Padagogischer Jahresbericht

Pädagogischer Jahresbericht

von

1880.

Im Verein

mit

Eckardt, Emericzy, Felsberg, Flinzer, Gottschalg, Haberl, Hauschild, Kleinschmidt, Lion, Lüben, Morf, Oberländer, Richter, Rothe und Zimmermann

bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. Friedr. Dittes
in Wien.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

Leipzig.
Friedrich Brandstetter.
1881.



Inhalts-Verzeichniß.

Verzeichniß der Schriftsteller.

Register der Sammelwerke, Zeitschriften und anonymen Bücher.



I. Pädagogik.

Von

Dr. Friedrich Dittes.

Vorbemerkungen.

Wollte man von der Zahl der literarischen Erzeugnisse pädagogischen Inhaltes auf die Zahl der wahrhaft productiven Kräfte schließen, so würde man sich über den wahren Sachverhalt täuschen. Wie es ganz vorzügliche, auch durch Originalität ausgezeichnete Schulmänner gibt, die sich schriftstellerischer Thätigkeit enthalten, so gibt es noch mehr solcher, die trotz allen Mangels an eigenen Gedanken die Feder ergreifen, um, wie man zu sagen pflegt, einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen. Und so ist denn auch unter den diesmal zur Anzeige vorliegenden Erscheinungen des Büchermarktes viel Spreu und leeres Stroh. Von den besseren, zum Theil vorzüglichen Schriften aber befaßt sich der größere Theil nur mit einzelnen Capiteln des Erziehungswesens, indem er auch dem äußeren Umfange nach fast durchgängig in den Grenzen der Broschüre bleibt.

Hauptwerke haben wir diesmal nur wenige zu verzeichnen, und auch diese wenigen sind der Mehrzahl nach nur neue Auflagen, von denen viel zu sprechen überflüssig sein würde. Besonders reich vertreten ist seit ungefähr einem Jahrzehnt die historische Pädagogik, theils in Form übersichtlicher Abrisse, theils und überwiegend in Gestalt neuer Ausgaben älterer Werke. Auch diesmal haben wir noch über etliche Erscheinungen dieser Kategorie zu berichten.

Gegenwärtig zeigt die pädagogische Welt das lebhafteste Interesse für die Organisation des Schulwesens, und über diesen Gegenstand liegen diesmal verhältnißmäßig nicht nur die meisten, sondern auch dem Gehalte nach die bedeutendsten Schriften vor. Diese Thatsache ist erfreulich, weil die Organisationsfrage unzweifelhaft von der allergrößten Wichtigkeit ist, werth der Aufmerksamkeit aller pädagogischen Kreise und des Nachdenkens der hervorragendsten Geister.

Was nun unseren Bericht betrifft, so werden wir denselben, gemäß unseren schon wiederholt entwickelten Grundsätzen, möglichst knapp und übersichtlich halten, da derselbe ja in der Hauptsache nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zur Orientirung über den Büchermarkt sein will und also dem Leser wohl die Auswahl aus den neu erschienenen Schriften

erleichtern, aber nicht die Zeit zum Studium derselben über Gebühr verkürzen soll. Weil aber auch der eifrigste Leser die angezeigten Schriften selbst nicht alle zur Hand nehmen wird, so will der Bericht allenthalben wenigstens die Stoffe und Grundgedanken andeuten, welche in ihnen auftreten, damit er auch für sich selbst lesenswerth sei.

I. Neue Auflagen.

1. **Dr. Friedrich Dittes**, Schule der Pädagogik. Gesammtausg. der Psychologie u. Logik, Erziehungs- u. Unterrichtslehre, Methodik der Volksschule, Geschichte der Erziehung u. d. Unterrichtes. 3. Aufl. XXIV u. 1024 S. Leipzig u. Wien 1880. J. Klinkhardt. 10 M.

2. **A. Dröse**, Didaktik und Methodik für Volksschullehrer. Nach den besten Methodikern u. eigener Erfahrung dargestellt. 2. Aufl. 276 S. Langensalza 1880. Greßler. 2,40 M.

3. **Dr. C. Kehr**, Die Praxis der Volksschule. Ein Wegweiser zur Führung e. geregelten Schuldisciplin u. z. Ertheilung e. method. Schulunterrichtes. 9. Aufl. 490 S. Gotha 1880. Thienemann. 6 M.

4. **Dr. L. Kellner**, Erziehungsgeschichte in Skizzen und Bildern. Mit vorwiegender Rücksicht auf das Volksschulwesen. 1. u. 2. Bd. 408 u. 335 S. Essen 1880. Bädeker. 8 M.

5. **Dr. G. A. Lindner**, Allgemeine Erziehungslehre. Lehrtext z. Gebr. an d. Bildungsanstalten für Lehrer u. Lehrerinnen. 4. Aufl. 150 S. Wien 1879. Pichler's Wwe. & S. 2 M.

6. **Derselbe**, Allgemeine Unterrichtslehre. Lehrtext z. Gebr. an Bildungsanstalten f. Lehrer u. Lehrerinnen. 99 S. Daselbst. 1,20 M.

7. **Dr. Johann Neumaier**, Leitfaden für den Unterricht in der Pädagogik, die Geschichte der deutschen Volksschule und mit ihr verwandter Bildungsanstalten, die Erziehungs- u. Unterrichtslehre mit Katechetik enthaltend. Für Schulseminarien u. z. Selbstunterricht. 3. Aufl. 272 S. Tauberbischofsheim 1880. Lang. 3 M.

8. **Clemens Nohl**, Ein neuer Schulorganismus. Zugleich Kritik des gesammten Schulwesens. 2. Aufl. 247 S. Neuwied. Heuser. 2,70 M.

9. **Dr. Fr. W. Schütze**, Evang. Schulkunde. Prakt. Erziehungs- u. Unterrichtslehre für Seminare u. Volksschullehrer. 5. Aufl. 828 S. Leipzig 1880. Teubner. 9,60 M.

10. **Schwarz u. Curtmann**, Lehrbuch der Erziehung. Ein Handbuch f. Eltern, Lehrer u. Geistliche herausgeg. v. **H. Freienfehner.** 8. Aufl. I. Theil. 448 S. Leipzig 1880. C. F. Winter. 4 M.

---

11. **W. Armstroff**, Der Anschauungs- u. Sprachunterricht in den Elementarclassen der Volksschule. 3. Aufl. 117 S. Langensalza 1880. Beyer & S. 1,50 M.

12. **Hs. J. Boshard**, Anschauungs-, Denk- u. Sprachübungen. II. Thl. Zürich 1879. Meyer & Zeller. 2,40 M.

13. **Frühwirth, Fellner u. Ernst**, Prakt. Wegweiser f. d. Unterricht in der Elementarclasse mit Zugrundelegung der analyt.-synthetischen Methode. 3. Aufl. 245 u. XII S. Wien 1879. Pichler. 3,40 M.

14. **Friedrich Harder**, Theoret.-prakt. Handbuch f. d. Anschauungsunterricht. Mit besond. Berücksichtigung des Elementarunterrichts in den Realien. 8. Aufl. 528 S. Altona 1880. Hammerich. 6 M.

15. **Franz Herrmann**, Anleitung z. Gebrauche des Anschauungsunterrichtes in Bildern nach dem in der Fibel f. d. österreich. Volksschulen enthaltenen Anschauungsstoffe zusammengestellt. 6. Aufl. 74 S. Prag 1880. Tempsky. 1 M.

16. **Josef Santzer.** Das erste Schuljahr. Specielle Methodik des Unterrichtes in der Elementarclasse. 156 S. Prag 1881. Tempsky. 1,40 M.

17. **Quintus Fixlein II.**, Wolanständige Reflexionen über Schulen u. Lehrer, Erziehung u. Unterricht. 2. Aufl. 390 S. Augsburg 1880. Lampart & Comp. 3 M.

18. **Karl W. Eulenhaupt**, Handbuch f. d. Unterricht in der deutschen Sprache, in den Realien u. im Rechnen. Zum Gebrauche in d. Volksschulen. 8. Aufl. 220, 163 u. 66 S. Bamberg 1880. Buchner. 2,20 M.

19. **Hüttmann, Marten, Renner**, Realienbuch für Volksschulen. 3. Aufl. 112 S. Hannover 1880. Helwing. 50 Pf.

20. **Fr. Polack**, Realienbuch für Volksschulen (Geschichte, Geographie, Naturgeschichte u. Naturlehre). 6. Aufl. 96, 64 u. 92 S. Berlin 1880. Hofmann. 75 Pf.

21. **Karl Schellner**, Spiel- und Arbeitsschule f. Kinder von 3—4 Jahren. 2. Aufl. Wien 1880. Hölder. 1,40 M.

22. **Agnes Schallenfeld**, Prakt. Anweisung z. Ertheilung des Handarbeitsunterrichtes. 5. Aufl., revidirt von Albertine Hall. Frankfurt a. M. 1880. Diesterweg. Drei Hefte, à 80 Pf., 80 Pf. u. 1,60 M.

23. **Elis. Weißenbach**, Arbeitsschulkunde, systematisch geordneter Leitfaden f. einen method. Schulunterricht in den weibl. Handarbeiten. 3. Aufl. 96 S. Zürich 1880. Schultheß. 1,40 M.

24. **Ad. R. v. Obentraut**, Die österreichischen Volksschulgesetze. 2., bis z. Jahre 1877 fortgeführte Aufl. 2 Bde., 264 u. 119 S. Wien. Pichler. 2 M. u. 1,60 M.

Die vorstehend angeführten Werke sind bereits in früheren Bänden des Jahresberichtes besprochen; die neuen Auflagen beweisen, daß diese Werke in den betreffenden Kreisen bereits verbreitet und bekannt sind; so weit dies noch nicht der Fall ist, wird obige Anzeige den Lesern des Jahresberichtes genügenden Hinweis bieten, und so können wir hier weitere Angaben unterlassen.

II. Historische Pädagogik.

25. **August Israel**, Sammlung selten gewordener pädagog. Schriften des 16. u. 17. Jahrh. 4.—7. Stück. à 0.60, 1.20, 1.20 u. 2.50 M. Zschopau 1879 u. 1880. Raschke.

Die drei ersten Stücke dieser interessanten Sammlung älterer pädagogischer Schriften haben wir bereits in den Vorjahren mit gebührender Anerkennung angezeigt. Die Hefte 4—7 bringen Folgendes: 4. Wie man die jugendt in guten sitten vnd Christenlicher zucht vferziehen vnnd leeren sölle, ettliche kurtze vnderwysung durch Huldrychen Zuinglin beschriben. Getruckt zu Zürich by Christoffel Froschouer 1526. Jar. 5. Eine Predigt Martin Luthers, das man kinder zur Schulen halten solle. Wittemberg 1530. Von Schulen. Letzter Abschnitt aus dem Vnterricht der Visitatorn . . . jtzt durch D. Martin Luther corrigiert.

Wittemberg 1538. 6. Leonhardi Aretini de studiis et litteris ad illustrem dominam baptistam de malatesta tractatulus. Liptzick 1496. Jacobi Purliliarum comitis de generosa liberorum educatione libellus. Tarvisii 1492. 7. Sieben böse Geister, welche heutiges Tages guten Theils die Küster oder so genandte Dorff-Schulmeister regieren. Cosmopel auff Unkosten der Societät (um 1700).

Diese Schriften sind den Originalen getreu hergestellt und mit erläuternden Anmerkungen versehen. Nr. 6 hat allerdings nur noch historischen Werth; dagegen wird die Lectüre der anderen jedem Schulmanne eine erwünschte Belehrung bieten, Nr. 7 auch lebhafte Heiterkeit bereiten.

25a. Auslese aus den Werken berühmter Lehrer und Pädagogen des Mittelalters, ins Deutsche übertr. von **Dr. H. Schütze.** 4. Heft. Alcuin: 1) Gespräch des jungen Hochedlen Königssohns Pippin mit seinem Lehrer Albinus. 2) Von der Natur der Seele. 40 S. Gütersloh 1880. Bertelsmann. 40 Pf.

Der Titel sagt zur Genüge, was dieses Heftchen bietet, einen schätzbaren Beitrag zur historischen Pädagogik. Die Ausgabe ist tadellos.

26. **J. B. Basedow's** ausgewählte Schriften. Mit Basedow's Biographie, Einleitungen u. Anmerkungen herausgeg. von Dr. H. Göring. CXII u. 519 S. Langensalza 1880. Beyer & S. 5 M.

Das außerordentliche Aufsehen, welches Basedow zu seiner Zeit erregte, der große Einfluß, welchen er auf das Erziehungswesen ausübte, das noch immer schwankende Urtheil über seinen Charakter und seine Verdienste — das waren genügende Motive zur Veranstaltung einer neuen Ausgabe der Hauptschriften dieses pädagogischen Reformers. Die wesentlichsten Bestandtheile vorliegender Ausgabe sind das „Methodenbuch" und eine Auswahl aus dem „Elementarwerke". Die vom Herausgeber verfaßten Einleitungen und Anmerkungen zu diesen Werken gewähren ausreichende Orientirung und Erläuterung. Besonders schätzenswerth ist das ausführliche, mehr als 100 Seiten füllende Bild vom Leben, Wirken und Charakter Basedow's, eine auf Grund sorgfältiger Quellenstudien und mit unparteiischem Geiste verfaßte Abhandlung. Anhangsweise folgen den genannten Hauptschriften einige Briefe Basedow's und seiner Gehilfen, sowie ein chronologisches Verzeichniß sämmtlicher von Basedow verfaßten Schriften.

Wenn wir auch etwas mehr Didaktisches aus Basedow's Schriften gern gesehen hätten, so ist doch das wirklich Gebotene ein werthvolles Stück der historischen Pädagogik.

27. Wesen und Einfluß der philanthropischen Schule. Histor.-pädagog. Studie von **Adolf Menser.** 80 S. Mannheim 1880. Bensheimer. 1 M.

Eine knapp gefaßte, aber die wesentlichen Punkte bestimmt hervorhebende Beleuchtung des Einflusses und der bleibenden Verdienste Basedow's und seiner Parteigenossen. Verfasser steht auf freisinnigem Standpunkte und würdiget die philanthropische Schule als ein bedeutsames Glied in der culturhistorischen Entwickelung der Menschheit; kleinliche Mäkelei liegt ihm fern, als Maßstäbe dienen ihm die Ideen und Ziele des modernen Bildungswesens. Und so zollt er, ohne der historischen Treue Abbruch zu thun, dem Philanthropinismus mit Freuden die wohlverdiente Anerkennung.

28. **Ameisenbüchlein**, od. Anweisung zu e. vernünftigen Erziehung der Erzieher. Von **Christ. Gotth. Salzmann.** Mit Salzmann's Biographie u. mit Anmerkgn. v. **Joh. Meyer.** 87 S. Minden 1880. Hufeland. 1 M.

Das „Ameisenbüchlein" ist eines der schönsten Denkmäler der philanthropischen Schule, und die hier gebotene Ausgabe wird daher neben anderen ihr Publicum finden. Nur müssen wir bemerken, daß die Beigaben des Herrn Meyer, so gut sie auch an sich sind, den Kenner nicht angenehm berühren, weil sie allzu lebhaft an das Wort erinnern: „Alles schon dagewesen". Sie sind nämlich meist der „Pädagogischen Bibliothek" von Karl Richter entlehnt, ohne daß die Quelle genannt wäre. Man sollte denn doch bei der literarischen Industrie etwas gewissenhafter verfahren.

29. **F. G. Dinter's** ausgewählte pädagogische Schriften. Mit Einleitgn. u. Anmerkgn. herausgeg. v. **Friedr. Seidel.** Bd. I. 396 S. Beyer & S. 1880. 3 M.

Eine neue Ausgabe der besten pädagogischen Schriften Dinter's bedarf keiner Rechtfertigung, zumal wenn sie, wie die vorliegende, billigen Anforderungen entspricht. Der angezeigte Band enthält Dinter's Autobiographie und dessen Regeln der Katechetik.

30. Kurze Skizze meines pädagogischen Lebens. Mit besonderer Rücksicht auf Pestalozzi u. seine Anstalten. Von **Joh. Ramsauer.** 2. Aufl., m. e. Vorworte von Prof. Dr. **von Zezschwitz.** 101 S. Oldenburg 1880. Schulze. 1,60 M.

Die Autobiographie Ramsauer's, eines der hervorragendsten Schülers Pestalozzi's, wird von jedem Pädagogen mit Interesse gelesen werden. Das geistreiche und sympathische Vorwort der neuen Auflage kann dem Büchlein nur förderlich sein.

31. **Friedrich Fröbel**, der Begründer der Kindergarten-Erziehung. Sein Leben u. Wirken dargest. v. **Herm. Goldammer.** Berlin, Habel, 1880. 112 S. 2 M.

Ein ganz vortreffliches Büchlein, rein objectiv gehalten, ohne alle Phantasterei und Schönfärberei, Licht und Schatten mit gleicher Treue darstellend, den Stoff völlig beherrschend, alles Wesentliche klarlegend, ohne wortreiche Abschweifungen und doch überall anschaulich und lebensvoll. Ich wüßte Niemandem, der sich in Kürze über Fröbel und seine Bestrebungen möglichst gut informiren will, ein besseres Hilfsmittel zu empfehlen, als das angezeigte Büchlein.

32. Erinnerungen an **Friedrich Fröbel.** Von **Rud. Benfey.** 136 S. Köthen 1880. Schettler. 1,50 M.

Von einem der ältesten und begeistertsten Anhänger Fröbel's verfaßt, wirkt dieses Buch besonders durch den warmen Gefühlston, der das Ganze erfüllt und durch die höchst anschauliche, man kann sagen dramatische Schilderung der Persönlichkeit Fröbel's und seines Lebenskreises — Vorzüge, welche hauptsächlich auf dem Umstande beruhen, daß Benfey überall aus sich selbst, aus seinen eigenen Erlebnissen, seinem persönlichen Verkehr mit Fröbel und den ihm nahe stehenden Männern und Frauen berichtet. Ein sehr werthvoller Beitrag zur Specialgeschichte der Kindergartensache.

33. Die **Fröbelliteratur.** Zusammenstellung, Inhalts-Angabe u. Kritik derselben v. **Louis Walter.** 197 S. Dresden 1881. Huhle.

Mit großem Fleiße hat der Verfasser alles zusammengestellt, was

bisher in Sachen Fröbel's und des Kindergartens an größeren Schriften und kleineren Beiträgen erschienen ist. Mediciner, Philosophen, Theologen, Juristen und Staatsmänner, Belletristen und Publicisten aller Art, besonders aber Pädagogen der verschiedensten Kategorieen haben sich an der Fröbelliteratur betheiligt. Sie alle werden hier vorgeführt, indem ihre Beiträge verzeichnet, in Kürze charakterisirt und beurtheilt werden. Wir lernen da nicht nur die entschiedenen Anhänger und entschiedenen Gegner Fröbel's, sondern auch diejenigen Autoren kennen, welche in der Mitte zwischen jenen zwei Gruppen stehen, aber unter sich wieder vielfach abweichen, indem sie in mannigfaltigen Abstufungen Beifall spenden und Tadel erheben. Wer ein Specialstudium aus der Fröbelsache machen will, wird den vorliegenden literarischen Behelf kaum entbehren können.

34. **Herbart u. seine Jünger.** Freunden und Gegnern zur Verständigung. 31 S. Langensalza 1880. Beyer & S. 60 Pf.

Der anonyme Verfasser dieser kleinen, aber gehaltreichen und interessanten Schrift bemerkt im Vorworte, daß er selbst der Schule Herbart's angehöre, aber seit längerer Zeit nur aus der Ferne die Schicksale dieser Schule verfolgt habe. „Eine Anzahl junger Kräfte," fährt er fort, „welche aus ihr hervorgegangen sind, schienen mit so glücklichem Eifer der Ausbreitung Herbart'scher Ideen sich hinzugeben, daß er gerne gewisse Bedenklichkeiten unterdrückte, welche ihr Vorgehen in ihm erregte. . . . Neuerdings ist jedoch an Stelle dieses Eifers ein Eifern getreten, ein unruhiger streitbarer Geist, ein kampffertiges Zusammenschaaren in kleinere Heerlager. Der Verfasser glaubte jetzt, da er nach keiner Seite in unserer Schule sich persönlich gebunden fühlte, ein freies Wort der Verständigung wagen zu sollen, das sich auch an die ferner stehenden Pädagogen wendet." — Verfasser will offenbar der drohenden Gefahr vorbeugen, daß der Name Herbart's und der gute Kern der Herbart'schen Lehre durch den Unverstand sectirerischer Epigonen verdunkelt werde. Referent, der in seinen Jünglingsjahren selbst zu den Füßen der alten Herbartianer Drobisch und Hartenstein gesessen hat und diesen vorzüglichen Männern stets die innigste Pietät wahren wird, begreift recht wohl den Schmerz, mit welchem Verfasser auf das Treiben der Jungen unter den Genossen seiner Schule blickt. Das Uebel ist da und macht sich breit; beleuchten wir es also ein wenig, indem wir aus der angezeigten Broschüre etliche Hauptpunkte anführen.

Verfasser beklagt und mißbilligt es, daß die Jungherbartianer sich bemühen, alle nicht zu ihrer Fahne schwörenden Pädagogen mit den verletzendsten Ausdrücken herabzusetzen, wofür er zahlreiche Belege anführt. Mit Recht meint er, daß pädagogische Verhandlungen recht wohl in ersprießlicher Weise geführt werden können, „ohne daß die Theilnehmer auf ein gewisses Bekenntniß vereidigt werden." Er bezeichnet es als „eine Unart", überall mit den Kunstwörtern der „Schule", die ohnehin dem herrschenden Sprachgebrauche nicht gemäß sind, in abstoßender Weise aufzutreten. Er bedauert die auf Mangel an freier Geistesarbeit beruhende Eintönigkeit und Verödung in den Kreisen der Epigonen, den hiermit zusammenhängenden Autoritätscultus, bei dem so Mancher „mit den Namen

und Kraftworten unserer Vorgänger prahlend um sich wirft", die Unzulänglichkeit der Einsicht bei auffallender Selbstüberschätzung. „Bei den ‚echten Wortführern' ist Alles gut, draußen Alles schlecht, verdorben, krank." Sogar die Staatsgewalt habe man angehen wollen, um die Tendenzen der „Schule" durchzuführen, worauf unser Verfasser fragt: „Wären unsere Regierungen und Schulbehörden wohl im Stande, die Verantwortung zu tragen, die man ihnen damit ansinnt? Und haben denn die Pädagogen und Schulmänner anderer Richtung alles Recht der Ueberzeugung verloren?" Und mit Recht stellt er den herrschsüchtigen Umtrieben der Sectirer den Grundsatz entgegen: „Behalten wir dem Staate gegenüber die volle Freiheit der Wissenschaft; engen wir Forschung und Meinung in unseren Kreisen durch keine von fremden Gewalten gezogenen Schranken ein!" Denn dies könnte die ohnehin schon angebrochene geistige Verödung nur vollenden. „Die Wächter, die an der Arbeit sich nicht betheiligen, schrecken durch eifernde Rede die fremden Arbeiter, die sich nahen, zurück. Die Heiden weihten in alten Zeiten um ihre Götter herum ein weites Gebiet zu ewigem Brachliegen; nur die heiligen Pfauen und Gänse schritten hier auf und ab und ließen sich von den Tempelhütern füttern. Ich weiß nicht, ob unser Garten auch ein solches heiliges Gebiet werden soll."

Das ist deutlich genug. Wir haben Nichts beizufügen.

35. Geschichte der Schulen im alten Herzogthum Geldern. Ein Beitrag z. Geschichte d. Unterrichtswesens Deutschlands u. d. Niederlande. Aus den Quellen bearb. von **Friedr. Nettesheim.** Lieferung 1—4, à 80 S. à 1 M. Düsseldorf 1880. Bagel.

Der Prospect und die vorliegenden Lieferungen des Werkes machen einen günstigen Eindruck und lassen hoffen, daß wir einen werthvollen Beitrag zu der noch vielfach dunkelen Geschichte des Schulwesens der einzelnen Länder erhalten werden. Wir wünschen, daß dem anerkennenswerthen Unternehmen das Interesse der pädagogischen Kreise zu Theil werden möge und behalten uns vor, auf dasselbe zurückzukommen, wenn es zum Abschluß gekommen sein wird.

36. Geschichte der Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung d. Volksschule Oesterreichs. Von **Rob. Niedergesäß.** 276 S. Wien 1880. Pichler. 3 M.

37. Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes mit Berücksichtigung der geschichtl. Entwickelung d. Volksschule in Oesterreich. Von **Frz. Tomberger.** 120 S. Wien 1870. Pichler. 2 M.

38. Hilfsbuch zur Geschichte d. Pädagogik von **Siegfr. Karstädt.** 48 S. Potsdam 1880. Rentel. 50 Pf.

Diese drei Schriften erheben selbstverständlich keinen Anspruch auf Originalität, wollen vielmehr nur als Lehr- und Lernmittel dienen, und die Verfasser haben deshalb aus bereits vorhandenen Werken das ihrem Zwecke Entsprechende zusammengestellt. Nr. 36 u. 37 sollen als Leitfäden in österreichischen Lehrerbildungsanstalten dienen und widmen daher dem österreichischen Volksschulwesen besondere Rücksicht; ersteres ist durchgehends ausführlicher gehalten als letzteres. Nr. 38 ist nur ein sehr

knapper Auszug aus anderen Büchern, eine Art Merkbüchlein zum Zwecke der Repetition und sollte eigentlich entbehrlich sein, da der Lehramtscandidat bei seinen Studien mit der Feder in der Hand einen solchen Auszug sich selbst herstellen kann und soll.

39. Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichtes. Unter Mitwirkg. e. Anzahl Schulmänner herausgeg. v. **C. Kehr.** Heft 8 u. 9, à 2 M. Gotha 1880. Thienemann.

Diese zwei Lieferungen bringen die Geschichte des Turnunterrichtes von Euler, eine sehr ausführliche und lehrreiche Arbeit. So ist denn dieses umfängliche Werk in der Hauptsache zum Abschluß gelangt (es sollen nur noch einige Nachträge folgen), und wir können jetzt demselben nur wiederholt unseren Beifall spenden. Natürlich ist es, wie alles Menschenwerk, nicht in jeder Hinsicht vollkommen, und im Allgemeinen konnte es, als Collectivarbeit von 20 Autoren, von einer gewissen Ungleichmäßigkeit der Ausführung sowohl hinsichtlich des Umfanges als der leitenden Grundsätze nicht frei bleiben. Allein dies thut dem Werthe des Ganzen keinen erheblichen Abbruch und ist in gewisser Hinsicht selbst von Nutzen. Ohnehin setzt ja dieses Buch als Leser nicht Anfänger, sondern gereiftere Pädagogen voraus, die sich zurechtzufinden und den freien Blick zu wahren wissen. Für solche ist es aber unzweifelhaft eine vorzügliche Fundgrube reicher Aufklärung über fachliche Fragen. Für Anfänger im Lehrfach ist es viel zu reichhaltig, da es seiner ganzen Anlage nach auch Nebensächliches, in der Praxis nicht Verwendbares bringen mußte, überdies wegen seines bedeutenden Umfanges auch ziemlich kostspielig werden mußte (Gesammtpreis 18 Mark). Ganz besonders wird das Werk den mit dem methodischen Unterrichte betrauten Seminarlehrern nützlich sein, und durch diese wird es auch auf die Volksschullehrer und auf die Schuljugend einen segensreichen Einfluß ausüben. Jedenfalls gehört es zu den hervorragendsten und dankenswerthesten Erscheinungen auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur der Gegenwart.

III. Grundwissenschaften.

40. Die rationale Psychologie und Erkenntnißtheorie Tertullian's. Dargest. v. **G. R. Hauschild.** 78 S. Quart. Leipzig 1880. Zangenberg & Himly.

Obwohl wir der Psychologie des wackeren Kirchenvaters einen wissenschaftlichen Werth nicht beilegen können, da sie lediglich in theologischen Dogmen und fingirten Begriffen besteht, die durchgängig unerweislich sind, so ist sie doch in der Geschichte der menschlichen Meinungen von hervorragender Bedeutung. Die vorliegende Darstellung verdient als eine äußerst gediegene, von gründlicher Gelehrsamkeit und ausdauerndem Fleiße zeugende Arbeit anerkannt zu werden. Sie führt vollständig in ihren Gegenstand ein, indem sie mit objectiver Treue referirt und alle wünschenswerthen Erläuterungen beifügt. Wer Tertullian's Lehre kennen lernen will, findet in der angezeigten Schrift das beste Hilfsmittel.

41. Populäre Darstellung von Immanuel Kant's Kritik der reinen Vernunft. Zu ihrem 100jährig. Jubiläum verfaßt von **Albr. Krause.** 211 S. Lahr 1881. Schauenburg. 2,40 M.

Die einfache, klare und schöne Sprache, der in allem Wesentlichen zutreffende Inhalt, die freundliche Ausstattung und der billige Preis dieses Buches rechtfertigen zur Genüge den Titel desselben, so daß man es in der That als eine im guten Sinne populäre, des großen Originales würdige Darstellung der epochemachenden Erkenntnißtheorie des Königsberger Philosophen bezeichnen kann. Und da in der Gegenwart Kant wieder in seinem vollen Lichte strahlt, nachdem Schelling, Hegel und Andere, die ihn vorübergehend verdunkelt hatten, erblaßt sind: so kann es nur gebilligt werden, daß der Kern seines wichtigsten Werkes aufs Neue einem größeren Publicum zugänglich gemacht wird. Allerdings fließen in dem vorliegenden Buche die Erläuterungen des Herausgebers mit den Lehren Kant's oft unmerklich zusammen, so daß der Leser, welchem die Urschrift nicht bekannt ist, theilweise im Unklaren über die Herkunft der vorgetragenen Gedanken bleiben muß. Doch kann dieser Umstand die gute Wirkung thun, daß der Leser, nachdem er durch vorliegende Schrift genügend vorbereitet ist, Kant's Werk selbst zur Hand nimmt. Was die Stellung unseres Interpreten betrifft, so ist er, wie nicht zu verwundern, entschiedener Anhänger Kant's, selbst in solchen Punkten, in welchen Kant geirrt haben dürfte.

42. Die Grundlehren der pädagogischen Psychologie. Von **Dr. W. Ostermann.** 99 S. Oldenburg 1880. Schulze. 1,20 M.

Im Vorworte bemerkt der Verfasser: „Das vorliegende Büchlein ist in erster Linie zum Gebrauch an Lehrerbildungsanstalten und in Lehrerkreisen bestimmt. Es ist deshalb nicht nur bezüglich der Form im Allgemeinen so elementar wie möglich gehalten, sondern es beschränkt sich auch dem Inhalte nach auf diejenigen Theile der Psychologie, welche für die Erziehungslehre von grundlegender Bedeutung sind." Demgemäß nimmt der Verfasser an verschiedenen Stellen seines Büchleins auch ausdrücklich Rücksicht auf pädagogische Fragen, um zur Lösung derselben pädagogische Winke zu geben. Was den wissenschaftlichen Standpunkt betrifft, so schließt sich der Verfasser unter entschiedener Bekämpfung der Lehre Herbart's an Lotze an.

Im Ganzen muß Referent das vorliegende Büchlein als einen seinem Zwecke sehr wohl entsprechenden, nach Inhalt und Form gelungenen Leitfaden für das elementare Studium der Psychologie bezeichnen. Der Stoff ist mit Umsicht und weiser Beschränkung ausgewählt und meist tadellos definirt, der Stil fast überall einfach, anschaulich und klar. Einige ungenaue Bestimmungen und Dunkelheiten, hie und da auch ein für junge Leute zu abstracter Ausdruck und sonstige kleine Mängel werden ohne Zweifel abgestellt werden, wenn der Verfasser behufs einer neuen Auflage zu nochmaliger Revision schreitet, wozu wir ihm wegen der Vorzüge seines Büchleins recht bald Veranlassung wünschen.

43. Grundlinien der pädagogischen Psychologie. Ein Leitfaden zunächst f. d. Gebrauch des Schullehrerseminars von **Gust. Fr. Pfisterer.** 52 S. Gütersloh 1880. Bertelsmann. 80 Pf.

Verfasser hat den zu seinem Zwecke ausgewählten psychologischen Lehrstoff nach den Lebensaltern geordnet, eine Disposition, welche zwar in wissenschaftlicher Hinsicht nicht günstig ist, immerhin aber für den Anfangsunterricht manche Vortheile bietet und besonders anschaulich und leicht faßlich ist. Bezüglich des Quantums hat Pfisterer sich noch engere Grenzen gezogen als Ostermann; auch im Vortrag ist er äußerst knapp und verhältnißmäßig sehr abstract. Zum Selbststudium würde sich daher das Büchlein nicht gut eignen; doch scheint auch der Verfasser es zunächst nur zum Lehrtext für seine eigenen Seminarvorträge bestimmt zu haben, und da wird es wohl, durch das mündliche Wort illustrirt und belebt, den Schülern einen guten Halt bieten. — Was die „Einleitung" betrifft, so dürfte ihr Inhalt größtentheils erst am Ende des Büchleins den rechten Platz finden; für Anfänger ist das Allgemeine zu schwer. Zu wünschen wäre es auch, daß gewisse theologische Anklänge, wie die Lehre vom „radicalen (angeborenen) Bösen" wegblieben; denn wie man sich auch zur Kirchenlehre stellen möge, für den psychologischen Anfangsunterricht ist jedenfalls die Beschränkung auf das Empirische räthlich.

44. Ueber das sittlich Erlaubte. Von **Lic. Dr. H. H. Wendt.** 32 S. Berlin 1880. Habel. 60 Pf.

Ethische Untersuchungen sind für die Pädagogik von großer Wichtigkeit, da sie, indem sie für alles menschliche Thun und Lassen eine sichere Richtschnur zu gewinnen suchen, auch die sittlichen Zielpunkte der Erziehung darlegen wollen. Alle Ethiker nun haben sich bemüht, einen obersten Grundsatz, ein durchgreifendes Princip, ein allgemeines Sittengesetz zu entdecken und zu begründen, von dem aus das einzelne Wollen und Handeln des Menschen moralisch bestimmt und gemessen werden könne. Ohne Zweifel kann auch die in vorliegender Abhandlung erörterte Frage: ob es etwas sittlich Erlaubtes gebe, und wie weit es reiche, nur auf Grund principieller Untersuchungen zu einer befriedigenden Lösung gelangen. In dieser Beziehung aber geht die Abhandlung nicht tief genug. Zwar scheint Verfasser in folgenden Sätzen sein ethisches Princip auszusprechen: „Die Pflichtforderungen, welche das Sittengesetz an uns richtet, betreffen insgesammt das Verhalten zu unseren Mitmenschen. Sie beziehen sich darauf, daß dieses Verhalten nicht durch das Motiv bloßer Selbstsucht bestimmt werde, daß wir bei ihm nicht die übrigen Menschen blos zu Mitteln unseres eigenen Wohles machen, sondern daß wir, von dem Motive der Achtung und Liebe gegen die Mitmenschen ausgehend, unser eigenes Interesse nur in Unterordnung unter ihr Interesse erstreben . . ., kurz, daß wir durch alle Willensäußerungen gegenüber unseren Mitmenschen mitzuwirken suchen an dem Aufbau eines möglichst umfassenden Reiches liebevollen und gewissenhaften Handelns, sittlicher Wirkungen und Gegenwirkungen." — Aber, obwohl in diesen Sätzen eine wahrhaft sittliche Gesinnung zum Ausdruck kommt, ein klares Princip ist uns

hier nicht gegeben. Wer die Geschichte und die verschiedenen Systeme der Ethik kennt, dem werden sofort alle jene Grundfragen, Streitpunkte und Einwände in Erinnerung kommen, welche sich obigen Sätzen gegenüber erheben und in vorliegender Abhandlung nicht zur Entscheidung kommen, auch nicht durch die einen principiellen Anlauf nehmende Schlußbetrachtung. — Freilich ist es nicht möglich, in einer Abhandlung von 30 Seiten den Kern eines Systems der Ethik zu entwickeln, und es kann uns nicht in den Sinn kommen, den Verfasser zu tadeln, weil er nicht geleistet hat, was er innerhalb dieses engen Rahmens nicht leisten konnte: aber es will uns überhaupt nicht räthlich erscheinen, eine ethische Nebenfrage zum Gegenstande einer Erörterung zu machen, ohne daß vorher die Basis zu einer Verständigung zwischen Autor und Leser gegeben sei. Das Thema der vorliegenden Abhandlung kann meines Erachtens nur erledigt werden als Corollar einer allgemeinen Entscheidung, nicht als selbstständiger Gegenstand. — Uebrigens muß anerkannt werden, daß die Abhandlung sich durch eine echt sittliche Denkungsart und eine Reihe trefflicher Einzelbemerkungen auszeichnet.

45. Das Böse, die Nachtseite im Leben der Menschheit. Von **Fr. Reiff.** 53 S. Heilbronn 1880. Henninger. 1 Mark.

Diese Schrift enthält höchst gelungene Schilderungen des sittlichen Bösen in seinen mannigfaltigen Formen, wie es im Leben leider nur allzu oft wirklich erscheint, und wir können nicht sagen, daß der Verfasser übertreibe. Dabei tritt überall die reine Absicht, dem Sittenverfall und damit dem Verderben der menschlichen Gesellschaft entgegenzuwirken, unverkennbar hervor, und Nichts deutet an, daß unlautere Parteiumtriebe dem Verfasser die Feder geführt. Und so können wir ihm unsere aufrichtige Anerkennung nicht versagen. Abweichend ist aber unsere theoretische Auffassung von der seinigen, woraus dann auch praktische Differenzen folgen müssen. Herr Reiff begnügt sich nämlich nicht, die empirische, die thatsächlich nachweisbare Genesis des sittlich Bösen im Menschen aufzudecken, sondern er bringt das Böse mit einer außer- und übermenschlichen Welt, mit dem unsichtbaren Reich der Hölle wie des Himmels, mit dem Satan und den bösen Geistern, mit dem Antichrist und dem Widerchrist, ebenso mit der Gottheit in allen drei Personen und allen ihren Werken in den engsten Zusammenhang. So wird die ganze Betrachtung orthodox theologisch, metaphysisch, transcendent, mystisch. Nun läßt sich zwar gegen eine solche Auffassungsweise vom wissenschaftlichen Standpunkte aus nichts weiter sagen, als daß sie dem natürlichen Erkenntnißvermögen des Menschen nicht zugänglich und nach menschlicher Logik mit vielen directen Widersprüchen behaftet ist — die Beweise hierfür liegen in der angezeigten Schrift deutlich vor —, und man könnte Herrn Reiff noch immer gewähren lassen, wenn er sein übernatürliches Wissen als ein rein theoretisches vortrüge; aber praktisch ist uns die Besorgniß von größtem Gewichte, daß, wenn man das Böse auf den Teufel und eigentlich auch auf Gott schiebt, man die offenkundigen Quellen desselben im Menschenleben verdeckt und dadurch auch die natürlichen und in der That in

unserer Macht liegenden Heilmittel gegen das Böse bei Seite schiebt. Mit **Metaphysik** wird man in unserem Zeitalter kaum noch viel leisten, um „die Menschen zu bessern und zu bekehren"; man muß ihnen ihr sündhaftes Thun, das Verderbliche desselben und die Heilmittel dagegen ad oculos demonstriren.

46. **Idealismus u. Christenthum.** Von **Dr. H. F. Müller.** 52 S. Heilbronn 1880. Henninger. 1 M.

Eine schöne Abhandlung, reich an trefflichen Gedanken und classischen Anklängen, aber leider ebenfalls getrübt und abgeschwächt durch theologische Wendungen, wenn auch nicht so stark entstellt wie die vorige. Eine Probe wird den Geist dieser Abhandlung zeigen: „Der Gegensatz zwischen Ideal und Leben ist trotz aller ergreifenden Schilderungen ein viel weiterer, als er bei den Philosophen und selbst bei einem Schiller erscheint: Gott und Sünde — das sind die beiden unendlich weit von einander abstehenden Pole, in deren Mitte Ideal und Leben als relative Gegensätze liegen. Es nützt nichts, sich in diesen umzutreiben; es muß tiefer hinabgehen, damit es höher hinaufgehen kann. Woher stammt und was ist das Böse? was die Sünde? Das ist das eine Grundproblem aller Ethik und Anthropologie, d. h. aller Lehre vom Wesen des Menschen und des sittlichen Thuns. Nach biblischer Lehre stammt das Böse nicht aus dieser Welt, sondern hat seinen Ursprung in der Geisterwelt. Der Teufel ist nicht bestanden in der Wahrheit und so der Vater der Lüge, ein Menschenmörder geworden von Anfang an. Er hat sein Reich der Finsterniß und sucht seine Macht auszubreiten, obwohl er nicht gleich Gott, ihm nicht neben-, sondern untergeordnet ist."

47. **Die Sprache des Kindes.** Eine Anregung zur Erforschung des Gegenstandes von **Dr. Fritz Schultze.** 46 S. Leipzig 1880. Günther.

Auf Grund eigener Beobachtungen und mit Benutzung der neuesten Fachliteratur schildert der Verfasser die wichtigsten Momente der allmäligen Entwickelung des Sprachvermögens im Kinde. Der Gegenstand ist von hohem anthropologischem Interesse, und auch die Pädagogik zieht Gewinn aus der Klarlegung desselben. Obgleich der geistreiche und gelehrte Verfasser seine Abhandlung nur eine „Anregung" nennt, bietet er doch auch positive Belehrung, die allerdings zu weiteren Forschungen anregt.

48. **Die Kurzsichtigkeit** in den Coburger Schulen. Nach s. Untersuchungen in den Jahren 1873 u. 1877 zusammengest. v. **Dr. B. Florschütz.** 26 S. u. Abbildgn. Coburg 1880. Riemann. 75 Pf.

49. **Rathgeber für Schwachhörige und Ertaubte.** Enthaltend auch e. Beurtheilung des Dentaphons, Audiphons u. Mikrophons. Von **G. Riemann.** 43 S., mit Abbildgn. Berlin 1880. Grieben. 1 M.

Zwei sehr gute Schriftchen, auf gediegener Sachkenntniß beruhend, lehrreich, populär, für die Praxis sehr belangreich, die beiden wichtigsten Sinnesorgane betreffend.

IV. Zur allgemeinen Erziehungs- und Unterrichtslehre.

50. Allgemeine Unterrichtslehre. Auf Grundlage des Organisationsstatutes f. d. österreich. Lehrer- u. Lehrerinnen-Bildungsanstalten verfaßt von **R. Niedergesäß.** 103 S. Wien 1879. Pichler. 1,20 M.

Ein zweckmäßig zusammengestellter Leitfaden für den didaktischen Unterricht in den österreichischen Lehrerseminarien.

51. Pädagogisches Jahrbuch 1880. (III. Band.) Herausgeg. v. d. Wiener Pädagog. Gesellschaft. 192 S. Wien u. Leipzig. Klinkhardt. 3 M.

Der Inhalt dieses Bandes ist folgender: Rede zur Deinhardtfeier, von Dr. Schröer (Deinhardt war eines der hervorragendsten Mitglieder des Vereines und ward demselben im Vorjahre durch den Tod entrissen). Deutsche Sprichwörter, aus dem Nachlasse Deinhardt's. Rousseau und das französische Schul- und Erziehungswesen, von Dr. Heinzig. Rede zur Pestalozzifeier, von S. Heller. Der Unterricht im Nichtwissen, von U. Boßhardt. Die Kunst als Erzieherin, von P. Pape. Trägt die Neuschule zur sittlichen Verwilderung des Volkes bei? von A. Bruhns. Durch welche Mittel kann man das Lehrpersonal an Volksschulen anregen? — Ueber elementaren Zeichenunterricht, von F. Jünger. Ein neues physikalisches Lehrmittel, von F. Hofer. Bericht über das pädagogische Vereinswesen in Oesterreich-Ungarn. Thesen zu pädagogischen Themen.

Wie man aus diesem Verzeichniß ersieht, hat die Wiener pädagogische Gesellschaft auch im letzten Vereinsjahre den Fragen der Erziehung und des Unterrichtes ein reges Interesse zugewendet, und was sie von ihren Verhandlungen in dem angezeigten Jahrbuche niedergelegt hat, verdient ebensowohl unseren Beifall, wie die in den ersten zwei, bereits früher angezeigten Bänden enthaltenen Beiträge.

52. Jahrbuch des Vereins f. wissenschaftl. Pädagogik. 12. Jahrg. In Vertretung des Herrn Prof. Dr. T. Ziller herausgeg. v. **Dr. Osk. Altenburg.** 326 S. Langensalza 1880. Beyer & S. 5 M.

Inhalt: Methodische Richtlinien für den Lehrvortrag in höheren Schulen, von Hartung. Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage, von Flügel. Religionsunterricht im vierten Schuljahre, von Thrändorf. Die Ursachen der Ueberbürdung in den deutschen Gymnasien, von Vogt. (Dieser Artikel ist der größte des Buches.) Lott's Metaphysik, von Vogt. Ueber das pädagogische Studium der Lehramtscandidaten, von Th. Wiget. Das pädagogische Leben an der höheren wissenschaftlichen Anstalt zu Hofwyl, von G. Wiget.

Der eigenthümliche Standpunkt, den dieses Jahrbuch vertritt, ist Denen, welche sich für die gegenwärtigen Richtungen auf pädagogischem Gebiete interessiren, seit Jahren bekannt; zu vergleichen ist neuerdings die oben unter Nr. 34 angezeigte Schrift.

53. Pädagogische und didaktische Vorträge, gehalten in Lehrervereinen u. Conferenzen v. **Dr. Arnold.** 85 S. Beuthen 1880. Freund. 1,50 M.

Inhalt: Die Stellung der Schule zu Staat, Kirche und Gemeinde. Der Corpsgeist in der Schule. Jüdische und christliche Pädagogik. Fran-

zösische Bonnen. Der Lehrer muß individualisiren. Der Lehrer muß elementarisiren. Der Turnunterricht auf dem Lande. Wie haben wir die Schulzucht zu handhaben? Ueber Schulstrafen und das Züchtigungsrecht der Lehrer. Non scholae sed vitae oder Non vitae sed scholae? Gegenseitiges Hospitiren.

Verfasser zeigt sich durchaus als einen wohlbewanderten, gedankenreichen, selbstständig urtheilenden Pädagogen; alle seine Vorträge sind von einem klaren und edlen Geiste durchdrungen, logisch disponirt und schön ausgeführt. Diese Sammlung gehört zu dem Besten, was das abgelaufene Jahr producirt hat.

54. Pädagogische Studien für Eltern, Lehrer u. Erzieher von **Herm. Dittmer.** 124 S. Leipzig. Siegismund & Volkening. 1,50 M.

Enthält eine Abhandlung über die „Mutterschule" von Comenius, und eine über „Lienhard und Gertrud" von Pestalozzi, ferner eine über das Spiel des Kindes und eine über den Aufsatz in der Volksschule. Fleiß und Strebsamkeit des Verfassers sind unverkennbar.

55. Rathgeber für Eltern und Lehrer in prakt. Erziehungsfragen von **H. Kleimenhagen.** 102 S. Braunschweig 1880. Vieweg u. S. 2,40 M.

Behandelt in populärer Form eine große Reihe von praktischen Erziehungsfragen: Gesundheitspflege, sittliche Fehler, Eigensinn, Leichtsinn, Trägheit, Lügenhaftigkeit, Zuchtmittel, Umgang u. s. w. — Nicht hervorragend, aber von reicher Erfahrung zeugend und manchen nützlichen Wink enthaltend.

56. Die deutschen Volksschullehrer-Conferenzen des Jahres 1879. Ein pädagogisches Jahrbuch, enthaltend Themen u. Thesen über Erziehung u. Unterricht, aufgestellt, debattirt u. angenommen in den Lehrerconferenzen. Nebst e. Anhange aus weiteren Schulgebieten. Gesammelt von **G. Giggel.** 76 S. Kassel. Bacmeister. 1,20 M.

Dieses Sammelheft bietet eine dankenswerthe Uebersicht über die pädagogisch-didaktischen Fragen, welche gegenwärtig das Interesse der deutschen Lehrerschaft vorzugsweise in Anspruch nehmen, und zeigt zugleich, welche Anschauungen in kleineren oder größeren Kreisen herrschend, bezüglich streitig sind. Zugleich bietet es den einzelnen Lehrerconferenzen einen jedenfalls willkommenen Schatz von Themen zu gemeinsamen Erörterungen, und wir glauben daher, daß der Herausgeber eine nützliche Arbeit gethan hat, die der Fortsetzung werth ist.

57. Allgemeine Grundsätze der vorbeugenden u. d. correctionellen Erziehung von **Friedr. Ascher.** 40 S. Wien u. Leipzig 1880. J. Klinkhardt. 60 Pf.

Zur Kennzeichnung dieser kleinen, aber gehaltvollen Schrift möge die Vorrede derselben dienen. „An einen Erzieher können zweierlei Aufgaben herantreten: entweder ein Kind von den ersten Jahren an zu erziehen und dessen Entwickelung in schützender und vorsorgender Weise zu leiten, oder ein schon halb erwachsenes, aber in der ersten Erziehung verwahrlostes Kind zur Weiterbildung und zur Besserung zu übernehmen. Dies kann sowohl in der Privaterziehung wie in der Erziehung in öffentlichen An-

stalten der Fall sein. Wie diese Aufgaben von einander verschieden sind, so wird auch die Methode der Erziehung in beiden Fällen eine verschiedene sein. Die eine wird einen vorbeugenden, die andere einen correctionellen Charakter tragen. Am schärfsten wird sich der Gegensatz bei der Einzelerziehung zeigen lassen. Die wesentliche Verschiedenheit beider Methoden des Näheren zu betrachten, ist der Vorwurf, den sich die nachstehende Abhandlung gestellt hat. Namentlich will sie für die correctionelle Erziehung auf psychologischer Grundlage ein Vorgehen feststellen und an einem Beispiele der Privaterziehung durchzuführen suchen, daß auch diese schwierigere der beiden Aufgaben unter gewissen Bedingungen immer glücklich gelöst werden kann. Sind die darin ausgesprochenen Grundsätze richtig, so müssen sie mit nur geringen Abweichungen auch für öffentliche Erziehungsanstalten maßgebend sein, um an einem etwa in verwahrlostem Zustande übernommenen Zöglinge die Besserung glücklich durchzuführen. Ja, sie werden hier um so schneller zu einem guten Ergebnisse führen, als hier so viele andere, durch das gesellige Zusammenleben von Altersgenossen bedingte günstige Elemente mitwirken, die Aufgabe zu erleichtern."

Einleitungsweise erörtert der Verfasser das Wesen der vorbeugenden Erziehung, worauf er eingehend die correctionelle Erziehung zunächst im Allgemeinen nach Charakter, Methode und Gang, dann in ihren einzelnen Stufen (Gewöhnung zum Gehorsam, zur Ordnungsliebe, zu Fleiß und Arbeitsamkeit, Genügsamkeit und Enthaltsamkeit, Gewissenhaftigkeit, Wahrheitsliebe u. s. w.) specieller ausführt. — Da sich der Verfasser in pädagogischen Kreisen durch mehrere größere Schriften längst einen ehrenvollen Namen erworben hat, so beschränken wir uns auf die Bemerkung, daß auch die vorliegende Schrift von der reichen Erfahrung und dem pädagogischen Scharfblicke des Autors Zeugniß gibt.

V. Zur speciellen Methodik der Volksschule.

58. Der Anschauungsunterricht in Bildern. Verlag von F. Tempsky in Prag 23. Aufl. 13,50 M.

59. Umschau in Heimat und Fremde. Anleitung z. Behandlung von Wilke's Bildertafeln f. d. Anschauungsunterricht. Bearb. v. **Joh. Fr. Ranke.** 122 S. Braunschweig 1880. Wreden. 1,35 M.

60. Anschauungsunterricht. Stoff für Denk- und Sprechübungen im Anschluß an d. Winkelmann'schen Bilder. Von **Jul. Walter.** 108 S. Breslau 1880. Maruschke & Berendt. 1,50 M.

61. Stoff zum Anschauungsunterrichte f. d. ersten drei Schuljahre von **Chr. Weiß.** 2. Aufl. 80 S. Eichstädt. Krüll'sche Buchhdlg. 80 Pf.

62. Theoret.-prakt. Anleitung f. d. Anschauungsunterricht. Von **J. Breiden.** 75 S. Essen 1880. Bädeker. 80 Pf.

63. Der elementare Anschauungs- u. Religions-Unterricht. Zugleich ein Fingerzeig f. d. Mütter, ihre vorschulpflichtigen Kinder im Beobachten, Denken u. Sprechen zu fördern, von **J. Merz.** 194 S. Tauberbischofsheim 1880. Lang. 3 M.

Mit Befriedigung constatiren wir, daß auf dem Gebiete des Anschauungsunterrichtes, welcher eine Zeit lang sehr vernachlässigt war,

wieder reges Leben eingetreten ist, und daß die Meinung mehr und mehr schwindet, der Anschauungsunterricht könne beim elementaren Leseunterrichte nebenbei mit abgethan werden. Seit einigen Jahren sind eine große Anzahl von Schriften erschienen, welche einen reichen, ja überreichen Stoff für den Anschauungsunterricht zu Tage gefördert haben; auch die oben angezeigten Schriften gehören zu dieser Kategorie und bieten viel Brauchbares, das aber einer sorgsamen Auswahl bedarf. Was man in derartigen Lehrbehelfen meist noch sehr vermißt, das ist ein bestimmter Plan und ein wohlgeordneter Gang des Anschauungsunterrichtes. Sowohl in der Wahl als in der Disposition des Stoffes herrscht viel Willkür. Die Ursache liegt darin, daß in der Lehrerwelt der Zweck, das Wesen des Anschauungsunterrichtes und damit dessen Stellung im gesammten Lehrorganismus noch nicht genügend klar ist, daß er überhaupt noch keine sicher begründete und allgemein anerkannte Methode angenommen hat. Und so treibt im Anschauungsunterrichte fast Jeder, was ihm gut deucht oder bei der Hand liegt. Insbesondere wird häufig sehr stark und gewiß vorzeitig, darum auch mit sehr zweifelhaftem Erfolge in den eigentlichen fachlichen Realunterricht, namentlich in die Naturgeschichte eingegriffen, wobei Vieles mit vorkommt, was für Kinder auf der Elementarstufe entschieden zu hoch liegt. Dies gilt auch von solchen Stoffen (Gedichten, Betrachtungen u. s. w.), welche dem Gemüthsleben entlehnt sind und erst bei größerer Reife die rechte Wirkung thun können. — Kurz: die rege Thätigkeit auf dem Gebiete des Anschauungsunterrichtes ist erfreulich, aber Zwecke, Ziel, Plan und Verfahren bedürfen noch sehr der Prüfung und Regelung.

64. Das erste Schuljahr in der ein- und mehrclass. Schule. Von **J. G. Mischke.** 66 S. Langensalza. Beyer & S. 75 Pf.

Erörterungen über Erziehung und Unterricht im ersten Schuljahre, die sich zwar auf das Wesentliche, Principielle beschränken, ohne auf die specielle Praxis der einzelnen Lehrgegenstände einzugehen, dennoch aber keineswegs bloße Theorie sind, sondern immer das wirkliche Schulleben im Auge behalten und eine Reihe fruchtbarer Anregungen bieten, überdies allenthalben auch auf einschlägliche Literatur verweisen, um den Elementarlehrer mit praktischen Behelfen bekannt zu machen. Recht lesenswerth.

65. Kurzgefaßter Wegweiser auf dem Gebiete der speciellen Methodik in d. Volksschule. Für Schulamtspräparanden u. angehende Lehrer bearb. v. **K. Großmann.** 168 S. Berlin 1880. Stubenrauch. 2,40 M.

„Das Buch," bemerkt Verfasser im Vorworte, „bietet eigentlich nichts Neues dar, sondern sucht nur altbewährte pädagogische Grundsätze in den einzelnen Unterrichtsgegenständen zur Anwendung zu bringen." Wenn es also auch nicht gerade einem dringenden Bedürfnisse sein Dasein verdankt, da an guten Büchern über Volksschulmethodik kein Mangel ist: so wird doch dieser kurzgefaßte Wegweiser Vielen, besonders Anfängern im Schulfache, willkommen und nützlich sein. Er ist klar und übersichtlich abgefaßt und bestätiget die Versicherung des Verfassers, daß er seine eigenen schulmännischen Erfahrungen und die in der einschläglichen Literatur nieder-

gelegten Rathschläge redlich benutzt hat, um jüngeren Berufsgenossen nützlich zu sein. Ein guter Griff war es auch, daß der Verfasser eine Auswahl methodologischer Stellen aus den officiellen Lehrordnungen verschiedener deutscher Staaten in seine Methodik aufgenommen hat.

66. **Methodik des Sprachunterrichtes** in d. Volksschule. Von **J. W. D. Krause.** 2. Aufl. 1. Heft. 146 S. Köthen 1880. Schettler. 1,20 M.

Dies Buch ist wohl nur für Schüler, für Seminaristen bestimmt, da es die allereinfachsten Dinge mit der größten Weitläufigkeit behandelt. Auf neun compressen Druckbogen ist ausschließlich vom Sprechen und Lesen die Rede. Wenn, wie es scheint, die ganze Methodik der Volksschule in diesem Maßstabe durchgeführt werden soll, so werden wir ein vielbändiges Werk erhalten. Uebrigens sind die Auseinandersetzungen des Verfassers keineswegs überall einleuchtend, man prüfe z. B., was er über den Anschauungsunterricht sagt. Hoffentlich fallen die Fortsetzungen besser aus, als das vorliegende erste Stück; sonst müßten wir wünschen, daß diese Publication unterblieben wäre.

67. Die psychologischen Grundzüge des Unterrichtes in der Muttersprache. Von **Otto Rade.** 39 S. Zschopau 1880. Raschke. 80 Pf.

Führt den Nachweis, wie das Kind zur Lauterzeugung und Lautnachahmung gelangt, seine Muttersprache verstehen, seine eigenen Seelenzustände mündlich und schriftlich ausdrücken lernt, und wie der Sprachunterricht die gesammte Geistesbildung des Kindes fördern kann. — Eine sehr gediegene, zwar wissenschaftlich gehaltene, aber mit der Unterrichtspraxis in engem Zusammenhange stehende Abhandlung.

68 Der **Elementarunterricht** u. die prakt. Ausbildung der Lehramtscandidaten in Deutschland u. in d. Schweiz. Reisebericht von **Jos. Czerny** u. **Gottl. Grabolle.** 86 S. Wien 1879. Pichler. 1,20 M.

Die Verfasser dieser Schrift erzählen, was sie auf einer Schulreise in der Schweiz und in Deutschland beobachtet haben. Ihr Studium galt dem Elementarunterricht; sie hospitirten daher in einer Anzahl von Elementarschulen, besonders Seminar-Uebungsschulen, um den thatsächlichen Zustand des Elementarunterrichtes daselbst kennen zu lernen und suchten sich auch zu informiren, wie in Deutschland und der Schweiz die Lehramtszöglinge in die Schulpraxis eingeführt werden. Was uns in dem vorliegenden Berichte mitgetheilt wird, ist theilweise erfreulich, zeigt aber anderntheils auch, daß der Elementarunterricht noch keineswegs allenthalben den Forderungen der heutigen Methodik entspricht und eine befriedigende Pflege findet. Hie und da findet sich noch eine veraltete Routine, und nicht überall werden die Lehramtszöglinge in die besten Methoden eingeführt.

69. **Pensen-Material** für eine ein- wie eine zweiclassige Schule. Auf Grund der Minist.-Verordnung üb. d. innere Einrichtung des Volksschulwesens im Großherzogthum Sachsen-W.-E. vom 20. März 1875 bearb. von **J. N. Hartmann.** 60 S. Kassel. Bacmeister. 80 Pf.

70. **Vertheilung des Lehrstoffes** in den ungetheilten Schulen nach Monaten u. Wochen von **G. Brandmüller** u. **Mart. Prager.** Mit Stundenplan. 36 S. Quart. Eichstätt 1879. Krüll'sche Buchhdlg.

71. Lehrplan nebst Stoffvertheilungsplan für evangel. Halbtagsschulen (unter besonderer Berücksichtigung der utraquistischen) auf Grund der „Allgem. Bestimmungen vom 15. Oct. 1872" bearb. v. **K. Stanek.** Medzibor i. Schl. 1880. Wartenberg. 1,20 M.

Diese aus drei verschiedenen Ländern des deutschen Reiches stammenden, den bezüglichen officiellen Anordnungen angepaßten Lehrpläne sind sämmtlich für die einfachsten Verhältnisse der Volksschule berechnet und können daher in sehr zahlreichen Fällen zu Rathe gezogen werden. Es versteht sich von selbst, daß die hier mitgetheilten Entwürfe nicht in allen Einzelheiten den Beifall sämmtlicher Lehrer finden und unverändert adoptirt werden sollen. Aber auch der erfahrenste Praktiker wird von solchen Arbeiten nicht ohne Belehrung Kenntniß nehmen; man lernt immer etwas, wenn man sieht, „wie die Andern es treiben".

VI. Zur Praxis der Fortbildungsschule, des Gymnasiums und der Realschule.

72. Die unterfränkische Fortbildungsschule. Unter Mitwirkg. mehrerer Freunde des Fortbildungsschulwesens in zwanglosen Heften herausgeg. von **Fr. Mann.** Würzburg 1880. Stahel. 2,60 M.

Dieses neue, dem Fortbildungsschulwesen gewidmete literarische Unternehmen erscheint in vier Gruppen von zwanglosen Heften nach folgenden Gesichtspunkten: Gruppe A bringt Organisatorisches und Statistisches, Gruppe B Lehrmittel für Lehrer, Gruppe C Lehr-, Repetitions- und Uebungsmittel für Schüler, Gruppe D Anregendes für Bildungsvereine. Es liegen uns vor: A Nr. 1. Skizze der Geschichte, Organisation und Statistik des unterfränkischen polytechnischen Centralvereins und seiner Schulen; D Nr. 1. Vorträge a) über die Convexlinse und ihre wichtigsten Anwendungen, b) über Wärme und Licht, c) über Licht und Schall mit Ausblicken auf die Kunst; D Nr. 2. Vortrag über Zeitmaß und Kalender; D Nr. 3. Vortrag über die Kurzsichtigkeit des menschlichen Auges. —

Alle Freunde des Fortbildungswesens machen wir auf dieses literarische Unternehmen und auf die Anstalten des unterfränkischen Centralvereins aufmerksam. Es liegt hier etwas Bedeutendes vor, Anstalten, die schon eine rühmliche Vergangenheit hinter sich haben und die gewiß nur gewinnen können, wenn eine so tüchtige Kraft wie Friedrich Mann sich ihnen widmet, dem übrigens andere ausgezeichnete Männer als Mitarbeiter zur Seite stehen.

73. Der Unterricht in der sächsischen Fortbildungsschule von Schulrath **A. Grüllich.** 40 S. Meißen 1880. Schlimpert. 60 Pf.

Der Verfasser, einer der vorzüglichsten Schulmänner Sachsens, entwickelt in knapper, aber hinlänglich concreter Ausführung einen alle Lehrfächer der sächsischen Fortbildungsschule, die seit einer Reihe von Jahren in günstiger Entwickelung begriffen sind, umfassenden Entwurf zur allmäligen Vervollkommnung und definitiven Gestaltung des Unterrichtes an genannten Anstalten. Beigefügt sind die Schul- und Strafordnung sowie Formulare zu Amtsschriften für diese Schulen. Das Ganze ist, wie klein

auch sein Umfang, ein wichtiger Beitrag zur praktischen Ausgestaltung eines für die Volksbildung höchst bedeutsamen Institutes.

74. **Verhandlungen der Directoren-Versammlungen** in den Provinzen d. Königr. **Preußen** seit d. Jahre 1879. 5., 6. u. 7. Band. 341, 438 u. 399 S. Berlin 1880. Weidmann. 5, 7 u. 5 M.

Die ersten vier Bände dieses bedeutenden Werkes haben wir im vorigen Jahrgange mit gebührender Anerkennung angezeigt. Die Verhandlungen, welche in den drei neuen Bänden niedergelegt sind, bewegen sich um folgende Gegenstände. **Band V**: Ueber Ziel und Methode des Unterrichtes in den beschreibenden Naturwissenschaften und in der Physik auf den Gymnasien und Realschulen. Ueber die sittliche und nationale Durchbildung der Zöglinge auf den höheren Lehranstalten, sowie über die Schulzucht und die Disciplinarmittel auf denselben. Welche Erfahrungen sind bisher in Bezug auf die Censurprädicate gemacht worden? In wie weit ist die ästhetische Bildung auf den Gymnasien und Realschulen zu berücksichtigen? Uebersicht über die in den vier unteren Classen der Gymnasien und der Realschulen eingeführten sprachlichen Lehrmittel. **Band VI**: Grundsätze und Einrichtungen hinsichtlich der periodischen **Schulcensuren** und der **Abgangszeugnisse** für solche Schüler, welche vor Erreichung des Schulzieles abgehen. Ueberwachung des Lebens der Schüler außer der Schule von Seiten der Lehrer. Anfang des französischen Unterrichtes in Gymnasien und Realschulen, Gang dieses Unterrichtes, Lehrbücher für denselben. **Band VII**: Classenpensa in den fremden Sprachen, der Mathematik und dem Rechnen auf Gymnasien und Realschulen. Die Sorge der Schule für die Gesundheit der Schüler. Aufgabe und Methode des deutschen Unterrichtes in Secunda des Gymnasiums und der Realschule. Einrichtung und Benutzung der Schülerbibliotheken. Ueber die Lage der Ferien, besonders der Sommer- und Herbstferien.

Es bedarf keines Beweises, daß Verhandlungen über so wichtige Gegenstände, geführt von hervorragenden Schulmännern und in der ernstesten Weise, für jeden sein Berufsstudium hochhaltenden Pädagogen von großem Interesse und Werth sein müssen, und wir weisen daher wiederholt auf diese reiche Fundgrube schulmännischer Einsicht angelegentlich hin.

VII. Ueber Organisation der Schulen.

75. Die Grundlehren der **Schulorganisation** nach den Forderungen der pädagog. Wissenschaft u. d. Erfahrung. Eine gekrönte Preisschrift von **Dr. Gust. Fröhlich.** 54 S. Leipzig 1880. Pfeil. 1,20 M.

Die Thatsache, daß in Betreff der Schulorganisation noch zahlreiche Probleme ungelöst sind, hat den strebsamen Verfasser, welcher sich bereits durch eine Reihe guter Schriften einen geachteten Namen erworben hat, zur Herausgabe dieser Broschüre veranlaßt. Er beschränkt sich in seinen Betrachtungen auf die Volksschule und vermeidet selbst Erörterungen über das Verhältniß derselben zur Realschule, zum Gymnasium, zur Fort-

bildungsschule u. s. w., sowie zur Kirche, zur politischen Gemeinde, zum Staate — eine Beschränkung, die der gründlichen Lösung der Organisationsfrage nicht förderlich sein kann. Herr Fröhlich betrachtet die Organisation der Volksschule hauptsächlich in Bezug auf pädagogisch-didaktische Fragen, und stellt daher mit Recht den Satz an die Spitze seiner Erörterungen, daß die Organisation der Schule die Lösung der Aufgabe der Schule möglichst erleichtern müsse. Er meint nun, dieser Forderung werde am besten entsprochen, wenn nur Schüler von nahezu gleicher Bildung in einem Lehrsaale vereinigt werden; mehr als zwei Bildungsstufen zu vereinigen, sei pädagogisch verwerflich; auch die Schülerindividualitäten in einer Classe sollten möglichst gleich sein; drei-, zwei- und gar einclassige Schulen seien nicht normale, sondern nur Noth-Anstalten. — Im Unterrichte müßten Religion und Geschichte die Hauptfächer sein, an sie, als an den Mittelpunkt, solle sich der Sachunterricht (Naturkunde, Geographie u. s. w.) zur Unterstützung und Ergänzung anreihen; die anderen Fächer (Sprechen, Aufschreiben, Lesen, Rechtschreib- und Sprachlehre, Aufsatz, Rechnen, Schönschreiben, Zeichnen und Singen) hätten für die Bildung „nur den Werth von Werkzeugen“ und könnten daher „erst den zweiten Rang einnehmen“.

Es konnte von einem tüchtigen Schulmanne, wie Herr Fröhlich ist, nicht anders erwartet werden, als daß er auch in seiner neuesten Schrift manchen guten Gedanken entwickeln werde, und hierin haben wir uns nicht getäuscht. Die Broschüre ist anregend und betrifft eine wichtige Angelegenheit, weshalb Referent sie jedem Schulmanne zur sorgsamen Lectüre empfiehlt. Aber sie bedarf auch eingehender Prüfung, da sie nach Ansicht des Referenten mehrfach theils gegen praktische unabweisbare Verhältnisse, theils gegen wichtige pädagogische Grundsätze verstößt, was wir in vorstehender Skizze wohl andeuten konnten, näher zu erörtern hier aber unterlassen müssen.

76. Die Simultan-Schulfrage. Von **Jürgen Bona Meyer.** 112 S. Berlin 1879. Habel. 1,50 M.

Eine ganz vorzügliche Schrift, die einen Theil der Organisationsfrage in der gelungensten Weise löst. Der Verfasser legt zunächst den gegenwärtigen Stand der streitigen Sache im Allgemeinen dar, führt ferner aus, wie sich dieselbe in Preußen unter Falk und dann nach dessen Entlassung entwickelt hat, worauf er seine eigenen Anschauungen über die Simultanschule in finanzieller, pädagogischer und politisch-nationaler Beziehung entwickelt. Die ganze Schrift zeugt ebenso von vollständiger Sachkenntniß, wie von klarer und besonnener Beurtheilung des Gegenstandes. Verfasser tritt entschieden für die Simultanschule ein, indem er allerdings zur Durchführung derselben Umsicht und Besonnenheit empfiehlt. Besser, als es hier geschehen ist, kann das schwierige Thema kaum behandelt werden.

77. Meine Erfahrungen an einer Simultanschule in Frankfurt a. M. Ein krit. Beitrag z. Lösung der Simultanschulfrage. Von **Frz. Poppe.** 32 S. Frankfurt a. M. 1880. Fößer. 30 Pf.

Verfasser schildert die Uebelstände, welche er an den in Frankfurt a. M. unter dem Namen „Simultanschulen“ bestehenden Anstalten wahrgenommen hat. Alles Wesentliche aber, was Gegenstand seiner Beschwerden ist, hat mit der Simultanschule an sich gar nichts zu schaffen, ist vielmehr nur der Typus von Armenschulen in ihrer jämmerlichsten Gestalt. Daher müssen wir den Anlauf des Herrn Poppe als einen verfehlten bezeichnen und können dem schlecht informirten Bekämpfer der Simultanschule nur ein sorgfältiges Studium der soeben angeführten Schrift von Meyer empfehlen.

78. Recht und Antheil der Frauen am Lehrerberuf. Ein Wort d. Trostes u. d. Mahnung an die deutschen Lehrerinnen von **Dr. G. Kühn.** 36 S. Berlin 1880. Berggold. 80 Pf.

Wenn es sich um Organisation des Schulwesens im Ganzen handelt, muß auch die Frage erörtert werden, ob und wie weit Frauen an der Lehrthätigkeit theilnehmen sollen. Vorliegende Schrift ist diesem Thema gewidmet. Verfasser war als ein gründlich und fein gebildeter Mann und als ein gerade in Sachen der Mädchenerziehung und Lehrerinnenbildung praktisch erfahrener Pädagoge vollkommen berechtigt, in Betreff des angedeuteten Themas das Wort, die Feder zu ergreifen. Seine Abhandlung macht denn auch einen durchaus wohlthuenden Eindruck, um so mehr, als er sein wohlbegründetes, nach beiden Seiten hin gerechtes Votum offenbar in der wohlwollendsten Absicht und mit aller Anspruchslosigkeit abgibt. Selbstverständlich wahrt und vertheidigt er das Recht der Frauen auf Theilnahme an der Lehrthätigkeit; er betont aber auch die persönlichen Eigenschaften, welche zur Ausübung dieses Rechtes erforderlich sind, warnt die Frauen vor übertriebenen Forderungen und zeigt ihnen die Punkte, welche sie ganz besonders zu beachten haben, wenn sie als Lehrerinnen eine ersprießliche und sie selbst befriedigende Thätigkeit entfalten und dabei ihre persönliche Stellung wie die Sache ihres ganzen Standes wahren wollen.

79. Die Staatsbürgerin. Von **Mathilde Reichardt-Stromberg.** 99 S. Leipzig 1880. Otto Wigand. 1 M.

Die Verfasserin erblickt eine Hauptursache der Uebel, welche im deutschen Staatsleben gegenwärtig hervortreten, in dem Umstande, daß den Frauen die ihnen gebührende Stellung bisher versagt sei. Sie ist keineswegs eine Freundin der „Emancipation“ im landläufigen Sinne, erblickt vielmehr die wesentliche Bestimmung des Weibes in dem Berufe der Mutter und Hausfrau. Aber eben in dieser Beziehung habe der Staat bisher seine Pflicht versäumt: er habe die Bildung des weiblichen Geschlechtes vernachlässigt und nichts gethan, um es in seiner natürlichen Stellung zu befestigen. „Der Staat hat seine weiblichen Angehörigen von je her stiefmütterlich behandelt; gerade so behandelt, als existirten sie nicht für ihn, als könne er ganz ohne sie fertig werden, und das rächt sich schon jetzt an ihm und wird sich früh oder spät noch furchtbarer an ihm rächen, wenn er nicht umkehrt und allen seinen Theilen gleiche Sorge und gleiches Recht angedeihen läßt. . . . Der Staat muß seine Frauen erziehen. Erziehen kann aber der Staat nur mit Erfolg,

wenn er aller Willkür, allen Sonderinteressen und Sonderwünschen der Einzelnen und der Stände energisch entgegentritt, bis die Hauptsache bei der Erziehung, die allgemein menschliche Grundlage, und demnächst die eben so allgemein staatliche Bildung der Frau vollendet ist. So allein kann der Staat seinen Gliedern und dem Ganzen, sich selbst, gerecht werden."

Verfasserin führt nun aus, wie die Bildung des weiblichen Geschlechtes zu organisiren sei, damit sie zur ersprießlichen Ausübung des Frauenberufes gründlich vorbereite, und welche Einrichtungen zu treffen seien, damit die Frauen mit voller Kraft im öffentlichen Interesse wirken können. — Referent kann der Verfasserin nicht in allen Punkten zustimmen, muß aber anerkennen, daß dieselbe ein hervorragendes Talent, ein edles Herz, einen unbestechlichen Freisinn und vor Allem eine reine Begeisterung für alles Gute an den Tag legt, und daß ihre höchst anregende Schrift die Beachtung der weitesten Kreise verdient.

80. Die Ueberbürdung unserer Jugend auf den höh. Lehranstalten mit Arbeit, im Zusammenhang m. d. Entstehung von Geistesstörungen. Von Med.-Rath **Fr. P. Hasse.** 92 S. Braunschweig 1880. Vieweg u. Sohn. 2 M.

Die in dieser Schrift vorgebrachten Klagen wegen Ueberbürdung der Jugend richten sich hauptsächlich gegen die deutschen Gymnasien. Der Verfasser demonstrirt seine Ansichten auf Grund der Wahrnehmungen, die er an etlichen (sieben) durch Ueberanstrengung geistig erkrankten Jünglingen gemacht hat. Wenn nun auch diesen verhältnißmäßig wenigen Fällen eine allgemein entscheidende Beweiskraft nicht beigelegt werden kann, so sind sie doch der ernstesten Beachtung werth, und jedenfalls führt der in Dr. Hasse's Schrift mitgetheilte Lehrplan, wenn er gründlich vollzogen wird, unvermeidlich zu einer in sanitärer, wie in pädagogisch-didaktischer Hinsicht gleich bedenklichen Ueberlastung der nach ihm unterrichteten Schüler, zumal wenn die in der Schrift sonst noch angeführten schulischen Uebelstände hinzukommen. Es mag sein, daß manchen Aerzten in ihren Beschwerden einige Uebertreibungen unterlaufen, und daß dabei einzelnen Schulen und einzelnen Lehrern Unrecht geschieht; aber gewiß ist, daß gar oft die Gesundheit der Schuljugend nicht diejenige Würdigung erfährt, welche ihr unzweifelhaft gebührt. Die Gymnasien haben in der Neuzeit ihrer alten, wesentlich humanistischen Lehrsubstanz so bedeutende realistische Pensa angefügt, daß in der That ein Lehrorganismus entstanden ist, welchem die durchschnittliche Leistungsfähigkeit der Schüler nicht mehr gewachsen ist, und welcher einen starken Contrast zu der einfachen Unterrichtsordnung früherer Zeit bildet.

81. Zur Frage der einheitlichen Mittelschule. Eine kritisch-pädag. Studie. Von **Friedr. Kick.** 64 S. Leipzig 1880. Felix. 1 M.

Bezüglich des Sprachgebrauches sei, um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerkt, daß der Verfasser als österreichischer Schulmann unter „Mittelschulen" die Gymnasien und Realschulen versteht, während in Preußen diese Benennung nur auf Volksschulen bezogen wird und zwar auf diejenigen, welche eine etwas vollkommenere Organisation und ein etwas höheres Lehrziel haben, als die einfachen Land-Volksschulen, und

unter günstigen Verhältnissen den österreichischen „Bürgerschulen" gleichkommen. — Was nun die vorliegende Schrift betrifft, so erörtert sie in ruhiger, objectiver Ausführung mit Bezugnahme auf die verschiedenen Formen der Bildung überhaupt, sowie auf die verschiedenen Richtungen in der menschlichen Begabung und auf die verschiedenen Methoden geistiger Arbeit, die Gründe, welche für und welche gegen die einheitliche Mittelschule sprechen. Verfasser hält die Gründe gegen die einheitliche Mittelschule für überwiegend und will daher, daß die Gymnasien und Realschulen selbstständig neben einander fortbestehen, verlangt aber Gleichberechtigung für beide, so daß unter gewissen Modalitäten den Realschülern eben so der Eintritt in die Universität, wie den Gymnasiasten der Eintritt in die technische Hochschule gestattet sei. Er weist nach, daß den Realschulen bisher nicht die verdiente Stellung im gesammten Schulorganismus zugestanden werde, indem ihren Abiturienten Bildungswege verschlossen seien, die sie mit Erfolg zu betreten fähig seien. „Selbst aus der Realschule hervorgegangen, so schließt der Verfasser, und dieser Schule dankbar gesinnt, ist diese Schrift ihrer Entwickelung, ihrem Aufschwunge, ihrer gerechten Würdigung dargebracht, auf daß durch des Lesers gütige Mithilfe die Erkenntniß sich Bahn breche: Gymnasium und Realschule seien gleichberechtigt, ersteres bilde die formalen, letztere die realen Talente!" —

Die ganze Abhandlung ist mit gründlichem Verständniß, mit wohlthuender Wärme und offenbar in der besten Absicht geschrieben und macht ihrem Verfasser — er ist Professor an der technischen Hochschule in Prag — alle Ehre. Möge sie eben so unbefangen gewürdiget werden, wie sie verfaßt ist.

82. Die nationale Reform unserer höheren Lehranstalten. Nebst e. Anhange über die Nothwendigkeit e. Professur für neuere Literatur an den deutschen Hochschulen. 47 S. Essen 1880. Silbermann. 1,50 M.

Auch diese Schrift muß als ein hervorragender und höchst beachtenswerther Beitrag zur Organisationsfrage bezeichnet werden. Sie ist besonders aus patriotischen Motiven hervorgegangen, dabei aber durchaus von schulmännischen Erwägungen geleitet. Ihre Grundgedanken treffen wir vielleicht am besten mit folgendem Citate (S. 35 f.): „Reduction des sprachlichen Unterrichtes zu Gunsten der deutschen Literaturgeschichte, der Kunst-, der politischen Geschichte mit culturgeschichtlicher Berücksichtigung und der Geographie, ein mittleres Maß der Mathematik und der Naturwissenschaften, das ist unser Programm. Und hierfür sprechen heilige Gründe — Gründe, die mit der Fortentwickelung unserer Nation, des menschlichen Genius überhaupt zusammenhängen. . . . Beide Anstalten, Gymnasium und Realschule, verfolgen nach unserer Reform dasselbe nationale und humane Ziel, nur in den sprachlichen Mitteln gehen sie auseinander. Das Gymnasium nimmt die alten Sprachen zu Hilfe. Die Realschule knüpft an das Gegebene an; daher muß sie von der Gegenwart ausgehen, welche den Ideenkreis ausgedehnt, die geistigen Bedürfnisse vermehrt hat." — Nach diesen Gesichtspunkten sind Gymnasium

und Realschule (oder wie Verfasser lieber sagen möchte: „altsprachliches und neusprachliches Gymnasium") in einer Anstalt möglich, also vereinbar. Nur im Sprachunterrichte würde eine Trennung der Schüler eintreten, indem die Einen überwiegend alte Sprachen studirten, die Anderen überwiegend moderne trieben. Der übrige Unterricht wäre gemeinsam. — Das ist im Princip auch die Ansicht des Referenten: er votirt für die einheitliche Schule, weil er dieselbe, trotz der verschiedenen Bildungsziele der Schüler, recht wohl für möglich und aus wichtigen Gründen für wünschenswerth hält, besonders 1) aus dem pädagogischen Grunde, daß die jungen Leute nicht frühzeitig von einander getrennt, sondern möglichst lange gemeinsam erzogen werden sollen, und 2) aus dem praktischen Grunde, daß an sehr vielen Orten nur eine Mittelschule hergestellt werden kann, in welchem Falle, wenn dies entweder ein Gymnasium oder eine Realschule sein muß, stets ein Theil der jungen Leute (sammt ihren Eltern) leer ausgehen, was jedenfalls nicht gerecht und billig ist. — Selbstverständlich ist dabei über die Gestaltung des Lehrplanes in den Details noch zu verhandeln, und bezüglich der in vorliegender Schrift gegebenen Entwürfe müßten nach Ansicht des Referenten Modificationen eintreten. Aber im Principiellen dürfte Verfasser auf dem richtigen Wege sein, und jedenfalls verdient seine ganze Auseinandersetzung sorgfältige Erwägung.

83. Die deutsch-evangelischen Mittelschulen in Siebenbürgen u. die denselben drohende Gefahr. Eine Rechts- und Culturfrage. 119 S. Leipzig 1880. O. Wigand. 1,50 M.

Die deutschfeindliche Gesinnung, welche unter den Magyaren neuerdings sehr stark hervortritt, macht sich besonders den Sachsen in Siebenbürgen schmerzlich fühlbar. Deutsche Sprache und Cultur sind da aufs Aeußerste gefährdet, selbst die Religionsfreiheit wird nicht geschont, wo sie dem magyarischen Größenwahn im Wege steht. Insbesondere soll nun auch durch ein Mittelschulgesetz den deutschen Bildungsanstalten ihre Seele und ihre Zunge ausgerissen werden, damit sie sich den politischen Tendenzen der Ungarn als zahme Werkzeuge fügen. Es handelt sich darum, den 200 000 Deutschen in Siebenbürgen den Nerv ihres nationalen und religiösen Lebens zu zerschneiden und ihre vertragsmäßigen Rechte zu entreißen. Was Alles hierbei in Frage steht und in Bewegung gesetzt wird, legt das angezeigte Buch in sachlicher, gründlicher und einleuchtender Weise dar. Möge ihm die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes zu Theil werden! —

84. Das Schulwesen mit besond. Beziehung auf die Zukunft Pforzheims. Von **M. Müller.** 48 S. Leipzig 1880. O. Wigand. 60 Pf.

Der wackere Verfasser plaidirt für eine solche Schulorganisation, welche in erster Linie dem modernen Geiste und den praktischen Bedürfnissen entspricht; für seinen Wohnort insbesondere verlangt er gute Volksschulen, eine musterhafte Realschule und eine solide Kunstschule, dabei harmonische Wechselwirkung, innigen Zusammenhang dieser Schularten. Von welchen Grundsätzen er ausgeht, mögen einige Stellen aus seiner Broschüre zeigen: „Auf Grund eines möglichst vollkommenen Volks-

schulwesens sollte also fortgebaut werden. Denn in dem frühen Auseinandergehen der Jugendbildung des Volkes, in jener scharfen Scheidung, welche schließlich doch nur zu Bildungsgegensätzen führen muß, die social sich auszudrücken suchen werden . . . . da liegt der Angelpunkt, den jeder politische Mann kennen sollte, und welchen ein Reformator unseres gesammten Unterrichtes beachten muß, wenn er nicht unsägliches Unheil anrichten will. So lange nicht mit der allgemeinen Volksschule für alle Stände Ernst gemacht wird, und so lange unsere höheren Lehranstalten, anstatt auf die allgemeine Volksschule sich aufzubauen, immer tiefer mit Unter- und Vorclassen in die Elementarschule sich einschieben, ist an keine Besserung zu denken. . . . Wie es sich bei Plato und Aristoteles, den größten Denkern des classischen Alterthums, im Grunde doch hauptsächlich „um's Wohl der Sklavenhalter" handelte, so handelt es sich bei der alten Gymnasialbildung hauptsächlich nur um das Wohl der oberen und herrschenden Classen, und die allgemeinen Bildungsanstalten der Nation werden nicht gepflegt, wie es sein sollte. Wenn daher der Pöbel sich nicht stärker vermindert, ist es kein Wunder." —

85. Ueber die Schulen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von **Friedr. Oetken.** 39 S. Oldenburg 1881. Schulze. 60 Pf.

In diesem höchst interessanten Schriftchen schildert der Verfasser die Beobachtungen, welche er selbst bei seinem Aufenthalte in den Vereinigten Staaten an dem dortigen Schulwesen gemacht hat. Er hat insbesondere die Schulen Jowa's und Californiens kennen gelernt, glaubt aber, daß seine Mittheilungen im Wesentlichen auch auf die meisten anderen Staaten der Union passen. Indem er sowohl die Licht- als auch die Schattenseiten des amerikanischen Schulwesens darzulegen sich bemüht, findet er die ersteren weit überwiegend. Einige besonders interessante Stellen seiner Broschüre mögen hier Platz finden. „Eine große Verschiedenheit der amerikanischen Schulen von den unseren ist die Abwesenheit des Religionsunterrichtes. Alles, was auch nur im entferntesten an Religion streift, wird aus der Schule verbannt. Es braucht indeß wohl kaum darauf hingedeutet zu werden, daß man keineswegs aus Irreligiosität so handelt. Im Gegentheil, die Amerikaner sind durchweg sehr gute Christen. Da sie aber so mannigfachen und so wesentlich verschiedenen Secten angehören, die alle in Frieden mit und unter einander leben müssen und wollen, so muß jeder Anstoß zum Aergerniß vermieden und deshalb darf auch die Religion nicht in den öffentlichen Schulen gelehrt werden. Diesen Zweig der Erziehung übernehmen die verschiedenen Kirchen und sorgen für eine möglichst genügende Religionslehre durch das vortreffliche Institut der Sonntagsschulen. Ehe ich in Amerika die Volksschulen kennen lernte, besuchte ich die Sonntagsschule und zwar bei verschiedenen Bekenntnissen. Ueberall gefiel mir diese Einrichtung, welche ich in Deutschland in dieser Weise nicht gefunden hatte, so ausnehmend, daß ich während meines Aufenthaltes drüben fast immer ein regelmäßiger Besucher der Sonntagsschule war und sowohl als Schüler wie als Lehrer mich an derselben be-

theiligte. Die Lehrer werden von der Gemeinde gewählt und sind häufig Prediger und Volksschullehrer, oft aber auch Farmer oder Angehörige irgend eines anderen Berufes." — — „Es sei nur noch hinzugefügt, daß mit der Hebung des Schulwesens in Amerika und mit dem zunehmenden Erkennen der Wichtigkeit gründlicher Schulbildung auch die Achtung vor dem Lehrstande ganz ungemein gestiegen ist, so daß ihm jetzt in der öffentlichen Meinung des Volkes eine der ersten Stellen gehört." —

86. Ein Einblick in die Volksschule unter Beachtung wichtiger Zeitfragen. Von Schulrath **A. Grüllich.** 32 S. Meißen 1880. Schlimpert. 50 Pf.

Ein Conferenzvortrag über die seit etlichen Jahren reformirte Volksschule im Königreich Sachsen, mit Bezugnahme auf fachmännische Aufsicht, Familien-, Gemeinde- und Staatsprincip, auf die Stellung des Religionsunterrichtes, den Lehrgeist und andere Zeitfragen. Natürlich kann ein Vortrag so weit greifende Themata nur andeutungsweise behandeln, immer aber ist das Gebotene lesenswerth.

87. Vollst. Sammlung der in Preußen giltigen Prüfungs-Verordnungen. Zusammengest. von **Giebe.** 154 S. Düsseldorf 1881. Schwann. 2 M.

88. Nachtrag zu den Verordnungen betr. das gesammte Volksschulwesen in Preußen. Zusammengest. von **Giebe.** 198 S. Düsseldorf 1880. Schwann. 4 M.

89. Schulgesetz-Kunde f. Eltern, Erzieher u. Lehrer im Königr. Sachsen. Von **G. Krusche.** 84 S. Leipzig 1880. Frohberg. 1,20 M.

90. Landschulwesen in Mecklenburg-Schwerin. Dargest. v. **C. W. A. Balck.** 117 S. Wismar 1880. Hinstorff. 1,50 M.

Diese Schriften stellen einfach und rein objectiv, auf Grund officieller Quellen, das in den betreffenden Ländern giltige Schulrecht dar. Sie entsprechen ihrem Zwecke und geben zu Bemerkungen keinen Anlaß.

VIII. Verschiedenes.

91. Blüthen und Früchte der Kleinkinderschulen nach hundertjähr. Bestehen. Ein Handbuch f. Familien u. Kleinkinderschulen von **Dr. J. Foelsing.** 155 S. Forst 1880. Hoene. 2,40 M.

Gibt einen vollständigen Einblick in das Wesen der Kleinkinderschule, wie sie von Foelsing, ihrem bedeutendsten Vertreter, aufgefaßt und geleitet wird, zugleich viel praktisch Verwendbares zur Beschäftigung kleinerer Kinder sowohl im Elternhause als in den entsprechenden Erziehungsanstalten; Manches kann selbst in den Elementarclassen der Volksschule benutzt werden. Zahlreiche instructive Abbildungen sind dem Texte beigegeben.

92. Erzählbuch für Mütter, Kindergärtnerinnen u. Lehrer. Herausgeg. v. **Marie Wächter.** 123 S. Prag 1881. Dominicus. 2 M.

Eine Sammlung von Fabeln, lehrhaften Erzählungen, Märchen, Sagen und Geschichten, welche den im Titel genannten Personen als nützliches Handbuch dienen kann. Alles wird wohl nicht überall Anklang finden, die Auswahl muß dem pädagogischen Tacte überlassen bleiben. Selbstverständlich sind die gebotenen Stücke in erster Linie zum freien Er-

zählen bestimmt, doch kann das Buch unter Umständen auch als Jugendlectüre dienen.

93. Der Schulgarten, dessen Nutzen u. Einrichtung. Von **Max Kolb.** 36 S. Stuttgart 1880. Ulmer. 70 Pf.

Für Diejenigen, denen der Schulgarten noch eine unbekannte Sache ist, kann das Schriftchen zur ersten Orientirung und Belehrung dienen. Weiter gehenden Anforderungen entspricht es nicht, dazu ist es zu aphoristisch, zu dürftig, zu wenig in die Sache eingehend; es gibt nur einen Ueberblick.

94. Bilder für Schule und Haus. Leipzig 1880. J. J. Weber. In Liefgn. à 50 Pf.

Wer die in gleichem Verlage erscheinende „Illustrirte Zeitung" kennt, kann sich von dieser Bildersammlung leicht eine Vorstellung machen. Das Gebotene ist eben eine Auswahl aus den bisher in der genannten Zeitung gebrachten Illustrationen, die daher hier auch ganz so erscheinen, wie an ihrer ursprünglichen Stelle, selbstverständlich auch in gleichem Formate. Ein kurzer erläuternder Text ist beigegeben. Es liegen uns bis jetzt drei Hefte vor, welche Bilder aus Norddeutschland, aus dem deutschen Frauenleben und aus der Raubthierwelt bringen. Wie diese heterogenen Titel zeigen, und wie es bei der Entstehung dieses buchhändlerischen Unternehmens natürlich ist, liegt demselben ein eigentlicher Plan nicht zu Grunde. Immerhin aber können diese schönen und sehr wohlfeilen Bilder in häuslichen Kreisen zur Unterhaltung und Belehrung dienen und gelegentlich auch im Schulunterricht eine ersprießliche Verwendung finden.

95. Lose Bilder aus dem Lehrer- u. Schulleben. Von **Frz. Frisch.** 48 S. Wien 1879. Pichler. 60 Pf.

Höchst gelungene Skizzen von Charakteren und Situationen aus der Schulwelt, naturtreu, lebendig, anregend, von freiem, edlem Sinn durchdrungen. Dem Lehrer besonders als Lectüre in Erholungsstunden zu empfehlen.

96. Streiflichter auf die moderne Schule. Thatsachen u. Zeugnisse von **L. Friedlieb.** 24 S. Donauwörth 1880. Auer. 40 Pf.

Ein ultramontanes Tractätlein, d. i. Pasquill auf die moderne Schule in dem bekannten Lästerton der römischen „Streiter". Der witzige Verfasser nennt sich „Friedlieb", lucus a non lucendo; ein seltsamer Friedlieb! Wahrheit gibt er zwar wenig von sich, aber darauf kommt es auch nicht an, wenn man einen heiligen Zweck verfolgt. Wenn's nur hilft. Und da es noch viele Gimpel in der Welt gibt, so helfen Pasquille immer: semper aliquid haeret. Es versteht sich von selbst, daß auch Referent seinen Theil erhalten hat, worüber er andurch seine Befriedigung ausspricht und dankend quittirt.

97. Das deutsche Strafrecht u. die Pädagogik. Von **Dr. Wich. Lange.** Kritik der Schrift „Gegen die Freiheitsstrafen" von Dr. O. Mittelstädt. 29 S. Hamburg 1880. Boysen. 60 Pf.

Nicht gerade bedeutend; weder auf der einen, noch auf der anderen

Seite finden wir viele neue Gedanken, es ist nur ein kleiner Strauß zwischen einem Rückschrittler und einem Fortschrittler. Uns will scheinen, daß ein so gediegener und geistreicher Mann, wie Wichard Lange, nicht so viel Zeit und Mühe an einen Zopf hätte wenden sollen.

98. Clytia. Eine pädagogische Novelle. Ein Beitrag z. Volkserziehung von **F. Schmid-Schwarzenberg.** Erlangen 1880. Enke. 1,80 M.

Es ist immer eine mißliche Sache, schwerwiegenden philosophischen und pädagogischen Gedanken ein belletristisches Kleid anzuziehen, wie es hier geschehen ist. Eine stark ausgeprägte didaktische Tendenz ist mit dem Wesen der Novelle kaum vereinbar. Andererseits muß aber hervorgehoben werden, daß in vorliegender Schrift viel Geist und vor Allem eine edle Gesinnung zum Ausdruck kommt und für eine wichtige Seite der Volkserziehung in wirksamer Weise Propaganda gemacht wird.

Wie seit vielen Jahren liegen uns auch heuer eine Anzahl von Schul- und Lehrerkalendern vor. Wir glauben aber von einer Besprechung derselben absehen zu sollen, da die älteren bereits sattsam bekannt sind, die neueren nichts Bemerkenswerthes enthalten.

II. Religionsunterricht.

Von

Dr. R. Felsberg,

Pfarrer zu Sonneborn b. Gotha.

I. Zur Einleitung.

Daß in den meisten evangelischen Landeskirchen Deutschlands gegenwärtig der Confessionalismus in vollster Blüthe und Machtentfaltung steht und diese Blüthezeit zu benutzen weiß, um immer tiefere und festere Wurzeln im Volke zu schlagen und seine Herrschaft immer fester zu gründen, dafür gibt auch die unterrichtliche Literatur des letzten Jahres ein unverkennbares Zeugniß. Fast ohne Ausnahme stützen sich die Religionslehrbücher auf Luther's kleinen Katechismus, ihr Verdienst in der vollsten Uebereinstimmung mit den kirchlichen Bekenntnißschriften und in der genauesten Wiedergabe ihres Inhaltes suchend. Es kömmt so manchen derselben weit weniger darauf an, die christlichen Wahrheiten in der einfach verständlichen Form der Evangelien den Kindern zum Bewußtsein zu bringen, sie für das Christenthum Christi zu erwärmen und dasselbe eine Macht in ihrem Leben werden zu lassen, als darauf, die Kinder so früh als möglich mit der kirchlichen Lehre bekannt zu machen, sie zur gläubigen Annahme des orthodoxen Bekenntnisses zu erziehen und an die Unterwerfung ihrer Vernunft unter das Dogma zu gewöhnen. Selbst ein im 17. Jahrhundert verfaßter und bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Gebrauch gewesener, dann aber obsolet gewordener Katechismus ist im Jahre 1870 aus der Vergessenheit hervorgezogen worden, weil kein Zweifel sein kann, daß in ihm die Dogmatik des 17. Jahrhunderts voll und rein ausgeprägt ist, unberührt vom Geiste des 19. Jahrhunderts. — Auch die unzweckmäßige, weil den Unterrichtsstoff allzu sehr zerstückelnde, den Ueberblick über den Zusammenhang der einzelnen Theile erschwerende und darum für den Lehrer wie für den Schüler ein Hemmniß bildende katechetische Form kehrt in solchen am Alten hängenden Lehrbüchern immer wieder. Die Bibelsprüche gehen als Beweisstellen für die orthodoxe Kirchenlehre aus einem in das andere derselben über, ohne daß ihre Verfasser es sich beikommen lassen, zu prüfen, ob ihnen auch wirklich dem Zusammenhange und der Ursprache nach solche beweisende Kraft innewohnt.

Wir verkennen durchaus nicht, daß auch unter den der kirchlichen Orthodoxie dienenden Lehrbüchern manches gediegene Werk ist, daß namentlich in methodischer Beziehung die meisten Anerkennenswerthes leisten und viel sorgfältig geordnetes, die religiöse Bildung der Jugend förderndes Material bieten, so daß wer auch an den in ihnen gelehrten und vertretenen altkirchlichen Dogmen trotz Vernunft und Wissenschaft keinen Anstoß nimmt, von ihnen in jeder Beziehung befriedigt sein wird. Immerhin ist es auch interessant, in einzelnen dieser orthodox gerichteten Lehrbücher wahrzunehmen, wie es auch ihnen nicht immer gelingen will, den freien wissenschaftlichen Geist nieder zu halten, wie dieser doch dann und wann seine Fesseln durchbricht, wenn er auch alsbald wieder in seine Schranken gewiesen wird.

Dem bibelkundlichen Unterricht ist, und mit Recht, auch im vorigen Jahre ein reges Interesse zugewandt worden. Das beweist nicht nur die große Zahl „Biblischer Geschichten", welche es zu Tage gefördert hat, dafür sprechen auch die in ihm erschienenen Werke, welche das Verständniß einzelner biblischen Bücher oder Aussprüche zu erschließen suchen und die, welche ihren Stoff der Einleitungswissenschaft entnehmen. Die im letzten Jahre erschienenen „Biblischen Geschichten" begnügen sich größtentheils damit, in herkömmlicher Weise Ausschnitte aus der Bibel ohne die geringste Aenderung des Textes zu geben. Ohne viel zu prüfen, ob eine Geschichte wirklichen religiösen Gehalt hat, nehmen sie auf, was sich eben erzählen läßt, voraussetzend, daß Alles, was in der Bibel auch alten Testamentes steht, werthvoll sein müsse. Selbst für die Oberclassen ist das so zugeschnittene Material des biblischen Geschichtsunterrichtes so reichlich bemessen, daß nicht abzusehen ist, wie auch noch Zeit für den systematischen Religionsunterricht und die damit zusammenhängende Bibellectüre, beides Dinge, auf welche in der Oberclasse aller Fleiß gewendet werden muß, übrig bleiben soll. — Einige Bearbeitungen der biblischen Geschichte treffen dagegen eine sorgfältige Auswahl je nach der Altersstufe, für welche sie bestimmt sind, und nehmen auch bei der Darstellung derselben Rücksicht auf die Sprachkenntniß und das Sprachverständniß der Schüler. — Gern erkennen wir an, daß fast alle im vorigen Jahre herausgegebenen „Biblischen Geschichten" das Bestreben zeigen, alle irgendwie anstößigen, das Zartgefühl verletzenden Ausdrücke zu vermeiden. —

Sehr Tüchtiges ist im vergangenen Jahre hinsichtlich der unterrichtlichen Behandlung der biblischen Geschichte besonders in den ersten Schuljahren geleistet worden. Es ist in der That keine leichte und eine keineswegs allen Lehrern gelingende Aufgabe, gerade den kleinen Schülern, deren Vorstellungskreis ein so beschränkter und deren Sprachschatz ein noch so geringer ist, die biblischen Geschichten so zu erzählen, daß sie dieselben ohne immer wieder dazwischen geschobene Erläuterungen verstehen und die Personen und Ereignisse in anschaulicher Lebendigkeit vor ihre Seele treten. Es ist auch keine leichte Aufgabe, den religiösen Gehalt einer Geschichte ihnen durch eine über dieselbe angestellte Besprechung zum Bewußtsein zu bringen, das Erzählte sittlich auf sie einwirken zu lassen, ohne die Geschichten zu verflachen und zu verwässern

und ihrem unmittelbaren Eindruck entgegenzuwirken. Man kann sich ja wohl mit dieser unmittelbaren Einwirkung der Geschichten auf das Kindergemüth begnügen. Allein warum sollte nicht eine über die erzählte Geschichte angestellte Unterredung mit den Kindern diese Einwirkung noch verstärken können, wenn die Unterredung nur in der rechten Weise geschieht, nicht in die Breite, sondern in die Tiefe geht, nicht zu sehr am Detail der Erzählung haftet, sondern ihren Kern heraus zu heben sucht, das Interesse der Kinder zu fesseln und immer wieder an ihr eigenes Leben anzuknüpfen weiß? Sollte es nicht auch zweckmäßig sein, die biblische Geschichte, ehe sie den Kleinen erzählt wird, durch einige auf den Inhalt derselben hinleitende Bemerkungen vorzubereiten und ihre Auffassung zu erleichtern? Jedenfalls ist über die methodische Behandlung der biblischen Geschichten, zumal auf der Unterstufe, noch keineswegs das letzte Wort gesprochen und wir empfehlen darum so werthvolle Beiträge zur Methodik des bibelgeschichtlichen Unterrichtes, wie die in der Literatur unter Nr. 33 und 51 genannten Werke, der Beachtung solcher strebsamen Lehrer, die da wissen, wie viel für den Erfolg des Unterrichtes auch von der rechten Methode abhängig ist und darum auch gern hören, welchen Weg andere erfahrene Berufsgenossen einschlagen zu dem Ziele, dem sie selbst zustreben. Wir wissen allerdings: die Methode ist nicht die Hauptsache, um einen günstigen Erfolg auch des bibelgeschichtlichen Unterrichtes zu erreichen, sondern die religiös-sittliche Persönlichkeit des Lehrers. Aber die Methode ist doch auch so wenig Nebensache, daß auch ein wahrhaft frommer und von der Heiligkeit seiner Aufgabe erfüllter Lehrer bei einem unmethodischen unterrichtlichen Verfahren nur zu einem ungenügenden Resultat seines Unterrichtes gelangen wird.

Unter den bibelerklärenden Werken heben wir als besonders zur eigenen Weiterbildung des seminarisch gebildeten Lehrers geeignet das unter Nr. 57 genannte Werkchen hervor. Es gibt eine von der Lutherischen unabhängige Uebersetzung des Galaterbriefes nach dem Urtexte und eine mit wissenschaftlichen Mitteln angestellte Auslegung desselben, so daß der Leser durch dieselbe zu einem wissenschaftlich begründeten Verständniß dieses wichtigen Briefes zu gelangen vermag. Es ist zu wünschen, daß der Verfasser sich entschließt, auch noch andere Schriften des N. T. in ähnlicher Weise zu bearbeiten.

Als zum Selbststudium geeignet machen wir den Lehrer unter den kirchengeschichtlichen Werken besonders auf die unter Nr. 67 u. 68 besprochenen Werke aufmerksam. Beide, die Resultate gelehrter Forschungen in reichster Fülle, aber in gedrängter Kürze bietend, ermüden doch nicht durch trockene Aufzählung derselben, sondern fesseln durch anziehende, zusammenhängende Darstellung. Nr. 68 namentlich wird den meisten Lesern ein ganz neues, allgemein interessantes Wissensgebiet erschließen.

Nach dieser allgemeinen Charakterisirung einzelner Gebiete der religionsunterrichtlichen Literatur und dem Hinweise auf einzelne uns für den Lehrer in theoretischer oder praktischer Beziehung wichtig scheinende

Werke wenden wir uns zur Besprechung sämmtlicher uns zur Beurtheilung zugegangenen Schriften, uns wie bisher eines möglichst objectiv gehaltenen Referates über dieselben befleißigend.

II. Literatur.

A. Allgemeines.

1. Dr. P. W. Schmidt, Was trennt „die beiden Richtungen" in d. evang. Kirche? Ein Beitrag z. Schätzung der kirchl. Gegensätze. 31 S. Berlin 1880. C. Habel. 80 Pf.

Unter obigem Titel hat Prof. Schmidt im 132. Hefte der „Deutschen Zeit- und Streit-Fragen" eine Untersuchung angestellt über eine Frage, welche für Jeden, der den tiefen Ernst der gegenwärtigen Lage erkennt und den schroffen Gegensatz, in welchem die kirchlichen Parteien einander gegenüber stehen, beklagt, von hervorragendem Interesse ist. Von der Beantwortung dieser Frage hängt die Beantwortung der anderen ab: ist zu hoffen, daß die jetzt getrennten Parteien in nicht allzu ferner Zeit die Hand des Friedens sich reichen werden, oder ist die Kluft, die sie scheidet, eine viel zu weite, als daß je eine Ueberbrückung möglich ist?

Der Verfasser erkennt den Gegensatz nicht blos als einen wissenschaftlichen, sondern vorzugsweise als einen religiösen. Seine Untersuchung richtet sich zunächst auf das, worüber seiner Meinung nach keine Differenz zwischen den beiden Richtungen stattfindet, wenigstens nicht stattzufinden braucht. Dies sei zunächst der Fall in Bezug auf das Materialprincip des Protestantismus: die Rechtfertigung aus dem Glauben. Die Kirchlich-Liberalen wollen nichts weniger, als eine äußerlich gesetzliche Frömmigkeit. Aber auch bei den Orthodoxen ist „der widerliche, gottverlassene Dünkel", als ob sie „mit ihrer strengeren Kirchlichkeit als solcher einen Vorsprung auf dem Wege des Heils voraus haben", „stark im Abnehmen". „Alle evangelische Christen gedenken durch den Glauben allein selig zu werden." Thatsache ist es jedoch, daß die Auffassung jenes Materialprincipes bei Orthodoxen und Liberalen eine so grundverschiedene ist, dem Mittler in dem Werke der Rechtfertigung von jenen eine so ganz andere Stellung und Thätigkeit zugewiesen wird, als von diesen, daß eine Einigung über dasselbe schwerlich jemals zu hoffen ist.

Der Verfasser leugnet ferner, daß in Bezug auf das Formalprincip des Protestantismus, das Ansehen der Bibel, ein Streit zwischen den beiden Richtungen bestehe, da „die positive Theologie von Jahrzehnt zu Jahrzehnt auf dem verhängnißvollen Wege der historischen Bibelkritik fortgeschritten sei", so daß gegenwärtig „eine grundsätzliche Differenz über die Autorität der heiligen Schrift nicht bestehe". Wenn auch zugegeben werden muß, daß namentlich auf dem linken Flügel der positiven Richtung der historischen Bibelkritik starke Concessionen gemacht werden, so ist doch um des so durchaus verschiedenen Inspirationsbegriffes willen die Stellung der beiden Parteien zur Bibel und die Würdigung ihrer Bedeutung als Quell göttlicher Offenbarung eine so wesentlich andere, daß auch betreffs

des Formalprincipes eine Uebereinstimmung zwischen denselben kaum zu hoffen sein dürfte.

Rücksichtlich der Hervorhebung und Betonung einzelner biblischer Thatsachen, als unwandelbarer Heilsthatsachen, seitens der Strenggläubigen macht die Abhandlung darauf aufmerksam, wie bedenklich es doch für die Orthodoxie ist, einzelne Thatsachen, namentlich den Versöhnungstod und die Auferstehung Christi, als über jeden Zweifel erhaben und als unentbehrliche Grundlagen des Christenthums zu bezeichnen, da damit zugleich zugestanden wird, daß die anderen in der Bibel erzählten Begebenheiten kritisch untersucht werden können. Wenn aber die Frage gestellt wird: „machen die heiligen Geschichten heilig und selig, oder werden wir heilig und selig durch die religiösen Gedanken, welche in jenen Geschichten verkörpert sind?" so wird die Orthodoxie wohl antworten: nicht die Geschichten, aber auch ebenso wenig und noch weniger die in ihnen verkörperten Gedanken bewirken die Seligkeit, sondern der Glaube an die in den heiligen Geschichten berichteten, für uns geschehenen Heilsthatsachen.

Um den „Gläubigen" zu zeigen, wie unrecht sie thun, wenn sie den liberalen Protestanten nicht gestatten wollen, ihr Heil auf nicht ganz gleicher Straße, wie Paulus zu suchen, erinnert sie die Abhandlung, daß doch auch sie selbst mit Paulus in einem wesentlichen Stücke des Glaubens nicht übereinstimmen. Paulus sieht in Christus nicht den „wahren Gott" und den „wahren Menschen" des Kirchenglaubens, sondern ein Gott untergeordnetes, doketisches Wesen. Gewiß eine thatsächliche Verschiedenheit der Glaubensstellung des Paulus zu Christus von der unserer Positiven, die freilich von diesen kaum zugegeben werden wird.

Auch „ein Kampf um dogmatische Begriffe, um die Wahrheit einzelner Kirchenlehren oder um die grundsätzliche Geltung der kirchlichen Bekenntnißlehre überhaupt" soll es nach unserem Schriftchen nicht sein, was die beiden Richtungen trennt. Dies wird an den Lehren von Gott, vom Menschen und von des Menschen Sohn nachzuweisen versucht, indem betont wird, daß auf dem Boden gemeinsamer Grundanschauungen innerhalb beider Richtungen eine große Mannigfaltigkeit der Lehrauffassungen stattfindet, von einem durchgreifenden, geschlossenen und grundsätzlichen Gegensatz der einen Richtung zu der anderen darum nicht die Rede sein kann.

So trennt die Streitenden vielleicht die sittliche Lebensanschauung, d. h. „verschiedene Auffassungen von dem rechten Verhalten des Christen zur Welt?" Aber dem widerspricht die Erfahrung, die vielmehr lehrt, daß diese Auffassungen auf beiden Seiten die gleichen sind, namentlich auch auf Seiten der Strenggläubigen das Wesen der Frömmigkeit nicht mehr in pietistischer Weltflucht erblickt wird.

Und doch sind es nach dem Verfasser „Fragen des Lebens, Fundamentalfragen zwar nicht des sittlichen, aber des religiösen Lebens im specifischen Sinne, welche den Streit bedingen und zu einem tiefernsten machen." „Trennend," sagt er, „steht zwischen den beiden Richtungen

nicht das Dogma von Christus, aber die Verschiedenheit ihrer religiösen Stellung zu Christus; und trennend steht zwischen ihnen nicht irgend eine Theorie des Gebetes, aber die Verschiedenheit ihres praktischen Verhaltens zum Gebet. Sie verhalten sich wesentlich verschieden zu dem Stifter der christlichen Religion und wesentlich verschieden zu der elementarsten Function aller Frömmigkeit überhaupt." Daß diese Bestimmung des Gegensatzes besonders zutreffend sei, möchten wir bezweifeln. Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß die religiöse Stellung zu Christus doch wesentlich beeinflußt wird durch die dogmatische, daß vor Allem also doch das Dogma zwischen beiden Richtungen steht. Sodann, wenn auch zugegeben werden muß, daß von einer „göttlichen Anbetung" Christi von Seiten der liberalen Richtung keine Rede sein kann, so wird es doch recht viele „Freisinnige" geben, denen es keineswegs genug ist, in Jesu „nur den Mahner" zu sehen, „der sie mit allem Dank, wie mit aller Klage und Selbstanklage auf Gott direct hinweist", deren Stellung zu Christus vielmehr eine solche ist, daß der Gottmensch auch „in all ihr religiöses Leben irgendwie verwoben ist". Ebenso müssen wir Verwahrung gegen die Bestimmung des Gegensatzes im Verhalten beim Beten einlegen, wenn gesagt wird: „die Gläubigen beten viel, oft lang und meist glaubensfest, die Anderen beten wenig, kurz, sehr kurz und oft mit wenig Kraft und Ausbeute." Auf das viele und lange Beten legen wir allerdings keinen Werth, wohl aber auf das glaubensinnige Beten, mag es kurz oder lang sein. Und dies wahre Beten kennt der freisinnige Christ gewiß eben so gut, wie der orthodoxe, und erfährt ebenso dessen Kraft und Segen, wie dieser, wenn er auch in seinem Gebete im Grunde Anderes will und sucht als er. Wir vermögen darum der Behauptung, das Trennende zwischen den beiden Parteien liege weniger im Dogma, als in der religiösen Stellung zu Christus und im praktischen Verhalten zum Gebet, keineswegs zuzustimmen. Ebenso wenig auch der Anklage gegen die Liberalen, daß „die Temperatur ihres eigentlichen frommen Innenlebens oft eine sehr niedrige" sei und daß „sie als ehrliche Christen ihren Gegnern das Geständniß der eigenen religiösen Inferiorität nicht verweigern können". Wahre innerliche Religiosität ist auf liberaler Seite gewiß eben so reichlich zu finden, als auf orthodoxer, und wir sind überzeugt, daß die Hoffnung auf Frieden zwischen beiden Richtungen, auf gegenseitige Duldung und Anerkennung in dem Maße ihrer Erfüllung näher kommen wird, als auf beiden Seiten weniger Gewicht auf Lehrmeinungen und wissenschaftliche Ueberzeugungen, als auf christliche Gesinnung und christliches Leben gelegt und echte Religiosität immer allgemeiner wird. Innerhalb der liberalen Richtung hat die Bereitwilligkeit, die andere nicht blos zu dulden, sondern auch als berechtigte anzuerkennen und die Liebe zum kirchlichen Frieden sich oft und deutlich kundgegeben. Die Strengkirchlichen haben freilich die dargebotene Hand des Friedens bisher zurückgewiesen und werden es thun, so lange sie die Trinitarier als alleinige Christen betrachten, den Bekennern des Unitarismus jede Berechtigung auf einen Platz in der christlichen Kirche abstreiten.

So sehr wir daher den Wunsch des Verfassers theilen, daß die Trennung der beiden Richtungen wenigstens keine so schroffe und feindliche bleiben möge, wie sie gegenwärtig ist, so ist unsere Hoffnung auf Erfüllung dieses Wunsches in einer absehbaren Zukunft doch eine sehr geringe. Auch der Appell an die verschiedenen Parteien der gleichen Kirchengenossenschaft, doch im Gegensatz zu den Orgien des Antichristenthums und zu den wüsten Angriffen der gemeinsamen Feinde sich zu einigen, wird, den bisherigen Erfahrungen nach zu urtheilen, wenig fruchten. Der Haß, namentlich der fanatische Glaubenshaß macht eben blind, blind auch gegen die drohendsten Gefahren.

Wir scheiden von der sehr beachtenswerthen Abhandlung mit dem Wunsche, daß das in ihr kundgegebene Friedensstreben zum Heil der evangelischen Kirche auch bald im orthodoxen Lager sich regen und äußern möge.

2. **H. Keferstein,** Die Pädagogik der Kirche. Heft 35 der Deutschen Zeit- und Streitfragen. 48 S. Berlin 1880. C. Habel. 1,20 M.

Wenn in diesen Blättern ein Laie es unternimmt, sich über die Aufgaben der Kirche und die ihr zu Gebote stehenden Hilfsmittel zu verbreiten, so ist das ein erfreuliches Zeichen von dem lebendigen Interesse, das er für die Hebung des religiösen Volkslebens durch die Kirche hegt. Zur Arbeit an der erziehlichen Aufgabe der Kirche sieht er aber mit Recht nicht nur die Geistlichen, sondern auch die Laien berufen an. Ja, er möchte auch unter Letzteren denen, welche sich innerlich dazu berufen und von einem unwiderstehlichen Missionstrieb dazu gedrängt fühlen, die Möglichkeit gewährt sehen, in öffentlicher Versammlung über religiöse Dinge zu sprechen. Er wünscht, daß „wenigstens in kürzeren Perioden Gemeindeversammlungen“ gehalten werden, in denen alle Glieder das Recht und die Gelegenheit finden, sich über Lehrpunkte Auskunft „zu holen oder selbst etwaige eigene Gesichtspunkte aufzustellen“ und dabei ausführlich auszusprechen. Es läßt sich nicht verkennen, daß diese Heranziehung der Laien zur thätigen Mitarbeit an den Aufgaben der Kirche durchaus dem protestantischen Princip vom allgemeinen Priesterthum entspricht. Auch könnte dem officiellen Prediger, der, frei von allen hierarchischen Gelüsten, nur nach Hebung des religiösen Sinnes und Förderung echt christlichen Lebens in seiner Gemeinde strebt, nichts willkommener sein, als solch active Betheiligung innerlich berufener Glieder derselben an seiner missionirenden Thätigkeit. Nur müßte diese Betheiligung aus dem kirchlichen Gemeindeleben selbst herauswachsen, einem in den Gemeinden selbst empfundenen und sich kundgebenden Bedürfnisse entgegenkommen, soll sie sich als eine wirklich lebensfähige, den von ihr gehegten Erwartungen entsprechende Einrichtung bewähren und nicht etwa nur den falschen Propheten Gelegenheit bieten, Unkraut unter den Weizen zu säen. Vorerst ist von solch einem Bedürfniß kaum etwas zu merken, wenigstens in den Landgemeinden nicht, sonst würden die Erwachsenen nicht je länger um so mehr von den sogenannten Katechismusinformationen an den Sonntagnachmittagen weggeblieben sein, da diese ihnen die Gelegenheit boten,

Fragen über Lehrstücke an den Geistlichen zu thun und eigene Ansichten über dieselben zu äußern.

Auch der Vorschlag, zur Weckung religiösen Lebens „periodische Gastpredigten der besonders begabten Prediger in fremden, benachbart oder auch ferner gelegenen Gemeinden“ zu veranstalten, empfiehlt sich nicht blos für Gemeinden, die „in Betreff der Predigt verwahrlost oder doch stiefmütterlich versorgt“ sind, und für solche Prediger, die es nöthig haben, aus ihrer Schlaffheit und ihrem gewohnheitsmäßigen Schlendrian aufgerüttelt zu werden. Auch besser versorgte Gemeinden und gewissenhafte Prediger dürften diese Einrichtung, vorausgesetzt, daß sie behördlich autorisirt und organisirt wäre, willkommen heißen und von ihr Nutzen ziehen.

Wie eine Erweiterung der geistlichen Organe, so wird auch eine Erweiterung des geistlichen Materials empfohlen besonders für die neben dem eigentlichen Gottesdienste herlaufenden Gemeindeversammlungen, „in denen theils Prediger, theils Laien das Wort führen“, durch Benutzung der Geschichte, der Kunst- und Literaturerzeugnisse, vorwiegend natürlich der heiligen und der Kirchengeschichte und der Erzeugnisse der religiösen Literatur und Kunst. Wenn auch nicht in so ausgedehntem Maße, wie der Verfasser es wohl im Sinne hat, so wird ja auch jetzt schon in modernen Predigten der religiöse Stoff benutzt, wo er sich auch findet. Gewiß eignen sich die in dem Aufsatz zur Ausbeutung empfohlenen Gebiete namentlich zur Verwerthung in Wochengottesdiensten und im Unterrichte der Kinder. Der gemachte Vorschlag setzt freilich Prediger voraus, die eine über das gewöhnliche Maß hinaus gehende Kenntniß dieser Gebiete und eine volle Herrschaft über den sich überreich darbietenden Stoff besitzen, die rechte Auswahl aus demselben zu treffen und sich in der Benutzung desselben gehörig zu beschränken wissen.

Hauptsächlich in den Nebengottesdiensten wünscht der Verfasser auch erziehliche Themata, sowie „alle in das sociale Leben einschlagenden und dessen Förderung betreffende Stoffe“ behandelt zu sehen. Gewiß ist es eine recht dringend gebotene Aufgabe auch der Predigt, die Eltern und auch andere Gemeindeglieder über ihre Pflichten gegen die Kinder zu unterweisen, diese Pflichten ihnen recht nachdrücklich an's Herz zu legen und die in Bezug auf dieselben meist sehr laxen Gewissen zu wecken und zu schärfen. Auch einzelne sonntägliche Pericopen bieten willkommenen Anlaß, dieser Aufgabe zu genügen und werden gewiß von vielen Geistlichen auch zu pädagogischen Predigten benutzt.

Es würde zu weit führen, wollten wir auf alle die sehr beachtenswerthen Vorschläge der Abhandlung zur Belebung der Gottesdienste und Erhöhung ihrer Wirksamkeit durch Pflege des musikalischen Elementes in ihnen, durch Abhaltung von Kindergottesdiensten und Vollziehung der Taufe an einer größeren Anzahl von Kindern in einem besonderen solennen Taufgottesdienste u. s. w. näher eingehen. Nur Einzelnes sei noch berührt und besprochen. Wenn beklagt wird, daß der Zwang zur Taufe, zur Confirmation und zur kirchlichen Eheschließung aufgehört hat, weil die Freigebung dieser kirchlichen Acte dem Abfall von der Kirche (und

Religion?) in die Hände gearbeitet haben könne, so widerspricht letzterer Vermuthung die Erfahrung sehr vieler, wenn nicht der meisten Geistlichen, namentlich der auf dem Lande wirkenden.

Sehr richtig wird betont, daß die Kirche allein ohne Vor- und Mitarbeit des Hauses und der Schule Nichts auszurichten vermag und als Bedingungen für eine gedeihliche Wirksamkeit der Schule zur Pflege des religiösen Sinnes gestellt: 1) daß die Religionsunterrichtsstoffe im Einklange mit dem religiösen Zeitbewußtsein der Gebildeten stehen, 2) daß die religiöse Bildung des Lehrers selbst die Garantie für einen fruchtbringenden Religionsunterricht biete, weil nur die lebendige Religiosität des Lehrers religiöses Leben in den Kindern zu wecken vermag, 3) daß alle Verfrühung und alles Uebermaß vermieden werde. Grundsätze, denen wir aus vollster Ueberzeugung zustimmen. Namentlich die Forderungen, die an die Person des Religionslehrers gestellt werden, sehen wir als unerläßliche für einen gedeihlichen Religionsunterricht an.

Sehr beherzigenswerth ist auch, was das Schriftchen über das Verhältniß von Kirche und Schule sagt. Es redet nicht der Trennung, sondern einer „immer engeren Vermählung beider in ihren gesammten Bestrebungen" das Wort. Es möchte namentlich auf dem Lande den pädagogisch gebildeten Geistlichen als Lehrer an der Schule thätig sehen. Es sieht nicht blos die Schule, sondern auch die Kirche zur Mitarbeit an den Kinderseelen berufen an gemäß dem Heilandsworte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen." Es will damit nicht hierarchischen Gelüsten wieder die Thüre zur Schule öffnen, sondern die im Dienste der Kirche vorhandenen erziehlichen Kräfte auch für die Schule nutzbar machen.

An das geistliche Amt werden hohe, aber berechtigte Forderungen gestellt in Bezug auf Vorstudium, Weiterbildung, auch auf nichttheologischen Gebieten, Inhalt und Form der Predigt, Theilnahme an geregelter Liebesthätigkeit, Förderung aller auf Hebung auch der äußeren Wohlfahrt und der Sittlichkeit gerichteten Bestrebungen, vorbildliches Leben u. s. w.

Beklagt werden — und wir stimmen dieser berechtigten Klage von Herzen bei — „die endlosen Lehrstreitigkeiten und gegenseitigen Befehdungen im Lager der protestantischen Geistlichen selbst". Die dogmatischen Streitigkeiten scheinen in der That so manchen Theologen auch unserer Tage mehr am Herzen zu liegen, als Beförderung echt christlicher Gesittung, die Reinerhaltung der dogmatischen Formel scheint ihnen wichtiger zu sein, als die Weckung des wahren Herzensglaubens. Katholisirende Neigungen in Bezug auf die Lehre innerhalb der protestantischen Kirche haben auch in ihr zur Unduldsamkeit und Verfolgung von Ketzern geführt, wofür es leider auch in der Gegenwart nicht an Beweisen fehlt. Um zu zeigen, welcher Mißbrauch heutzutage mit den Worten „Glaube" und „gläubig" getrieben wird, wird darauf hingewiesen, daß „Glauben" im Neuen Testament nicht sowohl ein unbedingtes Annehmen genau formulirter Glaubenssätze, als vielmehr das innerliche Bestimmtsein von Gott, die fromme Hingabe des Herzens und Lebens an das Göttliche bedeutet, daß der

Glaube als ein bloßes Fürwahrhalten nicht als selig machend bezeichnet wird, sondern nur der Glaube, welcher in der Liebe thätig ist.

Mit einem ernsten, den confessionellen Hochmuth und die confessionelle Rechthaberei und Tyrannei verurtheilenden Worte schließt das vortreffliche, mit warmer Theilnahme für die Arbeit der Kirche zur Förderung des Reiches Gottes geschriebene Schriftchen. Wir empfehlen es recht angelegentlich der Beachtung und Beherzigung der Geistlichen wie der Lehrer, namentlich auch der streng kirchlichen Eiferer unter den Ersteren.

3. Biblische u. profane Wunderthäter. Von **Amort dem Jüngeren.** 64 S. Berlin 1880. C. Habel. 1,60 M.

Mit großer Belesenheit werden in diesem Schriftchen profane und überhaupt nichtbiblische Wunderthäter und deren Wunderthaten den biblischen zur Seite und zum Theil in Parallele gestellt, um die letzteren auf ihren wahren Werth zurückzuführen, sie auf gleiche Stufe mit jenen zu stellen, sie wie jene aus der dichtenden Phantasie herzuleiten, ihnen jede Beweiskraft und jede sonstige Bedeutung für den Glauben abzusprechen und auf die nahe liegende Gefahr hinzuweisen, daß gerade aus den biblischen Wundererzählungen der Aberglaube immer neue Nahrung schöpft. Die Verwandtschaft der biblischen mit den profanen Wundergeschichten ist bei manchen so frappant, daß man nicht anders kann, als beide auf den gleichen Ursprung zurückzuführen oder die einen als Quelle für die anderen anzusehen. Auf den großen Fortschritt, welchen das Christenthum gegen den Mosaismus bildet, wird nachdrücklich hingewiesen, sowie darauf, daß der Christum umgebende altjüdische und heidnische Wunderapparat weniger dazu dient, sein Bild in ein helles Licht zu setzen, als es zu verdunkeln. Für den in der alten Welt, namentlich auch „im Zeitalter der Religionswende", ganz allgemeinen Glauben an die Macht der Dämonen über menschliche Körper und Seelen und an die Fähigkeit einzelner Menschen, diese Macht der Dämonen zu brechen, werden Zeugnisse auch aus heidnischen Schriftstellern beigebracht. Die in dem Aufsatz unternommene Erklärung einzelner Wunder Christi als Symbole erscheint gesucht und gezwungen. Besonders reich sind die Mittheilungen über die Wunderthaten und prophetischen Aussprüche des Apollonius von Tyana. Die von ihm erzählten Wunder sind so außerordentlicher Art und ihrer ist eine solche Menge, daß man es begreift, wenn die Römer griechischer und lateinischer Abkunft den ersten Christen den Wunderbeweis nicht gelten ließen, da Jesus in dieser Beziehung weit von Apollonius übertroffen werde. Die Berichte von Jesu Wunderthaten würden ebenso wenig den Glauben an seine Gottessohnschaft geweckt und seinen Siegeszug über einen großen Theil der Erde ermöglicht haben, als die Wunderthaten anderer Männer des Alterthums vermocht haben, ihnen eine dauernde Bedeutung für die Menschheit zu geben. Die Wundersucht wird ebenso für eine Krankheit erklärt wie die Wassersucht, Gelbsucht u. s. w. Da die Wundergeschichten die Köpfe der Kinder für das ganze Leben mit verkehrten Vorstellungen füllen, so sollen ihnen möglichst wenige erzählt werden. Wir richten gern die Aufmerksamkeit der Lehrer auf das sehr

interessante Schriftchen, das eine Sammlung von Wunderberichten aus alter und neuer Zeit bildet, wie sie in gleicher Vollständigkeit wohl sonst nicht sich findet. Noch besonders hervorheben möchten wir, daß das Streben des Verfassers nicht dahin geht, die Wunder Jesu in das Bereich des Mythus zu verweisen und ihn als Wunderthäter sogar unter manche Heiden zu stellen, um Zweifel an seiner göttlichen Würde und Sendung zu wecken, als vielmehr auf Das hinzuweisen und Das zu größerer Anerkennung zu bringen, was ihn hoch über alle Wunderthäter stellt und allein zum Heiland und Erlöser der Welt, zum Könige des Himmelreiches gemacht hat, die Fülle der Gottheit in ihm.

4. **F. Kaysel,** Pastor, Vernothwendigt sich eine Umarbeitung des Mecklenburgischen Landes-Katechismus? 135 S. Wismar 1880. Hinstorff'sche Hofbuchhandlung. 1,50 M.

Die Stellung und ausführliche Beantwortung dieser Frage läßt schon von vornherein vermuthen, daß sie bejaht werden wird. Diese Bejahung geschieht auf Grund einer Untersuchung über das Verhältniß des Landeskatechismus zur Lehre der lutherischen Kirche und über sein Verhältniß zum kleinen Katechismus Luther's. Der erste Theil beschränkt sich auf die Punkte, in welchen der Landeskatechismus von der lutherischen Kirchenlehre abweicht, das sind die Lehre von der Erbsünde und vom 3. Gebote. In ersterer Beziehung besteht die Abweichung darin, daß der Landeskatechismus die Erbsünde als Schuld leugnet, das Gesetz uns darum nicht um der Erbsünde, sondern nur um der actuellen Sünden willen verdammt, während nach der lutherischen Kirchenlehre die Erbsünde wirklich Sünde ist und als Schuld uns trifft und die Strafe des ewigen Todes und der Verdammniß uns zuzieht. Hinsichtlich des 3. Gebotes wird dem Landeskatechismus zum Vorwurfe gemacht, daß er auf den alttestamentlich gesetzlichen Standpunkt zurückgehe, indem er die Ruhe am Sonntage nicht, damit wir frei werden für die Heiligung der Predigt und des gemeinsamen Gottesdienstes, sondern an sich gebiete, ja, daß er hinter jenen Standpunkt zurücktrete, indem er die Sabbathruhe ohne Beziehung zur Ruhe des Schöpfergottes gebiete. Auch die Auslegung des 3. Gebotes im Landeskatechismus wird angegriffen, da er vom Sonntag nicht blos die sündliche Lust, sondern überhaupt jede irdische Freude fern halten wolle.

Nach einleitender Darlegung der Forderungen, welche an einen Landeskatechismus, der wirklich eine Erklärung des kleinen lutherischen Katechismus bieten soll, zu stellen sind, wird der Mecklenburgische Landeskatechismus darauf hin geprüft, ob er diesen Forderungen genügt und aus dieser Prüfung das Ergebniß gewonnen, daß er nach Inhalt und Form denselben nicht entspricht. Schon an den Vorbereitungsfragen werden Fehler, hauptsächlich methodische, nachgewiesen, ebenso in dem einleitenden Abschnitte zu den 10 Geboten. Sprachliche Mängel, ungeschickte Bildungen und unrichtige Stellungen der Fragen zu einander, falsche Beantwortungen derselben werden an dem Landeskatechismus bei den Geboten getadelt, wiederholt gezeigt, daß er seine eigenen Wege unabhängig von Luther's kleinem Katechismus geht, die lutherische Erklärung unbeachtet

läßt und seine eigene Weisheit bringt, deshalb auch z. B. beim 6. Gebot vor Sünden und Lastern warnt, zu deren Besprechung wenigstens Luther's Erklärung keinen Anlaß gibt und die aber auch aus pädagogischen Gründen besser unbesprochen blieben. Vielfach wird angedeutet, wie Luther's Erklärung noch vielseitiger ausgebeutet, überhaupt der christliche Gehalt der Gebote noch reicher erschlossen werden könnte. Neigung zum Dogmatisiren wird dem Landeskatechismus vorgeworfen. Es wird ihm aber nicht blos negativ zu Leibe gegangen, sondern auch positiv gezeigt, wie es besser zu machen wäre, so daß, wenn eine Umarbeitung oder vollständige Erneuerung desselben auch von der Behörde für nothwendig erachtet werden sollte, das vorliegende Werkchen für diese Arbeit mit großem Nutzen verwendet werden könnte.

Der Verfasser hat sich jedenfalls mit seiner sorgfältigen, gründlichen, scharf eindringenden und rein sachlich geführten Untersuchung des theoretischen und praktischen Werthes des Mecklenburgischen Landeskatechismus und mit der furchtlosen Besprechung und Aufdeckung seiner Mängel ein sehr anerkennenswerthes Verdienst um die Kirche und Schule seines Landes erworben. Möge dem Verfasser als Lohn für seine außerordentlich fleißige und wohlgemeinte Arbeit die Freude und Genugthuung werden, daß seine Beantwortung der gestellten Frage die Aufmerksamkeit der Behörde auf die Mängel des Landeskatechismus lenkt und sie zu der gewünschten Umänderung veranlaßt!

5. **Dr. G. v. Zezschwitz,** Prof., Luther's kl. Katechismus. Seine Bedeutung u. s. Organismus. Conferenz-Vortrag. 36 S. Leipzig 1880. Hinrichs. 50 Pf.

Eine begeisterte Würdigung von Luther's kleinem Katechismus, nach Anordnung, Auswahl und Fassung des dargebotenen religiösen Stoffes nächst der Bibel selbst die vollendetste Seligkeitslehre! Er ist dem Verfasser „ein reformatorisches Product ersten Ranges, und thatsächlich doch nur die nüchterne verständige Auslegung gleichbedeutender Traumbilder aus der kirchlichen Urzeit“, ohne daß Luther selbst sich dieses Zusammenhanges oder dieser Berührung mit den Urideen der alten Kirchenväter bewußt war. Dieser Zusammenhang wird an der Hand der Geschichte des altkirchlichen Unterrichtes eingehend nachgewiesen und sodann die „wunderbar durchsichtige Architektonik der Hauptstücke“ des Katechismus ausführlich dargelegt. Das Resultat dieser ganzen Darlegung ist am Schlusse des Vortrages in die Worte zusammengefaßt: „eine Schöpfung des Geistes der Kirche, und das heißt doch auch des Geistes Gottes in der Kirche, das ist gewislich Luther's kleiner Katechismus, ein treuer Fürer zur Seligkeit an der Hand des göttlichen Wortes, — ein Auszug des Wortes, eine Bibel im Kleinen, — ein unvergleichliches Buch!“ Die mit großer Wärme und tief eindringendem Verständniß geschriebene Abhandlung ist in hohem Grade geeignet, die seltenen Vorzüge und den bleibenden Werth an Luther's herrlichem Büchlein erkennen zu lassen.

6. **Allgemeine kirchl. Chronik,** begründet von Matthes, fortges. v. F. O. Stichart. 26. Jahrg., das Jahr 1879. 313 S. Hamburg 1880. Haendcke & Lehmkuhl.

Von diesem Jahrgange an erscheint die Kirchliche Chronik in größerem Formate und erweitertem Umfange, „um bei dem von Jahr zu Jahr sich erweiternden Stoffe der kirchlichen Memorabilien der Darstellung derselben mehr Raum zu gewähren". Für die Zukunft steht der Chronik eine noch wichtigere Veränderung bevor, da der bisherige Herausgeber durch ungünstige Gesundheitsverhältnisse genöthigt worden ist, mit dem 26. Jahrgange seine Bearbeitung der Chronik zu beschließen. Dem Scheidenden wird gewiß niemand die Anerkennung versagen, daß er seine Aufgabe mit ebenso großem Geschick als Fleiß zu lösen bemüht gewesen ist. Auch der Jahrgang 1879 gibt davon Zeugniß. Es ist in demselben nicht leicht etwas allgemein Wichtiges und Interessantes im kirchlichen Leben des genannten Jahres übersehen. Dabei erfährt der überreiche Stoff eine scharfe Sichtung und übersichtliche Anordnung, so daß die Orientirung in demselben eine leichte ist. Das Ganze zerfällt in zwei Haupttheile und einen Anhang. Im ersten Theil werden die Lebensäußerungen der evangelischen, im zweiten die der katholischen Kirche dargestellt. Der erste Abschnitt des ersten Theils handelt von der Thätigkeit in den gemeinsamen Liebeswerken (äußere Mission, Evangelisation, Gustav=Adolph=Verein, Bibelgesellschaften, innere Mission), der zweite Abschnitt von den kirchlichen Zuständen und Vorgängen in den einzelnen Ländern Deutschlands, der dritte Abschnitt von der evangelischen Kirche im Auslande. Der zweite Theil hat im ersten Abschnitte die römisch-katholische Kirche in Deutschland, im zweiten dieselbe im Auslande, im dritten die Missionsthätigkeit der römisch=katholischen Kirche, im vierten die griechisch=katholische Kirche und den Altkatholicismus zum Gegenstande. Der Anhang bespricht die Sonderkirchen, Separatisten, Freikirchen, Dissenters und Secten, bringt einen Nekrolog, den Personalstatus der protestantisch=theologischen Facultäten, einen theologischen Literaturbericht und ein Verzeichniß der kirchlichen und theologischen Zeitschriften. Die Mittheilungen, für welche überall die Quellen, aus denen sie geschöpft sind, angegeben werden, sind durchaus objectiv gehalten, wie es für eine Chronik sich geziemt. Die Nekrologe geben bald eine längere, bald eine kürzere Lebensskizze des betreffenden Verstorbenen und meist auch einen Hinweis auf seine kirchlich=praktische oder theologisch=wissenschaftliche Bedeutung. — Wir empfehlen die kirchliche Chronik Allen, die ein treues, detailirt gezeichnetes Bild vom kirchlichen Leben der Gegenwart auf seinen verschiedenen Gebieten zu gewinnen wünschen.

7. **R. Schellwien,** Die Religion in d. Schule. Offener Brief an d. Herrn Regierungspräs.- v. Schwarzhoff u. d. Herrn Schulrath Woepcke in Magdeburg. 28 S. Magdeburg 1880. Faber. 45 Pf.

Aus einer dem „offenen Briefe" vorgedruckten Zuschrift an den Redacteur der Magdeburgischen Zeitung, in welcher er zuerst erschien, ersehen wir, daß er durch den unerwarteten Besuch des Schulraths Woepcke bei dem von der Quedlinburgischen Stadtverordnetenversammlung zum Mitgliede der Schuldeputation gewählten Verfasser und durch den bei dieser Gelegenheit von dem Besuchenden zu erkennen gegebenen, wenn auch nicht direct ausgesprochenen Zweifel an der kirchlichen Zulänglichkeit des Ver=

fassers zur Bekleidung jenes Amtes veranlaßt worden ist. Dieser Zweifel war zunächst in dem auf dem Titel des Schriftchens genannten Regierungspräsidenten beim Anhören einer vom Rechtsanwalt Schellwien im J. 1865 bei Einweihung des Denkmals des Geographen Karl Ritter gehaltenen Rede geweckt worden. Hatte es nun auch der Inquirirte nicht nöthig, der Behörde gegenüber seinen religiösen Standpunkt noch genauer zu präcisiren, da er dem Vertreter derselben gegenüber in jener Unterredung denselben bereits als den Kant-Fichte'schen bezeichnet, auch als Quellen, ihn noch deutlicher kennen zu lernen, auf seine früher erschienenen Schriften hingewiesen hatte, so glaubt er doch bei dem öffentlichen Interesse, welches die Sache hat, sie auch an die Oeffentlichkeit ziehen und seine Ansichten über „die Religion in der Schule" darlegen zu sollen.

Diese Darlegung geschieht mit einem philosophisch gebildeten Geiste, aber allgemein verständlich und mit voller Anerkennung der unvergänglichen Grundwahrheiten des Christenthums. Auch gibt sie nicht philosophische Deductionen, sondern stützt sich auf die Lehre des Christenthums selbst. Die Behauptung, daß „die Seele aller Religion der freie Geist und ohne selbstthätigen, rein auf Gewissensüberzeugung gegründeten Glauben keine Religion sei", wird als in Uebereinstimmung mit der Lehre der heil. Schrift stehend durch mehrere Stellen aus Pauli Briefen belegt. Von dem Confessionellen wird gesagt, daß es nur in soweit auf Giltigkeit Anspruch machen könne, als der freie Geist ihm zustimme und daß es der steten Prüfung sich nicht entziehen dürfe. Die biblischen Schriften sind dem Verfasser hervorragende, aber keineswegs alleinige und unantastbare Offenbarungsurkunden. Gleichwohl wird anerkannt, daß alles geistige Leben der Menschheit auch in der Gegenwart vom Evangelium Christi nicht nur erfüllt, sondern aus ihm hervorgegangen ist.

Wenn nun insonderheit die Religion in der Schule in's Auge gefaßt werden soll, so handelt es sich bei dieser Frage dem Verfasser „nicht sowohl um den Religionsunterricht neben anderen Lehrgegenständen, als vielmehr um den religiösen Gesammtcharakter des Unterrichtes und der Erziehung". Den Religionsunterricht weist er den specifischen Religionsgesellschaften zu, die ihn nur auf confessioneller Grundlage ertheilen lassen können, aber doch so ertheilen lassen *sollen*, daß der confessionelle Friede dabei nicht leidet. Dagegen darf der religiöse Geist, der den ganzen Unterricht und die gesammte Erziehung in der Schule beherrscht, kein confessioneller sein. Dies würde, wie nachgewiesen wird, den Forderungen der christlichen Freiheit, gesunden pädagogischen Grundsätzen und dem geltenden Rechte des Landes widerstreiten. Wie wenig übrigens der Verfasser extremen destructiven Ansichten in Betreff der Religion huldigt, geht schon daraus hervor, daß er den einseitigen Verneinungen des Darwinismus und des Materialismus und deren philosophischen Constructionen die Zukunft abspricht. —

Es sind scharfe, mit sicherer Hand geführte Waffen, welche in dem „Offenen Briefe" zur Vertheidigung des guten Rechtes freier Geistesbewegung auf dem Gebiete der Religion und zum Angriffe gegen die Un-

duldsamkeit eines engherzigen Confessionalismus gebraucht werden. Die in dem Schriftchen entwickelten Gedanken werden darum in den Herzen der Freunde solcher freien Geistesbewegung ebenso freudigen Anklang und Wiederhall finden, als sie bei den Anhängern und Vertretern der strengkirchlichen Richtung Anstoß und Widerspruch erregen werden. Wir empfehlen die geistesfrisch geschriebene, anregende Lectüre allen Lehrern, wie überhaupt Allen, welche sich für den in dem „Offenen Briefe" behandelten Gegenstand interessiren, als einen sehr beachtenswerthen Beitrag zur Lösung der wichtigen Frage, wie die Religion in der Schule zu pflegen sei.

8. **Gust. Böttger,** Ueber Bibelauszüge und deren Berechtigung. Vortrag. 31 S. Leipzig 1880. J. Klinkhardt. 40 Pf.

Der Vortrag hebt mit einer Geschichte der Bibelauszüge an, beginnend vom Jahre 980 und sie fortführend bis zu der Hofmann'schen Schulbibel. Näher wird auf die „Kleine Kinderbibel" vom Rector G. Hager, 1749, auf „das alte Testament im Auszuge für Schule und Haus" von M. W. Kritz und auf die Schulbibel von Prof. Dr. Hofmann eingegangen und das einem jeden dieser Bücher Eigenthümliche hervorgehoben. Sodann werden die Gründe für und wider Bibelauszüge erwogen. Der Besprechung der ersteren werden die verschiedenen Ansichten über den Werth der Bibel überhaupt und über die Wichtigkeit des Bibellesens in der Schule insbesondere vorausgeschickt. Vertreter dieser Ansichten, nicht blos Theologen, sondern auch Profanschriftsteller, werden mit ihren Aussprüchen über den Werth der Bibel angeführt. Dem Verfasser selbst ist die Bibel im altkirchlichen Sinne inspirirt. Er will sie in den Händen der Schulkinder sehen, doch nur im Auszug, mit verständiger Ausscheidung alles für Kinder Ungeeigneten. Ehe der Verfasser näher auf die Gründe, die für solchen Auszug sprechen, eingeht, beantwortet er die Frage: wie soll die Bibel in der Schule gelesen werden? Sodann führt er Kämpfer für und Kämpfer wider die Bibelauszüge in's Feld, den Ansichten der ersteren meist zustimmend, hie und da aber auch entgegentretend. Doch beschränkt er sich nicht darauf, für die Schule einen Bibelauszug zu fordern, er verlangt auch eine zeitgemäße Bearbeitung der Bibel für das Volk überhaupt, welche dann natürlich auch als Schulbibel gebraucht werden könnte, weil ja in ihr alles Anstößige ausgemerzt oder durch sprachliche Veränderungen beseitigt wäre. Nach Darlegung und Beurtheilung der Gründe, welche gegen Bibelauszüge sprechen und namentlich auch immer noch bei den Behörden Anklang finden, wird betont, daß auch solche Volks- und Schulbibeln Luther's unübertroffene Uebersetzung beizubehalten haben, was nicht ausschließt, daß zeit- und sachgemäße Verbesserungen vorgenommen werden müssen. Der Gewinn, welcher der Schule aus der Einführung einer guten Schulbibel, wie der Hofmann'schen, erwachsen würde, wird hervorgehoben. Die Schwierigkeiten, welchen die Herstellung eines allen an eine Volksausgabe der Bibel zu stellenden Anforderungen genügenden Werkes begegnen würde, werden nicht verkannt, jedoch für überwindbar gehalten. Die Voraussetzung des Verfassers, daß diese Volksausgabe in allen lutherischen

Ländern gleichzeitig eingeführt werden müßte, involvirt freilich allein schon eine Schwierigkeit, die uns die Einführung einer solchen über absehbare Zeiten weit hinauszuschieben scheint. Eine „allgemeine Einführung der Volksbibel", welche der Verfasser als sehr wesentlich bezeichnet, könnte doch nur auf dem Wege des Zwanges von oben her erfolgen und dieser Weg würde, auch die sehr unwahrscheinliche Geneigtheit der Staatsregierung, — (dem Kirchenregimente würde ja jedes Mittel, solchen Zwang zu üben, fehlen) — diesen Weg zu betreten, vorausgesetzt, doch seine sehr großen Bedenken haben. Unserer Ansicht nach würde der einfachste und allein mögliche Weg, den Bibelauszug auch zur Familien- und Volksbibel werden zu lassen, durch die Schule gehen. Ist die Schulbibel so eingerichtet, daß sie Alles enthält, was die Bibel zur heil. Schrift macht und nur sprachlich und sittlich Anstößiges von ihr ausgemerzt ist, finden sich außerdem in ihr solche belehrende Zugaben, wie z. B. in der Hofmann'schen, so werden gewiß viele Eltern, diese Vorzüge vor den vollständigen Bibelausgaben anerkennend, jene lieber auch ihren erwachsenen Kindern in die Hände geben als diese.

Im Uebrigen stimmen wir den in dem Vortrage entwickelten und mit wohlthuender Wärme vertretenen Ansichten und namentlich der entschieden gestellten, durchaus berechtigten und wohlbegründeten Forderung aus vollster Ueberzeugung zu, daß in die Hände der Kinder nur eine wenigstens von allem sittlich Anstößigen gereinigte Bibel gegeben werden darf. Nur bei einem ganz starren Festhalten an dem altkirchlichen mechanischen Inspirationsbegriff, nach welchem alles in der Bibel Stehende auf eine unmittelbare Eingebung Gottes zurückzuführen ist, vermögen wir es zu verstehen, daß in Bezug auf die Frage nach der Benutzung der Bibel in der Schule das pädagogische Interesse von dem theologischen in den Hintergrund gedrängt wird. Da unserer Ueberzeugung nach die religiöse Bildung der Kinder durch Berücksichtigung der pädagogischen Seite der Bibelfrage nicht gehemmt, sondern nur gefördert wird, so würden wir uns freuen, wenn auch die Schulbehörden die Frage: ob Schulbibel oder vollständige Bibel? nach pädagogischen Gesichtspunkten erwägen und diese Frage zu Gunsten der Schulbibel beantworten wollten. Die Schwierigkeiten, die der Einführung einer solchen, namentlich in den Volksschulen sich in den Weg stellen, verkennen wir nicht. Doch können sie die Lehrerwelt nicht abhalten, ihre Forderung einer Schulbibel immer wieder laut werden zu lassen, bis sie wenigstens Beachtung findet.

B. Religionsbücher, Katechismen und Spruchbücher.

9. **Dr. Fr. Holzweißig,** Leitfaden zur ev. Glaubens- u. Sittenlehre. Hilfsbuch f. d. ev. Religions-Unterricht in d. oberen Classen höh. Lehranstalten. 2. Aufl. VIII u. 123 S. Delitzsch 1880. Pabst. 1,20 M.

Der Zweck, die evangelischen Schüler höherer Bildungsanstalten mit dem, was evangelische Kirchenlehre ist, bekannt zu machen, ist mit Hilfe des obigen Leitfadens gewiß sehr gut zu erreichen. Er geht überall auf die Bekenntnißschriften der ev. Kirche, namentlich den Katechismus und die Augsburgische Confession zurück, ihren Inhalt darlegend, durch Bibel-

sprüche begründend und, wo es nöthig erscheint, auch erklärend. Wenn der Lehrstoff in reicherer Fülle dargeboten wird, als er in der dem Religionsunterrichte namentlich in höheren Lehranstalten zugemessenen Zeit bewältigt werden kann, so hat den Verfasser dazu der Gedanke veranlaßt, daß es unter den Schülern dieser Anstalten gewiß auch Solche gibt, die Interesse genug an den religiösen Fragen nehmen, um sich gern auch außer der Schule noch eingehender über dieselben zu belehren. Zahlreiche Citate aus nichtbiblischen Schriftstellern, zum Theile dem classischen Alterthume angehörend, sind geeignet, nicht blos das Interesse der Schüler an dem Unterrichtsgegenstande zu beleben, sondern auch denselben von einer neuen Seite zu beleuchten und tiefer in seinen Wahrheitsgehalt einzuführen. Der orthodoxen Kirchenlehre dienend, vermag das Buch sich doch dem Einfluß der modernen Wissenschaft nicht ganz zu verschließen, wie sich namentlich in der Lehre von der Schöpfung und vom Sündenfalle und dessen Folgen zeigt. Die Rücksichtnahme auf die Unterscheidungslehren der anderen christlichen Kirchen, besonders der katholischen, verdient ebenso Anerkennung wie die ruhige rein sachliche Besprechung und Beurtheilung heterodoxer Lehrmeinungen. Auch verdient hervorgehoben zu werden, daß bei jedem Lehrstücke auf die Bedeutung desselben für das religiös-sittliche Leben hingewiesen wird, wenngleich die eigentliche Pflichtenlehre ihre besondere Besprechung erfährt. Zweckmäßig ist, daß schon durch verschiedenen Druck gekennzeichnet wird, was vorzugsweise dem Schulunterrichte gehört und was mehr dem Privatstudium überlassen bleiben kann. Wenn wir noch erwähnen, daß im Anhange die ökumenischen Symbole und die einundzwanzig ersten Artikel der Augsburgischen Confession lateinisch und deutsch abgedruckt sind, daß das Buch seinen Stoff übersichtlich und sachgemäß ordnet und in klarer, verständlicher Sprache zur Darstellung bringt, so glauben wir die Hauptvorzüge des Buches hervorgehoben zu haben. Lehrern an höheren Lehranstalten, namentlich an Gymnasien, welche den orthodoxen Standpunkt des Verfassers theilen, und darum mit ihm der Ansicht sind, daß die biblischen Wahrheiten den Schülern ohne Rücksicht auf die Ergebnisse der modernen unvoreingenommenen Bibelforschung nur in Conformität mit den kirchlichen Bekenntnißschriften mitgetheilt werden dürfen, bietet sich in dem obigen Leitfaden jedenfalls ein vortreffliches Lehrmittel für ihren Unterricht dar. Doch werden auch Lehrer, welche einer freieren theologischen Richtung angehören, das Buch um des reichen darin angesammelten, wohlgeordneten Unterrichtsmateriales willen zu ihrer Vorbereitung mit Nutzen gebrauchen können.

10. **C. Otto Schäfer**, Rector, Lehrbuch u. Leitfaden f. d. evang. Religionsunterricht in den oberen Classen v. Gymnasien und anderen höh. Lehranstalten. Mit Rücksicht auf Kirchengeschichte, Bibelkunde, christl. Kirchenjahr und die evangel. Heilslehre (Glaubens- u. Sittenlehre) bearbeitet. (3. Thl. des Lehrbuches f. d. ev. Religionsunterricht. II. Aufl.) Mit 2 Karten: Palästina; die Reisen Pauli. X u. 272 S. Frankfurt a. M. Diesterweg. 2,20 M.

Indem wir auf unsere Beurtheilung dieses Lehrmittels namentlich in Bezug auf die beiden ersten Theile desselben (Uebersicht der Kirchengeschichte von der ältesten bis in die neueste Zeit und Bibelkunde) ver-

weisen, bemerken wir zunächst, daß diese neue, in kurzer Frist nöthig gewordene Ausgabe (B) sich ein höher gehendes Ziel, als die erste gesteckt hat, da sie nicht mehr den Religionsunterricht in der Volksschule abschließen, sondern zur Grundlage desselben in den oberen Classen höherer Lehranstalten, besonders der Gymnasien dienen will. Dadurch war eine Erweiterung und theilweise veränderte Behandlung des Unterrichtes geboten. Die Erweiterung desselben tritt schon in der Kirchengeschichte und in der Bibelkunde ein, indem in jener die Lehrentwickelung und die Lehrstreitigkeiten auch der älteren Zeit, die Geschichte der niederländischen Reformatoren vor der Reformation und Savonarola's zur Darstellung gebracht werden, „der Rationalismus (vulgaris) und der Sieg des neu erwachten christlichen Glaubenslebens" geschildert wird. Die Wünsche, welche wir bei der Besprechung der ersten Ausgabe in Bezug auf die Schilderung des kirchlichen Lebens der Gegenwart und auf eine ausgibigere Verwerthung der von einer unbefangenen Einleitungswissenschaft anerkannten Thatsachen für die Bibelkunde zu erkennen gegeben haben, würden wir in verstärktem Maße für diese dem Unterrichte geförderter Schüler gewidmete Ausgabe geltend machen, dürften wir hoffen, sie bei einer neuen Auflage berücksichtigt zu sehen. Ueberhaupt will uns scheinen, als ob der Verfasser bei der Bearbeitung der beiden ersten Theile seines Lehrbuches für höhere Lehranstalten doch zu wenig den großen Unterschied zwischen den Bedürfnissen dieser und der Volksschulen berücksichtigt habe. Für Schüler höherer Lehranstalten gehört unserer Ansicht nach weniger eine ausführliche Darstellung der äußeren Geschichte der christlichen Kirche, als vielmehr eine möglichst eingehende Darlegung des kirchlichen Lebens, der christlichen Sitte und der Lehrentwickelung in den verschiedenen Zeiten, allerdings auf Grundlage der genügend, aber nicht vorwiegend zu berücksichtigenden äußeren Geschichte. Die Kenntniß der Geschichte des innerkirchlichen Lebens ist doch vor Allem nöthig, um die gegenwärtigen Zustände von Christenthum und Kirche zu verstehen und zu beurtheilen. Wir meinen z. B., es sei wichtiger und auch weit interessanter für geistig geförderte Schüler, etwas von den inneren Gegensätzen, welche die ersten christlichen Gemeinden so lebhaft beschäftigten und bewegten, auch von der Stellung des Paulus zu den übrigen, namentlich den Säulenaposteln, und seinem hohen Verdienst um die Loslösung des Christenthums vom jüdischen Gesetzesdienst zu erfahren, als diesen Apostel Schritt für Schritt auf seinen Missionsreisen zu begleiten oder sagenhafte Berichte über das Leben der übrigen Apostel zu empfangen. Als einen Mangel müssen wir es auch bezeichnen, daß die Geschichte der katholischen Kirche während der beiden letzten Jahrhunderte ganz unberücksichtigt bleibt. — Die beiden ersten Theile des Buches scheinen uns sowohl nach Umfang, der zu bedeutend ist, als nach Auswahl des Stoffes, der sich zu sehr auf der Oberfläche der Wissenschaft hält, der Bestimmung desselben, als Lehrmittel für Jünglinge zu dienen, die eine wissenschaftliche Behandlung der Lehrgegenstände in anderen Fächern gewohnt sind, nicht hinreichend zu entsprechen.

Dieser Bestimmung weit angemessener ist die dritte Abtheilung, welche

die evangelische Heilslehre (Glaubens- und Sittenlehre) behandelt. In dieser Abtheilung erscheint das Lehrbuch als ein vollständig neues, da die erste Ausgabe nur Luther's kleinen Katechismus mit ausgewählten Sprüchen und Belegstellen enthielt, während die neue Ausgabe die evangelische Heilslehre in systematischer Darstellung als Theologie, Anthropologie, Soteriologie und Eschatologie bringt, nach Vorausschickung einleitender Belehrungen über Religion, Offenbarung, heilige Schrift und symbolische Bücher. In gedrängter, übersichtlicher Darstellung, präciser Fassung und klarer Entwickelung der Begriffe, verständiger Beschränkung des wirklich Wissenswerthen, dem Lehrer meist die weitere Ausführung besonders auch mit Hilfe zahlreicher, den einzelnen Paragraphen beigegebener und meist ausgedruckter Bibelsprüche überlassend, wird gegeben, was gegeben werden soll: „ein möglichst objectiv gehaltenes, getreues Bild der evangelisch kirchlichen Lehre". Die Stellung des Buches zu den kirchlichen Bekenntnißschriften ist eine ziemlich freie: „Sie sind nicht Richter des christlichen Glaubens, sondern Zeugnisse, wie die göttliche Offenbarung von der Kirche Christi (wir möchten hinzufügen: zu einer bestimmten Zeit) verstanden worden ist." Inconsequent ist es, daß sie gleichwohl als „Norm des zu Lehrenden" (doch wohl für alle Zeiten?) bezeichnet werden. Dem sogen. apostolischen Glaubensbekenntnisse fehlt für uns doch zu viel und recht Wesentliches, um darin den „Inbegriff der apostolischen Lehre" zu finden. Der Geschichte vom Sündenfall scheint eine nur symbolische Bedeutung beigelegt zu werden. Die Pflichtenlehre ist in aller Kürze unter den drei Gesichtspunkten: Liebe zu Gott, Liebe zum Nächsten und Selbstzucht behandelt. Die Darstellung der Lehre von den letzten Dingen läßt so manche Frage offen, stützt sich zum Theil auf Aussprüche der heil. Schrift, die nur sehr gezwungen als Beweisstellen nach dieser Richtung sich gebrauchen lassen dürften und möchte dem in der Kirche der Gegenwart vorhandenen religiösen Gesammtbewußtsein von einem ewigen Leben eben so wenig entsprechen, wie unserer ganzen modernen, dem Christenthume durchaus nicht feindlichen, Weltanschauung.

Von zwei Beilagen enthält die erste das apostolische Glaubensbekenntniß deutsch und lateinisch, das nicänische und das athanasianische nur lateinisch und die einundzwanzig ersten Artikel der Augustana wieder in beiden Sprachen. Die zweite Beilage gibt eine Uebersicht und Erklärung der wichtigsten in der heil. Schrift vorkommenden Münzen, Maße und Gewichte (mit dem heutigen System des Deutschen Reiches verglichen). Die Orthographie ist wohl die neue, für die preußischen Schulen angeordnete.

Möge der Herr Verfasser nicht blos aus unserer eingehenden Besprechung seines in so mancher Beziehung vortrefflichen Werkes, sondern auch aus unseren Ausstellungen vor Allem das Interesse erkennen, welches wir an demselben nehmen und die Anerkennung seines Verdienstes um Bereicherung der religiösen Unterrichtsliteratur durch methodisch und größtentheils auch inhaltlich bedeutende Lehrmittel.

11. **Jos. Fröhlich,** Gymn.-Lehrer, Abriß der Sittenlehre f. d. Unterricht an ev. Mittelschulen. 4. 67 S. Schäßburg 1879. F. Jördens. 1,20 M.

Vorstehender Abriß der Sittenlehre steht in naher Beziehung zu Richard Rothe's Ethik, doch so, daß „der Inhalt der das Sittlich-Religiöse behandelnden Abschnitte derselben für die Glaubenslehre ausgeschieden" ist, und daß der Abriß überhaupt „keinen fortlaufenden Auszug aus Rothe's Ethik" bildet, sondern nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil des rein ethischen Stoffes aus dem umfangreichen Werke zum Zwecke des Unterrichtes, nicht ohne Berücksichtigung anderer ethischer und dogmatischer Schriften (Hase's Gnosis, Jul. Hartmann's „Humanität und Religion") verarbeiten will. Die Einleitung handelt vom Begriffe der Sittenlehre, von Tugend und Sünde, Pflicht und deren Formeln, Gewissen, pflichtmäßigem Handeln und der Eintheilung der Pflichten. Die eigentliche Sittenlehre wird in die Lehre von den Selbstpflichten und von den Socialpflichten eingetheilt. Jede Gruppe von Pflichten zerfällt wieder in allgemeine und besondere Pflichten. Was irgendwie in den Bereich des sittlichen Verhaltens fällt, wird besprochen, so in dem Abschnitte von den besonderen Socialpflichten die Ehe und die Familie, der Staat, die Kunst, die Wissenschaft, das gesellige, das bürgerliche und das politische Leben, die Kirche. Der Inhalt ist reich und anziehend, die Darstellung knapp und verständlich. Für den Unterricht in der Sittenlehre können wir Lehrern an Seminaren und Gymnasien den „Abriß" als einen übersichtlich geordneten, den Stoff gründlich und allseitig behandelnden Leitfaden, der zugleich geeignet ist, das Interesse des Schülers am Lehrgegenstande zu wecken und zu beleben, aus voller Ueberzeugung empfehlen.

12. **Dr. H. Franck**, Hilfsbuch f. d. evang. Religionsunterricht in Gymnasien. I. Abth. Für d. unt. u. mittl. Classen. IV u. 378 S. Leipzig 1880. Teubner. 2,40 M.

Das Hilfsbuch, dessen erste Abtheilung uns vorliegt, ist für den gesammten ev. Religionsunterricht in Gymnasien berechnet. Während die zweite Abtheilung für den Unterricht in den oberen Classen die Bibelkunde, die Glaubenslehre, die Kirchengeschichte und die Augsburgische Confession bringen soll, enthält die erste, für die unteren Classen bestimmte, eine sehr ausführliche Sammlung biblischer Geschichten, den kleinen Katechismus Luther's, eine weitere Ausführung seiner Lehren nebst Belegstellen. Hinweisen auf biblische Geschichten und Kirchenlieder, und einen Anhang von 72 Kirchenliedern. Der alttestamentlichen Geschichten sind 115, der neutestamentlichen 87. Der Druck deutet an, welche derselben für die unteren, welche für die mittleren Gymnasialclassen bestimmt sind. Den einzelnen Geschichten sind Bibelsprüche vorangestellt, welche den Grundgedanken derselben ausdrücken sollen. Die Erzählung geschieht in Worten der heil. Schrift. Der theologische Standpunkt des Verfassers ist der streng bibelgläubige. Hie und da sind Geschichten kurze erläuternde Bemerkungen angefügt. — Die Erläuterungen zu dem Katechismus heben nur das Wichtigste in übersichtlicher Anordnung und faßlicher Darstellung hervor. Die in mäßiger, aber genügender Anzahl beigegebenen Bibelsprüche und Beispiele aus der biblischen Geschichte sind gut gewählt. Die Uebereinstimmung mit der orthodoxen Dogmatik ist eine vollständige. — Die

Lieder sind aus den sogen. Kernliedern des 16. bis 18. Jahrhunderts ausgewählt. Die sprachlichen Härten und veralteten Ausdrücke sind unverändert gelassen, doch letztere, so weit sie jetzt ganz außer Brauch sind, durch entsprechende der heutigen Sprache verständlich gemacht. Einzelne Lieder sind verkürzt gegeben. Das Buch wird unter Lehrern orthodox-lutherischer Richtung Beifall finden.

13. **L. Wangemann,** kgl. Bezirksschulinsp., Einführung in das Verständniß des Dr. M. Luther'schen Katechismus auf Grund der bibl. Geschichte. I. Theil: Einleitung in d. I. Hptst. VIII u. 253 S. Leipzig 1880. G. Reichardt. 2,80 M.

Zu den vielen ausführlichen Erklärungen des lutherischen Katechismus für die Hand des Lehrers eine neue, aber durchaus keine überflüssige, sondern gewiß vielen Lehrern recht willkommene, namentlich solchen, welche sich bei Ertheilung des Unterrichtes in der biblischen Geschichte bereits durch des Verfassers „Handreichung beim Unterrichte der Kleinen in der Gottes-Erkenntniß" (s. unten Nr. 41) haben leiten lassen. Die vorliegende Bearbeitung des Katechismus will das, was in den sechs ersten Schuljahren nach Anleitung dieser Handreichung und mit Hilfe der von demselben Verfasser herausgegebenen biblischen Geschichten (s. unten Nr. 34) an Unterrichtsstoff gewonnen und den Kindern angeeignet worden ist, „wieder aufnehmen und so verwerthen, daß dadurch nicht nur ein klares Verständniß der christlichen Hauptwahrheiten erzielt wird, sondern daß sich in der Seele des Kindes überhaupt ein wahres, festes, inniges, christliches Glaubensleben gründet und aufbaut." Um eine richtige Beurtheilung dieser den Religionsunterricht in der Volksschule abschließenden Arbeit zu ermöglichen, theilt er zunächst mit, welches Ziel durch seine Vorarbeiten auf den verschiedenen Stufen des biblischen Geschichtsunterrichtes erreicht, welche Grundlage für den abschließenden Religionsunterricht dadurch gewonnen werden sollte. Sodann legt der Verfasser seine Ansichten über die Benutzung der verschiedenen Arten des Unterrichtsstoffes (biblische Geschichten, Bibelsprüche und Kirchenlieder) beim Katechismusunterricht und über die unterrichtliche Behandlung der letzten Unterrichtsstufe dar. Die Erfahrung eines reichen Lehrerlebens, wie die Liebe eines treuen Lehrerherzens zu der heranwachsenden Jugend und die Ueberzeugung, daß so manchen socialen Uebeln der Gegenwart nur durch eine erfolgreichere Erziehung zur Religiosität gesteuert werden kann, kommen in dieser Darlegung zum Ausdruck. Wir wünschen sie von recht vielen Lehrern gelesen und beherzigt nicht blos um der praktischen Fingerzeige und Rathschläge willen, die sie in reicher Fülle enthält, sondern auch und zumeist, weil wir glauben, daß der diese Ausführungen durchziehende Geist auch so manche Lehrer aus der Schlaffheit und dem Mechanismus ihres Unterrichtes aufrütteln, mit neuer Ueberzeugung von der Wichtigkeit der religiösen Jugendbildung und mit neuer Freudigkeit zur Ertheilung des Religionsunterrichtes erfüllen wird.

Der Erklärung der im ersten Theile allein behandelten heiligen 10 Gebote gehen Belehrungen über den Katechismus im Allgemeinen, seine Bedeu-

tung, seine Entstehung, seine Einrichtung und seinen Inhalt, eine Uebersicht über die auf Grund der Katechismuslehren zu entwickelnden biblischen Gedanken und Mittheilungen über die heil. Schrift, deren Verfasser, Theile, Bestimmung u. s. w. voran. Die Besprechung der Gebote selbst ist eine überaus reiche und vielseitige. Der Besprechung jedes einzelnen geht eine Uebersicht über Das, was Gegenstand derselben ist, voraus, wodurch die Benutzung des Buches zur Vorbereitung und die Verwerthung des in ihm angehäuften Materials sehr erleichtert wird. Auch die Vertheilung und Anordnung des Unterrichtsstoffes bei der Besprechung selbst ist schon äußerlich für das Auge leicht erkennbar gemacht. Zur Beleuchtung und Veranschaulichung des Gelehrten wird immer auf die biblische Geschichte zurückgegriffen, vereinzelt auch eine andere Erzählung herbeigezogen. Durch eingestreute Liederstrophen und ganze Lieder religiösen Inhaltes, auch moderner und profaner Dichter, wird es auch dem Gemüthe nahe zu bringen gesucht. Das in der Einleitung über den Religionsunterricht in der Fortbildungsschule Gesagte kann manchem Lehrer derselben einen Fingerzeig geben, worauf er hauptsächlich in demselben sein Augenmerk zu richten hat, um ihn wirklich sittlich bildend für seine Schüler zu machen. Als eine für den Unterricht in gewöhnlichen Verhältnissen kaum zu erschöpfende Fundgrube für die Vorbereitung auf den Unterricht über den Dekalog verdient das Buch empfohlen zu werden. Noch sei bemerkt, daß diesem ersten noch ein zweiter und dritter Band folgen soll, von denen jener den ersten und zweiten, dieser den dritten Artikel und die drei letzten Hauptstücke behandeln wird, sowie daß in dem Werke die neue Orthographie zur Anwendung gebracht ist.

14. **M. Werbatus**, Christl. Religionslehre nach Evangel.-Luther. Bekenntniß im Anschluß an Luther's kl. Katechismus. In drei concentr. Cursen bearb. XI u. 182 S. Riga 1880. Kymmel. 1,60 M.

15. Dr. M. Luther's Kleiner Katechismus nebst einigen Bibelsprüchen, Gebeten und dem Verzeichniß der bibl. Bücher. Erster od. vorbereit. Cursus der Christl. Religionslehre nach Ev.-Luth. Bekenntniß von **M. Werbatus**. 24 S. Ebendas. 1880. 30 Pf.

Das erstere der beiden Werkchen soll eine Lücke in der Literatur der Religionsbücher insofern ausfüllen, als dem Verfasser nur solche bekannt sind, welche für einen Lehrcursus berechnet sind, aber keins, welches für den Religionsunterricht in mehreren Cursen eingerichtet ist und zugleich die äußere Form der Katechismen vermeidet. Wir sehen ab von der Frage, ob es wirklich bisher an guten Lehrbüchern letzterer Art gefehlt hat und sehen uns die vorliegende „Religionslehre" näher darauf an, ob sie und wie sie jene Blicke ausfüllen hilft. Auf der Vorstufe, im ersten Cursus, soll vor Allem der Text des Katechismus fest dem Gedächtniß eingeprägt werden. Deshalb enthält der vorbereitende Cursus außer den fünf Hauptstücken nur noch Sprüche, Gebete und ein Verzeichniß der biblischen Bücher. Dem Lehrer ist es überlassen, Worterklärungen nach Bedürfniß zu geben und überhaupt das zu Lernende dem Verständnisse und dem Gemüthe der Kinder in Gesprächen näher zu bringen. Dem vorbereitenden Cursus soll der erläuternde in zwei Stufen folgen.

Auf der zweiten, deren Material im Buche durch zurückspringenden Druck kenntlich gemacht ist, soll das auf der vorigen Stufe Gelernte wiederholt und durch „Details, Apologetisches und Historisches" erweitert werden. Die ganze Anlage des Buches entspricht demnach durchaus methodisch richtigen Grundsätzen und da auch eine reiche Fülle wohl geordneten und faßlich dargestellten Unterrichtsstoffes in demselben geboten wird, so empfiehlt sich dasselbe als ein sehr geeignetes Lehrmittel für solche Schulen, in denen die Lehren der heil. Schrift in streng confessionalistischem Geiste den Kindern mitgetheilt werden sollen. Auf die Unterscheidungslehren der anderen Kirchen ist an den betreffenden Stellen gebührend Rücksicht genommen.

Das unter Nr. 15 angeführte Werkchen ist ein Abdruck des für die Vorstufe des vorgenannten Lehrbuches bestimmten Materials.

16. **J. Nissen**, Unterredungen üb. d. kl. Katechism. Luther's. Ein prakt. Handbuch f. Schullehrer. 10. Aufl. XIV u. 754 S. Kiel 1880. Homann. 6 M.

Wenn ein Lehrbuch Jahrzehnte lang im Gebrauche sich erhält und auch nach des Verfassers Tode nicht in der Flut immer neu erscheinender und einem angeblich tief und allgemein empfundenen Bedürfnisse genügen sollender verwandter Werke der Vergessenheit anheimfällt, sondern immer neue Auflagen erlebt, so ist das ein Beweis, daß es sich durch inneren Werth hoch über das Niveau der gewöhnlichen Bücher seiner Art erhebt. Diese Anerkennung ist wohl kaum einer anderen ausführlichen Bearbeitung des kleinen Luther'schen Katechismus in so reichem Maße zu Theil geworden, wie den Nissen'schen Unterredungen. Und so gibt ja auch das Erscheinen der 10. Auflage derselben auf's Neue Zeugniß, daß der eigenthümliche Werth derselben auch jetzt noch von zahlreichen Lehrern anerkannt und durch die Vorzüge keines anderen für sie in Schatten gestellt wird. Was vielen Lehrern, nicht blos solchen, welche den kirchlich orthodoxen Standpunkt des Verfassers theilen, und auch uns, das Nissen'sche Buch so lieb und werth macht, ist nicht allein das reiche in demselben angehäufte und übersichtlich geordnete Material, sind auch nicht allein die hie und da eingestreuten praktischen Winke, es ist vor Allem auch der milde Geist, das fromme, gläubige Herz, die unerschütterlich feststehende Ueberzeugung des Verfassers von der Wahrheit des Gelehrten und seiner Unentbehrlichkeit zum Heil und Frieden der Seele, es ist die durch und durch religiöse Persönlichkeit des von Begeisterung für seinen Beruf, von Liebe zu seinem Erlöser und zu den von diesem ihm übergebenen Kindern, die in den Unterredungen so deutlich und wahr zum Ausdruck kommt.

Das Buch ist schon in früheren Jahresberichten ausführlich besprochen und gewürdigt worden, auch zu allgemein bekannt, als daß wir nöthig hätten, seinen Inhalt und seine Einrichtung hier näher darzulegen. Nur soviel sei zur 10. Auflage erwähnt, daß sie insofern eine Veränderung erfahren hat, als der Herausgeber derselben, F. Schalmack, eine Unterredung über das Wesen und die Eigenschaften Gottes an passender Stelle im ersten Artikel eingeschaltet und die Erklärung einer Anzahl Kirchenlieder vom Sohne des verstorbenen Verfassers als Anhang hinzugefügt,

dagegen Einiges, was wegbleiben konnte, ohne den Werth des Buches zu verringern, z. B. die Literatur der Katechismusbearbeitungen, hinweg gelassen hat. Die Unterredung über das Wesen und die Eigenschaften Gottes geschieht ganz in Nissen'scher Weise; knüpft an Bibelsprüche und Erfahrungen des Kindes an und entwickelt aus diesen die Wahrheiten, welche dann noch durch Beispiele veranschaulicht werden. Sie füllt eine wohl von manchen Lehrern empfundene Lücke im Buche aus. Bezüglich des Anhangs verweisen wir auf unsere Besprechung der auch selbständig erschienenen „Erklärung einiger für die Schule ausgewählter geistlicher Lieder von J. F. Nissen" (Nr. 73). — Auch Lehrer einer freieren theologischen Richtung, als der Verfasser der Unterredungen sie hatte, werden die meisten derselben mit großem Nutzen für ihren Unterricht gebrauchen können. Möge das vortreffliche Buch, in welchem die neue Orthographie zur Anwendung gebracht ist, noch so manche Auflage zur Förderung eines wahre Herzensfrömmigkeit fördernden Religionsunterrichtes in der Schule erleben!

17. **Conrad Stützner,** Leitfaden bei Erklärung des Luther. Katechismus f. Oberclassen evang. Volksschulen. 6., verb. u. nach d. Bekanntmachung des Kgl. Ministeriums des Cultus u. öffentl. Unterrichtes v. 19. Sept. 1877 veränderte Aufl. mit den Sprüchen des „Relig. Memorirstoffes". IV u. 123 S. Plauen 1880. Neupert. Geb. 60 Pf.

Indem wir uns auf unser über obigen Leitfaden im Jahresb. 1876 abgegebenes Urtheil beziehen, bemerken wir, daß die in der neuen Auflage vorgenommenen Veränderungen den eigentlichen Kern des Buches nicht betreffen, sondern Verbesserungen hauptsächlich äußerer Art sind. Zur Begründung des Lehrinhaltes durch Bibelworte dienen zumeist die Sprüche des durch ministerielle Verordnung im Königreich Sachsen eingeführten „Memorirstoffes", ohne daß die Sprüche der übrigen Auflagen fehlen. Wir empfehlen auch die neue Auflage als ein recht praktisches Lehrmittel zur Ertheilung des Religionsunterrichtes auf Grund des Luther'schen Katechismus.

18. **K. L. Leimbach,** Pf., Lic. theol., Erklärung des kl. Katechismus Luther's und der hess. Fragstücke. Auf Grundlage des Katech. v. Prof. Dr. K. Rudrauf z. Gebrauche in d. Oberclass. der Volks-, in den Mittelclassen der höh. Schulen u. im Confirm.-Unterr. 10. Aufl. Der neuen Bearbeitg. II. Aufl. 198 S. Schmalkalden 1880. Wilisch. 1,50 M.

Die Rudrauf'sche Erklärung des kleinen Katechismus und der hessischen Fragestücke ist, wie wir aus der Vorrede sehen, zuerst im Jahre 1682 erschienen und hat bis zum Jahre 1738 acht Auflagen erlebt. Im Jahre 1870 gab Dr. Leimbach dieselbe „im Wesentlichen unverändert, aber durch einige Zusätze vermehrt", heraus. Auch die neue 10. Auflage gibt den Inhalt des Rudrauf'schen Katechismus im Wesentlichen unverändert. In formaler Beziehung hat der Herausgeber in dieser neuesten Auflage den Bedürfnissen der Zeit entschiedener als früher Rechnung getragen, so daß sie nach dieser Richtung als ein neues Buch angesehen werden darf. Zum Schulbuch bestimmt, zerfällt es in zwei concentrische Kreise, die auch äußerlich im Buche kenntlich sind. Die Zerlegung des Inhaltes in Fragen und Antworten ist eine Form der Mittheilung des religiösen

Lehrstoffes, von der die meisten neueren Lehrbücher, namentlich die für geförderte Schüler bestimmten, mit Recht abgekommen sind, weil sie den Einblick in die Gedankenverbindung und den Ueberblick über den Zusammenhang der Lehrstücke erschwert. Vermögen wir uns deshalb schon um dieser Lehrform willen mit dem Buche nicht zu befreunden, so noch weit weniger wegen des in demselben zur Geltung gebrachten dogmatischen Standpunktes. Es ist der Standpunkt der äußersten Rechten der confessionalistischen Partei, der Standpunkt, auf welchem dem vernünftigen Denken, wie der wissenschaftlichen Forschung sofort Halt geboten wird, sobald zwar nicht eine religiöse Wahrheit, aber doch die dogmatische Fassung derselben dadurch gefährdet wird, der Standpunkt, auf welchem man consequenter Weise auch jetzt noch die Entdeckungen eines Copernicus für bloße Phantasiegebilde halten muß. Zur Charakterisirung dieses Standpunktes, wie er in obigem Buche zur vollsten Ausprägung kommt, sei Einzelnes aus demselben hervorgehoben. Die Lehre von der Rechtfertigung läuft auf die Anselmische Satisfactionstheorie mit ihrer Voraussetzung von dem um der Sünde Adam's willen dem ganzen Menschengeschlechte zürnenden Gott und mit ihrer gefährlichen Vorstellung von der Möglichkeit einer Stellvertretung auf sittlichem Gebiete hinaus. Von dem Gerichte über die heilig erschaffenen Engel, die Gott zur Strafe für ihren Abfall „mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen" hat, ist auch die Erde mit betroffen. Und dies Gericht über die Erde besteht darin, daß „sie wüste und öde geworden ist und Finsterniß sie gedecket hat" (1 Mos. 1, 8). Freilich hat Gott nachher eingesehen, daß er ein ganz unschuldiges Wesen so grausam bestraft hat und hat sie aus diesem „traurigen Zustande" wieder herausgerissen und „sie neu hergestellt". Demnach ist die Erde vor der in der Bibel erzählten Schöpfung schon einmal in einem geordneten Zustande vorhanden gewesen und nur durch Gottes blind dreinfahrenden, auch den Schuldlosen nicht schonenden Zorn in das Chaos verwandelt worden, das nach dem mosaischen Schöpfungsberichte „am Anfange" aller Dinge war. Ebenso craß ist die Darstellung vom Sündenfall durch die Verführung des Teufels mit seinen schrecklichen Folgen nicht blos für alle Menschen, sondern auch für die ganze Erde mit allen ihren sonstigen Geschöpfen. Der Geist der Unduldsamkeit gibt sich unter Anderem auch in der Lehre von der Kirche zu erkennen, wo auf die Frage: „welche Kirche ist nach unserer Ueberzeugung die wahre sichtbare Kirche?" geantwortet wird: „die reine evangelische, welche auf dieser Welt auch die lutherische genannt wird", und wo erklärt wird, daß man „mit keiner Kirche, welche sich von uns getrennt hat oder von der wir uns getrennt haben", also auch nicht mit Genossen der reformirten Kirche, Abendmahlsgemeinschaft haben könne. Das ist katholischer Geist, der für sich allein Unfehlbarkeit beansprucht und allein den Weg zur Seligkeit kennt, der den Protestanten ebenso auf den Buchstaben seines Bekenntnisses, wie den Katholiken auf den Ausspruch seines Papstes schwören läßt. Doch genug, um ahnen zu lassen, welche geistige Nahrung den Kindern in dieser Bearbeitung des Katechismus geboten wird. Auf unverfälschte Mittheilung des bekenntnißmäßigen

Dogma's, auf sogenannte Reinheit der Lehre kommt dem Buche es vor Allem an. Wir bedauern die Kinder, die das herrliche Evangelium von der Gotteskindschaft in dieser die kindlich einfache und doch auch wieder das tiefste Denken befriedigende Lehre des Heilandes verhüllenden Gestalt gelehrt bekommen und deren Verstand gezwungen werden soll, mit mittelalterlicher Scholastik sich zu befreunden, während ihr Gemüth bei solchem Unterrichte zu kurz kommen muß. Eine derartige Behandlung der Religionslehre führt entweder zum religiösen Fanatismus, zur kirchlichen Unduldsamkeit, zum geistlichen Hochmuth oder zum religiösen Indifferentismus, zum Ekel und Ueberdruß an einer geistigen Nahrung, die als eine gesunde, die Bedürfnisse des Gemüthes und des nach Einheit der Erkenntniß strebenden, denkenden Geistes befriedigende nicht bezeichnet werden kann. Wir vermögen dem Wunsche des Verfassers, daß sein Buch in recht viele Schulen Eingang finde, nicht beizustimmen, denn wir sehen in demselben ein trauriges Zeugniß, wie weit die Verachtung der Vernunft und Wissenschaft es auch in unseren Tagen zu bringen vermag.

19. **Dr. Fr. W. Schütze,** Seminardir. 2c., Entwürfe u. Katechesen üb. Dr. M. Luther's kl. Katechismus. Für ev. Volksschullehrer. Zugleich e. prakt. Anleitung z. Katechisiren f. Schullehrer-Seminare. II. Bd. 3. Abth. Zweites Hauptstück. Dritter Artikel. 3., verb. Aufl. 266 S. Leipzig 1880. Teubner. 2,25 M.

Die Empfehlung, welche wir der 3. Auflage des ersten Bandes haben angedeihen lassen, erstrecken wir auch auf die vorliegende Bearbeitung des dritten Artikels, soweit unsere Empfehlung die methodische Behandlung des Lehrstoffes betraf. Dieser selbst bringt zu viel Dogmatik und begründet ihre Sätze recht häufig durch Bibelsprüche, die nur aus dem Zusammenhange gerissen und nur in der Lutherischen Uebersetzung für den Zweck, dem sie dienen sollen, oder überhaupt nur dann zu Beweisstellen benutzt werden können, wenn man ihnen den größten Zwang anthut und erst hineinlegt, was man wieder herauslesen will. So die Stellen, mit welchen die Trinität und die Wesensgleichheit des heil. Geistes mit Vater und Sohn bewiesen werden soll. Nur wer sich selbst über den wahren Sinn solcher Stellen verblendet, sie als Beweisstellen hinnimmt, weil das einmal so herkömmlich in orthodoxen Lehrbüchern ist und weil man nicht eine unbefangene Prüfung an denselben vornimmt, und nur wer darauf rechnen kann, daß auch Die, welchen man sie als Beweismittel vorführt, ohne die theologische Bildung sind, die sie befähigen würde, sie auf ihre beweisende Kraft hin anzusehen, vermag diese, so wie so manche andere Aussprüche der Schrift immer wieder als Stützen seiner unbiblischen Lehren vorzuführen. In der ganzen Entwickelung der Trinitätslehre im Buche erscheint Gott nicht als der dreieinige, sondern als ein Gott neben zwei anderen Göttern, deren Wirksamkeit in der Welt, namentlich auch auf geistigem Gebiete, jenem kaum noch etwas zu thun übrig läßt. Sehr begreiflich, daß Gott in dem Bewußtsein der orthodoxen Christenheit hinter den beiden anderen Göttern ganz in den Hintergrund tritt, wie man das in Bezug auf Christus oft genug hören und lesen kann. Aber auch hinter

den dritten Gott, den heil. Geist, muß der erste in den Augen des Kindes und des Volkes zurückstehen, wenn gelehrt wird, wie im Buche: Gott kannst du lästern, du sollst es zwar nicht thun, denn das ist eine schwere Sünde, sie kann dir aber vergeben werden; den heiligen Geist lästern darfst du aber nicht, denn diese schrecklichste aller Sünden kann dir nicht vergeben werden. Sehr begreiflich ist es aber auch, daß, wenn von einer Lehre, die in ihrer subtilen Ausbildung allem logischen Denken widerspricht und mit keiner Stelle des alten oder neuen Testamentes wissenschaftlich begründet werden kann, behauptet wird, daß auf ihr die ganze heilsgeschichtliche Offenbarung beruht, Viele in unseren Tagen lieber von dieser Offenbarung sich hinwegwenden, als daß sie ihrer Vernunft zumuthen möchten, etwas sich anzueignen, was den von Gott in sie gelegten Gesetzen geradezu widerstreitet.

In Bezug auf katechetische Behandlung von Lehrstücken können die Lehrer auch aus den oben genannten Entwürfen viel lernen. Von einer Einführung der Schüler in alle Subtilitäten des altkirchlichen Systems, wie sie in dem Buche geschieht, erwarten wir für deren religiöse Bildung kein Heil.

20. **E. Martig**, Seminardir., Lehrbuch f. d. Religionsunterricht in der Volksschule. Vom Vereine f. freies Christenth. mit d. 1. Preise gekrönt. Von d. h. Erziehungsdirection des Cantons Bern z. Einführung in d. Schulen empfohlen. 4. Aufl. Mit e. Karte von Palästina. XII u. 159 S. Bern 1880. Dalp. 75 Pf.

„Dieses Lehrbuch ist zunächst für die Mittel- und Oberschulen bestimmt, d. h. für diejenigen Schulstufen, auf welchen den Kindern auch für den Religionsunterricht ein Buch in die Hand gegeben wird." Wie der Lehrstoff des Buches auf diese Schulstufen zu vertheilen ist, bestimmt der Unterrichtsplan des Cantons Bern. Als Hilfsmittel für den Lehrer zur Benutzung des „Lehrbuches" wird desselben Verfassers „Leitfaden zum Lehrbuch für den Religionsunterricht" genannt. Gegen die früheren Auflagen des „Lehrbuches" hat die gegenwärtige besonders dadurch eine Erweiterung erfahren, „daß in derselben der von der höheren Erziehungsdirection des Cantons Bern für die bernischen Schulen bestimmte religiöse Memorirstoff aufgenommen worden ist, wodurch ein besonderes Spruchbuch überflüssig wird." Die Einleitung enthält die Geschichten von der Schöpfung und den ersten Menschen, der erste Theil Auszüge aus dem A. T., und zwar ausgewählte Geschichtsbilder und ausgewählte Züge und Stellen aus den prophetischen und poetischen Schriften, der zweite Theil Bilder aus dem Leben und Wirken und die Lehre Jesu, der dritte Theil Züge aus der Geschichte der Gründung und Ausbreitung der christlichen Kirche, der vierte Theil die außerbiblischen Religionen. Die beigegebene Karte zeichnet sich durch sorgfältige kartographische Ausführung und große Deutlichkeit aus. Im Uebrigen verweisen wir auf unsere Besprechung des Lehrbuches im Jahresbericht von 1876.

21. **G. Mey**, Theol. Lic., Vollst. Katechesen f. die untere Classe der kathol. Volksschule. Zugleich e. Beitrag zur Katechetik. Mit Approb. u.

Empfehlung des hochw. Herrn Bischofs v. Rottenburg. 4. Aufl. XLIX u. 383 S. Freiburg 1879. Herder. 3 M.

Diese aus der Praxis hervorgegangenen Katechesen sollen zeigen, „wie in der unteren Classe (der katholischen Volksschule) der Grund des religiösen Schulunterrichtes“ zu legen ist. Mit Recht legt der Verfasser gerade dem ersten Unterricht in der Religion eine besondere Wichtigkeit bei und fordert, daß ihm die sorgsamste Pflege und eine richtige didaktische Behandlung werde, damit er religiös bildend auf die Kinder wirke und nicht schon durch eine pädagogischen Gesetzen zuwiderlaufende Form des Unterrichtes die Wirkung desselben auf das kindliche Gemüth gehemmt werde. Namentlich für jüngere Katecheten sind die Katechesen bestimmt, damit sie aus denselben erkennen, was und wie sie auf der Unterstufe zu lehren haben, um zu eigener Befriedigung einen erfolgreichen und anregenden Unterricht ertheilen zu können. Daß die mitgetheilten Katechesen ein ganz individuelles Gepräge tragen, so wiedergegeben sind, wie sie unter bestimmten örtlichen Verhältnissen entstanden sind, vermindert ihren Werth nicht. Zu sklavischer Benutzung durch andere Katecheten und als Ruhekissen der Bequemlichkeit sind sie ja nicht mitgetheilt. Gerade, daß man den Katechesen hie und da anmerkt, wie sie nach Inhalt und Form einer bestimmten Schule angepaßt sind, kann anderen Katecheten zeigen, wie sie die eigenthümlichen Lebensverhältnisse, in welchen ihre Kinder sich bewegen, zur Veranschaulichung und Verdeutlichung des Gelehrten benutzen mögen. Die Katechesen sind auf die drei ersten Schuljahre berechnet. Der Weisheit des Katecheten bleibt es überlassen, die jüngeren und überhaupt die schwächeren Kinder genügend zu berücksichtigen, ohne daß die älteren und begabteren dadurch in ihrem Fortschreiten gehemmt werden. Jede Katechese bildet ein kleines abgerundetes und abgegrenztes Ganzes für sich, indem sie eine bestimmte religiöse Wahrheit zur Anschauung und dem Herzen des Kindes nahe zu bringen sucht, um sie dann auch in einem kurzen, leicht verständlichen und behaltlichen Satz dem Gedächtniß einzuprägen.

Wenn auch protestantische Lehrer aus den Katechesen in formeller Beziehung für ihre Praxis recht viel lernen können, so in methodischer, didaktischer und überhaupt pädagogischer Hinsicht besonders aus der theoretischen Einleitung. Als Zweck und Ziel des Religionsunterrichtes auf der untersten Stufe wird bezeichnet, einerseits den Kindern derselben eine ihrem Alter entsprechende religiöse Bildung zu geben, andererseits den höheren Unterricht vorzubereiten. Als geeignetstes Mittel zur Erreichung dieses Zweckes erkennt der Verfasser nicht die katechismusartige Behandlung des ersten Religionsunterrichtes, sondern eine beschränkte Anzahl biblischer Geschichten, an deren „Faden das entwickelt wird, was die jüngsten Religionsschüler bedürfen, so jedoch, daß dabei den katechetischen Lehrformeln des apostolischen Symbolums, der zehn Gebote und des Vaterunsers die gebührende Berücksichtigung zu Theil wird“, so daß auch die jüngeren Kinder bereits das Wesentliche der Glaubenslehre als ein in sich abgeschlossenes Ganzes besitzen. Recht beachtungswerth ist, was der Verfasser über die Verwendung des aus den biblischen Geschichten genom-

menen Stoffes sagt. Nicht zu allerlei moralisirenden Ermahnungen, zur Illustration gemeiner Lebensgrundsätze sollen sie gebraucht werden, sondern zur Weckung von Glaube, Hoffnung, Gottesfurcht, Abscheu vor der Sünde und vor Allem der Liebe. Ebenso sollen die Reimsprüche, welche den Kindern gegeben werden, nicht bloße „seichte Moral- und Weltreligionsregeln" enthalten, sondern „silberne Schalen, gefüllt mit Goldkörnern des Offenbarungsschatzes" sein. Frühzeitig sollen den Kindern Gebete so eingeprägt werden, daß sie dieselben sprachrichtig und mit richtiger Betonung zu sagen im Stande sind. Damit das Hersagen derselben nicht mechanisch, gedanken- und empfindungslos geschehe, sollen sie den Kindern erklärt werden. Auch ist es Aufgabe des Katecheten, die Kinder frühzeitig zur frommen, andächtigen Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste zu erziehen. Die Winke, welche für die formelle Behandlung des Unterrichtsstoffes gegeben werden, verdienen, wie alles Uebrige, besonders von Anfängern im Unterrichte beachtet zu werden. Gegen die Manie vieler Katecheten, den Kindern eigentlich Nichts geben, sondern Alles durch Fragen aus ihnen heraus entwickeln zu wollen, wendet sich der Verfasser mit Recht in den Worten: „Dann und wann, wo die Verbindung bekannter Theile oder die Folgerung aus einem früher behandelten Satze nahe liegt, eine heuristische Frage zu stellen, ist sehr zu empfehlen; jene heuristische Künstelei dagegen, welche mit dem Zauberstabe der Frage verborgene Quellen des Geistes öffnen und dem Kinde Alles „„entlocken"" will, steht ebenso mit den Grundsätzen einer gesunden natürlichen Didaktik, wie mit dem positiven Charakter der Religion im Widerspruch. Der Glaube kommt vom Hören, nicht vom Fragen." „Durch zu vieles Fragen werden die Kinder verwirrt; sie bringen die vielen Stücke, in welche das Ganze zerlegt worden ist, nicht zusammen, namentlich die schwächeren Kinder verlieren den verbindenden Faden." Recht beherzigenswerthe Sätze, die wie alle anderen in der Einleitung dargelegten didaktischen Grundsätze und Regeln den besonnenen, erfahrenen und pädagogisch gebildeten Lehrer verrathen! Da sich überall in den theoretischen Ausführungen, wie nachher in den Katechesen, auch ein für die religiöse Erziehung der Kinder begeisterter und die Kinder liebender Sinn zu erkennen gibt, so hat das Buch einen recht wohlthuenden Eindruck auf uns gemacht, wenn wir an demselben auch in materialer Beziehung von unserem protestantischen Standpunkte aus vielfach Anstoß nehmen müßten. Katholischen Geistlichen und Lehrern darf das Buch in jeder Beziehung als ein vorzügliches Lehrmittel empfohlen werden. Die schnell auf einander gefolgten Auflagen geben Zeugniß davon, daß es auch als solches unter den katholischen Katecheten verdiente Anerkennung gefunden hat.

22. Confirmandenbüchlein für die Jugend evangel. Gemeinden. 27., verb. Aufl. 80 S. Frankfurt a. M. 1880. Rommel. 50 Pf.

Ohne sich streng an die Gliederung des kleinen Luther'schen Katechismus zu binden, bringt das „Confirmandenbüchlein" doch dessen Lehre. Sie ist unter die drei Hauptgesichtspunkte: Glaube, Liebe, Hoffnung recht zweckmäßig vertheilt. In der Glaubenslehre vermissen wir jedes Ein-

gehen auf die kirchlichen Unterscheidungslehren, welche doch den Confirmanden nicht unbekannt bleiben dürfen. Die die Uebersicht und die Auffassung des Zusammenhanges der einzelnen Lehren im Bewußtsein der Kinder erschwerende katechetische Form können wir am wenigsten in einem für die Hand der Confirmanden bestimmten Leitfaden billigen. Als Anhang sind gegeben: 1) Gebete, 2) die fünf Hauptstücke des Luther'schen Katechismus nebst dem Stück vom Amt der Schlüssel, 3) die vollständigere Form der zehn Gebote nach der Bibel und 4) das Vaterunser. — Die günstige Aufnahme, welche das Confirmandenbüchlein seit fast einem halben Jahrhundert gefunden hat, wird ihm gewiß auch ferner in orthodoxen Kreisen bleiben.

23. **A. Schreckenbach**, Pf., Die christl. Heilslehre in Worten der heil. Schr. mit verbindendem Text. Christl. Confirmanden als Lehrbuch u. zum lebenslängl. gesegneten Gebrauch dargeboten. IV u. 44 S. Herford. Bacmeister. 40 Pf.

Ueber die Anlage und Einrichtung seines Büchelchens spricht sich der Verfasser selbst folgendermaßen aus: „Hier soll dem Lehrenden der bescheidene Rahmen dargeboten werden, in welchen ein Jeder den in ihm lebendig gewordenen Christus und sein Werk zeichnen kann. Dazu sind die Lehrsätze ohne ausgeführte, den Lehrer bindende Definitionen abgefaßt, in den ausgewählten Sprüchen aber liegen diese meist und die Sprüche sollen die Disposition zu weiteren Ausführungen nach Bedürfniß der betreffenden Lehrer und Gemeinden geben. Ueberall ist die Möglichkeit des Ausbaues je nach dem Stande des Glaubens und der wissenschaftlich begründeten Ueberzeugung geboten.“ Zu dieser gewiß nur zu billigenden Einrichtung ist der Verfasser durch die Ueberzeugung bestimmt worden, daß jeder Pfarrer den Confirmanden nicht Fremdes, sondern nur Eigenes, nur Das geben will, was er selbst aus der heil. Schrift genommen und in sein Inneres aufgenommen hat. Zugleich soll der Confirmand durch diese Einrichtung beständig den Eindruck haben, daß es nicht Menschenwort, sondern Gotteswort ist, was ihm geboten wird, „daß es „„die heiligen Menschen Gottes““ selbst sind, von denen er „„zur Seligkeit unterwiesen““ wird.“ Darum bilden die Bibelsprüche auch den Hauptinhalt und die dazwischen gefügten verbindenden Sätze bilden nur „den Faden, welcher „„die köstlichen Perlen““ des Gotteswortes in kirchlicher Ordnung aneinander gereiht hält.“ Da durch das Büchelchen der Heilsrathschluß und das Heilswerk der ewigen Liebe den Confirmanden zum klaren Bewußtsein kommen soll, so sind es folgende Kategorieen, unter welche die jenen Rathschluß und jenes Werk darlegenden Sprüche mit den sie verbindenden und ihren Inhalt summarisch angebenden Sätzen gebracht werden: I. Vom Heilsquell, Gott; II. Vom Heilsempfänger, dem Menschen; III. Vom Heilsvermittler, Christus; IV. Von der Heilsaneignung (Glaube, heiliger Geist, Kirche, Wort Gottes, Sacramente); V. Von der Heilsbewährung (Pflichtenlehre); VI. Von der Heilsvollendung. Gewiß eine sehr einfache, leicht behaltliche und sachgemäße Eintheilung. Von allen dogmatischen Formulirungen der Bibellehre ist abgesehen, so daß dem Geistlichen, der das Büchelchen seinem Unterrichte zu Grunde legt, in keiner Weise durch das=

selbe ein Zwang aufgelegt, sondern freier Raum gelassen wird, seinem wissenschaftlichen Standpunkte gemäß die Bibellehre den Confirmanden darzulegen. Beim Gebrauche des Büchelchens wird jeder Unterrichtende leicht erkennen, wo er den kleinen Katechismus heranziehen und für den Unterricht verwenden kann, da die Beziehungen, welche das Büchelchen auf alle seine Hauptstücke nimmt, deutlich zu Tage treten, ohne daß ausdrücklich auf sie verwiesen wird. In einer am Schlusse des Werkchens gegebenen Tabelle ist noch einmal übersichtlich der Inhalt desselben zusammengestellt und dabei angegeben, wo die Abschnitte des Katechismus am besten zu berücksichtigen und welche Kirchenlieder und wo sie beim Unterrichte zu verwerthen sind. — Der Leitfaden empfiehlt sich durch seine ganze Einrichtung, durch das Fernhalteen alles dogmatischen Formelwesens und durch bündige, übersichtliche Darstellung der einfachen Bibellehre als ein vortrefflicher Leitfaden für den Confirmandenunterricht.

24. **Dr. L. Fensch**, Oberpf., Hilfsbuch f. d. Unterricht im kl. Katech. Luther's. 1. Aufl. 57 S. Forst 1880. Harschan. 30 Pf.

Eine kurze Erklärung und Ausführung der Hauptstücke des kleinen Katechismus, mit zahlreich beigegebenen Bibelsprüchen. Belehrungen, welche nicht unmittelbar aus dem Katechismus entnommen, aber doch nicht entbehrt werden können, werden einleitend und überleitend den einzelnen Abschnitten vorangestellt. Dogmatisch neigt das Hilfsbuch einer freien, geistigen Auffassung der Katechismuslehren zu. Die Trinität wird aufgefaßt als die Offenbarung des Einen Gottes in dreifacher Richtung. Christi Tod ist ein Opfer nicht im Sinne eines für die sündige Menschheit gezahlten Lösegeldes, sondern in dem Sinne, daß sein Werk, die Menschheit vom geistlichen Tode zu erlösen, nicht vollbracht werden konnte, ohne daß er freiwillig in den Tod ging. „Der heil. Geist ist Gott, der in uns, in unserer Vernunft und unserem Willen, in unserem Gewissen und Herzen wirkt.“ „Die durch Christum geschehene Ausgießung des heil. Geistes ist die schöpferische Einwirkung, die von Christo ausgeht und durch welche Gott in unserer Heiligung wirkt.“ Auf die Lehrunterschiede der Kirchen wird gebührend Rücksicht genommen. Separatistische Neigungen innerhalb der evangelischen Kirche werden als dem Geiste des Christenthums widerstreitend beurtheilt. In der Lehre von den letzten Dingen fließen die altkirchliche und allerdings auch apostolische Annahme von einer leiblichen Auferstehung zur Zeit der erst noch bevorstehenden Parusie Christi, welcher das entscheidende Gericht folgen wird, und die mehr geistige Ansicht von dem Leben nach dem Tode zu sehr ineinander, als daß durch eine derartige Darlegung eine bestimmte, fest begründete Hoffnung vom ewigen Leben in den zu Belehrenden geweckt werden könnte. Hier heißt es: entweder — oder, entweder die ganze altgläubige Anschauung von einer sichtbaren Wiederkehr Christi auf den Wolken des Himmels, der Errichtung eines tausendjährigen Reiches, der Verwandlung des Himmels und der Erde u. s. w. theilen oder zugeben, daß die Apostel des Herrn mit ihren eschatologischen Hoffnungen und dem Glauben an die Erfüllung derselben noch zu ihrer Zeit (cf. 1 Thess. 4, 13 ff.) sich getäuscht haben

und einer unserer ganzen wissenschaftlichen Bildung und heutigen Weltanschauung mehr entsprechenden Anschauung von den zukünftigen Dingen huldigen. — Die Hinweisung auf bedeutungsvolle geschichtliche Data, wie beim fünften Hauptstücke auf das Marburger Religionsgespräch und die Stiftung der Union in Preußen, ist sehr dankenswerth. Bibelsprüche und Liederverse sind gut gewählt. Das Büchelchen zeigt, wie auch auf Grund des kleinen Katechismus ein der Vernunft und der Wissenschaft der Gegenwart Rechnung tragender Religionsunterricht ertheilt werden kann. Wir wünschen ihm Eingang in recht viele Schulen und Confirmandensäle.

25. **Joh. Kroder,** Hilfsbuch zum Religionsunterrichte in ev. Volksschulen. Für d. Hand d. Schüler bearb. Mit 2 Kärtchen. 32 S. Hof 1881. Grau & Cie. 30 Pf.

Das „Hilfsbuch" gibt das Beiwerk, wenn wir so sagen dürfen, die Außendinge des eigentlichen Religionsunterrichtes. Von Religionslehre enthält es Nichts, sondern nur Dinge, die theils zum Verständnisse der Bibel unentbehrlich, theils überhaupt für jeden evangelischen Christen zu wissen wichtig sind. Der erste Abschnitt bringt eine ziemlich ausführliche Bibelkunde mit eingeflochtenen geographischen und archäologischen Notizen. Im zweiten Abschnitte finden sich Belehrungen über den lutherischen und andere Katechismen nebst Angabe ihres Inhaltes, über Religion und Confession und über die wichtigsten Unterscheidungslehren der vier Confessionen. Der dritte Abschnitt stellt das Wissenswertheste über das Kirchenjahr und aus der „Gesangbuchskunde" zusammen. Der vierte Abschnitt bringt die Hauptdata aus der Kirchengeschichte. Die anspruchslosen Kärtchen werden zur Orientirung im heiligen Lande und zum Verständniß der heiligen Geschichte immerhin gute Dienste leisten können. Das Schriftchen ist für den Zweck, zu dessen Erreichung es bestimmt ist, gewiß recht brauchbar.

26. **Findler,** Pastor, Bibelsprüche zu dem Religionsunterrichte nach dem Lutherischen Katechismus. 20 S. Medzibor, Wartenberg. 15 Pf.

Die Sprüche sind gut gewählt und in hinreichender Zahl gegeben.

27. **A. Noack,** Rector, Spruchbuch zu Luther's kl. Katech. f. d. Schul- und Confirmanden-Unterricht. Mit e. Vorworte v. Dr. Erdmann, Generalsup. 4., erweit. Aufl 45 S. Glogau 1880. Zimmermann. 15 Pf.

Schon früher hat das „Spruchbuch" im pädagogischen Jahresberichte Beurtheilungen erfahren. Es sei deshalb nur darauf hingewiesen, daß der Verfasser dasselbe in dieser neuen Auflage durch mancherlei zweckmäßige Aenderungen, bei denen er namentlich die Benutzung desselben im Confirmandenunterrichte im Auge gehabt hat, und durch Erweiterung seines Inhaltes noch brauchbarer zu machen gesucht hat.

28. **F. Pfeffer,** Hilfsbuch f. d. ev. Religionsunterricht. 1. Gebete. 2. D. Katech. Luther's. 3. Sprüche zu Luther's Katech. 4. Messianische Weissagungen. 5. Psalmen. 6. Geistl. Lieder. 7. Das ev. Kirchenjahr. 8. Verzeichniß der bibl. Bücher. 9. Zeittafel. 13. Aufl. Besorgt v. H. Bohm. 52 S. Berlin C. 1880. Spaeth. 30 Pf.

Der Titel enthält eine ausführliche Inhaltsangabe. Die 13. Auflage, die sich auch nach dem Tode des Verfassers nothwendig gemacht hat,

spricht hinreichend für den Werth des Büchelchens. Die Auswahl der Sprüche sowohl wie der Lieder ist gut. Möge das gehaltreiche Büchelchen auch ferner in Segen wirken!

29. **E. Bombe,** Memorirstoff f. d. ev. Religionsunterricht in d. Volksschulen. Inhalt: Die nach d. neuen Lehrplane f. d. ev. Relig.unterr. in d. Berliner Schulen zu memorirenden Lieder, Gebete, Sprüche, Psalmen u. Hptstücke des Katech. nebst e. Anhange, enthaltend: d. Verzeichn. d. bibl. BB., die Perikopen u. eine Tabelle z. bibl. u. Kirchengesch. Für d. Hand d. Schüler zus.-gestellt. 5. Aufl. 29 S. Berlin 1880. Chun. 15 Pf.

Das Büchelchen ist bereits im Jahresberichte von 1879 von uns empfohlen worden.

30. **Ad. Kinzler,** Pf., Das württemberg. Spruchbuch f. Kirche, Schule u. Haus erklärt. VIII u. 354 S. Heilbronn 1880. Henninger. 3,60 M.

Der Erklärung des Spruchbuches geht eine kurze Wort- und Sacherklärung des Katechismus voran, welche nicht tiefer eindringt, als zum nächstliegenden Verständnisse und zum leichteren Erlernen desselben nöthig ist. Die Erklärung der Sprüche ist eine sehr eingehende, für die unmittelbare Verwendung beim Unterrichte der Kinder zurecht gemachte. Uns will scheinen, als ob sie zu wenig bei den Lehrern voraussetze, als ob es genug gewesen wäre, an einigen Beispielen zu zeigen, wie Sprüche auch schwierigerer Art dem Verständnisse der Kinder nahe zu bringen sind, den Sinn der übrigen aber kurz darzulegen. Es müßte doch traurig um die Religionslehrer und den Religionsunterricht bestellt sein, wenn die Ersteren erst durch Krücken, wie sie hier geboten werden, zur Erklärung und Ausbeutung der im Unterrichte vorkommenden Sprüche befähigt werden müßten. Wir verkennen übrigens durchaus nicht den Fleiß, mit welchem der Verfasser seine Aufgabe zu lösen bemüht gewesen ist, und das erfolgreiche Bemühen, das Schriftwort zu klarem Verständnisse zu bringen und praktisch zu verwerthen. Drei Register, von denen das erste die Sprüche in alphabetischer Ordnung, das zweite in der Ordnung der biblischen Bücher bringt, und das dritte die Sachen betrifft, erleichtern den Gebrauch des Buches.

31. **Dr. A. Dulk,** Stimme der Menschheit. Ein Lehrbuch f. kirchenfreien Religionsunterricht in Gemeinde, Schule u. Haus. II. Thl. Positive Glaubenslehre. XX u. 275 S. Leipzig 1880. Findel. 4 M.

Der erste, von uns im 29. Jahresberichte besprochene Theil des vorstehend genannten Werkes hatte die Aufgabe, aufzuräumen mit den „unhaltbaren Punkten" „des in der christlichen Kirche üblich gewordenen katechetischen Unterrichtes". Der zweite vorliegende Theil soll nach Wegräumung des Kirchenglaubens die neue Religion darstellen, welche, „in lebendigem Einklang der Völker geschöpft aus dem allmenschlichen Wissen, empfangen in der allgemeinen Vernunft", nicht mehr sich darbietet als die Offenbarung eines überweltlichen Gottes, sondern als die „Stimme der Menschheit", als „die Verkündigung des Geschlechtes für den Einzelnen, die sein Gewissen, seine Zucht wie seine Würde und Kraft ist, und die allzeit die Welterkennungsstufe des Planeten darstellt". Wie die christliche

Religion ein Gebilde der alten, unwissenschaftlichen Weltanschauung, so ist die neue ein Kind der modernen wissenschaftlichen. „In der alten absterbenden Weltanschauung von dem Einen persönlichen Macht-Ich — liegt der Kern und Keim der Fäulniß“ (der alten Religionsform). Die Anbetung jenes außerweltlichen „Ich“ hat die Vergötterung des eigenen Ich zur Folge gehabt, die Selbstsucht in allen ihren verschiedenen Richtungen und Abstufungen groß gezogen. Ueberwunden kann die verderbliche Macht der Selbstsucht nur werden durch die neue, in einer geläuterten Welterkenntniß wurzelnde Religion, die „den Gemeinsinn zur Grundlage der Einzelkraft, die Selbsterhaltung des Ganzen zur nothwendigen Bedingung der Selbsterhaltung des Einzelnen macht“, „dem Ich erweist, — daß Nächstenhilfe sein Vortheil, Brüderlichkeit sein Glücksboden, Nächstenliebe sein Reichthum ist“. Was „kein Ichgott zu Stande bringt mit all seiner Allmacht“, das „vollbringt die neue Religion durch die neue Bildung gleichsam spielend in Erziehung und Schule, organisch, ohne möglichen Widerstand“. Zur Verkündigung dieser neuen Humanitätsreligion bedarf es keines besonderen „geistergriffenen Propheten“. Ihre Elemente „sind ausgegeben in der Erkenntniß des Naturgesetzes“, das in immer steigendem Maße der Entwickelung bewußt und „in der Menschheit, dem Kinde, dem Gliede des Alls selbstredend und Geist wird“. Die neue Religion ist „eine Religion ohne Gottperson und ohne Cultus, nicht mehr der Anbetung, sondern der Erkenntniß — die Religion bewußter Einfügung des Menschlichen in das Göttliche, das Allleben, bewußter Selbstregierung der Menschheit durch den Geist!“ Von dieser neuen Religion der Menschheit wird erwartet, daß sie den idealen Zustand herbeiführen werde, den herzustellen das Christenthum sich zu schwach erwiesen hat, „das Reich der Humanität“, in welchem Gerechtigkeit, Liebe, Brüderlichkeit unter den Menschen herrschen, den Himmel auf Erden.

Schon aus dem Bisherigen ist zu erkennen, daß diese neue, eine Erneuerung der Menschheit bewirken sollende Religion eine vom Boden des Christenthums, nicht blos des Kirchenglaubens, vollständig losgelöste ist. Das Christenthum ist ebenso wie der Buddhismus und der Islam nur eine Uebergangsreligion zu der neuen Humanitätsreligion. Uebernatürliche Offenbarungen, wie ja auch das Christenthum sich als solche bezeichnet, gibt es überhaupt nicht. „Sie sind ursprünglich Selbsttäuschungen aus Unbekanntschaft mit den Gesetzen der Natur wie des vernünftigen Denkens“, dann aber auch, zu Systemen gebildet, Täuschungen Anderer „zu frommen“ und „zu Herrschaftszwecken“. Ein körperloses Geistiges gibt es nicht. „Auch der Geist ist ein Naturelement.“ „In Christus sehen wir die Entzückung der geistigen Gefühle des Selbst bis zu der Trunkenheit gesteigert, die eine dauernde Hallucination ist, und eine zwischen den Extremen schwankende, aber gesteigert immer wiederkehrende Selbsttäuschung über seine Person ermöglichte, welche das Sichtbare nicht mehr sah, sondern das Unsichtbare, und den intimen Gedankenaustausch mit Jehova für das allein Wahre und Wirkliche hielt.“ Als Zeichen solcher Hallucination werden erkannt: „das Drängen zur Kreuzigung, der

Angstschweiß in Gethsemane, die Ankündigung seiner Niederkunft vor dem Hohenpriester und vor dem Volke", „die ungeheuere, im Schwinden des letzten Lebens ausbrechende Enttäuschung, von Jehovah verlassen zu sein". „An diesem äußersten Maße des Hochmuthes der Selbstverklärung — eines verirrten göttlichen Selbstgefühls — bricht sich die Existenz des Propheten." Derselbe Hochmuth der Selbstverklärung wird auch der Kirche dieses Schwärmers ein Ende machen. Zu einer Veredelung der Menschen hat das Christenthum nicht geholfen. „Seinen moralischen Schöpfungen haftet die geistige Ausschweifung an, die im Ethischen wie im Aesthetischen (der Kunst) das Gleichmaß und die Schönheit verachtet oder ersetzen will."

Die Anbetung des persönlichen Christengottes ist ebenso Götzenthum wie die „des Klotzes und des Olympiers", „weil auch die geistige Gottperson eine Einzelheit, ein Sonderwesen, mithin ein Götze ist". „Gotterkenntniß ist nichts Anderes als Welterkenntniß." „Die Gottheit ist das in dem Menschen entstehende Weltbild, und zuletzt die höchste einige Idee des Menschen von der Welt." „Die Menschheit hat ein geistiges Leben, welches allmälig die ganze Welt (des Menschen) erkennend, einend umfaßt und dieses einige Weltleben, in seiner höchsten Potenz, seiner reinsten Vollkommenheit ausgedacht, ist des Menschen Gottheit. — Damit wird Gott das Weltwesen im Ganzen, das höchste Seiende, das Allleben — in der Menschenauffassung, im Geiste. Und damit auch, in dem Maße als wir das Allleben kennen, ist Gott erkennbar und unerkennbar." Dieser Gott *in* uns wirkt alles mögliche Gute in unserem Inneren, während der Gott *außer* uns, der Gott Christi „selbstisch, ehrgeizig, habsüchtig, parteiisch", zornig, rachsüchtig ist und die Menschen, die ihm dienen, ebenso macht. Der Gott *in* uns „macht uns feige vor der Lüge, friedlos vor dem Unrecht, glücklich dagegen und höchsten Muthes voll vor der Wahrheit und Wahrhaftigkeit". Der Gott *außer* uns „nöthigt uns Schein und gute Meinung auf, um seinen Dienern zu gefallen" — „und hält uns nieder in gleich unvermeidlicher wie unerschöpflicher Sündhaftigkeit". Also jener pantheistische Gott, der außer dem menschlichen Geiste gar kein Dasein hat, jenes bloße „Weltbild" zieht den Menschen zu immer höheren Stufen geistiger und sittlicher Vollkommenheit empor, schafft ihm Heil und Frieden; der durch Christus der Menschheit als Vater verkündigte persönliche Gott verschlechtert die Menschen und macht sie unglücklich.

Wir brechen hiermit unsere Mittheilungen aus „dem Lehrbuch für kirchenfreien Religionsunterricht" ab, da diese Proben genügen werden, um die Leser beurtheilen zu lassen, ob von dieser „neuen Religion" günstigere Erfolge für die sittliche Erziehung der Menschheit, eine schnellere „Neugeburt" des Menschengeschlechtes zu erwarten ist, als von der christlichen und ob jene einen geeigneteren Unterrichtsgegenstand für Gemeinde, Schule und Haus abgeben wird, als diese. Die Christusreligion hat sich genugsam als Geist zur Weckung neuer Lebenskräfte in der Menschheit, als umgestaltender Sauerteig, als Läuterungsfeuer, als verjüngende Macht bewiesen, um ihren unermeßlichen Werth für die sittliche Vervollkommnung

der Menschheit zu erkennen. Und mit Dem, was sie bis jetzt geleistet hat, sind auch ihre Kräfte durchaus nicht erschöpft. Sie wohnen ihr noch eben so inne, wie zu der Apostel Zeiten, so daß wir nicht nach einer neuen Religion zu suchen brauchen, die altersschwach gewordene zu ersetzen. Sind trotz ihr die Menschen nicht freier von der Macht der Sünde geworden, so liegt die Schuld wahrlich nicht an ihr. — Wir können auf die Anklagen, die im Buche der „Stimme der Menschheit" gegen Christus und sein Evangelium erhoben werden, hier nicht näher eingehen, um sie als durchaus unberechtigt und haltlos nachzuweisen. Auch haben sie, von Anderen schon früher erhoben, längst ihre Abfertigung gefunden. Die Stimme des guten Hirten wird noch lange ertönen und die Mühseligen und Beladenen erquicken, wenn „die Stimme der Menschheit" längst verklungen ist.

C. Biblische Geschichte.

31a. **Gust. Wille,** 2mal 20 Biblische Geschichten aus dem A. u. N. Test. f. d. Kinder der Unterstufe, nebst Bibelsprüchen, Liederstrophen u. Gedenkreimen, Gebeten u. Katechismusstücken. Mit 12 Holzschn. 47 S. Leipzig 1880. Peter. Cart. 30 Pf.

Das Büchelchen ist den Anweisungen der „Allg. Bestimmungen vom 15. Oct. 1872" entsprechend angelegt. Die Geschichten sind, soweit das Verständniß der Kinder es gestattet, in der biblischen Ausdrucksweise gegeben. Wo diese die Auffassung der Geschichte von Seiten der Kinder erschweren würde, sind Aenderungen nicht blos in Bezug auf einzelne Wörter, sondern auch in Bezug auf den Satzbau vorgenommen. Kurze einleitende Bemerkungen sind einzelnen Erzählungen vorangeschickt, auch hie und da Einschaltungen in Klammer gemacht, um dadurch das Verständniß einer Geschichte im Ganzen oder einzelner Sätze zu erleichtern. Die Bibelsprüche und Liederverse sind recht passend gewählt. Ein Anhang bringt noch eine Auswahl von Gebeten und Liederstrophen. Die gutgezeichneten Bilder sind recht geeignet, das Erzählte zu noch lebendigerer Anschauung zu bringen. Das Büchelchen wird sich Freunde erwerben.

32. **G. Wirth,** Die bibl. Geschichten im Anschluß an d. Bibelwort mit Zwischenausführungen u. Zusätzen erzählt. Für d. Hand des Lehrers z. Gebr. in Obercl. I. Thl. Die Gesch. des A. T. 283 S. Leipzig 1880. Peter. 3 M.

Ein im „Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preußen" Jahrg. 1871, S. 436 abgedrucktes, auf Veranlassung des preußischen Cultusministers von einem erfahrenen Schulmanne verfaßtes Gutachten über die methodische Behandlung des biblischen Geschichtsunterrichtes hat dem Verfasser obigen Werkes als Norm für seine Bearbeitung der biblischen Geschichten für die Oberclassen gedient. Wie schon aus dem Titel hervorgeht, sind es nicht einfache Wiedergaben, sondern Paraphrasen der in der Bibel erzählten Begebenheiten. Für die Oberclassen ist diese Form der Darstellung, welche dem Lehrer die Möglichkeit gewährt, nicht blos die Anschaulichkeit des Erzählten zu erhöhen, sondern auch die religiösen Momente einer Geschichte sogleich bei der Erzählung derselben mit zu verwerthen und so auch die Geschichte auf Gemüth und Willen der

Kinder einwirken zu lassen, gewiß eine durchaus zu rechtfertigende. Die Gefahr, bei solcher paraphrastischen Wiedergabe der biblischen Geschichten zu breit zu werden und sie dadurch zu verwässern, liegt allerdings nahe, ist aber im Buche selbst glücklich vermieden, so daß dasselbe recht wohl als Muster solch paraphrastischer Behandlung der biblischen Geschichten dienen kann. — Schwerer verständliche Ausdrücke und Wendungen sind durch verständlichere ersetzt, kurze Andeutungen über äußere und innere Zustände sind anschaulich ausgemalt, ohne weitschweifig zu werden, Nutzanwendungen werden gemacht, wo die Geschichte ungesucht dazu Anlaß bietet, und gezeigt, wie der Lehrer das in ihm selbst vorhandene religiöse Leben zündend auf die Kinder wirken lassen kann. Das Bibelwort bildet den Faden, an welchen sich die der Bibelsprache sich möglichst nähernden Zusätze reihen, ohne jenen zu zerreißen. Aussprüche der Bibel, die anderen Abschnitten derselben entnommen, aber mit dem behandelten verwandten Inhaltes sind und in prägnanter Kürze einen Hauptgedanken zum Ausdruck bringen, namentlich Psalmsprüche, sind an passender Stelle eingefügt. Wo es nöthig scheint, sind den Geschichten Bemerkungen angehängt, welche das Material für die an jeden Erzählvortrag des Lehrers sich anschließende unterrichtliche Besprechung der Geschichte darbieten oder doch andeuten sollen. Wiederholungsfragen am Schlusse jeder Erzählung dienen, das Gelehrte zu befestigen und die Kinder zum geordneten und zusammenhängenden Wiedererzählen zu befähigen. In der angegebenen Weise sind 96 Geschichten behandelt. Der theologische Standpunkt des Verfassers ist der streng bibelgläubige, obgleich es scheint, daß auch sein vernünftiges Denken und wissenschaftliches Gewissen zuweilen sich sträubt, ihn festzuhalten. Er würde sonst ein so glänzendes Wunder der göttlichen Allmacht, wie den Stillstand der Sonne und des Mondes, damit das Volk Israel unter Josua an den Amoritern sich rächen könne, nicht mit Stillschweigen übergehen und ebenso wenig das Wunder von der redenden Eselin dahin abschwächen, daß Bileam in dem Klagegeschrei derselben nur mit seinem inneren geistigen Ohre die bekannte Anklage derselben vernommen habe. Die Vorrede gibt manche beachtenswerthe methodische und didaktische Fingerzeige. Das Buch darf als ein recht werthvoller praktischer Beitrag zur unterrichtlichen Behandlung der biblischen Geschichte in der Oberclasse bezeichnet werden.

33. **W. Ferd. Lentz**, Seminardir., Anleitung zur Behandlung bibl. Geschichten in d. unteren Schuljahren. Auf Grund der im Großherzogth. Baden eingeführten bibl. Gesch. f. d. ev.-prot. Relig.-Unterricht. X u. 272 S. Tauberbischofsheim 1879. Lang. 3 M.

Das Buch verdankt seine Entstehung dem von vielen Seiten ausgesprochenen Wunsche, „es möchten die Ergebnisse der methodischen Arbeiten auf unserem Gebiete“ (die biblischen Geschichten) „zusammengestellt, deren Verwerthung bei der Abfassung“ der neuen badischen Biblischen Geschichte für den evangelisch-protestantischen Religionsunterricht „nachgewiesen, und die Behandlung an einzelnen Beispielen praktisch gezeigt werden“. Diesem Wunsche zu entsprechen, mußte das Werk in einen theoretischen und in

einen praktischen Theil zerfallen. Der erstere gibt einen höchst lehrreichen Beitrag zur Methodik des Religionsunterrichtes überhaupt, wie des biblischen Geschichtsunterrichtes im Besonderen. Die Ausführungen desselben gehören zu dem Gediegensten und Gründlichsten, was nach unserer Kenntniß über den behandelten Gegenstand geschrieben worden ist. Wir müssen es uns versagen, aus der reichen Fülle beherzigenswerther Aussprüche einzelne hier mitzutheilen. Die Abhandlung legt ebenso Zeugniß ab von des Verfassers genauer Kenntniß der einschlägigen Literatur und der verschiedenen, oft recht widerstreitenden Ansichten über die methodische Behandlung des biblischen Geschichtsunterrichtes, wie davon, daß er sich der hohen Aufgabe, welcher derselbe, wie aller Religionsunterricht dienen soll und des allein dahin führenden Weges klar bewußt ist. Die religiöse Wärme, welche die Darlegungen ungesucht durchzieht, die ruhige, besonnene Beurtheilung der in Frage kommenden Ansichten und die klare Entwickelung der eigenen kann nur wohlthuend auf den Leser wirken. Wir können nur wünschen, daß die Abhandlung deren recht viele findet. Es wird keiner derselben sie ohne Befriedigung und ohne Gewinn aus der Hand legen und mancher sie wohl auch öfter wieder in die Hand nehmen, um immer neue Anregung und Belehrung daraus zu schöpfen.

Der praktische Theil behandelt die in dem für die badischen evangelischen Schulen bestimmten Lehrbuch für die beiden ersten Schuljahre vorgeschriebenen biblischen Geschichten. In der Voraussetzung, daß die Erläuterungen des Prof. Höchstetter zu den biblischen Geschichten in den Händen der badischen Lehrer sich befinden, sind sachliche Erklärungen nur in beschränktem Maße in die „Anleitung" aufgenommen. Dagegen ist in derselben an jeder Geschichte ausführlich gezeigt, „wie sie erzählt und besprochen, wie die Bilder verwerthet und ganz besonders, wie Spruch und Lied aus der Geschichte entwickelt werden sollen". Selbstverständlich sind die Geschichten, die für Kinder der ersten Schuljahre bestimmt sind, nur soweit in biblischer Fassung gegeben, als vorausgesetzt werden darf, daß sie dem Kinde verständlich ist. Der Verfasser sagt mit Recht: „ich kann eine Geschichte biblisch erzählen, ohne wörtlich den Bibeltext zu geben." Und so ist auch seine Wiedergabe der Erzählungen immer im biblischen Grundton gehalten, wenn er sich auch oft dabei zu Abweichungen vom Bibeltext genöthigt sieht.

Wir empfehlen das Buch mit seiner lehrreichen und anziehenden theoretischen Besprechung des biblischen Geschichtsunterrichtes und seinen mustergiltigen Lehrproben der Beachtung und fleißigen Benutzung der Lehrer.

34. **L. Wangemann**, Bezirksschulinspector, Bibl. Geschichten. I. Theil. Für die Elementarstufen mit bildlichen Darstellungen. 14. Aufl. VI u. 88 S. Leipzig 1880. G. Reichardt. 50 Pf.

Ein unveränderter Abdruck der älteren Auflagen des brauchbaren, von uns im Jahrgange 1877 besprochenen Büchelchens.

35. **Emil Köhler**, Kirchenrath &c., Die bibl. Geschichte in ihrem Zusammenhange. 7., verb. Aufl. M. e. Karte v. Palästina. XXIV u. 326 S. Saalfeld 1880. Niese. 1 M.

Da die 7. Auflage im Wesentlichen mit der 6. übereinstimmt, verweisen wir auf unsere anerkennende Beurtheilung dieser letzteren im Jahresberichte 1878.

36. **Gg. Langhans,** Pf., Biblische Geschichte f. Volksschulen. M. e. Kärtchen v. Palästina. Von d. h. Erziehungsdirect. des Cant. Bern z. Einführung in d. Schulen empfohlen. 4. Aufl. VIII u. 200 S. Bern 1880. Haller. 85 Pf.

Die Auswahl biblischer Geschichten, welche hier geboten wird, ist auf drei Schulstufen berechnet. Für die erste sind 35, für die zweite 67, für die dritte 33 Geschichten resp. Auszüge aus den poetischen und Lehrschriften des A. u. des N. T. bestimmt, für letztere außerdem noch 9 Bilder aus der Geschichte der christlichen Kirche. Es darf wohl vorausgesetzt werden, daß mit diesen Zahlen nicht Jahrespensa bezeichnet, sondern die für jede Stufe bestimmten Geschichten auf zwei bis drei Jahre vertheilt werden sollen Bei der Darstellung derselben ist der Verfasser von dem Bestreben nach möglichster Vereinfachung und Beschränkung bei fester biblischer Begründung und nach möglichst getreuem Anschluß an die biblische Ausdrucksform geleitet worden. Jeder einzelnen Erzählung sind Bibelsprüche zum Memoriren angefügt. Ein Verzeichniß des für die bernischen Volksschulen vorgeschriebenen Memorirstoffes an Sprüchen und Gesangbuchsliedern mit Angabe der biblischen Geschichten, für welche sie verwendbar sind, schließt das auch äußerlich wohlausgestattete Werkchen. Der Preis für ein steifbroschirtes Exemplar ist recht mäßig. Das Kärtchen ist brauchbar.

37. **A. Wolf,** Sem.-Lehrer, Biblische Geschichten A. u. N. Test. f. d. Kinder d. Unterstufe in einfacher u. kindlicher Form erzählt. 2., verb. Aufl. 16 S. Minden 1880. Hufeland. 30 Pf.

Im vorigen Jahrgange besprochen. Die Hauptveränderung, welche die zweite Auflage erfahren hat, liegt in der Anwendung der neuen Orthographie.

38. **K. Pfeiffer,** ev. Pf., Bibl. Geschichte f. Volksschulen. 3., verb. Aufl. 198 S. St. Gallen 1880. Huber & Comp. 1 M.

Die Bibelsprache nach Luther's Uebersetzung ist beibehalten, soweit es nicht galt, unverständliche Ausdrücke durch verständlichere, geradezu veraltete durch moderne, anstößige durch unverfängliche zu ersetzen. Warum die Vorgeschichte des Lebens Jesu, die Verkündigung der Geburt des Täufers, der Besuch der Maria bei Elisabeth u. s. w. so kurz und nur einleitungsweise in Bezug auf andere Geschichten behandelt ist, vermögen wir nicht zu erkennen, da doch sonst dem Wunderhaften in den biblischen Geschichten der weiteste Raum gewährt wird. Zweckmäßig ist die Verbindung eines Bibelspruches mit dem Titel der Erzählung durch ein „oder“, um darin die charakteristische Spitze, in welche die Erzählung ausläuft, erkennen zu lassen. Die Wahl derselben kann als recht gelungen bezeichnet werden, eben so die am Schlusse einer jeden Geschichte beigegebenen Bibelsprüche und Liederverse, in welchen noch weiter die in der Geschichte enthaltenen religiösen Momente ihren treffenden und vom Kinde festzuhaltenden Ausdruck finden. Die classischen Stellen in den Geschichten selbst sind durch gesperrten Druck hervorgehoben, die für die

jüngeren Kinder besonders geeigneten Erzählungen durch ein * bezeichnet. Aus den Apokryphen sind die Geschichten von Eleasar, der Mutter und ihren sieben Söhnen und von Matathias und seinen Söhnen aufgenommen. Wie aus den Lehrschriften des A., so sind auch aus denen des N. T. kurze Auszüge mitgetheilt. Eine Zeittafel zur biblischen Geschichte ist angehängt. Das Buch gehört zu den besten Bearbeitungen der biblischen Geschichte für die Volksschule.

39. **H. Reinecke,** Seminar-Dir., Biblische Geschichte f. ev. Mädchenschulen. VIII u. 234 S. Berlin 1881. Th. Hofmann. 1,50 M.

Die Rücksicht auf die Mädchenschulen kommt besonders in der bestimmteren und lebensvolleren Ausprägung der Lebensbilder weiblicher Personen in der heil. Geschichte, in der möglichst detaillirten Darstellung und übersichtlichen Anordnung des Geschichtsstoffes zur Ausprägung. Erstere Rücksicht ist selbstverständlich. Zur letzteren Rücksichtnahme fand sich der Verfasser bewogen durch die Erfahrung, daß die Mädchen dem Detail ein besonderes Interesse entgegenbringen, aber dadurch auch den Ueberblick über das Ganze leicht verlieren. Um dem letzteren Uebelstand vorzubeugen, sind nicht blos die einzelnen Geschichten zu größeren oder kleineren Gruppen unter Einem Gesichtspunkte vereinigt, sondern auch in einzelne Partieen getheilt, deren Inhalt bereits unter der Ueberschrift kurz angedeutet wird, so daß aus diesen Andeutungen das Schema der ganzen Geschichte leicht zu erkennen ist. Es liegt auf der Hand, daß das Behalten und Wiedererzählen derselben dadurch sehr erleichtert wird.

Damit mit Hilfe des Buches die biblische Geschichte zum Mittelpunkte des gesammten Religionsunterrichtes gemacht werden könne, sind jeder Geschichte Sprüche, Liederstrophen und Katechismusstücke, sowie auch biblische Abschnitte zum Lesen, natürlich Alles verwandten Inhaltes mit der Geschichte, beigegeben. In Schulen, in welchen der biblischen Geschichte diese centrale Stellung angewiesen ist, was sich ja namentlich für Mittelclassen sehr empfiehlt, wird sich das Buch um dieser Beigaben willen besonders brauchbar erweisen. Sie sind auf das Sorgfältigste und darum durchgängig sehr passend gewählt. Insonderheit gilt das auch von der bei weitem größten Mehrzahl der Liederstrophen. Auf jeder Seite des Buches gibt sich der Fleiß und die Gewissenhaftigkeit des Bearbeiters und sein Streben, die Geschichten auch zur Weckung religiösen Lebens fruchtbar zu machen, kund. Auch hat er sich bemüht, Ausdrücke, welche das Schamgefühl der Schülerinnen verletzen könnten, zu vermeiden. Doch wünschten wir, er wäre noch weiter darin gegangen, da auch Wörter, wie „gebären" sie in Verlegenheit setzen werden, wenn sie dieselben beim Erzählen oder Vorlesen einer Geschichte in den Mund nehmen sollen. Das Buch verdient um seines reichen, mit Verständniß und Sorgfalt gewählten Inhaltes willen die wärmste Empfehlung.

40. **E. Martig,** Der Religionsunterricht in der Unterschule nach dem Unterrichtsplan f. d. Primarschulen des Cantons Bern. Ein Wegweiser f. Lehrer, Lehrerinnen u. Mütter. VII u. 80 S. Bern 1880. Dalp. 1 M.

Der Leitfaden ist nicht für die Schüler, sondern für die Lehrer resp.

für Eltern bestimmt, welche ihren Kindern die biblischen Geschichten in faßlicher Weise erzählen wollen, um zu zeigen, was und wie sie erzählen sollen. Zunächst für die Schulen des Cantons Bern bearbeitet, hält sich das Büchlein streng an den bernischen Unterrichtsplan, namentlich was die Stoffauswahl anlangt. Die Darstellung bindet sich nur da an den biblischen Ausdruck, wo derselbe dem Kinde vollkommen verständlich ist, oder wo es sich um einen Kernspruch handelt, welcher dem Kinde in der biblischen Wortfassung sich einprägen soll. Außer diesen im Texte verwebten Sprüchen ist jeder Geschichte noch ein dem Gedächtnisse anzuvertrauender Bibelspruch beigegeben, welcher die Hauptlehre derselben in prägnanter Kürze zum Ausdruck bringt. Die in den jeder Geschichte angefügten Anmerkungen ausgesprochenen Gedanken ergeben sich meist in natürlicher Weise aus der Geschichte selbst und können dem Lehrer recht wohl zeigen, wie dieselbe zu einer kurzen religiös-sittlichen Belehrung und Anregung zu benutzen ist. In den Anmerkungen zur Schöpfungsgeschichte erscheint uns Einzelnes verfrüht. Die Oster- und Himmelfahrtsgeschichte hätte ohne Bedenken ausführlicher erzählt werden können. Es läßt sich nicht einsehen, warum die Engelserscheinungen in jenen Geschichten nicht ebenso wie bei der Weihnachtsgeschichte den Kindern vorgeführt werden sollen. Den der Bibel entnommenen Erzählungen geht das Verzeichniß der außerbiblischen voran, welche nach dem Normalplan für das erste Sommerhalbjahr bestimmt sind. Auch nichtschweizerischen Lehrern kann das Büchelchen als ein Wegweiser für eine dem frühesten Kindesalter entsprechende Darstellung der biblischen Geschichten dienen.

41. **L. Wangemann,** Bezirksschulinsp., Handreichung beim Unterrichte der Kleinen in d. Gotteserkenntniß. Anweisung z. Gebrauche der „bibl. Geschichten f. d. Elementarstufen mit bildl. Darstellungen“ nebst e. Plane f. d. Relig.-Unterr. in mehrclass. Schulen. 8. Aufl. XVI u. 336 S. Leipzig 1880. G. Reichardt. 3 M.

Da die 8. Auflage ein unveränderter Abdruck der vorhergehenden ist, so genügt es, das Erscheinen derselben anzuzeigen und im Uebrigen auf frühere anerkennende Beurtheilungen der „Handreichung“ im „Jahresberichte“ (z. B. 1877) zu verweisen.

42. **Th. Ballien,** Die biblische Geschichte auf d. Mittelstufe in Volksschulen (Oberstufe in Landschulen) nebst sämmtl. Evangelien. Ein katechet. Hilfsbuch. 2., verb. Aufl. 400 S. Berlin 1880. Th. Ballien's Selbstverlag. 4 M.

Das Buch gibt ausgeführte Katechesen über 83 Geschichten des alten und 82 des neuen Testamentes. Ob eine derartige Bearbeitung sämmtlicher biblischen Geschichten als ein Bedürfniß empfunden wird, möchten wir bezweifeln. Es würde vollkommen genügen, wenn an ein paar Beispielen gezeigt würde, wie über dieselben nach des Verfassers Ansicht zu katechisiren ist und für die übrigen das Material zu eingehenderer Besprechung dargeboten würde. Es müßte doch um die Resultate, die ein mehrjähriger Lehrcursus auf unseren Seminaren erzielt, schlecht bestellt sein, wenn die Zöglinge derselben nicht lernten, biblische Geschichten auch ohne Hilfsmittel, wie das in dem genannten Werke dargebotene, katechetisch

zu behandeln. Wir wissen wohl, daß der Verfasser nicht ein sklavisches Sichbinden an seine Katechesen von den Lehrern, die sie zur Vorbereitung benutzen, verlangt und erwartet. Aber wir sind auch überzeugt, daß die Präparation mit Hilfe des Buches ihnen weit leichter werden würde, wenn das Material ihnen in nichtkatechetischer Form dargeboten würde.

Der theologische Standpunkt des Buches ist der orthodox bibelgläubige. Mit einem solchen vertragen sich rationalisirende Deutungen und das Hineintragen modern wissenschaftlicher Vorstellungen, wie sie hie und da im Buche vorkommen, nicht. Es ist aber durchaus übereinstimmend mit dem Verfahren des alten vulgären Rationalismus, wenn z. B. bei der Erzählung von dem Einsturze der Mauern Jericho's gesagt wird: „vielleicht ließ Gott ein Erdbeben entstehen, durch welches die Mauern umstürzten." Eigenthümlich ist außerdem, wenn bei der Besprechung dieses Wunders gesagt wird, nicht das Blasen der Posaunen und das Feldgeschrei habe diesen Einsturz bewirkt, sondern Beides sei „nur das Zeichen des Augenblickes" gewesen, „in welchem die Wundermacht Gottes durch das Umstürzen der Mauern Jericho's erscheinen sollte". Das setzt doch eine Verabredung zwischen Gott und Josua voraus, entweder, daß Josua Gott durch dies Zeichen den rechten Zeitpunkt angeben wolle, wo Gott die Mauern einstürzen solle, oder daß Gott irgendwie dem Josua kund thun wolle, jetzt sei er im Begriff, die Mauern Jericho's umzuwerfen, er solle seinem Volke das Zeichen geben, mit Feldgeschrei und Posaunenschall in die wehrlos gewordene Stadt einzudringen. Wo steht aber etwas von solch einer Verabredung geschrieben? Nach der biblischen Erzählung belehrt Gott nur den Josua, wie er's machen solle, um auf die leichteste Weise in die Stadt zu kommen, und besteht das Wunder eben darin, daß die Mauern vom Feldgeschrei einstürzen. Denn es heißt: „das ganze Volk soll ein großes Feldgeschrei machen, so werden der Stadt Mauern umfallen." — Eine moderne Ansicht, aber keineswegs die Meinung des Verfassers der biblischen Schöpfungsgeschichte ist es, daß ein Schöpfungstag „vielleicht viele, viele tausend Jahre gedauert" habe. Ganz willkürlich ist es vollends, wenn gesagt wird, der siebente Tag habe begonnen „seit der Erschaffung der Menschen" und er „dauere so lange, als Menschen auf der Erde leben werden". Von solchen ungeheueren Schöpfungstagen, wie die heutige Naturwissenschaft sie annimmt, weiß die Bibel nichts. Das sollte man doch offen und ehrlich anerkennen. Die Bibel und insbesondere auch die Schöpfungsgeschichte verliert dadurch auch nicht das Mindeste von ihrem religiösen Werthe.

Die etwas ungenaue Bezeichnung auf dem Titel: „nebst sämmtlichen Evangelien" ist dahin zu verstehen, daß auch die evangelischen Abschnitte, welche Sonn- und Festtags-Perikopen bilden, im Buche bearbeitet sind. Die wunderliche Bezeichnung: „zweite Auflage in deutscher Rechtschreibung" will sagen, daß in derselben die für die preußischen Schulen vorgeschriebene Orthographie zur Anwendung komme.

Der Fleiß und die Sorgfalt, womit der Verfasser den Stoff allseitig zum Verständniß zu bringen und für das religiöse Erkennen, Wollen

und Empfinden fruchtbar zu machen bemüht gewesen ist, muß anerkannt werden. Bibelsprüche und Liederstrophen sind in reicher Zahl beigegeben.

43. **Th. Ballien,** Die bibl. Geschichte auf der Unterstufe in Volksschulen. Ein prakt. Hilfsbuch. 2., verb. Aufl. 228 S. Berlin 1878. Ballien's Selbstverlag. 2,25 M.

Auch in diesem Werkchen desselben Verfassers erkennen wir das sorgfältige Eingehen in den biblischen Stoff und die klare und vielseitige Darlegung der in demselben enthaltenen religiösen Momente gern an. Der Gang, welchen der Verfasser für die unterrichtliche Behandlung der biblischen Geschichten empfiehlt, bekundet den pädagogisch gebildeten und erfahrenen Lehrer. Die ganze Art und Weise, wie gesucht wird, die Geschichten nicht blos dem Verständnisse, sondern vor Allem auch dem Herzen der Kinder nahe zu bringen und sie auch auf ihr sittliches Verhalten Einfluß gewinnen zu lassen, läßt erkennen, wie sehr dem Verfasser die religiöse Bildung der Kinder von Klein auf am Herzen liegt. Nur würden wir auch hier ein paar Muster für die unterrichtliche Behandlung der biblischen Geschichten für vollkommen ausreichend halten und erblicken in der katechetischen Zerlegung des Inhaltes sämmtlicher Geschichten nicht blos eine überflüssige, sondern sogar für den Lehrer störende Arbeit. Das Buch würde nach unserem Dafürhalten weit praktischer sein, wenn für die meisten Geschichten neben sachlichen und sprachlichen Erläuterungen nur kurze Hindeutungen gegeben wären, nach welchen Richtungen hin sie für die religiös sittliche Bildung der Schüler verwerthet werden können. — Ueber die Einrichtung des Werkchens sei bemerkt, daß die Geschichten mit doppelten Ueberschriften, einer kürzeren und einer ausführlicheren versehen sind, daß ihnen ein wo möglich zu singendes Wochenlied (meist nur Eine Strophe), ein Gebet, ein Wochenspruch, wohl auch ein Katechismuscitat und eine Anweisung für die Reihenfolge des unterrichtlichen Verfahrens vorangestellt ist, dann bei einzelnen gezeigt wird, wie zu erzählen ist, bei allen, wie die Kinder in das Verständniß des Inhaltes u. s. w. einzuführen sind. Die Liederstrophen und Wochensprüche sind meist recht passend gewählt, zuweilen über das Kindesalter, für welches sie bestimmt sind, hinausgehend, z. B. das Lied zu „Johannes der Täufer": „ich armer Sünder komm' zu dir mit demüthigem Herzen" u. s. w., „bekenne dir mit Schmerzen die Sünden all' und jeden Fall" u. s. w. Dasselbe gilt von einigen der angehängten „Kinder- und Schulgebete". Die den einzelnen Geschichten vorangestellten und mit ihnen im Zusammenhange stehenden Gebete sind meist recht innig und gehaltvoll. Daß wir nicht mit allen Ausführungen des Buches einverstanden sein können, ist durch unseren theologischen Standpunkt, welcher wissenschaftlich freier, als der des Verfassers ist, bedingt.

44. **Dr. K. Schneider's** erstes Religionsbuch f. ev. Kinder. Neu herausgeg. und f. d. Gebrauch in Unter- u. Mittelclassen der Volksschulen erweitert v. Dr. C. **Kehr,** Sem.-Director. 3. Aufl. VII u. 147 S. Posen 1880. Heine. 80 Pf.

In den ersten Auflagen nur für das früheste schulpflichtige Kindesalter bestimmt, hat das „Religionsbuch" in der dritten eine bedeutende

Erweiterung erfahren, um es auch für den Gebrauch in Mittelclassen der Volksschulen geeignet zu machen. Den ersten Theil des Werkchens bilden Gebete, theils allgemeineren Inhaltes, theils Morgen-, Tisch- und Abendgebete, alle dem kindlichen Alter angemessen. In den Erzählungen ist das rechte Maß gehalten, sowohl in Bezug auf ihre Zahl, als auch in Bezug auf Wiedergabe ihres Inhaltes und auf Verwendung der Bibelsprache. Dem kindlichen Bedürfnisse und dem kindlichen Verständnisse ist in einer Weise Rechnung getragen, wie es wenigen Bearbeitungen der biblischen Geschichten nachgerühmt werden kann. So wird z. B. die Darstellung der Schöpfungsgeschichte, wie sie im „Religionsbuch" geschieht, den Kindern ein weit klareres Bild von den Vorgängen an den einzelnen Schöpfungstagen geben, als wenn sie sich streng an die biblischen Ausdrücke bindet. Mögen immerhin auf einer späteren Altersstufe die Kinder den Schöpfungsbericht der Bibel in seiner wörtlichen Fassung kennen lernen, — für die früheren Stufen empfiehlt sich eine freiere Wiedergabe desselben, was nicht ausschließt, daß die biblischen Worte, wo sie nicht die Auffassung erschweren, in der Darstellung verwebt werden, wie es auch im „Religionsbuch" geschieht. Zahlreiche Sprüche, Lieder und Liederstrophen, aus denen die dem Gedächtnisse anzuvertrauenden auszuwählen dem Lehrer überlassen bleibt, sind den einzelnen Geschichten beigegeben, um zugleich als Fingerzeige zu dienen, in welcher Weise diese zu religiösen Belehrungen sich benutzen lassen. Bei der Wahl einzelner Lieder scheint uns allerdings weniger die Rücksicht auf die Kinder, als ihre classische Bedeutung entscheidend gewesen zu sein, was wir in einem für Kinder bis zum zwölften Lebensjahre bestimmten Religionsbuche nicht zu billigen vermögen. Auf Luther's Katechismus wird an geeigneten Stellen Bezug genommen; die drei ersten Hauptstücke desselben sind im Anhange abgedruckt. Wir zweifeln nicht, daß der Wunsch, dem Büchlein möge es in der neuen Bearbeitung gelingen, zu den alten neue Freunde zu gewinnen, in reiche Erfüllung gehen wird.

45. **E. Sperber**, Sem.-Dir., Die bibl. Geschichten f. d. Mittelstufe mehrclass. Volksschulen zu Lebensbildern u. Geschichtsbildern zus.gestellt. XVI u. 184 S. Gütersloh 1880. Bertelsmann. 60 Pf.

Das vorliegende Werk will dem bibelgeschichtlichen Unterrichte in den drei mittleren Classen einer sechsstufigen Schule dienen und die zusammenhängende Darstellung der heiligen Geschichte auf Grund des Bibellesens in der Oberclasse vorbereiten helfen. Eine tabellarische Zusammenstellung der im Buche enthaltenen Geschichten zeigt, wie diese auf die drei Classen der Mittelstufe vertheilt werden sollen. Eine andere Tabelle vertheilt die der dritten Classe zugewiesenen Erzählungen ihrer Bedeutung nach als Hauptgeschichten, Nebengeschichten und Ergänzungsgeschichten. Partieenweise sind die Geschichten nach gemeinsamen Gesichtspunkten geordnet und zusammengestellt, so z. B. die Wundergeschichten aus dem Leben des Herrn in drei Gruppen vertheilt, je nachdem sie Jesu Macht über die Natur oder über Krankheiten oder über den Tod bekunden. So ist auch die Disposition der einzelnen Geschichten dadurch für das Auge sichtbar

gemacht, daß außer der Hauptüberschrift auch jeder Abtheilung einer Erzählung eine besondere, ihren Inhalt kurz andeutende Ueberschrift vorgesetzt wird. Eine Einrichtung, welche die Auffassung und das Behalten der Geschichte gewiß sehr erleichtert. Auch auf besonders wichtige Worte ist durch den Druck aufmerksam gemacht. Vielleicht würde es sich auch empfehlen, die den Geschichten angehängten Bibelsprüche schon für das Auge durch den Druck von jenen zu unterscheiden. Sehr zweckmäßig erscheint es, daß auch schon die Kinder der Mittelstufe, namentlich die der zweiten Classe angehörigen, mit dem Gebrauch der Bibel durch Aufsuchen von Hauptstellen und Lesen größerer Abschnitte derselben vertraut gemacht werden sollen. Die Wahl der zum Lernen bestimmten Sprüche und Liederstrophen hat fast ohne Ausnahme unsere volle Zustimmung. Mit einem Bibelspruche, wie Jes. 7, 14, mag man ihn auch für einen messianischen halten, sollte man freilich Schüler und Lehrer verschonen. Das Buch wird sich übrigens nicht blos für die Mittelstufe mehrclassiger Schulen brauchbar erweisen, sondern bietet auch ein mehr als ausreichendes Material für die Oberstufe einclassiger Volksschulen dar. Auch der äußerst billige Preis bei guter Ausstattung empfiehlt es zur Einführung in die Schulen, für die es bestimmt ist.

46. **M. Fürbringer's** Bibl. Geschichten. Abteilung f. d. Unter-Klassen. 23. Aufl. Besorgt von H. Bertram, Stadtschulrat. 80 S. Berlin 1881. Prausnitz. Geb. 50 Pf.

47. Dasselbe. Abteil. f. d. Mittel-Klassen. 29. Aufl. 181 S. Daselbst 1880. Geb. 75 Pf.

48. Dasselbe. Abteil. f. d. Ober-Klassen. 13. Aufl. XII u. 388 S. Daselbst 1880. 1,20 M.

Die rasch aufeinander folgenden Auflagen der Fürbringer'schen „Biblischen Geschichten" zeigen, wie fest dieselben sich in vielen Schulen eingebürgert haben und lassen kaum den leisesten Zweifel an ihrer Brauchbarkeit aufkommen. Die Erzählung geschieht auch schon in der Ausgabe für die Unterclassen mit biblischen Worten. Das für diese bestimmte Gedächtnißmaterial geht zum Theil über das den Kindern im Alter bis etwa zu 9 Jahren zu Bietende weit hinaus. Wo findet z. B. das Lied „Nun bitten wir den heiligen Geist" in dem kindlichen Geiste auf früher und auch noch auf späterer Altersstufe irgend eine Anknüpfung und was anders kann es dem Kinde sein als ein mühsam erworbener Gedächtnißballast? Oder was sollen Kinder der Unterclasse mit einem so tiefsinnigen Spruche beginnen, wie der paulinische ist: „So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod u. s. w."? Daß den biblischen Geschichten auch schon auf der ersten Unterrichtsstufe Sprüche und Liederstrophen zum Auswendiglernen beigegeben werden, billigen wir durchaus, fordern aber, daß sie den Kindern leicht verständlich sind und ihr religiös-sittlicher Gehalt leicht erkennbar ist. Die Gebote, sowie die Bitten des Vaterunsers, beide ohne Luther's Erklärung, werden an geeigneten Orten beigezogen. Der Anhang bietet eine Sammlung von Gebeten, Sprüchen und Liedern mit den Geboten und dem Vaterunser. Den

Geboten ist Luther's Erklärung beigegeben. Diese Sammlung ist mit voller Rücksicht auf das Alter, dem sie dienen soll, getroffen.

Auch die Ausgabe für die Mittelclassen bindet sich möglichst streng an den biblischen Text. Uns will es scheinen, hie und da zu streng. Man sollte doch z. B. nicht länger an der biblischen Darstellung von der Erschaffung des Menschen im Unterrichte festhalten. Es ist doch eine gar zu anthropomorphistische Vorstellung, die dem Kinde von Gott beigebracht wird, wenn ihm gesagt wird, daß Gott den Menschen aus einem Erdenkloß gemacht, in dessen Nase er den lebendigen Odem geblasen habe. Diese ganze Darstellung steht auch dem erhabenen Bilde von dem Gotte der Schöpfungsgeschichte, der da sprach, so geschah's, schroff entgegen. Die Hauptsache in jener Erzählung ist doch, daß Gott den Menschen erschaffen und zwar zu seinem Bilde erschaffen hat. Das werde erzählt und Alles fern gehalten, was in der Seele des Kindes eine falsche, des Gottes, der Geist ist, unwürdige Vorstellung hervorrufen kann. Besonders gern erkennen wir an dem Buche das sorgfältige Vermeiden jedes das Zartgefühl der Kinder verletzenden Ausdruckes an. So heißt es im Engelsgruß an Maria nicht: „siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären", sondern: „siehe, dir ist ein Sohn verheißen." Es ist diese Rücksichtnahme auf das Zartgefühl der Kinder ein Vorzug, den diese „biblische Geschichte" vor den meisten aus orthodoxen Kreisen hervorgegangenen hat und der allein schon ihr zur Empfehlung bei vielen Lehrern dienen wird. Daß außer der Erklärung zu den 10 Geboten auch die zum zweiten und dritten Hauptstücke mit biblischen Geschichten verbunden werden, halten wir für verfrüht. Auch ist der innere Zusammenhang dieser Katechismusstücke mit den biblischen Geschichten, zu denen sie herangezogen werden, oft ein sehr loser. So, wenn die vierte Bitte mit der Erklärung bei der Geschichte von Jakobs Dienst bei Laban und seiner Versöhnung mit Esau oder die siebente Bitte mit der Erklärung bei der Erzählung vom Hauptmann zu Kapernaum verwendet wird. Die Wahl der den Geschichten beigegebenen Sprüche und Lieder, sowie besonders auch der im Anhange befindlichen Morgen- und Abend-Gebete und -Lieder kann als eine größtentheils recht gelungene bezeichnet werden.

Die Ausgabe der „Biblischen Geschichten" für die Oberclassen erweitert das Material um ein sehr Bedeutendes. Wir haben uns schon früher dahin ausgesprochen, daß, wenn die biblische Geschichte auf den beiden unteren Stufen in rechter Weise behandelt worden ist und die Kinder dadurch mit den wichtigsten Thatsachen derselben bekannt geworden sind, wir eine nochmalige Durcharbeitung derselben in bisheriger Weise auch unter Hinzunahme neuer Erzählungen den Bedürfnissen der Oberclasse auch einer Volksschule nicht entsprechend halten. Die neu hinzugekommenen Geschichten oder die Erweiterungen der bereits in den ersten Abtheilungen erzählten könnten, soweit sie wirklich der Aufnahme werth sind, recht wohl der zweiten Abtheilung hinzugefügt oder, soweit es sich namentlich um Lehrstücke des N. T. handelt, wie die Gespräche Jesu mit Nikodemus und mit der Samariterin u. A., aus der Bibel selbst gelesen

werden. Ersteres, die Ausdehnung des bibelgeschichtlichen Lehrstoffes auf der Mittelstufe, würde um so eher geschehen können, wenn auf die Herbeiziehung des Katechismus in solchem Maße, wie die zweite Abtheilung der Fürbringer'schen „Bibl. Geschichten" es vorschreibt, auf dieser Stufe verzichtet würde. Werden aber die Schüler der Oberclasse nicht schon durch Lesen zusammenhängender Stücke in die Bibel eingeführt, so wird diese ihnen auch nach der Schulzeit ein fremdes und, weil sie sich nicht darin zurecht zu finden wissen, auch verschlossenes Buch sein und bleiben. — Die Einrichtung der dritten Abtheilung ist im Wesentlichen dieselbe wie die der beiden ersten. Außer Gebeten zu den verschiedenen Tages- und kirchlichen Festzeiten enthält der Anhang auch ein solches „am Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers und Königs", ein Bußgebet und Sündenbekenntnisse. Den Lehrern ist zu empfehlen, besonders beim Gebrauche dieses dritten Theiles im Unterrichte sorgfältig zu prüfen, ob Alles darin Gebotene gesunde und angemessene Nahrung für Kinder im Alter von 12—14 Jahren ist.

49. **C. O. Schäfer**, Rector, Kleineres Lehrbuch f. d. ev. Religionsunterricht. Biblische Geschichte, Bilder aus d. Kirchengesch. nebst Anhang: Bibelkunde, mit Rücks. auf bibl. Geogr. u. christl. Kirchenj. bearb. Auszug aus dessen Lehrbuch f. d. ev. Religionsunterr. in 3 Theilen. Mit e. Karte v. Palästina. Ausg. B m. Anhang. VIII u. 240 S. Frankfurt a. M. 1880. Diesterweg. 1 M., ohne Anh. 75 Pf.

Wir haben in diesem Lehrbuch einen Auszug aus dem von uns in den Jahresberichten 1877 und 1878 besprochenen gediegenen größeren Lehrbuch desselben Verfassers vor uns. Dieser Auszug wird vielen Lehrern willkommen sein, denen das größere Lehrbuch als Handbuch für ihre Schüler zu umfangreich und zu kostspielig ist, die aber doch die Vorzüge desselben vor anderen kennen und sie auch ihren Schülern zu gute kommen lassen möchten. Diese Möglichkeit ist ihnen durch den überaus billig gestellten Auszug geboten. Er bringt 66 Geschichten des Alten und 70 Geschichten des Neuen Testamentes. Jenen schließen sich Mittheilungen aus der Geschichte des Volkes Israel und der religiösen Zustände innerhalb desselben seit seiner Abhängigkeit von den Römern, diesen ein Bericht über die Zerstörung Jerusalems und den Untergang des israelitischen Volkes an. Geographische Belehrungen werden zwischen die Erzählungen vom Tode Mosis und vom Einzuge der Israeliten in das gelobte Land eingeschaltet und den neutestamentlichen Geschichten vorangeschickt. Bibelsprüche begleiten fast alle, Liederstrophen viele Geschichten. Der Bilder aus der Kirchengeschichte sind 21. Sie sind so gewählt, daß durch sie das kirchliche Leben der Zeiten, welchen sie angehören, charakterisirt wird. Als Zeichen des erwachenden Glaubenslebens in der Gegenwart werden mit Recht die Bestrebungen und Leistungen der Missionsvereine und der Bibelgesellschaften genannt. Doch ist uns aufgefallen, daß die Mittheilungen über den Gustav-Adolf-Verein, welche das größere Lehrbuch, wenigstens in seiner ersten Auflage, brachte, im kleineren gänzlich unterbleiben. Wir meinen doch, daß dieser Verein es werth ist, neben den Missions- und Bibelgesellschaften in einem Abschnitte erwähnt zu werden,

welcher die aus dem in der Liebe thätigen Glauben geborenen Vereine der evangelischen Kirche nennt. — Neu ist in dem kleineren Lehrbuche die Eintheilung der biblischen wie der kirchengeschichtlichen Erzählungen in kürzere Unterabschnitte, denen besondere Ueberschriften beigegeben sind, eine Einrichtung, deren Zweckmäßigkeit in die Augen springt. Weniger vermögen wir die Zweckmäßigkeit der in der Bibelkunde getroffenen neuen Einrichtung einzusehen, nach welcher der Inhaltsangabe jedes biblischen Buches ein „charakteristischer Kernspruch“ vorangestellt worden ist. Der Inhalt der meisten biblischen Schriften ist ein so mannigfaltiger, daß derselbe in den wenigsten Fällen sich durch einen einzelnen Spruch ausreichend charakterisiren läßt. Warum z. B. der Spruch: „des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“, gerade für das Lukas-Evangelium charakteristisch sein soll, ist schwer zu begreifen, da derselbe Ausspruch fast wörtlich auch bei Matthäus sich findet und der Gedanke desselben der ziemlich alle neutestamentliche Schriften beherrschende ist. Das Kärtchen des Buches ist dasselbe, welches auch dem größeren Lehrbuche beigegeben ist. Auch dieses nach methodisch richtigen Grundsätzen gearbeitete, und ein verständig ausgewähltes, wohl gesichtetes und klar dargestelltes Material darbietendes Lehrbuch wird in all den Schulen, in die es Eingang findet, mit Nutzen gebraucht werden.

50. **Fiedler's** Biblisches Historienbuch f. Bürger- u. Landschulen, Ausg. B, mit Liederversen, Sprüchen und Katechismusstellen versehen v. A. Schorn. 20. Aufl., neu bearb. u. mit e. kirchengesch. Anhange versehen von H. Ruete, Sem.-Lehrer. XII u. 240 S. Leipzig 1880. Dürr. 70 Pf.

Nach Angabe des Herausgebers der neuesten Auflage des Fiedler'schen Historienbuches beziehen sich die Veränderungen derselben auf folgende Punkte: 1) „auf den Erzählungston der biblischen Geschichten“, indem bei aller Abhängigkeit von der biblischen Erzählungsweise doch diese Abhängigkeit aufhört, wo offenbare Unrichtigkeiten in Bezug auf Satzbildung und Uebersetzung vorliegen; 2) auf die Orthographie, welche sich nach den Vorschriften des Cultusministeriums für die preußischen Schulen richtet; 3) auf den Anhang zu den Geschichten des N. T., welcher um 24 kirchengeschichtliche Erzählungen vermehrt und dadurch auf deren 26 angewachsen ist. In Bezug auf den ersten Punkt hätte der Bearbeiter sich wohl noch mehr Freiheit von dem biblischen „Erzählungston“ erlauben können. Warum sollte z. B. nicht ebenso, wie in der Erzählung vom 12jährigen Jesus im Tempel der Gebrauch der Partikel „und“ ermäßigt worden ist, dies auch in der Schöpfungsgeschichte geschehen können, da in dieser „und“ als Anfang eines Satzes in 16 Zeilen 14 mal vorkommt? Die kirchengeschichtlichen Bilder sind so gewählt, daß sie das religiöse und kirchliche Leben der betreffenden Zeit charakterisiren. Selbstverständlich ist, daß der Reformationsgeschichte der größte Raum zuertheilt wird. — Die den biblischen Geschichten hinzugefügten Liederverse, Sprüche und Katechismusstellen sind dieselben geblieben, wie in den früheren Auflagen. Die buchhändlerische Ausstattung ist bei sehr billigem Preise eine gute.

51. **R. Wernecke,** Der bibl. Geschichtsunterricht in d. Elementarclasse in ausgeführten Lectionen methodisch bearb. 140 S. Delitzsch 1880. Pabst. 1,50 M.

Es ist eine durchaus irrige Ansicht, wenn man meint, daß junge, unerfahrene Lehrer tauglicher für den Unterricht der Incipienten, als geförderterer Schüler seien. Nichts ist für den Lehrer schwerer, als sich auf den geistigen Standpunkt der kleinen 6jährigen Kinder herabzulassen, sich in ihren engen Vorstellungskreis zu versetzen und sich ihre Armuth an sprachlichen Wendungen und Ausdrücken klar zu vergegenwärtigen. Anfänger im Unterrichten setzen meist einen zu großen geistigen Besitz bei den Kleinen voraus und stellen darum auch zu hohe Anforderungen an sie. Es ist deshalb auch ganz dankenswerth, wenn erfahrene Lehrer sich der Mühe unterziehen, ihren jüngeren, noch unerfahrenen Collegen an Vorbildern zu zeigen, auf welche Weise der Unterrichtsstoff den Kleinen zum Verständnisse gebracht und anziehend gemacht werden kann. In dem vorliegenden Werkchen haben wir solch eine Darreichung eines älteren Lehrers an Anfänger im Unterrichten vor uns. Schon die Vorrede gibt manche beachtungswerthe Winke und Weisungen. Tüchtige Vorbereitung auf jede Stunde wird mit Recht auch für den Unterricht in der biblischen Geschichte auf der ersten Stufe desselben gefordert. Wie diese Vorbereitung in Bezug auf Zurechtlegung des Stoffes und sprachliche Fassung desselben zu geschehen hat, wie die Kinder selbst für denselben empfänglich zu machen sind, ihre Aufmerksamkeit für ihn zu fesseln, die Auffassung der Geschichte und das Wiedererzählen derselben von Seiten der Kinder anzubahnen, ihr religiöser Gehalt herauszuheben und zu verwerthen ist, wird gezeigt. Würden alle Lehrer der Kleinen es so ernst und gewissenhaft mit ihrem Unterrichte nehmen, wie der Verfasser obigen Werkchens es fordert, so würde dieser Unterricht ihnen selbst mehr Freude und ihren Schülern mehr Segen bringen.

Aus dem A. T. sind 14, aus dem N. T. 15 Geschichten in der Weise bearbeitet, daß sie zuerst ganz frei mit erläuternden Vor- und Zwischenbemerkungen, für das kindliche Verständniß zurecht gemacht, dann in möglichst biblischer Fassung erzählt werden und zuletzt eine Unterredung über sie angestellt wird. Dann sollen sie nochmals vorerzählt, dem Inhalte nach abgefragt und nach nochmaliger Zusammenfassung durch den Lehrer von den Kindern nacherzählt werden. Das angewendete Verfahren wird gewiß als ein methodisch richtiges zum erwünschten Ziele führen. Bibelsprüche und dem Kindesalter, für welches sie bestimmt sind, angemessene Liederstrophen fassen den durch die Unterredungen gewonnenen religiösen Stoff kurz und in behaltlicher Form zusammen. Ein Anhang bringt „allgemeine", „Morgen-, Tisch-, Abend- und Schul-Gebete". Besonders jüngeren Lehrern darf das Buch als eine recht gute Anleitung zur Behandlung der biblischen Geschichte auf der ersten Unterrichtstufe empfohlen werden.

52. **M. Werbatus,** Biblische Geschichten aus d. alten u. neuen Testamente. In 2 concentr. Cursen f. d. vorbereitenden Unterricht. VIII u. 92 S. Riga 1880. Kymmel. 80 Pf.

Die Fülle der vorhandenen Lehrbücher der biblischen Geschichte ist dem Verfasser ein Beweis, „daß trotz der vielen Bücher doch noch kein rechtes, für unsere Schulverhältnisse passendes Elementarbuch vorhanden ist, welches sich eines durchschlagenden Erfolges und einer allgemeinen Anerkennung erfreuen kann". Sein Lehrbuch soll „nun den Versuch machen, sich diese Anerkennung zu erringen und dadurch eine Gleichmäßigkeit in den „vorbereitenden Unterricht der biblischen Geschichte herbeizuführen". In der That vermögen wir aber nicht an dem Buche Eigenschaften zu erkennen, durch welche es im Stande wäre, alle vorhandenen Lehrbücher der biblischen Geschichte in Schatten zu stellen und welche ihm einen Anspruch auf allgemeine Anerkennung und allgemeinen Gebrauch verliehen. Die Eigenschaften, welche in der Vorrede hervorgehoben werden, besitzen entweder andere Bearbeitungen der biblischen Geschichte auch oder sind kaum als Vorzüge zu betrachten. Es gibt Lehrbücher genug, in welchen auf eine allmälige Erweiterung des biblischen Geschichtsstoffes auf immer höheren Lernstufen Rücksicht genommen wird. Die Zahl der für die unterste Lernstufe bestimmten Geschichten dürfte um so mehr als viel zu groß angesetzt sein, als nur zwei wöchentliche Unterrichtsstunden für die biblische Geschichte beansprucht werden. Es müßte denn sein, daß es bei diesem Unterrichtsgegenstande nur auf gedächtnißmäßige Einprägung abgesehen wäre und kein Werth darauf gelegt würde, daß die Geschichten den Kindern auch zum Verständnisse gebracht und für ihr religiöses Denken, Empfinden und Wollen fruchtbar gemacht werden. Ob aber der Gewinn, welcher durch ein bloßes gedächtnißmäßiges Aufnehmen einer großen Anzahl von Geschichten, die noch dazu in der den kleinen Kindern großentheils so fremden Bibelsprache erzählt werden, für diese ein größerer Gewinn erzielt wird, als durch eine die Kinder in das Verständniß und den religiösen Gehalt einführende Behandlung weniger Geschichten, bezweifeln wir ganz entschieden. Gerade auf der untersten Stufe des Unterrichtes gilt der Grundsatz: non multa sed multum, ein Grundsatz, der auch in den besseren neueren Bearbeitungen der biblischen Geschichten für die Unterclasse streng befolgt wird. Im zweiten Cursus kommen zu den sechzig für die erste Stufe bestimmten Geschichten noch zweiundsechzig neue hinzu, so daß in diesem, da die Geschichten des ersten Cursus zu repetiren sind, sogar einhundert zweiundzwanzig Geschichten in 70 bis 75 jährlichen Stunden durchgenommen werden sollen. Das ist offenbar zu viel, wenn die Kinder auch nur zum Nacherzählen angeleitet und die Geschichten durch „zeitweilige Repetition befestigt werden sollen. — „Liederverse, Sprüchlein und dergl. sind als unnöthiger Ballast grundsätzlich vermieden." — Können wir dem Buche auch keinen hervorragenden Platz unter den vorhandenen Bearbeitungen der biblischen Geschichte für die Elementarclasse zuerkennen, so wird es immerhin mit Nutzen beim Unterrichte auf einer höheren Lernstufe zu gebrauchen sein.

53. **Herm. Mehl**, Kinderbibel. Illustr. Bibl. Geschichten für d. Kinderstube erzählt. Mit 60 Text-Illustrationen u. e. bunten Titelbilde. VIII u. 160 S. Leipzig 1881. O. Spamer. 2,50 M.

Nicht für die Schule, sondern, wie schon der Titel sagt, für die Kinderstube ist das freundliche Buch bestimmt. Schon die Mutter erzählt gern ihren Kleinen Begebenheiten aus der heiligen Geschichte und die Kinder lauschen solchen Erzählungen mit gespannter Aufmerksamkeit, wenn sie dem Kreise Derer entnommen sind, welche dem Familienleben der biblischen Personen angehören und Anknüpfungspunkte im Inneren des Kindes finden. Auch das Wunderhafte zieht das Kind an und weckt in ihm Ahnungen einer Welt des Uebersinnlichen, die mit ihren Kräften und Gaben hereinragt in die sinnliche. Durch die vorliegende Kinderbibel wollen Verfasser und Verleger namentlich den Müttern, die es als eine ihrer heiligsten und schönsten Pflichten erkennen, frühzeitig ihre Kinder auf Gott und die ewigen Dinge hinzuweisen, die Keime religiösen Lebens so bald als möglich in ihrer Seele zu wecken und zu pflegen, zeigen, welche biblischen Geschichten und wie sie dieselben ihren Kindern erzählen sollen. Es wird dabei allerdings der Einsicht und dem Gefühle der Mutter zugetraut werden müssen, daß sie auch aus den in der „Kinderbibel" gebotenen Geschichten die dem Verständnisse ihrer Kinder angemessenen auswählt und ohne sich ängstlich und streng an die Fassung derselben zu binden, sie „dem Kinde in kindlicher Sprache, wie sie das Mutterherz und sonst Niemand versteht", erzählt. Jedenfalls sind manche der in der Kinderbibel mitgetheilten Geschichten Kindern unter sechs Jahren kürzer und freier zu erzählen, als es hier geschieht. Einzelne derselben würden wir gern missen, wie der Zug durch die Wüste, die Gesetzgebung, die Lustgräber, die Eroberung der Stadt Ai, die neutestamentlichen Gleichnisse. Eine noch größere Beschränkung auf eigentliche Personen- und Familiengeschichte und eine noch entschiedenere Ausscheidung alles vorwiegend Lehrhaften würde uns dem Zwecke des Buches, eine Anweisung für die Mutter, welche biblische Geschichten sie ihren noch nicht schulpflichtigen Kindern erzählen soll, zu sein, noch mehr entsprechend scheinen. Doch wir vertrauen dem mütterlichen Tacte, daß es ihm nicht schwer sein wird, aus der „Kinderbibel", die ja kein bindender Leitfaden sein will, das für die Kinder Geeignete auszuwählen. Die Ausstattung der „Kinderbibel" ist, wie wir es vom Spamer'schen Verlage nicht anders gewohnt sind, eine ebenso reiche als geschmackvolle. Die zahlreichen Holzschnitte dienen nicht blos dazu, die jedesmalige Geschichte zu illustriren, zu veranschaulichen und zu beleben, sondern auch die Kinder mit den Trachten, Bauwerken, Geräthen, Gebräuchen einer ihnen nach Raum und Zeit so fern liegenden Bevölkerung bekannt zu machen. Möge die „Kinderbibel" in recht vielen Familien Aufnahme finden und in recht vielen Kinderherzen frühzeitig religiöse Ahnungen, Empfindungen und Gesinnungen wecken helfen!

54. **E. H. Schuler,** Stadtpf., Biblische Geschichte für kathol. Volksschulen. Neu bearb. Mit Genehmigung des Hochw. Capitels-Vicariats Freiburg. XII u. 150 S. Freiburg i. Br. 1880. Herder. 50 Pf.

Die 69 Geschichten des A. T. sind unter folgende Ueberschriften gruppirt: A. Urgeschichte von Adam bis Abraham, B. Geschichte des

Volkes Israel. I. Die Zeit der Patriarchen. II. Die Zeit des Moses. III. Die Zeit Josua's und der Richter. IV. Die Zeit der ersten Könige. V. Die Zeit der Propheten. VI. Die letzte Zeit vor Christus. Die 127 Geschichten des Neuen Testaments sind unter folgende Ueberschriften vertheilt: I. Die Jugendgeschichte Jesu. II. Erstes öffentliches Auftreten Jesu. III. Weitere Offenbarung der göttlichen Natur und Würde Jesu. IV. Lehre Jesu vom Reiche Gottes. V. Lehren und Aussprüche Jesu über die Gebote. VI. Fortgesetzte Thaten und Mahnungen Jesu. VII. Die letzten Tage Jesu vor seinem Leiden. VIII. Das Leiden und Sterben Jesu. IX. Die Verherrlichung Jesu. X. Ausbreitung der Kirche zur Zeit der Apostel. Man sieht schon aus diesen Ueberschriften, daß nicht immer die chronologische Aufeinanderfolge für die Anordnung des Stoffes maßgebend gewesen ist, sondern oft die sachliche Zusammengehörigkeit, namentlich in Bezug auf die Abschnitte aus dem N. T. Die Darstellung geschieht im Anschluß an den Schrifttext, ohne sich streng an denselben zu binden, wenn die Rücksicht auf das Verständniß eine Abweichung von ihm gebietet. Wo im A. T. in einer Person oder einer Thatsache ein Vorbild für das N. T. erkannt wird, ist dessen Erwähnung gethan. Durch den Druck ist gekennzeichnet, welche der Geschichten in erster, welche erst in zweiter oder dritter Linie den Kindern mitzutheilen sind. Zweckmäßig ist die Zerlegung des Geschichtsstoffes in möglichst kleine abgerundete Erzählungen, „weil hierdurch die Auffassung erleichtert und durch vermehrte Ueberschriften der specielle Inhalt näher gelegt wird". Noch sei hervorgehoben, daß anstößige Ausdrücke auf das Sorgfältigste vermieden sind. Das Buch verdient katholischen Schulen angelegentlich empfohlen zu werden.

D. Bibelerklärung, Bibelkunde, Bilderbibel.

55. **C. A. Peschel**, Schuldir., Ausführliche Erklärung der wichtigsten Bibelstellen für den Katechismusunterricht. XII u. 542 S. Meißen 1880. Schlimpert. In Heften à 50 Pf.

Die in vorstehendem Werke erklärten Bibelstellen sind die dem „religiösen Memorirstoff für die evangelischen Volksschulen des Königreichs Sachsen" zugewiesenen 150 Sprüche. Es ist selbstverständlich, daß das königl. sächs. Cultusministerium bei der Aufstellung dieses Memorirstoffes nicht blos eine gedächtnißmäßige Einprägung desselben von Seiten der Schüler im Sinne gehabt hat, sondern auch und in erster Linie eine Ausbeutung desselben für die religiöse Erkenntniß und das religiöse Leben. „Verstehest du auch, was du liesest?" Diese Frage des Apostels an den Kämmerer aus dem Mohrenlande bezeugt deutlich genug, daß das Lesen und Wissen des Bibelwortes ohne Verständniß desselben werthlos ist. Um aber ein Bibelwort recht zu verstehen, dazu gehört mehr, als blos über dasselbe nachdenken. Es gehört dazu Erwägung des Zusammenhanges, in welchem es steht, vielfach Kenntniß der biblischen Ursprachen, der politischen Zustände, der religiösen Gebräuche und Richtungen, des ganzen geistigen und gesellschaftlichen Lebens der Zeit, in welcher die biblischen Bücher

entstanden sind. Das wissenschaftliche Material, welches den Schlüssel zum Verständnisse der heil. Schrift und einzelner Bibelworte gibt, ist reichlich vorhanden in der einschlägigen exegetischen, historischen und dogmatischen Literatur. Ebenso fehlt es nicht an Werken, welche die religiös erbauliche Auslegung, die Verwerthung des Schriftwortes für Gesinnung und Leben zur Aufgabe sich stellen. Es kann aber vom Lehrer nicht erwartet werden, daß dies Material ihm zugänglich ist oder, wenn dies der Fall sein sollte, daß er die Zeit und die Fähigkeit hat, es für seine unterrichtliche Aufgabe zu sichten und nutzbar zu machen. Darum ist es gewiß sehr dankenswerth, daß in dem vorliegenden Werke den Lehrern eine „ausführliche Erklärung der wichtigsten Bibelstellen für den Katechismusunterricht" geboten wird, welche bestrebt ist, ebenso in das Verständniß derselben einzuführen, als zu zeigen, wie sie praktisch zu verwerthen sind. Der Stoff ist aus wissenschaftlich und praktisch theologischen Werken nicht blos mit außerordentlichem Fleiße zusammengetragen, sondern auch mit pädagogischer Einsicht ausgewählt, sorgfältig verarbeitet und klar zur Darstellung gebracht. Nicht eine trockene Darlegung des Lehrinhaltes der Sprüche gibt das Buch, sondern eine lebendige, beziehungsreiche Erschließung desselben. Wo es nöthig scheint, wird auf den Urtext zurückgegangen, der Zusammenhang nachgewiesen, in welchem das zu besprechende Bibelwort steht und überhaupt Nichts herbeizuziehen unterlassen, was geeignet ist, es in das rechte Licht zu stellen und so Klarheit darüber zu verbreiten. Auf wissenschaftlicher Grundlage ruhend, vermeidet das Buch doch sorgfältig alle wissenschaftlichen Erörterungen und hat immer den Zweck, dem es allein dienen will, den biblischen Memorirstoff der heranwachsenden Jugend zum Verständnisse zu bringen und religiös bildend auf Herz und Willen wirken zu lassen, im Auge. Lehrer, die das Buch gebrauchen, werden sich bei der reichen Fülle des dargebotenen Stoffes nur immer gegenwärtig halten müssen, daß die Ausführungen desselben nur für sie, zu ihrer Vorbereitung auf den Unterricht, keineswegs aber zur vollständigen Mittheilung an ihre Kinder bestimmt sind, daß es vielmehr ihrer Einsicht überlassen bleiben muß, wie viel sie von dem ihr Eigenthum Gewordenen ihren Kindern mitzutheilen haben. — Wir sind überzeugt, daß das gediegene Buch von vielen Lehrern, nicht blos Sachsens, als ein willkommenes Hilfsmittel zur Beförderung ihres eigenen Schriftverständnisses begrüßt und mit großem Nutzen für die Erklärung der die Glaubens- und Sittenlehre begründenden Bibelstellen verwendet werden wird.

56. **Th. Ballien,** Bibel-Gold in irdenen Schalen. Kurze Unterredungen über bibl. Sprüche. Zum Gebrauche in d. bibl. Gesch., i. Katech., bei Behandlung kirchl. Lieder. 156 S. Berlin. Selbstverlag. 1 M.

297 Bibelsprüche finden in dem vorliegenden Werkchen eine kurze, nicht gerade in die Tiefe gehende, aber doch immerhin wohl manchem Lehrer willkommene und genügende Erklärung, zumal solchen, welche dabei weniger ihre eigene Fortbildung in der Kenntniß und dem Verständniß der Bibel im Auge haben, als die unmittelbare Verwendung des fertig

gemachten Stoffes für ihren Unterricht. Ein alphabetisches Register der Sprüche erleichtert den Gebrauch des Buches.

57. **H. Reinecke**, Sem.-Dir. &c., Der Brief Pauli an die Galater f. d. ev. Volksschullehrer unter Hinzufügung einer genauen Uebersetzung nach dem Urtexte nach wissensch. Quellen ausgelegt. 28 S. Minden 1880. Hufeland. 1 M.

Es ist gewiß ein sehr glücklicher Gedanke, Volksschullehrern, welche zwar den Wunsch, aber doch nicht die wissenschaftliche Befähigung haben, biblische Schriften auf Grund des Urtextes und mit Hilfe der Ergebnisse der ihnen zugewendeten gelehrten Forschungen zu verstehen, die Möglichkeit zu einer wenigstens annähernden Befriedigung dieses Wunsches durch eine Bearbeitung biblischer Bücher zu gewähren, welche neben der lutherischen auch eine von dieser unabhängige, den Urtext genau wiedergebende Uebersetzung und eine auf wissenschaftlicher Exegese beruhende Auslegung des Textes bietet. An Bearbeitungen der Bibel und einzelner Theile derselben zum Zwecke des Unterrichtes in der Schule fehlt es nicht. An Bearbeitungen derselben zum Selbststudium des nicht theologisch gebildeten Lehrers, besonders an solchen, welche die Resultate der neueren, streng wissenschaftlichen Exegese verwerthen, ist Mangel. Diesem Mangel abzuhelfen, will auch das obige Schriftchen dienen. In der That ist es dazu auch recht geeignet. Vorurtheilsfrei sucht es den Galaterbrief aus sich selbst, aus des Paulus Lebensverhältnissen und seiner aus anderen Briefen bekannten religiösen Gedankenwelt zu erklären. In der Einleitung werden Mittheilungen über die Galater, ihre Bekehrung, den Grund, welcher den Paulus zu diesem Sendschreiben an sie bewog und über Art und Zeit der Abfassung desselben gemacht. Der lutherischen läuft die Uebersetzung des Verfassers parallel. Nicht die einzelnen Verse werden exegesirt, sondern immer eine dem Inhalte nach zusammengehörige Gruppe von Versen, für welche der Hauptgedanke kurz herausgehoben, dessen Verbindung mit einer größeren Gedankenreihe nachgewiesen und überhaupt alles zum Verständnisse Nothwendige beigebracht wird. Die Darlegung des Gedankenzusammenhanges und -Fortschrittes ist so klar, die Erläuterungen sind so sachgemäß und verständlich, die Veranlassung und Absicht des Briefes tritt so deutlich zu Tage, daß kein Lehrer diese Auslegung lesen wird, ohne dadurch eine sehr wesentliche Bereicherung seines bibelkundlichen Wissens, insonderheit seiner Kenntniß der die erste christliche Zeit bewegenden Gegensätze, der dem Wirken des Paulus in den Weg gelegten Schwierigkeiten und Hindernisse, der ihm dadurch aufgenöthigten Kämpfe, seiner Kampfweise und seiner Bedeutung für die Loslösung der christlichen Wahrheiten aus den Fesseln des Judaismus zu erlangen. Wir hoffen, daß der Verfasser in der Anerkennung und fleißigen Benutzung, die seine verdienstliche Arbeit gewiß in der Lehrerwelt finden wird, nicht blos einen wohlthuenden Lohn, sondern auch eine Anregung zur Bearbeitung auch anderer Theile der heil. Schrift in gleicher Weise empfangen wird.

58. **H. Kietz**, Sem.-Dir., Zum Sonntag. Erklärung sämmtl. ev. Perikopen des christl. Kirchenjahres nebst e. Anhange üb. d. Kirchenjahr u. d. Gottesdienst

der ev. Kirche f. Lehrer u. Seminaristen. 3. Aufl. XII u. 295 S. Berlin 1880. Th. Hofmann. 2,80 M.

59. Derselbe, 24 Psalmen, schulgemäß erklärt f. Lehrer u. Seminaristen. 2., durch 6 Psalmen verm. Aufl. der „18 Psalmen". VIII u. 119 S. Berlin 1880. Ebendas. 1,20 M.

Die unterrichtliche Behandlung der Perikopen sowohl als der Psalmen ist für die preußischen Schulen vorgeschrieben, die der letzteren außer für die Volksschulen auch für Mittelschulen, Präparanden-Anstalten und Seminare. Jene, die Perikopen, sollen Sonnabends kurz ausgelegt werden zur Vorbereitung der älteren Schüler auf die Feier des Sonntags, dem eine Perikope zugehört. Die Zahl der zu erklärenden Psalmen ist behördlich nicht festgesetzt und wird sich nach der Zahl der für das Bibellesen und die Bibelerklärung festgesetzten Stunden und der außerdem noch zur Lectüre und Auslegung kommenden Bibelabschnitte zu richten haben.

Daß die Behandlung der Perikopen und die der Psalmen außer manchem Gemeinsamen auch manches Verschiedene haben muß, liegt auf der Hand. Die Psalmen sind selbständige, für sich allein verständliche Ganze; die Perikopen Theile größerer Ganze, aus deren Zusammenhang sie herausgelöst sind und in deren Verbindung sie erst zu vollem Verständniß kommen können. Die Psalmen gehören verschiedenen, oft weit auseinander liegenden Zeiten an, ihre Dichter sind zuweilen zweifelhaft, die Umstände, unter denen sie entstanden sind, nicht immer offen vor Augen liegend; bei den Perikopen ist das Alles nicht der Fall. So wird bei der Erklärung der Psalmen Manches zur Sprache gebracht werden müssen, was bei der der Perikopen wegfällt und umgekehrt, wie wir das auch in den oben genannten Auslegungen finden.

Sehen wir uns nun zunächst Nr. 58 näher an, so hebt die Erklärung immer damit an, den Zusammenhang nachzuweisen, in welchem die Perikope steht. Sodann wird diese nach der Reihenfolge der Verse erklärt und dabei nicht blos das Wort- und Sachverständniß erschlossen, sondern auch „zur rechten Auffassung der Personen nach ihrer Herzensstellung und ihrem Glaubensstande" angeleitet. Die Erklärung soll damit enden, daß der Hauptgedanke der Perikope in einem kurzen Satze herausgehoben und dem Texte entsprechend zergliedert, „der religiöse und sittliche Gewinn, welchen das Kind aus dem Evangelium mit hinwegnehmen soll", in einem schon bekannten Katechismusstück, Spruch oder Liederverse hingestellt wird. Wo sich bei der Erklärung der Perikope Gelegenheit bietet, soll sie benutzt werden, die Kinder in das Kirchenjahr einzuführen, sowie die Liturgie und die Einrichtung des Gottesdienstes zu erklären. Dem Lehrer diese Aufgabe zu erleichtern, vielen ihre Lösung wohl überhaupt zu ermöglichen, hat der Verfasser sein Buch ausgearbeitet und entsprechend eingerichtet. Daß er mit seiner Arbeit einem wirklichen Bedürfnisse entgegengekommen ist, beweisen die wiederholt nöthig gewordenen neuen Auflagen. Da die Besprechung der Perikopen in der Schule nur dazu dienen soll, die Kinder innerlich für den Sonntag vorzubereiten und sie zum verständnißvollen und andächtigen Hören der Predigt in der Kirche zu

6*

befähigen, so ist mit Recht von einer Hervorhebung und Verwerthung der in einer Perikope liegenden erbaulichen Momente gänzlich abgesehen und dem Lehrer überlassen worden, eine kurze erbauliche Ansprache, soweit sein Herz ihn dazu treibt, an die Erklärung zu knüpfen.

Auch bei der Bearbeitung einer Anzahl von Psalmen für die Schule (Nr. 59) kam es dem Verfasser zunächst nur darauf an, sie für den Lehrer zu erklären, ihre Hauptgedanken herauszuheben, ihren Inhalt mit dem übrigen religiösen Unterrichtsstoff der Schule zu verknüpfen und so den Lehrer zu einer fruchtbringenden Behandlung derselben in der Schule zu befähigen. Nach einer Belehrung über Dichter, Zeit der Abfassung, biblische Grundlage und Veranlassung zu der Dichtung des Psalms wird eine zusammenhängende Wort- und Sacherklärung desselben in der Reihenfolge der Verse gegeben, durch die Herbeiziehung eines den Kindern bekannten Liederverses deren Gemüth und Wille angeregt, an Beispielen meist aus der biblischen Geschichte der in einem Psalmverse enthaltene Gedanke erläutert und veranschaulicht, sowie auch Katechismusstücke und Bibelsprüche vielfach zu Hilfe genommen werden, um dem religiösen Inhalte eines Psalms seine Einwirkung auf Gemüth und Willen der Schüler zu sichern. Damit dieselben einen bleibenden Gewinn für das Leben aus der Stunde mit hinwegnehmen, wird am Schlusse der Besprechung der Hauptinhalt des Psalms in einem kurzen Ausdrucke oder Satze zusammengefaßt und sodann gegliedert, auch am Schlusse der Besprechung die Frage angeregt und beantwortet: „Was ist in diesem Psalm für mich enthalten?" Auf die Verwendung des Psalms in der Schrift und in der Kirchenliederdichtung wird stets hingewiesen. Aufgaben zu schriftlicher Bearbeitung durch die fähigeren Schüler, wie solche auch in dem vorigen Werke gestellt sind, soll zur Befestigung des Psalms selbst, sowie der an ihn geknüpften Besprechung im Geiste derselben dienen.

Beide Werke entsprechen in vorzüglichem Maße dem Zwecke, welchem sie dienen sollen, dem Lehrer zu zeigen, wie er die betreffenden biblischen Stücke in einer für die Schüler anziehenden und fruchtbringenden Weise in der Schule besprechen soll und ihm das zu solcher Besprechung nothwendige Material zu bieten. Würden wir auch im Einzelnen Manches anders wünschen, stimmen wir auch z. B. nicht immer mit der Wahl der Liederstrophen überein, so thut das unserem Urtheile im Ganzen, daß beide Werke gediegene Hilfsmittel zur Vorbereitung auf die statarische Bibellectüre sind, keinen Eintrag und dem Lehrer steht es ja vollkommen frei, in Einzeldingen, denen er nicht zustimmt, abzuweichen.

60. **H. Faulhaber,** Pf., Bibelkunde. Zum Religionsunterrichte u. f. Bibelleser überhaupt. II. Thl. Neues Testament. VI u. 298 S. Eßlingen 1880. A. Weismann. 3 M.

Der erste Theil dieses Werkes, welcher die Bibelkunde des A. T. enthält, ist von uns im Jahresberichte 1877 besprochen und empfohlen worden. Die Grundsätze, nach welchen der zweite Theil behandelt ist, sind wesentlich dieselben, welche für die Bearbeitung des ersten Theiles maßgebend gewesen sind. Daß dem N. T. eine noch eingehendere Behandlung

geworden ist, als dem Alten, ist durch die größere Wichtigkeit, durch die größere Gedankentiefe und den größeren Gedankenreichthum desselben bedingt. Im Unterschiede von anderen bibelkundlichen Werken bringt dieses nicht nur Mittheilungen über Verfasser, Zeit und Ort, Veranlassung und Zweck der Abfassung der neutestamentlichen Schriften nebst einer kurzen Uebersicht über ihren Inhalt, sondern geht auch ausführlicher auf diesen ein. Bei der Textauslegung kam es dem Verfasser vor Allem darauf an, die Gedanken des Textes scharf herauszuheben und ihren Zusammenhang unter einander nachzuweisen. Nicht der Gesammtinhalt eines biblischen Buches wird auf diese Weise besprochen, sondern nur einzelne, schwierigere Partieen desselben, wie die eschatologischen Reden des Herrn bei Matthäus und die Abschiedsreden bei Johannes. Das Bemühen, den Text für sich selbst reden zu lassen, hat nicht gehindert, wo die Gelegenheit sich bot, „die biblische Lehre in ihren Grundbegriffen aufzuzeigen." Die paulinischen Briefe sind nicht in der Ordnung unserer Bibelausgaben besprochen, sondern nach ihrer Entstehungszeit, darum die Briefe an die Thessalonicher vor denen an die Galater, Corinther, Römer u. s. w. Die Ergebnisse der modernen historisch-kritischen Bibelforschung werden fast ganz unberücksichtigt gelassen. Am meisten wird ihnen noch in der Einleitung zu den Synoptikern Rechnung getragen. Da durch die Resultate der wissenschaftlichen Untersuchungen über die der Einleitungswissenschaft zugehörigen Fragen der Inhalt so mancher neutestamentlichen Schrift erst sein rechtes Licht erhält und zu vollem Verständnisse gebracht wird, so wäre zu wünschen, daß diese Resultate, so weit sie als gesichert aus dem Grunde gelten können, weil eben sie erst den rechten befriedigenden Aufschluß über eine Schrift geben, auch noch mehr, als es geschieht, in den neueren Bibelkunden verwerthet würden, zumal, wenn dieselben, wie es bei der vorliegenden der Fall ist, nicht blos für den Unterricht in der Schule, sondern auch für die Belehrung von Bibellesern überhaupt bestimmt sind. Unserer Ansicht nach muß der bibelkundliche Unterricht sich entweder nur ganz auf der Oberfläche halten und sich auf einige kurze Mittheilungen in herkömmlicher Weise beschränken, oder, wenn er als besonderer Unterrichtszweig behandelt wird und auf alle die Fragen nach Verfasser, Veranlassung, Abfassungszeit u. s. w. näher eingeht, auch diese Fragen dem heutigen Stande der Einleitungs*wissenschaft* gemäß beantworten. Freilich wissen wir recht wohl, daß ihre Ergebnisse, wenn sie mit den herkömmlichen, kirchlich sanctionirten Ansichten nicht im Einklang stehen, auf orthodoxer Seite von vornherein auf Widerspruch und Verwerfung zu rechnen haben. — Wenn wir aber auch in dieser Beziehung Wünsche haben, welche das Buch nicht befriedigt, so hat dasselbe in anderen Beziehungen, namentlich in klarer Entwickelung des Textinhaltes, scharfer Hervorhebung der Hauptgedanken, übersichtlicher Anordnung des Stoffes, scharfer Charakterisirung der einzelnen Schriften so bedeutende Vorzüge, daß wir dasselbe doch als eine sehr lehrreiche und gehaltvolle Schrift der Benutzung der Lehrer aus voller Ueberzeugung empfehlen können.

61. **H. Werner,** Stadtpf., Leitfaden z. Unterricht in d. Bibelkunde u. im Kirchenjahre f. ev. Schulen u. z. häusl. Gebrauche. 8. Aufl. 27 S. Lahr 1879. Geiger. 20 Pf.

Enthält in gedrängter Kürze das Wissenswertheste über die Bibel im Allgemeinen und ihre einzelnen Bücher, bei den letzteren die Fragen nach Authentie und Abfassungszeit ganz übergehend, meist auf eine kurze Inhaltsangabe und die Hervorhebung von Abschnitten sich beschränkend, welche sich zur Berücksichtigung bei der Bibellectüre empfehlen. Für die Hand des Schülers sehr geeignet.

62. **Tr. Fr. Streich,** Handkarte zur bibl. Geographie mit besonderer Berücksichtigung des heil. Landes. Zum Gebrauche f. Schule u. Haus gezeichnet. Eßlingen 1879. Weismann. 30 Pf.

Auf Einem Blatte befinden sich drei Hauptkarten und zwei Nebenkärtchen. Die größte der ersteren stellt die sämmtlichen in der Bibel vorkommenden Länder, Flüsse, Gebirge u. s. w. dar. Sie reicht vom Tyrrhenischen Meere bis zu der Landschaft zwischen dem Caspischen See und dem Persischen Meere und umfaßt den südlichen Theil Italiens mit Sicilien, Griechenland, Kleinasien, Syrien, Armenien u. s. w. bis Persien, Palästina, die Sinai-Halbinsel, Aegypten und einen Theil der Nordküste Afrika's. Die Reisen des Apostels Paulus sind durch verschiedenfarbige Linien markirt. Die beiden anderen Hauptkarten stellen Palästina dar und zwar die eine mit der Eintheilung in die zwölf Stammländer und dem späteren Zerfall in zwei Reiche, die andere mit der Eintheilung und den wichtigsten Orten zur Zeit Jesu. Die Zeichnung ist sehr sauber und klar, die Gebirgsdarstellung so genau charakterisirend, als es auf so kleinen Karten überhaupt möglich ist, das Tiefland hebt sich deutlich vom Gebirgslande ab, die Namen sind scharf ausgeführt. Die Karten können sich den besten chartographischen Darstellungen der Gegenwart zur Seite stellen. Auch die Nebenkärtchen sind sehr sorgfältig behandelt. Das eine zeigt uns die Lage Jerusalems, seine Ausdehnung zu verschiedenen Zeiten und auch in der Gegenwart, die Lage besonders wichtiger Bauwerke und geschichtlich merkwürdiger Oertlichkeiten in der Nähe der Stadt und gibt ein deutliches Bild der Bodenverhältnisse der Gegend, in welcher sie liegt. Das andere Kärtchen gibt einen Höhendurchschnitt vom Sinai bis zum Gr. Hermon. Die mit Geschmack, künstlerischem und pädagogischem Verständnisse ausgeführte, recht billig gestellte Handkarte verdient als ein sehr tüchtiges Beförderungsmittel der Kenntniß des Heiligen Landes in recht viele Schulen eingeführt zu werden.

63. **Bilder-Bibel.** 40 Darstellungen der wichtigsten Begebenheiten des Alten u. Neuen Testamentes. Nebst: Kurze bibl. Geschichte von Dr. J. Schuster. Freiburg i. Br. Herder. Colorirt 14 M., in gewöhnl. Halbleinwandmappe 14,80 M., in feiner Leinwandmappe mit Goldtitel 16,50 M., jedes Blatt einzeln, color. 35 Pf., uncolor. 30 Pf.

Auf vierzig farbenprächtigen Blättern im Format von 42 Ctm. Höhe und 48 Ctm. Länge werden zwölf alttestamentliche und achtundzwanzig neutestamentliche Geschichten dargestellt. Die dem A. T. entnommenen Scenen reichen nur bis zur Gesetzgebung auf Sinai. Da solche

bildliche Darstellungen dem Unterrichte der biblischen Geschichte hauptsächlich auf der Unterstufe zu gute kommen sollen, so ist es gewiß ganz zweckmäßig, sie da abzubrechen, wo die eigentliche Volksgeschichte beginnt, um die Mehrzahl der Blätter mit Darstellungen aus dem wichtigsten Theile der biblischen Geschichte, dem Leben Jesu, füllen zu können. Von den der neutestamentlichen Geschichte zugehörigen achtundzwanzig Bildern sind acht der Vor- und Kindheits- und zwölf der Leidens- und Herrlichkeitsgeschichte des Herrn entlehnt. Für den Classenunterricht berechnet, sind die Bilder in scharfen Umrissen gezeichnet und lebhaft colorirt. Die Zeichnung ist durchweg sorgfältig und correct ausgeführt. Auch die Colorirung ist, bis auf unbedeutende Kleinigkeiten, eine sehr saubere. Auf die Charakterisirung äußerer wie innerer Zustände und Vorgänge ist großer Fleiß verwendet. Das Streben nach möglichster Treue in der Darstellung der Localitäten, der Bekleidung, der Geräthe u. s. w. zeigt sich auf allen Bildern. In den Mienen und der ganzen Haltung der bei einer Begebenheit betheiligten Personen kommt die Bewegung ihres Inneren zum lebendigen Ausdruck. Die Bilder sind zum Theil nach berühmten Vorbildern gezeichnet. Man sieht es ihnen auf den ersten Blick an und erkennt es, je mehr man sich in sie vertieft, um so mehr, daß sie nicht bloßer buchhändlerischer Speculation, sondern dem Wunsche ihre Entstehung verdanken, ein wirklich gediegenes und künstlerisch werthvolles Hilfsmittel in den Dienst des Religionsunterrichtes zu stellen, durch welches derselbe namentlich für die Schüler der ersten Classen belebt und anziehend gemacht werden kann. Wir sind überzeugt, daß die Betrachtung dieser Bilder den Kindern nicht nur eine große Freude sein, sondern auch die dargestellte Begebenheit unverlierbar fest ihrer Seele einprägen wird. Sind wir auch nicht ohne Bedenken gegen die Darstellung Gottes in menschlicher Gestalt, so müssen wir doch einräumen, daß sie der Vorstellung von Gott im A. T., besonders in der Genesis, entspricht.

Die beigegebene und in gleichem Formate erschienene „Kurze biblische Geschichte" von Dr. J. Schuster erzählt kurz die auf den Bildern veranschaulichten Begebenheiten, hie und da auch eine katholische Kirchenlehre anknüpfend. So werden bei Gelegenheit der Erzählung des bethlehemitischen Kindermordes die Schüler ermahnt: „Denke öfters an diese „„unschuldigen Kinder"" von Bethlehem und bete zu ihnen. Sie gelten im Himmel droben bei Jesus gar viel und können daher anderen Kindern gar viel erbitten."

Zunächst für katholische Schulen bestimmt, sind die Bilder, mit Ausnahme von zweien, auf welchen der katholische Marienсultus zur Ausprägung kommt (Nr. II u. XI), auch für den Unterricht in evangelischen Schulen als sehr brauchbar um so mehr zu empfehlen, als auch der Preis ein sehr mäßiger ist.

E. Kirchen- und Religions-Geschichte.

64. **Dr. A. Wippermann,** Pf., Grundriß der Kirchengeschichte f. ev. höhere Schulen. 4., verb. Aufl. VIII u. 92 S. Plauen 1878. Schröter. 80 Pf.

Nicht wie ein Gerippe zum lebendigen Körper, sondern wie eine

flüchtige Skizze zum ausgeführten Gemälde soll sich dieser Leitfaden für die Hand der Schüler zu dem mündlichen Vortrage des Lehrers verhalten. Darum gibt der „Grundriß" nicht blos Namen und Zahlen mit kurzen, unzusammenhängenden Andeutungen der ihnen zugehörigen Thatsachen, sondern in sich abgerundete, wenn auch nicht in's Detail ausgeführte Zeichnungen kirchengeschichtlicher Ereignisse, Zustände und Persönlichkeiten. Das „wunderbare Walten" des göttlichen Geistes zur Ausbreitung und Entwickelung des Gottesreiches auf Erden soll die Kirchengeschichte vor Allem beim Unterrichte auf höheren Stufen zum Bewußtsein zu bringen suchen. Die missionirende Thätigkeit der Kirche in vergangenen Zeiten wie in der Gegenwart, ihr Leben in Sitte und Einrichtungen, in Lehre und Kunst, im Dulden und Kämpfen bildet darum auch den Hauptinhalt des „Grundrisses". Klare, objective und doch nicht farblose Darstellung, mildes, parteiloses Urtheil auch über Erscheinungen, Gestaltungen und Bewegungen, die nicht dem Boden des lutherischen Bekenntnisses angehören, verdient Anerkennung. Der Kirchengeschichte der Gegenwart hätte eine eingehendere Besprechung eingeräumt werden sollen. Ein richtig geleitetes Verständniß für ihre Strebungen, Kämpfe und Bildungen scheint uns doch noch wichtiger für die Schüler höherer Schulanstalten, als die Kenntniß des kirchlichen Lebens und kirchlicher Ereignisse irgend einer vergangenen Zeit, obschon wir auch den Werth dieser Kenntniß nicht unterschätzen.

65. **Dr. P. Mehlhorn**, Leitfaden zur Kirchengeschichte f. höh. Lehranstalten. VII u. 71 S. Leipzig 1880. R. Jenne. 1 M.

Dem Verlangen, welches wir am Schlusse der vorigen Besprechung stellten, ist in dem vorliegenden Leitfaden genügend Rechnung getragen. Die theologischen und kirchlichen Richtungen der Gegenwart, wie der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts sind kurz charakterisirt. Die Männer, von denen die kirchlichen Bewegungen der Jetztzeit ihren Anstoß und ihre Richtung erhalten haben, sind nach ihrer Bedeutung geschildert. Die kirchlichen Parteien sind gekennzeichnet. Das Vereinsleben in seiner mannigfaltigen Bethätigung, die neuere Sectenbildung wie die wichtigsten Ereignisse auf dem Gebiete der katholischen Kirche sind skizzirt. Auch an diesem Leitfaden tritt die Darstellung des inneren Lebens der Kirche und seiner Entwickelung überall in den Vordergrund. Die Schilderung hervorragender Persönlichkeiten geschieht vorzugsweise in der Richtung ihrer Einwirkung auf diese Entwickelung. Ohne eine trockene, zusammenhangslose Aufzählung der kirchengeschichtlichen Personen und Thatsachen zu bieten, bezeichnet der Leitfaden dem Lehrer doch kaum mehr als den Weg, den er für seinen mündlichen Vortrag einzuschlagen hat, gibt aber dem Schüler reichen Stoff, um das vom Lehrer Vorgetragene sich zu Hause wieder zu vergegenwärtigen und im Gedächtnisse festzuhalten. Wir halten den Leitfaden für eine sehr brauchbare Unterlage für den kirchengeschichtlichen Unterricht in höheren Lehranstalten und für ein sehr tüchtiges Hilfsmittel, die Schüler zur Einsicht in die Zustände des Christenthums und der Kirche in der Gegenwart zu führen und ihnen Interesse und Verständniß für die unsere

Zeit bewegenden kirchlichen Fragen zu wecken. Möge er Eingang in recht viele Schulen finden!

66. **C. Jäkel's** 100 Erzählungen aus der Kirchen- u. Reformationsgeschichte, mit besond. Berücksichtigung d. Geschichte Luther's u. d. ev.-kirchl. Gedenktage. Für d. Schulunterricht, f. Confirmanden, Schulbibliotheken u. z. Wegweiser f. Jedermann, mit steter Zurückführung auf d. heil. Schrift neu bearb. v. Dr. Hermens. 9. Aufl. 100 S. Langensalza 1879. Greßler. 60 Pf.

In hundert abgerundeten, einfach und klar gezeichneten Bildern wird das Leben der Kirche nach seinen wichtigsten Erscheinungen, in seinen fortschreitenden wie in seinen rückgängigen Entwickelungen, in seiner Kraft wie in seiner Erschlaffung dargestellt. Wie schon die Ueberschrift erkennen läßt, ist der Reformationsgeschichte die eingehendste Darstellung zu Theil geworden. Zur Selbstbelehrung, wie zur Vorbereitung auf den Unterricht in der Volksschule erscheint das Büchelchen ganz geeignet.

67. **Friedr. Kirchner,** Katechismus der Kirchengeschichte. VIII u. 314 S. Leipzig 1880. J. J. Weber. Geb. 2,50 M.

Dieser Katechismus erhebt sich weit über die populären Bearbeitungen der Kirchengeschichte gewöhnlicher Art. Es ist nicht eine kritiklose Wiedergabe des in anderen Kirchengeschichten sich findenden Materials, was er bietet, sondern eine selbständige und kritische Verarbeitung des kirchengeschichtlichen Stoffes. Die Resultate der wissenschaftlichen Forschung in nicht gelehrter, aber anziehender Form gebildeten Lesern zu bieten, welche ein Bedürfniß haben, durch Kenntniß des kirchengeschichtlichen Entwickelungsganges zur Urtheilsfähigkeit über die alle Denkenden in der Gegenwart beschäftigenden religiösen und kirchlichen Fragen zu gelangen, ist sein Streben und diesem Streben entspricht der Erfolg. Wir bekommen einen klaren Ueberblick über den Auf- und Ausbau der Kirche, ihre Ausbreitung von kleinen Anfängen aus über weite Länder. Wir lernen die Hindernisse kennen, die es dabei zu überwinden galt, und die Kräfte, die sie überwanden. Wir bekommen einen deutlichen Einblick in das mannigfaltige Leben, welches der christliche Geist hervorrief und die Gestaltungen, in denen dies Leben sich ausprägte. Wie Cultus, Verfassung und Lehre in den verschiedenen Zeiten sich gestalteten, welche Kämpfe um die letztere geführt wurden, wie sie zum Dogma sich ausbildete, welche Männer den inneren und äußeren Entwickelungsgang des kirchlichen Lebens hauptsächlich bestimmten, welchen Einfluß auch weltliche Mächte auf denselben ausübten, kommt zur sorgfältigen und anschaulichen Darstellung. Die kirchengeschichtlichen Erscheinungen der Gegenwart, die kirchlichen Richtungen, das kirchliche Parteiwesen, die theologische Wissenschaft, das Verhältniß von Kirche und Staat u. s. w. werden eingehend berücksichtigt und verständnißvoll beurtheilt. Das Urtheil ist ruhig und besonnen, geschieht vom wissenschaftlich-liberalen Standpunkte aus, mit Anwendung der historischen Kritik, aber doch unparteiisch, dem Streben nach Wahrheit, auch wenn es irre geht, Gerechtigkeit widerfahren lassend und die kirchlichen Erscheinungen an den Verhältnissen ihrer Zeit messend. Der Titel „Katechismus der Kirchengeschichte" läßt vermuthen, daß der Inhalt in katechetischer Form,

in Frage und Antwort zerlegt, abgehandelt sei. Dies ist jedoch nicht der Fall; vielmehr ist die Darstellung die zusammenhängend referirende. Ein Anhang bringt das Verzeichniß sämmtlicher Päpste mit Angabe ihrer Regierungszeit. Ein alphabetisches Register erleichtert den Gebrauch des Buches beim Aufsuchen von kirchengeschichtlichen Personen und Thatsachen. Der „Katechismus" verdient, gebildeten Protestanten, welche in anziehender Weise zu einer genügenden Kenntniß der Entwickelungsgeschichte der christlichen Kirche zu gelangen, ein unvoreingenommenes Urtheil über deren Hauptdata und Hauptpersonen zu gewinnen und durch das Studium der Kirchengeschichte befähigt zu werden wünschen, das kirchliche Leben der Gegenwart zu verstehen, insbesondere auch strebsamen Lehrern als ein vorzügliches Hilfsmittel zur Erreichung dieses Wunsches auf das Wärmste empfohlen zu werden.

68. **Dr. C. P. Tiele's** Compendium der Religionsgeschichte. Ein Handbuch zur Orientirung u. z. Selbststudium, übersetzt und herausgeg. v. Lic. Dr. F. W. T. Weber. XI u. 299 S. Berlin 1880. Schleiermacher. 3,60 M.

Diese Uebersetzung des Werkes eines holländischen Gelehrten soll eine Lücke in unserer deutschen Literatur ausfüllen, in welcher es „an einem derartigen, streng wissenschaftlich gehaltenen Werke fehlt." Die Arbeit des holländischen Forschers beruht auf den gründlichsten Studien und verdient auch um ihrer geschichtlichen Objectivität willen das vollste Vertrauen. Der Herausgeber und Uebersetzer, welcher hie und da das Buch durch eigene, kenntlich gemachte Zusätze bereichert und die Brauchbarkeit desselben als eines Compendiums durch Paragraphenüberschriften und ein ausführliches Register zu erhöhen gesucht hat, will mit seiner Uebersetzung zunächst Studirenden, sodann den Zöglingen von Missionsanstalten und überhaupt Denjenigen dienen, die sich mit dem Studium der Religionsgeschichte beschäftigen wollen und denen es doch „an einer wissenschaftlichen und zugleich kurz gehaltenen Anleitung" zu diesem Studium fehlt.

Nur kurz vermögen wir den reichen Inhalt des Werkchens anzudeuten. Im ersten Abschnitte wird von der Religion unter der Herrschaft des Animismus (des Glaubens an das Vorhandensein von Seelen und Geistern, unter welchen die mächtigeren göttlich verehrt werden) bei den Naturvölkern, den Amerikanern und Finnen gehandelt. Der zweite Abschnitt bespricht die Religion bei den Chinesen, der dritte die bei den Chamiten (Aegyptern) und Semiten (Babyloniern, Assyrern, Phöniziern, Israeliten, Arabern), der vierte die bei den Indogermanen mit Ausnahme der Griechen und Römer (die alte indogermanische und die eigentliche arische, die vedische Religion, den vorbuddhistischen Brâhmanismus, den Buddhismus und den Brâhmanismus, den Mazdaismus, die Religion bei den Wenden und bei den Germanen), der fünfte die Religion bei den Indogermanen unter dem Einflusse der Semiten und Chamiten (Griechen und Römer).

Schon diese Uebersicht läßt ahnen, welche Fülle des Interessanten das Buch enthält. Auch für den Lehrer ist das Studium der Religionsgeschichte gewiß eine ebenso anziehende als bildende Beschäftigung, da sie ihn erkennen läßt, wie die Religion bei den verschiedenen Völkern im

Laufe der Jahrhunderte sich gestaltet hat, wie die eigenthümliche Gestalt, die sie zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern angenommen hat, durch Volkscharakter, örtliche Verhältnisse und hervorragende Persönlichkeiten bedingt war, wie aus niederen Gestalten immer höhere und vollkommenere sich entwickelten, worin Religionen von gleichem Grundcharakter mit einander übereinstimmen und von einander abweichen u. s. w. Auf religionsgeschichtliche Untersuchungen ist seit Jahren von bedeutenden Forschern in unserem wie in anderen Völkern viel Fleiß verwendet worden. An einem compendiösen Werke, welches die Resultate dieser Forschungen in knapper wissenschaftlicher Form, übersichtlich geordnet und das allgemein Wissenswerthe heraushebend zusammenstellt, hat es aber bisher auch bei uns gefehlt. Wir sind deshalb dem deutschen Herausgeber zu Dank verpflichtet, daß er diese Lücke durch seine Uebersetzung, die als eine solche nicht zu erkennen ist, zu Dank verpflichtet. Möge dieser Dank ihm besonders durch recht fleißige Benutzung seines Werkchens werden! Noch sei bemerkt, daß für Solche, welche mit ihrem Studium tiefer in die Religionsgeschichte einzudringen wünschen, sehr ausführliche Literaturangaben beigefügt sind.

F. Erbauliches.

69. **Erhard Schultz**, Wahrheit, Freiheit, That! Predigten. VI u. 279 S. Wien 1879. Rosner. 4 M.

Die 18 Predigten, welche vorgenannte Sammlung enthält, sind in verschiedenen Städten, z. B. in Bremen, Graz, Bukarest, gehalten. Die Texte sind frei gewählt, bald tief eindringend, bald nur an der Oberfläche benutzt. Ein idealer Sinn, ein allem frömmelnden Wesen abgeneigter, freies Denken liebender, nach Wahrheit ringender Geist, ein Alles auf Gott beziehender und von Gott herleitender, im frommen Gefühl wurzelnder und zur frommen That drängender Glaube gibt sich in den Predigten zu erkennen. Klarheit der Gedanken, Wärme der Empfindung, Feinheit der psychologischen Darlegungen, Schärfe der Charakterisirung menschlicher Eigenschaften, Fehler, Zustände, Gewandtheit und Adel der Sprache machen die Predigten zu einer anziehenden und wohlthuenden Lectüre. Sie sind zum großen Theil bei festlichen Gelegenheiten gehalten, zwei derselben an Geburtstagen von Fürsten, eine am Regierungsjubiläum des Kaisers von Oesterreich. Die Charfreitagspredigt und die Pfingstpredigt nehmen zu wenig Rücksicht auf die Bedeutung der Festtage, an denen sie gehalten sind. Namentlich berührt es geradezu befremdend und abstoßend, daß die Charfreitagspredigt, anstatt den Tod Jesu zum Mittelpunkte der Betrachtung zu nehmen, das Thema: „Seid duldsam!" behandelt, das auch an jedem gewöhnlichen Sonntag behandelt werden könnte.

Für Lehrer bemerken wir, daß die Predigten zum Vorlesen in den Gottesdiensten der Landgemeinden sich nicht eignen werden.

70. **Jul. Vogel**, Die Wunder Jesu als Gleichnisse. Eine erbauliche Auslegung der Lebensgeschichte des Heilandes. 140 S. Löbau 1880. Walde. 1 M.

Nicht blos die von Jesus vollbrachten, sondern auch die an ihm ge-

schehenen Wunder sind nebst sechs anderen Erzählungen der Auslegung zu Grunde gelegt. Im Ganzen sind 34 Geschichten aus den Evangelien von „Gottes Botschaft an die Mutter“ an bis zur „Ausgießung des Geistes“ als Gleichnisse behandelt. Die biblische Erzählung selbst ist im möglichsten Anschlusse an Luther's Uebersetzung, aber doch den Urtext berücksichtigend, immer der erbaulichen Betrachtung vorangestellt. Die gleichnißartige Behandlung der Wunder geschieht theils in der Weise, daß die einzelnen Züge der Wundergeschichte in Beziehung zum Menschenleben überhaupt gebracht werden und nachgewiesen wird, daß Aehnliches in demselben auch jetzt sich noch findet, theils in der Weise, daß in ihnen Sinnbilder für Jesu Heilandsthätigkeit erkannt werden. Mahnungen, dem Vorbildlichen in der biblischen Geschichte ähnlich zu werden, werden bald allgemein an alle Christen, bald insonderheit an Die gerichtet, welche in den gleichen oder ähnlichen besonderen Verhältnissen leben, wie die Personen der Geschichte. Daß die Deutungen und Vergleichungen nicht immer ungesucht und ungezwungen sind, kann bei dem Streben, möglichst viele Aehnlichkeiten zu finden, nicht auffallen. Eine besondere erbauliche Kraft wohnt übrigens unserer Ueberzeugung nach einer solchen vergleichenden Betrachtung der Geschichte des Herrn nicht inne.

71. **Herm. Werner**, Pf., Biblische Bilder in erbaulichen Betrachtungen. 1. Heft. Langenberg. Joost. 60 Pf.

Dies erste Heft enthält drei Betrachtungen über kurze alttestamentliche Gleichnißworte, in deren Sinn der Verfasser sich vertieft, um den in ihnen verborgenen Gedankenreichthum seinen Lesern zum Bewußtsein zu bringen. Er spürt den feinsten Zügen des biblischen Bildes nach und weist auf die verwandten Erscheinungen auf religiösem Gebiete hin. Es sind scharfe und feine Beobachtungen über das Wesen der natürlichen Dinge, wie über das innere Leben des Menschen in seinen mannigfaltigen Erscheinungen, welche diesen Betrachtungen zu Grunde liegen und in ihnen erbaulich verwerthet werden. Sie lassen erkennen, in welch nahen Beziehungen das Reich der Natur und das Reich des Geistes zu einander stehen, wie auch die Sinnenwelt für den denkenden Frommen eine Predigerin göttlicher Weisheit und eine ernste Mahnerin ist, und welch unerschöpflicher Reichthum religiöser Gedanken gerade in der Bibelsprache der heil. Schrift enthalten ist. Zur Privaterbauung erscheinen die Betrachtungen recht geeignet.

72. **Th. Ballien**, 163 Schulgebete bei Behandlung der bibl. Gesch. u. des Katech. auf der Oberstufe. 3. Aufl. 103 S. Berlin. Selbstverlag. 80 Pf.

Die Erfahrung, daß nicht jeder Lehrer zu jeder Zeit in würdiger Weise zu beten vermag, hat den Verfasser zur Abfassung der vorliegenden Gebetssammlung veranlaßt. Die Mehrzahl der Gebete schließt sich an den Inhalt der in der Stunde zu behandelnden oder behandelten biblischen Geschichten an, die übrigen entnehmen ihren Stoff dem lutherischen Katechismus. Ueber den Gebrauch der „Schulgebete“ sagt die Vorrede, daß der Lehrer entweder das einzelne Gebet memoriren oder den Kindern vor-

lesen oder nur den Gedanken und dem Gedankengange nach sich einprägen, dann aber die Form frei schaffen solle. Traut sich ein Lehrer nicht zu, aus sich heraus frei zu beten, dann würden wir unter diesen drei Arten der Benutzung des Buches der dritten unbedingt den Vorzug geben, da bei dieser die Gefahr des mechanischen Betens am ehesten ausgeschlossen sein wird. Bei den beiden ersten Arten gibt der Lehrer so wenig von seinem Eigenen, daß eine erbauliche Wirkung seines Betens auf die Kinderherzen schwerlich erwartet werden darf. Der Verfasser sagt selbst sehr richtig: „Das Gebet muß das innerste Glaubensleben des Lehrers zur Anschauung bringen." Warum muß es das? Doch wohl darum, weil nur dann das Gebet auch zündend auf das Glaubensleben der Kinder wirkt. Wir möchten dem Lehrer lieber rathen, ohne Gebet die Stunde zu beginnen und zu schließen, oder ein paar ihm geläufige, nach Form und Inhalt werthvolle Liederstrophen würdig und andächtig zu sprechen, wenn er sich zu einem Beten, das aus dem eigenen Inneren schöpft, nicht aufgelegt fühlt, als ein für die Stunde auswendig gelerntes und auswendig gebliebenes Gebet herzusagen oder abzulesen. Das Wenigbeten stiftet keinen Schaden, wohl aber das Schlechtbeten. Und leider wird in vielen Schulen nicht wenig, aber schlecht gebetet. Wie das viele officielle Schwören ohne innere Schwurbereitschaft gegen die Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Eides abstumpfend wirkt, so übt auch das viele officielle Beten in der Schule ohne innere Theilnahme der Kinder, vielleicht auch des Lehrers, eine ähnliche Wirkung aus.

Den Inhalt der 163 Schulgebete anlangend, so bezieht er sich, wie schon erwähnt, auf einzelne Punkte der betreffenden biblischen Geschichte und des Katechismusunterrichtes und ist darum sehr mannigfaltig und aus allen Gebieten der Schriftlehre schöpfend. Nur ist er recht häufig zu reflectirend und mehr an die Kinder als an Gott gerichtet. So heißt es S. 25 in Bezug auf Simson: „Was für ein Held war Simson, der Verlobte des Höchsten! Doch deine Kraft soll der Mensch heilig halten. Wie schwach wurde Simson, da er sie seinem Weibe verrieth!" Oder auf derselben Seite in Bezug auf Ruth: „Aber viele Kinder vergessen der Eltern, vergessen die Mühe, die Sorgen, die Angst, welche sie ihnen gemacht haben" u. s. w. Doch herrscht das erbauliche Element in allen Gebeten vor dem blos betrachtenden vor und einzelne, namentlich unter denen, welche an den Katechismus anknüpfen, können wohl als Mustergebete gelten.

73. **O. Schulze**, Pastor, 40 Kirchenlieder aus neuerer u. neuester Zeit ausführl. erklärt u. z. Gebr. f. Lehrer u. Seminaristen bestimmt. VIII u. 149 S. Berlin 1880. Wohlgemuth. 1,60 M.

Die Bearbeitung dieser Kirchenlieder geschieht in der Weise der bekannten „Erklärung der 80 Kirchenlieder" von demselben Verfasser. Das behandelte Lied wird vorangestellt, die Zeit der Abfassung und die biblische Grundlage angegeben, der Inhalt summarisch in einem kurzen Satze oder Ausdrucke zusammengefaßt, das Lied disponirt und Vers für Vers erklärt, und endlich ein kurzer Lebensabriß des Dichters hinzugefügt, in

welchem er nicht blos nach den äußeren Verhältnissen seines Lebens, sondern auch nach seiner geistigen Bedeutung, besonders auch nach seinem Wirken im Dienste des Gottesreiches geschildert wird. Die Lieder sind in folgende vier Abschnitte vertheilt: I. Lieder für die christlichen Festzeiten, II. Lieder von der Wiedergeburt und Heiligung durch den heiligen Geist, III. Allgemeine Lob- und Trostlieder, IV. Lieder für besondere Zeiten. Die Dichter, von welchen Lieder aufgenommen sind, gehören zum großen Theile dem vorigen Jahrhunderte an. Das älteste Lied der Sammlung ist das im Jahre 1704 erschienene Freylinghausen'sche „Wer ist wohl wie Du?" Unter den Liedern neuester Zeit finden sich solche von E. M. Arndt, Lavater, Rückert, Krummacher, Knapp, Knak, Stier, Spitta. Wir vermissen unter den neueren Dichtern so manche, die ihre Vertretung in einer Sammlung neuerer und neuester Kirchenlieder wohl beanspruchen könnten, wie Hardenberg, Claudius, V. v. Strauß, Dieffenbach. Wir würden für Gedichte von ihnen auf einzelne der in die Sammlung aufgenommenen, in denen uns zu viel mystische Theologie ist, gern verzichten. Im Ganzen ist aber die Wahl eine recht gute. Die Erklärung ist eingehend und verständnißvoll und geeignet, dem Leser den reichen Inhalt der Lieder zu erschließen. Die Melodieen, nach welchen die Lieder gesungen werden können, sind bei den einzelnen angegeben. Wir sind überzeugt, daß auch dieses Werkchen dieselbe beifällige Aufnahme, wie des Verfassers „Erklärung der 80 Kirchenlieder" finden wird.

74. **Joh. F. Nissen,** Pastor, Erklärung einiger f. d. Schule ausgewählter geistl. Lieder nebst geschichtl. Notizen über das Leben der Dichter. Separat-Abdruck des Anhangs zu der 10. Aufl. von Nissen's Unterredungen über d. kl. Katech. Luther's. 74 S. Kiel 1880. Homann. 1 M.

Während in der vorhergenannten Schulze'schen „Erklärung" die Lieder dem Inhalte nach geordnet sind, geschieht die Anordnung hier nach den Dichtern, die nach der Zeit, in welcher sie gelebt haben, auf einander folgen. An ihrer Spitze steht Luther mit den drei Liedern „Eine feste Burg", „Aus tiefer Noth" und „Gelobet seist du, Jesu Christ". Der Letzte der aufgenommenen geistlichen Sänger ist Klopstock mit „Begrabt den Leib in seine Gruft". Historische Notizen über die Verfasser gehen den auf das Nothwendigste sich beschränkenden Erklärungen der Lieder voran. Diese geben meist eine kurze Charakteristik des zu erläuternden Liedes, den Grundgedanken desselben und seine Ausführung in den einzelnen Strophen. Wo es möglich ist, wird seine Beziehung zu einer Schriftstelle nachgewiesen, auf die zeitlichen Verhältnisse, unter deren Einfluß es entstanden ist, hingedeutet, die Melodie, nach welcher es gesungen wird, und deren Verfasser genannt. Außer den erklärten Liedern werden die bedeutendsten anderen Lieder der angeführten Dichter hervorgehoben. Die Zahl der Letzteren beträgt achtundzwanzig. Der erklärten Lieder sind einundvierzig. Mit Ausnahme eines einzigen („Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich" von N. Hermann) sind diese nicht abgedruckt, da es Lieder sind, die sich fast in allen Kirchengesangbüchern finden. Der ursprüngliche Text liegt den Erklärungen zu Grunde. Schon theilweise die Wahl der Lieder,

aber ebenso auch die Erklärung derselben ist von streng kirchlichem Standpunkte aus geschehen. Da die „Allgemeinen Bestimmungen“ vom 15. Oct. 1872, die vom Verfasser herangezogen werden, um auch aus ihnen die Berechtigung zur Herausgabe seines Werkchens herzuleiten, auch die Forderung enthalten, daß „bei der Auswahl der (in der Schule zu behandelnden) Lieder auch diejenigen aus der neueren und neuesten Zeit berücksichtigt“ werden, so hätte wohl erwartet werden dürfen, daß auch dieser Forderung in obigem Schriftchen Genüge geleistet worden wäre. Der Verfasser wird sich gewiß den Dank vieler Lehrer, die seine „Erklärung“ benutzen wollen, erwerben, wenn er bei einer gewiß nothwendig werdenden neuen Auflage seines Werkchens diesem Mangel abhilft. — Die Erklärungen sind durchaus geeignet, in das Verständniß der Lieder einzuführen. Sie sind knapp und verständlich, halten sich ebenso fern vom Zuviel, wie vom Zuwenig, ziehen oft Bibelstellen zur Erläuterung und Begründung der Gedanken des Liedes heran und weisen immer auf den Zusammenhang dieser unter einander hin. Würden wir darum auch die Wahl der Lieder mit Rücksicht auf die Volksschule, welcher sie zunächst dienen sollen, zum Theil anders wünschen, so erkennen wir doch gern an, daß die Behandlung der erklärten Lieder eine solche ist, daß ihr Sinn den Kindern erschlossen wird und diese reiche religiöse Anregung aus der Besprechung empfangen können.

75. **A. Treblin,** Senior, Schulgesangbuch. XII u. 276 S. Breslau 1880. Ausgabe A ohne Melodieen-Anhang ungeb. 0,75 M., geb. 1 M. — Ausg. B mit Melodieen-Anhang ungeb. 0,90 M., geb. 1,20 M.

Dem neuen Gesangbuche für die evangelischen Gemeinden Schlesiens seine Lieder entnehmend, ist das „Schulgesangbuch“ zunächst für die evangelischen Schulen dieser Provinz bestimmt, verdient jedoch um seines reichen und gediegenen Inhaltes willen über Schlesiens Grenzen hinaus in Schulen deutscher Zunge und evangelischen Bekenntnisses verbreitet zu werden. Wir lernen die Grundsätze, nach welchen der Veranstalter dieser Liedersammlung für die Schule, der schon bei der Abfassung des neuen schlesischen Gemeinde-Gesangbuches einflußreich thätig gewesene Senior Treblin, die Auswahl der Lieder getroffen hat, am besten aus der Kritik kennen, welche derselbe über den Entwurf zu einem neuen Gesangbuche für die evangelischen Gemeinden der Provinz Hannover in der „Protestantischen Kirchenzeitung“ veröffentlicht hat. Er verlangt in derselben, daß bei der Wahl der Lieder eines Gesangbuches der einseitige Parteistandpunkt sich nicht vordrängen, sondern die Rücksicht auf alle religiöse Richtungen leitend sein, daß nicht aus Pietätsrücksichten ein nach Form und Inhalt werthloses oder lediglich um des dogmatischen Gehaltes willen ein in ästhetischer Hinsicht bedenkliches Lied der Sammlung einverleibt, daß nur dann ein Lied der Aufnahme würdig erkannt werden soll, wenn es wirklich religiösen Gehalt in wahrhaft poetischer Form bietet. Die meisten der uns bekannten Schulgesangbücher verstoßen gegen diese sehr berechtigten Forderungen, indem sie neben vielen guten Liedern auch nicht wenig solche enthalten, die einen blos antiquarischen Werth haben, die,

obgleich sie voll sprachlicher Incorrectheiten und Geschmacklosigkeiten und nichts als gereimte Prosa sind, doch einen Platz neben echten religiösen Dichtungen blos darum erhalten haben, weil in ihnen das orthodoxe Bekenntniß zur scharfen und unverfälschten Ausprägung kommen könnte. Wir freuen uns darum, in dem vorliegenden Gesangbuche einer Gabe zu begegnen, welche in religiöser, wie in ästhetischer Beziehung der Schuljugend eine wirklich gesunde Nahrung bietet.

Geordnet sind die Lieder nach folgenden Gesichtspunkten: 1) Kirchliche Zeiten, 2) Kirchliche Handlungen, 3) Der christliche Glaube, 4) Vom heiligen Geiste und den Heilswirkungen, 5) Das christliche Leben, 6) Tod und Vergänglichkeit im Allgemeinen. Die Dichter gehören allen Zeiten der evangelischen Kirche an, ebenso auch den verschiedensten kirchlichen Richtungen. Für ihre Aufnahme ist allein ihr bleibender religiöser und poetischer Werth entscheidend gewesen. So finden sich Lieder von Luther und Nik. Decius neben solchen von Gerok und Spitta, Lieder von Zinzendorf und Knak neben solchen von Cramer und Chr. Sturm.

Lieder, von denen vorauszusetzen ist, daß sie um ihrer schwierigen Melodieen willen doch nicht gesungen werden, haben keine Aufnahme im „Schulgesangbuch“ gefunden. In Liedern von classischem Werthe aus früheren Jahrhunderten sind unschöne, spielende, grammatisch unrichtige oder doch dem heutigen Sprachgebrauche nicht entsprechende und sonst anstößige Ausdrücke in geschickter Weise durch andere ersetzt, wodurch so manches Lied für unsere Zeit erst recht genießbar geworden ist. Die Veränderungen geschehen nicht in rationalisirender, den ursprünglichen Sinn verwischender und schöne Ausdrücke durch trivial prosaische ersetzender Weise, wie dies in so vielen Gesangbüchern aus der Periode des vulgären Rationalismus geschehen ist, sondern mit tactvoller Schonung des Berechtigten, nur da, wo eine Verletzung des religiösen oder ästhetischen Gefühles durch Belassung der ursprünglichen Wendung zu fürchten ist und dürfen als wirkliche Verbesserungen bezeichnet werden. Wir bekennen allerdings, daß die reinigende und bessernde Hand in dem einen und dem anderen Liede uns noch zu schonend zu Werke gegangen zu sein scheint. So würden wir in dem Liede „Ach bleib' bei uns, Herr Jesu Christ“ in der vierten Strophe „des Teufels Trug und Mord“ besonders in einem Schulgesangbuche sehr gern missen. Auch das Lied „Es ist das Heil uns kommen her“ ist in den meisten Versen zu lehrhaft, als daß wir es nicht gern durch ein anderes ersetzt sähen. Zwei Liederverzeichnisse, das eine nach dem Inhalte, das andere alphabetisch geordnet, und ein alphabetisches Melodieenverzeichniß erleichtern den Gebrauch des Gesangbuches sehr wesentlich. Eine andere sehr dankenswerthe Zugabe ist eine „kurze Geschichte des deutschen Kirchenliedes“, anhebend von den Anfängen des Kirchenliedes im 12. Jahrhundert und fortgeführt bis zu den Liederdichtern der Gegenwart. Die verschiedenen Entwickelungsstufen der kirchlichen Dichtung werden charakterisirt, historische Notizen über das Leben der hervorragendsten Dichter gegeben, die Eigenthümlichkeiten derselben hervorgehoben. Ein Verzeichniß der bedeutendsten kirchlichen Tonsetzer schließt

diese kurze, aber inhaltreiche und vortrefflich geordnete Geschichte des Kirchenliedes ab.

Der Verfasser des Schulgesangbuches hat aber mit dieser einen Zugabe zu demselben seinem Drange, dem Religionsunterrichte in der Schule mit seinen Kenntnissen und Erfahrungen zu dienen, noch nicht genug gethan: er gibt außerdem noch „Dispositionen zu den wichtigsten biblischen Geschichten alten und neuen Testamentes nebst passenden Liederversen und Sprüchen". Sie zeigen dem Lehrer, worauf er bei der Besprechung der biblischen Geschichten vorzugsweise sein Augenmerk zu verwenden hat und wo sich in der kirchlichen Dichtung und in der heil. Schrift geeignetes Material findet, das Gelehrte noch weiter zu beleuchten und es dem Geiste der Kinder in einer scharf ausgeprägten, behaltlichen Form bleibend zu übergeben. Sie helfen aber auch den Schülern, den religiösen Kern der biblischen Geschichten zu erkennen und sich denselben mit der Geschichte selbst immer wieder zu vergegenwärtigen. Auch diese Arbeit zeugt ebenso von des Verfassers regem Interesse für die religiöse Bildung der heranwachsenden Jugend, wie von seiner pädagogischen Einsicht und seinem keine Mühe scheuenden Streben, dieselbe der Schule nutzbar zu machen. Eine Zeittafel der Kirchengeschichte, die Sonntags- und Fest-Evangelien, achtzehn Psalmen, Dr. Martin Luther's kleiner Katechismus nebst einer reichen Sammlung sehr passend gewählter Sprüche zu demselben, die Lehrunterschiede der katholischen und evangelischen Kirche und Schulgebete vervollständigen das Schulgesangbuch zu einem der besten Hilfsmittel für die religiöse Jugendbildung, die wir kennen. Dazu ist der Preis des mit geschmackvollem Einbande versehenen und auch sonst äußerlich schön ausgestatteten Gesangbuches ein überaus mäßiger, so daß wir dasselbe als ein nach allen Richtungen hin hervorragendes Erbauungs- und Lehrmittel zur Einführung in die Schule aus vollster Ueberzeugung empfehlen können.

76. **Schulgesangbuch.** Auswahl von 245 geistl. Liedern f. Schulandachten u. z. Auswendiglernen. X u. 122 S. Riga 1880. Kymmel. 1 M.

Auch dieses Gesangbuch verdient als eine mit Verständniß und Geschmack getroffene Sammlung für die Schule geeigneter geistlicher Lieder bezeichnet zu werden. Sie lehnt sich an das Riga'sche Gesangbuch an und gibt die Liedertexte in Uebereinstimmung mit diesem. Auf die besonderen Bedürfnisse der Schule ist in 24 Liedern Rücksicht genommen. Die übrigen sind theils nach den Festzeiten, theils nach ihren Beziehungen zu Gott, Christus, dem Menschen und sonst nach ihrem Inhalte geordnet. Die meisten stammen aus früheren Jahrhunderten, wenige, wie die von Döring und Garve, aus dem gegenwärtigen. Lieder von Dichtern der neuesten Zeit fehlen gänzlich. Die buchhändlerische Ausstattung ist eine gute, der Preis im Vergleich mit dem vorher genannten Schulgesangbuch etwas hoch und der weiteren Verbreitung des sonst so brauchbaren Werkchens vielleicht hinderlich.

III. Naturkunde.

Von

Dr. Carl Rothe,

Professor an der Staats-Realschule des VII. Bezirks in Wien.

I. Methodik.

Die Bestrebungen, den naturkundlichen Unterricht zu fördern, haben auch heuer wieder einige hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur hervorgebracht. Außer den neuen Auflagen älterer guter Werke sind in dieser Hinsicht besonders zwei Schriften aufgefallen, in welchen auf methodischem Gebiete neue Anschauungen zur Geltung gebracht werden. Es sind Keller's Grundlehren der Zoologie und Behrens, Methodisches Lehrbuch der Allgemeinen Botanik. Daneben sind kleinere Arbeiten in verschiedenen Zeitschriften enthalten, über welche hier kurz Bericht gegeben werden soll.

Von dem leider so früh verstorbenen Prof. H. Deinhardt finden wir im österreichischen Schulboten (Wien 1880. Pichler) einen gehaltvollen Aufsatz über „Wissenschaft und Schule". Deinhardt hält darin im Gegensatze zu Virchow fest an dem Satze, daß der Hypothese ein Platz in der Schule gebühre; an höheren Schulen insbesondere sei es unmöglich, von der wissenschaftlichen Hypothese abzusehen. Deshalb wollte Deinhardt auch, daß auf Darwin's Lehre im Unterrichte Gewicht gelegt werde, ohne daß übrigens gerade Darwinismus in der Schule förmlich gelehrt werden solle.

Ueber „Darwinismus, Religion und Sittlichkeit" werden abermals von A. W. Grube im Pädagogium von Dittes (1880. S. 286) Gedanken mitgetheilt und zwar im Anschluß an seine frühere Abhandlung (vergl. Jahresbericht XXXII, S. 75), indem Bezug genommen wird auf zwei von freisinnigen Theologen mittlerweile publicirte Schriften, in denen Grube einen verwandten Ideengang findet. Es sind:

Dr. E. P. Weigoldt, Darwinismus, Religion u. Sittlichkeit. Leyden 1878. Brill.

Dr. O. Pfleiderer, Zur religiösen Verständigung. Berlin 1879. Haak.

Wiederholt wird darin auf die Einseitigkeit und die unrichtigen Consequenzen der Darwin'schen Abstammungslehre hingewiesen, aber auch

andererseits die ungemeine Wichtigkeit dieser Lehre betont und ihr Verhältniß zur Religion und Sittlichkeit beleuchtet. Daß Rücksicht auf die Abstammungslehre in der Schule genommen werden muß, ist danach klar, vor Uebertreibung dagegen wird gewarnt.

In Dittes' Pädagogium (1880, S. 346) spricht sich Prof. Dr. C. Rieck über den naturhistorischen Unterricht an Volks- und Bürgerschulen weitläufig aus. Er bespricht seine Nothwendigkeit, den Zweck, Hindernisse, Ziele, nennt mit Bezug auf die Vertheilung des Unterrichtes an österreichischen Schulen genannter Art die Repräsentanten und ihre Behandlung, und spricht am Schlusse noch über die Lehrmittel. Die vielen, in diesem Aufsatze recht belehrend zusammengestellten Winke lassen seine weitere Verbreitung wünschenswerth erscheinen.

Die neunte Conferenz der Vorsteher der höheren Lehranstalten der Provinzen Ost- und Westpreußens stellte in den Sitzungen am 19., 20. und 21. Mai 1880 eine Reihe von Thesen über Ziel und Methode des Unterrichtes in den beschreibenden Naturwissenschaften und in der Physik auf den Gymnasien und Realschulen auf. Einer vollständigen Mittheilung über diese Conferenz in Weiske, Zeitschrift für das höhere Unterrichtswesen Deutschlands (1880, Nr. 22) sei darüber entnommen:

1. Das Ziel ist für die Gymnasien durch das Abiturientenreglement vom 4. Juni 1834, für die Realschulen durch Unterrichts- und Prüfungsordnung vom 6. Oct. 1859 bestimmt.
   Anm.: Für Realschulen kann das Ziel erweitert werden, jedoch mit Ausschluß der Differential- und Integralrechnung in der Physik.
2. Es sind in allen Classen wöchentlich 2 Stunden festgesetzt.
5. Die Chemie wird in den Gymnasien als Theil der Physik durch ein halbes Jahr in Untersecunda behandelt.
6. Die Naturwissenschaften gehören zu den Prüfungsfächern bei Aufnahme neuer Schüler.
7. Die Physik beginnt in Secunda, bedarf der nöthigen Apparate und eines eigenen Zimmers.
8. Für naturgeschichtliche Sammlungen ist ein eigenes Zimmer einzurichten und 9. ein kleiner Schulgarten.
10. Die inductive Methode ist anfangs, später die deductive Methode vorherrschend anzuwenden.
11. Der Unterricht ist von wissenschaftlich gebildeten Fachlehrern zu geben, nur ausnahmsweise kann er Elementarlehrern zugewiesen werden.

Schließlich sprach sich die Versammlung für folgenden Lehrplan aus:

VI. (unterste Classe). Beschreibung von Individuen und Arten. Im Sommer Botanik (Pflanzen mit großen Zwitterblüthen). Im Winter Zoologie (Säugethiere und Vögel).

V. Vergleichung und Auffindung von Gattungscharakteren. Im Sommer Botanik (Vergleichende Beschreibung von Pflanzen mit deutlichen Zwitterblüthen). Im Winter Zoologie (Wirbelthiere).

IV. Im Sommer Botanik (Linné's System erläutert durch charakteristische Repräsentanten). Im Winter Zoologie (Ordnungen der Wirbelthiere; Repräsentanten der Gliederthiere).

III. Unterclasse. Im Sommer Botanik (Mono- und Dicotyledonen, die wichtigsten Familien). Im Winter Zoologie (Ordnungen der Gliederthiere, Repräsentanten der niederen Thiere, System). Anm.: Das Gymnasium beschränkt sich bei den niederen Thieren auf das Nothwendigste und gewinnt dadurch Zeit für Anatomie und Physiologie des Menschen und der Thiere.

III. Oberclasse. Im Sommer Botanik (Repräsentanten der Kryptogamen und Bedeutung derselben im Haushalte der Natur und des Menschen. Thier- und Pflanzenkrankheiten, eßbare und schädliche Pilze. Natürliches System. Uebungen im Bestimmen wie schon in IV. und III. Unterclasse. (Anm.: Im Gymnasium wird durch kürzere Behandlung der Kryptogamen Zeit für Pflanzenanatomie und Physiologie gewonnen.) Im Winter Mineralogie (Krystallographie, Beschreibung der wichtigsten Mineralien und einiger Gesteine).

Realschule.

II. Unterclasse. Im Sommer Botanik (Grundzüge der Pflanzengeographie verwerthet zur Wiederholung und Hinzuziehung der wichtigsten ausländischen Gewächse). Im Winter Mineralogie (Anschluß an die Chemie, Abriß der Geologie).

II. Oberclasse. Anatomie und Physiologie der Pflanzen, Thiere und des Menschen.

„Zum naturkundlichen Unterricht" gibt Weiske, Zeitung für das höhere Unterrichtswesen, nach der „sächsischen Schulzeitung" einen Artikel, worin auf das sinnlose Botanisiren der Jugend aufmerksam gemacht wird. Man wünscht das „Botanisiren" der Jugend ohne Aufsicht eingeschränkt zu sehen, will, daß die Jugend Achtung vor der Natur empfinden lerne. Als Gegenmittel gegen die wohl etwas übertrieben geschilderten durch den botanischen Unterricht hervorgebrachten Verwüstungen werden Schulgärten empfohlen, ein höchst wichtiger Gedanke.

Prof. G. Rusch spricht sich im österr. Schulboten (Wien 1880. Pichler. S. 261) über den sehr bedingten Werth der Tellurien und ähnlicher Apparate aus, lobt dagegen die von Prof. Martus vorgeschlagene Methode, die Entfernungen und Größenverhältnisse verkleinert in irdische Verhältnisse einzutragen. Er wählt sich einen Punkt auf dem Burgplatze zu Wien als Standpunkt der Sonne und legt nun die verschiedenen Planeten an verhältnißmäßig entfernte Punkte der Stadt. Passender für die gewiß

empfehlenswerthe Methode wäre vielleicht das Centrum der Stadt, der Stephansdom, als Ausgangspunkt gewählt worden.

Prof. T. E. Hanausch spricht sich in der Zeitschrift für das Realschulwesen (Wien. Hölder. 5. Jahrg. S. 65) über die Wichtigkeit der Anwendung des Mikroskopes beim naturgeschichtlichen Unterrichte an österreichischen Mittelschulen aus und gibt eine Anleitung für Demonstrationen damit.

Ueber dasselbe Thema spricht sich der Professor an der Lehrerbildungsanstalt in Kuttenberg, Dr. W. Kurz, aus und empfiehlt neben Angabe verschiedener Winke theils die Vornahme mikroskopischer Demonstrationen in der Schule, theils das Vorführen von Wandtafeln, welche nach mikroskopischen Aufnahmen angefertigt sind, wie des Verfassers „Transparente Tafeln" (vergl. Jahresbericht XXXI. S. 109), die zoologischen Wandtafeln von Leuckart und Nitsche (XXXII. S. 75) u. A.

Prof. K. Penl betont in der Zeitschrift für das Realschulwesen (Wien. Hölder. 5. Jahrg. S. 385) die Wichtigkeit des Experimentes auf der ersten Stufe des mineralogischen Unterrichtes. Er will sowohl chemische als physikalische Versuche im Unterrichte der Mineralogie angewendet sehen und gibt ein Verzeichniß von Versuchen, die nicht zu unterlassen sind. Der Verfasser befindet sich mit seinen Wünschen in Uebereinstimmung mit der Mehrzahl der Lehrer, welche eine Mineralogie ohne experimentelle Untersuchungen für unmöglich halten.

Ueber das Bestimmen der Insecten für Schulsammlungen gibt Prof. Dr. K. v. Dalla-Torre im österreichischen Schulboten (1880. S. 285) eine Uebersicht der Literatur, auf welche aufmerksam gemacht werden darf.

II. Lehrmittel.

1. **Schneider's Typen-Atlas**, naturwissensch.-geographischer Handatlas für Schule u. Haus. Unter künstlerischer Mitwirkg. von W. Claudius, H. Leutemann, G. Mützel u. C. F. Seidel, herausgeg. von Dr. Osc. Schneider. Inhalt: Taf. 1—3 Europa, 4—6 Afrika, 7—9 Asien, 10, 11 Australien, 12—15 Amerika. Dresden 1881. C. C. Meinhold & S. 2,40 M.]

Dieser Atlas bringt Objecte aus der Menschen-, Thier- und Pflanzenwelt zur Anschauung, welche beim geographischen Unterrichte erwähnt werden müssen, und belehrt in beigegebenen Kartenskizzen über deren Fundorte. In der Hand der Schüler soll der Atlas eine Ergänzung des Unterrichtes bilden und es möglich machen, die Naturgeschichte als wichtigste Hilfswissenschaft der Geographie auszunützen.

Bei der Auswahl der Objecte standen dem Verfasser langjährige Erfahrung und vielfache Unterstützung durch bewährte Pädagogen zur Seite, die benutzten Quellen setzen ihn in den Stand, getreue Bilder zu bieten.

Das ganze Werk macht einen sehr günstigen Eindruck, die gut aus-

gewählten Bilder sind recht wohl im Stande, ein Bild über die Natur der Erdtheile im Großen zu geben, wenngleich manche Abbildungen in sehr kleinem Maßstabe ausgeführt werden mußten. Am besten sind wohl die Köpfe der verschiedenen Menschenrassen, die Lebensbilder fremder Völkerschaften, aber auch die Darstellung der meisten Thier- und Pflanzenformen kann als gelungen bezeichnet werden. Dem Referenten erscheint daher die Absicht des Verfassers vollkommen erreicht, und es wurde für den Unterricht eine wesentliche Stütze durch dieses Lehrmittel geboten, dessen Verbreitung in Schule und Haus nur den besten Erfolg für den geographisch-naturhistorischen Unterricht haben kann.

2. Wandtafeln für den naturgeschichtl. Anschauungs-Unterricht an Volks- u. Bürgerschulen auf Grundlage der Lesebücher. Unter Mitwirkg. von **Raim. Hofbauer,** Bez.-Schulinsp. u. Schuldir., in pädagogischer Hinsicht, **Dr. F. Steindachner, A. Rogenhofer,** Prof. **Dr. Fr. Brauer** und **Dr. H. Kraus** für die I. Abthlg.: Zoologie. **Dr. A. Kerner von Marilaun,** Prof. d. Botanik; u. **Christ. Lippert,** Oberforstrath, für die III. Abtheilung: Bäume. Wien. Gerold's Sohn.

Das Werk erscheint im Format $^{64}/_{84}$ cm und soll 100 Tafeln mit etwa 350 Bildern umfassen und in 20 Lieferungen à 5 Blatt im Preise von 6 fl. ö. W. pro Lieferung ausgegeben werden. Aufgezogen auf Pappe, gefirnißt und mit Oesen zum Aufhängen versehen, ist der Preis um 2 fl. per Heft höher. Sämmtliche Objecte sind nach der Natur aufgenommen. Die Originale für Zoologie wurden von den Künstlern: Th. Breidwieser, Aug. Gerasch, A. Hasenhut, Ed. Konopicky, Heinrich C. Schubert und Th. F. Zimmermann, die für Botanik von Anton Hartinger, die für Bäume von Jul. Marak, Hugo Darnaut und Joh. Weixgärtner gemalt. Die Leitung des ganzen Werkes ist dem k. k. Hof-Chromolithographen August Hartinger übertragen.

Das vorstehend genannte Werk soll für Volks- und Bürgerschulen ein Lehrmittel bieten. Es ist von anerkannt tüchtigen Fachmännern ausgewählt und bearbeitet und kann daher von vornherein als vorzügliches Lehrmittel empfohlen werden, da es große, gut gezeichnete und gemalte Bilder bietet. Die Auswahl erstreckt sich auf 197 Thierarten und 140 Pflanzenarten, von denen 25 als Wald- und Obstbäume eine dritte Abtheilung des Werkes bilden.

Von den Thieren sind 148 Wirbelthiere (65 Säugethiere, 55 Vögel, 9 Kriechthiere, 7 Lurche, 12 Fische), 42 Gliederfüßer (14 Käfer, 6 Hautflügler, 10 Schmetterlinge, 2 Zweiflügler, 1 Netzflügler, 5 Geradflügler, 2 Halbflügler, 1 Spinne, 1 Krebs), 2 Würmer, 5 Weichthiere. Stachelhäuter, Pflanzenthiere und Urthiere sind nicht vertreten, was wohl als ein Mangel anzusehen ist.

Die Pflanzen (einschließlich der Bäume) stellen dar: 43 (+ 9) Freikronblättrige, 30 (+ 1) Verwachsenkronblättrige, 6 (+ 11) Perigonblüthige, 22 Spitzkeimer, 1 (+ 4) Nadelhölzer und 11 Blüthenlose Arten.

Von den Thieren sind bei größeren eines, bei kleineren mehrere auf einer Tafel, immerhin aber sind die Bilder noch groß genug, der Maulwurf u. a. hat anderthalbfache Größe. Die Thiere sind in recht frischer

Stellung, die Ausführung ist eine sehr gelungene. Vorliegend sind: Löwe; Tiger und Leopard; Fledermaus nebst Igel, Spitzmaus und Maulwurf; Steinadler; Eisvogel neben Kukuk, Schwarz-, Grün- und Buntspecht, letzterer am Nest.

Bei den Baumbildern steht in der Mitte ein Hauptbild in künstlerisch gelungener Ausführung. Daneben sind ein Zweig mit Blättern und Blüthen in Naturgröße, Samen, Früchte, Durchschnitte des Holzes, Keimpflanze u. A. Diese Nebenbilder sind klein und etwas schwierig zu verwerthen. Die vorliegende Lieferung enthält: Oelbaum, Fichte, Pyramidenpappel, Eiche, Rothbuche.

Namen sind auf den Tafeln nicht, — gewiß für den Unterricht sehr praktisch. Es liegen kurze gedruckte Erklärungen in fünf Weltsprachen bei (deutsch, französisch, englisch, italienisch, spanisch).

Das Werk verspricht nach den vorliegenden Lieferungen ein ausgezeichnetes Lehrmittel zu werden und darf daher wohl schon jetzt warm empfohlen werden, wenngleich Referent noch gern die Berücksichtigung einiger nicht aufgenommener Thierformen vorschlagen möchte. Uebrigens möchte Referent die Verwendung nicht auf die auf dem Titelblatte genannten Schulen beschränkt wissen. Auch höhere Schulen können sich des Werkes mit vollem Nutzen bedienen, sind ja die Bäume schon für eine Hochschule sogar in Verwendung genommen. Man kann wohl auch von der Fortsetzung das Beste erwarten.

3. **Arendt's** naturhistorischer Schulatlas, 3., umgearb. u. verm. Aufl. von **Dr. Friedr. Traumüller,** Oberlehrer. 56 Tafeln mit 144 Abbildgn. in Holzschnitt u. e. erläut. Texte (4 Bogen). Leipzig 1880. Brockhaus. 1,80 M.

In einer ganz gründlichen Umarbeitung liegt hier der vor Jahren als vorzüglich anerkannte kleine Atlas vor uns. Er ist im Formate nahezu gleich geblieben, dagegen — gegenüber der 2. Auflage — um 8 Tafeln und 277 Abbildungen reicher. Die Bilder sind gedrängter als bei der früheren Auflage, indessen die Tafeln nicht überfüllt, obschon meist nahe an der Grenze angelangt, um eine weitere Häufung als Uebelstand fühlen zu müssen.

Der Atlas umfaßt 4 Abtheilungen. Die Anatomie des Menschen (3 Tafeln) eröffnet die Zoologie, daran reihen sich 35 Tafeln mit Thierbildern, 10 Tafeln für die Botanik, eine Tafel Krystallformen und 6 Tafeln zur Geologie und Petrefactenkunde. Mineralien abzubilden wurde mit Recht unterlassen. Das Hauptgewicht liegt somit in dem zoologischen Theile. Schon bei der Anatomie des Menschen sind viele neue und erneuerte Bilder. Das zieht sich durch alle Tafeln so fort. Ein Skelet des Gorilla, ein Tschimpanse, Lori, Kalong u. s. f. Eine Menge Thierformen, von denen man in neuerer Zeit mehr hörte, sind nun aufgenommen. Zugleich ist das Material vollkommen neu geordnet worden. Die Eintheilung des Thierreiches in 7 Stämme, die Eintheilung der Wirbelthiere, die der Säugethiere u. s. f. entspricht ganz den neueren Anschauungen. Die Botanik umfaßt die Anatomie und Organo-

graphie und gibt eine Anzahl charakteristischer Pflanzenformen. Die Krystallographie enthält das Wesentliche, die Geologie enthält eine hinreichende Anzahl typischer Formen.

Der Text beschränkt sich auf die kurze Charakterisirung der Gruppen und nennt die zugehörigen, im Bilde vorgeführten Arten. Die Pflanzen sind nach dem natürlichen Systeme aufgezählt.

Der Atlas ist somit durch und durch als ein neues Werk anzusehen und ist bei der Klarheit und Deutlichkeit der Bilder, bei der richtigen, streng logischen Anordnung des Materials, und dem ungemein billigen Preise als ein sehr vorzügliches Hilfsmittel zur Erleichterung des Studiums der Jugend anzusehen. Als Geschenk bei festlichen Gelegenheiten wird der Atlas ebensowohl seinen Zweck erfüllen können, wie als Beigabe zu dem oder jenem Lehrbuche, dem instructive Abbildungen fehlen. Er sei daher der Aufmerksamkeit der Lehrerwelt auf's Beste empfohlen.

4. Dr. **Mart. Wilckens**, Wandtafeln zur Naturgeschichte der Hausthiere. 1. Lief. mit 24 Tafeln. Das Rind. Cassel 1880. Fischer. 36 M.

Das vorliegende Prachtwerk eignet sich bei seiner sehr in's Einzelne gehenden Ausführung vorzugsweise für landwirthschaftliche, ferner für höhere Lehranstalten, an welchen dem naturgeschichtlichen Unterrichte hinreichende Entwickelung geboten werden kann, eine ziemliche Anzahl von Blättern läßt sich aber auch mit Vortheil an Mittelschulen verwenden, und dürfte in landwirthschaftlichen Vereinen besonders am Platze sein.

Zur Bearbeitung für das Werk sind beabsichtigt: Rind, Pferd, Hausgeflügel, Schaf und Ziege, Schwein und Kaninchen, Hund und Katze. Die vorliegende Lieferung behandelt auf 24 Tafeln im Formate 64:72 cm das Rind. Sämmtliche Zeichnungen sind nach der Natur ausgeführt worden. Sie stellen vor: 1. Den Schädel von Bos primigenius nach einem in Galizien gefundenen Exemplare; 2. das Skelet einer Pinzgauer Kuh; 3. 4. 5. den Schädel einer Holländer Kuh von verschiedenen Seiten; 6. Hintertheile von Schädeln einer erwachsenen Kuh und zweier Föten; 7. das Rindergebiß in seiner Entwickelung vom neugeborenen Kalbe an bis zur zwanzigjährigen Kuh; 8. 9. 10. 11. Umrisse von vier typischen Rinderrassen in verschiedenen Ansichten, um die Unterschiede der Rassen zu zeigen; 12. Magen eines Kalbes; 13. Niere und Milz des Ochsen, Euter der Kuh; 14. Geschlechtstheile der Kuh; 15. Seitenansicht der Duxer Kuh; 16. dieselbe der Oberinnthaler Kuh; 17. 18. beide Kühe von vorn und hinten; 19. bis 24. je zwei Köpfe (eines Stieres und einer Kuh) der Holländer, Simmenthaler, Algäuer, Duxer, schottischen Westhochland- und Aberdeen-Angus-Rasse.

Die Größe der Tafeln ermöglichte die Herstellung genauer und weit sichtbarer Bilder, wie sie beim Unterrichte in großen Classen und bei Vorträgen für ein zahlreiches Auditorium nöthig sind. Der kurze beigegebene Text gibt eine vollkommen ausreichende Erklärung. Er ist durch eingedruckte Figuren erläutert, welche die verkleinerten Skizzen der Tafeln darstellen und daher die Vorbereitung nach den Tafeln, sowie das Studium

derselben bedeutend erleichtern. Diese Methode, den Text zu ergänzen, ist nicht genug bei ähnlichen Werken zu empfehlen, wie Referent auch bei Besprechung anderer Werke hervorzuheben Gelegenheit nahm, deren Verfasser sich die Wilckens'schen Wandtafeln wegen ihrer praktischen Durchführung und ihrer bequemen Brauchbarkeit wohl als Muster nehmen könnten.

Die Ergänzung des Werkes in der projectirten Form wird die Lehrmittel landwirthschaftlicher Anstalten um ein sehr werthvolles Werk ergänzen, und es wird dann auch wohl die Möglichkeit geboten werden, eine passende Auswahl für Schulen anderer Art, denen das ganze Werk nicht paßt, zu treffen.

5. **Dr. R. Leuckardt** u. **Dr. H. Nitsche,** Zoologische Wandtafeln z. Gebr. an Universitäten u. Schulen. In Liefgn. zu je 3 Stück Tafeln in Farbendruck, Format $^{100}/_{140}$ cm. Cassel. Fischer. Preis pro Liefg. 4—5 M. Für Aufziehen mit Rollen à Tafel 3 M.

Von diesem im vorigen Jahrgange bereits als vorzüglich gelungen besprochenen Tafelwerke sind wieder einige neue Blätter erschienen, die als gediegene Fortsetzung des Werkes zu verzeichnen sind. Von diesen Tafeln zeigt Tafel 10 den merkwürdigen australischen Lurchfisch (Ceratodus) und den afrikanischen Schlammfisch (Protopterus), diese beiden zur Gruppe der Lurchfische gehörigen Thierformen, ihre Anatomie und Theile verwandter fossiler Formen.

Taf. 11 stellt die Wanderheuschrecke, die grüne Laubheuschrecke und die Maulwurfsgrille dar. Neben den Hauptbildern stehen einige Nebenbilder, auf denen die wichtigsten anatomischen Einzelnheiten dargestellt sind, Gehörorgan, Stimmorgan u. A.

Die bedeutende Größe der Tafeln erlaubt die Anwendung in großen Classen. Realschulen und Gymnasien werden mit größtem Nutzen sich der bis in's Einzelne sorgfältig ausgeführten Tafeln bedienen.

6. **Bilder aus Brehm's Thierleben,** systemat. geordnet in 55 Tafeln. 1. Liefg. (Affen der alten Welt; Affen der neuen Welt; Flatterthiere; Raubthiere: I. Katzen; Papageien; Leichtschnäbler; Schwirr- u. Spechtvögel; Schildkröten; Fische I. u. II.; Insecten: I. Käfer.) 2. Liefg. (Raubthiere: II. Katzen; III. Hyänen u. Marder; IV. Bären; Kerfjäger; Raubvögel: I. Falken; II. Geier u. Eulen; Panzerechsen; Fische: III. Weichflosser u. Edelfische; Insecten: II. Käfer; Spinnenthiere; Weichthiere: II. Muscheln). Jede Liefg. von 11 Tafeln 1 M. Leipzig 1881. Bibliogr. Institut.

Es erscheint als ein glücklicher Gedanke der Verlagshandlung, die naturtreuen Abbildungen aus Brehm's Thierleben weiteren Kreisen zugänglich zu machen, dadurch, daß eine Auswahl derselben ohne Text in besonderem Abdruck herausgegeben wird. Die Ausgabe umfaßt zwar nicht alle Bilder des Werkes, doch eine hinreichend große Auswahl, um für den Schul- und häuslichen Unterricht Material genug zu haben. Die Ausführung der Bilder ist aus „Brehm" bekannt genug. Die Bogen sind 40:50 cm groß. Sie lassen sich im Ganzen oder zerschnitten auf Pappdeckel ziehen und in der Schule verwenden. Da die Bilder auch einzeln (à 15 Pf.) verkäuflich sind, können sie selbst Kindern zum Coloriren in die Hand gegeben werden, jedenfalls aber können sie

neben irgend einem naturgeschichtlichen Lese- oder Lehrbuch verwendet werden und sind bestens zu empfehlen.

7. **C. F. A. Kolb**, Naturgeschichte des Thierreichs. Ein Anschauungs-Unterricht für Schule u. Haus. In 80 color. Tafeln mit 50 Bogen Text u. 144 Holzschn. 2. Aufl. Stuttgart. Hoffmann.
I. Theil: Säugethiere (123 color. Bilder auf 18 Doppelfoliotafeln und 63 Holzschn.). 9 M.
II. Theil: Vögel (248 color. Bilder auf 20 Tafeln, 1 Tafel Eier u. Nester u. 25 Holzschn.). 10,50 M.
III. Theil: Amphibien und Fische (81 color. Bilder auf 7 Tafeln u. 25 Holzschn.). 3,50 M.
IV. Theil: Insecten, Spinnenthiere, Krustenthiere, Würmer, Weichthiere, Strahlthiere, Polypen, Aufgußthierchen (447 color. Bilder auf 34 Tafeln u. 43 Holzschnitte). 17 M.

Von diesem schon früher mehrfach (Jahresbericht XIII bis XVIII) nach der ersten Auflage angezeigten Werke ist eine zweite Auflage erschienen. In den 20 Jahren, welche zwischen den beiden Auflagen liegen, hätte wohl Gelegenheit genommen werden können, das Werk etwas zu verändern, sowohl im Texte wie in den Tafeln. Im Texte sind vielfach veraltete Anschauungen, besonders ist dies in Bezug auf die Systematik der Fall. Die Zeichnungen sind nicht besonders fein, und das Colorit sehr oft verfehlt, dabei ist die Gruppirung der Thiere gar nicht glücklich. Obschon nämlich die Thiere in landschaftlicher Umgebung mitunter recht lebensvoll dargestellt sind, so machen doch viele Bilder den Eindruck, als seien sie nach Exemplaren einer Sammlung ausgeführt, welche man in's Freie gestellt. Die Fische z. B. sind sehr ungünstig angeordnet, die Schmetterlinge sehen aus wie aufgespannte Exemplare, die man auf Blätter klebte. Dabei ist die Färbung der Pflanzenwelt und der ganzen Umgebung so bunt, daß man oft nur schwer, z. B. bei den Tafeln mit Insecten, die Thiere erkennt. Auch Fehler sind mit untergelaufen: der schwarze Gibbon ist braun, die Hufe des Tapirs erscheinen fast wie Krallen, die kleine Zehe des Straußes ist mit einer Kralle versehen worden, die Füße des überhaupt nicht gut gezeichneten Hahnes haben aufliegende Hinterzehen, mehrere Holzstöcke sind verkehrt eingesetzt u. A.

Man kann daher diesem Bilderatlas nicht mehr den vollen Werth eines guten Lehrmittels zusprechen, wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß der dem Werke zu Grunde liegende Gedanke ihm gewisse Vorzüge verleiht, und die Auswahl der betrachteten Naturkörper gut, die Ergänzung der colorirten Tafeln durch Holzschnitte im Texte sehr zweckmäßig ist. Es wäre zu wünschen, daß das Werk einer durchgreifenden Umarbeitung unterzogen würde, um auf die Höhe der Zeit gehoben zu erscheinen. In dieser Form möchte Referent kaum das Werk kleinen Kindern in die Hand geben, auch ist es der ganzen Anlage nach nicht für solche, und es ist zu theuer. Für den Unterricht eignet es sich in dieser Ausführung nur wenig.

8. **Dr. Arnold Dodel-Port, Carolina Dodel-Port**, Anatom.-physiolog. Atlas der Botanik für Hoch- u. Mittelschulen, als: Universitäten, Akademieen, land- u. forstwirthsch. Hochschulen, Lehrer-Seminarien, Gymnasien, Real- u.

Secundärschulen u. s. w. In 42 color. Wandtafeln nebst Text in deutscher, französ. u. engl. Sprache, sowie 18 Suppl.-Blättern f. d. akadem. Unterricht. In 10 Liefgn. von je 6 Tafeln u. m. Beschreibung. Größe der einzelnen Tafeln 69 : 90 cm. Eßlingen 1880. Schreiber. Pro Liefg. 15 M.

Die 4. Lieferung des vorstehend genannten Werkes schließt sich in gleich vorzüglicher Weise den früher genannten (XXXI. S. 89 u. XXXII. S. 76) an. Sie enthält 6 Tafeln mit folgenden Darstellungen:

1. Volvox minor in seiner Entwickelung nach neuen Untersuchungen von Dr. O. Kirchner. (2660 mal vergr.)
2. Equisetum Telmataja. Der fruchtbare und der unfruchtbare Halm in doppelter Naturgröße, der Durchschnitt einer Aehre in 18facher, ein Fruchtblatt in 80facher und die Sporen in 1500facher Vergrößerung.
3. Passiflora. Eine offene Blüthe schräg von oben (6fach), eine eben solche im Längsschnitt (8fach), Stücke eines blüthentragenden und eines fruchttragenden Zweiges ($^2/_1$).
4. Selaginella helvetica. Habitusbild der Pflanze (23f.), Durchschnitt eines sporentragenden Sprosses (132f.), ein Sporangium (1050f.), Theilung einer Sporenmutterzelle (5200f.), Reife Makrosporen (352), Mikrosporen (1750), Blatt mit Sporangium (132f.).
5. Polytrichum gracile. Habitusbild der männlichen und weiblichen Pflanze ($9^1/_2$ f.), Längsschnitt durch die halbreife Sporenkapsel (100f.), reife Sporen, Kapsel mit Deckel (38f.), eine Spore (3100f.), eine zum Platzen gebrachte Spore (3100f.), Querschnitt durch eine Sporenkapsel (100f.), zwei Sporen (3000f.).
6. Narcissus poëticus. Blühende Pflanze in natürlicher Größe, Blüthe und Längsschnitt, Längsschnitt und Querschnitt des Fruchtknotens (8f.), Samenknospe (720f.).

Angenehm wäre es für den Lehrer, wenn dem erklärenden Texte die verkleinerten Copieen der Tafeln in Holzschnitt beigegeben wären. Vielleicht dürfte es sich auch für die weitere Verbreitung des Werkes empfehlen, die Tafel in einer anderen Auswahl zum Verkauf zu bringen. Einzelne Tafeln sind wohl nur für Hochschulen, während viele auch an Mittelschulen und eine Anzahl selbst in Volksschulen gebraucht werden können. Bei der Vorzüglichkeit des Werkes wäre es wohl erwünscht, die Verwendbarkeit in weiten Kreisen möglich zu machen.

9. **Herm. Zippel** u. **C. Bollmann**, Repräsentanten einheimischer Pflanzenfamilien in farbigen Wandtafeln mit erläut. Text, im Anschluß an die „ausländischen Culturpflanzen". II. Abth.: Phanerogamen. 1 Liefg. Mit e. Altas, enth. 12 Tafeln mit 33 großen Pflanzenbildern u. zahlr. Abbldgn. charakteristischer Pflanzentheile. Braunschweig 1880. Vieweg & Sohn. Compl. 14 M. Text einzeln: 2,80 M.

Nachdem im vorigen Jahre die Kryptogamen erschienen sind (s. Jahresbericht XXXII. S. 78), haben wir jetzt das Erscheinen eines Theiles der einheimischen „Phanerogamen" zu verzeichnen. Es sind abermals 12 große Tafeln in der Lieferung enthalten. Wenn Referent sich gegenüber der

Ausführung der Kryptogamentafeln nicht ganz einverstanden erklären konnte, so ist das bei diesen Tafeln wieder anders. Hier sind die Tafeln minder überfüllt. Die Bilder sind weit größer, nicht so gedrängt und daher klarer. Neben dem Hauptbilde, das schon in großem Maßstabe ausgeführt ist, sehen wir einzelne Theile in bedeutend vergrößerter Zeichnung, um den inneren Bau, Familienmerkmale u. A. besonders zu erläutern. Das Werk soll Cultur-, Gift- und Arzneipflanzen behandeln, Bäume, Nahrungs- und Industriepflanzen. Wir haben vorliegend Nadelhölzer und Monokodyledonen, meistens Formen, welche man selbst in den Volksschulen, jedenfalls in den Gymnasien und Realschulen vornehmen kann. Das Heft ist daher ganz vorzüglich als Lehrmittel geeignet. Auch der beigegebene Text ist recht gut und bietet dem Lehrer für seine Vorbereitung wesentliche Vortheile, da nach allen Seiten hin das die vorliegenden Pflanzen Betreffende erschöpfend vorgeführt wird, wie geschichtliche und statistische Notizen, Cultur, Feinde, Bestandtheile, Gebrauch, Wirkung, Nutzen, Verbreitung, Vaterland und Standort u. s. f. — Man darf daher mit der vollen Erwartung, ein gediegenes und vollkommen ausreichendes Lehrmittel zu erlangen, den noch kommenden Lieferungen entgegensehen.

10. Die wichtigeren Handelspflanzen in Bild und Wort. 36 Tafeln in Farbendruck, gezeichnet v. **Hch. Groß.** M. e. Vorwort v. Prof. **Dr. Ahles** in Stuttgart. 34 S. Text u. 36 color. Tafeln in Folio. Eßlingen 1880. Schreiber. 5 M.

Aehnlich wie Zippel und Bollmann für höhere Schulen ein Lehrmittel lieferten, so soll das vorliegende Werk für weitere Kreise in Schule und Haus gelten. Die Tafeln sind hinreichend groß, um noch in Schulen beim Unterrichte Verwendung zu finden und können andererseits in Buchform zum häuslichen Studium dienen. Ohne streng Repräsentanten aller Ordnungen der Systeme zu geben, bildet das Buch 36 Pflanzen ab, welche wichtige Handelsproducte liefern. Neben dem Hauptbilde, das die ganze Pflanze in natürlicher Größe oder verkleinert vorführt und in Farben ausgeführt ist, sind Theile der Blüthe, Früchte u. A. in vergrößertem Maßstabe noch abgebildet. Die Auswahl ist gut, die Ausführung gelungen. Der beigegebene Text gibt über Vorkommen, Cultur, Gewinnung, Ertrag, Statistisches und Historisches, chemische Bestandtheile und technische Verwendung weitgehende Belehrung.

11. **Mart. Forwerg,** Blüthenformen. System. u. vergl. Darstellung in natürlichen Größen. 12 Tafeln: Gr. Royal-Format in Farbendruck. Dresden. Meinhold & S.

Im Anschluß an seine Blattformen (Jahresbericht XXXI. S. 90) hat der Verfasser nun auch Blüthenformen zur Darstellung gebracht. Sie enthalten:

Taf. 1: Päonie und Feuerlilie, vollständige und unvollst. Blüthe von außen und nach Entfernung der Blüthenhülle. 5 Bilder. Taf. 2: Arten der Blüthen, Zwitterblüthen, ein- und zweihäusige Blüthen. 8 Bilder. Taf. 3—7: Formen des Blüthenstandes; je 6 Bilder. Taf. 8: For-

men der einblättrigen Krone. 11 Bilder. Taf. 9: Formen der mehrblättrigen Krone. 11 Bilder. Taf. 10: Formen des Kelches. 15 Bilder. Taf. 11: Formen der Staubblätter, Zahl und Verwachsung derselben 13 Bilder. Taf. 12: Formen des Stempels. 12 Bilder.

Die Tafeln machen durch lebhaftes, naturgemäßes Colorit einen noch weit günstigeren Eindruck als die Blattformen. Der Verfasser hält sich an die gebräuchlichen Benennungen und gibt echt typische Bilder. Die Tafeln sind nicht überfüllt, wenn auch mehrere Bilder auf einer Tafel Platz fanden. Die Tafeln lassen sich — aufgezogen auf Pappe — mit Vortheil beim Unterrichte verwenden, indem sie eine Uebersicht über die betrachteten Formen geben, wie man sie gern nach Besprechung einzelner Partieen vorführt. Aber auch beim Betrachten der einzelnen Pflanzen, neben frischen Exemplaren, werden die Tafeln zur Orientirung sehr wohl am Platze sein. Sie stellen ein recht empfehlenswerthes Lehrmittel vor.

12. **Jul. Zablanczy,** Der Schulgarten der Volksschule auf dem Lande, dessen Zweck, Anlage u. Pflege. 167 S. mit 122 Abbildgn. Wien 1879. Gerold's Sohn. 2,80 M.

Dieser neue Versuch, den Schulgärten Verbreitung und nachhaltigere Wirkung zu sichern, verdient volle Anerkennung. Der Verfasser versteht es, für die Anlage und Pflege des Gartens in jeder Hinsicht vollkommen klare Anleitung zu geben, und weiß sowohl die passendsten Gewächse zu wählen, wie auch deren erfolgreiche Cultur zu beschreiben. Ein Anhang belehrt über den Vogelschutz durch Anlage von Nistkästchen. Das Werkchen ist durch zahlreiche gut ausgeführte Holzschnitte leicht verständlich gemacht und läßt sich dem Lehrer auf dem Lande bestens empfehlen.

13. **Dr. Osc. Fraas,** Geologie und Prähistorie. Vier Wandtafeln, enth. die vier Weltenalter in geolog. Profilen u. Landschaften, mit einer prähistorischen Tafel, die Steinzeit darstellend. Nebst Hilfstabellen zum Studium der Geologie. 2. Aufl. Stuttgart 1880. Ulmer. 7,50 M.

In großen Zügen wird auf diesen fünf, der Lehrerwelt zum Theil schon bekannten Tafeln (Format $^{58}/_{74}$ cm) der Bau der Erde skizzirt. Die vier Weltenalter, die primäre, secundäre, tertiäre und quaternäre Formation bilden den schon vorhandenen Stock des Werkes. Jede Tafel stellt einen idealen Durchschnitt der betreffenden Gesteine vor und über dem Durchschnitt sieht man in einer Landschaft eine Auswahl der charakteristischen Pflanzen und Thiere gezeichnet, besonders ausgeführt ist das Bild auf Taf. IV, die „Eiszeit" mit ihren Gletschern u. A. darstellend. Durch lebhafte Farben sind die Gesteinsschichten weit sichtbar angelegt und beim Nähertreten zur Tafel lassen sich die Einzelnheiten der Landschaft ganz gut verwenden. Die Tafel V bildet die ältesten Erzeugnisse der menschlichen Thätigkeit, Grabstätten, Werkzeuge, Waffen u. s. f., wodurch dem in der Neuzeit so erfolgreich bebauten jüngsten Theile der Geologie entsprechend Rechnung getragen wird.

In dem beigegebenen Texte, bei dem Referent als Beigabe verkleinerte Skizzen der Wandtafeln für wünschenswerth hält, hat der Lehrer ein ausreichendes Material (55 S.), Hilfstabellen, Erklärungen u. s. f.

zu seiner Vorbereitung und zum tieferen Verständnisse der Tafeln, die sich als Lehrmittel überall empfehlen, wo wenigstens ein kurzer Ueberblick auf den Bau der Erdrinde gegeben werden soll, also in den oberen Classen der Volks- und Bürgerschulen. Auch in Realschulen und Gymnasien können sie als Lehrmittel zur Verwendung kommen. Selbstverständlich muß beim Unterrichte auch eine kleine Sammlung von Gebirgsarten zur Verfügung stehen und es ist — wo möglich — durch den Besuch von Steinbrüchen, Bergwerken u. s. f. das ideale Bild zu einem realen zu gestalten.

III. Schriften.

A. Allgemeine Naturkunde.

14. **Dr. Friedr. Schoedler,** Das Buch der Natur, die Lehren der Physik, Astronomie, Chemie, Mineralogie, Geologie, Botanik, Zoologie u. Physiologie umfassend. Allen Freunden der Naturwissenschaft, insbes. d. Gymnasien, Real- u. höh. Bürgerschulen gewidmet. In 3 Theilen. II. Thl.: Mineralogie, Geognosie, Geologie, Botanik, Zoologie u. Physiologie. Mit 683 in den Text eingedr. Holzstichen u. e. geognost. Tafel in Farbendruck. 21. Aufl. gr. 8. geh. 4,80 M.

Dem an dieser Stelle im Vorjahre (XXXII. S. 87) angezeigten ersten Bande ist nun auch der zweite in 21. Auflage gefolgt. Sie wurde von Neuem durchgesehen und im mineralogischen Theile mit kleinen wesentlichen Ergänzungen versehen, besonders durch die in neuerer Zeit sehr geförderte mikroskopische Untersuchung der Mineralien und Felsarten veranlaßt. Hierfür sind auch eine Anzahl instructiver Holzschnitte eingefügt.

Die Mineralogie ist auf chemischer Grundlage gelehrt und sind die Formeln jetzt völlig den neuen Anschauungen angepaßt. Im geologischen Theile sind Abbildungen charakteristischer Pflanzen- und Thierformen eingefügt.

Die Botanik umfaßten Morphologie und Physiologie, sowie einen Ueberblick über das System und die wichtigsten Familien. Sie soll nach des Verfassers Ansicht durch Gebrauch eines die Flora einer Gegend speciell betrachtenden Buches ergänzt werden.

Bei der Zoologie ist nur die Beibehaltung der veralteten Systematik auszustellen, bei beiden organischen Naturreichen hätte Referent — wie er schon einmal an anderer Stelle hervorhob — die Vertheilung der Organismen auf der Erdoberfläche in einem besonderen Abschnitte gern gesehen.

Da der geehrte Verfasser bei jeder Auflage bemüht ist, den Forderungen der Zeit Rechnung zu tragen, so läßt sich wohl erwarten, daß das Werk auch fernerhin in weiteste Kreise Bildung tragen wird. Um so eher wird das der Fall sein, wenn in der Anordnung des zoologischen Theiles die berührten systematischen Aenderungen eingeführt werden.

15. **Herm. Masius,** Naturstudien, Skizzen. I. Bd. 9., verb. Aufl. m. e. Titelbild v. W. Georgy. VIII u. 470 S. Leipzig 1880. Brandstetter. 5,50 M.

Die norddeutschen Waldbäume, Aus der Vogelwelt, Der Wasserfrosch, Der Fuchs, Krebs und Hummer, Norddeutsche Vegetationsbilder, Aus der

Thierwelt, Am See, Wenn der Herbst kommt — das sind die Ueberschriften der Abschnitte, welche wir im Inhaltsverzeichnisse des vorliegenden Buches lesen. Hübsche Stahlstiche zieren den nett ausgestatteten Band, mehr noch zieht er an durch den Namen des Verfassers, Jung und Alt bekannt durch seine frischen, naturwahren und lebenswarmen Schilderungen. Da sagt man oft, die Naturforschung widerstreite der Poesie, sie vernichte dieselbe. Gibt es denn eine höhere Poesie, als eine so verklärte, so sinnige Naturanschauung, wie sie uns hier, gelehnt an die Namen: Kameel, Pferd, Katze u. a., vorliegt. Und die „Variationen" über den Floh mit dem Motto: Mich bizt neizwaz: was mag daz sin? Soll das nicht Poesie sein? „Am See" erleben wir dann, wie die Natur in Wind und Wetter, in Donner und Sturm lebt; wir sehen die Wogen, den Schnee und wieder das Gewimmel in den Gewächsen des Wassers. Wenn dann der Herbst kommt, verstummt allmälig die heitere Vogelschaar, traumhafte Sehnsucht liegt über der Welt. Es geht Alles zur Neige und rüstet zum Schlaf. Von Allem bleibt nichts als ein stummes Memento mori.

Der Leser aber fühlt sich gehoben und gestärkt. Er sieht, welche Kraft in der Natur ruht und welche Wonne darin liegt, sich in ihre Betrachtung zu vertiefen und dem Verfasser bietet er Dank, daß er ihn auf den Weg geführt, poetischen Sinnes das anzuschauen, wo niedrige Naturen nur Atomcomplexe, Affinität und Schwerkraft suchen, wo der Verfasser und mit ihm der sinnige Leser in warmer Naturbetrachtung sich erheben über die alltägliche Sorge und Noth.

16. **Dr. M. Bach**, Studien und Lesefrüchte aus dem Buche der Natur. Für jeden Gebildeten, zunächst f. d. reifere Jugend u. ihre Lehrer. Köln. Bachem. I. Bd. 6. Aufl. (XXIV u. 323 S.) 1878. 2,50 M. II. Bd. 6. Aufl. (IV u. 356 S.) 1880. 2,50 M.

Im XX. Bande des Jahresberichtes S. 211 wurde die 2. Auflage vorstehend genannter Studien genannt, ihr Inhalt genau angegeben und die Aufsätze als sehr lesenswerth und geeignet zur Verbreitung richtiger naturwissenschaftlicher Kenntnisse bezeichnet. Ich schließe mich vollständig dem so sehr günstigen Urtheile meines hochverehrten Vorgängers an dieser Stelle an, indem die Bände für alle auf dem Titel Genannten das größte Interesse haben müssen. Der Verfasser hatte noch die Freude, nach mehreren, hie und da verbesserten Auflagen eine 5. Auflage herausgeben zu können, als ihn im April 1878 der Tod in seinem 70. Lebensjahre seinem Wirkungskreise entriß, in welchem er als Lehrer durch Wort und Schrift nahezu 52 Jahre hindurch auf das Gewissenhafteste gearbeitet hatte. Durch vielfache eigene Forschungen auf dem Gebiete der Insectenkunde, durch scharfe und gemüthvolle Auffassung eignete er sich vorzüglich zur Schilderung naturgeschichtlichen Lebens, wie aus den vorliegenden beiden Bänden zu ersehen ist, die der Hauptform nach unverändert sind. Nur hie und da sind nöthig gewordene kleine Aenderungen vorgenommen worden. Nur zu einem der Aufsätze würde Referent den Verfasser — wenn es eben noch möglich wäre — ersucht haben, in einer von ihm nicht ein=

geschlagenen Richtung seine Nachforschungen noch weiter auszudehnen. Er betrifft die Erklärung der Irrlichter, wo die allereinfachste, das Zurückführen auf ein Leuchtkäferchen, wodurch das Hüpfen, Schweben u. s. f. wohl besser erklärt werden kann, als durch die wenig wahrscheinliche Entstehung von solchen Massen Phosphorwasserstoffgases, als nur ein mäßiges Irrlicht allein schon in Anspruch nehmen würde.

17. **R. Virchow** u. **Fr. v. Holtzendorff**, Sammlung gemeinverständl., wissenschaftl. Vorträge. (Jährl. 24 Hefte. Im Abonnem. pro Heft 50 Pf.) Berlin. Habel.
a. Heft 342. Ueber Bestrebungen u. Ziele der wissenschaftl. Chemie von **Dr. Rich. Meyer.** 1880.

Eine recht übersichtlich und klar geschriebene Arbeit, welche wohl geeignet ist, auch dem Laien einen richtigen Begriff über das Wesen der wissenschaftlichen Chemie zu geben. Der Verfasser beginnt mit einer kurzen historischen Einleitung, definirt den Begriff einer Wissenschaft als Bestrebung, eine eigenthümliche Seite der Wahrheit zu ergründen und den der Chemie als Wissenschaft von den stofflichen Veränderungen der Körper, erläutert dann die Begriffe Atom und Molekül und geht hierauf auf die wesentlichsten Gesetze über, welche in neuerer Zeit den größten Einfluß auf die Anschauungen der Chemiker haben. In einigen beigegebenen „Anmerkungen“ werden einige Punkte eingehender beleuchtet, u. A. das Gesetz von Avogadro und die Hypothese über den Zustand der Atome in Gasen.

b. Heft 337. **William Harvey**, der Reformator der Physiologie, von **G. H. v. Meyer.** 1880.

Es erscheint oft unglaublich, daß Dinge, welche jetzt jedes Kind weiß, noch vor wenig Jahrhunderten den gelehrtesten Männern unverständlich waren, und es ist daher recht zweckmäßig, gelegentlich einen Blick darauf zu werfen, wie Das, was wir jetzt als wahr erkennen, trotz der uns anscheinend so klaren und einfachen Sachlage doch eine Menge Vorbedingungen und Vorstudien erforderte, um als so klar erkannt werden zu können. Dieser Gedanke wird beim Lesen des vorliegenden Schriftchens in anregender Weise erneuert. Es behandelt das Leben eines Mannes, dem wir die Entdeckung des Blutumlaufes (1628) verdanken. Und wunderbar, diese Entdeckung, die wir als gar nichts Außerordentliches aufzufassen geneigt sein könnten, zog ihrem Entdecker Haß und Verfolgung zu, und erst nach Jahren, gegen das Ende seines Lebens, konnte Harvey erkennen, daß seine neue Lehre von den Gelehrten in ganz Europa anerkannt wurde. Das zu erklären, gibt der Verfasser ein Bild der anatomisch-physiologischen Kenntnisse vor Harvey, zeigt wie Galenus († 201) nach Affen menschliche Anatomie lehrte, wie Paracelsus († 1541) zuerst gegen Autoritätenglauben anstürmte, Vesalius († 1564) die Anatomie nach Menschenleichen studirte und welches Bild man vor Harvey über die Bedeutung der Venen, Arterien, Leber u. s. f. hatte. Er berührt dann noch, wie Harvey's Entdeckung großentheils durch Vivisectionen bewiesen wurde, eine Untersuchungsweise, die ja so häufig von Laien als verwerflich angesehen wird. Endlich gibt das Schriftchen noch an, daß der letzte

noch etwa vorhandene Zweifel durch Malpighi's Entdeckung der Capillargefäße (1661) schwinden mußte, vier Jahre nach Harvey's Tode.

c. Heft 352/353. Einige Chronometer der Geologie v. **Dr. Th. Kjerulf.** 87 S. mit 12 in den Text gedr. Holzschn. 1880.

Der Verfasser schildert und vergleicht die Zeitmessungen in der Geologie, indem er als die bekanntesten Chronometer Skandinavien, das Nildelta, das Mississippidelta und den Niagara hinstellt. Er rechnet dabei den Geologen an Ort und Stelle nach und findet ihre Resultate unverläßlich, indem er nachweist, daß man die Wirkungen des Wassers in den Zeiträumen, wo Beobachtungen vorliegen, theils unrichtig geschätzt, theils fälschlicherweise für constant gehalten hat, wo doch nachweisbar die größten Ungleichheiten stattfinden, und insbesondere in früheren Zeiten bei nachweisbar größerem Wasserstande häufig größere geologische Wirkungen erzielt werden mußten. Seine Untersuchungen führen dann dem Verfasser zu dem Schlusse, daß man durchaus keine verläßlichen Zeitmesser für geologische Zeiträume habe, daß aber jedenfalls die schwindelnd großen Zahlen, mit denen manche Geologen und andere Schriftsteller rechnen, eben schwindelhaft groß sind, aber der Wirklichkeit nicht entsprechen. Nicht dies Endresultat ist übrigens das Anziehendste an dem Heftchen, es ist das genaue Eingehen in die sorgfältige Arbeit, welche den Leser fesselt.

d. Heft 355. Die Terpentin- und Fichtenharz-Industrie von **Dr. J. Winkelmann.** 1880.

Das Heftchen berichtet über Vorkommen der Harze, ihre Eigenschaften, Bildung und Gewinnung im Allgemeinen und wendet sich dann der Fichtenharzindustrie specieller zu, indem Gewinnung und Verwendung eingehend durchgenommen werden. Das Heftchen wird selbst den Laien interessiren, da die Vielseitigkeit dieser Industrie und die mannigfaltigen Producte derselben recht gut beleuchtet werden.

18. Des Landmanns Winterabende. Stuttgart 1881. Ulmer. 23 Bändchen à 1 M.

21. Bändchen: Gesundheit und Krankheit, Abhandlungen über Gesundheitspflege, allgemeine Krankheitslehre und Krankenpflege von **Dr. Ludw. Hopf.**

22. Bändchen: Der Anbau der Halmfrüchte von Oeconomierath **Dr. Löll.**

23. Bändchen: Der rechnende Landwirth, nebst einem Anhang: Die Buchführung eines kleinen Gutsbetriebes, durch ein Beispiel erläutert von **Fritz Möhrlin.**

Diese recht instructive Sammlung ist nicht unmittelbar für den Lehrer bestimmt, obschon derselbe — besonders der auf dem Lande wirkende — selbst sich in vortheilhafter Weise für seinen Beruf weiter belehren kann. Wie oft aber wendet sich der Bauer um Rath an den Lehrer, sei es, daß er von ihm direct Aufklärung verlangt, sei es, daß er von ihm ein Buch genannt haben will, in welchem er über diese oder jene Frage Belehrung findet. Und geschähe es nicht, sollte nicht der Lehrer auch selbstthätig eingreifen, und von seiner Erfahrung und seinen Kenntnissen Denen mitzutheilen, in deren Mitte er weilt, deren Jugend er bildet, ja

die er vielleicht selbst zu seinen Schülern zählte. Es sei daher diese Sammlung dem Lehrer auf dem Lande bestens empfohlen, er möge sie zur Anschaffung für Volksbibliotheken und zur Lectüre in der Familie an den langen Winterabenden empfehlen.

Das 21. Bändchen belehrt über den anatomischen Bau unseres Körpers und seine Thätigkeit im gesunden und kranken Zustande, über Ernährung, Bekleidung, Wohnung, Gesundheitspflege in der Schule, Regeln für Arbeit und Erholung, Begriff, Ursache und Heilung der Krankheiten, Heilmethoden, Krankenpflege u. A.

Das 22. Bändchen belehrt über die Halmfrüchte, besonders Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais und Hirse, deren Saat, Pflege und Ernte.

Das 23. Bändchen erklärt, wie der Landwirth nicht vorwärts kommt, wenn er nicht rechnet. Es beantwortet viele wichtige Fragen: was ein eigener Herd kostet, was ein Hof tragen muß, welche Mittel zum Kauf oder Pacht nöthig sind, über Düngerwerth, Handarbeit, Gespannarbeit, Futterwerth, Nutzviehhaltung, lohnende Steigerungen des Grundwerthes und gibt neben einigen Tabellen noch einen Anhang über Buchführung beim ländlichen Haushalte.

19. **Herm. Wagner,** In die Natur! Biographieen aus dem Naturleben f. d. Jugend u. ihre Freunde. 2. Sammlg. 5., verb. Aufl. Mit e. Holzschnitte nach e. Originalzeichnung von G. Süß. Bielefeld 1878. Helmich. 1,20 M.

Der als Jugendschriftsteller so vorzüglich bekannte Verfasser läßt hier eine vor Jahren erschienene Sammlung kleiner naturhistorischer Aufsätze in 4. Auflage auftreten. Er führt uns 16 Aufsätze vor, welche Gegenstände aus allen Gebieten des Naturwissens umfassen. Er behandelt sie in poetisch warmer Weise, naturwahr und lebensvoll, so daß man das Heftchen für Schülerbibliotheken, zur häuslichen Lectüre überhaupt nur wärmstens empfehlen kann. Auch der Lehrer wird durch das Lesen der hübsch geschriebenen Aufsätze manchen Wink für die Behandlung der Naturkunde und Naturgeschichte beim Unterrichte gewinnen. Es sei daher die Lectüre der Sammlung angelegentlichst empfohlen.

20. **G. Wirth,** Die Fortschritte der Naturwissenschaften, mit besonderer Berücksichtigung ihrer prakt. Verwendung. Langensalza 1879. Greßler.
a. 1. Heft. (118 S.) M. e. Spectraltafel in Farbendruck. 1,20 M.

Das erste Heft dieser, jetzt 5 Hefte umfassenden, kleinen Sammlung populär-wissenschaftlicher Jugend- und Volksschriften enthält drei Aufsätze (Theer und seine Producte, Petroleum, Spectralanalyse). Das kleine Unternehmen wurde von meinen Vorgängern, wie von mir wiederholt an dieser Stelle lobend erwähnt, daher ich mich beim Erscheinen der neuen, im Wesentlichen gleich gebliebenen Auflage auf das frühere Urtheil zu beziehen erlaube. (XXIII. S. 444 u. a. a. O.)

b. 5. Heft (115 S.) mit Illustrationen. 1,20 M.

Dieses Heft beschäftigt sich mit mehreren neueren Erfindungen und dürfte deshalb Vielen von Interesse sein. Der Inhalt umfaßt: 1. Das Ohr und das Hören; 2. Das Telephon oder der Fernsprecher; 3. Das

Mikrophon; 4. Der Phonograph; 5. Das elektrische Licht. Diese Ausdehnung auf Apparate, auf die man in der Neuzeit so viel zu sprechen kommt, gibt der kleinen Sammlung erhöhten Werth für Schul- und Volksbibliotheken.

21. **Fr. Polack,** Bilder aus der Naturbeschreibung u. Naturlehre f. Volksschulen. 6. Aufl. (92 S.) Berlin 1880. Th. Hofmann. 40 Pf.

Dieses Buch scheint dasselbe zu sein, welches unter etwas verändertem Titel und aus anderem Verlage stammend, im vorigen Jahre an dieser Stelle angezeigt wurde. Es sei daher auf jene Anzeige verwiesen (XXXII. 93).

B. Naturgeschichte.

a. Naturgeschichte der drei Reiche.

22. **Rebau's** Naturgeschichte für Schule und Haus. Eine gemeinfaßl. u. ausführl. Beschreibung aller 3 Reiche der Natur. 8. Aufl. (833 S.) mit 639 Abbildgn. auf 50 color. Tafeln u. zahlr. Holzschn. Bearb. von Prof. **Dr. Gust. Jäger** (Zoologie), **Herm. Wagner** (Botanik) und Prof. **Dr. O. Fraas** (Mineralogie). Stuttgart 1881. Thienemann. 15 M.

Mancher unserer Leser wird schon in seiner Jugend mit Vergnügen in Rebau's Naturgeschichte Unterhaltung und Belehrung gefunden haben. Das Werk gibt in kleinem Raume eine große Fülle belehrenden Stoffes und in leichter, gefälliger Form. Die nun erscheinende 8. Auflage ist bereits in 26 Lieferungen vollständig erschienen. Sie ist von bewährten Kräften neu bearbeitet und bei netter Ausstattung recht wohl von Neuem zu empfehlen, wo es gilt, der reiferen Jugend oder dem Volke (für Kinder paßt die gelegentliche Erwähnung der geschlechtlichen Verhältnisse und der darauf gegründeten Entwickelung wohl nicht) ein naturgeschichtliches Lesebuch zu geben, welches bei wissenschaftlicher Genauigkeit leichtfaßlich und angenehm lesbar ist; in vielen Partieen ist es ganz vorzüglich gehalten.

Die Hefte sind mit netten Umschlägen versehen, deren jeder ein Bild zeigt. Es ist schade, daß diese Bilder nicht auch in den Text aufgenommen wurden. Sie sind weit lebendiger gehalten, als die übrigens auch recht hübschen und deutlichen, colorirten Bildertafeln, von denen jede Lieferung zwei enthält. Einige erläuternde Holzschnitte sind auch im Text eingedruckt.

Der Raum, welcher den einzelnen Thierkreisen zugewendet wurde, ist ungleich. Die Einleitung umfaßt 19 Seiten, die Säugethiere 285, von denen auf den Menschen und die eingehende Betrachtung seines Körpers 22 Seiten kommen, die Vögel umfassen 149, die Reptilien 25, Amphibien 6, Fische 48 Seiten, von den Insecten liegen 63 Seiten vor, von Tausendfüßern 1, Spinnen 6, Krustenthiere 5, Würmer 8, Weichthiere 27, Darmlose und Urthiere 11 Seiten. Das Thierreich umfaßt also 656 Seiten, das Pflanzenreich 118, das Mineralreich 36. Diese verschiedene Ausdehnung erklärt sich indessen durch das größere Interesse, welche die lebende Natur vor der leblosen und die Mannigfaltigkeit der Formen in der Thierwelt gegenüber der größeren Einförmigkeit der Pflanzen in Anspruch nimmt. Wenn Referent daher auch vielleicht eine etwas

größere Ausdehnung der letzteren Partieen des Werkes gern gesehen hätte, so wären dadurch Umfang und Preis wohl so gestiegen, daß die Verbreitung des Werkes geschädigt werden könnte. Uebrigens wird in den allermeisten Fällen das Werk zum Nachschlagen und zur Orientirung beim häuslichen Gebrauche und als Lesebuch in Familien ausreichende Belehrung bieten. Recht erfreulich ist es, daß — wenn auch nicht in der ganzen Anordnung — so doch in eingefügten Noten, die neueren Grundsätze der Systematik angedeutet sind.

23. **Emil Postel,** Naturgeschichte. Method. Lehrgang f. d. Gebrauch der Präparandenbildner, Schul- u. Hauslehrer, sowie z. Selbststudium m. zahlr. Illustrationen. Langensalza. Greßler.
I. Bändchen: Frühling. 7. Aufl. (268 S.) 1880. 2,40 M. II. Bändchen: Sommer. (280 S.) 1878. 2,70 M. III. Bändchen: Herbst. (248 S.) 1879. 2,70 M. IV. Bändchen: Winter. (292 S.) 1877. 2,70 M.

In vorliegendem Werke, dessen erstes Bändchen bereits die 7. Auflage erlebte, während die anderen Bände in erster vorliegen, ist der naturgeschichtliche Lehrstoff nach den Jahreszeiten in vier Gruppen getheilt, eine Gruppirung, welche recht praktisch erscheinen mag, es aber nicht in Wirklichkeit auch ist. Statt ein Leitfaden zu sein, nach welchem sich der Lehrer bei seinem Vorgehen im Unterrichte halten könnte, stellen die vier Bändchen nur Conglomerate eines systematischen, naturgeschichtlichen Lehrbuches vor, dessen Theile ohne Zusammenhang dastehen. Damit soll indessen dem Werke nicht aller Werth abgesprochen sein. Die mitgetheilten Daten sind ja — abgesehen von einigen veralteten Angaben — richtig. Sehr zweckmäßig sind die eingestreuten Fragen, durch welche auf eingehende Betrachtung und Vergleichung hingearbeitet wird.

Jeder Band beginnt mit einem passenden Liede und einer einleitenden Schilderung der betreffenden Jahreszeit. Der Inhalt des Frühlings ist sodann: I. Erste Frühlingsboten aus dem Pflanzenreiche („Blumen", Bäume und Sträucher) und Thierreiche (5 Vögel und 7 Amphibien). Die einzelnen Abschnitte schließen mit passenden Uebersichten und Wiederholungsfragen. II. Der volle Frühling: 1. Pflanzen (A. Bäume, B. Sträucher, C. „Blumen" und Kräuter). 2. Thierreich (A. Singvögel, B. Insecten, C. Spinnen, D. Krustenthiere, E. Würmer).

Der Sommer betrachtet die Pflanzenwelt (Gebaute, wildwachsende Zier- und Topfpflanzen — Linné's System), aus der Thierwelt die Vögel, Amphibien (einschließlich der Reptilien), Fische und Schleimthiere (alle niederen Thiere).

Der Herbst bringt spätblühende Pflanzen und Kryptogamen, ausländische Bäume und Sträucher, Einiges vom Leben der Pflanzen, aus dem Thierreiche die Säugethiere.

Der Winter gibt Anlaß, Anatomie und Physiologie des Menschen, Gesundheitslehre, Mineralogie und Geologie vorzunehmen. Bei der Betrachtung des Menschen wird Rücksicht genommen auf Vergleichungen mit der Thierwelt.

Am Schlusse folgt eine systematische Uebersicht der wichtigsten Natur-

producte. Bei dieser, wie beim Inhaltsverzeichnisse der vier Bände fehlen Seitenzahlen, was die Orientirung erschwert. Daß eine veraltete Systematik bei den Thieren zu Grunde gelegt ist, muß man bedauern, mehr noch, daß die Pflanzen ganz systemlos geordnet sind.

Die Ausstattung ist im Ganzen gut. Die Bilder sind indessen auch theilweise minder gut, doch zeigt die Vergleichung der neuesten Ausgabe des „Frühling", daß einige der schlechteren durch recht hübsche ersetzt wurden. Man kann also auch wohl annehmen, daß die rührige Verlagshandlung mit der Zeit darin mehr thun würde. Und wenn dann der fleißige Verfasser einzelne Partieen den neuen Forschungen gemäß ändern wollte, so wäre selbst unter Beibehaltung des dem Referenten ungeeignet scheinenden Planes ein für viele Lehrer wünschenswerthes Hilfsmittel in dem Buche gegeben.

24. **J. Hunder,** Leitfaden der Naturgeschichte f. Elementarschulen. 98 S. m. 8 lithogr. Tafeln. Dorpat 1879. Schnakenburg. 1,80 M.

Als ein Lebenszeichen deutschen Geistes in den Ostseeprovinzen begrüßt Referent das unscheinbare Büchlein, wenngleich er meint, daß die Ausstattung doch ein wenig schöner sein könnte. Die Abbildungen sind recht primitiv. Der Lehrstoff besteht in der Beschreibung von 69 Thieren, 31 Pflanzen und 14 Mineralien. Es werden allgemeine Bemerkungen bei den Naturreichen und Classen vorangeschickt, Fragen, Aufgaben u. a. Bemerkungen nachgetragen, bei deren redlichen Verwendung der Lehrer in den Stand gesetzt ist, einen ganz erfolgreichen Unterricht zu ertheilen.

25. **Frz. Kruse,** Naturgeschichte des Thier-, Pflanzen- und Mineralreiches. Nach den minister. Bestimmungen vom 15. Octbr. 1872 f. Elementarschulen. 127 S. Münster 1879. Regensberg. 40 Pf.

Wollte man den Lehrstoff im Unterrichte nach dem Gange dieses kleinen Buches durchnehmen, so würde man es höchst verkehrt anfangen, da hier, vom Allgemeinsten ausgehend, erst die größeren, dann die kleineren Gruppen charakterisirt werden und von den Ordnungen einige Arten als Repräsentanten beschrieben sind. Dabei trifft die Wahl nicht immer das geeignetste Object. Bei den Käfern z. B. steht als Typus der Kartoffelkäfer. In der Regel sind die Arten gar nicht beschrieben und nur der Name ist genannt. Daß manche veraltete Anschauungen auftreten, darf nicht verschwiegen werden. Daß es merkwürdig ist, die Pflanzen einzutheilen in sieben Classen: 1. Bäume, 2. Sträucher, 3. Kräuter, 4. Gräser, 5. Moose, 6. Flechten und 7. Schwämme, ist wohl auch nicht zu leugnen und selbst für die einfachsten Verhältnisse unpassend. Einzelne Partieen sind gewiß brauchbar, aber im Ganzen ist das mit mancherlei frömmelnden und theologischen Notizen versetzte Werkchen nicht gerade das Ideal eines guten Leitfadens.

26. **Carl A. Krüger,** Schul-Naturgeschichte in Bildern u. Skizzen. Ein Lehr- u. Lernbuch f. Volks- u. Bürgerschulen. 131 S. mit 174 Abbildungen. Danzig 1880. C. Gruihn. 65 Pf.

Ein sehr elementares Buch, das wohl manchen guten Gedanken enthält, aber in der Ausführung nicht wenig Schwächen zeigt, denn Manches

ist in sehr veralteter Weise dargestellt, es haben sich manche Unrichtigkeiten in der Darstellung eingeschlichen, und dann ist die Ausstattung doch eine sehr primitive, sowohl Papier, wie Druck und Bilder. Von den letzteren sind manche gewiß unnöthig. Der Sperling könnte alles Mögliche sein, den Strauß, das Schwein, Rind u. a. hätte man wohl entbehren können. Sehr auffallend ist die ungleiche Ausführung der Bilder, die Größenverhältnisse sind beim Fehlen jeder Größenangabe bei den Figuren wohl geeignet, Mißverständnisse hervorzubringen.

Wenn daher bei so manchem Guten im Buche nicht in Abrede gestellt werden kann, daß es möglich ist, nach dem Buche zu unterrichten, ja vielleicht gut zu unterrichten, so ist das dann eben Sache eines guten Lehrers und es wäre vielleicht — trotz des billigen Preises — denkbar, eine bessere Ausstattung und correcteren Inhalt zu bieten.

27. **A. Lüben,** Leitfaden f. d. Unterricht in der Naturgeschichte in Bürgerschulen, Realschulen, Gymnasien u. Seminarien, bearb. von **Chr. Luerssen** und **F. Terks** in 4 Cursen, mit Holzschn. Leipzig. H. Schultze. I. Curs. 54 S. 16., verb. Aufl. 1877. 50 Pf. II. Curs. 88 S. 16., verb. Aufl. 1877. 60 Pf. III. Curs. 207 S. 12., verb. Aufl. 1879. 1 M. IV. Curs. 188 S. 8., verb. Aufl. 1879. 1 M.

Lüben's Leitfaden erschien 1843 zuerst. Der Plan zu dem Werke und der Bericht über das Fortschreiten in verschiedenen Auflagen ist von dem Verfasser selbst in diesen Blättern mehrfach dargelegt worden (u. a. III. 147—IV. 138—VII. 510). Nach Lüben's Tode übernahmen mehrere Schulmänner die neue Bearbeitung, und es erschienen daher bereits zahlreiche Auflagen, indem durch zeitgemäße Aenderungen das Werk den Anforderungen der Schule angepaßt blieb. Ein Hauptgewicht, und wohl mit Recht, legte Lüben auf die zahlreichen, eingestreuten Aufgaben und Fragen, die fortwährend zur Vergleichung und Unterscheidung anregen, eine natürliche Gruppirung anbahnen.

Auf Vertheilung des Lehrstoffes in die vier Curse kann wohl hier kurz eingegangen werden, da schon seit längerer Zeit das Werk nicht vorlag.

Der I. Curs gibt Artenbeschreibungen, der Schüler wird angeleitet, diese nach beigegebenem Schema mit Hilfe vorliegender Objecte mehr auszuführen. Allgemeinere Gesichtspunkte werden durch die schon berührten Fragen gewonnen.

Der II. Curs betrachtet stets zugleich 2—3 Arten *einer* Gattung und vergleicht sie, um die Begriffe Art und Gattung festzustellen.

Der III. Curs vollendet das Vorführen der drei Naturreiche und theilt Einiges über die chemische Zusammensetzung der Mineralien mit.

Der IV. Curs belehrt über den inneren Bau und die Functionen der Organe bei Menschen, Thieren und Pflanzen, sowie über Gebirgsarten und geologische Entwickelung der Erde.

Bekanntlich wird von verschiedenen Seiten die Beschränkung des I. Curses auf Arten angefochten. Sie ist, wie ich schon an anderer Stelle bemerkte, nicht so schroff aufzufassen, da eben die eingestreuten Fragen schon zu Vergleichungen hinführen und daher die Arten doch nicht

so unverbunden stehen, als es nach dem Plane des Werkes den Anschein hat. Statt des Begriffes Gattung würde heutzutage wohl besser der der Familie passen.

Was die Ausarbeitung der neuen Auflagen anbelangt, so sind sie in vielen Punkten — wie oben erwähnt — nach neueren Ansichten und Forschungen berichtigt. Hie und da begegnet man indessen doch noch veralteten Partieen, so in der Systematik des zoologischen Theiles. Es wäre wohl gut, wenn dieses Werk sich in seinen ersten Auflagen, auch jetzt noch in Einklang befände mit Lüben's Anweisung zu einem methodischen Unterrichte in Thierkunde und Anthropologie, neu bearbeitet von Helm, einem Werke, das in diesem Punkte dem vorliegenden Werke vorangeschritten ist.

28. **Dr. L. Möller** u. **H. Hesse,** Naturgeschichtsbilder. Ein Hilfsbuch f. Elementar- u. Volksschullehrer, Seminaristen u. Naturfreunde. Nach den Bestimmungen des Cultusministers Dr. Falk vom 15. October 1872. I. Theil. Die Vertreter des Thierreiches. 2., sorgf. durchges. u. verm. Aufl. 160 S. Leipzig 1880. Teubner. 1,20 M.

Diese Auflage ist etwas verändert worden; die von meinem Vorgänger gerügten Mängel treten nicht mehr so deutlich hervor. Das Buch enthält ganz gute Beschreibungen in passender Auswahl und Form. Es sind Beispiele zu Vergleichungen gegeben, es sind die Merkmale der Familien und Classen hervorgehoben worden u. A. Kurz, die Naturgeschichtsbilder enthalten ein ganz brauchbares Material. Aber als Hilfsbuch für den Lehrer bieten sie doch eigentlich zu wenig, und überdies findet man in dem Werkchen manche Ungenauigkeiten, veraltete Anschauungen und selbst Fehler, wodurch eine genaue Durchsicht und Correctur nöthig wird. Als Zusatz würden sich die Beschreibungen einer Koralle und eines Aufgußthierchens empfehlen, um die Reihe der Thiertypen zu vervollständigen.

29. **Dr. Al. Pokorny,** Naturgeschichte f. Volks- u. Bürgerschulen in drei Stufen. Prag. F. Tempsky.

I. Stufe: Die wichtigsten Naturkörper der 3 Reiche. 124 S. mit 177 Abbildungen. 5. Aufl. 1880. 1,20 M.

II. Stufe: Die wichtigsten natürlichen Gruppen der 3 Reiche. 168 S. mit 313 Abbildgn. 3 Aufl. 1880. 1,40 M.

III. Stufe: Allgemeines über den Menschen, die Thiere, Pflanzen u. Mineralien. 131 S. mit 201 Abbildgn. u. 1 Taf. in Farbendruck. 2., umgearb. Aufl. 1878. 1,40 M.

Die ersten beiden Stufen dieses Werkes sind unveränderte Abdrücke der bereits angezeigten früheren Auflage. Die 3. Stufe ist auch bereits an dieser Stelle genannt worden. Es sei daher gestattet, hier sich auf die bloße Anzeige ohne ein näheres Eingehen auf das Werk zu beschränken und nur hervorzuheben, daß die Ausstattung mit Abbildungen als eine sehr reiche und in anerkennenswerther Weise gelungene erscheint.

30. **Dr. Al. Pokorny,** Naturgeschichte f. 4-, 5- u. 6 class. Volksschulen. 259 S. mit 386 Abbildgn. Prag 1880. Tempsky. 1,80 M.

Der Verfasser hat aus der Naturgeschichte für Bürgerschulen in drei Stufen hier den Lehrstoff ausgewählt, wie er in einfacheren Schulen

bewältigt werden kann und sich dabei das gesetzlich vorgeschriebene Lehrziel streng vor Augen zu halten gesucht. Die erste Abtheilung des Buches stimmt daher mit der I. Stufe seines größeren Werkes überein, die zweite Abtheilung gibt die Anthropologie, die dritte gibt natürliche Gruppen aus den drei Naturreichen, ähnlich der II. Stufe des größeren Werkes. Die Anordnung der Naturkörper und die Beschreibungen sind wie dort, ebenso die Ausstattung mit sehr guten Bildern.

31. **Fr. Polack,** Illustr. Naturgeschichte der 3 Reiche in Bildern, Vergleichungen u. Skizzen. Lehr- u. Lernbuch für Mittelschulen, höh. Bürger- u. Töchterschulen, Lehrerbildungsanstalten u. andere gehobene Lehranstalten. 3., verb. Aufl. I. Curs: Repräsentanten der 3 Reiche. 162 S. Wittenberg 1880. R. Herrosé. 1,20 M.

Eine neue Auflage des I. Curses von dem im vorigen Jahre (XXXII. S. 98) angezeigten Werke, welche durchgesehen und mit einem kurzen Anhange, Beschreibung des menschlichen Körpers, erweitert wurde, um selbstständig für einfachere Verhältnisse verwendet werden zu können.

32. **K. Ch. Rapp,** Leitfaden der Naturgeschichte f. Volksschulen. 136 S. m. Abbildgn. Tauberbischofsheim 1879. Lang. 50 Pf.

Dieses Heft gibt in systematischer Folge eine Reihe von Artbeschreibungen und reiht an diese allgemeine Bemerkungen über Familien und Classen an. Es geht also ganz den richtigen Weg für den Unterricht und gibt dem Lehrer richtige Daten zur Hand. Papier und Druck sind gut, die Bilder aber nur zum kleineren Theil. Eine Spechtszunge kann an der Spitze nie gekrümmt sein, da sie hornartig ist. Am Taubenschnabel sind die Nasenlöcher mit der Wachshaut zu zeichnen. Der Schwimmfuß hat nur zwischen den Vorderzehen eine Bindehaut. Die Schnecke (S. 87) ist gewiß Alles — nur kein Meisterstück des Zeichners. In dem botanischen Theile sind viele Figuren falsch, z. B. S. 119 die zusammengesetzte Dolde, S. 117 das dreifach gefiederte Blatt. Die Zeichnung des Hochofens ist ohne Rücksicht auf Verhältnisse gezeichnet. Ebenso viele andere.
Warum bildet der Verf. den Plural Brenzen statt des richtigeren Brenze?

33. **Dr. Carl Rothe,** Naturgeschichte f. d. oberen Classen der Volksschulen, Bürgerschulen u. verwandter Lehranstalten. Wien. Pichler's Wwe. & S. I. Stufe. 8. Aufl. 1880. 120 S. mit 160 Abbildgn. 1 M. II. Stufe. 5. Aufl. 1880. 156 S. mit 252 Abbildgn. 1,20 M. III. Stufe. 3. Aufl. 1881. 154 S. mit 261 Abbildgn. 1,40 M.

Diese Auflagen sind im Wesentlichen unveränderte Abzüge, nur sind sie nach der jetzt vorgeschriebenen Rechtschreibung verbessert worden.

34. **Dr. Carl Rothe,** Grundriß der Naturgeschichte für 4- und 5classige Volksschulen. 148 S. mit 256 in den Text gedr. Abbildgn. Wien 1879. A. Pichler's Wwe & S. 1 M.

Da die für 8classige Volks- und Bürgerschulen bestimmte „Naturgeschichte“ für einfachere Schulen zu umfangreich ist, sah sich der Verfasser veranlaßt, einen gedrängten Auszug aus den 3 Bändchen zusammenzustellen, welcher besonders dazu dienen soll, dem Schüler den in verschiedenen Jahren erlernten Lehrstoff, soweit das in kleinem Raume möglich ist, übersichtlich vorzuführen.

35. **Heinrich Vogel,** Kleine Naturgeschichte für einfache Schulverhältnisse. 1. Heft. Zoologie u. Anthropologie. 48 S. mit 34 Abbildgn. 30 Pf. 2. Heft. Botanik u. Mineralogie. 48 S. mit 34 Abbildgn. 30 Pf. Leipzig 1880. Peter.

Nach ähnlichem Plane, wie die an dieser Stelle im Vorjahre (S. 99) genannte Naturgeschichte für mehrclassige Schulen desselben Verfassers haben wir hier ein Werkchen für einfachere Schulverhältnisse. Es enthält Beschreibungen der wichtigsten, im Unterrichte zu behandelnden Naturkörper, und es wird der Lehrer aufgefordert, die nöthigen Vergleichungen, Uebersichten u. s. f. im Unterrichte zu geben. Wie in den übrigen Werken desselben Verfassers erkennt man den praktischen Schulmann, der auch bemüht ist, den neueren Forschungen Eingang in die Schule zu verschaffen. Als Druckfehler anzusehen ist die Angabe der Mengen von Thran und Fischbein, welche ein Wal liefert.

36. **Friedr. Trefz,** Leitfaden d. Mineralogie, Geologie, Botanik u. Zoologie auf Grundlage neuester wissenschaftl. Forschung z. Gebrauche beim Unterrichte an den mittl. u. oberen Classen der Gymnasien, Realschulen u. ähnlichen Anstalten. I. Abth. Zoologie. 116 S. Leipzig 1880. Teubner. 1,50 M.

Der Leitfäden für oben genannte Gegenstände gibt es schon so viel, daß es fast genug wäre. Indessen „auf Grundlage neuester Forschungen“ läßt sich doch Etwas erwarten, was vieles Andere, noch an alten Traditionen Hängendes in den Schatten stellt. Doch scheint der Herr Verfasser übersehen zu haben, daß zur Abfassung eines Schulbuches auch die Berücksichtigung pädagogischer Erfahrungen gehört und das leuchtet aus dem Trefz'schen Leitfaden nicht hervor. Von den im Vorworte ganz gut aufgezählten Grundsätzen ist der eine: Nicht zuviel in dem Buche vollkommen bei Seite gelassen. Das ganze Heft ist ja kaum mehr als ein nach den besten Quellen (Claus, Blasius, Clessin, Graber, Brehm u. A.) zusammengestelltes Inhaltsverzeichniß mit manchen Fehlern, ja fast ein Auszug aus Claus. Schon auf der ersten Seite wird beim Unterschiede zwischen Pflanzen und Thieren als Nahrung der letzteren Kohlensäure und Kohlenstoffverbindungen genannt (statt Kohlenstoffverbindungen und stickstoffhaltige Eiweißkörper), es wird der Pflanze willkürliche Bewegung zugeschrieben, es werden nun ohne Erklärung aufgezählt die Organe der Verdauung, Bewegung, Empfindung u. s. w. Es wird ein System mit 7 Classen aufgeführt (im Inhaltsverzeichnisse und im Buche selbst sind es 8); der Verfasser nennt nämlich die Thierkreise oder Typen: Classen, nennt ebenso aber später die 5 Abtheilungen der Wirbelthiere 1. Classe: Fische, 2. Classe: Lurche u. s. f.; ein andermal nennt er die Vögel: Unterclasse). Was Andere Ordnung nennen, wird hier anfangs Gattung genannt, später einmal Gruppe, ein andermal Ordnung und dann wieder Familie — überall Confusion. Charakterisirt werden kurz die Typen, Classen, Ordnungen, bei höheren Thieren eine Anzahl Familien und einige Arten. In der Regel wird nur aufgezählt, z. B. 8 Bandwürmer, 9 Saugwürmer, 25 Rundwürmer, 14 Blutegel, — 17 Milben, 21 Webspinnen — 8 Thier- und 17 Pflanzenläuse und so geht's fort, lauter Namen und Fundorte, nur hie und da eine Eigenschaft.

Es ist schwer, zu begreifen, für welche Verhältnisse ein solches Buch dienen soll. Referent vermag sich darüber keine klare Vorstellung zu machen. Welcher Unterricht wäre im Stande, dieses massenhafte Material zu bearbeiten, welcher Schüler vermöchte sich das als Erklärung zu den Schlagworten des Buches Gesagte in's Gedächtniß zurückzurufen?

37. **Franz Sträßle,** Kleine Naturgeschichte f. d. Jugend. 231 S. mit 12 Tafeln nach der Natur gezeichneten, fein color. Abbildgn., sowie 59 Text-Illustr. 5., durchges. Aufl. Stuttgart. Nitzschke. 3,25 M.

Ueber die 4. Auflage hat Referent (XXIX. S. 155) allerhand Bedenken gehabt. Sie sind auch jetzt nicht geschwunden, obwohl die Auswahl der Naturkörper sachgemäß und der Text auch in einzelnen Partieen gut ist. Aber die Anordnung des Stoffes und die Kleinheit der Bilder auf den Tafeln lassen es als Lehrbuch wenig geeignet erscheinen.

38. **F. Terks,** Leitfaden für Botanik u. Zoologie in 4 Cursen. 1. Heft. 40 S. mit 19 Abbildgn. 60 Pf. 2. Heft. 72 S. mit 39 Abbildgn. 80 Pf. 3. Heft. 120 S. mit 101 Abbildgn. 1 M. 4. Heft. 112 S. mit 162 Abbildungen. 1 M. Leipzig 1880. Bibliogr. Institut.

Das vorliegende Werk ist für Bürgerschulen, höhere Knaben- und Mädchenschulen, sowie Realschulen II. Ordnung bestimmt. Der Inhalt eines jeden Heftes ist auf ein Jahr berechnet. Während im 1. Hefte einzelne Pflanzen und Thiere aus der nächsten Umgebung des Kindes behandelt werden, folgt im 2. Heft die Zusammenstellung von Arten zu Gattungen. Das 3. und 4. Heft enthält die wichtigsten Familien, resp. Ordnungen des Pflanzen- und Thierreiches. Es haben ebensowohl die hauptsächlichsten Cultur- und Handelspflanzen als auch die charakteristischen ausländischen Thiere den entsprechenden Platz und die nöthige Würdigung gefunden. Von der Einreihung der Mineralogie sah der Verfasser ab, weil dieselbe bei den Kindern Kenntnisse in der Chemie voraussetzt. Letztere kann erst auf der Oberstufe gelehrt werden, und somit fehlen in den Unter- und Mittelclassen auch die Vorbedingungen für einen gedeihlichen mineralogischen Unterricht.

Der Verfasser hat in seinem Leitfaden mit pädagogisch richtigem Tacte den Ton gefunden, in dem man zu den Kindern sprechen muß. Seine Beschreibungen sind nicht zu trocken und auch nicht zu ausführlich — vielleicht könnten sie hie und da ein wenig mehr bieten. In richtiger Weise wird gestrebt, Verstand und Gemüth gleichzeitig zu bilden; es sollen Aberglauben und irrige Ansichten beseitigt werden. Zur Unterstützung seines Zweckes sind von der Verlagshandlung sehr hübsche Abbildungen beigestellt worden, die zoologischen sind aus Brehm's Thierleben, man kann sich also wohl denken, welche Zierde sie dem Buche bieten und welchen Nutzen sie in der allgemein bekannten Weise dem Schüler gewähren.

Die Vertheilung auf die 4 Curse ist etwa so: I. 25 Arten aus den höheren Pflanzen und aus den Wirbelthieren. — II. 29 Pflanzengattungen des Linné'schen Systems, Uebersicht, Vergleichung, Zusammenfassung. — III. 30 Pflanzenfamilien und Uebersicht der zweisamenlappigen Pflanzen und 29 Ordnungen von Wirbelthieren, nebst einer Uebersicht nach veraltetem

Systeme. — IV. Fortsetzung der Pflanzenfamilien, Uebersicht des gesammten Pflanzensystemes, Bau und Leben der Pflanze. Insecten, Spinnen, Krebse, Weichthiere u. s. f. — bis zu den Urthieren nebst Uebersicht. Auf drei Stufen also nur höhere Pflanzen und Wirbelthiere, erst auf der letzten die niederen Pflanzen und Thiere.

Diese Vertheilung ist vielleicht durch den Lehrplan begründet, für welchen die Bücher bestimmt sind. Andernfalls ist es nicht recht ersichtlich, warum man die niederen Thiere allein auf die oberste Stufe verlegen soll. Haben doch die Insecten durch das Interesse, welches ihnen die Jugend entgegenbringt, neben anderen Thieren ebenso Berücksichtigung auf frühere Stufen zu erwarten.

Zu diesem Werke gehört als 5. Heft noch:

F. Terks, Leitfaden f. d. Unterricht über Bau u. Leben d. menschlichen Körpers. 62 S. mit 64 Abbildgn. nach der Natur. Leipzig 1881. Bibliogr. Institut. 1 M.

Dieses Werkchen ist eine recht zweckmäßig ausgeführte Belehrung über den menschlichen Organismus und die Functionen seiner Organe. Das Heft ist durch vorzügliche Abbildungen geziert und läßt sich im Anschluß an den vorstehend genannten Leitfaden bestens empfehlen.

b. Zoologie.

39. **Dr. H. G. Bronn's** Classen u. Ordnungen des Thierreiches wissenschaftlich dargestellt in Wort und Bild. Fortgesetzt von verschiedenen Gelehrten. Mit auf Stein gezeichn. Abbildgn. Lex.-8. In Liefgn. à 1,50 M.

a. I. Band. Protozoa. Neu bearb. von **Dr. O. Bütschli,** Prof. in Heidelberg. 1.—5. Liefg. Taf. I—XII. Leipzig. C. F. Winter.

Mit diesen Lieferungen beginnt eine neue Bearbeitung des ersten Bandes von Bronn's Werke, der 1859 erschien. Seit dem Erscheinen jenes Bandes hat sich das Beobachtungsmaterial auf diesem Gebiete so sehr gehäuft, daß nicht eine theilweise Umarbeitung, sondern eine vollständige Neubearbeitung des betreffenden Gebietes Platz greifen mußte, zu welcher der als Gelehrter so hochgeschätzte Verfasser wohl der rechte Mann ist. Er schreibt nicht für den Anfänger, nicht für Den, der nur oberflächlich sich für die Sache interessirt, aber für den Zoologen, für den Lehrer der Zoologie gibt er eine Zusammenstellung unserer Kenntnisse auf dem untersten Gebiete in der Thierwelt. Schon ein Blick in das erste Heft erregt das Interesse des Lesers durch die geschichtliche Entwickelung unserer Kenntnisse der Rhizopoden, der Thierclasse, welche die einfachsten Formen enthält, Formen, die an der Grenzscheide der beiden organischen Reiche stehen und geologisch als Gestein bildende Körper große Wichtigkeit besitzen.

Referent begnügt sich heuer mit der kurzen Anzeige dieser neuen Auflage und hofft beim weiteren Fortschreiten des Bandes darauf zurückkommen zu können.

b. VI. Band, III. Abth. Reptilien, verfaßt von **Dr. C. K. Hoffmann,** Prof. in Leyden. 5.—12. Liefrg. S. 118—352. Taf. XIII—XXXIV.

Mit der weiteren Beschreibung der Muskeln wird die Anatomie der Schildkröten fortgesetzt und darauf zur Entwickelung des Nervensystemes und der Sinnesorgane übergegangen. Hierbei ist die Vergleichung der Ordnung mit anderen Classen und Ordnungen häufig sehr interessant. Das Auge besonders mit seinen Schutzorganen und inneren Theilen gibt zu Seitenblicken manchen Anlaß, mehr noch das Gehörorgan, das vorzugsweise nach Haße's anatomischen Studien geschildert ist. Es folgen die vorhandenen Untersuchungen über das Geruchsorgan und in größerer Ausführlichkeit die Ernährungsorgane, über welche weit mehr Untersuchungen vorliegen. Die Mundhöhle mit Zunge, der Rachen und die Speiseröhre, der Magen und der Darmcanal mit den Nebenorganen werden betrachtet — soweit bekannt, werden Größenverhältnisse gegeben. Darauf geht das Werk zu den Urogenitalorganen, zu den Blutcirculationsorganen, das Herz wird beschrieben, Blutanalysen gegeben, die Lymphgefäße, Milz, Lunge u. s. f.

Schließlich folgen im 12. Hefte noch die Anfänge der Systematik, indem verschiedene Systeme aufgezählt und kurz skizzirt werden.

Die Abbildungen geben anatomische Untersuchungen, zuerst noch Theile des Skelettes, besonders des Kopfes, die Muskeln, Gehirn und Rückenmark, Auge, Ohr und Nase. Sie sind häufig nach Originaluntersuchungen, mitunter jedoch auch nach den vorzüglichsten Arbeiten Anderer ausgeführt. Zum Theile sind sie durch Anlage mit verschiedenen Farben besonders klar gemacht, so daß diese Lieferungen das Werk in der rühmlichst bekannten Weise fortsetzen.

40. **Prof. Dr. Carl Claus,** Grundzüge der Zoologie z. wissenschaftl. Gebrauche. 4., durchaus umgearb. u. verb. Aufl. I. Bd. 3. Liefg. Marburg 1880. Elwert. 4,30 M.

Den im vorjährigen Berichte (S. 103) angezeigten Lieferungen reihen wir hier die dritte an, mit welcher der erste Band des nun in zwei Bände getheilten Werkes schließt. Da die vier niedersten Typen schon mit der 2. Lieferung abgeschlossen waren, die vorliegende Lieferung die Gliederfüßer vollständig vornimmt, bleiben die vier höchsten Typen für den zweiten Band. Titelblatt und ein orientirendes Inhaltsverzeichniß liegen bei. Aus diesem ist zu ersehen, daß die früher den Würmern angehängte kleine Classe der Onychophoren nun als 3. Classe den Gliederfüßern angereiht wurde, da neuere Untersuchungen Tracheen und gegliederte Fußstummeln nachgewiesen haben. Auch die Crustaceen sind anders gruppirt und bei den Insecten wurden die früher anhangsweise betrachteten Fächerflügler als besondere Ordnung eingefügt.

Die eigenen Forschungen des ungemein thätigen Verfassers, sowie die sorgfältige Benutzung aller bekannt werdenden Untersuchungen anderer Forscher geben dem Werke einen sehr hohen Werth für den Fachmann und Lehrer. Erhöht wird derselbe durch eingestreute kritische Beleuchtung verschiedenartiger Deutungsversuche, durch die sorgfältige Angabe der als Quellen verwendeten Originalarbeiten. Das Studium der Claus'schen Grundzüge darf daher mit Recht dem Lehrer an mittleren und

höheren Lehranstalten empfohlen werden, insbesondere sollte das Werk keinem Verfasser eines zoologischen Lehrbuches fremd sein. Bei seiner Reichhaltigkeit und der gründlichen Behandlung der Anatomie aller Typen, Classen und Ordnungen und der scharfen Kennzeichnung der aufgenommenen Familien kann man sich des Werkes zum Studium und zum Nachschlagen mit großem Vortheil bedienen.

41. **Prof. Dr. H. O. Lenz**, Gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreiches. 5. Aufl. von **Prof. O. Burbach.** Gotha 1873—1881. Thienemann. à Bd. 7,20 M. I. Bd. Säugethiere. 650 S. mit 12 color. Taf. Abbildgn. II. Bd. Vögel. 641 S. mit 12 color. Taf. Abbildgn. III. Bd. Reptilien, Amphibien, Fische u. wirbellose Thiere. 688 S. mit 12 Taf. Abbildgn.

Der als fleißiger und gründlicher Beobachter so allgemein geachtete und vielfach citirte Verfasser († 1870) hat sich in seiner gemeinnützigen Naturgeschichte ein bleibendes Denkmal gestiftet, durch dessen wiederholte Herausgabe sich die Verlagshandlung ein bedeutendes Verdienst erworben hat. Der erste Band fand sich druckfertig im Nachlaß des Verfassers und wurden daran nur die Einleitung und Einiges an der systematischen Anordnung geändert. Eingehender wurden die beiden letzteren Bände umgearbeitet. Zu allen drei Bänden wurden statt der früheren Bilder, welche durch Kleinheit wenig deutlich waren, jetzt schön gezeichnete und genügend große Abbildungen gewählt, welche die wichtigsten Thierformen zur Darstellung bringen.

Daß bei der Umarbeitung das Werk in seiner Eigenthümlichkeit thunlichst erhalten blieb, ist durch die Pietät gegen den Verfasser erklärlich und hat für den Leser den besten Werth. Referent möchte diese Eigenthümlichkeit nicht missen, auch wenn weitere Fortschritte in der Wissenschaft manche Aenderungen nöthig machen. Solche Aenderungen betreffen indessen nur die genauere Fassung der Beschreibungen, der Definition von Gattungen und größeren Gruppen, die Umstellung nach neueren systematischen Anschauungen, welche der Bearbeiter bereits vielfach unternommen hat. Das Wesen des Werkes findet Referent in der Schilderung der Lebensweise der Thiere im Freien und in der Gefangenschaft, in der Mittheilung der zahlreichen Beobachtungen, welche Lenz theils selbst gemacht, theils nach Anderen beschrieb, die Arten der Jagd und des Fanges, die Zähmung und ihr Verhalten gegenüber den Menschen und der übrigen Natur. Wenn das Werk auch nicht so ausgestattet ist wie Brehm's Thierleben, so hat es doch mit demselben viele Vorzüge gemein, und der Lehrer wird häufig Gelegenheit finden, durch Benützung der „Gemeinnützigen Naturgeschichte von Lenz“ seinen Unterricht lebendig und anregend zu machen, indem er sich nach den darin enthaltenen Schilderungen richtet. Vorzugsweise sind es die Wirbelthiere und unter ihnen die Säugethiere und Vögel, denen das Werk seine Aufmerksamkeit zuwendet. Da übrigens die höheren Thiere beim Unterrichte vorzugsweise berücksichtigt werden müssen und die niederen Thiere ebenfalls, wenn auch nicht so ausführlich, in sehr ansprechender Weise beschrieben sind, läßt sich das Werk in allen seinen Theilen als Hilfsbuch für den Lehrer und als Familienbuch der

reiferen Jugend bestens empfehlen, und man kann es mit Freude begrüßen, daß das Werk durch die Umarbeitung auf die Höhe der Zeit gehoben wurde und doch ganz in dem Sinne des ersten Verfassers geblieben ist.

42. **Prof. Dr. Gust. v. Hayek,** Handbuch der Zoologie. In ca. 12 Lieferungen mit über 2000 Abbildungen. Wien 1874—1881. Gerold's Sohn. à Liefg. 3,60 M.

Dieses reich illustrirte Handbuch ist bereits etwas über das gemachte Präliminar hinausgewachsen, indem schon eine 13. Lieferung erschienen ist, die Schlußlieferung des zweiten Bandes, die Weichthiere und die Wirbelthiere aber noch ausständig sind. Wenn wir nun aber auch noch einen Band zu erwarten haben, wollen wir doch mit dem Verfasser nicht rechten. Hat er uns doch in den bereits ausgegebenen Heften eine solche Fülle werthvollen Materiales geboten, daß wir uns gern noch weiter von ihm die Mühe ersparen lassen, selbst uns in verschiedenen Quellen danach umzusehen. Ist es doch der Hauptzweck des Verfassers, den Studirenden in gedrängter Kürze, ohne überflüssige Einzelnheiten, die Wissenschaft zu bieten und zwar gestützt auf zahlreiche bildliche Darstellungen, welche theils Originalbilder, theils nach den besten deutschen, französischen und englischen Quellen angefertigt sind, oft in schwer zugänglichen Werken enthalten. Neben dem so großen Reichthum an Illustrationen bilden einen Vorzug des Werkes die tabellarischen Uebersichten, wodurch dem Studirenden sogleich der Ueberblick über eine ganze Reihe verwandter Formen und ihre Unterschiede gegeben wird. Solche Uebersichten, wie sie nach den Werken des verstorbenen Leunis in so viele Bücher übergingen, bilden ein werthvolles mnemotechnisches Hilfsmittel und sind daher wohl mit Recht hier bei allen Gruppen angewendet. Sehr werthvoll sind auch die Hinweise auf die Ableitung der Namen in beigesetzten Noten, die Namen lassen sich unbedingt leichter dem Gedächtnisse einprägen, wenn man ihre Ableitung kennt und sie daher oft mit einer Eigenschaft des Thieres in Verbindung sich merken kann. Es kann hier nicht der Ort sein, näher auf den Inhalt einzugehen. Es genüge zur Wiederholung, daß man in dem Werke eine reiche Fülle von Material findet, wie man sie kaum in einem ähnlichen Werke beisammen antrifft. Sind es doch in den vorliegenden zwei Bänden bereits 2039, zum Theil sehr große Abbildungen, die theils ganze Thiere, oft in ihrer Lebensweise, theils anatomische Details betreffen, mitunter schematisch, oft aber auch nach der Natur getreu gezeichnet.

43. **Dr. C. Keller,** Grundlehren der Zoologie für den öffentlichen und privaten Unterricht. XVIII u. 358 S. mit 565 in den Text eingedr. Holzschn. Leipzig 1880. C. F. Winter. 3 M.

Wenn das vorliegende hübsch gedruckte und mit zahlreichen Abbildungen ausgestattete Buch nur durch seine Ausstattung auf den Leser wirken würde, so würde es an sich schon recht vortheilhaft beurtheilt werden. Die Bilder sind zahlreich, sie zeigen das Wesentliche, was sie zeigen sollen, und sind auch in den meisten Fällen recht günstig ausgeführt. Doch auch ohne durch solche Aeußerlichkeiten beeinflußt zu sein, wenn man nach wesentlicheren Motiven zur Beurtheilung des Werkes sucht, so findet

man deren wohl zur Genüge in dem Texte, so daß man sich bald mit dem Buche befreundet. Findet man doch in dem Buche ein zoologisches Lehrbuch, das auf die neueren Forschungen der Wissenschaft begründet ist und das ganz wohl geeignet ist, solchen Forschungen Eingang in der Schule und im Volke zu verschaffen.

Das Buch beginnt mit einem allgemeinen Theile, Bau des Körpers, Zelle, Ei, Entwickelung, Beziehungen der Thiere zur Umgebung, geographische Verbreitung, Thiere der Vorwelt, System (S. 1—51), und geht dann im speciellen Theile (S. 58—325) zur Betrachtung der sieben Thiertypen. Diese werden in ihren Classen, Ordnungen und Familien aufgeführt und ein kleiner Abschnitt über den Menschen schließt das Ganze, eine reichgegliederte Uebersicht des Thierreiches. Trotz der kurzen Darstellung ist das Werkchen aber doch sehr lehrreich, es gibt die Grundlage der Zoologie, eine Uebersicht über die Wissenschaft, wie sie nicht leicht in gleicher Weise, so kurz und klar, anzutreffen ist. Als Schulbuch an Mittelschulen enthielten die „Grundlehren" wohl ein wenig viel, auch ist die Aufnahme der embryonalen Entwickelung der Thiere auf dieser Stufe nicht zu behandeln. Aber für die Fortbildung des Lehrers, für den Gebrauch auf Hochschulen bietet das Bändchen eine reiche Fülle von Anregungen, und da es leicht faßlich geschrieben ist, möge der Lehrer der Zoologie aus ihm lernen, wie man gegenwärtig die Thiere gruppirt, wie man dies und jenes betrachtet. Moderne Ideen bilden die Grundlage des Buches, und um sie zu verbreiten, um richtigeren Anschauungen in der Lehrerwelt Eingang zu verschaffen, möchte Referent die möglichste Verbreitung des Werkes wünschen, das er daher zum Studium der modernen Zoologie bestens empfiehlt.

44. **Dr. O. W. Thomé,** Lehrbuch der Zoologie für Realschulen, Gymnasien, forst- u. landwirthsch. Lehranstalten, pharmac. Institute u. s. w., sowie z. Selbstunterrichte. 4., verb. Aufl. XII u. 438 S. Mit 600 verschiedenen, in den Text eingedr. Holzst. Braunschweig 1880. Vieweg & S. 3 M.

Mit Bezugnahme auf die im XXIX. Bande des Jahresberichtes (S. 157) enthaltene ausführlichere Anzeige der 3. Auflage dieses vorzüglichen Werkes sei hier nur auf die kleinen Aenderungen aufmerksam gemacht, welche die neue Auflage auszeichnen. Es wurden die Schwämme zu den Coelenteraten gestellt, der Abschnitt über Protozoen ganz umgearbeitet. Bryozoen und Tunicaten blieben, aus Rücksicht für die Schule, an ihrer Stelle. Verschiedene Figuren sind ersetzt worden und neue hinzugefügt (in dem die Protozoen behandelnden Theile). Durch verschiedene Färbung ist die Darstellung des Blutumlaufes im menschlichen Körper eine sehr anschauliche geworden. In dem ausführlichen Register hat der Leser zugleich eine systematische Uebersicht des Thierreiches vor sich. Das Buch hat durch diese Aenderungen noch gewonnen und wird nach wie vor nicht nur beim Unterrichte in höheren Schulen, sondern auch beim Weiterstudium für Lehrer die besten Dienste leisten.

45. **Herm. Masius,** Die Thierwelt. Charakteristiken. 420 S. mit 171 in den Text gedr. Holzschn. 3., verm. Aufl. Essen 1880. Bädeker. 6,50 M.

Als Theil des geschätzten Werkes: Die gesammten Naturwissenschaften, das seiner Zeit von dem Altmeister Humboldt mit so warmen Worten einbegleitet wurde, ist das vorliegende Werk zuerst erschienen, doch schon in zweiter Auflage entstand es als selbstständiges Buch, das nun in abermals erneuerter Auflage erscheint. Bei dem Werke eines Meisters in der Darstellung, wie es der Verfasser des vorliegenden ist, mag es dem Referent nicht als Anmaßung gedeutet werden, wenn er in einigen Punkten seine abweichende Ansicht ausspricht. Doch was kann einem Verfasser, und steht er noch so hoch, mit einer nur lobenden Kritik gedient sein, die ihn im Glauben bestärke, daß seine einst hochgepriesene Arbeit auch gegenwärtig noch auf der Höhe der Zeit stehe und in wenigen Jahren die Zeit über ein Werk dahinschreitet, das nicht mit der fortschreitenden Wissenschaft vollkommen Schritt hält. Und zum Fortschreiten gehört nicht nur die neue Entdeckung von Thierformen, die bessere Erkenntniß ihrer Lebensweise und Entwickelung. Es gehört mit der letzteren auch die sachgemäße Gruppirung der Organismen, es gehört dazu die völlig veränderte Gestalt des Systemes und hierin ist in den vorliegenden „Charakteristiken" Manches noch geblieben, was wohl besser geändert wäre. Es sei hier nicht auf Einzelnes verwiesen. Das Unlogische des verlassenen zoologischen Systemes spricht von selbst für das Verlassen desselben. Aber auch eine andere kleinere Aenderung wäre zeitgemäß gewesen, die Umrechnung der Maße nach dem hunderttheiligen Maße. Wir Alten verstehen noch die Schätzung nach Fußen und Zollen, aber die Schule lehrt Meter und Centimeter (oder Neuzoll, also Zoll einer anderen Größe) und häufig kennt das Kind schon jetzt nicht mehr so recht das alte Maß.

Doch lassen wir das — sehen wir ab von Dem, was anders sein könnte, und nehmen wir, was ist. Da finden wir die größte Lebendigkeit in der Schilderung des Lebens der Thierwelt. So poetisch und doch naturwahr beschreibt die Feder des Verfassers, was sein Auge gesehen und sein Gemüth erfaßt. Begrüßt sei daher das Werk auch bei seinem wiederholten Erscheinen, und es sei daran die Hoffnung geknüpft, es möge immer Naturen geben, die sich solcher Naturanschauung erfreuen. Es knüpft sich aber auch ferner daran die Hoffnung, daß für fernere Auflagen vermieden werde, was jetzt — man kann wohl sagen, leider — noch nicht geschah.

46. **Dr. A. Pokorny**, Illustr. Naturgeschichte des Thierreiches. Für Mittelschulen bearb. 15. Aufl. 280 S. mit 552 Abbildgn. u. 1 Taf. in Farbendruck. Prag 1881. F. Tempsky. 2,30 M.

Diese Ausgabe wurde dadurch gekürzt, daß viele früher ausführlich beschriebene Arten nur kurz erwähnt oder in den klein gedruckten Theil des Buches verlegt wurden. Es wurden 19 Figuren im Texte und ein farbiges Titelbild hinzugefügt, der Text ist vom Verfasser mit Beihilfe des Gymnasialprofessors Rieck revidirt, das Register durch den Gymnasialprofessor Friedl richtig gestellt worden. In der ganzen Anlage blieb das durch so zahlreiche Auflagen der Lehrerwelt in weiten Kreisen

bekannte Werk unverändert. Die Ausstattung hat durch besseres Papier sehr gewonnen, indem dadurch der Ausdruck der Holzschnitte weit besser gelingen konnte.

47. **Dr. Herm. Zwick,** Lehrbuch f. d. Unterricht in d. Zoologie nach method. Grundsätzen in 3 Cursen, für höh. Lehranstalten. XV u. 368 S. mit 277 Illustrationen. Berlin 1880. Burmester & St. 3,60 M.

Als leitende Gesichtspunkte gelten dem Verfasser: 1. Beschränkung der Zahl von beschriebenen Thierarten. 2. Fortschreiten an möglichst wenig Arten auf Grundlage des Systemes und mit Berücksichtigung des inneren Baues. 3. Auf allen Stufen sind gemeinsame und unterscheidende Merkmale abzuleiten und zusammenzufassen. 4. Die auf dem Wege der Induction gewonnenen allgemeinen Begriffe werden an wenigen geeigneten Stellen zusammengefaßt. 5. Demonstrationsobjecte u. s. w. sind unerläßlich. 6. Was dem Kinde Anstoß erregen könnte, bleibe fern.

Der 1. Curs beschreibt danach Arten aus 10 Thierclassen; am Schlusse einer jeden werden die gewonnenen Merkmale zusammengefaßt. Der 2. Curs führt die 7 Thierkreise vor und theilt sie in Classen und Ordnungen. Bei jeder Ordnung werden zuerst die Arten beschrieben, darauf die Merkmale der Ordnung gegeben, und gelegentlich allgemeine Bemerkungen eingefügt, so beim Affen das Gebiß der Säugethiere, beim Pferde die Körperbedeckung. Am Schlusse der Classe folgt eine Uebersicht. Der 3. Curs betrachtet die Thiertypen in aufsteigender Folge, geht dabei näher auf ihre Charakterisirung und die Eintheilung in Classen ein. Es folgt dann die Betrachtung des Menschen und ein Abschnitt über „einfache Formbestandtheile thierischer Organe und deren Verrichtungen“.

Unter den so überaus zahlreichen Erscheinungen der naturgeschichtlichen Schulbücher-Literatur findet man selten eines, das mit so viel Genauigkeit, Sachkenntniß und pädagogischem Tacte abgefaßt wäre, als es das vorliegende ist. Es ist ein vorzügliches Lehrbuch, zumal es auch in Bezug auf seine Ausstattung durch gut ausgewählte, deutlich gezeichnete und scharf ausgedruckte Bilder (nur der Lauffuß und die Weinbergschnecke erscheinen nicht ganz naturgetreu) wohlthuend auffällt. Es hält sich durchgehends an die neueren Anschauungen, abgesehen etwa von der Anordnung der Hufthiere und Vögel.

Referent möchte das Buch auch solchen Lehrern zum Studium empfehlen, welche dasselbe nicht bei ihrem Unterrichte zu Grunde legen können. In dem Vorworte, welches in Kürze werthvolle Winke für den Lehrer gibt, sind auch die Quellen namhaft gemacht, deren sich der Verfasser bediente.

Daß der Verfasser auch Botanik und Mineralogie in ähnlicher Weise ausführen will, kann man nur mit Freude begrüßen.

48. **Dr. M. Kraß u. Dr. H. Landois,** Der Mensch und das Thierreich in Wort u. Bild für d. Schulunterricht in der Naturgeschichte. 211 S. mit 162 Holzschn. im Text. 3., verm. u. verb. Aufl. Freiburg i. Br. 1879. Herder. 2,20 M.

Das vorliegende ist eine neue Auflage des im XXXI. Bande des Jahresberichtes S. 106 besprochenen Werkchens, dessen Hauptgewicht in

den ausführlichen und meist recht guten Beschreibungen und guten Abbildungen liegt. Wenn Referent an der ersten Auflage es vermißte, daß die Verfasser zum Vergleichen und Zusammenfassen unter höhere Gesichtspunkte nicht Anhaltspunkte gaben, so findet man jetzt wenigstens in Kürze die Merkmale von Ordnungen, Classen und Typen am Schlusse der Betrachtung der einzelnen Arten einer Gruppe. Einige Figuren sind durch bessere ersetzt, indessen ist auch Einzelnes noch geblieben, was ohne große Mühe hätte verändert werden können. Es nochmals aufzuzählen, kann wohl unterbleiben.

49. **Dr. Carl Rothe,** Das Thierreich. Leitfaden für die unteren Classen der Realschulen u. Gymnasien. Mit 447 in den Text gedr. Abbildgn. Wien 1881. Pichler's Wwe. & S.

Die Schwierigkeiten, mit den vorhandenen Lehrbüchern zu arbeiten, in denen theils veraltete Anschauungen herrschen, theils die Behandlungsweise des Gegenstandes nicht pädagogisch vollkommen gerechtfertigt werden kann, veranlaßte den Verfasser, für seinen Unterricht diesen Leitfaden auszuarbeiten. Es behandelt die gesammte Zoologie in systematischer Folge, geht vom Besonderen zum Allgemeinen und soll Schritt für Schritt vorschreitend den Ueberblick über die Thierwelt gewähren und zu fortwährender Vergleichung der betrachteten Objecte, zur Uebung der Sinne und des Verstandes anleiten. Zu dem Zwecke sind — nach Lüben's Weise — Fragen angehängt, es ist stets in geeigneter Weise in einem „Rückblick" dafür gesorgt, daß die Schüler die wesentlichsten Merkmale der betrachteten Thiere aufsuchen und kennen lernen.

In Bezug auf die Menge des Lehrstoffes hat der Verfasser sich auf die wichtigsten Vertreter beschränkt. Um das Verständniß zu befördern, hat der Herr Verleger gestattet, außer den bereits in seinem Verlage befindlichen Holzschnitten eine größere Anzahl der besten Abbildungen aufzunehmen, so daß der Verfasser wohl hoffen darf, neben einem für den Unterricht unmittelbar bestimmten Text auch ein in äußerer Ausstattung zeitgemäßes Lehrmittel geschaffen zu haben.

Als Anhang ist dem Buche eine kurze Beschreibung des menschlichen Körpers angehängt. Da man im Unterrichte so häufig Anlaß nehmen muß, zum Verständnisse der Organe der Thiere auf unseren eigenen Körper vergleichend Rücksicht zu nehmen, ist dieser Zusatz ein wohl sehr wichtiger.

50. **Albert Jäger,** Der menschliche Körper, dessen Bau, Lebensverrichtungen u. Pflege. Lehrbuch der Anthropologie u. Gesundheitslehre z. Schulgebr. u. z. Selbstunterricht. 159 S. mit 32 Abbildgn. Karlsruhe 1880. Reuther. 1 M.

Dieses Lehrbuch soll für sehr verschiedenartige Schulen angepaßt werden können und auch zum Selbstunterrichte dienen. Da es eine sehr eingehende Beschreibung des menschlichen Körpers darstellt, wird man seinen Gebrauch wohl auf ein reiferes Alter beschränken müssen. Für höhere Schulen scheint es geeignet, da der Lehrstoff in guter Auswahl und richtig wiedergegeben ist. An die Beschreibung der einzelnen Partieen schließen sich passende Gesundheitsregeln. Es folgen „Wiederholungsaufgaben", um ein blos gedächtnißmäßiges Aneignen zu verhüten, es werden

Vergleichungen zwischen dem menschlichen und dem Thierkörper angestellt, oft die Organe in verschiedenen Classen des Thierreiches absteigend verfolgt. An das Wesentlichste — mit größeren Lettern Gedruckte — schließen sich mit kleiner Schrift Ergänzungen und Erläuterungen. Die Bilder sind gut, aber auf dem rauhen Papier schlecht ausgedruckt.

Das Werk ist empfehlenswerth.

51. **Prof. Dr. E. L. Taschenberg,** Prakt. Insectenkunde od. Naturgeschichte aller derjenigen Insecten, mit welchen wir in Deutschland nach den bisherigen Erfahrungen in Berührung kommen können, nebst Angabe der Bekämpfungsmittel gegen die schädlichen unter ihnen. Mit vielen Holzschn. 5 Bde. Bremen 1880. Heinsius. 23 M.

III. Die Schmetterlinge. VIII u. 311 S. mit 83 Holzschn. 5 M.

IV. Die Zweiflügler, Netzflügler und Kaukerfe. VII u. 227 S. mit 56 Holzschn. 4 M.

V. Die Schnabelkerfe, flügellosen Parasiten und als Anhang einiges Ungeziefer, welches nicht zu den Insecten gehört. VIII u. 238 S. mit 43 Holzschn. 4 M.

Das nach dem Erscheinen der beiden ersten Bände bereits im Vorjahre (Bd. XXXII. S. 112) besprochene Werk liegt nunmehr complet vor. Nach gleichen Grundsätzen werden hier und in gleich vorzüglicher Darstellung die schädlichen und nützlichen Kerfe aufgezählt und beschrieben.

Band III läßt daher die meisten Schmetterlinge unberücksichtigt, welche durch lebhafte Farbe und Größe am meisten auffallen. Von den Tagschmetterlingen sind nur wenige, eigentlich nur die Weißlinge und der große Fuchs genannt. Mehr Nummern weist schon die Gruppe der Schwärmer auf, die Spinner, Eulen und Spanner, Wickler, Zünsler und Motten sind in reicher Menge genannt. Da diese Gruppen auch gerade die schwierigsten sind, welche in anderen Werken minder ausführlich betrachtet zu werden pflegen, da Taschenberg überdies so sehr eingehend die Lebensweise der Thiere beschreibt, da derselbe besondere Mittel als Schutz gegen einzelne Insecten angibt, bei ähnlichen Arten durch übersichtliche Zusammenstellung die Bestimmung erleichtert, kurz gesagt, nach vielen Seiten hin belehrend sich ausläßt, so wird der Lehrer aus dem Gebrauche dieses Bandes den größten Nutzen schöpfen können. Das über die wenigen nützlichen Schmetterlinge Gesagte ist ebenfalls sehr wichtig und wird es noch mehr durch Anführung einiger der besten Werke der Literatur über den Seidenbau.

Band IV beginnt mit den Zweiflüglern. Es werden auch hier Bestimmungstabellen vorausgeschickt, und an den vielen lästigen und schädlichen Arten dieser Ordnung die wichtigsten geschildert, die als Ungeziefer und Schmarotzer den Thieren besonders nachstellen, aber auch nicht selten mit dem Menschen in schmerzliche Berührung kommen, Gegenmittel gegen ihren Stich, vorbauende Schutzmittel u. s. w. werden angegeben, so daß dieser Band dem Vieh züchtenden Landwirthe besonders werthvoll sein muß.

Von den Netzflüglern sind nur zwei Vertreter genannt, welche als Vernichter schädlicher Insecten einen zweiten Nutzen haben.

Die Geradflügler sind natürlich wieder stark vertreten. Es ist

sogar eine Termite aufgenommen, welche in den Glashäusern durch tropische Gewächse eingeführt worden ist.

Band V beschreibt zuerst die Wanzen, da aus praktischen Gründen die eigentlich an die früheren Gruppen sich zunächst anschließenden Läuse erst am Ende mit anderem Ungeziefer zusammen betrachtet werden.

Cicaden, Blattläuse, Schildläuse und dergleichen werden sodann untersucht und hierbei viele Mittheilungen gemacht, welche der Liebhaber von Pflanzenculturen bestens verwenden kann, da ihm diese letzten Thierchen oft beträchtlichen Schaden zufügen.

Es folgen sodann die flügellosen Parasiten, bei denen als Ergänzung auch die ungeflügelten früherer Abtheilungen noch einmal genannt sind. Zu diesen, den Läusen und Flöhen, werden noch die Milben und andere Spinnenthiere gestellt; es folgen einige Tausendfüßer, Asseln, Würmer und Schnecken.

Ein Namensregister über alle fünf Bände schließt das Werk, das eine ungemein reiche Fülle von wichtigen Beobachtungen enthält und daher für Lehrer, Pflanzen- und Thierzüchter, überhaupt Alle, welche mit der Insectenwelt in Berührung kommen, sehr werthvolle Mittheilungen enthalten. Das ganze Werk sei daher wiederholt zur Anschaffung für Schul- und Volksbibliotheken empfohlen.

52. **L. Martin,** Mensch und Thierwelt im Haushalt der Natur, eine Lebensfrage unserer Zeit vom prakt. Gesichtspunkt behandelt. Aus: Neue Volksbibliothek, herausgeg. von **Dr. R. Weitbrecht.** 4. Band, 3. Heft; der ganzen Serie 43. Heft. Stuttgart. Levy & Müller. Subscr.-Preis der Hefte von 47 S. 40 Pf., einzeln 60 Pf.

Diese Volksbibliothek will — wie ähnliche Unternehmungen — dem Volke eine billige, anregende und veredelnde Lectüre bieten. Im Jahresberichte wurden aus der im Jahre 1875 begründeten und nun zum vierten Bande erweiterten Volksbibliothek schon einzelne Hefte früher genannt, und dem Inhaltsverzeichnisse nach würde noch manches der Hefte für den Lehrer und für weitere Empfehlung geeignet sein.

Das eingesendete Heftchen will den Sinn für Naturschutz verbreiten, gegen die durch Gewinnsucht herbeigeführte Ausrottung von Thieren ankämpfen, die Verbreitung nützlicher und Vernichtung schädlicher Thierarten anstreben. Es werden daher gruppenweise nützliche und schädliche Thiere genannt, ihrer Lebensweise nach kurz gezeichnet und angegeben, welche Umstände ihre Vermehrung fördern oder schädigen. Sehr eifert der Verfasser gegen die Verfolgung der kleinen Raubvögel (Bussard, Thurmfalk, Eulen u. a.), auf deren Vernichtung sogar trotz ihrer erwiesenen Nützlichkeit noch Schußprämien gesetzt sind.

Das Schriftchen ist im Ganzen recht wohl für seinen Zweck geeignet, doch kann man in einzelnen Punkten mit dem Verfasser auch verschiedener Ansicht sein. So dürften die von ihm als schädlich bezeichneten Haus- und Baummarder als die größten Feinde der an Waldfrüchten und Vogelnestern so schädlichen Eichhörnchen wohl eher als nützlich angesehen werden.

53. **Das Thierreich im Volksmunde**, eine humoristische Naturgeschichte von **Dr. W. Medicus.** Leipzig 1880. Thiel. 244 S. 4 M.

„Humoristische Naturgeschichte“ wird auf dem Titel das vorliegende, hübsch ausgestattete Werkchen mit schönen Vignetten und scherzhaft ausgedachten Initialen genannt. Ja, Humor ist darin, gesunder, blühender Humor, aber von Naturgeschichte — nicht viel, man mag den Begriff als reine Geschichte nehmen, mag ihn mit Naturbeschreibung gleichbedeutend nehmen, und doch läßt sich der Titel rechtfertigen, denn es sind „Geflügelte Worte“, die sich an das Thierreich anlehnen und zwar an die dem Volke auffallendsten unter den höheren Thieren. Der Lehrer wird darin manches Brauchbare finden, sowohl der Lehrer der Naturgeschichte als der der Sprache — vielleicht der Letztere mehr noch als der Erstere. Denn Worte sind es, Sprüche und Redensarten, die der Leser in reicher Fülle hier beisammen findet. Der Verfasser muß eine geraume Anzahl von Jahren auf die Sammlung dieser „Geflügelten Worte“ verwendet haben. Er kann aber auch auf den Beifall Aller rechnen, welche Freunde heiterer Lectüre sind. Unter vielem Bekannten, das aber in seiner Zusammenstellung oft überraschend wirkt, findet man auch zahlreich, minder häufig gebrauchte Redewendungen, und es wäre ganz interessant, wenn ein oder der andere Leser in dem Kreise seiner Erfahrungen nach Redewendungen uchen würde, das Werkchen noch zu ergänzen.

c. Botanik.

54. **Prof. Dr. H. O. Lenz**, Gemeinnützige Naturgeschichte des Pflanzenreiches. (Der „gemeinnützigen Naturgeschichte“ 4. Band.) 5. Aufl. Herausgeg. von **Prof. O. Burbach.** I. Halbband (Bogen 1—24 u. Taf. 1—4). Gotha. Thienemann.

Dieses Werk umfaßt alle häufigen freilebenden oder in Feld und Garten cultivirten Gewächse, die Pflanzen, welche durch ihre Entwickelung besonders lehrreich sind, durch ihre Beziehungen zum Thierleben sich bemerklich machen, und endlich diejenigen ausländischen Pflanzen, welche für Technik und Industrie Bedeutung haben. Es soll nicht nur eine sorgfältige Beschreibung gegeben, sondern auch über Vermehrung, Behandlung und Verwendung der Pflanzen Auskunft ertheilt werden. Die Anordnung ist zwar im Großen nach Linné's System ausgeführt, innerhalb der Classen ist indessen der natürlichen Gruppirung allenthalben Rechnung getragen. Die allgemeine Botanik wird in einer ausführlichen Einleitung behandelt und hierbei die Ergebnisse der Forschung sorgfältig verwerthet. Gegen 300 Abbildungen werden beigegeben.

Der vorliegende Halbband umfaßt die ersten 18 und den Anfang der 19. Classe. Wenn man sich an die minder zeitgemäße Eintheilung wieder gewöhnt hat, findet man das Buch ganz vorzüglich ausgearbeitet. Die Beschreibungen sind genau; historische, statistische, geographische Daten sind neben den in dem Prospecte versprochenen Angaben reichlich genug vorhanden, um in dem Buche ein werthvolles Nachschlagewerk erblicken zu können, ein Buch, das beim Studium des Lehrers und als Hilfsbuch in

der Familie vollkommen am Platze ist. Nach seiner Vollendung wird die gemeinnützige Naturgeschichte vollständig erneuert sein und das so Vielen liebgewordene Werk ist wieder im Stande, nutzbringend in weitesten Kreisen zu wirken.

55. **W. J. Behrens**, Method. Lehrb. d. Allgemeinen Botanik f. höh. Lehranstalten. Nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft. XIV u. 337 S. mit zahlr. Originalabbildgn. in 400 Figuren, vom Verf. nach der Natur auf Holz gezeichnet. Braunschweig 1880. Schwetschke & Sohn. 3 M.

Der Verfasser hat schon früher seine Ansichten über den naturhistorischen Unterricht (vergl. XXXII. Bd. S. 65) entwickelt und bietet nun hier ein vollständig nach seinen Ansichten ausgearbeitetes Lehrbuch. Wenn schon die kurze Darlegung seiner Ideen viel Anregung bot, so ist solche durch das vorliegende Werk in weit höherem Maße geboten, indem der Verfasser es verstanden hat, seinen Lehrstoff in einer ganz ausgezeichneten Weise vorzuführen. Ein ausführliches Vorwort berichtet über Zweck des Werkes, seine Eintheilung in fünf Abschnitte und über Quellenbenutzung.

Der 1. Abschnitt schon, die Morphologie behandelnd, bietet Vieles, was, durch Klarheit und Schärfe ausgezeichnet, vollen Beifall verdient. Es sei u. A. die Behandlung der Blattformen hervorgehoben. Aufgefallen ist dem Referenten die Unterscheidung von Stengel und Blatt nach drei oder zwei Dimensionen, obwohl gleich daneben der blattartige Stengel von Phyllanthus abgebildet — sowie die Verwechselung der Erklärung von Stachel und Dorn.

Der 2. Abschnitt behandelt die wichtigsten Lehren der Biologie. Es werden hier die Lebensverrichtungen der Blüthen in's Auge gefaßt und hierbei die Wechselwirkung zwischen Blüthen und Thieren, die Befruchtung durch den Wind, die Verbreitungsmittel für Samen u. s. f. sehr ausführlich geschildert. In diesem Abschnitte erhebt sich das Werk weit über die gebräuchlichen Lehrbücher.

Der 3. Abschnitt, Diagrammatik und Systematik der Blüthenpflanzen, läßt die Botanik auf völlig mathematische Weise vorgehen. Es sind bisher nur vereinzelte Versuche in dieser Richtung gemacht worden. Der vorliegende kann als ein sehr gelungener bezeichnet werden. Er nimmt nur auf die wichtigsten Gruppen Rücksicht und entwickelt deren Bau zu vollem Verständnisse des Schülers.

Der 4. Abschnitt wendet sich der Anatomie und Physiologie zu, der 5. Abschnitt den niederen Pflanzen. Auch hier ist zu erkennen, mit welcher Sorgfalt der Verfasser bei Auswahl und Behandlung des Gegenstandes vorging. Man sieht, daß das Werk aus der Praxis hervorging und kann nur wünschen, daß möglichst viele Lehrer, besonders an Realschulen, Gymnasien und Seminarien das Buch zum Ziele eines gründlichen Studiums machen möchten.

56. **Dr. C. Baenitz**, Handbuch der Botanik in populärer Darstellung. Nach dem natürl. System u. unter steter Berücksichtigung des Linné'schen Systems für höh. Lehranstalten u. den Selbstunterricht. VI u. 516 S. mit über 1700 Abbildgn. auf 663 in den Text gedr. Holzschn. 2., verb. u. stark verm. Aufl. Berlin 1880. Stubenrauch. 4 M.

Früher unter dem Titel: Lehrbuch der Botanik, Ausgabe B erschienen, erscheint das Buch jetzt — um Verwechselungen zu vermeiden — unter anderem Titel und in erweiterter, wenn auch dem Grundplane nach gleichbleibender Gestalt. Die genauere Durchsicht ergibt, daß der Verfasser bestrebt war, die Unvollkommenheiten der früheren Auflage zu verbessern und den Inhalt nach allen Richtungen hin zu ergänzen, besonders auch durch reichliche Vermehrung der Abbildungen das Verständniß zu erhöhen. Bei der Terminologie wurden die lateinischen Namen beigesetzt. Es ist die gelegentliche Berücksichtigung der Blüthendiagramme erfolgt, neben anderen gelegentlichen Erweiterungen sind tabellarische Uebersichten über Ordnungen, Familien und Gattungen eingefügt; es wurden zahlreiche Arten, besonders einheimische, aufgenommen, es wurden die Darwin'schen Entdeckungen über das Fleischverdauen von Pflanzen erwähnt, unrichtige Figuren wurden entfernt, andere sind neu aufgenommen, wie mehrere Abbildungen von Palmen, Nadelhölzern u. a.

Referent freut sich daher, constatiren zu können, daß viele von den a. a. O. von ihm namhaft gemachten kleinen Irrthümern behoben sind, ebenso daß ein von ihm lebhaft gewünschter Anhang über geographische Verbreitung durch den Verfasser ebenfalls als zweckmäßig erachtet und beigegeben wurde. Ebenso angenehm berührt den Referenten der jetzt mehr ausgeführte, Anatomie und Physiologie betreffende Theil, welcher in seiner Ergänzung und Erweiterung ebenfalls manche kleine Schwächen abgestoßen hat. Dieser Theil ist ja — so zu sagen — ganz erneuert worden. Es ist hier nun auch der wunderbaren Zusammenwirkung von Blumen und Insecten gedacht worden, wie sie u. A. durch Darwin zur Geltung gekommen ist.

Man muß dem Verfasser alle Anerkennung zollen und über seine Arbeitskraft staunen, da er — nach so vielen Seiten thätig — sein so ausführliches Werk nun so vollkommen den Anforderungen der Neuzeit entgegengebracht hat. Es bleibe daher auch unterlassen, die kleinen, noch gebliebenen Wünsche noch einmal aufzuzählen. Bei einer neuen Auflage, die das gute Werk gewiß bald erleben wird, werden gewiß noch kleine Aenderungen gemacht werden. Viel wird nicht geändert werden müssen, und eine nochmalige Erweiterung in ähnlichem Verhältnisse wie von der 1. zur 2. Auflage, von 274 auf 504 Seiten würde das Buch bald aus den Händen der Schüler hinaustreiben. Es bliebe dann für den Selbstunterricht und ein kleinerer Auszug müßte in den Händen der Schüler seine Stelle vertreten.

57. **Otto Steinbrück**, Methodischer Leitfaden der Pflanzenkunde. In drei Cursen f. den Unterricht in Volks- und Mittelschulen.
Ausg. A für die Hand des Lehrers. XII u. 188 S. mit 109 in den Text gedr. Abbildgn. 1,80 M.
Ausg. B für die Hand des Schülers. 1. Heft. I. u. II. Kurs. 51 S. 30 Pf. 2. Heft. III. Curs. 48 S. 30 Pf. Langensalza 1880. Beyer & S.

Diese drei Hefte bilden ein Ganzes. Es ist in drei Curse getheilt, deren erster für eine zweijährige Dauer berechnet ist. Der Lehrstoff der Schülerhefte umfaßt für das erste Jahr 20 Pflanzenarten, für das zweite

deren 33. Sie sind nach Standorten geordnet; am Schlusse folgen Fragen über die äußere Gliederung der Pflanzen. Der zweite Curs beschreibt 37 Pflanzenpaare, je von einer Gattung, nur Phanerogamen — am Schlusse folgt eine Zusammenstellung von verwandten Gattungen. Der dritte Curs beginnt mit einheimischen Pflanzen, die nach 49 natürlichen Familien, meist ihrer Blüthezeit nach aneinander gereiht sind, es folgen einige fremde Pflanzen und eine systematische Zusammenstellung von 41 Ordnungen und 100 Familien, welche auch Kryptogamen umfaßt. Die Abschnitte bestehen meist aus zwei Theilen. In dem ersten wird eine Pflanzengruppe besprochen, im zweiten ein Abschnitt aus der Physiologie oder Anatomie, oder es wird über chemische Bestandtheile, technische Verwendung u. A. gesprochen.

Die Ausgabe für Lehrer enthält den Lehrstoff in etwas erweiterter Form. Passende Fragen sind eingeschaltet, die Abbildungen sind deutlich.

Der Leitfaden ist recht praktisch eingerichtet, so daß man ihn beim Unterrichte recht wohl verwenden kann, nur ist der Lehrstoff sehr zerstreut, so daß dem Lehrer noch die wichtige Aufgabe zufällt, für die geistige Verknüpfung des Ganzen zu sorgen; eine Aufgabe, welche bei einem anders geordneten Inhalte selbst bei einem ganz in der Folge des Lehrbuches eingerichteten Lehrgange leichter wäre.

58. **A. Hummel,** Method. Grundriß der Naturgeschichte f. Mittelschulen u. verw. Lehranstalten. II. Thl. Pflanzenkunde. 160 S. mit 167 erläut. Holzschn. Halle 1880. Anton. 1 M.

Wie der im vorigen Jahresberichte (S. 110) erwähnte Grundriß der Thierkunde theilt das vorliegende Heft den Lehrstoff in vier Curse (Arten, Arten, Gruppen, systematische Ordnung). Es ist recht brauchbar für den Unterricht, dürfte aber bei einer neuen Auflage sorgfältig durchgesehen werden, um allerhand kleine Fehler auszumerzen. So das Schneeglöckchen hat keine Wurzel (S. 1), Athmung der Pflanze (S. 153) u. A. — Sehr zweckmäßig erscheint der im Hefte eingeschlagene methodische Gang, nach welchem bei jeder Pflanze eine Erweiterung der Begriffe des Schülers angestrebt und die nöthige Verknüpfung mit dem bereits Bekannten erreicht werden kann. Zweckmäßig sind die eingestreuten Fragen, Uebersichten und Bestimmungstabellen.

59. **G. Stucki,** Materialien f. d. naturgeschichtl. Unterricht in der Volksschule f. d. bernerischen Primarschulen. I. Thl. Botanik. 104 S. Bern 1880. Dalp'sche Buchhdlg. 1 M.

Der Verfasser sieht in den zusammenhanglosen Einzelbeschreibungen, trotzdem diese vom Lehrplane verlangt werden, nicht das Wesen des Unterrichtes, er will zahlreiche Momente aus dem Thier- und Pflanzenleben beigezogen sehen, er will vergleichen, allgemeine Betrachtungen anknüpfen und in jeder Weise den Unterricht beleben.

Nach dem Lehrplane theilt er den Lehrstoff in drei Stufen, so daß in erster das organographische, in zweiter das physiologische und in dritter das systematische Element zur Geltung kommt. Die Lehre vom inneren Baue der Pflanze soll, weil ohne Anschauung (! Mikroskop, erfunden um

1650) unberücksichtigt bleiben. Da die Schüler der drei Curse, wie es scheint, in einem Lehrzimmer unterrichtet werden, so ergeben sich allerhand Schwierigkeiten.

Jeder Curs beschreibt 10 Arten, im Ganzen werden also 30 Arten besprochen, an jede Art schließen sich verschiedene Bemerkungen und jeder Curs schließt mit einem allgemeinen Abschnitte in der schon angedeuteten Weise. Man kann daher, wenn auch nicht viel Auswahl ist, das Gebotene gewiß in den gegebenen Verhältnissen ausnützen.

60. **Dr. C. Baenitz**, Leitfaden f. d. Unterricht in d. Botanik, nach method. Grundsätzen bearb. 164 S. mit 754 Abbildgn. auf 275 in den Text gedr. Holzschn. 2. Aufl. Berlin 1879. Stubenrauch. 1 M.

Das früher unter dem Titel: Botanik für gehobene Elementarschulen erschienene Werk liegt hier unter anderem Titel von Neuem vor. Es ist durch gedrängteren Druck um einige Seiten vermindert und durch 7 Holzschnitte vermehrt worden. Das nach richtigen Grundsätzen angelegte und sehr gut ausgestattete Buch ist bereits im Jahresberichte (XXXI. S. 119) erwähnt und der Lehrplan, nach welchem der Lehrstoff darin ertheilt wurde, bei Besprechung eines größeren Lehrbuches desselben Verfassers (XXX. S. 164) ausführlich geschildert worden, so daß wir hiermit nur das Erscheinen der neuen Auflage unter verändertem Titel bekannt geben.

61. **Prof. Dr. Ludw. Weis**, Elemente der Botanik zur Einführung in das natürliche Pflanzensystem. Für höh. Lehranstalten, wie z. Selbstunterricht. 2., verm. u. verb. Aufl. Leipzig 1880. Langewiesche. 2,40 M.

Nach der ersten im Jahresberichte (XXII. S. 247) angezeigten Auflage sind die „Elemente" auf den doppelten Umfang angewachsen. Zugleich ist dasselbe auf Grundlage der Veränderungen in der Wissenschaft ergänzt und verbessert worden. Der Verfasser wendet bei seinen Betrachtungen in zweckmäßiger Weise seine Aufmerksamkeit auch den Nachbargebieten der Wissenschaft zu, gibt eine kleine Geschichte des Systemes, eine Darlegung von Darwin's Ansichten, eine kurze, klare Darlegung der Pflanzenanatomie, Organographie, eine Uebersicht der Systeme und Charakterisirung der Ordnungen mit Familien und nennt endlich Beispiele von wichtigeren Pflanzen, ohne sie weiter zu beschreiben, indem er will, daß solche Beschreibungen im Unterrichte nach lebenden Pflanzen und guten Bildern gegeben werden. Das Werkchen erscheint als Grundlage für den Unterricht recht passend und darf daher auch in dieser neuen Auflage, zumal Auswahl und Behandlungsweise recht gut sind, bestens empfohlen werden.

62. **Otto Wünsche**, Schulflora von Deutschland. Nach der analyt. Methode bearb. Die Phanerogamen. 3. Aufl. LXII u. 727 S. Leipzig 1881. B. G. Teubner.

Von diesem bereits im XXIII. Bande des Jahresberichtes (S. 455) erwähnten Werke ist jetzt nach 10 Jahren die 3. Auflage erschienen. Das Buch hat gegenüber der 1. Auflage außer kleinen Verbesserungen an verschiedenen Stellen im Texte dadurch gewonnen, daß die Ziergehölze besondere Berücksichtigung erhielten — ein Vorgang, der bei der immer

mehr um sich greifenden Verbreitung mancher ausländischen Gewächse in öffentlichen und Privatanlagen als ein großer Vorzug des Buches hervorgehoben zu werden verdient. Durch diese Erweiterungen ist das Werk um etwa ein Viertel seines Volumens gewachsen, ein Umstand, der es zum Mitnehmen auf Excursionen etwas schwerfällig macht. Für solche Zwecke rathet übrigens schon Lüben die Benützung einer Lokalflora an, welche dann durch die Schulflora ergänzt würde.

In Bezug auf die Würdigung der „Schulflora" schließt sich Referent vollständig dem an angeführter Stelle gegebenen Urtheile seines Vorgängers an, und verweist dahin auch bezüglich der daselbst ausführlicher gegebenen Skizzirung des Inhaltes.

63. **H. Wagner,** Führer in's Reich der Kryptogamen. Für Lehrer u. Schüler. 5 Bändchen. Bielefeld 1877. Helmich. 3 M.

Seitdem die erste Auflage dieses Führers erschienen (1852), hat sich die Kryptogamenkunde in beträchtlicher Weise erweitert. Insbesondere ist die Entwickelung dieser Gewächse eingehend studirt worden. Aber es ist auch das Interesse dafür in weitere Kreise gedrungen. Nicht wenig trug zu der Erweiterung dieser Kenntnisse gewiß auch Wagner's leichtfaßlicher Führer in's Reich der Kryptogamen bei, welcher nebst einem Kryptogamen-Herbarium vereinigt eine leichtere Orientirung auf diesem Gebiete möglich machte. Die vorliegende Auflage ist hier und da verändert und verbessert, doch vermißt man auch einzelne Angaben, die zwar dem Werthe des Werkchens als erster Führer auf diesem Gebiete keinen Eintrag thun, deren Mittheilung indessen doch nicht als ganz unnöthig gelten kann. Hierher gehört die Zusammensetzung der Flechten aus je einer Alge und einem Pilze. An vielen anderen Stellen ist dagegen gebührend Rücksicht auf neue Untersuchungen und Entdeckungen genommen.

Das erste Bändchen (6. Aufl. 56 S.) beschreibt 25 Laubmoose, das zweite (5. Aufl. 56 S.) 25 Lebermoose, das dritte (5. Aufl. 56 S.) 25 Flechten, das vierte (4. Aufl. 72 S.) 25 Algen und Armleuchtergewächse, das fünfte (4. Aufl. 56 S.) 20 Pilze und Gefäßkryptogamen.

Diese Auswahl ist nicht ganz gleichmäßig, was durch die Thunlichkeit, Exemplare der Arten dem Herbarium einzuverleiben, bedingt erscheint. Es wird daher die Kenntniß der größeren Pilze noch mit Hilfe eines Bilderwerkes nachgetragen werden müssen.

Jedem Hefte ist eine Tafel mit guten Abbildungen beigegeben.

Das Werkchen läßt sich als recht brauchbar bezeichnen, ebenso ist das jetzt nicht vorliegende Herbarium dem Referenten aus früheren Auflagen als verwendbar bekannt, selbst für den Unterricht in Schulen, besonders aber für strebsame Studirende und Lehrer, welche sich in die Kenntniß der Kryptogamen einarbeiten wollen.

64. **Dr. Fr. Lorenz,** Botanischer Wegweiser in Wiener Neustadt-Umgebungen. Wien 1879. W. Braumüller. 60 Pf.

Für den Botaniker, besonders für den angehenden, ist es ein werthvolles Hilfsmittel, wenn ihm Aufklärung über die Vorkommnisse einer

Umgebung in kurzem Verzeichnisse geboten werden. Für alle Gegenden, wo größere Schulen sind, sollten solche Verzeichnisse aufgestellt werden, um dem Studirenden behilflich zu sein. Wir begrüßen daher trotz mancher Unvollkommenheiten und Druckfehler den Wegweiser von Lorenz und wünschen ihm viele Nachfolger an anderen Orten.

65. **Dr. Osc. Uhlworm,** Botanisches Centralblatt. Referirendes Organ f. d. Gesammtgebiet der Botanik des In- u. Auslandes. Herausgeg. unter Mitwirkg. zahlr. Gelehrten. I. Quart. 1880. Nr. 1—13. 2 Gratis-Beilagen, 2 Tafeln, 3 Inseraten-Beilagen. Cassel 1880. Fischer. 7 M.

Diese Schrift soll eine möglichst rasche Verbreitung aller in Bezug auf Botanik und Verwandtes gemachten Entdeckungen und Arbeiten bezwecken, indem sie Referate über Fachwerke und Aufsätze des In- und Auslandes nicht nur für den Botaniker von Fach, sondern auch für den Liebhaber dieser Wissenschaft, für den Lehrer, Arzt, Gärtner u. s. w. bringt. Es gibt Titelverzeichnisse der neuesten botanischen Literatur, Originalmittheilungen, Berichte über Museen, Reisen, Sammlungen 2c. 2c. Das Blatt erscheint daher ungemein wichtig für den praktisch thätigen Botaniker, namentlich auch für den Fachlehrer, der in seiner Wissenschaft selbstthätig mit arbeitet, und möge deshalb an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht werden. Mittheilungen und Sendungen erbittet sich Dr. Uhlworm nach Leipzig (Südstraße 82) oder unter des Verlegers Adresse.

d. Mineralogie.

66. **Dr. Joh. Leunis,** Schulnaturgeschichte. Eine analytische Darstellung der drei Naturreiche, z. Selbstbestimmen der Naturkörper. Mit vorzügl. Berücksichtigung der nützlichen u. schädlichen Naturkörper Deutschlands. Zum Gebr. an höh. Lehranstalten. III. Thl. Oryktognosie und Geognosie. 6., stark verm. Aufl., bearb. von Prof. **Dr. Senft.** (XXXII u. 592 S.) mit 559 in den Text eingedr. Abbildgn. u. m. der etymolog. Erklärung der Namen. Hannover 1880. Hahn'sche Buchhdlg. 4 M.

Von demselben Verfasser, welcher zur Synopsis von Leunis den mineralogisch-geognostischen Theil bearbeitet hat, liegt hier eine neue Auflage vom dritten Theile der Leunis'schen Schulnaturgeschichte vor. Er behandelt die unorganische Natur und ist — wie die Vergleichung mit einer früheren Auflage beweist — im Grunde genommen weniger eine neue Auflage, wie ein neues Werk, das freilich ganz im Geiste des alten Leunis gehalten ist, aber doch durch Benutzung der neuen Forschungen und durch seine bei Weitem größere Ausdehnung sich wesentlich unterscheidet. Durch seinen Umfang ist es vielleicht aus dem Rahmen mancher Schule gewachsen, die sich seiner früher bediente. Die Fülle von Material aber, die es bietet, wird es dem Studirenden und dem Lehrer als eine sehr reichhaltige Quelle für das Selbststudium erscheinen lassen, welche ihm besonders werthvoll sein wird, da der neue Bearbeiter sich das Leunis'sche Princip, praktische Bemerkungen in reichem Maße einzuflechten, in gleicher Weise befolgte.

In der Anordnung des Stoffes befolgt die Schulnaturgeschichte den Gang des größeren Lehrbuches von demselben Verfasser; da derselbe bei

der Umarbeitung des anderen Werkes den schon fast fertig vorliegenden Plan zur Umarbeitung der Schulnaturgeschichte benutzte. Es ist dieselbe also nicht ein Auszug aus dem größeren Werke, sondern jenes eine Erweiterung zu diesem.

67. **Dr. Joh. Leunis**, Analytischer Leitfaden f. d. ersten wissenschaftl. Unterricht in der Naturgeschichte. III. Heft. Oryktognosie u. Geognosie. 6., verm. Aufl., vollständig umgearb. von Prof. **Dr. Ferd. Senft.** 222 S. mit 219 Holzschn. Hannover 1881. Hahn'sche Buchhdlg. 1,80 M.

Derselbe Verfasser, welcher bereits den dritten Theil der Synopsis und die Schulnaturgeschichte von Leunis in so vorzüglicher Weise auf die Höhe der Zeit erhoben hat, gibt hier auch eine vollständige Umarbeitung des 3. Heftes von Leunis analytischem Leitfaden. Im Vorworte spricht er sich über seinen Lehrgang in der Art aus, daß gleich nach einer sehr kurzen Einleitung über die wichtigsten physikalischen Eigenschaften der Mineralien an die Betrachtung der am leichtesten zugänglichen Mineralien gegangen wird, welche mit den Schülern genau betrachtet und eingehend untersucht werden. Nach gründlicher Betrachtung mehrerer Mineralien und ihrer Vergleichung werden dieselben in Gruppen und ein System gebracht, und es werden dann in gleicher Weise die Felsarten betrachtet, erst die einfachen, dann die gemengten, und es folgt sodann das Wichtigste über die Erdbildung.

Für die oberen Classen der Realschulen und Gymnasien erscheint der vorliegende Leitfaden nach Form und Inhalt recht verwendbar, wenn auch die Menge des Lehrstoffes eine Auswahl bedingen würde. Es ist durch gute Abbildungen illustrirt, gibt eine richtige Auswahl und behandelt den Lehrstoff in sehr zweckmäßiger Weise.

68. **Prof. K. Penl**, Leitfaden f. d. 1. Stufe d. mineral. Unterrichtes f. d. unteren Classen d. Mittelschulen. 72 S. mit 32 in d. Text gedr. Abbildgn. u. 1 Taf. Krystallformennetze. Wien 1881. J. Klinkhardt. 1 M.

Der Verfasser befürwortet die Einführung des Experimentes auf der ersten Stufe des mineralogischen Unterrichtes, um dadurch dem physikalisch-chemischen Unterricht vorzuarbeiten und eine innigere Erfassung des Gegenstandes für den Schüler, dessen lebhaftere Betheiligung und gründlichere Durchbildung zu erzielen. Für seinen Unterricht geht er in der Weise des von ihm hier vorgelegten Leitfadens vor, welcher ein mäßiges Lehrmaterial aus der Mineralogie und Geognosie für die unteren Classen der Realschulen und Gymnasien enthält. Gelegentlich der Beschreibung der Mineralien wird auf die anzustellenden Versuche hingewiesen. Am Schlusse eines Abschnittes werden Fragen über das behandelte Material gegeben. Das Werkchen beruht auf sehr richtigen Grundsätzen und läßt sich als sehr geeignet für den Unterricht empfehlen. Die Methode zur Bestimmung der Dichte (Verfasser sagt eigenthümliches Gewicht) mit Hilfe eines Marmor- oder Eisencylinders, welcher in einen Hohlcylinder von Messing paßt, scheint dem Referenten weit mehr gezwungen und nicht so allgemein verwendbar, als andere Methoden. Beim Quecksilber hätte wohl die Methode mit einem Grammfläschchen Anwendung finden können, sonst die

durch den Gewichtsverlust eines an der Wage hängenden Minerales in Wasser. Leider vermißt man in dem Heftchen noch einige Abbildungen, z. B. Gletscher, Salzbergwerk, Tropfsteinhöhle u. a.

69. **Dr. Fr. Rüdorff,** Grundriß der Mineralogie f. d. Unterricht an höh. Lehranstalten. 94 S. mit in d. Text gedr. Holzschn. Berlin 1880. H. W. Müller. 1,20 M.

Das schon mehrmals (zuletzt im XXIX. Bande S. 167) als vorzüglich genannte kleine Lehrbuch ist in der neuen Auflage von Neuem durchgesehen und gelegentlich verbessert, jedoch im Wesentlichen der früheren Ausgabe gleichgeblieben.

70. **E. Lier,** Mineralogie. Hilfsbuch f. d. Unterricht in d. Volksschule, sowie z. Selbststudium f. d. Lehrer. 167 S. mit zahlreichen in den Text gedr. Abbildgn. Langensalza 1880. Greßler. 1,50 M.

„Für Schulen und zum Selbstunterrichte" ist immer ein bedenklicher Zusatz auf einem Buche, und nun gar zum Selbstunterrichte für Lehrer! denn wie das Vorwort sagt: der Lehrer muß ja mehr wissen, als er lehrt. Wozu soll man aber den Schüler mit Dingen behelligen, die er nicht versteht. Das möge der Herr Verfasser, der viel Richtiges im Vorworte zu sagen weiß, beherzigen. Ein anderer Rath des Referenten, der bei Durchlesung der verwendeten Quellen nahe liegend erscheint, wäre: bei Benutzung von Quellen stets gute zu wählen, nicht Compilationen, welche trotz mancher Vorzüge selbst einer Correctur bedürftig sind.

Das kleine Buch enthält als Einleitung eine Kennzeichenlehre. Es beschreibt sodann die wichtigsten Mineralien, einige Gebirgsarten und gibt einen Abriß über Erdbildung. Als Hilfsbuch in Schulen scheint das Buch verwendbar, da der Lehrstoff in ganz passender Form und in richtiger Auswahl geboten wird.

71. **Ad. Koch,** Mineralogie nebst dem Wichtigsten aus der Bildung der Erdrinde. Für Schulen u. z. Selbstunterricht. 86 S. Emden 1880. Haynel. 1,20 M.

Das Heft bildet einen elementaren Leitfaden, es beginnt mit vier Mineralbeschreibungen aus den vier Gruppen: Metalle, Brenze, Steine und Erze, und ergänzt diese durch mehrere andere Mineralien jeder Gruppe. Schließlich folgt Kennzeichenlehre und ein Abschnitt über Erdbildung. Das Heft läßt sich ganz gut verwenden, bietet jedoch, abgesehen von der etwas gezwungenen Anordnung, nichts wesentlich Neues und erfordert einzelne Correcturen und auch wohl Ergänzung durch fehlende Mineralstoffe.

72. **Fr. Dörfler,** Prof., Hilfstafeln zur Mineralogie, nach den Lehrbüchern f. Mittelschulen von Hochstetter-Bisching und A. Pokorny zusammengestellt. 2., verb. Aufl. Wien 1880. Pichler's Wwe. u. S. 20 Pf.

Das im vorigen Jahresberichte (S. 126) erwähnte Heftchen ist in erneuerter und von kleinen Irrthümern gereinigter Form wieder erschienen. Es hat dadurch an Brauchbarkeit gewonnen und dürfte der Kreis von Freunden dieses bequemen kleinen Hilfsbuches sich dadurch wesentlich erweitern.

C. Physik.

73. **Dr. A. Mousson,** Prof., Die Physik auf Grundlage der Erfahrung.
II. Band, 1. Liefg. Die Lehre von der Wärme. II u. 338 S. mit 400 in den Text gedr. Figuren. 3., umgearb. u. verm. Aufl. Zürich 1880. Schultheß. 6 M.
II. Band, 2. Liefg. Die Lehre vom Licht (Optik). S. 345—760, mit 306 eingedr. Figuren u. 1 Tafel. 3., umgearb. u. verm. Aufl. Zürich 1881. Schultheß. 7,20 M.

Die gediegene Klarheit, welche Referent bei Anzeige des ersten Bandes dieses Werkes hervorheben konnte, ist auch der Fortsetzung eigen geblieben.

Die 1. Lieferung des zweiten Bandes theilt die Wärmelehre in zwei Abschnitte: I. Wirkungen der Wärme (ohne und mit Veränderung der Aggregatsform); II. Bewegung der Wärme (Leitung und Strahlung). Die 2. Lieferung theilt ihren Inhalt in drei Abschnitte: I. Fortpflanzung; II. Zusammensetzung; III. Polarisation und doppelte Brechung des Lichtes.

In allen Theilen der beiden Lieferungen erkennt man die tiefe Auffassung aller Erscheinungen unter einem gemeinsamen Princip, aus welchem die höhere Aufgabe der Wissenschaft hervorleuchtet, alle Erscheinungen als Bewegungserscheinungen aufzufassen und auf die Bewegung der Moleküle zurückzuführen, so daß mehr und mehr die verschiedenartige Behandlungsweise der einzelnen Abschnitte der Physik verschwindet. Man findet die neuen darauf zielenden Untersuchungen und Reflexionen allenthalben verwendet, wodurch so manche noch dunkle Fragen ihrer Lösung entgegen zu gehen scheinen. Die Angabe der Quellen, aus denen der Verfasser schöpfte, wird dem Leser bei eingehendem Studium sehr werth sein, sowie den Studirenden und Lehrern das Hervorheben der schwierigeren und leichteren Partieen eine große Bequemlichkeit gewähren wird. Das Studium des Werkes ist trotz strengster Wissenschaftlichkeit wesentlich erleichtert durch die kurze und genaue Fassung der Paragraphen, durch die steten Verweisungen und die Vermeidung unwesentlicher Häufung von Einzelnheiten. Es wird wenig Werke geben, durch die man mit solcher Leichtigkeit in das Wesen der Wissenschaft eingeführt werden könnte, als es durch dieses der Fall ist. Zudem berührt es alle Punkte, auf welche erst die Untersuchungen der letzten Zeit führten, und fügt sie in harmonischer Weise dem Früheren an oder läßt das früher Bekannte durch das kürzlich Entdeckte in richtiger Weise erfassen.

Für Lehrer der Physik an mittleren und höheren Schulen wird das Buch fast unentbehrlich sein, den Studirenden der Hochschulen wird es die besten Dienste leisten. Aber auch dem Nichtfachmann wird es möglich werden, aus dem Werke ein klares Verständniß von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft zu gewinnen. Man kann daher mit dem größten Interesse der Vollendung des Werkes entgegensehen.

74. **Dr. L. Rud. Schulze,** Prof., Die physikalischen Kräfte im Dienste der Gewerbe, der Kunst und der Wissenschaft. Frei nach A. Guillemin. Mit 15 großen Abbildgn. außerhalb des Textes, 3 Buntdruckkarten u. gegen 400 Holzschn. In 17 Liefgn. von je 5—6 Bogen 4° à 1 M. Liefg. 9—17. Leipzig 1879. P. Frohberg.

Das anfangs langsam erscheinende Buch (vergl. Bd. XXXI. S. 134 und XXXII. S. 134) ist mit dem vorliegenden, das ursprüngliche Präliminar um zwei übersteigenden Lieferungen zum Abschlusse gelangt. Wenn Referent schon beim Durchlesen der ersten Lieferungen ein günstiges Urtheil über die Brauchbarkeit des Werkes sich bildete, so hat sich dies durch die Fortsetzung und den Schluß nicht geändert. In vieler Hinsicht bietet das Werk Angaben und Abbildungen, die man sonst vergeblich sucht. Gleich in der ersten der vorliegenden Lieferungen sehen wir die Heizung behandelt, es folgen andere Capitel der Wärme. Sehr ausführlich werden Dampfmaschinen aller Art und im Anhange die Heißluftmaschine und die Gasmaschine beschrieben. Bei Magnetismus und Elektricität wird der Telegraphen eingehend gedacht, der elektrischen Motoren und des elektrischen Lichtes, sowie des Galvanismus. Wie bereits früher erwähnt, bildet das Werk eine werthvolle Ergänzung zu anderen Lehrbüchern.

75. **Dr. C. Fliedner,** Lehrbuch der Physik für den Gebrauch in höh. Unterrichtsanstalten u. d. Selbstunterricht (zum Theil in Verbindg. m. Dr. Krebs herausgeg.). XV u. 468 S. mit 348 in den Text gedr. Holzst. u. 7 Tafeln. 2., verm. u. verb. Aufl. Braunschweig 1880. Vieweg & Sohn. 7 M.

Ueber die 1. Auflage dieses Werkes habe ich bereits im Jahresberichte (XXX. S. 181) berichtet und erlaube mir, darauf kurz hinzuweisen, was um so eher gestattet sein wird, als die Veränderungen der neuen Auflage das Wesen des Werkes in seinem vollen Umfange wesentlich gleich lassen und nur in einer — allerdings viele Paragraphen berührenden — Ergänzung und Veränderung einzelner Stellen bestehen.

Im Anschluß an das genannte Lehrbuch seien hier genannt desselben Verfassers:

76. **Dr. C. Fliedner,** Aufgaben aus der Physik nebst e. Anhange, physikal. Tabellen enthaltend. Zum Gebr. f. Lehrer u. Schüler in höh. Unterrichtsanstalten u. besonders b. Schulunterricht. XVI + 132 + 33 S. mit 71 in den Text gedr. Holzschn. 6., verb. u. verm. Aufl. Braunschweig 1880. Vieweg & Sohn. 2,40 M.

77. **Dr. C. Fliedner,** Auflösungen zu den Aufgaben aus der Physik. 191 S. mit 118 in den Text gedr. Holzst. Ebendas. 1880. 3,60 M.

Diese Aufgaben erschienen 1850 zum ersten Male. Referent hatte damals das Glück, den anregenden Unterricht einer Reihe der tüchtigsten Lehrkräfte in den obersten Classen der Hanauer Realschule zu genießen, deren Lehrkörper damals Dr. C. Fliedner angehörte. Unter seiner Leitung wurden nicht wenige der in seiner damals entstehenden Aufgabensammlung aufgenommenen Beispiele von uns Schülern berechnet und aufgelöst, mit dem größten Interesse sahen wir die Correcturbogen kommen und endlich das Heft (damals waren die Auflösungen noch nicht getrennt von den Aufgaben) fertig. Die Anregung, welche Referent durch seine verehrten Lehrer empfing, war eine bleibende, für seinen Lebensberuf bestimmende geworden, und mit regstem Interesse wurden auch später von ihm die „Aufgaben aus der Physik" gelegentlich wieder vorgenommen und häufig beim Unterrichte verwendet. Wie dieselben ihm als Schüler An-

regung gaben, so erleichterten sie ihm als Lehrer die Arbeit und ließen ihn bei seinen Schülern die gleich anregende Wirkung beobachten.

Auch im Jahresberichte fanden Fliedner's Aufgaben bereits zu verschiedenen Malen Anerkennung (VI. S. 143; XVIII. 262; XXIV. 215). Zuletzt lag die 4. Auflage vor. Die darauf erschienene 5. Auflage wurde in einzelnen Abschnitten verändert, mehr noch die vorliegende 6. Es wurden einzelne Aufgaben hinzugefügt, andere durch geeignetere ersetzt, zugleich ist die Aufgaben-Sammlung in engere Beziehung zu des Verfassers Lehrbuch gesetzt worden, was natürlich nicht den Gebrauch der Sammlung an der Seite eines anderen Lehrbuches ausschließt.

Wenn Referent hier also das Erscheinen der 6. Auflage kurz anzeigt, gereicht es ihm zur größten Freude, das stets erneuerte Forterscheinen des vorzüglichen Werkes bestätigen und es dem Lehrerstande auf das Wärmste anempfehlen zu können.

78. **Ludw. Ballauff,** Corrector, Die Grundlehren der Physik in elementarer Darstellung. Für das Selbststudium. In ca. 10 Liefg. à 6—7 Bogen. à 1 M. Liefg. 1—8. Langensalza 1879. H. Beyer & S.

In der bereits bei Empfang der ersten Lieferungen (Bd. XXXII. S. 133) angedeuteten Weise behandelt das Buch nun auch die weiteren Capitel der Physik. Gleichgewicht und Bewegung gasförmiger Körper schließen das erste Buch. Das zweite Buch bringt: Schall, Wärme und Licht; es wird in der 8. Lieferung zum Abschlusse gebracht. In dieser Lieferung gelangt im dritten Buch noch der Magnetismus zum Abschluß und die Elektricität wird begonnen. Referent gedenkt nach Vollendung des Werkes darauf zurückzukommen.

79. **Dr. L. Kambly,** Die Physik, für d. Schulunterricht bearb.. 3., verb. u. verm. Aufl. 192 S. mit 166 in den Text gedr. Abbildgn. Breslau 1880. F. Hirt. 2,25 M.

Das bereits von Lüben nach der 2. Auflage (Bd. XXV des Jahresberichtes, S. 608) als ein sehr klares und empfehlenswerthes Lehrbuch empfohlene Werk liegt hier in dritter, abermals verbesserter Auflage vor. Der Verfasser hat sein Buch nur für den Unterricht bestimmt, ein Verfahren, das jedenfalls den großen Vorzug vor anderen „auch für den Selbstunterricht“ bestimmten Werken hat, daß der Lehrer beim Gebrauche sich freier bewegen kann, daß aber auch andererseits die Schüler zu selbstständigem Denken angeregt werden. Einzelne Capitel nur sind ausführlicher behandelt, und von diesen möchte der Verfasser, daß sie nicht vom Lehrer vorgetragen werden sollen, sondern von den Schülern selbst nach vorhergegangener Vorbereitung, ein Vorgang, der sich zur Abwechselung gewiß sehr empfiehlt.

Da der Text durch Verwendung verschiedener Typen auch sehr übersichtlich gedruckt, die Ausstattung mit Bildern in der den Hirt'schen Verlagswerken eigenen Weise vorzüglich gelungen ist, kann ich mich in jeder Weise dem lobenden Urtheile meines verewigten Vorgängers an dieser Stelle anschließen.

80. **P. Münch,** Dir., Lehrbuch der Physik. Mit e. Anhang: Die Grundlehren der Chemie u. d. mathemat. Geographie. 371 S. mit 317 in den Text

gedr. Abbildgn. u. e. Spectraltafel in Farbendr. 6. Aufl. Freiburg i. Br. 1880. Herder. 4 M.

Das allgemein als vorzüglich anerkannte, in vielen preußischen Schulen eingeführte und auch vom österreichischen Unterrichtsministerium approbirte Buch erscheint nach einer Frist von zwei Jahren in fast unveränderter, jedoch gelegentlich hie und da verbesserter Auflage. Referent bedauert bei Gelegenheit dieser neuen Auflage, es übersehen zu haben, daß bereits in den Berichtigungen zur 5. Auflage und an anderen Stellen der späteren Bogen derselben auf die Condensation der permanenten Gase hingewiesen worden ist. Die vom Referenten bezüglich dieser vermeintlichen Auslassung gemachte Bemerkung (XXXI. Bd. des Jahresberichts S. 126) war somit gegenstandslos und möge hiermit richtiggestellt werden.

81. **Dr. Ign. G. Wallentin,** Lehrbuch der Physik f. d. oberen Classen der Mittelschulen u. verwandter Lehranstalten. XVI u. 349 S. mit 216 in den Text gedr. Holzschn. Wien. Pichler's Witwe & Sohn. 3,60 M.

Dieses Werk hebt die experimentelle Seite der Physik mehr hervor. Es bietet die Lehren der Physik in klarer übersichtlicher Darstellung, berücksichtigt neuere Forschungen, gibt eine hübsche Anzahl von Abbildungen, kurz, es läßt sich als ein sehr brauchbares Schulbuch empfehlen.

82. **Prof. Dr. A. H. Emsmann,** Elemente der Physik z. Gebrauche für d. oberen Classen höh. Schulen, namentlich der Gymnasien, Realschulen u. höh. Bürgerschulen. 3., verb. Aufl. 300 S. mit 161 in den Text eingedr. Figuren, 3 Isothermen- u. 1 Sturmkarte. Leipzig 1880. O. Wigand. 3 M.

Nach der Unterrichts- und Prüfungsordnung der preußischen Realschulen wird von den Abiturienten Kenntniß derjenigen Begriffe und Sätze und in Betreff der Versuche derjenigen Methode verlangt, welche auf die Entwickelung der Wissenschaft wesentlichen Einfluß hatten. Es soll die Befähigung zu mathematischer Begründung und Entwickelung der Naturgesetze vorhanden sein. Um diesen Anforderungen zu genügen, ist das vorliegende Werk entstanden und nach Inhalt und Methode bereits allseitig anerkannt worden. Es gründet sich auf ein zur Vorbereitung dienendes Werkchen desselben Verfassers: Leitfaden für den Unterricht in der Physik, enthält jedoch den in diesem enthaltenen Lehrstoff ebenfalls an der gehörigen Stelle, so daß die „Elemente“ auch ohne jenen vorbereitenden Curs zu gebrauchen sind.

In der neuen Auflage ist Vieles revidirt worden, besonders fanden Hinweise auf die mechanische Wärmetheorie Aufnahme. Doch verhielt sich der Verfasser bei der Durchsicht sehr vorsichtig und vermied es, durch weiter gehende Erweiterungen jenem Buche einen Umfang zu geben, welcher es seinem Zwecke hätte weniger dienlich machen können. Wie früher verdient das Werk auch jetzt die vollste Beachtung seitens der Lehrerwelt.

83. **Prof. Dr. A. H. Emsmann,** Leitfaden f. d. Unterricht in d. Physik an Gymnasien u. Realschulen &c., unter Anlehnung an des Verfassers „Physikalische Vorschule“ (4. Aufl.). 85 S. mit 67 in den Text gedr. Figuren. 2., vervollst. Aufl. Leipzig 1880. O. Wigand. 1,20 M.

Dieser Leitfaden gründet sich auf ein seinerzeit im Jahresberichte

(XIII. Bd. S. 440 und 466) unter vollster Anerkennung genanntes Werkchen, auf welches sich der Verfasser behufs Würdigung neuen Vorgehens bezieht. Es behandelt den Gegenstand in klarer, faßlicher Weise und läßt sich daher mit Vortheil zu einem vorbereitenden Unterricht in der Physik verwenden.

84. **Dr. Stüber,** Die Physik. Leitfaden z. Unterricht an Mittelschulen. 120 S. mit 33 in d. Text gedr. Holzschn. 2. Aufl. Magdeburg 1880. E. Baensch. 1,20 M., bei Einführung in Schulen nur 1 M.

Das im Jahre 1867 zuerst erschienene kleine Buch (XX. S. 224) ist in der neuen Auflage — gemäß den Veränderungen im Lehrplane — etwas verändert worden. Es soll den Schülern bei der Wiederholung helfen, ihnen also nur Anhaltspunkte, keine ausführlichen Beschreibungen und Beweise bieten. Das Buch enthält daher ein sehr ausführliches Material in Schlagworten, hier und da ein wenig zu viel. Gelegentlich hätten Fremdworte durch deutsche ersetzt werden können, so Solution, Gravitation. Die chemischen Formeln sind auffallender Weise nicht nach den modernen Anschauungen, die doch jetzt schon allgemein eingeführt sind. Ein Druckfehler macht S. 120 aus Davy einen David. Ein geübter Lehrer wird an dem reichen Inhalt viel Anhaltspunkte für erfolgreichen Unterricht gewinnen können.

85. **Dr. L. Blum's** Grundriß der Physik und Mechanik f. gewerbl. Fortbildungsschulen. Im Auftrage der königl. Commission f. gewerbl. Fortbildungsschulen in Württemberg ausgearb. 6., verm. u. verb. Aufl. v. **W. Dietrich.** 162 S. mit 96 Abbildgn. in Holzschn. Leipzig 1880. C. F. Winter. 2 M.

Das wiederholt (nach der 5. Auflage im XXIX. Bande S. 172) angezeigte Werk ist nach dem Tode des Verfassers in etwas veränderter Gestalt wieder erschienen. Im Wesentlichen allerdings wurden Maß und Behandlungsweise beibehalten. Nur wurde das Gesetz über Erhaltung der Kraft stärker betont und zu dem Ende ein Capitel über Erhaltung der Energie angehängt, welches die verschiedenen Gesetze unter gemeinsamen Gesichtspunkten betrachtet. Der Text wurde um einige Seiten vermehrt, einige Abbildungen jedoch weggelassen, da die Rücksichtnahme auf Fortschritte im Bau der Wasser- und Wärmemotoren eine Aenderung des betreffenden Abschnittes zur Folge hatte.

Durch diese Aenderungen hat das sehr brauchbare Werkchen sich seine Verwendbarkeit auch weiter gesichert und darf es daher wieder von Neuem empfohlen werden.

86. **R. Waeber,** Lehrbuch d. Physik, mit besonderer Berücksichtigung der physikal. Technologie u. d. Meteorologie. VIII u. 282 S. mit 450 Abbildgn. im Text u. e. Spectraltafel. 2. Doppelauflage. Leipzig 1880. Hirt & Sohn. 3,50 M.

Das schon bei seinem ersten Erscheinen in seiner ganzen Anlage und seiner Ausführung dem Referenten sehr zusagende Buch (vergl. Jahresbericht XXXI. S. 127) ist in der neuen Auflage an verschiedenen Stellen verbessert und ergänzt worden, so daß seine Brauchbarkeit als eine noch erhöhte bezeichnet werden kann. Als ein zur Nachahmung sehr zu empfehlender Gebrauch der Verlagshandlung ist hervorzuheben, daß sie,

wo ihr die Einführung in eine Schule bekannt ist, bei jeder Auflage dem Lehrer ein Exemplar des Buches zusendet. Referent nennt es empfehlenswerth, da dem Lehrer doch der Einblick in jede neue Auflage bei oft tiefgreifenden Veränderungen sehr wünschenswerth ist und bei dem öfteren Wechseln der Auflagen für den Lehrer eine peinliche Auslage sich fast jährlich wiederholt.

87. **Dr. E. Bacnitz,** Leitfaden f. d. Unterricht in d. Physik, nach method. Grundsätzen. IV u. 120 S. mit über 200 Abbildgn. auf 177 in den Text gedr. Holzschn. u. 1 Farbentafel. Berlin 1880. Stubenrauch. 1 M.

Nach denselben Grundsätzen, welche der Verfasser schon bei einem Lehrbuch der Physik (Jahresbericht XXXII. S. 132) und einer „Physik für Volksschulen" (XXIII. S. 466) zur Anwendung brachte, liefert derselbe ein im Umfange zwischen beiden stehendes Werkchen. Es trennt den Gegenstand in zwei Curse (40 und 67 Seiten), welche in concentrischen Gängen das Gebiet der Physik behandeln. Kurze, bündige Fassung des Textes, zahlreiche gute Abbildungen und Rücksicht auf die neuesten Errungenschaften der Wissenschaft, insbesondere auf die Harmonie in den einzelnen Capiteln der Physik sind Vorzüge des Buches.

88. **Carl A. Krüger,** Naturlehre f. Volks- u. Bürgerschulen. 47 S. mit 75 Abbildgn. Danzig 1880. E. Grnihn's Verlag. 35 Pf.

In ähnlicher Weise, wie der Verfasser bereits einen Leitfaden für die einfachsten Verhältnisse geliefert hat, ist von demselben hier ein etwas mehr ausgeführtes Werkchen erschienen. Es kann als Hilfsmittel an Schulen verwendet werden, wo es dem Schüler die Wiederholung erleichtert. Die Ausstattung ist zwar nicht reich, indessen bei dem billigen Preise zweckentsprechend.

89. **A. Berthelt,** Naturlehre. Für Schulen u. z. Selbstunterricht. 128 S mit vielen Abbildgn. 12., verb. u. verm. Aufl. Leipzig 1880. J. Klinkhardt 30 Pf.

Das im Jahresbericht schon 1853 (VII. 532) zuerst angekündigte und noch nach Erscheinen der 3. Auflage (XIII. 467) angezeigte Werkchen tritt nun in 12. Auflage auf. Es ist ein recht zweckmäßig angelegtes, klar geschriebenes Hilfsbuch für den Schulunterricht, wenn auch nicht gerade zum Selbstunterrichte recht passend. Auch die Ausstattung ist ganz nett, die Figuren — obschon zum Theile etwas primitiv — klar und zur Erläuterung des Textes dienlich.

Aufgefallen sind dem Referenten: die Erklärung von übernatürlich, welche doch unmöglich anders als widernatürlich gedacht werden kann. Beides ist in der Natur nicht annehmbar. — Die Auslassung des Begriffes Molekül neben Atom, die Verwechselung von Schwere und Dichte, — der unrichtige Ausdruck, daß die Pflanzen Sauerstoff ausathmen, die irrige Erklärung der Irrlichter (Leuchtkäfer) durch Phosphorwasserstoff, — das Beibehalten des Ausdruckes permanente Gase für schwer comprimirbare Gase.

90. **Dr. Joh. Crüger,** Schule der Physik. 11., verb. Aufl. IV u. 643 S. mit 500 Abbildgn. Leipzig 1880. G. W. Körner. 7 M.

Crüger's Schule der Physik ist zu wiederholten Malen im Jahresberichte eingehend gewürdigt worden (VII. S. 529 — IX. 177 — XIX.

469). Die erste Auflage erschien 1853 und sollte in populärer, allgemein faßlicher Weise, ohne mathematische Begründung die Lehren der Physik vorführen und zum Experimentiren mit möglichst einfachen Mitteln anleiten, also auch dem Lehrer in der Vorbereitung für diesen Gegenstand behilflich sein. Welche Anerkennung das Werk fand, lehrt das Erscheinen der 11. Auflage. Sie ist an vielen Stellen verbessert und mit Angabe neuer Erfindungen ergänzt worden, besonders sind die Wärmelehre und der chemische Theil umgearbeitet worden, indem die neueren Anschauungen hier zur Aufnahme kamen. Es wurden das Telephon, die Locomobile und die Heißluftmaschine sowie einige Andeutungen über barometrische Minima und die Gradienten aufgenommen. Da auch die vorigen Auflagen stets durch neue Erscheinungen auf dem Gebiete der Physik bereichert wurden, deren Wichtigkeit es nicht umgehen ließ, so hat sich das Werk als ein sicherer Rathgeber für den Lehrer erhalten und kann von Neuem auf das Beste empfohlen werden. Die Ausstattung des Werkes ist eine gute, die zahlreichen, sorgfältig geschnittenen Abbildungen sind vorzüglich.

91. **Dr. Joh. Crüger,** Naturlehre f. d. Unterricht in Elementarschulen. 16., verb. u. verm. Aufl. 93 S. mit 102 Holzschn. Leipzig 1880. G. W. Körner. 1 M.

Auch dieses Werkchen ist bereits mehrfach im Jahresberichte erwähnt (ausführlich IX. S. 180). Es hat mittlerweile dadurch eine Wandlung erfahren, daß der Inhalt systematisch gruppirt und dadurch übersichtlicher, zur Auffassung des jugendlichen Verstandes geeigneter wurde. Die in der 15. Auflage zugleich eingetretene Verminderung des Lehrstoffes wurde wieder auf ein dem früheren ähnliches Maß erweitert, da die das Buch verwendenden Lehrer vielseitig dies wünschten. So ist auch der „Rückblick" und gewiß mit Recht wieder eingeführt worden. Die Ausstattung ist eine vorzügliche, der Text hat seine Brauchbarkeit erprobt.

92. **Dr. Joh. Crüger,** Die Physik in der Volksschule. Ein Beitrag z. method. Gestaltung des ersten Unterrichtes in der Physik. 13., verb. u. verm. Aufl. 202 S. mit 32 Holzschn. Leipzig 1880. G. W. Körner. 2 M.

Dies Werkchen wurde von Lüben wärmstens empfohlen und in dem leider gänzlich vergriffenen 5. Bande des Jahresberichtes nach Plan und Inhalt eingehend besprochen. Aus diesem Grunde ist es vielleicht erlaubt, hier den Inhalt nochmals anzuführen. Das 1. Capitel behandelt die „Umgestaltung der Physik zu einer inductiven Wissenschaft" als einen Beitrag zu ihrer Geschichte. Von Aristoteles bis Baco von Verulam werden in großen Zügen die Hauptmomente einer Geschichte der Physik hervorgehoben. Das 2. Capitel geht von da weiter und schildert „die Physik in der Schule". Im 3. Capitel wird die „Auswahl des physikalischen Lehrstoffes für die Volksschule" behandelt. Hierbei wird die Entfernung alles mathematischen Beiwerkes, die Beseitigung der Künsteleien und spielenden Beiwerkes, Beseitigung verwickelter Versuche und complicirter Apparate gefordert. Es wird dagegen die Hervorhebung der Witterungserscheinungen, die Berücksichtigung der im Leben häufig vorkommenden Werkzeuge und der in die Augen fallenden Anwendungen, soweit sie nicht in die Technologie gehören, verlangt, sowie das Zurückgehen auf einfache

Versuche und allgemein bekannte Erscheinungen. An diese allgemeinen Bemerkungen schließt sich nun eine kritische Musterung des Lehrstoffes aus verschiedenen Capiteln der Physik und endlich eine Uebersicht des in der Volksschule zu behandelnden Lehrstoffes.

Ein 4. Capitel spricht sich über die „unterrichtliche Behandlung des Lehrstoffes" nach allen Richtungen aus, das 5. Capitel belehrt über die Anordnung des Lehrstoffes, das 6. über die physikalischen Apparate der Volksschule. Das ganze Werkchen bietet des Interessanten und Wichtigen eine ungemeine Fülle, so daß man zu seiner Empfehlung nicht mehr thun kann, als den Lehrer des Faches auf das Werkchen selbst zu verweisen, um ihm Gelegenheit zu verschaffen, seine Ansichten durch das kritische Auge eines erfahrenen Schulmannes zu läutern. Jeder Lehrer, der über Physik ein Wort in der Schule zu sprechen hat, sollte das Werkchen kennen.

93. **Fr. H. Lehmann,** Naturlehre für einfache Volksschulen. 48 S. Tauberbischofsheim 1879. J. Lang. 40 Pf.

Eine für die einfachsten Verhältnisse bestimmte und nach dem Lehrplane vom 24. April 1869 für großherzoglich badische Volksschulen ausgearbeitete Elementarnaturlehre, deren Lehrstoff nach dem Ermessen des Lehrers und seinen Instructionen auf die acht Schuljahre zu vertheilen ist. Das Verständniß des faßlich geschriebenen Textes ist durch einfache Figuren noch erleichtert.

94. **Hch. Vogel,** Kleine Naturlehre f. einfache Schulverhältnisse. 56 S. mit 90 Abbildgn. im Texte. Leipzig 1880. Ed. Peter. Cart. 35 Pf.

Derselbe Verfasser hat bereits u. A. ein Lehrbuch der Physik für mehrclassige Volks- und Töchterschulen (XXXII. S. 99) geschrieben und bietet hier einen Auszug aus dem physikalischen Theile für 2—4 classige Schulen, in denen wöchentlich nur 1 Stunde gegeben werden kann. Trotz des geringen Umfanges enthält das Heft viel Lehrstoff. Es ist hübsch ausgestattet, hat gute Bilder und wird seinen Zweck, ein Wiederholungsbuch zu sein, in vollem Maße erfüllen.

95. **Dr. Eug. Netolitzka,** Kleine Physik in Gesprächsform. Mit Angabe von vielen, überall leicht und ohne Apparate zu bewerkstelligenden Versuchen. 5. Aufl. 64 S. mit vielen Holzschn. im Texte. Graz 1880. Leykam-Josefsthal. 60 Pf.

Durch verschiedene, pädagogisch gut angelegte Werke bekannt ist der Verfasser des vorliegenden Heftes, das indessen trotzdem nicht glücklich angelegt zu sein scheint. Die „Gesprächsform" in einem Lehrbuche ist doch wohl etwas antiquirt, sie wirkt immer schleppend und erzeugt Weitschweifigkeiten, leidet an Unwahrscheinlichkeiten u. s. f. Schon mein verewigter Vorgänger Lüben hat sich daher nicht für diese „Kleine Physik" aussprechen können. Daß das Büchlein bei alledem 4 Auflagen erlebte, beweist Nichts dagegen. Wäre es in anderer Form erschienen, so hätte es vielleicht die doppelte Anzahl schon erlebt, da ja der Verfasser, abgesehen von religiösen Einschaltungen, in Bezug auf Auswahl und Behandlungsweise den für Volksschulen richtigen Ton anschlägt.

96. **Aug. Krebs,** Praktische Physik in gedrängter Auswahl. 86 S. mit 65 in den Text gedr. Holzschn. 2. Aufl. Langensalza 1880. Greßler. 75 Pf.

Ein wirklich ganz praktisches Büchlein, das beim Unterrichte recht wohl Verwendung finden kann. Einzelne Bemerkungen, wie die Polemik auf S. 39, die Erwähnung des Mikrophons, das telegraphische Alphabet, sind vielleicht überflüssig.

97. **Ferd. Siegmund,** Die Wunder der Physik und Chemie. Für Leser aller Stände gemeinfaßlich bearb. 960 S. mit 400 Illustrationen. Wien 1880. Hartleben. 10,80 M.

Dieses Buch soll nicht für den Fachmann dienen, es verfolgt den Zweck, dem Bedürfniß nach allgemeiner Bildung in zweien der für das Leben bedeutsamsten Wissenschaften Rechnung zu tragen. Es sind daher die speciell den Fachmann interessirenden Capitel nur kurz berührt, es wurden streng mathematische Ableitungen ausgelassen, und nur, wo es gar nicht zu umgehen war, ist eine einfache mathematische Behandlung vorgenommen. Was aber im praktischen Leben nothwendig zu wissen ist, das wurde aufgenommen. Es werden die Apparate beschrieben und die anzustellenden Versuche besprochen. Bei dem großen Umfange der Wissenschaften mußte eine strenge Auswahl Platz greifen, um nicht den ohnedies schon starken Umfang noch weiter auszudehnen.

Die Ausführung entspricht ganz wohl dem angestrebten Zweck, in belehrender Weise zu unterhalten. Wir finden daher auch eine Menge Holzschnitte in fast luxuriöser Ausstattung, wo oft einige Linien zum Verständniß schon hingereicht hätten. Wir finden in der Einleitung die Bilder berühmter Gelehrten in hübscher Ausführung und, soweit Referent nach anderen Bildern beurtheilen kann, auch ähnlich. Wir finden die Ausführung des Textes leicht verständlich und hinreichend ausgeführt, ja es wurde Rücksicht genommen auf die neuesten Epoche machenden Arbeiten, denen physikalische Gesetze zu Grunde liegen; es sei an die pneumaitsche Post, den Bau der Brückenpfeiler unter Wasser, an Tunnelbauten, Telephon u. A. erinnert, ja es wird nicht leicht sein, Capitel der Physik oder Chemie geben, für welches nicht im Buche ganz ausreichende Auskunft gefunden werden könnte.

Wie manches andere Werk desselben Verfassers zeugt auch dieses von logischer Auswahl des für ein größeres Publicum bestimmten Stoffes und wird sich seinen Weg in alle Kreise bahnen, denen es nicht auf die streng wissenschaftliche Behandlung ankommt, die aber doch einen Ueberblick über die beiden auf dem Titel genannten Wissenschaften zu haben wünschen.

Einige Druckfehler sind dem Referenten bei der Durchsicht aufgefallen, die bei einer neuen Auflage wohl vermieden werden dürften, so die Schreibung von Acetylen (S. VIII Z. 2 v. u), der Vorname Bunsens (S. 20), die Formel für das Acetylen (S. 834), die Formel des Calciumphosphates (S. 745), des Oxalsauern Kalks (S. 749). Auch ist die Schreibung der chemischen Formeln nicht ganz consequent durchgeführt.

98. **H. Bertram,** Die Anfänge der Elektricitätslehre in der Gemeindeschule. Ein Vortrag. 15 S. Berlin 1880. Prausnitz. 50 Pf.

Einige Anfangsversuche zur Vorführung der Reibungs-Elektricität werden hier in recht faßlicher Weise vorgeführt und durch einige praktische Winke ihre Wirksamkeit zu sichern versucht, ohne daß damit übrigens wesentlich neue Ideen vorkommen. Der letzte Versuch mit den Halbkugeln ist übrigens nicht so leicht, als er aussieht.

99. **O. Burbach,** Physikal. Aufgaben z. element.-mathem. Behandlung f. d. Schulgebrauch. 4. Aufl. Gotha 1880. E. F. Thienemann. 1,20 M.

Von der zweiten, im Jahresberichte (XXV. S. 608) genannten Auflage unterscheidet sich die vorliegende nur wenig. Es sind einige Aufgaben neu, es sind die chemischen Formeln nach der herrschenden Theorie umgeändert worden. Die nun schon durch eine Reihe von Jahren bewährte Aufgaben-Sammlung hat durch diese Aenderung eine zeitgemäße Verbesserung erfahren. Die Beibehaltung der Numerirung gestattet zugleich die Benutzung verschiedener Auflagen neben einander. Die für den Lehrer bestimmten Auflösungen zu den Aufgaben sind von der Verlagshandlung zu beziehen.

100. **W. Werner,** Optische Farbenschule f. Familie, Schule, Gewerbe u. Kunst zu Lust u. Lehre. Ein neuer Weg der Selbsterziehung des Auges für Farben. 48 S. mit 4 Tafeln. 2. Abdr. m. Ergänzungen von „Licht, Linie, Farbe, Kunst in Schule u. Haus" aus „Cornelia". Leipzig 1880. C. F. Winter. 1 M.

Der Verfasser hat die Ansicht, daß Farbenblindheit häufig durch Mangel an Uebung des Farbensinnes herrühre und daher beim männlichen Geschlechte häufiger auftritt, als beim weiblichen, da die Mädchen durch mannigfaltige Handarbeiten mit farbigen Mustern mehr Uebung in der Entwickelung des Farbensinnes hätten. Um solche Uebungen auszuführen, enthält das vorliegende Heft neben vielen anderen recht guten Gedanken passende Rathschläge und Vorschriften. Für Eltern und Erzieher, also auch für den Lehrer findet sich manches Passende darin.

D. Chemie.

101. **Dr. Rud. Arendt,** Technik der Experimentalchemie. Anleitung z. Ausführung chem. Experimente b. Gebrauche an niederen u. höh. Schulen für Lehrer u. Studirende. I. Bd. 1. u. 2. Liefg. 208 S. mit zahlr. Holzschn. Leipzig 1880. Voß. à Liefg. 3 M.

Bereits im XX. Bande des Jahresberichtes (S. 201) hat Lüben auf eine sehr wichtige kleine Schrift hingewiesen und ihre Tendenz, ihren Inhalt ausführlich gewürdigt. Sie hieß: Organisation, Technik und Apparat der unorganischen Chemie 2c. Dieselbe, von allen Seiten lebhaft befürwortete Schrift erscheint unter obigem Titel in bedeutend erweiterter Form und es liegen die ersten Lieferungen bereits vor, aus denen man sich schon ein sehr günstiges Bild über das Ganze entwerfen kann.

Das Werk wird aus einem allgemeinen Theil bestehen, in welchem die Apparate für den Unterricht beschrieben, ihre Anfertigung, Handhabung 2c. besprochen werden, über den Bau von Laboratorien, Hörsälen oder Unterrichtszimmern berichtet wird. Der besondere Theil soll über das Ex-

perimentiren selbst belehren. Von den zwei projectirten Bänden soll der erste den Unterricht an Volks- und Mittelschulen, der andere den an höheren Schulen behandeln.

Die erste Lieferung befaßt sich mit dem Locale für den Unterricht und seiner nothwendigen Einrichtung, Oefen, Lampen, Gasometern u. s. f. Sie geht dann auf die Behandlung des Glases (Glasblasen) über, spricht von den Stöpsel-, den Filtrirvorrichtungen, über verschiedene Geräthe aus Porcellan, Platin und anderen Metallen, über Glasapparate, Träger, Destillirapparate.

Es folgen nun Vorbemerkungen über den Unterricht und das directe Einführen in die untere Stufe, in der Weise, wie es der Leser aus den „Materialien für den Anschauungsunterricht" bereits kennt.

Man kann mit regstem Interesse der Vollendung des Werkes entgegensehen.

102. **Dr. K. Heumann,** Anleitung zum Experimentiren bei Vorlesungen über anorganische Chemie. Zum Gebr. an Universitäten u. techn. Hochschulen, sowie b. Unterrichte an höh. Lehranstalten. 668 S. mit zahlr. in den Text gedr. Holzschnitten. Braunschweig 1880. Vieweg & Sohn.

Auch der Lehrer an Realschulen und Gewerbeschulen findet in dem vorstehend genannten Werke eine vorzügliche Anleitung zur Ausführung der Versuche. Freilich ist nicht immer auf die einfachsten Apparate und Versuche Rücksicht genommen worden, doch kann ja bei einer „Anleitung" nicht auf Alles Rücksicht genommen werden. Jedenfalls findet der Lehrer Vieles und Gutes im Buche und kann daraus lernen.

103. **Dr. Herm. Kolbe,** Prof., Kurzes Lehrbuch der organischen Chemie. Mit in den Text gedr. Holzschn. 2. Heft. (S. 273—512.) Braunschweig 1881. Vieweg & S.

Vorliegend haben wir die Fortsetzung eines bereits angezeigten (XXXII. S. 136) Werkes, das durch eine 3. Lieferung abgeschlossen werden soll. Referent wird nach Vollendung des Werkes über das Ganze einige Worte zu sagen haben und beschränkt sich daher heuer auf die Anzeige der Fortsetzung, welche durch Krankheit des Verfassers verspätet erscheint und in der bereits besprochenen Weise eine gediegene Auswahl von Lehrstoff in der Chemie vorführt.

104. **Prof. Dr. J. Lorscheid,** Lehrbuch der anorganischen Chemie nach den neuesten Ansichten der Wissenschaft. 303 S. mit 160 in den Text gedr. Abbildgn. u. e. Spectraltafel in Farbendruck. 7., verb. u. verm. Aufl. Freiburg i. Br. Herder. 1880. 3,60 M.

Diese neue Auflage ist mit einigen gelegentlichen Verbesserungen versehen, so haben die Arbeiten von Cailletet und Pictet Berücksichtigung gefunden u. A. — Welche Verbreitung das vorzügliche Buch haben muß, ist daraus zu entnehmen, daß es an 31 preußischen Realschulen und einem Gymnasium eingeführt ist, wie Referent der Zeitschrift für das Realschulwesen (Wien, Hölder) entnimmt. Für den Lehrer der Chemie sind Lorscheid's Lehrbücher unentbehrlich.

105. **Prof. Dr. J. Lorscheid,** Lehrbuch der organischen Chemie. Mit 73 in den Text gedr. Abbildgn., 5 Tabellen u. 1 Tafel. 2., verb. Aufl. XII u. 262 S. Freiburg i. Br. 1880. Herder. 3,60 M.

Nach einem Zeitraum von drei Jahren (vergl. XXX. Bd. S. 188) ist abermals eine neue Auflage von diesem vorzüglichen Werke nöthig geworden. Sie ist um 6 Seiten Text und 6 Abbildungen bereichert, auch in einzelnen Abschnitten verändert und sorgfältig durchgesehen. Die Behandlung der chemischen Theorieen u. A. ist in die Einleitung verlegt, ein kleiner Uebelstand bei gleichzeitiger Benutzung verschiedener Auflagen. Die Terpene, ätherischen Oele und Kampherarten sind zu den aromatischen Körpern gesetzt worden und ein Abschnitt über Van t'Hoffs' Anschauungen bezüglich der Structur der Materie fand Aufnahme, welcher die Lagerung der Atome nicht wie die Structurformeln auf eine Ebene beschränkt und daher ein körperliches Bild der Atomgruppirung anstrebt.

Dem Lehrer und dem Studirenden, welcher weiter strebt, als die Ziele der Schulen meist reichen, kann man kaum ein besseres Werk empfehlen für das Studium des Gegenstandes.

106. **Max Rosenfeld,** Erster Unterricht in der Chemie für die unteren Classen der Mittelschulen. 150 S. mit 26 in den Text gedr. Holzschn. Prag 1880. Tempsky. 1,80 M.

Der Verfasser will unter Beibehaltung des systematischen Unterrichtes vermeiden, daß fortwährend beim Unterrichte vorgegriffen werden müsse. Zugleich ist er bestrebt, auf allen Stufen des Unterrichtes gleichmäßig Experimente einzuschalten. Die Durchsicht des kleinen Buches läßt eine zweckmäßige Auswahl des Lehrstoffes erkennen, auch mit der Reihenfolge des Lehrstoffes kann man sich befreunden. Die Art und Weise, die Experimente in nutzbringender Weise zu verwenden, ist gut, hie und da selbst neu. Theoretische Speculationen sind aufgenommen, manchmal wohl etwas zu viel, wie auch einige sonstige Partieen etwas breit angelegt sind. Das Werkchen ist daher für den Unterricht verwendbar. Einige Errata und unklare Stellen sind bei einer wiederholten Auflage leicht auszubessern.

107. **Dr. A. Kauer,** Dir., Prof., Elemente der Chemie (gemäß den neuen Ansichten) für die unteren Classen der Mittelschulen. 6. Aufl., nach dem vom k. k. Ministerium aufgestellten Normal-Lehrplane umgearbeitet. 186 S. mit 22 Holzschnitten. Wien 1880. A. Hölder.

Diese fast völlig umgearbeitete Auflage beginnt mit Lösungserscheinungen, bespricht dann Oxydationserscheinungen in der Luft und darauf erst den Sauerstoff und die übrigen Elemente. Es wird besonders Gewicht gelegt auf die Experimente, welche im Anfange sehr ausführlich beschrieben sind. Auch im weiteren Verlaufe sind viele Partieen ganz verändert, so daß nur schwer die früheren Auflagen daneben zu verwenden sind. Abgesehen von diesem Uebelstande hat das Werkchen unzweifelhaft gewonnen und sich den veränderten äußeren Verhältnissen accommodirt.

108. **Emil Postel,** Kleine Chemie insbes. für Seminaristen, sowie f. angehende Landwirthe u. Gewerbtreibende. 8. Aufl. 136 S. mit in d. Text gedr. Holzschnitten. Langensalza 1879. Greßler. 1 M.

Schon an anderer Stelle hatte Referent Gelegenheit, frühere Auflagen dieses Werkchens als im Ganzen brauchbar zu bezeichnen, wenn es auch kleine Mängel aufzuweisen hatte, und zu bestätigen, daß die neueren Auflagen manche Verbesserungen erkennen lassen. Einzelne Errata ziehen sich aber bis in die neueste Auflage. So ist unter den Bestandtheilen des Crownglases Calcium vergessen (oder mit Kalium verwechselt), in dem Abschnitte über Luft wird „Kohlendunst“ neben Kohlenoxyd genannt, mephitische Dünste neben Miasmen, und diese werden sämmtlich Gase genannt; es wird von bleiischen Ausdünstungen gesprochen, statt von bleihaltigem Staub u. s. f.

109. **Dr. Fr. Rüdorff,** Grundriß der Chemie für den Unterricht an höh. Lehranstalten. 7. Aufl. VIII u. 284 S. mit 37 Holzschn. im Texte u. e. Spectraltafel. Berlin 1880. H. W. Müller. 3,70 M.

Diese neue Auflage ist gegen die dem Referenten zur Vergleichung vorliegende fünfte um einige Seiten vermindert, durch engeren Druck aber doch in der Stoffmenge hie und da bereichert.

Das Buch enthält eine gedrängte Darstellung der Wissenschaft für höhere Schulen nach der allgemein üblichen Form. Es soll als Leitfaden für einen auf Belegstücke und Experimente gestützten Unterricht dienen. In einer kurzen Einleitung wird zuerst das Wesen der Chemie gekennzeichnet und dann sogleich zu der Betrachtung des Sauerstoffes und der Metalloide, Metalle und schließlich der organischen Verbindungen übergegangen. Die wichtigsten Gesetze der Wissenschaft werden gelegentlich bei den Metalloiden eingefügt. Die Betrachtung der Metalle beginnt wieder mit einer Einleitung. Technische Processe werden gelegentlich besprochen. Die selteneren Elemente werden nicht behandelt. Die organische Chemie beginnt mit den wesentlichsten theoretischen Erläuterungen, sie bespricht Cyan, organische Säuren, Alkohole, Alkaloide, Zucker und zuckerbildende Stoffe, Aetherische Oele und Harze, Farbstoffe und Thierstoffe, — theoretische Betrachtungen sind auf ein Minimum beschränkt. Angehängt sind einige Beispiele über Maßanalyse, ausführliche Capitel über Schießpulver, Glas, Thonwaaren, Leuchtgas, Seife, Stöchiometrische Aufgaben und wichtige Tabellen.

Das vorzüglich durchgearbeitete Buch eignet sich sehr wohl zum Unterrichte der Chemie, besonders wenn es auf Bildung für das praktische Leben ankommt.

110. **Dr. Fr. Rüdorff,** Anleitung zur chemischen Analyse für Anfänger, besonders f. d. Unterricht an Real- u. Gewerbeschulen. 46 S. 8. 6. Aufl. Berlin 1880. H. W. Müller. 60 Pf.

Ein recht praktisches Hilfsbuch für die praktischen Arbeiten der Schüler in dem Laboratorium, das sich im Wesentlichen an den von Will und Fresenius eingeführten Gang hält, aber durch Beschränkung auf eine geringere Anzahl von Stoffen dem Anfänger weniger Schwierigkeiten macht, als die im Laufe der Zeit für den ersten Unterricht zu ausführlich gewordenen, sonst so vorzüglichen Lehrbücher des genannten Verfassers.

111. **Dr. K. List,** Leitf. f. d. Unterricht in der Chemie, besonders für Gewerbe-, Real- u. Bürgerschulen. I. Theil. Unorganische Chemie. 5., verb. Aufl. XI u. 192 S. Heidelberg 1880. C. Winter. 1,80 M.

Das praktische kleine Buch ist in der neuen Auflage soweit verändert worden, daß die neuen Anschauungen aus der Chemie in den Vordergrund getreten sind. Aeltere Formeln sind nur noch daneben beigefügt, um das Lesen älterer Bücher zu erleichtern. Theoretische Reflexionen sind übrigens thunlichst vermieden, doch wurden einige Paragraphen durch die Grundlegung der neueren Theorieen etwas verändert. Im Wesen blieb das Werkchen sich gleich und ist nach wie vor für den gewerblichen und technischen Unterricht, also an den auf dem Titel bezeichneten Anstalten verwendbar.

112. **R. Waeber,** Lehrbuch der Chemie, mit besonderer Berücksichtigung der Mineralogie u. chemischen Technologie. VIII u. 205 S. mit 128 in den Text gedr. Abbildgn. 3. Bearbeitg. Leipzig. Hirt & Sohn. 2,50 M.

Ueber dieses Buch hat Referent sich im XXVIII. Bande (S. 177) des Jahresberichtes ausführlich ausgesprochen. Die neue Bearbeitung ist in mehreren Stücken zum Vortheile des Werkchens verändert worden. Schon äußerlich präsentirt sich der Text durch Vermeidung der früheren orthographischen Ungewöhnlichkeiten weit besser. Es ist die organische Chemie völlig umgearbeitet und zu einer vorzüglichen Darstellung dieses Lehrstoffes geworden, zwar in demselben Sinne und Ausmaße wie früher, aber ganz den Anschauungen der modernen Chemie angepaßt. Die technologischen Abschnitte, ein großer Vorzug des Buches, sind ebenfalls, wo nöthig, verbessert. Daß Arsen und Antimon zu den Metalloiden gesetzt wurden, läßt sich billigen, wenn es auch nicht gerade nöthig war. Ein Abschnitt über Conservirung der Nahrungsmittel wurde angehängt. Wenn daher Referent sich schon früher günstig über das Werkchen aussprechen konnte, kann er dies mit Berücksichtigung der wesentlichen Verbesserungen jetzt in weit höherem Grade.

113. **Dr. Ferd. Fischer,** Leitfaden der Chemie u. Mineralogie. 2., verm. u. verb. Aufl. 236 S. mit 224 in den Text gedr. Abbildgn. Hannover 1880. Hahn'sche Buchhdlg. 2,80 M.

Von der ersten im Jahresberichte (XXVI. S. 234) rühmlichst erwähnten Auflage unterscheidet sich die vorliegende durch einige nicht unwesentliche Verbesserungen, insbesondere einen Abschnitt über Elemente und Verbindungen, es sind etwa 30 Abbildungen hinzugekommen und der Text ist entsprechend erweitert. Zahlreiche Verweisungen im Texte erleichtern das Zurechtfinden. Der Lehrgang ist sehr praktisch. Von einfachen physikalischen Versuchen (Destillation, Auflösen u. a.) geht der Verfasser zu Verbrennungsversuchen und kommt auf S. 12 zum Wasserstoff und den übrigen Elementen. Ein nach der Stickstoffgruppe eingeschobener Abschnitt belehrt dann über die Gesetze in der Chemie, beim Kohlenstoff wird der Verbrennungsproceß, beim Natrium die Maßanalyse u. s. f. behandelt. Es folgen analytische Tafeln, stöchiometrische Aufgaben in großer Zahl, Krystallographie (auf Grundlage trigonometrischer Kenntnisse). Die Mineralien werden dann nach chemischer Zusammensetzung geordnet und analytische Tafeln zum Bestimmen derselben beigefügt. Ein kleiner Abschnitt über Geologie und Petrefactenkunde und einige Hauptabschnitte aus der organischen Chemie vollenden das praktisch angelegte, recht brauchbare Werkchen.

114. **M. Schlichting**, Chemische Versuche einfachster Art, ein erster Cursus in der Chemie f. höh. Schulen u. z. Selbstunterricht, ausführbar ohne besondere Vorkenntnisse u. mit möglichst wenigen Hilfsmitteln. 7. Aufl. m. e. organ. Theile nach d. neueren chem. Ansichten u. mit Berücksichtigung der den Schulen vorgeschriebenen Orthographie bearbeitet von **A. Wilke.** XVIII u. 299 S. mit 17 Abbildgn. in Holzschn. Kiel 1881. E. Homann. 2,60 M.

Dieses schon zu wiederholten Malen lobend im Jahresberichte erwähnte Werkchen ist kein eigentliches Schulbuch. Es soll den Lehrer und den Jünger der Wissenschaft vertraut machen mit der Anstellung von chemischen Versuchen und ist dazu in ganz vorzüglicher Weise geeignet, da alle zum Gelingen der Versuche nöthigen Umstände genau beschrieben, die nöthigen Gewichtsmengen und eine Menge weiterer Winke angegeben sind, welche den Lehrer aufmerksam machen auf die Ausnützung der Versuche zu pädagogischen Zwecken.

115. **V. A. Poulsen**, Botanische Mikrochemie. Eine Anleitung zu phytohistologischen Untersuchungen. Zum Gebr. f. Studirende. Aus dem Dänischen unter Mitwirkg. des Verfassers übersetzt von **Carl Müller.** 83 S. Cassel 1881. Th. Fischer. 2 M.

Das recht praktische Werkchen gibt Anleitung zur Anfertigung und zum Gebrauche der bei mikroskopisch-botanischen Untersuchungen verwendbaren Reagentien. Es belehrt über die Einlegemittel und Einkittmassen, welche bei der Darstellung von Präparaten verwendet werden, und über die Reactionen, an denen die verschiedenen Pflanzenbestandtheile sich erkennen lassen. Die vom Verfasser theils nach eigenen Untersuchungen, theils mit Benützung zahlreicher Werke ausgeführte Zusammenstellung gibt auf das Gewissenhafteste die benutzten Quellen an und dient daher nicht nur als bequemes Hilfsmittel bei mikroskopisch-botanischen Arbeiten, sondern kann auch dem Leser bei tiefergehendem Interesse zur Orientirung dienen.

116. **Marie Clima**, Haushaltungskunde. Ein Lehr- u. Lesebuch f. Lehrerinnen, Bildungsanstalten u. höh. Töchterschulen. 5., verb. Aufl. 135 S. Wien 1881. Pichler's Witwe & Sohn. 1 M.

Schon durch eine Reihe von Auflagen in Schulen verbreitet, hat sich das vorliegende Werkchen einen guten Namen erworben. Es behandelt die chemischen und physikalischen Processe, welche im Hause vorkommen, schildert aber auch alles Uebrige, was einer Hausfrau zu wissen gut ist, spricht über Pflege der Kinder, der Gesundheit, über Kleidung, Heizung, Beleuchtung u. s. f. Die neue Auflage ist gegenüber der dem Referenten zur Vergleichung vorliegenden dritten Auflage mehrfach verbessert und klarer geschrieben, so daß dieselbe um so mehr ihrer Bestimmung zum Unterrichte entspricht.

IV. Mathematik.

Bearbeitet
von
Jos. Haberl,
Professor in Wien.

Vorbemerkungen.

Im Nachstehenden verzeichnen wir wieder die in letzterer Zeit erschienenen Publicationen der mathematischen Schulliteratur. Manches Treffliche wird geboten, mancher Fortschritt ist bemerklich; aber auch Fehlerhaftes und Unmethodisches muß leider mit in den Kauf genommen werden. Möchten es doch Jene unterlassen, Bücher zu schreiben, welche dazu keinen Beruf haben! Wer einem so vielfach bearbeiteten Gebiete noch immer Neues abgewinnen will, muß ein ganz besonderer Kenner desselben sein; es ist eine müßige Redensart, von nicht gedeckten Bedürfnissen zu sprechen; vorerst ist es Pflicht eines jeden Autors, in der Literatur des Faches, in dem er zu schreiben gedenkt, gehörige Umschau zu halten.

Nach wie vor ist die Arithmetik — vom Methodischen abgesehen — weniger der Modernisirungssucht unterworfen als die Geometrie. Doch wollen wir diesmal eine Methode des Cubikwurzelausziehens besprechen, die zwar nicht neu, aber fast gänzlich unbekannt ist. Vielleicht ist es doch möglich, mit der in Deutschland üblichen Methode ganz zu brechen und dafür Einfacheres zu setzen. Es bedarf nur einer ernstlichen Probe.

„Wenn die Bedeutung des Rechenunterrichtes im Allgemeinen eine zweifache, nämlich eine formale und materiale ist, so muß dieselbe natürlicherweise auch schon beim ersten Rechenunterricht fort und fort im Auge behalten werden. Was den formalen Zweck des Rechnens anlangt, so ist ja klar, daß es sich zuerst und zumeist an den Verstand richtet. Nicht nur der gesammte Lehrstoff dieses Unterrichtsgegenstandes gehört in das Gebiet der abstracten Vorstellungen, sondern auch das durch Rechnen Gewonnene, die Ergebnisse, die Resultate sind wieder abstracte Vorstellungen. Wer aber durch abstracte Begriffe wieder ein abstractes Gebilde, welches die ersten zur Voraussetzung hat, zu Stande bringen will, kann dies nur auf dem Wege des intensivsten Denkens erreichen. Uebung macht den Meister; so auch hier. Uebung im Rechnen ist Uebung im Denken; die Meisterschaft in Einem setzt eine Capacität, wenn nicht Meisterschaft, im Anderen voraus. Läßt der Lehrer den hier angedeuteten Gesichtspunkt auf

irgend einer Stufe des Rechenunterrichtes außer Acht, so wird er die üblen Folgen: Mißmuth, Unaufmerksamkeit, Zerstreutheit, Unklarheit der Schüler schon auf der folgenden Stufe fühlen müssen. Aber sollte der Rechenunterricht nicht auch Einfluß auf das Gemüth und die Sittlichkeit ausüben? Ganz gewiß! Der Verfasser kann sich mit der Meinung, daß der Rechenunterricht „so wenig gemüthlich sei und daß ihm eine gewisse Kälte beiwohne", durchaus nicht einverstanden erklären. Trifft dies aber wirklich in manchen Schulen zu, so ist nicht eine etwaige Eigenthümlichkeit des Rechnens überhaupt, sondern eine „eigenthümliche" oder um klarer zu sein, eine ungeschickte Behandlung dieses Unterrichtszweiges der Grund hiefür. Es ist wohl kaum fraglich, wer in diesem Falle mehr zu bedauern ist, ob der Lehrer, der sich in den Rechenstunden „abquält", oder der Schüler, der sich auch abquält und — nichts lernt. Die abstracten Zahlenvorstellungen, die so gerne dürre Ziffern, trockene Zahlen, geistige Folterwerkzeuge genannt werden, gewinnen auch bei der kleinsten Aufgabe in dem Geiste des Kindes unter der verständigen Anregung des Lehrers eine lebendige Gestalt. Man sehe sich doch nur einen kleinen Rechner, eine rechte „Quecksilbernatur" nach einer gegebenen Aufgabe an. Wie blitzt sein kleines Auge auf einen Punkt, wie wehrt er mit seinen Händen und Füßen jede Störung von sich ab, bis er das vorgeführte geistige Gebilde durchschaut, vollkommen erkannt — und mit strahlender Freude dem Lehrer seine Entdeckung, sei sie auch noch so klein, mitgetheilt hat! Wie unruhig ist der kleine Schüler, wenn durch irgend eine Störung das Bild, das er mit seinem geistigen Auge beinahe erfaßt hatte, verscheucht wird? Nun ist das „ungemüthlich"? Ist da beim Rechnen „Kälte zu spüren"? Nein! Jedenfalls hat der Rechenunterricht bedeutenden Einfluß auf das muthige Selbstvertrauen, auf die Umsicht und Besonnenheit in den Entschließungen, auf Ausdauer und Treue im Handeln und auf den Wahrheitssinn des Schülers." (H. Volkmann: Der Rechenunterricht auf der Unterstufe der Volksschule.)

Die bisherige Methode des Cubirens und Radicirens zur 3. Wurzel leidet, wie allgemein bekannt, an einer gewissen Zerrissenheit in der ganzen Rechnungsanlage, und jeder Lehrer weiß aus Erfahrung, daß es nur sehr schwierig ist, auch nur einigermaßen eine gewisse Ordnung in die sämmtlichen, sehr zahlreichen Nebenrechnungen zu bringen. Diese zu einem einheitlichen Mechanismus zu verflechten, sie von der Individualität des Rechners und dem größeren oder geringeren Grade der Rechenfertigkeit unabhängig zu machen, dazu ist die nachfolgende Methode, wie sie in englischen Lehrbüchern gehandhabt wird und dem englischen Mathematiker Horner zugeschrieben wird, ganz ausgezeichnet, und die Thatsache, daß sie fast nie in deutschen Lehrbüchern auftritt, eine geradezu verblüffende. Häufig wird auf das Cubikwurzelausziehen überhaupt weniger Gewicht gelegt, andererseits hält man die englische Methode für zu schwierig, eine Behauptung, die aber nicht gerechtfertigt ist. Denn eine unparteiische Prüfung und Vergleichung des üblichen Verfahrens mit dem Horner'schen, spricht in jeder Beziehung zu Gunsten des Letzteren.

Die Grundlage des Verfahrens bildet einzig eine passende Transformation des Ausdrucks: $(a + b)^3 = a^3 + 3a^2b + 3ab^2 + b^3$, der auch in nachfolgender Form geschrieben werden kann:

$$(a + b)^3 = a^3 + [3a^2 + (3a + b) b] b$$

d. h. doch nichts Anderes, als man stelle sich drei Colonnen auf. Die erste (I) enthält den Cubus des 1. Theiles, die zweite (II) das dreifache Quadrat des 1. Theiles, die dritte (III) den 3fachen 1. Theil.

An 3a wird b angehängt, (3a + b) mit b multiplicirt und zu $3a^2$ gesetzt und addirt; die so entstehende Summe $3a^2 + (3a + b) b$ wird gleichfalls mit b multiplicirt und zu a^3 addirt. Also ist das Schema folgendes:

I	II	III
a^3	$3a^2$	$3a$
$\underline{[3a^2 + (3a + b) b] b}$	$\underline{(3a + b) b}$	$3a + b$
$(a + b)^3$	$3a^2 + (3a + b) b$	

Der Kernpunkt der Methode liegt in der leichten Bestimmung des 3fachen Quadrates des 1. Theiles, dieser mag ein- oder mehrtheilig sein. Zu dem Behufe betrachten wir ein Trinom. $(a + b + c)^3 = (\overline{a + b} + c)^3$, d. h. wir nehmen vorerst (a + b) als ersten Theil, so stellt sich die Rechnung nach der obigen Regel folgendermaßen:

I	II	III
a^3	$3a^2$	$3a + b$
$\underline{[3a^2 + (3a + b) b] b}$	$\underline{(3a + b) b}$ . . . (α	$3 (a + b) + c$
$(a + b)^3$	$3a^2 + (3a + b) b$ . . . (β	
$\underline{\{3 (a + b)^2 + [3 (a + b) + c] c\} c}$	$\underline{b^2}$	
$(a + b + c)^3$	$3 (a + b)^2$	
	$\underline{[3 (a + b) + c] c}$	
	$3 (a + b)^2 + [3 (a + b) + c] c$	

Hat man den Cubus von (a + b) gebildet, so erübriget, um obige Regel consequent beizubehalten, nur noch die Bestimmung von $3 (a + b)^2$ (denn $(a + b)^3$ hat man bereits, 3 (a + b) ist ohne Schwierigkeit in der dritten Colonne aufzuschreiben); zu dem Zwecke schreibe man in die mittlere Colonne das Quadrat des 2. Theiles, b^2, und addire die Posten (α, (β und b^2, so gibt die Summe derselben $3 (a + b)^2$, und wiederhole das frühere Verfahren.

Der Vorgang ist damit für beliebig viele Theile eines zu potenzirenden Polynoms dargethan. Wenden wir das auf Zahlenbeispiele an.

$57^3 = (50 + 7)^3 = ?$

	I	II	III
	125 . . .	75 . .	15 .
	$\underline{60193}$	$\underline{1099}$	7
$57^3 =$	185193	8599	

Da 5 einen Zehner bedeutet, so kommen an den Cubus von 5 sofort 3 Nullen (Punkte), an das 3fache Quadrat 2 Nullen, an das 1fache 1 Null.

$364^3 = (360 + 4)^3 = ?$

27 . . .	27 . .	9_6
19656 . . .	576	108_4
1572544	3276	
$364^3 = 48228544$	36	
	3888 . .	
	4336	
	393136	

$2743^3 = (2740 + 3)^3 = ?$

8 . . .	12 . .	6_7
11683 . . .	469	81_4
887824 . . .	1669	822_3
67642407	49	
20638466407	2187 . .	
	3256	
	221956	
	16	
	225228 . .	
	24669	
	22547469	

Beim Wurzelausziehen werden dieselben 3 Colonnen angelegt, die 1. bildet den gegebenen Radicand (Cubus), die 2. Colonne wird der 3fachen Quadrate wegen gebildet, das sind die Divisoren, und endlich kommen in die 3. Colonne die 3fachen Theile der jeweilig gefundenen Wurzel. Der wesentliche Unterschied besteht jetzt darin, daß die nach dem erläuterten Verfahren erhaltenen Posten der 1. Colonne nicht addirt, sondern vom gegebenen Radicand, bezw. den erhaltenen Theilradicanden abgezogen werden, bis die Operation von selbst abschließt, oder jener Grad von Genauigkeit erzielt wurde, der eine Fortsetzung des Verfahrens überflüssig macht.

Es sei $\sqrt[3]{20638466407}$ zu bestimmen.

$\sqrt[3]{20,638,466,407} = 2743.$

	II		III
8			
126,38	12 . .	$(3 . 2^2)$	6_7
9554,66	469		81_4
676424,07	1669		822_3
0.	49		
	2187 . .	$(3 . 27^2)$	
	3256		
	221956		
	16		
	225228 . .	$(3 . 274^2)$	
	24669		
	22547469		

Der Unterricht in der Geometrie wird häufig noch in zu abstracter Form geleitet, die Anschauung zu sehr vernachlässigt oder in den Hintergrund gedrängt.

„Seitdem Pestalozzi's Princip der Anschauung in der neueren Pädagogik zur unbestrittenen Herrschaft gelangt ist, versteht es sich von selbst, daß

1. der Unterricht in der Raumlehre überall von der Anschauung ausgehen muß.

„„Nichts befindet sich in unserer Erkenntniß, was nicht zuvor in unserer sinnlichen Wahrnehmung war."" (Comenius.)

„„Man führe also dem Anfänger zuerst die geometrischen Gebilde in concreter Gestalt vor die Seele, lasse die Schüler schauen, tasten, messen, theilen, zusammensetzen und führe sie von der Anschauung zum Begriff, von der Erfahrung zum Lehrsatz, vom Lehrsatz zu seinen Folgerungen, vom Concreten zum Abstracten."" (Kehr.)

2. Beim Unterricht in der Raumlehre muß die entwickelnde Lehrform in Anwendung kommen.

Der Schüler muß durch Fragen angeleitet werden, „„die wesentlichen, die gleichen und abweichenden Merkmale der ihm vorgeführten Gebilde aufzusuchen und zu einem Begriffe zusammenzufassen, oder aus der Uebereinstimmung gewisser an einzelnen concreten Fällen durch Messen, Probiren, Berechnen u. s. w. gefundenen Resultate einen allgemeinen Satz, eine Regel abzuleiten."" (Blancke.)

3. Der Unterricht in der Raumlehre muß praktisch sein.

„„Ueberall, wo es nur möglich ist, verbindet der bildende Unterricht Erkennen und Einsehen mit Nachbilden und Darstellen, Wissen mit Können, Theorie mit Praxis. Dazu bietet die Raumlehre unzählig viele Gelegenheiten dar; ja sie kann der Nachbildungen und Darstellungen gar nicht entbehren. Alles, was an Körpern und Flächen Räumliches beobachtet wird, wird auf einer Fläche nachgebildet: Punkte, Linien, Winkel, Figuren und endlich die Körper selbst, ihre Umrisse, Formen und Netze. Der Schüler wird nicht nur in der genauen Zeichnung der Figuren geübt, sondern er verfertigt auch aus Pappe, Thon oder Holz wenigstens die regelmäßigen Körper. Was er äußerlich geschaut hat, stellt er in Zeichnungen und Bildern dar. Er lernt den Gebrauch des Lineals, des Zirkels, des Winkels und des Transporteurs. So verbindet sich überall in der Raumlehre die Anschauung mit der Nachbildung und Darstellung."" (Diesterweg.) (Raumlehre für Volks- und Fortbildungsschulen von A. Braun.)

Diese Zielpunkte sind in der That nothwendig und meist als richtig anerkannt.

Ueber den materiellen und formalen Nutzen spricht sich Kehr in seiner „Praktischen Geometrie für Volks- und Fortbildungsschulen" folgendermaßen aus:

„Die Geometrie hat, wie jede andere Wissenschaft, ihren formalen und materialen Werth. Der materiale Nutzen der Geometrie für das Volk zeigt sich besonders in den Geschäften des bürgerlichen Lebens; denn die meisten bürgerlichen Gewerbe fußen auf mathematischen Lehren. Will

der Maurer den cubischen Inhalt einer Mauer und daraus die Quantität der dazu erforderlichen Baumaterialien berechnen; will der Zimmermann ein Haus bauen, den Bauriß mit Kostenanschlag fertigen; will der Schreiner den Cubikinhalt eines Bloches und dessen Werth berechnen; will der Böttcher oder Klempner bestimmen, wie groß die zu fertigenden Gefäße werden sollen, damit sie eine bestimmte Quantität Flüssigkeit fassen; will der Schmied oder der Schlosser, der Maschinenbauer oder der Drechsler, der Tüncher oder der Glaser 2c. 2c. die gefertigten oder zu fertigenden Arbeiten berechnen und zeichnen: so sind ihnen, wie allen Handwerkern, welche in Holz, Stein, Metall 2c. arbeiten, geometrische Kenntnisse unentbehrlich, da außerdem durch unzuverlässiges Probiren Material, Geld, Zeit und kostbare Arbeitskraft vergeudet wird. Aber nicht allein dem Handwerker, sondern auch dem Landmanne muß es wünschenswerth sein, die Kenntniß der mathematischen Elemente zu besitzen. Der strebsame Landwirth empfindet den Mangel solcher Kenntnisse sehr schmerzlich, wenn er nicht im Stande ist, die Größe eines Ackerstückes, einer Wiese, eines urbar zu machenden Platzes und daraus den Ertrag und Werth desselben zu bestimmen, oder den Kostenbetrag eines Abzugsgrabens, einer Drainirung, eines auszustechenden Teiches 2c. berechnen zu können. Bei den Anforderungen der Gegenwart sollte überhaupt jedem nur einigermaßen Gebildeten diese wissenschaftliche Grundlage nicht fehlen.

Noch höher als der materiale Nutzen ist aber die durch die Geometrie erzeugte formale Bildung anzuschlagen; denn der geometrische Unterricht weckt den Formensinn, schärft den Geist für Ebenmaß und Regelmäßigkeit und behütet den Menschen vor einem gedankenlosen und gleichgiltigen Anschauen der Dinge; er hellt den Geist auf, schärft den Verstand, weckt das Nachdenken, bildet den Sinn für Wahrheit, Gründlichkeit und Ordnung, und gibt dem Menschen Sicherheit im Urtheilen und Schließen, Festigkeit und Halt im Leben. Gegen die „neuere Geometrie“, die sich in wissenschaftlicheren Werken immer mehr vordrängt, werden von tüchtigen Pädagogen fort und fort Dämme aufgerichtet, d. h. man läßt es an wohlgemeinten, abwehrenden Mahnungen nicht mangeln. So sagt Friedr. Rindt in seinem Lehrbuche: Die Elemente der Mathematik: „Die neuerdings vielfach mit Beifall aufgenommenen Bestrebungen, die Methode und die Anschauungen der sogenannten neueren, synthetischen Geometrie schon in die ersten Anfänge des mathematischen Schulunterrichtes einzuführen, halte ich für bedenklich. Gewiß entstehen dadurch Lehrbücher, welche mehr den Eindruck wissenschaftlicher Eleganz machen, aber diese letztere wird gewonnen auf Kosten eines fundamentalen didaktischen Princips, und so entsteht die Gefahr, daß die Erfolge des Unterrichtes geschädigt werden. Denn während der Universitätslehrer bei seinen Vorträgen nur die Aufgabe hat, das wissenschaftliche System in möglichster Vollkommenheit und Eleganz vorzuführen, hat der Schulunterricht zugleich den geistigen Standpunkt seiner auf verschiedenen Altersstufen stehenden Schüler zu berücksichtigen, die er erst allmälig zur Befähigung für wissenschaftliche Studien heranbilden soll. Diese Aufgabe aber erfordert unbedingt den

Gang vom Besonderen zum Allgemeinen; für frühe Abstractionen, selbst wenn sie dem Erwachsenen als leicht erscheinen, ist der Anfänger oft ohne Verständniß. Es ist sehr zu befürchten, daß eine in neuerer Zeit in zahlreichen, verschiedenartigen Schriften hervorgetretene einseitige Richtung, so berechtigt sie auch auf ihrer Seite erscheinen mag, dazu beitragen werde, die in den letzten Jahrzehnten mühsam errungenen Erfolge mathematischer Didaktik wieder in Frage zu stellen und die kaum überwundene Meinung von dem schon für die Elementarmathematik erforderlichen eigenartigen mathematischen Talent auf's Neue aufleben zu machen. — Auch der volle sachliche Inhalt der neueren Geometrie kann unter den obwaltenden Verhältnissen auf unseren Schulen nicht Lehrgegenstand sein; dazu ist derselbe zu reich, die zugemessene Zeit zu knapp."

Literatur.

a. Arithmetik.

1. Zum Kopf- und schriftlichen Rechnen.

1. **K. Backhaus,** Sem.-Lehrer, Rechenfibel f. deutsche Volksschulen. 2., verb. Aufl. Bielefeld 1880. Velhagen u. Klasing. 58 S. Kart. 35 Pf.

Das elementare Rechnen ist hier in correcter Durchführung zur Anschauung gebracht. Einfach und klar reiht sich organisch Uebung an Uebung, und vermag auf diese Weise eine gute Grundlage zu geben.

2. **C. Hecht,** Hauptlehrer, Rechenaufgaben f. Schüler in Mittel- u. mehrclass. Volksschulen. 1. Heft 40 S. 25 Pf.; 2. Heft 32 S. 20 Pf. Mühlhausen i. Th. Heinrichshofen.

Das erste Schuljahr bewegt sich im Zahlenkreis 1—100 und behandelt Addition, Subtraction und Multiplication. Das 2. Heft bringt auch die Division und erweitert den Zahlenkreis allmälig bis 1000. Beide Hefte sind recht gut und werden sich im Unterrichte wohl bewähren.

3. **J. Terlinden,** Sem.-Lehrer, Rechenfibel f. d. Beschäftigung der Schüler in den Zahlenkreisen 1 bis 10, 1 bis 20 u. 1 bis 100. Neuwied 1881. Heuser. 66 S. 40 Pf.

Der Verfasser setzt voraus, daß der nach dieser Fibel unterrichtende Lehrer sein Handbuch des Rechenunterrichtes I. Theil kenne. Wesentliche Besonderheiten hat aber dieses Büchelchen nicht und dürfte wohl für den kundigen Lehrer verständlich genug sein. In dem Handbuche des Rechenunterrichtes hat der Verfasser die Ansicht ausgesprochen, daß es nicht nothwendig sei, den Kindern auf der untersten Stufe des Rechenunterrichtes ein Uebungsbuch in die Hände zu geben. Wenn er nun trotzdem ein solches veröffentlichte, so begründet er dies nun durch vielfach geäußerte Wünsche von Lehrern an großen Unterclassen, welche zur stillen Beschäftigung der einen Abtheilung während des mündlichen Unterrichtes bei der anderen gerne ein solches Büchlein hätten. Und nun wünschen wir nur noch, daß sie damit zufrieden seien.

4. **Ant. Brenner,** Präparandenlehrer, Meth. geordnete Aufgaben f. d. Rechnen mit gleichmäßiger Berücksichtigung des Kopfrechnens u. schriftl. Rechnens. 7 Hefte. Regensburg 1880. Coppenrath. 1,55 M.

In diesen sieben Heften wird das arithmetische Pensum der Volksschule von den ersten Elementen (Auffassen der Zahlen) mit Einschluß einiger Flächen- und Körperberechnungen, vollständig durchgeführt. Die sachlichen Erklärungen sind correct, die Textirung der Aufgaben eine klare und der Sache vollkommen angemessene. Diese Hefte dürften mit viel Aussicht auf Erfolg in Schulen verwendet werden. So viele derartige Sammlungen auch bestehen; die vorliegende reiht sich den besseren derselben an.

5. **A. Berthelt** u. **K. Petermann,** Aufgaben z. Tafelrechnen in 4 Heften. Für die Volksschule bearb. 1. Heft, 32 S. (geb.) 20 Pf.; 2. Heft, 36 S. 20 Pf.; 4. Heft, 56 S. 30 Pf. Leipzig 1880. Klinkhardt.

Das 1. Heft bringt Uebungen in drei Stufen: Zahlenraum 1—10, 1—20, 1—100. Zahlenbilder (Punkte und Striche) finden in mäßiger Weise Verwendung. Nachdem allgemein die Multiplication nicht nur durch ein liegendes Kreuz (×), sondern auch durch einen Punkt (.) angedeutet zu werden pflegt, so hätte der Verfasser auf letztere Bezeichnung Rücksicht nehmen können. So schreibt er (S. 7) 10 + 2 . 5 . 8 . 4 . 9 . 6 . 3 . 7 . 1 = und es sieht aus, als ob 10 um das Product aus 2 × 5 × 8 . . . . vermehrt werden sollte, während der Verfasser nur meint, 10 sei um 2, oder 5, oder 8 u. s. f. zu vermehren. S. 15: „Setze bei den folgenden Zahlen so viel Einer hinzu, als zum nächsten Zehner fehlen! 9 . 6 . 8 . 5 . 3 . 7 . 4 . 1 . 2 = ?" Es würden in allen diesen Fällen, an Stelle der Punkte besser Komma treten, dann ist jede Zweideutigkeit ausgeschlossen.

Das 2. Heft bringt Uebungen in zwei Abtheilungen. Zahlenraum 1—1000 und unbegrenzt. Das 3. Heft enthält Uebungen in den vier Species benannter Zahlen und im Bruchrechnen.

Im 3. Hefte sagt der Verfasser S. 29, im Exempel 13: „Mache $\frac{1}{2}$, 11, 12, 13, 14 mal kleiner!" eine Operation, die auf dieser Stufe gar nicht ausführbar ist, während übrigens auch nur gemeint sein kann: theile $\frac{1}{2}$ durch 11, 12, ... „Ida kauft $6\frac{2}{3}$ Pfd. Reis à 33 Pf." (S. 31, Exempel 32). Um mit Dritteln zu rechnen, dürften die Pfunde nach unseren heutigen Gewichtsmaßen sich nicht besonders empfehlen.

Das 4. Heft bringt die einfache Regeldetri, die Zinsrechnung, Discont-, Gesellschafts- und Mischungsrechnung; die zusammengesetzte Regeldetri und die Kettenregel. Den Schluß bilden noch geometrische Aufgaben. Bei der Discontrechnung muß man nach der auf S. 34 gegebenen Erklärung schließen, daß der Verfasser nur eine Art zu discontiren im Sinne hat, nämlich den Discont nach der Rechnung in 100 zu bilden, was aber, auch in ganz gewöhnlichen Fällen, nicht immer angeht. Ansonst ist viel und gutes Uebungsmaterial geboten, und kann die Verwendung dieser Hefte zum Schulgebrauche empfohlen werden.

6. **Ferd. Schneyer,** Sem.-Lehrer, Der erste Rechenunterricht mit Benutzung des Baukastens u. der Netztafel. Zum Gebrauch f. Elementarlehrer u. in der Familie. I. Heft, Zahlenraum 1—10. Mit 5 lithogr. Tafeln. 2. Aufl. Coburg 1879. Sendelbach. 32 S. 1 M.

Dieses recht treffliche Heftchen ist von dem Landesschulinspector Fr. Th. Heckenhayn auf's Wärmste den Lehrern befürwortet worden. Um den Begriff der Zahl entstehen zu lassen, verwirft er nicht mit Unrecht, wenn Bohnen, Fenster, Aepfel, Nüsse u. s. w. zum Zwecke der Veranschaulichung gewählt werden, schon aus dem Grunde, weil diese Dinge selten in der Unterrichtsstunde vorhanden sind. Dafür wird aber der Tillich'sche Rechenkasten empfohlen. Das vorliegende Schriftchen setzt sich in der That den Zweck den Tillich'schen Rechenapparat genau zu beschreiben und eine Anleitung zu geben, wie danach der erste Rechenunterricht gehandhabt werden soll. Der Tillich'sche Rechenkasten ist nichts Neues mehr und hat sich um die Verbreitung desselben Bräutigam, Seminarlehrer in Bielitz, Verdienste erworben. (Man sehe den 30. Jahrgang dieses Berichtes.)

Auch wir sind der Ansicht, daß dieses Anschauungsmittel bedeutende Dienste zu leisten vermöge. Jede Elementarschule sollte diesen Apparat besitzen. Indem wir recht gerne hierauf noch einmal zurückgekommen sind, möchten wir die Lectüre des citirten Schriftchens besonders jüngeren Lehrern sehr an's Herz legen und ihnen Versuche in der Richtung empfehlen.

7. **Gg. Geiß,** Lehrer, Rechenbuch. Methodisch bearb. Aufgabensammlung f. d. mündliche u. schriftliche Rechnen. 5 Hefte. Ausgabe B für 1- u. 2claff. Volksschulen. Darmstadt 1879. Ed. Zernin. à 40 Pf.

1. Heft: 60 S. Die vier Grundoperationen im Zahlenkreis 1—100. 2. Heft: 70 S. Zahlenkreis von 100—1000; unbeschränkter Zahlenkreis. 3. Heft: 52 S. Die vier Species mit ungleich benannten Zahlen. 4. Heft: 50 S. Die Bruchrechnung. 5. Heft: 106 S. Regeldetri; die bürgerlichen Rechnungsarten; Raumrechnen; Quadratwurzelausziehen.

Die Aufgaben in allen diesen Heften sind recht vortrefflich zusammengestellt und können für den Unterricht bestens empfohlen werden.

8. **B. Hoepfner,** Lehrer, Aufgaben zum Zifferrechnen. 7. Heft. Halle a. S. 1880. Buchh. d. Waisenhauses. 50 S. 36 Pf.

Der Inhalt dieses Heftes erstreckt sich auf Verhältnisse, Gleichungen, Procentbestimmungen, Gewinn- und Verlustrechnungen, Rabattrechnung, Zinsrechnung, Terminrechnung, Gesellschaftsrechnung, Mischungsrechnung und Raumrechnungen.

Wenn man einfache Verhältnisse reducirt, so dünkt es uns nicht richtig oder mindestens nicht zweckmäßig, von „Gleichungen" zu sprechen. Ist auch im allgemeinsten Sinne $a = b$ eine Gleichung, so wird der Verfasser gewiß wissen, was Jedermann eigentlich unter „Gleichungen" versteht. Sonst sind alle Beispiele einfach, sachlich und recht deutlich stylisirt. Am Ende ist ein kleines Täfelchen über Abkürzungen, dann Münzen, Maße, Gewichte und Zählarten angegeben. Das vorliegende Heftchen macht einen recht guten Eindruck.

9. **Fried. Kraucke,** Schulinsp., Arithmetisches Exempelbuch f. Schulen. 1. Heft: Exempel zu den 4 Grundrechnungen, einschließlich der Decimalbrüche. 103. Aufl. 156 S. 2. Heft: Exempel z. d. zusammengesetzten Rechnungsarten. 50. Aufl. Hannover 1880. Hahn. 75 Pf.

Beide Hefte sind vom Lehrerverein der Residenzstadt Hannover umgearbeitet. Daß durchweg auf die neue Münz-, Maß- und Gewichtsordnung des Deutschen Reiches Rücksicht genommen wurde, ist ganz selbstverständlich. Beide Hefte besitzen abgesonderte Antwortenhefte in 36. bezw. 29. Auflage. Mögen diese Bücher noch recht lange wirken und Gutes stiften.

10. **A. Fleischhauer,** Lehrer, Rechenbuch z. Gebrauch f. d. mündl. u. schriftl. Rechnen. Wittenberg 1880. Wunschmann. 20 Pf.

Da liegt uns nur das 1. Heft (39 S., 20 Pf.), sich über den Zahlenraum 1—10, 1—20 und 1—30 erstreckend, vor.

11. **O. Thieme** u. **A. Schlosser,** Rechenübungen f. Volksschulen. 5 Hefte, je 20 Pf. Dresden 1880. Alwin Huhle. 1. Heft: Zahlenraum 1 bis 20, 4. Aufl. 2. Heft: Zahlenraum 1 bis 100, 3. Aufl. 3. Heft: Zahlenraum 1 bis 1000, 5. Aufl. 4. Heft: Bruchrechnung. 4. Aufl. 5. Heft: Bürgerliche Rechnungsarten. 3. Aufl.

Die Einführung des Kindes in die Decimalrechnung beginnt schon im Zahlenraume 1—10. Im 2. Hefte nimmt der Verfasser bereits die Gelegenheit wahr zu einer vielseitigen gründlichen Durcharbeitung des Einmaleins und Einsineins. Im 3. Hefte wird das angewandte Rechnen mannigfaltiger; im 4. Hefte treten Wiederholungen auf und parallel die gemeinen und Decimalbrüche. Im 5. Hefte erscheint der unbegrenzte Zahlenraum; Procent-, Zins- und Gesellschaftsrechnung in eigenartiger Entwickelung. Den Schluß bildet die Bestimmung von Flächen- und Körperräumen; der Verfasser nennt dies Formenlehre. Der Eindruck, den diese sämmtlichen Hefte machen, ist ein guter.

2. Elementare arithmetische Rechenbücher.

12. **Wagner, L.,** Aufgaben zum schriftlichen Rechnen f. Fortbildungsschüler in Orten mit vorherrschend ackerbautreibender Bevölkerung. 2., vermehrte Aufl. Rochlitz 1880. Bode. 42 S. 25 Pf. Facitheft 15 Pf.

Dieses kleine, recht praktisch angelegte Heftchen zerfällt in zwei Theile. Der erstere bringt Aufgaben über die vier Species mit benannten Zahlen; Zins-, Procent-, Rabatt-, Discont- und Gesellschaftsrechnung. Zum Schlusse Flächen- und Körperberechnungen. Der zweite Theil erfüllt den eigentlichen Zweck und geht auf landwirthschaftliche Berechnungen ein. Der Inhalt ist: Bodenverbesserung, Bodenbearbeitung, Düngemittel, Werthsberechnung und Wirkung derselben, Aussaat und Pflege der Futtermittel, Futterrationen, Aufzucht der Thiere, Milchwirthschaft, Schäferei, Kostenberechnung der Arbeit, Reingewinn, Inventar, Hauptbuch.

Durch dieses Büchel ist Landschulen und landwirthschaftlichen Schulen ein vorzüglicher Dienst erwiesen; die rasche Folge der zweiten Auflage spricht für das Bedürfniß am deutlichsten. Landwirthe müßten übrigens noch ihr Votum abgeben, ob die auf Landwirthschaft Bezug habenden Daten der Wirklichkeit entsprechen.

13. **H. Dükker**, Die Ziffernrechnung mit ihrer Anwendung auf d. gesammte bürgerliche Rechnen f. d. unteren und mittleren Lehranstalten. Hildesheim 1880. August Lax. 80 S. 1 M.

Wenn man bedenkt, daß im vorliegenden Werkchen die Arithmetik vom Numeriren angefangen bis zum Potenziren und Radiciren mit Einschluß der Elemente der Buchstabenrechnung fortgeführt wird; der praktische Theil sich über sämmtliche bürgerliche Rechnungsarten erstreckt; endlich auch noch in einem Anhange Gleichungen gelehrt werden: so ist jeder Zweifel ausgeschlossen, daß die Behandlung dieses umfangreichen Stoffes auf nur 80 Druckseiten außerordentlich knapp sein müsse. Dabei rühmt der Verfasser noch, daß er namentlich die praktischen Rechnungen streng wissenschaftlich behandelt habe. Das wäre aber ein bedeutendes Kunststück, weil es anderen Autoren nur auf Hunderten von Seiten gelingt. Sehen wir uns die Sache etwas näher an.

„Wir haben nur 9 bis 10 einfache Ziffern" (§ 3). Es scheint also nicht bestimmt zu sein, ob wir 9 oder 10 Ziffern besitzen.

„Wird ein Factor n mal größer, so wird das Product n mal größer; wird ein Factor allein n mal kleiner, so wird das Product n mal kleiner" (§ 12). Aus den beigefügten Beispielen geht aber nicht hervor, daß ein Factor n mal g r ö ß e r gemacht wurde, sondern blos n fach oder n mal genommen wurde, was wohl einigen Unterschied bedeutet. Wenn a n fach genommen wird, so hat man $n.a$, wenn aber a n mal größer wird, so hat man $a + n.a = (n + 1).a$.

„Eine zusammengesetzte Zahl läßt sich leicht in ihre Primfactoren zerlegen, wenn man sie der Reihe nach durch die einfachen Primzahlen dividirt, so lange es geht, also so lange, bis der letzte Quotient selbst eine Primzahl ist" (§ 13). Hier entsteht die wichtige Frage, wie beurtheilt man den letzten Quotienten, wie erkennt man, ob er eine Primzahl ist? Darauf gibt das Büchel keine Antwort.

Gut ist es, daß der Verfasser (§ 16) der Neunerprobe gedenkt, sie ausdrücklich betont, gleichwohl macht er in den angefügten Beispielen die viel unzweckmäßigere Dreierprobe.

„Ein Bruch wird durch einen Bruch dividirt, indem man kreuzweise multiplicirt, d. h. ꝛc." (§ 21). So etwas sollte man heute doch nicht mehr schreiben. Der Verfasser fühlte selbst die Unzulänglichkeit seiner Regel, weil er sich sofort bemüssigt sieht zu erklären, was er unter „kreuzweise multipliciren" versteht.

„Die Regeldetri ist eine Methode, aus drei bekannten Größen eine vierte unbekannte zu berechnen" (§ 38). „Es gibt eine gerade und eine ungerade Regeldetri." Dieser Eingang ist gerade nicht sehr tröstlich. Nirgends finden wir eine präcise Erklärung, wann Größen gerade, wann ungerade proportionirt seien. Was da S. 48 gesagt wird, „die Schlußmethode läßt sich noch in die Strichmethode abkürzen", so muß das als unverständlich bezeichnet werden. Ganz zwecklos erscheint uns der § 49 über Zinseszinsen. Daraus kann Niemand etwas lernen. Die ganze Rabattrechnung, die Rechnung mit Werthpapieren, die Terminrechnung und

noch Anderes sind außerordentlich mangelhaft abgefaßt. Ueber die Buchstabenrechnung wollen wir uns lieber gar nicht aussprechen.

14. **J. Löser** u. **H. Zeeb**, Landwirthschaftl. Rechenbuch. 2., umgearb. u. verm. Aufl. Mit 133 Holzschn. Stuttgart 1880. Eugen Ulmer. 319 S. 3,20 M.

Dieses Buch, welches sich schon in seiner Einrichtung und Ausstattung empfiehlt, ist bestimmt für Lehrer und Schüler an Ackerbauschulen, landwirthschaftlichen Winterschulen, Fortbildungsschulen u. s. w.; auch dem praktischen Landwirthe und Geschäftsmanne soll diese Arbeit dienen. Es zerfällt das Werk in drei Theile, wovon die beiden ersten von Löser, der dritte Theil von Zeeb bearbeitet wurden. Die sechs ersten Abschnitte des ersten Theiles behandeln blos die Theorie des Rechnens, eingeschlossen die wesentlichen Geschäftsrechnungen, der siebente Abschnitt enthält Aufgaben aus der Physik und Mechanik. Die Bewegung der Körper, das Gleichgewicht bei einfachen Maschinen, Gleichgewicht und Bewegung tropfbarflüssiger, elastisch-flüssiger Körper, Schall, Wärme und Elektricität bieten eine Fülle belehrender Aufgaben. Der zweite Theil gibt einen Abriß der Planimetrie und Stereometrie, mit einem Anhang von Münzen, Maßen und Gewichten. Der dritte Theil enthält die landwirthschaftlichen Berechnungen und erstreckt sich auf Bodenkunde, Düngung, speciellen Pflanzenbau, die Thierzucht, Ernährung, die Nutzung der landwirthschaftlichen Hausthiere und die Betriebslehre. Die ganze Anlage und Durchführung des massenhaften Stoffes gestaltet das ganze Werk zu einem ebenso wichtigen als interessanten Hilfsbuche. Die zahlreichen Aufgaben sind fast durchweg aus dem Leben: aus dem Gewerbe, dem Handel, der Industrie oder der Landwirthschaft gewählt, und führen dem Leser eine Menge nützlicher Kenntnisse zu. Insbesondere halten wir den Besitz dieses Buches für Lehrer recht wünschenswerth, wenn sie auch gerade nicht an einer landwirthschaftlichen Schule beschäftigt sind. Zu allen Aufgaben, die nicht eine Lösung bereits im angeführten Rechenbuche gefunden haben, sind die Resultate in einem eigenen Hefte von demselben Verfasser in zweiter Auflage erschienen.

15. Uebungsaufgaben für's Rechnen. 1. Heft v. **L. Jost, F. Koch** u. **J. Denz**, 3. Aufl. 1878. 2. Heft v. **C. Wieland** u. **L. Jost**, 3. Aufl. 1878. 3. 4. Heft v. **L. Jost** u. **Ludw. Christ**, 4. Aufl. 1878. 5.—7. Heft v. **L. Schmid** u. **R. Jeger**, in 4. bezw. 2. Aufl. Chur. Bened. Braun.

Die ersten zwei Hefte bewegen sich im Zahlenraume bis 100; das 3. Heft im Zahlenraume bis 1000; das 4. Heft im unbegrenzten Zahlenraume; das 5. Heft enthält die gemeinen Brüche; das 6. Heft die Decimalbrüche; das 7. Heft, für Real- und Fortbildungsschulen und die oberen Volksschulclassen bearbeitet, enthält Wiederholungen, Proportionen, Vielsatzrechnungen, Zins-, Rabatt-, Gewinn- und Verlustrechnungen, Gesellschafts-, Ketten- und Mischungsrechnungen, endlich Längen-, Flächen- und Körperberechnungen. Die ganze Sammlung ist recht methodisch und sachlich abgefaßt und haben die Herren Verfasser hierbei ihr Bestes gethan. Diese Hefte können wärmstens empfohlen werden. Gleichzeitig liegen uns die Schlüssel zu den genannten Uebungsaufgaben für das 3., 4., 5., 6.

und 7. Heft vor, auf die wir hiermit gleichfalls aufmerksam machen wollen.

16. **A. Bräunlich u. W. Gottschalg,** Volksthüml. Rechenbuch f. Elementarschulen. II. Heft: 1. u. 2. Abth. f. Mittelclassen, 10. Aufl. 50 Pf. III. Heft: f. Oberclassen, 8. Aufl. 50 Pf. Weimar 1880. Böhlau.

Das 2. Heft enthält das Rechnen mit einfach und mehrfach benannten Zahlen. Das 3. Heft bringt die gemeinen und Decimalbrüche; praktische Rechnungen, wie die Zinsen-, Gesellschafts-, Mischungsrechnungen u. s. f. und endlich die Berechnung der Flächeninhalte ebener Figuren und der Rauminhalte von Körpern. Das Gegebene ist einfach, klar verständlich, — und was die Hauptsache ist, auch erprobt.

17. **Dr. R. Linke,** Schuldir., Rechenbuch f. Volksschulen. 3 Theile. I.: Aufgaben f. d. Unterstufe. 2. Schuljahr, 28 S. 30 Pf. II.: Aufgaben f. d. Mittelstufe. 3.—5. Schuljahr. 54 S. 52 Pf. III.: Aufgaben f. d. Oberstufe. 6.—8. Schuljahr. 94 S. 90 Pf. Jena 1880. Fr. Mauke.

Diese Hefte sind für die Schüler bestimmt; sie enthalten nur Aufgaben, ohne Resultate. Die Anordnung des Ganzen ist recht sachlich, die Auswahl der Exempel eine sorgfältige. Einerseits sollen sie die für's Leben unentbehrliche Fertigkeit erzielen, andererseits ist auch für die Cultivirung des Verstandes gesorgt. In den Anfangsgründen spielt als Anschauungsmittel der Tillich'sche Rechenkasten eine große Rolle. Die Lösung der bürgerlichen Rechnungen ist mittelst einfacher Schlußrechnungen durchgeführt. Dieser Ausgabe ganz parallel geht eine für die Lehrer. Hier sind die Aufgaben genau in derselben Reihenfolge, wie in der Schülerausgabe. Methodische Erläuterungen sind jedoch überall eingeflochten. Wir haben es hier mit zwei Büchern zu thun; der 1. und 2. Theil (194 S. 2,60 M.) in einem Bande und der 3. Theil (180 S. 2,40 M.) für sich einen Band bildend. Die Ausstattung, sowohl für Schüler als für Lehrer, ist ganz vorzüglich und ein schönes Verdienst der Verlagsbuchhandlung. Das ganze Werk kann bestens empfohlen werden.

18. **H. Stier,** Oberlehrer, Rechenhefte f. d. Unterclassen d. Realschulen u. Gymnasien u. d. entsprechenden Classen höherer Bürgerschulen. 3 Hefte, 2. Aufl. Chemnitz 1880. Bülz. 39, 48, 44 S. à 60, 75 u. 75 Pf.

Das 1. Heft enthält die vier Species mit unbenannten Zahlen, das 2. Heft die vier Species mit benannten ganzen Zahlen. Das 3. Heft bringt das Rechnen mit gemeinen Brüchen. Für den oben angedeuteten Zweck dürfte die Serie der Hefte nicht abgeschlossen sein, doch wissen wir dies nicht gewiß, da uns keinerlei Vorwort darüber Auskunft gibt und wir auch zum ersten Male diese Hefte zu Gesicht bekommen. Daß diese Hefte mehr eine Beispielsammlung als ein unterweisendes Lehrbuch bilden, liegt nahe, obwohl es an kurzen Erörterungen nicht gebricht, und durch vielfach eingefügte Fragen das theoretische Gerippe bloßgelegt wird. Jedesmal entspricht einer Serie von Aufgaben für das schriftliche oder Tafelrechnen eine ebensolche für das Kopfrechnen. Wir haben keine besonders große Meinung von dem praktischen Werthe der sogenannten Rechnungsvortheile, aber sie bieten gerade auf der Stufe, für die diese

Hefte gelten sollen, eine erfrischende Abwechslung und gewähren nebenbei eine steigende Einsicht in das mechanische Getriebe des Zifferrechnens. So ist es uns wenigstens nicht aufgefallen, daß der Verfasser irgendwo der Multiplication oder Division durch 25, 125, 625, oder solche Operationen durch Zahlen von den Formen $a.10^m - 1$ oder $10^m - a$ angeführt hätte; wir finden nirgends, wie eine Zahl durch das Product aus mehreren Factoren dividirt werden soll; wir hätten es ferner sehr gerne gehabt, wenn irgendwo der Neuner- oder Elferprobe gedacht worden wäre u. s. w. Daß als Abschluß des Rechnens mit ganzen Zahlen der Primzahlen, des größten gem. Maßes und des kleinsten gem. Vielfachen am Beginne des 3. Heftes nur so nebenbei erwähnt wird, ohne etwas schärfer in die Sache einzugehen, können wir nicht billigen. S. 8 z. B. führt der Verfasser die gewöhnlichen Theilbarkeitsregeln an, und S. 9 sagt er: „Mit Hilfe der Regeln über die Theilbarkeit der Zahlen lassen sich auch größere Productzahlen leicht in Primfactoren zerlegen." Wie, wenn die Sache aber nicht so leicht oder gar nicht ginge?

Was die Durchführung bei Aufsuchung der g. M. zweier Zahlen betrifft, so ist diese zwar ziemlich allgemein üblich, aber durchaus nicht praktisch. Der Verfasser sucht auf S. 10 das g. g. M. zu 360 und 252 und stellt die Rechnung so hin:

$$\begin{array}{r} 360 : 252 = 1, \\ 252 \\ \hline 252 : 108 = 2 \\ 216 \\ \hline 108 : 36 = 3 \end{array}$$

besser wäre aber die folgende Rechnungsform:

360	252	1
108	36	2
		3

Tabellen über Maße, Gewichte und Münzen sind angeführt, die entsprechenden amtlichen Abkürzungen angegeben, jedoch nur insoweit berücksichtiget, als sie das Deutsche Reich betreffen.

Im Ganzen und Großen können wir uns über das Gebotene nur lobend aussprechen; sollte der Verfasser aber geneigt sein, unseren Wünschen sich zu nähern, so dürfte der Werth seiner Schriften gewiß Nichts einbüßen. Indem wir die Rechenhefte bestens empfehlen, müssen wir aber auch der sehr gelungenen Ausstattung unseren vollen Beifall spenden.

19. **F. X. Steck** u. **Dr. J. Bielmayr**, Sammlung v. arithmetischen Aufgaben in systemat. Ordnung. Ein Uebungsbuch für Latein- u. Realschulen. 6., verb. Aufl. Kempten 1881. Kösel. 135 S. 1,30 M.

Die Sammlung ist gut geordnet und mit zahlreichen Uebungsaufgaben für den vorgeschrittenen arithmetischen Unterricht wohl versehen. Die Themen erstrecken sich auf alle Theile der theoretischen und theilweise praktischen Arithmetik. Diese Sammlung kann empfohlen werden.

20. **H. Blancke,** Schulinsp., Uebungsschule im bürgerlichen Rechnen. 1. Heft. 15. Aufl. Hannover 1880. Schmorl u. v. Seefeld. 100 S. 60 Pf.

Mit Zahlenbildern treibt der Verfasser einigen Luxus, sonst aber ist gegen die Güte des Büchels nichts einzuwenden. Mag diese Auflage die alten Freunde erhalten und neue werben!

21. **E. Hentschel,** 100 Aufgaben aus d. bürgerl. Rechnen mit elementarischen Auflösungen. Z. Gebrauche in Volks- u. Präparandenschulen u. z. Selbstunterweisung für Lehramts-Bewerber neu bearb. u. mit einer Vorstufe u. Uebungsbeispielen vermehrt von E. Jänicke, Seminarlehrer. Leipzig 1880. Merseburger. 93 S. 1 M.

Wir entnehmen aus dem Vorworte, daß Hentschel's „Hundert Rechenaufgaben" zuerst 1837 erschienen. „Sie waren die erste praktische Ausführung der besonders durch Professor Stern in Karlsruhe angeregten Idee, die Regel de tri sammt ihrem Gefolge wenigstens für eine gewisse Unterrichtsstufe von den Proportionen loszumachen und den Schüler zu jener einfachen Weise des Denkrechnens zu führen, die nicht nach Regeln und Formeln frägt, sondern durch sichere, kunstlose Schlüsse zum Ziele bringt, und welche darum so wichtig für Volksbildung ist." Dieser Anschauung, die eine tadellos richtige ist, verdanken die hundert Aufgaben ihre Entstehung und Durchführung. Jeder Lehrer sollte sich damit bekannt machen. Greifen wir, um den Charakter der Aufgaben ersichtlich zu machen, irgend eine heraus, z. B. Aufgabe 66. „Zu 4 % bringt ein gewisses Capital in 6 Jahren 60 M. Zinsen; wie viel Zinsen würde es in 5 Jahren zu $3\frac{1}{2}$ % bringen?"

Berechnung.

I.

Zu	4 %	bringt	das	Capital	in	6 Jahren	60 Mark	
„	1 %	„	„	„	„	6 „	15 „	
„	1 %	„	„	„	„	1 Jahre	$2\frac{1}{2}$ „	
„	1 %	„	„	„	„	5 Jahren	$12\frac{1}{2}$ „	
„	$\frac{1}{2}$ %	„	„	„	„	5 „	$6\frac{1}{4}$ „	
„	$\frac{7}{2}$ %	„	„	„	„	5 „	$7 \times 6\frac{1}{4}$ „	2c.

$7 \times 6\frac{1}{4}$ M. = $43\frac{3}{4}$ M., und dies sind die gesuchten Zinsen.

II.

Wenn das Capital, zu 4 % ausgeliehen, in 6 Jahren 60 M. Zinsen bringt, so bringt es in 1 Jahre 10 M. Wie groß ist dies Capital? Erhält man 4 M. von 100 M., so hat das Capital soviel mal 100 M. oder 4 M. in 10 M. enthalten ist, also $2\frac{1}{2}$ mal 100 = 250 M. Wieviel Zinsen würden diese in 5 Jahren zu $3\frac{1}{2}$ % abwerfen? Von 1 mal 100 M. erhält man $\frac{7}{2}$ M., von $2\frac{1}{2}$ mal 100 erhält man $2\frac{1}{2}$ oder $\frac{5}{2}$ mal $\frac{7}{2}$ M. = $\frac{35}{4}$ M. und in 5 Jahren 5 mal $\frac{35}{4} = \frac{175}{4}$ M. = $43\frac{3}{4}$ M. Zinsen.

22. **Jos. Stehele,** Anwendung der Rechnungskunst auf die Landwirthschaft für Schulen u. z. Selbstunterrichte. 3. Aufl. Augsburg 1879. Schmid. 235 S. 1,50 M.

Diese Auflage hat Herr M. Wechs besorgt. Der Inhalt dieses

Buches ist folgender: Decimalbrüche; Quadrat- und Cubikwurzelausziehen; das Nothwendigste über Flächen- und Körpermessung. Einiges über den Steuercataster. Ueber Dünger und Düngerbereitung. Landwirthschaftliche Arbeiten; Erzeugnisse des Feldbaues; Aufbewahrung der landwirthschaftlichen Producte. Viehzucht und Waldwirthschaft. Ausgaben- und Einnahmenberechnung eines Bauerngutes. Das metrische System; Vergleichung alter Maße mit dem Metermaße. Dieses Buch hat offenbar eine praktische Tendenz und dünkt uns für den Selbstunterricht, bezw. als Nachschlagebuch für Landwirthe von schätzbarem Werthe. Beispiele sind viele durchgeführt, wie überhaupt der Verfasser das Motto gewählt hat: „Der Weg durch Beispiele ist kurz und sicher". Das trifft hier um so eher zu, als es an Erklärungen und Erläuterungen aller Art nicht gebricht.

23. **K. Backhaus,** Sem.-Lehrer, Rechenbuch f. deutsche Volksschulen. 1. Heft: 2. Aufl. 144 S. 60 Pf. 2. Heft: 2. Aufl. 116 S. 60 Pf. 3. Heft: 236 S. 1,20 M. Bielefeld u. Leipzig 1880. Velhagen u. Klasing.

Das vorliegende Schulbuch ist recht gut zu nennen. Die Uebungen sind zahlreich und den Verhältnissen angepaßt. Nicht blos auf eine mechanische Abrichtung ist es abgesehen, sondern die geistige Gymnastik vor Allem als Ziel hingestellt, um den Verstand zu drillen und formale Bildung zu erreichen. Auf die Decimalbrüche hat der Verfasser ein besonderes Gewicht gelegt und bei jeder passenden Gelegenheit darauf hingewiesen. Die ersten zwei Hefte sind nach der Ansicht des Verfassers namentlich in solchen Schulen sehr brauchbar, in welchen der Lehrer gleichzeitig mehrere Abtheilungen neben einander zu unterrichten hat. Während in den beiden ersten Heften jede Regel und auch Erklärungen vermieden sind, kann sich das 3. Heft davon nicht mehr ganz fern halten und ist auf sachliche Erklärungen auch Bedacht genommen worden. Der 2. Theil bringt wohl schon praktische (sogenannte bürgerliche Rechnungen), aber der 3. Theil führt sie im ausgedehnten Maße vor. Das Quadrat- und Cubikwurzelausziehen kommt gleichfalls vor; auch Beispiele auf Physik angewendet fehlen nicht.

Zum 1. und 2. Hefte sind Auflösungen (je 1 M.) erschienen, die uns vorliegen; ob solche auch für das dritte Heft existiren, ist uns unbekannt.

24. **A. Berthelt** u. **K. Petermann,** Aufgaben z. Tafelrechnen. Ausgabe B in 4 Heften. F. d. Volkschule bearb. 1., 2. u. 3. Heft 15 Pf. 4. Heft 25 Pf. Leipzig 1880. J. Klinkhardt.

Es ist in diesen Heften der gewöhnliche Inhalt durchgeführt und endigt im 4. Hefte mit geometrischen Uebungsaufgaben und allgemeinen Wiederholungen. Da das 1., 3. und 4. Heft bereits in vierter, das 2. Heft in zweiter Auflage vorliegen, so dürfte die praktische Brauchbarkeit bereits erprobt sein, was auch bei einiger Durchsicht nicht zweifelhaft erscheint.

25. **H. Volkmann,** Sem.-Lehrer, Aufgaben f. d. schriftliche Rechnen in d. Volksschule. Bunzlau 1879. G. Kreuschmer.

Heft Ia. Die vier Grundrechnungsarten im Zahlenkreise 1 bis 200. Heft Ib. Die vier Grundrechnungsarten im Zahlenkreise 1 bis 1000 und im unbegrenzten Zahlenkreise. 30 Pf. Heft II. Resolviren, Reduciren, die vier Grundrechnungsarten mit mehrfach benannten Zahlen. Zeitrechnung. Durchschnittsrechnung. Heft III. Die gemeinen Brüche. Die Decimalbrüche. Heft IV. Einfache Regeldetri. Zusammengesetzte Regeldetri. Heft V. Zins-, Rabatt-, Disconto-, Waaren-, Gewinn- und Verlust-, Zinseszins-Rechnung. Heft VI. Gesellschafts-, Mischungs- und Terminrechnung. Verhältnißbestimmungen. Heft VII. Cours- und Wechselrechnung. Ausziehen der Quadrat- und Cubikwurzeln. Jedes Heft 15 Pf.; die zugehörigen Facitbüchelchen je 30 Pf.

Sämmtliche Hefte erhielten eine gute Ausstattung. Die gewählten Beispiele, zumeist dem wirklichen Leben entnommen, halten wir der Fassungskraft der Schüler angemessen.

26. **Backhaus**, Sem.-Lehrer, Das Rechnen mit Decimalbrüchen u. mehrfach benannten Zahlen decimaler Währung. Bielefeld u. Leipzig 1879. Velhagen u. Klasing. 84 S. 1 M.

Dieses Schriftchen setzt sich als Zweck, eine gründliche Kenntniß des Decimalbruchrechnens zu verbreiten. Wir begrüßen dieses Beginnen mit Freude, denn gerade dieses fundamental wichtige Rechnen in Decimalbrüchen wird meist sehr stiefmütterlich betrieben. Zwar versteigt sich auch der Verfasser nicht zu besonderen Theorieen, und möchten wir uns auch in seinem Schriftchen Manches anders wünschen, so ist denn doch in seiner Art etwas Vollkommenes geboten. Was uns mit mancherlei Mängeln versöhnt (z. B. man sehe das Schleppende im Divisionsverfahren), ist, daß der Verfasser ein Gewicht auf Fehlerbestimmungen legt, das ist ein seltener Fall! ja er zeigt auch, wie mit „ungenauen" Zahlen gerechnet werden muß — ein noch seltenerer Fall! Es sollte überhaupt in keinem Lehrbuche für angehende Lehrer oder für höhere Lehranstalten eine ausführliche Besprechung der Decimalbrüche fehlen; wir erachten dies für weit wichtiger als die Auflösung höherer Gleichungen, die mit so besonderer Vorliebe behandelt werden.

Jeder Rechner muß, falls er auf das Prädicat: „verständig" Anspruch macht, über den Grad der Zuverlässigkeit eines erhaltenen Resultates Aufschluß geben können. Aber leider ist das nicht oft anzutreffen, und manchen Lehrern kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß sie im Unterrichte zu wenig Gewicht auf rationelles Rechnen legen. Dieser Schluß ist berechtigt, wenn man die gebräuchlichen Hilfsbücher in's Auge faßt, wobei nur der Gedanke trösten kann, daß es die meisten Lehrer im Großen und Ganzen anders machen werden.

27. **J. C. Becker** u. **K. Paul**, Lehrer, Aufgaben für den Rechenunterricht. I. Theil: Rechnung mit ganzen Zahlen; 7. Aufl. 80 S. II. Theil: Rechnung mit Brüchen; 6. Aufl. 83 S. III. Theil: Schlußrechnung, Kettenrechnung ꝛc. 4. Aufl. 99 S. Frankfurt a. M. 1880. Franz Benj. Auffarth. à 1,70 M.

Die Sammlung ist gut, doch hätten wir gewünscht, daß namentlich

bei den Decimalbrüchen rationelle Musterbeispiele über das Multipliciren und Dividiren mit und ohne Abkürzung angegeben wären. Die Zinseszinstabelle am Schlusse des dritten Theiles ist zweckmäßig. Der dritte Theil ist für die Oberclassen der Bürgerschulen bestimmt und führt alle im bürgerlichen Leben vorkommenden praktischen Rechnungen auf, insoferne sie nicht in das mehr Fachliche des mercantilen Rechnens fallen.

28. **Frz. Mocnik,** Lehr- u. Uebungsbuch der Arithmetik f. Bürgerschulen. 1. Heft: für die 6. Classe der österr. Bürgerschulen, 2. Aufl. 97 S. 90 Pf.; 2. Heft: für die 7. Cl. 3. Aufl. 84 S. 80 Pf.; 3. Heft: für die 8. Cl. 7. Aufl. 122 S. 1,20 M. Prag 1880. F. Tempsky.

Das 1. Heft enthält das Rechnen mit unbenannten und einnamigen ganzen und Decimalzahlen; die Verhältnisse und Proportionen, dann eine Uebersicht über die Maße, Gewichte und Münzen. Das 2. Heft bringt das Rechnen mit entgegengesetzten Zahlen, die Ziffergleichungen, das Quadriren, Cubiren und Radiciren zur 2. und 3. Wurzel. Das 3. Heft befaßt sich mit der Kettenrechnung, der Zinsrechnung; der Berechnung der Münzen, Wechsel und Staatspapiere und der einfachen und insbesondere gewerblichen Buchführung. Wir halten diese Hefte als recht geeignet für den Unterricht an Bürgerschulclassen.

3. Methodische Anleitungen zum Rechnen.

29. **Ed. Langenberg,** Neue Anleitung z. method. Rechenunterricht. F. Lehrer, Seminaristen u. Präparanden. 4. Th. Gütersloh 1880. C. Bertelsmann. 155 S. 2 M. 80 Pf.

Dieser 4. Theil bringt die „neue Anleitung" zum Abschluß und ist blos geometrischen Inhaltes. Die elementare Geometrie wird hier in 6 Cursen vorgetragen. Der 1. verbreitet sich über Einleitendes, Winkel, Dreiecke, Vierecke, Vielecke mit verschiedenen einschlägigen Constructionen; der 2. Curs bringt den Kreis und die Ellipse; der 3. Curs spricht über Flächenmaße, Berechnung der Flächen und den Pythagoräischen Satz; der 4. Curs handelt von der Aehnlichkeit der Figuren; der 5. und 6. Curs enthält einen kurzen Abriß der Stereometrie.

Der Verfasser führt nicht zuerst die wesentlichen Körperformen vor, sondern behandelt vorweg die ebene Geometrie. Daß er daran methodisch gut thue, möchten wir bezweifeln, obwohl wir zugeben müssen, daß er sonst sein Möglichstes thut, um der Anschauung zu ihrem Rechte zu verhelfen.

Hie und da finden wir wohl mangelhafte Definitionen, wie S. 21, die Erklärung des Winkels.

Der 4. Congruenzsatz für Dreiecke lautet im Buche (S. 46): „Dreiecke sind congruent, wenn sie zwei Seiten und einen nicht eingeschlossenen Winkel gleich haben; der nicht eingeschlossene Winkel muß aber in beiden Dreiecken von derselben Art sein."

In dieser Fassung besteht der Lehrsatz überhaupt nicht. Statt einen so langen Brei zu machen, um das obere Dictum zu erklären, war es doch viel kürzer, den Satz gleich richtig zu geben: „Dreiecke sind congruent, wenn sie zwei Seiten und den der größeren von diesen Seiten gegen-

überliegenden Winkel gleich haben." Hinterher mußte aber dann noch gezeigt werden, daß 2 Dreiecke aus 2 Seiten und dem der kleineren Seite gegenüberliegenden Winkel nicht congruent sein müssen, wohl aber congruent sein können.

Einigermaßen wundert uns vom Verfasser, auf S. 85 lesen zu müssen: „Die Ellipse ist eine kreisähnliche Figur mit einem größten und einem kleinsten Durchmesser, welche sich im Mittelpunkte rechtwinkelig durchschneiden." Was soll man darüber denken, wenn gleichwohl auf der nächsten Seite das richtige Verfahren, die Ellipse mittelst einer Schnur zu construiren, angegeben ist?

Endlich möchten wir den Verfasser bitten, anzugeben, wie man nach den von ihm citirten Regeln (S. 155) die Inhalte regulärer Körper bestimmen könne. Es ist doch nichts als eine wohlfeile Redensart, wenn es heißt: Zwölfflach. Dieses läßt sich in 12 gleiche Pyramiden zerlegen, deren Grundflächen 12 regelmäßige Fünfecke sind. Der Cubikinhalt ist also leicht zu finden." oder „Zwanzigflach. Dieses läßt sich in 20 gleiche Pyramiden zerlegen. Der Cubikinhalt wird auf die bekannte Weise berechnet." Wie denn?

30. **H. Volkmann,** Sem.-Lehrer, Der Rechenunterricht in der Volksschule. I. Th.: Der Rechenunterricht auf d. Unterstufe der Volksschule. Mit e. Uebungstafel. Bunzlau 1879. Kreuschmer. 92 S. 1,60 M.

Der Verfasser behandelt die erste Grundlage des Rechnens mit aller Gewissenhaftigkeit und trachtet die Schwierigkeiten im Zahlenkreise von 1—100 nach Thunlichkeit zu vermindern. Was er über Bedeutung und Zweck des ersten Rechenunterrichtes spricht, ist sehr richtig, auch faßt er sich bei der Gewinnung der ersten Zahlenvorstellungen und den Anschauungsmitteln beim Rechenunterrichte kurz, aber gut. In 3 Stufen werden dann die Zahlenkreise 1—10, 1—20 und 1—100 erörtert. Zum Schlusse bringt das Büchelchen sogenannte algebraische Aufgaben, auf welche der Verfasser einiges Gewicht zu legen scheint, und nicht mit Unrecht. Die Bezeichnung „algebraische" ist freilich nicht ganz zweckmäßig, doch sie ist üblich und läßt sich dagegen nun einmal wenig ankämpfen. Es sind das vortreffliche Denkübungen, die in der That durch nichts Besseres ersetzt werden können. Wenn der 2. und 3. Theil, die uns aber noch nicht vorliegen, sich dem 1. Theile würdig anschließen, so hat die Volksschule wieder ein neues und gutes Rechenbuch gewonnen.

31. **O. Flade,** k. Bezirksschulinsp., Die schriftlichen Darstellungsformen des Rechnens in der Volksschule. Döbeln 1880. Schmidt. 52 S. 30 Pf.

Dieses Büchelchen befaßt sich mit der formalen Seite des Rechenunterrichtes. Als erste Regel gibt der Verfasser: „Zwischen Aufgabe und Resultat ist stets das Zeichen = zu setzen." Das wird wohl heißen sollen: zwischen der fraglichen Größe und dem Resultate ist das Zeichen = zu setzen. Es gestatten nur ganz einfache Aufgaben (Angaben), nach der gegebenen Regel vorzugehen, z. B. $3 \times 7 = 21$; als allgemeine Regel sollte das nicht aufgestellt werden. Ferner fordert der Verfasser: „Jedes Resultat ist durch Unterstreichen auszuzeichnen." Warum denn? Das

ist eine durchweg nutzlose Sache; im Tafelrechnen häufig in Uebung, aber das in einem Buche zu fordern, steht vereinzelt.

Für die Division zwei Formen anzuwenden, je nachdem eine Theilung oder Messung gemeint wird, gehört zu den überwundenen Standpunkten. a|b schreibt der Verfasser, wenn b durch a gemessen werden soll; b : a, wenn b durch a getheilt werden soll. Der Divisor kann vor oder nach dem Dividend gesetzt werden, erklärt schon Adam Riese. Wenn man frägt, wie oft 3 in 12 enthalten ist, so setze man 3 : 12 = 4; wenn 12 durch 3 getheilt werden soll, 12 : 3 = 4. Das ist unbestritten ganz logisch, doch kann gegenwärtig die moderne Rechenkunst auf diese Unterscheidung verzichten, und in der ganzen Mathematik wird in der That niemals davon Gebrauch gemacht.

Formell ganz verwerflich ist aber die Schreibung S. 3:

$47 \times 2 = 40 \times 2 = 80,\ 7 \times 2 = 14,\ 80 + 14 = 94.$

$5 = \frac{1}{5}$ von $5 \times 5 = 25.$

$56 : 4 = 40 : 4 = 10,\ 16 : 4 = 4,\ 10 + 4 = 14$ u. s. w.

S. 17 verwandelt der Verfasser Ganze in Halbe und frägt z. B.: „$2\frac{1}{2}$ Gz. ? Halbe?" Kann man denn von $2\frac{1}{2}$ Ganzen sprechen?

Man kann auch (S. 18) nicht schlechtweg fragen, wie viel Ganze sind $\frac{284}{13}$, sondern nur, wie viel Ganze sind in $\frac{284}{13}$.

Wir wollen gerne anerkennen, daß recht Vieles auch gut gegeben ist, und daß das Büchelchen in der Schule, trotz formaler Gebrechen, noch gute Dienste leisten wird.

32. **J. J. Sachse,** Sem.-Lehrer, Die Ausbildung in der Mathematik. Ein Wegweiser f. Lehrer u. Seminaristen. Leipzig. Siegismund u. Volkening. 76 S. 60 Pf.

Der Verfasser bespricht in dieser Schrift einige hochwichtige Punkte des Rechenunterrichtes. „Die Schule hat einen ganz besonderen Nachdruck auf die formal bildenden Momente des Rechenunterrichtes zu legen." — „Ueber den mathematischen Unterricht an den Lehrerbildungsanstalten." — „Ist es zweckmäßig, dem Rechenunterrichte in Seminarien ein für Volksschulen bestimmtes Rechenbuch zu Grunde zu legen?" Daran reiht sich eine ausführliche Besprechung des „Rechenbuches für Seminaristen und Lehrer" von Hoffmann und Klein. Die Lectüre dieser Besprechung ist insbesondere jungen Lehrern zu empfehlen, die können daraus Manches lernen; der Verfasser ist ein gewiegter Kenner der mathematischen Disciplin und hat das Hoffmann-Klein'sche Buch für Seminarien gründlich studirt. Unbedingt könnten wir ihm in seinem Urtheile allerdings nicht beipflichten, aber das Meiste seiner Bemängelungen entbehrt der Berechtigung nicht.

Er sagt zum Schlusse dieser Besprechung: „Diese und ähnliche Ausstellungen dürften auf den ersten Blick als sehr kleinlich erscheinen; allein wer weiß, welche Schwierigkeiten es macht, das Sprachgefühl der Seminaristen soweit zu entwickeln, daß es zu ihrer zweiten Natur wird, sich möglichst präcis und correct zu äußern, der wird mit uns der ganz entschiedenen Ansicht sein, daß ein für dieselben bestimmtes Unterrichtsbuch in sprachlicher ebenso gut wie in sachlicher Hinsicht möglichst frei von

Fehlern sein muß. Denn der gediegenste Sprachunterricht im Seminare nützt nichts, wenn sich die Seminaristen durch die Lectüre in Sprachfehler derartig einleben, daß sie diese nach und nach als solche nicht mehr erkennen, ihr Sprachgefühl also an einer theils incorrecten, theils unbestimmten und schlaffen Büchersprache verbilden."

Nachdem der Verfasser auch einige Vorzüge des genannten Buches hervorhebt, kommt er zum Schlusse: „Man muß das genannte Buch seinem Unterrichte nur ein Jahr zu Grunde gelegt haben, um überzeugt zu sein, daß dasselbe eine gründliche Bildung der Seminaristen in der Arithmetik eher erschwert als erleichtert." Und so fand sich denn der Verfasser bewogen, eine vollständige Schule der Mathematik für Seminaristen und Lehrer zu bearbeiten, welche fünf getrennte Theile enthält, und von welchen die vier ersten für den Gebrauch an Lehrerbildungsanstalten bestimmt sind.— Nun entwickelt er die Grundsätze, welche bei der Bearbeitung des in Rede stehenden Werkes bestimmend gewesen sind, und führt schließlich Recensionen an, welche in verschiedenen Zeitschriften über sein Buch erschienen sind.

33. **Aug. Reinmuth,** Rechen-Apparat f. Schule u. Haus. Auf Grund der Geschichte der Rechen-Apparate nach pädagog. Grundsätzen bearb. Weinheim 1881. Ackermann. 53 S. 50 Pf.

Diese interessante Schrift zerfällt in zwei Theile, von denen der erstere eine kurze Geschichte der Rechenapparate, der zweite die Beschreibung und Handhabung des vom Verfasser construirten Recheuapparates enthält. Der historische Rückblick erstreckt sich a) auf die Rechenapparate der alten Völker (Finger, Steine, Muscheln, Rechenschnüre, Rechenbrett); b) die Rechenapparate der Griechen und Römer (Finger, Linien-Abacus, Columnen-Abacus oder die Pythagoräische Tafel); c) Rechenapparate im Mittelalter (Finger, Pythagoräische Tafel, Abacus von Gerbert, Rechenbank [„auff der Linihen" und „auff der Federn"]); d) Rechenapparate in der neuen Zeit (Trapp's quadratische Tafeln und Bruchrechenstäbchen, Busse's Punkte, Zehner-Düten, Hunderter-Säckchen, Tausender-Kästchen; Villaume's Stäbchen zu Zehnerpäckchen; Kranke's Einer-Punkte, Zehner-Quadrate, Hunderter-Kreise, Tausender-Dreiecke; die Pestalozzi'sche Einheitstafel; Tillich's Rechenkasten; Daumer's Rechenpfennige; Graser's Fenster; Heer's und Stern's Würfel, Rechenfiguren und Quadratfelder; Weiland's Rechentafel; Denzel's Leiter; O. Schulz's Klötze-Apparat; Coßmann's Numerirmaschine; Anton Pepeunik's Stäbchen-Apparat; die russische Rechenmaschine, verbessert durch Jacob von Essen, Karl Mühlpfordt, G. Wille, Gebrüder Rösener und Mannersberger; das Gersbach'sche Löcherbrett oder der Berliner Knopfapparat; die Zahlenbilder; Born's neuer Rechenapparat und Bräunlich's Zahlenbildertafel). Alle diese Dinge finden eine kurze, wenn auch nicht immer kritische Darlegung; doch ist die Bekanntschaft mit den bisherigen Rechenhilfsmitteln von besonderem Belang, weil dies nicht nur an sich von Interesse ist, sondern auch das Urtheil schärft, was nur die Vergleichung der verschiedenen Mittel und Apparate ermöglicht. Als Einleitung zur Beschreibung des vom Verfasser construirten Rechenapparates schickt er folgende Gesichtspunkte voraus: 1. Soll der Rechenunterricht auf

der Elementarstufe mit Erfolg betrieben werden, so muß er von der concreten Anschauung ausgehen. 2. Diese Anschauung wird am zweckmäßigsten an einem körperlichen Rechenapparate gefunden, wobei jedoch andere Anschauungsprojecte nicht ausgeschlossen werden dürfen; ersterer dient als ständiges oder stereotypes, letztere, wie z. B. Finger, Münzen ꝛc., als zufällige oder nicht stereotype Veranschaulichungsmittel. Außer diesen körperlichen oder plastischen Veranschaulichungsmitteln bedient man sich noch zum Einüben des Angeschauten oder auch zum Wiedergeben des Erkannten der schriftlichen oder graphischen Darstellungsmittel (Striche, Punkte ꝛc.) 3. Der körperliche Rechenapparat, welcher als stereotypes Lehrmittel dient, muß Veranschaulichungsmittel bieten. Nun werden die Eigenschaften, welche ein solcher Apparat haben soll, angeführt. Diese Eigenschaften beziehen sich auf Form, Größe, Farbe, Beweglichkeit, leichte Wahrnehmbarkeit ꝛc.

Um dem Leser eine Idee von der Rechenmaschine des Verfassers zu geben, lassen wir eine kurze Beschreibung folgen: Der Apparat besteht: 1. Aus einer schwarzen Holztafel mit 231 Löchern, welche 4 cm in horizontaler und verticaler Richtung von einander entfernt sind, so daß sie 11 horizontale und 21 verticale Reihen bilden. Eine rothe Linie, welche über die 6. Horizontalreihe gezogen ist, theilt jede der verticalen Löcherreihen in 2 Gruppen zu je 5 Löchern, so daß 6 und mehr hier aufgesteckte Körper sofort (da sie als 5 + 1, 5 + 2, 5 + 3, 5 + 4, 5 + 5 erscheinen) auch wahrgenommen und abgelesen werden können. Außer der rothen Horizontallinie sind noch 6 rothe Verticallinien vorhanden, welche über die 1., 5., 9., 13., 17. und 21. Löcherreihe gezogen sind und zur Veranschaulichung des Zehnersystems dienen. 2. Aus 100 Stück Holzknöpfchen mit Stiften zum Einstecken an der Löchertafel. 69 dieser Knöpfe haben hellgraue Farbe, 10 Kupfer-, 10 Nickel-, 10 Silber- und 1 hat Goldfarbe. 3. Aus 10 Zahlenstäbchen, die Zahlen 1—10 in hellgrauen Scheiben verkörpert darstellend. Die Größe der Scheiben entspricht der der Knöpfe, so daß diese gleichsam an den Holzleisten eingesteckt erscheinen. Um das sofortige Wahrnehmen der Anzahl der Scheiben zu ermöglichen, sind die Scheiben der Zahlenstäbe durch rothe Querstriche entsprechend den stereotypen Zahlenbildern gruppirt. 4. Aus 36 Täfelchen mit Stiften, die Buchstaben E, Z, H, T, ZT, HT, M, ZM, HM, TM, ZTM, HTM, B, z, h, t, zt, ht, m, ein Decimalkomma, die Ziffern von 0—10 und die Operationszeichen +, —, ×, :, = je einmal enthaltend. 5. Zur Aufbewahrung der einzelnen Stücke dient ein verschließbares Kästchen, welches an dem Gestell, worauf die Tafel verschiebbar angebracht, befestigt ist. Nun schreitet der Verfasser daran, die Handhabung des Apparates zu beschreiben. Die monographische Behandlung der Zahlen von 1—10 und 10—20; das Numeriren, Zu- und Abzählen innerhalb 1—20, das Zu- und Abzählen innerhalb 100; die Erklärung des dekadischen Systems (die Bedeutung der Null; Zu- und Abzählen größerer Zahlen; Entlehnen); die Behandlung des „Einmaleins". Als Vorzüge dieses Rechenapparates können angegeben werden:

1. Die größere Anzahl Löcher, wodurch a) die Gruppirung der Knöpfe zu 5 + 5 in horizontaler und zu 3 + 3 in verticaler Richtung möglich ist; b) für das Auflösen der stereotypen Zahlenbilder in andere Zahlengruppen ein ausreichender Raum; dadurch ist die Möglichkeit geschaffen, sämmtliche Arten des Zerlegens einer Zahl gleichzeitig am Apparate zur Anschauung zu bringen, was zum Zwecke des Einübens von Vortheil ist. c) Die Veranschaulichung des „Einmaleins" mittelst Zahlenbilder, dargestellt durch körperliche Mittel (Knöpfe). 2. Die rothen Linien, wodurch die dekadischen Zahlen markirt und zugleich 10 symmetrische Felder gewonnen, die Zahlbilder bei Veranschaulichung des „Einmaleins" scharf begrenzt und somit besser hervorgehoben werden. 3. Die beigegebenen Zahlstäbe mit Gruppirung der runden Scheiben, wodurch die einzelnen Zahlen als Einheiten in höherem Sinne schärfer aufgefaßt werden, und wodurch das Messen und Enthaltensein, sowie die einfachen Bruchverhältnisse sehr deutlich veranschaulicht werden.

34. **Ferd. Behl,** Sem.-Lehrer, Methodik des Rechenunterrichtes in d. Volksschule. Langensalza 1880. Beyer u. Söhne. 173 S. 1,50 M.

Der Verfasser legt hier die Resultate einer 12jährigen Lehrpraxis vor. Das Buch zerfällt in 3 Theile. Der 1. Theil nimmt als Object die ganzen Zahlen; der 2. Theil die Brüche und Aufgaben des bürgerlichen Rechnens; der 3. Theil bringt Ergänzungen, den Kettensatz, die Potenzen und das Wurzelausziehen.

S. 9 macht der Verfasser die Bemerkung, daß es treffender sei, statt Kopfrechnen „Rechnen nach freier Methode" zu sagen, weil es dem Rechner freigestellt ist, welchen Weg er zur Erlangung seines Zieles einschlagen will, und statt Tafelrechnen „Rechnen nach strenger Methode" zu sagen, weil sich der Rechner hierbei an bestimmte Regeln binden muß, hier ist ihm gewissermaßen der Weg vorgeschrieben. Wir halten das für ein müssiges Wortspiel, denn weder hat der Rechner beim Kopfrechnen wirklich volle Freiheit, noch befindet er sich beim Tafelrechnen in einem Zwangszustande. Er kann ja immer rechnen, wie er's vermag. Daß auch die Worte „Kopfrechnen" und „Tafelrechnen" nicht voll charakteristisch sind, ist bekannt. Auffallend ist, wenn das Buch S. 100 sagt: „Die Tararechnung schließt sich unmittelbar an die Zinsrechnung an und man versteht darunter eine Rechnungsart, die hauptsächlich im kaufmännischen Verkehr vorkommt." Woher diese enge Verwandtschaft? Der Verfasser selber reihte ja die „Tararechnung" nicht unmittelbar an die Zinsrechnung, sondern ließ letzterer die Gewinn- und Verlustrechnung folgen. Uebrigens Gewinn-, Verlust-, Tara- und andere Procentrechnungen haben mit der Zinsrechnung so wenig gemein, daß sie ebenso gut und sogar besser, vor derselben abgehandelt werden können.

Bei der Kettenrechnung S. 156 macht der Verfasser die Bemerkung: „Die Kettenrechnung ist nur noch beim kaufmännischen Rechnen gebräuchlich und auch hier nicht mehr gar zu häufig, weil sich die hierher gehörenden Aufgaben leichter durch Algebra lösen lassen." Das ist indeß noch nicht der Fall, und wird kaum je eintreten, wenn auch immerhin die

jetzt übliche Form der Kettenrechnung umgangen werden kann, und an dessen Stelle die gewöhnliche Schlußrechnung treten kann. Was der Verfasser da von Algebra sagt, ist schwer verständlich. Von etwas geschraubten Ansichten, die hier und da auftreten, abgesehen, bietet das Buch auch viel Brauchbares.

35. **Georg Scherer,** Rector, Andeutungen z. Ertheilung des Rechen-Unterrichtes in d. Volksschule. Unter Bezug auf seine Rechentafeln u. Rechenaufgaben. 2. Aufl. Tauberbischofsheim 1880. J. Lang. 220 S. 3 M.

Vorerst entwickelt der Verfasser in einer Einleitung gewisse Grundsätze und Anschauungen. So über die Aufgabe der Volksschule; über die Anregung der geistigen Anlagen; über den Thätigkeitstrieb der Menschen u. s. w. Sehr wahr ist die Bemerkung: „Gestalt und Zahl der Körper machen einen mächtigen Eindruck auf den Menschen; Formenlehre und Rechnen sind darum auch vorzüglich geeignet, durch Anschauungs- und Darstellungsübungen zur Selbstthätigkeit und zur Bildung von Vorstellungen, Begriffen, Urtheilen und Schlüssen kräftig anzuregen. Der Formenlehre und dem Rechnen fällt darum auch insbesondere die Aufgabe zu, durch Selbstthätigkeit zur Selbstständigkeit zu erheben, das Vertrauen auf die eigene Kraft zu stärken, das Suchen nach dem Wahren und die volle Hingabe für das Wahre zu steigern.“ Und ebenso zutreffend und ganz aus der Seele gesprochen ist die Ansicht: „Es ist ein weitverbreiteter Irrthum, das Rechnen mit Ziffern verlange ein bestimmtes Verfahren; nur das Rechnen ohne Ziffern sei ein freies und darum geistbildendes Rechnen. Daß in vielen Schulen bei dem Zifferrechnen ein bestimmtes Verfahren verlangt und nur bei dem Rechnen ohne Ziffern ein freies Rechnen gestattet oder verlangt wird, ist so, sollte aber nicht so sein. Hieraus entspringt der große Nachtheil, daß die geistbildenden Wirkungen des freien Rechnens auf das Rechnen ohne Ziffern eingeschränkt und daß durch die Schule selten umsichtige, geschickte Zifferrechner gebildet werden.“

Gegen die methodische Durchführung der einzelnen Rechnungs-Operationen ist nichts zu erinnern, höchstens, daß sie mitunter etwas breit angelegt sind; doch kann dies bei Musterbeispielen, wo vor Allem Klarheit und Durchsichtigkeit nothwendig ist, nicht gerade getadelt werden. Die Ausstattung des Buches ist sehr hübsch.

36. **H. Lang,** I. Sem.-Lehrer, Theorie des niederen Rechnens. Ein Handbuch f. Volksschullehrer. Nürnberg 1880. Korn. 256 S. 3 M.

Nach dem Ausspruche Dörpfeld's ist „die beste Praxis eine gute Theorie“. Der Verfasser ließ sich bei Abfassung seines Werkes durch diesen Gedanken leiten; er wollte aber keine specielle methodische Anleitung zur Ertheilung des Rechenunterrichtes geben, sein Werk soll blos darauf vorbereiten, indem es eine genaue Kenntniß des Lehrstoffes zu geben sucht. Ja, genaue Kenntniß des Lehrstoffes ist freilich die allererste Anforderung, die an den Lehrenden gestellt werden kann. — Ob der Verfasser diesen Zweck, solche gründliche Kenntnisse durch sein Buch zu verbreiten, erreichen wird, dünkt uns freilich recht fragwürdig; denn weder der Fleiß, noch der gute Wille, noch übermäßige Breite verbürgen einen solchen Erfolg.

In der That, das Buch ermüdet durch sein immerwährendes Schematisiren und Klassificiren. Man nehme z. B. das Capitel über die Mischungsrechnung (S. 230), da finden wir folgende Classification:

Einfache Mischungsrechnung
Ursprüngliche Aufgaben
Mischung
Der Waare 1
Der Waare und des Werthes
Gleiche Waare, verschiedener Werth 2
Verschiedene Waare, verschiedener Werth 3
Durchschnitt
Waare und Werth bekannt 4
Werth erst zu suchen 5
Abgeleitete Aufgaben. Eigentliche Mischungsrechnung
Werth in Frage
Von einer Sorte 6
Von der Mischung 7
Waare in Frage
Eine Sorte 8
Beide Sorten
Frage nach dem Verhältniß
Eine Möglichkeit 9
Mehrere Möglichkeiten 10
Frage nach den Sorten
Eine Möglichkeit 11
Mehrere Möglichkeiten 12
Zusammengesetzte Mischungsrechnung 13

(Die beigesetzten Zahlen beziehen sich auf vorausgegangene Beispiele.)

Ob der Leser aus der nun folgenden Erklärung über das Wesen der Mischungsrechnung (S. 233) in's Klare kommt, ist auch nicht abzusehen. Es heißt: „Die Mischungsrechnung ist ihrer Anlage nach eine Addition. Wie in dieser Rechnung zwei oder mehr Posten in eine Summe vereinigt werden, so macht man aus mehreren Waarensorten eine Mischung. In weiterer Entwickelung vereinigt man außer der Waare auch noch die Preise, die oft erst zu berechnen sind. In der Durchschnittsrechnung reiht sich daran auch noch der Schluß vom Gesammtwerth der Mischung auf die Einheit. Alle diese Aufgaben aber haben das Gemeinsame, daß von den Sorten und deren Preis auf die Mischung und deren Preis geschlossen wird" u. s. w. Wer daraus belehrt werden kann! Doch das Erklären ist nicht die starke Seite des Verfassers; dazu einige Belege. S. 120 ist von den geometrischen Verhältnissen die Rede.

„Ein geometrisches Verhältniß kann

a) durch Division in zwei oder mehrere Verhältnisse zerlegt werden:

$$6 : 24 = 2 : 6$$
$$3 : 4$$

b) Mehrere werden durch Multiplication in eins zusammegefaßt:

4 : 9
3 : 4
2 : 6
———
24 : 216“

Ferner heißt es: „Die Glieder eines Verhältnisses können verwechselt werden.“

„Für das Auffinden eines Gliedes ist die Verwechslung gleichgiltig.“ Das Alles ist geradezu unverständlich.

(S. 167.) „Procent (%) heißt wörtlich: von Hundert oder für Hundert. Dieser Ausdruck findet sich stets in einer Regeldetri (!). Das Procentverhältniß ist demnach ein Verhältniß oder besser eine Proportion (!), in welcher das erste Glied stets 100 heißt. Der Begriff Procent kommt in doppelter Bedeutung vor:

1) von Hundert,

2) von Hundert in einem Jahr,

also ohne Zeitbestimmung oder mit Zeitbestimmung.“

(S. 173.) „Als Capitaleinheit nimmt man 100, als Zeiteinheit 1 Jahr an. Diese beiden (!) Größen werden mit dem Ausdruck Procent oder Zinsfuß bezeichnet.“

(S. 186.) „Die Rabattrechnung hat viel Aehnlichkeit mit dem Zinsabzug, denn da wie dort wird von der Schuld ein Abzug bewilligt. Doch unterscheiden sich auch wieder beide Rechnungen wesentlich von einander. Beim Zinsabzug erscheint der Abzug als der Zins von einem Capital, der mit dem Zins das gemischte Capital bildet, also etwas Zusammengesetztes, während der Rabatt ein Abzug von einem einheitlichen Capital ist. Ferner ist beim Zinsabzug die Zeit ein wesentlicher Factor, beim Rabatt kommt sie nicht (!) in Betracht, weshalb hier auch nur drei Aufgaben abzuleiten sind.“

„In ungerechtfertigter Weise wird manchmal der Rabatt „auf 100“ berechnet. Es verdient diese Auffassung nicht den Namen Procent“ (!).

(S. 206.) „Die einfache Gewinnrechnung kann auf sehr mannigfaltige Weise mit anderen Rechnungen in Verbindung gebracht werden. Die am häufigsten vorkommenden und wichtigsten Verbindungen sind die mit Regeldetrien und Procentrechnungen. Die einfache Gewinnrechnung wird in der Regel in den Rechenbüchern gar nicht abgehandelt, wohl deshalb, weil ihre Lösung ziemlich einfach ist. Ihre Kenntniß ist aber zum richtigen Verständniß der zusammengesetzten Aufgaben unbedingt nothwendig.“

Die „Classification“ der Gewinn- und Verlustrechnung — doch so einfache Dinge — macht gerade zwei Druckseiten (S. 204 und 213). Ob mit solchen und ähnlichen Auseinandersetzungen eine richtige Theorie möglich ist, muß angezweifelt werden, von Praxis selbst ist dabei schon gar keine Rede. Und so glauben wir denn nicht, daß mittelst dieses Opus jene Erfolge sich erringen lassen, von denen der Verfasser etwa zu träumen geneigt ist.

4. Wissenschaftliche Lehrbücher der Arithmetik.

37. **Dr. Th. Spiecker,** Prof., Lehrbuch der Arithmetik u. Algebra mit Uebungsaufgaben f. höh. Lehranstalten. I. Th. 2., verb. Aufl. Potsdam 1881. Stein. 378 S. 3 M.

Der verdienstvolle Verfasser hat offenbar keine Mühe gescheut, in der 2. Auflage dieses Lehrbuches so viel wie möglich zu verbessern und zu vervollkommnen. Wir können seine Verdienste nicht dadurch schmälern, daß wir noch einige Mängel anführen oder doch zum Mindesten Wünsche aussprechen. S. 5 heißt es: „Thes. $a + b = b + a$. Beweis. Die Anzahl der Einheiten in der Summe bleibt dieselbe, in welcher Ordnung die Summanden auch stehen." Ist denn das ein Beweis? Doch einen solchen konnte der Verfasser nicht erbringen, also wäre es ja gleich besser gewesen, diese „Thesis" als Axiom zu bezeichnen, was sie ja ist. S. 36. „Durch 7 oder 11 oder 13 ist eine Zahl theilbar, wenn die Differenz der Zahl, welche die drei letzten Ziffern bilden, und derjenigen, welche die vorangehenden Ziffern bilden, resp. durch 7 oder 11 oder 13 theilbar ist." Wir dächten, es wäre besser zu sagen: die gegebene Zahl wird, insoweit dies angeht, von rechts gegen links in Gruppen zu 3 Ziffern abgetheilt. Ist die Differenz aus den Summen der an geraden und ungeraden Stellen stehenden Gruppen durch 7, 11, 13 theilbar, so ist es auch die vorgelegte Zahl.

Bei der Zerlegung in einfache und zusammengesetzte Theiler konnte vielleicht auch die Formel für die Anzahl sämmtlicher Factoren angegeben werden. Mit der S. 55 gegebenen Divisionsregel: „Um einen Decimalbruch durch einen Decimalbruch zu dividiren, rücke man im Dividendus das Komma so viele Stellen nach rechts, als der Divisor Decimalstellen hat, nöthigenfalls Nullen anhängend, und dividire ihn darauf durch den als ganze Zahl betrachteten Divisor," sind wir nicht einverstanden, so üblich auch die gegebene Regel ist. Die Bestimmung des Localwerthes der höchsten Ziffer des Quotienten aus den Localwerthen der höchsten Ziffern im Divisor und Dividend, bleibt immer das Rationellste; abgesehen davon, daß die obige Regel auf die Division „ungenauer" Brüche angewendet, auf gewisse Inconsequenzen führt. Lobenswerth ist, daß der Verfasser doch etwas über „ungenaue" Decimalbrüche bemerkt, allerdings wenig; der mündliche Unterricht müßte hier noch fast Alles thun.

Rabatt definirt der Verfasser eigenthümlich: „Rabatt nennt man jeden Abzug von einer Zahlung, welche derselben proportional ist, und gewöhnlich auch nach Procenten berechnet wird."

Bei Gelegenheit der Auflösung von Gleichungen mit 2 und 3 Unbekannten berührt das Buch auch kurz die Determinanten, jedoch möchten wir diese Behandlungsweise nicht als genügend erachten. Endlich finden sich Druckfehler S. 41 auf der Mitte der S., indem man den n-ten Theil der Eins ver-n-facht, statt ver-m-facht; S. 77 in der unteren Formel muß es $e = \frac{100 + np}{100} . a$ heißen.

38. **W. Adam**, Sem.-Lehrer, Lehrbuch der Buchstabenrechnung u. Algebra mit zahlreichen Uebungsaufgaben. Zum Gebrauch an Seminarien u. höh. Lehranstalten, wie auch f. d. Selbstunterricht. 2., verm. u. verb. Aufl. Neu-Ruppin 1880. Petrenz. 279 S. 4,50 M.

Wir haben hier den 2. Theil vor uns, der Folgendes bietet: Cubische, biquadratische und höhere Gleichungen mit rationalen und irrationalen Wurzeln, diophantische Gleichungen, Logarithmen und Exponentialgleichungen, arithmetische und geometrische Progressionen, Zinseszins- und Rentenrechnung, Kettenbrüche, Combinationslehre und Wahrscheinlichkeitsrechnung, den binomischen Lehrsatz.

Bei den biquadratischen Gleichungen werden die Methoden von Cartesius, Euler, Ampère u. s. w. erörtert; es wäre nun recht hübsch gewesen, wenn der Verfasser auch irgend eine praktische Methode zur Berechnung der irrationalen Wurzeln angegeben hätte, z. B. die Methode von Horner, welche auf der successiven Verminderung der Wurzeln beruht, und auch der Newton'schen Methode noch bei Weitem vorzuziehen ist, welch letztere wir im § 65 angegeben finden.

Bei der Zinseszinsrechnung erwähnt der Verfasser auch des „conformen" Zinsfußes, kommt dabei mit der „Praxis" in einigen Widerspruch, ohne doch die eigentlichen Consequenzen zu ziehen. Ueber anticipative Verzinsung ist nichts angegeben. Bei den Kettenbrüchen wird nebst Anderem als Anwendung die Lagrange'sche Methode zur Aufsuchung irrationaler Wurzeln einer Gleichung gezeigt. Das Ausziehen der Quadratwurzel mit Hilfe der Kettenbrüche ist untergeordnet; wichtig wäre eine präcise Hervorhebung der Fehlergrenze gewesen, wenn überhaupt bei Kettenbrüchen mit irgend einem Näherungsbruch abgeschlossen wird. Ferner vermissen wir das Combiniren „zur bestimmten Summe", das S. 237 gegebene ist nicht ausreichend. Der binomische Satz konnte der Wahrscheinlichkeitsrechnung vorangehen, dann konnte eine Anwendung bezüglich der wiederholten Versuche gemacht werden. Fänden wir auch hie und da noch Wünsche auszusprechen, so obliegt es uns doch, das Buch im Großen und Ganzen als eine fleißige und sachgemäße Arbeit zu bezeichnen.

39. **Dr. Friedr. Reidt**, Oberlehrer, Die Elemente der Mathematik. Ein Hilfsbuch f. d. mathem. Unterricht an höh. Lehranstalten. I. Th.: Allgem. Arithmetik u. Algebra. 3. Aufl. Berlin. Grote. 1869. 1,20 M.

Der geehrte Verfasser gibt auf dem engen Raum von 128 S. einen ziemlich vollständigen Abriß des arithmetischen Lehrstoffes, so weit er eben für die in's Auge gefaßten Unterrichtsanstalten nothwendig erscheint. Da nun doch im Ganzen das gebotene Materiale bedeutend ist, so kann es nicht Wunder nehmen, daß blos Theorie geboten wird und auch diese sich nur in den engsten Grenzen bewegt. So kommen eigentliche Uebungsbeispiele gar nicht vor; Specialbeispiele werden nur dann angeführt, wenn sie zur Beleuchtung der Theorie unentbehrlich erscheinen. Im Uebrigen ist allerorten auf die trefflichen Sammlungen von Heis und Barday hingewiesen. So sehr wir nun auch dem Verfasser die Anerkennung für sein sehr gutes und brauchbares Buch nicht vorenthalten dürfen, so möchten

wir doch nicht gerne einige Bemerkungen unterdrücken, die, constatiren sie auch keine wesentlichen Mängel, immerhin nicht ganz unbeachtet bleiben sollten.

In der „Zahlenlehre" (S. 33) faßt sich der Verfasser mitunter gar ein bischen kurz. So führt er über die absoluten Primzahlen blos an, daß sie nur durch Eins und sich selbst theilbar sind. Wie man eine Zahl untersucht, ob sie eine Primzahl sei, ist nicht angegeben, und doch ist S. 37 von der Zerlegung einer Zahl in ihre Primfactoren die Rede, und darauf die Ermittelung des größten g. Theilers basirt. Auch die Sätze über die Bestimmung des g. g. M. und des k. g. V. sind mehrfach unzureichend. Wenn auch alle einschlägigen vorbereitenden Sätze bekannt sind, man kann doch 10 gegen 1 wetten, der Anfänger vermag durch seine eigene Kraft, das Verfahren (S. 36) zur Aufsuchung des g. g. M. mehrerer Zahlen nicht zu begründen. Ein Kriterium, ob man das g. g. M. oder das k. g. V. gefunden habe, ist nicht angegeben.

Bezüglich der Theilbarkeit dekadischer Zahlen findet sich (S. 41) folgende Angabe: Sind a, b, c, d, e, f die aufeinander folgenden Ziffern der Zahl, so ist diese durch 7 theilbar, wenn $5a + 4b + 6c + 2d + 3e + f$ es ist. Das kann doch kein brauchbares Kennzeichen abgeben. Ferner S. 42: „Eine Zahl ist durch 11 theilbar, wenn die Summe der an der ersten, dritten, fünften, überhaupt der an ungeraden Stellen stehenden Ziffern gleich (!) der Summe der an geraden Stellen stehenden ist, oder wenn $f - e + d - c + b - a$ 2c. $= 0$ ist." Diese algebraische Summe braucht ja nicht nothwendig $= 0$ zu sein, es genügt, wenn sie ein Vielfaches von 11 ist.

Bei der Zinseszinsenrechnung läßt der Verfasser die Formel $c_n = kq^n$ (wobei $q = 1 + \frac{p}{100}$ ist) nur für ganze Werthe von n gelten, denn er sagt (S. 100) ganz deutlich: „Ist n eine gemischte Zahl, z. B. $= m + \frac{r}{s}$, so sind nur (!) für die vollen m-Jahre die Zinseszinsen, dagegen für den Bruchtheil des dann folgenden Jahres die einfachen Zinsen von C_m zu berechnen." Das ist indessen mehr üblich, aber nicht theoretisch richtig. Von der Formel: $C_n = Kq^n \pm aq \, . \, \frac{q^n - 1}{q - 1}$ wird nach der Ansicht des Verfassers bei Aufgaben für Lebensversicherungen Anwendung gemacht, was indeß nicht der Fall ist, denn mit der sogenannten „mittleren Lebensdauer", deren Kenntniß dazu nothwendig wäre, rechnet die Praxis schon lange nicht mehr.

Mit der Bestimmung der Fehlergrenzen, wenn man mit irgend einem Näherungsbruch abschließt, können wir uns auch nicht ganz einverstanden erklären. So entwickelt der Verfasser $\sqrt{19}$ in einen Kettenbruch und findet die Näherungsbrüche $\ldots \frac{170}{39}, \frac{1421}{326}, \frac{3012}{691} \ldots$ Als Fehlergrenze nimmt er nun bezüglich des letzten Bruches, $\frac{1}{326 \, . \, 691} = 0{,}0000044 \ldots$, wofür wir aber doch lieber $\frac{1}{691^2} = 0{\cdot}0000020 \ldots$ setzen möchten. Dar-

nach wird $\sqrt{19} = 4.358899$ auf 6 Stellen genau. Ueberhaupt vermissen wir in dem sonst trefflichen Leitfaden eine Theorie der Decimalbrüche, die Bestimmung der Fehler und Fehlergrenzen und insbesondere das Rechnen mit „ungenauen" Zahlen. Das kann keineswegs als bekannt vorausgesetzt werden. Daß gewisse Rechnungsformen, welche nur für ganze Zahlen bewiesen wurden, ohne Weiteres auf gebrochene und selbst irrationale Zahlen angewendet werden, ohne diese Dinge eines näheren Beweises zu würdigen, halten wir gleichfalls für nicht ganz zweckmäßig. Den Schülern selbst können solche gerade nicht leichte Sachen nicht gut überantwortet werden. Wir würden recht sehr wünschen, daß der geehrte Verfasser auch vor der Gefahr, mehr Raum zu brauchen, nicht zurückscheue, um seinem Buche eine etwas breitere wissenschaftliche Grundlage zu geben.

40. **Dr. Th. Wittstein,** Prof., Lehrbuch der Elementar-Mathematik. III. Bd., 1. Abth.: Analysis. 2. Aufl. Hannover 1880. Hahn. 243 S. 2,40 M.

Diese Analysis ist nach den Bemerkungen des Verfassers nichts Anderes als eine sogenannte Schul-Analysis. Es sind nur jene Partieen ausgewählt, welche die Selbstthätigkeit des Schülers in Anspruch nehmen, und eine sofortige Anwendung zulassen; rein theoretische Betrachtungen sind kurz behandelt oder ganz weggeblieben. Gleichwohl ist der wissenschaftliche Charakter gewahrt. Ein paar Verschiebungen abgerechnet, unterscheidet sich die 2. Auflage von der 1. nicht wesentlich, und hatte der Verfasser blos Verbesserungen im Auge. Der Inhalt gliedert sich in 11 Abschnitte, die der Reihe nach enthalten: Die Combinationslehre; die Convergenz und Divergenz unendlicher Reihen; die Binomialreihe; die exponentiale und logarithmische Reihe; die Zinseszinsen- und Rentenrechnung; die Wahrscheinlichkeitsrechnung; die arithmetischen Reihen höherer Ordnung; die Kettenbrüche; die complexen Zahlen; die trigonometrischen Reihen und die Auflösung höherer Gleichungen. Daß die Bearbeitung dieser interessanten Abschnitte nur mit größter Sorgfalt vorgenommen wurde, ist bei den sonstigen Antecedentien des Verfassers ganz selbstverständlich.

41. **Wiegand,** Lehrbuch der Mathematik. Arithmetik u. Algebra. 7. Aufl. Mit 8 in den Text gedr. Holzschn. Halle 1880. Schmidt. 246 S. 2,50 M.

Dieser neuen Auflage ist vom Herausgeber eine streng wissenschaftliche Bearbeitung zu Theil geworden. Das eigentliche Wiegand'sche Lehrbuch ist dabei fast ganz verloren gegangen, und nach den Versicherungen des Herausgebers (Friedrich Meyer, Oberlehrer am städtischen Obergymnasium zu Halle) sind nur wenige Paragraphen der alten Auflagen intact geblieben. Nach den gewöhnlichen Vorbegriffen ist das Pensum in 9 Abschnitten behandelt. Die vier Species; die Verhältnisse und Proportionen; Sätze aus der Zahlentheorie; Potenzen, Wurzeln und Logarithmen; die Combinationslehre; die Gleichungen, Progressionen; Kettenbrüche; diophantische Gleichungen und die Lehre von den Dezimalbrüchen finden eingehende Erörterung. Daß bei den Decimalbrüchen das Rechnen mit „unvollständigen Zahlen" gelehrt wird, verdient besonders hervorgehoben zu werden, weil es so selten ist, daß diesem wichtigen Gegenstande von Seite

der Autoren einige Aufmerksamkeit geschenkt wird. Allerdings fehlt es hier noch vielfach an Klarheit. So S. 245. Wenn die Factoren 32,48 und 0,3219 zu multipliciren sind, und angenommen wird, daß beide Factoren unvollständig, aber in der letzten Stelle bis auf $1/2$ Einheit verbürgt sind, so ist der Fehler, bezw. die Fehlergrenze kleiner als 0,003233, d. h. es können mit Sicherheit nur 2 Decimalen im Producte angegeben werden, aber nicht drei, wie dies der Verfasser thut. Auch bei der Division ist blos angegeben, wie viele „bedeutende" Ziffern der Quotient bekommen darf, allein die Betrachtung darüber, wie groß der Maximalfehler ist, der der letzten Ziffer anhaftet, fehlt. So ist in dem angegebenen Beispiele $6,832 : 7,98 = 0,856$ die Fehlergrenze in der That größer als $1/2$ Einheit der dritten Stelle, d. h. die Ziffer 6 ist keineswegs verläßlich.

Nicht einverstanden sind wir mit der Erklärung: „Positive und negative Zahlen zeigen den Gegensatz der Addition und Subtraction, sie sind entgegengesetzte Zahlen, oder eine positive Zahl ist eine additive und eine negative Zahl ist eine subtractive Zahl." Wo ist bei $(-a) + (-b)$ eine Subtraction? Die negativen Zahlen sind ebenso gut „additive" wie die positiven; allein es muß immer zu Mißverständnissen führen, die positiven und negativen Zahlen bezw. additive und subtractive Zahlen zu nennen. Wenn es ferner heißt: „Eine algebraische Zahl heißt größer als eine andere, wenn ihr Unterschied gegen die letztere positiv ist", wie $2 > -5$, $0 > -4$, $-2 > -3$, so sollte auch bemerkt sein, daß dies kein Factum, sondern eine willkürliche Annahme ist. Die Bestimmung des g. g. Theilers (S. 61) ist schleppend, wie in den meisten Rechenbüchern. Wir haben in dieser Zeitschrift schon oft auf eine passende Form hingewiesen. Sehr zu loben ist, daß das Wesen der irrationalen Zahlen und das Rechnen mit denselben besonders hervorgehoben ist. Zu dem Behuf ist der wichtige Satz: „Wenn zwei Zahlen immer zwischen denselben (variablen) Grenzen liegen, deren Unterschied unendlich klein ist, so sind die beiden Zahlen von gleichem Werthe," nachgewiesen. Dieser Satz leistet sowohl in der Arithmetik, als auch in der Geometrie ungemein wichtige Dienste und sollte in keinem wissenschaftlich angelegten Buche fehlen. Was über Determinanten gesagt ist, ist zu unbedeutend und kann damit nichts angefangen werden. Trotz kleiner Mängel halten wir das Opus für sehr empfehlenswerth.

42. **Dr. Th. Wittstein,** Prof., Lehrbuch der Elementar-Mathematik. I. Bd. 1. Abth.: Arithmetik. 7. Aufl. 1879. 2 M. I. Bd. 2. Abth.: Planimetrie. 11. Aufl. 1879. 2 M. II. Bd. 1. Abth.: Ebene Trigonometrie. 5. Aufl. 1879. 1,50 M. II. Bd. 2. Abth.: Stereometrie. 5. Aufl. 1880. 2,10 M. Hannover. Hahn'sche Buchhandlung.

Das Wittstein'sche Lehrbuch der Elementar-Mathematik, wie es uns in jüngster Zeit in weiterer Auflage geboten wird, unterscheidet sich in allen seinen Theilen nur unwesentlich von den früheren Ausgaben. Zumeist sind es Redactionsverbesserungen, Umgestaltungen von Uebungs-Aufgaben auf Grund der neuen deutschen Maßverhältnisse, und nur hie und da sind kleine Aenderungen angebracht, auf die wir im weiteren Verlaufe unserer

Besprechung aufmerksam machen wollen. Da der Gebrauch der Wittstein'schen Bücher an den höheren Lehranstalten Deutschlands und Oesterreichs ein vielfacher ist und sie in Fachkreisen wohl bekannt sind, so können wir uns auch einer Aufzählung des Inhaltes derselben entschlagen. Bekanntlich sind sie so recht für den Schulgebrauch eingerichtet, wohl wissenschaftlich abgefaßt, ohne doch den strengen Anforderungen zu entsprechen, die man an ein System der Mathematik stellen würde. Denn der Verfasser selbst sagt ganz treffend: „Ein System der Mathematik und ein Lehrbuch für den Unterricht sind eben zwei verschiedene Dinge, und die größte Schwierigkeit in der Abfassung eines mathematischen Lehrbuches besteht eben darin, daß der Verfasser die Fähigkeit besitzen muß, des Mathematikers sich zu entkleiden und vollständig zu der Fassungskraft des Anfängers hinabzusteigen." Den Anforderungen des Unterrichtes tragen sämmtliche Bücher Rechnung durch passende Beispiele. Daß sie nebenher gehen und eigentlich nur zur Illustration der theoretischen Ausführungen dienen, oder, wenn man will, den nothwendigsten Schulbedarf decken, kann bei der ganzen Anlage des Werkes nicht Wunder nehmen. Der Verfasser legt eben sein Hauptaugenmerk auf wissenschaftliche Begründung, während vielfach dem Unterrichte blos eine Aufgabensammlung zu Grunde gelegt wird, oder aber ein „Leitfaden", der allen theoretischen Schwierigkeiten aus dem Wege geht, und durch recht viele Beispiele die Schüler blos im Können zu einer gewissen Fertigkeit bringt. So sagt hier Wittstein im Vorwort der 7. Auflage seiner Arithmetik:

„Die Zahl dieser Aufgaben zu vermehren, habe ich übrigens Bedenken getragen, hauptsächlich aus dem Grunde, weil ich der sehr verbreiteten üblen Neigung nicht Vorschub leisten wollte, welche die arithmetischen Unterrichtsstunden beinahe ausschließlich mit Aufgabenrechnen hinbringt und damit den Geist der Wissenschaft in den Hintergrund drängt."

Für die Anfangsgründe der Analysis, wie sie für die obersten Classen eines höheren Gymnasiums oder einer Realschule nothwendig sind, d. i. für Combinationslehre, Binomialreihe, Wahrscheinlichkeits-Rechnung, Kettenbrüche, Zinseszinsen-Rechnung, höhere arithmetische Reihen u. s. f., verweisen wir auf desselben Verfassers „Anfangsgründe der Analysis und der analytischen Geometrie". Die größte Verbreitung und auch den stärksten Verbrauch scheint die Planimetrie zu erfahren, da sie bereits in 11. Auflage vorliegt. Die stramme Eintheilung in: Erklärung, Lehrsatz, Beweis, Zusatz und etwaige Anmerkungen, zumeist historischen Inhaltes, hat manche Widersacher gefunden, und zwar in dem Maße, als sie der Euklid'schen Geometrie abhold sind. Der Verfasser hat sich aber nicht irre machen lassen, und mit Recht; seine Planimetrie ist so klar und durchsichtig, so sehr den Bedürfnissen des Unterrichtes angepaßt, daß jede Aenderung von fraglichem Nutzen gewesen wäre.

In der meisterhaft abgefaßten Trigonometrie legt der Verfasser größeres Gewicht auf das numerische Rechnen, so daß fast jeder Aufgabe ein Zahlenbeispiel angefügt ist, welches in ähnlichen Fällen als Muster in Anordnung und Durchführung dienen kann. In der That ist hier das praktische

Rechnen von größerer Wichtigkeit für die Erfassung der Theorie, als dies in anderen Theilen der Geometrie der Fall ist. Eine Vermehrung der Aufgaben der angewandten Trigonometrie bezieht sich auf die halbregelmäßigen Polygone, d. h. Polygone von gerader Seitenzahl, mit durchweg gleichen Seiten und abwechselnd = Winkeln, oder mit durchweg = Winkeln und abwechselnd = Seiten.

Einen massenhaften Lehrstoff bietet die Stereometrie, zu welcher als nothwendige Ergänzung die sphärische Trigonometrie hinzugezählt werden muß; erstere ist nicht complet ohne letztere.

Die Berechnung der Körperinhalte stützt sich bekanntlich auf den Satz, daß Prismen von gleichen Grundflächen und Höhen inhaltsgleich seien. Die ältere Methode beginnt hier mit der Vergleichung zweier Parallelepipede und in Consequenz dieses Gedankens kann der obige Satz strenge erwiesen werden. Der ganze Vorgang ist aber unleugbar ermüdend und beschwerlich. Andererseits hat das vom Verfasser benutzte Princip der Inhaltsberechnung nach Cavalleri doch auch Manches gegen sich, da doch die versteckte Integration auch nicht ganz unbedenklich ist. Wenn man jedoch vom pädagogischen Standpunkte aus wählen muß, so empfiehlt es sich immerhin, dem Lehrgange des Verfassers sich anzuschließen.

Bezüglich des Prismotoïds finden wir eine von Sinram herrührende allgemeine Formel für die Berechnung des Inhaltes angegeben. (S. Grunert's Archiv, Juli 1879.) Während bis jetzt die Raumberechnung des Prismatoïds sich auf die Kenntniß der „mittleren Querschnittsfläche" stützte, legt Sinram der Berechnung eine beliebige Querschnittsfläche zu Grunde, d. h. eine solche, die in einem beliebigen Abstande von der Grundfläche aus erhalten werden kann. Dadurch ist eine schätzenswerthe Verallgemeinerung herbeigeführt, und wir finden es billig, daß sie der Verfasser citirt, da er doch sonst das Prismatoïd ziemlich vollständig behandelt.

Sämmtliche Zahlenbeispiele durchaus in Metermaß umzurechnen, hat der Verfasser auch in der letzten Auflage noch nicht gethan. Die Beispiele sind theils nach altem, theils nach neuem Maße berechnet. Gar so wichtig scheint uns selbst die theilweise Beibehaltung der alten Maße nicht zu sein.

Noch wollen wir erwähnen, daß in der sphärischen Trigonometrie der Satz von Legendre über die Flächenberechnung sphärischer $\triangle$ von geringer Ausdehnung Aufnahme gefunden hat. Wir müssen jedoch hinzufügen, daß dies allerdings schon von der 3. Auflage an geschehen ist.

Wir schließen hiermit unsere Anzeige über die neuesten Auflagen der Wittstein'schen Lehrbücher und constatiren nur noch, daß der Verfasser mit gewissenhafter Sorge von Ausgabe zu Ausgabe alle jene Verbesserungen vornimmt, welche den Zwecken der Schule förderlich sind.

43. **Dr. H. Heilermann u. Dr. J. Diekmann,** Lehr- u. Uebungsbuch f. d. Unterricht in der Algebra an Gymnasien, Real- u. Gewerbeschulen. III. Th.: Die Progressionen, die Kettenbrüche u. die diophantischen Gleichungen. Niedere Analysis. Essen 1879. Baedeker. 110 S. 1,20 M.

Der Hauptinhalt ist nach Obigem bereits skizzirt; die Durchführung trefflichen Schulmännern angemessen. Wenn bei der Zinseszinsen-Rechnung

die Zeit Jahresbruchtheile enthält, so braucht gerade nicht die zusammengesetzte mit der einfachen Zinsenrechnung combinirt zu werden; im Gegentheile, der Exponent kann ganz gut eine gebrochene Zahl sein. Dies konnte angeführt werden, weil die Sache nur so richtig ist, wenn auch die Praxis keinen großen Werth darauf legt. Beispiele sind in allen Partieen genug angegeben, und somit für den Schulgebrauch das Meiste geschehen; auch historische Noten sind vielfach beigegeben. Und so empfehlen wir auch diesen 3. Theil bestens, und steht sicher zu erwarten, daß er bei den Fachcollegen wohlwollende Aufnahme finden wird.

44. **H. Zähringer,** Methodisch geordnete Aufgaben über die Elemente der Buchstabenrechnung u. Gleichungslehre. 4., mit Rücksicht auf d. metrische System umgearb. Aufl. Zürich 1880. Meyer u. Zeller. 124 S. 1 M.

Eine gut geordnete Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik ist immer willkommen, wenn gleich nach neuen Erscheinungen dieser Art kaum ein Bedürfniß vorhanden ist, da es schon viele und treffliche Arbeiten dieser Art gibt. Die vorliegende Sammlung ist sehr reichhaltig und besteht aus 2836 Nummern; sie verbreitet sich über alle Gebiete der elementaren Algebra und behandelt die vier Species in ganzen und gebrochenen Zahlen; die Gleichungen, inclusive der quadratischen; das Rechnen mit Potenzen und Wurzeln und die Logarithmen. Die Resultate sind nicht angegeben.

45. **H. Dittmers,** Arithmetik u. Algebra. Eine Sammlung leicht faßlicher Uebungsaufgaben. Herausgeg. v. Vorstande der Lehrer-Witwen- u. Waisencasse für den Bezirk der Landdrostei Lüneburg. 4. Heft, 2. Theil. 109 S. Harburg a. d. E. 1880. Elkan.

Die Absicht, die der Verfasser mit der Herausgabe dieses Heftes hatte, war einfach die: Schüler, welche über die gewöhnliche Schulzeit hinaus in der Schule behalten werden können, noch in die Lage zu setzen, sich mit den Elementen der allgemeinen Arithmetik und Algebra bekannt zu machen. Schwierigere Dinge sind weggeblieben, z. B. quadratische Gleichungen mit mehr Unbekannten, die combinatorischen Operationen, diophantische Gleichungen, Kettenbrüche ꝛc. Gegen die gegebenen Aufgaben läßt sich nichts erinnern. Erklärungen sind nicht gegeben. Im 6. Abschnitte über Logarithmen hat der Verfasser das von Köpp vorgeschlagene Zeichen benützt, er scheint es für recht zweckmäßig zu halten; bei wirklichen Anwendungen hat er aber davon keinen Gebrauch gemacht.

46. **J. H. Kühl,** Grundriß der Arithmetik u. Algebra. Für d. Unterricht bearb. I. Th. Hamburg 1880. Kriebel. 118 S. 1,20 M.

Der Verfasser hält es für nothwendig, neben den trefflichen Sammlungen von Heis und Bardey, die an den oben citirten Schulen eingeführt sind, auch ein Werk über Arithmetik und Algebra zu besitzen, welches nebst einfachen theoretischen Entwickelungen auch hinreichenden Uebungsstoff enthalte, wenigstens in soweit, um damit die nächsten Bedürfnisse des Unterrichtes zu befriedigen. Basirt ist das Lehrbuch auf Kenntnisse, welche sich die Schüler der mittleren oder oberen Volksschulclassen erwerben können. Der Inhalt des vorliegenden 1. Theiles erstreckt sich auf eine Einleitung,

die vier Species in Buchstaben, in ganzen und gebrochenen Zahlen; auf Gleichungen des 1. Grades mit einer und mehreren Unbekannten, auf quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten, und bietet noch das Wesentlichste über Wurzelgrößen. Nachdem das Buch zunächst für Gewerbeschulen, Bauhandwerker und Maschinenbauer bestimmt ist, so wollen wir mit dem Verfasser ob der wissenschaftlichen Behandlung desselben nicht rechten. Trotz alledem könnte Manches anders sein, und es ist durchaus nicht nöthig, veraltete und nichtssagende Definitionen, wie: „Eine Größe nennt man alles Dasjenige, was einer Vergrößerung oder Verkleinerung fähig ist" (S. 2), zu geben.

Was wir aber durchweg mangelhaft finden, ist die Unterlassung, auf das Wesen entgegengesetzter Zahlen (der positiven und negativen Zahlen) aufmerksam zu machen. Wohl ist es wahr, die Sache hat für den Anfänger gewisse Schwierigkeiten, allein diese scheinen uns noch größer zu sein, wenn man denselben ausweichen will, und damit eine Entwickelungsmethode schafft, welche die nöthige Einsicht in das Wesen vermissen läßt. Wir finden, daß sich der Verfasser nur mühsam durch die §§ 17—22 durchwindet, um später bei der Multiplication dieselben Schwierigkeiten nochmals durchzumachen. So finden wir (§ 22) die Form: $a-(b+c)=a-b-c$ folgendermaßen begründet: „Soll von a die Summe $b+c$ subtrahirt werden, so kann man b und c zuerst addiren und diese Summe von a subtrahiren, und da dann diese Differenz c Einheiten zu viel enthält, noch c subtrahiren." Das ist doch offenbar nicht möglich. Es soll wohl so heißen: Subtrahirt man von a blos b, statt der Summe $(b+c)$, so entsteht eine Differenz, die um c Einheiten zu groß ist, folglich müßte von $a-b$ noch c subtrahirt werden, was $a-b-c$ gibt.

Allerdings verspricht der Verfasser, diese Formen (Formeln nennt er sie) im Folgenden allgemein zu erweisen, und versucht es nun vorerst, „die Richtigkeit derselben in einer weniger strengen, aber dem Anfänger verständlicheren Weise darzuthun".

Auf ähnliche Art kommt er auf $a+(b-c)=a+b-c$ und $a-(b-c)=a-b+c$ und leitet daraus das Gesetz her: „Gleiche Zeichen vor und im Einschluß geben plus, entgegengesetzte minus."

Auf die einschlägigen Multiplicationsgesetze wollen wir gar nicht weiter eingehen. So viel geht aus dem Ganzen hervor, daß der Verfasser sich redlich Mühe gegeben hat, eine an sich schwierige Sache populärer darzustellen, was ihm jedoch nach unserer Ansicht nicht gelungen ist und wohl auch nicht gelingen konnte.

Etwas sonderbar beginnt der § 27, „Zerlegung in Factoren". Er fängt sofort mit dem Beispiele an: „Den Ausdruck: $17(x-2y+5z)+18(2y-x-5z)+28(x+2y-4z)+29(x-2y+5z)-28(x-y+2z)$ in Factoren zu zerlegen".

Im Weiteren läuft die Sache, wie selbstverständlich, nur auf eine einfache Reduction hinaus. Dieses „Musterbeispiel" ist entschieden schlecht gewählt, während die auf S. 35 gegebenen Uebungsbeispiele ganz in Ordnung sind. Was das heißt: 2 Brüche zu multipliciren, erörtert der

Verfasser zwar nicht, aber er gibt einen „Beweis" dafür, der an Unverständlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Behauptung: $\frac{a}{b} \cdot \frac{c}{d} = \frac{ac}{bd}$.

Beweis: Multiplicirt man beiderseits mit bd, so folgt

$$\left(\frac{a}{b} \cdot \frac{c}{d}\right)(bd) = \frac{ac}{bd} \cdot bd, \text{ oder } \frac{a}{b} \cdot b \cdot \frac{a}{d} \cdot d = ac, \text{ oder } a \cdot c = ac.$$

Zu dieser Beweisführung fehlen alle Prämissen, das scheint dem Verfasser entgangen zu sein, und auch das, daß die obige Regel überhaupt nicht bewiesen werden kann. Von ähnlichen Gesichtspunkten aus wäre noch Manches zu bemerken; doch halten wir uns vor Augen, wem dieses Buch dienen soll, so darf unser Maßstab nicht zu strenge sein. Immerhin kann man verlangen, daß etwas entweder gar nicht bewiesen werde, oder aber derart, daß den natürlichen Anforderungen der mathematischen Logik entsprochen werde.

Noch machen wir zum Schlusse auf einen Druckfehler aufmerksam. S. 114 ist das Resultat des 2. Exempels $\frac{13 - 5\sqrt{5}}{2}$ und nicht $\frac{17 - 10\sqrt{5}}{4}$.

b. Geometrie.

1. Lehrbücher für Volksschulen und gehobenen Unterricht.

47. **Adalb. Hein**, Lehrgang f. d. Unterricht in der geometr. Formenlehre an Volks- u. Bürgerschulen. Mit 77 Holzschn. Wien 1879. Graeser. 56 S.

Dieses Heftchen ist auf Grund der ministeriellen Lehrpläne bearbeitet, und zunächst für die österreichische ein- und mehrclassige Volksschule bestimmt. Der Verfasser geht ganz richtig vom Würfel aus, führt den Schülern die einfachen, eckigen und runden Körper vor und leitet durch Anschauung derselben die Kenntniß planimetrischer Gebilde und Beziehungen ab. Der gesammte Lehrstoff ist auf vierzig Lehrstunden vertheilt worden, davon enthalten zweiunddreißig fortlaufend neues Material, während die letzten Stunden der Wiederholung und einem allgemeinen Ueberblick des Stoffes gewidmet sind. Eine Beschränkung der freien Bewegung des Lehrers ist dadurch nicht zu befürchten, um so weniger, als in der That die Vertheilung als eine wohlgelungene und rationelle zu betrachten ist. Wir halten den eingeschlagenen Weg, Kinder mit den geometrischen Formen vertraut zu machen, als sehr geeignet und können das Büchelchen bestens empfehlen. Auch die Ausstattung ist recht hübsch; die Figuren sind genügend groß, scharf und sauber.

48. **A. Braun**, Realschullehrer, Raumlehre f. Volks- u. Fortbildungsschulen. Kassel 1876. H. Junemann u. Comp. 74 S. 1 M.

Darüber gelangt die Anzeige in diese Blätter wohl etwas verspätet, gleichwohl möchten wir dieses Werkchen, das des Guten recht viel enthält, nicht unbeachtet lassen. Diese Schrift soll eine leichtfaßliche Darstellung geben und Fingerzeige für diejenigen Lehrer bieten, welche bisher wenig

oder gar keine Gelegenheit hatten, sich mit diesem Gegenstande zu befassen; es soll sie also in den Stand setzen, sich durch Selbststudium für diesen Unterricht zu befähigen. Die Citate, die der Verfasser in der Vorrede anführt und von Meistern der Pädagogik herrühren, sind natürlich recht schön und gut, aber der Verfasser hat sich an diese Muster wenig gehalten. Es ist heute ein allgemein anerkannter pädagogischer Grundsatz, daß die Anschauung die Basis des geometrischen Unterrichtes bilden müsse. Dazu ist vor Allem nöthig, daß den Schülern die wesentlichsten Körper vorgeführt werden; daran soll er „tasten" und „schauen" lernen und mit Hilfe des Lehrers die geometrischen Elemente abstrahiren. Das, was der Verfasser gibt, ist nichts als ein System der Geometrie, mit gewissenhafter logischer Aneinanderreihung des Zusammengehörigen in durchweg populärer Fassung. Manchmal wird der Verfasser gar etwas leicht, so beim Pythagoräischen Lehrsatz; dafür konnte ein anschaulicherer und doch allgemein giltiger Beweis gegeben werden. „Gerade ist eine Pyramide, wenn die Spitze senkrecht über dem Mittelpunkte der Grundfläche liegt." Da müßten wir erst fragen: was versteht man unter Mittelpunkt einer Grundfläche?

Daran reiht sich die Anmerkung: „Die an ihrer Spitze gebrochenen Pyramiden nennt man Obelisken." Das ist wenigstens nicht immer wahr. Die Andeutung über die Inhalte regulärer Körper konnte sich der Verfasser ersparen, denn danach wird der Schüler niemals den Cubikinhalt des Octaëders, Ikosaëders und Dodekaëders bestimmen können. Lobenswerth ist die Angabe einer richtigen Regel zur Berechnung des Inhaltes eines Fasses. Nochmals empfehlen wir dem Verfasser, bei einer nächsten Auflage vom Körper auszugehen; es gibt ja einige vorzügliche Muster davon.

49. **D. Mattiat,** Die Raumlehre in der Volksschule. Als Leitfaden f. Lehrer u. Wiederholungsbuch f. Schüler. 2. Aufl. mit 124 Holzschnitten. Berlin 1880. Th. Hofmann. 75 S. 75 Pf.

Der Verfasser ist der Ansicht, daß für diesen Unterrichtszweig ein Werkchen fehlt, „das nicht nur dem Lehrer als Leitfaden, sondern zugleich auch den Schülern als Wiederholungsbuch dienen könnte". Es kann sich sonach der Verfasser auf diesem Gebiete nicht viel umgesehen haben, sonst würde er recht viel Brauchbares gefunden haben. Seit die Geometrie Gegenstand der Volksschule geworden ist, wurde rüstig gearbeitet, die nöthigen Unterrichtsbehelfe zu schaffen, viel Mißlungenes, aber auch Gutes wurde geleistet; daß aber durch dieses neue Opus einem Bedürfnisse nicht entsprechen wird, steht unzweifelhaft fest, und die Bevorwortung des Herrn Schulinspectors Görth vermag darin leider Nichts zu ändern.

Wohl scheint der Verfasser im Auge gehabt zu haben, das „Anschauliche" der Geometrie recht hervorzuheben; allein diese Tendenz ist durch eine Fülle von nutzloser Stoffanhäufung und einem wirren Durcheinander schwer geschädigt worden.

Skizziren wir ein Bischen den Inhalt.

Nach einigen Wortbegriffen kommt die gerade Linie. Daran schließt

sich sofort die Theilung derselben. Dann kommen Grundbegriffe über den Kreis; dann die Construction der Eilinie, der Ellipse, der Schlangen-, Wellen- und Schneckenlinie, der gedrückte und überhöhte Bogen. Winkel und Transporteure; nochmals der Kreis; die „Flächen" (Figuren meint der Verfasser), das Dreieck, und jetzt schon der Flächeninhalt. Einige Theilungsaufgaben, z. B. ein Dreieck, in vier gleiche Theile zu theilen, wobei die Theilungslinien parallel mit der Grundlinie gehen. Nun erst kommt die Congruenz der Dreiecke; die Aehnlichkeit derselben, dann das Viereck und Vieleck. Ferner die Rectification und Quadratur des Kreises, Theilung desselben, dann verschiedene Rechnungsaufgaben. Daran reiht sich die Körperlehre. Vorbegriffe; die Säulen, die Prismen, der Inhalt derselben. Der Cylinder; die Spitzsäulen; die Kugel und zum Schlusse wieder Rechnungsaufgaben aus der räumlichen Geometrie.

Das reiht sich Alles höchst merkwürdig aneinander. Anstatt zuerst einige Körperformen vorzuführen und davon durch Anschauung die Grundbegriffe der Geometrie herzuleiten, schlägt das Büchelchen den entgegengesetzten Weg ein. Es würde uns zu weit führen, hier in Details einzugehen, wir empfehlen dafür dem Verfasser die Durchsicht folgender, für die Volksschule bestimmter geometrischer Lehrbücher: Fiedler: Die Raumlehre in systematisch-populärer Darstellung. Fresenius: Die Raumlehre eine Grammatik der Natur. Jahn und Stiehler: Schule der Geometrie. Kretschmer: Geometrische Anschauungslehre. Mocnik: Anfangsgründe der Geometrie in Verbindung mit dem Zeichnen. Pickel: Die Geometrie der Volksschule. Schürmann: Kleine praktische Geometrie. Terlinden: Vorschule der Geometrie. Villicus: Die zeichnende und berechnende Geometrie. Wienhold: Die Geometrie der Volksschule.

Zum Schlusse geben wir noch eine kleine Blumenlese um einigermaßen die Durchführung des Lehrstoffes zu charakterisiren.

„Eine gerade Linie ist eine solche, deren Punkte alle in derselben Richtung liegen." (S. 1.)

„Zwei gerade Linien können zu einander folgende Lage haben: a. Sie liegen in derselben Richtung. b. Sie sind gleichlaufend. c. Sie sind ungleichlaufend." (S. 2.)

Eigenthümlicher Weise löst hier (S. 2 und 3) der Verfasser die Aufgabe, daß n Punkte $\frac{n(n-1)}{2}$ Verbindungslinien ermöglichen.

„Eine Eilinie ist eine solche krumme Linie, welche dem größten Umfange eines Eies gleicht." (S. 8.)

Die Ellipse nennt der Verfasser auch „Linsenlinie" (S. 8), „weil sie dem Umfange der Querdurchschnittsfläche einer Linse gleicht."

„Die Abweichung zweier Linien von einander nennt man Winkel." (S. 14.)

Beim Schnitt zweier Geraden durch eine dritte Gerade, unterscheidet der Verfasser innere, äußere und gemischte Gegenwinkel; innere, äußere und gemischte Wechselwinkel. (S. 20 und 21.)

„Von zwei inneren Gegenwinkeln ist der eine $^1/_2$ — $^2/_3$ — $^3/_4$ — $^5/_6$ — $1^1/_3$ — $1^3/_4$ R; wie groß ist in jedem Falle der andere?" (S. 24.) Aehnliche Schreibungen gibt es noch viele.

Bei den Trapezen unterscheidet der Verfasser: a. Paralleltrapeze und b. symmetrische Trapeze; letztere enthalten nach ihm gar keine parallelen Seiten. Er meint das Deltoïd. (S. 42.)

„Ein regelmäßiges Vieleck ist eine solche Fläche (!), deren Seiten und Winkel einander gleich sind." (S. 43.)

„Eine Ellipse ist eine Fläche (!), welche von einer Linsenlinie begrenzt wird." (S. 52.)

„Eine Ecke ist ein Punkt, in welchem wenigstens drei Flächen (!) eines Körpers zusammenstoßen." (S. 57.)

„Eine runde Säule ist ein Körper, der von zwei parallelen und congruenten Kreisen als Endflächen und von einer regelmäßig gekrümmten Fläche als Seitenfläche begrenzt wird!" (S. 61.)

Merkwürdig ist die Veranschaulichung, daß eine Pyramide $^1/_3$ ihrer (!) Säule ist. (S. 65.)

„Die Oberfläche einer Kugel ist = der Seitenfläche ihres Cylinders." (S. 67.) U. m. A.

50. **R. Adam,** Hauptlehrer, Raumlehre mit Uebungen im Zeichnen und Rechnen. Für die Hand der Schüler in Volks- u. Fortbildungsschulen. Mit 95 dem Texte eingedr. Figuren. Langensalza 1880. Beyer u. Söhne. 72 S. 60 Pf.

Auf einem engen Raume finden wir hier einen ziemlich vollständigen Abriß der Geometrie. Für die genannte Gattung von Schulen jedoch, glauben wir, daß der Verfasser etwas zu weit gegangen ist, daß er zu viele wissenschaftliche Elemente aufgenommen hat. Wenn er gleich eine Auswahl zu bieten vermag und sie unter Umständen anräth, so meinen wir doch, daß dabei nicht viel gewonnen werden könne, es sei denn, der betreffende Lehrer wäre in diesem Fache ebenso versirt wie der Verfasser, was aber mitunter schwer halten dürfte. Was aber vollends die Benutzung des Buches in der Hand des Schülers betrifft, so können wir uns gewisser Bedenken nicht erwehren. Auch Formeln, ganz tadellos und mathematisch correct führt der Verfasser vor, und die dürften für diese Stufe denn doch nicht geeignet sein. Können wir also gegen das rein Sachliche kaum Etwas einwenden, so erscheint uns doch das Buch für den beabsichtigten Zweck zu hoch gehalten.

51. **Constantin Roßmanith,** Geometrische Formenlehre. Eine Anleitung z. Betrachtung geometrischer Körper als Vorbereitung zur Geometrie. Zunächst f. d. erste Realclasse. Mit Uebungsaufgaben, 55 in den Text gedr. Holzschn. u. 1 Tafel. Wien 1879. A. Pichler's Witwe u. Sohn. 70 S. 1 M.

Der Verfasser beruft sich zur Rechtfertigung dieses Büchelchens auf einen Ministerial-Erlaß vom Jahre 1878 über den Freihandzeichen-Unterricht in der 1. Realclasse der österreichischen Realschulen. Bis dahin bestand derselbe in einem propädeutischen Unterrichte in der Geometrie, jedoch mußten alle Zeichnungen — sonderbarer Weise — obwohl sie rein geometrische Objecte zum Gegenstande hatten, mit freier Hand gemacht

werden. Dadurch entstand ein gewisses Zwitterding, halb Wissenschaft, halb Kunst. Gegenwärtig ist der Zeichenunterricht in der 1. Classe dem Freihandzeichner (Künstler) zugewiesen. Die ganze Schrift gliedert sich in drei Abschnitte, von denen der erste die Betrachtung geometrischer Körper und der an denselben zur Anschauung kommenden geometrischen Gebilde cultivirt; der zweite Abschnitt bespricht die Grundgebilde in der Ebene, enthält also einen elementaren Abriß der Planimetrie; der dritte Abschnitt behandelt die Grundgebilde des Raumes.

Diese Formenlehre soll eine Vorbereitung für die eigentliche Geometrie sein und soll, wie der Verfasser ganz richtig meint, Gedankenvorrath und Raumvorstellung herbeischaffen. Dazu ist nothwendig, daß der Weg der sinnlichen Wahrnehmung betreten werde. Richtig! Um die Fähigkeit in der Anschauung zu entwickeln, dazu erklärt der Verfasser vorzugsweise geeignet: den Würfel, das gerade Prisma mit quadratischer Grundfläche, das Tetraëder, die gerade Pyramide mit quadratischer Grundfläche, das gerade Prisma mit regelmäßiger sechsseitiger Basis, den geraden Kreiscylinder, den geraden Kreiskegel und die Kugel. An diesen Modellen (aus Holz) gelangt man zu den Elementen der ebenen und räumlichen Geometrie auf naturgemäße Weise. Es ist lobenswerth, daß der Verfasser nur das Wichtigste aufnahm, und Alles, was über die Fassungskraft der kleinen Jungen hinausgehen müßte, einfach wegließ. So z. B. die Ellipse, Eilinie, das Ikosaëder, Dodekaëder. Den einzelnen Paragraphen sind Uebungsstoffe beigefügt. Den Zusammenhang dieser Formenlehre mit dem eigentlichen Zeichenunterrichte herzustellen, glaubt der Verfasser dem das Büchel benützenden Lehrer überlassen zu dürfen und spricht sich daher nicht näher darüber aus. In der That dürfte das nicht schwer zu finden sein; die sehr sauber ausgeführten Figuren des Buches selbst weisen deutlich darauf hin. Die Ausstattung des Büchelchens ist musterhaft, die Bearbeitung recht sachlich und maßvoll.

52. **B. Forbriger,** Das Wichtigste aus der Geometrie nebst einigen geometr. Aufgaben f. d. Hand d. Volks- u. Fortbildungsschüler, sowie z. Gebrauch f. Handwerker. 3., verm. u. verb. Aufl. Leipzig 1880. Schulze u. Co. 31 S. 25 Pf.

Die krummen Linien zerfallen in: Kreislinien, Wellenlinien, Schlangenlinien, Spirallinien, Schneckenlinien, Ovallinien und Ellipsen (länglichrunde Linien!) Eine gewiß sonderbare Eintheilung. Nun folgen Erklärungen über Winkel, Dreiecke, Vierecke; der Pythagoräische Lehrsatz, Einiges über Vielecke und den Kreis. Auch werden die Flächen der erwähnten Figuren angegeben. Nun werden die gewöhnlichen Körperformen vorgeführt, auf ihre Berechnung und die Anfertigung derselben hingewiesen. Die Berechnung der Fässer ist jedoch sehr unklar gegeben. Es heißt: „Den Cubikinhalt des Fasses findet man, indem man dasselbe wie zwei abgestumpfte Kegel berechnet, deren Grundflächendurchmesser der größte Durchmesser des Fasses ist"; und dazu die Formel: $(K = G + D \times H)$. Zum Schlusse wird das Quadrat- und Cubikwurzelausziehen auf zwei Seiten gelehrt. Wer das nicht bereits kann, wird es sicher nicht verstehen.

Wenn der Verfasser im Vorworte zur ersten Auflage sagt: „Es

kann eigenthümlich erscheinen, wenn der Unterzeichnete trotz der großen Menge geometrischer Lehrbücher auch mit einem solchen hervortritt. Trotzdem glaubt er eine fühlbar gewordene Lücke in der Schulbuchliteratur damit auszufüllen." Wir behaupten aber, daß diese Lücke schon längst ausgefüllt ist durch ausgezeichnete geometrische Lehrbücher für Volksschulen.

53. **C. Kehr,** Sem.-Director, Prakt. Geometrie f. Volks- u. Fortbildungsschulen, sowie f. Seminarvorbereitungsanstalten. In anschaulicher Darstellung, entwickelnder Lehrform u. praktischer Anwendbarkeit. 6. Aufl. Mit 253 in den Text eingedr. Figuren u. 1 Tafel Körpernetze. Gotha 1880. Thienemann. 183 S. 3 M.

Der rühmlich bekannte Verfasser dieses Lehrbuches setzt in der Vorrede zur ersten Auflage seine Ansichten über den Werth des geometrischen Unterrichtes und die dabei einzuhaltende Methode in klarer und vollendeter Form auseinander. Wir wünschten sie ganz abdrucken zu können, um ihr einen recht großen Leserkreis zu verschaffen; indeß müssen wir uns begnügen in den „Vorbemerkungen" zu diesem Jahresberichte Einiges davon mitzutheilen. Daß der hier wirklich gebotene Lehrstoff, sowohl Planimetrie als Stereometrie, in entwickelnder und anschaulicher Art den Schülern vorgeführt wird, ist ganz selbstverständlich; es ist die trockene und geistlose Manier: Satz an Satz, Beweis an Beweis zu fügen, hier durchweg vermieden, aber dafür die zu erzielende Schärfung der geistigen Beobachtung, der logischen Entwickelung des Verstandes und den praktischen Bedürfnissen des Lebens vollauf Rechnung getragen. Und so mag denn diese neue Auflage sich neue Freunde erwerben, die alten bleiben ihr wohl gesichert.

54. **Dr. E. Kuhn,** Sem.-Lehrer, Raumgrößenlehre. Hilfsbuch f. d. elementaren Unterricht in d. Geometrie. I. Stufe. Einführung in d. geometr. Grundanschauungen. Berlin 1880. Habel. 60 S. 80 Pf.

Dieses Werkchen besteht aus zwei Stufen, von denen uns jedoch vorläufig nur die erste vorliegt. Der Verfasser meint ganz richtig, daß die elementare Behandlungsweise, welche die Raumgrößenlehre für einen großen Kreis von Unterrichtsanstalten sich gefallen lassen muß, keineswegs die Correctheit der Anschauungen und Begriffe, oder die mathematische Sauberkeit der Sprache ausschließe. Daß sich der Verfasser alle Mühe gab, dieses Ziel zu erreichen, müssen wir hier constatiren und glauben, daß der Weg, der eingeschlagen wurde, einer der besseren ist, Das zu erreichen, was mit diesem Unterrichtszweige angestrebt werden soll.

55. **W. Adam,** Sem.-Lehrer, Lehrbuch der Geometrie mit zahlreichen Beispielen u. Uebungsaufgaben. Zum Gebrauch an Lehrerseminarien, Mittelschulen u. höh. Unterrichtsanstalten. 2., neu verb. Aufl. I. Th.: Planimetrie, 168 S. 2 M.; II. Th.: Stereometrie, 148 S. 2 M. Berlin 1881. Stubenrauch.

Ein echtes und rechtes Lehrbuch, nicht ein vager Leitfaden, der nur das Knochengerüste vorstellt. Diese zwei Theile geben über Alles Auskunft, was innerhalb des Rahmens der bezeichneten Schulen von einem solchen Buche gefordert werden kann. Anfänglich ist mehr das Princip der Anschauung festgehalten, später kommt das rein Wissenschaftliche zum Durchbruche. Im Anhange des ersten Theiles kommt auch die Ellipse

und das unvermeidliche Oval, die Parabel und Hyperbel zur Betrachtung. Sowohl für den rechnenden, sowie für den constructiven Theil ist gleichmäßig Sorge getragen. Die Einleitung in die Stereometrie, als die Beziehungen der Geraden unter sich und zu Ebenen enthaltend, ist nothdürftig; hingegen die Berechnung der Körper selber mit recht vielen Beispielen versehen. Der Obelisk konnte füglich als Specialität des Prismatoïds gelten. Die Simpson'sche Regel, aus der Inhaltsbestimmung des Prismatoids herzuleiten, gefällt uns nicht, ist wenigstens wissenschaftlich nicht am Platze. Als Anhang finden wir die Inhaltsbestimmungen der Sphäroïde, Paraboloïde, Fässer, Gefäße, Baumstämme, Tonnengewölbe, — und eine Betrachtung der geometrisch unmeßbaren Körper. Alles in Allem bieten diese zwei Bücher viel Gutes und Brauchbares; eine volle strenge wissenschaftliche Anforderung darf aber nicht gemacht werden.

56. **Dr. E. Kuhn,** Sem.-Lehrer, Raumgrößenlehre. Hilfsbuch f. d. elementaren Unterricht in der Geometrie. I. Stufe: Einführung in die geometr. Grundanschauungen. Als Vorstufe des geometr. Unterrichtes an gehobenen Lehranstalten jeder Art. II. Stufe: Begründung des geometr. Wissens u. Könnens. Zum Gebrauch an Schullehrer-Seminarien, Präparanden-Anstalten u. Mittelschulen. Berlin 1880. Carl Habel. 60 S. u. 150 S. 2 M.

Die 1. Stufe der Raumgrößenlehre ist nach der Versicherung des Verfassers so angelegt, daß sie an gehobenen Lehranstalten und auch an den unteren Classen der höheren Schulen verwendbar sei. In dieser Stufe wird der Schüler mit den aus der Körperbetrachtung gewonnenen Verhältnissen der Flächen und Linien durch Anschauung bekannt und durch genetische Behandlung des Stoffes, der methodisch beschränkt ist, an das mathematische Schlußverfahren ohne künstliche Beweismittel fortschreitend gewöhnt. Die Benutzung der 2. Stufe setzt die Bekanntschaft der 1. Stufe nothwendig voraus. Der Inhalt ist mehr wissenschaftlich abgefaßt und stellt überhaupt selbst an den mathematischen Calcül größere Anforderungen, mindestens das Verständniß von Formeln. Insoferne halten wir diese 2. Stufe für ziemlich angemessen den Seminarien; für Mittelschulen dünkt sie uns hie und da zu weit zu gehen.

57. **A. Sattler,** Leitfaden der Geometrie. In 3 Cursen bearb. I. Cursus: Geometrischer Anschauungsunterricht. Mit 50 in den Text eingedr. Figuren. Braunschweig 1880. Bruhn. 40 S. 40 Pf.

Als Leitstern hielt sich der Verfasser an Diesterweg's Wegweiser. Er beginnt mit der Betrachtung des Würfels, der quadratischen Säule, der dreiseitigen Säule, der vierseitigen Pyramide, der Walze und der Kugel. Daran werden die wichtigsten Eigenschaften der ebenen Gebilde abstrahirt. Aufgaben sind viele eingestreut. Wir behalten uns vor, darauf noch einmal zurückzukommen, wenn die zwei weiteren Curse uns vorliegen werden. So viel kann aber schon jetzt bemerkt werden, daß die Durchführung, die Zeichnungen und die Ausstattung alles Lob verdienen.

58. **Frz. Napravnik,** Geometrische Formenlehre f. Mädchenbürgerschulen und 4—7classige Volksschulen. I. Theil, 62 S. 60 Pf.; II. Theil, 60 S., 60 Pf. Prag 1881. F. Tempsky.

Der Verfasser fängt, wie allgemein als richtig angenommen wird, mit dem Würfel an und behandelt sofort schon die ebenen Gebilde. Im Ganzen macht es uns den Eindruck, als ob namentlich für Mädchen der Verfasser etwas zu weit gegangen wäre. Mit der Methode zu rechnen, sind wir nicht immer einverstanden, insbesondere dort, wo mit π operirt werden muß. So finden wir im zweiten Theile, z. B. S. 49, die Fläche eines Kreises vom Halbmesser 4,5 mit 63,585 □cm angegeben, während die richtige Fläche 63.617 sein sollte; das kommt aber daher, weil der Verfasser nur mit $\pi = 3,14$ rechnet, und den dabei nothwendig begangenen Fehler nicht berücksichtiget. Im Uebrigen haben wir über die sachliche Ausstattung nichts Wesentliches zu bemerken.

2. Wissenschaftliche Lehrbücher der Geometrie.

59. **Dr. Fr. Reidt,** Oberlehrer, Die Elemente der Mathematik. II. Theil: Planimetrie. 1,80 M. 4. Aufl. 1879. III. Theil: Stereometrie. 2. Aufl. 1877. Berlin. Grote.

Den 2. Theil bildet die Planimetrie, den 3. und 4. Theil die Stereometrie und Trigonometrie. In der Planimetrie geht der Verfasser vom Würfel aus, berührt kurz die quadratische und sechseckige Säule, und die dreiseitige Pyramide. Daran werden die nächsten Grundbegriffe erörtert. Gegen eine frühzeitige Vorführung der „neueren" Geometrie spricht sich der Verfasser aus didaktischen Gründen entschieden aus, obwohl er sie nicht ausschließt und in genügender Weise in den Anhängen 7 bis 11 behandelt. Er erörtert hier die Aehnlichkeitspunkte und Aehnlichkeitsstrahlen; die Transversalen und die merkwürdigen Punkte des Dreiecks; die harmonische Theilung; die Potenzen beim Kreise, Pole und Polaren; endlich das Apollonische Berührungs-Problem.

Mangelhafte Definitionen wie: „Eine gerade Linie hat in allen Punkten dieselbe Richtung" (S. 3), oder: „Der Unterschied der Richtungen zweier von einem gemeinschaftlichen Punkte ausgehenden Geraden heißt der Winkel dieser Geraden" (S. 4), kommen hier vor, könnten jedoch in einem, sonst wissenschaftlich angelegten Buche, wohl vermieden werden. In der Verbindung dreier Geraden und der sich daran anschließenden Parallelentheorie, vermissen wir das „Axiom der Parallelen", welches der Verfasser hier entbehren zu können glaubt.

Der 3. Congruenzsatz (S. 29) kann viel übersichtlicher durch das Nebeneinanderlegen der Dreiecke bewiesen werden; ähnlich wie beim Dreiseitensatz. Recht zweckmäßig ist, daß der Verfasser die Congruenz zweier Polygone etwas näher ins Auge faßte, und der Bedingungen erwähnt, unter denen ein Polygon bestimmt ist.

S. 136 werden für einen Kreis, dessen Durchmesser = 1 ist, die Umfänge der regelmäßigen ein- und umbeschriebenen 192 Ecken angegeben. Sie sind 3,14144 und 3,14187, und nun setzt der Verfasser die Kreisperipherie näherungsweise = 3,141, mit der Bemerkung, daß die Abweichung von dem absolut genauen Werthe der Peripherie kleiner (!) als

0,0005 ist. Nun ist die richtige Peripherie = 3,141592 ...., sonach ist ja die Abweichung größer als 0,0005.

Im Gegensatze zur Arithmetik finden wir die Durchführung der Planimetrie bei Weitem ausführlicher. Eine große Zahl von Constructions- und Rechnungs-Aufgaben (allerdings ohne Lösung) sind den einzelnen Abhandlungen beigefügt; Ausführliches über die Berechnung von π und die näherungsweise Rectification des Kreises (Anhang 6) angegeben; der Anhang 12 behandelt die Kegelschnitte in theilweise analytischer Bearbeitung; bei der Parabel wird auch die Simpson'sche Formel entwickelt.

Was die Stereometrie betrifft, so bietet sie nur wenig Handhaben zu Bemerkungen, doch bleiben immerhin noch ein paar Wünsche auszusprechen. So ist die Figur zu dem Satze: „Stehen zwei Ebenen zu derselben Geraden senkrecht, so sind sie parallel", nicht entsprechend, ja fast bedenklich zu nennen. Daß ein Parallelepipedon durch einen Diagonalschnitt in zwei jedenfalls inhaltsgleiche dreiseitige Prismen zerlegt wird (L. 86), ist wenig verständlich bewiesen. Aber gerade dieser Satz ist von fundamentaler Wichtigkeit für die endliche Bestimmung des Inhaltes eines beliebigen Prisma's. Ueber die Congruenz von Pyramiden, deren Kenntniß hierbei nöthig ist, finden wir aber im ganzen Buche keine genügenden Andeutungen. Denn das, was im § 10 geboten ist, erscheint uns zu dürftig. Die Inhaltsbestimmung schief abgeschnittener dreiseitiger Prisma mangelt gleichfalls. Beim schiefen Cylinder und Kegel konnte die Mantelfläche durch eine Zeichnung angegeben werden, so würde hiebei ein für allemal falschen Vorstellungen entgegen getreten. Hübsche Aufgaben zur Oberflächen- und Körperinhaltsberechnung sind auch hier viele angegeben, manche jedoch nur trigonometrisch zu lösen, was immer angedeutet erscheint. Im Ganzen und Großen reiht sich die Stereometrie des Verfassers der Planimetrie würdig an, und verdient als ein gutes Lehrbuch bezeichnet zu werden.

60. **Dr. Theod. Wittstein,** Prof., Anfangsgründe der Analysis u. d. analyt. Geometrie. 2. Abth.: Analytische Geometrie. Hannover 1880. Hahn. 200 S. 2,10 M.

Mit diesem Werke dürfte die Reihe jener mathematischen Schriften, welche der Verfasser für den Unterricht an Gymnasien und Realschulen bestimmt hat, abgeschlossen erscheinen. Die Erforschung der Kegelschnitte bildet den Glanzpunkt der griechischen Mathematik, ihre Kenntniß gehört daher nothwendig zur Ergänzung der classischen Bildung, und aus diesem Grunde sollten die Elemente der analytischen Geometrie auch an den Gymnasien gelehrt werden. Zu diesem Zwecke dürfte auch der hier gegebene Stoff noch eine Auswahl wünschenswerth machen, denn gar so schmal ist das Werk nicht angelegt, und dann kommen immerhin auch Theorien vor, die füglich der höheren Mathematik überlassen werden können. Skizziren wir einmal den Inhalt. Das Buch zerfällt in acht Abschnitte. Der 1. Abschnitt spricht von den Coordinatensystemen überhaupt und von der Festlegung eines Punktes in der Ebene. Hier entwickelt auch der Verfasser allgemeine Relationen zwischen den Seiten und Winkeln eines

nseitigen Polygons, wendet diese Formeln auf das Dreieck an, und deducirt daraus durch passende Transformationen die Fundamentalformeln der Trigonometrie und der Tetragonometrie.

Der 2. Abschnitt behandelt die gerade Linie, zeigt aber überhaupt, wie aus gegebenen Bedingungen auch die Gleichungen krummer Linien aufgestellt werden können; so werden die Gleichungen des Kreises, der Parabel, Ellipse und Hyperbel entwickelt und discutirt. Nachdem noch die wichtigsten Aufgaben über die gerade Linie behandelt worden, schließt sich noch eine allgemeine Betrachtung der Linien zweiter Ordnung an.

Der 3. Abschnitt gibt die Entstehung und die Grundeigenschaften der Kegelschnitte. Hier wird die Uebereinstimmung der Kegelschnitte mit den bereits schon früher definirten Linien 2. Ordnung gezeigt. Die Polargleichungen der Kegelschnitte werden gesucht, die Asymptoten der Hyperbel erörtert, die Gleichungen derselben auf jene bezogen, aufgestellt, und zum Schlusse noch die Trisection des Winkels gezeigt. Mit diesem Abschnitte ist unseres Erachtens das Wissenswertheste durchgenommen, und wenn Zeit und Umstände es nicht erlauben, weiter zu gehen, so kann hiermit abgebrochen werden. Für weiteres Studium sind bereits feste Begriffe und auch ziemliches Materiale wohl vorbereitet.

Der 4. Abschnitt handelt von den Tangenten und Normalen. Aus der Grenzlage der Secante wird die allgemeine Gleichung der Tangente hergeleitet. Natürlich wird auch die Subtangente und Subnormale erörtert und diese Beziehungen auf die bereits vorangegangenen Kegelschnittslinien angewendet.

Der 5. Abschnitt spricht von dem Durchmesser der Kegelschnitte, conjugirten Diametern und Supplementarsehnen. Einige allgemeine Constructionen der Kegelschnitte beschließen diesen Abschnitt. Der 6. Abschnitt bringt die Krümmungshalbmesser, die Begriffe, Evolute und Evolvente, und interessante einschlägige Aufgaben. Der 7. Abschnitt befaßt sich mit der Inhaltsberechnung der Kegelschnitte; der 8. Abschnitt bringt die Inhaltsberechnung der aus Kegelschnitten entstehenden Rotationskörper, nämlich das elliptische Sphäroïd, das parabolische, elliptische und hyperbolische Konoïd, und das hyperbolische Cylinderoïd. Diesen letzteren Abschnitt würden wir gerne missen, die elementare Behandlung ist hier doch etwas schwerfällig und nicht ganz zwanglos zu beherrschen.

Daß sonst alles Gebotene den Werken des Verfassers an Klarheit und Gediegenheit nicht nachsteht, braucht kaum erwähnt zu werden. Nicht zu übersehen ist, daß die ganze Einrichtung des Buches sich den Schulbedürfnissen völlig anschließt, daß es auch für die häusliche Repetition des Schülers vollkommen geeignet erscheint und kurz gesagt: ein Schulbuch in der besten Bedeutung des Wortes ist. Daß es etwas über den Rahmen des Gymnasiums und der Realschule hinausgeht, halten wir für unzweifelhaft, doch ist ein Mehr besser als ein Zuwenig.

Von neuerer Geometrie hat sich der Verfasser bei der Abfassung gänzlich ferne gehalten, auch ein Umstand, der den Werth des Buches nicht beeinträchtiget.

61. **Dr. And. Wretschko**, Prof., Elemente d. analyt. Geometrie der Ebene. Zum Gebrauche in d. oberen Classen d. Mittelschulen u. anderer höh. Lehranstalten, sowie z. Selbstunterrichte. Brünn 1880. Winiker. 92 S. 1,60 M.

Die letzten paar Jahre haben mehrere, meist gediegene Arbeiten der analytischen Geometrie geliefert, fast durchaus für den Gebrauch an höheren Lehranstalten (in Oesterreich „Mittelschulen" genannt) bestimmt Wir nennen nur Mink, Müller, Hechel, Hattendorf, Frischauf, Schüler, Röntgen und Wittstein. Der Verfasser wollte auch sein Scherflein beitragen zur Verbreitung eines geometrischen Zweiges, der so interessant und hübsch, wie kein anderer ist; an Fleiß und Mühe ließ er's offenbar nicht fehlen, und das so gewordene Werkchen kann sich ganz gut an die besseren dieser Sorte anschließen. Bedacht genommen ist zunächst auf rechtwinkelige Axen; auch mittelst Polar-Coordinaten rechnet der Verfasser. Schiefe Axensysteme auszuschließen, lag unseres Erachtens kein rechter Grund vor, insbesondere bei der Geraden.

Die an die Spitze gestellte Definition über analytische Geometrie: „Die analytische Geometrie handelt von der Bestimmung der Lage der Raumgrößen auf algebraischem Wege", ist unverständlich und für Niemanden faßbar, der nicht das Wesen der analytischen Geometrie kennt. Der Verfasser bedient sich so oft des Ausdrucks: „analytisch bestimmter Punkt oder Punkte", während er niemals von einer „analytisch bestimmten Geraden" spricht. Es dürfte doch auch beim Punkte genügen, zu sagen: „Der Punkt M ist gegeben." Es muß ja die Erklärung schon vorangegangen sein, was man darunter zu verstehen habe. Auffallend ist uns die Erklärung im § 4: „Die Lage einer Linie ist geometrisch bestimmt, wenn solche Größen gegeben sind, durch welche die geometrische Bestimmung aller Punkte in ihr ermöglicht wird, z. B. bei einer Parabel die Entfernung a ihres Scheitels vom Brennpunkte u. s. w."

Daß dadurch eine Parabel als geometrische Linie bestimmt ist, ist sicher, aber keineswegs ist die Lage deswegen angegeben. — Nun spricht der Verfasser Einiges über die Bestimmung der Lage einer Linie (S. 7) und stellt in der Anm. 1 (S. 8) die Forderung: „Der Schüler gebe an der Hand der vorstehenden Entwickelung eine präcise Definition der Gleichung einer Linie." Von einem Verständniß von Seite des Schülers kann aber keine Rede sein, bevor er nicht selbst Hand angelegt hat, solche Gleichungen zu deduciren. Daß der Verfasser die Parabel dem Kreise vorangehen läßt, weil erstere in der Lehre vom Wurfe zur Anwendung gelangt, ist keineswegs motivirt; im Buche hat der Kreis jedenfalls vor die Parabel gesetzt zu werden. Die Begründung, daß die Asymptote sich der Hyperbel immer mehr nähere, ohne sie je zu erreichen, ist S. 76 auf weitwendige, dafür aber wenig faßliche Weise erläutert. Die dort gebrauchte unendliche Reihe ist schlechterdings zu verwerfen. Die Polargleichungen für die Parabel und Ellipse mag der Schüler zur Noth selbst discutiren; die Discussion der Polargleichungen der Hyperbel aber trifft er, der zwei Aeste wegen, nicht.

62. **J. J. Sachse,** Sem.-Lehrer, Mathematik f. deutsche Lehrerbildungs-Anstalten u. Lehrer. II. Theil: Allgem. Arithmetik u. Algebra. Leipzig 1880. Siegismund u. Volkening. 316 S. 4 M.

Das ist ein detaillirtes, ausführliches Lehrbuch; in mancher Hinsicht erscheint es uns zu weitwendig. Außer den mathematischen Vorbegriffen, theilt sich das Buch in 6 Abschnitte. Die Inhalte derselben sind: Die absoluten Zahlen; die relativen oder algebraischen Zahlen; die Gleichungen des ersten Grades; die Potenzen und Wurzeln; quadratische und diophantische Gleichungen; Logarithmen und Progressionen. Wenig behaglich ist das Capitel über positive und negative Zahlen abgefaßt. Zuerst operirt der Verfasser mit Differenzen und leitet alle zur Sache gehörigen Sätze her, dann greift er die algebraischen Zahlen im 2. Abschnitte nochmal an und gelangt auf andere Weise zu den bereits schon bekannten Ergebnissen. Wir glauben aber, daß die Theorie der entgegengesetzten Zahlen schon sehr frühzeitig und gründlich besprochen werden könnte. Auch der 2. Abschnitt gestattet kaum eine klare Einsicht in das Wesen der positiven und negativen Zahlen. Denn da ist vorerst das gänzlich verfehlte Beispiel von „Schulden und Vermögen"; der Verfasser betrachtet die negativen Zahlen als wesentlich „subtractive", denn er sagt: „$-x$ heißt, x soll subtrahirt werden, und $(-x)$ ist eine negative Zahl." Wovon soll denn x subtrahirt werden, etwa von 0? Daß die Operationszeichen „+" und „−" mit den Qualitätszeichen nie in Collision gerathen können, ist nirgends scharf hervorgehoben, obwohl in der ganzen Theorie mit Worten nicht gespart ist. Gut hingegen ist die Einleitung in die Lehre von den Brüchen gegeben, und wenigstens nicht ohne Weiteres $a : b$ durch $\frac{a}{b}$ definirt oder umgekehrt.

S. 61 wird $\sqrt{29}$ in einen Kettenbruch entwickelt und hiefür als Näherungswerthe $5^1/_2$, $5^1/_3$, $5^2/_3$, $5^3/_{13}$, $5^{52}/_{135}$ u. s. w. erhalten. Wenn man aber etwa den letzt angegebenen Bruch in einen Decimalbruch verwandeln wollte, wie viele Decimalstellen dürfte man dann beibehalten? Darüber eine Aufklärung zu geben, war nothwendig, d. h. es mußte die Fehlergrenze angegeben werden. Nach den aus $(a+b)^5$ oder $(a+b)^7$ entwickelten Gesetzen zeigt der Verfasser auch das Ausziehen der 5. und 7. Wurzel aus dekadischen Zahlen; das halten wir aber für wenig wichtig, weil man sich doch niemals dieses Mittels bedienen wird.

Beispiele kommen im ganzen Buche recht viele vor, insbesondere ist das Capitel der Gleichungen reich damit bedacht, und so der Verwendung in der Schule ein großes Feld bereitet. Würde sich der Verfasser dazu entschließen, in einer folgenden Auflage, die doch sicher zu erwarten steht, den 1. und 2. Abschnitt einer gründlichen Revision zu unterziehen, so könnte das Buch auf allgemeinen Beifall entschieden Anspruch erheben.

63. **Dr. J. R. Boymann,** Prof., Lehrbuch d. Mathematik f. Gymnasien, Realschulen u. andere höh. Lehranstalten. I. Theil: Geometrie der Ebene. 9., verb. Aufl. Düsseldorf 1880. L. Schwann. 191 S. 2 M.

Hat sich der Verfasser (die eben vorliegende Auflage ist von Dr. Werr besorgt) auch nur auf das Nöthigste beschränkt, so reicht es doch hin, die

Zwecke eines Lehr- und Schulbuches noch bestens zu erfüllen. Das Buch gliedert sich in 3 Lehrstufen mit je 3 Abschnitten. Die 3. Lehrstufe besitzt einen Anhang, der Theile der neueren Geometrie behandelt: Harmonische Beziehungen, polarische Beziehungen, Potenzen beim Kreis und Aehnlichkeitsbeziehungen beim Kreis. Diese Dinge sind sehr maßvoll aber doch genügend behandelt.

Bei den allgemeinen Bemerkungen steht die Definition an der Spitze: „Alles, was einer Vermehrung oder einer Verminderung fähig ist, wird Größe genannt." Ja was ist nicht alles einer Vermehrung oder Verminderung fähig! Der Winkel ist als „die Größe der Richtungsabweichung" definirt, was auch ganz unpassend ist. Der 1. Abschnitt der 3. Lehrstufe enthält die Auseinandersetzung der geometrischen Verhältnisse und Proportionen, was aber doch mehr in ein Lehrbuch der Arithmetik gehört. Aufgaben sind viele angegeben (ohne Lösung) und an das Ende der einzelnen Abschnitte verlegt. Die meisten Aufgaben dürften aus Gandtner und Junghaus, Lieber und Lühmann entnommen sein. Die Figuren sind im Texte und recht sauber, das ganze Opus ist als recht empfehlenswerth zu bezeichnen.

64. **Eug. Bergold,** Prof., Ebene Trigonometrie mit e. kurzen Geschichte dieser Disciplin, e. Aufgabensammlung u. erläuternden Bemerkungen. Leipzig 1880. C. F. Winter. 81 S. 1,20 M.

Wir haben es hier mit einem kurzen und guten Abriß der ebenen Trigonometrie zu thun, und enthält derselbe ungefähr den Stoff, der an einer Obersecunda oder Unterprima durchgenommen werden kann. Alles über diese Bedürfnisse Hinausgehende läßt der Verfasser weg. Er sagt: „Manches, was ich als durchaus ungeeignet für die Behandlung an Gymnasien und Realschulen erachtete, habe ich einfach weggelassen. Man rechne hierher namentlich die Reihenentwickelung der trigonometrischen Functionen, sowie Alles, was überhaupt nicht mehr den Namen des Elementaren verdient. Auch über die Einführung von Hilfswinkeln wird nicht gehandelt — aus verschiedenen Gründen: Vor Allem ist der Gebrauch von Hilfswinkeln Behufs leichterer logarithmischer Berechnung seit der Existenz der Gauß'schen Tabellen überflüssig; dann aber hat die Einführung von Hilfsmitteln namentlich in Anbetracht der oft sehr langwierigen und für Schüler gar nicht leichten Transformationen praktisch einen sehr problematischen Werth."

Daß die Reihenentwickelung wegblieb, ist gut, logarithmische Behandlungen mittelst des Hilfswinkels sollten — trotz Gauß'schen Logarithmen — nicht vermißt werden. In dem Punkte werden nicht viele Lehrer mit dem Verfasser einverstanden sein. Recht dankenswerth ist der historische Abriß über Trigonometrie. Ist sie doch schon so alt, so wichtig und zugleich interessant, so daß sich's verlohnt, etwas über die Geschichte der Trigonometrie zu hören. — Die Definitionen der trigonometrischen Functionen sind durchweg auf die Verhältnisse zwischen den Katheten und der Hypotenuse des rechtwinkeligen Dreiecks gegründet. Die Functionen von Summen und Differenzen sind dem Kreisvierecke entnommen und auch der Weg angedeutet, die Verallgemeinerung dieser Formeln herbeizuführen. Die

Sätze über die Dreiecksauflösung sind in herkömmlicher Weise behandelt, wobei wir jedoch eine klarere Auseinandersetzung des unbestimmten Falles (2 Seiten und ein opponirter Winkel) wünschenswerth fänden. Zum Schlusse kommt noch eine Serie von goniometrischen und trigonometrischen Aufgaben. Das Büchelchen enthält auf einem beschränkten Raume das Wesentlichste und dürfte sich als Schulbuch gut eignen. Die Ausstattung ist eine tadellose.

65. **A. P. L. Claußen,** Sem.-Lehrer, Die trigonometrische Auflösung der quadratischen u. cubischen Gleichungen. Schleswig 1880. Bergas. 64 S. 1,20 M.

Der Verfasser hat sich hier in eine etwas breite Erörterung der Auflösung obbesagter Gleichungen eingelassen. Der halbe Raum dürfte genügend sein. Neues hat er nicht geboten, das gesteht er selbst, aber sein Streben ging dahin, die Entwickelung der Formeln möglichst „populär" vorzuführen, d. h. er hat sie recht in die Länge gesponnen, alle Zwischenoperationen ausgeführt, und so dürften sie auch dem Anfänger kaum Schwierigkeiten bereiten. Auch vollständig durchgeführte numerische Beispiele sind gegeben; die Rechnungen sind mit 7stelligen Logarithmen gemacht. Wer sonst in dieser Sache nicht unterrichtet ist, kann sie aus der vorliegenden Broschüre gründlich kennen lernen.

66. **Dr. Herm. Schumann,** Lehrbuch der Stereometrie f. Gymasien u. Realschulen. 2., verm. u. verb. Aufl. Mit 43 in den Text gedr. Holzschn. Berlin 1880. Weidmann. 104 S. 1 M.

Das ist der 4. Theil des vom Verfasser bearbeiteten Lehrbuches der Elementar-Mathematik. Die gegenwärtige Auflage der Stereometrie rührt von Dr. Gantzer her, der den der 1. Auflage gemachten Vorwurf allzu großer Knappheit in der Behandlung des Stoffes berücksichtiget hat. Der 1. Theil dieses Buches handelt von den Linien und Ebenen; der körperlichen Ecke; der 2. Theil von den Körpern. Anhang I enthält die Elemente der beschreibenden Geometrie; Anhang II die Grundlehren der sphärischen Trigonometrie; Anhang III die regelmäßigen und einige durch Rhomben begrenzte Polyëder. Ueber die Supplementarecke (Polarecke) ist soviel wie nichts gesagt, denn die Erklärung des § 20 gibt blos an, wie man zu einer gegebenen Ecke eine Polarecke finden könne; gegenseitige Beziehungen sind nicht entwickelt, und das wäre gerade von großem Interesse gewesen.

Den Anhang I, die darstellende Geometrie betreffend, hat der Verfasser nicht vermehrt, während wir dafür halten, daß das Gebotene eigentlich zwecklos ist, weil es zu wenig bietet, und keine Anwendungen gezeigt sind. Die beschreibende Geometrie verdient für sich behandelt zu werden und läßt sich nicht so nebenher abthun.

Das Capitel über Raumberechnungen ist recht gut, die Elemente der sphärischen Trigonometrie sind kurz und bündig abgefaßt. Zum Schlusse ist noch das Rhomben-Dodekaëder und das Rhomben-Triakontaëder besprochen. Wenn auch das Buch im Ganzen gut ist, so verdient es gewiß nicht den Vorwurf zu großer Ausdehnung, denn gar Manches ist noch immer recht lückenhaft behandelt.

67. **Fritz Kaselitz,** Rector, Die Geometrie in Mittelschulen, Präparandenanstalten u. Seminarien. Nach der genetischen u. constructiven Methode unter Einreihung von ca. 350 Constructions-Aufgaben nebst Lösungen. 2. Aufl. I. Heft: 132 S. 1 M. II. Heft: 147 S. 1,20 M. Berlin 1880. Stubenrauch.

Wir haben es hier nicht eigentlich mit einer wissenschaftlichen Geometrie zu thun, diese Hefte sollen vielmehr einem wissenschaftlichen Unterrichte als vorbereitende Grundlage dienen. Der Cursus beginnt im ersten Hefte mit der Betrachtung einiger Körperformen, wie des Würfels, des regelmäßigen Tetraëders, des regelmäßigen Oktaëders, der vierseitigen Pyramide und des sechsseitigen Prisma's. Hier entlehnte der Verfasser Vieles der Formenlehre von Zizmann. Also die Anschauung kommt hier zunächst zur Geltung. Die Eigenschaften des Objectes werden zusammengefaßt, dann dasselbe benannt, Flächen, Winkel u. s. w. durch Zeichnung dargestellt und in dem Sinne die Formenlehre durchgeführt. Der 2. Theil enthält schon etwas mehr wissenschaftliche Elemente, bedingt auch ein gewisses Maß arithmetischer und algebraischer Kenntnisse und betreibt etwas schwierigere Constructionen. Der 1. Theil gliedert sich in 2 Curse, der 2. Theil ist eincursig, so daß sich die Inhalte folgendermaßen präsentiren: Die Betrachtung geometrischer Körper, welche von ebenen Flächen begrenzt werden. Betrachtung geometrischer Körper mit krummen Grenzflächen. Zusammenstellung und Erweiterung der durch Betrachtung einzelner Körper gewonnenen Anschauungen (Dreiecke, Vierecke, Vielecke, Kreis, Linien, Winkel). Von den Vierecken und Vielecken überhaupt. Von der Gleichheit der Figuren. Aufgaben zu der Lehre von den Parallelogrammen und Vielecken, sowohl ihren Linienbeziehungen, als ihrem Rauminhalte nach. Von der Aehnlichkeit der Figuren. Von den regelmäßigen Polygonen. Aufgaben zur Lehre von den ähnlichen Dreiecken. Vom Flächeninhalte geradliniger Figuren. Vom Kreisumfange und Kreisinhalte. Die Oberflächen und Inhalte der Körper.

Im engen Anschluß an diese Geometrie hat der Verfasser zwei correspondirende Aufgabenhefte zusammengestellt: „2000 Fragen und Aufgaben aus der ebenen Geometrie zur Beantwortung und Auflösung für Mittelschüler, Präparanden und Seminaristen." Diese Hefte enthalten ein ebenso reiches wie zweckentsprechendes Materiale, und bieten dem unterrichtenden Lehrer eine bedeutende Erleichterung.

68. **J. H. Nissen,** Lehrbuch d. Elementar-Mathematik f. d. Unterricht in Schullehrer-Seminarien u. Realschulen sowie f. d. Selbstunterricht. 4. Theil: Stereometrie u. sphärische Trigonometrie. 2. Aufl. Schleswig 1880. J. Berglas. 108 S. 1,50 M.

Diese 2. Auflage ist vom Institutsvorsteher in Rendsburg, Herrn H. Dohrn herausgegeben. Das Büchel macht einen guten Eindruck, der nur hie und da durch besondere Kürze beeinträchtigt wird. In der Regel heißt es: „Stereometrie bedeutet so viel wie Körpermessung." Der Verfasser fügt aber ganz richtig hinzu: „Diese wörtliche Uebersetzung gibt indessen keinen hinreichend deutlichen Begriff von dem betreffenden Theile der Geometrie, indem es sich in der Stereometrie nicht blos um die Er-

mittelung des Rauminhaltes und der Oberfläche der Körper handelt, sondern auch um manche andere Verhältnisse, welche sich aus den zahlreichen Combinationen der Linien und Flächen in verschiedenen Ebenen ergeben."

Die körperliche Ecke ist mangelhaft bearbeitet. Nur der Satz: „Die Kantenwinkel einer dreiseitigen Ecke sind zusammen immer kleiner als vier rechte Winkel", ist erwiesen. Bei der Körperberechnung geht der Verfasser von dem bequemen Grundsatze aus: „Zwei Körper von gleichen Grundflächen und gleichen Höhen haben gleichen Rauminhalt, wenn je zwei den Grundflächen parallele Durchschnitte, welche in gleichem Abstande von den Grundflächen sich befinden, gleichen Flächeninhalt haben." Die sphärische Trigonometrie ist mit einem Anhange, enthaltend Aufgaben aus der mathematischen Geographie, versehen. Für den engen Rahmen, den sich der Verfasser stellte, konnte nicht viel Besseres geleistet werden.

69. **Dr. O. Harmes,** Prof., Sammlung von Aufgaben aus d. Goniometrie u. ebenen Trigonometrie. Zum Gebrauch b. Unterrichte auf höh. Lehranstalten u. z. Selbststudium. Berlin 1879. Winckelmann u. Söhne. 292 S. 3,60 M.

Wir haben es hier mit einer reichhaltigen Sammlung zu thun, welche den vom Verfasser gesetzten Zwecken vollauf zu entsprechen vermag. Besehen wir uns einmal den Inhalt. Das 1. Capitel ist der Goniometrie gewidmet. Wir finden hier Beispiele zur logarithmischen Rechnung; die Abhängigkeit der Functionen von einander; logarithmische Transformationen; Reihen; trigonometrische Gleichungen; algebraische Gleichungen des 2. und 3. Grades. Das 2. Capitel beschäftigt sich mit der Dreiecksauflösung, wobei lobend erwähnt werden muß, daß auf die Construction der erhaltenen Resultate besondere Rücksicht genommen ist. Daran reihen sich Beispiele über Vierecke und zur Transversalentheorie. Das 3. Capitel behandelt Anwendungen der Trigonometrie auf Physik, Mechanik, Optik u. s. w. Am Schlusse sind die Resultate und bezw. die Wege zur Auflösung angegeben.

70. **J. Rüefli,** Lehrbuch der Stereometrie nebst e. Sammlung v. Uebungsaufgaben. Zum Gebrauche an Secundärschulen (Realschulen) u. Gymnasialanstalten. Bern 1880. Dalp. 219 S. 3 M.

Ein vollständiges Lehrbuch der Stereometrie, in dem kein wesentlicher Theil vermißt wird. Der Verfasser hebt folgende Eigenthümlichkeit hervor: „In den meisten Lehrbüchern der Stereometrie werden die Körperberechnungen als Schlußabschnitt behandelt. So gut sich auch eine solche Anordnung des Unterrichtsstoffes in der Theorie ausnehmen mag, so hat sie doch für die Unterrichtspraxis schwere Bedenken gegen sich. Von der Zeit, welche für die Behandlung der Stereometrie bestimmt ist, kann bei einem derartigen Unterrichtsgange nur ein verhältnißmäßig sehr geringer Theil für die Körperberechnungen verwerthet werden. Dann bringt man es aber auf diesem Gebiete im günstigsten Falle zu einem leidlichen Wissen, aber nie und nimmer zu einem sicheren Können. Solche Erfahrungen haben den Verfasser bestimmt, in seinem Unterrichte schon seit Jahren, und nun auch in diesem Buche, einen wesentlich anderen Lehrgang durchzuführen.

Die geometrischen Körper werden gruppenweise behandelt und bei jeder Gruppe zugleich die dahin gehörenden Körperberechnungen entwickelt."

Wir dächten, daß die Praxis des Unterrichtes die Sache ohnedem meist so machen wird, sollte auch das Lehrbuch aus „wissenschaftlichen" oder anderen Gründen die Körperberechnungen unter Einem behandeln. Der stereometrische Unterricht zielt im Wesentlichen auf die Erlernung von Oberflächen- und Körperinhaltsberechnungen ab, aber er hat auch, namentlich in Realschulen, die Aufgabe, der darstellenden (beschreibenden) Geometrie vorzuarbeiten; daher sind die Entwickelungen über die Beziehungen gerader Linien auf einander oder auf Ebenen bezogen, sowie die Beziehungen dieser unter sich, gleichfalls von großem Belang.

Wir glauben, daß der Verfasser seine Aufgabe in jeder Hinsicht trefflich gelöst hat. Die prächtige Ausstattung des Buches und insbesondere die sehr deutlichen und schönen Figuren, sowie auch die zahlreich beigefügten Uebungsaufgaben reihen dieses Buch an die besten dieser Art an.

71. **Dr. Reinhold Hoppe,** Prof., Lehrbuch der analytischen Geometrie. 1. Th. Leipzig 1880. C. A. Koch. 89 S. 1,80 M.

Da der Verfasser von den Determinanten vielfach Gebrauch macht, so theilt er das Wesentliche davon als Einleitung mit. Sonst behandelt das Buch in 4 Abschnitten: Die Theorie der linearen Gebilde; die kinematische Grundlage der Curven- und Flächentheorie; die Theorie der Curven und endlich die Theorie der Flächen. Dieses Buch ist in echt wissenschaftlichem Geiste abgefaßt; für Hochschulen, nicht aber für den Anfänger bestimmt.

72. **H. Seeger,** Die Fundamental-Theorie der neueren Geometrie u. d. Elemente der Lehre v. d. Kegelschnitten f. d. Schulunterricht bearb. Mit 60 in den Text eingedr. Holzschn. Braunschweig 1880. Vieweg u. Sohn. 213 S. 2,80 M.

Dieses Werk behandelt so ziemlich Alles, was in das Gebiet der neueren Geometrie gehört. Für den Unterricht an Gymnasien und Realschulen ist es zu weitgehend und kann nur auszugsweise benützt werden. Der Leser bekommt über folgende Dinge Aufschluß: Conformität (vierelementige Conformitäten, Conformität ebener Grundgebilde, involutorische Grundgebilde); Collineation, Reciprocität (Reciprocität im Allgemeinen, Polarität); Theorie der Kegelschnitte (der Kegelschnitt als Erzeugniß conformer Punktreihen oder Strahlenbüschel, der Kegelschnitt als Directrix eines Polarsystems, der Kegelschnitt als seine eigene collineare Umbildung, die Brennpunkte des Kegelschnittes, besondere Eigenschaften der einzelnen Kegelschnittsarten, allgemeine Beziehungen zwischen zwei Kegelschnitten, speciellere Beziehungen zweier Kegelschnitte, Einleitung in die Theorie des Kegelschnittbüschels und der Kegelschnittschaar, die Normalen und Krümmungskreise des Kegelschnittes). Daran reihen sich Aufgaben zur Fundamentaltheorie und zur Theorie der Kegelschnitte. Werthvoll ist ein Verzeichniß der im Buche erklärten Ausdrücke, und die Angabe der über neuere Geometrie erschienenen wichtigeren Werke. Die Ausstattung ist der Firma Vieweg würdig.

73. **J. Rüefli,** Lehrbuch der ebenen Geometrie nebst e. Sammlung v. Uebungsaufgaben. Zum Gebr. an Secundärschulen (Realschulen) u. Gymnasialanstalten. Bern 1880. Dalp. 238 S. 3 M.

Hier haben wir ein gutes Schulbuch der Geometrie, das bei genügender wissenschaftlicher Strenge noch immer für die Hand des Schülers paßt und ihm eine gründliche Repetition ermöglicht. Doch wollen wir dem Verfasser auch Einiges bemerken. Die Definition: „Eine Größe heißt ausgedehnt, wenn ihre Theile außerhalb einander liegen", ist völlig unhaltbar, und wir gestehen, sie zum ersten Male gelesen zu haben. Der Begriff Größe ist schwer zu definiren, doch wollen wir einige der bemerkenswertheren Definitionen hersetzen:

„Unter Größe verstehen wir Eigenschaften, welche, obgleich an mehreren Dingen von derselben Art, dennoch an Einem in stärkerem oder schwächerem Maße vorkommen." Oder: „Größe ist, wovon es ein gleichartiges Mehr oder Weniger gibt." (Cantor.)

„Größe ist der innere Unterschied ähnlicher Dinge." (Leibnitz.)

„Größe ist das Reale, was innerhalb vollendeter Grenzen begriffen ist." (Schweins.)

„Das völlig begrenzte Stetige ist eine Größe." (Ohm.)

„Größe (quantitas) ist die Eigenschaft der Dinge, als ein Mehr oder Weniger, im bestimmten Falle als ein Vielfaches von „einem und demselben" gedacht werden zu können." (Helmes.) U. s. f.

„Wenn sich ein Punkt so bewegt, daß er während der ganzen Dauer der Bewegung in der gleichen Richtung bleibt, so entsteht eine gerade Linie." Also: „Eine gerade Linie ist eine solche, deren Punkte alle in der gleichen Richtung liegen." Wäre das eine Definition, so müßte man noch den Verfasser fragen, was das sei, Richtung. Ebenso fehlerhaft ist die Erklärung: „Unter einem Winkel versteht man die Neigung oder den Richtungsunterschied zweier geraden Linien."

Sehr lobenswerth ist dagegen, daß die Axiome der Geometrie S. 5 und 13 deutlich hervorgehoben sind, was sehr selten angetroffen wird. Die ersteren Uebungsaufgaben würden besser nach dem gleichschenkeligen Dreiecke vorgenommen werden.

Der 3. und 4. Congruenzsatz der Dreiecke läßt sich weit schärfer durch Nebeneinanderlegen erweisen. In beiden Fällen ist die Kenntniß des gleichschenkeligen Dreiecks nöthig. Systematisch gehört die Proportionalität der Linien und die Aehnlichkeit der Dreiecke vor die Kreislehre und die Flächenberechnung, nicht nachher.

§ 283, die Zahl π näherungsweise zu berechnen, ist zu wenig klar, die ganze äußere Form dieses Paragraphen hat etwas Schwerfälliges.

Im Ganzen und Großen ist aber die Abfassung des Buches eine recht vorzügliche; die Figuren sind sehr deutlich und die ganze Ausstattung musterhaft.

74. **E. Brennert,** Geometrische Constructionsaufgaben mit vollständ. Lösung. Ein Hilfsbuch f. Lehrer. In übersichtl. u. method. Folge bearb. Mit 182 Holzschn. Berlin 1880. Nicolai. 100 S. 1,50 M.

Eine recht nette Sammlung mit 180 Constructionsaufgaben; Sammlungen dieser Art können nur erwünscht sein. Manche geometrische Lehrbücher enthalten oft in die Hunderte von Constructionsaufgaben, geben jedoch die Lösungen selten und nur theilweise oder gar nie an; diese sind der Schule oder dem Privatfleiße der Schüler übertragen. Constructionen sind aber in der Regel schwieriger als Rechnungsexempel, denn die Schablone fehlt hier, jede Aufgabe bedingt eine eigene Behandlung, dafür aber wird der Scharfsinn und eine gewisse Findigkeit hier mehr als sonst geweckt. Zunächst bietet das Büchelchen vorbereitende Aufgaben, nämlich Winkel-Constructionen, Halbirung der Winkel und der Geraden, die Errichtung von Senkrechten. Dann Aufgaben über das schiefwinkelige, gleichschenkelige und rechtwinkelige Dreieck und das Viereck. Kreisconstructionen füllen selbstverständlich einen bedeutenden Raum; schließlich kommen Aufgaben über Theilung und Verwandlung der Figuren.

Manchen Lehrern wird die Sammlung zu wenig bieten, denn sie vermissen darin allerlei sonst nicht selten vorkommende Constructionen, z. B. die vollständige Berührungsaufgabe, die Theilung eines Trapezes parallel mit einer der Parallelen, ein Trapez aus den vier gegebenen Seiten zu zeichnen, ein beliebiges Polygon zu theilen u. s. w. Doch ein Weiteres steht ja dem Lehrer dann noch immer frei; wenn aber die Schüler die erwähnten 180 Constructionen durchgemacht haben, dann haben sie bereits eine feste Grundlage gefunden und es ist nicht mehr schwierig, noch beliebige Constructions-Aufgaben mit ihnen durchzugehen, ihnen die Lösung anzudeuten, wohl auch ganz zu überlassen. Im Anhange sind 75 Sätze verzeichnet, die bei der Lösung der Aufgaben Verwendung fanden. Das Büchelchen wird sich namentlich für jüngere Lehrer als recht nützlich erweisen, wir können es bestens empfehlen.

75. **Dr. K. Uth**, Prorector, Leitfaden f. d. Unterricht in der Planimetrie. Mit vielen in den Text gedr. Figuren. 2., verm. u. verb. Aufl. Cassel 1881. Fischer. 108 S. 1,50 M.

Wir haben es hier mit einem guten Leitfaden zu thun, und glauben den Werth desselben nicht zu beeinträchtigen, wenn wir uns ein paar kleine Bemerkungen erlauben.

„Eine gerade Linie ist diejenige Linie, welche zwischen je zwei ihrer Punkte nur eine Lage haben kann.“ (S. 1.)

„Der Richtungsunterschied zweier Strahlen mit demselben Anfangspunkte, gemessen, heißt der Winkel, welchen die Strahlen mit einander bilden.“ (S. 4.)

Es wäre doch besser, auf solche Definitionen ganz zu verzichten.

„Zwei neben einander liegende Winkel, welche supplementär sind, heißen Nebenwinkel.“ (S. 6.)

Den sogenannten 3. Congruenzsatz gibt der Verfasser in folgender Form: „Zwei Dreiecke sind congruent, wenn sie übereinstimmen in zwei Seiten und dem einen der beiden gegenüber liegenden Winkel, und wenn die anderen gegenüberliegenden Winkel nicht supplementär sind.“

Der Satz in dieser Form ist wohl richtig, doch würden wir die ge-

wöhnliche Fassung vorziehen. Recht zweckmäßig hat der Verfasser die Bestimmung des Flächeninhaltes von Rechtecken durchgeführt. Sind die Seiten AB und AD, bezw. $(a + \frac{p}{m})$ und $(b + \frac{q}{n})$ Längeneinheiten, so wähle man eine Längeneinheit, welche der $(m \,.\, n)^{te}$ Theil der ursprünglichen ist; diese ist in AB $(amn + pn)$ mal in AD $(bmn + qm)$ mal enthalten; daher enthält das Rechteck die zugehörige Flächeneinheit $(amn + pn)$ $(bmn + qm)$ mal; da nun die neue Flächeneinheit der $(m \,.\, n)^{2te}$ Theil der früheren ist, so ist diese in dem Rechtecke $(amn + pn)\ (bmn + qm) : m^2n^2 = (a + \frac{p}{m})\ (b + \frac{q}{n})$ mal enthalten.

An Constructions-Aufgaben hat der Verfasser die stattliche Zahl von 1000 angegeben, natürlich ohne Lösung, und 250 Uebungssätze, die sich auch theilweise auf neuere Geometrie beziehen. Auf einem verhältnißmäßig kleinen Raume ist viel Material angehäuft, und dürfte sich das Buch beim Unterrichte im Großen und Ganzen als zweckentsprechend erweisen.

76. **J. J. Sachse,** Sem.-Lehrer, Mathematik f. deutsche Lehrerbildungsanstalten u. Lehrer. III. Theil: Planimetrie. Mit 6 Figurentafeln. 160 S. 2,50 M. IV. Theil: Berechnende Planimetrie u. Stereometrie. Mit 4 Figurentafeln. 232 S. 3 M. Leipzig 1880 u. 1881. Siegismund u. Volkening.

Der Umfang, in dem das geometrische Lehrgebäude hier abgefaßt erscheint, läßt die meisten ähnlichen Werke weit zurück. Der Verfasser ist bei Seminarien und Lehrern für einen mathematischen Unterricht auf etwas größerer Basis, als dies sonst üblich; er ist nicht damit einverstanden, sie mit Bruchstücken zu regaliren, sondern dem Alter, der Verstandesreife und der genossenen Vorbildung der Seminaristen entsprechend, für etwas tüchtigere Kost. Und so sei es denn sofort ausgesprochen, der Verfasser hat ein gutes Lehrbuch geliefert, welches auch weitergehenden Anforderungen zu genügen vermag. Es ist wissenschaftlich abgefaßt, wenn auch hie und da sich in veralteten Definitionen bewegend; dazu gehören die Definitionen über Größe, gerade Linie und Winkel. Mangelhaft ist die Theorie der Parallelen bearbeitet; das hier unentbehrliche Axiom fehlt, und so wird Etwas als Beweis gegeben, was es nicht ist.

Neuere Geometrie hat der Verfasser nicht ausgeschlossen; die Sätze über Transversalen, harmonische Theilung und Polarität sind wenigstens der Hauptsache nach berücksichtiget. Uebungsaufgaben sind viele aufgenommen; die Construction algebraischer Ausdrücke ist recht nett durchgeführt. Nicht einverstanden können wir uns mit den Figurentafeln erklären. Erstens wünschten wir sie im Texte, zweitens größer und deutlicher, als sie wirklich gegeben sind. Die Forderung ist billig und bezieht sich auf beide Theile.

Im IV. Theile wird noch auf 116 S. die Planimetrie fortgesetzt, und insbesondere die Kreisrectification recht ausführlich behandelt. S. 100 sagt der Verfasser: „Die reine Mathematik unterscheidet gewöhnlich nicht unter Ellipse und Oval; sie begreift vielmehr unter Dem, was wir eben Ellipse genannt haben, sowohl die Ellipse als auch das Oval. Auch in der Praxis bezeichnet man die Ellipse gewöhnlich mit dem Ausdrucke Oval.“

Das lesen wir zum ersten Male, daß die „reine" Mathematik Ellipse und Oval identificirt; das sind aber sehr verschiedene Dinge. Die Praxis mag es thun, sie thut ja allerlei, was theoretisch unrichtig ist.

In der Stereometrie beschränkt sich der Verfasser auf die Berechnung der Oberflächen und Inhalte, setzt also offenbar die Theorie der Geraden, Ebenen und der körperlichen Ecken voraus. Das scheint uns wenig gerathen. „Beim schiefen Cylinder — sagt der Verfasser S. 137 — bildet der abgewickelte Mantel kein Rechteck, sondern eine Fläche, ähnlich wie Figur 70 sie zeigt." Diese Figur 70 gibt aber auch nicht annähernd eine Vorstellung von der richtigen Form der Mantelfläche. Ferner heißt es: „Demnach ist der Mantel eines schiefen Cylinders gleich einem Rechtecke, welches den Umfang eines senkrecht zur Axe stehenden Querschnittes des Cylinders zur Grundlinie und eine Seite des Mantels zur Höhe hat." Das ist eine ganz unmotivirte Behauptung. Am Ende des Buches kommen einige wichtige Tabellen. Nebst anderen, reciproke Werthe, Quadrate, Cuben, Quadrat- und Cubikwurzeln der Werthe von π. Dann ebenso solche Beziehungen für die Zahlen von 1—300. Im Großen und Ganzen machen aber diese Bücher einen recht vortheilhaften Eindruck.

77. **V. Schlegel**, Oberlehrer, Lehrbuch der elementaren Mathematik. 2. Theil: Geometrie, 222 S. 2,80 M. 3. Theil: Trigonometrie, 116 S. 1,50 M. 4. Theil: Stereometrie u. sphärische Trigonometrie, 187 S. 2,40 M. Wolfenbüttel 1880. Zwißler.

Der Verfasser hat hier vielfach die neuere Geometrie berücksichtiget, wenn auch nicht in dem Ausmaße, als es die „modernen" Geometer gerne sehen würden; andererseits hat er es auch den starren Anhängern der Euklidischen Geometrie gewiß nicht recht gemacht. Nun Allen kann es heute Niemand recht machen, und wenn der Verfasser mehr als gerade nothwendig war, von der Euklidi'schen Geometrie abschwenkte, so wollen wir ihm daraus jedoch keinen Vorwurf machen. Lassen wir den Verfasser selbst sprechen: „Sie (die am Althergebrachten hängen) werden in ihm (dem Buche), wie in mehreren anderen neueren geometrischen Lehrbüchern, vergeblich die Eintheilung des Lehrstoffes in Lehrsätze, Voraussetzungen, Behauptungen, Beweise suchen. Um zunächst bei dieser Aeußerlichkeit stehen zu bleiben, so bemerke ich, daß ich die in jener Eintheilung liegende Bequemlichkeit für Lehrer und Lernende nicht verkenne. Jeder Satz bildet mit dem zugehörigen Beweismateriale ein in sich abgeschlossenes Ganze, welches leicht zu überblicken und im Gedächtniß festzuhalten ist. Und in der That, für eine gedächtnißmäßige Aneignung der geometrischen Wahrheiten wüßte ich keine bessere Form der Darstellung zu empfehlen, als die althergebrachte. Allein in neuerer Zeit legt man doch gerade mehr als früher Werth auf das Verständniß nicht nur der einzelnen Sätze, sondern ihres inneren Zusammenhanges, verlangt als Resultat des Unterrichtes nicht nur mathematisches Wissen, bestehend in einer Summe von Einzelkenntnissen, und mathematisches Können, bestehend in der Fähigkeit, eine Anzahl von Methoden auf mathematische Aufgaben anzuwenden, sondern mathematische Bildung, bestehend in klarer Erkenntniß des inneren Zu-

sammenhanges und der Bedeutung der mathematischen Wahrheiten, eine Uebersicht über das Ganze und Einsicht in die einzelnen Theile, eine Bildung, wie sie überhaupt das Euklidische System nach seinen inneren Eigenthümlichkeiten nimmermehr gewähren kann. Von diesem Standpunkte aber findet man, daß das Zerreißen des Stoffes in lauter für sich bestehende Einzelartikel, in welchen jeder Beweis mit einem besonderen, neuen Ausgangspunkte einer Gedankenreihe anhebt, das Verständniß des Zusammenhanges erschwert. Ich meine nun, daß die Form der Darstellung eines modernen Lehrbuches diesem Zusammenhange in erster Linie Rechnung tragen muß. Daher gebe ich überall zuerst die Ableitung des Satzes aus früheren Sätzen, und spreche dann erst das Resultat in Form eines neuen Satzes aus." — In dem Sinne führt nun der Verfasser thatsächlich die Geometrie durch, natürlich auch die Stereometrie. Der Inhalt des 2. Theiles ist demnach folgender: Einleitung. Die Geometrie der bewegten Gebilde (Punkt, Gerade, Ebene, Winkel etc.). Die Geometrie der ruhenden Gebilde (Aehnlichkeit, Collineation). Rechnende Geometrie. Curven der zweiten Ordnung. Viele Uebungssätze und Aufgaben.

In der Trigonometrie wird vorerst der Begriff der „Function" festgestellt. Die trigonometrischen Functionen. Reihen. Die Auflösung der Dreiecke. Quadratische und cubische Gleichungen. Wieder Uebungssätze und Aufgaben. Rationale Dreiecke. Zweckmäßig fand es der Verfasser, eine Logarithmentafel der 4stelligen Logarithmen beizufügen. Das ist in der That bequem, wenig sonst von Belang.

Im 4. Theile sind die Beziehungen zwischen ebenen und räumlichen Gebilden scharf markirt; denn der Verfasser wollte zeigen, wie die in der ebenen Geometrie enthaltenen Keime in der Stereometrie zur Entfaltung und Ausbildung gelangen, und wie andererseits die Gebilde und Beziehungen in der Ebene als specielle Fälle solcher im Raume erscheinen. Der Inhalt präsentirt sich, wie folgt: Die Ebene und ihre Bewegungen im Raume (Lagen der Ebene, Raumwinkel, die Ecke). Die Figur und ihre Bewegungen im Raume. Rechnende Stereometrie. Sphärische Trigonometrie und Flächen der zweiten Ordnung.

Auf eine nähere Auseinandersetzung der durchgeführten Materien können wir nicht weiter eingehen, erklären uns aber in der Hauptsache mit der Behandlung einverstanden. Insbesondere muß die wissenschaftliche Abfassung betont werden.

c. Nicht unmittelbar für den Schulgebrauch bestimmte Bücher.

78. **B. Schlotterbeck,** Knacknüsse für Freunde des Rechnens. Langensalza 1880. Greßler. 211 S. 1,50 M.

Der Verfasser bietet uns hier eine Fülle von recht hübschen und zweckmäßigen Aufgaben. 400 an der Zahl, von denen je 100 der Arithmetik, Geometrie, Physik und Algebra gewidmet sind. Mancher findet Freude an der Lösung einer in Worte gekleideten Aufgabe, gerade dann, wenn sie etwas schwierig zu handhaben ist. Der Verfasser sagt: „Wem

nun eine solche Freude erwünscht ist, der möge die nachfolgenden Aufgaben zur Hand nehmen, die in erster Linie für Liebhaber in diesem Fache entworfen sind, außerdem aber der Schule dienen möchten, namentlich solchen Anstalten, in denen einzelne Schüler den übrigen vorgerückt sind und weiter befördert werden sollen, ohne des Lehrers Zeit und Kraft besonders in Anspruch zu nehmen." Nach einer Gruppe von je 100 Aufgaben sind die sämmtlichen Lösungen durchgeführt und die Resultate angegeben. Leichte und schwere Aufgaben, größtentheils aus dem Leben gegriffen, erstrecken sich auf die mannigfaltigsten Dinge. Für den Lehrer der Arithmetik oder Geometrie ist das Büchelchen eine treffliche Sammlung, die ihm in seinem Unterrichte recht behilflich ist; der Freund des Rechnens findet nützliche Kurzweil. Möge das Büchelchen recht weiten Kreisen zugänglich werden.

79. **Dr. L. Geisenheimer,** Ueber Wahrscheinlichkeitsrechnung. Vortrag gehalten im Leseverein zu Tarnowitz am 17. Febr. 1879. Graphische Darstellung einer Vitalitätstabelle. Berlin 1880. Habel. 44 S. 1 M.

Dieser interessante Vortrag ist in der Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, herausgegeben von Rud. Virchow und Fr. von Holtzendorf, im Hefte 335 enthalten. Der Vortrag erläutert die Principien der Wahrscheinlichkeitsrechnung, zeigt, wie sie historisch aus den Spielen entstanden ist; bespricht etwas eingehender die preußische Classenlotterie; ihre Anwendung auf Statistik und Naturwissenschaft. Der Vortrag ist so verständlich und einfach gehalten, daß es auch dem Laien in dieser Disciplin nicht schwer wird, einen Einblick in die hohe Tragweite derselben zu erlangen.

80. **R. Götting,** Einleitung in die Analysis. Berlin 1881. Wohlgemuth. 3 M.

Das 1. Capitel enthält das Permutiren, ohne und mit Wiederholung; das Combiniren; den binomischen Satz für ganze positive Exponenten; den polynomischen Satz; die Wahrscheinlichkeitsrechnung; die arithmetischen Reihen und das Interpolationsproblem. Das 2. Capitel beginnt mit den geometrischen Reihen; erörtert die Eigenschaften der Function $\cos x + i \sin x$; Sätze über convergente unendliche Reihen; die Exponentialreihe und complexe Zahlen. Das 3. Capitel hat Logarithmen und wieder die Convergenz zum Gegenstande. Das 4. Capitel bespricht den allgemeinen binomischen Satz, berührt Anwendungen desselben und bringt zum Schlusse die cyklometrischen Functionen wie arc. tang. und arc. sin. — Diese Theorieen sind meist recht klar und verständlich gegeben; für Uebungsaufgaben hat der Verfasser gut gesorgt und theils Andeutungen zur Lösung oder auch die Resultate beigefügt. Vielfach ist der Stoff derart, daß er noch den Elementen angehört, daher große Schwierigkeiten beim Uebergange zur algebraischen Analysis mit Hilfe dieses Buches kaum vorhanden sein dürften.

81. **M. Ebel,** Prakt. Anleitung z. Gebrauche der graphischen Methoden bei Querschnittsberechnungen. Mit 9 lithogr. Tafeln. Freiburg 1880. Herder. 65 S. 2,60 M.

Das vorliegende Werkchen präsentirt sich in prachtvoller Ausstattung und versucht die graphischen Methoden allen Denen zu Gemüthe zu führen,

welche die Rechnungen nicht vollkommen beherrschen; daher sie sich für technische Mittelschulen und Praktiker empfehlen. Der Verfasser benützt blos einfache Sätze der Mechanik und zeigt, daß die der graphischen Statik in der Praxis gemachten Vorwürfe nicht stichhaltig seien. Läßt auch mitunter die graphische Methode in Bezug auf Genauigkeit Manches zu wünschen übrig, so sind doch in der That der Vortheile viele, und so sei denn das Büchelchen allen Jenen, die sich dafür interessiren, bestens empfohlen. Die Constructionen sind ganz besonders hübsch und in einem entsprechenden Maßstabe ausgeführt.

82. **Dr. W. Schrader,** Mathematisches Formelbuch. Leitfaden u. Repetitorium. Halle 1880. Schrödel u. Simon. 110 S. 1,60 M. +

Dieses treffliche Schriftchen enthält Sätze und Formeln aus der Arithmetik, Algebra, Analysis, Planimetrie, ebenen Trigonometrie, Stereometrie, sphärischen Trigonometrie, analytischen Geometrie, mathematischen Geographie und Mechanik. Die Arithmetik beginnt mit dem Axiom: $a + b = b + a$; die Multiplication mit der Definition: $a \,.\, b = a + a + a + \therefore$ (b mal); $a \,.\, b = b \,.\, a$; $a \,.\, bc = b \,.\, ac = c \,.\, ab$, u. s. w. Ebenso finden wir Erschöpfendes über die Division, Proportionen, Potenzen, Wurzeln, Logarithmen. Dann kommen Gleichungen, Analysis, Combinationen, der polynomische Satz, unendliche Reihen, Erkennungszeichen der Convergenz derselben; Gleichungen des 3., 4. und höheren Grades. Transcendente Gleichungen, diophantische Gleichungen des 2. Grades. Kettenbrüche, Theilbruchreihen, Zahlentheorie, Zinseszinsen, Renten, Versicherungswesen, letzteres mit einer Mortalitäts- und einer Grundtafel versehen. In ähnlicher Weise finden wir die wichtigsten Ergebnisse der Geometrie in allen ihren Theilen, auch Aufgaben über Maxima und Minima.

Zur mathematischen Geographie finden wir das Wesentliche über die Erdkugel, sphärische Beziehungen, Fixsterne, Refraction, Parallaxe, Dämmerung, Ekliptik, Aberration, Planetenbewegung, Gravitation, Mondesfinsternisse, Erd- und Sonnenfinsternisse. Die Mechanik enthält die Formeln über die Zusammensetzung der Kräfte, Gewicht und Schwerpunkt, Reibung, einfache Bewegung, zusammengesetzte Bewegung, Trägheit, Centrifugalität, Arbeit, lebendige Kraft und Einiges über Hydrostatik und Hydrodynamik.

Abgesehen von der guten und zweckmäßigen Auswahl eines so umfangreichen Materiales, muß die präcise Form, in die das Ganze gebracht ist, gelobt werden. Als Repetitionsbuch, und auch über diesen Zweck hinaus, dürfte das mathematische Formelbuch recht Ersprießliches leisten. Die vorzügliche Ausstattung ist dabei gleichfalls nicht gering anzuschlagen.

83. **H. B. Lübsen,** Einleitung in die Infinitesimal-Rechnung z. Selbstunterricht. Mit Rücksicht auf d. Nothwendigste u. Wichtigste. Mit 53 Figuren i. Text. 6. Aufl. Leipzig 1880. Brandstetter. 360 S. 8 M.

Unter den zahlreichen Werken des Verfassers scheint sich das vorliegende Opus einer besonderen Gunst zu erfreuen. In der That gibt es kaum ein zweites, ebenso klar gehaltenes und ausgezeichnetes Lehrbuch für

den ersten Unterricht in der Differential- und Integralrechnung. Nebst einer gediegenen Begriffsentwickelung des Differentialquotienten, werden im 1. Buche die Differentialformeln der wichtigsten Functionen entwickelt; im 2. Buche die höheren Differentialien und der Maclaurin'sche und Taylor'sche Lehrsatz abgehandelt. Das 3. Buch ist den Tangenten und Asymptoten gewidmet; das 4. Buch befaßt sich mit den unbestimmten Formen; das 5. Buch mit den Problemen über Maxima und Minima; das 6. Buch bespricht den Lauf der krummen Linie (Convexität, Concavität, Inflexion). 7. Buch: Krümmung der Curven; 8. Buch: Differentiation der Functionen mit zwei Veränderlichen; 9. Buch: Vertauschung der unabhängig veränderlichen Größe; 10. Buch: Evoluten und Evolventen; 11. Buch: Differentiation einer Function von zwei oder mehreren absolut veränderlichen Größen; 12. Buch: Maxima und Minima der Functionen mehrerer absolut veränderlicher Größen und 13. Buch: Maxima und Minima mit Nebenbedingungen.

Damit schließt der 1. Theil. Der 2. Theil gibt in 12 Büchern die Integralrechnung, und der Inhalt ist folgender: 14. Buch: die Ableitung der wichtigsten Integrations-Formeln; 15. Buch: Quadratur ebener Flächen; 16. Buch: Rectification krummer Linien; 17. Buch: Cubatur der Revolutionskörper; 18. Buch: Complanation der Revolutionskörper; 19. Buch: Näherungsweise Integration innerhalb bestimmter Grenzen; 20. Buch: Integration der Differentialgleichungen; 21. Buch: Bestimmung krummer Linien aus gegebenen Eigenschaften; 22. Buch: Integrationen irrationaler Functionen, der Kreis- und transcendenten Functionen; 23. Buch: Eigenschaften bestimmter Integrale; 24. Buch: Integration durch Differentiation unter dem Integralzeichen; 25. Buch: Euler's Summationsformel.

Möge dieses treffliche Buch noch weiter Gutes wirken und zur Verbreitung der Infinitesimal-Rechnung kräftigst beitragen.

84. **L. Graf Pfeil**, Mathematische u. physikalische Entdeckungen. Mit 6 lithographirten Tafeln. Berlin 1880. Gust. Hempel. 152 S. 5 M.

Diese interessante Schrift enthält Mehrerlei, ziemlich heterogener Natur. 1. Die allgemeine Theilung des Kreises und Kreisbogens. 2. Zur bequemeren Auffindung der Functionen kleiner Winkel aus Tafeln von 5 Decimalstellen. 3. Zur Theorie der geraden Linie. 4. Unter welchen Verhältnissen ist es für die Staatscasse vortheilhaft, ein deprimirtes Papiergeld oder Banknoten gegen Verzinsung einzuziehen. 5. Messung auf der kurzen Basis. 6. Ueber Wasserhosen und Hagel. 7. Einrichtung des Meßtisches auf drei Punkte. 8. Zur Schultrigonometrie. 9. Einige Wünsche, die Planimetrie betreffend. 10. Der Zirknitzer See. 11. Zur Bildung des Tones. 12. Zur Wiederbelebung Scheintodter, insbesondere Ertrunkener und Erstickter. 13. Zu Pflugmaschinen. 14. Kometische Strömungen auf der Erdoberfläche. Eine Gegenkritik.

Die Mehrzahl dieser Aufsätze ist recht lesenswerth und instructiv; Einiges von minderem Belange, wie etwa die Punkte 4, 8 und 9. In

eine nähere Besprechung dieser Aufsätze, weil diesem Berichte ferner stehend, wollen wir uns nicht einlassen.

d. Logarithmische Tafeln.

85. **Dr. C. Bremiker,** Logarithmisch-trigonometrische Tafeln mit 5 Decimalstellen. 3. Ster.-Aufl. Berlin 1880. Weidmann. 180 S. 1,20 M.

Diese Auflage hat Dr. A. Kallius besorgt. Die 2. Auflage haben wir im 30. Jahrgange dieses Berichtes bereits angezeigt. Eine Aenderung bezw. Verbesserung ist jetzt insoferne eingetreten, als auch die Logarithmen der Zahlen 1000—11000 mit 7 Stellen angegeben sind. Es geschah dies mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Zinseszins- und Rentenrechnung, muß aber als eine sehr erwünschte Ergänzung betrachtet werden. Außerdem sind auch noch die trigonometrischen Functionen für ganze Grade angegeben worden. Auch diese Zuthat ist recht zweckmäßig. Für das viele hier Gebotene ist der Preis sehr gering, die Ausstattung aber doch sehr gut, die ganze Zusammenstellung recht zweckmäßig.

86. **M. Mayer,** Katechismus der Logarithmen. Mit 3 Tafeln: der natürlichen, Briggs'schen Logarithmen u. solcher d. trigonometrischen Zahlen. Leipzig 1880. J. J. Weber. 180 S. 2 M.

Wer sich mit dem Wesentlichen der Logarithmen vertraut machen und die wichtigsten Formen ihrer Anwendung kennen lernen will, dem kann dieses Büchel, das sich auch schon äußerlich recht nett und handsam präsentirt, bestens empfohlen werden. Die erste Abtheilung enthält die Logarithmenlehre. Es sind Fragen, wie die folgenden beantwortet: „Was sind Logarithmen? Inwiefern erleichtern die Logarithmen das Rechnen? Wie verschafft man sich Logarithmen? Was ist eine Logarithmentafel? Wie rechnet man mit Logarithmen? Worauf stützt sich der Begriff eines Logarithmus? Was ist eine Potenz? Wovon ist der Werth derselben abhängig? Und nun wird das Wesentlichste über Potenzen, mit positiven, negativen oder Nullexponenten entwickelt. Frage an Frage reiht sich, bis die Theorie der Logarithmen erschöpft (einschließlich der Berechnung derselben durch unendliche Reihen) und der Gebrauch der Tafel gezeigt ist. Nach einigen Bemerkungen über Gauß'sche und trigonometrische Logarithmen kommt die 2. Abtheilung, die 5stelligen gemeinen und trigonometrischen Logarithmen enthaltend. Die trigonometrischen Logarithmen sind für sin., cos., tang. und cotg. von Minute zu Minute angegeben, jedoch leidet speciell diese Tafel an dem besonderen Uebelstande, daß die Ziffern zu klein sind und ein etwas längerer Gebrauch eine bedeutende Ermüdung herbeiführen muß.

Die 3. Abtheilung bringt viele Beispiele über die logarithmische Behandlung der Producte, Quotienten, Potenzen und Wurzeln; Exponentialgleichungen, geometrische Progressionen, Zinseszins- und Rentenrechnung. Ebenso werden zum Behufe der trigonometrischen Logarithmen rechtwinkelige und schiefwinkelige Dreiecke aufgelöst. Von Interesse ist der Anhang über den Rechenstab und Rechenschieber. Was ist eine logarithmische Scala?

Was ist ein logarithmischer Rechenstab und wozu dient derselbe? Was ist ein Rechenschieber? Diese Fragen sind mit genügender Klarheit und Allgemeinheit behandelt. Sieben sehr hübsche Zeichnungen unterstützen letztere Auseinandersetzungen ganz vorzüglich. Und so hoffen wir denn, dieses Büchelchen werde allen Jenen recht treffliche Dienste leisten, welche sich selbst über Logarithmen und Rechenstäbe unterrichten wollen; die mathematischen Vorkenntnisse hierzu sind sehr gering.

87. **James Pryde,** Mathematical Tables consisting of Logarithms of numbers 1 to 108000. Trigonometrical, nautical and other tables. New edition. London and Edinburgh 1880. W. & R. Chambers.

Die gemeinen und die trigonometrischen Logarithmen sind auf 7 Decimalstellen angegeben. Mit Ausnahme der ersteren Tafel sind alle übrigen mit sehr kleinen Ziffern zur Aufführung gebracht, so daß ein nicht mehr vorzügliches Auge nur kurze Zeit damit zu arbeiten vermöchte. Der Handhabung aller Tafeln, insoweit sie nicht ganz selbstverständlich ist, ist eine eingehende Erklärung gewidmet. Im Uebrigen ist die Gesammtausstattung eine vorzügliche.

88. **Dr. H. Hertzer,** Prof., Fünfstellige Logarithmen-Tafeln f. Schule u. Praxis. 2. Aufl. Berlin 1879. Gaertner. 93 S. 1 M.

Dieses Büchelchen enthält die gemeinen Logarithmen der Zahlen von 10 000 bis 11 009 in 6 Decimalen und von 1000 bis 10 009 in 5 Decimalstellen. Die Logarithmen der goniometrischen Functionen und verschiedene kleine Hilfstafeln, wie: Die Länge der Kreisbogen, häufig vorkommende Zahlen und deren Logarithmen; die natürlichen Logarithmen der Zahlen: 1,000 bis 5,009 und 5,00 bis 10,09; Vielfache von π e, $\frac{1}{e}$; Potenzen von π, $\frac{\pi}{18}$, e und $\frac{1}{e}$. Ist unter die letzte Decimalziffer kein Strich gesetzt, so zeigt dies an, daß der Werth dieser Ziffern etwas zu klein ist (im Maximum bis zu $\frac{1}{2}$ Einheit dieser Stelle). Liegt also der wahre Werth einer Zahl a, zwischen a und $a+\frac{\varepsilon}{2}$ (ε ist die Einheit der letzten Ziffer), so ist der wahrscheinlichste Werth $a+\frac{\varepsilon}{4}$ und mithin der größte Fehler $\pm\frac{\varepsilon}{4}$; bei Zahlen, deren letzte Ziffer unterstrichen ist, ist der wahre Werth von a zwischen a und $a-\frac{\varepsilon}{2}$, daher der wahrscheinlichste Werth $a-\frac{\varepsilon}{4}$, und der größte denkbare Fehler $\pm\frac{\varepsilon}{4}$. Der geringe Umfang, die Billigkeit und die Correctheit der Tafeln lassen dieses Werkchen als recht brauchbar und gesucht erscheinen.

e. Mercantiles.

89. **F. P. C. Blunck,** Deutsches kaufmännisches Rechenbuch. I. Theil. 6. Aufl. Hamburg 1880. Nolte. 84 S. 1,50 M. Facite hierzu 1 M.

Der Inhalt dieses Büchelchens verbreitet sich über die vier Species in ganzen Zahlen und Decimal-Rechnungen, über Zins- und Discontrechnung, die Curse der Geldsorten und die Wechselcurse. Von besonderer Wichtigkeit ist natürlich die Zinsenrechnung. Der Verfasser sagt: „Zinse (!) ist eine Vergütung für geliehene Gelder, und wird für 100, gewöhnlich jährlich oder pro Anno gerechnet. Die Richtigkeit dieser Berechnung kann nur durch zwei wesentlich verschiedene Methoden bewiesen werden." Das klingt etwas ungewöhnlich, vollends irre wird man bei Vorführung der zwei „Methoden", wodurch die Richtigkeit der Zinsrechnung „bewiesen" werden soll. Das angeführte Beispiel lautet:

„Wie viele Zinsen für M. 9785,50 à $6^5/_8$ %?

Erste Methode:

$100 : 6^5/_8 = 9785{,}50 : x, \quad x = 648{,}29$ M.

Zweite Methode:

$100 : 7 - {}^3/_8 = 9785{,}50 : x, \quad x = 648{,}29$ M.

Der methodische Unterschied besteht also darin, daß zuerst mit den Summanden von $6^5/_8$, d. i. mit 6, $^4/_8$, $^1/_8$ multiplicirt wird, dann aber vom 7fachen der Zahl 9785,50 $^3/_8$ ($^2/_8 + ^1/_8$) abgezogen wird. Ob man nun so oder so multiplicirt, bedingt nicht die Methode, noch weniger aber ist die Zinsrechnung damit erwiesen; das bleibt einfach unverständlich. Selbst die formelle Durchführung dieser zwei methodischen Musterexempel ist als mangelhaft zu bezeichnen.

Sonst weiß der Verfasser über Zinsrechnung nichts zu sagen; er beharrt auch bei den Discontrechnungen auf den zwei „Methoden", anstatt erstens zu definiren, was man unter Discont überhaupt zu verstehen habe, zweitens anzugeben, wie die Zinsen kurz für wenige Tage gesucht werden sollen. Es ist ganz undenkbar, daß ein „Praktiker" so rechnen soll, wie der Verfasser zeigt.

Beispiel. „A hat einen Wechsel von 21 000 M. auf B. Derselbe ist ausgestellt vom 10. April 3 Monate, also am 10. Juli fällig. A begibt diesen Wechsel am 8. Mai an C à $6^1/_4$ % Disconto. Wie viel zahlte C contant?"

Der Verfasser rechnet nach der ersten Methode so:

100 : $6^1/_4$ % = 21 000 M. : x
1260
52,50
Zinsen M. 1312,50 pro Jahr

360 Tage : 62 Tage = M. 1312,50 : x
18,0 „ 31 „ 39375,0
226,04 4068,7,50
46
108
75
3

Die Sache ist aber einfacher abgethan:

21000 × 62
126
42
1302 : 6
217 . . . . 6%
9,04 $^1/_4$%
226,04

Bei den Münz-Verhältnissen definirt der Verfasser den Begriff Pari: „Unter Pari versteht man, in 20 M. ist ebenso viel edles Metall (Gold oder Silber) enthalten wie in 25 Frcs." Abgesehen von dieser Erklärung sind auch die angeführten Pari-Verhältnisse in der That nur annähernd und nicht immer brauchbar, z. B. 12 deutsche M. = 6 Fl. in Oesterreich. In Oesterreich besteht die Silberwährung, in Deutschland die Goldwährung; würde die Praxis das Werthverhältniß zwischen Gold und Silber wirklich mit $15^1/_2$: 1 acceptiren, dann sind 12 Goldmark pari mit 6 Silbergulden. Wenn aber der Verfasser 6 österreichische Goldgulden meinte, was aber nirgends ersichtlich ist, so mußte berücksichtigt werden, daß 1 österreichischer Goldgulden = 2.025 Goldmark, nicht aber 2 Goldmark ist.

Nach Erörterung der deutschen Wechselcurse lehrt das Büchel die Wechselreduction; macht mit den europäischen Wechselplätzen bekannt und zeigt die Wechsel-Arbitrage-Rechnung.

Manchmal kommt uns die Stylisirung der Aufgaben hoch bedenklich vor. So Nr. 264: „Wie kommt 1 £ in London nach den spanischen Cursen aus in Amsterdam und Paris?"

Nr. 278: „Wie viele Bruttosilber für 1072 Ounces 12 Dwts. 12 Gr. fein à 11 Ounces 8 Gr.?"

Nr. 317: „Wie kommt nach dem Geld- und Wechsel-Curs in Amsterdam 1 BM *fl* Piaster in Hamburg aus, wenn 100 Piaster = 5,397 M *fl* sind?

Nr. 329: „Wie viel ‰ Agio kommt fein Silber à 87 M. in Paris aus?" u. s. f.

Da die vorliegende Schrift doch ein Lehrbuch sein soll, so ist man berechtigt zu erwarten, daß Definitionen richtig gegeben werden; auf richtige Stylisirung einige Mühe verwendet; und da die Tendenz des Buches eine mehr praktische ist, auch kurz und praktisch gerechnet werde.

Die Facite, in 5. Auflage von A. Meyer zusammengestellt, werden nur an Lehrer abgegeben.

90. **K. Paul,** Rechenbuch f. Real- u. Handelsschulen. I. Theil, 4. Aufl. Frankfurt a. M. 1880. Auffarth. 124 S.

Dieser 1. Theil erhält seinen Abschluß und seine Ergänzung durch einen 2. Theil, der sich mit den eigentlichen mercantilen Operationen beschäftiget. Der vorliegende 1. Theil behandelt die Decimalbrüche, Proportionen, Kettenrechnung, Gesellschafts-, Mischungs- und Procentrechnung; die Zins-, Discont- und Terminrechnung; die Münzrechnung und zwar die wichtigsten Münzen, die Ausmünzungsverhältnisse und die Münzreduction. Im Grunde genommen, werden die sachlichen Verhältnisse des Rechens wenig auseinandergesetzt, wenn auch Musterbeispiele durchgeführt werden; wir haben es also eigentlich mit einer Aufgabensammlung zu thun. Bei der Division der Decimalbrüche finden wir (S. 6) das Beispiel 19,352 : 3 $= \frac{19352}{1000} : \frac{3000}{1000} = 19252 : 3000 = 6{,}450666\ldots.$ Ja soll immer so dividirt werden?

S. 9: „Verwandle 0,7364 in 27stel!

1 Ganzes = 27 Siebenundzwanzigstel.

$$\frac{1}{10000} = \frac{27}{10000} \quad ''$$

$$\frac{7364}{10000} = \frac{7364 \times 27}{10000}$$

$$'' = \frac{198828}{10000}$$

$$'' = 19{,}8828, \text{ also fast } {}^{20}/_{27}.\text{“}$$

Das ist hübsch gedehnt. Wenn ein Ganzes 27, 27stel hat, so haben 0,7364 Theile des Ganzen offenbar 0,7364 × 27 = 19,8828 27stel. Ferner, nach welchem Maßstab wird denn der angenäherte Bruch $^{20}/_{27}$ erhalten? Ist das blos Gefühlssache? Auf S. 34 beginnen Beispiele über Rechenvortheile und Abkürzungen.

```
6789 × 941   oder   6789 × 914
 27156               61101
61101                 27156
-------             -------
6388449             6205146
```

Da ist doch weder ein Vortheil, noch eine Abkürzung wahrnehmbar.

91. **K. Schiele,** Prakt. Aufgaben aus d. Gewerbsleben z. Erlernung d. einfachen Buchführung nebst Bemerkungen über Buchführung u. Wechsel. Für Fortbildungssch. herausgeg. 4., verm. Aufl. Augsburg 1880. Schmid. 112 S. 1 M.

Im 30. Jahresberichte haben wir dieses Büchelchen bestens empfohlen. Ganz dasselbe gilt auch von dieser Auflage, welche gegen die damals angezogene wieder einige Bereicherungen erfahren hat. So ist jetzt auch das Schreiner- und Spänglergeschäft angeschlossen. Die beigegebenen Bemerkungen zur Aufklärung über einzelne Geschäftsvorfälle sind recht geeignet, den Gebrauch des Buches zu erleichtern.

92. **J. Töplitz,** Das Rechnen im Handelsverkehr. Prakt. Anleitung z. schnellen u. sicheren Lösung der in demselben vorkommenden Rechnungsaufgaben. 4., verm.

u. verb. Aufl. Posen 1880. Jolowicz. 72 S. cart. 90 Pf. Auflösungen dazu 30 Pf.

Dieses praktische Büchel enthält die Procent-, Zins- und Waarenberechnung; das Rechnen mit Gold- und Silbersorten, das Discontiren der Wechsel, die Werthpapiere, die Regèldetri u. s. w. Consequent übt der Verfasser die Methode des „Zerfällens“, die in der That recht viele Vortheile besitzt, nicht nur das Operiren wesentlich erleichtert, sondern auch eine gewisse Gedankenthätigkeit rege erhält. Sowohl die Wahl der Aufgaben als auch die gegebenen Berechnungsregeln bekunden, daß der Verfasser ein recht tüchtiger Praktiker ist. Die wiederholten Auflagen beweisen, daß sich das Büchelchen bereits viele Freunde erworben hat; möge die Zahl derselben noch wachsen!

V. Literaturkunde.

Von

Albert Richter.

I. Methodisches.

1. Gehört Geschichte der deutschen Literatur in die mehrclassige Bürgerschule? Ein Vortrag von **A. Steger.** Halle a. S. Hendel 1880. (56 S.) 75 Pf.

Der Verfasser beantwortet die in dem Titel aufgeworfene Frage mit „Nein", weil er als Aufgabe der Literaturgeschichte betrachtet, „das Entstehen und Wesen der literarischen Kunstwerke, ihre weitere Folge und wechselseitige Wirkung zu veranschaulichen"; das aber sei nicht Sache des Schulunterrichtes, sondern des wissenschaftlichen Studiums. Der Verfasser schlägt daher vor, statt von „Unterricht in der Geschichte der deutschen Literatur" nur von „Unterricht in der deutschen Literatur" zu reden.

Nun erkennen wir zwar gern an, daß der Verfasser mit allem Rechte vor Dem warnt, was man bis jetzt oft in der Volksschule als „Unterricht in der Literaturgeschichte" bezeichnet hat und daß die Einführung in die Literatur, die Bekanntschaft mit den dichterischen Erzeugnissen in der Volksschule die Hauptsache bleiben muß. Wir hätten aber gern gesehen, wenn der Verfasser auch ausdrücklich gesagt hätte, daß auf der obersten Stufe der Volksschule eine historische Betrachtung der einzelnen Dichtungen am Platze und durchaus nöthig sei.

Der Verfasser hat seinem Vortrage eine Anzahl von Beispielen beigegeben, in denen er zeigt, wie er den Literaturunterricht in der Bürgerschule getrieben sehen möchte. Auch diese Beispiele lassen die geschichtliche Betrachtung vermissen. Zwar heißt es einmal bei der Besprechung Walther's von der Vogelweide: „Der Lehrer berühre kurz die geschichtlichen Ereignisse der Jahre 1193—1215", aber im Ganzen kommt die Behandlung doch nur auf ein Charakterbild Walther's hinaus, dem der geschichtliche Hintergrund fehlt. Von der besonderen Art und Weise der Kunstübung durch ritterliche Dichter ist hier eben so wenig die Rede, wie bei Hans Sachs von dem Uebergange der Kunstübung von den Rittern auf die Bürger. In welcher Weise aus der Kunstübung des Mittelalters schließlich ein Nibelungenlied erwachsen ist, kann und muß auch in der Volksschule aufgezeigt werden. Unser Verfasser sagt aber bei der Besprechung des Nibelungenliedes ausdrücklich: „Nachrichten über Entstehung und Ge-

schichte des Liedes sind für die Bürgerschule entbehrlich." Er will dafür lieber den Bau der Nibelungenstrophe klar gemacht wissen und daneben soll gezeigt werden, wie durch Verkürzung des achten Halbverses um einen Fuß die Hildebrandsstrophe entsteht. Wir würden lieber auf dieses Letztere verzichten.

Der Verfasser könnte uns nun entgegnen, daß er Das, was wir fordern, in den Geschichtsunterricht verweise. Wir aber halten die Verbindung des literarkundlichen Unterrichtes mit dem Geschichtsunterrichte auf der obersten Stufe der Volksschule für sehr wesentlich und um die oberste Stufe handelt es sich ja hier lediglich, da der Verfasser selbst ausdrücklich nur von dem Unterrichte in der ersten Classe spricht und nur in dieser Classe einen Unterricht in der Literatur anerkennt. Für die vorhergehenden Classen spricht der Verfasser nur von einem den Literaturunterricht vorbereitenden Lesebuche; in der ersten Classe aber verlangt er ein besonderes, stofflich oder chronologisch geordnetes Literaturbuch. Wenn ein solches Buch außer dem Lesebuche noch nöthig wäre, so würden wir ein chronologisch geordnetes allemal vorziehen; der Verfasser legt aber eben auf die chronologische Ordnung kein Gewicht, wie es ihm überhaupt nicht darum zu thun ist, die Schüler einen Einblick in die allmälige Entwickelung der Literatur gewinnen zu lassen. Wie die Blüthe der Volksliteratur durch den dreißigjährigen Krieg zerstört ward und wie eine neue Blüthe der deutschen Literatur aus der Wiedererweckung der volksthümlichen Dichtung hervorging, diesen Entwickelungsgang kann man auch Schülern einer Volksschule klar machen. Welche Entwickelung das Kirchenlied unter dem Einflusse historischer Ereignisse und der Zeitanschauungen und Zeitstimmungen durchgemacht habe, das kann ohne allen Aufwand von Gelehrsamkeit auch in einer Bürgerschule zum Bewußtsein gebracht werden.

Wo der Verfasser im letzten Theile seines Vortrages die Frage beantwortet: „Wie ist der Stoff zu behandeln?“, da scheint es allerdings, als ob auch er eine chronologische Behandlung wolle. Er rühmt an dem von ihm benutzten Literaturbuche (Scharlach, Schätze der deutschen Literatur) das erste Register, weil es eine literarhistorische Uebersicht bietet, „welche die Dichter und ihre Werke gruppirt nach drei großen Hauptabschnitten“. Er erhebt auch die Forderung: „Gieb Lebensbilder der bedeutenden Dichter, die ja immerhin durch kurze Notizen zu einem Ganzen können verbunden werden." Aber die Hauptsache bleibt dem Verfasser auch auf der Oberstufe immer nur die Weckung und Förderung des ästhetischen Gefühls, die Begeisterung für alles Hohe und Schöne in Natur und Kunst. Von einem historischen Verständnisse ist nirgends in gebührender Weise die Rede.

Was die vom Verfasser vorgeschlagene Auswahl des zu behandelnden Stoffes betrifft, so kann man damit im Ganzen einverstanden sein. Der Verfasser giebt hier selbst zu, daß Mancher diese Auswahl anders treffen würde. Vor allen Dingen würden wir für noch größere Beschränkung des Stoffes uns aussprechen; so würden wir z. B. für die Volksschule gern verzichten auf Boner's Fabeln, Brant's Narrenschiff und J. Chr. Günther's Gedichte.

Wenden wir uns schließlich zu den vom Verfasser mitgetheilten Proben, wie Einzelnes im Unterrichte zu behandeln sei, so müssen wir uns ganz entschieden gegen die Art aussprechen, wie er die Dramen behandelt.

Von Schiller sollen z. B. behandelt werden: Tell, Jungfrau von Orleans, Braut von Messina und Wallenstein. Aber wie? Kein einziges dieser Dramen soll ganz gelesen werden. Vom Tell bieten das Lesebuch und Literaturbuch, die der Verfasser benutzt: Das Schützenlied, Tell im Kreise der Seinen, Am See, Der Apfelschuß. Das nennt der Verfasser „hinreichenden Stoff“ zur Einführung in dieses Drama. Außerdem soll der Lehrer „aus den Hauptscenen die bekanntesten, fast zu Sprichwörtern gewordenen Sentenzen sammeln und den Schülern zum Lernen aufgeben“. Er schlägt 15 solcher Sentenzen vor. — Aus der Jungfrau von Orleans enthält das Lesebuch nur zwei Monologe: Johanna's Abschied von der Heimat und Johanna vor König Karl. Hier soll der Lehrer noch vorlesen: die Audienz der Bürger von Orleans vor dem König, die Unterredung Johanna's mit Montgommery und dessen Tod, Johanna und ihre Schwester vor dem Dome, die Anklage des Vaters und die Schlußscene des Stückes. Sechs Sentenzen sollen gelernt werden. — Bei der Braut von Messina begnügt sich der Verfasser mit einer einzigen Scene, der Lehrer soll das zum Verständniß derselben Nöthige erzählen, gelernt werden sollen sieben Sentenzen. Aus Wallenstein werden zehn Sentenzen vorgeschlagen und einige Scenen soll der Lehrer vorlesen.

In ähnlicher Weise wünscht der Verfasser noch behandelt: Minna von Barnhelm, Götz von Berlichingen und Egmont.

Wir sind der Meinung, daß ein einziges Drama, vollständig gelesen, mehr Segen stiften werde, als die Bruchstücke von sieben Dramen. (Der Verfasser will von größeren Literaturwerken nur Hermann und Dorothea in der Bürgerschule ganz lesen lassen.) Wo bleibt aber bei jener bruchstückweisen Behandlung die Einsicht in den Aufbau eines Drama's? wo lernen die Schüler, ein größeres Ganze zu überschauen? wo bleibt der Stoff zu genügender Entwickelung der Charaktere eines Stückes? An ein vollständig gelesenes Drama lassen sich Uebungen anknüpfen, die die reichste Auswahl von Bruchstücken nicht zu ersetzen vermag. Und wenn die Schüler in ein Stück sich derart versenkt haben, daß sie reges Interesse daran gefunden und nachhaltige Anregung mit hinweggetragen, so ist zu hoffen, daß sie später selbst zu ähnlicher Lectüre gern zurückkehren werden. Damit ist aber viel mehr erreicht, als wenn die Schule sich sagen kann, daß die Schüler nicht blos von Tell, sondern auch von der Jungfrau von Orleans und anderen Dramen Einiges gelesen und gehört haben. Eine junge Dame lehnte die Lectüre von Schiller's Wallenstein im Familienkreise mit den Worten ab: „Ach, den haben wir ja schon in der Schule gehabt.“ Ja, gehabt, aber lieb gewonnen nicht. Wir fürchten sehr, daß die Art, wie der Verfasser Dramen behandelt wissen will, ähnliche Früchte tragen könnte. Und die Sentenzen, auf die der Verfasser so großen Werth legt, haben sicher nur dann einen solchen, wenn sie bei eingehender Beschäftigung mit dem Stücke gleichsam von selbst im Ge-

dächtnisse haften geblieben sind und wenn der Schüler später mit ihnen zugleich des Zusammenhangs sich bewußt wird, in welchem sie in dem Stücke stehen.

2. Die Poesie in der Volksschule. Deutsche Dichtungen f. d. Schulgebrauch erläutert v. **K. Eberhardt.** Langensalza 1880. Beyer u. Söhne. 156 S. 8. 1,60 M.

Der Verfasser, großherzogl. sächs. Schulrath und Bezirksschulinspector, will mit dem vorliegenden Buche den Lehrern seines Bezirks eine Anleitung zur Behandlung poetischer Musterstücke geben. Er behandelt zu diesem Zwecke 34 Musterstücke sehr eingehend und unter Mittheilung von mancherlei methodischen Fingerzeigen; und da die betreffenden Musterstücke wohl in jedem Lesebuche zu finden sind, so dürfte auch anderen als weimarischen Lehrern damit ein Dienst erwiesen sein. Ueber die Art der Behandlung spricht sich der Verfasser sehr ausführlich aus in einer Einleitung, die wir dem Studium der Lehrer ebenso warm empfehlen, wie die 34 Beispiele.

Das Hauptgewicht legt der Verfasser auf die Einführung in den poetischen Gehalt des Gedichtes. „Daß die mündliche und schriftliche Darstellung dabei ihre Berücksichtigung findet, hängt mit dem Hauptziele auf das Innigste zusammen. Dagegen ist von Dem, was sonst zur Gewinnung des sprachlichen Materials, insbesondere des grammatischen, angeknüpft zu werden pflegt, abgesehen worden. Nur was zum Verständniß des Gedichtes von sprachlichen Bemerkungen nöthig war, konnte nicht entbehrt werden."

Als Gründe für dieses Verfahren gibt der Verfasser an, 1. daß der poetische Gehalt in der That Gefahr läuft, verdunkelt zu werden, wenn zu viel Fremdartiges angeknüpft wird; 2. daß eine Einigung darüber, wie viel von dem grammatischen und prosodischen System der Volksschule zu bieten sei, bis jetzt noch nicht erfolgt sei.

Als Haupterforderniß für die Einführung in den poetischen Gehalt eines dichterischen Erzeugnisses bezeichnet der Verfasser die poetische Empfänglichkeit des Lehrers. Schon aus diesem Grunde würde zur Einführung und Befestigung des Lehrers in der Erkenntniß des Poetischen eine Art praktischer Poetik für die Verhältnisse der Volksschule förderlich sein. Wie der weit verbreitete musikalische Sinn in der Lehrerwelt sicherlich dem Umstande zuzuschreiben ist, daß die Lehrer bei ihrer Ausbildung der musikalischen Theorie nicht fremd bleiben, so dürfte wohl eine Art poetischer Generalbaß eine ähnliche Wirkung haben.

Aber der Verfasser will mit seinem Buche nicht nur dem Lehrer eine Anregung geben, er will auch die methodische und technische Frage beleuchten. Zunächst wendet er daher die vier Stufen des Lernprocesses, wie sie Herbart psychologisch entwickelt und begründet hat, auf die Behandlung deutscher Gedichte an. Vielen anderen pädagogischen Schriften Herbart'scher Richtung gegenüber berührt es dabei sehr angenehm, daß der Verfasser nicht die Miene annimmt, als sage er etwas absolut Neues oder außerhalb der Herbart'schen Schule vollkommen Unbekanntes. Er sagt in dieser Be-

ziehung u. A.: „Daß das Neue erwartet werde, daß es mit dem Vorhandenen und anderem neu Darzubietenden Verbindungen eingehe, die von selbst zum Verallgemeinerungsproceß führen, daß das erworbene Allgemeine von selbst zum freudigen Können werde, daß der Schüler in den Stoff energisch versenkt werde und doch nach der Versenkung wieder zu sich selber komme und den erworbenen Stoff als ein von seinem Subject verschiedenes Object erfasse, über das er die Herrschaft besitze: das wird immer die höchste Aufgabe pädagogischen Geschicks sein und bleiben.

Geschickte Lehrer haben das immer gethan und erstrebt und insofern ist das Gesagte nichts Neues schon vor und auch ohne Herbart. Aber es fehlt doch noch viel, das lehrt die Erfahrung, daß diese Grundsätze geübt werden, wenigstens scheint mir auf dem in Rede stehenden Gebiete (der Erläuterung deutscher Dichtungen) die Uebung derselben doch noch sehr zu fehlen. . . .

Verfasser meint, daß, wenn die Nothwendigkeit des richtigen psychologischen Unterrichtsverfahrens erkannt und der ernste Wille vorhanden ist, diese Ueberlegung bei jedem unterrichtlichen Thun anzustellen, auch die nach der betreffenden Richtung hin gebotenen Hilfsmittel nicht unbeachtet zu lassen, allen billigen Anforderungen Genüge geschehen ist. Auf den Streit der Zillerianer strengster Observanz mit einer freieren Richtung wegen der Eintheilung oder Nichteintheilung des Unterrichtes in kleinste Unterrichtseinheiten und Anwendung oder Nichtanwendung der sogenannten formalen Stufen auf jede Einheit, oder mit andern Worten, ob die Stufen mehr im Ganzen der Unterrichtsthätigkeit oder in jeder kleinsten Einheit verwendet werden sollen, hat man sich am besten nicht einzulassen. Man halte es mit dem Meister Herbart selbst, der verlangt, daß „der analytische Unterricht während des ganzen Laufs der Jugendlehrzeit dem synthetischen an den passenden Orten zu Hilfe kommen soll". „Man sorge für Verknüpfung, leite die Abstractionsthätigkeit auf genügend vielseitigen concreten Unterlagen ein, damit die Lust des Könnens und der Arbeit aus der Abstractionsthätigkeit erwachse. Wird solches Verfahren mit etwas geistiger Wärme versetzt, so haben wir zwar nicht die erziehliche Panacee (denn es sind noch andere Elemente thätig, über die der Lehrer nicht gebietet), aber wir haben einen Unterricht, der an seinem Theile erziehlich wirkt."

Die von dem Verfasser gebotenen Beispiele eines solchen Unterrichtsverfahrens sollen für den Lehrer ein Leitfaden, aber nicht eine Fessel sein. Er will es mit dem Lehrer machen, wie es der Lehrer mit dem Schüler machen soll: „Man rege an, ohne zu beengen, man binde wohl, aber ohne einzuschnüren, die Regel führe nicht zur Sklaverei, sondern zur Freiheit."

Bezüglich des Technischen des betreffenden Unterrichtes spricht der Verfasser namentlich über Lesen und Betonung. Um auch dafür in seinem Buche nicht ohne Rath zu lassen, hat er die Texte der erläuterten Stücke mit aufgenommen und die zu betonenden Worte durch den Druck auszeichnen lassen.

Alles in Allem genommen ist das vorliegende Buch ein Werk, das von den herkömmlichen Anweisungen zur Erläuterung deutscher Lesestücke

sich vortheilhaft unterscheidet und daher verdient, von den Lehrern berücksichtigt zu werden.

Das Einzige, was wir an dem Buche nicht verstanden haben, ist die Einordnung der behandelten Gedichte unter die vier Ueberschriften: Heimatkundliche Stoffe, Geschichtliche Stoffe, Religiös-sittliche Stoffe und Allerlei Materialien. Wir wissen nicht, warum Klein Roland unter II, Barbarossa und Schwäbische Kunde aber unter IV, Sommerlied unter I, Frühlingsglaube aber unter IV gehört ꝛc. Den Werth des Buches kann diese Eintheilung aber nicht verringern. Als Druckfehler ist anzumerken S. 136 saevici statt suevici.

3. Uebersicht des Lehrganges der Einführung in die deutsche Literatur u. ihre Geschichte in der weiblichen Fortbildungsschule zu Biberach. Von **Gg. Luz.** Ulm 1880. Ebner. 20 S. 50 Pf.

Enthält: I. Einleitung (Zweck der Einführung in die Literatur, Form der Darstellung, Poesie und Prosa, Begriff der Kunst, Begriff des Schönen, Aufzählung der schönen Künste), II. Perioden der deutschen Literaturgeschichte, III. Arten der Prosa, IV. Arten der Dichtung, V. Metrik, VI. Redefiguren. Man weiß nicht recht, ob das Büchelchen ein Wegweiser für Lehrer sein soll, oder ob es für die Hand der Schülerinnen bestimmt ist. Die Ausführlichkeit der drei letzten Abschnitte, in denen namentlich zu den Vers- und Strophenarten, sowie zu den Redefiguren zahlreiche Beispiele angeführt werden, macht das Letztere wahrscheinlich. Dann ist aber zu verwundern, warum der Abschnitt „Perioden der deutschen Literaturgeschichte" auf $1^1/_2$ Seiten erledigt ist, so daß nur Namen und einige wenige Jahrzahlen gegeben werden. Der sechste Zeitraum, von 1701 bis 1800, wird z. B. durch folgende fünf Zeilen erschöpft:

a) Leibnitz. Wolf. Thomasius. Abraham St. Clara † 1709. Robinson, deutsche Uebersetzung 1721. Gottsched. Hagedorn. Bodmer. Haller. Geßner. Kleist. Gellert. Lichtwer.

b) Lessing. Hölty. Bürger. Pfeffel, Utz, Gleim, Claudius. Schubart. Musäus. Klopstock. 1724—1803.

In der Auswahl der Namen begegnet manches Auffallende. Unter den Prosaikern des neunzehnten Jahrhunderts wird z. B. der seichte und lüsterne Clauren erwähnt, die Brüder Grimm sucht man hier, wie unter den namhaft gemachten Märchendichtern vergebens. Während der literarhistorische Abschnitt an zu großer Kürze leidet, enthält der Abschnitt über Metrik Vieles, was nach unserem Dafürhalten „weibliche Fortbildungsschulen" sehr wohl entbehren könnten; dahin rechnen wir die mit Beispielen belegten Belehrungen über sapphische, alkäische, asklepiadische Strophen, adonische Verse ꝛc. und vor Allem die ganz unnütze Aufzählung in folgenden Zeilen:

„Sonstige antike Versarten, aber nur wenig nachgebildet, sind: anakreontische, glykonische, periapische, phaleekische, äolische, kretische, choriambische, amphibrachische ꝛc." Was sollen die Schülerinnen mit diesen leeren Namen machen? Ganz Falsches lehrt der Verfasser, wenn er sagt, Chamisso's tragische Geschichte: „'s war einer, dem's zu Herzen ging ꝛc."

sei in Terzinen gedichtet. Unter den Beispielen zu den einzelnen Dichtungsarten werden auch die wichtigsten Dichter des Alterthums und des Auslandes mit erwähnt, nur bei der Lyrik beschränkt sich der Verfasser auf deutsche Dichter. Auch hier begegnet manches Sonderbare. Schiller's Räthsel werden Arithmogryphe genannt und Corneille und Racine werden zu den Lustspieldichtern gezählt.

II. Bibliographie.

4. Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie herausgeg. v. d. Gesellschaft f. deutsche Philologie in Berlin. I. Jahrg. (1879). Berlin 1880. Calvary. 239 S. 8 M.

Ein sehr empfehlenswerthes Unternehmen, welches sich die Aufgabe gestellt hat, in übersichtlicher Darstellung zur Anschauung zu bringen, was innerhalb eines Jahres auf dem Gebiete der deutschen Philologie und Alterthumskunde geleistet worden ist. Die deutsche Alterthumswissenschaft hat in neuerer Zeit eine ungeahnte Ausdehnung erhalten und es muß dem strebsamen Lehrer schwer werden, die Fortschritte derselben zu verfolgen. Namentlich auf dem Gebiete der deutschen Literaturgeschichte beweisen die populären Werke, daß der heutige Standpunkt der Wissenschaft noch keineswegs allgemein bekannt ist. Gerade auf diesem Gebiete will der Jahresbericht fördernd wirken und Denjenigen ein Rathgeber sein, welche als Lehrer der deutschen Literatur aufzutreten berufen sind. Er will Dem, der keine Specialstudien machen kann, kurz und klar die Fortschritte der Forschung vorlegen und ihm die Möglichkeit bieten, die gangbaren Literaturgeschichten zu ergänzen und zu verbessern. Der vorliegende erste Jahrgang läßt von dem Unternehmen das Beste hoffen. Die Berichte über die angeführten neuen Schriften sind weniger recensirend als referirend gehalten, sie geben mehr den Inhalt, als daß sie ein Urtheil über den Werth einer Arbeit fällen. Das ist besonders dankenswerth bezüglich der vielen Specialuntersuchungen, die alljährlich in Programmen, Dissertationen u. dergl. niedergelegt werden und dem Forscher oft nur schwer zugänglich sind. Was an wichtigen neuen Resultaten vom October 1878 bis zum Schlusse des September 1879 zu Tage gefördert worden ist, ist hier kurz und bündig dargelegt. Der Stoff ist übersichtlich in zwanzig Capitel geordnet unter den Ueberschriften: Allgemeine Lexikographie, Namenforschung, allgemeine Grammatik, Dialekte, Literaturgeschichte, Alterthumskunde, Culturgeschichte, Recht, Mythologie und Sagen, Gothisch, Skandinavische Sprachen, Althochdeutsch, Mittelhochdeutsch, Englisch, Altsächsisch, Niederdeutsch, Friesisch, Niederländisch, Latein, Geschichte der germanischen Philologie. Ein Autoren- und ein Sachregister erleichtern die Benutzung des Jahresberichtes.

III. Allgemeine Literaturgeschichte.

5. Allgemeine Geschichte der Literatur. Ein Handbuch in zwei Bänden, umfassend die nationalliterarische Entwickelung sämmtlicher Völker des Erdkreises.

Von **Dr. Joh. Scherr.** 6., neu bearb. u. stark verm. Aufl. Stuttgart 1880. Conradi. Lief. 1—3. S. 1—240. à Lief. 1 M.

Das allgemein bekannte und seine Beliebtheit durchaus verdienende Buch ist in vierter Auflage angezeigt Jahresbericht XXVI, 358. Wir beschränken uns heute darauf, zu bestätigen, daß die Titelbemerkung „neu bearbeitete und stark vermehrte Auflage" vollkommen zutreffend ist, denn bereits in den vorliegenden ersten 15 Bogen umfassen, wenn wir sie mit den ersten 15 Bogen der vierten Auflage vergleichen, die Zusätze nicht weniger als 28 Seiten. Das Werk soll in zwölf Lieferungen vollständig sein und wir kommen dann auf dasselbe zurück.

6. Kleine Literaturkunde mit Proben aus den Meisterwerken der alten und neuen Literatur. Zum Unterrichte f. Töchter d. gebildeten Stände. Von **Dr. Alex. Schöppner.** 4., umgearb. Aufl. von **K. Zettel.** München 1879. Lindauer. 392 S. 3,50 M.

Die vorhergehende Auflage ist angezeigt Jahresbericht XXVI, 358 f. Wir können uns um so mehr darauf beschränken, auf diese Anzeige hinzuweisen, als die zahlreichen dort gemachten Ausstellungen in der neuen Auflage keineswegs berücksichtigt sind. Noch immer wird die Königinhofener Handschrift als echt betrachtet, noch immer wird jungen Mädchen die Lectüre von Dunlop's Geschichte der Prosadichtungen empfohlen, ein Buch, das der Verfasser sicher nie gesehen hat, denn sonst würde er sich vor der Empfehlung dieser Sammlung schlüpfrigster Geschichten wohl gehütet haben. Noch immer ist der Geist der Abschnitte über neuere deutsche Literatur ein höchst engherziger, der wohl von Redwitz' „Amaranth" viel Günstiges zu sagen weiß, aber nicht von seinem „Odilo" und von seinem „Lied vom deutschen Reiche", das vielen Redwitzverehrern recht ungelegen gekommen ist. Daß das Buch im Uebrigen sehr geschickt angelegt ist und daß seine Behandlung der antiken Literatur sogar zu empfehlen ist, haben wir schon früher gesagt.

7. Allgemeine Literaturgeschichte von **Dr. Peter Norrenberg.** In 2 Bänden. Münster. Russell's Verlag. Heft 1 u. 2. S. 1—128. à Hft. 60 Pf.

Der Prospect kündigt an, daß hier eine Literaturgeschichte von christlichem Standpunkte geboten werden soll, weil bis jetzt über diesen Gegenstand nur Werke kirchenfeindlicher Autoren vorlägen. In den beiden vorliegenden Heften ist von dem christlichen Standpunkte noch nicht viel zu merken, da sie nur die Literaturen des Alterthums behandeln. Dies geschieht von Seiten des Verfassers mit vielem Geschick und mit einer lebendigen, fast prickelnden Schreibart. Nur hätten wir gewünscht, der Verfasser wäre zuweilen etwas tiefer auf den Inhalt der besprochenen Werke eingegangen. Das Streben nach Kürze des Ausdrucks verführt zuweilen zu Unklarheiten und Ungenauigkeiten und wer nicht schon etwas von der alten Literaturgeschichte weiß, wird mit manchem Ausdrucke wenig anzufangen wissen. Wer z. B. hier liest, daß Augustus den Ovid aus dem „secundären Grunde" der Abfassung der Liebeskunst nach Tomi verbannt habe, wird vor einem Räthsel stehen, wenn er über den primären Grund nicht schon etwas gehört hat. Besser als die gar zu kurze Be-

handlung der griechischen und römischen Literatur (auf S. 77—115) hat uns die der orientalischen Literatur gefallen. Hier ist der Verfasser auf einzelnes Hervorragendes tiefer eingegangen, hier sind auch kurze, aber wohlgewählte Proben der Darstellung eingeflochten. Im Ganzen unterscheidet sich bis jetzt das Buch von ähnlichen Darstellungen nicht; die nächsten Hefte aber werden wohl manchen Unterschied erkennen lassen.

8. Die Sprachenwelt in ihrem geschichtlich-literarischen Entwickelungsgange. Von **Dr. H. A. Manitius.** Leipzig 1879 u. 1880. C. A. Koch. I. Bd.: Asien, Afrika u. Australien. 227 S. gr. 8. 2,50 M. II. Bd.: Europa (Griechenland u. die romanischen Völker). 670 S. gr. 8. 4,80 M.

Ein Werk des außerordentlichsten Fleißes, das warme Empfehlung verdient. Der Verfasser beabsichtigte, den Entwickelungs- und Bildungsgang der Menschheit an der Hand der Sprachen und Literaturen nachzuweisen und zugleich dem Leser das geistig Schönste aus den poetischen Schriftdenkmälern aller Völker und Zeiten als bildende und unterhaltende Lectüre zu bieten. Dabei wollte er keineswegs ein Werk schreiben für Sprachforscher und Gelehrte von Fach, sondern einzig und allein für den gebildeten Laien und die herangereifte Jugend. Eine leichte Lectüre bildet das Buch nicht, obgleich man die populäre Darstellungsgabe des Verfassers anerkennen muß. Der erste Band erzählt zunächst von den Begründern und Förderern der Sprachwissenschaft, wobei er bis zu Hans Schiltberger zurückgeht und bis zu Steinthal vorschreitet, betrachtet dann die Erde als Wohnsitz der Menschen, die Abstammung und Rassenunterschiede der Völker und endlich die Sprache an sich nach ihrem Ursprung und Wesen. Der zweite Haupttheil des ersten Bandes hat es mit der Sprachenwelt selbst zu thun und es wird hier die Eintheilung in isolirende, agglutinirende und flectirende Sprachen entwickelt. Bei der Besprechung der einzelnen Sprachstämme und Sprachen bietet der Verfasser außerdem noch zahlreiche Proben der Poesie der betreffenden Völker und ein besonderer Anhang bringt eine Sammlung von Uebersetzungen chinesischer, indischer und persischer Sprüche. Der zweite Band behandelt Sprache und Literatur der Griechen und Römer, der Provençalen und Nordfranzosen, der Italiener, Spanier und Portugiesen. In der Mittheilung von Proben ist der Verfasser hier noch freigebiger und das Werk erweitert sich dadurch zu einem Handbuche der Weltliteratur. Mancherlei ethnologische und ethnographische Belehrungen gehen nebenher. Gebildete Laien und herangereifte Jünglinge, die eine mühevolle Vertiefung in das Buch nicht scheuen, werden aus demselben reiche Belehrung schöpfen können.

9. Literatur und Cultur des 19. Jahrhunderts. In ihrer Entwickelung dargest. v. **J. J. Honegger.** 2., verm. Aufl. Leipzig 1880. J. J. Weber. 355 S. 6 M.

Der Verfasser hat in diesem Werke, das seinerzeit in erster Auflage als Vorläufer seines größeren Werkes „Grundsteine einer allgemeinen Culturgeschichte der neuesten Zeit“ (vgl. Jahresbericht XXV, 584 und XXVII, 376) erschien, den Versuch gemacht, die Ideen, den geistigen Gehalt der neueren Literatur, und zwar nicht nur der deutschen, sondern

auch der der übrigen europäischen Culturvölker, namentlich der Franzosen, Engländer und Italiener, festzustellen. Sein Buch hat so viel Beifall gefunden, daß es bald in zweiter Auflage erscheinen konnte und das ist bei der geistvollen und anregenden Art der Darstellung nicht zu verwundern. Der Verfasser bewährt sich durchaus als feiner Beobachter und geschickter Anordner der Thatsachen, als scharfer, tiefeindringender, selbstständiger Denker, als gewandter und geschmackvoller Darsteller. Auch wer nicht mit all seinen Urtheilen einverstanden ist, wird doch auf jeder Seite des Buches fühlen, daß er sich in der Gesellschaft eines Mannes befindet, dessen Urtheil des weiteren Nachdenkens werth ist. An dem eigentlichen Inhalte der ersten Auflage ist wenig geändert, wohl aber ist ein ganz neuer, 70 Seiten umfassender Abschnitt hinzugekommen, welcher das früher nur bis 1850 reichende Werk bis auf die Gegenwart fortführt.

10. Geschichte der griechischen Literatur. Für Gymnasien, höh. Bildungsanstalten u. zum Selbstunterrichte v. Prof. **Dr. E. Munk.** 3. Aufl. Neu bearb. v. **Rich. Volkmann.** II. Bd. Berlin 1880. Dümmler. 610 S. 6 M.

Wir haben schon bei Besprechung des ersten Bandes (Jahresbericht XXXII, 254) anerkannt, daß der neue Herausgeber dem Werke Alles erhalten hat, was es von jeher zu einem Lieblinge namentlich der studirenden Jugend gemacht hat: die klare, allgemein verständliche und von zu vielem gelehrten Beiwerke sich fernhaltende Darstellung, die vortrefflichen Inhaltsangaben und Analysen und die geschickt gewählten Proben in der Uebersetzung. Der vorliegende zweite Band behandelt die attische Prosa und die nachclassische Literatur des Hellenismus bis zum Schluß der heidnischen Philosophenschulen unter Justinian. Es versteht sich von selbst, daß der Herausgeber überall die Resultate der neuesten Forschungen berücksichtigt hat; am tiefsten eindringend waren aus diesem Grunde die Aenderungen in dem Abschnitt über Plato.

11. Geschichte der Literatur des skandinavischen Nordens von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Dargestellt von **Frederik Winkel Horn.** Leipzig 1880. Schlicke. 404 S. 9 M.

Eine zusammenhängende Geschichte der Literatur des skandinavischen Nordens gab es bis jetzt in der deutschen Literatur noch nicht; das vorliegende Werk füllt diese Lücke vortrefflich aus. Die erste Abtheilung behandelt die altnordische Literatur (Edda, Skalden, Saga, Geschichtschreibung u. s. w.) und schließt daran gleich die Betrachtung der neuisländischen Literatur. Die zweite Abtheilung ist der Literatur Dänemarks und Norwegens in dem Zeitraume vom Mittelalter bis zur neuesten Zeit gewidmet, die dritte der schwedischen Literatur für den gleichen Zeitraum. Das Hauptgewicht hat der Verfasser auf die beiden letzten Abschnitte gelegt und bei dem regen Interesse, das in neuerer Zeit der skandinavischen Literatur sich immer mehr zuwendet, muß die Gelegenheit freudig begrüßt werden, nicht nur über die Werke einzelner Männer, wie Tegner, Andersen, Björnsen, Oehlenschläger, Ibsen u. s. w. unterrichtet zu werden, sondern die Entwickelung der betreffenden Literaturen im Ganzen überschauen zu lernen. Ganz vorzugsweise hat aber wohl der Abschnitt über altnordische Literatur

auf die Theilnahme des deutschen Publicums zu rechnen. Leider hat gerade hier der Verfasser sich kürzer gefaßt als in den übrigen Abschnitten. Wenn der Verfasser hier bei einer hoffentlich nicht ausbleibenden neuen Auflage den Bedürfnissen des deutschen Publicums noch etwas mehr Rechnung tragen wollte, so würde das schöne Werk an Brauchbarkeit und Beliebtheit sicher noch viel gewinnen.

IV. Deutsche Literaturgeschichte.

12. Geschichte der deutschen Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts. Von **Lud. Salomon.** Lief. 2—7. S. 65—352. Stuttgart. Levy u. Müller. à Lfg. 1 M.

Ueber die Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt, haben wir schon bei der Anzeige der ersten Lieferung (Jahresbericht XXXII, 260) gesprochen. Die vorliegenden Lieferungen erfüllen durchaus die Hoffnungen, zu denen die erste Lieferung berechtigte. Ein warmer patriotischer Hauch weht durch das ganze Werk; der Verfasser weist nach, wie die besten deutschen Dichter sich in die Herzensangelegenheiten des deutschen Volkes hineinversenkten, wie aus ihren Dichtungen die Ziele uns entgegenleuchten, denen das deutsche Volk entgegenstrebte, und wie diejenigen Dichter, die solchen Zielen keinen Ausdruck verliehen, die an dem Ringen und Kämpfen des Volkes keinen Antheil nahmen, mit Recht der Vergessenheit anheimgefallen sind. Er weist nach, wie in den Dichtern der romantischen Schule, den Sängern der Freiheitskriege, den Mitgliedern der schwäbischen Dichterschule und des jungen Deutschland die Zeit der Begeisterung, die der Enttäuschung und Erschlaffung und die des neuen zielbewußten Strebens sich wiederspiegelt, wie aus Stimmungen allmälig Ueberzeugungen wurden, und wie daraus zuletzt eine öffentliche Meinung erwuchs. Um das dem Leser überzeugend nachzuweisen, nimmt der Verfasser auf die politischen Zustände des neunzehnten Jahrhunderts in jedem Abschnitte Rücksicht, wie er daneben auch den Bestrebungen und Fortschritten auf wissenschaftlichem Gebiete seine Aufmerksamkeit widmet. Wir kennen kein Werk, das so wie das vorliegende dem deutsch-nationalen Standpunkte gerecht würde, und so tritt es ergänzend neben die besten Darstellungen der neueren Literaturgeschichte. Betrachten andere Darsteller dieser letzteren die einzelnen Dichter in Gruppen, in die sie nach Landschaften oder nach der Gattung ihrer Erzeugnisse ꝛc. eingeordnet sind, so läßt unser Verfasser dagegen nur die Anordnung nach der geschichtlichen Entwickelung gelten. Und darin liegt der Hauptvorzug des Werkes. Der Leser desselben lernt nicht blos allerlei Einzelheiten über Leben und Werke der Dichter, er lernt die Nationalliteratur erkennen als einen Spiegel der Nationalentwickelung. So wünschen wir denn aufrichtig, daß dieses Werk recht viele Leser finden möchte. Die siebente Lieferung führt bis zu den Sturmvögeln der Revolution (Hoffmann von Fallersleben, Herwegh, Prutz, Freiligrath ꝛc.); wenn demnach zu erwarten, daß das Ganze mit der achten Lieferung noch nicht, wie im Prospect versprochen, abgeschlossen vorliegen werde, so werden sich darüber

gewiß Viele ebenso freuen, wie wir; einem Führer, wie der Verfasser einer ist, vertraut man sich sehr gern noch länger an. Die Ausstattung des Werkes ist eine ganz vortreffliche und die zwanzig beigegebenen Porträts auf Kupferdruckpapier sind in ihrer gelungenen Ausführung ein sehr anziehender Schmuck desselben.

13. Geschichte der deutschen Literatur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Nebst e. Abriß der neuesten Kunst u. Wissenschaft in Deutschland. Von **Dr. Georg Weber.** 11., revid. Aufl. Leipzig 1880. Engelmann. 250 S. 2,25 M.

Ein altbekanntes, gutes Buch, das keiner Empfehlung mehr bedarf. Die eigentliche Literaturgeschichte schließt mit Seite 168. Hier beginnt dann eine erst seit der zehnten Auflage hinzugekommene Uebersicht der geschichtlichen Entwickelung der neuesten deutschen Wissenschaft (Theologie, Geschichtschreibung, Philologie und Sprachwissenschaft, Pädagogik, Rechtswissenschaft, Mathematik, Naturwissenschaft) und Kunst. Wer des Verfassers ähnliche Arbeiten aus seiner Weltgeschichte kennt, weiß, was er hier an klarer, übersichtlicher Darstellung zu erwarten hat. Den Schluß des Buches (Seite 226—242) bildet eine nach den deutschen Landschaften geordnete literarische Rundschau der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit, die durch Reichhaltigkeit und treffendes Urtheil sich auszeichnet.

14. Geschichte der deutschen National-Literatur. Nebst kurzgefaßter Poetik. Für Schule u. Selbstbelehrung. Von **G. Brugier.** Mit vielen Proben u. e. Glossar. 6., verm. u. verb. Aufl. Freiburg i. Br. 1880. Herder. LXXX u. 749 S.

Zuletzt in zweiter Auflage angezeigt und empfohlen Jahresbericht XXI, 187. Seitdem ist das Buch in allen Auflagen erweitert und vervollkommnet worden, schon die Seitenzahl ist von anfänglich 301 auf mehr als das Doppelte gestiegen, wozu noch ein Abriß der Poetik auf 80 Seiten kommt. Für Schulen möchte das Werk dadurch zu umfangreich geworden sein, daß es aber in den Kreisen der Erwachsenen immer zahlreichere Freunde gefunden und daher schnell nach einander neue Auflagen erlebt hat, ist nicht zu verwundern. Der Verfasser verfügt über eine sehr anziehende Darstellung und weiß dieselbe mit gut gewählten Proben auszustatten. Während früher, als das Buch mehr noch für Schulen bestimmt war, nur die hervorragenden Dichter besprochen wurden, geht das Buch jetzt mehr auf Vollständigkeit in Anführung der Dichter aus; ja es werden zahlreiche Dichter angeführt, selbst mit Proben aus ihren Werken, die in anderen Literaturgeschichten nicht leicht gefunden werden. Das gilt namentlich von katholischen Dichtern; denn der Verfasser ist Katholik und sein Buch zunächst für Katholiken berechnet. Wir erwähnen das hier, weil es bei Besprechung der früheren Auflagen nicht erwähnt worden ist, wollen aber damit nicht sagen, daß für Nichtkatholiken das Buch sich nicht eignete. Der Standpunkt des Verfassers ist kein engherziger. Besondere Anerkennung verdient die scharfe Zeichnung des culturgeschichtlichen Hintergrundes, von dem der Verfasser sein Bild der deutschen Literatur sich abheben läßt; wir erinnern als ein Beispiel in dieser Richtung an Das,

was er über die Gelegenheitsdichtung des siebzehnten Jahrhunderts sagt. Und wer unbefangen genug ist, wird auch gern als treffende Illustrationen zur Culturgeschichte anerkennen, was der Verfasser über die didaktischen Gedichte der Schwester Mechtildis oder über die Sinngedichte der Schwestern von St. Gallen und Villingen sagt und was er von Proben aus diesen Dichtungen mittheilt.

15. Geschichte der deutschen National-Literatur. Zum Gebrauche an höheren Lehranstalten u. z. Selbstunterrichte bearb. v. **J. Fischer.** 2. Aufl. Langensalza. Greßler. 160 S. 1,80 M.

Die erste Auflage ist angezeigt Jahresbericht XXXII, 262. Wir freuen uns, sagen zu können, daß diese neue Auflage vor der früheren ganz wesentliche Vorzüge hat. Zunächst ist sie bezüglich der neueren Literatur, die in der ersten Auflage in einer bis zu den dunkelsten Existenzen des Parnasses hinabsteigenden Ausführlichkeit behandelt war, beschränkt, in der älteren Literatur aber, die wir in der ersten Auflage allzu kurz abgethan fanden, hat der Verfasser Manches eingehender dargestellt. Auch die Nachlässigkeiten des Styles, die an der ersten Auflage zu rügen waren, sind in der vorliegenden zum größten Theil beseitigt. So hat das Buch in seiner neuen Gestalt wesentlich gewonnen und kann nun als Schulbuch wohl empfohlen werden.

16. Geschichte der deutschen Sprache und Literatur bis zu Goethe's Tod. Von Prof. **Dr. Dan. Sanders.** 2., durchges. u. verb. Aufl. Berlin 1880. Langenscheidt. 151 S. gr. 8. 2 M.

Wir hatten erst im vorigen Bande des Jahresberichtes (XXXII, 261) die erste Auflage anzuzeigen und freuen uns, daß unser günstiges Urtheil durch das schnelle Nöthigwerden einer zweiten Auflage Bestätigung gefunden hat. Und in der That haben wir es hier mit einer hervorragenden Leistung zu thun, wo auf kleinem Raume und mit wenig Worten des Inhaltes außerordentlich viel geboten wird. Die sorgfältige Druckeinrichtung fördert die Uebersichtlichkeit des in musterhafter Präcision abgefaßten Textes, der durch treffend gewählte Belegstellen reich illustrirt wird. Außer kleinen Correcturen hat die zweite Auflage keine Aenderungen erfahren.

17. Illustrirte Literaturgeschichte der vornehmsten Culturvölker. 1. u. 2. Theil. A. u. d. T.: Illustr. Geschichte des deutschen Schriftthums in volksthümlicher Darstellung. 2 Bde. in 28 Lfgn. Leipzig. O. Spamer. à Lfg. 50 Pf.

Ein schönes Werk, dessen erste zwölf Lieferungen wir schon im vorigen Jahrgange (Jahresbericht XXXII, 260) angezeigt haben, liegt hiermit vollständig vor. Wir haben dem dort Gesagten nur hinzuzufügen, daß der Text bis zur letzten Lieferung sich auf gleicher Höhe hält und hier somit wirklich ein für das große Publicum sehr empfehlenswerthes Werk geschaffen worden ist, das auch äußerlich sich in sehr würdiger Ausstattung zeigt. Ein ausführliches Register erleichtert das Nachschlagen und eine sehr erwünschte Beigabe ist, da das Werk selbst mit bibliographischen Angaben sehr sparsam war, der bibliographische Anhang, welcher Nachweise von Hilfsmitteln zum Selbststudium der Literaturgeschichte, von neueren

Ausgaben älterer Literaturwerke, von Biographieen, Erläuterungsschriften rc. enthält. Das letzte Capitel des Werkes ist betitelt: „Ein Blick auf die Literatur des letzten Jahrzehnts“, ein schwieriges, aber von dem Verfasser mit großem Tacte behandeltes Thema.

18. Literaturkunde, enthaltend Abriß der Poetik u. Geschichte der deutschen Poesie. Für höh. Lehranstalten, Töchterschulen u. z. Selbstunterrichte. Von Dr. **Wilh. Reuter.** 10. Aufl. Freiburg i. Br. 1880. Herder. 256 S. 1,50 M.

Zuletzt in achter Auflage angezeigt Jahresbericht XXX, 361, seitdem durch mancherlei Nachträge um 52 Seiten vermehrt. Den Abriß der Poetik haben wir immer als sehr geschickt angelegt anerkannt, und daß unsere Bedenken gegen Einzelnes in der den katholischen Standpunkt einnehmenden Literaturgeschichte bei neuen Auflagen berücksichtigt werden würden, haben wir gar nicht erwartet. Daß aber auch offenbare Versehen, die wir früher gerügt haben, nicht corrigirt sind (wenn z. B. Kehrein statt Karajan als Herausgeber heidnischer Zaubersprüche genannt oder von Freytag ein Schauspiel „Valentin“ angeführt wird u. dergl.), das muß billig Wunder nehmen.

19. Leitfaden zur deutschen Literaturgeschichte für mehrcl. Bürgerschulen. Von **H. Damm.** 2., verm. Aufl. Berlin. G. W. F. Müller. 40 S. 8. 40 Pf.

Enthält zunächst auf sieben Seiten eine kurze Belehrung über Rhythmus und Reime und dann einen Abriß der Literaturgeschichte in klarer, übersichtlicher Darstellung, wobei dem evangelischen Kirchenliede besondere Aufmerksamkeit gewidmet ist. Bei einzelnen Dichtern, die sich in besonderen Dichtungsarten vorzugsweise ausgezeichnet haben, sind auch Belehrungen über diese Dichtungsarten eingeschaltet. Wer den Schülern zu besserer Orientirung einen derartigen Leitfaden in die Hand geben will, dem ist der vorliegende wohl zu empfehlen. Nur muß für die Volksschule immer auf's Neue gewarnt werden vor einer Behandlung der Literaturgeschichte, welche einen solchen Leitfaden Paragraph für Paragraph durchnimmt.

20. Leitfaden zur deutschen Literaturgeschichte. Mit Berücksichtigung der poetischen Gattungen und Formen. Für höh. Töchter- u. Mittelschulen. Von **W. Dietlein.** 7., verb. Aufl. Quedlinburg 1880. Franke. 144 S. 1 M.

Fünfte Auflage eingehend besprochen Jahresbericht XXVI, 369. Eine dort gemachte Ausstellung, bezüglich Freidank's, ist in der vorliegenden Auflage berücksichtigt. Auch sonst weist das empfehlenswerthe und namentlich sehr billige Werkchen manche Verbesserung auf.

21. Die Literaturkunde in der Mittelschule. Ein Lernbuch f. d. Hand d. Schüler. Von **E. Wolff.** 3. Aufl. Gütersloh. Bertelsmann. 56 S. 40 Pf.

Zweite Auflage besprochen Jahresbericht XXXI, 419. Die vorliegende ist vermehrt um eine Notiz über Holtei, die aber Falsches enthält, denn Holtei starb nicht 1879, sondern am 12. Februar 1880. Den in der angeführten Besprechung der zweiten Auflage gerügten persönlichen Ausfall in der Vorrede hat der Verfasser auch diesmal wieder mit abdrucken zu lassen für gut befunden.

22. Fragen aus dem Gebiete der vaterländischen Literatur mit angedeuteten Antworten zur Orientirung über das Nothwendigste. Von **H. Bohm.** Berlin 1880. Oehmigke. 24 S. gr. 8. 30 Pf.

Beschränkt sich auf die neuhochdeutsche Literatur und gibt auf den letzten 8 Seiten auch das Nöthigste aus der Verslehre und aus der Lehre von den Dichtungsarten. Zuzugeben ist, daß die Abfassung in Fragen eine das Denken des Schülers herausfordernde ist, wenn wir auch nicht mit allen Fragen einverstanden sind; z. B. würde uns selbst die Antwort schwer werden auf Fr. 59: „Was ist dem Drama Wallenstein eigenthümlich?" Die Anordnung ist im Ganzen die chronologische; wunderbarer Weise steht aber Opitz zwischen Gellert und Gottsched. Die gegebenen Verweisungen beziehen sich auf das Berliner Lesebuch.

V. Biographisches.

23. Gotthold Ephraim Lessing. Sein Leben u. seine Werke. Von **Th. W. Danzel** u. **G. E. Guhrauer.** 2., bericht. u. verm. Aufl. herausgeg. v. **W. v. Maltzahn** u. **R. Boxberger.** 2 Bde. 520 u. 699 S. Berlin 1880—81. Theod. Hofmann. 14 M.

Dreißig Jahre hat es bedurft, bis von diesem Meisterwerke deutscher Literaturgeschichtschreibung eine neue Auflage nöthig wurde. Wir haben es hier mit der ersten großen und nach der wissenschaftlichen Seite hin noch immer unübertroffenen Biographie Lessing's zu thun, mit einem Werke, daß nicht nur der Ausgangspunkt einer gründlichen Beschäftigung mit Lessing's Werken, sondern auch eins der grundlegenden Bücher für das Studium der neueren deutschen Literatur überhaupt geworden ist. Das viel bekanntere Werk von Stahr beruht zum nicht geringsten Theile auf Danzel und Guhrauer und verdankt seine größere Beliebtheit vornehmlich seinem flüssigeren und populären Style. Denn es muß zugegeben werden, daß die Lectüre des vorliegenden Werkes keine leichte ist und daß der Leser von demselben zu mühsamer geistiger Mitarbeit gezwungen wird. Die Herausgeber der neuen Auflage, zu ihrer Aufgabe wie Wenige geschickt, haben das Werk auf den heutigen Stand der Lessingforschung gebracht, ohne die Pietät gegen die verstorbenen Verfasser zu verletzen. „Wir haben," sagen sie in der Vorrede, „den Text mit möglichst schonender Hand behandelt, auch da, wo nach unserem Geschmack die Gründlichkeit bisweilen allzu gründlich, die philosophische Speculation bisweilen allzu speculativ wird. Dagegen sind wir bemüht gewesen, die neueren Forschungen möglichst vollständig zu verwerthen." Das ist denn auch reichlich geschehen, und die Beilagen, namentlich die zum ersten Bande, bringen neue Lessingiana von großem Interesse, so die von B. A. Wagner erst ganz neuerdings nachgewiesenen Beiträge Lessing's zur Vossischen Zeitung in Berlin; während die in der ersten Auflage sich findenden „Nachträge zur Lachmann'schen Ausgabe" diesmal mit Recht weggelassen sind, da sie bereits in die Hempel'sche Ausgabe Aufnahme gefunden haben.

24. Christian Felix Weiße und seine Beziehungen zur deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts von **Dr. J. Minor.** Innsbruck 1880. Wagner. 406 S. 8. 6,50 M.

Eine vortrefflich angelegte und ausgeführte Monographie, die tief in die literarischen Zustände des achtzehnten Jahrhunderts hineinführt. Der Verfasser, der über eine außerordentliche Belesenheit verfügt und seinen Stoff vollkommen beherrscht, hält sich erfreulicher Weise durchaus fern von der Art so vieler Biographen, ihren Helden, dem sie ein eifriges und liebevolles Studium gewidmet haben, in allzu günstigem Lichte darzustellen. Unser Verfasser weist seinem Helden die ihm gebührende Stelle in der Entwickelung unserer Literatur an und geht dabei oft ziemlich streng mit ihm in's Gericht, ohne jemals parteiisch oder ungerecht zu werden! Der Zweck des Verfassers ist nicht, den Leser anzureizen, die vergessenen Producte Weiße's wieder in die Hand zu nehmen, sondern er will ihre historische Bedeutung feststellen. Zu diesem Zwecke wird Weiße's vielseitige, so oft den Geschmack und Ideengehalt seines Zeitalters bestimmende Wirksamkeit mit Ausdauer und Liebe nach allen Seiten verfolgt. Welches Material hier zu bewältigen war, lehrt ein Blick auf die 168 Bände der Bibliothek der schönen Wissenschaften, aus denen der Verfasser zahlreiche Auszüge mittheilt und so seine Leser in den Stand setzt, selbst zu prüfen, ohne gleiche Mühen wie der Verfasser auf sich nehmen zu müssen. Gewünscht hätten wir freilich, daß der Verfasser einen strengeren Unterschied gemacht hätte zwischen denjenigen Bänden, die Nicolai, und denen, die Weiße herausgegeben hat. Sehr eingehend und lehrreich sind auch die Analysen der dramatischen Dichtungen Weiße's, bei denen der Verfasser auch den historischen Zusammenhang andeutet, welcher die Typen und Motive des alten Charakterspiels bei den verschiedenen europäischen Völkern verbindet. Auch Weiße's Jugendschriftstellerei wird gewürdigt und die Hauptfäden, die sie mit gleichzeitigen Bestrebungen verbinden, werden aufgezeigt. Wenn uns bei dem Lesen des betreffenden Abschnittes der Wunsch gekommen ist, den Verfasser noch ausführlicher verfahren zu sehen, so wollen wir doch nicht verkennen, daß eine solche Ausführlichkeit den Verfasser vom literarhistorischen auf das pädagogische Gebiet geführt haben würde.

25. Jugendbriefe Goethe's. Ausgewählt und erläutert von **Dr. Wilh. Fielitz.** Berlin 1880. Weidmann. 307 S. 8. 3,60 M.

Als wir seinerzeit (Jahresbericht XXVIII, 110) die prächtige, von Hirzel und Bernays besorgte Ausgabe: „Der junge Goethe" anzeigten, hatten wir nur zu bedauern, daß die in derselben mitgetheilten Briefe Goethe's ohne jegliche Erklärung geblieben waren und zu befürchten, daß durch diese Ausgabe die herrlichen Briefe des Dichters dem deutschen Publicum nicht wesentlich näher gebracht werden würden. Hier liegt nun eine verständig getroffene Auswahl von Goethe's Jugendbriefen vor, in der jener Mangel vermieden ist. Der auf dem Gebiete der Goetheliteratur längst bewährte Verfasser hat das zum Verständniß Nöthige den betreffenden Briefen vorausgeschickt und so die immer unleidlichen Anmerkungen

unter dem Texte auf das geringste Maß beschränkt. Ein Namenregister trägt außerdem viel zur Orientirung bei. Für Schul- und höhere Lehranstalten, auch für Schülerbibliotheken liegt damit ein höchst empfehlenswerthes Werk vor, denn man muß dem Verfasser beistimmen, wenn er im Vorwort sagt: „Ich für mein Theil bekenne, daß ich, wenn es sein müßte, eine ganze Reihe von Erzeugnissen des Goethe'schen Geistes aus seinen gesammelten Werken preisgeben würde, um seine Briefe, vor Allem die seiner jungen Jahre zu retten." Gerade diese Jugendbriefe üben durch die echt menschliche Entwickelung, die sich in ihnen abspiegelt, den brausenden Lebensmuth, der aus ihnen sprudelt, die hinreißend naive Liebenswürdigkeit, die sie athmen, das inbrünstige Ringen nach dem Guten, von dem sie Zeugniß ablegen, durch die natürliche Anmuth und zugleich den packenden Realismus der Sprache auf Jeden, der sich in sie vertieft, einen Zauber aus, der sich nur mit den Eindrücken vergleichen läßt, wie wir sie aus Goethe's schönsten lyrischen Gedichten, aus Götz, Werther, Egmont und dem ersten Theile des Faust empfangen. Und so möchten wir den veredelnden und erhebenden Einfluß, den diese Briefe gerade auf jugendliche Gemüther ausüben müssen, besonders hoch anschlagen. Ein kurzer Anhang bringt noch etliche Stellen aus Goethe's Weimarer Tagebuch, die das aus den Briefen zu gewinnende Lebensbild ergänzen und vollenden; unter ihnen einige wahre Perlen Goethe'scher Prosa.

26. **Ludwig Uhland.** Sein Leben und seine Dichtungen. Mit zahlreichen ungedruckten Poesieen aus dessen Nachlaß u. e Auswahl v. Briefen. Von **Friedr. Notter.** Mit Uhland's photogr. Bilde. Stuttgart. Metzler. 452 S. 8. 1,50 M.

Ist zwar nur eine Titelauflage eines älteren, schon 1863 erschienenen Werkes; da es aber im Jahresberichte noch nicht angezeigt und neben dem erst später erschienenen Werke von Uhland's Witwe das beste ist, was wir über Uhland haben, so wollen wir es hier nicht unerwähnt lassen, zumal auch der Preis jetzt auf ein Viertel des früheren Preises (6 Mark) herabgesetzt ist. Sehr eingehend behandelt das Buch Uhland's parlamentarische Thätigkeit, aber auch Uhland's dichterische und gelehrte Thätigkeit gelangen zu voller Anerkennung. Die Besprechung der einzelnen Dichtungen zeugt von feinem Sinn für Poesie und bietet vieles für den Lehrer besonders interessante Material, obgleich wir nicht verhehlen wollen, daß des Verfassers Ausstellungen an der Form einzelner Balladen und lyrischer Gedichte uns zuweilen allzu rigoros vorgekommen sind. Unter den hier mitgetheilten Dichtungen aus dem Nachlaß heben wir hervor das Fragment eines Trauerspiels: „Alfer und Auruna", ein komisches „Nachspiel" zu Kerner's Schattenspiel „König Eginhard" und die ergänzende Skizze zu dem bekannten dramatischen Bruchstück „Schildeis".

27. **Karl von Holtei.** Ein Lebensbild von **Max Kurnik.** Breslau 1880. Schottländer. 24 S. gr. 8. 1 M.

Ein von einem Landsmanne und Freunde des Dichters mit warmer Begeisterung gezeichnetes Lebensbild, das bei aller Kürze doch allen Seiten des liebenswürdigen Sängers gerecht wird. Besonderen Werth erhält das

Schriftchen durch den am Schlusse desselben erfolgten Abdruck eines früher nur als Manuscript für Freunde gedruckten Gedichtes aus dem Jahre 1870: „An Grabes Rand", in welchem der Dichter in seiner ganzen Liebenswürdigkeit, sich selbst charakterisirend, uns entgegentritt, sowie durch die Beigabe eines meisterhaft in Radirung ausgeführten Porträts des Dichters, wohl des charakteristischsten Porträts, das es von Holtei gibt.

VI. Erläuterungsschriften.

28. Zum Lesebuch. 300 Lesestücke, poetische u. prosaische, mit Auslegungen f. d. Schulgebrauch. Von **K. Theod. Kriebitzsch.** II. Theil. Gotha. Thienemann. 319 S. gr. 8. 3,20 M.

Ueber den ersten Theil vgl. Jahresber. XXX, 459. Auch in dem vorliegenden Theile, der die Erläuterungen zu 80 poetischen und prosaischen Musterstücken enthält, bewährt sich der Verfasser als der von der deutschen Lehrerwelt längst anerkannte feinsinnige Interpret. Besonders erwünscht mögen manchem Lehrer die hier gebotenen Erläuterungen zu prosaischen Lesestücken sein, deren wir bekanntlich noch nicht gar viele besitzen; namentlich jüngere Lehrer mögen hier reiche Belehrung und Anregung finden. Wir verweisen z. B. auf die Lesestücke: Der Löwe von Masius, Das Leben in der Schöpfung von A. v. Humboldt, Der Eintritt des Christenthums von Ranke, Dornröschen von Grimm u. s. w. Die letzten hundert Seiten des vorliegenden Heftes füllen die Erläuterungen zu „Hermann und Dorothea, Jungfrau von Orleans, Minna von Barnhelm und Tell". An Erläuterungen zu diesen Werken ist zwar kein Mangel, doch werden die vorliegenden trotzdem reiche Anregung zu bieten im Stande sein. Daß nicht alles Material des Buches für unmittelbar unterrichtliche Verwendung bestimmt, sondern das Eine und Andere nur dem denkenden und strebenden Lehrer zu Dienst und Anregung geboten sei, sagt der Verfasser im Vorwort selbst. Eine dankenswerthe Zugabe ist das beigegebene Register über die sprachlichen und sachlichen Erklärungen der beiden ersten Hefte. Nur haben wir bemerkt, daß in demselben die auf das zweite Heft sich beziehenden Seitenzahlen nicht immer zutreffend sind.

29. Aus der Volksschule. Ausgewählte Lesestücke in Poesie u. Prosa f. d. Mittel- u. Oberstufe der Volksschule. Von **F. A. John.** Langensalza 1880. Beyer u. Söhne. 163 S. 8. 1,50 M.

Bespricht 26 Lesestücke für die Mittel- und 31 für die Oberstufe. Die Präparationen, die der Verfasser hier aus seiner Praxis bietet, können jüngeren Lehrern recht wohl als Wegweiser empfohlen werden, zumal nicht nur unmittelbar in der Schule zu verwerthendes Material, sondern auch mancher methodische Wink gegeben wird. Die Behandlung der einzelnen Lesestücke zieht in Betracht: Betontes Lesen, Vermittelung des Verständnisses, Gliederung des Inhaltes, Aufsuchung des oder der Hauptgedanken, Vergleichung mit anderen Lesestücken verwandten Inhalts, Sprachkundliche Belehrung, Mündliche und schriftliche Nachbildung. Mit

Recht aber vermeidet der Verfasser, ein Erläuterungsschema ohne Unterschied auf alle behandelten Lesestücke anzuwenden.

30. Die Poesie in der Volksschule. Deutsche Dichtungen f. d. Schulgebrauch erläut. v. **K. Eberhardt.** Langensalza 1880. Beyer u. Söhne. 156 S. 1,60 M.

Vergl. Nr. 2.

31. Erläuterungen deutscher Dichtungen. Nebst Themen zu schriftl. Aufsätzen in Umrissen u. Ausführungen. Von **C. Gude.** I. Reihe. 7., umgearb. u. verm. Aufl. Leipzig 1881. Brandstetter. 374 S. 3 M.

Es gibt noch immer Erläuterungen deutscher Dichtungen, in denen z. B. bei Gelegenheit der Besprechung des „Grafen von Habsburg" untersucht wird, wo die Posaunisten im Krönungssaale gestanden haben, wann dieser erbaut wurde, wann ein Theil des Palastes abbrannte; wo bei derselben Gelegenheit mitgetheilt wird, daß seit Otto IV. die Erzämter erblich waren und daß Herschel 1781 den Uranus entdeckte; wo bei den „Kranichen des Ibykus" bemerkt wird, wie viel Fuß hoch Korinth über dem Meere lag, wie weit Poseidon's Fichtenhain von Akrokorinth entfernt war, wie „die Luftröhre der Kraniche unten gerade in der Brusthöhle mit rothschieferartigen Häutchen bedeckt ist" u. s. w. Um so erfreulicher ist es, die Gude'schen Erläuterungen jedes Jahr in neuen Auflagen erscheinen zu sehen, Erläuterungen, die in die Tiefe des Gemüthes dringen, die poetisches Empfinden und poetische Phantasie lebhaft anregen, Erläuterungen, die auf dem Wege des Gemüthes zum Gewissen dringen und die sittlich-religiöse Bildung des Kindes fördern. Wir verzichten darauf, die zahlreichen Erweiterungen und Verbesserungen aufzuzählen, welche die neue Auflage des vorliegenden Bandes erfahren hat und begnügen uns mit der Mahnung: Wer Gude's Erläuterungen noch nicht kennt, der greife recht bald nach ihnen und lerne aus ihnen!, er thut damit sich, seiner Schule und seinem Volke einen Dienst.

32. Auswahl deutscher Gedichte von Haller bis auf die neueste Zeit, mit sachl. u. sprachl. Erläuterungen. Zur Einführung in die Literaturgeschichte für Bürger- u. Mittelschulen, Präparandenanstalten u. Seminarien, wie für d. Hand d. Lehrers. Von **Dr. Friedr. Bartels.** I. Bdch. Karlsruhe 1880. H. Reuther. 160 S. 2,40 M.

Enthält Gedichte von Haller (3 Nummern), Hagedorn (4), Gellert (8), E. v. Kleist (4), Klopstock (14), Herder (10), Bürger (6). Von ähnlichen Gedichtsammlungen unterscheidet sich die vorliegende durch die unter dem Texte beigegebenen erläuternden Anmerkungen, die sachlicher, sprachlicher und ästhetischer Natur sind. Es ist also hier auf kleinere lyrische und epische Dichtungen ein Verfahren übertragen, wie es bisher meist nur für größere Dichtungen und namentlich Dramen in den sogenannten Schulausgaben, z. B. in den Cotta'schen, angewendet ward. Wir können das nur billigen und freuen uns auf die Fortsetzung dieser Sammlung um so mehr, als der Herausgeber in diesen Anmerkungen sich im Allgemeinen als feinsinniger Interpret bewährt hat; namentlich verdienen auch die sprachlichen Anmerkungen Anerkennung, in denen Resultate historischer Sprach-

forschung zum Ausdruck gelangen. Auch in Betreff der Anzahl und des Maßes der Anmerkungen sind wir mit dem Herausgeber im Ganzen einverstanden; nur in sehr einzelnen Fällen möchten wir Einwände machen, so wenn in Kleist's „Irin“ zu den Worten „der blaue Stör .... sah durch seines Hauses gläsern Dach“ nicht nur das gläserne Dach unnöthiger Weise durch „Wasserspiegel“ erläutert wird, sondern auch eine naturgeschichtliche Belehrung über den Stör sich findet, wobei vom atlantischen und südrussischen Meer, von 2—6 m Länge, von Caviar, Fischleim 2c. die Rede ist.

33. Meisterwerke unserer Dichter. In neuer Auswahl f. Volk u. Schule herausgegeben u. mit kurzen Erläuterungen begleitet von **Frz. Hülskamp.** Münster 1879—80. Aschendorff. à Bdch. broch. 20 Pf., cart. 30 Pf

Ueber innere und äußere Einrichtung dieser billigen Bändchen haben wir schon berichtet Jahresbericht XXXII, 269. Diesmal liegen vor Bändchen 9—13, enthaltend: 9. Jungfrau von Orleans, 10. Tasso, 11. und 12. Cid, 13. Erzählungen von Brentano. Die kurzen literaturgeschichtlichen und sachlichen Anmerkungen, mit denen der Herausgeber diese Dichtungen begleitet, verdienen vollen Beifall. Ebenso ist erfreulich, daß auch Dichtungen, wie Brentano's Chronica eines fahrenden Schülers und Geschichte vom braven Kaspar und dem schönen Annerl, aufgenommen sind. Eines der nächsten Bändchen soll Immermann's Oberhof bringen. Namentlich Volksbibliotheken möchten gern zu diesen billigen Ausgaben greifen.

34. Erläuterungen zu den Gedichten des Lesebuches f. d. Oberclassen d. Volksschule. Von **Dr. Heinr. Heskamp.** II. Theil. Aachen 1880. Barth. 160 S. 1 M.

Enthält 29 Erläuterungen, die zwar nicht zu mundrechtem Gebrauche fertig sind, die aber strebsamen Lehrern auf's wärmste empfohlen werden müssen. Was der Verfasser zur Einführung in den Inhalt und Geist der Gedichte vorbringt, ist durchgehend vortrefflich, namentlich empfehlen wir die Behandlung der lyrischen Gedichte der Aufmerksamkeit der Lehrer. Bezüglich der Worterklärungen hat aber der Verfasser wohl hier und da etwas zu viel gethan; so z. B. wenn er an den Anfang des Mühler'schen Gedichtes Kaiser Otto I.: „Zu Quedlinburg im Dome“ 2c. eine Belehrung über Dom- und Kathedralkirchen, sowie über den Ursprung des Wortes „Kirche“ anschließt.

35. Schulausgaben deutscher Classiker. Elberfeld. Ed. Loll's Nachfolger.

Correcte und billige, in Calicorücken und starken Pappband gebundene Schulausgaben ohne alle Erläuterungen und Anmerkungen, wie sie sicher manchem Lehrer erwünscht sein werden, zumal sie auch in der neuen Rechtschreibung gedruckt sind. Es liegen vor: Hermann und Dorothea, sowie Iphigenie à 50 Pf., Tasso, Braut von Messina, Jungfrau von Orleans und Cid à 60 Pf.

36. Ueber Lessing's Minna von Barnhelm. Vortrag von **R. Noetel.** Cottbus 1880. Differt. 19 S. 35 Pf.

Der Verfasser wandelt nicht in den ausgetretenen Geleisen der gewöhnlichen Erläuterungen dieses Lustspiels. Er bietet nicht, was schon wiederholt geboten ist, nicht eine Betrachtung des Stückes mit Rücksicht auf seine Bedeutung für die geschichtliche Entwickelung unserer Literatur, nicht eine entwickelnde Darstellung der Charaktere u. s. w., sondern er prüft das Drama auf die Technik seiner Construction. Sein Bestreben ist darauf gerichtet, zu zeigen, wie von frühen Anfängen her der schließliche Ausgang so genau vorbereitet ist, daß er gar nicht anders erwartet werden kann, als in der Weise, wie er in Wirklichkeit eintritt und wie dabei doch wieder dafür gesorgt ist, daß bis zum letzten Augenblick auch der aufmerksame Zuhörer und gerade je aufmerksamer desto mehr in einer anregenden Spannung erhalten wird. Diesen Nachweis führt der Verfasser sehr klar und überzeugend und sein Vortrag ist daher sehr lesenswerth.

37. Classische Dichterwerke aus allen Literaturen. Auf Grund d. vorzüglichsten Commentare erläut. von **H. Normann.** 1. u. 2. Bd. Stuttgart 1880. Levy u. Müller. 176 u. 188 S. kl. 8. à Bd. 2 M.

Der erste Band enthält: Antigone, Göttliche Komödie, Lusiaden, das Leben ein Traum, das verlorene Paradies, Tartüffe und Uriel Akosta; der zweite: Goldtopf (Plautus), der rasende Roland, Cain (Byron), Enoch Arden, Hernani, Journalisten und Fechter von Ravenna. Weiter sollen außer den schon berücksichtigten Dichtern noch Aristophanes, Tasso, Corneille, Racine, Hebbel, Geibel, Lenau ꝛc. berücksichtigt werden. Der Titelzusatz „auf Grund der vorzüglichsten Commentare" ist zutreffend, nur wird mancher Leser hier und da ein etwas gründlicheres Eingehen vermissen. So wird z. B. mancher Leser nicht viel anzufangen wissen mit dem, was S. 48 über Dante's Beatrice gesagt ist. So hätte z. B. auch die culturgeschichtliche Bedeutung des verlorenen Paradieses ein näheres Eingehen verdient, als ihr in ein paar kurzen Sätzen (I, 120—121) zu Theil wird. Von Einzelheiten möchten als bei einer neuen Auflage zu verbessernd anzumerken sein: I, 28 die falsche Erklärung von divina und II, 1 die Zeitbestimmung für Plautus („drittes Jahrhundert nach christlicher Zeitrechnung"). Die Stelle aus Brandes am Schluß des Cain (II, 82) hat der Verfasser zwar mit einem Fragezeichen versehen; er hätte aber besser gethan, wenn er die dort ausgesprochenen Gedanken, so weit sie richtig sind, mit anderen Worten wiedergab. Das ganze Unternehmen verdient Beifall, weil es geeignet ist, das Interesse an der Literatur zu fördern und wir wünschen ihm daher gedeihlichen Fortgang.

38. Shakespeare's Werke. Für Haus u. Schule deutsch mit Einleitungen u. Noten bearb. von **Dr. Arthur Hager.** Bd. VI. Freiburg i. Br. 1880. Herder. 470 S. 3 M.

Ueber die ersten Bände vergl. Jahresbericht XXXII, 271. Mit dem vorliegenden Bande ist das Werk zum Abschluß gelangt. Er enthält zunächst die Jugenddramen: Perikles, Titus Andronicus, Komödie der Irrungen, Verlorene Liebesmüh, Die beiden Veroneser und Bezähmung einer Widerspenstigeu. Einige dieser Dramen sind sehr kurz weg-

gekommen und die allerdings sehr tüchtigen Einleitungen bilden die Hauptsache. Die Proben aus Perikles umfassen nur 17 Seiten, die aus Titus Andronicus nur 2, während die Einleitung zu dem letzteren Drama 5 Seiten füllt. Auch die übrigen Stücke dieses Bandes: „Maß für Maß, Cymbelin, Viel Lärm um Nichts, Ende gut, Alles gut" leiden unter solcher Verkürzung und Einleitung und Proben zusammengenommen orientiren nicht einmal immer vollständig über den Gang der Handlung. In verkürzter Gestalt bringt der Band auch Shakespeare's epische Dichtungen: „Venus und Adonis" und „Raub der Lucretia", in einer Auswahl endlich die Sonette. Es will uns scheinen, als ob nur der Wunsch, die Zahl von sechs Bänden nicht zu überschreiten zu solcher Kürze geführt hätte, und wir bedauern es. Der letzte Band gewährt nicht den reinen Genuß, den wir den fünf ersten nachrühmen konnten. Um der Einleitungen und Noten willen ist er uns aber gleichwohl lieb geworden. Den Schluß des Bandes bildet eine Biographie des Dichters, die auf eben so gründlichen Studien beruht, wie die Einleitungen zu den einzelnen Dramen. Nur das haben wir zu bedauern, daß der Verfasser sich die Mühe genommen hat, zu beweisen, daß Shakespeare Katholik gewesen. Wir halten einen solchen Beweis für ebenso unmöglich und für ebenso nutzlos, wie die anderwärts versuchten Beweise des Gegentheils. Wer die unsterblichen Werke des Dichters genießt, ohne sich über dessen Confession den Kopf zu zerbrechen, thut jedenfalls das Klügere.

VII. Anthologien.

39. Aus alter Zeit. Eine Gedankensammlung aus der ersten Blüthezeit deutscher Literatur. Für Freunde des Mittelhochdeutschen herausgeg. v. **Jean Bernard.** Leipzig 1880. Wartig. 274 S. 3 M.

Eine durch ihren inneren Gehalt wie durch ihre äußere Ausstattung gleich ansprechende Auswahl kleinerer Gedichte und Stellen aus größeren Dichtungen, die nicht eine literarhistorische Chrestomathie sein will, sondern eine Gedankensammlung aus der Blüthezeit mittelalterlicher Dichtung, welche übersichtlich geordnet Jedem, der Verständniß und Liebe dazu mitbringt, ein Bild der Ideen und Anschauungen jener in vielen Beziehungen wahrhaft hoch cultivirten Zeit geben kann. Die mit feinem Sinn und Geschmack ausgewählten Proben gruppiren sich unter folgende fünf Ueberschriften: „Das Reich der Minne; Gott und die Welt; Die Natur; Ritterthum; Vaterland und Kunst; Der Welt Weisheit und Thorheit". Dankenswerthe Beigaben sind ein Nachweis der Citate und eine kurze, aber gut charakterisirende literaturgeschichtliche Uebersicht. Den Schluß macht ein in der Angabe der Bedeutungen recht sorgfältig gearbeitetes Wörterverzeichniß. Möge das hübsche Buch der mittelhochdeutschen Dichtung recht viel neue Freunde zuführen; angethan ist es ganz dazu.

40. Deutsche Poesie. Methodisch geordnete Auswahl für Schulen. Von **Karl Hoffmann.** Darmstadt. Zernin. I. Abth. (Stufe 1 u. 2) 94 S. 8. 1,20 M. II. Abth. (Stufe 3—5) 196 S. 1,80 M.

Weil manche unserer schönsten Lieder und Balladen, die ihrer einfachen Form wegen schon dem ersten Jugendalter zugänglich sind, den Schülern einer höheren Stufe nochmals in neuer Beleuchtung vorgeführt werden müssen, schien es dem Verfasser wünschenswerth, neben dem vorzugsweise die Prosa berücksichtigenden und mit den Classen meist wechselnden Lesebuche in den Händen der Schüler eine Gedichtsammlung zu sehen, welche, methodisch geordnet, aber als ein Ganzes, dieselben durch alle Classen begleitet. Die vorliegende Sammlung will nun bei mäßigem Umfange mustergiltigen Stoff zur poetischen Lectüre und zu damit verbundenen Vortragsübungen, sowie ausreichende Proben zur Literaturgeschichte (neuhochdeutsche Zeit) und Beispiele zur Poetik bieten. Die ganze Sammlung scheint nicht für Volksschulen berechnet, denn sie führt auf der fünften Stufe bis zu Goethe's „Gesang der Geister, Prometheus, Ganymed, Grenzen der Menschheit" &c., und mit der Vertheilung der Gedichte auf die einzelnen Stufen können wir uns nicht ganz einverstanden erklären. Die epischen Stücke der zweiten Stufe setzen schon die Bekanntschaft mit der deutschen Geschichte voraus, und Robert Reinick's „Deutscher Rath" gehört gewiß ebensowenig auf die erste Stufe wie „Blücher am Rhein" von Kopisch. Nicolay's Gedicht: „Homer's Rhapsode" auf der zweiten Stufe hätten wir gern ganz vermißt. Hey, Güll, Löwenstein &c. hat der Verfasser mit Absicht ausgeschlossen, weil ihre Dichtungen in den Lesebüchern reichlich vertreten seien; ist das aber mit vielen anderen hier aufgenommenen Gedichten, z. B. den Uhland'schen, nicht auch der Fall? Auf der dritten Stufe sind von Schiller fünf Balladen und das Morgenlied aus Macbeth aufgenommen, die vierte und fünfte Stufe enthält Nichts von Schiller, weil, wie das Vorwort sagt, Schiller's Gedichte allgemein verbreitet sind. Ein Anhang holt noch fünfzehn Dichtungen von Luther bis Gellert nach, als Proben zur Geschichte der neuhochdeutschen Literatur, und bringt außerdem kurze Lebensnachrichten über die berücksichtigten Dichter.

41. Dichterklänge aus Deutschlands großer Zeit. Patriotische Dichtungen z. Feier d. nationalen Gedenktage in Schule u. Haus. Langensalza 1880. Beyer u. Söhne. 128 S. 1 M.

Eine reichhaltige, 143 Nummern enthaltende, wohlgewählte und für den auf dem Titel bezeichneten Zweck ganz geeignete Sammlung. Der Herausgeber hat sich übrigens nicht auf die Dichtungen der Jahre 1870 und 1871 beschränkt, sondern auch die Dichter der Befreiungskriege mit berücksichtigt. Ein Anhang enthält 16 humoristische Dichtungen aus den Jahren 1870 und 1871, darunter z. B. König Wilhelm saß ganz heiter &c., die Kutschkelieder &c. Sicher sind auch derartige Dichtungen in der Sammlung berechtigt und der Herausgeber hat bei der Auswahl derselben nicht außer Acht gelassen, daß die Sammlung für die Hand der Jugend bestimmt ist.

42. Hausschatz deutscher Lyrik seit 1849. Aus den Quellen herausgeg. von **Frz. Brümmer.** I. Hlbd. Eichstädt. Krüll'sche Buchhdlg. 224 S. 3,60 M.

Auf 224 großen zweispaltigen Seiten werden hier eine sehr große

Anzahl lyrischer Dichtungen geboten. Unter den Dichtern sind nicht nur die bekanntesten und berühmtesten berücksichtigt, sondern auch viele, deren Werke beim Publicum wenig Eingang gefunden haben, ja selbst solche, die nur in Zeitschriften einzelne Dichtungen veröffentlicht haben. Aber gerade von solchen Dichtern werden hier nicht wenige echte Perlen geboten, wie denn überhaupt dem Herausgeber das Zeugniß nicht versagt werden kann, daß er mit feinem Tact und Geschmack seine Auswahl getroffen hat. Die neuere Lyrik, vom Publicum mit Unrecht so sehr vernachlässigt, zeigt sich hier von einer glänzenden Seite. Die Angaben über die Lebensverhältnisse der einzelnen Dichter erweisen sich als sehr zuverlässige; die Anordnung ist nach der alphabetischen Reihenfolge der Dichter getroffen und führt im ersten Halbband bis zum D. Felix Dahn ist einer der letzten im vorliegenden Theile berücksichtigten Dichter. Auf die Herstellung correcter Texte hat der Herausgeber besondere Sorgfalt verwendet. Viele der mitgetheilten Gedichte sind von den Dichtern selbst noch einmal einer Durchsicht unterworfen worden, viele sind nach dem Manuscript der Dichter gedruckt; auch findet sich eine große Anzahl bisher ungedruckter Gedichte in dem Bande.

43. Volksthümliche Lieder aus Norddeutschland. Nach eigenen Sammlungen u. nach Beiträgen von Carstens u. Pröhle herausgeg. von **Dr. Ph. Wegener.** Leipzig 1880. C. A. Koch. 3. Bdchn. S. 233—350. 1,60 M.

Ueber die beiden ersten Bändchen dieser schönen, reichen Sammlung vergl. Jahresbericht XXXII, 275. Das vorliegende enthält: Spottreime, Tanzliedchen und erzählende Stücke (Lügenliedchen 2c.). Ein ausführliches Sachregister und Verzeichniß der Liederanfänge beschließt das Bändchen. Sein Versprechen in der Vorrede, auch seine Sammlung von Spiel- und Festliedern noch zu veröffentlichen, möge der Verfasser ja erfüllen. Vor allem aber würden wir uns freuen, wenn der Verfasser recht bald zur That werden ließe, was er außerdem in der Vorrede schreibt: „Ich denke bald zeigen zu können, daß eine Reihe von Sprüchen und Liedern, deren Werth hier und da angezweifelt ist, für das Verständniß des Volkslebens, für die Erkenntniß der volksthümlichen Anschauungs- und Denkweise weit wichtiger ist, als man auf den ersten Blick geneigt ist anzunehmen." Eine solche Arbeit, die namentlich auch die norddeutschen Ueberlieferungen berücksichtigt, thut uns neben Rochholz' „Allemannischem Kinderlied" noth.

44. Jahrbuch deutscher Dichtung. Herausgeg. v. **Max Stempel.** I. Bd. Bremen 1879. Kühtmann u. Comp. 284 S. 5 M.

Dieses Jahrbuch soll nach Art der früheren Musenalmanache von Jahr zu Jahr wiederkehren. Von ähnlichen Unternehmungen unterscheidet es sich dadurch, daß es nur lyrische und kleinere epische Dichtungen enthält und zwar nur solche, die von zeitgenössischen Dichtern herrühren und die in dem Zeitraume, dessen Jahrzahl der Band trägt, entstanden sind. Dabei beschränkt es sich nicht auf Originalbeiträge, sondern sucht Ausbeute auch in poetischen und belletristischen Zeitschriften, sowie in neu erschienenen Gedichtsammlungen. Der Herausgeber hat meistentheils Geschmack bei der Auswahl bewiesen und die ganze Sammlung legt für die neuere

Dichtung ein erfreuliches Zeugniß ab. Von hervorragenden neueren Dichtern sind vertreten: Anzengruber, Baumbach, Bodenstedt, Dahn, J. G. Fischer, Geibel, Gerock, Gottschall, Greif, Hamerling, Heyse, Hopfen, Jonsen, Kobell, G. Keller, Lingg, Milow, Möser, Ritterhans, Rodenberg, Schack, Th. Storm, Wilbrandt u. A. Aber auch unter den Dichtungen der weniger bekannten Dichter (im Ganzen sind 180 Namen vertreten) finden sich sehr ansprechende Beiträge. Wenn, wie zu hoffen, ein weiterer Band des Jahrbuchs erscheint, würden kurze biographische Notizen über die einzelnen Dichter von den Lesern gewiß sehr dankbar entgegengenommen werden.

VIII. Ausgaben älterer Literaturwerke und Bearbeitungen für die Jugend.

45. Hadamars von Laber Jagd. Mit Einleitung u. Commentar. Herausgeg. von **Dr. Karl Stejskal.** Wien 1880. Hölder. 219 S. 8. 6 M.

Dieses allegorische Gedicht des 14. Jahrhunderts, in welchem die Liebe unter dem Bilde einer Jagd dargestellt ist, erscheint hier in neuer Ausgabe, die vor der Schmeller'schen einen besseren, auf die ältesten Handschriften gestützten Text voraus hat. Die Anmerkungen sind sehr zahl- und lehrreich; die Einleitung, 44 Seiten umfassend, orientirt über die Stellung des Gedichtes in der mittelalterlichen Literatur und über seine sprachliche Wichtigkeit. Die Ausstattung ist musterhaft. Gewünscht hätten wir nur, daß das S. XIII berührte ältere allegorische Jagdgedicht bei seiner Kürze ganz mitgetheilt worden wäre.

46. Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. u. 17. Jahrhunderts. Halle. Niemeyer.

Nr. 16 u. 17: Niederdeutsche Scherzgedichte von **Joh. Lauremberg.** Mit Einleitung, Anmerkung und Glossar von Prof. **Wilh. Braune.** 120 S. 1,20 M.

Nr. 18: Drei Reformationsschriften aus d. Jahre 1520 v. **Martin Luther.** 54 S. 60 Pf.

Wir freuen uns nicht nur darüber, daß die schöne Sammlung, über die wir schon wiederholt (Jahresbericht XXX, 374; XXXI, 429; XXXII, 275) berichtet haben, Anklang genug gefunden hat, um von Herausgeber und Verleger rüstig fortgesetzt zu werden, sondern namentlich darüber, daß die einzelnen Heftchen auch an innerem Werthe immer mehr zunehmen. Wurden früher nur kritisch hergestellte Textausgaben geboten, so werden jetzt auch literarhistorische Einleitungen, erläuternde Anmerkungen und, was für Lauremberg's Scherzgedichte besonders werthvoll war, Glossare beigegeben. Der auf dem Titel von Nr. 18 nicht genannte Herausgeber ist Dr. Knaake in Potsdam, dessen Arbeit hinter der des Herausgebers der übrigen Hefte nicht zurücksteht. Die drei mitgetheilten Reformationsschriften sind: „Sendbrief an Papst Leo X.;" „Von der Freiheit eines Christenmenschen;" „Warum des Papsts und seiner Jünger Bücher von Dr. Martin Luther verbrannt seien."

47. Sammlung altdeutscher Werke in neuen Bearbeitungen. Staßfurt 1880. Förster. à Bdch. 1 M.
5. u. 6. Bdch.: Johann Fischart's Ausgewählte Schriften. II. Theil: Gargantua. Neudeutsch mit Einleitung u. Anmerkungen von **Dr. Herm. Hoffmeister.** 186 S.
7. Bdch.: Kleinere Dichtungen von Konrad von Würzburg. Uebersetzt, mit Einleitung u. Anmerkungen versehen von **K. Pannier.**
8. Bdch.: Albrecht von Eybe's Ehestandsbüchlein. Sprachlich erneuert u. mit Vorwort von **K. Müller.**
9. Bdch.: Das Lied von der Gottesminne. Uebertragen u. mit Einleitung versehen von **Dr. K. Siegen.**

Wir haben schon im vorigen Jahresberichte (S. 276) dieses Unternehmen ein des Beifalls und der Unterstützung würdiges genannt. Die vorliegenden Bändchen bestätigen dieses Urtheil; namentlich die drei letzten, in denen die Uebersetzungen treu und gewandt, die Einleitungen in aller Kürze gut orientirend sind. Das siebente Bändchen enthält: Otto mit dem Barte, Die Mähre von der Minne, Der Welt Lohn und 24 ausgewählte Lieder und Sprüche. Literarhistorisch am bedeutendsten und auf die neuesten Untersuchungen eingehend ist die Einleitung zu dem früher fälschlich Gottfried von Straßburg zugeschriebenen Liede von der Gottesminne. Eine sehr dankbare, aber mit ganz außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpfte Aufgabe hat sich der Bearbeiter des Gargantua gestellt. Leider haben seine Kräfte dazu in keiner Weise ausgereicht. Wir wollen in Betracht jener enormen Schwierigkeiten über den hier vorliegenden Versuch nicht allzu hart urtheilen, aber so viel Tact hätte man dem Bearbeiter wohl zutrauen sollen, daß er in eine verkürzte Bearbeitung des Gargantua nicht eigene Erfindungen und modernste Phrasen und Redensarten des neunzehnten Jahrhunderts mengen würde.

Von der

48. Universal-Bibliothek, Leipzig, Phil. Reclam jun., à Bändchen 20 Pf., liegen folgende Bändchen vor:
1251—1256. Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder, gesammelt von **L. Achim von Arnim** und **Clemens Brentano.** 846 S. 1,20 M.
1295 u. 96. Gedichte von Joh. Christian Günther. Herausgeg. von **Berth. Litzmann.** (Mit Günther's Bildniß.) 184 S. 40 Pf.
1346. Jörg Wickram's Rollwagenbüchlein. Ausgewählt und sprachlich erneuert von **K. Pannier.** 150 S. 20 Pf.
1371—73. Stimmen der Völker in Liedern. Von **Joh. Gottfr. Herder.** 304 S. 60 Pf.

Diese Ausgaben verdienen weiteste Verbreitung und die Redaction der Universal-Bibliothek erwirbt sich durch Aufnahme von Werken wie die vorliegenden ein großes Verdienst. Ueber die Werke an sich ist ja hier Nichts zu sagen, hervorzuheben ist nur der außerordentlich geringe Preis, für den hier solche Werke in ganz freundlicher Ausstattung den weitesten Kreisen zugänglich gemacht werden. Die Ausgabe des Wunderhorns ist ein genauer Abdruck der Originalausgabe: Heidelberg 1806—1808. Ihr voran geht eine kurze, die Bedeutung dieses Werkes aber genügend charakterisirende Einleitung. Eine solche Einleitung ist auch dem Rollwagenbüchlein beigegeben, welches hier für das große Publicum in einer

geschickten, das alterthümliche Gepräge möglichst schonenden sprachlichen Erneuerung erscheint. Daß einige Erzählungen aus der Ausgabe von 1555 weggelassen sind, können wir mit Rücksicht auf den Inhalt der weggelassenen Geschichten nur billigen. Reichlich entschädigt dafür ein Anhang, welcher 32 Geschichten aus den nicht von Wickram herrührenden Erweiterungen der späteren Auflagen, der von 1557 und der Mühlhausener, bringt. Die bedeutendste der vorliegenden Ausgaben ist die der Günther'schen Gedichte. Der Herausgeber hat mit philologischer Akribie gearbeitet, so daß seine Ausgabe auch gelehrten Ansprüchen zu genügen vermag. Sie enthält ein bisher noch nie gedrucktes Gedicht und zwei Gedichte, die bisher wenigstens noch in keiner Gesammtausgabe der Günther'schen Gedichte standen. Die das Bändchen einleitende Biographie Günther's ist ebenfalls eine tüchtige wissenschaftliche Leistung. Sie weicht in vielen Punkten von der bisherigen Tradition ab, so daß sie neben den Biographien von Roquette und Tittmann nicht entbehrt werden kann, ihr Hauptverdienst aber ist, daß sie klar und bündig in das Verständniß der Gedichte einführt.

49. Deutsche Heldensagen. Erzählt für Jugend u. Volk von **Dr. Wilh. Wägner.** 2. Aufl. Mit 100 Text-Abbildgn. u. 2 Tonbildern. Leipzig 1881. Spamer. 554 S. 8,50 M.

Wir haben über die Art, wie der Verfasser die altdeutschen Heldensagen bearbeitet hat, unser Urtheil schon ausgesprochen bei der Besprechung einer Separatausgabe der auch in diesem Bande befindlichen Nibelungensage (Jahresbericht XXXI, 430). Wir haben dort hervorgehoben, daß der Verfasser in Folge mangelhafter Sprachkenntniß die alten Texte sehr oft mißverstanden hat und daß er andererseits außerordentlich viel Modernes in die Sagen eingemischt habe. Wir schlossen unsere Besprechung mit den Worten: „Es ist nicht mehr der Zauber altdeutscher Sage, der die Jugend aus einer solchen Darstellung anweht, die der Einfachheit des alten großartigen Stoffes durch Reflexionen und Zuthaten modernster Art glaubt aufhelfen zu müssen, und wären es, wie bei Wägner, Citate aus Goethe's Faust und Schiller's Glocke, die in die Erzählung verflochten sind." Wir können leider über den vorliegenden Band nicht anders urtheilen. Die Sage vom Herzog Ernst ist hier z. B. ganz willkürlich mit der vom Grafen im Pfluge verbunden und wir dürfen nicht sagen, daß es gerade sehr geschickt geschehen sei; aufgeputzt aber ist die Sage nebenbei mit zahlreichen Versen aus der neueren Dichtung: „Die Pilgerin" von Wilhelm Waldner.

Ein sehr charakteristisches Beispiel für die Art, wie der Verfasser altdeutsche Sagen mit eigenen Erfindungen aufzuputzen liebt, bietet der Schluß der Gudrun. Der alten Ueberlieferung zufolge vermählt sich Hartmut auf Gudrun's Bitte mit der treuen Hildburg und wir möchten wissen, welcher jugendliche Leser sich nicht gefreut hätte, daß Hildburg's rührende Treue mit einer Königskrone gelohnt wird. Unser Verfasser weiß es besser zu machen. Er läßt Hartmut ein Gespräch belauschen, in welchem „ein schönes Mägdlein, noch jung an Jahren", Hergart mit

Namen, die Königin Hilde bittet, Hartmut frei zu geben. „Frau Hilde dagegen schüttelte das Haupt und meinte, mit der Freiheit und Macht wachse auch das Begehren nach Rache. Sie verließ die Jungfrau, die sinnend zurückblieb. Hergart blickte einer aufsteigenden Lerche nach, die, wie sie wähnte, ein Lied von der süßen Freiheit sang. Sie bemerkte darum nicht, wie Hartmut hervortrat, bis er nahe bei ihr stand. Sie wollte entfliehen; aber er beruhigte sie, er hatte auch nicht mehr das finstere feindselige Wesen; er redete so freundlich, daß sie Vertrauen faßte. In traulichem Gespräch lernten sich die beiden edlen Menschen kennen und schätzen, und da sie noch manchen Tag sich in der Felsengrotte zusammenfanden, ward der Bund der Minne geschlossen. Frau Hilde überraschte sie eines Tages" 2c. Der Held bekennt seine Liebe, die Königin gibt ihre Einwilligung und endlich schließt die Scene „am Altar" und mit dem „kirchlichen Segen".

Wir müssen gestehen, daß uns die alte Ueberlieferung besser gefällt als die neue Erfindung mit den heimlichen Zusammenkünften in der Grotte und der Ueberraschung durch die Königin. Wer aber, um sich der deutschen Heldensagen zu freuen, solch modernen Aufputzes und der Citate aus neuhochdeutschen Dichtern bedarf, der thäte besser, wenn er sich um die deutschen Heldensagen gar nicht kümmerte.

50. Volksmärchen u. Göttersagen aus germanischer Vorzeit. Epische Dichtungen von **Emil Engelmann.** Mit e. allegorischen Titelbilde. Stuttgart 1880. Bonz u. Comp. 206 S. 2,40 M.

Der Dichter will durch Wiederbelebung unserer Götter- und Heldensagen das Vaterlandsbewußtsein stärken und die Zeitgenossen aufmerksam machen auf die Urzeit der Väter. Er will dies aber nicht durch trockene Wiedergabe der von gelehrten Forschern zu Tage geförderten Ueberlieferungen, sondern er befreit die gehobenen Schätze des Alterthums vom Roste und rückt sie in schöner poetischer Form der modernen Anschauung und Empfindung nahe. Der Verfasser scheint außer dem hier Gebotenen noch weitere Veröffentlichungen zu beabsichtigen und wir dürfen denselben mit freudigster Spannung entgegensehen. Wenn irgendwie möglich ist, altgermanischen Ueberlieferungen eine größere Theilnahme der Jugend und des großen Publicums zuzuwenden, so muß es auf die hier eingeschlagene Weise sein. Der Verfasser führt, um den Pfad zu den Götterheimstätten wegsamer zu machen, zunächst durch die Gefilde des Volksmärchens und bietet in zierlichen Versen die Märchen vom Froschprinzen, vom treuen Johannes und vom Dornröschen. Darauf folgen die Göttersagen: Himir und Thor, das Utgardloki-Lied, das Rungnir-Lied und Odin und Frigga (nach der longobardischen Ueberlieferung). In den Märchen, namentlich im ersten und zweiten, hat sich der Dichter einige poetische Freiheiten in der Motivirung und Charakterisirung gestattet; im ersten Märchen scheint er uns dabei nicht ganz glücklich verfahren zu sein, die in den Anmerkungen mitgetheilte erste Variante aus Grimm will uns poetischer erscheinen. Das ist aber auch die einzige Ausstellung, die wir an dem Büchelchen zu machen hätten. Durch die den Dichtungen folgenden

Anmerkungen wird kein Leser mit überflüssiger Gelehrsamkeit belästigt, wohl aber sind sie geeignet, das Interesse an den Dichtungen wesentlich zu erhöhen.

IX. Poetik.

51. Abriß der Rhetorik u. Poetik. Von **Dr. L. Hoff** u. **Dr. W. Kaiser.** A. u. d. T. Handb. f. d. dtsch. Unterricht. II. Th. Essen. Bädeker. 87 S. 1 M.

Das Buch ist für höhere Schulen bestimmt und für solche namentlich in der ersten Hälfte, die in einen theoretischen und praktischen Theil zerfällt, geeignet. Die Poetik umfaßt die Seiten 54 bis 83 und es ist in ihr das Hauptgewicht auf die Dichtungsformen gelegt, die Dichtungsgattungen müssen sich recht dürftig mit neun Seiten abfinden lassen. Von historischer Entwickelung der deutschen Metrik und Poetik ist in dem Buche Nichts zu spüren, dagegen befleißigen sich die Paragraphen über die Dichtungsformen einer Vollständigkeit, die uns selbst für höhere Schulen von Uebel zu sein scheint. Wozu von dem spanischen Canzion reden, von dem man in der deutschen Literatur kaum ein Beispiel finden würde, wenn nicht die romantische Schule durch ihre Spielereien und Verskünsteleien für die Ausfüllung des Schemas gesorgt hätte? Wozu von persischen Kassiden, wozu auch die Verfasser kein Beispiel anführen? Wozu von indischen Slokas, von pherekratischen und glykonischen Versen? In höheren Schulen, die der deutschen Literatur wahrhaftig nicht allzu viel Zeit widmen, sollte man Besseres zu treiben wissen, als zu erklären, was logaödische Verse sind, oder vom Refrain im französischen Rondeau zu sprechen, während man vom Kehrreim im deutschen Volksliede kein Wort zu sagen weiß.

52. Grundzüge der deutschen Poetik f. den Schul- u. Selbstunterricht. Von **Hans Sommert.** Wien 1880. Bermann u. Altmann. 68 S.

Zunächst für Lehrerbildungsanstalten bestimmt. Der Verfasser beschränkt sich auf das Nothwendigste und stellt es übersichtlich und leichtverständlich dar. Die Beispiele sind zahlreich und gut gewählt. Unter den einzelnen Dichtungsarten werden auch die Dichter aufgezählt, die sich in denselben besonders ausgezeichnet haben und deren wichtigste Dichtungen namhaft gemacht. Der Verfasser hat bei diesen Literaturangaben vorzugsweise auf österreichische Lesebücher Rücksicht genommen, sie werden sich aber auch anderwärts verwerthen lassen.

53. **Dr. Ernst Kleinpaul's** Poetik. Für Dichter u. alle Freunde d. Poesie. 8., verm. Aufl. III. Th.: Gattungen u. Arten d. deutschen Dichtung. Leipzig 1880. W. Langewiesche. 266 S. 2,55 M.

Wir haben im vorigen Bande des Jahresberichtes (XXXII, 278) die ersten beiden Theile anerkannt und empfohlen als ein Werk, das in der neuen Auflage wieder wesentlich verbessert ist und das von jedem Lehrer des Deutschen gründlich durchgearbeitet werden sollte. Wir können von dem vorliegenden dritten Theile nur dasselbe sagen. Ein anregenderes, mehr zum Selbstdenken aufforderndes Werk über Poetik dürfte es wohl

kaum geben. Bei Anführung der Beispiele berücksichtigt der Verfasser auch bereits die allerneuesten Literaturerscheinungen.

54. Kleine Poetik. Ein Leitfaden zur Einführung in das Studium d. deutschen Literatur f. Schulen u. f. Freunde der Dichtkunst. Von Prof. **P. Strzemcha.** Brünn 1880. R. Knauthe. 93 S. 1,50 M.

Behandelt die Poetik in weiterem Sinne, also auch die Metrik, und zeichnet sich wie desselben Verfassers früher von uns anerkannte Darstellung der Geschichte der deutschen Nationalliteratur durch Klarheit und Uebersichtlichkeit der Darstellung aus. Der Stoff ist verständig auf das Nöthigste beschränkt, dies aber wird erschöpfend behandelt, wobei auch die historische Entwickelung der Dichtungsformen und -Arten nicht übergangen wird. Die Beispiele sind gut gewählt. Ob durch die Beigabe von oft ziemlich langen Beispielen zu den einzelnen Dichtungsarten, die wie Schiller's Dithyrambe, Uhland's blinder König u. ä. so leicht zugänglich sind, Umfang und Preis des Buches nicht unnöthig erhöht werden, geben wir dem Verfasser zu bedenken.

55. Deutsche Dichtung. Die Lehre von den Formen u. Gattungen derselben. Ein Leitfaden f. Realschulen, höh. Bürger- u. Töchterschulen. Von **Dr. W. Buchner.** 5. Aufl. Essen 1880. Bädeker. 77 S. 80 Pf.

Zum letzten Male in zweiter Auflage angezeigt und empfohlen Jahresbericht XXII, 224. Das Buch verräth die geschickte Hand des praktischen Schulmannes und hat es nicht unverdienter Weise zu fünf Auflagen gebracht. Neben der Berücksichtigung der geschichtlichen Grundlagen der Poetik und der knappen und klaren Hervorhebung des Wesentlichen berührt besonders angenehm, daß der Verfasser all das Gelehrte und Fremdartige vermeidet, das die Lehre von der deutschen Dichtung aus den Handbüchern der antiken Metrik übernommen hat und getreu immer auf's Neue vorbringt. Ebenso hat der Verfasser mit richtigem pädagogischen Tacte nicht Rücksicht genommen auf die zahlreichen Vers- und Reimspielereien der Romantiker und Nachromantiker, die unseren Nachkommen einst nicht minder seltsam erscheinen werden, als uns die gleichartigen Künsteleien des siebzehnten Jahrhunderts.

X. Mythologie und Kunstgeschichte.

56. Mythologie der Griechen und Römer. Unter steter Hinweisung auf die künstlerische Darstellung der Gottheiten als Leitfaden für den Schul- u. Selbstunterricht bearb. von **Dr. O. Seemann.** 2., verb. u. verm. Aufl. Mit 79 Illustr. in Holzschn. Leipzig 1880. E. A. Seemann. 264 S. 2,70 M.

Ein Buch, das sich bei den betheiligten Kreisen schnell in große Gunst gesetzt hat und diese Gunst vollkommen verdient. Der Text ist ganz dazu angethan, an Stelle der bisher meist recht oberflächlichen Behandlung der Mythologie eine Vertiefung in die religiösen Vorstellungen des Alterthums treten zu lassen, die Ausstattung aber ist eine so gediegene, wie sie für gleichen Preis noch kein ähnliches Werk geboten hat. Mit

der schon auf dem Titel erwähnten steten Hinweisung auf die künstlerische Darstellung der Gottheiten hat der Verfasser Ernst gemacht und die Verlagshandlung hat kein Opfer gescheut, die Illustration des Buches auf's Glänzendste zu gestalten. Sämmtliche Illustrationen stellen in trefflicher Ausführung hervorragende Kunstwerke dar, von den modernen Sudeleien landläufiger Mythologie ist hier keine Spur zu finden; wohl aber sind bereits die neuesten Funde antiker Kunst zu Olympia und Pergamum hier vertreten, wie z. B. die Zeus- und die Hekategruppe aus der großartigen Gigantomachie am Zeusaltar zu Pergamum. Wo das vorliegende Buch Eingang findet, da ist nicht nur für eine dem Stande der neueren Forschung entsprechende Auffassung antiker Religionsverhältnisse gesorgt, sondern auch der Pflege des Schönen eine wesentliche Unterstützung geleistet.

57. Die Götterlehre der alten Griechen und Römer in alphabetisch geordneten Artikeln. Mit besonderer Berücksichtigung der Schiller'schen Gedichte bearb. von **A. Voigt.** Leipzig 1880. Siegismund u. Volkening. 71 S. 60 Pf.

Will für Laien und namentlich für Schüler ein schnell orientirendes Auskunftsmittel sein, vorzüglich in Betreff derjenigen Mythen, die in Schiller's Gedichten vorkommen und die auf germanische Kunst bis heute ihren Einfluß ausgeübt haben. Für diesen Zweck kann das Büchelchen, das allerdings gedrängtester Kürze sich befleißigt, bei seinem billigen Preise empfohlen werden.

58. Katechismus der Kunstgeschichte. Von **Bruno Bucher.** Mit 273 in den Text. gedr. Abbildungen. Leipzig 1880. J. J. Weber. 299 S. 4 M.

Die gesammte Kunstgeschichte auf so knappem Raume darzustellen, war eine gewaltige Aufgabe; aber der Verfasser hat sie trefflich gelöst. Er will nicht eine Aufzählung aller Künstler und ihrer Kunstwerke geben, sondern begnügt sich mit den hervorragendsten, die er nun um so eingehender bespricht, legt dafür aber das Hauptgewicht — und gewiß mit Recht — auf die Darlegung des in der Kunstgeschichte ersichtlichen Fortschrittes, auf die geschichtliche Entwickelung. Dabei hält er sich in seiner Darstellung so populär und so ohne alle Voraussetzungen, daß sein Buch sich vortrefflich für Solche eignet, die eines ersten Führers in das Gebiet der Kunstgeschichte bedürfen. Auf Solche ist auch Rücksicht genommen mit der Erklärung bestimmter technischer Verfahrungsweisen und mit der Erklärung der technischen Ausdrücke. Dinge wie Fiale, Krabbe, Wimperg 2c. werden außerdem meist noch durch instructive Illustrationen veranschaulicht, wie denn überhaupt durch zahlreiche treffliche Illustrationen die Verlagshandlung den Werth des Buches wesentlich erhöht und die Erreichung seines Zweckes, Nichtwissende in die Kunstgeschichte einzuführen, erst möglich gemacht hat.

59. Einführung in die antike Kunst. Ein methodischer Leitfaden für höhere Lehranstalten u. z. Selbstunterricht. Von **Dr. Rud. Menge.** Mit 23 Bildertafeln in Folio. Leipzig 1880. Seemann. 176 S. 8. geb. 5,50 M.

Der Zweck dieses Werkes ist nach der Vorrede methodische Einführung in die antike Kunst. Es wird dabei der sicherlich richtige Weg eingeschlagen, daß man den Schüler mit einer mäßigen Anzahl gut er-

haltener, leicht verständlicher und interessanter antiker Kunstwerke bekannt macht, die, um zugleich den historischen Sinn zu nähren und den Geschichtsunterricht zu fördern, nach der Zeit ihrer Entstehung geordnet sind. In ganz meisterhafter Weise hat der Verfasser seinen Plan durchgeführt und wie die Schule mit Hilfe dieses Bilderatlasses im Stande ist, der antiken Kunst die gebührende Berücksichtigung zu widmen, so ist durch dieses Werk auch in ausgezeichneter Weise für die Zwecke der Selbstbelehrung gesorgt. Der Text hält sich frei von allem gelehrten Beiwerk und macht durchaus nicht den Anspruch, eine gelehrte Kunstgeschichte des Alterthums sein zu wollen. Er ist im Wesentlichen nur eine Beschreibung und Erläuterung der mitgetheilten Abbildungen. Im Beginn der einzelnen Abschnitte weist er auf die Vorbedingungen hin, unter denen die Kunst sich in den betreffenden Perioden entwickelte, sodann schildert er die einzelnen Kunstwerke und sammelt schließlich in Rückblicken die auf Grund der Anschauungen gewonnenen Resultate. Bei der Besprechung der Bilder ist, wo nöthig, eine Vorbereitung vorausgeschickt und dann schließt sich an die Besprechung eine Würdigung an, welche die Stellung des einzelnen Werkes innerhalb der Entwickelung der Kunst darlegt. Man wird einem derartigen Anschauungsunterrichte das Prädicat eines methodischen nicht versagen wollen und von ihm nicht mit Unrecht eine Vertiefung der Kenntniß des Alterthums, sowie eine Steigerung des Sinnes für das Ideale erwarten. Was den Umfang des hier Gebotenen betrifft, so ist zu bemerken, daß die asiatische Kunst ausgeschlossen ist. Den Anfang macht die Kunst der Aegypter mit drei Tafeln. An diese schließen sich die Werke der griechisch-römischen Kunst in historischer Reihenfolge an, so daß die allmähliche Entwickelung aus kleinen Anfängen bis zur Höhe und der allmähliche Verfall anschaulich wird. Das Hauptgewicht wird natürlich auf die Werke der Blütheperiode gelegt.

XI. Verschiedenes.

60. Handbüchlein f. Freunde des deutschen Volksliedes. Von **A. F. C. Vilmar.** 2. Aufl. Marburg 1879. Elwert. 240 S. 2,40 M.

Die erste Auflage ist Jahresbericht XX, 191 als eine der besten Arbeiten Vilmar's anerkannt und allen Freunden des Volksliedes warm empfohlen worden. Aus Vorträgen für Gebildete entstanden, bietet das Büchelchen neben einer kurzen Geschichte und Charakteristik der verschiedenen Arten von Volksliedern eine feinsinnig getroffene Auswahl von Liedern, die nicht nur in sachlicher, sondern auch in sprachlicher Hinsicht erklärt werden. Gerade diese letzteren Erklärungen werden viele Leser erst in den Stand setzen, die Schönheiten unserer Volkslieder nachempfinden zu können. Die zweite Auflage ist eine völlig unveränderte, nur die Vorrede, deren Inhalt in der ersten Auflage durch einige politische Ausfälle des Verfassers verunziert war, liegt diesmal erfreulicher Weise in verkürzter Gestalt vor.

61. Die Wolfram-Literatur seit Lachmann. Mit kritischen Anmerkungen. Eine Einführung in das Studium Wolfram's. Von **Dr. G. Böttiche r.** Berlin 1880. Weber. 62 S. 1,60 M.

Behandelt nicht nur die selbstständigen Werke, welche über Wolfram von Eschenbach und seine Werke veröffentlicht worden sind, sondern bringt auch eine erschöpfende Besprechung der einzelnen Aufsätze, welche in Zeitschriften wie „Germania", „Zeitschrift für deutsches Alterthum" u. s. w. erschienen sind. Das Büchelchen ist in der That, wie der Titel sagt, eine Einführung in das Studium Wolfram's und es wird Jedem unentbehrlich sein, der sich in Zukunft eingehender mit diesem Dichter beschäftigen will. Die Uebersichtlichkeit des Schriftchens ist dadurch wesentlich gefördert, daß der Verfasser zunächst über die grundlegenden Forschungen Lachmann's und Haupt's orientirt und dann die neueren Forschungen in vier Abschnitte derart einordnet, daß er zuerst die Textherstellung in Betracht zieht, sodann bespricht, was zur Interpretation der Werke beigebracht worden ist, drittens was sich auf die Chronologie der Werke Wolfram's bezieht und endlich die Quellenfrage. In diesem letzteren Capitel hätte der Verfasser wohl etwas ausführlicher sein dürfen; es handelt sich bei ihm vorzugsweise nur um die Existenz oder Nichtexistenz des Kyot, während die Forschungen über Chrestiens de Troyes zu wenig berücksichtigt werden. So ist z. B. der hierher gehörige Abschnitt aus Holland's „Chrestiens von Troies" (S. 220 ff.) gar nicht angeführt.

62. Reinmar der Alte und Walther von der Vogelweide. Ein Beitrag z. Geschichte des Minnesangs. Von **Conr. Burdach.** Leipzig 1880. Hirzel. 234 S.

Seit Uhland's Schriften über Walther von der Vogelweide und über den Minnesang ist über diese Gegenstände nichts so Vortreffliches geschrieben, wie das vorliegende Buch, wenn wir von der Form desselben absehen, die leider den Genuß des Buches erschwert. Leider scheint es gerade bei den Germanisten zum guten Tone zu gehören, ihre Werke so einzurichten, daß sie nur von den engeren Fachgenossen gelesen werden. Namentlich können die Abkürzungen der Citate nicht scharf genug gerügt werden. Man kann doch nicht von jedem Gebildeten verlangen, daß er wisse, was mit MSH., MF., Zs. u. s. w. gemeint sein soll. Wenigstens müßten Büchern, die sich dieser Abkürzungen bedienen, Uebersichten und Erklärungen derselben beigegeben werden. Doch kommen wir von einer Nebensache zur Hauptsache.

Der Verfasser geht von der Voraussetzung aus, daß unsere Kenntniß von den Lebensverhältnissen der deutschen Minnesänger, soweit sie auf urkundlichen und anderen äußeren Zeugnissen beruht, als ziemlich abgeschlossen gelten darf, und er ist nun bestrebt, jene verborgenen Fäden aufzudecken, die sich von Dichter zu Dichter, von Landschaft zu Landschaft zwischen Sänger und Hörer fortspinnen und von gewissen Entwickelungsgesetzen der künstlerischen Form getragen werden. Er will an die Stelle einer bloßen Chronologie des Minnesangs eine Geschichte desselben setzen. Die gegenseitigen Beziehungen zwischen dem überlieferten Kunststil und dem, was

den Geschmack der neuerungssüchtigen Hörer befriedigte, zwischen Ererbtem und Erlerntem, zwischen Nachgeahmtem und Erfundenem will er ergründen. Er beschränkt sich dabei aber auf die Zeit von den ersten Anfängen des Minnesangs bis zur völligen Ausbildung desselben, also etwa von der Mitte des zwölften Jahrhunderts bis ins zweite Jahrzehnt des dreizehnten, die Zeit, als Walther von der Vogelweide den Höhepunkt seines Schaffens erreicht hatte. Mit allem Rechte knüpft der Verfasser seine Untersuchungen an Reinmar und Walther an. Er erörtert zunächst deren äußere Lebensverhältnisse und bespricht sodann Walther's Lieder der sogenannten niederen Minne, dabei nachweisend, daß die bisherige Ansicht von denselben nicht haltbar sei, und ihnen ihre Stellung im allgemeinen Kulturleben anweisend. Es folgen vortreffliche, klare Charakteristiken Reinmar's und der älteren Minnesänger nebst einer kurzen, aber lichtvollen Darlegung der Entwickelung des Stils und der poetischen Technik des Minnesangs vor Walther. Die folgenden Abschnitte betrachten Walther in seiner Abhängigkeit von Reinmar und sodann als selbständigen lyrischen Dichter. Auf Walther's Dichtungen fallen dabei oft ganz neue Lichter. Neu und sehr zu beachten sind die Ausführungen über das Emporsteigen der Fahrenden des 13. Jahrhunderts in literarischer und socialer Beziehung, wie sie der Verfasser bei dieser Gelegenheit bietet. Darstellungen des Verhältnisses der von Walther geschaffenen volksmäßigen Lyrik zu den Carmina Burana und der Stellung Walther's zur höfischen Dorfpoesie bilden den Schluß der Untersuchungen. Zwei Anhänge enthalten: Beiträge zur Kritik und Erklärung der Gedichte Reinmar's (zunächst nur für den Gelehrten von Interesse, namentlich so weit es sich um das Verhältniß der Handschriften handelt) und einen kurzen Aufsatz über die musikalische Bildung der deutschen Dichter, insbesondere der Minnesänger, im dreizehnten Jahrhundert. Wir möchten wohl von dem Verfasser dieses Aufsatzes eine ausführlichere Darstellung des betreffenden Gegenstandes lesen, bei der man zugleich bezüglich der Notenbeispiele nicht auf schwer zugängliche Schriften verwiesen wäre.

In Summa: das Buch ist eine wesentliche Bereicherung der deutschen Literaturgeschichte und wird hoffentlich auf die Literaturgeschichtschreibung nicht ohne Einfluß bleiben.

63. Das Drama vom verlornen Sohn. Ein Beitrag z. Geschichte d. Dramas von **Dr. H. Holstein.** Halle 1880. Hendel. 53 S. gr. 4. 2,50 M.

Eine sehr gründliche Arbeit, welche in interessanter Weise zeigt, wie ein biblischer Stoff von den Dramatikern des 16. und 17. Jahrhunderts bearbeitet worden ist. Der Verfasser bespricht zunächst die lateinischen Dramen von Gnapheus und Macropedius, sodann die deutschen von Burkart Waldis, Georg Binder (diese beiden am ausführlichsten), Joh. Ackermann, Jörg Wickram, Andr. Scharpfenecker, Wolfg. Schmelzel, Hans Sachs, H. W. Kirchhof, Nic. Risleben, Christ. Schön, Ludw. Holle, Joh. Schrader, Joh. Neudorf, Mart. Böhme, Nic. Locke und das der englischen Comödianten. Nur angeführt werden neun Dramen gleichen Inhalts von unbekannten Verfassern, besprochen drei Dramen verwandten

Inhalts (ohne biblische Unterlage) von Hans Sachs, Heinrich Julius von Braunschweig und Jacob Ayrer. Alsdann folgen Notizen über stattgefundene Aufführungen von Dramen unbekannter Verfasser. Von besonderem Interesse ist der fünfte Abschnitt, welcher verwandte Dramen bespricht, in denen eine pädagogische Tendenz vorherrscht und welche lebendige Schilderungen des Schul- und Studentenlebens des 16. und 17. Jahrhunderts enthalten, z. B. der „Knabenspiegel" von Wickram, der „Schulspiegel" von Hayneccius, die „Comedia vom Studentenleben" von Schoch u. a. In diesem Capitel hätten wir den Verfasser gern eingehender verfahren sehen. Den Schluß bildet eine Besprechung verwandter Dramen ausländischer Literaturen.

64. Die poetische Theorie Gottsched's und der Schweizer. Von Prof. **Braitmaier.** Tübingen. Laupp. 51 S. 4. 1,50 M.

Eine empfindliche Lücke empfindet der Lehrer der Literaturgeschichte in dem Mangel einer Darstellung der ästhetischen Theorie in ihrer Beziehung und ihrem Einfluß auf die poetische Production. Was der Verfasser hier bietet, ist ein Stück einer solchen Untersuchung und zwar ein um so wichtigeres, als es eine Zeit behandelt, in der Neues sich zum Dasein rang. Die Darstellung des Verfassers berichtigt manche in den Literaturgeschichten bisher herkömmlicherweise aus- und nachgesprochene Ansicht und verdient deshalb durchaus der Berücksichtigung von Seiten der Lehrer. Das harte Urtheil über Gottsched ist gerechtfertigt, aber auch darin hat der Verfasser recht, daß er behauptet, man habe bisher den Einfluß der Schweizer stets zu hoch angeschlagen. Der Verfasser entwickelt erst die Ansichten Gottsched's über Geschmack und ästhetisches Urtheil, Wesen und Absichten der Poesie, über das Geheimniß des poetischen Schaffens, über die Arten der Dichtung u. s. w., dann die der Schweizer über dieselben Gegenstände. Wir hätten allerdings die beiderseitigen Ansichten über diese einzelnen Punkte lieber neben als nach einander entwickelt gesehen, wie wir auch wünschten, daß die Nachweise und Vergleiche in Bezug auf das von den französischen Theoretikern Entlehnte etwas eingehender wären.

65. Klopstock-Studien. Von **Dr. Richard Hamel.** II. Heft. 143 S. III. Heft. 204 S. Rostock 1880. C. Meyer. 4,80 M.

Das erste Heft ist uns leider nicht zugegangen. Der Verfasser ist ein ebenso gediegener Klopstockkenner, wie begeisterter Klopstockverehrer. In seiner Begeisterung für Klopstock geht er sogar manchmal vielleicht etwas zu weit. So hätten z. B. die (II, 98) angeführten Urtheile über die Gelehrtenrepublik wohl einige Einschränkung erfahren sollen, obgleich sie von Goethe und Schlegel herrühren. Im Ganzen aber erweist sich der Verfasser in diesen Heften als ein so kenntnißreicher und feinfühlender Gelehrter, daß man sich seiner Führung mit dem größten Vergnügen überläßt. Das zweite Heft ist zunächst sprachlichen Untersuchungen gewidmet, der Verfasser gibt eine Zusammenstellung von Textänderungen im Messias, zu denen der Dichter aus sprachlichen Gründen sich veranlaßt

sah. Durch Rücksichtnahme auf Klopstock's grammatische Schriften und auf theoretische Erörterungen von Zeitgenossen wie Bodmer, Breitinger &c., sowie durch Verweisung auf ähnlichen grammatischen Gebrauch bei früheren und gleichzeitigen Dichtern wird dieser Abschnitt zu einem wichtigen Beitrage zur Geschichte der deutschen Sprache. Die zweite Hälfte des zweiten Heftes (S. 93—143) füllt der Aufsatz: „Zur Erkenntniß Klopstock'schen Wesens und Wirkens", eine feine und geistvolle Charakteristik des Dichters, die den Beifall aller derer finden wird, welche einen Dichter als ein Kind seiner Zeit zu betrachten gewöhnt sind und nicht mit Voreingenommenheit an ihn herantreten. Besonders wendet sich diese Abhandlung, und mit Recht, gegen die Art, wie Klopstock von Danzel dargestellt worden ist. Das dritte Heft enthält zunächst urkundliche Nachweise über die Entstehung der einzelnen Theile des Messias, sowie eine Geschichte und Kritik der Ausgaben des Messias und der Messiascommentare von Cramer und Boxberger. Die letzte Hälfte des Heftes ist wieder Untersuchungen über den Text des Messias gewidmet und zwar handelt es sich hier um diejenigen Aenderungen, die Klopstock aus religiösen und ästhetischen Rücksichten vornahm. Lehrreich sind diese Untersuchungen namentlich für die dogmatischen Anschauungen Klopstock's und seiner Zeit und besonders gilt dies von der ausführlichen Untersuchung über Abbadona, wie ihn Klopstock nach mancherlei Schwanken gestaltete. Wenn, wie versprochen, ein viertes Heft auch ein Generalregister über die früheren Hefte bringt, so werden die reichen Schätze, die sich hier aufgespeichert finden (wir erinnern z. B. an gelegentliche Bemerkungen zu Gedichten von Opitz, Fleming &c.) erst recht nutzbar werden.

66. Das Quellenverhältniß von Wieland's Oberon. Von **Dr. Max Koch.** Marburg 1880. Elwert. 57 S. 8. 1,20 M.

Eine sehr fleißige Untersuchung über den Einfluß, welchen französische und englische Quellen auf den Plan des Wieland'schen Gedichtes, so wie auf die Gestaltung des Einzelnen in demselben gehabt haben. Der Verfasser kommt schließlich zu dem Ergebniß, daß Wieland's Verdienst namentlich in den neuen Erfindungen bei Feststellung des Planes zu suchen ist, daß man dagegen in der Ausführung überall auf bereits gegebene Motive treffe. Gleichwohl darf Wieland's Werk durchaus eine selbstständige Schöpfung des deutschen Dichters genannt werden, da Wieland die vorhandenen Motive in ganz selbstständiger Weise umbildete. Die Schrift gewährt einen höchst interessanten Einblick in die Werkstätte eines Dichters.

67. Der nordische Dichterkreis und die Schleswiger Literaturbriefe. Von Prof. **Dr. P. Döring.** Sonderburg 1880. La Motte jun. 60 S. 8. 75 Pf.

Das Schriftchen beruht auf den gründlichsten Studien, trägt aber die Ergebnisse derselben in einer durchaus populären, gefälligen Form vor. Die schleswig'schen Literaturbriefe, eine in die Entwickelung der deutschen Poesie sehr erfolgreich eingreifende kritische Zeitschrift, werden von dem

Verfasser ihrem Inhalte nach sehr eingehend besprochen, was bei der Seltenheit jener Zeitschrift für den Literarhistoriker von großem Werthe ist. Hauptverdienste der Zeitschrift waren ihre energische Hinweisung auf Shakespeare und ihre Forderung einer wahrhaft innerlichen Lyrik. Neben den Ansichten der Verfasser jener Briefe treten in dem vorliegenden Schriftchen auch die Persönlichkeiten derselben und die ihrer Freunde hervor und so wird denn z. B. ausführlich berichtet über Jos. Elias Schlegel, Klopstock, Andr. Cramer, Gerstenberg, Sturz u. A.

68. Goethe's Stellung zur deutschen Nation. Von **Dr. A. Schäfer.** (Sammlung von Vorträgen. III, 3.) Heidelberg 1880. C. Winter. 24 S. 8. 60 Pf.

Der Verfasser schildert in warmen Worten, was Goethe für Belebung und Hebung des deutschen Geistes gethan, indem er nachweist, wie Goethe in und mit unserem Volke gelebt und wie er durch seine Werke auf unser nationales Leben eingewirkt hat. Die auffallende Theilnahmlosigkeit Goethe's während der Befreiungskriege verschweigt der Verfasser keineswegs; was er aber zu ihrer Begründung sagt, scheint uns sehr beachtenswerth, und wir sind ganz mit ihm einverstanden, wenn er schließlich den Standpunkt des streng richtenden Freiherrn von Stein zu dem seinigen macht, der seinem Tadel der damaligen politischen Haltung Goethe's die Worte hinzufügte: „aber er ist doch zu groß."

69. Die patriotische Dichtung von 1870/71 unter Berücksichtigung der gleichzeitigen politischen Lyrik des Auslandes. Eine literarhist. Studie von **Dr. F. O. Weddingen.** Essen 1880. Silbermann. 102 S. 8. 3 M.

Eine gute und mit zahlreichen Proben ausgestattete Uebersicht und Charakteristik der patriotischen Kunst- und Volks-Lyrik der Jahre 1870 und 71. Unter der auf dem Titel bezeichneten Lyrik des Auslandes sind namentlich die deutsch-freundlichen Dichtungen aus Oesterreich und Amerika gemeint, neben denen noch der Elsässer Hackenschmidt und der vlämische Dichter Borckenfeld erwähnt werden. Der Vergleich mit der Lyrik der Befreiungskriege scheint uns nicht durchaus gelungen, nur was der Verfasser darüber von Ditfurth entlehnt hat, erscheint uns zutreffend. Namentlich sind dem Verfasser, wie S. 76 beweist, die zahlreich erhaltenen Volksdichtungen aus den Befreiungskriegen, die sich direct gegen den corsischen Eroberer richten, nicht bekannt. Ueber Herwegh müßte man nach seinen letzten Dichtungen wohl anders sprechen, als es S. 34 geschieht. Seite 25 werden freie Rhythmen Terzinen genannt und S. 36 wird ein Geibel'sches Lied aus dem Jahre 1845 zur Lyrik des Jahres 1870 gerechnet, vielleicht weil es sich auch in dem von dem Verfasser benutzten Werke von Enslin „Der deutsch-französische Krieg von 1870—71" findet.

70. Das Oberammergauer Passionsspiel in seiner ältesten Gestalt zum ersten Male herausgeg. v. **Aug. Hartmann.** Leipzig 1880. Breitkopf u. Härtel. 269 S. 8. 6 M.

Der Titel ist das einzige, was wir an diesem prächtigen Buche nicht ganz billigen. Er ist nämlich insofern nicht ganz zutreffend, als der älteste erhaltene Text des Passionsspieles, aus dem Jahre 1662, nicht vollständig

mitgetheilt wird. Der Verfasser bietet aber dafür reichsten Ersatz. Er theilt zuerst vollständig mit: ein bisher der Literaturgeschichte völlig unbekanntes Passionsspiel aus St. Ulrich und Afra, aus dem 15. Jahrhundert stammend, das eine Menge höchst alterthümlicher Züge aufweist, sodann: ein Passionsspiel des Augsburger Meistersängers Sebastian Wild aus dem 16. Jahrhundert. Gesteigertes Interesse verleiht diesen beiden an sich schon werthvollen Veröffentlichungen der Umstand, daß diese Spiele, zu einem Ganzen vereinigt, sonst aber nur unbedeutend verändert den ältesten uns erhaltenen Oberammergauer Passionstext bilden. Die Ineinanderarbeitung jener beiden Spiele ist übrigens eine höchst geschickte, wie der dritte Abschnitt des vorliegenden Buches nachweist, wo der Verfasser zahlreiche Proben des Oberammergauer Textes von 1662 bietet, welche hinreichen, jenes Urtheil zu begründen. So wird die Vorgeschichte des Spieles plötzlich vom 17. Jahrhundert bis in's 15. zurückgeführt und es werden somit die Vermuthungen bestätigt, welche tüchtige Fachmänner schon längst nach dieser Richtung hin ausgesprochen hatten, gegenüber der Ansicht Devrient's, welcher den ältesten Einfluß auf das Oberammergauer Spiel Ettaler Klosterherren zuschrieb. Der vierte Abschnitt des Buches handelt über das sogenannte Weilheimer Passionsspiel von Johann Aelbl, welches man früher irrthümlich für die Grundlage des Oberammergauer Textes hielt, während es doch erst später einigen Einfluß auf denselben ausgeübt hat.

VI. Lesen und Schreiben.

Von

Dr. H. O. Zimmermann,
Schuldirector in Leipzig.

A. Lesen.

I. Fibeln und methodische Schriften für den ersten Leseunterricht.

Unter den Fibeln und Lesebüchern für's erste Schuljahr, welche dem Jahresbericht diesmal behufs der Anzeige und Besprechung zugegangen sind, befinden sich nur sehr wenige, die nicht schon in einer größeren Anzahl von Auflagen erschienen wären. Es mag dieser Umstand als günstiges Zeichen dafür gelten, daß auf dem Gebiete der Fibelliteratur eine gewisse Ruhe eintritt, daß man anfängt, von der fieberhaften Hast nach Aufsuchung neuer und Umänderung alter Methoden abzustehen und unter Benutzung des vorhandenen Guten in ruhiger Weise fortzuarbeiten. Wohl mag die Herausgabe einer Fibel etwas Verlockendes haben, da unter allen Unterrichtsstufen auf der des Elementarunterrichtes am meisten individualisirt werden muß, und mancher Lehrer seine eigenartige Methode als maßgebende durch eine besondere Schrift gern verbreiten möchte; vielleicht auch deshalb, weil immerhin, wenn die Fibel nur nicht ganz ungeschickt angelegt ist, auf einen gewissen Absatz gerechnet werden kann, denn der jährliche Verbrauch an deutschen Schulfibeln mag sich doch auf eine Million Exemplare belaufen. Trotz alledem würde es dem Elementarschulwesen durchaus vortheilhaft sein, wenn die Zahl der Fibeln beschränkter wäre, wenn auf die Herstellung derselben aber noch mehr Fleiß und Sorgfalt verwendet würde. Diese Beschränkung könnte stattfinden, ohne daß dadurch der individuellen Freiheit des Elementarlehrers nahe getreten zu werden braucht.

Im Allgemeinen stimmen die Elementarlehrer darin überein, daß im ersten Schuljahre eine Concentration der einzelnen Unterrichtsgegenstände stattfinden muß. Lesen und Schreiben müssen in so enge Verbindung mit dem Anschauungs- und Sprachunterricht treten, daß der eine Unterrichtszweig den Stoff aus dem andern entnimmt. Den Vortheilen dieser Methode, welche in der Normalwörtermethode ihre Ausbildung fand, konnte sich auch die ältere Schreiblesemethode nicht verschließen, und es wurden

verschiedene Verbesserungen daran vorgenommen. Durch Vereinigung beider Verfahrungsweisen versuchte man die Mängel, die jeder einzelnen anhafteten, zu beseitigen, wie dies besonders die Gebrüder Dietlein in der weiter unten genannten Fibel versucht haben; aber ungeachtet dieser Versuche stehen sich die beiden Methoden, die Normalwörter- und die Schreiblesemethode, noch immer ziemlich unvermittelt einander gegenüber.

In die meisten Fibeln sind jetzt als nothwendiges Beiwerk Bilder aufgenommen, was bei deren leichter Herstellung durch Holzschnitt nicht zu verwundern ist, mögen diese Bilder nun in der einen im Interesse der Normalwörter gebraucht werden oder mögen sie nur zur Gewinnung einzelner Laute oder überhaupt nur zur Unterstützung des Anschauungsunterrichtes vorhanden sein. In den Bildern zeigt sich gegen früher ein wesentlicher Fortschritt, eine große Anzahl von Abbildungen, die sonst nur aus rohen Umrissen und einigen einfachen Linien bestanden, sind in recht nette Bildchen, welche wirklich den Vorstellungen der Kinder zu Hilfe kommen, verwandelt worden. Nicht weniger ist noch hervorzuheben, daß man auch größere Aufmerksamkeit auf die äußere Ausstattung, auf guten deutlichen Druck und dementsprechendes Papier verwendet. So unwesentlich auch diese Dinge erscheinen mögen, so kann doch nicht sorgfältig genug darauf geachtet werden, daß das erste Buch, welches den Kindern in der Schule in die Hand gegeben wird, ein in jeder Beziehung möglichst vollkommenes sein muß. Hierin könnten wir noch Manches von unseren Nachbarn, den Engländern und Franzosen, lernen.

Ehe die nach der Normalwörtermethode angelegten Fibeln genannt werden, mag eines Schriftchens gedacht werden, das zur allgemeinen Orientirung in dieser Unterrichtsweise dienen kann:

1. Die Normalwörtermethode und ihre Behandlung in der Volksschule. Von **P. Tesch.** 37 S. Danzig 1880. Axt. 60 Pf.

Bietet dasselbe auch gegenüber den eingehenden Arbeiten von Fechner, Kehr, Bode u. A. nichts Neues, so schildert es doch das bei der Behandlung dieser Methode einzuschlagende Verfahren — Anschauung und Besprechung des Gegenstandes, Analyse und Synthese des gesprochenen und geschriebenen Wortes, Schreiben desselben, Lesen der Uebungswörter von der Schultafel und in der Fibel, Schreiben der Wörter und Dictat in verständlicher Weise.

In folgenden Fibeln ist die Normalwörtermethode zu Grunde gelegt:

2. Lesefibel für den vereinigten Sprech-, Schreib- u. Lese-Unterricht von **A. Böhme.** 60., vollständig umgearb. Aufl. (nach der verordneten Rechtschreibung). I. Abth., enth. den Fibelstoff. 38 S. II. Abth., enthaltend Lesestücke. 80 S. Berlin 1880. Gärtner. 40 Pf.
3. Des Kindes erstes Schulbuch von **Ad. Klauwell.** 20., verm. u. verb. Aufl. Preisgekrönt auf der Weltausstellung zu Wien 1873. Leipzig 1881. Roßberg'sche Buchhandlung. 48 S. Geb. 50 Pf.
4. Das erste Schulbuch von **Osw. Förster.** 5. Aufl. Nach der neuen Rechtschreibung bearb. Leipzig 1881. Fr. Fleischer. 120 S. 90 Pf.
5. Vaterländisches Lesebuch. Herausgeg. v. **Herm. Franke.** I. Theil. Für die Unterstufe. Mit 32 Bildern. 17., umgearb. Aufl. Weimar 1879. Böhlau. 116 S. 50 Pf.

Bekanntlich gehört die Lesefibel von Böhme zu den ersten nach oben genannter Methode gearbeiteten Büchern, sie hat ihren alten guten Ruf zu behaupten gewußt und ist auch im Jahresbericht öfters erwähnt worden. In methodischer Hinsicht ist an ihr in der neuen Auflage Nichts geändert worden; im ersten Theile sind nur die durch die festgestellte Orthographie gebotenen Abweichungen vorgenommen, im zweiten ist eine Umarbeitung eingetreten, insofern der Beschreibung eines jeden Gegenstandes, dem eine Besprechung vorausgehend gedacht wird, eine Erzählung oder ein Gedicht folgt, welches sich gleichfalls auf das unmittelbar Vorhergehende bezieht. Damit soll neben Erzielung der Lese- und Sprechfertigkeit der gleichmäßigen Bildung des Verstandes und Gemüthes Rechnung getragen werden. Das Klauwell'sche erste Schulbuch, dem sich eng das zweite, welches mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von Leutemann versehen ist und in achtzehnter, verbesserter Auflage (112 S. Preis gebunden 60 Pf.) vorliegt, anschließt, enthält auch außer den orthographischen Veränderungen, wenig andere, meist unwesentliche, nur die Rechenaufgaben sind bedeutend vermehrt worden. Beide Bücher von Klauwell sind für's erste Schuljahr berechnet, sie genießen wegen ihrer guten Anordnung, ihrer sorgfältigen Stoffauswahl und ihrer Ausstattung eines weithingehenden, wohlbegründeten Rufes.

Die Regelung der deutschen Rechtschreibung veranlaßte auch den Verfasser des unter Nr. 4 genannten Buches zu einer methodischen Ueberarbeitung desselben. Dem Schreiben und Lesen der Normalwörter, sowie dem Rechnen sind Vorübungen vorausgeschickt, die Normalwörter so gewählt, daß sie sich leicht in den Gang eines systematischen Anschauungsunterrichtes einordnen lassen. Neben dem Lesen ist besonders das Schreiben berücksichtigt, das jedem Bilde beigefügte Schreib- und Lesepensum ist so klein, daß die Behandlung eines Wortes nur wenig Zeit in Anspruch nimmt. Die Leseübungen enthalten von S. 26—38 einen streng geordneten, die Normalwörter berücksichtigenden Leseunterrichtsgang; das Buch soll den für die zwei ersten Schuljahre ausreichenden Sprach- und Lesestoff bieten. Im Anhange sind sprachliche und orthographische, sowie Rechenübungen im Zahlenraume von 1 bis 10 enthalten.

Die neue Auflage des Franke'schen Lesebuches ist völlig umgearbeitet, obwohl die orthographischen Veränderungen noch nicht berücksichtigt werden konnten. Der erste Abschnitt enthält die Normalwörter mit den dazu gehörigen Wörtergruppen in Druck- und Schreibschrift, der zweite Lesestücke mit Silbentrennung, der dritte dergleichen ohne dieselbe. Unter den Lesestücken tritt die Beschreibung nur selten auf.

Eine vermittelnde Stellung zwischen der Schreiblese- und Normalwörtermethode nimmt ein die

6. Deutsche Fibel. Gemeinsame Unterlagen f. d. vereinigten Anschauungs-, Sprech-, Schreib-, Lese-Unterricht. Mit vielen Abbildungen zur Förderung der Anschauung u. Lernfreudigkeit. Von **Wold. u. Rud. Dietlein.** Ausg. B in 2 Heften. 33. Aufl. Mit genauer Berücksichtigung der für preuß. Schulen durch Ministerialverordnung vom 21. Jan. 1880 vorgeschriebenen Orthographie. Berlin 1880. Th. Hofman. 64 u. 72 S. 30 Pf.

Auf der ersten Stufe werden die Anschauungs- und Sprechübungen zugleich zu Vorübungen zum Lesen — richtiges Heraushören und Aussprechen der Selbst- und Mitlaute, Zerlegen der Silben, Wörter und Sätze in dieselben — benutzt, auf der zweiten die kleinen Schriftbuchstaben, auf der dritten ebenso die kleinen Druckbuchstaben, auf der vierten die großen Schriftzeichen beider Alphabete nach Art der Normalwörtermethode gegeben, woran sich noch eine fünfte Stufe mit Reimen und leichten Fragen anschließt, die zugleich Unterlagen und Stoff für die ersten sprachlichen Uebungen und schriftlichen Beschäftigungen enthalten. Der zweite Theil der Fibel, welcher auch getrennt vom ersten zu haben ist, bietet kleine Erzählungen, Fabeln, Märchen, Gedichte und Gebete, wie sie sich recht wohl für die Elementarstufe eignen, und schließt daran Uebungen in der lateinischen Druck- und Schreibschrift.

Nach der reinen Schreiblesemethode sind folgende Elementarbücher gearbeitet:

7. Lesebuch für Bürgerschulen. Herausgeg. von **A. Lüben** u. **C. Nacke.** Aus den Quellen verbessert von **H. Huth.** I. Theil. Mit Abbildungen z. Unterstützung des Anschauungsunterrichtes. 21. Aufl. Leipzig 1880. Brandstetter. IV u. 90 S. 40 Pf.

8. Hilfsbuch für den ersten Sprech-, Schreib- u. Lese-Unterricht in den Elementarclassen der Bürger- u. Volksschulen von **L. Wangemann.** I. Theil des Lese- u. Sprachbuches. 16. Aufl. Leipzig 1880. Brandstetter. VI u. 74 S. 40 Pf.

Beide Bücher, die zu den besten ihrer Art gehören, sind hinlänglich in der Lehrerwelt bekannt, so daß eine Anzeige der neuen Auflagen, welche nach der gesetzlich verordneten Rechtschreibung umgearbeitet sind, genügt. Die methodische Anweisung zu ihrem Gebrauch ist in den betreffenden Vorreden klar dargelegt worden. Das Wangemann'sche Buch enthält keine Bilder.

9. Des Kindes Schreiblesefibel. Ein Elementarbuch zur Verbindung des reinen Schreiblesens mit der analytisch-synthetischen Methode bearb. von **Joh. Halben.** 17. Aufl. mit Zeichen-Vorübungen u. 57 Anschauungsbildern. Hamburg. Niemeyer Nachfolger. 118 S. 60 Pf.

10. Schreiblesefibel. Herausgeg. vom **Hannoverschen Lehrerverein.** 5. Aufl. Hannover 1880. Hahn'sche Buchh. 48 S. 30 Pf.

11. Deutsche Schreib- u. Lesefibel mit vielen Bildern. Schreibschrift. Von **L. Keller.** Nach der badischen Normalschrift. In Verbindung mit mehreren prakt. Schulmännern herausgeg. von **Dr. Wilh. Berger.** 4. Aufl. Tauberbischofsheim. Lang. 120 S. 50 Pf.

12. Deutsche Schreib- u. Lese-Fibel mit vielen Bildern. Ausg. B für das synthetisch-analytische Lehrverfahren. Schreibschrift nach der badischen Normalschrift. Herausgeg. von mehreren badischen Schulmännern. 4. Aufl. Tauberbischofsheim. Lang 1880. 120 S. 50 Pf.

13. Schreiblese-Fibel, bearb. nach der reinen Schreiblese-Methode von **A. Baak.** 2., verb. Aufl., abgeändert nach den Regeln u. Wörterverzeichniß f. d. deutsche Rechtschreibung z. Gebrauch in den preuß. Schulen. Berlin 1880. Burmester u. Stempell. 126 S. 60 Pf.

14. Neue Fibel für den ersten Leseunterricht von **G. Bache.** Unterstufe. II. Aufl. (Neue Rechtschreibung.) Berlin 1880. E. Bichteler u. Comp. 86 S. 50 Pf.

15. **Erste Stufe des Schreiblesens** bearb. v. **A. Böhme.** 3. Aufl. Ausgabe nach der amtlich geordneten Rechtschreibung. Berlin 1880. Gärtner. 32 S. 2. **Stufe des Schreiblesens** rc. 80 S. Zusammen 40 Pf. 3. Stufe. 192 S. 60 Pf.

16. **Deutsche Fibel** von **A. Spohn.** 7., nach der v. Kgl. Minister. der geistl. rc. verordn. Rechtschreibung bearb. Auflage. Leipzig 1880. Peter. 80 S. 30 Pf.

Sämmtliche hier genannte Fibeln versuchen, den synthetischen Lehrgang, wie er in der reinen Schreiblesemethode zur Anwendung kommt, mit dem analytischen Lehrverfahren zu verbinden. Der Schreibleseunterricht soll sich an Besprechungen aus dem Anschauungsunterrichte, zu dessen Unterstützung auch die Bilder vorhanden sind, anschließen. Ist dann in vielen Wortbeispielen der Laut, welcher geschrieben werden soll, gefunden worden, so wird er vor den Augen der Schüler an die Tafel geschrieben, zergliedernd besprochen, im Buche aufgesucht und dann nachgesprochen und nachgeschrieben. Die Fibel von Berger, welche mit der von mehreren badischen Schulmännern herausgegebenen große Aehnlichkeit hat, beginnt zwar mit einem ganzen Satze, die erste Stufe des Schreiblesens von Böhme mit dem Worte, was sich wohl, wenn die hinreichenden Vorübungen vorausgegangen sind, rechtfertigen läßt. Nachdem die beiden Alphabete der Schreibschrift eingeübt worden sind, beginnt die Druckschrift. Nur bei der Spohn'schen Fibel treten die kleinen Druckbuchstaben nach der Vorführung der kleinen Schreibschrift auf, und es nimmt hier von der dritten Stufe, auf welcher die großen Buchstaben zur Einlernung kommen, das Buch den Charakter eines nach der Normalwörtermethode eingerichteten an. In Bezug auf die nähere Inhaltsangabe der obigen Fibeln kann auf die früheren Besprechungen in den Bänden XXVIII bis XXXI des Jahresberichtes hingewiesen werden.

Die gemischte Schreiblesemethode, welche die kleinen Schreib- und Druckbuchstaben zu gleicher Zeit bietet und erst, nachdem diese hinlänglich an Wörtern und kleinen Sätzen oder auch nur an einzelnen Silben geübt worden sind, zu den großen Buchstaben fortschreitet, ist eingehalten in folgenden Fibeln, in

17. Jos. Heinrich's Schreib-Lese-Fibel, herausgeg. v. **Deutschen pädagogischen Verein in Prag.** I. Abth. 40 S. II. Abth. 54 S. 200. Aufl. Prag 1880. Tempsky. 45 Pf.

18. Hoffmann'sche Fibel für den vereinigten Anschauungs-, Sprech-, Schreib- und Leseunterricht. I. Abth. 56 S. II. Abth. 68 S. 92., resp. 95., der amtl. Rechtschreibung angepaßte Aufl. München 1880. Central-Schulbücher-Verlag. 20 u. 25 Pf.

19. Deutsche Fibel von **Alb. Haesters.** Neue erweiterte Ausgabe in zwei Theilen. I. Theil: Schreib-Lese-Unterricht für die Unterclassen der Volksschule. 14. Aufl. 30 Pf. 72 S. Nach der amtlichen Rechtschreibung. Essen 1880. Bädeker.

20. Fibel für den vereinigten Anschauungs-, Zeichen-, Schreib- und Leseunterricht im ersten Schuljahre. Von **F. Scharlach** u. **L. Haupt.** 15., nach der vorgeschriebenen Orthographie berichtigte Auflage. Halle 1880. Schrödel u. Simon. 96 S. 30 Pf.

21. Lesebuch für die Unterclassen der Volksschulen bearbeitet von **J. Dorn.** Ausgabe, nach der neuen deutschen Rechtschreibung, f. evangel. u. gemischte

Schulen. 40 Pf. (I. Theil: 32 S. 15 Pf., II. Theil: 64 S. 25 Pf.) Breslau 1880. Goerlich.

Die drei zuerst genannten Fibeln gehören zu den weitverbreitetsten deutschen Elementarlesebüchern, soll ja die von Haesters nach dem Berichte des Verfassers im Vorwort seit ihrem Erscheinen vom Jahre 1853 an in 900 Auflagen (à 3000 Exemplare) gedruckt worden sein, und ist doch auch die von Heinrich in einer so vortrefflich ausgestatteten Jubelausgabe erschienen, daß sie schon um deswillen, wenn sie diese Ausstattung in späteren Auflagen beibehält, ein beliebtes Elementarbuch bleiben wird. Die methodische Anordnung und die Vertheilung des Stoffes ist bei sämmtlichen drei Büchern eine gute. Gegen den ersten Theil der Fibel von Scharlach und Haupt läßt sich nichts Wesentliches einwenden, wenn man nicht vielleicht die ganz dürftigen Bilder in Wegfall gebracht wünschte. Wohl erscheinen aber viele der zusammenhängenden Lesestücke für die unterste Elementarstufe viel zu schwer. Wie soll es möglich sein, daß Kinder von 6 bis 7 Jahren das goldene A B C auf S. 41 mit seinen schwierigen Sprachformen und seinem ihnen noch ganz fern liegenden Inhalte verstehen und richtig lesen können! Man vergleiche dazu Strophen wie:

Aller Anfang ist zwar schwer;
Doch ohn' ihn kein Ende wär'.

Benutz' die Zeit; nie kehrt zurück
Dir der entfloh'ne Augenblick.

Oder

X für U mach' keinem vor;
Trug haßt jedes Herz und Ohr.

Und nun vollends

Ysop, niedrig an der Wand
Wird, wie Demuth, doch erkannt.

Ebenso wenig ist es gerechtfertigt, biblische Geschichten in die Fibel aufzunehmen, ferner die heiligen zehn Gebote mit Luther's Erklärung, die sich auf Jesus Christus S. 94 beziehenden Sprüche u. A. So sehr Jeder auch damit einverstanden ist, daß schon in der untersten Classe ein fester und gewisser Grund zur sittlich religiösen Bildung gelegt werden muß, so sehr muß sich doch der Lehrer vor einer Verfrühung auf religiösem Gebiete hüten. Es gibt so viel schöne Erzählungen und Gedichte für's frühe Kindesalter, daß der Lehrer hinreichende Auswahl hat und nicht gleich zum Schwierigsten zu greifen braucht. Daß die Fibel noch in ihrer äußeren Ausstattung, besonders in Bezug auf den Druck der Schreibschrift, Manches zu wünschen übrig läßt, sei nur noch nebenbei erwähnt.

Das Lesebuch für Unterclassen von Dorn ist für zwei Schuljahre berechnet. Auch hier hätte im zweiten Theile eine bessere Auswahl der Lesestücke getroffen werden können, oder sollte wirklich die Lesefertigkeit und Lesefreudigkeit der Kinder im zweiten Schuljahre an den sehr eingehenden botanischen Beschreibungen, die zahlreich vorhanden sind, besonders gefördert werden! Der unter dem Titel zur Freischreibübung vorhandene Abschnitt

am Ende des Buches läßt sich recht gut schon auf der Unterstufe zu schriftlichen Aufgaben verwenden. Was die über den Wörtergruppen der ersten Seiten stehenden Punkte, Kreuze und Ringel bedeuten sollen, ist nicht erklärlich.

Das

22. Lesebuch für die drei ersten Schuljahre nach den Grundsätzen der Schreiblesemethode. Bearb. v. **C. F. Hammer** u. **R. Kuhn.** Unter Berücksichtigung der für die preuß. Schulen amtlich angeordneten Rechtschreibung neu bearb. v. **Kallesz.** 50. Aufl. Der neuen Ausgabe 1. Aufl. I. Theil (Fibel) 64 S. 25 Pf. II. Theil. 72 S. 25 Pf. Königsberg 1880. J. H. Bon.

enthält im ersten Abschnitt die kleinen Buchstaben der Schreibschrift, stellt diese im zweiten mit der Druckschrift zusammen und läßt im dritten die großen Buchstaben in Schreib= und Druckschrift folgen. Der erste Theil bringt mit ganz geringer Ausnahme nur Silben und Wörter, der zweite, welcher für's zweite und dritte Schuljahr berechnet ist, Lesestücke, nach den Jahreszeiten geordnet.

23. Erstes Lesebuch nach der Jacotot-Seltzsam'schen Methode. Mit e. Anhange für den Unterricht in der Orthographie. Bearb. von **Jul. Walter.** Breslau 1880. Maruschke u. Berendt. 56 S. 60 Pf.

Auf Anregung des früheren Directors des Maria=Magdalenen-Gymnasiums, Prof. Schönborn, wurde um's Jahr 1839 der erste Leseunterricht in der Vorschule dieser Anstalt von dem Lehrer K. Seltzsam nach den Grundsätzen Jacotot's eingerichtet und danach von ihm ein Lesebuch verfaßt. Seit dieser Zeit wird noch jetzt daselbst der erste Leseunterricht nach der Jacotot=Seltzsam'schen Methode ertheilt, und da in Folge der Einführung einer veränderten Orthographie und einer Normalschrift für die Breslauer Schulen die Herstellung einer neuen Auflage des Seltzsam=schen ersten Lesebuches wünschenswerth, aber nicht ausführbar war, wurde als Ersatz dafür das Buch von Walter geboten. Die meisten Elementar=lehrer werden allerdings den darin eingeschlagenen Unterrichtsgang für zu schwierig halten, da ganz besonders günstige Verhältnisse dazu gehören, sichere Resultate dadurch zu erzielen.

II. Lesebücher.

24. Vaterländisches Lesebuch. Herausgeg. v. **Herm. Franke.** II. Theil: Für die Mittelstufe. 10. Aufl. 192 S. 60 Pf. III. Theil: Für die Oberstufe. Herausgeg. v. **Ant. Bräunlich.** Neu bearb. v. **Herm. Franke.** Mit e. Karte v. Thüringen. 11., umgearb. Aufl. 424 S. Weimar. Böhlau. 1,40 M.

Die unter Nr. 5 angezeigte Fibel bildet den ersten Theil dieses Lesebuches, das in den evangelischen Schulen des Großherzogthums Weimar nach einer Verordnung des betreffenden Ministeriums eingeführt ist. Das Lesebuch für die Mittelstufe enthält Lesestücke religiösen und sittlichen Inhaltes, Fabeln und Parabeln, Märchen, sagenhafte und geschichtliche Stoffe, Naturkundliches, Geographisches, Gebete; der Theil für die Oberstufe bietet Erzählungen, Fabeln und Parabeln, Sagen und Märchen, Briefe, Sprich=

wörter und Aussprüche, die zugleich zu Mustersätzen bei den grammatischen Erörterungen zu gebrauchen sind, ferner Naturschilderungen, geschichtliche und geographische Aufsätze. Von poetischen Stücken sind Erzählungen, Balladen und Romanzen, Fabeln und Parabeln, Sagen und Legenden, Lieder und Sprüche vorhanden. Das Buch ist als ein gutes, für Volksschulen brauchbares seit längerer Zeit bekannt. Da im dritten Theile die Heimatskunde besonders betont wird, ist ihm eine Karte von Thüringen beigegeben.

25. Lesebuch für Bürgerschulen. Herausgeg. vom Lehrerverein der Stadt Hannover. I. Theil. 4. Aufl. Hannover 1880. Hahn'sche Buchh. VIII u. 240 S. 80 Pf.

Es bietet den Lesestoff für zwei Jahrescurse, für das 3. und 4. Schuljahr, und entspricht dem zweiten Theile eines in vier Stufen zerfallenden Lesebuches für Volks- und Bürgerschulen.

26. Lesebuch für Bürger- und Volksschulen. Mittelstufe. 5., nach der vorgeschriebenen Orthographie berichtigte Auflage. Herausgeg. v. **F. Scharlach** u. **L. Haupt.** Halle 1880. Schrödel u. Simon. VIII u. 280 S. 90 Pf.

Diesem Lesebuche geht die Fibel und das Lesebuch für die Unterstufe voraus, es gibt Bilder aus dem Familien-, Gemeinde- und Berufsleben, aus der Heimat und von dem, was über der Heimat liegt. Die heimatliche Natur hat eingehende Berücksichtigung erfahren. Im Anhange sind noch Beispiele zur Satzlehre — zum zusammengesetzten und verkürzten Satze — gegeben.

27. Deutsches Lesebuch für Bürgerschulen u. höh. Lehranstalten. Im Anschluß an den III. Theil des Lesebuches von **Dr. C. Fr. Wilh. Clemen.** Herausgeg. von **G. Davin** u. **C. W. Peter.** IV. Theil. 2., verb. u. verm. Aufl. Kassel. Freyschmidt. VIII u. 248 S. 1,25 M.

Wie schon aus einer früheren Anzeige und Besprechung des Lesebuches, von welchem das Genannte den vierten Theil bildet, hervorgeht, ist dasselbe für Schüler des 6. und 7. Schuljahres berechnet. Das Charakteristische desselben ist, daß der Lesestoff nach den verschiedenen Darstellungsformen classificirt und jeder Art von Lesestücken ein besonderer Abschnitt gewidmet ist. Es enthält die erste Abtheilung Erzählungen, Beschreibungen und Schilderungen aus der Natur und geographische Bilder; die zweite Abtheilung Fabeln, Parabeln, Räthsel und Sinngedichte, poetische Erzählungen, Sagen und Legenden, Balladen und Romanzen, geistliche und weltliche Lieder, woran sich noch im Anhange das Wichtigste aus der Satz- und der darauf sich gründenden Interpunktionslehre, sowie die bei dem zusammengesetzten Satze zu behandelnde Lehre von den Conjunctionen anschließt.

28. Otto Lange's Deutscher Lesestoff für Schulen. Planmäßige Zusammenstellung deutscher Lesestücke von der Elementar-Lesestufe bis zum Abschluß des Leseunterrichtes. I. Stufe. Deutsches Elementar-Lesebuch für Schulen. I. Abth. 4. Aufl. Revidirt von **Dr. L. Berthold.** Berlin 1880. Gärtner. 112 S. 60 Pf.

Bei Bearbeitung des Buches in Bezug auf Orthographie und Interpunktion nahm der Herausgeber die Gelegenheit wahr, manches Lesestück

und Gedicht geringen Werthes mit solchen zu vertauschen, die dem Verständniß der Kinder näher lagen. In gleicher Weise sind auch die zahlreichen als Lesestoff ausgewählten Bibelsprüche diesmal weggelassen worden, da ihre sorgfältige Behandlung dem Religionsunterrichte zugewiesen werden muß. Dafür sind als Ersatz Gedichte gewählt, die zu den schönsten Erzeugnissen der Jugendliteratur gehören. Durch diese Veränderungen hat das Buch an Werth nur gewonnen.

29. Lesebuch für die Volksschule. Von **L. Schmid.** III. Theil. Chur 1880. Jost u. Albin. IV u. 152 S. 80 Pf.

Bei Abfassung des vorliegenden Theiles dieses Lesebuches für Volksschulen — die ersten beiden sind schon im vorigen Jahresberichte S. 313 und 321 besprochen worden — sind auch die Grundsätze und der Plan, welche die Lesebuchcommission vom Jahre 1872 im Kanton Graubündten gutheiß, angenommen und durchgeführt worden. Demgemäß sollen die drei Hauptzweige des elementaren Sprachunterrichtes, — der beschreibende und der erzählende Anschauungsunterricht und die formellen Sprachübungen — durch's Lesebuch in den engsten Zusammenhang zu einander gebracht und namentlich die letzteren, sorgfältig abgestuft, nothwendig dem Lesebuche einverleibt und stets zu den ersteren in fruchtbare Beziehung gebracht werden. Die Beschreibungen, die im Buche schon durch den Druck hervorgehoben sind und fast ausnahmslos Gegenstände betreffen, die die Kinder durch eigene Anschauung kennen, sollen zu schriftlichen Arbeiten der Schüler führen, die Erzählungen und Gedichte zur Reproduction Seitens der Schüler theils durch Memoriren, theils durch Wiedererzählen. Die Sprachübungen umfassen die wesentlichsten Grundformen des zusammengesetzten Satzes, das Satzgefüge und die Satzverbindung. Eine so bedeutsame Stelle diese Formen auch im Sprachunterrichte einnehmen und so gewissenhaft und sorgfältig sie behandelt werden müssen, so erscheint das dritte Schuljahr, wohin sie nach dem Lesebuche gewiesen sind, doch als eine zu frühe Zeit. Auf dieser Stufe haben die Schüler noch genug mit den logischen und grammatischen Verhältnissen des einfachen Satzes und seinen Formen zu thun. Das Buch zerfällt in zwei Abtheilungen, die erste behandelt die Schule, Haus und Hof, den Menschen, den Garten, das Feld, den Wald, die Jahreszeiten; die zweite bringt Erzählungen, Gespräche und Gedichte, wobei aber durchaus nicht ausgeschlossen ist, daß nicht auch die erste manche hübsche Erzählung und manches treffliche Gedicht brächte.

30. Lesebuch für Schüler von 10 bis 15 Jahren. Herausgeg. von **J. H. Böse, H. F. Munderloh, C. H. Kröger** und **Dr. K. G. Böse.** 5. Aufl. Oldenburg 1880. Schulze'sche Hofbuchh. 642 S. 2,40 M.

Es wäre im Interesse der Schüler, die dies dickleibige Buch in den Händen haben müssen, besser, wenn es in zwei Theile zerlegt würde, einmal würden sie dann nicht in die Gefahr kommen, ein und dasselbe Buch vier oder fünf Jahre benutzen zu müssen, was unsere jetzigen Bücher ihres lockeren Papieres wegen wol selten aushalten, das andere Mal würden sie durch weniger umfangreiche Bücher an ein sorgfältigeres und wiederholendes Lesen gewöhnt werden. Der Inhalt des Buches ist ein sehr

mannigfaltiger, dasselbe umfaßt in buntem Wechsel die verschiedensten Erzählungen, Schilderungen, Gedichte und alle Arten schriftlicher Darstellung. Zu besserem Gebrauch ist außer einem Inhaltsverzeichnisse der Reihenfolge nach noch ein sachlich geordnetes vorhanden; darnach gliedern sich die prosaischen Stücke in Erzählungen, Märchen und Sagen, Fabeln und Parabeln, Lehraufsätze, Naturgeschichtliches und Technologisches, Erzählungen aus der Geschichte, Darstellungen aus der Geographie, dem Völkerleben u. s. w.; die Gedichte in Fabeln und Lehrgedichte, in lyrische Gedichte, unter denen mit Recht die Vaterlandslieder am zahlreichsten vertreten sind, in Balladen, Romanzen und poetische Erzählungen, in Dramatisches. Wäre die überaus reiche Fülle dieser Stoffe auf ein geringeres Maß, auf die Hälfte gebracht und wäre dafür der Druck der Gedichte größer ausgefallen, so würde das Buch vielleicht größeren Nutzen schaffen.

31. **Hamburger Lesebuch für Schule und Haus, zunächst für die Oberclassen der Volksschulen in Stadt und Land.** Herausgeg. von der Hamburger Lehrer-Union. 3., verm. u. verb. Aufl. Hamburg 1880. G. E. Nolte. XII u. 514 S. 1,50 M.

Wohl selten trägt ein Volksschullesebuch einen so ausgeprägten confessionellen Charakter als das vorliegende. In der ersten Abtheilung, welche Charakterbilder aus dem Christenleben enthält, sind viele treffliche Erzählungen und Gedichte zusammengestellt, so daß das Buch recht wohl zur Pflege des sittlich-religiösen Sinnes in Haus und Familie empfohlen werden kann; auch durch die Lesestücke der drei folgenden Abtheilungen, welche in ihren Lesestücken die Naturkunde, die Geographie und die Geschichte berücksichtigen, geht ein religiöser Zug. Wie gerechtfertigt diese Tendinz auch sein mag für ein Familienbuch, so hat doch ein Schullesebuch noch andere Zwecke zu verfolgen, es muß außer der sittlich-religiösen Bildung auch die sprachliche und reale berücksichtigen und darf daher die classische Literatur auf keinen Fall so geringfügig als es geschehen ist, behandeln. Lessing fehlt im Buche ganz, Schiller und Goethe treten mit ganz wenigen Gedichten, ersterer nur mit der Nadowessischen Todtenklage, dem Alpenjäger, dem Grafen von Habsburg und der Schilderung Gustav Adolf's aus dem dreißigjährigen Kriege, letzterer mit Johanna Sebus, Meeresstille und glückliche Fahrt und dem Haidenröslein auf. In dieser geringen Berücksichtigung des anerkannt Besten der deutschen Sprachschätze liegt der Hauptmangel des Buches als Schullesebuch, und wenn man noch bedenkt, daß nach der Absicht der Herausgeber das Buch auch in den Schulen der evangelischen Diasporagemeinden und in Anstalten gebraucht werden soll, in welchen deutsches Wesen, deutsche Zucht und Sitte, aus der ja einst der Protestantismus hervorgegangen, eine Pflegestätte finden muß, so müssen rein locale Lesestücke, wie die sprachlich und sachlich unbedeutende Schilderung Dr. O. Benecke's von Lütke Lüdemann und die Kindergarde wegfallen und mit besseren Stoffen allgemeineren Inhaltes vertauscht werden.

32. **Lesebuch für Bürgerschulen.** Herausgeg. v. **Aug. Lüben** u. **C. Nacke.** Aus den Quellen verbessert von **H. Huth.** II. Theil: 32. Aufl. (30 000

Exempl. stark). VIII u. 168 S. 60 Pf. III. Theil: 29. Aufl. (25 000 Exempl. stark). VIII u. 198 S. 80 Pf. IV. Theil: 25. Aufl. (25 000 Exempl. stark). VIII u. 232 S. 1 M. V. Theil: 23. Aufl. (15 000 Exempl. stark). VIII u. 248 S. 1 M. VI. Theil: 19. Aufl. (10 000 Exempl. stark). VIII u. 357 S. 1,30 M. Leipzig 1880. Brandstetter.

Die Lüben'schen Lesebücher sind unter der deutschen Lehrerschaft zu bekannt, als daß es noch nöthig wäre, ein Wort zur Darlegung ihres Inhaltes und zu ihrer Charakterisirung zu sagen. Durch ihren jetzigen Herausgeber sind die Lesestücke sorgfältig nach den Quellen revidirt und nach der amtlich vorgeschriebenen Orthographie umgearbeitet worden. Trotz der großen Concurrenz auf dem Gebiete der Schullesebuchliteratur gehören sie noch immer wie früher zu den besten und billigsten.

34. Auswahl charakteristischer Dichtungen und Prosastücke zur Einführung in die deutsche Literatur. Ein Lehr- u. Lesebuch f. höh. Schulen u. z. Selbstunterricht. Von **Aug. Lüben.** 1. Theil: I. bis VI. Zeitraum. Von der Urzeit bis Lessing. Erläutert in: Einführung in die deutsche Literatur. Von A. Lüben u. C. Nacke. I. Theil. VIII u. 302 S. 1,60 M. 3. Theil: VII. u. VIII. Zeitraum. Von Goethe's Tode bis zur Gegenwart. Erläutert in: Einführung in die deutsche Literatur. III. Theil. XII u. 411 S. 1,80 M. 5. Aufl. Aus den Quellen verm. u. verb. von **H. Huth.** Leipzig 1880. Brandstetter.

Die in drei Theile zerfallende Auswahl charakteristischer Dichtungen und Prosastücke, welche in höheren Schulanstalten als Grundlage für den literaturhistorischen Unterricht dienen soll, sind in der neuen Auflage einer sorgfältigen Durchsicht und Vergleichung nach den Quellen unterzogen worden. Gegen die früheren ist der erste Theil vermehrt worden durch Aufnahme der Merseburger Zaubersprüche und des Wessobrunner Gebetes, durch Proben aus dem armen Heinrich von Hartmann von Aue, dem guten Gerhard von Rud. von Ems, der Trutznachtigall von Spee, der Sinngedichte von Logau, dem Simplicissimus von Grimmelshausen und Judas von Abraham a. S. Clara; der dritte Theil durch Proben aus Redwitz, Gerok, Bodenstedt, Freytag, Riehl, Scheffel, Reuter, Groth, Annette von Droste-Hülshoff, Adelheid von Stolterfoth, Luise Hensel und Agnes Franz. Wo es nöthig erschien, haben diese Proben auch Wort- und Sacherklärungen erhalten. Für den Unterricht oder für das Selbststudium bietet die auf dem Titel mitgenannte Einführung in die deutsche Literatur die beste Erläuterung der in der Auswahl enthaltenen Literaturproben, welche sicher auch in der neuen revidirten Ausgabe ebenso sehr zur Förderung der allgemeinen sprachlichen Bildung wie zur Anregung zu weiteren Studien unserer Schriftdenkmäler beitragen werden.

35. Deutsches Lesebuch von **Dr. F. C. Paldamus.** Vorstufe. (1. Theil. 1. Abth.) Zweites Schuljahr (Octava). XVI u. 192 S. 90 Pf. I. Theil. Drittes Schuljahr (Septima). Mit e. Einleitung: Zur Methodik des deutschen Unterrichtes. XXXII u. 208 S. 1 M. 9., verb. u. verm. Aufl. Herausgeg. von **Dr. E. Schilderer.** Frankfurt a. M. 1880. Diesterweg.

Bisher war das Lesebuch von Paldamus so eingerichtet, daß sich dessen erster Theil direct an die Fibel anschloß. Daraus ergaben sich

mancherlei Mißstände, die dadurch beseitigt werden konnten, daß die Lesestücke des ersten Theiles unter angemessener Vermehrung desselben in zwei Abtheilungen zerlegt wurden, deren erstere die Vorstufe bildet. In dieselbe sind zwar auch solche aufgenommen, die im früheren ersten Theile sich vorfanden, doch die meisten sind neu und schließen sich in Form und Inhalt enger an die Fibel an. Die für das zweite Schuljahr berechnete Vorstufe enthält als Prosastücke Erzählungen, Schilderungen, Fabeln und Thiermärchen, Märchen und Legenden, naturgeschichtliche Beschreibungen, als poetische Stücke Fabeln und Parabeln, Erzählungen und Märchen, Lieder, Sprüche und Räthsel. In gleicher Weise gliedert sich der Inhalt des für's dritte Schuljahr (Septima) bestimmten ersten Theiles, nur treten hier noch leichtere geschichtliche Erzählungen hinzu. Wie früher ist auch demselben diesmal die bekannte schätzenswerthe Abhandlung zur Methodik des deutschen Unterrichtes als Einleitung beigegeben. Die Orthographie ist genau nach den Regeln und dem Wörterverzeichniß für die deutsche Rechtschreibung in den preußischen Schulen durchgeführt. Im Uebrigen sind die alten Grundsätze beibehalten, und es kann deshalb auf die im 30. Bande des Jahresberichtes S. 446 ff. enthaltene Besprechung verwiesen werden.

36. Deutsches Lesebuch für höhere Mädchenschulen. Unter Mitwirkung von Fräul. Stöphasius und anderen Lehrern und Lehrerinnen herausgeg. von **Dr. G. Kühn.** I. Bandes 1. u. 2. Abth. X u. 236, VIII u. 280 S. 1 M. u. 1,50 M. II. Bandes 1. u. 2. Abth. X u. 320, VIII u. 328 S. 1,80 M. u. 2 M. 2., resp. 3. Aufl. Berlin 1880. Berggold.

Diese beiden ersten Theile des auf drei Bände berechneten Lesebuches sind in der neuen Ausgabe mit einziger Ausnahme der orthographischen Reform unverändert geblieben.

37. Deutsches Lesebuch für Gewerbschulen und verwandte Lehranstalten. Zunächst f. d. österreich. Werkmeisterschulen. In 2 Theilen. Herausgeg. von **Fr. Kneschaurek.** I. Theil. XI u. 323 S. Wien 1880. Gräse. 2,80 M.

Das Buch nimmt die Volksschule zum Ausgangspunkte, es will für die als selbständige Unterrichtszweige in den Werkmeisterschulen nicht neu auftretenden Lehrfächer, wie Geographie, Geschichte u. a. wenigstens einigermaßen Ersatz bieten, zugleich aber auch Anhaltspunkte für die geschäftlichen Aufsatzübungen abgeben und den gewerblichen Berufszweigen der verschiedenen Fachabtheilungen thunlichste Berücksichtigung angedeihen lassen. Im Uebrigen ist der Inhalt nach den bekannten Gesichtspunkten: Fabeln, Märchen, Erzählungen; aus der Erd- und Völkerkunde, aus der Geschichte, aus der Naturkunde, aus dem Gebiete der Erfindungen und Gewerbe, der Künste und Kunstgewerbe, Geschäftsaufsätze; erzählende, Lieder- und Lehrdichtung gruppirt. Durch Ministerialbeschluß ist die Zulässigkeit des Buches für den Unterrichtsgebrauch an Werkmeister- und gewerblichen Fortbildungsschulen, an welchen es mit Nutzen gebraucht werden kann, ausgesprochen.

38. Deutsches Lesebuch für höhere Anstalten der Schweiz. Obere Stufe. Von **Dr. Jac. Baechthold.** X u. 708 S. Frauenfeld 1880. Huber. 5,20 M.

Der Verfasser will in dem sehr reichhaltigen, umfänglichen Buche den höheren schweizerischen Unterrichtsanstalten zunächst ein Lehrmittel für deutsche Prosa bieten, in welchem auch das einheimische Element betont ist. Es sind daher in demselben neue Stoffe und neue Schriftsteller, namentlich moderne, vertreten; denn da die Schule der Gegenwart die Ideenfülle der neueren Dichtung, in welcher sich gegenüber der classischen Zeit eine so wesentlich andere, uns Allen so viel näher liegende Anschauungs- und Gefühlsweise ausprägt, nicht unterschätzen darf, vielmehr die Pflicht hat, die im Fortlauf der Zeit hervortretenden Kulturmomente zu berücksichtigen, so muß sie auch, wenigstens in ihren Gipfelungen, die moderne Literatur in ihren Hauptvertretern zur Kenntniß bringen. Es ist keineswegs gemeint, daß Alles, was in dieser Beziehung im Buche geboten wird, in der Schule gelesen werde. Manches aus dem Prosatheile, was in's Gebiet der Sagen und Legenden, der Erzählungen, Novellen und Romane gehört, muß vielmehr wohl der Privatlectüre bleiben, soll ja doch dieser Abschnitt vorzüglich Theilnahme erwecken für die in unseren Zeitanschauungen stehenden G. Keller, P. Heyse, Th. Storm, G. Freytag, E. Mörike u. A., die um ihres Ideenreichthums und ihrer Herrschaft über die Sprache willen wohl auch der reiferen Jugend nicht unbekannt bleiben dürfen. Wenn ferner das Buch ein Hilfsmittel der Stilistik sein soll, in welchem die hauptsächlichsten prosaischen Formen und Gattungen — Mythen, Sagen, Legenden, Märchen; Erzählung, Novelle, Idylle, Roman; Biographie, Tagebuch, Memoiren; Abhandlung, Charakteristik, Betrachtung, Schilderung; Sendschreiben, Briefe, Reden — zur Geltung kommen; so kann es auch als Beispielsammlung zur Geschichte der deutschen Literatur benützt werden, die, unter Ausschluß des Althochdeutschen mit größeren Proben aus den bedeutendsten Sprachdenkmalen des Mittelalters beginnend, chronologisch fortschreitet und das Hauptgewicht auf die Zeit von der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts an legt. Es sind nur eine verhältnißmäßig kleine Anzahl von Schriftstellern, aber von diesen meistens größere, zusammenhängende Abschnitte, die die Zeit und den Autor so gut als möglich charakterisiren, ausgewählt. Um der Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit willen kann das Buch dem Schüler wohl eine ganze Bibliothek ersetzen, und sein Werth beruht nicht zum geringsten Theile darin, daß es ihm ein Wegweiser wird, der ihn zum Lesen, zur Auswahl und zum Verständniß seiner Lectüre führt.

B. Schreiben.

1. Zweiter theoretisch-praktischer Lehrgang zu einem naturgemäßen Schreibunterricht für Schule und Haus. Zugleich e. Beitrag z. Lösung der Frage: Was ist beim Schreiben zu berücksichtigen, um die Gesundheit zu schonen? Von **J. M. Hübscher.** 96 S. Zürich 1880. Schultheß. 1,80 M.
2. Methodisch geordnete Schreibübungen zum zweiten theoretisch-praktischen Lehrgang zu e. naturgemäßen Schreibunterricht in deutscher und englischer Schrift f. Schule u. Haus nebst e. Beilage von Musterblättern in lateinischer, griechischer,

gothischer, fracturen, ronder und stenographischer Schrift von **J. M. Hübscher.** I. Hälfte; Blatt 1—28: Deutsche Currentschrift. 2,20 M. II. Hälfte; Blatt 29—60: Englische Current- u. Zierschriften. Zürich 1880. Schultheß.

Der erste praktische Lehrgang ist schon im 28. Bande des Jahresberichtes erwähnt worden, in dem zweiten wird näher auf die Methode eingegangen, die vom Lehrer einzuschlagen ist, um die Schüler zu einer guten und gefälligen Handschrift zu führen. Im ersten Abschnitte desselben wird zunächst die überaus wichtige Frage behandelt, was beim Schreiben zu berücksichtigen ist, um die Gesundheit zu schonen. Es geschieht dies in so vortrefflicher Weise, daß die darin niedergelegten Bemerkungen nicht blos die Beachtung der Schreiblehrer, sondern überhaupt aller Lehrer verdienen. Der Verfasser verbreitet sich dabei über die heutigen Tages so häufig vorkommende Rückgratverkrümmung, das Turnen und die Schulbank, über die Augenleiden, als deren Ursachen er namentlich folgende bezeichnet: zu kleiner, undeutlicher Druck der Schulbücher, zu kleine schriftliche Arbeiten, die unrichtige Stellung der Wandtafel, blasse Tinte, unzweckmäßige Abwechslung der Schulfächer, unrichtiges Placiren der schwachsichtigen Schüler, zu früher Eintritt in die Schule, zu große Schülerzahl, zu viele häusliche Arbeiten —, über den Schreibkrampf; im zweiten Abschnitt wird das Schulzimmer, dessen Temperatur und Beleuchtung in seinem Einflusse auf die Gesundheit geschildert. Erst im dritten Abschnitte beginnt der eigentliche Lehrgang im Schreibunterrichte, als dessen Zweck deutliches und scharfes Gepräge der Einzelformen, schöne symmetrische Anordnung der einzelnen Buchstaben sowohl als des Ganzen, natürliche und freie Verbindung, Leichtigkeit und Ungezwungenheit angesehen werden. In den letzten beiden Abschnitten wird noch über Einiges, was mit dem Schreibunterrichte zusammenhängt, über die Schrifttabelle, Schriftarten, Schreibmaterialien ꝛc. und über die Stenographie hinzugefügt.

Die in zwei Abtheilungen erschienenen Schreibübungen sind nach Jahrescursen methodisch geordnet, sie bieten schöne und leicht ausführbare Formen. Das Werk verdient seitens der Schule alle Anerkennung.

3. **Anleitung zur Ertheilung des Schreib-Unterrichtes nach der Methode von D. Dienz.** Unter Berücksichtigung der vom K. Ministerium ꝛc. herausgeg. Regeln und Wörterverzeichniß f. d. deutsche Rechtschreibung. Text und 4 Hefte Tafeln. 2 M. Leipzig 1880. E. Reinhard.

Der Verfasser versucht vor Allem die Grundformen, aus welchen unsere Typen abgeleitet sind, festzustellen und hält außer der Deutlichkeit und Schönheit der Schriftformen auch die historische Richtigkeit derselben für eine nothwendige Eigenschaft. Zur weiteren Erörterung über die historische Begründung der Buchstabenformen und deren Entwickelung betreffs der deutschen und lateinischen Currentschrift sind im ersten Hefte 6 Tafeln vorhanden, aus denen sich erkennen läßt, welche Buchstaben abgeleitet und welche ursprüngliche Formen haben. Im zweiten Hefte werden die Elementarformen der deutschen und lateinischen Currentschrift und ihre Anwendung auf die einzelnen Schriftarten gegeben. Die Anleitung enthält außerdem noch die nothwendigsten Auseinandersetzungen über Bewegung, Haltung des Körpers und der Feder, über die Schreibutensilien und schließt mit einem Plane zur Einrichtung von Schüler-Schreibheften.

4. **C. A. Krüger's** Schönschreibehefte. 1—3. à 10 Pf. Danzig. Gruihn's Verlag.

5. **L. Bühler's** Rundschrift. Systematische Anleitung z. Selbstunterricht u. Gebrauch in Schulen, höh. Lehranstalten ꝛc. Berlin. Th. Grieben. 2 M.

6. Die Rundschrift mit Vorwort z. 100., gänzlich umgearb. Aufl. von Prof. F. Reuleaux, in 5 Heften herausgeg. v. **F. Soennecken.** Heft 4. Bonn. F. Soennecken. 50 Pf.

7. Wie wählt man seine Schreibfeder? Zur Beachtung f. Käufer u. Verkäufer herausgeg. von **F. Soennecken.** 9. Aufl. Bonn 1880. Soennecken. 30 Pf.

Der Bühler'schen Rundschrift ist eine theoretische Anleitung zur Construction der Buchstaben und ihrer Zusammensetzungen vorausgeschickt. Die Schriften von Soennecken sind schon vielfach ehrenvoll erwähnt worden, durch sie ist viel zur Verbreitung der schönen, charakteristischen Schriftart geschehen. Dem Schreiblehrer wie jedem Schreibenden sei das letztgenannte in Dialogform abgefaßte Schriftchen zur Beachtung noch besonders empfohlen.

NB. Die vorhergehende Abtheilung (Lesen und Schreiben), wie die nachfolgende (Deutscher Sprachunterricht) sind von dem Herrn Berichterstatter in neuer Orthographie geschrieben, von der Druckerei aber einer technisch-einheitlichen Herstellung des Jahresberichts wegen noch mit alter Orthographie gedruckt worden. Die neue Orthographie wird erst vom nächsten Bande ab allgemein zur Anwendung gelangen. F. B.

VII. Deutscher Sprachunterricht.

Von

Dr. H. O. Zimmermann,
Schuldirector in Leipzig.

I. Methodische Schriften.

1. Beiträge zum Muttersprachunterricht der Elementarstufe. I. Beiträge zum Muttersprachunterricht des 1. Schuljahres. Zugleich Begleitwort zu des Verfassers Deutscher Schreib- u. Lesefibel. Von **Dr. Wilh. Berger.** 112 S. Tauberbischofsheim 1879. 1,40 M.

Das Hauptziel des Sprachunterrichtes der Elementarschule besteht darin, die Schüler zu befähigen, das in der Schriftsprache dargestellte, so weit dessen Inhalt dem Gedankenkreise der Jugend entspricht, richtig zu verstehen und sich geordnet und sprachrichtig mündlich und schriftlich auszudrücken. Auf der ersten Stufe werden die Sprachübungen vorzugsweise mündliche sein, der Unterricht muß hier anknüpfen an die in die Schule mitgebrachte Fähigkeit im Gedankenausdruck, an die Mundart und von dieser überleiten zu der Ausdrucksweise, welche mit der Schriftsprache zusammenfällt. Nicht einzelne Unterrichtszweige, wie der Anschauungs- und Leseunterricht ausschließlich, sondern jeder Lehrgegenstand ist das Uebungsfeld des richtigen Sprechens, und die große Wichtigkeit, welche der Verfasser dem lautreinen und gut betonten Sprechen beilegt, wird von allen Lehrern in gleicher Weise zugegeben werden. Mit Recht erkennt derselbe als Mittel, dies zu erreichen, die Schulzucht und weist im ersten Abschnitte seines Buches nach, wie diese als beste Vorbereitung für's Lernen zu handhaben sei. Für die Sprach- und Anschauungsübungen werden einige vollständige Entwürfe der bekannten Methodiker, wie Wrage-Denzel, Wiedemann, Fuhr und Ohrtmann und auch der des Verfassers, der sich den besseren ebenbürtig zur Seite stellen kann, sowie einige Muster von Sprechübungen nach Klauwell und Hoffmann gegeben. Im weiteren Verlaufe der Darstellung beschäftigt sich der Verfasser mit dem Lesen und Schreiben, den beiden Elementen des Sprachunterrichtes, ausführlich und gibt nach einer kritischen Beleuchtung der einzelnen dabei in Frage kommenden Unterrichtsmethoden eine Anleitung zur Benutzung seiner schon früher angezeigten Fibel.

Die Wichtigkeit des Lesebuches für den gesammten Sprachunterricht hat schon seit Jahren dahin geführt, demselben besondere Aufmerksamkeit

zu widmen und sowohl durch theoretische Erörterungen als auch durch praktische Ausführungen die Wege zu einer möglichst vielseitigen Verwerthung des Lesebuches zu zeigen. Unter den zu diesem Behufe erschienenen Schriften ist am bekanntesten die

2. Anleitung zum Gebrauch des Lesebuchs in der Volksschule. Von **L. Richter.** Zwei Abtheilungen in 1 Band. 8., erweiterte u. z. Theil umgearb. Aufl. X u. 118 u. 216 S. Berlin 1880. Stubenrauch. 3 M.

Die erste Abtheilung des Buches enthält die theoretischen Erörterungen, die zweite die praktischen Ausführungen. In der ersten wird zunächst die Stellung des Lesebuches zum Unterricht in der Volksschule, je nachdem es als Hilfsmittel zur Uebung im Lesen oder beim Erwerb sprachlicher Bildung oder bei der Aneignung von Unterrichtsstoff betheiligt ist, behandelt und dargethan, in welcher Weise dies zu geschehen hat. Im zweiten Abschnitte sind die praktischen Ausführungen an die Lesestoffe angeknüpft. Hierbei ist das unterrichtliche Verfahren zur speciellen Pflege des Lesevortrages, zur Zergliederung und Zusammenfassung des Lesestückes, die Verwendung desselben zu orthographischen, grammatischen und stilistischen Belehrungen und Uebungen, sowie zur Gewinnung realer Kenntnisse an zahlreichen Beispielen nachgewiesen. Diese zweite Abtheilung ist in der amtlich angeordneten Rechtschreibung für preußische Schulen ausgeführt, was bei der ersten noch nicht möglich war. Das Buch verdient wegen der Sorgfalt, mit welcher es auf alle hierbei in Betracht kommenden Verhältnisse eingeht, wegen seiner Reichhaltigkeit und guten methodischen Anordnung alle Anerkennung.

3. Der Sprachunterricht in der Mittel- und Oberclasse der Volksschule. Die Behandlung des Lesebuches nachgewiesen an achtzig Lesestücken von **A. Büttner.** Nebst e. Anhange, enthaltend 120 ausgeführte Beispiele z. Lehrgange für die schriftl. Uebungen in der Volksschule, von **H. Schwochow.** VIII u. 200 S. Berlin 1880. Stubenrauch. 2,40 M.

Vorliegendes Buch, das schon in den früheren Bänden des Jahresberichtes (25. u. 28. Bd.) besprochen und empfohlen worden ist, verfolgt mit dem so eben genannten gleichen Zweck. Es stellt auch wie jenes das Lesebuch in den Mittelpunkt aller sprachlichen Betrachtungen und Uebungen und weist an zahlreichen Beispielen nach, wie diese Vereinigung herzustellen ist. Die neue Auflage ist durch 120 ausgeführte Beispiele zum Lehrgange für die schriftlichen Uebungen, die auch für 60 Pf. besonders zu kaufen ist, vermehrt worden. Diese Uebungen theilen sich in Erzählungen — Reproductionen und Umwandlungen —, Beschreibungen und Schilderungen, Betrachtungen, Vergleichungen und Charakterschilderungen und schließen sich sämmtlich an Lesestoffe an. Wenn auch die behandelten Lesestücke in den meisten Volksschullesebüchern vorkommen, so wird das Buch sich doch am besten in den Schulen, in welchen das deutsche Lesebuch von Fr. Wetzel eingeführt ist, benutzen lassen, da dieses zu Grunde gelegt ist.

4. Der Unterricht im Deutschen auf Grundlage des Lesebuchs. Eine methodische Anleitung mit Lehrproben für die verschiedenen Zweige und Stufen des deutschen Unterrichts in der Volksschule. Bearb. v. **H. Nowack.** III. Theil: Oberstufe. IV u. 140 S. Breslau. Hirt. 1,50 M.

Die beiden ersten Stufen sind im vorigen Bande des Jahresberichtes S. 331 besprochen worden. An diese schließt sich unter Beibehaltung derselben Methode die dritte eng an. In der methodischen Anweisung verbreitet sich der Verfasser über das Lesen und Sprechen im Allgemeinen, über die einzelnen Stufen des Lesens, über das Schreiben, über die Anleitung und Uebung in der Orthographie und Interpunktion, über die Aufsatz- und die grammatischen Uebungen und über die Stundenvertheilung im deutschen Sprachunterrichte. Von den 60 Lehrproben, zu denen die Stoffe aus dem Lesebuche von Bock entnommen, sind eine Anzahl ausschließlich den grammatischen, orthographischen und stilistischen Besprechungen gewidmet, die sich aber in der Schulpraxis an die Uebungen im Lesen und Sprechen, je nach Bedürfniß anzuschließen haben. Der Verfasser hat sich in seinen Erklärungen und katechetischen Behandlungen der Einfachheit und Klarheit befleißigt und gibt darin Anfängern im Lehramte, für welche das Buch zunächst bestimmt ist, beachtenswerthe Fingerzeige zur Ertheilung eines zweckentsprechenden Sprachunterrichtes.

5. Anleitung zum Gebrauche des Lesebuches in der Volksschule. Herausgeg. v. **G. Zeynek, Dr. Jos. Mich** u. **Al. Steyer.** II. Theil. XII u. 706 S. Troppau 1880. Buchholz u. Diebel. 8 M.

6. Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberclassen der Volksschule. Von **Hch. Leinweber.** II. Band. Erläuterung der epischen Gedichte des Lesebuches. VI u. 168 S. Paderborn 1881. Schöningh. 1,10 M.

Der Zweck des erstgenannten Buches ist, dem Lehrer eine Anleitung zu geben, wie das Lesebuch nicht blos in den Dienst des Sprachunterrichtes, sondern überhaupt des gesammten Schulunterrichtes gestellt werden kann. Zu diesem Behufe ist viel Gutes beigebracht worden, wenn auch der überaus reichlich gebotene Stoff hier und da einige Verkürzung hätte erfahren können. Die Verfasser sind von der Ansicht ausgegangen, daß nicht jeder Lehrer im Stande ist, sich bei seinen Vorbereitungen das nöthige Material selbst zu beschaffen. In einzelnen Fällen mag das wohl zutreffen, aber im Allgemeinen darf die Selbstthätigkeit des Lehrers nicht unterschätzt werden, und er muß, sobald er sich über die Methode seines Unterrichtes klar geworden ist, auch die nöthigen Erklärungen sich selbst herbeizuschaffen, die Eintheilungen, die Berücksichtigung grammatischer und stilistischer Uebungen selbst vornehmen.

In dem Buche von Leinweber sind 36 Gedichte — Fabeln, Parabeln, Märchen, Sagen, Legenden, Idyllen, poetische Erzählungen, Romanzen und Balladen in sachlicher und metrischer Beziehung behandelt.

7. Der Sach- und Sprachunterricht der Mittelstufe, durchgeführt an dem I. Theil des württemb. Lesebuches von **Fr. Guth.** IV u. 315 S. Stuttgart 1881. Aue. 4 M.

Der Verfasser versucht eine Verbindung des Sach- und Sprachunterrichtes herbeiführen und nachzuweisen, wie alle der Mittelstufe angehörenden Realien, sowie die Lese-, Rechtschreib-, grammatischen und stilistischen Uebungen an's Lesebuch anzuschließen sind. Er verlangt daher, daß die naturkundlichen, geographischen und geschichtlichen Stoffe des Lese-

buches, die eigentlich nur eine Fortsetzung des Anschauungsunterrichtes sind, auch in gleicher Weise wie dieser behandelt werden müssen. Es soll zunächst über einen solchen Gegenstand ein Lehrgespräch eingeleitet werden und erst dann, wenn dadurch der Stoff sicher gestellt worden ist, zum Lesen übergegangen werden. In anderer Weise werden die eigentlichen Sprachstücke behandelt. Hier soll man mit dem Wort oder mit der Darstellung des Buches, also mit dem Lesen beginnen und erst dann, wenn dadurch die Kinder mit dem Stoffe bekannt geworden, an die Entwickelung des Inhaltes, an das anschauliche, verständige, gemüthlich kindliche Durchsprechen der Sache gehen. Hierauf folgt eine längere Leseübung, die so lange fortgesetzt wird, bis die Schüler das Stück richtig und mit gutem Ausdruck lesen können. Nun erst dürfen einige grammatische, orthographische und stilistische Uebungen vorgenommen werden. Das der Mittelstufe zugewiesene grammatische Material wird in streng synthetischer Ordnung: Laut- und Silbenlehre, Silbentrennung, Wortlehre, Wortbildung und Elementares aus der Satzlehre vorgeführt, die einzelnen Regeln werden an solchen Stellen eingereiht, wo die vorliegenden Lesestücke hinlänglich Beispiele zur Einübung der betreffenden Spracherscheinungen enthalten. In ähnlicher Weise ist auch der orthographische Unterricht angelegt, der durch Abschreiben, Niederschreiben der schwierigsten Formen, Diktate, Durchsprechen der Wörter nach Dehnung und Schärfung, nach der Abstammung &c. besonders behandelt wird. Eine Uebersicht im Anhange über die behandelten Unterrichtsstoffe, die sich theils auf den Sachunterricht — naturgeschichtliche, geographische und geschichtliche Stoffe —, theils auf den Sprachunterricht — Laut- und Satzlehre, Wortlehre, Wortbildung, Satzlehre, Rechtschreiben — beziehen, gibt auch zugleich eine Uebersicht über die mannigfaltigen stilistischen Uebungen, welche sich an die Lesestücke anschließen. Sie betreffen unter Anderem Worterklärungen, Vergleichungen, Aenderungen in der Wortfolge, den Zahlen, Zeit- und Personenverhältnissen, Uebertragungen poetischer Stücke in Prosa, Nachbildungen, Beschreibungen. Das Buch bietet reichen Stoff zu den mannigfaltigsten Betrachtungen und Uebungen und zeigt den Weg, wie in den Mittelclassen, vorzüglich mit Kindern des 3. und 4. Schuljahres die Lesestücke sachlich und sprachlich mit Erfolg behandelt werden können.

8. Der Unterricht in der Muttersprache. Für Schulen, in denen fremdsprachl. Unterricht nicht ertheilt wird. Von **Th. Ballien.** 2., verb. u. verm., nach der „deutschen Rechtschreibung" umgearb. Aufl. des Memorirbüchleins z. Unterrichte in der Muttersprache. 200 S. Berlin. Ballien's Selbstverlag. 2 M.

In den beiden ersten Abschnitten werden an Beispielen die einzelnen sprachlichen Erscheinungen besprochen und die daraus gewonnenen grammatischen Resultate dann zusammengestellt. Zu den Beispielen sind Fabeln, Erzählungen, Besprechungen über die Winkelmann'schen Bildertafeln und Balladen erwählt. In den beiden letzten Abschnitten werden zur Erleichterung der Rechtschreibung und zu besserem Verständniß die gleich- und ähnlich lautenden Wörter der deutschen Sprache und die gebräuchlichsten Fremdwörter in Sätzen vorgeführt. Daß beim Sprachunterricht überall auf laut- und grammatisch richtiges Sprechen und Schreiben ge-

halten werden muß, ist eine selbstverständliche Forderung; aber nicht jeder wird damit einverstanden sein, die im Unterricht gewonnenen Resultate, wie sie auf S. 73 ff. gegeben sind, wörtlich einlernen zu lassen, wie auch das Memoriren der Fremdwörter und die Behandlung derselben in bestimmten Unterrichtsstunden unnöthig ist. Mit Ausnahme des ersten Abschnittes scheint der Verfasser sein Buch als Memorirbuch der deutschen Sprache zu betrachten. Der zweite Theil von S. 73 an ist für den Preis von einer Mark auch besonders zu haben.

9. Deutsche Unterrichtsbriefe. Populär wissenschaftl. Unterricht in der deutschen Sprache. Von **K. Schiller.** Wien 1880. A. Hartleben. Vollständig in 24 Liefgn. à 50 Pf. oder in 2 Bdn. à VIII u. 568 S. Jeder Theil 5,40 M.

Die ersten beiden Lieferungen wurden schon im vorigen Bande des Jahresberichtes angezeigt, jetzt liegt das Werk vollständig vor. Es zerfällt in zwei Theile, von denen der erste, der die Lieferungen der ungeraden Zahlen enthält, das ganze Gebiet der deutschen Sprache, die Laut- und Biegungslehre, die Wortbildung, die Orthographie, Syntax, Stilistik, Metrik und Literaturgeschichte umfaßt. Der Name Brief ist allerdings nur willkürlich gewählt, da einzelne derselben sich schon mehr der Buchform nähern, der einzige 19. Brief über Stilistik umfaßt viertehalb Hefte, gibt also daher schon für sich ein ganz stattliches Compendium der Stilistik ab. Dazu war der Verfasser berechtigt, da gewiß die Meisten, welche die Unterrichtsbriefe zur Hand nehmen, dadurch ihren schriftlichen Gedankenausdruck zu verbessern wünschen. Deshalb sind auch nach vorausgeschickter Auseinandersetzung der allgemeinen Eigenschaften des guten Stiles und nach Darlegung der Mittel, welche dem Gedankenausdruck Lebendigkeit verleihen, durch zahlreiche Beispiele aus unseren deutschen Classikern die Hauptformen des Stiles von der einfachen Erzählung bis zur wissenschaftlichen Abhandlung, von dem einfachen Brief bis zum complicirten Geschäftsaufsatz vertreten. Der 20. Unterrichtsbrief enthält eine klare und übersichtliche Darstellung der Metrik und befaßt sich mit der Silbenmessung, mit den Versfüßen, mit dem Verse selbst, den Versarten und mit dem Reime. Der letzte, der 21. Brief, ist nach Form und Inhalt der beste, er enthält ein abgerundetes Bild der poetischen Literatur unseres Volkes mit einer trefflichen Charakteristik der bedeutenden Dichter des classischen Zeitalters. Die Hefte der geraden Zahlen sind lexikalischen Inhaltes. Auf das ausführliche Wörterbuch der deutschen Sprache, welches über 500 Seiten umfaßt, folgt im Anhange eine Tabelle der verschiedenen Casus, sowie aller Zeitwörter von starker und unregelmäßiger Abwandlung, ferner von allen Personennamen als Vor- und Taufnamen und endlich von Länder- und Städtenamen. Der Verfasser hat auf das Werk viel Fleiß und Sorgfalt verwendet, er bestimmte es zunächst wohl für Solche, die der Schule entwachsen durch Selbststudium sich in Kenntniß und Handhabung der deutschen Sprache weiter bilden wollen. Diesen werden die Briefe gewiß auch nach allen Seiten hin großen Nutzen gewähren.

II. Grammatische Schriften.

a. Für höhere Schulanstalten.

10. Deutsche Grammatik für österreichische Mittelschulen. Nebst e. Abriß der deutschen Metrik u. e. Wörterverzeichniß für die Orthographie. Von **Dr. F. Willomitzer.** 2., verb. Aufl. XII u. 189 S. Wien 1880. Klinkhardt. 2 M.

11. Grammatik der neuhochdeutschen Sprache für Mittelschulen in mehrsprachigen Ländern. Von **Ant. Heinrich.** 7. Aufl. VIII u. 211 S. Laibach 1880. Kleinmayr u. Bamberg. 2,20 M.

12. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Grammatik. Für Realschulen u. Oberclassen der Bürgerschulen. Von **Jos. Lehmann.** 4., verb. Aufl. XIV u. 276 S. Prag 1880. Dominicus. 2,20 M.

Die drei genannten Grammatiken haben schon in früheren Bänden des Jahresberichtes Besprechung gefunden. Eine verbessernde Hand zeigt sich bei der ersten besonders in dem vierten Abschnitte, der nach der vom k. k. Unterrichtsministerium empfohlenen Orthographie umgestaltet wurde. Die schnelle Aufeinanderfolge von Auflagen der Grammatik von Heinrich zeugt von deren großer Verbreitung. In der vorliegenden Ausgabe sind es auch zumeist nur orthographische Veränderungen, die sie von den früheren unterscheiden: erstens ist die Sschreibung von Heyse, wie sie jetzt wohl fast allgemein vorkommt, angenommen, und dann ist das Dehnungs-h so viel als möglich beseitigt. In dieser Beziehung geht das Buch noch über die officiellen preußischen Bestimmungen hinaus. Der Lehmann'sche Leitfaden schließt sich wieder genau an die k. k. ministerielle Verordnung an, er bildet die Vorstufe zu des Verfassers größerer deutschen Schulgrammatik, mit der es deshalb in Bezug auf Definitionen und Terminologie in Uebereinstimmung gebracht ist. Das Buch hat eine große Anzahl Aufgaben, in denen Gelegenheit gegeben ist, die aus Beispielen gezogenen grammatischen Sätze und Regeln sicher einzuüben.

13. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache. Eine nach method. Grundsätzen bearb. Schulgrammatik für höh. Lehranstalten von **Ed. Wetzel u. Fr. Wetzel.** 25. Aufl., oder 1. Aufl. mit der amtlich angeordneten Rechtschreibung. Berlin 1880. Stubenrauch. Mit Handbuch d. Orthographie 2 M., ohne Handb. d. Orthogr. (X u. 212 S.) 1,50 M. Das Handb. der Orthogr. apart (VIII u. 60 S.) 60 Pf.

Die hauptsächlichsten Veränderungen, die mit diesem Leitfaden in der neuen Auflage vorgenommen worden sind, betreffen den orthographischen Theil. Außerdem ist die lateinische Terminologie auf der zweiten und dritten Stufe eingeführt worden. Warum dies nicht auch auf der ersten geschehen, ist nicht recht erklärlich, da das Buch seiner Form und seinem Inhalte nach doch nur an höheren Lehranstalten gebraucht werden kann. Die Anlage des Buches erinnert an Becker's Schulgrammatik, mit welcher es auch die bis in's Einzelnste gehende Zergliederung des Stoffes im syntaktischen Theile gemein hat. Da das Buch vorzüglich von den Behörden zur Einführung an Lehrerseminarien und den damit verwandten Anstalten empfohlen wurde, so hat es eine überaus große Verbreitung (in 12 Jahren 25 Auflagen) erfahren.

14. Lehrstoffe für den deutschen Sprachunterricht in Seminarien u. anderen höh. Lehranstalten. Bearbeitet u. geordnet von **J. G. Elterich.** 4. Aufl. IV u. 168 S. Leipzig 1879. Klinkhardt. 1,60 M.

Da die neue Auflage dieser Lesestoffe sich von der vorhergehenden nicht unterscheidet, so kann auf die Besprechung derselben im 30. Bande des Jahresberichtes S. 460 f. verwiesen werden.

15. Stoffe für den deutschen Sprachunterricht in den Unter- und Mittelclassen höh. Lehranstalten von **Ernst Stier.** 1. Abth. (Sexta u. Quinta). 63 S. Braunschweig 1880. Bruhn. 60 Pf.

16. Einleitung in die Deutsche Grammatik. Für die untersten Classen höh. Lehranstalten. Bearb. v. **K. Erbe.** 56 S. Stuttgart 1880. Bonz u. Comp. 50 Pf.

Beide Heftchen haben den Zweck, den grammatischen Unterricht in den Unterclassen höherer Lehranstalten nach einem bestimmten Plane zu einem bestimmten Ziele zu führen. Sie umfassen das Gebiet des einfachen Satzes mit ebenfalls beschränkter Ausdehnung der Wortlehre, sie schlagen den analytischen Weg ein und lassen die Sprachregel aus dem vorgeführten und gründlich durchsprochenen Beispiel als Resultat hervorgehen. Die erstgenannte Schrift geht vom reinen einfachen Satze aus und knüpft daran die Besprechung über Begriff, Geschlecht und Zahlform des Subjects, geht dann über zu dem erweiterten einfachen Satze in dessen mannigfaltigster Gestaltung, wobei zugleich die Haupt- und Nebenzeiten des Verbums im Activ und Passiv erörtert werden. Die zweite Stufe hat es vorzugsweise mit der Wortlehre zu thun. Daran schließen sich, wie auch auf der ersten Stufe, Stoffe für den Unterricht in der Orthographie. Das ebenso sehr für die Förderung des Sprachreichthums als wie für die Befestigung der Rechtschreibung wichtige Capitel der Wortbildungslehre ist nicht berücksichtigt worden. Zur gründlichen Einübung der in den einzelnen Paragraphen gewonnenen Regeln sind Aufgaben zur schriftlichen Bearbeitung gestellt worden.

Die Einleitung in die deutsche Grammatik von Erbe zerfällt in einen praktischen und einen theoretischen Theil. In den einzelnen Abschnitten des ersten wird ein kurzes Lesestück zum Ausgangspunkte genommen, das nach sprachlicher und sachlicher Erklärung den Stoff zu einer kleinen schriftlichen Arbeit liefert. Erst dann, wenn das Stück nach Form und Inhalt verstanden und verarbeitet ist, beginnt die Ausbeute für den grammatischen Unterricht, wozu die entsprechenden Abschnitte der zweiten Abtheilung verglichen werden müssen. Von den Schülern, in deren Hand das Büchlein sein soll, dürfte eigentlich der theoretische Abschnitt immer erst nach Erledigung der zugehörigen Uebungen gelesen und zur Wiederholung und Vervollständigung des Gelernten benutzt werden. In der Behandlung der Casus ist noch zu bemerken, daß auf den Nominativ und Vocativ (welchen letzteren die deutsche Sprache gar nicht kennt) der Accusativ, auf diesen der Dativ und dann erst der Genetiv (nicht Genitiv) folgen. Das Werkchen bildet die Vorstufe zu der auch in dem Jahresberichte schon früher angezeigten Grammatik desselben Verfassers. Die Lehre von der Rechtschreibung, die sonst in den Elementargrammatiken

eine ziemliche Ausdehnung hat, ist nur kurz berührt, wie auch die Lehre vom einfachen Satze. Die meisten sprachlichen Kunstausdrücke sind zwar erwähnt, doch dürfte kaum, da der Sprachstoff für Knaben im dritten oder vierten Schuljahre bestimmt ist, das rechte Verständniß dafür zu gewinnen sein.

17. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Grammatik für höh. Lehranstalten v. **Dr. L. Hoff** u. **Dr. W. Kaiser.** 3., verb. Aufl. Handbuch für den deutschen Unterricht. I. Theil. 64 S. Essen 1879. Bädeker. 60 Pf.

In diesem Büchlein ist ein recht brauchbares Hilfsmittel für den grammatischen Unterricht in höheren Unterrichtsanstalten geboten worden, es behandelt systematisch die Laut-, Wort- (Wortbildungs- und Wortbeugungs-) und Satzlehre, wobei sorgfältig die Ergebnisse der wissenschaftlichen Sprachforschung benutzt worden sind. In der Laut- und Wortlehre sind die Regeln den Beispielen vorangestellt, in der Satzlehre sind Mustersätze, bekannten Gedichten entnommen, zur Illustrirung der Regeln angewendet. Der Leitfaden, in dem überall das rechte Maß getroffen ist, wird ebensowohl vom Schüler zur Repetition als auch vom Lehrer zur Grundlage seines Unterrichtes benutzt werden können.

18. Schulgrammatik der Deutschen Sprache. Bearbeitet von **F. Martin.** VIII u. 120 S. Breslau 1880. F. Hirt. 1,25 M.

Vorliegendes Buch setzt diejenigen grammatischen Kenntnisse voraus, welche eine gute mehrclassige Schule ihren Schülern vermittelt. Des Verfassers Bestreben ist gewesen, auf dieser Grundlage weiter bauend, möglichst tief in das eigentliche Wesen der zur Behandlung kommenden grammatischen Erscheinungen einzuführen, dieses Ziel aber auf elementarem Wege zu erreichen. Daher werden allenthalben, wo es Etwas zu entwickeln gibt, Anschauungsbeispiele vorausgestellt, an diesen die zu besprechenden grammatischen Erscheinungen zum Verständniß gebracht und zuletzt die betreffenden Regeln gegeben. Entgegengesetzt der allgemein üblichen Aufeinanderfolge der Theile der Grammatik wird mit der Satzlehre begonnen, auf welche die Wortlehre folgt, so daß die Lautlehre schließt; doch ist das Buch so gearbeitet, daß ohne Nachtheil auch der umgekehrte Gang eingeschlagen werden kann. Im Allgemeinen ist die bekannte grammatische Terminologie eingehalten worden; nur im ersten Paragraphen, welcher vom Begriff und Wesen des Satzes handelt, werden ruhende und fließende Begriffe genannt, solche, die eine abgeschlossene, in sich selbst vollendete Vorstellung (wie Haus, Baum, Knabe u. a.) und solche, die eine noch nicht abgeschlossene, auf eine andere, die ruhende, bezogene enthalten (wie singen, sprechen u. a.). Diese Unterscheidung ist keine glückliche zu nennen, denn, ohne weiter auf das Wesen der Begriffe und die Beziehung derselben zu einander einzugehen, muß der Begriff jederzeit als etwas Feststehendes gedacht werden und nur die Verbindung der einzelnen Begriffe zu einem Urtheile, die sprachlich durch den Satz ausgedrückt wird, ruft die Vorstellung von einer Veränderung, von etwas nicht Abgeschlossenem hervor. Auf Etymologisches ist in den Abschnitten über die Wortbiegungs- und Wortbildungslehre möglichst Rücksicht genommen,

an Stelle der orthographischen Erörterungen sind einige Paragraphen beigegeben, welche das Wichtigste über die Aussprache der einzelnen Laute bringen. Das Buch ist vorzugsweise für die Schüler unserer Lehrerbildungsanstalten geschrieben.

19. Hilfsbuch für den deutschen Sprachunterricht in den unteren Classen von Realschulen u. verwandten Lehranstalten. Von **Hch. Solger.** VII u. 99 S. Würzburg 1881. Stahel'sche Buchh. 90 Pf.

20. Deutsches Sprach- und Uebungsbuch für die Unterstufe der Mittelschulen. Bearb. von **J. Ev. Haselmayer** u. **A. Edel.** VIII u. 298 S. Würzburg 1880. J. Staudinger'sche Buchh. 2,50 M.

Beide Schriften haben gleichen Zweck, sie sollen dem Sprachunterrichte in den Unterclassen bayerischer Realschulen zu Grunde gelegt werden. Auch in Bezug auf methodische Anordnung sind sie sich verwandt, sie gehen von Beispielen über zu Regeln und zu Uebungen, sie behandeln zuerst die Wortlehre und schließen daran die übrigen Theile der Grammatik. Das Hilfsbuch von Solger enthält in dem orthographischen Theile noch ein ausführliches Wörterverzeichniß und zum Schluß eine Anzahl Stoffe zu schriftlichen Arbeiten. Das Sprachbuch von Haselmayer ist viel breiter und weniger übersichtlich als jenes angelegt. Es erörtert die Verhältnisse des einfach nackten Satzes bei der Behandlung der einzelnen Wortarten zugleich mit. Einen großen Raum nimmt in dem Buche die Orthographie ein, daran schließt sich die Wortbildungslehre und die Lehre von den zusammengesetzten Sätzen, soweit dieselbe auf der Unterstufe berücksichtigt werden kann. Ein Mangel am Buche ist, daß ihm jeglicher Plan für die Stoffvertheilung fehlt. Durch die zahlreichen Beispiele zur Anschauung und die Aufgaben ist es unnöthiger Weise recht umfangreich geworden.

21. Dr. Brentano's deutsche Grammatik und Stilübungen zunächst für Realschulen. 9. Aufl., bearb. v. **Dr. Th. Hutzelmann.** I. Curs. IV u. 80 S. Nürnberg 1881. Korn'sche Buchh. 60 Pf.

Dieser erste Cursus der früher schon angezeigten Grammatik von Brentano (28. Bd. S. 400) enthält nur die einfacheren Theile aus der Wort-, Wortbildungs- und Wortbiegungslehre und den einfachen Satz mit seinen Erweiterungen. Die Stilübungen beschränken sich auf kleine Erzählungen und Nachbildungen derselben, auf Beschreibungen und Briefe. Im orthographischen Abschnitte sind außer den ähnlich klingenden Wörtern besonders ausführlich die Regeln über die Anfangsbuchstaben zusammengestellt.

b. Grammatische Schriften und Schriften über den Gesammtsprachunterricht für die Volksschule.

Die Brauchbarkeit und die bequeme Verwendbarkeit der Sprachschule von Baron, Junghans und Schindler, welche im 27. Bande des Jahresberichtes schon angezeigt und besprochen wurde, ist Veranlassung gewesen, daß für einzelne Länder Separatausgaben veranstaltet worden sind, die sich jetzt, da die Orthographie eine übereinstimmende geworden ist, nur ganz unwesentlich unterscheiden und die vielleicht hauptsächlich nur darin

ihren Grund haben, daß der Reingewinn des Werkes sich mehr vertheilen könne, wie ja von den für die bayerische Volksschule bearbeiteten Sprachheften das bayerische und pfälzische Lehrerwaisenstift bestimmte Tantièmen erhalten. Es sind bis jetzt außer der Originalausgabe noch erschienen:

22. Baron, Junghans u. Schindler's deutsche Sprachschule. Grammatik, Orthographie u. Stil im concentrischen Kreise. Für die bayrische Volksschule bearb. von **Fr. Gärtner.** Ausgabe A in 6 Heften. 40—96 S. 20—30 Pf. Ausgabe B (in 3 Heften). 5. u. 4. Aufl. 20 u. 30 Pf. Leipzig 1881. Klinkhardt.

23. Dieselbe. Für preußische Schulen nach der neuen Orthographie besorgt durch **Dr. W. Jütting.** Ausgabe A (in 7 Heften). 22—92 S. 20—30 Pf. Ausgabe B (in 4 Heften). 40—80 S. 20—25 Pf. 3. Aufl. Leipzig 1880. Klinkhardt.

Die Hefte sollen in der Hand der Schüler sich befinden und von diesen in der Art gebraucht werden, daß sie sich nach Anweisung des Lehrers auf die einzelnen Lectionen vorbereiten, die Veranschaulichungs- und Uebungsstoffe vor oder nach der mündlichen Besprechung in der Stunde lesen, auch rücksichtlich der Form genau betrachten, die entwickelten Lehrsätze und Regeln lernen und die gestellten Aufgaben in der Classe oder zu Hause schriftlich ausarbeiten. Je nach der Gliederung der Schulen werden die Ausgaben A oder B verwendet werden. Bei der letzteren Ausgabe ist in der Regel ein Heft für zwei Schuljahre berechnet.

Als Schlußstein des Sprachunterrichtes mag das

Literaturheft zur Deutschen Sprachschule. Von **Baron, Junghans u. Schindler.** Für die Oberclassen der Volks- u. Bürgerschulen u. f. Fortbildungsschulen. 3. Aufl. 80 S. 25 Pf. Leipzig 1880. Klinkhardt.

betrachtet werden, das nebst kurzer Uebersicht über die einzelnen Literaturperioden, über die Redefiguren und Dichtungsarten Proben aus einzelnen Dichtern gibt. In den meisten Fällen wird dies Heft durch das Lesebuch hinreichend ersetzt.

24. Deutsche Sprachschule. Aufgaben für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung u. Grammatik in Volks-, Bürger- u. Mittelschulen. In 3 concentrischen Kreisen bearb. v. **G. Althof.** Herausgeg. v. Vorstande der Lehrer-Wittwen- u. Waisencasse f. den Bezirk der Landdrostei Lüneburg. Ausg. A. 3 Theile. 72, 102 u. 113 S. 25, 30 u. 40 Pf. Ausg. B. 112 S. 40 Pf.

In drei concentrischen Kreisen, die sich methodisch ergänzen, werden eine größere Anzahl gut gewählter Aufgaben aus der Orthographie, Wort- und Satzlehre zusammengestellt. Die grammatischen Regeln sind als leicht verständliche und leicht faßliche Merksätze den betreffenden Aufgaben beigegeben. Für einfache Schulverhältnisse weist die Ausgabe B in einem Hefte hin, doch sind auch hier die Lehr- und Uebungsstoffe für drei Stufen durch den Druck hervorgehoben.

25. Lern- und Uebungsbuch für den Unterricht in der Grammatik und Rechtschreibung der deutschen Sprache. Für vielclassige Bürgerschulen in concentr. Kreisen nach Maßgabe der Allgem. Bestimmungen f. Preußen vom 15. Oct. 1872 u. den Vorschriften des Königl. Preuß. Ministeriums über deutsche Rechtschreibung vom 21. Jan. 1880 von **Fr. Bartels.** 3., verm. u. verb. Aufl. I. u. II. Heft. à 30 Pf.

Die Hefte sind schon früher (Band 27) angezeigt worden, sie halten

einen streng methodischen Gang inne, geben nach vorangehenden Uebungen die sprachlichen Regeln kurz und bestimmt und lassen darauf zweckmäßige Aufgaben folgen.

26. **Sprachliche Uebungen.** Für die ersten Schuljahre bearb. v. **A. Böhme.** 32 S. Berlin 1880. Gärtner. 20 Pf.

Diese sprachlichen Uebungen sind ein Abdruck aus des Verfassers dritter Stufe des Schreiblesens. Sie enthalten Orthographisches und Grammatisches, das in den ersten drei Jahren des Schulunterrichtes zur Behandlung kommt. Der Abschnitt über die Fremdwörter ist für diese Stufe noch zu schwer.

27. **Uebungsbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache** (Orthographie, Grammatik und Stil) für Schüler von 9—14 Jahren. Von **Dr. W. U. Jütting.** 11. Aufl. Nach der neuen preuß. Orthographie. Mit e. Anhange: Aufgaben zu Aufsatzübungen. 104 S. Leipzig 1881. Siegismund u. Volkening. 55 Pf.

In den drei Abschnitten des Buches wird nach einander die Orthographie — Länge und Kürze der Vocale, Gebrauch einzelner Buchstaben, große Anfangsbuchstaben — die Wortlehre — das Haupt- und Geschlechtswort, das Beiwort, die Bildung der Haupt-, Bei- und Zahlwörter, die Declination, das Fürwort, das Vorwort und das Zeitwort — und die Satzlehre — der einfache und zusammengesetzte Satz — in einer für die Volksschule verständlichen Weise behandelt und durch zahlreiche Aufgaben Gelegenheit zur Einübung des grammatischen Stoffes gegeben. Im Anhange folgen hier in 2 Abtheilungen stilistische Aufgaben, Beschreibungen und Erzählungen nach Fragen und nach Skizzen, Betrachtungen und Geschäftsaufsätze.

28. **Deutsches Sprachbuch. Methodisch geordnete Beispiele, Lehrsätze u. Aufgaben** für den Sprachunterricht in Elementar- u. Fortbildungsschulen. Von **J. F. Hüttmann.** 1. Theil. 11., nach der neuen Rechtschreibung umgearb. Aufl. 80 S. 50 Pf. 2. Theil. 4., nach der neuen Rechtschreibung umgearb., verb. u. verm. Aufl. 178 S. Stade 1880. Schaumburg. 1,20 Pf.

Die Veränderungen und Verbesserungen in vorliegender Auflage beziehen sich im Wesentlichen auf Umarbeitung des orthographischen Theiles. Der frühere Plan des Buches ist beibehalten worden.

29. **Lehrbuch der deutschen Sprache** für Schüler auf der 2. Stufe d. deutschen Sprachunterrichtes. Nach den Ansichten der neueren Grammatiker bearb. u. mit vielen Uebungsaufgaben versehen von **J. Ch. Jahns.** 9., verb. Aufl. VIII u. 184 S. Hannover 1880. Helwing'sche Buchhdlg. (Th. Mierzinsky). 2 M.

Der Verfasser, der schon eine Stufe des deutschen Sprachunterrichtes und damit eine Bekanntschaft der elementaren grammatischen Formen voraussetzt, geht in seinem Lehrbuche vom Satze aus und entwickelt aus diesem die einzelnen Wortarten und Satzverhältnisse. Die Wortlehre, — die Flexion und Rection der Wörter —, wird dadurch mit der Syntax in einen inneren Zusammenhang gebracht. Hat die erste Abtheilung es nur mit dem einfachen Satze und den im einfachen Satze vorkommenden Satzverhältnissen und Wortarten zu thun, so wird in der zweiten der zusammengesetzte Satz in seinen verschiedenen Formen erörtert, die letzte

Abtheilung handelt von der Orthographie. Jedem Paragraphen sind Uebungsaufgaben, die oft an zusammenhängende Sprachstücke sich anschließen, beigegeben.

30. Grundriß der deutschen Grammatik. Nach methodischen Grundsätzen bearb. f. mehrcl. Schulen v. **Ed. Wetzel** u. **Fr. Wetzel.** Nebst e. Plane, enth. die Vertheilung des Lehrstoffes für Schulen von verschiedener Classenzahl. 34. Aufl. oder 1. Aufl. mit der amtlich angeordneten Rechtschreibung. X u. 98 S. Berlin 1881. Stubenrauch. 70 Pf.

31. Uebungsbuch zur Deutschen Grammatik. Nach Jahrescursen geordnet. Von **Gottfr. Gurcke.** 23. Aufl. Revidirt nach der durch das Kgl. Unterrichtsministerium für die preuß. Schulen eingef. Rechtschreibung von **Steph. Waetzoldt.** 112 S. Hamburg 1880. O. Meißner. 80 Pf.

32. Kurzgefaßte deutsche Grammatik f. Schulen u. Fortbildungs-Anstalten. Von Prof. **Dr. W. Gerberding** u. **K. Beyer.** 3., vielf. verm. Aufl. IV u. 86 S. Berlin 1880. Weidmann'sche Buchhdlg. 60 Pf.

Die schnelle Aufeinanderfolge von Auflagen, welche die beiden zuerst genannten Bücher gehabt haben, beweist ihre große Verbreitung. Eine baldige Umänderung nach der amtlich angeordneten Rechtschreibung war daher geboten; darin beruht der einzige Unterschied von den früheren Ausgaben. Dasselbe gilt auch von der Grammatik von Gerberding und Beyer, wiewohl hier auch sonst noch durch manche veränderte Fassung der Regeln, durch Vermehrung und Verbesserung des Beispielmaterials, durch zweckmäßigere Wahl mancher Aufgaben an der fortschreitenden Vervollkommnung des Buches gearbeitet worden ist.

33. Kleine deutsche Sprachlehre für Volks-, Bürger- u. Mittelschulen u. die entspr. Classen höh. Lehranstalten. Ein Handbuch des Unterrichts in der deutschen Satz- u. Wortlehre, Stilistik, Metrik und Poetik. Von **K. F. Ronnig.** 20., verm. u. verb. Aufl. VIII u. 108 S. Berlin 1880. Berggold. 1 M.

Um das Buch auch für höhere Schulen nutzbar zu machen, ist in dieser Auflage noch ein dritter Theil, der die Stilistik, Metrik und Poetik behandelt, hinzugekommen. Daß die Rechtschreiblehre umgearbeitet worden, ist selbstverständlich. Außerdem hat noch die Wortfügungs- und Wortbildungslehre (Rection und Flexion) mannigfache Veränderung erfahren, was dem Buche nur zum Vortheil gereicht. Der Abschnitt von der Wortbedeutungslehre hätte wegbleiben können, da die Erklärung der Synonymen, der Lehnwörter und auderer, die dem Schüler theils dem Sinne, theils der Abstammung nach noch unbekannt sind, am besten durch den Lehrer vorkommenden Falls selbst geschieht. Im Inhaltsverzeichniß ist zugleich ein Plan der Stoffvertheilung für einclassige, mehrclassige Volks- und Bürgerschulen und für die entsprechenden Stufen höherer Lehranstalten umgearbeitet.

Der

34. Rathgeber in den Schwierigkeiten der Deutschen Sprache. Ein Nachschlagebuch für Jedermann, insbes. f. Lehrer u. Präparanden verfaßt von **Wilh. Bruns.** 120 S. Düsseldorf 1880. Schwann'sche Verlagshdlg. 80 Pf.

kann den grammatischen Schriften beigezählt werden, da er sich in der Anordnung seines Stoffes an die systematische Grammatik, Laut-, Wort-, Satz-, Interpunctions- und Rechtschreiblehre anlehnt und nicht über Das hinausgeht, was in jeder guten Grammatik zu finden ist. In alphabetischer

Ordnung werden ferner die sinnverwandten und gleichlautenden Wörter zusammengestellt, sowie auch das Buch noch ein Wörterverzeichniß nach der neuen Orthographie, das zugleich als Register dient, enthält.

Die folgenden Bücher

35. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Grammatik. Mit 2 Anhängen, enth. 1. Uebungsmaterial zur Orthographie; 2. Beispiele z. Satzlehre. Für mehrcl. Schulen bearb. von **H. Damm** u. **C. Niendorf.** Ausgabe A. 64 S. Berlin. G. W. F. Müller. 50 Pf.

36. Kurzgefaßte Sprachlehre der deutschen Sprache für Volksschulen. Mit e. Anhange über methodische Behandlung von **Dr. Alfred Jacobi.** 40 S. Apolda 1870. Lauth.

37. Ergebnisse aus dem Unterrichte in der deutschen Grammatik. In drei Stufen für die Hand der Schüler in Volksschulen bearb. v. **H. Tendeloff.** 19 S. Langensalza 1880. Beyer u. Söhne. 20 Pf.

beschränken den grammatischen Stoff auf ein möglichst geringes Maß. Das erste vertheilt ihn, da es für mehrclassige Schulen bestimmt ist, auf fünf Stufen; das zweite gibt im Anhange, der mit der methodischen Behandlung sich beschäftigt, die Gliederung, zugleich auch eine Musterlection, bei welcher hervorgehoben werden muß, daß das Zulassen falscher Sprachformen in den Antworten der Kinder (z. B. von „die Sonne“, von „sie“) nicht statthaft ist.

Das

38. Uebungsbuch für den Unterricht in der deutschen Sprache. Grammatik u. Stil. Im Anschluß an das deutsche Lesebuch, herausgeg. von den Rectoren zu Frankfurt am Main für achtcl. Bürger- u. Volksschulen in 7 concentrischen Kreisen bearb. von **Wilh. Liermann.** I. Heft. 2. Schuljahr. 32 S. Frankfurt a. M. 1880. Auffarth.

beschränkt sich auf den in der Elementarclasse (2. Schuljahr) zu behandelnden Stoff, auf den einfachen nackten Satz, die drei Hauptwortarten und die einfachsten orthographischen Regeln.

Den einfachen erweiterten Satz nebst der Wortbiegung und Wortbildung, sowie der übrigen Wortarten mit Ausnahme der Conjunctionen nimmt noch hinzu

39. Das erste Sprach- und Aufgabenbuch für den Unterricht in der Grammatik der deutschen Sprache. Nach Maßgabe der amtl. Orthographie bearb. von **Th. Heuer.** Für die Unter- u. Mittelstufe. 2., verm. Aufl. VII u. 88 S. Hannover. Helwing'sche Verlagshdlg. 50 Pf.

Von der

40. Uebungsschule der deutschen Sprache. Herausgeg. v. Lehrerverein zu Hannover. I. Stufe. 7. Aufl. 24 S. 20 Pf. II. Stufe. 6. Aufl. 48 S. 30 Pf. Hannover 1880. Hahn'sche Buchhdlg.

behandelt die erste Stufe vorzugsweise die Wortlehre, wenn sie auch vom Satz ausgeht; auch in der zweiten geschieht dies, obgleich hier die Beziehungen des einfachen Satzes mit zur Sprache kommen. Selbstverständlich ist auch auf die Lehre von der Orthographie gebührend Rücksicht genommen.

41. Heinrich Stahl's deutsches Sprachbuch. Ein Uebungsheft z. Lesebuch. Neu bearb. von **Ad. Höfer.** I. Heft. Für Mittelclassen. 6. Aufl. IV u. 80 S. 40 Pf.

42. Kleine deutsche Sprachlehre mit Aufgaben z. schriftl. Uebung u. Material für die neue deutsche Rechtschreibung von **O. Bumbke.** 2., verm. Aufl. 60 S. Breslau 1880. Frz. Görlich. 30 Pf.

Das Sprachbuch von Stahl wurde schon im 29. Bande des Jahresberichtes S. 371 angezeigt, die Eintheilung in vier Abschnitte: Orthographie, Grammatik, Wortbildungslehre und Stilistisches wurde beibehalten, wenn diese auch hier und da theils durch andere Anordnung, theils durch Reducirung des Lehrstoffes und Vermehrung der Uebungsbeispiele Abänderungen erlitten haben. In der Sprachlehre von Bumbke sind behandelt die Laute und Silben, die Wortarten und Wortfamilien, die Satzarten, die Satzzeichen und die Hauptregeln der Orthographie in etwa 200 Aufgaben, wobei nur zu tadeln ist, daß dieselben in einer für das Auge der Kinder verderblichen kleinen Druckschrift gegeben sind. Derselbe Uebelstand ist auch am Stahl'schen Buche zu rügen.

43. Deutsches Sprachbuch für ein- u. zweiclassige Landschulen von **Hch. Schulz.** I. u. II. Theil. 68 u. 82 S. à 50 Pf. Wismar 1879. Hinstorff.

Beide Theile behandeln mit Ausführlichkeit, einschließlich der Orthographie, die Wortlehre, die Wortbiegungs- und Wortbildungslehre und beschränken die syntaktischen Belehrungen auf das äußerste Minimum. Viele von den grammatischen Aufgaben schließen sich an Sprachganze, Erzählungen und Briefe an.

Die

44. Sammlung grammatischer Aufgaben für Mittel- u. Oberclassen der Volksschulen. Bearb. u. herausgeg. von **H. F. Richter.** 58 S. Berlin 1880. Hempel.

soll den Schülern, welche durch den Unterricht in die grammatischen Formen eingeführt sind, Gelegenheit zu allseitiger, mündlicher und schriftlicher Uebung geben, um das im Unterrichte Gewonnene zu befestigen. Sie theilt sich in eine Mittel- und Oberstufe. Während jene Aufgaben stellt aus der Lehre vom einfachen und zusammengezogenen Satze, aus der Lehre vom Zeit- und Verhältnißwort, behandelt diese den zusammengesetzten Satz in allen seinen Formen und wiederholt am Ende noch einmal das Wesentlichste aus der Wort-, Wortbiegung- und Rectionslehre.

45. Aufgaben für die stille Sprachbeschäftigung in der Volksschule. In Verbindung mit d. Lesebuch nach den Anforderungen des Lehrplanes u. d. neuen Rechtschreiblehre für Niederbayern bearb. 1. Classe (2. u. 3. Curs.) 3., umgearb. Aufl. 2. Classe (4. u. 5. Curs). 3. Classe (6. u. 7. Curs). 29 u. 40 S. Landshut 1880. Attenkofer'sche Buchhdlg. à 20 Pf.

Dieselben sind in je 10 Abschnitte nach den Monaten eingetheilt und bestehen in Abschriften, im Bilden von Sätzen nach gegebenen Wörtern, im Silbenabtheilen, im Verwandeln der directen Rede in die indirecte und ähnlichen Aufgaben, wie sie jeder Lehrer ohne besondere Anweisung im Anschluß an seinen Sprachunterricht selbst geben wird.

46. Deutsches Sprachbuch für die einclassige Schule. Ein Leitfaden f. d. Lehrer u. zugleich ein Hilfs- u. Uebungsbuch f. d. Schüler b. Unterrichte in der Muttersprache in der combinirten Mittel- u. Oberclasse der ungetheilten Volksschule. Mit besonderer Berücksichtigung der neuen deutschen Rechtschreibung bearb. v. **Tuiscon Rotteck.** VII u. 144 S. Saalfeld 1880. C. Niese. 75 Pf.

Den Werth des Buches findet der Verfasser darin, daß es in der Schule beim Sprachunterrichte für Kinder der Altersstufen vom 10. bis

14. Jahre gleichzeitig benutzt werden kann. Er behandelt, nachdem er vom Satze, welcher das Sprachmaterial gibt, ausgegangen ist, nacheinander die Silben, Laute und Wörter, die ersten beiden besonders wegen der Rechtschreibung, die Wortarten mit der Declination und Conjugation in ganz einfacher Weise, ebenso den Satz und dessen verschiedene Arten, die Satzzeichen, gibt einiges Wenige von der Wortfolge und Wortbildung und schließt mit orthographischen Regeln und einem Wörterverzeichniß. Auf Dictatübungen ist großer Werth gelegt, sie sind auch in reicher Anzahl vertreten. Die Aufgaben sind nach der Leistungsfähigkeit der Ober- und Unterstufe in zwei Abtheilungen gebracht. Daß der Verfasser (vergl. S. 2 u. 3) die einfach nackten Sätze in Zustands-, Beschreibungs- und Nennsätze unterscheidet, je nachdem das Prädicat ein Zeit-, Eigenschafts- oder Hauptwort ist, ist ungewöhnlich, aber auch unnöthig.

47. Die deutsche Satzlehre zum Schulgebrauch u. z. Selbstunterricht bearb. von **Eusebius Schmidt.** 2., verb. u. verm. Aufl. in der durch Erlaß des K. Pr. Minist. verordneten Rechtschreibung. VIII u. 63 S. Berlin 1880. E. H. Schröder. 50 Pf.

Der dargebotene Stoff ist auf vier Halbjahre vertheilt. Wenn der erste Abschnitt vorzugsweise die Rection des Verbs und des Adjectivs, der zweite die Rection des Vorwortes im einfachen Satze und die Zerlegung desselben in seine Theile behandelt, so soll durch das Erlernen und die Anwendung der richtigen Wortformen besonders die mündliche Rede, durch die beiden letzten Abschnitte aber, die über das Satzgefüge und die Satzverbindung sich eingehend verbreiten, wesentlich der schriftliche Gebrauch der Sprache, die richtige und geschickte Anwendung der Satzformen unterstützt werden. Das Buch ist zunächst für solche Schulen bestimmt, in welchen der Unterricht in einer fremden Sprache dem in der deutschen zur Seite geht. „Hier, wo die Schüler und Schülerinnen die Wortformenlehre aus ihrer fremdsprachlichen Grammatik entnehmen und für die Unterstufen des Unterrichts in der Muttersprache ein Hilfsbuch allenfalls entbehren können, will die Satzlehre in ihrer jetzigen Fassung eine Handhabe zum Verständniß der vaterländischen Schriftsteller und eine Anweisung zu correctem Sprechen und Schreiben darbieten." Diesem Urtheile kann man nicht in allen Stücken beistimmen. Gerade die Wortlehre mit allen ihren Theilen hat im Deutschen etwas so Eigenartiges, daß sie durchaus nicht vernachlässigt werden darf, zumal der Sprach- und Gedankenreichthum des Schülers darin seine Begründung findet. Nicht mit Unrecht geht der Verfasser beim Satze vom Verb als dem Krystallisationspunkte desselben aus und hat der Rection des Verbs und Adjectivs einen besonderen Abschnitt gewidmet. Mit einigen neu eingeführten Namen von Nebensätzen, wie dem Fügewortsatz und dem versteckten Satze, S. 8 ff., kann man wohl rechten, da sich diese Sätze einfacher bezeichnen, beziehentlich erklären lassen. Sonst zeichnet sich das Buch durch Klarheit aus und vermag den Schülern eine sichere Grundlage für einen guten Stil zu geben.

III. Stilistische Schriften.

a. Für höhere Schulen.

48. Hilfsbuch zu deutschen Stilübungen. Von **Dr. Gg. Wilh. Hopf.** 5., verb. Aufl. mit Berücksichtigung der neuen Orthographie. VIII u. 372 S. Nürnberg 1880. Korn'sche Buchhdlg. 4 M.

Im theoretischen Theile legt der Verfasser zunächst seine Ansichten und Grundsätze über den Unterricht in der Muttersprache dar und weist die Nothwendigkeit der Stilübungen, die er im weitesten Sinne als Uebungen zur Entwickelung und Förderung des Denk- und Darstellungsvermögens bezeichnet, nach. Als obersten Grundsatz für die Wahl und Einrichtung derselben spricht er aus, daß nichts zum Gegenstand einer Aufgabe gemacht werden darf, was jenseit des Gesichtskreises der Schüler liegt, und stellt zur Abstufung der verschiedenen Arten der Stilübungen folgende Scala auf: 1. Der Stoff ist gegeben worden, auch schon in der Darstellung, durch die Sprache, also auch in einer ausgebildeten Form; 2. der Stoff ist gegeben worden, aber nicht in der Sprachdarstellung, sondern in äußeren oder inneren Anschauungen, also ist die Form hinzuzugeben; 3. die Form ist gegeben und der Stoff hinzuzufinden; 4. beides ist nicht gegeben, also beides zu erfinden. Bei Aufzählung der Hauptarten der deutschen Stilübungen werden unterschieden: Aufgaben aus dem Gebiete der Wortforschung, syntaktische Aufgaben, Uebungen in der Reproduction, Uebungen in der Umbildung — Abwechslung im Ausdruck, Umstellung poetischer Stücke in Prosa, Uebertragung älterer Schriftstücke in die Sprache unserer Zeit; Aenderung der Stilart, Umbildung durch Verbesserung —, Uebersetzungen, Auszüge, Versuche im Erklären, Erfindung von Erzählungen und Fabeln, Beschreibungen, Erklärungen von Sprichwörtern, Gleichnissen und bildlichen Reden, Abhandlungen, Reden und Geschäftsaufsätze. Nach dieser Gliederung ist auch der zweite oder praktische Theil des Buches, welcher den Stoff zu Aufgaben enthält, eingerichtet. Den Aufgaben aus dem Gebiete der Wortforschung und Syntax entsprechen die Homonyme, die Aufgaben zu Begriffsbestimmungen, Erklärungen, Vergleichungen und Unterscheidungen, zur Beurtheilung und Verbesserung von Sätzen, zur Erklärung von Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sinnsprüchen. Es folgen darauf Entwürfe zu Aufsätzen und Aufgaben mit kurzen Andeutungen. In diesen Stoffen ist ein so reichhaltiges und so vielseitiges Material gegeben, daß die Lehrer der verschiedensten Anstalten darin Ausbeute für ihre Schüler finden werden, besonders wenn man bedenkt, daß nur die Altersstufen bis zum sechzehnten Lebensjahre, also etwa bis zur Secunda höherer Schulanstalten dabei in Frage kommen sollen. Um dieser Reichhaltigkeit beim Einhalten bestimmter Grenzen und um seiner vortrefflichen methodischen Darlegungen kann das Buch als ein werthvolles Hilfsmittel beim Unterricht im deutschen Stile warm empfohlen werden.

Für die oberen Classen der höheren Lehranstalten ist als stilistisches Hilfsmittel schon oft empfohlen worden:

49. Stoff zu stilistischen Uebungen in der Muttersprache. Für obere Classen von Gymnasien u. höh. Lehranstalten. In ausführlichen Dispositionen u. kürzeren Andeutungen von D. G. Herzog. 15., verb. Aufl. VIII u. 406 S. Braunschweig 1880. Schwetschke u. Sohn. 3 M.

An dieses Buch schließen sich an die

50. Dispositionen und Materialien zu deutschen Abhandlungen für die oberste Bildungsstufe der Gymnasien u. höh. Lehranstalten, sowie z. Vorbereitung f. d. Einjährig-Freiwilligen-Examen von Gg. Friedrich. 103 S. Aschersleben 1880. Schlegel. 1,20 M.

die zu zwanzig, vorzugsweise das ethische Gebiet berührenden Themen ein reichhaltiges Material liefern. Die darin enthaltenen Ideen berühren den Gedankenstoff fast für jede Art von Abhandlungen, wofern diese nicht Fachwissenschaftliches zum Gegenstande haben, und unterstützen dadurch das Erfinden neuen Stoffes. Die zahlreichen Belegstellen aus den altclassischen Sprachen sind in deutscher Uebersetzung beigefügt, um sie auch dem, der derselben nicht kundig ist, nutzbar zu machen.

51. Deutsche Aufsätze für die Unter- und Mittelclassen der Real- und höheren Bürgerschulen. Nach des Verfassers „Methodik des deutschen Unterrichts" für Schüler u. Lehrer bearb. v. Dr. O. Böhm. II. Theil: Entwürfe zu deutschen Aufsätzen für Untertertia. VIII u. 77 S. III. Theil: Entwürfe zu deutschen Aufsätzen für Obertertia. VI u. 122 S. Berlin 1880. Gebr. Bornträger. 1 M. u. 1,60 M.

Der erste Theil dieser Aufsatzsammlung ist schon im vorigen Bande des Jahresberichtes angezeigt worden, die beiden vorliegenden schließen sich an diesen an. Sie bieten Aufsätze für die Unter- und Obertertia und gliedern einestheils sich in Erzählungen zu Sprichwörtern, in Lehr- und Schönbeschreibungen, in Briefe und anderntheils in Beschreibungen und Schilderungen, in Vergleichungen, Abhandlungen und Briefe. Die gegebenen Entwürfe sind mannigfaltig, entsprechen dem jeweiligen Standpunkte der Schüler und bekunden methodischen Fortschritt.

52. Poesie und Prosa oder 375 Gedichte als Aufsatzübungen f. Volksschulen, die unteren und mittleren Classen der Gymnasien, der Real-, Bürger-, Mittel-, Fortbildungs- u. höh. Töchterschulen, für Präparandien u. Seminarien bearb. von Eusebius Stephan. XIV u. 511 S. Breslau 1880. Görlich. 4 M.

Wenn auch die Gedichte die schönsten, Geist und Herz am meisten anregenden und den sprachlichen Ausdruck ganz besonders bildenden Stoffe bieten, wenn daher auch vielfach aus denselben das Material für die Aufsätze unserer Schüler auf den unteren und mittleren Stufen höherer Anstalten geschöpft wird; so wäre es doch einseitig, sich auf dieses Mittel bei der Bildung des Stiles, durch welchen die Anordnung und Darstellung der eignen Gedanken des Schülers bezweckt wird, zu beschränken. Der Verfasser des oben genannten Buches scheint dies zu thun, er hat in demselben eine sehr reichhaltige Sammlung von solchen Aufsatzübungen, die sich an Gedichte anschließen, dargeboten, zu denen mitunter von jedem Lehrer des Deutschen gegriffen werden wird. In anerkennenswerthester Vielseitigkeit sind die in den Gedichten niedergelegten Stoffe bald erweitert, bald verkürzt, bald in Briefform, bald als Scene, bald als Gespräch behandelt; geographische, welt- und naturgeschichtliche Kenntnisse dienen,

wofern sie zur Sache gehören oder deren besseres Verständniß vermitteln, als Einleitung. Die meisten der behandelten Gedichte sind erzählenden Inhaltes und finden sich in den bekannteren Lesebüchern. Die Absicht des Verfassers bei der Herausgabe seines Buches war, auf die in den Gedichten liegende Fundgrube für Aufsatzstoffe hinzuweisen und die Aufmerksamkeit der Lehrer auf die Art der Behandlung derselben, für welche er gute Muster gegeben hat, hinzulenken. Aus diesem Grunde wird das Buch manchem sehr willkommen sein.

53. Lehr- und Uebungsbuch des deutschen Stils, enthaltend in systematischer Anordnung die Lehrsätze der Stilistik mit Beispielen u. alle Arten von Aufsätzen in modernen Musterdarstellungen u. zahlr. Entwürfen u. Dispositionen. Für höh. Lehranstalten, Realschulen, kaufmännische Fortbildungs- u. höh. Töchterschulen. Von **Dr. H. Th. Traut.** 2., verb. Aufl. VIII u. 346 S. Halle 1880. Schwetschke's Verlag. 4 M.

Der Verfasser erörtert im ersten Theile die logischen Grundlagen, charakterisirt dann die Eigenschaften des guten Stiles und behandelt zuletzt die besonderen Formen derselben. Im zweiten Theile, in dem Uebungsbuche werden Muster und Entwürfe von erzählenden, beschreibenden, abhandelnden Aufsätzen, von Briefen und Geschäftsaufsätzen, von Themen zu Abhandlungen gegeben, sie erstrecken sich auf die meisten Gebiete des Wissens und berücksichtigen daher die Bedürfnisse der verschiedensten Lehranstalten. Hervorzuheben ist, daß diese Aufgaben nicht blos schriftlich gelöst, sondern auch als Redeübungen behandelt werden sollen.

54. Anleitung zu kaufmännischen Aufsätzen. Von **K. Langner,** Dr. jur. 6., umgearb. Aufl. 292. S. Wien 1881. Gerold's Sohn. 4 M.

Wenn auch die Regeln eines guten Stils für alle Arten desselben ohne Unterschied gelten, so hat sich doch im kaufmännischen Geschäftsleben eine Schreibweise herausgebildet, die ihre besonderen, aber von dem Kaufmannsstande als berechtigt anerkannte Eigenthümlichkeiten hat, und auf welche jeder Handlungsbeflissene aufmerksam gemacht werden muß. Darum sind Bücher wie die genannte Anleitung berechtigt, wollen sie doch dem, der sich ihrer als Leitfaden bedient, in die Technik des kaufmännischen Stiles, in dessen Terminologie einführen und ihm in reichhaltiger Beispielsammlung Musterstücke, die für die verschiedensten Verhältnisse berechnet sind, geben. Das vorliegende Buch, das in der Einleitung Begriff und Eintheilung feststellt, Vorschriften für die zweckmäßige Abfassung kaufmännischer Aufsätze in Bezug auf Auswahl, Anordnung und Einkleidung der Gedanken und die gewöhnlichen Abkürzungen in kaufmännischen Aufsätzen gibt, behandelt in der ersten Abtheilung diese Aufsätze mit Ausschluß der Briefe im engeren Sinne, die Eingaben, die Urkunden, die kaufmännischen Verzeichnisse und Rechnungen und die öffentlichen Bekanntmachungen, in der zweiten Abtheilung die kaufmännischen Briefe, — die, welche sich auf die Gründung der Handlung, auf wesentliche Aenderungen des Zustandes derselben, auf Ausdehnung und Sicherung des Geschäftsbetriebes beziehen, Briefe über Zahlungen, über Wechsel-, Staatspapier- und Actiengeschäfte, Creditschreiben, Briefe im eigentlichen Waarengeschäfte, Briefe in Verrechnungsangelegenheiten — und gibt im Anhange noch

Dienstgesuche. Da im Geschäftsleben so häufig die Rechtsverhältnisse berührt werden und vom Kaufmanne eine genaue Kenntniß der einschlägigen Gesetze verlangt werden muß, so ist darauf im Buche überall Rücksicht genommen, und da der Verfasser seiner Bildung und seiner Stellung nach mit dem allgemeinen und besonders mit dem österreichischen Handelsrechte bekannt ist, so wird das Buch in den Handelsschulen mit Nutzen gebraucht werden können, wofür auch die zahlreichen Auflagen, die dasselbe erfahren hat, sprechen.

55. Handels-Correspondenz. Theoretisch u. praktisch dargestellt von **Gust. Burchard.** 2. Aufl. gr. 4. à 24 S. Wien. Hartleben's Verlag. 1.—9. Lieferung à 30 Kr. = 60 Pf.

Das Werk wird in 17 Lieferungen vollendet sein, es enthält außer einer Anweisung über die kaufmännische Correspondenz im allgemeinen, über die gesetzlichen Bestimmungen, den kaufmännischen Briefstil, die äußere Einrichtung der kaufmännischen Briefe, die verschiedensten Arten und Formen derselben in reicher Zahl (über 800), die selbst wieder zur Abfassung von anderen ähnlichen Schriftstücken benutzt werden können und dem Lernenden eine Uebung ermöglichen, wie er sie kaum besser in irgend einem Geschäfte finden kann. Dieser Vortheil wird noch dadurch erhöht, daß die Briefe in Schreibschrift ausgeführt sind, wodurch der Schüler veranlaßt wird, dieselben sammt ihren vielen technischen Ausdrücken und Abkürzungen nicht nur lesen, sondern auch vorschriftsmäßig schreiben zu lernen.

---

56. Musterreden. Gesammelt u. nebst Aufgaben und Stoffen zu Redeübungen für den Schulgebrauch herausgeg. v. **J. Reuper.** XVI u. 200 S. Wien 1880. Klinkhardt. 2 M.

Wenn schon die Rhetorik als Theil der Stilistik aufgeführt wird, so sind doch Redeübungen in unseren höheren Lehranstalten nur selten zu der Bedeutung gekommen, daß durch sie die Herrschaft über die Muttersprache zum mündlichen Gebrauche, die Gewandtheit der Rede nach vorhergegangener Vorbereitung, sowie auch auf Veranlassung aus dem Stegreife erreicht wird. Es liegt aber doch bei der großen Bedeutung der Beredsamkeit für's öffentliche Leben auch schon der Schule nahe, diese Uebungen möglichst zu pflegen, und der Herausgeber der obengenannten Musterreden hat sich zur Aufgabe gestellt, in denselben den Schülern Beispiele zu geben, an denen sie emporwachsen, durch deren Reproduction sie allmählich zur freien Production geführt werden können. Er beginnt in denselben mit dem Lehrvortrage, auf welchen er die Ansprachen, Gelegenheitsreden und die politischen Reden folgen läßt, wobei auch verschiedene Themen und Entwürfe als Aufgaben gestellt sind. Im Vorworte verbreitet er sich des Weiteren über die bei den Redeübungen einzuschlagende Methode, die wohl schon überall da, wo dergleichen angestellt werden können, befolgt wird. Unter den Musterbeispielen sind die verschiedensten Verhältnisse des bürgerlichen und politischen Lebens berücksichtigt, so daß leicht in ihnen Stoffe zu Reden für ähnliche Gelegenheiten gefunden werden können.

b. Stilistische Schriften für Volksschulen.

57. Praktisches Handbuch für den Unterricht in deutschen Stilübungen von **Ludwig Rudolph.** III. Theil. 5. Aufl. VII u. 352 S. Berlin 1880. Nicolai'sche Buchhdlg. 3 M.

Der gegenwärtigen Auflage dieses schon früher besprochenen und empfohlenen Buches ist nichts wesentlich Neues hinzugefügt. Es ist für das Alter von 12 bis 14 Jahren bestimmt und schließt den stilistischen Cursus der Bürgerschule mit den Betrachtungen und Abhandlungen ab. Die Musterbeispiele lehnen sich nach Form und Inhalt eng an den Ideenkreis der Schüler an.

58. Stoffe zu deutschen Aufsätzen. Für die Oberclassen der Volks- u. Bürgerschulen. Von **Karl Schubert.** 3., verb. u. verm. Aufl. 219 S. Wien 1879. Pichler's Witwe u. Sohn. 2 M.

Diese Stoffe zerfallen in zwei Hauptabtheilungen, von denen die erste als Vorübungen die Umbildung von Sätzen, Veränderung der indirecten Redeweise in die directe, Umformung kleiner Stilgänge, Verbindung der Sätze zu einem abgerundeten Ganzen, Ordnen und Verbinden der Sätze, Vergleiche in Bildern, Vorbilder und Stoffe zur Bildung von Perioden enthält, die zweite die eigentlichen Aufsätze umfaßt. Diese bestehen aus erzählenden Darstellungen, Beschreibungen und Schilderungen, Vergleichungen und Parallelen, Erläuterungen von Sprichwörtern u. dergl., Abhandlungen und Gesprächen. Das Buch zeichnet sich aus durch die reiche Mannigfaltigkeit der Themen, sowie durch die zweckmäßige Anordnung der meist ausführlich skizzirten Stoffe.

59. Die ersten Stilübungen. Ein Hand- u. Hilfsbüchlein f. Lehrer u. Schüler von **Karl F. A. Gerling.** 3. Aufl. 64 S. Wiesbaden 1881. Gestewitz. 1 M.

60. Der erste Unterricht im deutschen Aufsatz. 100 ausgeführte Aufgaben nebst Hinweisungen auf die wichtigsten orthogr. Regeln f. d. Hand des Lehrers bearb. von **O. Steinbrück.** 4. Aufl. Ausg. A. VIII u. 40 S. Ausg. B. Für die Hand des Schülers. 32 S. 25 Pf. Langensalza 1880. Beyer u. Söhne.

Die ersten Stilübungen, welche die Vorstufe zu des Verfassers größerem Werke bilden, enthalten Uebungen nach grammatischen Gesichtspunkten geordnet, — Aufsuchen und Behandeln des Haupt-, Eigenschafts-, Zeit- und Fürworts, erweiterte, zusammengezogene und zusammengesetzte Sätze, — freie kleine Stilübungen, Uebungen im Nacherzählen und Briefe. Die 100 ausgeführten Aufgaben bieten Beschreibungen und Erzählungen nach Fragen und nach Stichwörtern, um den Schüler allmählich selbstständiger zu machen. Zugleich sind hier überall Hinweise auf die wichtigsten orthographischen Regeln gegeben.

61. Sammlung stufenmäßig geordneter Aufsätze für Stadt- und Landschulen, bearb. u. herausgeg. v. **A. Hentschel.** I. Theil. Stufe I u. II, für die Unter- u. Mittelclassen. 2., verb. u. verm. Aufl. 125 S. 1,20 M. II. Theil. Stufe III. Für die Oberclassen mehrgliederiger Volksschulen, für Fortbildungs- u. Präparandenschulen, sowie f. mittlere Classen höh. Lehranstalten. 2., verb. u. verm. Aufl. 192 S. 1,50 M.

62. Deutsche Aufsätze in unterrichtlicher Weise für die Oberstufe der Volks- u. Mittelschule bearb. von **O. Steinbrück.** 3. Aufl. 124 S. Langensalza 1880. Beyer u. Söhne. 1 M.

Beide Sammlungen wurden schon im 30. Bande des Jahresberichtes S. 472 besprochen und empfohlen. Sie haben in den neuen Auflagen in Bezug auf den Plan keine Veränderungen, in Bezug auf die einzelnen Arbeiten dagegen mannigfache Umgestaltungen und Verbesserungen erfahren.

63. Anleitung zum Freischreiben für Volksschulen. Bearb. v. **A. Kohler.** I. Abth.: Dictate von Wörtern und Sätzen. Theilbeschreibungen. 22 S. 20 Pf. II. Abth.: Beschreibungen, Erzählungen, Fabeln, Kinderbriefe. 80 S. Tübingen 1880. Osiander'sche Buchhdlg. 75 Pf.

Als Uebergang vom Abschreiben zu den freien schriftlichen Darstellungen verlangt der Verfasser erst Dictate von Wörtern, worauf er Sätze, die durch ein gemeinsames Prädicat mit einander im Zusammenhange stehen, folgen läßt. Im zweiten Theile werden kleine Beschreibungen, Erzählungen, Fabeln und Briefe gegeben, wie sie wohl für die Verhältnisse ganz einfacher Volksschulen genügen mögen. Die Beschreibungen, welche den größten Raum des Buches einnehmen, bieten wenig Abwechslung.

64. Aufgaben und Beispiele zu stilistischen Uebungen in Mittel- u. Oberclassen der Volksschule. Unter Zugrundelegung des bei M. Du Mont-Schauberg in Köln erscheinenden deutschen Lesebuches und m. Anwendung der für die preuß. Schulen vorgeschriebenen Orthographie ausgearb. v. e. prakt. Schulmanne. VI u. 42 S. Köln. Warnitz u. Comp. 50 Pf.

Der Stoff, auf den sich die Aufgaben beziehen, ist den Sprachstücken des Lesebuches entnommen. Bei Ausführung derselben durchschreitet der Schüler vier Hauptstufen der schriftlichen Sprachfertigkeit, er soll befähigt werden, ein Sprachstück nach Inhalt und Form wiederzugeben, ein solches in eignen Wort- und Satzformen, sowie nach eigner Disposition der Gedanken zur Darstellung zu bringen, einen fremden Stoff in die Form eines gegebenen Musterstückes zu kleiden und endlich die eignen Gedanken geordnet und klar zur Darstellung zu bringen. Nach diesen vier Stufen sind die Aufgaben geordnet, am Schlusse noch Briefe und Geschäftsaufsätze angefügt.

65. 36 Musterstücke deutscher Prosa. Gedruckt nach der f. preuß. Schulen amtlich festgestellten Rechtschreibung. 32 S. Wiesbaden 1880. Limbarth. 35 Pf.

Es sind dies 19 Fabeln, zumeist von Lessing, 3 Parabeln, 4 Erzählungen, 3 Charakterbilder, darunter die Neujahrsnacht eines Unglücklichen von J. Paul, 5 Schilderungen und 4 didaktische Stücke. Welchen Zweck diese Zusammenstellung hat, ist nicht recht ersichtlich, da jedes Lesebuch eine solche möglich macht.

66. Orthographie und Stil. Stufenmäßig bearb. v. **Gg. Korn.** II. Heft. 2. Aufl. auf Grund der neuen deutschen Rechtschreibung für die preuß. Schulen. 36 S. Frankfurt a. M. 1880. Jäger'sche Buchhdlg. 20 Pf.

Orthographische und stilistische Aufgaben, die in mehrclassigen Bürgerschulen für die zweite Stufe sich eignen, wechseln im Buche ab. Da blos das zweite Heft vorliegt, ist der Plan der ganzen Stufenfolge noch nicht ersichtlich.

67. Aufsatzlehre für Volksschulen. Von **F. L. Fischer.** 2. Stufe. 5. Aufl. 148 S. Langensalza. Greßler. 90 Pf.

68. 100 Briefe, betreffend mannigfache Verhältnisse des Lebens, nebst einigen Andeutungen über d. Gebrauch derselben, wie über das Briefschreiben im Allgemeinen.

Für Volksschulen, sowie auch zum Privatgebrauche bearb. von **Karl Rabe.** XII u. 87 S. Potsdam 1880. Stein. 60 Pf.

69. Der schriftliche Geschäftsverkehr nebst Rechen- und Geometrie-Aufgaben für Fortbildungs-Schulen von **G. Scherer.** 48 S. Tauberbischofsheim 1880. J. Lang. 30 Pf.

In der Aufsatzlehre von Fischer ist eine Anleitung zur Anfertigung von Geschichten theils nach gegebenen Mustern, theils nach bloßen Andeutungen, von Geschäftsaufsätzen und telegraphischen Depeschen gegeben. Im Anhange sind noch die wichtigsten Fremdwörter erklärt. Die beiden letztgenannten Schriften bieten Familien- und Geschäftsbriefe mit Aufgaben, wie sie in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens vorkommen.

IV. Orthographische Schriften.

Das vorige Jahr hat unsere Schulen einer einheitlichen Orthographie näher denn je gebracht, denn in Bayern, Preußen, Sachsen und mehreren anderen deutschen Staaten ist die Regelung derselben durch ministerielle Verordnungen erfolgt. Obgleich in diesen officiellen Verzeichnissen noch kleine Abweichungen von einander stattfinden, so sind diese doch so unbedeutend, daß die Schulbücher des einen Landes ohne Bedenken auch im andern gebraucht werden können. War auch vorauszusehen, daß die vorgeschriebene Orthographie Widerstand finden würde, so war dies doch mehr in den der Schule ferner stehenden Kreisen zu bemerken als unter den Lehrern. Diese fügten sich um so schneller, je mehr sie erkannten, wie werthvoll es für sie geworden war, feste Normen des orthographischen Unterrichtes erhalten zu haben, und die rasche Umarbeitung der Lese-, Sprach- und sonstigen Schulbücher beweist, wie energisch sie in der Einführung der neuen Rechtschreibung vorgehen.

Da aber sämmtliche Schichten des lesenden und schreibenden Volkes bei der Einführung einer einheitlichen Orthographie betheiligt sind, da den einen die gemachten Veränderungen für eigenwillig und unbegründet, den anderen für zu gering und zu wenig durchgreifend erscheinen, so hat sich ein Kampf für und wider die Neuerungen entsponnen, der noch nicht zum Austrag gekommen und wohl die Ursache davon geworden ist, daß sich die Tagespresse im Ganzen immer noch ablehnend gegen dieselben verhält. Hier und da haben wohl Männer, die in erster Reihe dazu berufen waren, die orthographische Frage klar zu stellen und andere für dieselbe zu gewinnen versucht, wie dies der Professor Wilmanns in Bonn, der für den Hauptredacteur des preußischen amtlichen Verzeichnisses gilt und der auch einen ausführlichen Commentar zum Regel- und Wörterbuch herausgegeben, gethan hat. Sein Vortrag ist erschienen unter dem Titel

70. Ueber die preußische Schulorthographie. Vortrag gehalten am 15. März 1880 im Bonner Bildungsverein von **Dr. W. Wilmanns.** 20 S. Köln 1880. M. DuMont-Schauberg'sche Buchhdlg. 30 Pf.

Der Verfasser verfährt in demselben historisch, er weist nach, daß die Klagen über die Vielköpfigkeit der Meinungen und das allgemeine Wirrsal im Schreibgebrauch schon sehr alt sind, daß seit Luther, welcher

mehr als jeder andere durch seine zahlreichen in ganz Deutschland und in allen Schichten des Volkes verbreiteten Schriften zur Bildung und Festsetzung einer gemeinsamen Sprache beigetragen hat, Sprache und Schrift sich in stetem Fortschritt zu immer größerer Einheit entwickelten, bis durch das rege literarische Leben gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, verbunden mit der Anerkennung, welche die Grammatiker Gottsched und Adelung fanden, ein gewisser Abschluß eingetreten ist. Als man aber später durch die Arbeiten Grimm's u. a. auf dem Gebiete der historischen deutschen Grammatik auch eine andere Anschauung von der Schriftsprache gewann, so fing man an, wieder alterthümliche Sprachformen zu gebrauchen und, wenn es in der Sprache nicht ging, wenigstens in der Schrift Unterschiede zu bezeichnen, die in früherer Zeit vorhanden gewesen waren. Ist dies auch anfangs nichts als Liebhaberei gewesen, so hat man diese Neigung doch zum Princip erhoben und die Forderung aufgestellt, zu schreiben, wie es die geschichtliche Fortentwickelung des Neuhochdeutschen verlangt. Dieser Forderung, die als Princip zum ersten Male 1852 in der Zeitschrift für österreichische Gymnasien formulirt und proclamirt wurde, stellte sich R. v. Raumer entgegen. Er wies nach, wie gefährlich es sei, die Schrift von der Sprache zu trennen, und zeigte, daß von jeher die deutsche Schrift ihrem Grundcharakter nach eine phonetische sei. Doch auch in Bezug darauf warnte er vor leichtfertigem Reformiren; denn hatte früher vorzugsweise die Einsicht in die historische Entwickelung der Sprache als Stützpunkt für die Angriffe gegen das orthographische Lehrgebäude gedient, so ging man jetzt vom phonetischen Standpunkte vor, wozu die Willkür und Inconsequenz der Dehnungszeichen eine der besten Handhaben bot. In Folge der dadurch entstandenen Unsicherheiten mußte man seitens der Schulbehörden auf Besserung bedacht sein, allenthalben geschahen Einigungsversuche, wenn diese zunächst auch auf kleinere Kreise beschränkt blieben. Es folgte endlich, nachdem die Delegirten der Bundesregierungen, die im October 1872 über Fragen des höheren Schulwesens conferirten, die Herstellung einer einheitlichen Orthographie dringend gewünscht hatten, die orthographische Conferenz in Berlin 1876, deren Beschlüsse aber unausgeführt blieben. Da entschloß sich die bayerische Regierung zu energischem Vorgehen und verfügte am 21. September 1879 die Einführung einer gemeinsamen, vorgeschriebenen Orthographie, die auf dem Raumer'schen Entwurfe beruhte. Gleichzeitig hatte sie die preußische Regierung davon in Kenntniß gesetzt und die Hoffnung ausgesprochen, daß die Hestellung einer gleichmäßigen deutschen Rechtschreibung in den sämmtlichen Schulen Deutschlands in nicht allzu ferner Zeit gelingen werde. Eben hatte man in Bayern in dieser Weise für die Schulen gesorgt, da unternahm es die Leipziger Firma Breitkopf und Härtel, die Druckereien zu einer einheitlichen Orthographie zu verbinden und, als dies geschehen war, an die preußische Regierung den Antrag zu stellen, daß diese Orthographie in den Schulbüchern eingeführt werde. Die preußische Regierung ging gegenüber dem bayerischen Vorgehen nicht darauf ein, schloß sich vielmehr, um die Einheit zu sichern und zu festigen, der verbündeten Regierung an. Im Laufe der Zeit haben sich andere Regierungen, deren Sache es allein ist, über

die Orthographie ihrer Schulen zu entscheiden, der preußisch-bayerischen Vereinigung angeschlossen.

Auf die einzelnen charakteristischen Merkmale dieser Orthographie einzugehen, wie es der Vortragende gethan hat, kann hier unterbleiben, sie sind bekannt genug; wohl aber mag es gestattet sein, dessen eigenes Urtheil über die Frage anzufügen: „Die Unbestimmtheiten und Verschiedenheiten, welche geblieben sind, verlangen für spätere Zeiten doch noch eine Vereinbarung und Ausgleichung. Denn schwerlich wird die Ausgleichung in der Weise erfolgen, daß die eine amtliche Orthographie die andere von selbst verdrängt und als festes Netz sich über ganz Deutschland legt. Auch wäre das nicht zu wünschen. Wir unsererseits wenigstens hoffen es weder, noch halten wir es für möglich, daß eine für alle Zeiten unabänderliche Orthographie festgestellt werde. Dieselbe wird sich, wie von Anbeginn bis heute, so auch in Zukunft ändern; der Vortheil, den das Vorgehen der Regierungen bietet, besteht nur darin, daß die Fortentwickelung in Zukunft sich gleichmäßig durch ganz Deutschland und in geordneter Weise ohne Verwirrung vollziehen wird."

71. Die „neue" Orthographie. Vortrag am 1. April 1880 im Rudolstädter Gewerbeverein gehalten von **B. Haushalter.** 25 S. Rudolstadt 1880. Fröbel. 30 Pf.

Der Verfasser behandelt besonders den Unterschied zwischen der historischen und phonetischen Schreibweise, weist nach, daß die französische Sprache vorzugsweise jener, die deutsche dieser folge, wenn beide auch nicht mit aller Strenge durchgeführt sind, charakterisirt die Eigenthümlichkeiten, durch welche sich die neue Orthographie von der bisher bestehenden unterscheidet, und hofft, daß es doch noch einmal zu einer folgerichtigen, möglichst einfachen und von Ausnahmen freien Schreibung auf lautlicher Grundlage kommen werde, wenn auch eine vollkommene Schreibung auf phonetischem Princip wohl kaum jemals zu erwarten steht.

Kam es dem Herausgeber des genannten Vortrages im Allgemeinen nur darauf an, die neue Orthographie in weiteren Kreisen bekannt zu machen, ohne Kritik an ihr zu üben, so geschieht dies in einem Hefte der deutschen Zeit- und Streitfragen von Holtzendorf:

72. Zur orthographischen Frage. Von **H. Paul.** 40 S. Berlin 1880. Habel.

Schon dem Grundsatz der deutschen Rechtschreibung: „Bezeichne jeden Laut, den man bei richtiger und deutlicher Aussprache hört, durch das ihm zukommende Zeichen", erkennt der Verfasser nur eine sehr eingeschränkte Giltigkeit und einen noch eingeschränkteren praktischen Werth zu, da, abgesehen davon, daß die Mehrzahl des Volkes die richtige Aussprache erst an der Hand der Schrift erlernt, eine Grundverschiedenheit in dem Wesen der Sprache und der Schrift liegt, weshalb es unmöglich ist, daß jedem ausgesprochenen Laute ein besonderes Schriftzeichen, jedem Schriftzeichen nur ein bestimmter Laut entspricht. So wenig die unendliche Abstufung der Größenverhältnisse im Raume durch Zahlen ausdrückbar ist, so wenig die unendliche Abstufung der möglichen Laute durch Buchstaben. Dies ist an dem Beispiele des k-t-p, g-t-b nachgewiesen. Wollten

wir uns dabei auch mit der Bezeichnung der Lautabstände begnügen, die bei genauer Beobachtung deutlich wahrzunehmen sind, so gehört doch schon dazu eine viel größere Anzahl von Buchstaben, als selbst das reichste Alphabet enthält. Da aber zu einer einigermaßen genauen Darstellung der gesprochenen Rede noch die Berücksichtigung der Silbentheilung, Quantität, Accent gehört, bietet sich auch hier wieder die Möglichkeit einer in's Unendliche gehenden Abstufung. Aus diesen Umständen erhellt zur Genüge, daß eine genaue Anpassung der Schrift an die gesprochene Rede unmöglich ist. Es ist zwar in den Anfängen der schriftlichen Aufzeichnung einer Sprache, mögen sie auch noch so unvollkommen sein, das phonetische Princip ganz allein maßgebend gewesen, bei reicherer literarischer Entfaltung sind aber allmählich andere Rücksichten zur Geltung gekommen. Es bildete sich nach und nach eine fester werdende Schrifttradition, und man schreibt die Wörter nicht mehr bloß oder gar nicht mehr nach ihrem Laute, sondern nach vorliegenden Mustern, und die Alleinherrschaft des phonetischen Princips ist gebrochen.

Wird die Schreibung nicht mehr durch die Aussprache, sondern nur durch die Tradition bestimmt, so muß allmählich eine stetig zunehmende Kluft zwischen Schrift und Aussprache entstehen. Dies ist ganz natürlich, da die Lautveränderungen durch langsam vorwärtsschreitende, stufenweise Verschiebung, von welcher die Betheiligten gar nichts merken, erfolgen, während die Schreibweise derselben nur von Zeit zu Zeit ruckweise nachkommen kann, und doch auch dann noch eine Periode des Schwankens zwischen der älteren traditionellen und der neueren phonetischen Schreibung eintritt. Trotz aller Fortentwickelung wird aber die Zahl der Zeichen weder vermehrt noch vermindert. Stellen sich dann mehrere Zeichen für den gleichen Laut ein, so pflegt zunächst die Schreibung in dem gleichen Worte beliebig zu wechseln, welche Schwankung die strengere Durchführung des phonetischen Principes beseitigen will. Eine Ueberschreitung ist es aber, sobald die verschiedenen Lautbezeichnungen willkürlich auf Wörter vertheilt werden, ohne daß dies durch lautliche Verschiedenheit gerechtfertigt ist.

Wie unsere jetzige Orthographie unter vielfacher Anwendung dieser Art von Regelung zu Stande gekommen ist, wird an einer Anzahl von Beispielen aus dem Mittel- und Neuhochdeutschen (S. 18 ff.) nachgewiesen.

Als wichtiges Moment, wodurch die Gleichförmigkeit der Schreibung wesentlich gefördert wird, ist endlich noch die Wirkung der Analogie hervorzuheben.

Wenn nun von den gewonnenen Gesichtspunkten der Werth oder Unwerth der Regelungs- und Reformbestrebungen auf dem Gebiete unserer Orthographie bestimmt wird, so sind drei Richtungen zu unterscheiden. Der ersten ist es nur um Schaffung einer festen Norm zu thun, durch die alle Schwankungen beseitigt werden. Um dies zu thun, hat man an die Staatsgewalt appellirt, ohne doch daran zu denken, daß bei dem steten Flusse, in welchem sich die Sprache befindet, nach Beseitigung der alten immer neue Schwankungen entstehen werden. Von den beiden anderen Richtungen will die eine Umgestaltung auf historischer, die andere auf

phonetischer Grundlage, doch keine von beiden kann allein die maßgebende Form für die bestmögliche Einrichtung unserer Orthographie geben. Die Zweckmäßigkeit einer Orthographie muß sich nach zwei Seiten hin zeigen. Erstlich muß sie möglichst so eingerichtet sein, daß aus dem Schriftbilde sofort das gemeinte Wort zu erkennen ist und zwar nicht bloß seinem Klange, sondern auch seiner Bedeutung nach, so daß keine Verwechslung mit einem anderen Worte möglich ist; zweitens muß sie möglichst leicht zu erlernen und zu behalten sein. Das Erste wird durch das Bedürfniß des Lesens, das Letztere durch das des Schreibens gefordert.

Nachdem noch im weiteren Verlaufe das Princip der Analogie näher erörtert und nachgewiesen wird, daß die Einschränkung des phonetischen Principes durch jenes sehr heilsam ist, nachdem ferner noch genauer auf die Längenbezeichnung und die in ihr liegenden Schäden hingewiesen wird, kommt der Verfasser zu dem Resultate, daß durch die von Staats wegen eingeführten Regelbücher die orthographischen Zustände keine besseren werden können, da ihnen ein klares Princip nicht zu Grunde liegt, daß vor jeder Art von officiellem Eingreifen erst eine Einigung in den maßgebenden Kreisen über die Grundsätze, nach denen eine Regelung vorgenommen werden soll, angestellt werden muß, und daß erst auf Grund solcher Einigung ein Regelbuch aufzustellen ist.

Auf den historischen Verlauf der orthographischen Frage, auf die vielfachen Bestrebungen der Regierung, eine solche gewünschte Einigung herbeizuführen, nimmt der Verfasser in seiner Arbeit keine Rücksicht. So beachtenswerth auch seine Erörterungen sind, so ist doch das Urtheil, jene Bestrebungen zur Herbeiführung einer Einigung nicht als Verbesserungen, sondern zum Theil als Verschlechterungen zu bezeichnen, ein ungerechtfertigtes.

In einen Gegensatz zu der gesetzlich eingeführten Orthographie stellt sich auch der

73. Protest gegen die neue Reichsorthographie aus Anlaß der „Geschichte und Gesetze der deutschen Rechtschreibung von Hans Wolzogen". **Von Einem aus dem Volke.** 30 S. Bremen 1880. Kühtmann u. Comp. 60 Pf.

Der Verfasser documentirt sich Eingangs seiner Schrift als Anhänger des allgemeinen Vereins für vereinfachte deutsche Rechtschreibung, gegründet von Dr. Fricke, und versucht für diese Bestrebungen, dessen Sprachgrundgesetz er für das einzig richtige hält, zu werben, ja er schlägt die Ausschreibung eines Preises vor zu Gunsten desjenigen, der eine andere bessere und sprachgemäßere Quantitätsbezeichnung auf volksthümlicher und phonetischer Grundlage aufzubauen vermag. Da die Schrift aus Anlaß der oben genannten von Wolzogen abgefaßt ist, werden dessen orthographische Hauptregeln mit den Fricke'schen verglichen und kritisirt und unter wiederholter Hervorhebung des einfachen Gesetzes: „offne Silbe lang, geschlossene kurz", energisch Protest eingelegt gegen jede principlose, gewaltsame Aenderung der bestehenden Orthographie, so lange nicht ein nach wissenschaftlichen, pädagogischen und ökonomischen Grundsätzen festgestelltes System vorliegt. Zu näherer Kenntniß der Fricke'schen Orthographie ist diese der ministeriellen von S. 15 an gegenübergestellt,

was für jeden, welcher sich für die orthographische Frage interessirt, von Wichtigkeit ist.

74. Zeitschrift für Orthographie. Unparteiisches Centralorgan f. d. orthographische Bewegung im In- und Ausland. Unter Mitwirkung namhafter Fachmänner herausgeg. von **Dr. Wilh. Victor.** Wiesbaden. Erscheint im Verlag von Wilh. Werther in Rostock monatlich. Preis halbjährlich 3 M. à Heft 32 S.

Die erste Nummer dieser Zeitschrift ist am 1. October 1880 erschienen, sie enthält eine Anzahl interessanter Artikel, unter denen hervorzuheben sind: D. Sanders: Ueber den Unterschied zwischen theoretischen Erörterungen und praktischen Reformen auf dem Gebiete der deutschen Orthographie und mein Standpunkt in der orthographischen Frage; Kräuter: Sprache und Schrift, je ein englischer, niederländischer und französischer Aufsatz mit deutscher Uebersetzung über orthographische Reformen. Da eine große Anzahl der tüchtigsten Sprachgelehrten ihre dauernde Mitwirkung zugesagt haben, so ist sicher Gutes von der Zeitschrift zu erwarten.

Als ein ausgezeichnetes Hilfsmittel, sich schnell über die Schreibung der Wörter nach der neuen Orthographie zu orientiren, ist folgendes Werk zu nennen:

75. Vollständiges orthographisches Wörterbuch d. deutschen Sprache v. **Dr. Konrad Duden.** Nach den neuen preuß. u. bayerischen Regeln. XX u. 187 S. Leipzig 1880. Bibliogr. Institut. cartonn. 1 M.

Das Buch, das im Sommer des vorigen Jahres erschien, hatte sich einer so guten Aufnahme zu erfreuen, daß schon in wenigen Monaten der dritte Abdruck erfolgte. Es verdient aber auch wegen der Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt, mit der es abgefaßt ist, wegen seiner Reichhaltigkeit und seiner praktischen Einrichtung die weiteste Verbreitung, denn es enthält ein vollständiges deutsches Wörterbuch mit über 27 000 Wörtern, während das amtliche Verzeichniß sich auf etwa 3300 beschränkt, und gibt zugleich bei Substantiven die Declinations-, bei Verben die Conjugationsformen an. Der Verfasser hat seine Aufmerksamkeit darauf gerichtet, für alle Wörter die Schreibung so festzustellen, wie nach seinem Urtheile die amtliche höchste Instanz sie festgestellt haben würde, er will dadurch diejenigen, die durch den praktischen Beruf in ihrer Zeit beschränkt sind, der Mühe überheben, selbst erst die Regel zu suchen. Besonders beachtenswerth für den Lehrer sind die Vorbemerkungen, in welchen von der Ermittelung der richtigen Schreibung, vom Verfahren bei den sich ergebenden Schwierigkeiten, von einzelnen Abweichungen von der amtlich festgesetzten Schreibung, von den Fremdwörtern gehandelt wird, ergänzende orthographische und einige grammatische Regeln hinzugefügt und erörtert werden.

Einen ähnlichen Zweck wie das ebengenannte Buch hat auch folgendes, erschienen unter dem Titel:

76. Kleines deutsches Wörterbuch für die deutsche Rechtschreibung. Zum Handgebrauch bearb. v. **Dr. Gustav Gemß.** VI u. 172 S. Berlin. Weidmann'sche Buchhdlg. 1,20 M.

Dasselbe erweitert auch das amtliche Wörterverzeichniß und berücksichtigt den Wortvorrath der deutschen Sprache in größerem Umfange, als dies in der Schule geschieht. Neben der Schreibung wurden auch andere Punkte, besonders grammatische, beachtet. Es wurde den Substantiven der Artikel, den Verben die Rection und meist auch die Stammformen, den Wörtern, bei denen es nöthig erschien, die etymologische Erklärung und die Bedeutung zugefügt, so daß das Buch auch in stilistischer Beziehung ein zuverlässiger Führer ist.

77. Hauptmerkmale der neuen Rechtschreibung. Als Wandtafel für Schulen. 3. Aufl. Leipzig 1881. Siegismund u. Volkening. 10 Pf., aufgezogen auf Pappe 35 Pf.

Auf diesem Bogen sind die Wörter, welche in der neuen Orthographie von den bisher üblichen abweichen, gruppenweise zusammengestellt und in so großen Lettern gedruckt, daß sie von einer mäßig großen Classe deutlich genug erkannt werden.

78. Sechzig Regeln z. schnellen u. sicheren Erlernung d. neuen deutschen Rechtschreibung. 2., verb. u. verm. Aufl. 12 S. Breslau 1880. Morgenstern. 10 Pf.

Es sind darin die wichtigsten Regeln über die Vocale, Consonanten, Verdoppelung und Dehnung, die Anfangsbuchstaben, Fremdwörter, Silbenbrechung, den Bindestrich und Apostroph nebst den dazu gehörigen Beispielen enthalten.

79. Der Rechtschreibe-Unterricht in der Elementarschule; eine theoretisch-prakt. Anleitung z. einfachen, erfolgreichen u. bildenden Behandlung dieses Lehrgegenstandes, nebst e. Wörterbuch als Wegweiser in Schulen u. z. Selbstbelehrung. Herausgeg. v. **Dr. L. Kellner.** 4., verm. u. verb. Aufl. 84 S. Altenburg 1881. H. A. Pierer. 80 Pf.

80. Methodischer Lehrgang für den Unterricht im Rechtschreiben. Nach der ministeriellen Feststellung vom 21. Januar 1880 bearb. v. **J. Hufschmidt.** Ausg. f. Lehrer. 96 S. 1 M. Ausg. f. Schüler. 64 S. 60 Pf. Essen 1880. Bädeker.

Das Buch von Kellner, das schon im 25. Bande des Jahresberichtes besprochen und empfohlen wurde, hat in der neuen Auflage in seinem methodischen Theile keine Veränderungen erlitten, da sich der dort vorgeschlagene Lehrgang in der Gliederung nach den drei Grundstufen — Schreibe, wie du richtig sprichst, schreibe der Abstammung, Stellung und Bedeutung gemäß, schreibe nach dem Sprachgebrauch — wie früher gerichtet hat. Der praktische Theil ist nach der neuen Orthographie umgearbeitet worden. Der Lehrgang von Hufschmidt unterscheidet auch drei Stufen. Auf der Unterstufe wird von der Anschauung ausgegangen. Damit die Schüler die Bezeichnung jedes Lautes in den Sprachstücken deutlich erkennen, muß jeder Satz in seine Wörter, jedes Wort in seine Silbe, jede Silbe in ihre Laute zerlegt, jeder Laut unterscheidbar von anderen gesprochen und das dafür entsprechende Zeichen angeschaut werden. Diesem Schreiben nach der Anschauung folgt das Schreiben nach der Analogie, sowohl nach der lautlichen als nach der begrifflichen — Zusammenstellung der Wörter nach dem in der Hauptsilbe enthaltenen Grundlaut, Wortfamilien —; daran schließt sich das Schreiben nach Regeln an. Die Beispiele und Aufgaben sind diesen drei Stufen gemäß geordnet, ein Ver-

zeichniß der gebräuchlichsten Fremdwörter mit Verdeutschung, sowie Dictirübungen als Anhang beigegeben.

81. Orthographie und Grammatik. Methodische Anleitung z. vereinigten Unterricht in der Rechtschreibung u. Sprachlehre auf der oberen Grundstufe u. der Mittelstufe. („Begleitwort z. Orthographie-Sprachbuch".) Von **O. Booz.** IV u. 88 S. 1 M.

Orthographie u. Sprachbuch für Volksschulen. Als Grundlage f. d. vereinigten Unterricht in der Rechtschreibung u. Sprachlehre bearb. von **O. Booz.** 1. Heft. Für die obere Grundstufe u. die untere Mittelstufe. 48 S. 2. Heft. Für die obere Mittelstufe. 56 S. à 30 Pf. Berlin 1880. Th. Hofmann.

Der Verfasser findet den Grund der mangelhaften Erfolge des orthographischen Unterrichtes darin, daß die Schüler angehalten sind, durch Abschreiben, Dictate u. dergl. Uebungen ganze Wortbilder aufzufassen, anstatt mit den Lauten anzufangen, diese deutlich unterscheiden und durch die entsprechenden Zeichen wiedergeben zu können. Er hält demnach die Lautauffassungsfähigkeit für die Grundlage der Rechtschreibung und verlangt, daß, nachdem schon in der Elementarclasse beim ersten Lese- und Schreibunterricht der Grund zu richtiger Lautauffassung und Schreibung der Laute gelegt worden ist, auf allen folgenden Stufen der orthographische Unterricht, verbunden mit dem grammatischen, selbständig und planmäßig betrieben werde. Er theilt deshalb nach den Lautverbindungen die Wörter in fünf Gruppen, deren Einübung nach einander zu erfolgen hat, wobei auch zugleich auf die grammatischen Erscheinungen, die Flexion der Wörter, die Anleitung und die Bildung derselben durch Vor- und Nachsilben Rücksicht genommen wird. Der Anweisung zum orthographisch-grammatischen Unterricht ist Dictirstoff beigegeben, welcher den Wortkreis des 1. Heftes des Orthographie- und Sprachbuches umfaßt. Er hat den Zweck, dem Lehrer die Wahl der Sätze zu erleichtern, da diese nur Erscheinungen enthalten sollen, welche in der betreffenden Stufe zur Erkenntniß gebracht sind.

In ähnlicher Weise wie in vorhergehendem Leitfaden wird auch ein vollständiger Lehrgang des Unterrichtes in der Rechtschreibung dargeboten in folgenden Büchern:

82. Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung von **L. Buth** u. **H. Reimer.** 1. Heft: Unter- u. Mittelstufe I. 55 S. 40 Pf. 2. Heft: Mittelstufe II. 48 S. 35 Pf. 3. Heft: Oberstufe I u. II. 98 S. 60 Pf. Berlin 1880. Chun.

83. Lehr- und Uebungsbuch für den orthographischen Unterricht in Volks- und Bürgerschulen, sowie f. Unterclassen höh. Lehranstalten. Ein Hilfsbuch für Lehrer und Lernende, sowie z. Selbstunterricht für Erwachsene, enthaltend Dictirstoffe z. d. Verf. Uebungsbuch. Auf Grundlage d. amtlich vorgeschr. Orthogr. bearb. von **Fr. K. A. Friesicke.** VI u. 103 S. 1 M.

Uebungsbuch für den orthographischen Unterricht in Volks- u. Bürgerschulen, sowie f. d. Unterclassen höh. Lehranstalten. Auf Grundlage der amtlichen vorgeschriebenen Orthographie von **Fr. K. A. Friesicke.** 48 S. 25 Pf. Freienwalde 1880. Dräseke.

Abgesehen von der Unterstufe liegt dem orthographischen Unterricht nach dem Leitfaden von Buth und Reimer der Mittel- und Oberstufen das Lesebuch zu Grunde, da versucht ist, diesen Anschluß durch Auswahl

von Sprachstücken zu Abschriften und Besprechungen zu bewirken, daraus die Regel für die Rechtschreibung anzugeben und endlich geeigneten Stoff zu Dictirübungen zusammenzustellen. Auf der Unterstufe wird die Anschauung durch Vorschriften an Stelle der Abschriften nahe gelegt. Die einzelnen Hefte entsprechen den Pensen der Classen der Berliner Gemeindeschulen, und bei Aufstellung der Uebungen ist die Ordnung für die Versetzungsprüfungen in denselben zu Grunde gelegt.

Das Uebungsbuch von Friesicke enthält Wörtergruppen, die so vertheilt sind, daß auf der Unterstufe nur solche vorkommen, bei denen sich Laut und Aussprache decken, auf der Mittelstufe werden die Dehnungs- und Schärfungszeichen, der Umlaut und die Silbenabtheilung, auf der Oberstufe die Wörter mit schwieriger oder eigenthümlicher Lautbezeichnung behandelt. In dem Lehrbuche haben neben den Wörtergruppen Dictirstoffe Aufnahme gefunden, denen orthographische Anschauungen und Belehrungen vorausgeschickt werden müssen, da das Dictat, wie der Verfasser richtig bemerkt, nicht ein Mittel zur Erlernung, sondern zur Uebung und Befestigung der Orthographie ist.

84. Methodik der deutschen Rechtschreibung nach den Grundsätzen eines geordneten Anschauungsunterrichtes aufgestellt von **H. Naumann**, neu bearb. v. **Ed. Mangner.** 2., verb. u. verm. Aufl. IV u. 81 S. Leipzig 1880. Koch's Verlagsbuchhdlg. 75 Pf.

Naumann ist einer der ersten gewesen, welcher den orthographischen Unterricht an den Anschauungsunterricht, wie er durch die Normalwörtermethode bedingt wurde, angeschlossen hat. In seinem Wörterschatze stellte er die in den Vorstellungskreis der Kinder fallenden Wörter in Gruppen zusammen und versuchte nach dem Grundsatze der Anschauung und der Analogie die Orthographie zu lehren. In vorliegender Methodik ist dies Verfahren begründet und näher dargelegt. Es wird nachgewiesen, daß besonders das mit Vorliebe in den Schulen behufs Befestigung der Orthographie betriebene Abschreiben ein fehlerhaftes Verfahren gewesen sei, da dasselbe nicht den Principien der Anschauung entspricht, da es den Kindern unter großem Zeitverluste zu wenig Wortbilder zuführt, da die Kinder dadurch zu vielseitig beschäftigt werden, und da es weder einem naturgemäßen Ausbau für Orthographie, noch einem sprachlich logischen Aufbau der Schriftsprache dient. Es wird weiter gezeigt, daß durch Regeln allein den jüngeren Schülern auch nichts geholfen ist, vielmehr müssen durch Anschauung allein die Wortbilder dem Gedächtnisse der Kinder eingeprägt und demselben die Fassung der Wortbilder durch möglichst einheitliche Gruppen erleichtert werden. Der Verfasser gibt in der praktischen Abtheilung des Buches Winke für dieses Verfahren an und zeigt, wie auch der grammatische Unterricht sich am leichtesten damit verknüpfen läßt. Nach dem Plane des Buches soll der ganze orthographische Unterricht in den ersten vier Schuljahren beendet sein. Der jetzige Herausgeber hat im Anhange noch einen Auszug aus den Regeln für die neue deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preußischen Schulen beigegeben.

85. Anleitung zum Rechtschreiben für den Schul- u. Selbstunterricht. Unter strenger Befolgung der amtl. Regeln bearb. von **Hch. Leerhoff Willems.** X u. 90 S. Hannover 1880. Hahn'sche Buchhdlg. 80 Pf.

Nachdem der Verfasser in der Einleitung die grammatischen Begriffe und Ausdrücke, deren Kenntniß und richtige Auffassung für das Verständniß der orthographischen Regeln unerläßlich ist, festgestellt hat, wird der Grundsatz der deutschen Rechtschreibung in der Fassung gegeben: Bezeichne in jedem Worte jeden Laut, den man bei richtiger und deutlicher Aussprache hört, durch den entsprechenden Buchstaben; berücksichtige aber auch einerseits die Abstammung und die Verlängerung des Wortes, andererseits den zur Zeit herrschenden Sprachgebrauch. Es folgen darauf die einzelnen orthographischen Regeln, die sich auf die Abstammung der Wörter, die Verlängerung derselben, die Bezeichnung der Vocallänge, die unterschiedliche Bezeichnung gleicher Laute nach Maßgabe des Schreibgebrauches, die Anfangsbuchstaben, die Fremdwörter, die Silbenbrechung, die Anwendung des Apostrophs und Bindestriches beziehen, und welche durch Beispiele und Uebungsaufgaben veranschaulicht und befestigt werden.

86. Grundlagen für den Unterricht in der Orthographie als Anhang z. Lesebuch. In Beispielen u. Aufgaben f. d. Hand der Schüler bearb. von **Aug. Schipke.** 7., bericht. u. erweit. Aufl. IV u. 56 S. Posen 1888. Jolowicz. 50 Pf.

87. Orthographisches Uebungsbuch. Methodisch geordnete Beispiele, Regeln und Aufgaben für den Unterricht in der neuen deutschen Rechtschreibung. Von **H. Gehrig.** 69 S. Neuwied 1881. J. H. Heuser'sche Verlagsbuchhdlg. 40 Pf.

88. Uebungsmaterial für den orthographischen Unterricht methodisch bearb. auf Grund der vom Königl. Preuß. Unterrichtsministerium angeordneten Regeln ꝛc. von **W. Schwarz.** 83 S. Mannheim 1880. Bensheimer. 30 Pf.

89. Uebungsbuch für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung. Auf Grundlage des ministeriellen Regelbuches für Volksschulen bearbeitet von **B. von der Laan.** 50 S. Emden 1880. Haynel. 40 Pf.

90. Orthographisches Hilfs- u. Uebungsbuch zum Gebrauch für die Schule. Bearbeitet von **C. Nicolas.** 40 S. Cottbus 1880. Differt. 25 Pf.

Die genannten Uebungsbücher schließen sich in ihrem Plane an den Gang des officiellen Regelbuches an und sind weiter nichts, als eine Verarbeitung des Stoffes von demselben für die Volksschule. Das Buch von Schwarz enthält außer reichem Material zu orthographischen Uebungen und Dictaten auch die Wortbildungs- und Wortbiegungslehre, dafür haben einige andere am Schlusse noch ein Wörterverzeichniß.

91. Deutsche Rechtschreibung. Regeln u. Wörterverzeichniß für die Hand der Kinder in Volksschulen bearbeitet von **E. Lier.** 15 S. Langensalza. Greßler. 10 Pf.

92. Deutsche Rechtschreibung. Sachlich und alphabetisch geordnetes Wörterverzeichniß nebst Regeln z. Gebrauche in preuß. Volksschulen. Von **L. Buth.** 16 S. Berlin 1880. W. Schultze. 15 Pf.

93. Die neue deutsche Rechtschreibung in Regeln, Beispielen und Uebungsaufgaben für Volksschulen bearb. v. **W. Bruns.** 29 S. Düsseldorf 1880. Schwann'sche Verlagsbuchhdlg. 20 Pf.

94. Die gleich- und ähnlichlautenden Wörter der deutschen Sprache als Stoffe zur stillen Beschäftigung in der Schule u. zu Hausaufgaben f. d. Schüler der Elementarschule zusammengestellt von **J. Goffel.** 16 S. Berlin 1880. Stubenrauch. 16 Pf.

95. Beispiel-Sammlung z. Einübung der deutschen Rechtschreibung. 48 S. Von **K. Hoffmann.** Wiesbaden 1880. Limbarth. 40 Pf.

Die erstgenannten Hefte sind zur Wiederholung und Einübung der Regeln bestimmt, die Zusammenstellung der gleich- und ähnlich lautenden Wörter kann als Dictirstoff benutzt werden, die Beispielsammlung ist nach den Regeln der Orthographie aus unseren Classikern zusammengestellt.

96. Uebungsstoff für den Unterricht in der deutschen Rechtschreibung, methodisch geordnet von **A. Engelien** u. **H. Fechner.** VIII u. 136 S. Berlin 1881. Schultze. 1,20 M.

Von dem Grundsatze ausgehend, daß durch die methodische Gliederung und Gruppirung dem Schüler zu einer bewußten Anwendung der in der Orthographie waltenden Regeln verholfen werden muß, soll das Buch bei dieser methodischen Behandlung dem Lehrer zum Führer dienen, durch welchen jede den Schülern neu zum Bewußtsein zu bringende orthographische Erscheinung zuerst rein und unvermischt mit anderen vorgeführt und darnach erst in Verbindung mit den schon behandelten geübt wird. Der Uebungsstoff besteht vorwiegend aus Sätzen, er ist in 18 Abschnitte vertheilt. Den einzelnen Paragraphen ist die natürlich erst aus den Beispielen herzuleitende Regel vorangestellt.

97. Stoff zum Dictiren. Für Lehrer u. Schüler wie für Erwachsene z. Selbstunterricht. Von **C. Winderlich.** 6., nach der Verfügung des Königl. Preuß. Ministeriums der geistl., Unterrichts- u. Medicinal-Angelegenheiten vom 21. Jan. 1880 umgearb. Aufl. XVI u. 142 S. Breslau 1880. Trewendt. 2 M.

98. Schriftliche und mündliche Uebungen z. Erlernung der Orthographie u. Interpunktion. Umgearb. nach den Bestimmungen des Königl. Preuß. Ministeriums rc. von **H. Knauth.** 3. Aufl. VIII u. 92 S. Berlin 1880. Springer. 60 Pf.

99. Die deutsche Rechtschreibung in 180 Arbeiten. Ein Hilfsbuch für den orthogr. Unterricht von **C. F. H. Köppen.** 96 S. 4., verb. Aufl. Berlin 1880. Eisenschmidt. 75 Pf.

Die ersten beiden Bücher haben außer der Umänderung in die gesetzlich verlangte Orthographie keine Veränderung erlitten, dem zuletzt genannten fehlt selbst diese oder ist nur hier und da im Einschluß beigefügt. In Folge dieses Umstandes wird die Benutzung des Hilfsbuches eine wesentlich beschränkte bleiben.

100. Fremdwörter der deutschen Sprache. Zum Gebrauch f. d. deutschen Bürgersmann von **Th. Ballien.** 124 S. Berlin. Ballien's Selbstverlag. 1,80 Pf.

Der Herausgeber hat das Buch dadurch ganz besonders brauchbar zu machen versucht, daß er die Fremdwörter im Gebrauch innerhalb des Satzes vorführt und erklärt. Nur bei einer geringen Anzahl findet Worterklärung statt.

101. Ausführliches orthographisches Wörterbuch d. deutschen Sprache und der gebräuchlichsten Fremdwörter. Mit Erklärung der Fremdwörter u. der seltener gebrauchten deutschen Wörter. Nach der neuen, f. d. österr. Schulen festgestellten Rechtschreibung bearb. v. **K. Hüttich** u. **H. Velter.** VIII u. 156 S. Prag 1881. Tempsky. 1,80 M.

102. Alphabetisches Wörterverzeichniß für richtige Schreibung u. Biegung. Nach der in den österreichischen Volks- u. Mittelschulen eingeführten Rechtschreibung f. d. Schulgebrauch zusammengestellt von **Jos. Lehmann.** 56 S. 2., revid. Aufl. Prag 1880. H. Dominicus.

103. Ausführliches orthographisches Uebungsbuch. Auf Grundlage der vom k. k. Ministerium für Cultus u. Unterricht f. d. österr. Schulen festgestellten Rechtschreibung bearb. v. **J. Roth.** 2. Abdruck. 80 S. Prag 1880. Tempsky. 1 M.

Da seit dem 2. August 1879 für die österreichischen Schulen die Orthographie auch amtlich festgestellt worden ist, so war die Herausgabe von Wörter= und Uebungsbüchern nach derselben ebenfalls nothwendig. Vorliegende drei Schriften sind eine Folge davon. Aehnlich wie die Wörterbücher von Duden und Gems kann für die österreichische Orthographie das Buch von Hüttich und Velter als zuverlässiges, bequemes, handliches und ausführliches Nachschlagebuch benutzt werden, das mehr als 22 000 Wörter berücksichtigt, über viele grammatische Fragen zugleich belehrt und die Bedeutung der Fremdwörter und der ungebräuchlichen deutschen Ausdrücke angibt. Das Wörterverzeichniß von Lehmann, welches auch dessen größerer Grammatik als Anhang beigegeben ist, läßt ebenfalls nichts an Ausführlichkeit und Klarheit seiner Erklärungen wünschen, so wie auch das Uebungsbuch von Roth, das sich in seinen Paragraphen nach dem amtlichen Regel= und Wörterverzeichniß richtet, einen reichhaltigen Uebungsstoff, methodisch geordnet, für die Schulen zum Unterricht in der Orthographie enthält.

VIII. Musikalische Pädagogik.

Bearbeitet

von

A. W. Gottschalg,

Hoforganist und Seminarlehrer in Weimar.

I. Allgemeines.

Das letzte Jahr hat zu keinen besonderen einleitenden Betrachtungen Veranlassung gegeben. Außer den beiden in II besprochenen Werken der Stuttgarter Professoren Dr. Imm. Faißt: Zur Hebung des Gesangunterrichtes, und der Elementargesangschule von Dr. Faißt und Dr. Lebert, ist dem Verfasser nichts von größerer Bedeutung bekannt geworden.

Ein wesentlicher Fortschritt in den Gesanglehren und Liedersammlungen ist der, daß man den Singstoff nicht mehr so unbestimmt und allgemein, sondern scharf begrenzt und genau gegliedert hinstellt, daß man der Aussprache viel mehr Fleiß als früher zuwendet, und endlich, daß man fade und gemachte Lieder immer mehr ausrangirt und den gesammten Liederstoff weit besser als früher anordnet und zusammenhält.

Daß Lehrer Renner in Regensburg in seiner Gesanglehre (s. Nr. 12 in II) die Ziffern- und Notenmethode vereinigt, halten wir für einen wesentlichen Fortschritt.

Am 18. April v. J. wurde in den Räumen des Clavierlehrer-Vereines zu Berlin eine Ausstellung musikpädagogischer Lehr- und Hilfsmittel eröffnet, auf welcher alle in der neueren Zeit aufgetauchten mechanisch-technischen Apparate, als: Hand- und Fingerleiter, Fingerringe; Bogenführer für Violinspieler; Metronome und Tactuhren verschiedenster Construction, Dämpfungen, stumme Claviaturen und Violinen, Notenpulte und Blattwender, sogar Clavierlampen der Firma Stobwasser, als auch rein wissenschaftliche Lehrmittel, vertreten waren. Außer Büchern und Musikalien präsentirten sich eine große Anzahl Wandtafeln zu verschiedenen Zwecken, Abbildungen sämmtlicher Musikinstrumente, Notenschrifttafeln, Portraits berühmter Musiker rc.; auch war da ein neues Rastral und ein Roll-Lineal, dessen Anwendung das Beziehen mit Notenlinien einer ganzen Seite auf einmal gestattet, außerdem auf verschiedene Systeme (zu Partitur, Clavier, Gesang mit Begleitung rc.)

verstellbar ist. Prof. Breslauer, der Director des Seminars, erläuterte den Gebrauch der einzelnen Gegenstände, sofern dies nicht durch die Aussteller selber geschah, durch in der Ausstellung gehaltene Vorträge.

II. Schulgesang.

A. Lehr- und Uebungswerke mit oder ohne Uebungsstoff.

1. **Faißt, Imm.,** Zur Hebung des Gesangunterrichtes in den evang. Schulen Württembergs. Zugleich ein Beitrag z. Würdigung der Musik in ästhet. u. kirchl. Beziehung. Stuttgart. Steinkopf.

In der Einleitung dieser tief eingreifenden Schrift begründet der würdige Verfasser das Erscheinen derselben. Weiter erörtert er den Zweck dieses Unterrichtes. Sehr interessant ist die Kritik der materialistischen Lehre von der Musik. Die Einübung der vorgeschriebenen Lieder und Choräle wird nicht als alleiniger Zweck der besprochenen Disciplin erklärt; es wird vielmehr die Befähigung zur späteren Fortbildung und der Betheiligung an der Pflege des Gesanges im Volke wesentlich berücksichtigt, z. B. die entsprechende Wirkung bei Singchören. Die Bedeutung des Gesanges und der Musik für's gesammte Volksleben, sowie die religiöse Musik überhaupt, wird gründlich an's Licht gestellt, sowie die Stellung der Geistlichen zu dieser Musikgattung, weiter: die übeln Wirkungen der materialistischen Lehre von der Musik, Bedeutung der weltlichen Gesangvereine. Im 2. Haupttheile wird die Art und Weise, wie die Schule den Gesangunterricht betreiben muß, abgeleitet aus dem Zwecke desselben, eingehend beleuchtet. In dieser Beziehung bemerkt der Autor mit vollstem Rechte, daß ein methodischer Schulunterricht im Singen nach Noten als alleiniges Mittel anzusehen ist, welches die Fortbildung im Einzelnen und die rechte Pflege des Gesanges unter dem Volke im Ganzen ermöglicht. Ferner wird der übele Einfluß des bloßen Gehörsingens auf das Gesangvereinswesen nachgewiesen. Die Vortheile des Notensingens für Gesangchöre werden gründlich nachgewiesen. Ferner beleuchtet der Verfasser die Kirchenchöre als Mittel zur Unterstützung des Schulgesanges, oder umgekehrt? Ingleichen: die Ziffernmethode ohne Benützung der Noten, sowie ihre Ungenügendheit für die Pflege des Gesanges im Allgemeinen, Zeitersparniß für Aneignung eines bestimmten Singstoffes, die einzelnen Aufgaben des Schulgesangunterrichtes, Herstellung eines schönen Gesanges, Ton- und Stimmbildung insbesondere. Im 3. Theile verbreitet sich der Autor über die Mittel zur Hebung unseres Volksschul-Gesangunterrichtes. Diese bestehen in obligatorischer Einführung des methodischen Unterrichtes im Singen nach Noten, einer obligatorischen Einführung eines einstimmigen Schulchoralbuches, möglichst frühem Verlassen des Gehörsingens, Ordnung des desfallsigen Singstoffes für jeden Jahrgang, Herstellung eines neuen Schulliederheftes (Gründe und Grundsätze hierfür), Veranstaltung einer besonderen Lehrerausgabe dazu, Methode für die Benützung der jetzigen Schulliedersammlung, Herausgabe einer Anleitung zum Gesangunterrichte, persönlichen Heranbildung der Lehrer, Wirksamkeit der Lehrgesangvereine und Con-

ferenzen, desfallsiger Thätigkeit der Lehrerbildungsanstalten, Anforderungen im Violinspiel, der Pflege der Musik überhaupt als ein Theil der Lehrerbildung. Man sieht, daß in der gehaltreichen Schrift nichts Wesentliches weggelassen ist. Vorurtheilslose werden dem Verfasser in allen Hauptpunkten ihre Zustimmung nicht versagen können.

2. **Dr. Faißt** u. **Dr. Lebert:** Elementar- u. Chorgesangschule f. höh. Lehranstalten, Gesang- u. Musikinstitute. Unter Mitwirkung von Prof. S. Lebert verfaßt von Dr. Faißt u. Dr. L. Stark. 1. Cursus. Lehrbuch f. d. Lehrer. 4 M. Uebungsbuch f. d. Hand d. Schüler. 80 Pf. Stuttgart. Cotta.

Dieser 1. Cursus behandelt in neuer, erschöpfender Weise die Lehre der reinen Aussprache. Die Uebungen zum Treffen sind in großer Reichhaltigkeit gegeben und wurde hierbei stets Rücksicht auf das melodische Element genommen. Die ersten Notenübungen sind mit der Ziffer verbunden worden. Auch alle Punkte der allgemeinen Musiklehre werden erörtert, sowie die Grundzüge der Harmonik, Melodik und des Satzbaues. Das Singorgan wird zunächst nach unten zu bis zum kleinen b entwickelt, nach oben bis es, auch wird die Aussprache der verschiedenen Laute, Wörter und Wörterzusammenstellungen, sowie die verschiedenen Rhythmen erörtert; ebenso kommen die einfacheren Tonarten und Ausweichungen zur Anschauung, die einfacheren Accorde werden ebenfalls in höchst praktischer Weise gelehrt. Kurzum: es ist eine epochemachende Arbeit. Das ganze Uebungsmaterial wird dem Schüler in conciser Form für nur 80 Pf. geboten.

3. **Sturm, Wilh.,** Der Katechismus od. die 10 Gebote e. Gesanglehrers od. Vereinsdirectors. Hauptgrundsätze z. Erreichung e. kunstger. Gesanges. Biel. Gaßmann. 1,80 M.

Voran sind tägliche Studien für Singende gestellt. Die 10 Gebote Sturm's lauten: 1) Den Gesanglehrer durchglühe heilige Begeisterung für alles Gute und Schöne, 2) Geduld und Ausdauer, 3) pädagogische Begabung; 4) der Gesanglehrer sei ein Fortschrittsmann, 5) er sei möglichst vielseitig, 6) habe gründliche Kenntnisse von der Harmonielehre, 7) habe die nöthige Fertigkeit im Clavierspiele; 8) er habe Sinn für Klangschönheit, 9) er mache sich eine gute Sprachbildung zu eigen, 10) er sei selbst Sänger. Weiter läßt Herr Sturm sich aus über Athmen, Stimmcharakter, Tonbildung, Tonansatz, die Guidonischen Silben, die Aussprache und über die Direction.

4. **Lohse, B.,** 2 Claviaturbilder f. d. element. Gesangunterricht. Plauen. Hohmann. 40 Pf.

Als entsprechendes Anschauungsmittel nicht zu verachten.

5. **Lohse, B.,** Der Gesangunterricht in d. Seminarschule zu Plauen. 4. Aufl. Ausg. m. Vorw. f. Lehrer 45 Pf. Ausg. f. Schüler. 40 Pf. Plauen. Hohmann.

Nach des Verfassers Ansicht zerfällt der Gesangunterricht im ersten Schuljahre in zwei gesonderte Gebiete, nämlich 1) in ein streng systematisches und 2) in ein freies; das erstere soll den Schülern die elementare Grundlage geben, das andere soll ein treuer Diener des Anschauungs-

unterrichtes sein. Aufgabe dieses Cursus ist, einen gesunden Ton in der Mittellage zu erzielen; die nöthigen Uebungen sind dazu in Noten gegeben. Der 2. Cursus beginnt mit 12 Chorälen — warum sind hier nicht als Abwechselung auch einige Volkslieder benützt worden? — die sich in der C-dur-Tonleiter aufschreiben lassen. Kleine Volksliedchen folgen nachher. Der 3. Cursus gibt zuerst die vollständige Notenkenntniß, wogegen der 4. (die zwei letzten Schuljahre umfassend) nach chromatischen Vorbereitungen die Molltonleiter gibt. Daß alle Uebungen nur in der C-dur-Tonart markirt sind, hat Etwas für, aber auch Manches gegen sich.

6. **Wlochatz, E.,** Der Gesangunterricht in den Bürgerschulen zu Bautzen. Ein Beitrag z. speciellen Methodik. 60 Pf. Plauen. Hohmann.

Wem um eine sorgliche Vertheilung des gesammten Singestoffes auf die üblichen 8 Schuljahre von sehr sachkundiger Hand zu thun ist, der findet hier genügende Anleitung. In dieser recht schätzbaren Abhandlung, die dem Berichte über die Bürgerschulen zu Bautzen auf das Schuljahr 1878—79 entnommen ist, ist auf das unter 5 erwähnte Uebungsheft von Lohse gebührend Rücksicht genommen. In wie vielen Bürgerschulen dürfte der Gesangunterricht so genau wie hier gegliedert sein?

7. **Schmidt, Osw.,** Prakt. Leitfaden f. d. Gesangunterr. in Volksschulen u. d. unt. u. mittl. Classe der Mittel- u. höh. Schulen. Mit genauer Pensenvertheilung auf 6 Stufen. Berlin. Hofmann. 50 Pf.

Was dem Schriftchen einen besonderen Werth verleiht, das ist die Angabe, wie der Verfasser den gesammten Singestoff auf 6 Stufen vertheilt. Warum er freilich nur 6 und nicht die natürlichen 8 Stufen annimmt, ist uns unerfindlich. Im Uebrigen enthält das Büchelchen manches Gute und Neue.

8. **Grell, Friedr.,** Gesanglehre f. Volks- u. Bürgerschulen, sowie f. d. unt. Classen d. Mittelsch. Mit Zugrundelegung der Wüllner'schen Chorübg. bearb. 1. Abth. f. d. Hd. d. Lehrers. 80 Pf. 2. Abth. f. d. Hd. d. Schüler. München. Th. Ackermann.

In diesem schätzbaren Werkchen ist der Accent besonders auf den Satz gelegt: „Nur wenn wir der Ton- und Stimmbildung mehr Aufmerksamkeit widmen als bisher, werden wir unsern Volks- und Schulgesang wirklich zu heben vermögen." Diesem Grundsatze getreu, findet sich hier Manches, was die älteren Werke nicht geben. Also bestens empfohlen.

9. **Kothe, B.,** Gesanglehre f. Gymnasien, Latein-, Bürger- u. höh. Töchterschulen, Seminarien ꝛc. 4. Aufl. Breslau. Görlich. 80 Pf.

Es ist dies schätzbare Werkchen schon früher empfehlenswerth besprochen worden. Wir wünschen weitere Verbreitung.

10. Der Singunterricht auf der Unter- u. Mittelstufe. Wolfenbüttel. Zwißler. 1 M.

Eine namenlose Gesanglehre! Der Verfasser hätte sich getrost nennen können, denn er hat sein Pensum geschickt gelöst, so daß man bedauern muß, die Oberstufe nicht mit berücksichtigt zu finden. Die vorliegende Zusammenstellung ist zunächst für die höhere Töchterschule in Wolfenbüttel

bestimmt. Daß die Musiklehre, die Treff- und Stimmübungen, sowie die nöthigen Choräle so genau und geschickt auf die sechs Schuljahre vertheilt sind, das ist ein wesentlicher Punkt, den die älteren Gesangschulen gewöhnlich gar nicht berücksichtigen. Jüngere Gesanglehrer finden hier vielfach guten Rath zu guter That.

11. **Rothe, W.**, Theoret.-prakt. Leitfaden f. d. method. Behandlg. d. Gesangunterr. i. d. Volkssch. Ausg. B. (Vereinf. Ausg. des unter gleich. Tit. ersch. größer. Handb.). Leipzig. Peter. 40 Pf.

Auch in dieser zusammengezogenen, d. h. vereinfachten Gestalt ist das Werkchen recht brauchbar. Der 1. Abschnitt behandelt den Elementarcursus (die Unterstufe), die Mittel- und Oberstufe. Die nöthigen Belehrungen über die menschliche Stimme fehlen nicht, ebensowenig ein sorgfältig ausgearbeiteter Liedercursus, an welchen der Verfasser noch allerhand gute Bemerkungen geknüpft hat.

12. **Renner, Ludw.**, Elementar-Gesangschule f. Volksschulen, Lehrerbildungsschulen, Latein-, Real- u. höh. Töchterschulen. 4., sehr verm. Aufl. Regensburg. Coppenrath. 60 Pf.

Aus dem kleinen Büchelchen, das seinen Singstoff auf 4 Stufen vertheilt, kann man Etwas lernen, was wohl zu erwägen ist, nämlich die Verbindung der Ziffer und Note, und in dieser Beziehung ist das von großer didaktischer Begabung zeugende Schriftchen der besonderen Beachtung sehr zu empfehlen. In der Volksschule kann man natürlich nicht Alles verwerthen, aber — in der Beschränkung, d. h. in der zweckmäßigen Auswahl soll sich ja bekanntlich der Meister zeigen.

13. **Ulrich, A.**, Gesanglehre f. d. Volksschule. 1. Thl.: Das Wesen des Gesanges. Berlin. Prausnitz. 50 Pf.

Wenn Prof. Ed. Grell in Berlin von dieser Leistung sagt: „Der Verfasser hat das Wesen der Musik klar erkannt und mit einer so großen Einfachheit und Klarheit dargestellt, wie es Keinem bisher gelungen ist. Die Worte Pestalozzi's, welche er beim Zusammentreffen mit Zelter betreffs des Gesangunterrichtes äußerte, haben in dieser Arbeit eine Lösung gefunden, wie nie zuvor" — so streichen wir die Segel und bemerken nur noch, daß der Verfasser anfängt mit — dem Rhythmus im Gesange, dann die Harmonie der Töne, die Melodie und das Wort, das Singen und die Methode bespricht. Wir wollen wünschen, daß recht Viele den Enthusiasmus des alten berühmten Herrn in des heiligen römischen und deutschen Reiches theilen. Der 2. Theil bietet eine Gesangschule in Liedern. In der Einleitung behandelt Herr Ulrich, der Gebenedeite unter uns Gesanglehrern, Zeitmaß, Tact, Tactnote, Tactpause, die Namen der Töne und ihre schriftliche Bezeichnung*). Die 1. Stufe (war denn das Vorherige nicht etwa auch eine? Sollten doch meinen!) bespricht die einfache Zeittheilung und die Intervalle bis zur Quinte; die 2. Stufe: die zweifache Zeittheilung und die Intervalle bis zur Octave; 3. Stufe:

*) Und wir armen Verblendeten haben immer zuerst mit den Tönen angefangen und hernach erst das Zeitmaß erörtert. Wie man doch so in der Irre umhergehen kann.

dreifache Zeittheilung und die die C-dur-Tonleiter; 4. Stufe: vierfache Zeittheilung und das — Transponiren; 5. Stufe: die verschiedenen Tonarten; 6. Stufe: der mehrstimmige Gesang.

14. **Maußz, Aug.**, Liederschule. Theoretisch-praktische Anleitung z. Gesange in Schulen in ein- u. mehrst., stufengemäß geordn. Uebg. u. Liedern. 2. H.: ein- u. zweist. Uebg. u. zweist. Lieder. 4. Aufl. Frankfurt a. M. Jäger. 1 M.

Bietet auf 8 Seiten die nöthigen Stimmübungen und 125 zweistimmige Lieder, die wir aber bei nächster Auflage zweckmäßig nach dem Inhalte zusammengestellt sehen möchten, nebst einigen Canons.

15. **Kothe, W.**, Theor.-prakt. Leitfaden f. d. method. Behandlung des Gesangunterr. in Volks-, gehob. Bürgerschulen, nach unterrichtl. bewährt. Grundsätzen zusammengest. 6., verm. Aufl. Leipzig. Peter. 70 Pf.

Bei einer so wohl renommirten Schulschrift brauchen wir wohl unser früheres, anerkennendes Urtheil kaum zu wiederholen.

16. **Walter, Jos.**, Der Gesangunterr. in concentrischen Kreisen. Ein Handb. f. d. Lehrer an österr. Volks- u. Bürgersch. 2. H. (4. u. 5. Schulj.) Wien. Pichler's Wwe. u. S. 80 Pf.

Der Name „concentrische Kreise" hat etwas Bestechendes. Nun, der Verfasser hat ihn nicht als bloßes Aushängeschild gebraucht, sondern er hat etwas Gutes auf den Schulmarkt gebracht. Ziffern- und Noten gehen einträchtig, einander stützend und ergänzend zusammen. Sehr verständig spricht der Verfasser auf diesen Stufen von Vorbereitung zum zweistimmigen Gesange, während Andere schon auf der untersten Stufe gleich zweistimmig in's Zeug gehen wollen. Daß der Verfasser nur die C-dur-Scala bei seinen vielen Singübungen benutzt, hat Etwas für, aber auch Einiges gegen sich.

17. **Nitsche, Frz.**, Der Gesang in d. Volks- u. Bürgersch., seine Bedeutung u. Behandlg. Prag. Tempsky. 50 Pf.

Was der Verfasser im Allgemeinen vorbringt, ist nicht neu, was er aber praktisch vorführt, darf acceptirt werden.

B. Liedersammlungen für ein-, zwei- und dreistimmigen Kinder- und Frauenchor.

a. Weltliches.

1. **Gottschalg, Müller-Hartung, Bräunlich**, Neues vaterl. Liederbuch für Volksschulen u. höh. Lehranstalten. 1. H.: F. d. Untercl. 2. Aufl. 25 Pf. 2. H.: F. d. Mittelcl. 4. Aufl. 40 Pf. 3. H.: F. d. Obercl. 3. Aufl. 80 Pf. 4. H.: F. höh. Lehranstalten. Weimar. Böhlau. 1 M.

Tendenz und Inhalt dieser mit ziemlichem Fleiße gestalteten Sammlung, die nicht auf der breiten Heerstraße der Mittelmäßigkeit wandeln will — denn sonst hätte es ja dem Red. d. musik. Abth. des pädagog. Jahresber. Schimpf und Schande bereitet — haben wir bereits früher mitgetheilt. Daß die Arbeit trotz der ungeheueren Masse ähnlicher, oft ganz leichtfertig zusammengewürfelter Productionen ungewöhnliche Theilnahme erworben hat, mag der Verbrauch der starken Auflagen einigermaßen beweisen.

2. 140 Liedertexte f. d. Schulgebr. ausgew. v. **Sauer.** Creuzburg. Thielmann. 30 Pf.

Wenn werden denn die Herausgeber solcher Sammlungen endlich einmal die Liedertexte nach bestimmten Kategorien ordnen lernen. So ein Sammelsurium kann jeder intelligente Seminarist anfertigen!

3. **Mair, Frz.,** 10 leicht ausführb. Schulfestlieder z. Gebr. bei e. Schluß- oder Schillerfeier in österr. Volksschulen componirt. Wien. Pichler's Wwe. u. S. 50 Pf.

Nicht mißrathene, volksthümliche zweistimmige Gesänge. Leider fehlt die angedeutete Piano- oder Harmoniumbegleitung.

4. **Janson, Ferd.,** Deutsche Schulges. f. Mädchen. Zunächst f. d. höh. Töchterschule v. Janson in Bremen. H. 2. 3., verb. Aufl. Bremen. Kühtmann. 30 Pf.

Der Verfasser ist als trefflicher Sammler und Bearbeiter bekannt. Das vorliegende Heft bringt 55 zweistimmige Lieder, wohlgeordnet und einige Canons. Neben Bekanntem bringt der Herausgeber immer auch etwas Neues und Hübsches, z. B. den hübschen Wechselgesang: „Der Kampf des Winters und Sommers".

5. **Seitz, K.,** 12 vaterl. Volkslieder. Zum Gebrauch f. Schulen m. Benutzung meist bekannter Melodien bearb. 4. Aufl. Hof. Grau. 15 Pf.

Lediglich für Baiern bestimmte zweistimmige patriotische Lieder; wo bleiben aber Kaiser und Reich?

6. **Götze, Herm.,** Liedersammlg. F. d. Unterricht in mehrclass. Schulen nach Jahrescursen geordnet. 4. Aufl. Hamburg. Nolte. 1 M.

Für's erste Schuljahr gibt Götze 30 Nummern und zwar zweistimmige Lieder (ob es zu ermöglichen ist?); 2. Schuljahr: Nr. 31—58 ebenfalls Zweistimmiges; 3. Schuljahr: Nr. 59—85, ebenfalls zweistimmig; 4. Schuljahr: 86—109 (zweistimmig); 5. Schuljahr 110—132 (zweistimmig); 6. Schuljahr: 133—151; 7. Schuljahr: 152—166 (ebenfalls zweistimmig); 167—198 (Dreistimmiges). Die Auswahl ist gut. Dichter und Componisten fehlen bisweilen. Auf der 7. Stufe könnten schon einige Stufen im dreistimmigen Gesange gemacht werden.

7. **Methfessel, E.,** 100 Jugendlieder älterer u. neuerer Dichter u. Componisten f. Primar- u. Volksschulen zweist. bearb. Zürich. Schmidt. 80 Pf.

Die Sammlung ist wohl gerathen, aber einiges Dreistimmige könnte nicht schaden.

8. **Grell, Fr.,** Lieder f. d. deutsche Volksschule. 1.—3. H. Für Untercl. (1. u. 2. Schulj.) München. Th. Ackermann.

Ganz allerliebste Sachen für Elementarschulen; warum sind solche indeß nicht numerirt? Heft 2 umfaßt das 3. und 4. Schuljahr. Es bringt 60 ein- und zweistimmige Gesänge. Die Auswahl ist ganz sinnig. Der Schnitter Tod von L. Reichard ist aber auch nach unserem Dafürhalten viel zu ernst, ja gräßlich: „Heut wetzt er das Messer, es schneid't schon viel besser rc." Ist das kindlich? — Heft 3 enthält 96 zwei- und dreistimmige Sätze, ja auch ein einstimmiger, Nr. 33: Der „Nibelungenhort, hat sich hierher verlaufen." Freund, wie bist Du hereingekommen

und hast doch kein mehrstimmiges Kleid an? — Die Sammlung ist den besten zuzuzählen.

9. **Arndt, R.,** 70 Schullieder. Ausg. f. Schüler. 3. Aufl. Leobschütz. Rölle. 16 Pf.

Gute Sammlung von Texten, die wir aber bei neuer Auflage mehr dem Inhalte nach ordnen würden.

10. **Brähmig,** Liederstrauß. Ausw. heiterer u. ernster Gesänge f. Töchterschulen, fortges. v. B. Widmann. 6. H. Leipzig. Merseburger. 45 Pf.

Nun, wenn Widmann so etwas nicht verstehen sollte, wer sollte es denn thun? Die 78 zwei= und dreistimmigen Gesänge sind gut gewählt und bearbeitet. Bei neuer Auflage würden wir aber Zusammengehöriges noch sorgfältiger placiren.

11. **Rothe B.,** Liederstrauß. 1. Th. Sammlg. v. Uebg., Liedern u. Ges. f. höh. Schulen. 3. Aufl. Breslau. Görlich. 80 Pf.

Auch in dieser neuen Gestalt bestens willkommen.

12. a. **Gebhardt, Dr. Fr. W.,** Musikalischer Kinderfreund. Ausw. 1= u. 2st. Ges. f. d. zarte u. mittlere Jugendalter. 32. Aufl. Leipzig. Roßberg. 65 Pf.

Eine der ältesten und bewährtesten Sammlungen, die 159 (einschl. 6 Begräbniß=) Lieder, 27 Choräle und 10 Canons enthält. Sie wird manche derartige Eintagsfliegen überdauern.

b. Musikal. Jugendfrd. Eine Ausw. 2=, 3= u. 4st. Ges. f. d. mittlere u. höh. Jugendalter. 24. Aufl. Leipzig. Roßberg. 75 Pf.

Auch diese Sammlung behauptet sich trotz großer Concurrenz noch immer als eine der besten auf dem Büchermarkte; sie bietet 86 zwei= und 64 drei= und vierstimmige Gesänge, meist Volksmelodien.

13. **Seitz, C.,** Liederbuch f. Schule u. Leben. In 2 H. herausgeg. 2. H. m. Noten in 2 Abth. 62 2stimm. L. f. Mittel= u. Obercl. Ausg. A für Knaben=, B für Mädchenschule. Hof. Büching. 1. Abth. 10 Pf. 2. Abth. 20 Pf.

1. Abth.: 45 Lieder für Knaben und Mädchen und etwelche Canons zu 2 Stimmen. 2. Abth.: 15 Lieder für Mädchen. Außerdem finden sich zu Ausgabe A noch 17 Lieder für Knaben. Die Sammlung kann bestens empfohlen werden.

14. **Seitz, C.,** Liederperlen deutscher Tonkunst. Ausgew. Lieder u. Ges. in 3st. Bearbtg. (2 Sopr. u. 1 Alt, oder 2 Ten. u. 1 Baß). Zunächst f. d. Gebr. in Gymn., Lat.= u. Mittelsch. rc. in 2 H. 1. H.: 90 weltl. Ges.; 2. H.: 60 geistl. Ges. Hof. Büching.

Die Sammlung selbst darf als eine Perle unter ihren Schwestern bezeichnet werden. Der Verfasser hat Nichts gescheut, um seiner Anthologie einen Ehrenplatz zu erobern.

15. **Weber, G.,** Liedersammlg. f. höh. Töchter= u. Mittelschulen u. andere Lehranst. 1. H.: Unterst. (35 Pf.), 2. H.: Mittelst. (35 Pf.), 3. H.: Oberst. (70 Pf.) Freiburg. Herder.

Auf Heft 1 sind 72 Lieder und zwar — zweistimmig! placirt. Wenn solch Wunderwerk irgend einer fertig bringt, der möge sich melden! Zusammengehörige Texte sollten denn doch hübsch bei einander sein. Einige Stimmübungen machen den Schluß. Heft 2 bietet 49 zweistimmige

Lieder nebst den nothwendigsten Stimmübungen. Eine hübsche Gruppirung des Zusammengehörigen wird auch hier vermißt. Heft 3 enthält 64 dreistimmige Stücke, nebst Stimmübung. Die Texte sind auch hier in bunter Reihenfolge. Ausstattung sehr nett.

16. **Thoma, R.,** Deutscher Kindergarten. Ausw. ein- u. mehrst. Lieder f. den Schulgebr. H. 1: 1st. L. f. Knaben- u Mädchensch., 9. Aufl., 30 Pf.; H. 2: 2- u. 3st. L. f. Männerchor (auch f. Knabenst. brauchbar), 2. Aufl., 50 Pf.; H. 3: 4st. L. f. gem. Chor, 6. Aufl., 50 Pf. Breslau. Hientsch.

Heft 1: 76 Stück hübsch geordnete und gewählte Lieder, die für den Bedarf gewöhnlicher Volksschulen wohl ausreichen dürften. In Heft 2 (50 Nummern) ist Kinder- und Männergesang merkwürdig verquickt. Wir können uns für solche Alliance nicht erwärmen; was sollen denn z. B. Knaben mit der Baßstimme anfangen? Die 41 Stücke des letzten Heftes (für gemischten Chor) dürfen alle Anerkennung beanspruchen.

17. **Widmann, B.,** 3st. Frauenchöre v. versch. Componisten. H. 1. 2. Aufl. Leipzig. Merseburger. 60 Pf.

Wir wüßten unserer früher ausgesprochenen guten Meinung Nichts weiter zuzufügen.

18. **Ballien, Th.,** Liederschatz f. Schule u. Haus. 1. Th.: 352 Lieder f. 3 Stuf. geordn. 21., sehr verm. u. verb. Aufl. Berlin. Ballien's Selbstverlag. 1,80 M.

An Reichhaltigkeit läßt diese weit verbreitete Sammlung wohl kaum Etwas zu wünschen übrig; es ist für Alles gesorgt, für die Jahres- und Tageszeiten, für das religiöse Bedürfniß: da gibt es Natur-, Turner-, Vaterlands-, Soldaten-, Heimat-, Wander-, Gesellschafts-, ja sogar Kinderlieder und selbstverständlich auch Canons.

19. Lieder f. d. deutsche Volksschule. Im Auftrag d. hessischen Lehrervereins geordn. u. in 3 H. herausgeg. v. **Rabe, Dietrich** u. **Lange.** H. 1: 20 Pf., H. 2: 30 Pf., H. 3: 50 Pf. Cassel. Jünemann u. Comp.

Diese 3 Hefte machen den Herausgebern alle Ehre. Heft 1 bringt 60 ein- und zweistimmige Lieder. Ob freilich Manches, wie z. B. „O du Deutschland, ich muß marschiren" — gerade für diese Stufe paßt, bleibe dahingestellt, wie auch noch Anderes für die Elementarclasse wohl zu hoch gegeben ist. Daß das Spiellied nicht fehlt, freut uns. Heft 2 enthält 66 zweistimmige Nummern, die wohl in den meisten Fällen für Mittel- und Oberclassen der gewöhnlichen Volksschule ausreichen dürften. Heft 3 liefert 67 Nummern Zwei- und Dreistimmiges. Die Anordnung der Lieder nach ihrem Inhalte könnte dann und wann etwas strenger sein. Auch sind die Dichter nicht immer sorgfältig angegeben.

20. Liederstrauß f. d. sächs. Volksschulen Siebenbürgens. Herausgeg. v. **Buchholzer** u. **Wilk.** Kronstadt. Zeidner.

Heft 1 (das 1.—3. Schuljahr umfassend): 1. Schuljahr 16 einstimmige Lieder und einige Stimmübungen; 2. Schuljahr: 23 ein- und zweistimmige Nummern nebst den nothwendigsten Stimmübungen (singen die Herren Collegen wirklich schon im 2. Schuljahre zweistimmig, oder steht's nur auf dem geduldigen Papier?); 3. Schuljahr: Lieder und Choräle, 31 Stück, sowie einige Stimmübungen. Die Solmisationssilben sind

in der deutschen Schule sicher entbehrlich; — alter Zopf! In ähnlicher Weise werden im 2. Hefte das 4., 5. und 6. Schuljahr bedacht. Daß sich hier schon Dreistimmiges findet, ist überraschend. Heft 3 sorgt für das 7., 8. und 9. Schuljahr in ähnlicher Weise, nur daß sich selbstverständlich das zu bewältigende Material immer mehr ausbreitet. Zwei- und Dreistimmiges hat die Oberhand, Einstimmiges wie auf S. 145 dürfte wohl kaum noch am Platze sein. Daß auch Vierstimmiges (gem. Chor) im Anhange vertreten ist, verdient wohl keinen Tadel.

21. **Brede, Albr.,** Liederkranz f. deutsche Mädchen. 175 ausgew. Lieder f. Schule u. Haus. Cassel. Augustin. 1,25 M.

Diese umfangreiche Serie von Jugend- und Volksliedern enthält sehr viel Gutes, nur hat sich der Verfasser die Sache etwas leicht gemacht, denn das Büchlein ist nicht nach einem bestimmten Princip geordnet; das Heterogenste steht unvermittelt neben einander. Einstimmiges für die Elementarclasse ist nicht vorhanden, auch das Spiellied fehlt. Das Zwei- und Dreistimmige ist vorherrschend.

22. **Lohse, L.,** Liederbuch f. Töchterschulen, zunächst f. d. Mädchen der Fortbildungssch. in Plauen. 2. Aufl. Plauen. Hohmann. 80 Pf.

Wir gratuliren zur neuen Auflage! Der sehr schätzbaren Sammlung, die 65 zweistimmige Gesänge, nicht allzu bekanntes Material enthält, würden wir aber — wenigstens bei einer weiteren Auflage — zu einer Anzahl dreistimmiger angemessener Piecen gratuliren, denn solche Attentate können größere Dämchens, die mitunter gar schöne tiefe Stimmen haben, ohne irgend welches Echauffement ausführen, und daß sie das auch gerne thun, weiß Referent — aus Erfahrung, die bekanntlich Aller Lehrmeister ist.

23. **Schäublin,** Chorgesänge. Für mittlere u. höh. Lehranstalten, Familien u. Vereine. 1. Bdch.: 2stimm. meist polyphone Gesänge, zunächst f. Sopran- u. Altst., 70 Pf. 2. Bdch.: 3- u. 4stimm. meist polyph. Ges. 1,20 M. Basel. Bahnmaier.

Eine gar ansehnliche und brauchbare Anthologie (72 Nummern) meist geistlicher Gesänge, die nach folgenden Gesichtspunkten geordnet sind: Advent, Weihnacht, Neujahr, Passion, Ostern, Pfingsten, Wort und Reich Gottes, christl. Gemeinschaft, Lob und Dank, Bitte und Gebet, Trost und Vertrauen, Tod und Auferstehung, Morgen und Abend. Heft 2 (120 Stück) drei- und vierstimmig, für Kinder- oder Frauenchor. Dieses Heft ist der Schwerpunkt der ganzen Sammlung; er dürfte kaum seines Gleichen haben.

24. **Jenny, W.,** Liedersammlung aus dem Buch der Reigen. Für den Schulgebrauch zusammengestellt. Hof. Grau. 40 Pf.

Der Verfasser hat bekanntlich das beste Werk über die turnerischen Reigen geschrieben. Nicht weniger denn 52 Piecen (zwei- und dreistimmiger Lieder) stehen im Dienste dieser schönen Uebungen.

b. Geistliches.

1. **Voigt, E.,** Choräle f. 2 Sopr. u. Alt z. Gebrch. f. Schulen. 5. Aufl. Hamburg. Meißner.

62 dreistimmig bearbeitete Choräle mit vollständigen Texten versehen. Ob nicht auch einige zweistimmige Melodien vorhanden sein dürften?

2. **Gast**, Hiller's vollst. Choralbuch mit hinzugefügten neueren Melodien f. Kirchen- u. Schulchöre in 4 einzelnen Stimmheften. 2., verb. Aufl. Sopranst. Plauen. Schröter. 60 Pf.

Nicht weniger denn 245 Choralmelodien, die Litanei und liturgische Gesänge darbietend. Daß auch neuere Melodien zugefügt wurden, ist ganz verdienstlich.

3. Choralmelodien zum Gesgb. f. evang. Gemeinden Schlesiens. Breslau. Korn. 30 Pf.

Bringt 187 Choralmelodien; ob nicht eine Zeile Text nützlich wäre?

4. Schulgesangbuch f. d. Morgenandachten höh. Lehranst. Herausgeg. v. **Dr. Schauenburg** u. **Fr. Erk**. 4. Aufl. Wiesbaden. Gestewitz. 1 M.

Enthält 110 Kirchenlieder (eine oder mehrere Strophen) mit einstimmigen Melodien.

5. Choralmelodien, zunächst f. höh. Knaben- u. Mädchenschulen, herausgeg. v. **Lange** u. **Warneck**. Celle. Andrè. 40 Pf.

61 einstimmige Choräle, welchen eine Zeile Text untergelegt wurde. Im Anhange finden sich noch 8 andere kirchliche Gesänge.

6. **Scheibel, H.**, Die gebräuchlichsten Choralmelodien f. Schulen. Crossen a. O. Appun. 30 Pf.

1. Abtheilung enthält 20; die 2. die übrigen Choräle, 80 an der Zahl (eine Zeile Textunterlage) und den apostolischen Segensgruß.

C. Gesänge für gemischten Chor.

a. Geistliches.

1. **Palme, Rud.**, op. 25: 45 Festmotetten u. religiöse Festgesänge f. gem. Chor nach Ordnung des christl. Kirchenjahres. H. 1—4 à 2—2,75 M. Leipzig. Siegismund u. Volkening.

Die meisten Piecen der stattlichen Sammlung, welche ihres Gleichen sucht, sind Originalcompositionen der besten neueren Componisten für geistliche Gesang, als: Herzog, Palme, Zehrfeld, Schletterer, Mühling, Blumner rc., doch sind auch die ehrwürdigen Alten nicht vergessen. Die Ausführung fordert nur mäßige Kräfte. Für kirchliche Zwecke dürfte diese vorzügliche Gabe wohl fast in allen Fällen ausreichen.

2. **Skuhersky, F. Z.**, Kurze Festmesse f. gem. Chor m. Begltg. d. Orgel od. d. Orchesters, op. 47. Prag. Urbanek. 7 M. Ohne Orchesterst. 5 M. Einzelne Singst. 50 Pf.

Diese Missa brevis wurde anläßlich der Vermählungsfeier des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich mit der Prinzessin Stephanie von Belgien geschrieben. Es darf als ein wohlgelungenes Werk betrachtet werden, im engeren liturgischen Rahmen gefaßt und im würdigen neueren Kirchenstile gehalten. Die Orgel ist meist stützend, aber auch ausfüllend gehalten. Ausführung unschwer. Auch in der protestantischen Kirche, sowie in Concerten dürften einzelne Theile des gediegenen Werkes füglich Verwendung finden.

3. **Wüllner, Frz.,** Chorübungen d. Münchener Musikschule. 3. Stufe. München. Th. Ackermann. Part. 4,80 M.

Der beiden vorangegangenen Stufen haben wir schon bestens gedacht. Die gegenwärtige Stufe will das außerordentlich respectabele Werk vollenden. Abgesehen von den ersten 12 Nummern wäre sie fast besser mit dem Namen „Mustersammlung geistlicher und weltlicher Chorgesänge aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert“ zu bezeichnen. Die ersten 12 Stücke sind kurze vierstimmige Uebungsstücke, welche dem Bedürfniß entsprungen sind, gewisse Schwierigkeiten, die sich beim Beginn des Studiums größerer Chorwerke immer wieder herausstellen, möglichst rasch überwindlich zu machen. Den eigentlichen Inhalt bilden die classischen a capella-Gesänge Nr. 13—105. Die Auswahl derselben geschah nach dem Grundsatze, das Klangschönste zusammen zu stellen, was von älteren Gesangstücken zu finden war. Die Auswahl hat sich meist auf vierstimmige Stücke beschränkt, um auch einem ganz kleinen Chore die Ausführung zu ermöglichen. Die vortreffliche Sammlung zerfällt in 3 Abtheilungen; die Nr. 13—52 sind kirchliche, meist als italienische Gesänge mit lateinischem Text; die Nummern 53—77 sind altdeutsche geistliche Gesänge, geschlossen durch 12 ausgesuchte Choräle und Lieder von Sebastian Bach; zuletzt folgen in Nr. 78—105 eine Anzahl alter weltlicher Gesänge deutschen, italienischen, französischen und englischen Ursprungs. So schön das Alles ist, Eins thut uns doch leid, nämlich: daß die Jüngstvergangenheit und Gegenwart vollständig ignorirt werden! Sollte das nicht etwas einseitig sein? Warum das schöne und gediegene Neue den Schülern vorenthalten?

4. **Zehrfeld, O.,** op. 4: 8 geistliche Lieder f. gem. Chor. Schleusingen. Glaser. Part. 1,20 M.

Diese wohlgerathenen geistlichen lieblichen Lieder sind für Advent, Weihnachten, Neujahr, Charfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten und Todtenfest bestimmt. Sie werden gewiß überall gesungen werden und erbaulich wirken.

5. **Richter, E. Fr.,** op. 50: 3 geistliche Gesänge: Crucifixus, Ave verum corpus, adoramus te, mit untergelegtem deutschen Texte f. sechsst. Chor. H. 1—3, à 1,80 M. Leipzig. Siegel.

Diese 3 vorzüglichen Sätze gehören zu dem Schönsten, was der vor einiger Zeit verstorbene Leipziger Meister hinterlassen hat. Freilich gehören gute Kräfte zur Ausführung dieser im besten Sinne modern kirchlichen Werke.

6. **Schumacher, E.,** Perlen geistlichen Volksgesänges aus dem skandinavischen Norden. Eine Auswahl der schönsten Originalmelodien der dänischen Volkskirche f. Orgel (Harm.), Piano u. ein- u. mehrst. Gesang in mäßig hoher Stimmlage, mit deutschem Texte herausgeg. Göttingen. Vandenhoeck u. Ruprecht. 1 M.

Hier sind 18 volksthümliche geistliche Gesänge mit Compositionen von Berggreen, Weyse, Balle, Hansen, Kroßing, Gebauer zu finden, die Verbreitung verdienen, wegen ihrer schönen Melodien und sachgemäße accordlichen Unterlage. Nr. 18 ist der Melodie nach schwerlich aus der Zeit der Kreuzzüge. Dazu ist die ganze Haltung des Stückes zu modern.

7. **Zimmer, Dr. Fr.**, 40 evangel. Psalmlieder v. Burcard Waldis (1553) f. 4st. gem. Chor in neuer Bearbtg. Quedlinburg. Vieweg.

Der rührige Herausgeber fand die alte Vorlage dieser Novantiken auf der ständischen Landesbibliothek in Cassel. Er ist willens, wenn sich die Kosten erschwingen werden, das Original in neuer Ausgabe erscheinen zu lassen. Gegenwärtig hat er es vorgezogen, die interessanten Findlinge sowohl textlich wie harmonisch und wohl auch melodisch renoviren zu lassen. Bei dieser nothwendig gewordenen Retouchirung halfen bei den Texten die Herren Dieffenbach, Schwarzkopff, Oser, der Herausgeber ꝛc. An der vierstimmigen Bearbeitung betheiligten sich: A. Werner, Pasch, Herzog, Otto Kade, Otto Dienel, Leonh. Wolff, sowie der Herausgeber. Wir legen das neugeborene frische Kindlein getrost an die Herzen der geistlichen Sangesbrüder.

8. **E. H. z. S.**, Lenz und Friede. Lobgesang f. Sopran- u. Tenorsolo, Chor u. großes Orchester. Weimar. Kühn. Part. 8 M. Klavierauszug 3 M. Chorst. 2 M.

Wer des fürstlichen begabten Componisten berühmte Hymne: Lobpreiset laut ꝛc. kennt, der wird ungefähr sich denken können, wie der hohe Tondichter die schöne Hymne auf den Frühling von Tempeltey mit ihrer Beziehung zum Völkerlenz und Vaterland, musikalisch behandelt hat. Nach kurzer Instrumentaleinleitung, die in einem choralartigen Gesang ausläuft, beginnt der Sopran: „Es schmilzt das starre Eis der Wogen" und der Chor führt die Apotheose mit den Worten: „Streu' holder Knabe, reichsten Segen". Nach dieser prächtigen chorischen Steigerung preiset der Tenor in einer Ariette: „Zu köstlich ist des Frühlings Wehen", auf's neue die Freuden der schönsten Jahreszeit. Der Schlußsatz, mit seiner patriotischen Anspielung, für Sopransolo und Chor, ist von großer Wirkung.

9. **Lützel, J. Heinrich**, Chorgesangbuch f. Kirchen- u. Schulchöre. Geistl. Gesänge aus d. 16., 17., 18. u. 19. Jahrh. f. gem. Chor. 2., verm. Aufl. Kaiserslautern. Tascher. 2,60 M.

Eine Mustersammlung ersten Ranges, die für alle liturgischen Bedürfnisse ausreichen wird. Nicht nur die Auswahl, sondern auch die Zubereitung documentiren eine außerordentlich sach- und fachkundige Hand.

10. **Engel, H. D.**, op. 83: „Meine Seele erhebet" f. Alt, Tenor u. Baß, Solo oder Chor mit Orgel oder Piano. Magdeburg. Heinrichshofen. Part. 1 M.

Dieses schöne Terzett ist der Verbreitung würdig. In der Kirche und im Concert verdient es einen Ehrenplatz.

b. Weltliches.

1. **Lux, Friedr.**, op. 62: Waldcantate (Ged. v. Rosenthal) f. gem. Chor m. Begltg. v. Blasinstrumenten. Mainz. Schott. Part. 3,25 M.

Das schöne Gedicht gibt dem hochbegabten Componisten hinlänglich Gelegenheit, seine hehre Kunst meisterhaft zu verwerthen, indem das gesammte Waldleben anschaulich durch Text und Musik zur Anschauung kommen. Außerordentlich schön ist der mächtige religiöse Aufschwung am Schlusse des Meisterwerkes.

2. **Huber, Jos.**, op. 15: Irene. Drama in einem Aufzuge v. Peter Lohmann. Clavierauszug. Stuttgart. Stürmer.

Obwohl Opern nicht in's Bereich unserer Besprechungen gehören, so fühlen wir uns dennoch verpflichtet, auf dieses interessante Werk mit einigen Worten aufmerksam zu machen. Huber legt seinem originellen Werke eine Anzahl Leitmotive zu Grunde. Die Singstimme betheiligt sich an ihrer Entwickelung und thematischen Verarbeitung. Vocales und Instrumentales greifen mächtig zusammen, ergänzen sich und eines versteht die Gedanken des andern so gut, daß man sagen kann: „Zwei Herzen und ein Schlag." Aus festen Grundgedanken heraus steigt das Werk empor und mit eiserner Consequenz ordnet es das Einzelglied dem Ganzen unter. Von der Arienform und sonstigen formalen Hebeln, will es durchaus absehen. Der große Dialog, geführt nach den Gesetzen psychologischer — symphonischer Entwickelung bildet den Kernpunkt seines Musikdrama's. Um ihn rankt sich der Chor, das Ensemble. Dadurch wird seinem Eingreifen eine ganz andere Gewalt gesichert als dort, wo man äußerer Mannigfaltigkeit zu Liebe mit dem gehäuften Aufgebote prunkvoller Massenscenen weiter nichts erreicht als leidige Uebersättigung des Gehörsinnes. Frei schaltet der Componist mit den Tonarten, keine Vorzeichnung ist zu finden; in das Tonreich greift er hinein und holt heraus, was er für seine Zwecke eben braucht.

3. **Palme, Rud.**, Deutsches Liederbuch f. gem. Chor. Eine Sammlg. d. beliebtesten Lieder älterer, sowie d. hervorragendsten jetzt lebenden Tondichter. Leipzig. Siegismund u. Volkening. 1,20 M.

Nicht minder wie in der preiswürdigen Sammlung für Männerchor, so hat auch hier der Herausgeber seinen sicheren Blick auf dem Gebiete des mehrstimmigen Gesanges für gemischten Chor walten lassen und so ist eine stattliche Sammlung von 140 Nummern entstanden, die Bestes in vielseitiger Form darbietet. Geordnet sind die aufgenommenen Lieder nach folgenden Rubriken: An den Gesang, Sonntagslieder, Morgen- und Abendlieder, Jahreszeiten, Natur-, Liebes-, Heimat-, Wander- und Vaterlandslieder, besondere Gelegenheiten, Lieder vermischten Inhalts.

4. **Franz, A.**, Liederborn. Sammlung vierst. gem. Chöre. H. 1—4. 3., verm. Aufl. Breslau. Hientzsch. à 60 Pf.

Auch diese reichhaltige Sammlung, welche nicht weniger denn 178 prächtige Lieder enthält, mit genauer Vortragsbezeichnung, kann unbedenklich empfohlen werden als Fundgrube vom Besten in der einschlägigen Literatur.

5. **Herzog, Dr. J. G.**, op. 51: Geistliches u. Weltliches. Eine Sammlung von Liedern, Arien, Chorgesängen, Volksliedern 2c. z. Gebrauche f. Gesangvereine, sowie f. Kirche u. Familie. 1. H. Erlangen. Deichert. 2 M.

Der überaus fleißige Sammler und gewiegte Bearbeiter bietet hier 42 gediegene Stücke aus der musikalischen Vergangenheit und Gegenwart.

6. **Holstein, Frz. v.**, 2 Lieder f. gem. Chor, op. 46. Leipzig. Breitkopf u. Härtel.

Beide schöne Lieder: Marienlied und Blüthenbaum lassen höchlich bedauern, daß der betreffende Künstler so unerwartet bald aus der Reihe der Schaffenden gerissen wurde.

D. Gesänge für Männerchor.

a. Geistliches.

1. **Oertler, C.,** op. 7: 5 leichtausführbare Cantaten z. Weihnachts-, Oster-, Pfingst-, Erntedank- u. Kirchweihfeste f. Männerchor u. Soli m. Orgelbegleitung. 5 H. à 1 M., jede Stimme 15 Pf. Leipzig. Siegel.

Diese 5 Cantatinen verdienen alle Anerkennung und werden schwächeren Chören sehr willkommen sein. Die Texte sind gut gewählt und die musikalische Illustration hebt sich von der Alltäglichkeit vortheilhaft ab; ja es sind einzelne Gedanken darin, die nicht Jeder hat. Auch die Wirkung wird eine gute sein, da der Verfasser effectvolle Steigerungen anzubringen versteht. Zudem sind Soli und Chöre nicht übermäßig ausgesponnen. Die Orgel ist in allen Fällen eine treffliche Stütze.

2. **Preitz, Frz.,** Grabgesänge, enth Choräle, Lieder, Motetten z. Gebrauche bei Beerdigungen, Trauerfeierlichkeiten zusammengestellt u. bearbeitet. Leipzig. Merseburger. 1,50 M.

Die hier gebotenen 51 Sätze werden in allen Fällen bei den beregten Gelegenheiten vollkommen ausreichen. Auswahl und Bearbeitung sind zu loben.

3. Geistliche Gesänge f. Männerchor. Chor der Philister aus Samson v. Händel, arr. v. Zanger. 90 Pf. Chor aus d. Jahreszeiten v. Haydn: „Komm, holder Lenz". 1,20 M. Mendelssohn: Recit., Terzett u Chor aus Christus, arr. v. Zanger. 1,80 M. Magdeburg. Heinrichshofen.

Die genannten Sätze brauchen wir nicht weiter zu empfehlen. Das Arrangement ist zweckmäßig und mit entsprechender Orgelbegleitung versehen.

4. Religiöse Männerquartette: **Flügel, G.,** op. 79: Verba mea auribus percipe. Magdeburg. Heinrichshofen. 80 Pf.

Ein schönes, weihevolles Gebet, das man öfter hören möchte.

5. **Gottschalg, A. W.,** 12 geistl. Gesänge, comp. u. arrang. f. Männerchor. Langensalza. Beyer u. S.

Außer mehreren arrangirten Chorälen, als: Wie groß ist des Allmächt'gen Güte, Ein' feste Burg ist unser Gott, Bis hierher halfst du mir, mein Gott, Nun danket Alle Gott, Jesus, meine Zuversicht, findet man den Choral: „Nun ruhen alle Wälder" in seinen verschiedenen Umwandlungen; Mozart's unübertroffenes Ave verum corpus (mit deutschem Texte); Beethoven's markige Hymne: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, mit obligater Orgel, zwei einfache Sätze von dem Herausgeber, drei geistliche Lieder aus alter Zeit: Joh. Friedrich's des Großen Trostlied, Gustav Adolf's herzfreudiges Trostlied und Franck's tief ergreifendes: „Jesus neigt sein Haupt und stirbt", in gegenwartlichem Gewande.

b. Weltliches und Vermischtes.

1. **Erk, L.**, Sammlung mehrstimmiger Gesänge für Männerst. v. versch. Comp. für Sem., Gymnas. u. klein. Singvereine herausgeg. 2. H. 79 Ges. Part., 3., verb. u. verm. Aufl. Essen. Bädeker. 2 M.

Eine musterhafte, für die bezeichnenden Anstalten sehr brauchbare Sammlung. Auswahl und Bearbeitung sind gleich vortrefflich. Abtheilung 1 bringt 47 weltliche und Abtheilung 2, Nummer 48—49, werthvolle geistliche Gesänge. Dichter und Componisten sind mit kurzen biographischen Notizen bedacht. Ausstattung sehr gut.

2. Volksthümliche Lieder f. vierst. Männergesang. 1.—6. Heft. Lahr. Schauenburg. Bei Partiebezügen treten ermäß. Preise ein und zwar kostet bei Abnahme von mehr als 4 Heften das Heft 25 Pf., 25 H. 20 Pf.

Die ersten 3 Hefte dieser guten Sammlung enthalten 57, die letzteren 3—52 bereits bekannte, aber auch einige neue Lieder. Kleinere Gesangvereine finden hier recht ansprechendes Material.

3. Liederperlen aus der deutschen Sängerhalle v. **Franz Abt.** Part. 1,50 M. Jede der 4 St. 50 Pf. Leipzig. Leuckart.

Die hier wieder abgedruckten 19 Lieder aus dem genannten periodischen Unternehmen bilden die Quintessenz des bereits Gebrachten. Das eine herrliche Lied „Im Walde" von Herbeck mit 4 Hörnern ist allein mehr werth, als was das Ganze kostet.

4. Lustige Männerchöre. 2. Heft: 34 komische u. launige Männergesänge von versch. Componisten. Leipzig. Sander (Leuckart).

Für heitere Stunden ganz ergötzlichen Stoff bietend. Die einzelnen Lieder sind leider nicht numerirt.

5. **Sering, F. W.**, op. 111: Lehrer-Sängerrunde. Männerchöre für Lehrer-Conferenzen u. Lehrer-Seminare, zunächst f. Elsaß-Lothringen. Lahr. Schauenburg. 2 M.

Ein schmucker Band, der 119 Piecen enthält. Gegliedert sind dieselben in geistliche und Vaterlandsgesänge, Tage- und Tageszeiten, Jahreszeiten, Naturlieder, Lieder vermischten Inhalts, Lehrerlieder (Festgesänge), Anhang. Aus einer Prüfungscommission hervorgegangen, bietet diese Anthologie nur Gutes. Für die zunächst in Betracht kommenden Kreise ist auch der französischen Sprache einige Berechtigung zu Theil geworden.

6. **Diencl, Otto,** Patriotische Lieder f. Männerchor. Quedlinburg. Vieweg.

Sämmtliche sieben Lieder suchen den volksthümlichen Ton anzuschlagen und documentiren echte vaterländische Gesinnung.

7. **Bauer, Mich.**, Männer-Chorgesangschule f. d. oberen Classen höh. Lehranstalten, sowie f. Gesangvereine. Leipzig. Klinkhardt. 80 Pf.

Es wäre gut, wenn alle des Männergesanges Beflissenen diese geschickt gearbeitete Schule durcharbeiteten, dann würde es um unsere Männerchöre besser bestellt sein, denn man würde sich nicht auf das bloße Einpauken oder Dressiren legen. Den zweckmäßigen Uebungen sind noch fünf Originalquartette beigegeben.

8. **Sturm, Wilh.**, op. 22: 3 Musikantenlieder v. A. Spieß f. 4 Mst. Leipzig. Siegel. Part. 2 M.

Man braucht nicht gerade Musikant zu sein, um diese frischen sinnigen Lieder zu goutiren, aber tüchtige Tenöre müssen dabei sein, wenn's ordentlich losgehen soll.

9. **Kretschmer, Edm.**, op. 29: 6 Ges. f. 4 Männerstimmen (Solo u. Chor): 1) Geweihete Stätte, Soloquintett, Part. 1,25 M. 2) Treue, 5st. Chor, Part. 1,25 M. 3) Tausendschön, Quartett, Part. 1,10 M. 4) Schwäbische Erbschaft, Quartett, Part. 1,10 M. 5) Tanzlied, Quartett, Part. 1,50 M. 6) Serenade für 2 Solost. u. Chor, Part. 1,30 M. Leipzig. Kistner.

Hier findet man nicht gewöhnlichen Klingklang, sogenanntes Liedertafelfutter, sondern etwas Feines und Nobeles, das aber nicht gewöhnliche Schreier, sondern ordentliche, d. h. tüchtig musikalische Sänger erfordert. Aber dann wird's auch prächtig gehen.

10. **Bergmann, Gust.**, op. 28: 4 Ges. f. 4 Männerst. Sternentrost, Frühlingsfeier, Morgenlid, O Jugend, schöne Rosenzeit. Leipzig. Kahnt. 3,50 M.

Diese neuen Lieder heben sich vom Troß gewöhnlicher Bänkelsängerei gar vortheilhaft durch frische Erfindung, feine Stimmführung und nobele Factur ab, daß wir selbige mit Vergnügen aus der Hand gelegt haben.

11. **Horn, Aug.**, Die geistigen Getränke, humorist. Männerchor, op. 45. Leipzig. Kahnt.

Ein kleiner harmloser Scherz, der vielleicht Manchem einiges Vergnügen macht.

12. **Schwalm, Rob.**, op. 38: Mila (Ged. v. Felix Dahn) f. Soli, Männerchor u. Orchester. Clavierausz. m. Text. Leipzig. Breitkopf u. Härtel. 3 M.

Unter den uns zu Gesicht gekommenen Novitäten für Männergesang ist das eben genannte Werk das bedeutendste. Die Dahn'sche Ballade gibt dem Componisten hinlänglich Gelegenheit, alle musikalischen Mittel in Bewegung zu setzen, und das hat der Componist redlich gethan. Wir gratuliren!

13. **Blied, Jak.**, Sammlung mehrst. Männerchöre. Für d. Gesangunterricht an Seminaren u. höh. Schulen. II. Abth. 1. u. 2. H. à 80 Pf. Düsseldorf. Schwann.

Heft 1 dieser Abtheilung bringt die Nummern 71—106, und Heft 2 — 107—139. Auswahl und sorgliche Bearbeitung haben uns sehr gefallen.

14. **Reichardt, Bernh.**, 100 Gesänge f. Männerstimmen. Für den Gesangunterr. in höh Lehranst. ausgew. u. bearb. 2., verb. u. durch e. Anhang von 20 Volksliedern verm. Aufl. Leipzig u. Wien. Klinkhardt. 2,40 M.

Wir haben dieser Collection schon bei ihrem erstmaligen Erscheinen ein recht günstiges Prognostikon gestellt. In der gegenwärtigen erneuerten und vervollkommneten Gestalt verdient sie unsere Theilnahme in noch höherem Grade. Dieses Hundert wiegt Tausende auf.

15. **Kothe, Wilh.**, op. 12: Kaiserlied: „Erschalle laut, mein Jubelsang" f. Männerchor m. Pianof. Leobschütz. Kothe.

Frisch und markig, so daß sich so Etwas unser großer Heldenkaiser wohl gefallen lassen kann, und wir, seine Getreuen, sicher auch.

16. **Koch, Jos.**, op. 63: Der Handschuh. Heiteres Oratorium mit Soloquartett. Leipzig. Siegel. 2,50 M.

Freunde von Parodieen finden hier eine ungemein heitere humoristische Nachbildung der Schiller'schen bekannten Ballade. Gut ausgeführt wird es dann heißen: „Du sollst und mußt lachen".

17. **Wolfrum, Ph.**, op. 12: 4 Ges. f. Männerchor: die Quelle, Frühlingslied, Lied fahrender Schüler, curiose Geschichte. München. Aibl. 1,20 M.

Der junge Componist introducirte sich zuerst als tüchtiger Orgelcomponist, aber auch auf dem Gebiete des Männergesanges dürften ihm schöne Erfolge beschieden sein, denn die vorliegenden schönen Gesänge bekunden entschiedenes Talent. Dem Referenten haben besonders die beiden letzten Nummern gefallen; so Etwas schreibt nicht Jeder.

18. **Seitz, K.**, Liederhain. Original-Compositionen f. 4st. Männergsg. Partitursatz. H. 1: 30 neue, seither noch nicht gedruckte Männerchöre u. Soloquartette v. Becker, Berthold, Elze, Flügel, Franke, Heiser, Hermes, Jansen, König, Methfessel, Reiher, Schmidt, Schnabel, Stark rc. Hof. Büching. 50 Pf.

Für 50 Pf. kann man kaum mehr und Besseres haben. Unter diesen Novitäten sind sehr hübsche Sachen. Wer nicht immer überall Abgedroschenes abhaspeln will, der findet hier gar Mancherlei, das Freude bereiten wird.

19. **Seitz, K.**, 12 vaterl. Volkslieder f. 4st. Männerchor. Zum 700jähr. Jubiläum des Wittelsbacher Fürstenhauses mit Benutzung bek. Melodien. Hof. Grau. 30 Pf.

Alles ganz gut und schön, aber Kaiser und Reich durften dennoch nicht ganz leer ausgehen.

E. Ein- und mehrstimmige Gesänge mit Begleitung.

a. Geistliches.

1. **Richter, E. Fr.**, Gebet f. e. Sopran- u. e. Altstimme, Orgel od. Piano. Leipzig. Breitkopf u. Härtel. 1,50 M.

Die schönen Bibelworte: „In Deine Hände befehle ich meinen Geist" sind ganz eigenthümlich, hochwirksam aufgefaßt. Eine Solostimme stimmt sie an, eine zweite gesellt sich dazu, später eine dritte und endlich eine vierte, so daß der vollständige Frauenchor dabei ist, wodurch eine schöne Steigerung erzielt wird. Die Orgel ist theils stützend, theils obligat betheiligt.

2. **Ley, Herm.**, op. 15: Ave Maria f. Sopran u. Orgel od. Piano. Lübeck. Kaibel. 80 Pf.

Eine schöne, wirksame Composition. Der bekannte Text ist sehr feinsinnig und erbaulich musikalisch interpretirt.

b. Weltliches.

1. **Völkerling, Alb.**, 12 Kinderlieder mit Piano. Leipzig. Breitkopf u. Härtel. 2,50 M.

Sehr hübsche nette Sachen. Die Texte sind kindlich und auch die Musik trifft den hierher gehörigen Ton sehr gut.

2. **Schletterer, H. M.,** Zweistimm. Lieder (im Chor zu singen) f. Sopran- u. Altst. 3 H. à 4 M. Leipzig. Breitkopf u. Härtel.

Ein ganzes Schock der besten Jugendlieder bietet uns der Augsburger Altmeister in sehr guter Auswahl und in prompter Bearbeitung. Ingleichen hat die Verlagshandlung Nichts gescheut, um diese drei Hefte auch äußerlich zierlichst auszustatten.

3. **Hille, Ed.,** op. 40: 25 Lieder v. Goethe, Schiller, Uhland, Heine u. A. f. große u. kleine Kinder. Göttingen. Vandenhöck u. Ruprecht.

Wir halten dieses viertelhundert Lieder für ganz absonderlich gelungen. Die zweistimmig gesetzten Melodien sind durchweg volksthümlich gehalten, ohne in's Triviale zu verfallen. Die Clavierbegleitung ist einfach und doch nicht der Feinheit entbehrend.

4. **Fischer, Osw.,** op. 26: 25 zweist. Lieder, ernst u. heiter f. Große u. Kl., in Schule u. Haus gesamm. u. mit Begltg. des Piano vers. 2. Sammlg. Langensalza. Beyer. 90 Pf.

Längst bekannte liebe Lieder mit einfacher Pianobegleitung, hübsch ausgestattet.

5. Sang u. Klang. Kleine Lieder v. deutschen Dichtern mit neuen Weisen zum Singen u. Spielen v. **Dr. Fr. Zimmer.** Illustr. v. deutschen Künstlern. Quedlinburg. Vieweg. 4 M.

Das ist ein wirkliches Prachtwerk für die liebe Kinderwelt. Zuerst enthält es 41 wunderhübsche Texte, sehr geschickt für eine Singstimme und Piano componirt — es ist das Beste, was wir in dieser Beziehung kennen — und allerliebst illustrirt. Solch Festgeschenk hat dauernden Werth.

6. **Röder, M.,** op. 6: 3 Chöre f. Frauenstimmen: Traumbild, Frühlingswanderung, Hochzeitshymne (Ps. 33) m. Pianoforte- od. Orgelbegleitg. Part. u. St. 4 M. Leipzig. Breitkopf u. Härtel.

Uns scheint in diesen Gesängen namentlich die Hochzeitshymne gelungen zu sein.

7. **Winterberger, Al.,** op 75: Dainos. Littauische Volkslieder übers. v. Nesselmann f. 2 Frauenstimmen m. Begleitung d. Pianof. Breitkopf u. Härtel. 2,50 M.

Diese 14 Volkslieder sind kleine Meisterwerke; die Stimmung der Texte, das naive und volksthümliche Element sind vorzüglich getroffen, ohne die Originalität aufzugeben.

8. Gedichte für Declamation mit Begleitung des Pianoforte von **H. Proch,** Nr. 3: Der Christbaum v. **J. Weil.** Leipzig. Siegel. 1,50 M.

Das schöne ergreifende Gedicht ist mit charakteristischer knapper melodramatischer Begleitung versehen. Es wird bei Festfeiern, gut ausgeführt, stets von erhebender Wirkung sein.

9. Die Weihnachtsfeier. Träumereien unter dem Tannenbaum. Gedicht v. Heinr. Pfeil, melodramatisch m. Clavierbegltg. v. **W. Tschirch,** op. 93. Leipzig. Siegel. 2 M.

Verwandter Stoff, wie der vorgenannte, aber in ganz anderer Weise.

Die Musik ist hier etwas weiter ausgedehnt und ist als Ergänzung zu dem Gedicht vortrefflich gelungen. Es dürfte bald ein Lieblingsstück werden.

III. Clavierspiel.

a. Schul- und Stüden-Werke.

1. Schulen.

1. **Brähmig, B.,** Praktisch-theoretische Pianoforteschule. Enthaltend: eine methodisch geordnete Auswahl der bewährtesten Fingerstudien, sowie der ihnen entsprechenden Uebungs- u. Tonstücke zumeist aus den Werken d. besten Claviercomponisten älterer u. neuerer Zeit z. Vorbereitung u. Einführung in ihre größeren Werke nebst vielen theoret. u. unterrichtl. Bemerkungen. Für Lehrer u. Lernende. In 2 Cursen à 6 M. n. 9., berichtigte Aufl. Leipzig. Körner.

Was der ausführliche Titel verspricht, das hält auch das ansehnliche Werk. Als der Verfasser zu Ende der funfziger Jahre noch unter den Lebenden weilte und seine Arbeit Franz Liszt in Weimar vorlegte, so sagte dieser Ja und Amen dazu, spendete auch einige Beiträge und so kam das vortreffliche Werk — die beste Clavierschule für Präparanden und Seminaristen — in die Oeffentlichkeit, in der es sich bis jetzt rühmlichst behauptet hat.

2. **Wohlfahrt, Frz.,** Kinder-Clavierschule. op. 36. 4., verm. Aufl. Leipzig. Forberg. 2 M.

Wir haben die Brauchbarkeit des netten Werkchens schon früher mehrfach betont.

3. **Köhler, L.,** Praktische Clavierschule. Leipzig. Peters.

Der berühmte Musikpädagog bringt hier eine neue Clavierschule auf den Markt, die sich für die ersten zwei — drei Jahre vortrefflich eignet. Köhler hat, wie schon so oft, auch hier, wie man zu sagen pflegt, „den Vogel abgeschossen".

4. **Engelbrecht,** op. 4: Praktische Clavierschule unter besonderer Berücksichtigung des Bedürfnisses der Präparanden-Anstalten u. Seminare. 1. Abthlg. Quedlinburg. Vieweg. 1,50 M.

Das in dieser Abtheilung vorliegende Material ist zweckmäßig. Ob die Vorübungen nicht erst nach einigen Anfangsstücken kommen müßten, wäre zu erwägen. Nach unseren Erfahrungen werden Anfänger leicht durch das trockene Zeug der Technik eher abgeschreckt, als angezogen. Für Anfänger ist der Fingersatz bisweilen zu spärlich.

5. **Friedrich, Ferd.,** op. 300, Abth. 1—4; Clavierschule nach den Grundsätzen v. Mendelssohn u. Chopin methodisch geordnet u. mit vielen Musikbeispielen versehen. Berlin. Simon. 3 M.

Das schön ausgestattete Werk zerfällt in 4 Abtheilungen: 1. Vorschule, 2. Elementarclasse, 3. Mittelclasse, 4. Oberclasse. Daß der Verfasser die Grundsätze seiner Lehrer Mendelssohn und Chopin — Größen ersten Ranges — propagandirt, ist ganz in der Ordnung. Letztere Be-

hauptung gilt auch von dem dargebotenen Stoffe. Bei schwächeren Schülern wird es aber etwas langsamer vorwärts gehen als vorgesehen und vorgeschrieben ist. Außer dieser gedrängten Ausgabe ist auch noch eine splendidere vorhanden.

6. **Damm, Gust.** (Th. Steingräber): Clavierschule u. Melodienschatz f. d. Jugend. Praktisch bewährte Anleitung z. gründl. Erlernung d. Clavierspiels mit mehr als 140 melodischen Lust und Fleiß anregenden Musikstücken zu 2 u. 4 Hdn. 24. Aufl. Leipzig. Steingräber.

Das ist diejenige Schule, welche sich in verhältnißmäßig kurzer Zeit am meisten in der musikalischen Welt ausgebreitet hat. Ihre Vortrefflichkeit ist aber auch ein Grund, daß sie nicht so bald „eingedämmt" werden wird; so daß man bei unserer musikalischen Jugend nicht umsonst fragen wird: „Ist kein Damm da?" Schafft euch einen Damm an!

7. **Todt, Aug.**, op. 60: Systematische Vorstudien in der Musik, bestehend aus Fingerübungen, Tonleitern, Passagen, Octavenübungen, Cadenzen, Accordgriffen u. Generalbaßschrift u. deren Erklärung z. Ausbildg. d. Technik auf dem Piano. Wolfenbüttel. Holle. 2 M.

Die vorliegenden Studien sind zum Gebrauche in Conservatorien, Musikschulen und Seminaren bearbeitet. Warum der Verfasser sie „Vorstudien" nennt, will uns nicht recht einleuchten, denn sie können doch nicht vor dem eigentlichen Musikunterrichte, sondern nur allmälig bei dem Weiterschreiten im Pianospiele benutzt werden. Hier sind sie recht gut zu verwerthen.

8. **Bernard, Vincenzia**, Hilfsbuch beim Clavierunterricht in 3 Abth. (1. Abth.: Elementarst., 2. Abth.: Mittelst., 3. Abth.: Bruchstücke aus instructiven Werken neuerer Zeit). Wien. Perles.

Hier producirt sich eine Wiener Clavierlehrerin, die es wahrlich ernst mit der Kunst nimmt. Der gefürchtete Wiener Kritiker Dr. Hanslick sagt darüber: „Unter dem Titel „Hilfsbuch beim Clavierunterricht" ist bei Perles in Wien soeben ein instructives Büchlein erschienen, welches Lernenden und Lehrenden als sehr praktisch empfohlen zu werden verdient. Die Verfasserin ist eine seit Kurzem in Wien ansässige und erfahrene Clavierlehrerin, sie theilt ihr Hilfsbuch in 3 Abtheilungen. Der erklärende Text zeichnet sich durch Gründlichkeit und große Klarheit aus, bei Vermeidung aller überflüssiger Auseinandersetzungen. Einige warme Empfehlungen ausgezeichneter Tonkünstler sprechen außerdem für die Brauchbarkeit dieses Hilfsbuches. So schreibt u. A. Franz Liszt an die Verfasserin: „Ihr Hilfsbuch beim Clavierunterricht ist eine treffliche Leistung, der ich die verdiente Anerkennung wünsche."

9. **Schramke, Herm.**, op. 9: Grammatik u. Technik f. Clavierspieler. Ein Lehrbuch, der neueren Musikpraxis gemäß f. d. Unterr. im Claviersp. entworfen u. als Vorbereitung f. das Tausig-Ehrlich'sche Studienwerk verfaßt. Berlin. Simon. 5 M.

Schramke gibt zunächst das Nöthige aus der allgemeinen Musik- und Harmonielehre, aber nicht in der herkömmlichen geistlosen Schablone, sondern nach modernen pädagogischen Grundsätzen, die auch den zweiten, der Pianofortetechnik gewidmeten Theil durchziehen.

2. Etüden.

1. **Auserlesene Clavier-Etüden von Fr. Chopin.** Mit Vorwort, Anmerkung. u. Fingersatz v. **Dr. Hans v. Bülow.** München. Aibl. 5 M.

Bülow hat sich als vortrefflicher Instructeur für das höhere Clavierspiel durch seine musterhafte Schul-Ausgabe der Cramer'schen Etüden ein großes Verdienst erworben. Nun hat er auch auf Chopin seine pädagogische Sorgfalt ausgedehnt. Aus den beiden Opus 10 und 25 hat er indessen nur 8 Studien und zwar diejenigen ausgewählt und musterhaft ausgestattet, welche den größten technischen Werth besitzen, abgesehen von ihrer sonstigen musikalischen Schönheit und Beliebtheit. Obwohl Schul-, so ist's zugleich eine Prachtausgabe. Daß diese eminenten Stücke nur für sehr Vorgeschrittene berechnet sind, wollen wir ausdrücklich bemerken.

2. **Reinecke, L.,** op. 162: 12 kleine u. leichte Etüden f. Pianof. Leipzig. Breitkopf u. Härtel.

Ganz allerliebste geist- und anmuthreiche Sächelchen (dieselbe Technik wie die leichteren Bertini'schen Etüden beanspruchend), die fast den vorwiegend technischen Zweck vergessen lassen.

3. **Mohr, Herm.:** Technische Studien f. d. Clavierspiel vom ersten Unterricht bis z. angehenden Virtuosität. Zum tägl. Gebrauch als Vorbedingung e. soliden, geläufigen u. künstlerischen Spiels. H. 1: Uebungen in d. 5-Fingerlage, H. 2: Uebungen, im Umfange e. Octave, H. 3: auf den einf. Dreiklang basirte Uebungen, H. 4: Uebungen im Umfange v. 2—3 Oct., H. 5: Uebungen f. Vorgeschrittene (Terzen-, Sexten-, Octavenpassagen 2c.), H 6: Beisp. aus class. u. modernen Compositionen 2c. eingerichtet, H. 7: Fortsetzung. Berlin. Simon. à Heft 1 M.

Eine Muster- und Meisterleistung für das gesammte moderne Clavierspiel. Wer diese technischen Studien gründlich absolvirt hat, der wird so ziemlich Alles bewältigen können, was ihm clavierspielerisch in den Weg gelegt wird. Als die Krone des Werkes darf die Vereinigung der schwierigsten Probleme aus der gesammten Clavierliteratur in den letzten Heften angesehen werden.

4. **Etüden-Album.** Sammlung der besten u. berühmtesten Etüden f. Pianof. von Bertier, Clementi, Cramer, Steibelt, Löschhorn, Jensen, Chopin herausgeg. v. **L. Köhler.** Bd. 1 u. 2. Leipzig. Peters.

Die meisten Nummern dieser schätzbaren Etüden-Anthologie sind für die Mittelstufe berechnet, die Chopin'schen indeß können nur auf der Oberstufe bewältigt werden.

5. **Vogt, Jean,** op. 145: 12 Octavenetüden von mittlerer Schwierigkeit f. d. Piano mit d. Berücksichtigung der gleichmäßigen Ausbildung beider Hände. Berlin. Simon.

Diese Octavenetüden sind nicht nur bildend und möglichst vielseitig, sondern sie sind zugleich sehr werthvolle Musikstücke, die, abgesehen von ihrem instructiven Zwecke, schon an und für sich recht anziehend wirken.

6. **Wieck, Mar.,** 3 Etüden f. d. Piano (vorzugsweise f. d. linke Hand comp.). Dresden. Hoffarth. 1,50 M.

Namentlich für verschiedene Spielformen der linken Hand recht nützlich.

7. **Löschhorn, A.,** op. 165: Der Triller. 14 Etüden über die gebräuchlichsten Arten d. Trillers mit genauer Bezeichnung d. Ausführg. u. d. Fingers. f. Piano. Leipzig. Forberg.

Wer diese höchst werthvolle Serie von Trillerstudien, die zugleich werthvolle Charakterstücke abgeben, gründlich tractirt hat, nun — Der kann sich zum Trilleriren gratuliren.

b. Neue Ausgaben musikalischer Classiker und älterer Clavierwerke.

1. **Hans v. Bülow:** Instructive Ausgabe v. älteren Clavierwerken; 1) Weber: Aufforderung zum Tanze. 2) Polacca brillante (op. 72). Kritisch verb. Ausg. mit genauer Bezeichnung d. Fingers. à 2 M. 3) Mendelssohn: Rondo capriccioso, op. 14, neue Ausg. mit Vorw. u. Anmerkg. München. Aibl.

Das sind wirklich in jeder Beziehung „Staatsausgaben". Der geniale Interpret geht manchmal wohl etwas schroff und einseitig in's Zeug, aber wir haben nichts Aehnliches für die instruktive Clavierliteratur, hier ist „Hans" Hahn im Korbe, d. h. Allen über. Auch die neu edirten Werke von Mozart (Phantasie in C-moll, Nr. 14 des 3. Bandes der classischen Clavierwerke) und Beethoven (Es-dur-Sonate, op. 31, Nr. 3) sind wirkliche Bereicherungen des beregten Terrains. Der Herr Verleger hat redlichst das Seine für die äußere Ausstattung gethan.

2. Joh. Seb. Bach's Clavierwerke. 1. Bd. Krit. Ausg. m. Fingersatz u. Vortragsbezeichnung versehen v. **Dr. H. Bischof.** Leipzig. Steingräber.

Diese neue wohlberechtigte Edition umfaßt 15 Inventionen und 15 Symphonien, das italienische Concert, 4 prachtvolle Toccaten, 2 Fugen in A-moll, die E-moll-Phantasie und die berühmte chromatische Phantasie und Fuge. Der Herausgeber hat's mit seiner Arbeit in jedem Betracht sehr genau genommen. Die Arpaggien hätte er wohl ausschreiben können, wie es andere Interpreten Bach'schen Geistes auch gethan haben.

3. Clavierwerke v. S. Bach herausgeg. v. **Czerny, Griepenkerl** u. **Roitsch.** Supplement. Leipzig. Peters.

Hier findet man noch eine bisher ungedruckte Nachlese von Werken des großen Contrapunktisten. Bachfreunde werden gar manches finden, worüber sie in Entzücken gerathen werden.

4. Instructive Ausgabe classischer Clavierwerke. Unter Mitwirkung v. Bülow, Faißt, Lachner, Liszt bearb. v. **S. Lebert.** 6. Abtheilg.: Ausgew. Compos. v. Franz Schubert. 3. Bd.: Stücke zu 2 Hdn. 6 M. 4. Bd.: Stücke zu 4 Hdn. 7 M. 5. Bd.: Stücke zu 4 Hdn. 7 M. Stuttgart. Cotta.

Die Stuttgarter oder Cotta'schen Schulausgaben der musikalischen Classiker sind als die besten in ihrer Art, d. h. was die instructiven Zuthaten und prachtvolle Ausstattung betrifft, bekannt und berühmt. Auch diesen drei stattlichen Bänden rufen wir ein freudiges Willkommen entgegen. Band 3 enthält

Sachen aus der letzten Periode des unerschöpflichen Meisters: ein kleines Alegretto in E-moll, die deutschen Tänze und die vier letzten Sonaten. Band 4: Bagatellen, die berühmten Märsche, die vierhändigen Variationen und weltbekannten Divertissements. Band 5: Die anderen vierhändigen Märsche, Variationen, Rondo-brillant, F-moll-Phantasie, das große Duo und dem charakteristischen Allegro „Lebensstürme".

5. **Heller, Steph.**, Pianofortewerke zu 2 H. 1. Bd.: Transscriptionen, op. 13, 15, 37, 38, 70, 71, 75, 76, 77, 127, 130. 2. Bd.: op. 86 (Im Walde, 7 Charakterst.), op. 128: 7 Charakterst., op. 136: 6 Charakterst. 3. Bd.: op. 81: 24 Präludien, op. 85: 2 Tarantellen, op. 88: 3. Sonate, op. 104: Polonaise (Es-dur), op. 119: Präludien, op. 120: Lieder f. Pianof. Leipzig. Breitkopf u. Härtel.

Diese Volksausgabe enthält eine Fülle feinster, nobelster und poesievollster Claviermusik, die überdies noch das Gute hat, daß sie nicht die höchste Virtuosität beansprucht. Was Heller bei Bearbeitung fremder Themen leistet, das zeigen auf's glänzendste seine Phantasien über Opernthemen, sowie seine geistvollen Variationen. Und wenn er Eigenes gibt, so findet sich immer, neben liebenswürdiger Erfindung, ein meisterhafter Claviersatz bei gefälligster und durchsichtigster Form. Was für allerliebste kleine Clavierpoesien enthalten z. B. die Präludien, kleine Genrestücke voll Geist und Leben.

6. **Stark, Ludw.**, 1) Concert f. d. Orchester (E-moll) f. d. Piano zu 2 H. bearb., 1,20 M. 2) Orgeltoccate in D (dorisch) f. Piano z. 2 H. übertragen. Berlin. Simon.

Dr. Stark hat sich längst als ein Wohlberufener auf dem Gebiete der Uebertragungskunst ausgewiesen. Die werthvollen classischen Stücke sind dem Claviere in musterhafter Weise zugänglich gemacht worden.

7. Beethoven's Concerte f. d. Pianoforte m. Fingers. u. d. vollständigen f. Pianof. übertragenen Orchesterbegleitung versehen v. **Frz. Kullak.** Concert in G-dur (Nr. 4). Leipzig. Steingräber.

Eine vorzügliche Darstellung dieser Perle unter den Clavierconcerten, die des besten Preises würdig ist.

8. Alte Meister. Sammlung werthvoller Clavierstücke a. d. 17. u. 18. Jahrhundert. Herausgeg. v. **E. Pauer.** 3. Bd. Leipzig. Breitkopf u. Härtel.

Daß die beiden ersten Bände dieser hochinteressanten Sammlung des Anziehenden und Werthvollen die Menge brachten, haben wir zur Zeit vermeldet. Der noch unvollendete 3. Band bringt Folgendes: Couperin: 2 Suiten, Rameau: 2 Suiten (beide französische Altmeister bieten ganz interessantes Tonmaterial). Auch die altitalienische Schule, wie Marcello, Zipoli, Galuppi, Paganelli, Pescetti, Martini, Rutini, Paradies, sowie auch eine Componistin Maria Anna Martinez, haben mancherlei Bemerkenswerthes, das durchaus nicht ohne ist, beigesteuert.

9. Fr. Chopin's Pianofortewerke revidirt u. mit Fingersatz versehen (zum größten Theil nach des Autors Notirungen) von **Carl Mikuli.** Bd. 8: Walzer. Leipzig. Kistner.

Ist Chopin auch kein Classiker, so ist er doch einer der größten Clavierpoeten. Mikuli ist ein unmittelbarer Schüler des großen Meisters

und daher verdient seine Edition mehr Beachtung, als manche andere Concurrenz-Ausgabe, um so mehr, als die Verlagshandlung bemüht war, für eine möglichst schöne Ausstattung zu sorgen.

c. Leichtere instructive Tonstücke.

1. **Hasse, Gust.**, op. 44: Für kleine Hände. 12 leichte u. instructive Clavierstücke in fortschreitender Schwierigkeit neben jeder Schule verwendbar. Berlin. Simon. compl. 3,50 M.

Die Ueberschriften dieser wohlgelungenen, kleinen amüsanten und bildenden Charakterstückchen heißen: Melodie, Reigen, Romanze, Gondoliere, Frühlingsahnung, Tarantelle, Jagdstück, Mazurka, Nocturno, zum Schluß.

2. **Bock, Herm.**, op. 6: Aus der Jugendzeit. 8 Clavierstücke. Leipzig. Breitkopf u. Härtel.

Allerliebste kleine Genrestücke mit folgenden Etiketten: Begrüßung, Frühlingsfahrt, Frohe Botschaft, Traumgesicht, Auf der Waldmühle, Auf wogender See, Stillbeglückt, Abschied.

3. **Reinecke, C.**, Unsere Lieblinge. Die schönsten Melodien für das Pianoforte. 4. H. Leipzig. Breitkopf u. Härtel. 3 M.

Wie die drei früher erschienenen Hefte huldigt auch dieses, innerlich wie äußerlich, dem Grundsatze: Das Beste ist für die Kinder gut genug (Volks-, Tanz-, Opern-, Classiker-Weisen im leichten Arrangement, mit Fingersatz rc.).

4. **Liszt, Franz**, Romance oubliée (vergessene Romanze) f. Piano. Hannover. Simon. 2 M.

Ein originelles, ansprechendes und außerdem leichtes Stück — der Componist hat nur wenig ähnliche geschrieben —, das jüngeren, aber begabteren Scholaren Freude bereiten wird.

5. **Haase, Rud.**, op. 4: Aus der Ferienzeit. 6 Tonbilder in kleinem Rahmen f. Piano. Quedlinburg. Vieweg. 1 M.

Diese netten Stücklein sind betitelt: Heisa, die Ferien sind da! Störenfried im Spiel, Schlafliedchen, Unter'm Weihnachtsbaum, Der kleine Schelm, Am Geburtstage, und lassen sich recht gut beim elementaren Clavierunterrichte verwerthen.

6. Im Salon. Sammlung ausgew. Vortragsstücke f. d. P. 2. Bd. Leipzig. Breitkopf u. Härtel.

Nicht gewöhnlicher „Salonschmand" wird hier präsentirt, sondern eine vorzügliche Auslese werthvoller Unterhaltungsstücke von Hummel (La bella Capriciossa), Jaell, Voß, Rheinberger (allerliebstes Impromptu, die Jagd), Berger, Hünten (sehr hübscher Walzer), Jadassohn (allerliebster Canon im steyrischen Gewande), Blumenthal, Duvernoy, Henselt, Grünberger, Merkel, Bruch, Huber, Bargiel, Clar. Schumann, Liszt (Elsa's Brautzug zum Münster aus Lohengrin), Heller, Krüger.

7. **Rübner, Corn.**, op. 6: Situations. 8 petits morceaux pour le Piano. 2 M. op. 7: 3 Albumblätter f. Piano. Leipzig. Kahnt.

Sehr hübsch erfundene Bagatellen für das Piano. Die Albumblätter erfordern etwas vorgeschrittenere Schüler.

8. **Hiller, P.**, op. 69: Glückliche Stunden, 4 charakteristische Tonst. f. d. Piano. 3,80 M. op. 70: 6 kleine harmlose Tonstücke f. P. Leipzig. Kahnt. 1,50 M.

Feine und liebenswürdige Tonblüthen. op. 69 verlangt schon etwas vorgeschrittenere Spieler; op. 70 können schon im ersten Stadium des Clavierunterrichtes recht füglich verwandt werden.

9. **Seibert, L.**, op. 24: Clavierstücke: Abschied, Frohe Botschaft, Traum, Wiedersehen. Leipzig. Kahnt.

Sind nicht leerer Klingklang, sondern wollen wirklich etwas Bestimmtes andeuten. Im mittleren Stadium passend verwendbar.

10. **Kern, K. A.**, op. 40: Jugendleben. Charakteristische Tonstücke zur Belebung d. Unterr. u. zum Vorspielen in gesell. Kreisen. H. 1: Frisches Leben, Abendgruß, Spazierritt, Auf der Schaukel, Frühlingsgrün, Märchen, Schmetterlingsfang, Auf dem Spielplatz. H. 2: Frohsinn, Hasch-hasch! Auf den Bergen, Wilde Jagd, Stilles Glück, Auf dem Turnplatz, Vogel flieg! Süßer Schlummer. à 1 M. Wolfenbüttel. Holle.

Werden vorgeschrittenen Eleven gewiß Unterhaltung und auch technischen Gewinn verschaffen.

11. Schubert's 4h. Märsche f. Pianof.-Solo bearb. v. **S. Jadassohn.** Leipzig. Peters.

Diese poesievollen Marschformen waren es werth, daß sie dem zweihändigen Pianofortespiel zugängig gemacht wurden. Die sehr gelungene Uebertragung hat es den Spielern möglichst leicht gemacht.

12. **Pauer, E.**, Sonntagsmusik. Eine Sammlung v. kurzen Stücken f. d. Pianoforte. 3. Heft. Leipzig. Breitkopf u. Härtel. 4 M.

In die 30 schöne, classische kurze Sätze enthaltend, theils Originalien, theils Arrangements. Prächtige Ausstattung.

d. Schwierigere Clavierwerke.

1. Paraphrases. 24 variations et petites pièces pour Piano sur le thème favori et obligé. Dedies aux petits pianistes capables d'exécuter le thème avec un doigt de chaque main par **A. Borodine, Cui, Liadow, Rimsky-Korsakow.** Hamburg. Rahter. 5 M. 2. Edition augmentée d'une Variation de **François Liszt.**

Ein überaus geistreiches musikalisches Experiment mehrerer hervorragenden russischen Componisten. Als melodischer Grundstock ertönen fortwährend 4 Takte einer sehr einfachen Melodie, gleichsam als Basso ostinato. Durch rhythmische und harmonische Unterlagen kommen nicht nur 24 Variationen, sondern noch eine Menge Formen, wie Polka, Marche funbre, Walzer (2) Berceusse, Galopp, Gigue, eine Fughette über Bach, eine Tarantelle, Menuett, sogar ein Requiem, eine groteske Fuge, sowie eine Cortège triomphal zum Vorscheine. Hier bewährt sich das alte Sprichwort: „Was gemacht werden kann, wird gemacht". Die von Dr. Liszt hinzugefügte Variante ist autographirt.

2. **Maas, L.**, op. 13: Erinnerung an Norwegen. 6 kleinere Phantasiebilder f. d. P. componirt. Leipzig. Breitkopf u. Härtel. 4,25 M.

Ganz eigenartige und charakteristische Sätze, die der Verfasser wahr-

scheinlich als Erinnerungsbilder an eine in jene Gegenden ausgeführte Reise glücklich concipirt hat.

3. **Blumenthal, Paul,** op. 20: 2 Canzonetten (E- u. G-dur) f. Pianof. Berlin. Simon. 1,20 M.

Nummer 1 ist die schwungvollere, Nummer 2 die sinnigere Tonbluette.

4. **Wenzel, L.,** op. 4: 2 Clavierst. Leipzig. Breitkopf u. Härtel. 2 M.

Das erste Stück ist namentlich anziehend durch seinen melodischen Mittelsatz, Nummer 2 ist ein feuriges Stück im ungarischen Stile.

5. **Dvorak, Ant.,** op. 54: Walzer f. Clavier. Heft 1 u. 2. Berlin. Simrock. à 4 M.

Die Tanzform ist nur gewählt, ähnlich wie bei Schubert, Brahms, Weber, Chopin ꝛc., um kleinere anmuthige Gedanken in leicht faßbarer Weise unterzubringen. In diesen beiden Heften findet sich manch hübscher Zug des schnell zu Ansehen gekommenen böhmischen Componisten.

6. Musikalische Bilder aus R. Wagner's Tristan u. Isolde f. Pianof. v. **Jos. Rubinstein.** 1. Bild: Liebes-Scene a. d. 2. Aufz. 3,50 M. 2. Bild: Tristan's Tod a. d. 3. Aufz. 3 M. Leipzig. Breitkopf u. Härtel.

Beide Piecen enthalten höchst originelle Züge von großem musikalischen Reize, namentlich wenn man sich in Wagner's eigenartige Melodik, Rhythmik und Harmonik eingelebt hat. Der Bearbeiter hat sich so in Wagner's Kunstschaffen versenkt, daß er auch das dem Claviere Widerstrebendste in eine Form bringt, die annehmbar ist. Auch hier hat er ganz Ungewöhnliches geleistet. Für gewöhnliche Spieler ist es aber — nichts, d. h. zu schwer.

7. **Moniusco, St.,** Polonaise caracteristique pour Piano. Soigneusement révue par H. v. Bülow. München. Aibl. 1,80 M.

Als schönes, nobeles Werk, voll ernster Haltung, verdiente es dasselbe von einem der größten lebenden Clavierinterpreten in neuer Gestalt wieder ausgegraben zu werden.

8. **Bülow, H. v.,** op. 28: Königsmarsch f. großes Orchest., f. Clavier z. 2 H. München. Aibl.

Von den gewöhnlichen trivialen Märschen hebt sich diese königliche Arbeit rühmlichst ab, wie der edle Schwan von den — Gänsen oder Krähen. Die Ausführung ist gar nicht so leicht.

9. **Liszt,** Transscriptionen f. d. Pianof., Nr. 7: A. Rubinstein: „O, wenn es doch immer so bliebe!“ Leipzig. Kistner. 3 M.

Das berühmte Lied hat hier eine brillante Fassung von einem noch berühmteren musikalischen Goldschmiede erhalten. Wer etwas Ordentliches kann, der findet hier etwas Rechtes zu thun und besonderen Genuß.

Liszt, Liebesscene und Fortuna's Kugel aus den 7 Todsünden von Adalb. v. Goldschmidt. Hannover. Simon. 3 M.

Ein glänzendes Bravourstück für den Concert-Vortrag. „In dergleichen Dingen ist Liszt noch Allen über.“

10. **Kirchner, Theodor**, op. 26: Album für Clavier, 5 M.; op. 27: Capricen, 2 H. à 3 M.; op. 28: Notturno's, 4 M.; op. 29: Aus meinem Skizzenbuch. 6 Clavierst., 2 H. à 3 M.; op. 30: Studien und Stücke, 4 H. à 5 M.; op. 31: Im Zwielicht, Lieder u. Tänze f. Clavier, H. 1—4 à 3 M.; op. 32: Aus trüben Tagen, H. 1 u. 2 à 5 M.; op. 35: Spielsachen, 14 leichte Clavierst., 4 M.; op. 36: Phantasien am Clavier, 2 H. à 3,50 M.; op. 41: Verwehete Blätter, 6 Clavierst., 3 H. à 2,50 M.; op. 43: 4 Polonaisen f. Clavier, 5 M.; op. 45: 6 Clavierstücke, 3 M.; op. 51: An St. Heller, 12 Clavierst., H. 1—3 à 4 M. Leipzig. Hofmeister.

Th. Kirchner ist nicht für's Titanenhafte, Dämonische, Tiefleidenschaftliche geeigenschaftet, aber er ist einer der größten Claviertyriker, die je gelebt haben. Was er gibt, kommt aus dem Herzen und geht zu Herzen. Seine Domaine des Sinnigen, Beschaulichen, Idyllischen, Anmuthigen ist nicht übermäßig groß, aber er hat sie bestens cultivirt, so daß er ihr immer neue, edle Früchte abgewinnt. Wenn man so recht des Treibens müde ist und suchet Frieden, so findet man sich in den Kirchner'schen Blumengärten ungemein angeheimelt, gefesselt, beruhigt und erhoben. Doch auch das heitere, humoristische Element findet sich bei Kirchner, z. B. in den Capricen, vertreten; hier geht's frisch und munter her. Wie ganz anders geartet sind seine Notturno's gegenüber den Chopin'schen, freilich ein Kirchner braucht nicht zu copiren, da der eigene Fonds immer genugsam ausgibig ist. In dem Skizzenbuche finden sich allerhand prächtige Sachen, wie z. B. Das kecke Ungarisch, Der behäbige Walzer und Die flotte Humoreske, Der reizende Frühlingsgesang, Das minnige Ständchen. In den Studien (op. 30) findet sich gleich im 1. Heft unter Nummer 3 eine Perle, die hundert andere wenig oder nichts sagende Clavierlibellen aufwiegt, desgleichen Nummer 10 und 15 im 2. Hefte. In op. 31 finden sich herrliche Lieder ohne Worte und kleine ideale Tänze. In op. 32 findet man des Leides Verklärung: Elegisches, Träumerisches, Schmerzliches und Tröstliches. Die Spielsachen sind nicht zerbrechliche Waare, sondern weiter reichend, und tragend als mancher prunkvolle Spielkram, bei dem es heißt: „Viel Geschrei und wenig Wolle." In op. 36 findet sich gleich im 1. Hefte ein Lied ohne Worte, das den besten Mendelssohn'schen nicht aus dem Wege geht, es ist geradezu wundervoll. Einen besonderen Reiz üben die schönen Polonaisen aus, da ist nichts Abgeblaßtes oder Abgedroschenes. Auch in den anderen Heften finden sich noch allerhand reiche Schätze, die würdig zu schildern man ein ganzes Buch schreiben müßte.

e. Vier- und mehrhändiges Clavierspiel.

1. Die Dilettanten. Eine Sammlung leichter Stücke v. versch. Componisten f. P. z. 4 H. H. 10—12: **Enke, H.** Drei Opernrondino's. Heft 10: 2 M. H. 11: 2 M. H. 12: 1,80 M. Leipzig. Kahnt.

Die anmuthigen Opernthemen sind sehr hübsch und ziemlich leicht gesetzt.

2. Ausgew. Sonaten v. Jos. Haydn f. d. Pianof. z. 4 H. Zum Clavierunterricht bearb. u. m. Fingersatz, Vortragsbezeichng. vers. v. **O. Reinsdorf.** Nr. 1, D-dur, 1,20 M. Nr. 2, E-moll, 1,50 M. Nr. 3, Es-dur, 2,40 M. Magdeburg. Heinrichshofen.

Es war ein recht glücklicher Gedanke, die köstlichen, lebensfrischen Gebilde des Altvaters Haydn in dieser Form herzustellen. Die Bearbeitung ist vortrefflich gerathen, so daß die Wirksamkeit dieser classischen Sätze noch um Vieles erhöht wird.

3. **Klauwell, Ad.,** Goldenes Melodienalbum f. d. Jugend. Sammlg. d. vorzüglichsten Lieder, Opern-, Tanz- u. anderen beliebt. Melod. f. P. z. 4 H. Liefrg. 2 à 2 M. Leipzig. Kahnt.

Die Auswahl ist gut, die Bearbeitung noch besser und die Wirkung am allerbesten.

4. **Gade, N. W.,** Albumblätter, 3 Pianofortest. z. 4 H. Leipzig. Kahnt. 1,50 M.

Drei feine, sinnige, über den gewöhnlichen Klingklang weit erhabene Stücke. Die Bearbeitung für das vierhändige Spiel ist sehr gelungen.

5. **Schubert, Franz,** vierh. Märsche. Leipzig. Peters.

Bekanntlich hat hier der überreiche Meister in diese Marschformen einen reichen Schatz herrlicher Musik hineingeheimnißt.

6. **Hasse, Gust.,** op. 46: Instructive Unterhaltungsmusik. 6 Clavierstücke zu 4 H. Berlin. Simon. Nr. 1—6.

Wir müssen diese Art Unterhaltungsmusik mit der Censur Nr. 1 versehen, denn neben der Gemüthsergötzung geht auch das bildende Element ebenbürtig zur Seite.

7. Jugendbibliothek f. d. Pianof. zu 4 H. Ein Melodienschatz aus Werken alter und neuer Weise gesammelt u. z. Gebrauche b. Unterricht bearb. v. **Ant. Krause.** 1. H.: Beethoven, 2. H.: Weber, 3. H.: Haydn, à je 3 M. Leipzig. Breitkopf u. Härtel.

Ein Unternehmen von Prima-Qualität in jeder Beziehung. Auswahl und Bearbeitung stehen auf gleicher Höhe.

8. **Chopin, Fr.,** Concert-Allegro, op. 46, für 2 Pianoforte bearbeitet von **Mikuli.** Leipzig. Kistner. 2 M.

Diese Fassung des genialen Stückes ist eine Meisterleistung des Lieblingsschülers Chopins. Freilich können sich an diese prachtvolle Version nur feinsinnige, poetisch begabte und technisch durchgebildete Spieler wagen, aber dann heißt's auch: herrlich der Lohn! Zur Erleichterung des Studiums und Vortrages ist diese Bearbeitung in Partitur gedruckt, weßhalb zur Ausführung zwei Exemplare erforderlich sind.

f. Für Violine und andere Instrumente.

1. **Wohlfahrt, Frz.,** Leichtester Anfang im Violinspiel. 3. Aufl. Leipzig. Forberg.

Daß dieser leichteste Anfang wirklich auch ein guter und zweckmäßiger gewesen ist, beweist wohl die vorliegende 3. Auflage zur Genüge.

2. **Zimmer, Fr.,** Vademecum f. angeh. Violinspieler, enthaltend die Behandlung d. Violine u. d. übrigen Instrumente des Streichquartettes, Winke f. d. Privatstudium u. geschichtl. Notizen. Quedlinburg. Vieweg. 30 Pf.

Die versprochenen Bemerkungen beschränken sich auf ein Minimum,

dagegen die aufgezählten Kritiken der Werke des rührigen Zimmer auf ein Maximum. Nun, es freut uns, wenn ein verdienter Mann die ihm gebührende Anerkennung findet.

3. **Hermann, Friedr.,** Violinschule. H. 1 u. 2. Leipzig. Peters.

Die Schule ist ganz vorzüglich, dagegen läßt sich nichts sagen, wohl aber ist der Umstand für den Referenten etwas ungewohnt, daß das ganze Unterrichtsmaterial von dem Herausgeber zu sein scheint, wodurch eine gewisse Einförmigkeit nicht zu umgehen ist.

4. **Michaelis-Wichtl's** praktische Violinschule. 8. Aufl., revid. u. m. e. Anhange vers. v. **Jac. Dont.** Ausg. m. Anh. 4,50 M. Leipzig. Leuckart.

Die vorliegende Schule hatte schon in ihrer alten Gestalt ein gutes Renommée. Durch die Revision eines der berühmtesten Violinpädagogen ist das Werk in ein noch vollkommeneres Stadium getreten.

5. **Abel, Ludw.,** Violinschule. Th. 1 u. 2 à 4 M. Köln. Tonger.

Diese Schule geht weit über die Ziele der Seminare 2c. hinaus. Aber für Musikschulen . Conservatorien 2c. gibt's vielleicht keine bessere.

6. **Heinze u. Rothe,** Theoretisch-praktische Elementar-Violinschule. Ein nach unterrichtlich bewährten Grunds. geordn. Leitf. f. d. gründliche Erlernung des Violinsp. Vereinfachte Ausg. der größeren Violinschule. Leobschütz. Rothe.

Wenn sich zwei so tüchtige Kräfte wie die oben genannten zusammen thun, um an einem Strange zu ziehen, so muß wohl etwas Ordentliches herauskommen. Und in der That: dieser Auszug hat sich ebenso gewaschen wie das Hauptwerk.

7. **Kewitsch, Th.,** Elementar-Violinschule für Schulamts-Präparanden, op. 35. 1. Th. für Präpar. u. Seminarist. d. Unterabthlg. 3 M. 2. Th. f. Sem. d. ob. Abthlg. 4 M. Compl. 6 M. Köln. Tonger.

Was dieses ausgezeichnete Werk vor vielen anderen der, wie die Pilze auf dem Musikalienmarkte aufschießenden Violinschulen auszeichnet, das ist nicht nur der wohlgeordnete, allseitige Stoff, sondern auch die überaus sorgfältige Angabe der Stricharten.

8. **Hecht, G.,** op. 11: Melodien-Album f. junge Violinspieler. Sammlg. instructiver Unterhaltungsstücke f. Viol. u. Pianof. H. 1 u. 2 à 2 M. Quedlinburg. Vieweg.

Wohl ausgewähltes und vortrefflich zubereitetes Material, das nicht große Ansprüche an die Technik macht.

9. **Zorn, V.,** Grand Marche heroïque von **Franz Schubert** arr. f. 2 Violinen u. d. Piano à 4 m. Berlin. Paez. 3 M.

Daß die schöne Composition sich in dieser geschickten Zurichtung sehr gut macht, hat Referent im Weimarer Seminar genügend in Erfahrung gebracht. Die Schüler spielten und hörten das Ganze mit wahrer Begeisterung.

10. **Liszt, Franz,** Romance oubliée pour Violon ou Piano, Viola ou Piano, Violoncello ou Piano. Hannover. Simon.

Dieses reizende und originelle Stück macht sich, wie Referent aus Erfahrung weiß, in dieser Instrumentalzusammenstellung ganz vorzüglich.

11. **Reinhard, Aug.,** Der Hausfreund. Stücke aus den Werken classischer u. moderner Meister als Trios f. Cello, Harmonium u. Piano eingerichtet. op. 9. Berlin. Simon.

Nr. 7 dieser schätzbaren Sammlung enthält im 2. Heft Scenen aus der Oper Freischütz in sehr wirksamem Satze.

12. **Meyer, L.,** op. 22 u. 23: Trauermärsche f. Piano, Violine u. Violoncell. Magdeburg. Heinrichshofen.

Für Trauerfeierlichkeiten in Logen berechnet, klingen diese gediegenen Sachen recht gut zusammen und erhöhen die ernste Stimmung.

13. **Dietz, F. W.,** op. 54: Sechs leichte Tonstücke z. Uebung im Ensemble-Spielen f. 2 Violinen, Viola u. Cello. H. 1 u. 2. 2,25 M. Leipzig. Siegel.

Die sechs Stücke: Andantino, deutscher Tanz, orientalischer Marsch, Thema und Variation, Hymne, Scherzoso, sind gar nicht übel erfunden und hübsch gemacht. In Seminaren, wo das Quartettspiel besonders gepflegt wird, und in Musikschulen ꝛc. kann von diesen Quartettnippes recht angemessener Gebrauch gemacht werden.

14. **Schröder, C.,** op. 57: Etüden f. Cello. Leipzig. Forberg.

Diese zehn Etüden sind für die erste Lage berechnet, der technische Zweck ist vorwiegend.

15. **Dvorak, Ant.,** op. 57: Sonate f. Pianof. u. Violine. Berlin. Simrock. 7,50 M.

Diese nicht zu weit ausgesponnene dreisätzige Sonate zeigt viel frische Erfindung, ohne große Prätensionen an die Ausführenden zu machen. Namentlich reizend ist das Finale.

16. **Dvorak, Ant.,** op. 21: Trio f. Viol., Cello u. Piano. Berlin. Simrock. 10 M.

Ein viersätziges bedeutendes Werk, das zu dem Besten zählt, was die Neuzeit auf diesem Gebiete hervorgebracht hat. Referent hörte es in einer Liszt'schen Matinée, wo es großen Erfolg hatte.

17. **Kuntze, C.,** op. 318: Leicht ausführbare Quartette f. 2 Violinen, Viola, Violoncello. Zum Gebrauch in Seminaren. Delitzsch. Pabst.

Wenn auch nicht tief in's musikalische Meer sich versenkend, so sind diese kleinen Sätze doch für die bezeichneten Kreise sehr praktisch und eingänglich gehalten.

18. **Dvorak, Ant.,** op. 34: Quartett (D-moll) f. 2 Violinen, Bratsche und Cello. Part. u. St. 14 M. Berlin. Schlesinger.

Eine viersätzige Meisterleistung im feinsten Quartettstile. Im 2. Satze hat der begabte böhmische Künstler die Polkaform, natürlich idealisirt, mit Geist und Humor angewandt.

19. **Kirchner, Th.,** op. 20: Quartett f. 2 Violinen, Viola u. Cello. Part. 4,50 M. Leipzig. Hofmeister.

Eins der feinsten modernen Quartette, nicht himmelstürmend wie Beethoven in seinen letzten derartigen Leistungen, aber kerngesund bis in's Mark.

I. Anhang.

Theorie und Geschichte der Musik.

1. **Widmann, B.,** Handbüchlein der Harmonie, Melodie u. Formenlehre. In systematischer, gedrängter Darstellung geordnet, theilweise m. Uebungen versehen. 4., verb. Aufl. Leipzig. Merseburger. 1,60 M.

Das schmucke Büchlein hat sich nicht nur als eine der wohlfeilsten (196 S. 8), sondern auch als eine der brauchbarsten Harmonielehren bewährt. Die im vorigen Jahresberichte besprochenen Generalbaßbeispiele sind als ein recht brauchbarer Appendix zu dem genannten Lehrbuche anzusehen.

2. **Pfeil, H.,** Liedertafel-Adreßbuch. Zusammenstellung der deutschen Männergesangvereine in Deutschland, Oesterreich, der Schweiz, in Amerika ꝛc. Mit zahlreichen geschichtl. u. statist. Notizen über die einzelnen Vereine u. den deutschen Sängerbund. Leipzig. Pfeil. 1,50 M.

Als Repertorium für Männergesangs-Dirigenten, Männergesangs-Componisten und -Verleger recht brauchbar.

3. **Eschmann, J. C.,** Wegweiser durch die Clavier-Literatur. Zur Erleichterung f. Lehrer u. Lernende zusammengestellt. 2., verb. u. sehr verm. Aufl. Zürich. Hug.

Der Verfasser dieser inhaltreichen Schrift ist als tüchtiger Musikpädagog bekannt. Seine recht nützliche Schrift sucht zu belehren über Clavierschulen, mechanische, technische und tägliche Studien, Vorstufe, Etüden, zweihändige Claviermusik, anständige Salonmusik, vom Blatt lesen und Spielen, vierhändige Claviermusik (Originale und arrangirte Werke) auch für 2 Pianoforte, Ensemblemusik. Es wird eine reiche Belesenheit auf dem beregten Gebiete entwickelt. Die vielseitigen didaktischen Bemerkungen des Verfassers werden weniger erfahrenen und vom großen Musikmarkte abgeschlossenen Clavierlehrern eine wahre Fundgrube pädagogischer Weisheit sein. Gegen einzelne Auslassungen gibt's vielleicht Einiges einzuwenden, doch betrifft's nur Nebensachen.

4. **Wohlfahrt, Heinr.,** Vorschule der Harmonielehre. Eine leicht faßliche Anleitung zu schriftl. Bearbeitung der Tonstufen, Tonleitern, Intervallen, Accorde ꝛc. Z. Gebrauch f. Clavierschüler. 5. Aufl. Leipzig. Breitkopf u. Härtel. 1 M.

Der Referent kennt keine bessere Einführung oder Propädeutik in das unermeßliche Reich der Töne. Wer nach dieser Anleitung nichts begreift, nun, der gebe es überhaupt auf, in das Wesen der harmonischen Kunstgebilde einzudringen.

5. **Widmann, B.,** Theoretisch-praktische Anleitung zur Partiturkenntniß f. Lehrer u. Lernende. Leipzig. Merseburger. 2,25 M.

Recht brauchbar, wie Alles, was Widmann bisher auf den Büchermarkt gebracht hat. Nach der allgemeinen Einleitung behandelt er die geschichtliche Entwickelung des beregten Gegenstandes und gibt eine Uebersicht der betreffenden Organographie. Weiter bespricht er die verschiedenen Menschenstimmen, die Saiteninstrumente (nebst den Partituren für dieselben), ferner wird über die Natur der Blase-, Schlag- und Tasten-

instrumente das Nöthige mitgetheilt. Zahlreiche Beispiele aus der Alt- und Neuzeit erläutern das Vorgetragene. Ganz besonders nothwendig halten wir ein recht ausführliches Capitel über das Partiturspiel. Dürfen wir bei der 2. Auflage darum bitten?

6. **Schmahl, H.**, Die von den Orgelbauern Markussen u. Sohn in Apenrade neu erbaute Orgel zu Alt-Rahlstedt. Hamburg. Nolte (Herold). 40 Pf.

Obwohl die betreffende Orgel und die auch darüber verfaßte Broschüre nur klein sind, so ist doch die Schmahl'sche Monographie — der Autor ist ja gegenwärtig eine Autorität auf seinem Gebiete — für Sach- und Fachkenner recht lesenswerth. Die darin berührten Neuerungen könnten füglich auch bei anderen kleinen Werken angebracht werden.

7. **Volckmar, Dr. W.**, Der Organist. Winke und Rathschläge über Führung des Organistendienstes. Für Organisten und Solche, die sich auf dieses Amt vorbereiten. Langensalza. Beyer.

Im ersten Theile belehrt der fleißige Verfasser über den Choral (Geschichtliches, Form der Choräle, Choralsatz), die Kirchentöne, das Choralspiel, die Registrirung; im 2. Theile: Annexe des Chorals (Zwischenspiel, Choralschluß); 3. und 4. Theil: Vor- und Nachspiel. Bei einer neuen Auflage ersuchen wir den verehrten Verfasser noch um 2 Capitel, nämlich um Belehrung über die Begleitung des Altargesanges, sowie über einen kurzen Abriß über Orgelbau, d. h. äußere und innere Einrichtung der Orgel. Letzteres Capitel halten wir für Organisten ganz unerläßlich.

8. **Zoder, M.**, Kurzgefaßte Harmonielehre f. d. Schulgebrauch. Ein Auszug aus dem System der Harmonielehre v. **Carl Grädner.** Hamburg. Grädner. 1,80 M.

Vorliegendes, 103 Seiten umfassendes Werkchen enthält einen Auszug aus C. Grädner's früher erschienenem größerem Werke (ebendaselbst, M. 4,50) für den Schulgebrauch, da die Grundschrift eine wissenschaftliche Haltung einnimmt. In der allgemeinen Einleitung kommen die Hauptbegriffe aus der Elementarmusiklehre in zweckmäßiger Weise zur Sprache. Daß bei Bestimmung der Tonentfernungen neben dem Ganz- und großen Halbton nicht auch der kleine Halbton berührt wird, darf einigermaßen befremden; im Uebrigen ist die Intervallentheorie erschöpfend und anschaulich vorgetragen. Die Auflösung der dissonirenden Intervalle ist recht zweckmäßig dargestellt, ob sie aber schon in den ersten Abschnitt gehört, ist sehr fraglich. Ein interessanter Abschnitt ist auch der folgende: Die angewandte Intervalllehre. Freilich scheint es uns auch hier methodisch bedenklich, schon jetzt mit den harmonischen Nebennoten, als Vorhalten, Vorbereitung, Anticipation, Figuration, Stimmführung 2c. zu agiren. Nach unserem Ermessen werden diese Materien nur nach absolvirter Accordenlehre hinlänglich verstanden. Die Accordlehre folgt im zweiten Theile. Die Regel über den Gebrauch des Quartsextaccords könnte wohl etwas faßlicher formulirt und an Beispielen erhärtet werden. Um den Gebrauch der verschiedenen Dreiklänge, Septimen- und Nonenaccorde, nebst den bezüglichen Umkehrungen klar zu machen und hinlänglich zu üben, werden die vorhandenen Uebungsbeispiele kaum ausreichen. Die zufälligen Accorde,

wie der übermäßige Dreiklang ꝛc. sind klar entwickelt. Ob die sogenannten Tonschlüsse (Cadenzen) nicht schon bei den Dreiklängen vorgeführt werden können, ist für uns nicht fraglich. Neben der vierstimmigen Harmonirung von Chorälen, Volksliedern ꝛc. wäre doch wohl auch die weniger- und mehrstimmige Bearbeitung nicht außer Acht zu lassen.

9. **Sering, F. W.**, Allgemeine Musiklehre in ihrer Begrenzung das Nothwendigste f. Lehrer u. Schüler in jedem Zweige musikal. Unterrichts. Lahr. Schauenburg. 80 Pf.

Der wohl renommirte Autor hat auch hier wieder ein ganz brauchbares Lehrschriftchen auf den Büchermarkt gebracht. Das 1. Capitel handelt von der Tonlehre, das 2. von der Rhythmik, das 3. verbreitet sich über Zeichen und Wörter aus der Dynamik und Vortragslehre; der 4. Abschnitt bringt das Nothwendigste von den Accorden und deren Formen (Drei-, Vier- und Fünfklänge). Im Anhange finden sich die gebräuchlichsten Abkürzungen der Notenschrift. Die Bezeichnung großer und kleiner Halbton ist wohl nicht ganz hinfällig.

10. **Ambros**, Geschichte der Musik. Notenbeilagen zum 3. Bande. Liefrg. 1. Leipzig. Leuckart. 1 M.

Ambros' Musikgeschichte ist bekanntlich das gründlichste Werk über die musikalische Entwickelung der Musik bis zu Palestrina. Da die derartigen Quellen rar und schwer zugänglich sind, so ist es außerordentlich verdienstlich, hier das anschaulichste Ergänzungsmaterial vorzufinden. Heft 1 enthält mehrere interessante Werke Ockenheim's (Okeghem), Hobrecht's und Aichinger's (Geistliches und Weltliches).

11. Sammlung musikalischer Vorträge. Nr. 16: Die öffentliche Musikpflege in den Vereinigten Staaten von Nordamerika von **Max Goldstein**. Nr. 17: G. B. Pergolese v. **Schletterer**. Nr. 18: Goethe's Verhältniß zur Musik v. **Wasilewsky**. Nr. 19: Die geschichtliche Entwickelung der Sonate v. **S. Bagge**. Nr. 20: Peter Cornelius v. **Herm. Kretschmar**. Nr. 21 u. 22: Faustina Bordoni-Hasse v. **A. Niggli**. Nr. 23 u. 24: Johannes Brahms v. **Deiters**. à H. 1 M. Leipzig. Breitkopf u. Härtel.

Ein außerordentlich preiswerthes Unternehmen, das eine Doppelserie der besten Monographien aus der Feder sachkundiger Gelehrten und Musiker enthält. Die Darstellung ist, bei aller Gründlichkeit, dennoch allgemein verständlich und interessant. In der Darstellung der Sonatenentwickelung finden sich bezüglich der Vergangenheit, wie W. Tappert nachgewiesen hat, einige Lücken. Aber auch die Neuzeit weiset Einiges auf, z. B. Liszt's große H-moll-Sonate (Schumann gewidmet), was wohl hätte erwähnt werden können. Neben dem Deiter'schen Brahms wolle man auch Köhler's Abhandlung (Hannover, Simon) über diesen hochbegabten Künstler nicht ignoriren. Kretschmar stellt das Leben und die Entwickelung eines Dichtercomponisten dar, der bisher noch nicht genug gewürdigt wurde.

12. **Ramann, L.**, Franz Liszt als Künstler und Mensch. 1. Bd. 1811—1840. Leipzig. Breitkopf u. Härtel. 11,50 M.

Es ist schon viel über diesen genialen Künstler geschrieben worden, aber Besseres und Zusammenhängenderes noch nicht, als Dasjenige, was

hier der wohlrenommirte Verfasser geboten hat. Der schmucke Band enthält die Darstellung von Liszt's Kinder- und Knabenjahren und die Jahre der individuellen Entwickelung (1827—1840). Zum ersten Male trifft man hier authentische Notizen und zwar zu einem außerordentlich lebensvollem Ganzen vertieft. Die Arbeit darf sich dem Besten, was wir auf dem Gebiete der musikalischen Biographie besitzen, gleichberechtigt an die Seite stellen.

13. **Liszt, Franz,** Gesammelte Schriften. 1. Band. Chopin, frei in's Deutsche übertragen v. **La Mara.** 6 M. 2. Bd.: Essays u. Reisebriefe eines Baccalaureus der Tonkunst. Herausgegeben v. **L. Ramann.** Leipzig. Breitkopf u. Härtel.

In dem Chopin findet man weniger eine bis in's Minutiöseste eingehende Lebensbeschreibung des polnischen Tondichters, als eine geniale Erfassung des ganzen künstlerischen Wesens, eine biographische Apotheose des herrlichen Meisters, die ihres Gleichen kaum haben dürfte. Die Uebersetzung ist ein wirkliches Meisterstück. Der 2. Band beweiset hinlänglich, daß Liszt nicht nur ein Held der Musik, sondern auch ein Meister der schriftlichen Darstellung ist. Seine Aufsätze sprühen von Geist und Leben, von außerordentlicher Verstandesschärfe und überquellender Phantasie. Wie hoch Liszt über die Stellung der Künstler denkt, beweisen seine sechs Artikel über die Stellung der Künstler. Interessant sind auch die Abhandlungen über die Kirchenmusik, die Volksausgaben bedeutender Werke, über Schumann's Claviercompositionen. Ein wundervoller Artikel ist der über Paganini; so kann nur ein Genius über den andern schreiben. Die Reisebriefe geben einen nicht geringen Aufschluß über Liszt's vielseitige Kenntnisse und sein schlagendes Urtheil. Der „Thalbergkampf" ist eine höchst interessante Episode aus Liszt's erster Periode. Ueberall producirt sich, neben dem phantasievollen Künstler, der scharfe Denker und edle, liebenswürdige Mensch.

14. **Schöberlein, Dr. L.,** Die Musik im Cultus der evang. Kirche. Heidelberg. Winter.

Zunächst ist die geschichtliche Entwickelung der kirchlichen Musik gegeben. Hier fußt der würdige Verfasser auf den besten Quellen. Daß er bei der protestantischen Kirchenmusik ausführlicher wird, das forderte die Sachlage natürlich unbedingt. Das Interessanteste ist, wie der Autor auf die Besserung unserer kirchlichen Musik Bedacht nimmt. Hier können wir ihm nicht in allen Darlegungen folgen. Was er in Bezug auf den Gesang des Geistlichen sagt, ist gewiß richtig. Hinsichtlich des Gemeindegesanges wünscht der Verfasser, daß man wieder zu dem ursprünglichen quantitirend-rhythmischen Choral zurückkehren möge, was unseres Erachtens nur mit den nöthigen Reformen geschehen könnte. Daß Herr Schöberlein den armen Zwischenspielen, sogar zwischen den Strophen, den Krieg erklärt, das können wir unmöglich billigen. Daß unser ziemlich einförmiger evangelischer Gottesdienst entnüchtert, d. h. allseitiger, gemüthvoller, wechselreicher werden möge, darin stimmen wohl Alle überein. Gegen die Behauptung, daß die Orgel nicht berufen sei, durch selbstständiges Spiel der Gemeinde eine musikalische Erbauung zu schaffen, müssen wir ent-

schieden Front machen. Dann sinkt ja der Organist zu einer bloßen Maschine herab! Wo bleiben dann unsere schönen Vor- und Nachspiele im Dienste der Kirche? Hat der Verfasser nicht gelesen, wie Luther so schön sagt: „Ich gebe nach der der Theologie, der Musik den nächsten Locum!?“ Kann man nicht auch auf der Orgel predigen? Offenbart sich nicht das Göttliche im menschlichen Geiste am herrlichsten in der Kunst? Daß außer der Orgel andere Instrumente keine Stelle haben sollen, ist eben auch Purismus. Unsere Meinung ist: jemehr die Christenheit in der Bildung vorwärts schreitet, destomehr muß auch die Kirche Alles bieten, um ihre Kinder zu fesseln. Daß es z. B. unerbaulich wirke, wenn an hohen Festtagen ein Posaunenchor den Choral begleitet, haben wir noch nie wahrgenommen. Daß der heilige Chorgesang in der Kirche neben dem eigentlichen Gemeindegesange einen Ehrenplatz erhält, ist für uns feste Thatsache, wenn er sich natürlich als organisches Glied in den Gang des Gottesdienstes einfügt. Daß die Gegenwart die Orgeln nicht groß und kunstreich genug bauen könne, ist eine Behauptung, die wir in unserer langen Praxis noch nicht ein einziges Mal in Wahrheit vermerkt haben; vielfach eher das Gegentheil. Wie lange währt es gewöhnlich, ehe ein nothwendiger Orgelbau zu Stande kommt und wie knausert man meistens hierbei und beschränkt sich auf ein Minimum! Der Mindestfordernde, selbst wenn er nicht der bessere Künstler ist, erhält gewöhnlich den Zuschlag. Daß die kirchliche Musik auch in außerkirchlichen Stunden am Platze sei, gesteht der Autor zu, aber Arien und überhaupt Solosachen, wie Instrumentalbegleitung will er ausgeschlossen haben. Nun frage man sich, ob die herrliche Arie: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“, von Händel (aus dem Messias), oder: „Sei getreu bis in den Tod“ (aus Paulus), sowie der unvergleichliche Chor: „Halleluja“ von Händel wohl schon je, wenn einigermaßen gut gesungen, unerbaulich gewirkt haben? Der Orgel wird hier ein freierer Spielraum gestattet. Sie soll die einzelnen Theile verbinden. Daß auch hier der Gemeindegesang einen Platz hat, wird Niemand bestreiten. Gegen erbauliche geistliche Concerte hat der Verfasser Nichts einzuwenden.

15. **Zimmer, Fr.,** 5. Arbeitsheft zur Harmonielehre. Eine Zusammenstellung progressiv geordneter Uebungsaufgaben f. d. Hand angehender Musikschüler. 3. Jahrg. 1. Heft. Quedlinburg. Vieweg.

Zimmer, Fr., Vorstufe zu den Arbeitsheften in der Harmonielehre. Quedlinburg. Vieweg.

Beide Hefte sind bei dem Generalbaßunterrichte recht gut zu verwenden. Das 5. Arbeitsheft bringt zweckmäßige Aufgaben aus der gesammten Harmonielehre. Die Vorstufe ist für Präparandenclassen ꝛc. recht brauchbar.

16. **Reißmann, Dr. Aug.,** Das Partiturspiel in einem geordneten Lehrgange dargestellt. Leipzig. Kistner. 5 M.

Hier wird recht anschaulich und praktisch zu Wege gegangen. Der Verfasser führt zunächst die einfachsten Gesänge und dann die Instrumentalformen vor, und zeigt dann: so wird dies auf dem Clavier ausgeführt. Allmälig erweitern sich die Aufgaben; es kommen größere Instrumentalformen, wobei die Eigenthümlichkeiten der in Betracht kommen-

den Instrumente angedeutet werden, und immer wird bemerkt, wie man so etwas auf dem Piano wieder zu geben pflegt.

17. **Oppel, W.**, Vorkenntnisse zur Harmonielehre. Die wichtigsten Sätze der Tonlehre u. elementaren Rhythmik in kurzer Fassung zusammengestellt u. m. Uebungen im Schreiben u. Lesen der Noten versehen. 2. Aufl. Frankfurt a. M. Diesterweg. 1,20 M.

Dieses 28 Seiten umfassende Büchelchen will eine Art allgemeine Musiklehre sein. Die Lehre von den Intervallen, Tonleitern und Tonarten hätten etwas ausführlicher behandelt sein sollen, desgleichen auch die elementaren Accorde. Die beigegebenen Aufgaben sind instructiv.

18. **Ritter, Herm.**, Repetitorium der Musikgeschichte. Nach Epochen übersichtlich dargestellt. Nebst e. Verzeichnisse d. hauptsächlichsten wissenschaftl. Musikliteratur. Würzburg. Stuber. 3 M.

Eine sehr fleißige gelungene Arbeit. In der Vorrede legt der Verfasser den Zweck der Musikgeschichte auseinander. Darnach kommt er auf die vorchristliche Musik zu sprechen. Der 3. Abschnitt macht sich zur Aufgabe, die mittelalterliche Musik darzustellen. Sehr gut ist der Abschnitt: Die Musik im Zeitalter der Renaissance auf dem Boden von Italien, bearbeitet. Nicht minder gut ist das Material über die musikalische Entwickelung auf dem Boden Deutschlands bis zu Seb. und Ph. E. Bach dargestellt. Die Neuzeit ist, wie es nicht überall der Fall ist, möglichst unparteiisch beleuchtet. In dem Anhange ist die gesammte musikalische Literatur übersichtlich geordnet.

19. **Köhler, L.**, Leichtfaßliche Harmonie- und Generalbaßlehre. Ein theoret.-prakt. Handbuch z. Gebrauch f. Musikschulen, Privat- u. Selbstunterricht, wie auch besonders zur Verwendung neben dem Studium des Clavierspiels. 3., durchgearb. u. verb. Aufl. Berlin. Bornträger. 2,70 M.

Der Verfasser ist bekanntlich eine Größe ersten Ranges auf dem Gebiete der musikalischen Didaktik. Sein Buch ist eins der brauchbarsten auf dem beregten Gebiete. Es behandelt alle hierher gehörigen Materien äußerst geschickt und berücksichtigt die neuesten harmonischen Forschungen in trefflicher Weise, unter Anderem die Hauptmann's und Helmholtz's. Eine Menge Aufgaben erhöhen den Werth des trefflichen Buches.

20. **Riemann, Dr. H.**, Skizze einer neuen Methode der Harmonielehre. Leipzig. Breitkopf u. Härtel. 2,50 M.

Diese reformatorische Schrift wendet sich vorerst an die Lehrer, welche die fraglichen Stoffe inne haben. Ihr Zweck ist, die neuesten Fortschritte der Wissenschaft in der Erkenntniß der natürlichen Grundlage der Harmonielehre für die Praxis zu verwerthen und die einer früheren Periode entstammende Generalbaßlehre, welche nur in sehr beschränktem Maße von diesen Fortschritten Gewinn zu ziehen geeignet ist, durch eine gänzlich neue Methode zu ersetzen. Die überraschend einfachen Resultate, welche diese neue Methode ergibt, sowie der fortwährende Zusammenhang mit den grundlegenden wissenschaftlichen Thatsachen, der auch noch in den kleinsten Details hervortritt, werden die beste Empfehlung sowohl für die praktische Brauchbarkeit als für die Consequenz des Systems sein. Man prüfe und behalte das Beste.

21. **Schäffer, Jul.**, Neue Bearb. Händel'scher Vocalcompos. von R. Franz, besprochen u. mit nachträglichen Bemerkungen über die Ausführung des Basso continuo versehen. Leipzig. Leuckart.

Die hier vorgetragenen Bemerkungen zu einigen neuen, bei Kistner in Leipzig erschienenen Händelausgaben, in der meisterhaften Bearbeitung von R. Franz, zeigen abermals ein tiefes Eindringen in das Wesen Händel'scher Kunst. Schließlich ereifert sich der Verfasser mit Recht über die dilettantische Ausgabe der Händel'schen Einzelgesänge durch Frau Gervinus.

22. **Böhme, F. M.**, Aufgaben z. Studium d. Harmonielehre. Mainz. Schott. 2,50 M.

Wohl die reichhaltigste Sammlung auf diesem Gebiete. Die 1. Abtheilung behandelt die Verbindung von Dreiklängen; Abtheilung 2: Septimenaccorde; Abtheilung 3: Fünf-, Sechs- und Siebenklang; Abtheilung 4: die chromatisch geänderten Accorde; Abtheilung 5: die Tonschlüsse oder harmonischen Cadenzen; Abtheilung 6: Modulation; Abtheilung 7: harmonische Figuration; Abtheilung 8: accordfremde Noten; Abtheilung 9: Behandlung der Accorde bei weniger oder mehr als 4 Stimmen; Abtheilung 10: Wiederholungs- und Schlußübungen; Abtheilung 11: die Kirchentonarten. Im Anhange befinden sich eine ziemliche Menge Nationalmelodien zur harmonischen Bearbeitung.

23. **Rothe, B.**, Vademecum f. Clavierspieler. Eine Zusammenstellung des Theoretischen u. Methodischen in Bezug auf d. Clavierunterricht. Wolfenbüttel. Holle. 1 M.

Das brauchbare Schriftchen will angehende Clavierlehrer unterweisen in der äußeren Haltung der Hände, Anschlagsarten, Betonung, Applicatur und ähnlichen bekannten Dingen. Ferner theilt es das Wichtigste über die Harmonielehre, Verzierungen, musikalische Formenlehre mit. Außerdem will es auch noch ein Wegweiser auf dem Gebiete der Clavierliteratur sein. Schließlich führt es noch verschiedene Werke zur belehrenden Lectüre an und endlich bringt es eine Erklärung der musikalischen Fremdwörter.

24. **Westphal, Dr. Rud.**, Allgemeine Theorie der musikalischen Rhythmik seit Seb. Bach. Auf Grundlage der antiken u. unter Bezugnahme auf ihren historischen Abschluß an die mittelalterliche. Mit bes. Berücksichtigung von S. Bach's Fugen u. Beethoven's Sonaten. Leipzig. Breitkopf u. Härtel. 10 M.

Die inhaltreiche Schrift bringt wesentlich Neues. Nach einem weitausgedehnten Vor- und Nachworte stellt der geistvolle Verfasser sein neues System in folgenden Theilen vor: 1. Die rhythmischen Abschnitte in der Poesie (Grundlinien der poetischen Metrik), 2. musikalische Versfüße und Tacte (Tactlehre), 3. Die musikalische Kola (Kolotimie), 4. Die rhythmisch-musikalische Periode und die Accentuation (Periodologie), 5. Die musikalischen Systeme oder Strophen. Der 2. Theil wird die specielle Theorie der Rhythmik enthalten. Die Epoche machende Schrift erfordert ein eingehendes Studium.

25. **Sittard, Jos.**, Compendium der Geschichte der Kirchenmusik. Mit bes. Berücksichtigung des kirchl. Gesanges. Von Ambrosius bis zu d. Neuzeit. Stuttgart. Levy u. Müller. 4 M.

Der Verfasser dieses ersten gelungenen Schriftchens beschränkte sich nicht allein auf eine chronologische Zusammenstellung des einschlagenden Stoffes, sondern er wollte insbesondere auch in pragmatischer Weise den tieferen Zusammenhang der einzelnen Perioden der Musikgeschichte und ihren Einfluß auf die kirchliche Tonkunst klar legen. Auf Zuführung von ganz neuem Stoffe war es nicht abgesehen; des Verfassers Streben ging vielmehr dahin, das vorhandene Material in sachgemäßer Weise zu verarbeiten, was ihm auch trefflich gelungen ist. Die schätzbare Schrift gliedert sich in folgende Abschnitte: Einleitung, der Kirchengesang vom 4.—11. Jahrhundert, die Entwickelung der Harmonie und Notenschrift, Mensuralmusik, weitere Entwickelung des mehrstimmigen Gesanges (14.—16. Jahrhundert), die Kirchenmusik im 18. und 19. Jahrhundert, Mysterien, Passion, der geistliche und kirchliche Gesang in Deutschland, mit besonderer Berücksichtigung des evangelischen Kirchenliedes und Kirchengesanges. Gegen diese Anordnung des Stoffes ließe sich wohl rechten; wir würden z. B. die beiden letzten Abschnitte chronologisch eingefügt haben. Die Entwickelung der Kirchenmusik in der Neuzeit ist unseres Erachtens ein wenig zu kurz gekommen; so ist z. B. Liszt's reformatorisches Wirken auf diesem Gebiete &c. nicht hinlänglich klar gestellt worden.

26. **Taylor, Frankl.,** Die Elemente des Clavierspiels. Aus d. Englischen übertr. v. **Math. Stegmayer.** Leipzig. J. J. Weber.

Die einzelnen Capitel des inhaltsreichen Schriftchens betiteln sich: über Clavierspiel im Allgemeinen, der Anschlag, Fingerübungen und ihre richtige Verwendung, Fingersatz, Phrasirung, Verzierungen, besondere Schwierigkeiten, Uebungszeit und Einübung neuer Stücke. Das Buch hat es verdient in's Deutsche übersetzt zu werden und diese Uebertragung ist trefflich gerathen.

27. **Langenbeck, G.,** Musikalisches Jahrbuch f. d. Jahr 1881. Unter Mitarbtg. v. **J. Bott.** Wolfenbüttel. Holle. 2 M.

Eine schätzbare Gabe für Musiker, die Folgendes bietet: Schreibkalender mit Angabe der Geburts- und Sterbetage berühmter Musiker, Tabellen und Notizblätter, Posttaxen, Auszug aus dem Gesetze über den Schutz geistigen Eigenthums &c., Verzeichniß der Conservatorien, musikalischen Vereine, Adressenverzeichniß lebender musikalischer Künstler, Todtenschau, bemerkenswerthe Aufführungen und Ausgaben von Musikwerken, Verlagshandlungen &c., musikalische Zeitschriften, Opernbühnen, Auszeichnungen, Stiftungen, Statistisches &c. Wir wünschen dem nützlichen Unternehmen besten Fortgang.

28. **Kothe, B.,** Kleine Orgelbaulehre z. Gebrauche in Lehrer-Seminaren u. Organistenschulen. Mit in den Text gedr. Abbildgn. 2., verm. u. verb. Aufl. Leobschütz. Kothe. 65 Pf.

Ein namentlich für Lehrer in Seminarien ausreichendes Schriftchen. Auf einige kleine Unebenheiten haben wir den geschätzten Herrn Verfasser in der Urania aufmerksam gemacht.

29. **Schütze, W.,** op. 32: Allgemeine Musiklehre. In systematischer, gedrängter Darstellung als Vorstufe z. Harmonielehre f. Präparandenanstalten u. Seminare. Berlin. Hofmann. 80 Pf.

Die bekannten Materien: Tonik, Rhythmik, Schlagmanieren, Trillermanieren, Zeichen und Kürzungen der Notenschrift, Vortrag- und Accordlehre sind auch hier zweckmäßig dargestellt. Bei der Intervallenlehre vermissen wir die klare Behandlung der Maße bei Messung der Tonentfernungen, den Ganz- und den großen und kleinen Halbton.

30. **Brosig, Moritz,** Ueber die alten Kirchencompositionen des 16. u. 17. Jahrh. u. ihre Wiedereinführung beim kath. Gottesdienste. Leipzig. Leuckart. 60 Pf.

Der Verfasser warnt vor einseitiger Ueberschätzung der altclassischen Kirchenmusik, die auch ihre Schwächen hat, wenigstens in manchen ihrer Gebilde. Darin, daß Manche das Alte, eben weil es alt ist, um jeden Preis in den Himmel heben möchten, hat er recht, und was recht ist — lobt Gott. „Altes und Neues im schönsten Verein — so wird's wohl immer das Beste sein."

31. **Kistler, Cyrill,** Musikalische Elementarlehre, op. 40. Chemnitz. Schmeitzner. 3 M.

Vorliegendes Werkchen ist nach den Grundsätzen R. Wagner's entworfen worden. Dieser will, daß jeder Schüler zunächst im Gesange unterrichtet werde; zu diesem Zwecke ist die Kenntniß der Noten unerläßlich. Nun geht's gleich zur Dynamik. Wir sollten meinen, daß hier erst die Intervallenlehre kommen müßte? Nun bringt der Autor die Hilfslinien; sollten diese nicht bei der Notenkenntniß mit erörtert werden? Nun kommen gleich die Tonleitern und Tonarten. Sind diese aber aufzubauen ohne Kenntniß der Intervalle? Sind die alten Kirchentöne eher zu lehren, als unser jetziges diatonisches System? Ist's mit der Charakteristik der Tonarten so ganz ausgemacht oder geheuer? Nun kommt die Lehre vom Tact, ein wohlgerathenes Capitel, nicht minder gilt das vom Tempo. Schließlich werden die Verzierungen und Abbreviaturen abgehandelt.

32. **La Mara,** Musikalische Studienköpfe. 4. Bd.: Die musikalischen Classiker. Leipzig. Knapp. 4 M.

Alle die Vorzüge, welche die drei vorangegangenen Bände der Studienköpfe rühmlich vor anderen ähnlichen Arbeiten auszeichneten: Gründlichkeit, Unparteilichkeit, edle Begeisterung für alles Herrliche in der Kunst, geschmackvoller, feiner poetischer Stil, sind auch hier in erhöhtem Maße zu finden. Und so gehören die Biographien der großen Tondenker: Mozart, Bach, Händel, Gluck, Haydn und Beethoven zu dem Besten, was wir über diese Heroen in gedrängter Form besitzen. Die vollständigen Verzeichnisse der Schöpfungen jener Meister sind eine außerordentlich schätzbare Beigabe. —

II. Anhang.

Für die Orgel.

a. Schulwerke.

1. **Kothe, B.**, Praktische Orgelschule. Breslau. Görlich.

Diese neue Orgelschule enthält keinen wesentlichen Fortschritt in genannter Branche; sie gibt vielmehr nur den Bedarf für Das, was man als Minimum auf den besseren deutschen Seminaren in Bezug auf Orgelspiel verlangt. Der Unterrichtsstoff ist auf drei Stufen vertheilt. Die Unterstufe enthält zweistimmige und dreistimmige Uebungen ohne Pedal. Die §§ 3—6 bringen Pedalübungen, § 7 Choräle in allen Tonarten. Die Mittelstufe enthält in den §§ 8—11 wiederum Pedalübungen, § 12 Aufgaben gemischter Art. Die Oberstufe: Pedalübungen, triomäßiges Spiel, in § 16 Choralvorspiele, Fughetten und Fugen. Der Unterrichtsstoff könnte etwas mannigfaltiger sein; die Neuzeit ist viel zu wenig berücksichtigt. Die Ausstattung ist gut.

2. **Wiesner, Ot.**, Praktische Orgelschule für Lehrer-Seminare u. Musikschulen, sowie f. d. Selbstunterricht. 1. Th. Konstanz. Abendroth. 1,60 M.

Diese neue Schule ist auf drei Theile berechnet. Der vorliegende 1. Theil bringt zunächst eine Vorschule, die Uebungen für das zwei- und dreistimmige Manualspiel enthält. Diese Studien sollen die Schüler so weit fördern, daß sie jeden Choral und leichtere Orgelstücke ohne Anstoß spielen können. Der 2. Theil soll den Schüler befähigen, schwerere Stücke (ungefähr bis zur Schwierigkeit der Rempt'schen Fugen) zum Vortrage bringen zu können. Der 3. Theil soll in zwangloser Folge Etüden für das virtuose Orgelspiel enthalten. Einseitige Pedalübungen sind ausgeschlossen, weil sie ohne Werth sind. Diese Behauptungen möchten wir nicht unterschreiben. Haben doch Seb. Bach, der größte aller Orgelmeister, und sein bester Schüler, L. Krebs, eine ziemliche Anzahl Pedalsolo's in ihren Werken niedergelegt?

Fassen wir zunächst die Vorschule in's Auge, so wissen wir schon, was sie enthält, nämlich 8 zweistimmige Stücke in contrapunktischer Schreibweise; daran schließen sich 7 dreistimmige Stücke, wie es scheint, meist von dem Verfasser. Referent hätte es vorgezogen, diesen Bedarf unseren Classikern zu entlehnen. Ob dieser Uebungsstoff für alle Fälle ausreichen wird, ist sehr fraglich. Nun beginnt die eigentliche Schule. Hier wird sofort das Pedal in Anspruch genommen: Wechsel zwischen einer Ober- und Untertaste (nebeneinander liegend), Fußspitze und Absatz heben sich abwechselnd. Die Bezeichnung der Pedalapplicatur ist neu, aber etwas umständlich. Es ist zu bedauern, daß sich die Organisten noch nicht bezüglich einer einheitlichen Pedalclaviatur geeinigt haben. Dem Referenten scheint die von Liszt vorgeschlagene die einfachste und natürlichste: die Töne für den linken werden ab- und die für den rechten — aufwärts gestielt. Etwas Leichteres gibt es wohl kaum. Die desfallsigen weiteren Uebungen scheinen alle von dem Herausgeber zu sein,

was im Interesse der Mannigfaltigkeit des Unterrichtsstoffes immerhin seine schwache Seite hat. Nach den an und für sich bildenden Studien kommen Piècen (wohl auch lediglich von dem Herausgeber?), in denen die bisherigen Pedalübungen praktisch verwendet werden, Choräle und andere Tonstücke. Die unter 14 enthaltenen weiteren Studien wollen uns nicht durchweg behagen; so würden wir z. B. auf S. 14, 2. Beispiel, die hier auftretenden verdeckten Octaven vermieden haben. So geht es nun weiter: erst die technische Studie, dann die Anwendung. Zum Schluß kommen noch ein paar leichtere Präludien von Rinck; warum aber Nichts von Bach und den anderen Koryphäen des Orgelspiels?

3. **Nemesovits, Ant.,** Der praktische Organist. Handbuch z. gottesdienstlichen Gebrauche, zugleich e. Hilfsbuch f. d. Orgelunterricht in Präparandenschulen. Inh.: 1) 24 Vor- u. Nachspiele, 2) 61 Zwischenspiele, 3) 12 melod. Orgelstücke, 4) 8 Pastorale, 5) 20 Pastoralzwischenspiele, 6) 27 Modulationen. Wolfenbüttel. Holle.

Eine große Anzahl leichter und gefälliger Orgelstücke (in vorwiegend homophonem Stile) von nur geringer Schwierigkeit, denn auch die hier als Zwischenspiele genannten kleinen Piècen sind eigentlich nur kleine Minimalvorspiele. Die pastoralen Sätze sind mitunter etwas zu weltlich und claviermäßig. Das Meiste ist vom Verfasser; indeß findet man auch Einiges von Haydn, Beethoven und Führer.

b. Leichtere Orgelstücke.

1. **Herzog, Dr.,** Die gebräuchlichsten Choräle d. evang. Kirche mit mehrf. Vor- u. Zwischenspielen f. d. Orgel. op. 42. H. 5 u. 6. Erlangen. Deichert.

Die vorliegende Doppellieferung des hochverdienstlichen Werkes enthält die Nummern 61—86. Die Choräle sind in alter und neuer Form, natürlich mit und ohne Zwischenspiele. Kleinere Vorspiele verschiedenster Componisten sind in großer und trefflicher Auswahl vorhanden. Im Anhange befinden sich 6 Nachspiele von dem Verfasser, Telemann, Pachelbel, Speth, Buxtehude.

2. **Schüler, H.,** op. 1: 14 Choralvorspiele f. d. Orgel. Magdeburg. Heinrichshofen. 1 M.

Dieses Erstlingsopus verräth ein achtbares Talent, das gute Studien an den Altmeistern gemacht hat.

3. **Zehler, Carl,** 30 Choralvorspiele f. d. Orgel z. Gebrch. beim Gottesdienste sowie f. Musikschulen, Semin. u. Präparandenanst. Leipzig. Linnemann. 2 M.

Sämmtliche Vorspiele verrathen ein sehr geübtes contrapunktisches Talent, das namentlich Seb. Bach sehr studirt hat. Die Pedalapplicatur ist etwas umständlich. Die Liszt'sche ist wesentlich einfacher.

4. **Zsaszkovszky,** Der praktische Organist. H. 1. Budapest. Rozsavölgyi u. Co.

Der Verfasser hat es unternommen, zu den specifisch ungarischen Kirchenmelodien — die natürlich nicht die Absonderlichkeiten der specifisch

ungarischen, der Zigeunermusik verwandten oder vielmehr täuschend ähnlich — eine stattliche Serie (auf 6 Hefte berechnet) kleiner melodischer Vorspiele zu schreiben. Dieselben sind meist homophon, kurz und leicht.

5. **W. Volckmar,** op. 459: 27 einfache u. melodische Tonst. f. d. Orgel. Leobschütz. Rothe. 1,50 M.

6. **W. Volckmar,** op. 483: Intonationenbuch. 325 kurze u. leichte Intonationen f. d. Orgel mit u. ohne Pedal, zu Dr. Volckmar's Choralbuch op. 165. Homberg. Selbstverlag.

Die leichte, anmuthige Erfindung, bei guter Arbeit, ist ja längst als Domäne des Homberger Meisters bekannt. Das etwas ungebräuchliche Wort Intonationen will soviel besagen als kleine Choralvorspiele, die zu dem Besten gehören, was von kleinen Formen aus Volckmar's routinirter Feder entsprungen ist.

7. **Krahmer, A.,** Orgelstücke f. den gottesdienstlichen Gebrauch. 2. Aufl. Langensalza. Beyer u. S. 50 Pf.

Schon der Umstand, daß von diesen, ein recht erfreuliches Streben bekundenden Orgelsätzen eine neue Auflage nöthig ward, mag dafür zeugen, daß dem strebsamen Autor darum zu thun war, sein Bestes vorzuführen.

8. **Jakobs, F.,** 54 Orgelvorspiele z. Gebrauche b. öffentlichen Gottesdienste mit Ang. der Registrirung. Wesel. Bagel. 1,50 M.

Verrathen gutes Streben und lassen sich angemessen verwerthen.

9. **Engelbrecht, C. F.,** op. 4: 10 Choralbearbtg. als Vor- oder Nachspiele b. Gottesdienste zu gebrauchen f. Org. m. 2 Man. 2., verb. Aufl. Quedlinburg. Vieweg. 1,50 M.

10. **Engelbrecht, C. F.,** op. 5: 12 Choralbearb. 2., verb. Aufl. Ebendaselbst. 1,50 M.

Die hier gebotenen Choralbearbeitungen verdienen besondere Beachtung, denn sie enthalten die betreffenden Choralmelodien auf geist- und lebensvolle contrapunktische Weise effectvoll bearbeitet, nicht blos thematisch angedeutet, wie man es bei so manchen „Orgelnippes" so häufig findet.

c. Schwerere Orgelstücke.

1. **Sulze, B.,** Compositionen und Bearbeitungen für die Orgel. Nr. 1: Adagio aus Beethoven's Sonate Nr. 13. 1 M. Nr. 2: Marsch a. d. Oratorium v. Jephta v. Händel. 75 Pf. Nr. 3: Fuge v. D. Scarlatti. 1 M. Nr. 4: Präludium u. Fuge in E-moll v. Mendelssohn. 2 M. Nr. 5: Adagio aus Mendelssohn's op. 58 f. Orgel u. Violoncello. 1 M. Nr. 6: Präludium u. Fuge über den Namen Bach v. Seb. Bach. Nr. 7: Festvorspiel zum Choral: Herr Gott, dich loben Alle wir. 1 M. Nr. 8: Kriegsmarsch der Priester aus Mendelssohn's Athalia. 1 M. Nr. 9: Concert (op. 7, Nr. 1, B-dur) v. G. Fr. Händel f. Orgel oder Pedalflügel. 3 M. Mainz. Schott.

Eine sehr interessante Serie von Orgelarrangements. Der Herausgeber ist ein denkender Künstler, der Musik und sein Instrument versteht. Manches ist sehr gut gemacht, Anderes könnte man vielleicht noch anders machen, so z. B. in der prachtvollen Mendelssohn'schen E-moll-Fuge

(bekanntlich ein Leibstück Dr. H. v. Bülow's), S. 14, 2. System; hier würden wir die linke Hand und das Pedal nicht zusammen gehen lassen, sondern die Accordmassen lieber effectvoll auf beide Hände vertheilen. Uebrigens war dieser Satz, d. h. die Fuge, von R. Schaab schon früher orgelmäßig bearbeitet. Außer diesem prächtigen Stücke müssen wir in erster Linie auf das Händel'sche B-dur-Concert aufmerksam machen, es ist sicher die Perle der ganzen Serie. Hier wünschten wir auch nicht das Geringste geändert. Die von Sulze eingelegte Cadenz ist etwas modern, aber effectvoll und stilgemäß. Mit der bekannten, aber nicht als wirklich Seb. Bachisch anerkannten B-dur-Fuge lassen sich auch noch andere Versionen, zu Gunsten einer guten Wirkung, vornehmen. Daß der Bearbeiter die einfache Liszt'sche Pedalapplicatur consequent anwandte, verdient Lob. Daß er indeß seine Registrirung so ausführlich und gerade nach seiner Orgel darlegte, ist gewiß gut gemeint, aber für alle Diejenigen, welche sich an dergleichen Dingen vergreifen dürfen, nicht nothwendig.

2. **Riedel, Ludw.**, op. 11: Festvorspiel zu dem Choral: „Ein' feste Burg ist unser Gott" f. Orgel. Leipzig. Leuckart. 80 Pf.

Nach kurzer Einleitung folgt ein kräftiger und effectvoller fugirter Satz, unterbrochen von homophonen Episoden; der zum Schluß im Pedal auftretende mächtige Cantus firmus macht sich pompös.

3. **Litzau, J. B.**, op. 15: Einleitung, Fuge u. Variationen über den Choral: „Christ ist erstanden" f. d. Orgel. Rotterdam. Alsbach. 1,50 M.

Nach kurzer, den Hauptsatz nicht abschwächender Einleitung, ertönt der alterthümlich herbe, aber kernhafte classische Choral in der dorischen Tonart. Variation 1 bringt denselben einfach figurirt; Variation 2 verarbeitet das Hauptmotiv zu einer kräftigen Fuge; Variation 3 enthält die Melodie im Pedal, umrauscht von mächtig dahinfluthenden Accordmassen der Manuale, denn eins davon reicht nicht hin, um den gewaltigen Gesang würdig zu begleiten. Variation 5 bringt den Choral fünfstimmig für's volle Werk (Manuale), während das Pedal sich in donnernden Achtelfigurationen ergeht.

4. Album für Orgelspieler. Eine Sammlung von Orgelcompositionen älterer u. neuerer Meister z. Studium u. öffentlichen Vortrag. Liefrg. 53, $2^1/_2$ M.: **Herzog**, op. 47: Orgelstücke; Liefrg. 54, $1^1/_2$ M.: **Liszt**, Messe f. Orgel z. gottesdienstl. Gebrauche; Liefrg. 55, 1 M.: **Riedel**, Fantasie in C-moll; Liefrg. 56, 2 M.: **Meier, J. H.**, op. 3: Paraphrase d. 93. Psalms; Liefrg. 57, 1 M.: **Meier, J. H.**, op. 26: Festmesse über den 100. Ps.; Liefrg. 58, $1^1/_2$ M.: **Frescobaldi**, Passacaglio f. Orgel gesetzt; Liefrg. 59, $1^1/_2$ M.: **Hiller, Paul**, op. 71: Variation über Sanctissima f. Orgel. Leipzig. Kahnt.

Dr. Herzog's neuestes Originalwerk besteht aus einem warm empfundenen Andante in As, einer großen Fuge in F-dur, einer kürzeren Orgelsonate und einer effectvollen Toccate in D-moll, bei welcher sich namentlich der Uebergang und Schluß in D-dur sehr schön ausnimmt. — Alles ist würdig, einfach, gediegen und nicht zu schwer. —

Ganz eigenthümlich hat Liszt den Meßtext aufgefaßt. Er hat sich nämlich gedacht, wie die Orgel beim Lesen der stillen Messe die Stimmungen der Andächtigen musikalisch berühren und erhöhen könne. Und

dazu sind die kleinen, nicht schweren, aber oft sehr charakteristischen Sätze sehr geeignet. Pedal und große Fertigkeit wird kaum beansprucht, so daß man das Ganze auch auf dem Claviere oder noch besser auf dem Harmonium zur eigenen Erbauung vornehmen kann. Besonders zeichnen sich durch Tiefe und Adel der Empfindung aus: das Gloria, das Graduale, das Credo, Offertorium, das Benedictus, Sanctus und Offertorium.

Riedel's Fantasie ist ein gutes Stück in älterer Weise; kräftiger Haupt-, schöner Mittel- und effectvoller Schlußsatz.

Die Meier'schen Psalmparaphrasen sind gelungene Versuche, die Stimmungen jener hebräischen Poesien in Orgelmusik umzusetzen. So sind z. B. die Worte: „Die Wasserströme erheben sich" in einem Satze voll Kraft und Saft veranschaulicht. Die unisonen Gänge zwischen linker Hand und dem Pedale wären wohl zu vermeiden gewesen. Die folgenden Strophen sind ganz charakteristisch illustrirt. Vor der tüchtigen und effectvollen Schlußfuge muß man wohl Respect haben. Das Festspiel enthält eine wirkungsvolle Darstellung des Chorals: „Nun danket Alle Gott". Schwierigkeit nur mäßig.

Die von Zahn neu bearbeitete alte Meistercomposition des berühmten Gir. Frescobaldi (1591—1654) ist zwar schon mehrfach bearbeitet worden, so z. B. von Zellner und dem Referenten*), aber es thut nichts — nach einem alten Satze müssen ja aller guten Dinge drei sein — denn das famose Stück ist sehr geeignet immer und immer wieder Furore zu machen. Trotz seines hohen Alters klingt es so frisch, fast modern, daß von Zopf und Perücke durchaus nicht die Rede sein kann.

Hiller jun. hat die Allen wohlbekannte alte liebe Weise fünffach vortrefflich variirt. Wir freuen uns, daß wir dadurch ein populäres Concertstück mehr haben, denn, offen gestanden, von bloßem gelehrten Fugenkram versteht die große Masse doch nur sehr wenig.

5. **Töpfer, J. G.,** Choralstudien, bearb. u. herausgeg. v. **A. W. Gottschalg.** 5. Aufl. Leipzig. Zechel. 18 M.

Trotz des hohen Preises fährt diese von uns früher ausführlich angezeigte Mustersammlung fort sich in immer weiteren Kreisen Geltung zu verschaffen.

6. **Flügel, Gust.,** op. 82: „Sollt' ich meinem Gott nicht singen?" Fantasie f. d. Orgel z. festl. Gottesdiensten, wie z. Concertgebrauch. Magdeburg. 1 M.

Es ist dieser prachtvolle Satz wohl die beste Paraphrase, welche über diesen schönen Kirchengesang existirt. Nach majestätischer Einleitung tritt die erste Choralzeile zunächst im Pedale auf, umspielt von einer contrapunktischen Nebenstimme. Die anderen Stimmen nehmen nun nach einander die verschiedenen Choralzeilen entsprechend auf und führen selbige durch. Um nicht zu monoton zu werden, wechseln mit den contrapunktischen Sätzen zartere homophone Stellen ab, was eine sehr wirkungsvolle Steigerung herbeiführt. Der Schluß des Werkes ist grandios.

---

*) Vergleiche: Gottschalg, Repertorium für Orgel, Bd. 2, H. 13. Leipzig. Schuberth.

7. **Muffat, Theophil,** Suite f. d. Orgel. F. d. Gebrauch v. Kirchenconcerten. Leipzig. Kahnt. 1,50 M.

Diese Ausgrabung des alten schönen Werkes, sowie die sachgemäße Bearbeitung durch den jungen Leipziger Organisten Zahn ist ganz verdienstlich. Die Ouvertüre besteht aus einem langsamen Satze, sowie einem bewegteren, der auch die virtuose Seite gar wohl berührt. Nr. 2 ist eine geist- und effectvolle Fuge. Nr. 3 bietet (manualiter) eine elegische Sarabande und Nr. 4 einen brillanten Rigaudon, der dieses Meistergebilde effectvoll abschließt.

8. **Rheinberger, Jos.,** op. 119: Sonate f. Orgel (Nr. 6, Es-moll). Leipzig. Kistner. 3 M.

Ein Werk, das seinen Meister lobt. Düster und gewaltig erhebt sich der erste Satz, meisterhaft aufgebaut und glänzend zu Ende geführt. Das Intermezzo in H-dur gibt in seiner pastoralen Haltung einen wirksamen Contrast zu dem ernsten ersten Satze. Die Marcia religiosa (Es-moll) ist ein originelles Stück, düster, erhaben und doch in seinem Mittelsatze (E-dur) überaus mild und beruhigend. In der nun folgenden Fuge zeigt Meister Rheinberger wiederum, daß er zu den namhaftesten Beherrschern des Contrapunktes gehört. An den ersten Satz anklingend schließt das bedeutende Werk.

9. **Dr. Volckmar,** op. 377: Orgelsonate in D-moll; op. 378: Orgelsonate in D-dur; op. 379: Orgelsonate in Es-dur; op. 380: Suite in D-dur; op. 381: Suite in Es-dur; op. 382: Suite in Es-dur. à 1,50 M. Leipzig. Rieter-Biedermann.

In op. 377 illustrirt der unermüdliche Homberger Orgelmeister Psalm 130, in op. 278: Psalm 134, in op. 379: Psalm 138. In den drei Suiten sind die Psalmen 8, 11 und 23 zum poetischen Vorwurfe genommen. In den Sonaten, die, wie die Suiten, nur mäßig schwierig sind, hat der Autor diejenigen Verse ausgewählt, welche seine Empfindungen besonders anregten, und so sind diese Sonaten leicht verständliche Gebilde, deren Theile auch einzeln bequem verwerthet werden können. In den Suiten hat es der Componist darauf abgesehen, den einzelnen Sätzen inneren thematischen Zusammenhang zu geben. Auch hier findet man, wie in den Sonaten, gar manches Gute und stets Ansprechendes. Einen „Flug in die — Wolken" hat der Autor stets verschmäht.

10. **Merkel, Gust.,** op. 140: 7. Sonate in A-moll. 3 M. op. 141: Concertsatz in Es-moll. 2 M. Leipzig. Rieter-Biedermann.

Gar bald weiß der Componist seinen gangartig aufgebauten Motiven des ersten Satzes Interesse einzuhauchen, denn schon Seite 3, 1. System fesselt er das Interesse des Spielers, indem er die Unter- den Oberstimmen ein wirksames Widerspiel bereiten läßt. Der ruhige Seitensatz sucht die stürmenden Gewalten in verschiedener Schattirung zu beruhigen, aber siegreich behauptet sich das Princip des Kampfes oder der Bewegung. Nummer 2 ist ein weit ausgeführtes seelenvolles Lied ohne Worte, das auch ab- oder ausgelöset vom Ganzen, von nobeler Wirkung sein wird. Nach kurzer Einleitung rauscht nun eine der glanzvollsten

Fugen daher, die Meister Merkel je geschrieben hat. Zuletzt ist's, als wenn die Orgel bei so kühner Steigerung kaum mitkommen könne.

Die zweite Merkel'sche Novität ist ein Satz von ganz eigenthümlichem Gepräge. Aus zwei Hauptgedanken entwickelt der Componist ein gar ernst — wir möchten es als Illustration zu einer tragischen Episode bezeichnen — prächtiges Tongemälde, das der Beachtung ganz besonders werth ist. Beide Stücke erfordern Spieler von ziemlicher Ausbildung.

11. **Palme, Rud.**, op. 27: Sonate über die Choralmelodie: „Wie schön leucht't uns der Morgenstern". Leipzig. Siegismund u. Volkening. 1,50 M.

Im ersten Satze, Andante, entwickelt der Tondichter sein Thema mit aller Meisterschaft aus dem Chorale und führt es trefflich durch. In dem schönen Trio (zweiten Satz) bringt er es in neuer Beleuchtung und schöner Steigerung. Im Finale kehrt es natürlich immer und immer wieder, getragen von dem ganzen Glanze der Orgel und zum Schlusse den Choral voll und ganz wieder gebend. Sollen wir ein Bild brauchen, so möchten wir die beredte Choralparaphrase mit dem Aufgange der Sonne vergleichen: Morgenröthe, erstes Leuchten, allmäliges Emportauchen der Sonne über den Horizont und endlich prachtvoller Aufgang.

12. **Lange, S. de**, Fantasie-Sonate Nr. 3 über den Choral: „Ja, Jesus heerscht! het ongeloof verstomm", f. d. Orgel. Rotterdam. Alsbach. 1,50 M.

Gleich im ersten Satze entwickelt der Niederländer Meister seine contrapunktische Virtuosität in einer wohlausgeführten Fuge in G-moll, der Choral erhebt sich dazwischen als wirkungsvolle Antithese. Das Ganze nimmt am Schlusse einen recht effectvollen Aufschwung. Im Andante religioso begegnen wir einem recht schönen liedförmigen Satze, der auch allein gespielt von recht guter Wirkung sein dürfte. Hier wird nun die Brücke zum Finale durch einen recitativischen Uebergang bewerkstelligt, als Grundpfeiler derselben ertönt der Choral und aus ihm wird das Thema zur Schlußfuge, die noch einmal an den musikalischen Vorwurf (Choral) anklingt, entwickelt.

13. **Ritter, A. G.**, op. 23: 3. Sonate f. Orgel. 2., vom Autor genehmigte u. revidirte Aufl. Magdeburg. Sulzer. 2,50 M.

Wir haben diese „Perle" in der Orgelsonatenliteratur bereits im pädagogischen Jahresberichte 1878 (31. Jahrgang S. 363), als sie im Haag bei Weigand und Comp. erschienen war, ausführlich gewürdigt, so daß wir uns hier einer nochmaligen Analyse enthalten können.

14. **Stehle, Ed.**, op. 47: Concertfantasie f. d. Orgel über die österreich. Volkshymne. Zürich. Hug. 4,50 M.

Das großartigste Concertstück, was je für Orgel über diese berühmte Hymne geschrieben worden ist. Nach kurzer interessanter Einleitung ertönt die alte liebe Weise, welche sechs Male auf geniale Weise variirt wird. Die sechste Veränderung und die colossale Fuge erfordern gewiegte Spieler. So Etwas ist lange nicht dagewesen, am allerwenigsten in der katholischen Kirche. Liszt und Stehle sind in dieser Beziehung die Ersten in ihrer Confession. Die Fuge sollte sich jeder strebende Organist ein- oder

vielmal ansehen und noch mehr spielen, was auch noth thut, wenn's einigermaßen erträglich gehen soll.

15. **Gottschalg, A. W.,** Präludium u. Fuge über Bach v. Bach. Langensalza. Beyer u. S.

Die genannte, aber nicht von allen Seiten als echt Bachisch anerkannte Fuge bleibt trotzdem eine der populärsten. Der Herausgeber hat sie für seine Schüler zurecht gemacht, d. h. er hat sie spielbarer, effectvoller eingerichtet, sowie mit Finger- und Fußapplicatur versehen, ohne den eigentlichen Kern der Sache anzutasten.

d. Choralbücher.

1. **Litzau, J. B.,** Twee en dertig Melodien uit de christelijke Gezangen voor de ev.-luth. Gemeenten in Niederland. Rotterdam. Lichtenauer.

Auf 24 Seiten 8. finden sich die gebräuchlichsten meisterlich gesetzten Choralgesänge der betreffenden Gemeinden.

2. De Melodien der Psalmen en Gezangen in Gebruck bij de hervormden Gemeenten in Niedersland door **J. B. Litzau.** Rotterdam. Alsbach. 7 Fr. 20 Cts.

Eins der besten neueren Choralbücher; es enthält 190 vierstimmige mustergiltig gesetzte Choralmelodien zu den Psalmen mit sehr zweckmäßigen Zwischenspielen. Den einzelnen Chorälen sind kleine Nachspiele beigegeben, während die Präludien fehlen, was an sich natürlich nicht als Fehler betrachtet werden kann. Zum Schluß finden sich noch hymnologische Bemerkungen über die in Betracht kommenden Choralautoren.

3. **Litzau, J. B.,** De Psalmen en Lofgezangen af zonderlich. Rotterdam. Alsbach. 8 Fr. 40 Cts.

Hier findet sich ein neues, ebenfalls sehr werthvolles Choralbuch mit vorzüglichen Zwischen- und Nachspielen. — Erstere, sehr gut gearbeitet, macht man neuerdings noch kürzer und einfacher — 150 Nummern Psalmenchoräle und einen Anhang von einzelnen Lobgesängen.

4. **Litzau, J. B.,** De Melodien der Gezangen in Gebrauck by de evang.-luth. Gemeente in Niederland. Vierst. bewerkt voor Orgel oder Pianof. Rotterdam. Lichtenauer.

Ebenfalls zu den besten neueren Choralbüchern gehörig, aber ohne Zwischen- und Nachspiele. Der Anhang bringt einige Choräle in der Urform, sowie hymnologische Notizen über die betreffenden Componisten.

5. **Litzau, J. B.,** Die Mel. der Psalmen f. cf. en ev. Gezangen in gebruck by de hervormde Gemeenten in Niederland voor Zang driestimmig bewerkt. Rotterdam. Lichtenauer.

Vortreffliches dreistimmiges Choralbuch.

6. **Litzau, J. B.,** De Melodien van den Vervolgbundel op de ev. Gezangen voor Org., Piano oder gem. Chor. vierst. Rotterdam. Alsbach.

Diese vortreffliche Arbeit bietet nicht nur fein gearbeitete Vorspiele nebst Chorälen, sondern auch recht saubere und gediegene Zwischen- und Nachspiele.

7. **Kuntze, C.,** op. 324: Evangel. Choralbuch. Eine Auswahl von 110 Kirchenliedern vierst. bearb. Delitsch. Pabst. 3 M.

Diese Arbeit wurde durch die **hohen Preise** der Choralbücher in der fraglichen Provinz, worin der vielbekannte Autor als Seminarlehrer lebt, wesentlich veranlaßt. Die aufgenommene Anzahl von Chorälen dürfte für Haus und Kirche in den meisten Fällen ausreichend sein. Die harmonische Behandlung der Choräle ist möglichst einfach. Gute Zwischenspiele und entsprechende Tonschlüsse fehlen nicht, ebensowenig die Pedalapplicatur und so ist ein recht brauchbares, billiges Schulbuch entstanden, das auch noch in's Leben hineinreicht. Die nöthigen hymnologischen Bemerkungen sind beigefügt.

8. **Hecht, Gust.**, op. 10: Hundert Choräle der ev. Kirche Pommerns vierst. u. leicht ausführbar f. d. Gebrauch in Haus u. Kirche harmonisirt. Stettin. Brandner. 2,50 M.

Der Herausgeber, ebenfalls Seminarlehrer, hat sein Choralbuch allen schwächeren Clavier- und Orgelspielern dedicirt. Mit der Auswahl und der Bearbeitung kann man wohl zufrieden sein. Eigentliche Zwischenspiele fehlen, d. h. die zwischen den Choralzeilen; wohl aber sind sogenannte Strophenzwischenspiele mehrfach vorhanden. Hymnologische Bemerkungen und die Pedalapplicatur ist bei schwierigeren Stellen angedeutet.

e. Vierhändiges.

vacat.

f. Für Orgel und andere Instrumente.

1. **Album classique. Pièces célébres des grands maitres transcrites pour Violon et Orgue par G. Zanger**, op. 12. Braunschweig. Litolf.

Eine sehr werthvolle Sammlung, die nicht weniger denn 30 wohlgelungene Arrangements von Werken eines Stradella, Corelli, S. Bach, Mozart, Händel, Beethoven, Weilig, Schubert, Haydn, Weber, Ph. E. Bach, Harder, Mendelssohn &c. enthält. Die Orgel kann auch durch das Harmonium ersetzt werden.

2. **S. de Lange**, a) Elegie voor Viool en Orgel. b) Albumblad voor Viool en Orgel. Rotterdam. Lichtenauer.

Beide Piècen sind warm und innig empfunden. Die Ausführung ist nicht schwer und die Wirkung eine gute.

3. „Pietà Signore". Kirchenarie v. A. Stradella f. Violoncell mit Pianoforte- od. Orgelbegl. bearb. von **Ad. Fischer.** Leipzig. Breitkopf u. Härtel. 1,25 M.

Das berühmte Stück erscheint hier in neuer, guter Fassung.

g. Für Harmonium.

1. **Löw, Jos.**, op. 387: Consolations pour Harmonium. Leipzig. Kistner. 3 M.

Das Harmonium, obgleich in seiner neuen Art ein recht schönes Instrument, muß sich leider größtentheils mit Bearbeitungen von Sätzen, die ursprünglich für andere Instrumente bestimmt waren, mehr oder weniger

begnügen. Die hier gebotenen 10 Originalsätze (Tröstungen) sind nicht nur genau aus dem Charakter des fraglichen Instrumentes entsprossen, sondern auch musikalisch werthvoll und dem getragenen Stile solcher Compositionen trefflich entsprechend.

2. Préludes célébres. Transcrites pour Harmonium ou Orgue par **Dr. W. J. Westbrook.** Braunschweig. Litolff.

3. Fugues célébres. Transcrites pour Harmonium ou Orgue par **Dr. W. J. Westbrook.** Braunschweig. Litolff.

Diese Präludien sind meist kleineren Werken eines Arne, Seb. Bach, Bennett, Boyce, Crotch, Dupuis, Galuppi, Greene, Händel, Hasse, de Krufft, Long, Mendelssohn, Mozart, Paradies, Pergole, Travers und Wesley entlehnt. Viele der aufgenommenen Stücke dürften weniger bekannt sein. Für die Orgel insbesondere dürfte nur eine kleinere Zahl völlig geeignet sein. Dasselbe gilt auch von der Fugensammlung. Hier findet man kleinere Arbeiten von Albrechtsberger, Arne, Seb. Bach, Baumgarten, Bennett, Berg, Boyce, Dupuis, Eberlin, Greene, Händel, Krufft, Long, Martini, Mendelssohn, Roseingrave, Russel, Smith, Walond. Auch hier findet manches weniger oder kaum in weitesten Kreisen Bekannte.

4. **Löw, Jos.**, Morceaux célébres de Bach, Gluck, Händel, Haydn. Transcrits pour Harmonium. Braunschweig. Litolff.

Das schön ausgestattete Sammelwerk bietet 38 kürzere Stücke, den Werken der genannten Meister entnommen, eins immer schöner als das andere. Bearbeitung sehr gut.

IX. Geographie.

Bearbeitet
von

Dr. Hermann Oberländer,
Seminar-Director in Pirna.

I. Heimats- und Vaterlandskunde.

'+ 1. **E. Göpfert,** Ueber den Unterricht in der Heimatskunde. Nebst 2 Orientirungskärtchen. 36 S. Annaberg. Rudolph u. Dieterici. 1880. 1 M.

Das sehr empfehlenswerthe Schriftchen zerfällt in zwei Theile, in einen theoretischen und einen praktischen. Um zu psychologisch wohlbegründeten Forderungen zu gelangen, sucht Verfasser, auf Herbart'schen Principien fußend, die Ausgangspunkte für seine methodologischen Erörterungen in dem Ganzen der Erziehungswissenschaft. Er weist sodann der Heimatskunde in dem Kreise der Unterrichtsgegenstände eine um so bedeutungsvollere Stellung zu, je mehr sie der Erweckung und Pflege verschiedener Interessen, der Concentration des Unterrichts und deshalb einer Verdichtung der Gedankenarbeit dienen kann. Weil die Geographie eine Fülle sinnlicher Anschauungen bedarf, die beim Unterrichte reproducirt werden und die Elemente zu den Phantasiebildern abgeben müssen, welche derselbe bei der Beschreibung entlegener Gegenden erzeugen will, so besteht die Aufgabe der Heimatskunde darin, eine planmäßige Anleitung zu vorbereitender Betrachtung der hier in Frage kommenden Objekte zu sein und so am heimatlichen Himmel und auf der heimatlichen Erde Typen und Analoga aufzusuchen für Das, was der geographische Unterricht auf den einzelnen Stufen vorbringt. Inhalt und Umfang des heimatkundlichen Lehrstoffes richten sich nach dem Material, das die Geographie darzubieten hat. Eine Summe topischer Elemente, die sich als willkommenes Beobachtungsmaterial erweisen, ist durch wiederholte Betrachtung einzuprägen und zu befestigen. Um Sinn und Interesse für das Verständniß der großen Welt zu wecken, muß ferner die Beobachtung für Sonne, Mond und die übrigen Sterne schon frühzeitig geschärft werden. Endlich sollen auch die Bekanntmachung mit der heimatlichen Thier- und Pflanzenwelt, sowie die Beobachtung der verschiedenen menschlichen Thätigkeiten in der Seele des Schülers eine Ahnung aufkommen lassen von dem Zusammenhange zwischen dem Menschen und dem Schau

platze seiner Wirksamkeit. Die Methode des drei Jahre umfassenden, heimatskundlichen Cursus verlangt den analytischen Lehrgang, der Neues aufbaut, indem er die mehr zufällig gewonnenen Elemente zusammenstellt und vergleicht und sie zu größerer Schärfe und Bestimmtheit erhebt, um sie desto sicherer zu Vorstellungsreihen von festem Gefüge zu verknüpfen. Es werden drei Stufen unterschieden. Auf der ersten wird es auf Klarheit der Elemente ankommen, also auf scharfe, genaue Auffassung der geographischen Bilder aus der Heimat nach Standpunkt, Lage, Farbe, Länge, Breite, Höhe u. s. w. Damit aber das Wesentliche vom Unwesentlichen sich scheide, das Verwandte und Gleichartige sich associire, das Entgegengesetzte auseinander trete, muß es auf einer zweiten Stufe hauptsächlich auf Vergleichungen und Gruppirungen der für sich klar aufgefaßten Elemente abgesehen sein. Erst dann läßt sich auf einer dritten Stufe die mehr systematisch geordnete Betrachtung des ganzen Heimatbildes durchführen. Zur Technik des heimatskundlichen Unterrichtes gehören die Excursionen und das Einprägen des Lehrstoffs durch Repetitionen und Kartenzeichnen. Die Repetition ist baldmöglichst nach der Darbietung vorzunehmen und darf nicht in der Reihenfolge, welche die Darbietung innehielt, ablaufen, sondern muß immer neue Gesichtspunkte aufsuchen. Das Beobachtete oder Gemessene muß schon an Ort und Stelle im Sande oder auf einem Blatt Papier fixirt werden, damit die Schüler einen Anhalt für das in der Schule zu zeichnende Kartenbild haben. Dieses selbst soll der Lehrer unter fortwährender Beihilfe der Schüler an die Wandtafel zeichnen, indem er sich dabei in den gewählten Zeichen immer einer einfachen, zutreffenden und vom Kinde leicht zu erfassenden Symbolik bedient, und die Schüler sollen sorgfältig und genau nachzeichnen. Die Heimatskarte soll ihnen ein Musterbild werden, welches das Verständniß anderer kartographischer Darstellungen ihnen erschließt. Hierbei erlaubt sich Referent aber doch, seine bescheidenen Zweifel an der Möglichkeit der Ausführung des vom Verfasser Geforderten geltend zu machen und die Frage aufzuwerfen: Kann man wirklich von einem 6- bis 9jährigen Schulknaben schon erwarten, daß er eine Landkarte zeichne? Wie werden die Kartenbilder ausfallen, die er entwirft? Werden sie nicht der Mehrzahl nach als gänzlich verunglückte Versuche sich darstellen? — Als den geeignetsten Uebergang von der Heimatskunde zur eigentlichen Geographie empfiehlt Verfasser die Betrachtung des Globus; denn nach Beendigung des heimathskundlichen Cursus müssen wir nun einmal über die Grenze der sinnlichen Wahrnehmung hinaustreten und zu bildlichen Darstellungen unsere Zuflucht nehmen, und unter diesen ist der Globus unzweifelhaft die leichtfaßlichste. — Die Schwierigkeiten, die dem Lehrer der Heimatskunde entgegentreten, bestehen darin, daß er das heimatskundliche Material für seinen Schulort erst selbst beschaffen muß, daß ferner nicht jede Gegend die geographischen Formen in der erwünschten Vollständigkeit und Reichhaltigkeit besitzt, und daß die fortlaufenden Excursionen durch unsere Schuleinrichtungen nicht begünstigt werden. Schließlich gedenkt Verfasser noch der ethischen Seite des heimatskundlichen Unterrichtes und findet diese darin, daß derselbe den Schüler

systematisch zur Wahrheit anleitet, da er überall auf gegenständliche Wahrheit dringt und der Schüler sich nur über Das aussprechen soll, was er selbst gesehen und mit erlebt hat. — Der zweite Theil des Schriftchens enthält eine praktische Heimatskunde von Annaberg und Umgegend.

2. **G. Wildeis**, Merkbüchlein der Geographie von Sachsen nebst e. Karte f. d. Hand der Kinder, einfach u. übersichtlich dargestellt. 16 S. Leipzig. Wunderlich. 25 Pf.

Bringt als „Merkbüchlein" meist nur Notizen, die aber in der Ortskunde in allzureichem Maße auftreten und oft — nämlich da, wo sie Merk- und Sehenswürdigkeiten betreffen — sich als sehr überflüssig erweisen. Anzuerkennen ist die meistentheils nach hydrographischen Gesichtspunkten angeordnete Gruppirung der Ortschaften.

3. **O. Leisner**, Methodische Anleitung z. Ertheilung des Unterrichtes in der Heimatskunde mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Leipzig u. ihrer Umgebung. Nebst e. Anhang: Die 1. Stufe des naturkundl. Unterrichtes (Repräsentanten aus dem Pflanzen-, Thier- u. Mineralreich). Leipzig. O. Klemm. 110 S. 1 M.

Verfasser ist im Irrthum, wenn er meint, daß wohl schwerlich bereits ein Buch für den Unterricht in der Heimatskunde existire, was nicht an den Uebelständen litte, daß es nicht Wesentliches vom Unwesentlichen unterscheidet, daß es nicht zu Resultaten gelangt in Form prägnant ausgedrückter Sätze, die als grundlegend sich erwiesen für die einzelnen Disciplinen des späteren realistischen Unterrichtes, im Ganzen aber, daß es nicht methodisch verfährt. Die Heimatskunden von Finger, Horne, Diefenbach und Rommel haben sich schon seit vielen Jahren als recht brauchbare Hilfsmittel für den heimatskundlichen Unterricht erwiesen, und diesen Schriften kann man doch wahrlich nicht vorwerfen, daß sie nicht methodisch verführen. Verfasser beginnt sein Buch mit Definitionen der Begriffe „Heimat", „Heimatskunde" u. s. w., was methodisch nicht zu billigen ist. Auch im Uebrigen kann man sich nicht mit Allem einverstanden erklären; etliche der auf Seite 9 und 10 als allgemein giltig hingestellten Sätze passen nicht auf alle Fälle. Im Großen und Ganzen hat aber Verfasser ein nicht ungeschickt ausgewähltes Material verarbeitet, wenn auch die Mittheilung der Siegfriedsage S. 39, ganz abgesehen davon, daß sie nicht recht in den Zusammenhang hineinpassen will, als verfrüht bezeichnet werden muß. Die Anordnung des Stoffes ist eine recht durchsichtige und übersichtliche. Die Hauptgedanken, die der Reihe nach zur didaktischen Verwerthung gelangen, resp. entwickelt werden sollen, sind durch den Druck besonders hervorgehoben worden und fallen sofort in die Augen.

4. Geographie und Statistik des Großherzogthums Baden von **Dr. Woerl u. Dr. Bader.** 7. Aufl. Mit 1 Karte v. Baden. Bearbeitet von **K. Bürkel.** Freiburg. Herder. 1880. 106 S. Geb. 1 M.

Das Buch ist zunächst nicht für unterrichtliche Zwecke gearbeitet; denn die Details, die es bietet, können — auch bei einem ausgedehnten vaterlandskundlichen Unterrichte — in ihrem vollen Umfange unmöglich zu didaktischer Verarbeitung gelangen. Insbesondere erscheinen für eine solche durchaus nicht geeignet die historischen und zahlreichen anderen Notizen,

deren bei Aufzählung der einzelnen Ortschaften Erwähnung gethan wird. Wohl aber verdient das für die badische Vaterlandskunde ein reichhaltiges Material darbietende Werkchen von dem Lehrer, der in diesem Fache zu unterrichten hat, eingehend studirt zu werden, da es namentlich über oro- und hydrographische Verhältnisse die genauesten Aufschlüsse gibt und auch alles Das zur Sprache bringt, was in das Gebiet der Verwaltung, Volkswirthschaft, technischen, geistigen Cultur u. dgl. einschlägt. Freilich würde das Buch noch größeren Werth haben, wenn in dem von der Bodenplastik des Landes handelnden Capitel auch die causalen Beziehungen, in denen die Thäler und Flüsse des Schwarzwaldes, sowie diese Gebirgsmauer selbst zu den Bewohnern der Landschaft stehen, erörtert worden wären. Ueber diesen Punkt finden sich im Ganzen doch nur wenige Andeutungen vor.

5. **P. Weigeldt,** Leitfaden zu e. method. Unterrichte in der Vaterlandskunde des Königr. Sachsen. Nach heuristisch-entwickelnder Methode. Leipzig. Peter. 1880. 58 S. 1 M.

Ein vortrefflich gearbeitetes Buch, das die Grundsätze der neueren Schule in recht praktischer Weise verwerthet. Ueberall ist auf die Wechselbeziehung der geographischen Verhältnisse Rücksicht genommen worden, indem auf inductivem Wege aus concreten Beispielen allgemeine Gesetze gewonnen werden, welche für derartige causale Beziehungen Geltung haben. Vielleicht wäre es zweckdienlich, diese allerdings schon durch fetten Druck im Texte hervorgehobenen Sätze am Ende des Buches als die aus dem vaterlandskundlichen Unterrichte gewonnenen Erkenntnißresultate zu einem durchsichtigen Ganzen systematisch zusammenzufassen. Es wird gewiß ein tieferes Verständniß der erdkundlichen Erscheinungen angebahnt, und die geographische Unterweisung gestaltet sich unwillkürlich zu einer Denkarbeit, wenn die Schüler angeleitet werden, folgende Sätze verstehen, resp. selbstthätig auffinden zu lernen: das Gebirge ist die Geburtsstätte des Stromes. Durch Bodenerhebungen wird die Richtung eines Flusses verändert. Wie das Gefälle eines fließenden Gewässers, so wird auch die Schnelligkeit seines Laufes durch die Neigung des Bodens bestimmt. Die Gebirge bestimmen den Wasserreichthum der ihnen entquellenden Ströme. Das Klima ist um so kälter, je höher eine Gegend liegt, um so wärmer, je leichter ein Land den Aequatorwinden zugänglich ist. In höher gelegenen Gegenden werden die feuchten Winde mehr abgekühlt und zu Niederschlägen gezwungen als in tieferen. — In der Topographie sind knapp gefaßte geographische Charakterbilder eingestreut, z. B. über den Wein- und Obstbau in der Meißner Gegend, über die Dresden-Langebrücker Haide, über Strohflechterei, Bergbau, Spielwaarenfabrikation, Spitzenklöppeln u. s. w., welche Fingerzeige geben, wie man auch diese oft trocken gehaltenen Materien beleben und interessant machen kann. Der Stoff, wie ihn der Verfasser geschickt und geistvoll zusammengestellt hat, läßt sich bequem in der Oberclasse, theilweise auch schon in der Mittelclasse einer mittleren Volksschule verarbeiten.

6. **C. Diercke u. K. Schröder,** Heimatskunde der Herzogthümer Bremen u. Verden u. des Landes Hadeln. Mit 1 Karte v. Dr. H. Lange. Stade. 1880. Pockwitz. 135 S. 2 M.

Die Herzogthümer Bremen und Verden und das Land Hadeln sind mit ihren Marschen, Mooren und Geestgebieten, mit ihren Strommündungen und Deichen, ihren Meeresküsten und Dünen nicht allein geographisch hoch interessante Landschaften, sondern sie haben auch eine reiche Geschichte hinter sich, die aus allen Zeitperioden bedeutsame Facta aufzuweisen hat. Mit dieser beschäftigen sich die 22 Einzelbilder im ersten Theile des Buches, welche verschiedenen Epochen der Landesgeschichte entnommen sind und auch die culturhistorischen Zustände und Entwickelungen gehörig berücksichtigen. Der zweite Theil bietet 20 geographische Charakterbilder dar, fast durchweg lebensvolle, plastische Schilderungen von Land und Leuten, die uns mit den Eigenthümlichkeiten jener Landschaften eingehend bekannt machen und auch die Wechselbeziehungen zwischen Landesnatur und Bevölkerung, namentlich hinsichtlich der menschlichen Ansiedelungen, nicht außer Acht lassen. Der dargebotene Stoff läßt sich freilich nicht in seinem vollen Umfange didaktisch verwerthen, am allerwenigsten in der Volksschule, wohl aber läßt sich für den vaterlandskundlichen Unterricht aus ihm so Mancherlei entnehmen, das sehr geeignet ist, diesen Unterrichtszweig recht intensiv und fruchtbringend zu gestalten.

7. **H. Weber**, Heimatskunde vom Königr. Sachsen. Als Anhang zu d. Lesebüchern v. Jütting u. Weber, sowie auch zu anderen. Leipzig. Klinkhardt. 1880.
I. Cursus: Land und Leute. Mit Karte von Sachsen. 32 S. 35 Pf.
II. Cursus: Das Volk u. seine Geschichte. 48 S. 25 Pf.

Der erste Cursus enthält auf $1^1/_2$ Seite die Grundzüge der physischen und auf $1^1/_2$ Seite die der politischen Geographie von Sachsen mit eingestreuten, zum Denken anregenden Fragen. Dann folgen 20 recht populär abgefaßte geographische Charakterbilder, die uns mit allen Theilen des Landes näher bekannt machen und die charakteristischen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Gegenden vorführen. Durch Anmerkungen unter dem Texte wird auf weitere Lebensbilder in den Jütting-Weber'schen Lesebüchern verwiesen. Der gebotene Stoff läßt sich durchgängig im vaterlandskundlichen Unterrichte gut verwerthen. Dasselbe gilt von den 22 Charakterbildern aus der sächsischen Geschichte, die sich im zweiten Cursus vorfinden und mit der Unterweisung in der deutschen Geschichte an passender Stelle verflochten werden können.

8. **F. J. Czerwenka**, Heimatskunde von Mittweida u. Umgebung. Für Schule u. Haus. Mittweida. Schulze. 1880. Vorstufe. 35 S. 40 Pf. Hauptstufe. 55 S. 1 M. Fragen u. Aufgaben zur Vorstufe. 8 S. 12 Pf., zur Hauptstufe 12 S. 15 Pf. Plan der Stadt Mittweida. 40 Pf. Karte von Mittweida's Umgebung (Zschopauthal von Lichtenwalde bis Waldheim). 60 Pf.

Die Arbeit ist insofern eine verdienstliche, als jeder geographische Unterricht mit der Betrachtung der Heimat beginnen muß, die unterrichtliche Bearbeitung der Heimatskunde aber an vielen Orten noch fehlt. Den Lehrern in der Mittweidaer Gegend werden die vorliegenden Heftchen sehr erwünscht sein. Sie sind sorgfältig gearbeitet, und man merkt es ihnen an, daß vom Verfasser viel Fleiß aufgewendet worden ist. Die Vorstufe bietet dem Kinde die faßlichsten Einzelbilder aus dem engsten

Kreise der Heimat, damit es an ihnen die elementaren Grundbegriffe von Raum und Zeit lerne; während die Hauptstufe die eigentliche, im Zusammenhange dargestellte Heimatskunde vorführt. Im Hinblick auf die letztere muß man dem Verfasser das Zeugniß geben, daß er sich redlich bemüht hat, soweit es die Einheit der Darstellung zuließ, die Forderung der Schule; „Das Einfachste in einfacher Form", wie die Ansprüche des Hauses: „Vollständigkeit des gebotenen Stoffes in gewählter Sprache" zu erfüllen. Beherzigenswerth ist der von ihm kundgegebene Grundsatz, daß die Heimatskunde keineswegs mit dem zweiten und dritten Schuljahre abgethan werden könne, daß vielmehr auch während der folgenden Schuljahre im erdkundlichen Unterrichte immer das Fremde an das Heimische geknüpft und gleichzeitig auch die Erkenntniß der Heimat immer mehr erweitert und vertieft werden müsse. Die Fragen- und Aufgabenheftchen wollen dem Lehrer Aufschluß über Anordnung und Verwendung des Stoffes geben.

9. **E. F. von Mülinen,** Beiträge z. Heimatskunde des Cantons Bern deutschen Theiles. Bern. Haller. 1879 u. 1880. Erstes Heft: Oberland u. Emmenthal. 175 S. 2 M. Zweites Heft: Mittelland. I. Aegerten — Jaberg. 224 S. 2 M.

Für den Unterricht nicht brauchbar. Beide Hefte enthalten die speciellsten geschichtlichen (chronikalischen) Nachrichten über die einzelnen (alphabetisch geordneten) Ortschaften folgender Landestheile im Canton Bern: Oberland, Emmenthal, Mittelland, Oberaargau, Seeland, Biel und Neuenstadt. Den geschichtlichen Notizen über einen jeden Ort ist ein Vollständigkeit anstrebendes Verzeichniß der topographischen und historischen Literatur über die betreffende Ortschaft beigefügt. Demnach haben die Bücher nur Werth für die Bewohner des Cantons Bern und unter diesen natürlich auch nur für diejenigen, die sich für chronikalische Aufzeichnungen aus der Geschichte auch der kleinsten Ortschaften besonders interessiren. Der geographischen Literatur lassen sich die Publicationen kaum beizählen.

Neue Auflagen

solcher Bücher, die schon früher im Pädagogischen Jahresberichte beurtheilt worden sind:

10. **Dr. F. A. Finger,** Anweisung zum Unterrichte in der Heimatskunde, gegeben an dem Beispiele der Gegend von Weinheim an der Bergstraße. Mit 13 Holzschnitten. 5. Aufl. Berlin. Weidmann. 1880. 168 S. 3 M.

Sehr empfehlenswerth. Im Vorwort zur 5. Auflage kritisirt Verfasser mehrere neuerdings erschienene Heimatskunden in Bezug auf das, was sie über die wichtigsten Fundamentalbegriffe aus der physischen und politischen Erdkunde zur Sprache bringen.

11. **Prof. G. Mikusch,** Kurzgef. Anleitung z. Behandlung d. Heimatkunde in d. Volksschule nebst e. Anhange des Wichtigsten aus d. mathematischen Geographie. 2. Aufl. Mit 25 Abbildgn. Brünn. 1880. Winkler. 74 S. 1 M.

12. **K. Diefenbach,** Der Regierungsbezirk Wiesbaden (Nassau) in seinen geograph. u. geschichtl. Elementen. Methodisch bearb. Mit e. dem Texte zu Grunde gelegten Karte des Regierungsbezirks. 7. Aufl. 33 S. Frankfurt a. M. 1880. Jäger. 40 Pf.

Gut.

13. **A. Ströse,** Anhaltische Heimatskunde. Material für den Unterricht in der Geographie u. Geschichte von Anhalt. Mit 1 Höhenschichtenkarte. 2. Aufl. Zerbst 1880. Luppe. 38 S. 60 Pf.

14. **H. Kühnle** u. **T. F. Streich,** Kurzgefaßte Geographie von Deutschland für d. Hand d. Schüler. 4. Aufl. Eßlingen 1879. Weismann. 35 S. 25 Pf.

II. Leitfäden.

15. **Dr. H. J. Klein,** Leitfaden der Erdkunde f. d. unteren Classen der Gymnasien, Realschulen u. ähnlicher höh. Lehranstalten. Braunschweig 1880. Vieweg u. Sohn. 178 S. 1,20 M.

Ein sehr empfehlenswerther Leitfaden, der alle Vorzüge des von demselben Verfasser herausgegebenen Lehrbuchs (vgl. Jahresbericht XXXII, S. 221) theilt. Als Auszug aus dem letztgenannten bietet der Leitfaden nur Wesentliches dar, das um so mehr didaktische Verwerthung verdient, als das Buch überall den Principien der neueren Schule gerecht wird. Die physische Geographie der einzelnen Erdtheile, namentlich die Oro- und Hydrographie, ist vortrefflich dargestellt; aber auch in der Staatenkunde hat Verfasser auf die Wechselbeziehungen zwischen Landschaft und Bevölkerung fleißig Rücksicht genommen. Wie im Lehrbuche des Verfassers, so tragen auch im vorliegenden Leitfaden die eingedruckten Kartenskizzen und sonstigen landschaftlichen und ethnographischen Illustrationen zur Veranschaulichung der abgehandelten Materien wesentlich bei. Wir lassen als Proben aus dem Buche zunächst eine Partie aus der physikalischen Geographie der Erdtheile und dann eine aus der Staatenkunde folgen.

Aus der physikalischen Geographie: „Die Gewässer Afrika's. Afrika wird von bedeutenden Strömen durchzogen und besitzt zahlreiche und große Binnenseen. Infolge der ungünstigen Vertheilung seiner Wasserschätze fehlen jedoch einem beträchtlichen Theile der Oberfläche dieses Erdtheils größere und stets wasserführende Flußsysteme vollständig. Die afrikanischen Flüsse zeigen meist einen sehr veränderlichen Wasserstand, und die so entstehenden Hindernisse der Schiffahrt werden durch zahlreiche Katarakte, besonders im Unterlaufe der Ströme, fast vollkommen unüberwindlich. Daher blieb das Innere dieses ungeheuren Continents so lange und theilweise noch bis heute der civilisirten Menschheit verschlossen. — Der Nordrand Afrika's weist nur die Mündung eines einzigen Stromes auf. Es ist der Nil, einer der merkwürdigsten Flüsse der Erde. Sein Ursprung wurde Jahrtausende hindurch vergebens gesucht und ist erst in jüngster Zeit in zwei großen Seen unter dem Aequator gefunden worden. Diese Seen sind die Sammelbecken der dort fast zehn Monate hindurch fallenden Regenmassen. Sie ermöglichen es, daß der Nil auf seinem langen Laufe durch sonnverbrannte Wüsten noch die vierfache Wassermenge des Rheins in das Mittelländische Meer zu führen vermag. Der vom Aequator kommende

weiße Nil erhält durch den Bar el Asrak oder Blauen Nil den im Tsanasee gesammelten Wasserschatz des abessinischen Hochlandes. Dieser verursacht ausschließlich die Ueberschwemmungen, denen Aegypten seine Fruchtbarkeit verdankt" u. s. w.

Aus der Staatenkunde: „Das chinesische Reich. Eine allgemeinere Bedeutung kommt nur dem eigentlichen China zu, dessen Bevölkerung durch Anzahl (400 Millionen) und Bildung weit überwiegt. Auch das, was über die staatlichen und gesellschaftlichen Zustände des chinesischen Reichs gesagt wird, bezieht sich zunächst stets auf das eigentliche China. Dasselbe umfaßt das Gebiet des mittleren und unteren Jangtsekiang und Hoangho. Diese ausgedehnten Regionen sind, besonders im chinesischen Tieflande, seit alten Zeiten mit höchster Sorgfalt angebaut und zählen zu den gesegnetsten Ländern der Erde. Die Lage des Reichs zwischen dem Großen Ocean und den Gebirgen und Wildnissen Hochasiens unterstützt wesentlich eine im Charakter des chinesischen Volkes liegende Neigung zur Abschließung von fremden Nationen. Hierdurch entwickelte sich dort eine eigenthümliche Cultur, die schon früh eine bedeutende Höhe erreichte, dann aber nur geringe Fortschritte machte" u. s. w.

16. **F. Kruse**, Geographie für ein- und mehrclassige Volksschulen. Münster 1880. Regensberg. 124 S. 40 Pf.

Die Belehrungen aus der allgemeinen physischen Erdkunde müssen im Vergleich zu dem aus der mathematischen Geographie Beigebrachten als dürftig bezeichnet werden. In der besonderen Erdkunde ist der synthetische Gang eingeschlagen: nach der ausführlicheren Beschreibung der heimatlichen Provinz folgt die Geographie der übrigen Provinzen der preußischen Monarchie, sodann die vom deutschen Reiche und von den außerdeutschen Ländern Europa's und zuletzt die der fremden Erdtheile. Je weiter sich Verfasser von der Provinz Westfalen entfernt, auf desto engere Grenzen beschränkt er seine Stoffauswahl, versteht es aber nicht, diesen Grundsatz gleichmäßig durchzuführen. Daß Palästina eingehender behandelt wird, ist nicht zu tadeln, wohl aber, daß z. B. der Geographie der Balkanhalbinsel, Dänemarks u. s. w. weit mehr Raum gegönnt worden ist, als der von Oesterreich. Für nichtpreußische Schulen ist das Buch gar nicht brauchbar, da das außerpreußische Deutschland und Oesterreich in unverantwortlicher Weise so gut wie ignorirt werden. Die Städte Leipzig, Prag, Augsburg, Nürnberg z. B. haben in dem Buche gar keine Erwähnung gefunden. Außerdem gehört auch das Wenige, das aus der Oro- und Hydrographie der behandelten Erdräume aufgenommen worden ist, zu den schwächsten Partien des Buches. Die eingestreuten Charakterbilder machen öfter einen ärmlichen Eindruck; vgl. z. B. das über „Die Viehzucht in Posen".

Neue Auflagen.

17. **Prof. W. Pütz**, Leitfaden b. d. Unterrichte in der vergleich. Erdbeschreibung f. d. unteren u. mittl. Classen höh. Lehranstalten. 18. Aufl. von Prof. **F. Behr.** Freiburg 1881. Herder. 208 S.

Ein bewährtes Lehrmittel.

18. **A. Lüben**, Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Geographie f. Bürgerschulen m. vielen Aufgaben u. Fragen zu mündl. u. schriftl. Lösung. 20. Aufl. von **Dr. F. Winkler.** Berlin 1880. Friedberg u. Mode. 181 S. 80 Pf.

Nach Ritter'schen Grundsätzen vom gegenwärtigen Herausgeber umgearbeitet.

19. **Prof. Dr. J. J. Egli**, Kleine Erdkunde, ein Leitfaden im Anschluß an des Verfassers „Neue Erdkunde". 9. Aufl. St. Gallen 1880. Huber u. Comp. 102 S. 1 M.

Empfehlenswerth.

20. **G. A. v. Klöden**, Leitfaden b. Unterrichte in der Geographie. 7. Aufl. Berlin 1880. Weidmann. 232 S. 1,60 M.

Viel Specialitäten, auch aus der physischen Geographie. Nur für höhere Schulen brauchbar.

21. **Dr. A. Möbus**, Geograph. Leitfaden für Bürgerschulen, besonders f. höh. Knaben- u. Mädchenschulen. I. Abth.: Für Mittelclassen. 6. Aufl. Berlin 1880. Gärtner. 56 S. 50 Pf.

22. **G. A. Hartmann**, Leitfaden in 2 getrennten Lehrstufen f. d. geograph. Unterricht in höh. Lehranstalten. 13. Aufl. Osnabrück 1880. Rackhorst. 128 S. 1 M.

23. **C. Holl**, Die Erdbeschreibung in 2 Lehrstufen f. d. Schule bearb. 8. Aufl. Stuttgart 1879. Metzler. 133 S. 1,20 M.

24. **F. Mann**, Kleine Geographie f. d. Hand der Kinder in Volksschulen. 18. Aufl. Langensalza 1880. Beyer u. Söhne. 80 S. 30 Pf.

25. **Dr. O. Sommer**, Leitfaden der Geographie. In 2 Cursen bearb. Mit 3 Holzschn. Braunschweig 1880. Bruhn. 7. Aufl. 73 S. 60 Pf.

26. **G. Neumann**, Schulgeographie. 9. Aufl. Berlin 1880. G. W. F. Müller. 112 S. 60 Pf.

27. **J. Spitzmüller**, Kurzgefaßte Erdbeschreibung f. Volksschulen. 4. Aufl. Bruchsal 1880. Katz. 32 S. 25 Pf.

28. **F. Jung**, Handbüchlein b. ersten Unterrichte in der Geographie. 6. Aufl. Wiesbaden 1881. Limbarth. 78 S. 40 Pf.

29. **E. Langguth**, Merkbüchlein z. geograph. Unterricht nach concentrischen Kreisen mit besonderer Berücksichtigung der thüringischen Lande. Pößneck 1880. Latendorf. 43 S. 35 Pf.

30. **C. A. Krüger**, Schulgeographie in Abrissen u. Charakterbildern. Ein Lehr- u. Lernbuch f. Volks- u. Mittelschulen. 4. Aufl. Mit 62 Abbildgn. Danzig 1880. Gruihn. 112 S. 50 Pf.

31. **J. M. Buthmann**, Haupt-Daten aus der Geographie. Ein Memorandum f. Lehrer u. Lernende. Hamburg 1878. Berendsohn. (Nomenclatorisch abgefaßt.)

III. Lehrbücher.

32. **A. v. Dittmann**, Lehrbuch der Geographie. I. Abth.: Vorbereitender Cursus. 5. Aufl. Leipzig 1881. Siegismund u. Volkening. 77 S. 80 Pf.

Wenn dies Buch für einen vorbereitenden Cursus bestimmt sein soll, so muthet es dem Schüler, der zum ersten Male einen zusammenhängenden erdkundlichen Unterricht genießt, entschieden zu viel zu. Sodann wollen auch die allgemeinen Uebersichten über die horizontale, verticale

und hydrographische Gliederung der Erdtheile, mit denen das Werk beginnt, und in denen fast einzig und allein die Größenverhältnisse der geographischen Objecte maßgebend für die Anordnung derselben gewesen sind, für einen Anfangsunterricht in der Erdkunde nicht recht passen. „Eine merkwürdige Reihe zahlreicher Seen zieht sich, vom Kaspischen Meere anhebend, ostwärts durch Asien; zu ihr gehören der Aral-, Balkasch-, Issikul-, Dsaisan-, Baikalsee, welcher letztere mehr als doppelt so groß ist als der Ladoga. Während aber das Kaspische Meer 76′ unter dem Meeresspiegel liegt, erhebt sich der Aralsee bereits 34′, der Baikalsee 2000′ über denselben. Der Wan- und der Urmiasee, nahe den südwestlichen Gestaden des Kaspischen Meeres, liegen dagegen 4000′ über dem Meeresspiegel." — Derartiges ist doch unmöglich ein für Anfänger passendes Material. Und wenn die Hochländer der Erde, nach ihren horizontalen Dimensionen geordnet, in folgender Reihenfolge zur Betrachtung sollen: Mittelasiatisches Hochland, Hochafrika mit Hoch-Sudan und Abessinien, Cordilleren von Südamerika, Plateau von Dekan, Gebirgsland der Berberei, Gebirgsland Brasiliens, Hochland von Guayana, Iberisches Hochland — so muß der Anfänger bald in diesen, bald in jenen Erdtheil hinüberspringen, erhält aber von keinem eine deutliche und wohlgegliederte Gesammtvorstellung seiner orographischen Gestaltung. Auch die Specialgeographie der einzelnen Erdtheile, von denen Australien die Insular-, Amerika die Peninsular-, Afrika die Continental-, Asien die insulare, peninsulare und continentale Welt und Europa endlich die Centralwelt genannt wird, verläuft in eine, für einen „vorbereitenden Cursus" viel zu ausführliche Topik. Andeutungen über die Wechselbeziehung und gegenseitige Abhängigkeit der geographischen Objekte finden sich nirgends vor, wohl aber werden hin und wieder einzelne geographische Verhältnisse, wie z. B. Lage, Größe und Bevölkerung der Erdtheile u. dergl. in extensiv vergleichender Weise zusammengestellt. Ein abschließendes Urtheil über das Buch läßt sich erst dann fällen, wenn die folgenden Curse vorliegen werden.

33. **A. E. Seibert, Lehrbuch d. Geographie f. österr. Lehrerbildungsanstalten.** Prag 1880. Tempsky.

I. Theil: Für den 1. u. 2. Jahrg. Mit 39 Holzstichen. 192 S. 1,80 M.
II. Theil: Für d. 3. Jahrg. Mit 1 Kartenskizze u. 47 Holzstichen. 112 S. 1,10 M.
III. Theil: Für d. 4. Jahrg. Mit 69 Holzstichen. 89 S. 1,10 M.

Der erste Theil behandelt die Grundlehren der mathematischen und physischen Erdkunde und sodann die besondere Geographie der Erdtheile, der zweite Theil einzig und allein die österreichisch-ungarische Monarchie, während eine eingehende Behandlung der mathematischen und physischen Geographie den Inhalt des dritten Theiles bildet. Das sehr empfehlenswerthe, nach wissenschaftlichen Grundsätzen abgefaßte Werk trägt durchgängig das Gepräge der neueren Schule. Oro- und Hydrographie treten in breiter Ausdehnung und zuweilen mit fast überreichlicher Materialfülle als das Fundamentale auf, und auf den Causalnexus der geographischen Verhältnisse und Erscheinungen ist gebührend Rücksicht genommen. Die instructiven Holzschnitte tragen zur Veranschaulichung des behandelten Stoffes nicht wenig bei.

34. **G. Wenz**, Materialien für den Unterricht in der Geographie nach der constructiven Methode. Text. II. Liefg. (p. 113—248). München 1880. Centralschulbücherverlag.

Das Werk, dessen erste Lieferung (vergl. Jahresbericht, 32. Band, 227) die Geographie von Bayern und den westlich angrenzenden Ländern Deutschlands enthält, beschäftigt sich in der vorliegenden zweiten Lieferung mit der durch viele orographische und geologische Belehrungen bereicherten Einleitung in die Hydrographie und den Flußsystemen und Flußgebieten Süddeutschlands, ferner mit der Einleitung in die politische Geographie, der Staatenkunde und den süddeutschen Staaten, mit der physischen Geographie Deutschlands und den Nordstaaten des Deutschen Reiches und endlich mit Europa in physikalischer und politischer Hinsicht. So sehr auch des Verfassers Darstellungen den Geist der neueren Schule athmen und überall Rücksicht nehmen auf den gegenseitigen Zusammenhang von Gewässern, Bodenformen, klimatischen Verhältnissen u. dergl., so will uns doch die Gruppirung des Stoffes etwas sonderbar vorkommen, und wir müssen unser endgiltiges Urtheil über die Arbeit des Verfassers aufsparen, bis das Werk in seiner Vollständigkeit uns vorliegt.

Neue Auflagen.

35. **Dr. B. Kleinpaul**, Allgemeine Erdkunde. Zur leichteren Uebersicht in Tabellenform. 2. Aufl. Dresden. Meinhold u. Söhne. 104 S. 2 M.

Nach Ritter's Grundsätzen abgefaßt.

IV. Kartenwerke und Bilder.

1. Wandkarten.

36. **J. S. Gerster**, Geographische Anschauungslehre. Große Wandkarte in 6 Blättern, Farbendruck. 1,55 m br., 1,25 m hoch. Auf Leinwand in Mappe 10,50 M. Mit Stäben 12 M. Freiburg i. Br. 1880. Herder.

Dazu von demselben Verfasser:

37. Gebrauchs-Anleitung zur Geograph. Anschauungslehre durch Wand- und Handkarte. Vorschule des niederen, mittl. u. höh. Unterrichts. Supplement zu des Verfassers Handbuch: „Die Geographie als Wissenschaft u. Unterrichtsgegenstand. Freiburg 1880. Herder. 125 S.

Das Princip der Anschauung muß auch im erdkundlichen Unterrichte Verwirklichung finden; der Schüler sollte alle geographischen Begriffe in natura sehen können. Da es nun aber nicht leicht eine Gegend gibt, in der alle Anschauungsobjecte vom Hochgebirge bis zum Meere vorkommen, so muß ihm ein idealisirtes Naturbild geboten werden, eine „Ideal-Reallandschaft“, woselbst er die geographischen Begriffe und Elementarerscheinungen für sich und in ihrem Zusammenhange, in ihrer Naturgestalt erschaut. Eine derartige Zeichnung muß aber auf den ersten Blick als ein Naturbild, „wie es leibt und lebt“, erscheinen, als ein verwirklichtes Idealbild, so daß man sich überall in demselben in die Natur selbst versetzt glaubt. Von diesem Gedanken ausgehend, hat Verfasser ein Landschaftsbild vom Hochgebirge bis zum Meere entworfen, das in isometrischer, parallel-perspectischer Zeichnung (also nicht Vogel-Perspective)

alle merkwürdigen Objecte in ihren Regionen einrahmt. Es versteht sich von selbst, daß hier das Auge auf einzelne Bildungen und Zusammenstellungen trifft, die in Wirklichkeit geologisch, orographisch und landschaftlich nicht beisammen gefunden werden, die aber zum Zwecke der Unterweisung, namentlich für Begriffserörterungen, vom Verfasser hier absichtlich neben einander gruppirt worden sind. Dieses Naturgemälde soll den Schüler nicht allein in die Heimatskunde einführen, sondern überhaupt mit sämmtlichen geographischen Fundamentalbegriffen bekannt machen. Es ist daher für die Elementarstufe bestimmt, nach des Verfassers Ansicht für die Mittelclassen gehobener Volksschulen — für bescheidenere Bedürfnisse gewöhnlicher Volksschulen auf dem Lande hat er in einer der Gebrauchs-Anleitung angefügten lithographirten Beilage dieses Naturbild in vereinfachter Gestalt entworfen. Um durch das Eintragen ganzer Namen die Bilder nicht zu beeinträchtigen und das Lehrmittel in der Hand des Lehrers selbstständiger zu machen, um den Schüler zum festen Anschauen, zum denkenden Verweilen und Betrachten zu veranlassen, hat Verfasser in das Naturbild nur Ziffern und Buchstaben eingesetzt, mit denen die erläuternden Textbeigaben verglichen werden müssen.

Dieses Naturgemälde bildet auf dem großen Tableau die erste Tafel, daneben steht aber noch eine zweite und dritte. Die zweite zeigt das Naturbild in einem gleich großen und durchaus übereinstimmenden Schraffirungsbilde, Tafel drei aber in einem bloßen (Höhenschichtenlinien-) Niveau-Curvenbilde. Dazu kommen noch auf der zweiten Tafel die Elemente der Schraffirungslehre und auf der dritten ein Kartenstück in verschiedener Größe und nach verschiedenem Maßstabe, die Erde nach den verschiedenen Projectionsarten, zum Formen- und Größenvergleichen ꝛc. Auf diese Weise soll der Lernende eine anschauliche Einführung in das Kartenlesen erhalten, in das Verständniß der Zeichensprache, in die indirecte Darstellungsweise, ohne Voraussetzung eigentlich geometrischer Kenntnisse. Indem der Lehrer einzelne Objecte des Naturbildes in den zwei [s]anderen Darstellungsarten aufsuchen und vergleichen läßt, ergibt sich die Lesart jeder einzelnen Manier fast von selbst, um so leichter, als fortwährend auf die Naturanschauung zurückgegangen werden kann. Tafel eins und zwei will der Verfasser in der oberen Classe der Elementar- und in den unteren Classen der Mittelschulen, alle drei Tafeln in den höheren Classen der letztgenannten Schulen gebraucht wissen. Seine Gebrauchsanleitung spitzt sich darauf zu, mit dem Kartenlesen und der Kartenkenntniß das Kartenzeichnen zu verbinden, und wenn auch aus den Elementarschülern keine topographischen Zeichner gebildet werden sollen, so sei doch überall auf schöne, geschmackvoll behandelte, methodisch und correct ausgeführte Kartenbilder „entschieden" zu halten.

Hierauf ist nun freilich zu entgegnen, daß man in der Volksschule ein für alle Mal auf das Kartenzeichnen entschieden verzichten muß. Wenn in höheren Schulen dazu Zeit übrig bleibt, so werden des Verfassers Winke, die er für das Karten-Construiren in seiner Gebrauchsanleitung gibt, vortreffliche Dienste leisten. Da nun aber auch in der Volksschule Kartenkenntniß auf jeden Fall angestrebt werden muß,

so erweist sich die erste der drei Tafeln, das idealisirte Naturbild, als ein sehr brauchbares Lehrmittel für den erdkundlichen Unterricht in diesen Lehranstalten, wenngleich nicht zu leugnen ist, daß die Objecte, aus der Ferne betrachtet, noch viel zu klein erscheinen, und daß deshalb eine Ausgabe des Naturbildes in vergrößertem Maßstabe höchst wünschenswerth wäre.

Da Referent — wenn es sich um didaktische Verwerthung der Gerster'schen „Geographischen Anschauungslehre" im erdkundlichen Unterrichte der Volksschule handelt — in diesem Naturbild den Schwerpunkt der Arbeit des Verfassers erblickt, so soll dieses außerordentlich reichhaltige idealisirte Naturgemälde hier noch näher gekennzeichnet werden.

Ziemlich in der Mitte der Tafel erblicken wir in einem Dörfchen, deutlich mit Kirche, Pfarr=, Schul=, Gemeinde=, Armenhaus und sonstigen Gebäuden, mit Straße, Weg, Fluß, Brücke, Flur gezeichnet, in verschiedenen Culturen bis hinauf zu den Alpenhütten ein Bild der engeren Heimat. In seinem oberen Theile entrollt das Landschaftsgemälde ein Charakterbild des Hochgebirges mit seinen Kolossen und Massiven, der Schnee= oder Firnregion, wo ein Gletscher sich einbettet und die Wiege des Stromes bildet. Dieses Bild zeigt alle wesentlichen Gletschererscheinungen: Gletschertische, Moränen, Gletscherspalten u. dergl. mehr. In dem Wilden, Zerrissenen, Zerklüfteten, in den riesigen Spalten, Verengungen und Erweiterungen treten auch die Eigenthümlichkeiten vom Oberlaufe des Stromes auf, der als Sammelgebiet die Wasser in zahllosen Quellen und Sturzbächen aus Kessel=, Terrassen=, Alpenseen im raschen, schäumenden Laufe zusammenführt. Durch mannigfache Thalbildungen sieht man die Firnhäupter und Wälle allmälig in die Mittelgebirgs= und Hügellandschaft hinuntersteigen. Die Gebirgsstöcke und Ketten sind hier weniger gewaltig; die Thäler erweitern sich; in ihnen bilden sich aus der Menge der zusammenströmenden Quellen und Bachrinnen größere Haupt= und Sammelarme, deren Wasser ruhiger dahinfließen; in den Thalweitungen lagern sich weite Seebecken. Gegen das Vorgebirgsland hin sieht man die Bergrücken mit grünen Alpen und Wäldern und Alpenhütten bedeckt. In den Niederungen tritt die Cultur des Bodens und die Ansiedelung der Menschen auf, und wir erblicken Höfe, Weiler, Dörfer, Schlösser, Städte bis hinauf zu den Waldkronen der Hügel. Bis zum Ausgange des Hügellandes erscheint der Mittellauf des Stromes, der bereits ein gewaltiges System, d. h. viele Neben=, Bei= und Zuflüsse, gewonnen hat. Nun steigen die Hügel als Anhöhen in die Ebene herab, die als herrliches, früchtereiches Garten=, Feld=, Obst=, Wein= und Mattland prangt, von emsiger Menschenhand fleißig bebaut und umgebildet, mit Ortschaften übersäet, von Eisenbahnen, Straßen und Wegen aller Art durchschnitten. Die Zahl der Quellbäche wird jetzt geringer und der Strom erscheint nur noch in einer Hauptader, die bei dem geringen Gesenke langsam dahin fließt und endlich in zahllosen Krümmungen und Weitungen unter mannigfachen Formen ins Meer mündet, welches in seinen Eingriffen in das Land, in Verbindung mit den Erd= und Geröll=Ablagerungen der Ströme,

die eigenthümlichen Mündungsarten geschaffen. Hier, am Unterlaufe des Stromes, liegt das Land oft tiefer als das stehende oder fließende Wasser und muß durch kostbare Dämme vor dessen Eindringen geschützt werden. Nun sind wir am unteren Ende des Gemäldes angelangt, und es erscheint hier der Ocean mit seiner Küsten- und Inselbildung, mit der Land- und Wassergliederung. Von hier aus überschauen wir noch einmal das große Gesammtbild, indem wir entweder das Gebiet vom Quellpunkte bis zur Mündung in directer gerader Linie messen (Stromabstand), oder den launigen Windungen der Hauptwasserader folgen (Stromentwickelung).

38. **F. v. Stülpnagel's** Schulwandkarte von Europa zur Uebersicht der staatlichen Verhältnisse. 3. Aufl. von **V. Geyer.** 9 color. Bl. 1 : 4.000 000. 3,60 M. Aufgezogen in Mappe 8 M., desgl. m. Stäben 11,60 M., desgl. lackirt 14,60 M. Gotha. J. Perthes.

Die Karte, die nach der Erklärung des Verlegers in Beziehung auf Größe, Haltung und Maßstab einen das Staatenbild der Gegenwart darbietenden, ergänzenden Abschluß des Spruner-Bretschneider'schen Wandatlas von Europa bilden soll, will in erster Linie eine politische Karte sein, woraus sich erklärt, daß auf die plastische Darstellung der Terrainverhältnisse nicht das Hauptgewicht gelegt worden ist, wenn schon zugegeben werden muß, daß die Anwendung des Kupferstiches der einfach gehaltenen Gebirgszeichnung einen immerhin lebhaften Ausdruck sichert. Die Darstellung der Bodenplastik Deutschlands liefert am wenigsten ein klares und anschauliches Bild. Da aber anzunehmen ist, daß alle diejenigen Schulen, die sich eine Karte von Europa anschaffen, auch eine Specialkarte von Deutschland besitzen, und da ferner die Stülpnagel'sche Karte sich frei hält von jeglicher Ueberladung und die auf ihr in großer, deutlicher Schrift verzeichneten Namen aus mäßiger Entfernung lesbar erscheinen, so läßt sich die Wandkarte, die ohnehin in ihren älteren Auflagen schon weit verbreitet war, auch in ihrer neuen Gestalt insbesondere den Volksschulen, die in der Regel nach einer ein Gesammtbild darbietenden Wandkarte von Europa verlangen, welche Terrain- und politische Karte zugleich sein soll, unbedenklich empfehlen. Zu bemerken ist noch, daß auf der Wandkarte die Türkei in ihrer politischen Neugestaltung sich vorfindet; nur Bosnien erscheint als noch nicht zu Oesterreich gehörig, und auch die Nordgrenze Griechenlands ist noch die alte.

39. **Prof. Dr. O. Delitsch,** Wandkarte des Königreichs Sachsen. 192 cm br. u. 143 cm hoch. 1 : 144 000. 3. Aufl. 1880. 6 Bl. in Buntdruck u. colorirt. 16 M. Auf Leinwand mit Stäben. 22 M.

Die schöne, in außerordentlich großem Format auftretende Wandkarte gibt uns ein in physischer und politischer Beziehung naturgetreues Bild vom Königreich Sachsen und den angrenzenden Landschaften. Sie umfaßt den gesammten Raum von Eger im Süden bis Bitterfeld im Norden, von Görlitz im Osten bis Jena und Eisleben im Westen und zwar bis an den Rand vollständig ausgeführt. Nach den beiden sächsischen Generalstabskarten entworfen, ist das reichhaltige Tableau in hohem Grade geeignet, die eingehendste und speciellste Kenntniß der mit der größten Genauigkeit und staunenswerthesten Accuratesse eingetragenen oro-, hydro-

und topographischen Verhältnisse, sowie sämmtlicher Eisenbahn- und Verkehrslinien des Landes zu vermitteln. Während das Flußnetz in blauem Druck erscheint, ist für die Höhenschichten das braune, für die Zeichnung der Ortschaften und Verkehrsstraßen, sowie für die Gebirgsschraffirung der schwarze Druck angewendet worden. Insbesondere gewährt die Wandkarte von der Orographie Sachsens ein leicht übersichtliches, schönes und kräftiges Bild. Von 100 zu 100 Meter lassen sich die Höhenschichten erkennen. Alles Land unter 100 Meter erscheint weiß, während die Erhebungen bis zu 200, 300, 400, 600, 800, 1000 und über 1000 Meter mit sieben zunehmenden braunen Tönen, und zwar je höher, desto dunkler, gedruckt, dagegen die Höhenschichtenlinien von 500, 700 und 900 Meter mit einfachen Linien angegeben sind. Außerdem lassen sich auch noch viele mit Ziffern eingetragene Höhenangaben von der Karte ablesen. Während in den beiden früheren Ausgaben der Karte die Ortsnamen nur durch Anfangsbuchstaben bezeichnet waren, was bei der Fülle des topographischen Materiales viel Verwirrungen herbeiführte und deshalb nicht praktisch erscheinen wollte, sind in der vorliegenden Auflage die vollen Namen sämmtlicher Ortschaften des Königreichs zu finden. Aber eben der Umstand, daß die Karte sämmtliche Ortschaften aufweist, auch die Namen der kleineren Dörfer und sogar die einzelner Vorwerke und abgelegener Ortstheile, muß nothwendigerweise, trotzdem daß die Schrift durchgängig klar und deutlich ausgefallen ist, eine Ueberfüllung herbeiführen, welche die erfolgreiche unterrichtliche Verwerthung der so schönen Karte in allen Schulen doch etwas zweifelhaft erscheinen läßt. Denn wenn auch jedes Schulkind seinen Heimatsort resp. sein Geburtshaus — denn manches auf der Karte verzeichnete Vorwerk besteht nur aus einem Bauerngute — auf der Karte aufzufinden vermag, so bleibt immerhin die Orientirung in den verschiedenen Theilen des Landes in Folge der Stofffülle für den Anfänger erschwert, und nur zu leicht entgeht seinen Blicken das Wesentliche, während er verlockt wird, auf das geographisch minder Bedeutsame sein Augenmerk zu richten. Allerdings ermöglicht die Specialisirung resp. Vollständigkeit des Materiales den Gebrauch der Karte auch auf Expeditionen, Contoren und in Familien, aber derartige Wandkarten, die allen Zwecken gerecht werden wollen, sind in der Regel — und mögen sie auch noch so correct und noch so elegant ausgeführt sein — nicht auch zugleich gute Schulkarten. In höheren Lehranstalten, deren Zöglinge bereits den geographischen Volksschulcursus absolvirt haben, mag die Karte unbedenklich dem vaterlandskundlichen geographischen Unterrichte zu Grunde gelegt werden.

40. **J. L. Algermissen,** Wandkarte von der Rheinprovinz. 6 Blätter. 1 : 200 000.

41. Wandkarte des Deutschen Reiches. 9 Bl. 1 : 750 000.

42. Wandkarte von Europa. 9 Bl. 1 : 2.850 000.

Sämmtliche 3 Karten für die Volksschule bearb. 2. Aufl. Metz 1881. Lang.

Vorliegende drei Wandkarten, welche in erster Linie für die Zwecke des geographischen Volksschul-Unterrichtes entworfen worden sind,

zeichnen sich aus durch anschauliche Darstellung der Bodenconfigurationen und Bewässerungsverhältnisse, durch kräftiges Hervortreten der einzelnen politischen Territorien, welche durch verschiedene Colorirung sich unterscheiden, durch große, deutliche Schrift der auf ihnen verzeichneten Namen, so daß diese noch in ziemlicher Entfernung bequem von der Karte abgelesen werden können, und vor Allem durch weises Maßhalten in dem Material, von welchem überall nur das Wichtigste und Wesentlichste kartographische Verarbeitung gefunden hat, so daß die Uebersicht und Klarheit der Kartenbilder gewahrt bleibt. Dies Letztere tritt ganz besonders auf dem Gebiete der Topographie hervor, welches noch auf vielen Schulwandkarten überreichlich angebaut erscheint, auf den vorliegenden dagegen durchgängig in die den Zwecken des erdkundlichen Volksschul-Unterrichtes angemessenen Grenzen eingeschränkt worden ist. Nachahmung verdient es auch, daß auf der Karte von Deutschland sämmtliche thüringische Staaten nur mit einem Colorit bedacht worden sind, da eine genaue politische Abgrenzung der einzelnen Glieder dieser Staatengruppe erfahrungsgemäß viel Verwirrung in den Köpfen unserer Schulkinder hervorruft. Die drei Wandkarten verdienen daher, den Volksschulen empfohlen zu werden, und zwar um so mehr, als letztere gegenwärtig meistentheils noch von derselben Wandkarte Europa's und Deutschlands Gebrauch machen müssen, welche zunächst nur für höhere Lehranstalten bearbeitet worden sind. — Bei einer neuen Auflage wird der Herausgeber darauf bedacht sein, Laaland und Falster (auf der Karte vom Deutschen Reiche) nicht als eine Insel auftreten zu lassen. Mag auch der Meeresarm zwischen beiden Inseln nur eine geringe Breite besitzen, so darf er doch nicht als Süßwasserfluß erscheinen.

43. **C. Letoschek**, Tableau der wichtigsten astronomisch-geographischen Verhältnisse. 1 Blatt in 8fachem Farbendruck. $1^1/_4$ m br., 1 m hoch. Wien. Hölzel. 8 M.

Ein prächtiges, farbenreiches Tableau, aus 27 groß und deutlich ausgeführten, gegeneinander gut abgegrenzten Einzelbildern bestehend, welche einander ergänzen und so die Zusammenstellung auf einem Blatte bedingen. Von dem, was an einem Tellurium deutlich gemacht oder mit etlichen Strichen auf der Schulwandtafel entworfen werden kann, findet sich auf dem Tableau wenig vor, wiewohl dasselbe auch den Lauf der Erde um die Sonne und die Jahreszeiten, sowie die Bewegung des Mondes um die Erde und die Mondphasen veranschaulicht. Dagegen lenkt Verfasser mit seinen schön colorirten bildlichen Darstellungen unsere Aufmerksamkeit auf die Topographie des Sonnensystems und der Mondoberfläche, auf die Größen- und theilweise auf die Bahnenverhältnisse der Planeten, auf die Eintheilung der Erd- und Himmelskugel, auf die Sonnen- und Mondfinsternisse, Sonnenflecke u. A. m. Von großer Schönheit und interessant zugleich sind die vier Landschaftsbilder am unteren Ende des Blattes, welche eine in der Farbe möglichst naturwahre Darstellung seltener Himmelserscheinungen darbieten; es wird uns hier das Phänomen einer totalen Sonnenfinsterniß, der Donati'sche Komet, das Zodiacallicht

und das Nordlicht in prächtig colorirten Bildern vor die Augen geführt, und gewiß wird die Jugend andächtig lauschen, wenn diese bildlichen Darstellungen zum Ausgangspunkt einer belehrenden Betrachtung gemacht werden. Das ganze Tableau ist artistisch vorzüglich ausgeführt und ist deshalb insbesondere höheren Lehranstalten als ein werthvolles Veranschaulichungsmittel für den mathematisch-geographischen Unterricht sehr zu empfehlen.

2. Handkarten.

44. **T. F. Streich**, Uebersichtskarte des deutschen Reichs f. d. Hand der Schüler. Eßlingen 1879. Weismann. 30 Pf.

Durch lebhaftes Colorit werden die politischen Territorien scharf von einander abgegrenzt. Auch in topographischer Beziehung erscheint die Karte keineswegs überladen, wiewohl die Auswahl der Ortschaften vom geographischen Gesichtspunkte aus nicht gebilligt werden kann. Größere, geographisch bedeutsame Städte haben unbedeutenden Dörfern den Platz räumen müssen, damit der Schüler auch alle historisch-denkwürdigen Schlachtfelder auf der Karte verzeichnet finde. Ein getreues orographisches Bild liefert das Blatt nicht. Erscheint doch z. B. die Leipziger Tieflandsbucht ebenso hoch gelegen als die Alpenstöcke in Bayern und Tirol!

45. **T. F. Streich**, Handkarte von Deutschland. Fluß- u. Gebirgskarte mit leicht eingetragenen polit. Grenzen. Für d. Hand d. Schüler. 5. Aufl. Eßlingen 1879. Weismann. 30 Pf.

Hier tritt die Vertheilung von Hoch und Tief anschaulicher hervor. Aber dieses Blatt erscheint überladen, weil alle Ortschaften, welche die politische Karte aufweist, die geschichtlich denkwürdigen Dörfer nicht ausgenommen, auf ihm wieder verzeichnet stehen. Zorndorf und Austerlitz gehören nicht auf eine physikalische Karte von Deutschland, welche nur die durch ihre orographische oder hydrographische Position ausgezeichneten Städte enthalten sollte.

46. **G. Wildeis**, Königreich Sachsen. 1880.

Nicht überladen. 5 Höhenschichten suchen die Bodenverhältnisse zu veranschaulichen.

Neue Auflagen.

47. **G. Henzler**, Schulkarte von Württemberg, Baden u. Hohenzollern. Heilbronn 1881. Scheurlen. 8 Aufl.

3. Atlanten.

48. **J. Broichmann**, Neuer Volksschulatlas über alle Theile der Erde. 23 Karten in Farbendruck. Köln. Du Mont-Schauberg. 1 M.

Sehr zu empfehlen, weil nicht überladen. Wir haben hier wirklich leer scheinende Kartenbilder vor uns, die sich aber auch darum am sichersten einprägen. Europa und Deutschland sind mit zwei Karten bedacht, mit einer politischen und mit einer Fluß- und Gebirgskarte. Aber nicht allein auf diesen beiden physikalischen, sondern auch auf den übrigen Blättern

tritt das Terrainbild deutlich hervor, wenngleich auf den letzteren Tiefebenen und Plateauflächen oft mit derselben Farbe bedacht sind. Es wäre immerhin sehr wünschenswerth, wenn auch schon der Anfänger sofort von der Karte ablesen könnte, daß z. B. die Wasserfurchen des Douero, Tajo und Guadiana in Hochebenen sich eingegraben haben, Guadalquivir und Ebro dagegen durch Tiefländer dahinrauschen. Auf den Karten von Europa will es dem Referenten vorkommen, als seien die Küstenumrisse, namentlich die der Nord- und Ostsee und des Mittelmeeres, doch etwas zu stark generalisirt worden, so daß z. B. die Configuration von Holland verzerrt erscheint. Daß auf der physischen Karte von Europa der holsteinische und mecklenburgische Landrücken fehlen, läßt man sich gefallen, aber nur ungern vermißt man beide auf der orographischen Karte von Deutschland, woselbst merkwürdiger Weise auch die preußischen Seenplatten fehlen, die doch auf der von Europa angegeben sind. Recht praktisch erscheint die Beifügung eines Cartons auf der Fluß- und Gebirgskarte von Deutschland, welcher die Bodenplastik der zwischen Thüringerwald und Harz gelegenen Landschaft in vergrößertem Maßstabe wiedergibt; denn gerade über Eichsfeld, Hainleite, güldne Aue, Hörsel- und Gerathal herrschen oft sehr unklare Anschauungen, da auf den gewöhnlich in kleinem Maßstabe gezeichneten Karten von Deutschland in unseren Schulatlanten die verticale Gliederung von Thüringen immer nicht deutlich genug hervortreten will. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit dem Grenzen- und Städtegewirr der thüringisch-sächsischen Staatengruppe, dem Verfasser dadurch ausweicht, daß er auf der politischen Hauptkarte von Deutschland alle thüringischen Staaten unter einer Farbe zusammenfaßt, dagegen auf der auch hier in vergrößertem Maßstabe beigefügten politischen Separatkarte von Thüringen die sächsischen Herzogthümer, die reußischen und schwarzburgischen Staaten durch verschiedene Farben von einander sondert. Um das Kartenbild in keiner Weise zu verwirren, hat Verfasser die Schienenstränge auch auf der politischen Karte von Deutschland nicht mit verzeichnet; sie finden sich nur auf der Karte von der Rheinprovinz angegeben, die in der vorliegenden Ausgabe als die dem Atlas gratis beigegebene Specialkarte derjenigen Provinz anzusehen ist, in der der Atlas zur Einführung gelangt. Referent wünscht dem sehr brauchbaren Atlas schon deshalb eine sehr weite Verbreitung, weil bei seinem Gebrauche die Lehrer genöthigt werden, so und so viel Städte unerwähnt zu lassen, nämlich alle diejenigen, die in der Regel leider in vielen Lehrbüchern und Leitfäden noch angegeben, aber zum Glück auf den Karten des Broichmann'schen Atlas nicht zu finden sind.

49. **Prof. R. Trampler,** Atlas für 4-, 5- u. 6classige Volksschulen. Ausg. f. Kärnthen. Wien 1880. Hof- u. Staatsdruckerei. 1,20 M.

Der vorliegende Atlas für vier- bis sechsclassige Volksschulen enthält zunächst dieselben Karten wie der im vorigen Bande angezeigte für ein- bis dreiclassige, nämlich: Umgebung der Landeshauptstadt (hier: Klagenfurt), Kronland (Kärnthen), österreichisch-ungarische Monarchie, Europa (von den drei zuletzt genannten Erdräumen physische und politische Karten) und Planigloben. Neu hinzu kommen aber noch eine physikalische und eine

politische Karte von Mitteleuropa und je eine Karte für die außereuropäischen Erdtheile. Am gelungensten erscheinen die Terrainkarten.

50. **Dr. J. W. O. Richter,** Atlas für höh. Schulen. 37 Karten mit 19 Nebenkarten. Glogau 1881. Flemming. 3,50 M.

Dieser Atlas repräsentirt bei verhältnißmäßig geringem Preise ein sehr brauchbares Lehrmittel. Zwar enthalten die Karten nicht allzuwenig Material — denn Verfasser will mit seinem Atlas verschiedenen Lehrbüchern dienen — aber im Großen und Ganzen hat sich Verfasser doch auf die wichtigsten Verhältnisse beschränkt und allzugroße Einzelheiten ausgeschlossen. Nur auf etlichen Blättern, wie z. B. auf denen vom nordwestlichen und Süddeutschland, tritt eine etwas überreichliche Stofffülle zu Tage, die auf der erstgenannten Karte bei der thüringischen Staatengruppe wenn auch nicht gerade Unklarheit herbeiführt, doch die schnelle Orientirung erschwert. Die Mehrzahl der Karten aber ist wohl geeignet, dem Schüler klare und anschauliche Bilder der Ländergestaltungen zu vermitteln; einzelne Blätter, wie z. B. das Bild der pyrenäischen Halbinsel, sind geradezu vorzüglich zu nennen. Das Princip der Theilung in physikalische und politische Karten, welches in den meisten neueren Atlanten durchgeführt worden ist, wird vom Verfasser nur theilweise befolgt; denn nur von Europa, vom deutschen Reiche, von Asien und den beiden amerikanischen Erdhälften findet sich je eine physikalische und eine politische Karte vor, und das Alpengebiet ist noch mit einer Terrainkarte bedacht worden. Von allen übrigen Erdlocalitäten dagegen gibt Verfasser grundsätzlich Gesammtbilder und huldigt dem Grundsatze, daß das dargebotene Kartenbild die Verhältnisse eines Landes nicht nach einseitigen Gesichtspunkten, sondern möglichst vollständig zur Darstellung bringe. Daher vereinigen alle übrigen Karten außer den vorhin genannten die verschiedenartigen geographischen Elemente, jedoch überall in der Weise — und dieser Umstand läßt den Atlas besonders empfehlenswerth erscheinen — daß die physikalischen Verhältnisse (Oro- und Hydrographie) in den Vordergrund treten. Horizontale und verticale Gliederungen, Bewässerungsverhältnisse, Hauptverkehrslinien, politische und historische Beziehungen werden auf allen diesen Blättern zugleich veranschaulicht. Verfasser meint, daß die Beziehungen der politischen zu den physikalischen Verhältnissen sich auf diese Weise um so deutlicher ergeben müssen und es dem Schüler um so klarer werde, wie die ersteren aus den letzteren in vielfacher Hinsicht resultiren.

Eine weitere Eigenthümlichkeit des Richter'schen Kartenwerkes besteht darin, daß es darauf verzichtet, in peinlicher Genauigkeit die Wendungen der fließenden Gewässer, Küsten und Ländergrenzen wiederzugeben, vielmehr in dieser Beziehung vorzugsweise immer solche allgemeine Richtungen darstellt, welche im Unterrichte — namentlich bei Handhabung der construirenden Methode — zu beachten und vom Schüler zu merken sind. Nur die wechselnden Hauptrichtungen in den Küsten, Ländergrenzen, Gebirgen und Wasserläufen finden sich auf den Richter'schen Kartenbildern vor, und wenn auch die Darstellung dadurch eine gewisse Steifheit erhält, so gewinnt sie doch andererseits an Einfachheit und Uebersichtlichkeit.

Verfasser bedient sich ferner — insbesondere auf denjenigen Karten, welche die physikalischen und politischen Verhältnisse zu einem Gesammtbilde vereinigen — eines möglichst einfachen Colorits; er läßt die Küsten ohne Färbung und deutet die Binnengrenzen nur sehr schlicht an. So wird es vermieden, die physikalischen Verhältnisse durch stärkeres Colorit zu verdunkeln. — Damit der Atlas auch bei der Behandlung der mittelalterlichen und neueren Geschichte benutzt werden kann, hat Verfasser dem Gesammtbilde dadurch eine weitere Vervollständigung gegeben, daß er auf den Hauptkarten auch die wichtigsten historischen Beziehungen (geschichtlich denkwürdige Orte) mit angebracht hat, ohne dadurch eine Ueberfüllung der Blätter herbeizuführen. — Für die Höhenschichten kommen vier Farben zur Verwendung: die blaugrüne für die Senkung unter dem Meeresspiegel, die grüne für die Meereshöhe bis zu 100 Metern, die blaßgrüne für die Höhe von 100 bis 200 Metern und endlich die braune für eine solche über 200 Meter. — Die wichtigsten Eisenbahnlinien sind durch schwache rothe Striche dargestellt worden. Dankenswerth erscheint die Beigabe einer Karte der Nilländer, auf der das Quellgebiet des Nil im centralen Ostafrika mit verzeichnet worden ist. Auf der politischen Karte von Asien hebt sich Vorderindien, weil es mit derselben Farbe bedacht ist, welche das Meer bezeichnet, nicht genugsam vom Oceane ab. Dasselbe gilt auch von Ecuador und Uruguay auf der politischen Karte von Südamerika; wenn hier die Länder- und Städtenamen nicht mit verzeichnet worden wären, würde man versucht sein, beide Territorien als große Golfe aufzufassen.

Neue Auflagen.

51. **H. Wettstein's** Schulatlas in 29 Blättern, bearb. v. **J. Randegger.** 2. Aufl. Obligat. Lehrmittel d. Secundarschulen des Cantons Zürich. Zürich 1880. Erziehungsdirection. 3 M. (Empfehlenswerth.)

52. **Amthor** u. **Ißleib,** Volksatlas über alle Theile der Erde f. Schule u. Haus. 40 Karten in Farbendruck. 27. Aufl. von **F. Riecke.** Gera 1880. Ißleib u. Rietzschel. (Nicht durchgängig correct; auf der Karte von Rußland z. B. fehlt der Düna-Don'sche Landrücken.)

53. Neuester Repetitions-Atlas. Ein Hilfsmittel beim geogr. Unterrichte mit besonderer Rücksicht auf Amthor's u. Ißleib's Volksatlas. Cursus I: Zeichnen der Umrisse. II: Zeichnen der Flüsse. III: Zeichnen der Gebirge. IV: Zeichnen der Staaten. V: Zeichnen ganzer Karten (Gradnetz-Atlas). 75, 90, 75, 75 u. 60 Pf. Jeder Cursus enthält 24 resp. 23 Bl. Gera. Ißleib u. Rietzschel. 2. Aufl.

4. Bilderwerke.

54. **F. Hirt's** Geographische Bildertafeln. Eine Ergänzung zu d. Lehrbüchern der Geographie, insonderheit zu denen von E. v. Seydlitz. Für die Belebung des erdkundl. Unterrichts u. die Veranschaulichung der Hauptformen der Erdoberfläche, mit besonderer Berücksichtigung der wichtigeren Momente aus der Völkerkunde u. der Culturgeschichte von **Dr. A. Oppel** u. **A. Ludwig** unter Mitwirkung v. **Prof. Dr. G. Fritsch, Dr. G. Leipoldt, Prof. Dr. R. Perkmann, R. Waeber** u. von vielen anderen hervorragenden Fachmännern. I. Theil: Allgemeine Erdkunde. Mit 324 Holzschn. u. kartograph. Darstellungen. Breslau 1881. Hirt. 3,60 M. Geb. 4,50 M. In Prachtband 5 M.

Diese vortrefflich ausgeführten 24 Bilderbogen bieten uns außerordentlich lehrreiche Veranschaulichungsmittel zu sämmtlichen Partien der allgemeinen physikalischen Erdkunde mit Ausschluß der mathematischen und der Thiergeographie. Die Anfänge zu diesem Bilderwerke finden sich in dem den neueren Bearbeitungen der Seydlitz'schen Geographie beigefügten separaten Illustrationsanhange, den der unermüdlich thätige Verleger, der durch seine werthvollen, elegant ausgestatteten Publicationen dem erdkundlichen Unterrichte schon manchen schönen Dienst geleistet, in erweiterter Form hat ausarbeiten lassen. Die überwiegende Mehrzahl der Bilder sind Originalzeichnungen bewährter Künstler; hin und wieder haben die Herausgeber auch aus schon vorhandenen Darstellungen ausgewählt. Der Bilderatlas ist in erster Linie für die Zöglinge höherer Lehranstalten berechnet; denn abgesehen davon, daß nur eine erweiterte Fassungskraft auch an kleineren Darstellungen das Charakteristische zu erkennen vermag, ist die Auswahl des Stoffes der Art, daß manches Bild allerdings auch dem geographischen Unterrichte in der Volksschule willkommen sein wird, die Bilder im Großen und Ganzen aber, als Veranschaulichungsmittel zur wissenschaftlichen allgemeinen Erdkunde, doch nur in den oberen Classen höherer Schulen eine erfolgreiche didaktische Verwerthung finden können. Ein näherer Einblick in den reichen Inhalt des Prachtwerkes wird dies bestätigen. Mit den allgemeinen Oberflächenverhältnissen und Meßinstrumenten macht uns die 1. Tafel bekannt, welche u. A. die wichtigsten Erhebungen und Meerestiefen vergleichend zusammenstellt, Querdurchschnitte der Continente und in einer Ideallandschaft die Hauptformen der Erdoberfläche uns vorführt. Dann folgen Vegetationsbilder aus verschiedenen geologischen Zeitaltern (aus der Steinkohlen-, Keuper-, Jura- und Miocänzeit), sowie anschauliche Belehrungen über die Faltungen der Erdrinde und über die durch den geologischen Charakter der Gebirge hervorgerufene Verschiedenartigkeit in den Oberflächenformen orographischer Gebilde. Wir begegnen hier den Gebirgstypen des Granit und Gneis in der hohen Tatra, des Granitfelsen mit quaderförmiger Absonderung im Riesengebirge, des Quadersandstein in der sächsischen Schweiz, des Thonschiefer bei St. Goar am Rhein, des Dolomit bei Botzen, des Porphyr in den Braunauer Bergen, des Basalt auf Staffa. Die beiden folgenden hochinteressanten Tafeln, welche auch für die Volksschule sich eignen, sind der Hochgebirgskunde gewidmet. Wir schauen hier die Kette des Mont Blanc, einen Gebirgscircus (Motiv: Wasserfallboden im Pinzgau), ein mittleres Gebirgsthal mit Baumgrenze (Motiv aus dem Innthal), die Wimbach-Klamm, Zell am See, als ein Alpenland mit Hochgebirgssee, die vogelperspectivische Ansicht eines oberen Hochthals mit Seenbildung (Motiv aus den Appenzeller Alpen), den mittleren Theil (Pasterze) und den Längendurchschnitt eines Gletschers, den abthauenden Karlinger Gletscher mit Gletscherthor, den abthauenden und zurückgewichenen Madatschgletscher, die Vereinigung zweier Gletscher, eine Gletscherspalte und Gletscherbrücke, den Verkehr an einem Alpenwirthshaus, die Alpenstraße und Alpeneisenbahn in der Mont Cenis-Gruppe und die Rigi-Zahnradbahn. Tafel 7 führt uns Vulcane und heiße Quellen vor, insbesondere den Krater des Kilauea am Abhang des

Mauna Loa auf den Sandwich-Inseln und den Grottengeysir im Gebiete des oberen Yellowstone-River in den Vereinigten Staaten. Nun steigen wir auf der folgenden Tafel herab in's Mittelgebirge (Heidelberger Gegend und Hardt), in die Hügellandschaft (Umgegend von Arnstadt in Thüringen) und in die Ebene, welche in dreifacher Form auftritt, als culturlose Ebene in den Pampas, als Moorgegend mit Torfcultur in Norddeutschland und als Culturebene in Sachsen. Von der Ebene wandern wir hinab zum Meer und lernen auf Tafel 9 die continentalen, vulkanischen und Koralleninseln, die Fjordbildung und die Vorgebirge, den Proceß der Küstenunterwaschung, die Steil- und Flachküsten, Dünen, Buchten und Landzungen kennen, während uns Tafel 10 mit den natürlichen (Cattaro) und künstlichen Häfen (Chios), Flußhäfen (Stettin), Leuchtthürmen und Küstengewerben (Häringsfang, Bernstein- und Salzgewinnung), Tafel 11 mit Ebbe, Fluth und Seestürmen, mit der Vegetation auf dem Meeresgrunde und den wichtigeren Instrumenten für die Tiefseeforschung und Tafel 12 mit der Schiffskunde (Schraubendampfer, Cajüte eines amerikanischen Flußdampfers, Dreimastschooner, Kanonenboot) bekannt macht. Die zwei folgenden Tafeln führen uns in die Flußkunde ein; Tafel 15 und 16 gehören zur Meteorologie; Tafel 17—19 bringen Baumcharaktere aus der äquatorialen und tropischen Pflanzenzone, aus der subtropischen und wärmeren gemäßigten und subarktischen Zone. Die zwei nächsten Tafeln enthalten Völkertypen aus allen Erdtheilen, und die drei letzten (Verkehrsmittel in den verschiedenen Zonen, insbesondere Verkehrsmittel der Entdeckungsreisenden in Afrika, und Jagdbilder) sollen nach der Erklärung des Herausgebers lediglich als Beigabe zur Belebung des geographischen Unterrichtes aufgefaßt werden. Der Umstand, daß die Bildertafeln auch einzeln käuflich sind (à Bogen 20 Pf.; 20 Bogen gemischt 3 M.; 20 Bogen derselben Nummer 2,70 M.), ermöglicht die Verwerthung einzelner derselben auch im geographischen Volksschulunterrichte.

55. **Dr. O. Schneider**, Typen-Atlas. Naturwissenschaftlich-geographischer Handatlas für Schule und Haus. Unter künstl. Mitwirkung von W. Claudius, H. Leutemann, G. Mutzel u. C. F. Seidel. Inhalt: Tafel 1—3 Europa; 4—6 Afrika; 7—9 Asien; 10—11 Australien; 12—15 Amerika. Dresden 1881. Meinhold u. Söhne. 2,40 M.

Auch dieser Bilderatlas verdient die beste Empfehlung. Er bildet ein würdiges Seitenstück zu dem Hirt'schen, und da er auf seinen Bildertafeln die charakteristischen Typen der Flora, Fauna und Population der einzelnen Erdtheile veranschaulicht, kann er als Ergänzung des Hirt'schen Atlas, der sich nur über die allgemeine Erdkunde verbreitet und das zoologische, mit Ausnahme der Baumcharaktere auch alles botanische Material ausschließt, bezeichnet werden. Daß es uns noch an passenden und billigen Anschauungsmitteln fehlt, wenn es gilt, die Repräsentanten der Pflanzen-, Thier- und Menschenwelt bei der Geographie der einzelnen Erdtheile den Schülern vorzuführen (der Vogel'sche Atlas, der etwas Aehnliches bot, muß gegenwärtig doch wohl als veraltet bezeichnet werden), wird jeder Lehrer der Geographie zugeben. Es standen uns bisher allerdings auch Abbildungen zur Disposition; aber theils war ihr Werth, namentlich ihre

Richtigkeit zweifelhaft, theils fanden sie sich nur zerstreut vor in verschiedenen Werken und mußten erst mühsam zusammengesucht werden. Der Schneider'sche Atlas bietet dies Alles in übersichtlicher Vollständigkeit, indem jeder Erdtheil mit drei Tafeln, einer ethnographischen, zoologischen und botanischen, bedacht ist, auf denen wir trefflich ausgeführte Bilder aller derjenigen Pflanzen-, Thier- und Völkertypen vorfinden, die bei der ausführlichen Betrachtung der Vegetation, Fauna und Bevölkerung eines jeden Erdtheils den Gegenstand der Besprechung zu bilden haben. Die Völkertypen anlangend, so finden sich theils allerdings nur Büsten vor; theils wird aber auch der ganze Mensch uns vorgeführt in seiner charakteristischen Tracht, resp. Lebensweise und Beschäftigung. So ist auch bei den Thierbildern vielfach Rücksicht auf den Aufenthaltsort der Thiere genommen worden, und die Pflanzen treten nicht selten inmitten kleiner Vegetations- und Landschaftsbilder auf. Jeder Tafel ist eine Kartenskizze des betreffenden Erdtheils beigefügt, und die in diese Kartenskizzen eingedruckten Ziffern lehren die hauptsächlichsten Fundorte und die ungefähren Verbreitungsbezirke der bildlich dargestellten Objecte kennen. Berühmte neuere Entdeckungsreisende, wie E. H. v. Weber, Dr. Pechuel-Lösche, Dr. Rohlfs und Dr. Nachtigal, haben zuverlässige typische Vorlagen geliefert, und so ward es ermöglicht, daß fast die sämmtlichen Köpfe und die meisten Gruppenbilder der ethnographischen Tafeln nach sicher beglaubigten Originalphotographien entworfen werden konnten.

56. **A. Richter u. E. Lange**, Bilder für Schule und Haus. 4. u. 8. Lieferung à 16 Bilderseiten u. 4 Seiten Text. In Folio. Leipzig. Weber. à Liefg. 50 Pf.

Dieses Werk soll ein stattliches Bilderbuch für Schule und Haus werden, ein orbis pictus, der Kinder und Erwachsene zugleich belehren und unterhalten kann. Nicht allein die Länder- und Völkerkunde, sondern auch die Welt- und insbesondere die Culturgeschichte, sowie alle Zweige der Naturkunde sollen vertreten sein. Jedem Heft sind vier dreispaltige Folioseiten Text beigefügt, der den Beschauer in den Stand setzt, nichts Wichtiges und Charakteristisches an den Bildern zu übersehen, und der auch alle diejenigen, welche weitere Belehrung suchen, durch Literaturangaben unterstützt. Die dem Referenten vorgelegten zwei Lieferungen bringen Bilder aus Südamerika und vom illyrischen Küstenlande, welche wohl geeignet sind, die geographische Unterweisung über beide Erdlocalitäten in vielfacher Hinsicht zu illustriren und dadurch zu beleben und fruchtbringend zu gestalten. Wir begegnen in der 4. Lieferung einer Waldscenerie aus dem Küstengebirge Venezuela's, einer Ansicht der Hauptstadt dieser Republik, einer Gruppe von Brüllaffen am Rio Escalante, dem See von Valencia und einer Marktscene auf dem Hauptplatze in Merida. Dann werden wir aber auch weiter in das Culturleben der südamerikanischen Indianer und Neger und in das geheimnißvolle Innere des brasilianischen Urwaldes eingeführt; wir schauen Rio de Janeiro, Montevideo, den Wasserfall von Paulo Affonso in der Provinz Bahia und werden endlich auch mit den deutschen Colonien in Brasilien und mit der landschaftlichen Physiognomie Paraguay's bekannt gemacht. Einen

ebenso reichen Inhalt bietet die 8. Lieferung dar, welche uns die Gegenden von Aquileja, Triest, Fiume, Capodistria, Pola u. s. w. vorführt. Der verhältnißmäßig sehr billige Preis des reichhaltigen Cyklus ermöglicht die Anschaffung wenigstens einzelner Lieferungen desselben auch für die Volksschule. Eine Klippe aber, an welcher derartige Bilderwerke leicht scheitern, ist die, daß sie neben dem wirklich Charakteristischen auch Nebensächliches und Unwesentliches mit zur Abbildung bringen. Die weiteren Lieferungen werden zeigen, ob das Weber'sche Unternehmen diese Klippe glücklich zu umgehen versteht.

V. Schriften über einzelne Gebiete der Geographie.

1. Physische und astronomische Geographie.

57. **Prof. Dr. Wagner,** Abriß der Allgemeinen Erdkunde. Erweiterter Abdruck aus Guthe's Lehrbuch d. Geographie. Hannover 1880. Hahn. 162 S. 2 M.

Vorliegender Abriß bringt die drei ersten Bücher aus Guthe-Wagner's Lehrbuch der Geographie (Mathematische, physische und allgemeiner Theil der historischen Geographie) in etwas erweiterter Gestalt. Da das so überaus gediegene Guthe'sche Werk in der vierten, von Wagner wesentlich umgearbeiteten Auflage zu einem dickleibigen Bande angeschwollen ist, der kaum noch als Lehrbuch den Schülern in die Hände gegeben werden kann, so wird der hier angezeigte Abriß der allgemeinen Erdkunde allen denjenigen Lehrern sehr erwünscht sein, die das vortreffliche Guthe'sche Lehrbuch wenigstens in seinem allgemeinen Theile auch jetzt noch von den Schülern benutzt sehen wollen. Wagner hat den im Lehrbuche gebotenen Stoff im Abriß ungefähr um 36 Seiten vermehrt. Schon die Einleitung ist eine eingehendere geworden. Wagner spricht u. A. hier die Forderung aus, den Namen der politischen Geographie, die nach Guthe mit der echten Geographie wenig oder nichts zu thun haben soll, auf denjenigen Zweig der historischen Geographie zu beschränken, der von den jemaligen Besitzverhältnissen der menschlichen Staaten auszugehen hat. Im Uebrigen hat der Abschnitt über die Orientirung auf der Erdoberfläche erhebliche Erweiterungen erfahren, und die Lehre von den Kartenprojectionen und von der Terrainzeichnung ist völlig umgearbeitet worden. Was die erstere betrifft, so gibt Verfasser Aufklärung über den Reductionsmaßstab, über die Flamsteed'sche Projection, über Kegel und perspectivische Projectionen, über Globular- und Mercatorsprojection zc., und in dem Capitel über die Terrainzeichnung werden die älteren Manieren, die Lehmann'sche Methode, die Isohypsen, das Farbencolorit, die schiefe Beleuchtung, die Schummerung, die Reliefs und Profile mehr oder weniger eingehend erörtert.

58. **Dr. J. Hann, Dr. F. v. Hochstetter** u. **Dr. A. Pokorny,** Allgemeine Erdkunde. Ein Leitfaden der astronom. u. phys. Geographie, Geologie u. Biologie. Mit 205 Holzschn. im Text, 15 Tafeln u. e. geolog. Uebersichtskarte von Mitteleuropa in Farbendruck. 3. Aufl. Prag 1881. Tempsky. 646 S.

Während das Werk in seiner ersten Auflage (1872) nur 372 Seiten aufwies, ist es in der vorliegenden dritten zu einem stattlichen

Bande von 646 Seiten angewachsen. Wenn es sich aus diesem Grunde weniger eignet, den Schülern als Lehrbuch in die Hände gegeben zu werden, so wird es um so schätzenswerthere Dienste dem Lehrer leisten, der in dem Werke ein gediegenes Material zu einem weitergehenden Studium der physischen Geographie vorfindet und ihm auch Mancherlei entnehmen kann, was sich in dem Unterrichte verwerthen läßt und vortrefflich geeignet ist, einzelne Partieen der allgemeinen Erdkunde weiter auszuführen und tiefer zu begründen. Ein Auszug aus dem Werke in Gestalt eines kürzeren Leitfadens für die Hand der Schüler würde gewiß Absatz finden.

Der Inhalt des außerordentlich reichhaltigen Buches, das in allen seinen Ausführungen die neuesten Forschungen zu Grunde gelegt hat, gliedert sich in drei Theile. Der erste Theil, von Hann bearbeitet, betrachtet die Erde als Weltkörper, die Atmosphäre als die luftförmige Umhüllung des Erdkörpers, sowie die flüssige Umhüllung desselben oder die Hydrosphäre und zerfällt demnach in astronomische Geographie, Meteorologie und Oceanographie. Die Geologie, also die Wissenschaft von der festen Erdrinde nach ihrer Zusammensetzung, ihrem Bau und ihrer Bildung, macht den Inhalt des zweiten, von Hochstetter bearbeiteten Theiles aus. Hier macht die Physiographie oder die Beschreibung der Oberflächenverhältnisse der festen Erdrinde den Anfang, worauf dann in der Petrographie und Geotektonik die Gesteine und ihre Lagerung dem Leser vorgeführt werden. Nachdem Verfasser weiter die Wärmeverhältnisse der festen Erdrinde und des Erdinnern beleuchtet hat, geht er, indem er die an der Erdoberfläche verändernd wirkenden Kräfte schildert, auf die dynamische Geologie ein. Er unterscheidet hier die Einwirkungen des Erdinnern auf die äußeren Hüllen der Erde (Vulcanismus und continentale Hebungen und Senkungen), ferner die Einwirkungen der äußeren Hüllen der Erde auf die feste Erdrinde (Quellenbildung, Verwitterung, Erosion und Denudation, Thäler, Seen, Fjorde, Transportation und Sedimentation, Eis und Gletscher) und endlich die Wirkungen des organischen Lebens (phytogene, zoogene und Korallenbildungen).

Die Stratigraphie und Paläantologie oder die historische Geologie bildet den Schluß der Hochstetter'schen Arbeit. Fünf Perioden werden in dem Entwickelungsgange der Erdgeschichte unterschieden: die archäische Epoche oder die Urzeit, die paläozoische oder das Alterthum, die mesozoische oder das Mittelalter, die känozoische oder die Neuzeit und die anthropozoische oder die Jetztzeit der Erde. Die letztere (Quartärformation) ist die Periode des Mammuths und des vorgeschichtlichen Menschen; bei ihrer Schilderung nimmt Verfasser Gelegenheit, auf die Urgeschichte des Menschen in Europa einzugehen. Er theilt nicht nach dem Vorgange der nordischen Alterthumsforscher die prähistorische Zeit in Stein-, Bronze- und Eisenzeit ein; er unterscheidet vielmehr nur eine vormetallische und eine metallische Zeit, da diese Eintheilung den in Mitteleuropa festgestellten Thatsachen besser entspricht. Die vormetallische oder Steinzeit zerfällt in eine ältere oder paläolithische und jüngere oder neolithische Epoche, von denen sich die erstgenannte wieder in die Höhlenbär- und Mammuthperiode und in die Rennthierperiode gliedert. Die

Menschen der Höhlenbär- und Mammuthperiode wohnten noch, wie die Höhlenthiere, als wahre Troglodyten in Höhlen, ihr Culturzustand läßt sich am besten mit demjenigem der Australneger vergleichen, während die Menschen der Rennthierperiode schon einen nicht geringen Fortschritt zeigen und ungefähr mit denjenigen Völkern, die heute im Norden unseres Continentes und auf Grönland leben (den Eskimos und Lappen), auf gleicher Culturstufe stehen. Der jüngeren Steinzeit oder neolithischen Periode gehören die Hünengräber des Nordens, die nordischen Küchenabfälle, die sogenannten Kjökkenmöddinger am Strande Jütlands und der dänischen Inseln und die Pfahlbauten an. Das richtigste Bild von dem Culturzustand der Bewohner Europa's während dieser Periode geben uns die Indianer zur Zeit der Entdeckung Amerikas und die Polynesier vor ihrer Berührung mit den Europäern. Die Metallzeit endlich anlangend, so findet sich in Mittel- und Südeuropa überall Bronce und Eisen derart zusammen, daß kein Grund vorliegt, eine vorhistorische Broncezeit von einer vorhistorischen Eisenzeit zu trennen. Wohl aber läßt sich die Metallzeit in eine kelto-germanische und römisch-germanische Epoche theilen, welche letztere mit dem Anfang unserer Zeitrechnung beginnt. Wir haben über diese prähistorischen Erörterungen absichtlich ausführlicher referirt, weil in der Regel in anderen Lehrbüchern der physischen Erdkunde dieses Capitel weniger berührt wird.

Das Letztere gilt auch von dem dritten, biologischen Theile unseres Werkes, der uns die Erde als Wohnplatz der Pflanzen, Thiere und Menschen vorführt und von Pokorny bearbeitet ist. Was hier aus der Pflanzen- und Thiergeographie dargeboten wird, finden wir gewöhnlich nur in botanischen und geologischen Werken verarbeitet, suchen es aber in dem allgemeinen Theile unserer geographischen Lehrbücher — mit wenigen Ausnahmen — vergebens. Das in dem dritten Theile verarbeitete Material gliedert sich in zwei Abschnitte, in die descriptive und in die speculative Pflanzen- und Thier-Geographie. Die erstere, auch Chorologie genannt, belehrt über das gegenwärtige Vorkommen der organischen Wesen und die letztere (Biologie im engeren Sinne) über die Ursachen dieses Vorkommens. Pokorny unterscheidet fünf Vegetationsgebiete, das arktisch-alpine, die Continentalgebiete der östlichen, die der westlichen Hemisphäre, die oceanischen Insel-, die oceanischen Meeresgebiete, und sechs zoologische Regionen, die paläarktische, äthiopische, orientalische, australische, neotropische und nearktische Region. In der speculativen Pflanzen- und Thiergeographie verbreitet sich Verfasser über die Vermehrungs- und Migrationsfähigkeit der organischen Wesen, über den Kampf um's Dasein, über die Vererbung und Anpassung, künstliche und natürliche Züchtung, Divergenz des Charakters und fortschreitende Entwickelung aller organischen Wesen und endlich über den hypothetischen Stammbaum derselben. Schon aus dieser Uebersicht geht hervor, daß Verfasser im Gegensatz zu der durch Linné und Cuvier vertretenen Schöpfungstheorie der von Lamarck begründeten und von Darwin und Moritz Wagner weiter ausgebildeten Entwickelungs- oder Descendenztheorie (Abstammungslehre) huldigt, nach welcher alle organischen Wesen unter-

einander stammverwandt sind und ihren Ursprung von einigen wenigen oder, wenn man will, selbst nur von einer Urform herleiten. Häckel nennt diese eine Urform das ursprüngliche Moner oder Urwesen und läßt aus diesem vegetabile, animale und unentschiedene Moneren sich entwickeln. Die beiden erstgenannten bilden die Anfänge des Pflanzen- und Thierreichs. Nach Darwin ist diese Urform vom Schöpfer hervorgebracht oder erschaffen worden; nach Häckel aber ist sie auf natürlichem Wege durch sogenannte Urzeugung (elternlose Zeugung) entstanden. Die Urzeugung hängt nach seiner Annahme nur von der selbstständigen Bildung einer eiweisartigen Kohlenstoffverbindung ab, wofür in der Urzeit die Bedingungen ungleich günstiger gewesen sein mögen, als jetzt. Lamarck legt das Hauptgewicht auf die abändernde Wirkung der äußeren Lebensbedingungen, insbesondere aber auf den Gebrauch oder Nichtgebrauch der Organe und auf die Gewohnheiten der Thiere. Nach der Darwin'schen Selectionstheorie erfolgte die Umwandlung und Vervollkommnung der Arten durch eine natürliche Zuchtwahl nach Nützlichkeitsgründen und die Erhaltung der vervollkommneten Rassen im Kampfe um's Dasein, während Moritz Wagner in seiner Migrations- oder Separationstheorie der räumlichen Trennung einzelner Individuen von ihrer Stammart die Hauptwirkung bei der Umwandlung der Arten zuschreibt, indem dieselben nicht mehr mit den typischen Individuen der Stammart sich kreuzen und in diese zurückkehren können und gleichzeitig dem verändernden Einfluß der Existenzbedingungen ihres neuen abgetrennten Wohnortes unterworfen sind. „Die Thatsachen der künstlichen und natürlichen Züchtung lassen in den organischen Wesen ein Material von so wunderbarer Veränderlichkeit erkennen, daß hierdurch die Entwickelungstheorie täglich festeren Boden und weitere Verbreitung findet. Sowie es ferner für die unorganische (leblose) Natur längst erwiesen und von den Gebildeten aller Nationen als eine unzweifelhafte Thatsache angenommen ist, daß hier alle Erscheinungen auf natürliche Weise durch die Wirknng chemisch-physikalischer Kräfte, dem Causalgesetz entsprechend, vor sich gehen, so sucht die Entwickelungstheorie auch in der organischen Welt das Walten derselben Naturkräfte und Naturgesetze als zur Erklärung aller Lebenserscheinungen hinreichend nachzuweisen."

Die Entwickelungstheorie sucht denn nun auch den Ursprung des Menschengeschlechts aus den ihm nächst verwandten Thierformen auf dem Wege der allmäligen Umbildung und Fortentwickelung abzuleiten. „Die völlige Uebereinstimmung aller Menschen mit den Affen der alten Welt in Bezug auf die charakteristische Bildung der Nase und des Gebisses zeigt, daß der Mensch seiner systematischen Stellung nach hier und zwar an die großen schmalnasigen ungeschwänzten anthropoiden Affen anzureihen sei. Doch ist keiner der letzteren, weder der afrikanische Gorilla und Schimpanse, noch der asiatische Orang und Gibbon, dem Menschen so nahe stehend, daß daraus vielleicht eine Abstammung des Menschengeschlechts von einem der jetzt lebenden Affen abgeleitet werden könnte. Man muß daher annehmen, daß die Thierformen, von denen nach der erwähnten Hypothese das Menschengeschlecht seinen Ursprung genommen hat,

bereits längst ausgestorben und selbst nicht einmal nach ihren Knochenresten bisher bekannt sind. Diese Annahme wird unterstützt durch die geologischen Untersuchungen über das Alter des Menschengeschlechts und durch die hierbei zu Tage geförderten Reste vorweltlicher Menschen aus der Diluvialzeit. Sowohl die außerordentliche Länge der seitdem verflossenen Zeiträume, als auch der niedere menschliche Typus, der in denselben ausgeprägt ist, spricht für eine allmälige Entwickelung der Menschennatur, als deren Haupthebel der aufrechte Gang und die gegliederte Sprache anzusehen sind. Beide physiologische Functionen mußten nothwendig tiefe morphologische Umbildungen erzeugen und insbesondere auf die Entwickelung der Seelenthätigkeiten mächtig einwirken. Insbesondere ist es die Sprache und die mit ihrer Entwickelung zusammenhängende Vervollkommnung des Kehlkopfes und Gehirnes, von deren Erwerb als Wort-, Begriffs- oder articulirte Sprache sich der Uebergang vom sprachlosen oder Affen-Menschen zum vernünftigen Menschen vollzog."

Wenn wir diese Sätze hier referieren, so geschieht dies nur deshalb, um den Geist zu kennzeichnen, den der übrigens außerordentlich interessant abgefaßte biologische Theil des vorliegenden Werkes athmet; fern liegt es aber dem Referenten, derartige noch lange nicht erwiesene Hypothesen als Dogmen hinzunehmen und ihnen ohne Weiteres zuzustimmen.

Sehr lehrreich ist das Capitel über den Kampf um's Dasein. Dieser Kampf besteht der Hauptsache nach in einem steten Ringen der Organismen nach Raum und nach den Existenzbedingungen. Das Ringen nach Raum ist mit zahllosen Gefahren verbunden, worunter die Gefahren der Migration (Wanderung), die localen Hindernisse und endlich die gleichfalls um Raum ringende, mitbewerbende Lebewelt die wichtigsten sind. Das Ringen nach Existenzbedingungen anlangend, so sind bei den Pflanzen Klima und Boden die maßgebenden, aus der physischen Beschaffenheit des Standortes hervorgehenden Lebensbedingungen, während bei den Thieren neben dem Klima hauptsächlich die entsprechende organische Nahrung, also das Verhältniß der umgebenden Lebewelt das entscheidende Moment ist, von dem das Vorkommen einer Art innerhalb des Verbreitungsbezirkes abhängt. Bei beiden kommt übrigens noch die gleichfalls um ihre Lebensbedingungen ringende übrige Lebewelt als mitbewerbend und sich gegenseitig bekämpfend in Betracht, so daß man von einer Concurrenz der Pflanzen untereinander, ferner von einer Concurrenz der Thiere untereinander und endlich von einer solchen der Pflanzen und Thiere untereinander reden darf.

Schließlich gedenken wir noch der Eintheilung und Verbreitung der Menschenrassen, deren Verfasser nach Peschel und Andrée neun annimmt. 1) Die Australier, in Tasmanien bereits erloschen und nur noch auf dem Festlande Neuhollands. 2) Die australischen und asiatischen Papuanen (Papuas und Melanesier), auf dem größten Theile von Neuguinea und den östlich und südöstlich davon gelegenen Inseln bis zu den Fidschi-Inseln zu finden. 3) Die Malayen, von denen man die Hovas, eigentlichen Malayen, Mikronesier und Polynesier unterscheidet, haben einen ausgedehnten Verbreitungsbezirk, der sich von Mada-

gaskar bis zur Osterinsel über den indischen und stillen Ocean hin erstreckt. 4) Die Mongolen, die in Asien herrschende Rasse, zu denen die Südostasiaten (Tübetaner, Birmanen und Chinesen), die Koreaner und Japanesen, der uralaltaische Stamm im Norden der alten Welt (einschließlich der Türken, Finnen, Magyaren und Bulgaren), ferner die Behringsvölker (Kamtschadalen, Tschuktschen, Eskimos, Aleuten) und endlich auch die Thlinkiten und Vancouverstämme gehören, so daß also Mongolen auch in den nördlichsten Theilen Amerika's zu finden sind. 5) Die Amerikaner, jedenfalls nicht Autochthonen ihres Erdtheils, sondern ein selbstständig gewordener Zweig des mongolischen Menschenstammes, der durch frühe Einwanderung über die Behringsstraße, vielleicht sogar auch durch das Inselmeer des stillen Oceans in die neue Welt gelangte. (Peschel dagegen unterscheidet die Jägerstämme im nördlichen Festlande und die südamerikanischen Jägerstämme von den eingeborenen Culturvölkern Nord- und Südamerika's, deren untergegangene Cultur auf einen selbstständigen einheimischen Ursprung hinweist.) Zu dieser Rasse gehören die nordamerikanischen Indianer, die Thlinkiten und Oregonvölker, die man aber häufig zu den Mongolen zählt, die aztekisch-toltekischen Völker in Mexiko, die Kariben im nördlichen Südamerika, die Peruaner, Brasilianer und Patagonier. 6) Die Hottentotten und Buschmänner bewohnen, arg bedrängt von den Colonisten der mittelländischen Rasse, die Südspitze des schwarzen Continentes. 7) Die Neger in Afrika vom Südrande der Sahara bis zu den Wohnsitzen der vorigen Rasse. Sie zerfallen in die Sudanneger, Fulbe- oder Fellata und in die südafrikanischen Bantuneger (Abantu oder Kaffern). 8) Die Dravida's, die sehr zusammengeschmolzenen Urbewohner Vorderindiens, in Belutschistan, im südlichen Vorderindien und in Ceylon. 9) Die mittelländische Rasse, zu der die Hamiten, Semiten und Indo-Europäer (Sanskritvölker, Eranier, Germanen, Slaven, Romanen und Kelten) gehören. Mittelländer, Mongolen und Neger gehen, als die herrschenden Menschenrassen, einer immer größeren Verbreitung entgegen, während die übrigen einem früheren oder späteren Untergange geweiht zu sein scheinen.

59. **Dr. Klein u. Dr. Thomé,** Die Erde und ihr organisches Leben. Ein geograph. Hausbuch. Band I: Physische Geographie. Nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft von **Dr. H. J. Klein.** Stuttgart. Spemann. 559 S.

Auf die ersten Lieferungen dieses Werkes ist schon früher von uns aufmerksam gemacht worden. Nunmehr liegt der erste Band desselben unter dem Titel: „Physische Geographie" vollendet vor uns. Das Buch ist prachtvoll ausgestattet und enthält eine reiche Menge guter und dabei höchst instructiver Abbildungen, von denen allerdings etliche — namentlich in dem ersten Abschnitte des Werkes — nicht am gehörigen Orte angebracht zu sein scheinen, da sie in gar keinem Zusammenhange mit dem Texte der Seite stehen, auf der sie sich vorfinden. Doch das erscheint im Hinblick auf das Ganze als unwesentlich. Verfasser rollt vor den Augen des Lesers ein umfassendes Gemälde der allgemeinen physischen Erdkunde auf, von welchem auch die kleinsten Details in ein-

gehendster Weise überall vom wissenschaftlichen Standpunkte aus und doch in allgemein verständlicher Darstellung sorgfältig beleuchtet worden sind. Demnach bietet das Wort eine reiche Fülle von Belehrungen dar, die um so werthvoller sind, als Verfasser durchgängig die Errungenschaften der neuesten geographischen und naturwissenschaftlichen Forschungen benutzt und das Wort in allen seinen Partieen dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft angepaßt hat. Wir begegnen darum öfter bald kürzeren, bald längeren Citaten, zuweilen auch formvollendeten landschaftlichen Charakterbildern aus Epoche machenden neueren erdkundlichen und naturwissenschaftlichen Monographien (Avé Lallemant, Réclus, Boguslawsky, Hesse-Wartegg, von Beer, Berlepsch, Peschel, Agassiz u. v. A.), die zur Genüge darthun, daß Verfasser überall aus gediegenen Quellen geschöpft hat. Von großen, allgemeinen Gesichtspunkten aus hat Klein das in überreichlicher Fülle beigebrachte geotektonische Material betrachtet und die Einzelheiten in kausale Beziehungen zu einander gesetzt. Nicht als ein Gegebenes betrachtet er die Erdoberfläche; er faßt sie vielmehr als ein Gewordenes auf, den Wechselwirkungen nachspürend, welche zwischen den einzelnen Theilen bestehen und nach oben und unten Veränderungen hervorbringen. So erforscht er die Entwickelung der einzelnen Verhältnisse der Erdgestaltung an der Hand der Naturwissenschaften und stellt ihre Bedeutung für die Gesammtheit aller tellurischen Erscheinungen, der organischen wie unorganischen, fest. Auch die Beziehungen der Menschengeschichte und insbesondere der menschlichen Gesittung zur Länderconfiguration vergißt er nicht zu erläutern, wenn auch in diesem Punkte vielleicht etwas mehr hätte geschehen können. Ich erinnere beispielsweise an das herrliche Capitel über die Wüsten, wo nur der geographische und physikalische Gesichtspunkt maßgebend gewesen, dagegen der Rückwirkung dieser bedeutungsvollen Erdlocalitäten auf die menschliche Culturentwickelung nicht gedacht worden ist. Und doch, wie Vieles und Interessantes ließe sich hier beibringen! Ich will nur, um Eins hervorzuheben, auf die berühmte Peschel'sche Abhandlung über die Zone der Religionsstifter hindeuten.

Wenn ich nun auf den reichen Inhalt des schönen Werkes eingehe, so kann ich der Hauptsache nach nur eine Uebersicht desselben geben und nur hier und da über Einzelnes ausführlicher berichten.

Nach den knapper gehaltenen astronomischen Ausführungen über Gestalt, Größe und Bewegungen der Erde wendet sich Verfasser zunächst dem Wasser des Meeres zu und belehrt uns über das Meeresniveau, die Tiefen der See und den Meeresboden, über Temperaturverhältnisse, Eis und Bewegungen des Meeres, von welchen letzteren die Gezeiten, die Strömungen in den einzelnen Oceanen und die Strudel betrachtet werden. Mit besonderer Vorliebe verweilt er beim Golfstrome und theilt uns hier mit, was insbesondere von Petermann über diese, für uns Europäer wichtigste aller Meeresströmungen festgestellt worden ist. Das Physikalische bei Seite lassend, will ich hier die Bedeutung des Golfstromes im Haushalte der Natur und für das menschliche Leben, wie sie Klein im Verlaufe seiner Abhandlung dargelegt hat, herausheben.

Der Lauf dieser ungeheueren Warmwasserleitung bedingt die merkwürdigsten klimatischen Gegensätze zwischen der europäischen und nordamerikanischen Küste des atlantischen Oceans, indem er die europäische Westküste wie mit einem schützenden Mantel umhüllt, während die Eisströme des Nordens gegen die amerikanische Küste gedrängt werden. Er schützt Island vor der grimmigen Winterkälte, mit der die unter gleicher Breite liegenden Theile von Grönland bedacht sind. Während Labrador ein ödes, unglückliches Land ist, wo, wie die ersten Entdecker sich ausdrückten, Nichts zu holen ist, wird an der norwegischen Küste, 10—15 Grad dem Pole näher, noch lebhafter Ackerbau betrieben. Und wenn auch zuweilen das Polareis nach den heißen Gewässern hinabgetrieben wird, so explodirt es hier sofort nach seiner Ankunft — mag die Masse noch so groß sein — und verschwindet mit fabelhafter Schnelligkeit. Dies Alles ist nur dadurch möglich, daß der Golfstrom ungeheuere Wärmemassen dem Norden entgegenträgt. Uebersteigt doch nach James Croll die Wärme des Golfstromes die Summe der Wärme, die durch sämmtliche heiße Windströmungen vom ganzen Aequator der Erde nach Nord und Süd geführt worden. So wird der Golfstrom der wahre Lebensquell für das civilisirte Europa, und seine warmen Fluthen ermöglichen Culturbestrebungen in Gegenden unseres Erdtheils, die in derselben Entfernung vom Nordpole liegen, wie die öden Regionen der Hudsonsbailänder. Die Bewohner Englands dürfen mit Recht behaupten, daß ihre Cultur und die Weltstellung Großbritanniens wenigstens mittelbar ein Geschenk des Golfstromes ist. Ferner werden durch den Golfstrom die arktischen Wasserthiere wie durch eine Mauer eingeschlossen; die gewaltigen Bartenwale schrecken vor ihm wie vor einem Feuermeere zurück. Große Bedeutung hat die Strömung für die Abkürzung der Reisen von Amerika nach Europa, und so wichtig ist dieser Strom im Meere für die Verbindung unseres Erdtheils mit der neuen Welt, daß man behaupten darf, der Golfstrom habe einen unberechenbar großen Antheil an der raschen Cultivirung Nordamerika's. Wäre dieser Strom nicht vorhanden gewesen, so würde Columbus viele der wichtigsten Argumente, die er zu Gunsten der Existenz westwärts gelegener Länder vorbrachte, nicht haben aufstellen können. Sehr zahlreich sind ferner die Anschwemmungen von amerikanischen Pflanzen an europäischen Inseln durch die Wasser des Golfstromes. Am Strande von Island finden sich bisweilen Früchte der Cocospalme und die Menge der bei den Faröern strandenden amerikanischen Baumstämme ist so bedeutend, daß man dieses Treibholz zum Bauen benutzt. Bedeutungsvoll ist es auch, daß bei einer Winterkälte in Deutschland von — 25° R. in Norwegen unter dem Polarkreise große Ernten abgehalten werden können, zwar nicht auf dem Felde, aber in den warmen Fluthen des Golfstromes; denn hier erscheinen die Häringe von Mitte December bis Januar, und Tausende von Menschen beschäftigen sich dann mit seinem Fange. Endlich ist es auch nach Petermann dem Einflusse des Golfstromes zuzuschreiben, daß sich nördlich von ganz Sibirien ein niemals gefrierendes offenes Nordmeer vorfindet, auf dem sich selbst in den kältesten Monaten nur wenig Treibeis zeigt, durch welchen Umstand eine Umsegelung des nördlichen Asiens ermöglicht wird.

In dem Abschnitte über das Wasser des Festlandes gelangen zur Betrachtung die Quellen und ihre verschiedenen Arten, die artesischen Brunnen, die periodischen und intermittirenden Quellen, die Quellentemperatur, die intermittirenden heißen Spring- und Mineralquellen, die unterirdischen Wasserläufe und Höhlen, die Entwickelung, Wasserfülle, Anschwellungen, Ober-, Mittel- und Unterlauf der Ströme, die Wirkungen der Erosion und die Wasserfälle, die Veränderungen im Strombette und die Deltabildung, die Seen und Sümpfe.

Bleiben wir bei den Seen etwas länger stehen, so ist zunächst zu constatiren, daß manche derselben abgeschnittene Seebecken sind, andere zerquetschte oder abgesperrte Thäler, noch andere in Bodensenkungen ihre Entstehungsursache haben. Das Becken des Königsees am Watzmann soll durch Auslaugung eines gewaltigen Salzstockes entstanden sein. „Die Flüsse bringen durch Auffüllung von Schutt in die Seen diese zum Verschwinden. Daher sind alle Seen geologisch jugendliche Erscheinungen, vorübergehende Wasseransammlungen, die sich mit der Zeit ausfüllen. Die jüngsten Gebirge, wie z. B. die westlichen Alpen, zählen die meisten Seen, während ältere Erhebungen, wie die Pyrenäen und der Kaukasus, auffallend seenarm erscheinen. Die Seen, welche von Flüssen durchströmt werden, spielen diesen gegenüber die Stelle von Regulatoren; sie nehmen den Ueberschuß der Hochwasser auf und unterhalten bei niedrigem Wasserstande den weiteren Lauf der Ströme. Dabei lagern diese im See ihre mitgeführten Trümmer ab und treten beruhigter und klarer aus dem Läuterungsbecken hervor. Diese Schuttanhäufungen müssen aber natürlich mit der Zeit den See zum Verschwinden bringen. Wir finden daher, daß in Ländern, deren allgemeine Oberflächengestaltung aus der jüngsten Zeit datirt, sehr viele Seen vorkommen, weil die Flüsse noch nicht Zeit genug fanden, die Becken auszufüllen. Daher ist das bis heute noch in langsamer Bewegung begriffene Skandinavien ein wahres Land der Flußseen und der unentwickelten Ströme". Ganz ähnlich verhält es sich mit der Seenplatte Finnlands.

Kaspi- und Aralsee, das todte Meer und die Alpenseen werden vom Verfasser einer ausführlicheren Betrachtung unterworfen. Das kaspische Meer hing früher mit dem Pontus und dadurch mit dem Ocean zusammen. Nachdem es zum Binnensee geworden — vielleicht durch Hebung der pontisch-kaspischen Niederung — begann sein langsames Zusammenschwinden. Es reichte ehemals weit über das Wolgaknie bei Sarepta hinaus; der salzhaltige, an Muscheln reiche Seeboden verräth überall den alten Seegrund. Eine merkwürdige Erscheinung ist die Abnahme des Salzgehaltes beim kaspischen Meere, trotzdem daß zahlreiche Flüsse besonders aus der nördlichen Steppe ihm fortwährend Salz zuführen.

„Es muß daher ein Abzugscanal für das Salz des kaspischen Meeres existiren. Dieser ist wirklich vorhanden und zwar im Karabugasbusen an der Ostküste, einer 400 Quadratmeilen großen Bai, die nur durch einen schmalen, seichten flußartigen Canal mit dem See selbst in Verbindung steht. In diesem Karabugas oder schwarzen Schlund

findet unter der Einwirkung der Steppenhitze eine ganz ungewöhnlich starke Verdunstung statt. Das auf diese Weise sinkende Niveau verursacht ein ununterbrochenes Einschlürfen neuen Wassers, und in der That bemerkt man eine heftige Strömung vom kaspischen Meere her zu dieser Siedepfanne. Eine Salzschicht von unbekannter Mächtigkeit bedeckt im Karabugas bereits den Boden, und sie wird so lange zunehmen, bis die Barre am Eingange die fernere Wasserzufuhr hemmt und den Karabugas völlig abschnürt. Gegenwärtig nimmt derselbe nach einer Schätzung von Baer's täglich 350,000 Tonnen Salz in sich auf. Sonach läßt sich begreifen, weshalb das kaspische Meer nicht an Salzgehalt gewinnt." Das Ust-Urt-Plateau zwischen Kaspi- und Aralsee war auch einst Meeresboden und sonach müssen wir eine frühere allgemeine Meerbedeckung bis nach China hin zugeben. Daran anknüpfend, erörtert Verfasser in interessanter Weise das allmälige Eintrocknen der Steppenseen im Inneren Hochasiens (des Dalai-nor, Lob-nor u. v. a.) und die langsame Abnahme der Gewässer West- und Centralasiens überhaupt. Es kann nämlich in der continentalen, trockenen Luft Centralasiens der Wasserverlust durch Verdunstung von dem Wasserzuflusse durch atmosphärische Niederschläge nicht compensirt werden, und die Wechselwirkung muß zu Gunsten des Verlustes, obgleich sehr langsam wirken.

Von dem todten Meere meint der Verfasser, daß dasselbe irrthümlich von einer früheren Anschauung zum Mittelpunkte eines vulcanischen Gebietes gemacht worden sei; denn in dem ganzen Bezirke dieses Salzsees findet sich keine Andeutung vulcanischer Gewalten. „Statt des Feuers hat hier vielmehr das Wasser hauptsächlich gewirkt und die großartigsten Erosionserscheinungen hervorgerufen. Die steilen, ausgewaschenen Abhänge, Schuttwälle und gerollten Steine, endlich die mächtigen Kreidebänke beweisen die ehemalige vorwaltende Herrschaft des Wassers. In einer früheren Zeit der Erdentwickelung bedeckte der See das ganze Jordanthal bis fast zum Fuße des Antilibanon; ebenso dehnte er sich südwärts aus, ohne jedoch mit dem rothen Meere in Verbindung zu kommen."

Die italienischen Alpenseen bezeichnet Verfasser als ehemalige schmale Busen des lombardischen Meeres, das in der Pliocän-Zeit gleichzeitig den Fuß der Alpen und des Apennin bespülte. Beim Vordringen der Alpengletscher wurden die Seebecken mit Eis ausgefüllt, und es bildete sich südwärts von ihnen die Moränenlandschaft, deren chaotische Trümmermassen sich heute unter dem Schmucke einer reichen Pflanzenwelt verbergen. Die Ursache des Verschwindens des lombardischen Meeres findet Desor in der ununterbrochenen Zufuhr von Gletscherschlamm und bemerkt, daß eine solche Ausfüllung Denjenigen nicht überraschen kann, der weiß, daß der Rheingletscher durch Anhäufung von Löß die Wetterau gebildet hat.

Der folgende Abschnitt des Werkes, „Das Land", behandelt die Bildung der Continente, die Hebungen und Senkungen der Küste, den Bau der Gestade, insbesondere die Fjorde und Dünen, die Inseln, die Haiden, Tundren, Steppen und Wüsten des Flachlandes, die Hochebenen und Gebirge, die Schneelinie und die Eiszeit, die Gletscher und ihre ehemalige

Ausdehnung, die Erdbeben und die innere Erdwärme, die vulcanischen Erscheinungen und die geographische Verbreitung der Vulcane, Bau und Bildung derselben, die Eruptionserscheinungen, die Entstehung neuer Vulcane, endlich die ehemaligen und die Schlamm-Vulcane.

Hier richten wir das Augenmerk des Lesers zunächst auf die Dünen, jenen natürlichen Schutz gegen die Uebergriffe schwellender Wasserwogen. Sie bestehen aus dem Sande, welchen die Wogen an das Ufer werfen, den dann hier die Sonne trocknet, und den endlich der Wind landeinwärts weht. „Die Düne kennt keine Rast; es liegt in ihrer Natur, daß sie wandern muß. Die mächtigen Dünen an der Westküste Nordjütlands, auf deren breiten Rücken nur Möven hausen und Flugsandwolken vor dem Winde treiben, dringen immer weiter nach Osten vor. Sie haben den Liim Fjord zum Theil schon zugeschüttet und das alte Skagen begraben; nun schicken sie sich bereits an, das Skager Rak und Kattegat zu versanden. Auf den kleinen friesischen Inseln kann man den Wandertrieb der Sandwellen am besten erkennen. Durch die Thalöffnungen, die hin und wieder die Ketten unterbrechen, braust der Wind, wirbelt der Sand auf und bildet eine neue Hügelkette; dieser folgt eine dritte, und so wandert die Düne landeinwärts. Nichts widersteht dieser alles Leben begrabenden Gewalt: der Mensch muß zurückweichen, so sehr er auch an der heimischen Scholle hängt; es bleibt ihm nichts übrig, als seine Hütte abzubrechen und weiter landeinwärts wieder aufzubauen. Mancher, dem in der Jugend die Sonne hinter jener Düne unterging, sieht sie im Alter über derselben Düne aufgehen, bis endlich der wandernde Hügel die Ostküste erreicht hat und wieder im Meere verschwindet. Gegen die Macht der wandernden Düne vermag menschliche Kraft und Kunst nichts oder nur sehr wenig; denn auch die Bepflanzung der öden Küste durch Heckengesträuch schützt nur in ausnahmsweisen Fällen. Eine der Versandung anheimgefallene Gegend gewährt einen traurigen Anblick. Zwar langsam, aber unaufhaltsam wälzen sich die Dünenwälle gleich Meereswogen immer vorwärts. Unter ihrer Fluth verschwindet das Grün der Fluren und die sorgfältig gepflegte Saat der Menschen; die sonst so prächtig blühenden Obstbäume recken nur noch ihre Aeste mit kleinen, zusammengeschrumpften Blättern aus den sie immer höher umgürtenden Sandfluthen empor. Gelangen diese letzteren an die Wohnungen der Menschen, so drängen sie an denselben immer weiter in die Höhe, bis sie ihre Dachfirsten erreicht haben; dann wälzen sich alle nachfolgenden Sandfluthen über sie hin und vergraben sie vollständig unter einem Sandhügel, so daß ein neuer, weit ausgedehnter Dünenhügel entsteht, dessen Kern von dem allmälig zusammenbrechenden Wohnsitze der Menschen gebildet wird. So verwüsten und begraben die vom Seewinde landeinwärts geschobenen Dünenwälle nach und nach alle die von ihnen erreichten Culturländer und Wohnsitze der Menschen, so daß oft von einem Dorfe nur noch der Thurm der Kirche — gewissermaßen wie eine Denksäule über dem Grabhügel des ehemals in seiner Umgebung befindlich gewesenen Dorfes — aus dem Flugsandgehäuse hervorragt."

Unter anderen Verhältnissen aber schaffen diese wandernden Sand-

massen aus der Oede fruchtbares Land. „Wo der Flugsand in Moore und Sümpfe eindringt, werden seine noch zerlegbaren Bestandtheile durch die Torfsäuren aufgelöst und befähigt, Pflanzenwuchs zu unterhalten. Selbst größere Landseen sind durch den Sand erst in Moore und dann in Wiesenfluren verwandelt worden. Wer gegenwärtig, bemerkt Senft, die schönen, von wohlgenährten Rindern bewohnten und von zahlreichen Wassercanälen durchzogenen Grasfluren Hollands, die fruchtbaren Aecker, die schmucken Dörfer und die prächtigen Städte mit ihren anmuthigen Gärten und Parks, sowie die hochstämmigen Eichen- und Buchenwälder durchwandert, der bewundert wohl den gewaltigen Fleiß der Bewohner, denkt aber wohl meistens nicht daran, daß dieses ganze, gegenwärtig so gut gepflegte, fruchtbare Land durch den, sonst alles fruchtbare Land verwüstenden Flugsand aus qualmigen Mooren und Morästen geschaffen worden ist."

Hinter den Dünen der Nord- und Ostsee breitet sich das deutsche Flachland aus. Dieses ist im hohen Grade geeignet, ein Bild zu gewähren von den Veränderungen, die im Laufe der jüngsten Entwickelungsperiode der Erde stattfanden. „Wie wir wissen, fluthete dort in der Diluvialzeit das Meer; Eisberge und Eisschollen strandeten auf jenen Flächen und besäeten, abschmelzend, die Ebene mit den Wanderblöcken Skandinaviens. Als aber die See verschwand, änderte sich der Anblick, und die sandig-lehmige, von Salzwasser durchtränkte Ebene nahm, wie wir jetzt durch die Forschungen von Nehring wissen, einen durchaus steppenartigen Charakter an. Es trat dort genau dasselbe ein, was wir noch heute in den einst wasserbedeckten, erst unlängst trocken gewordenen Gebieten Asiens, besonders um das Kaspische Meer und den Aralsee, beobachten. Nehring hat im alten Alluvium bei Westeregeln zahlreiche Reste der charakteristischen Steppenthiere aufgefunden: Sandspringer, Ziesel, Wühlmäuse, kleine Pfeifhasen, wilde Pferde. Später wurde die Steppenfauna allmälig durch eine Waldfauna verdrängt; Hand in Hand, wahrscheinlich mit einer Veränderung des Klimas, begann ein allmäliges Vorrücken des Waldes; die Steppenthiere zogen sich mehr und mehr nach Osten zurück, wo inzwischen ein für sie sehr günstiges Terrain aufgetaucht war. Aber auch der Wald verschwand größtentheils im Laufe der Jahrhunderte, freilich unter Einwirkung der menschlichen Thätigkeit, und der gegenwärtige Zustand der Dinge griff Platz."

Der letzte Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit der Lufthülle und erörtert sämmtliche hierher gehörigen meteorologischen Erscheinungen und Verhältnisse: Temperatur, Luftdruck, Wind, Feuchtigkeit, Niederschläge, optische, elektrische und magnetische Erscheinungen der Atmosphäre u. dgl. m.

Von dem 2. Bande des Klein-Thomé'schen Werkes, der sich mit dem Pflanzen- und Thierleben beschäftigen wird, liegen bis jetzt die vier ersten Lieferungen vor. Wir werden darauf im nächsten Jahrgange zurückkommen.

60. **F. Ratzel,** Die Erde in 24 gemeinverständl. Vorträgen über allgemeine Erdkunde. Ein geogr. Lesebuch. Mit Abbildgn. Stuttgart 1881. Engelhorn. 440 S. 6 M.

Diese Vorträge, ursprünglich in Frauencursen gehalten, aber in vorliegendem Werke umgearbeitet und in vielen Partieen durch neue Materien und breitere Ausführungen erweitert, sollen allen Freunden und Schülern der Erdkunde, die nicht selbst zu den Quellen hinabzusteigen vermögen, eine belehrende Lectüre darbieten. Wie fast in jedem Lehrbuche der allgemeinen Erdkunde, so finden sich auch in dem Ratzel'schen die Hauptlehren der mathematischen Geographie in gedrängter, die der physischen in ausführlicher Darstellung vor. Verfasser versteht es, alle vorgebrachten Materien gründlich zu beleuchten und dem Leser das Verständniß derselben zu eröffnen. Das Letztere geschieht namentlich auch dadurch, daß er eine Menge Exemplificationen aus den verschiedensten Erdräumen herbeizieht und dieselben unter allgemeine Gesichtspunkte stellt. Bei seinen Auseinandersetzungen nimmt er nicht Alles, was unsere neueren Naturforscher und Geographen als Dogma aufgestellt haben, auf Treue und Glauben an, sondern er verfährt sichtend und prüfend. So macht er uns beispielsweise mit dem sogenannten von Baer'schen Gesetze bekannt, welches lautet: „Die fließenden Gewässer, welche eine meridionale Richtung des Laufes haben, d. h. nordsüdlich oder umgekehrt fließen, höhlen ihre rechtsseitigen Ufer mehr aus, als ihre linksseitigen, weil sie durch die Umdrehung der Erde stärker nach jenen gedrängt werden als nach diesen." Aber er fügt hinzu, es seien, obschon eine ganze Reihe von Fällen das Gesetz zu bestätigen scheine, offenbar so viele Möglichkeiten der Störung seiner Wirksamkeit vorhanden, daß man sich bis jetzt vergeblich nach einer durchgreifenden Bestätigung umgesehen habe, weshalb dieses „Gesetz" einstweilen seinen Platz noch unter den Hypothesen einnehmen müsse, die von Einzelnen für bewiesen, von Andern für unbeweisbar gehalten werden.

Am meisten hat den Referenten die letzte Abhandlung des Werkes über den Menschen gefesselt, in welcher er die Cardinalfrage der neueren Erdkunde sehr eingehend und überzeugend erörtert, welche Eigenschaften der Einzelmenschen oder der Menschheit auf die Wirkungen der umgebenden Natur zurückzuführen seien. Von der Verbreitung des Menschen über die Erde ausgehend, in welcher die geographische Bedingtheit seines Daseins am klarsten hervortritt, und aus welcher hervorgeht, daß der Mensch zum landbewohnenden Wesen geboren sei, kommt er auf die zufälligen und absichtlichen Wanderungen der Menschen und auf die Hindernisse derselben zu sprechen. Eine Wanderung zur See ward erst durch die Erfindung der Schifffahrt ermöglicht. Nun gibt es zwar sehr wenige am Wasser wohnende Völker, welche nicht zur Schiffahrt fortgeschritten sind, aber weitaus die meisten haben eine niedere Stufe dieser Kunst nicht überschritten (Indianer, Afrikaner, britische Kelten). Die beste Schule der hohen Seeschiffahrt ist eine lang geübte Küstenfahrt. Sie, welche die Geschicklichkeit des Schiffers am meisten in Anspruch nimmt, hat stets die besten Seeleute

gebildet, und so haben die Phönizier, Karthager, Griechen und Portugiesen ihre großen Entdeckungen durch Küstenfahrten vorbereitet oder gemacht.

Weniger erschwert ist die Wanderung auf dem Festlande; denn hier fehlen die absoluten Hindernisse, da die Seen und Sümpfe umgangen, die Flüsse durchfurthet, die höchsten Gebirge in ihren nie fehlenden Pässen überschritten werden können und die Wüsten durch die Oasen durchschreitbar gemacht worden sind. „Dafür setzt sich der Mensch selbst ein Hinderniß in seiner Trägheit, welche sich selbst an kleineren Hindernissen stößt, so lange nicht eine dringende Nothwendigkeit zur Ueberwindung derselben antreibt. Hannibal und Cäsar fanden es nicht schwer, die höchsten Gebirge im Umkreise ihrer Welt mit Armeen zu überschreiten, aber diese Schranken blieben nichtsdestoweniger für alle ihre Volksgenossen bestehen, welche nicht von der gleichen unwiderstehlichen Energie getrieben waren. Man umging womöglich die Gebirge, und selbst wo man sie durchschreiten mußte, geschah es nur auf bestimmten Wegen, von denen man nicht gern abwich, und eine Reihe der trefflichsten Alpenpässe ist daher den Alten unbekannt geblieben." So sind die Gebirge zu starken Scheidewänden der Völker geworden, während die an vielen Stellen weniger tiefen Flüsse viel geringere Hindernisse sind. Darum würden auch die Flüsse, obschon sie als politische Scheidelinien dienen, zu keiner Zeit Naturgrenzen ersetzen können. Rom fand es allerdings für gut, die Grenzen seiner Herrschaft am Rhein und an der Donau zu ziehen, aber wenig hat sich der Rhein als Völkergrenze bewährt; denn die Germanen hatten ihn schon vor Cäsar öfter überschritten. Auch Ural und Wolga konnten die Hunnen nicht zurückhalten; ja dieselben setzten sogar über den Ausfluß der Mäotis. Flüsse richten nicht Schranken auf, sie reißen vielmehr Schranken ein, welche zwischen Völkern bestehen. Ihre Thäler sind Verkehrsstraßen, und auf diesen Straßen sind die Völker nicht getrennt zu halten. So hat der Rhein Gallier und Germanen zusammengeführt, und er hat dieselbe Rolle wieder in der neueren Zeit übernommen, so lange deutsche und französische Herrschaft durch ihn abgegrenzt wurden. In ihrer abgrenzenden Function stehen die unwegsamen Wüsten den hohen Gebirgen am nächsten. Naturvölker, welche der Lastthiere entbehren, sind geradezu von ihnen ausgeschlossen. Sogar den Steppen muß der Naturmensch, so lange ihm das Pferd fehlt, fern bleiben. Dafür zeugen die Indianer, welche vor der Ankunft der Europäer die Prärien und Pampas mieden. Noch immer trennt die Sahara die zwei Rassen Afrika's; südlich von der Kalahari hausen andere Volksstämme, als nördlich von derselben, und Wüsten und Hochgebirge im Verein sondern in Nordamerika die pacifischen Stämme von denen des Innern.

Aus der Betrachtung der geographischen Vertheilung der Menschenrassen zieht Verfasser folgende drei Schlüsse: 1) Die einzigen von den fünf Erdtheilen, welche von Einer Rasse ursprünglich ausschließlich bewohnt waren, sind Amerika und Australien, d. h. diejenigen, welche zugleich als Insel-Erdtheile den drei untereinander zusammenhängenden, Europa, Afrika, Asien, gegenüberstehen. 2) Wo sich die Erdtheile am meisten einander nähern, werden sie zum gemeinsamen Wohnsitz einer und

derselben Rasse (die circumpolare Völkergruppe in den arktischen Regionen von Europa, Asien und Amerika; die mittelländische Rasse im Umkreise des Mittelmeers, da, wo Asien, Afrika und Europa nahe zusammentreten; Mongolen an der Behringsstraße in Asien und Amerika; Malayen in der südostasiatischen Inselwelt und in Australien; vgl. dagegen die ethnographische Zertheilung auf den Südspitzen der drei auseinander strebenden Erdtheile Afrika, Amerika und Australien, deren Bewohner ebenso vielen Rassen angehören, als dies Erdtheile sind). 3) Die Bevölkerungen der verschiedenen Erdtheile sind einander da am unähnlichsten, wo sie räumlich weit von einander entfernt liegen; vgl. die von Einer Rasse bewohnten Mittelmeergestade der drei Erdtheile Europa, Asien und Afrika mit den von diesem innern Meer entlegensten Punkten der genannten Erdtheile.

Nach dieser Betrachtung verbindender und trennender Erdstellen führt uns Verfasser die Insel- und Halbinsel-Bevölkerungen vor. Die Bevölkerungen der Inseln sind in einigen Fällen völlig andere als die des nächst gelegenen Festlandes oder der nächsten größeren Insel; aber auch wo sie ursprünglich derselben Rasse oder Völkergruppe angehören, sind sie immer weit von derselben verschieden, und zwar in der Regel weiter als die entsprechenden festländischen Abzweigungen dieser Rasse oder Gruppe untereinander. „Der Unterschied der Tasmanier von irgend einer Gruppe der Australier war größer, als die Unterschiede der entlegensten Gruppen der letzteren von einander, und so stehen die Kelten Großbritanniens den übrigen Völkern Europa's so scharf geschieden gegenüber, wie es weder vom romanischen, noch germanischen, noch slavischen Stamme behauptet werden könnte. Die Japanesen weichen körperlich und geistig weiter von allen anderen Mongolen ab, als z. B. die hochcultivirten Chinesen von den rohen Buräten. Und doch wohnen Chinesen und Japanesen sechsmal näher als Chinesen und Buräten. Ja, darf man nicht selbst behaupten, daß die heutigen Briten trotz ihrer nahen Verwandtschaft mit continentalen Völkern weiter von diesen in Sitten und Gebräuchen abweichen, als die letzteren untereinander? Und das trotz des alten massenhaften, unaufhörlichen Verkehrs zwischen diesen Inseln und ihrem Festlande.“ Im weiteren Verlaufe seiner Abhandlung gelangt Verfasser zu dem Schlusse, daß die meisten unbewohnten, aber bewohnbaren Inseln fern von den Festländern und größeren Inseln oder Inselgruppen gelegen sind, daß ferner die Unbewohntheit der Inseln eine größere Ausdehnung findet in den gemäßigten und kalten als in den äquatorialen Regionen, und daß endlich — die polynesischen Inseln aus dem Spiele gelassen — die bewohnbaren, aber unbewohnten Inseln immer vereinzelte Inseln oder kleine Inselgruppen sind.

Hierauf beleuchtet Verfasser die geschichtliche Stellung der Inselvölker. Inselvölker, welche der Anregung von außen bedürfen, werden in noch tiefere Barbarei versinken, als ihre das Festland bewohnenden Stammgenossen, sobald diese Anregung fehlt. So nehmen z. B. die Neger Afrika's eine höhere Culturstufe ein (Besitz des Eisens!) als diejenigen der pacifischen Inseln. Dagegen ist solchen Inselvölkern, welche

aus sich selbst heraus sich auf dem Wege zu höherer Cultur weiter zu fördern vermögen, die Absonderung günstig; die Verheerungen und Störungen der Kriege auf dem Festlande bleiben ihnen in der Regel erspart, und sie können darum ihre Kräfte ungehindert entfalten, ihre Culturgaben ruhig entwickeln. Vergleiche die unter dem Einflusse des Schutzes insularer Lage selbstständigen und hoch gediehenen Culturen der Engländer und Japanesen. Dieser sondernden Wirkung der Inseln stellt sich eine vermittelnde da entgegen, wo sie sich zwischen größeren Landmassen oder Inselgruppen einschieben. So verbinden die Key- und Aru-Inseln mit den Molukken und kleinen Sundainseln das papuanische mit dem malayischen Völkergebiete, ebenso wie Malta als das ethnographische Band zwischen Europa und Afrika gelten kann.

In ähnlicher Weise wird nun auch die isolirte Stellung der Halbinselvölker erörtert, worauf dann Verfasser auf die Culturbedeutung der Küstengliederung näher eingeht. Am besten läßt sich die Küstengliederung durch Vergleichung des Flächeninhaltes der Glieder mit dem des Rumpfes eines Landes oder Erdtheiles bestimmen. Zunächst gedenkt Verfasser der sondernden Wirkung der Küstengliederung, welche freilich eine verschiedene ist, je nachdem die Küstenglieder große oder kleine sind. — Die großen Glieder Arabien, Vorder- und Hinterindien beanspruchen als geographische Individualitäten ihre Stelle unmittelbar hinter den Erdtheilen. Sie sind kleine Erdtheile für sich und erscheinen in vielen Beziehungen nur wie zufällig an Asien angegliedert. Von den vier großen Halbinseln Europa's gilt in kleinerem Maßstabe dasselbe. So werden historische Schauplätze geschaffen, welche groß genug sind, um ganze Nationen oder selbst mehrere derselben zu umschließen. Die geschichtlichen Vorgänge, welche auf diesen großen Gliedern sich abspielen, können dem Erdtheile, dem sie angehören, mehr oder weniger fremd bleiben. Je größer diese Glieder sind, desto selbstständiger wird ihre Stellung im Verlaufe der geschichtlichen Entwickelung sein. „Die Tendenz zur Absonderung, welche sich hier vollständig zum Durchbruch bringt, muß bei den Gliederungen in kleinerem Maßstabe sich mit weniger eingreifenden Wirkungen begnügen, welche indessen im Rahmen einer Sondergeschichte noch immer bedeutend genug erscheinen können. Der geschichtliche Gegensatz zwischen dem Peloponnes und dem übrigen Griechenland führt größtentheils auf die starke Abgliederung des ersteren zurück, aber er vermochte nicht, aus den Bewohnern des einen oder des anderen Abschnittes etwas Anderes als Griechen zu machen So schafft auch die reiche Gliederung Schottlands, Norwegens, Irlands entsprechend mannigfaltige innere Unterschiede in den betreffenden Völkern, aber dieselben fallen darum nicht auseinander." Weiter wirkt die Küstengliederung auf Schiffahrt und Verkehr. Hafenreiche Küsten, in deren Einschnitten sich ruhiges Fahrwasser vorfindet, und deren einzelne Glieder in Form von Halbinseln und Küsteninseln sich so weit von dem Reste loslösen, um lockende und günstige Zielpunkte für die Schiffahrt zu bieten, erweisen sich der Schiffahrt als günstig (Mittelmeerküsten). Diese Wirkungen der Küstengliederung üben einen großen Einfluß auf die Bevölkerungen aus, welche sich ihnen ausgesetzt sehen. Es entsteht daraus der Gegensatz

zwischen Küsten- und Binnenvölkern, welcher nicht selten mit tiefer gehenden Rassen- und Stammesunterschieden zusammenhängt. So wohnen im malayischen Archipel die Malayen überall an den Küsten, die Papuas im Innern, in Schottland die Germanen am Meere, die Kelten in den Bergen und Mooren. Phönizier und Karthager waren echte Küstenvölker, in Kleinasien waren es die Griechen. Mit der Beweglichkeit des flüssigen Elementes begabt, sind diese meervertrauten Völker die vorbestimmten Eroberer und Colonisten. Da aber ihre Wohnsitze oft zu eng sind, um ihrer rasch erworbenen Macht das nöthige Fundament zu geben, ist dieselbe manchmal nur von kurzer Dauer. Langsam von Bewegung, aber oft um so schwerer von Massengewicht, sind dagegen die Binnenvölker; die von ihnen gegründete Macht pflegt von größerer Dauer zu sein.

Der Mangel an Raum verbietet mir, auch über die folgenden Partieen der sehr lehrreichen Abhandlung ausführlich zu referiren. Ich muß mich darum mit der Bemerkung begnügen, daß Verfasser auch den Einfluß der orographischen, hydrographischen und klimatischen Verhältnisse, sowie den der Pflanzen- und Thierwelt auf die Gesittung und Geschichte der Menschen zum Gegenstande seiner geistreichen Untersuchungen macht. Das schöne Werk, das durch Kartenskizzen und Abbildungen (im Ganzen 28 Figuren) illustrirt wird, sei allen Freunden der Erdkunde bestens empfohlen.

61. **Dr. J. H. v. Mädler**, Der Wunderbau des Weltalls oder Populäre Astronomie. 7. Aufl. von **Prof. Dr. Klinkerfues.** Nebst Atlas u. Bildniß Mädler's. Berlin 1879. Bichteler u. Co. 748 S. 11 M.

Das schon seit 1841 rühmlichst bekannte Werk ist zunächst nicht für den Unterricht geschrieben, wohl aber für alle diejenigen, die in das Gebiet der Astronomie auf dem Wege des Privatstudiums tiefer eindringen wollen. Daß der große Astronom mit der gründlichsten Sachkenntniß geschrieben hat, versteht sich von selbst; aber daß er außerdem auch mit pädagogischem Tacte verfahren ist und sich einer genießbaren, verständlichen und anziehenden Diction befleißigt hat, das ist ein besonderer Vorzug seines Buches, den man nicht jedem mathematisch-geographischen Werke zuerkennen kann. Freilich für die große Masse kann die Mädler'sche Arbeit nicht berechnet sein; sie wird immer ihr Lesepublicum unter den Gebildeten suchen müssen, zumal da der Verfasser, obschon er sich consequent „elementarer Herleitungen" bedient, eine immerhin nicht unbeträchtliche Summe mathematischer Vorkenntnisse bei seinen Lesern voraussetzt. Mädler wollte für gebildete Laien schreiben, und weil diesen das Studium astronomischer Werke in der Regel erst dann interessant wird, wenn dieselben auch über die speciellen Verhältnisse der einzelnen Weltkörper Aufschluß geben, so hat der Verfasser in dem vorliegenden Werke die Topographie des Sonnensystems ganz besonders eingehend behandelt und Alles, was über die physische Beschaffenheit eines jeden Weltkörpers durch Beobachtungen bekannt geworden ist oder aus diesen weiter gefolgert werden kann, in möglichster Vollständigkeit mitgetheilt. Zwölf Jahre nach dem Erscheinen der von Mädler zuletzt besorgten (sechsten) Auflage war auf dem Gebiete der Astronomie Vieles anders geworden; insbesondere hatte diese Wissen-

schaft durch die Untersuchungen mittelst der Spectralanalyse, sowie durch die Schiaparelli'schen Forschungen über die Sternschnuppen gewaltige Bereicherungen, resp. Umgestaltungen erfahren. Diese neueren Errungenschaften hat der gegenwärtige Herausgeber in besonderen Zusatzcapiteln behandelt, um den trotz hinfällig gewordener Ansichten immer noch lehrreichen Gedankengang Mädler's nicht zu stören. Der beigegebene Atlas enthält die zur Erläuterung nothwendigen Figuren, etliche Sternkarten und Oberflächendarstellungen verschiedener Weltkörper. Der Mangel an Raum verbietet es, einzelne Partien aus dem Mädler'schen Werke als Proben hier abzudrucken, sonst würde sich Referent nicht versagen können, z. B. Etliches aus der Topographie des Mondes und aus der geschichtlichen Entwickelung der Astronomie hier wiederzugeben.

62. **C. Hüttl,** Elemente der mathematischen Geographie. Zum Gebrauche f. Lehrer- u. Lehrerinnenbildungsanstalten, sowie f. Candidaten d. Volksschul- u. Bürgerschul-Lehrbefähigungsprüfung. Mit 42 in den Text eingedr. Figuren. Wien 1880. Hölzel. 57 S. 1,40 M.

Bietet das Wesentliche aus der astronomischen Geographie, was in höheren Lehranstalten zu didaktischer Verarbeitung gelangen kann. Von den scheinbaren Bewegungen der Himmelskörper ausgehend, erörtert Verfasser sodann die wirklichen Bewegungen derselben und schließt mit einer kurzen Topographie des Himmels ab. An einzelnen Stellen werden trigonometrische Kenntnisse vorausgesetzt. Dem Buche sind sehr gute Abbildungen beigegeben.

63. **G. Effert,** Grundriß der mathematischen u. physikalischen Geographie. Für Real- und Handelsschulen. Mit 13 Holzschn. Würzburg 1880. Stahel. 89 S. 1,10 M.

Verfasser gibt das Allgemeinste und Nothwendigste aus beiden Wissensgebieten; namentlich die physikalische Geographie hat er in außerordentlich engem Rahmen behandelt. Oro- und Hydrographie, sowie Pflanzen- und Thiergeographie fehlen vollständig; die Paragraphen über Gletscher, Vulcanismus, Meeresbewegungen und specifisches Gewicht der Erde ausgenommen, handelt Verfasser im zweiten Theile seines Buches eigentlich nur von der Meteorologie. Im Uebrigen erscheint das Buch brauchbar. Der mathematische Theil setzt nur die Kenntniß der einfachsten geometrischen Berechnungen des Kreises und der Kugel und die ersten algebraischen Operationen voraus. Den einzelnen Abschnitten sind Aufgaben beigefügt. Beistimmen muß man dem Verfasser, wenn er verlangt, daß der Schüler angehalten werde, selbst Beobachtungen anzustellen und durch Rechnungen interessante Resultate abzuleiten, z. B. Beobachtungen am Thermometer und Barometer, über Windrichtung, Regen, Gewitter, Wolkenformen, Auf- und Untergang der Sonne und des Mondes, Länge des synodischen Monates, Zeitgleichung, Schattenlänge eines Stabes am längsten und kürzesten Tage u. dgl. m.

Neue Auflagen.

64. **Dr. F. Winkler,** Leitfaden z. physikal. u. mathemat. Geographie für höh. Bildungsanstalten, insbesondere Schullehrerseminare, sowie zum Selbstunterrichte. 3. Aufl. Mit 44 Holzschnitten. Dresden 1880. Salomon. 178 S. 2 M. — Zu empfehlen.

2. Geographische Charakterbilder, Zeitschriften, Monographien über einzelne Erdräume u. s. w.

65. **A. Mauer,** Geographische Bilder. 1. Theil. 11. Aufl. 559 S. 3,75 M. 2. Theil 468 S. 3 M. Langensalza 1880. Greßler.

Die beiden Bände bieten einen reichen Inhalt dar, mit dem sich die geographische Betrachtung eines jeden Erdraumes auf die mannigfaltigste Weise ergänzen, erweitern und vertiefen läßt. Die einzelnen Charakterbilder sind zuweilen aus recht guten Quellen geschöpft, aber sie sind durchaus nicht von gleichem Werthe; denn für viele hätten sich gegenwärtig gediegenere Quellenwerke benutzen lassen, während andererseits mehrere der ausgebeuteten Schriften als veraltet bezeichnet werden müssen. Auch führt Verfasser nicht genugsam in die Quellenliteratur ein — was er doch seinem Vorwort nach beabsichtigt —, wenn er nur die Autoren, nicht aber zugleich ihre Werke namhaft macht. Ueberdies fehlen bei vielen Bildern die Quellenangaben gänzlich. Für die Reichhaltigkeit und Allseitigkeit des gesammten Materials mögen die Ueberschriften der „Bilder aus Rußland" Zeugniß ablegen: Land und Volk. Volkscharakter. Handel und Wandel in Rußland. Der Winter in Petersburg. Petersburg im Sommer. Das Leben der Bewohner in Petersburg. Eine Ueberschwemmung in Petersburg. Die Esthen. Die Kosaken und ihre Waffenspiele. Lebensbilder aus den südrussischen Steppen. Odessa. Die Krim und ihre Bewohner.

66. **Prof. Dr. C. Arendts,** Deutsche Rundschau f. Geographie u. Statistik. Unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner. Jährl. 12 Hefte à 70 Pf. II. Jahrgang, 4.—6. Heft. Wien 1880. Hartleben.

Auch in diesen Heften der schon früher angezeigten Zeitschrift finden sich lehrreiche Abhandlungen vor, so z. B. über die Eranier Centralasiens von Ujfalvy, über die Nordostdurchfahrt von Chavanne, über die Colonisationsfrage in Deutschland von Henry Lange, über die Entstehung der Gebirge von Czerny, die hohe Tatra von Siegmeth, die Geschichte der Höhenmessungen von Wolkenhauer u. v. a. m. Auch etlichen Aufsätzen aus der Feder des berühmten Afrikareisenden Holub („Sschoschang" und „Die östlichen Bamanquato") begegnen wir.

67. **H. Friedemann,** Kleine Schulgeographie von Europa f. d. Hand d. Kinder in Bürger- u. Volksschulen. Dresden 1880. Huhle. 56 S. 40 Pf.

Nachdem der Schüler das engere und weitere Vaterland kennen gelernt hat, soll er erst Etwas von der Eintheilung der Sterne und vom Globus erfahren, ehe er zur Betrachtung der einzelnen Erdtheile übergeht; darum beginnt das vorliegende Büchlein, das sich harmonisch an des Verfassers Schulgeographie von Sachsen und von Deutschland anschließt, mit etlichen Vorbemerkungen aus der mathematisch-astronomischen Erdkunde. Wie die oben genannten Bücher des Verfassers, so ist auch die Schulgeographie von Europa nach den Grundsätzen der neueren Schule gearbeitet, so daß der Wechselbeziehung der geographischen Verhältnisse fortwährend gedacht wird. So heißt es z. B. von den Flüssen Europa's, daß die Ströme, welche in den freien Ocean, in die Nordsee und das

Eismeer münden, breite, der Schiffahrt außerordentlich günstige Mündungen besitzen und daher das Aufblühen großer Handelsstädte mit herbeiführten, die Mündungen der dem mittelländischen Meere zugehörenden Ströme dagegen vorwiegend versumpft sind und breite, ungesunde Deltas bilden, weshalb sich hier große Handelsstädte nicht entwickeln konnten. Derartige Bemerkungen finden sich viele vor, namentlich im physischen Theile des Büchleins. Was das Buch außerdem besonders lesbar macht, das sind die eingestreuten geographischen Charakterbilder, und zwar nicht allein die von größerem Umfange (z. B. aus dem Karstgebirge, ein Tag auf der Pußta der Lappländer), sondern auch die kürzeren, in den Text verflochtenen Schilderungen (z. B. die Semeringbahn, Hammerfest im Sommer und im Winter, die blaue Grotte von Capri u. v. a.). Mit der Stoffauswahl, namentlich auch in der Topographie, hat der Verfasser meist überall das Richtige getroffen. Incorrectheiten sind dem Referenten nicht aufgefallen, etwa die eine Bemerkung ausgenommen, daß die arktische Strömung zwischen Island und Grönland aus dem Eismeere an der amerikanischen Seite nach Süden ziehe; denn es geht auch östlich von Island eine Polarstromtrift südwärts, die sich allerdings südlich von der Faröergruppe sehr bald in den warmen Gewässern des Golfstromes verliert. Daß das Büchlein auch die Resultate der neueren wissenschaftlichen Forschungen — sogar auf prähistorischem Gebiete — zu benutzen versteht, beweist der Abschnitt von der Bevölkerung Europa's, woselbst die iberisch-finnische Völkergruppe, die Urbevölkerung unseres Erdtheils, als das Volk der Steinzeit, die Kelten als das der Bronzeperiode und die später eingewanderten Germanen, Romanen und Slaven als der Eisenzeit angehörig bezeichnet werden. Ob freilich schon Kinder mit derartigen noch nicht zu sicherem Abschluß gebrachten Forschungsresultaten bekannt zu machen seien, will vom pädagogischen Standpunkte aus immerhin fraglich erscheinen.

68. **O. Delitsch, Deutschlands Oberflächenform. Versuch einer übersichtl. Darstellung auf orographischer u. geologischer Grundlage** zu leichterer Orientirung im deutschen Vaterlande. Mit 3 Karten. Breslau 1880. Hirt. 88 S.

Zwei Fehler unserer Lehrbücher beklagt Verfasser: mangelhafte Darstellung der geologischen Verhältnisse — selbst Daniel und Guthe genügen in dieser Beziehung nicht vollständig — und Verworrenheit in den Höhenangaben. Nach beiden Seiten hin will er ergänzend und so viel als möglich berichtigend wirken. Dabei bemüht er sich auch, den Zusammenhang der zahlreichen niedrigeren, oft nur wenig und undeutlich gegliederten Erhebungsgruppen zum Verständniß zu bringen. Was das Letztere betrifft, so finden wir allerdings bei Delitsch Specialitäten, die man sonst in den Lehrbüchern vergeblich sucht. Er nimmt auch die von der Natur blos hin und wieder kräftig markirten, an vielen Stellen dagegen nur in milder Weise, ja oft unmerklich angedeuteten Erhebungsformen in den Rahmen seiner Beschreibung mit auf, wie z. B. die 115 m hohen Sandhügel des Rheinwaldes zwischen Xanten und Cleve, die Ville, die sich westlich von Köln zwischen Rhein und Erft bis gen Grevenbroich

hinabzieht, den 158 m hohen Schöppinger Berg bei Karlsfeld in der Münster'schen Kreidebucht, die 148 m hohen Dammner Berge im südlichen Oldenburg u. dgl. m. — orographische Gebilde, die nur auf den Karten größerer Specialatlanten, wie von Stieler oder Kiepert — wahrgenommen werden können. Es geht aber auch daraus hervor, daß Verfasser mit seinen Darstellungen zunächst weniger dem geographischen Unterricht, als vielmehr dem wissenschaftlichen Studium der Erdkunde förderlich sein will. Die Erhebungsformen werden vom Verfasser nach bestimmten Principien gegliedert und gruppirt, nicht im Detail geschildert; nur hier und da läßt er einzelne Streiflichter auf Bodenfruchtbarkeit, Dichtigkeit und Ansiedelung der Bevölkerung u. dgl. fallen. Man erhält durch die Lectüre des Buches, der allerdings ein eingehendes Specialkartenstudium fortwährend zur Seite gehen muß, den genauesten Einblick in Deutschlands Bodenplastik, wird hier und da auch überrascht durch originelle Gruppirungen orographischer Formen, die von der herkömmlichen Art und Weise, wie sie in den gangbaren geographischen Lehrbüchern zu finden sind, vortheilhaft abweichen. So faßt Delitsch z. B. den Begriff „Sudetensystem" im weitesten Sinne des Wortes und trägt denselben von dem bedeutendsten Einzelgebirge des Systems auf die gesammte durch die geographische Grundform, durch die geologische Bildung, durch die Streichungsrichtung der Höhenzüge, durch die Erhebungsformen und die Regelmäßigkeit der absoluten Meereshöhen ausgezeichnete Gruppe über, so daß er also mit dem Namen „Sudetensystem" alle diejenigen Gebirgszüge und Gebirgsländer bezeichnet, welche, an der Donau zwischen Linz und Krems und an den Quellen der Oder, Oppa und March beginnend, mehrmals durch Querriegel verbunden, in convergirender Richtung gegen West-Nordwest und Nordwest bis an das Tiefland an der Ems und Hase ziehen. „Von den beiden convergirenden Hauptlinien läßt sich die südliche mit einer ununterbrochenen Wasserscheide von der Donau bei Dürrenstein bis über die Wartburg hinaus verfolgen; von da ab ist sie dreimal durchbrochen: durch die Flußläufe der Werra, Fulda und Diemel. Die nördliche Linie zeigt weniger festen Zusammenhang: an den schlesisch-böhmischen Grenzgebirgen ist sie mehrmals in Parallelketten aufgelöst, und nordwärts der Dresden-Bautzener Eisenbahn geht sie in ein Hügelland über; dann dringt das nördliche Tiefland in das Sudetensystem herein, dessen Hauptlinie durch die unbedeutenden Erhebungen der Strehlaer und Schildaer Berge, der Hohburger Berge, der Porphyrhügel um Landsberg und des Petersberges nur angedeutet wird, während Elbe, Mulde, Saale und mehrere kleine Zuflüsse derselben (Röder, Lober, Fuhne) nach Norden abfließen. Westlich vom Harz wird die Hauptlinie von der Leine bei Hildesheim und von der Weser in der bekannten Westfälischen Pforte (Porta) durchbrochen." Die beiden Hauptlinien der Sudeten werden dreimal durch Querriegel verbunden, zwischen Mähren und Böhmen, zwischen Böhmen und Sachsen und in Thüringen durch das Eichsfeld. — Das östliche norddeutsche oder baltische Tiefland wird innerhalb der deutschen Grenzen vom Verfasser in vier wesentlich parallel an einander liegende Zonen eingetheilt: die Tiefebenen an der Küste, die Zone der Baltischen Seenplatten,

die Zone der alten, von Ost nach West gerichteten Flußläufe und endlich die südliche Plateau- und Hügelzone. Hochinteressant ist das Capitel über die Zone der alten, von Ost nach West gerichteten Flußläufe, welche theilweise noch jetzt den großen Strömen als Betten dienen, theilweise von kleinen Wasserläufen benutzt werden, theilweise ganz trocken liegen. Der Hauptsache nach unterscheidet Delitsch vier derartige alte Stromläufe, die sich auch nach seinen Angaben auf den Kiepert'schen und Stieler'schen Karten so ziemlich vollständig auffinden lassen. Nur des ersten von der Weichsel unterhalb Warschau bis zum Jahdebusen werde hier gedacht. Er setzt sich aus folgenden Wasserstraßen zusammen: Weichsel, Bzura, von hier an künstlicher Wassergraben nach dem Zian, Ner, Warthe, Obrabruch, faule Obra, Oder, Müllroser (Friedrich-Wilhelms-) Canal, Spree, Havel, Plaue'scher Canal, schräg durch die Elbe, Ohre, Drömling, Aller, Weser bis Braake und endlich nordwestlich hinüber nach dem Jahdebusen.

69. **Prof. Dr. J. Kutzen,** Das deutsche Land in seinen charakterist. Zügen u. seinen Beziehungen zu Geschichte u. Leben d. Menschen. 3., verb. u. vielf. umgearb. Aufl. von **Prof. Dr. W. Koner.** Breslau 1880. Hirt. 568 S. Nur 8 M.!

Das außerordentlich werthvolle Buch ist bereits seit einem Vierteljahrhundert in der Lehrerwelt rühmlichst bekannt. Es ist neben Cotta's „Deutschlands Boden" das einzige größere wissenschaftliche Werk, welches die Geographie von Gesammtdeutschland nach Ritter'schen Grundsätzen behandelt. Nicht nur werden alle in das Gebiet der horizontalen Gliederung, Oro- und Hydrographie einschlagenden Verhältnisse — soweit sie als charakteristische Züge der deutschen Landschaften überhaupt Berücksichtigung verdienen — auf das Eingehendste erörtert, sondern — und darin liegt der Hauptwerth des Buches — Verfasser beleuchtet auch weiter den causalen Zusammenhang jener landschaftlichen Momente mit allem Demjenigen, was zum Culturleben und zur geschichtlichen Entwickelung der Bewohner dieser Landschaften gehört, so daß überall abgewogen wird, inwieweit die Landesphysik die menschlichen Gesittungsverhältnisse beeinflußt hat oder noch beeinflußt. Wir mögen das Buch aufschlagen, wo wir wollen, auf jeder Seite begegnen wir derartigen Erörterungen, und es kann darum dem Lehrer der Erdkunde das eingehende Studium dieses geistvollen Werkes nicht dringend genug angerathen werden. Eine Menge praktischer Winke und vielseitiger Anregungen für eine vertiefte unterrichtliche Behandlung der deutschen Vaterlandskunde wird er als Frucht von solcher Lectüre davontragen.

Die zwei Bände, in denen das Werk noch in zweiter Auflage erschien, sind in der vorliegenden dritten zu einem stattlichen Bande vereinigt worden, und wenn auch von dem gegenwärtigen Herausgeber der Eigenthümlichkeit in der Auffassung der Verhältnisse und in der Schreibweise die dem Verfasser gebührende Rechnung getragen worden ist, so hat er doch, um den Inhalt dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft und der seit einem Jahrzehnt neugeschaffenen politischen Lage unseres Vaterlandes anzupassen, hin und wieder tief eingreifende Umarbeitungen vornehmen müssen.

Das Kutzen'sche Werk ist bereits vielfach — selbst von Daniel in seinem großen Handbuche der Geographie (3. Bd. „Deutschland") — ausgebeutet worden. Insbesondere hat man von Kutzen gelernt, in der geographischen Position gewisser Städte einen mitbedingenden Factor für den Aufschwung und die gegenwärtige Blüthe derselben zu erkennen und demgemäß nachzuweisen, wie die oro- und hydrographischen Verhältnisse in der nächsten Umgebung derartiger Städte das Ihrige mit dazu beigetragen haben, daß dieselben diejenigen großen Culturmetropolen, Handelsemporien, Bevölkerungscentren u. drgl. werden konnten, als welche sie sich heutzutage uns repräsentiren. Bei Betrachtung einer jeden Landschaft läßt Kutzen alle bedeutenderen Städte derselben die Revue passiren und zieht aus ihrer geographischen Lage die interessantesten Schlüsse auf ihr Emporkommen und ihre gegenwärtige Bedeutung. Achten wir beispielsweise auf das Bild, welches Verfasser von dem centralen Hauptorte des Böhmerlandes am Moldaustrom seinen Lesern vorführt.

„Wenn, wie erzählt wird, des ersten Böhmenherzogs gefeierte Gemahlin, die Seherin Libussa, auf jener Bergzunge, wo jetzt die königliche Burg auf dem Hradschin steht, ein Schloß zu bauen befohlen, dem sie nach der Antwort des ersten befragten Arbeiters, daß er an einer „Schwelle" (prag) arbeite, den Namen Prag gegeben, wenn sie dann in Gegenwart ihres Gemahles und der Aeltesten des Volkes die künftige Größe und den Ruhm der im Entstehen begriffenen Stadt geweissagt hat, so zeigt sich in dieser nationalen Sage eine gleichsam instinctmäßig scharfe und richtige Auffassung der zu einer Hauptstadt Böhmens wie geschaffenen Lage des Ortes. Hier ist die geographische Mitte des Landes, hier ist dessen wichtigster Fluß, nachdem er eine Strecke weiter aufwärts seine beiden ansehnlichsten Nebenflüsse, die schiffbare Beraunka und die flößbare Sazawa, aufgenommen, wenige Stunden vor seiner Einmündung in die Elbe zu seiner vollen Entwickelung und Wasserfülle gelangt; hier ist sein einziges geräumiges Thal, das an beiden Enden leicht durch feste Burgen zu schützen und bei der starken Neigung des Flußbettes nur selten verheerenden Ueberschwemmungen ausgesetzt war. Hier, in diesem gewissermaßen unausweichlichen Mittelpunkte des von der Natur scharf gezeichneten und streng von anderen gesonderten böhmischen Landgebildes, hier war es natürlich, daß früh eine Niederlassung entstehen, zu einer größeren geschlossenen Ortschaft erweitert und unter günstig einwirkenden politischen Verhältnissen zu immer höherer Geltung emporgeführt werden konnte. Wo anders ist in ganz Böhmen für den Hauptort eine solche Lage, als die des wahrhaft königlichen Prag, der Stadt der Kirchen und Paläste, jener Stadt, welcher auch in Beziehung auf die Eigenthümlichkeit ihrer Naturumgebungen und auf den Anblick, den sie zusammen mit ihnen gewährt, ein Alex. v. Humboldt die vierte Stelle in Europa einräumt, indem er nur die Lage Constantinopels, Neapels und Lissabons vorzieht?"

„Wie die Lage Prags in hohem Grade charakteristisch und in und für Böhmen bedeutsam ist, in dessen Mitte es so ziemlich liegt, nur etwas mehr nach Norden hin, der Abdachung des Ganzen und der größeren

Ansammlung der Gewässer nach Norden hin gemäß, so war auch von jeher sein geschichtlicher Einfluß hervorragend; denn es zeigt sich stets als Hauptlebens= und Hauptverkehrspunkt Böhmens, auf welchen sich von allen Seiten her wie der Lauf der hauptsächlichsten Flüsse, so auch die Hauptstraßenzüge und gegenwärtig dazu noch die Eisenbahnen des Landes richten. Es ist die böhmische Herzogs=, Königs= und Kaiserresidenz, von jeher der glänzendste Mittelpunkt für die geselligen Zirkel der Bewohner des Landes, der Ort, wo sie zusammenkamen, um ihre politischen Angelegenheiten zu besprechen und ihre Herrscher zu wählen, der Hauptmarkt für den ganzen inneren Handel Böhmens, auf dem sämmtliche Producte der Natur und Industrie desselben sich von allen Seiten begegneten und gegen einander ausgetauscht wurden. In Prag oder in dessen Nähe war der Hauptschauplatz aller großen Ereignisse, welche Entscheidungen über des Landes Wohl und Wehe herbeiführten; denn dort wurden die Schlachten geliefert, deren siegende Helden von hier ihre Schritte dann weiter durch das Land richteten; dort war der Herd der geistigen und politischen Bewegungen, welche im 15. Jahrhundert den Hussitenkrieg veranlaßten, dort seit 1848 der Mittelpunkt der Parteikämpfe zwischen Czechen und Deutschen. So kam es, daß Prag bei dem hier beständig aus= und zuströmenden Leben aller Art die größte und schönste Stadt des Königreichs wurde, gegenwärtig mit Einschluß der Vororte, mit 230,000 Einwohnern, welche in jeder Beziehung alle anderen Städte des Landes bedeutend überragt."

70. **Dr. F. Teutsch,** Drei sächsische Geographen des 16. Jahrhunderts. Abdruck aus d. Archiv d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde. N. F. Bd. XV. Heft 3. Hermannstadt. 67 S.

Eine mit sichtlicher Vorliebe für das behandelte Material abgefaßte und von den eingehendsten Studien Zeugniß ablegende Monographie aus der Literaturgeschichte der Erdkunde. Verfasser führt uns drei siebenbürgische Humanisten aus dem Reformationszeitalter vor, deren geographische Arbeiten von ihm analysirt und charakterisirt werden, nämlich zuerst die Kosmographie von Honterus (Zürich 1548), sodann die Chorographie von Siebenbürgen von Reicherstorffer (1550) und endlich die Beschreibung Siebenbürgens in den „pannonischen Trümmern" von Schesäus (1562). Honterus und Schesäus haben als sangeskundige Humanisten ihre geographischen Schilderungen in klangvolle Hexameter eingekleidet; namentlich trieb den Letzteren die Lust an poetischer Gestaltung zu seiner Arbeit. Sämmtliche drei Autoren interessiren sich mehr für die Geschichte, die sich an den Boden knüpft, als für den Boden selber, und es war nicht ihr Zweck, eine topographisch genaue, geographische Beschreibung der Erde, resp. Siebenbürgens zu geben. Und wiederum zeigen sie als humanistische Schriftsteller Vorliebe für die Geschichte der altclassischen Völker; weiß doch z. B. Reicherstorffer von römischer Geschichte und Vergangenheit des Siebenbürger Landes mehr zu erzählen, als von der seines eigenen Volkes, und läßt er doch in dem Bestreben, überall den Zusammenhang mit dem römischen Alterthum herzustellen, Orte, die zu seiner Zeit blühten, in ununterbrochener Continuität bis in die römische

Zeit hinauf bestehen! Uebrigens liefern die Werke der genannten Humanisten sammt den ihnen beigefügten Karten ein getreues Bild des geographischen Wissens damaliger Zeiten.

Monographien, nicht für unterrichtliche Zwecke abgefaßt, meist aber für geographische Specialstudien geeignet:

a) Astronomische und physische Geographie.

1. **E. Neison,** Der Mond u. die Beschaffenheit u. Gestaltung seiner Oberfläche. Deutsche Ausgabe. 2. Aufl. Nebst Atlas von 26 Karten u. 5 Farbendrucktafeln. Braunschweig. Vieweg u. Sohn.
2. **G. Leipoldt,** Physische Erdkunde. Nach den hinterlassenen Manuscripten Oskar Peschel's selbstständig bearb. 2 Bde. Leipzig 1880. Duncker u. Humblot.
3. **Prof. A. Heim,** Ueber Erdbeben u. deren Beobachtung. Basel 1880. Schwabe.
4. **Prof. Dr. H. A. Pagenstecher,** Ueber die Thiere der Tiefsee. Berlin. Habel. Heft 315 u. 316 der Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge.

b) Zur Geographie von Europa.

5. **H. v. Maltzan,** Zum Cap S. Vincent. Reise durch das Königreich Algarve. Frankfurt a. M. 1880. Kumpf u. Reis.
6. **Th. Simons,** Spanien. In Schilderungen. Reich illustrirt v. A. Wagner. Folioformat. Berlin 1880. Pätel.
7. **R. Kleinpaul,** Roma Capitale. Römische Lebens- u. Landschaftsbilder. Leipzig 1880. Brockhaus.
8. **Mrs. A. Brassey,** Sonnenschein u. Sturm im Osten. Seefahrten u. Wanderungen vom Hyde-Park zum goldenen Horn mit besonderer Berücksichtigung Constantinopels, seines Volkslebens, des Hofes, der Harems u. a. m. Für deutsche Leser, vorzügl. für Frauen, frei bearb. von **A. Helms.** Mit 111 Illustr. Leipzig 1881. Hirt u. Sohn.
9. **Stefanovic von Vilovo,** Wanderungen durch Montenegro. Wien 1880.
10. **L. Diefenbach,** Völkerkunde Osteuropa's. II. Bd.: Die Letuslavische Völkergruppe nebst den Bulgaren; die türkische Familie; die finnische Familie; Zigeuner; Armenier oder Haïer; Kaukasier. Darmstadt. Brill.
11. **A. v. Schweiger-Lerchenfeld,** Der Orient. Mit 200 Illustrationen, vielen Karten u. Plänen. Wien 1881. Hartleben. (Behandelt nicht allein die Balkanhalbinsel, sondern alle das östliche Mittelmeerbecken umgrenzenden Länder.)
12. **A. v. Süßermann,** 25 Jahre auf dem Kaukasus (1842—1867). 2 Bde. Petersburg 1879.
13. Nordlandsfahrten. Malerische Wanderungen durch Norwegen u. Schweden, Irland, Schottland, England u. Wales. Mit besonderer Berücksichtigung von Sage u. Geschichte, Literatur u. Kunst, von **Brennecke, Brömel, Hoffmann, R. Oberländer, Proels, Rosenberg, Scheube (†)** u. **v. Wobeser.** Mit mehreren hundert Holzschnitten nach Originalzeichgn., von den bewährtesten Künstlern an Ort u. Stelle eigens für dies Werk aufgenommen. Folioformat. Leipzig 1881. Hirt u. Sohn.

14. **K. Bädeker,** Schweden u. Norwegen nebst den wichtigsten Reiserouten durch Dänemark. Handbuch für Reisende. 4 Pläne u. 17 Karten. Leipzig 1879. (Enthält auch belehrende Abschnitte über die Geographie d. skandinavischen Halbinsel überhaupt.)

15. **F. Umlauft,** Wanderungen durch die österreichisch-ungarische Monarchie. Landschaftliche Charakterbilder in ihrer geograph. und geschichtl. Bedeutung. Mit 55 Originalillustrationen. Wien 1879. Gräser.

16. **Prof. K. Janker,** Das Herzogthum Steiermark. Wien. Gräser.

17. **L. Steub,** Aus Tirol. Stuttgart 1880. Bonz.

18. **Dr. C. Mehlis,** Bilder aus den Landschaften des Mittelrheins. („Unser deutsches Land u. Volk". IV. Bd.). Mit 98 Illustrationen, 3 Tonbildern u. 1 Karte. Leipzig 1881. Spamer.

c) Zur Geographie von Asien.

19. **Sir Sam. White Baker,** Cypern im Jahre 1879. Aus dem Englischen von **R. Oberländer.** Mit 1 Karte. Leipzig 1880. Brockhaus.

20. **Prof. J. J. Rein,** Japan nach Reisen u. Studien dargestellt. 1. Bd.: Natur u. Volk des Mikadoreiches. Mit Lichtdrucken, Holzschnitten u. Karten. 20 M. Leipzig 1881. Engelmann.

21. **E. Oppert,** Ein verschlossenes Land. Reisen nach Korea. Deutsche Originalausgabe. 38 Holzschn. 2 Karten. Leipzig 1880. Brockhaus. 8 M.

22. **G. Kreitner,** Im fernen Osten. Reisen des Grafen Bela Széchenyi in Indien, Japan, China, Tibet u. Birma in den Jahren 1877—80. Mit 200 Originalholzschnitten u. mehreren Karten. Wien 1880. Hölder.

23. **Gaston de Bezaure,** Auf dem „Blauen" Flusse. Reise in das westliche China. Deutsche Uebersetzung v. Th. Schwarz. 5 Holzschnitte u. 1 Karte. Leipzig 1880. Frohberg. 132 S. 3,60 M. (Führt namentlich in das Culturleben der Chinesen ein und macht uns mit den religiösen Anschauungen, Sitten u. Gebräuchen im häuslichen u. öffentlichen Leben des merkwürdigen Volkes, insbesondere auch mit der Verwaltung u. Gerichtsbarkeit, dem Proceßverfahren u. der Gesetzgebung im himmlischen Reiche bekannt.)

d) Zur Geographie von Afrika.

24. **H. M. Stanley,** Durch den dunkeln Welttheil oder die Quellen des Nils, Reisen um die großen Seen des äquatorialen Afrika u. den Livingstone-Fluß abwärts nach dem Atlantischen Ocean. 2 Theile. Leipzig 1881. Brockhaus. 2. Aufl. Mit Karten u. Abbildungen. 32,50 M. Geb. 37 M.

25. **James Sibree,** Madagaskar. Geographie, Naturgeschichte, Ethnographie der Insel, Sprache, Sitten u. Gebräuche ihrer Bewohner. 1 Titelbild u. 2 Karten. Leipzig. Brockhaus. 8 M.

26. **Dr. E. Holub,** Sieben Jahre in Südafrika. Erlebnisse, Forschungen und Jagden auf meinen Reisen von den Diamantenfeldern zum Zambesi (1872—79). Mit mehreren hundert Orig.-Illustr. 4 Karten. Wien 1880. Hölder.

27. **Dr. M. Kranz,** Natur- u. Culturleben der Zulus. Nach vieljährigen Beobachtungen, statistischen u. klimatischen Berichten geschildert. Wiesbaden 1880. Niedner.

28. **Serpa Pinto's** Wanderung quer durch Afrika vom Atlantischen zum Indischen Ocean durch bisher größtentheils gänzlich unbekannte Länder, die Entdeckung der großen Nebenflüsse des Zambesi. Deutsch durch H. v. Wobeser. 2 Bde. 24 Tonbilder. Ueber 100 Holzschnitte. 1 gr., 10 kl. Karten. Leipzig 1881. Hirt u. Sohn. 27 M. Geb. 31 M.

e) Zur Geographie von Amerika.

29. **M. v. Thielmann,** Vier Wege durch Amerika. Mit 18 Vollbildern u. 3 Karten. Leipzig 1879. Duncker u. Humblot. (Die 2 ersten Wege führen uns nach Nordamerika und nach Cuba, die beiden letzten nach Südamerika.)

30. **F. Oetken,** Reise eines deutschen Landwirths durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Oldenburg 1880. Schulze.

31. **F. L. Oswald,** Streifzüge in den Urwäldern von Mexiko u. Centralamerika. Mit 76 Abbildgn. Leipzig 1881. Brockhaus. 7,50 M.

32. **J. Kolberg,** Nach Ekuador. Reisebilder. Mit 1 Titelbild, 40 Holzschn. u. 1 Karte von Ekuador. 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1881. Herder.

f) Zur Geographie der Polarländer.

33. Die Nordpolarreisen A. E. Nordenskjöld's 1858—79. Aus d. Englischen. 44 Holzschn. 4 Karten. Leipzig 1880. Brockhaus. 10 M.

34. **A. E. v. Nordenskjöld,** Die Umsegelung Asiens u. Europa's auf der Vega 1878—80. 2 Bde. Mit vielen Abbildungen u. Karten. Leipzig 1881. Brockhaus. ca. 20 Lieferungen à 1 M.

g) Verschiedenes.

35. **F. Dvorsky,** Neues über J. Kepler. Mit 21 Beilagen. Prag 1880. Otto.

36. **A. v. Hübner,** Ein Spaziergang um die Welt. Mit 350 Abbildungen. Leipzig 1880. Schmidt u. Günther. Fol. (Führt nach Amerika, Japan u. China.)

37. **J. v. Doblhoff,** Von den Pyramiden zum Niagara. Eine Reise um die Erde. Tagebuchnotizen u. Schilderungen aus Aegypten, Indien, China, Cochinchina, Japan u. Nordamerika. Mit 65 Origin.-Abbildungen. Wien 1881.

38. **J. Löwenberg,** Geschichte der geogr. Entdeckungsreisen. 1. Bd.: Reisen im Alterthum u. Mittelalter. Mit 100 Textabbildungen, Karten u. s. w. Leipzig 1881. Spamer. 7,50 M.

39. **J. J. Kettler,** Zeitschrift für wissenschaftliche Geographie in Verbindung mit Delitsch, Egli, Fischer, Kirchhoff, Krümmel, Marthe, Rein, Ruge, Schunke, Sonklar v. Innstätten, Supan, Wappäus (†), Wieser herausgeg. Lahr i. B. Schauenburg. Jährlich sollen 6 Hefte erscheinen. 6 M.

X. Zeichnen.

Von

Fedor Flinzer,

Oberlehrer a. d. Realschule I. Ordg. u. städt. Zeicheninspector zu Leipzig.

Die im letzten Jahresberichte besprochenen, vom Verein deutscher Zeichenlehrer veröffentlichten „Grundsätze für den obligatorischen Zeichenunterricht an allgemein wissenschaftlichen Lehranstalten, einschließlich an Volksschulen" sind, wie dort erwähnt, den betreffenden Unterrichtsbehörden zugesendet und zur Berücksichtigung empfohlen worden. Wenn diese Grundsätze nicht überall gleiche Billigung erfahren haben, so liegt dies wohl hauptsächlich in dem exclusiven Charakter einzelner derselben, und zwar derjenigen, welche in unserer vorjährigen Besprechung als angreifbar oder zu weit gehend bezeichnet wurden. Darauf deutet bereits eine „Verfügung des Scholarchats der freien und Hansestadt Bremen, December 1879" hin, welche folgendermaßen lautet:

„An die Vorstände der Bremischen Schulen. Unter Hinweisung auf unsere, den Zeichenunterricht betreffende Verfügung vom December 1870, welche derzeit mittelst Abdruckes den Vorständen der Bremischen Schulen zur Kenntniß gebracht worden und auch fernerhin im Wesentlichen als geltend anzusehen ist, finden wir uns veranlaßt, hiermit den Schulvorständen die Berücksichtigung der beifolgenden „Grundsätze für den obligatorischen Freihandzeichenunterricht" zu empfehlen, jedoch unter Ausnahme der §§ 2, 18, 21, insofern, als nicht einzusehen ist, warum die Schüler der Volksschulen nur praktisch verwendbare Formen zeichnen sollen, und weshalb das Zeichnen organischer Gebilde, also auch der leichtesten, wie Blätter und Früchte, völlig ausgeschlossen sein soll, und insbesondere, da der § 21 in der Farbenlehre den Unterricht schon von der untersten Classe an fordert."

Eine „Verfügung des Rheinischen Provinzial-Schulcollegiums zu Coblenz vom 26. November 1879" sagt u. A. über die „Grundsätze":

„Obwohl diese knapp gefaßte, 35 Paragraphen umschließende Kundgebung vorläufig lediglich von dem gedachten Vereine vertreten wird, so müssen wir doch wünschen, daß dieselbe von den Leitern und den Zeichenlehrern der uns unterstellten Schulen nicht übersehen werde."

Das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten erließ an sämmtliche königl. Provinzial-Schulcollegien folgende Verfügung:

„Berlin, den 26. Februar 1880.

Dem königlichen Provinzial-Schulcollegium erwiedere ich auf den Bericht vom 28. November vorigen Jahres, daß die vom Vereine deutscher Zeichenlehrer aufgestellten „Grundsätze für den obligatorischen Freihandzeichenunterricht an allgemein wissenschaftlichen Lehranstalten, einschließlich Volksschulen" auf der einen Seite manches enthalten, was diesseits gebilligt werden könnte, auf der anderen Seite aber auch vieles, was zu Mißverständnissen zu führen und dem Zeichenunterrichte eine Richtung zu geben droht, die ich nicht gutzuheißen vermag. Keinesfalls erscheinen dieselben geeignet, ohne weiteres dem Zeichenunterrichte an öffentlichen Schulen zu Grunde gelegt zu werden.

In eine Erörterung der einzelnen Punkte einzutreten, liegt um so weniger ein Grund vor, als auf diesseitige Veranlassung eine Instruction für den Zeichenunterricht der Volksschulen bearbeitet und deren Veröffentlichung demnächst zu erwarten ist.

gez. von Puttkamer."

Die hier angekündigte Instruction ist noch nicht erschienen. Hoffentlich haben die „Grundsätze" einen wohlthätigen Einfluß auf dieselbe gehabt. Wie man hört, sind Gutachten von Directoren der Kunstakademien und polytechnischen Schulen eingeholt worden. Dies wäre willkommen zu heißen, wenn sich solche Herren überhaupt um den Zeichenunterricht der hier in Frage kommenden Schulen in der Weise kümmerten, daß sie sich einen eingehenden Einblick in das auf diesem Gebiete bereits Errungene verschafften. Leider ist dies aber, wie bekannt, nicht der Fall. Gleichwie von einer Berathung über die Mittel zur Hebung des Gesangsunterrichtes unserer Schulen kein gutes Resultat erwartet werden kann, wenn hierzu berühmte Componisten, Directoren von Conservatorien und andere Größen bei derselben den Ausschlag geben, so ist auch hier nicht viel zu erreichen, selbst wenn man noch einige Schulräthe hinzunimmt. Solche höhere Fachautoritäten stehen in dergleichen Dingen leicht mit jener Prinzessin auf einer Stufe, die sich über das nach Brod schreiende hungernde Volk wunderte und fragte, warum es keinen Zwieback esse. Die Hebung des Zeichenunterrichtes ist dem deutschen Volke zum allgemeinen Bedürfniß geworden, am meisten dringt der deutsche Zeichenlehrer selbst darauf, daß sein Fach von einsichtsvollen Fachmännern geregelt und ein einheitlicher, bewußter Weg nach sicherem Ziele eingeschlagen werde, auf welchem ein kundiger Führer die Leitung übernimmt. Es ist ein entschiedener Beweis von Gesundheit in einer solchen Forderung zu erblicken, ein sicherer Beweis vom besten Willen, besonders aber vom Bewußtsein vorhandener Kraft, die nur nach sachverständiger Anleitung verlangt, um ihre Leistungsfähigkeit zu zeigen. Dieser Wunsch ist um so leichter zu befriedigen, als der Zeichenunterricht weder mit kirchlichen, noch mit politischen Zeitfragen in irgend welche Berührung kommt. Mögen die vom preußischen Ministerium versprochenen Instructionen so ausfallen, daß sie fachmännischen Einblick

beweisen, daß sie nicht von Theoretikern, sondern von praktisch erfahrenen Männern dictirt wurden. Die Oberleitung muß, wenn sie Segen bringen soll, in die Hände eines Mannes gelegt werden, der als bewährter Lehrer und gründlich gebildeter Zeichner überall berathend, helfend und vornehmlich belehrend eingreifen kann, sie darf aber nicht von einem solchen ausgeübt werden, der nur auf die sklavische Ausübung der vorgeschriebenen Gesetze einer bestimmten Methode sieht, vielleicht deshalb — wir könnten hier ein Beispiel zur Warnung nennen — weil ihm die fachmännische Vorbildung fehlt.

Eine der brennenden Fragen, welche in unserer Zeit an die Schule im Allgemeinen gerichtet werden, ist diejenige nach den Ursachen und der Abhilfe der bei den Schülern beunruhigend überhand nehmenden Kurzsichtigkeit. Sie ist selbstverständlich auch dem Zeichenunterrichte nahe getreten. Der einsichtsvolle Zeichenlehrer stellt deshalb schon seit längerer Zeit seine Aufgaben so, daß der Schüler keine kleinen, das Auge stark in Anspruch nehmenden Figuren zu zeichnen hat. Eine Methode, welche nach dem Urtheile erprobter Fachmänner schädlichen Einfluß auf die Augen des Schülers ausübt, ist die bekannte, im Schreibunterrichte längst überwundene stigmographische und Netzzeichenmethode. Ein Bremer Zeichenlehrer, Herr Gräber, hat, um die Urtheile zuverlässiger Fachmänner zur Bildung eines Gesammturtheils zu erhalten, von 72 berühmten Augenärzten aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands und der österreichischen Staaten Gutachten über die bei dieser Methode gebräuchlichen Punkt- und Liniennetze eingeholt. Die seinen Briefen beigelegten Proben waren dem Werke Stuhlmann's, des Hauptverfechters der stigmographischen Methode, entnommen, ebenso eine Probe des Liniennetzes, welches der Letztere bei dem Unterrichte im Stickmusterzeichnen anwenden läßt. Mit Ausnahme eines einzigen, sprechen sich sämmtliche Aerzte, einige wenige mit geringem Vorbehalte, gegen die Anwendung der betreffenden Netze aus. Außerdem enthalten sehr viele Gutachten wohl zu beachtende augenärztliche Urtheile über das zu frühe Beginnen des Zeichnens in der Schule. Die Stuhlmann'sche Methode hat, dank der Rührigkeit ihrer Vertreter, insbesondere des Directors Jessen, Aussicht auf Einführung in den preußischen Staaten, und es ist abzuwarten, ob man höheren Ortes einem solchen gewichtigen Urtheile, wie das genannte von 71 hervorragenden Autoritäten ist, Beachtung schenken wird. Vorderhand sind die Aussichten nicht besonders günstig. In einem Berliner Blatte lesen wir:

„In Bezug auf die in den Berliner Gemeindeschulen vielfach angewendete Stuhlmann'sche Netz- und Punktzeichenmethode, welche nach dem Berichte des Schulraths Dr. Bertram in den schwedischen Schulen, wo das Schulzeichnen sehr cultivirt wird, fast durchgängig in Anwendung steht, ist behauptet worden, daß sie auf die Augen der Schüler sehr nachtheilig wirke. Von Seiten des Schulraths Dr. Bertram und des Bürgerdeputirten, Sanitätsrath Dr. Abraham, haben in dieser Richtung eingehende Untersuchungen stattgefunden. Nach einem hierüber gegebenen Berichte beschloß die Schuldeputation auf Vorschlag des Schulrathes die qu. Methode im

Princip zu billigen. Indeß sind Verbesserungen in Aussicht genommen, die auch den Schein der behaupteten Mängel beseitigen."

Ob diese Verbesserungen einem ebenso auserlesenen Kreise urtheilsfähiger Specialisten ersten Ranges zur Begutachtung vorgelegt werden, ist nicht gesagt. Dem sich näher für die Sache Interessirenden sei die hier genannte Brochüre empfohlen. Sie führt den Titel:

1. Das Liniennetz-, Punktnetz- u. Stickmusternetz-Zeichnen. Urtheile von Augenärzten sowie Urtheile der hervorragendsten Fachmänner u. Pädagogen. Abdruck aus der Zeitschrift des Vereins deutscher Zeichenlehrer. Zu beziehen durch Prof. Dr. Hertzer in Friedenau bei Berlin.

Die Anzahl der für den Zeichenunterricht im Jahre 1881 erschienenen Werke ist im Vergleich zu derjenigen früherer Jahre eine bedeutend geringere. Es scheint, als ob man allmälig aufhören wolle, Sudeleien als Vorbilder des guten Geschmacks aufzutischen, es tritt überall das Streben hervor, methodisch und plangemäß zu verfahren. Freilich befinden wir uns jetzt noch mitten in der Zeit der methodischen Fehlversuche. Die Aera der Stigmographie und der Quadratnetze ist zwar im sichtbaren Scheiden begriffen, aber sie findet, wie die Begünstigung der Stuhlmann'schen Methode in Schweden und im nördlichen Deutschland beweist, in den Ländern, welche sich in der Pflege des Zeichenunterrichtes und der hiermit zusammengehörigen Geschmacksentwickelung des Volkes bisher stets im Nachtrabe befanden, dennoch Leute, die ihrem täuschenden Schimmer so lange vertrauen, bis sie durch die Fortschritte anderer Nationen auf empfindliche Weise eines Besseren belehrt werden. Oesterreich hat seine Erfahrungen bereits gemacht und ist der Zeichenunterricht dort in der Genesung begriffen, was die ministerielle Verbannung der Stigmographie aus den höheren Schulen ebenso beweist, wie die Verordnung vom 6. Mai 1874, Zahl 5815, in welcher nicht nur dem Lehrer freigestellt wird, ob er sich auf der Unterstufe stigmographischer Tafeln oder Papierhefte bedienen, oder gleich die ersten Uebungen ohne diese beginnen will, sondern außerdem noch ausdrücklich gesagt ist: „Sind die Schüler einer Classe so weit geübt, daß sie einfache geometrische Figuren und Verbindungen derselben in ihre stigmographischen Hefte anstandslos nachzeichnen können, so ist dieser Uebergang (zur freien Zeichnung d. R.) zu bewerkstelligen." Hier folgen alsdann verschiedene Anweisungen, wie dies geschehen könne. Die Zeit aber, in welcher ein verständiger Lehrer die Schüler dazu zu bringen vermag, daß sie „einfache geometrische Figuren und Verbindungen derselben in stigmographische Netze" zeichnen lernen, ist erfahrungsgemäß eine so kurze, daß es sich nicht lohnt, die hierzu nöthigen Materialien anzuschaffen. Die Spielerei des Kindergartens gibt hierfür, wie Jedermann bekannt, die besten Beweise. Die genannte, österreichische Verordnung sagt weiter: „Alles Zeichnen an den Volksschulen ist Freihandzeichnen und dieses schließt selbstverständlich den Gebrauch des Lineals, des Zirkels 2c. aus." Es ist dringend zu wünschen, daß bei den zu erwartenden preußischen Instructionen dieser Satz nicht fehle, gleichzeitig aber auch der sophistischen Hinterthüre „ein Papierstreif ist kein Lineal und kein Zirkel" durch einen Zusatz ein Riegel vorgeschoben werde. Die Menge von kläglichen Versuchen, ein

methodisches Werk gemäß den Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oct. 1872 herzustellen, sollten eine kräftige Warnung sein, welche die Anforderung eines „Freihandzeichnens unter Anwendung von Maßen, von Zirkel und Lineal“, diesmal auszuschließen vermöchte, um das geometrische oder Zirkelzeichnen vom Freihandzeichnen ebenso streng zu trennen, wie dies in Oesterreich geschieht und wie es von allen einsichtsvollen Fachmännern gefordert wird. Die Stimmen einzelner solcher Männer, die gegen eine solche Trennung sind, weil sie ihren Bildungsgang nur bei fortwährendem Gebrauche von Lineal und Zirkel durchschritten und ein wenig Freihandzeichnen nebenher trieben, muß hierbei völlig hintangesetzt werden.

Von ebenso hoher Bedeutung ist der von jedem einsichtsvollen Zeichenlehrer ebenso wie von vielen der obengenannten Augenärzte ausgesprochene Satz: daß der Zeichenunterricht vor dem 10. Lebensjahre keinen Nutzen bringe, ja, wie die letzteren nachweisen, sogar Schaden verursache. Ein früher beginnender Zeichenunterricht dient zu weiter nichts als zur gerechtfertigten Häufung der Klagen wegen unnöthiger Ueberbürdung der Schüler mit Arbeit und überhandnehmender Kurzsichtigkeit.

Einen interessanten Einblick in die Bestrebungen zur Hebung des Zeichenunterrichtes in Nordamerika gewährt die Broschüre:

2. Das industrielle Zeichnen in den öffentl. Schulen von **Herm. Schuricht.** Boston, Chicago, New-York u. Philadelphia. L. Prang u. Co.

Als „industrielles“ Zeichnen ist vom Verfasser dasselbe gemeint, was von allen aufgeklärten Zeichenlehrern der alten Welt unter Freihandzeichnen verstanden wird, ein plangemäßes Entwickeln der zeichnerischen Fähigkeit auf Grund denkender Betrachtung und Beobachtung. Das Wort „industriell“ bezieht sich auf die praktische, für den Amerikaner sehr wichtige Verwendbarkeit der auf diesem Wege erlangten Kenntnisse und Fertigkeiten, gegenüber der in Amerika, wie leider auch bei uns, sehr häufig noch betriebenen plan- und gedankenlosen Stümperei nach schattirten Vorlegeblättern. Das Heftchen bietet trotz geringer Seitenzahl eine große Fülle des Guten in knapper Form. An einen guten Zeichenunterricht werden folgende Anforderungen gestellt:

a) Zeichnen nach Vorlagen — um die Reproduction und Vergrößerung der Form zu lehren.

b) Zeichnen nach Vorzeichnungen an die Wandtafel, um die Schüler auch im Reduciren der Formen zu üben.

c) Dictirübungen, um sie mit dem Zeichnen nach mündlicher Anweisung vertraut zu machen.

d) Gedächtnißzeichnen, zum Erlernen der Wiedergabe der Formen aus der Erinnerung.

e) Zeichnen von Körpern, um die Verbildlichung der Formen, wie wir sie an den Objecten, d. h. in der Natur wahrnehmen, zu erlernen.

f) Designzeichnen, — welches das Arrangement der Formen für decorative Zwecke lehrt, den Schönheitssinn am wirksamsten cultivirt und den Schülern Gelegenheit gibt, ihre Individualität zu bekunden

Hierbei sollen mitwirken: 1) Die geometrische Formenlehre. 2) Uebungen zur Anwendung derselben auf das Freihandzeichnen. 3) Ein

logisch entwickelndes Körperzeichnen. 4) Das Studium einfacher Naturformen, Blätter, Blumen, Pflanzen u. s. w. und deren Umgestaltung und Anwendung für decoratives Zeichnen (Conventionalisiren, Stilisiren). Uebungen im rein geometrischen Zeichnen werden dabei vorausgesetzt.

Eine Besprechung des in dem Heftchen angekündigten Buches: Das Zeichensystem des Prof. Walther Smith, Director der Kunsterziehung im Staate Massachusetts. L. Prang u. Co. Boston. Maße, soll im nächsten Bande des Jahresberichtes folgen.

3. Elementar-Zeichenschule. Method. geordneter Uebungsstoff f. d. Unterricht im Freihandzeichnen an österr. Volks- u. Bürgerschulen u. für den Privatunterricht. Mit Rücksicht auf die amtl. Bestimmungen bearb. v. **Jos. Eichler,** Uebungsschullehrer am Wiener Pädagogium. 2., verm. u. verb. Aufl. In 2 Abtheilungen.

I. Abth.: Stigmographisches Zeichnen. 30 Hefte. 3 Fl. 20 Kr.

Diese Abtheilung ist bereits bei Gelegenheit der ersten Auflage im 29. Jahrgange des Jahresberichtes besprochen worden. Die von uns dort gerügten Rankenornamente sind weggefallen, dafür ist aber in Heft 6 und 7 eine Anzahl von den bekannten, jederzeit mißlingenden Versuchen in der stigmographischen Darstellung von Körpern, z. B. Geräthen, Meubel, Bauwerken u. dergl. enthalten, ja sogar ein paar Figuren angebracht, welche, man kann nicht genau sagen, ob Baum- oder Blattskelete, vorstellen sollen. Mit Ausnahme dieser beiden Hefte bietet Eichler's Sammelwerk eine Fülle von geschmackvollen, auf das Quadratnetz gegründeten Mustern, welche auch solchen Lehrern dienen wird, die von der Stigmographie keinen Gebrauch machen.

II. Abth.: Freies Zeichnen. 230 Blätter. 3 Fl. 20 Kr.

Ebenfalls eine Sammlung von reichem und geschmackvollem Inhalt. Der die beiden Abtheilungen erläuternde Text ist das Resultat eifriger und von Geschick zeugender Studien. Entschieden zu tadeln ist jedoch, daß in den Vorlegeblättern fast überall eine Unzahl von Hilfslinien angebracht ist, die zum weitaus größten Theile nicht aus dem organischen Aufbau der Figuren hervorgehen, sondern als diesem fremdes, das rein mechanische Wiedergeben des Originals herausforderndes Hilfsnetz erscheinen. Durch diese Art von Hilfen ist bereits von anderen Autoren im Zeichenunterrichte viel gesündigt worden. Der Schüler, dem durch die Eichler'schen „Eselsbrücken" die Herstellung seiner Zeichnungen bis zur obersten Stufe so unmotivirt erleichtert wird, liefert zwar vielleicht scheinbar Gutes, aber er wird nicht frei. Er ist nicht im Stande eine Figur oder Form als wahr oder schön zu erfassen, wenn ihm das gewohnte Hilfsnetz fehlt. Das Quadrat ist allerdings die Grundform fast der sämmtlichen Figuren von Blatt 1 bis 88, obgleich schon unter diesen z. B. 86 ziemlich gesucht erscheinen, aber in den Blatt- und Fruchtformen 89—107 hat es nichts zu thun. Der Schüler, der durch den Zeichenunterricht in das geistige Erfassen der Formenwelt eingeführt werden soll, hat z. B. beim Klee- oder Pfeilkrautblatt den Ausgangspunkt der drei Hauptrippen und die Stellung der Endpunkte derselben zu beobachten und wiederzugeben, in

dieser letzteren die bei jedem solchen Blatte variirenden Maßverhältnisse aufzufassen, aber er ist dies nicht im Stande, wenn ihm Vorlegeblätter gegeben werden, welche ein Quadratgitter darüber ziehen, damit er, wie in einem Stickmuster, durch das Zählen von Maschen, seine Punkte und Linien an den vorgeschriebenen Ort bringen kann. So haben die auf Blatt 107 dargestellten Kirschen und Beeren in ihrer Grundform durchaus keine Beziehungen zum Quadrate. Ebenso wenig haben die meisten der darauf folgenden Ranken und Palmettenbänder damit zu thun. Der freie, schöne Zug der Hauptlinie vieler solcher Ranken, das Ebenmaß der Palmetten und Lilien des griechischen Ornaments rc., dies Alles bleibt dem Lernenden fremd, der angehalten wird, in Quadratnetzen Masche für Masche nachzuzählen und die zufällig hineingerathenen Bruchtheile von Linien fast unabhängig von denen der nächsten Quadrate zu copiren.

Eine große Anzahl der Eichler'schen Vorlegeblätter gehört in das Bereich des Zirkelzeichnens, z. B. Blatt 51—83, die später folgenden Parquetbodenmuster und verschiedene andere. Das Entwerfen solcher zusammengesetzter Muster aus freier Hand hat zwar Werth für den Ornamentisten, in der Volksschule braucht aber die Herstellung solcher Zeichnungen, wenn sie nur einigermaßen genügen soll, jedenfalls mehr Zeit als dem Werthe derselben angemessen ist. Wer solche Sachen im praktischen Leben zeichnet, thut dies jedenfalls mit Hilfsinstrumenten. Durch die oben genannten österreichischen Verordnungen ist der Gebrauch derselben im Freihandzeichenunterrichte völlig ausgeschlossen.

Der am Schluß des erläuternden Textes dargestellte Zeichentisch erscheint praktisch. Nur lehrt die Erfahrung, daß auch die festesten Subsellien früher oder später wacklig werden, so daß bei den hier beliebten drei Plätzen an einem Tische die Bewegungen eines Schülers leicht die beiden anderen stören. Hat jeder Schüler einen Tisch für sich, so ist dies unmöglich. Anstatt, wie Eichler will, wegen verschiedener Größe der Schüler die Tische verschieden hoch herzustellen, empfiehlt es sich, dies mit den Sesseln zu thun. Diese sind leichter zu wechseln als die Tische.

4. Farbenlehre für Schule u. Haus. Kurz u. leichtfaßlich dargestellt von **Jos. Eichler,** Uebungsschullehrer am Wiener Pädagogium. Mit 4 Figurentafeln. 60 Kr.

Unter den in diesem Jahre erschienenen Werken für den Zeichenunterricht ist Eichler's Farbenlehre dasjenige, was der Schule die meisten Dienste zu leisten vermag. Ein handliches Büchlein, in welchem alles das in knapper Form gegeben ist, was der Zeichenlehrer über die Farbe erfahren und lehren soll. Mit großem Geschick behandelt der Verfasser, auf Grund des Studiums der Werke bedeutender Fachmänner, folgenden reichen Inhalt:

1. Theoretischer Theil: Einleitende Bemerkungen. Das Licht und die Farben. Spectrum. Optische und physiologische Farbenmischung. Die Farbe der Naturkörper. Die physikalisch-optischen Ergänzungsfarben. Die Farbstoffe oder Pigmente. Einfache und zusammengesetzte Farben. Grund- und Mischungsfarben. Reine und gebrochene Farben. Ton, Schattirung, Sättigung, Helligkeit, Polarität und Intensi-

tät der Farben. Lichte und dunkle, warme und kalte, vorspringende und zurückweichende, active und passive Farben. Die Contrastfarben und Contrastwirkungen. Die Wirkung der Farben auf das menschliche Gemüth. Farbenharmonie.

2. Historischer Theil: Entwickelung des Farbensinnes und der Farbenblindheit. Der Farbengeschmack. Die in den verschiedenen Kunstperioden am meisten angewendeten Farben und Farbenzusammenstellungen. Die polychronen Ornamente der bedeutendsten Kunstepochen (Aegypter, Inder, Perser, Chinesen, Hellenen, Römer, die byzantinische, arabische, maurische, gothische Polychromie, die der Renaissance und der Neuzeit).

3. Praktischer Theil: Materialien, welche man zum Coloriren bedarf und deren kunstgemäße Verwendung. Farbstoffe (Aquarell- oder Wasserfarben). Zeichenpapier, Aufspannen desselben, Pinsel, Zeichnen mit der Feder. Sonstige Geräthe zum Coloriren. Herstellen der Zeichnung, Anreiben der Farben, gleichmäßiges Auftragen, Verwaschen derselben. Der Farbenkreis. Angabe anerkannt guter Farbencombinationen: Monochromie und Isochronie. Die Verbindung zweier, dreier, mehrerer Farben. Die Contouren bei der Flachmalerei. Erläuterung der zu den ersten Colorirübungen bestimmten Blätter. Schlußwort. Anhang: Ende der Modetyrannei, von E. Ranzoni.

Man sieht aus diesem reichen Inhalte, daß sich's der Verfasser nicht leicht machte. Keiner der hier aufgezählten Abschnitte ist oberflächlich, sondern jeder so behandelt, daß auch der erfahrene Fachmann an so manchem Orte etwas Neues findet. In Verein mit dem folgenden ist das Werkchen so beschaffen, daß es in keiner Schule fehlen sollte. Der geringe Preis erleichtert wesentlich die Anschaffung.

5. 110 Farbentafeln zur Farbenlehre von **Jos. Eichler.** Mit e. Lehranweisung. Preis d. compl. Sammlung 3 Fl. 60 Kr. Preis d. einz. Taf. 4 Kr. Preis d. Lehranwsg. 8 Kr.

Die Farbentafeln sind aus farbigem Carton hergestellt, dessen weiße Rückseite die in der Farbenlehre erläuterte systematische Bezeichnung trägt. Die Reinheit und harmonische Abstimmung des Colorits, sowie die Eigenschaft, daß sie nur einen sehr matten Glanz besitzen, machen diese Sammlung zu einem vorzüglichen Lehrmittel. Größe des einzelnen Täfelchens $15\frac{1}{2} + 12\frac{1}{2}$ cm.

Die wichtigsten Netze zum Entwerfen geradliniger Ornamente. Preis aller 5 Netze 8 Kr., eines einzelnen Netzes 2 Kr.

Diese Netze in gewöhnlicher Schreibebogengröße geben die bekannten, der maurischen Ornamentik eigenen Constructionen wieder. Sie sind, der in den Eingangsworten besprochenen augengefährlichen Eigenschaften wegen, weniger zum Gebrauch für die Volksschule als für den der betreffenden Fachschulen zu empfehlen, in welchen letzteren sie einestheils zum nothwendigen Lehrmaterial gehören, anderentheils die Augengefahrlichkeit sich mindert, weil in diesem Alter der Zeichner mehr auf die Linien seiner Figur, auf die kräftigen Linien seiner Hand, als auf die vorgedruckten feinen des Netzes achtet.

Sämmtliche, hier ausgeführte Eichler'sche Werkchen und Lehrmittel sind im Selbstverlage erschienen und zu beziehen von Jos. Eichler, III, Heumarkt 5, in Wien.

6. Schule des Musterzeichnens für Mädchen-, Frauenarbeits-, Volks- u. gewerbl. Fortbildungsschulen herausgegeben von Prof. **Ed. Herdtle** u. Prof. **A. Biermann.** Nebst e. Anhang: Colorirschule von Prof. **H. Kolb.** Im Auftrage der kgl. Württemb. Commission für gewerbl. Fortbildungsschulen. 48 Tafeln. Format 28 + 36 cm. Preis d. compl. Werkes (48 Tafeln) 17 M., der Schule des Musterzeichnens (36 Taf.) 10 M., der Colorirschule (12 Farbentafeln) 9 M. Stuttgart. F. Löwe (W. Effenberger).

Der Titel des nach Art und Weise der Auswahl, Zeichnung, Lithographie, Druck und überhaupt aller Ausstattung vorzüglichen Werkes ist falsch gewählt. Wir haben in demselben eine „Sammlung" guter Flachornamente vor uns, welche den auf dem Titel angeführten Anstalten ebenso von Werth sein werden, wie noch so manchen anderen, aber es ist keine „Schule".

Man hat bei einem so bezeichneten Werke das Recht, zu verlangen, daß in demselben eine möglichst eingehende Belehrung über das Wesen, die organische Entstehung, die Bedeutung und den Zweck des Ornaments gegeben und zwar daß sie in einer systematischen Reihenfolge entwickelt werde, welche es ermöglicht, den geistigen Inhalt des Ornaments allmälig immer klarer und überzeugender zu lehren. Als Anhalt für eine solche Entwickelung könnte vielleicht Jacobthal's Grammatik der Ornamente in ihrer auch dem Laien leicht faßlichen Gliederung der ornamentalen Formen dienen, doch müßte hierbei selbstverständlich auf die im gegenwärtigen Werke allein beachtete Steigerung von der einfachen zur zusammengesetzten Figur und Form gebührende Rücksicht genommen werden. Diese letztgenannte Methode, wenn allein befolgt, befördert immer nur die technische Fertigkeit im Copiren, ein mechanisches Nachahmen des Vorhandenen, welches sich mit dem Begriffe einer „Schule" im edleren Sinne nicht weiter verträgt, als dies von dem technischen Theile eines jeden, der Geistesbildung dienenden Lehrfaches vorauszusetzen ist.

Die „Colorirschule" wird der von uns gestellten Anforderung eher gerecht und bringt, wenn auch mehr in theoretischer, nur lose mit den gegebenen Beispielen zusammenhängender Form, die wesentlichsten der vom Coloristen zu beachtenden Regeln und Gesetze. Dabei sind die Muster in Form und Farbe gleich gut und kommen einem Bedürfniß ebenso entgegen wie das ganze Werk, welches, als Sammelwerk betrachtet, seines künstlerischen Inhalts wegen für unsere Mädchenschulen von ausgesprochenem Werthe ist. Besonders lobend hervorzuheben ist der Umstand, daß in den hier gegebenen Mustern von der den früheren Herdtle'schen Sammlungen eigenthümlichen widersinnigen Anbringung von Quadratnetzen Abstand genommen worden ist. Die wenigen zur Erläuterung der Construction einzelner Muster dienenden Quadratnetze sind hier am rechten Platze.

7. 32 Wandtafeln für den ersten Unterricht im Freihandzeichnen in Volks- u. Mittelschulen. Langensalza. Beyer u. Söhne.

Ein bereits im 29. Jahrgang S. 416 besprochenes Werk. Von Vortheil würde es sein, wenn auf jedem Bogen nur eine, dafür um

so größere Figur, dargestellt wäre. Die Anzahl wäre dann immer noch eine beträchtliche für eine Schule zu nennen, in welcher die Schüler nicht überhastet werden, sondern nach verständiger Besprechung und Entwickelung einer Figur dieselbe mit Ueberlegung und Aufmerksamkeit zeichnen.

8. Wandtafeln für den Zeichenunterricht von **Fritz Hoffmeyer** (Herausgeber der Zeichenhefte). Heft III: Die krumme Linie. 10 Blatt 3 M. Hannover. Helwing'sche Verlagshdlg.

Die ersten beiden Hefte dieses Werkes wurden bereits im 30. Jahrgang S. 502 und im 32. Jahrgang S. 301 besprochen. Die besonders in dem letzteren gerügte Monotonie der Figuren ist auch im 3. Hefte zu tadeln, um so mehr, als auch hier wieder das Quadrat in der langweiligsten Weise vorgeführt wird. Die Ellipse, die Ovale, die Spiral- und Schneckenlinie, durch deren verschiedene Variationen und ornamentale Verwendung eine reiche Abwechselung in die Bildertafeln gebracht werden konnte, hat der Verfasser sämmtlich ganz nebensächlich auf der letzten derselben untergebracht. Er braucht in den auf dem Umschlag abgedruckten Worten das Gleichniß, daß seine Wandtafeln „einen reich besetzten Tisch" böten, von welchem jeder Gast nach Belieben zulangen und Salz, Oel, Pfeffer u. drgl. nach Ermessen dazu thun könne. Aber er setzt seinen Gästen in einer Menge von Schüsseln dasselbe Gericht vor und glaubt Abwechselung dadurch hervorzubringen, daß er einmal den Braten auf dem Gemüse, ein andermal das Gemüse auf dem Braten servirte, beide aber weder mit Salz, noch mit Pfeffer, Butter oder sonstiger Zuthat zubereitet hat. Es gehört ein mit den Freuden der Tafel sehr wenig bekannter Gast und ein guter Magen dazu, um solche Gerichte zu vertragen.

9. Neue Zeichenhefte für Stadt- u. Landschulen bearbeitet von **Fritz Hoffmeyer.** 6 Hefte à 15 Pf. Hannover. Helwing'sche Verlagshdlg.
1. u. 2. Netzzeichnen. 3. Punktzeichnen. 4. Die gerade (senkr., wager., schräge) Linie; Theilung derselben. Der Winkel. 5. Verflachungen, Flächenmuster, Reliefmuster. 6. Die krumme Linie.

Die oben genannten „Gerichte" werden hier von Neuem servirt, ohne an Schmackhaftigkeit gewonnen zu haben. Die Figuren der Wandtafeln sind etwas kleiner in Heften vorgedruckt, um daneben auf dem freien Papier nachgezeichnet zu werden. Sie sind alte, wenn auch nicht besonders liebe Bekannte jedes Solchen, der die für den Zeichenunterricht in den letzten 20 Jahren erschienenen Producte kennen und die Monotonie dieser „Formensammlungen" 2c. bedauern lernte. Die Bemerkung auf Hoffmeyer's Heften: „Jede Art des Nachdrucks ist verboten, alle Rechte bleiben vorbehalten", machen daher einen recht wunderlichen Eindruck. Man vergleiche z. B. Bramesfeld, Tretau, Domschke, Broichmann, Roller 2c. 2c., welche alle mit mehr oder weniger Geschmack einzelne oder mehrere der hier besprochenen Figuren bringen. Die Zusammenstellung Hoffmeyers ist aber ebensowenig eine neue.

10. Methode des elementaren Zeichenunterrichtes von **Theod. Göth.** Hierzu 3 Abtheilungen Zeichenvorlagen. 1. Abth. mit 20, 2. Abth. 26, 3. Abth. 53 Blatt. Lahr. Schauenburg. Preis der Zeichenvorlagen: 1. Abth. 1 M., 2. Abth. 1,75 M., 3. Abth. 3,25 M.

Aus dem Vorworte geht hervor, daß der Verfasser vor der Herausgabe des Werkes gestorben ist. Seine Methode benutzt den Maßstab und soll nach derselben sogar das vor dem Beschmutzen der Zeichnung schützende Schonblatt nach genauer Angabe des Verfassers zum Nachmessen gebraucht werden. In der guten alten Zeichenstunde unserer Jugendzeit war das Messen und Zirkeln zwar verboten, aber an den meisten Orten heimlich geduldet, weil der Lehrer nicht im Stande war, das Kind zu belehren, wie es ohne mechanische Hilfen eine Freihand-Zeichnung ausführen könne. In unseren Tagen ist man offener. Der ehrliche Zeichenlehrer bekennt, oder richtiger, er betont es, daß er Hilfsmittel der genannten Art anwenden läßt, ja er räth diese Manier, zu einem gewissen Ziele zu kommen, auch seinen Collegen an und schreibt ein methodisches Werk, wie z. B. der Verfasser des gegenwärtigen Werkes, Stuhlmann in Hamburg u. A. Aber an der Sache ist dabei nichts geändert. Nur die Ehrlichkeit der betreffenden Lehrer bleibt gewahrt. Freihandzeichnungen sind die Producte eines solchen Verfahrens ebenso wenig, als die der Collegen, welche den Gebrauch der Hilfsinstrumente leugnen. Verwerflich ist ihre Methode schon deshalb, weil sie dem Schüler die Möglichkeit nimmt, das ihm angeborene, gesunde Augenmaß durch alleinige Uebung desselben zu kräftigen und ihm im Gegentheil ein fortwährend wachsendes Mißtrauen in seine Kraft einflößt. Der Schütze wird nie ein sicheres Freihandschießen lernen, dem von seinem Lehrer immer von Neuem betheuert wird, daß er mit Auflage allemal sicherer treffe. Durch die Gewöhnung an das Benutzen von Hilfen wird das Schulzeichnen fast werthlos. Das denkende Betrachten, das Anschauen, das geistige Erfassen, der, so lange wir die Augen offen haben, auf unseren Geist und unser Gemüth wirkenden Formenwelt wird uns nur dann möglich werden, wenn wir uns beim Sehen ebenso wenig bewußt sind, daß wir mit dem Augenmaße abschätzen, wie wir beim Sprechen nicht nachdenken, ob wir z. B. bei gewisser Gelegenheit den Dativ oder den Genetiv anzuwenden haben. Unzählige Beispiele haben bewiesen, daß weder ein Vor- noch ein Nachmessen nöthig ist, um bei jedem Schüler ein sicheres Augenmaß zu erziehen, was er je nach seiner geistigen Befähigung bis zur subtilsten Ausbildung bringen kann. Die zeichnerischen Erfolge eines Unterrichtes nach dem letztgenannten Princip haben aber für den Pädagogen selbstverständlich einen höheren Werth, als die mit dem Zirkel, Meßblatt 2c. erreichten, um so mehr als sie sich auch im Aeußeren, in der rein technischen Leistung mindestens den anderen ebenbürtig gegenüberstellen.

Die Vorlegeblätter sind in einer ziemlich leichtfertigen, skizzenhaften Manier ausgeführt. Sehr empfehlenswerth ist jedoch das darin beobachtete Verfahren, beim Zeichnen der krummen Linie, Kreis, Oval, Ellipse und besonders der Spiralen stets auf die Benutzung der Tangenten hinzuweisen, z. B. die Höhen- und Breitenverhältnisse der genannten Krummen durch Benutzung der wage- und senkrechten Tangente zu ermitteln.

11. Der Zeichenunterricht in der Landschule. Was und Wie soll in unseren Landschulen gezeichnet werden. Theoretisch erörtert u. an praktisch ausgeführten Zeichenlectionen erläutert von **Wunderlich**. Hannover 1880. Helwing'sche Verlagsbuchhdlg. 1 M.

Die „allgemeinen Bestimmungen“, denen der Verfasser durch sein Schriftchen gerecht zu werden sucht, werden, wie die oben besprochene ministerielle Verfügung andeutet, in Kurzem entweder ganz außer Dienst kommen, oder doch mindestens wesentliche Veränderungen erleiden. Seine Beantwortung der auf dem Titel genannten Fragen bringt nichts wesentlich Neues. Er will in der Landschule die Gerade und Krumme, Winkel, Dreiecke, Vierecke, insbesondere Quadrate (als Grundfigur von Mustern auch zur Anregung productiver Thätigkeit benutzt), verschiedene Vielecke, Wellen-, Schlangen- (?), Spiral- und Schneckenlinien u. s. w. üben, und Blatt- und Blumenformen und deren Zusammenstellungen, Rosetten zu Kreis-, Quadrat-, Rechteck- und Fünfeckfüllungen darauf folgen lassen. Er ist für Massenunterricht, Vorzeichnen an der Schultafel, Verbindung des Zeichenunterrichtes mit der Raumlehre und — Anwendung von Lineal, Maß und Zirkel. Er führt für seine Meinung unter Anderem einen Ausspruch Dr. Rein's in den „Blättern für erziehenden Unterricht“ an. Dieser sagt: „Wer in der einfachen Volksschule das Zeichnen mit dem Freihandzeichnen anfangen will, wird so gut wie nichts erreichen“, und „Vom Freihandzeichnen habe ich in den Landschulen nur sehr geringe Erfolge wahrgenommen, so daß ich dasselbe für diese nicht empfehlen kann.“ Herr Dr. Rein gilt auf vielen Gebieten der Pädagogik als Autorität. Er hat auch dem des Zeichenunterrichtes eine dankenswerthe Aufmerksamkeit geschenkt, aber alle seine Aussprüche beweisen, daß er, außerhalb seines Wirkungskreises, noch wenig von einem guten Zeichenunterrichte gesehen hat. Man muß nicht das Freihandzeichnen aus der Volks- oder Landschule verbannen wollen, weil Herr Dr. Rein noch keinen guten solchen Unterricht gesehen hat, denn es gibt urtheilsfähige andere Leute, die anderer Ansicht sind, weil sie mehr und besseres gesehen haben. Der Grund Wunderlich's, daß „selbst viele der Herren Baumeister nicht immer gute Freihandzeichner sind“, spricht keineswegs, wie er meint, für, sondern logischer gegen die Anwendung der von den genannten Herren fortwährend benutzten Hilfsinstrumente. Das richtige, verständnißvolle Sehen, zu welchem Wunderlich erziehen will, documentirt sich nur durch eine richtige, verständnißvolle Freihandzeichnung. Hierfür nur ein Beispiel: Wer zwei gleichlange Gerade als gleichlang und gerade erkennt, d. h. mit Bewußtsein beurtheilt und sieht, kann nur durch eine Zeichnung nachweisen, daß er sie richtig sieht. Es ist zwar möglich, daß er längere Zeit braucht, um mit der vielleicht ungeübten Hand die beiden Linien zu zeichnen, eventuell mehr oder weniger zu verbessern, aber wenn er sie als fehlerhafte für richtige erklärt, so beweist er, daß er nicht bewußt urtheilte, weil er die noch vorhandenen Fehler seiner Zeichnung nicht sieht. Die Uebung im Beurtheilen, im raschen und sicheren Erkennen des Gesetzmäßigen seines Vorbildes hat die Freihandzeichenstunde ebenso zu geben, wie diejenige im schnellen und sicheren Darstellen des Gesehenen mit möglichst geringer Correctur. Beim Gebrauch von Lineal und Zirkel hat der Zeichner aber weder für die Richtung, noch für das Maß der beiden Linien ein besonderes Ueberlegen und Betrachten nöthig. Es wird sich bei ihm zwar eine Art instinctiven Gefühls ausbilden können, aber er braucht, um zu einem vom Verstande

dictirten Schlusse zu kommen, das Hilfsinstrument. Nur mit Hilfe des letzteren vermag er zu urtheilen, denn sein Auge ist nicht frei erzogen und folglich nicht frei geworden, er kann ebensowenig frei sehen als er frei zeichnen kann.

12. Der kleine Zeichner. Eine Anleitung f. d. Elementarunterricht im Freihandzeichnen. Zum Gebrauche der Volksschulen u. z. Selbstunterricht. Von **F. W. Tretau.** 7., verm. Aufl. Preisgekrönt a. d. Weltausstellung zu Wien 1873. Leipzig 1880. Klinkhardt. 2 M.

Die 1877 erschienene vorhergehende Auflage dieser Schrift ist im betreffenden 30. Jahrgange des Jahresberichts bereits besprochen und gilt das Dortgesagte auch für die vorliegende. Neues von irgendwelcher Bedeutung ist nicht hinzugekommen.

13. Der Ornamentenzeichner. Vorlagen f. Anfänger im gewerbl. Freihandzeichnen &c. &c. Entworfen u. ausgeführt von **F. O. Rothe.** Dresden. Meinhold u. Söhne. à Liefg. 1 M.

Die früheren Hefte dieses Lieferungswerkes sind bereits im 32. Jahrgange des Jahresberichts S. 303 besprochen worden, die bis zum sechsten vorliegenden können leider kein besseres Zeugniß erhalten. Jeder halbwegs tüchtige Stubenmalergehilfe zeichnet erträglichere Ornamente als die hier gegebenen. An solchen Sachen war bereits vor 25—30 Jahren kein Mangel, nur litten die damaligen nicht alle an einer solchen Stillosigkeit wie diese. Die damals bei Winkelmann und Söhne erschienen waren bedeutend besser in Stil, Zeichnung und Lithographie, von den französischen ganz abgesehen.

14. Methodischer Leitfaden für den Unterricht im perspectivischen Freihandzeichnen. Zusammengefaßt von Prof. **Alois Jellineck.** Mit 15 lithogr. Tafeln. Wien 1879. Pichler's Wittwe u. Sohn. 3 M.

Der Verfasser sagt in seinem Vorwort sehr richtig: „Aus mehrjähriger eigener Erfahrung und aus den bei in- und ausländischen Schulen gemachten Wahrnehmungen, sowie aus dem Zwecke, welche das perspectivische Zeichnen für die vom Gesetze vorgeschriebene Unterrichtsstufe haben kann, ergab sich dem Schreiber dieses die Ueberzeugung, daß die perspectivischen Uebungen, da sie für das Freihandzeichnen nach dem Gypsmodelle oder nach der Natur überhaupt vorbereiten, keine Constructionsübungen sein können und dürfen."

Er ist daher für eine Einführung in die Lehre von den Verkürzungen durch die Anschauung und verwirft mit Recht diese häufig auftretende Methode, nach welcher dem Körperzeichnen ein Cursus in der Theorie der Linearperspective vorausgeschickt wird. Er sagt deshalb weiter unten:

„Der Schüler hat nun auf einmal nach der Anschauung zu arbeiten, und muß dies erst zu lernen anfangen, da er bei den überwiegenden Constructionsübungen sehr wenig oder nichts geschaut hat, um die Kenntniß des Sehens sich einigermaßen angeeignet zu haben. „„Richtig sehen und perspectivisch richtig zeichnen, sind zwei wesentlich verschiedene Dinge (G. Schreiber's Maler. Persp.)."" Auf diese Weise ist der Lehrer mit den Schülern nach Verlauf von Monaten dort angelangt, wo er doch schon in den ersten Uebungsstunden beginnen sollte."

Das Büchlein ist von Werthe für Jeden, der im perspectivischen Zeichnen zu unterrichten hat. Der Verfasser führt den Schüler mittelst gründlicher Anschauung in die Theorie der Perspective ein, und zwar nicht nur der Linearperspective, sondern auch derjenigen von Licht und Schatten. Mit der Darstellung der Kugel Fig. 60 können wir uns aber unter keiner Bedingung einverstanden erklären. Sie macht jedem Unbefangenen den Eindruck einer Birnform.

Für die Volksschule ist jedoch leider seine Methode nicht recht geeignet, denn sie setzt eine ziemliche Anzahl von größeren Modellen und eine verhältnißmäßig lange Uebungszeit voraus. Wohl aber ist sie an höheren Schulen, an denen außerdem noch Linearperspective im geometrischen Zeichnen getrieben wird, jedenfalls mit großem Nutzen zu verwerthen. Für die Volksschule eignet sie sich auch deshalb nicht, weil sie direct und einzig und allein auf die Construction ausgeht und nicht zum Sehen und Beurtheilen sogenannter freierer Formen, folglich auch nicht zum Zeichnen derselben überführt. Daher kann sie nur dem obengenannten Zwecke dienen. Das Freihandzeichnen erhält durch sie keine wesentliche Bereicherung, weil sie nur mit Hilfe von Constructionen, von Augen-, Distanz- und anderen Fluchtpunkten operirt, diese Punkte haben aber z. B. schon bei der Darstellung eines einfachen Schneckenhäuschens, einer ebensolchen Blume ꝛc. ihren Werth verloren.

15. Die Linienperspective in unseren Volks- u. Bürgerschulen. 6. Classe. Ein Cyklus von 8 Vorträgen gehalten v. **Franz Steigl**, städt. Bürgerschullehrer in Wien. Mit 20 Tafeln autogr. Skizzen. Wien 1880. Selbstverlag des Verfassers. 3 M.

Der Letztere sagt in seiner Einleitung: „Was endlich meine Methode anbelangt, so ist dieselbe rasch gekennzeichnet. Jeder Schüler bekommt einen derartigen oben beschriebenen Rahmen zur Benützung." (Ein Holzrahmen mit Gaze überspannt, auf welcher die Contouren des dahinterstehenden Modells ebenso durchgezeichnet oder nachgezogen werden sollen, wie dies beim Durchpausen von Zeichnungen geschieht.) „Das perspectivische Bild wird dann nicht blos vom Lehrer, sondern von jedem Schüler durch eigenes Zuthun geschaffen; es fällt also Erzeugung und Prüfung des Bildes in Eins zusammen, auch verhält sich der kleine Zeichner bei der Auffindung der perspectivischen Grundgesetze nicht nur passiv, sondern auch activ. Ich ging da von dem Grundsatze aus, daß alles, was man selber entdeckt, oder mit entdecken hilft, dem Gedächtnisse am klarsten und dauerhaftesten verbleibt. Ueberdies steigert diese active Beschäftigung das Interesse der Schüler in hohem Grade, der Zeitverbrauch zeigt sich proportionirt dem Unterrichtserfolge, und der Unterricht bleibt in allen seinen Phasen Massenunterricht."

Als Vorkenntnisse fordert er: Zeichnen, geometrische Formenlehre und Naturlehre, im Zeichnen die Fähigkeit gerade Linien aus freier Hand zeichnen zu können. Die vom Schüler gebrauchten Modelle werden von diesem selbst gefertigt, z. B. der Würfel in 2 dcm Höhe. Bei der Entwickelung der perspectivischen Lehrsätze empfiehlt er, folgenden Vorgang zu beobachten:

„1. Aufstellung des Würfels. Jeder Schüler muß sowohl Würfel als Rahmen selber zurechtstellen. 2. Besprechung der Linien, a) im Bezug auf ihre Lage im Raume, b) ihre Größe und c) ihre Entfernung von der Bildfläche. 3. Darstellung seitens der Schüler. 4. Besprechung der gezeichneten Linien nach Lage und Größe (vergleichende Beschreibung). 5. Motive der perspectiven Bilder an die Schultafel seitens des Lehrers. 6. Auffindung und Stilisirung des perspectivischen Grundsatzes. 7. Eintragung sowohl der Notizen von der Schultafel, als auch des Wortlautes des Gesetzes in das Anmerkungsheft der Schüler."

Abgesehen von den technischen Schwierigkeiten, welchen ein Hantiren mit solchen leicht unbrauchbar werdenden Apparaten in den Händen der Schüler ausgesetzt ist, möchte ein Zeichnen auf der Gaze ohne Diopter (Sehloch) nur zur Herstellung von perspectivischen Zerrbildern seitens der Schüler führen. Wer die Wahrheit dieses Satzes erproben will, möge sich mit dem festen Vorsatze, recht still zu sitzen, an das Fenster setzen und mit der in Tinte getauchten Feder die geraden Contouren irgend eines durch die Glastafeln gesehenen einfachen Gegenstandes auf derselben nachzuzeichnen versuchen. Er wird finden, daß es ihm absolut unmöglich ist, bei der Bewegung des Zeichnens so still zu sitzen, daß die Linien des gezeichneten Bildes die des wirklichen decken. Diese Manipulation verlangt aber der Verfasser, wie Tafel 4, Fig. 30 zeigt. Die Anbringung eines feststehenden Diopter ist jedoch nicht leicht zu ermöglichen, denn sie erfordert solide Arbeit und solides Material. Ohne eine solche genügende Vorrichtung ist aber so ziemlich die ganze Methode hinfällig. Was dem Erwachsenen beim besten Willen schwer, ja unmöglich fällt, wird von einem Kinde, welches schon seiner Natur nach zur Unruhe geneigt ist, nicht besser ausgeführt werden können.

Die im Lehrgange geschilderte stufenmäßige Entwickelung ist wissenschaftlich ganz gut, hat aber den Nachtheil, daß die Lehrsätze durch Zeichnungen von Figuren und Körpern beigebracht werden, die für den Schüler von geringem Interesse sind. Gleich Jelineck führt auch Steigl zur unmittelbaren Erkenntniß der Hauptsätze der Linear-Perspective, zur Construction geradliniger oder mittelst Lineal und Zirkel, Augen- und Distanzpunkten &c. zu erreichender Constructionen. Auch er führt nicht zu dem Zeichnen nach Naturkörpern über.

16. Methodischer Leitfaden der Linear-Perspective f. höh. Lehranstalten. Von **J. M. Frangenheim.** Mit 100 Holzschnitt-Illustrationen. Braunschweig 1880. Schwetschke u. Sohn (M. Bruhn). 1,60 M.

Der Verfasser sagt im Vorworte, daß es zwar eine große Anzahl von Werken über Linear-Perspective gebe, doch daß er beim Prüfen derselben zu dem Resultate gekommen sei, „daß rein theoretische Werke zur Einführung in die Schulen nicht geeignet sind (für solche soll seine Arbeit ein Vorstudium sein); ferner daß andere Werke in Folge der Beigabe vieler Tafeln, auf denen an zahlreichen Beispielen nur einzelne Hilfsconstructionen (z. B. Lösen jeder Aufgabe, ohne die Grenzen der Bildfläche zu überschreiten) angewendet sind, zu theuer sind; daß endlich andere nur Vorschriften zur Construction ohne Begründung geben und aus diesem Grunde

für das Bedürfniß höherer Anstalten nicht ausreichen." Sein Unterrichtsgang befolgt die Regel, „zuerst unter Zuhilfenahme der sogenannten Glastafelperspective die wichtigsten perspectivischen Regeln zu erklären und den Schülern Sicherheit im Construiren nach dieser Methode beizubringen; alsdann die hauptsächlichsten Sätze der Centralprojection durchzunehmen und zum Schlusse diese auf die Ausführung der perspectivischen Bilder von Punkten, Linien, ebenen Figuren und Körpern anzuwenden." Anschauungsmittel oder Anschaulichmachung betont der Verfasser nicht. Die dem Texte eingedruckten Holzschnitte sind von vortrefflicher Ausführung, die Construction stets eine klare und einfache. Für den Gebrauch des Buches wird beim Schüler der Bildungsgrad eines Primaners einer (preuß.) Gewerbeschule vorausgesetzt.

17. Die weitere Ausführung der rechtwinkligen Projectionsart, nebst e. Anhang über d. project. Verwandtschaften d. neueren Geometrie u. insbesondere über d. centrische Collineation u. Affinität, als Lehrmittel für Lehrer u. Schüler an Oberrealschulen, Industrie- u. Gewerbschulen u. anderen mittleren u. höh. gewerblichen u. technischen Lehranstalten, sowie z. Selbststudium. Von **G. Delabar.** Mit 183 Figuren auf 40 lith. Zeichnungstafeln. 3. Heft der „Anleitung zum Linearzeichnen". 2., verm. u. verb. Aufl. Freiburg 1879. Herder. 5 M.

Das zum Gebrauche für die Oberclassen der auf dem Titel angegebenen Lehranstalten bereits über ein Decennium als sehr brauchbar bekannte Werk ist in der jetzigen neuen Auflage durch einige wichtiger erscheinende Aufgaben über Ebenen und ebene Flächenfiguren im Raume, durch einige Kartenprojectionen und Sonnenuhrenconstructionen vermehrt, sowie durch die Correctur verschiedener Mängel, besonders Druckfehler, der 1. Auflage verbessert worden, namentlich aber noch durch die Darstellung der ebenen Figuren im Raume und die ebenen Körperschnitte mit den projectivischen Verwandtschaften der neueren Geometrie, besonders mit der centrischen Collineation und Affinität in Beziehung gebracht und in einem besonderen Anhang auf 8 neu hinzugefügten Blättern als Ergänzung des projectivischen Zeichnens und der darstellenden Geometrie vervollständigt.

Für solche höhere Anstalten, welche zum Besuche des Polytechnicum vorbereiten, dürfte das handliche Werkchen besonders zu empfehlen sein. Text und Bild sind mit der bei Delabar gewöhnten Sorgfalt und Klarheit durchgearbeitet und ausgeführt

18. Die wichtigsten Steinconstructionen als Lehrmittel f. Lehrer u. Schüler an Real-, Industrie-, Gewerbe-, Bau-, Handwerker- u. Fortbildungsschulen und anderen gewerbl. u. techn. Lehranstalten, sowie z. Selbststudium, von Prof. **G. Delabar.** Mit 220 Figuren auf 28 lith. Taf. u. 12 dem Texte beigedruckten Holzschn. 7. Heft der „Anleitung z. Linearzeichnen". Freiburg 1879. 4,80 M.

Das Werk behandelt, wie schon der Titel besagt, ein Specialfach an höheren gewerblichen Lehranstalten, besonders an Baugewerbschulen. Es dürfte aber auch Manchem ein erwünschtes Hilfsbuch sein, der bereits in das praktische Leben hinausgetreten ist, denn es gibt nicht nur die allgemeinen Grundbegriffe und Grundregeln der Steinconstruction, sondern auch in sehr instructiven Beispielen die verschiedenen Arten der Mauern,

Gewölbe und Treppen. Das Verständniß der Abbildungen wird dadurch wesentlich erleichtert, daß dieselben in farbigen Tönen ausgeführt sind. Da, wo es für den Leser von Interesse ist, die Gestalt einzelner Steine zu vergegenwärtigen, sind diese in Parallelprojection zur Darstellung gebracht.

19. Zeichnende Geometrie. Im Auftrage der kgl. Württembergischen Centralstelle f. Gewerbe u. Handel bearb. von **G. Müller.** Mit IX Figurentafeln. 2. Aufl. Eßlingen 1879. Selbstverlag des Verfassers.

20. Uebungsstoff für das geometr. Zeichnen. In gleichem Auftrage, Verfasser u. Verleger derselbe. 3. Aufl. 1880. Mit XXI lithogr. Tafeln.

Der Verfasser hat einen altbewährten guten Ruf, dem er auch in den beiden hier genannten Werkchen entspricht. Dieselben sind für den Gebrauch Solcher bestimmt, die in den Elementen des geometrischen oder Zirkelzeichnens zu unterrichten haben und in einer leichtfaßlichen Weise in Text und Bild behandelt. Der „Uebungsstoff" bietet eine reiche Menge interessanter, leicht ausführbarer Motive in der handlichen Form eines kleinen Büchleins.

21. Uebungsblätter für Planzeichnen. Zum Gebrauch b. Unterricht hauptsächlich in landwirthsch. Fortbildungsschulen entworfen von **L. Gutbier.** Merseburg 1881. Stollberg. 2 M.

Für die auf dem Titel bezeichneten Fachschulen zu empfehlen. Ueber den Preis des Werkchens ist leider keine Angabe vorhanden, doch kann derselbe kein bedeutender sein. Es enthält 32 Tafeln in Octavformat, auf denen in verständiger Weise die werthvollsten Uebungen in der Handhabung eines verjüngten Maßstabes, der Reduction und Darstellung gegebener Größen vorgeführt werden. Der Lehrgang bringt folgende Stufenreihe: 1. Verjüngtes Metermaß. 2. Längen, durch Schritte gemessen. 3. Linien und Winkel. 4. Quadrate. 5. Rechtecke. 6. Rechtwinklige Dreiecke. 7. Rhomben und Rhomboïde. 8. Spitz- und stumpfwinklige Dreiecke. 9. Trapeze und Trapezoïde. 10. Regelmäßiges und unregelmäßiges Polygon. 11. Aufnahmen. Krummlinig begrenzte Flächen. 12. Kreis, Ellipse und Eilinie. Zu wünschen wäre, daß die Abbildungen, mindestens einige von ihnen, mit den gebräuchlichen Farben colorirt wären, um auch nach dieser Seite hin so instructiv zu wirken, wie nach der zeichnerischen durch Linie und Schraffirung.

XI. Jugend- und Volksschriften.

Bearbeitet

von

A. Lüben in Bremen.

Zur Einleitung.

Unter dem Titel: „Politische und unpolitische Zeitglossen" erschien im vorigen Jahrgange der Gegenwart (Nr. 48) aus der Feder Franz v. Holtzendorff's ein kurzer Artikel: Ueber den Mangel an guter Volkslectüre, welcher, als von einem Autor herrührend, dem wir eine große Anzahl populär=wissenschaftlicher Schriften zu verdanken haben, in einem Bericht über die letztjährigen Erscheinungen auf diesem Literaturzweige mit einiger Berechtigung wiederholt werden kann, um in weiteren Kreisen zu Beobachtungen im Sinne des Verfassers anzuregen, und wo möglich die seinerseits gemachten Vorschläge zur Abhilfe der vorhandenen Uebelstände in die Praxis zu übersetzen. — „Wozu," sagt er Eingangs seines Elaborats, — „wozu auf unseren Dörfern der Unterricht im Lesen, wenn man den ärmsten Classen, die keine Bücher kaufen können, die Mittel einer geistig anregenden und sittlich fördernden Lectüre nicht zugänglich macht? Eine lesensunkundige Bevölkerung ist weitaus besser daran, als eine lesenskundige, die entweder, weil sie nichts Lesenswerthes findet, die Bedeutung des Volksunterrichtes gering schätzen lernt; oder weil sie schlechte Bücher findet, den Zufälligkeiten der literarischen Speculation preisgegeben wird."

Hier fühlen wir uns allerdings geneigt, den Herrn Verfasser des Pessimismus anzuklagen; denn so sehr man auch das Fehlen von gut ausgestatteten Volksbibliotheken in entlegenen Ortschaften bedauern kann, so dürfte es sich der Volksbildung*) doch nicht fördersamer erweisen, wenn man deshalb den Leseunterricht ganz sistirte. Das würde heißen: „Das Kind mit dem Bade ausschütten". Blinde Menschen wird man doch auch deshalb nicht glücklicher halten wollen, als die, welche sich ihrer Sehkraft erfreuen, weil jene niemals durch mangelhafte Erkenntniß der sichtbaren Dinge zu irrigen Urtheilen über dieselben verleitet, oder nie durch einen unangenehmen Anblick geärgert werden können. Niemand

*) In deren Interesse er doch offenbar hier spricht.

wird wohl auch denken, daß der Leseunterricht in den Volksschulen die Befähigung zum Genuß bezweckt, wie es der folgende Satz (siehe weiter unten) anzudeuten scheint. — Wenn der Herr Verfasser also mit der Frage beginnt: Wozu der Leseunterricht auf den Dörfern? so kommt sicher von mehr als einer Seite die Antwort: um die Schüler zu befähigen sich eventuell der vorhandenen Bildungsmittel durch freie Selbstthätigkeit bedienen zu können; und wenn solche Bildungsmittel zur Zeit in entlegenen Ortschaften oder unter den ärmeren Volksclassen noch nicht vorhanden oder erreichbar sind, so ist doch denkbar, daß ein Wechsel eintreten kann, industrielle Unternehmungen die Sterilität einer Gegend in Opulenz verwandeln, oder der Einzelne in fruchtbarere Lebenskreise übertritt, in denen sich der Lesenskundige jedenfalls schneller acclimatisirt, als der Lesensunkundige. Gegen diese Chance tritt die Gefahr ganz in den Hintergrund, daß eine geldarme Landbevölkerung literarischen Speculationen zum Opfer fallen könne, und größer ist sie keinenfalls als jene, welcher der Lesensunkundige ausgesetzt ist. — Die Besorgniß, bei Mangel an passender Lectüre könne der Lesenskundige zur Geringschätzung des Volksunterrichtes gelangen, wird schon durch die Erwägung beseitigt, ob die lesensunkundige Bevölkerung größere Achtung vor Bildungsanstalten dieser Art hegen könne und werde; oder auch, ob die Pflege der Schule, ihre fernere Existenz von dem mehr oder minder günstigen Urtheil dieser „ärmeren Volksclassen" abhängig ist?

Vollkommen zutreffend ist gewiß die Behauptung des Verfassers, daß „die wenigsten Menschen aus den armen Volksclassen erfahren, welche Genüsse ihnen durch Lesenskunde zugänglich gemacht werden." — Im Anschluß an jene erste Behauptung, daß die Lesensunkundigen besser daran seien, als die Lesenskundigen, erscheint sie jedoch paradox. — „Nach der Erinnerung an die Volksschule," — heißt es weiter, — „und die Uebungen im Katechismus denken sich nicht Wenige unter dem Lesen eine mühselige und langweilige Arbeit. Man befrage einmal planmäßig die Recruten: Was sie seit ihrer Entlassung aus der Volksschule gelesen haben? Die Antworten wären ein kostbarer Beitrag zur modernen Culturgeschichte."

Sodann citirt der Verfasser einen englischen Schriftsteller (Harris), der in seinem Wirkungskreise ganz außerordentliche Zustände beobachtet haben muß, die vielleicht von einer Ueberwucherung aller Gemüthsanlagen durch die Verstandeskräfte bei der Mehrheit in einer Bevölkerung hervorgerufen worden sind, wenn er sich zu dem Ausspruche gedrängt fühlte: „Die bedenklichste (?) Lage, in die ein menschliches Wesen versetzt werden kann, findet sich wohl bei denjenigen, die Lesen und Schreiben gelernt haben und nun in die Welt hinausgelassen werden, ohne zu erfahren, wie sie ihre Fertigkeiten in geeigneter Weise gebrauchen sollen! Das kommt mir vor, wie wenn man einen Schnellzug mit voller Dampfkraft auf ein Geleise abläßt, ohne einen Führer auf die Maschine zu setzen."

Für unsere deutschen Volksschulen — zumal auf dem Lande — und die in denselben unterrichtete Bevölkerung paßt das Bild vom „Schnellzuge"

offenbar nicht; und müßte nicht angenommen werden, daß dieser englische Autor, abweichend von den Classikern der Nation, sich in hyperbolischer Ausdrucksweise gefalle, so könnte sich der Leser nach dieser Schilderung die Vorstellung machen, als ob man in Englands Elementarschulen die Summe der Wissenschaften mit der Kenntniß der Schriftzeichen zugleich zu überliefern wisse, was sicherlich dort so wenig wie in einem anderen Culturlande der Wirklichkeit entspricht. — Es drängt sich nun die Frage auf, ob die Anführung des englischen Autors nur einen decorativen Zweck für den deutschen hatte; ob er die Gefahren der Lesenskunde in ein helleres Licht stellen oder ob nur „zufällig" der mühselig durch die Zeilen eines Buches sich durcharbeitende „deutsche Michel" neben den dahinbrausenden Schnellzug gerathen ist, als welcher der Sohn des Volkes in England aus der Schule in's Leben stürmt? Wenigstens ist ein bescheidener Zweifel darüber erlaubt, ob die hier geschilderte Stupidität einerseits und die Genialität andererseits gerade diejenigen Grundzüge einer Landbevölkerung bilden können, die Philanthropen und Volksbildner zur Errichtung von Lesecabineten oder Volksbibliotheken bestimmen müssen, jedenfalls unsern Autor folgendermaßen seinem Gegenstande näher führen:

1) „Die Anlage guter, billiger oder auch unentgeltlicher Volksbibliothen ist eine der dringendsten Aufgaben der Zeit, in der sich die unzulänglichen Früchte des bisherigen Volksunterrichtes deutlich genug offenbaren. So weit die freie Vereinsthätigkeit hier nicht ausreicht, müssen Staat und Gemeinde zugreifen."

2) „Das rechte Buch zur rechten Zeit. Die große Masse Derer, die auf Kosten des Staates und der Gemeinde lesen gelernt haben, lesen entweder gar nichts, was zu ihrer inneren Förderung dient, oder lesen auf Unkosten des Staates, was den Zwecken der gesellschaftlichen Ordnung schädlich ist." — (Wir fragen: Wer sucht nun für die hier in's Auge Gefaßten das rechte Buch zur rechten Zeit? Der Verfasser gibt nicht Aufschluß darüber, sondern fährt sogleich fort): „Es gibt aber in den neueren Culturstaaten auch Menschen, die zu viel lesen. — Das Uebermaß des Lesens stumpft den Blick ab für das Sehen in's Leben. Schon Locke scheint ein solches Mißverhältniß als möglich vorausgesehen zu haben. Sein Rath ist dieser: Personen von sitzender Lebensweise sollten Erholung suchen in körperlicher Bewegung; Personen von körperlich anstrengendem Berufe in geistig anregender Lectüre. Es scheint, als ob die Engländer sich diesen Rath zu Nutze gemacht haben. Das Landleben im Winter gewährt der politisch entscheidenden Classe ein treffliches Gleichmaß zwischen körperlicher und geistiger Bewegung."

Das Einzige, was uns in diesen Zeilen frappirt, ist der Umstand, daß der Autor hier von dem „Leser aus dem Volke" absieht und die glücklicher situirten Lebenskreise mit ihren Lebensbedürfnissen in seine Betrachtungen gezogen hat. — Wir kommen zum Schluß, den Verfasser

3) „Eine Leichenschau über Bücher" betitelte. — „Die Sterblichkeitstabellen der statistischen Aemter fordern zu einem Habent sua fata libelli. Ueber die Maßen groß ist die Sterblichkeit neugeborener Bücher im ersten Lebensjahre. — Leben und Tod der Bücher sind zu

einem bedeutenden Theile nicht bedingt durch das Verdienst oder Fehlgreifen der Schriftsteller, sondern im Glücksfalle durch das Geschick der Verleger, die Gefälligkeit der Kritiker, die Geschmacklosigkeit des Publicums oder das narkotische Reizbedürfniß der Lesenden. Thatsache ist, daß manche gute Bücher in der Masse des sie überwuchernden Unkrautes ersticken, oder dem Mangel an geeigneter Pflege zum Opfer fallen. — Ehe solchem armen Wesen nun ein anständiges Leichenbegängniß in Gestalt der Maculirung gewährt wird, sollte da nicht eine Leichenschau gehalten werden, um zu verhindern, daß „lebendige Bücher" begraben werden?

Gute Bücher, die den Mangel haben, nur nicht absatzfähig in den Kreisen der Genußbedürftigen zu sein, könnten lebensfähig sich erweisen im Verkehr mit Lesensbedürftigen. In nicht seltenen Fällen dürften diese Bücher in größeren Massen zu Papierpreisen für Volksbibliotheken erworben werden."

Diese subtile Unterscheidung zwischen Genußbedürftigen und Lesensbedürftigen wissen wir zwar nicht zu machen; namentlich wenn wir uns auf den Standpunkt des Volksbildners stellen und uns die Forderung vergegenwärtigen, die der Verfasser in den ersten Zeilen seiner „Glossen" aufgestellt hat. „Geistige Anregung" verlangt er für die ärmeren Volksclassen, die „nicht wissen, welche Genüsse ihnen Lesenskunde verschafft". Sie also sind doch recht eigentlich die „Genußbedürftigen", im Gegensatz zu welchen die Lesensbedürftigen nur als diejenigen betrachtet werden können, die durch wiederholten Anblick sich in Bekanntschaft mit den Schriftzeichen erhalten wollten. Auf sie paßte dann auch das Schriftwort „der Buchstabe tödtet" und fast ominös erschiene der Vorschlag, diesen Lesebedürftigen als Nahrung zuzuführen, was durch eine eventuelle Leichenschau unter den literarischen Erzeugnissen noch allenfalls lebensfähig befunden worden ist. — Ohne weiter auf Beantwortung der Frage einzugehen, aus welchen Kreisen competente „Leichenschauer und Lebenswecker" wohl zu erwarten sein könnten, bekennen wir uns aber zur Ansicht des Verfassers, daß es in allen größeren und kleineren Privatbibliotheken, und namentlich den Büchervorräthen des Buchhandels unzählige Bücher gibt, die wie vergrabene Schätze dem Leben entzogen bleiben; und diese sind es, die wir in Circulation gesetzt wünschen müssen; von denen wir Anregung und Genuß mit Sicherheit auch für die ärmeren Volksclassen erwarten dürfen und für welche nicht erst „ein Leichenbeschauer" nöthig ist, aber die ungleich vertheilten Genußmittel für das Leben zum Heile der willigen Spender und der dankbaren Empfänger erfolgreich in's Gleichgewicht setzen helfen könnten. Für die Jugend wie für das „Volk" gilt immer noch das Wort, daß „nur das Beste gut genug ist"; wie es einer wahren Meisterhand bedarf, dieses „Beste" in die Form zu bringen, in welcher es sich dem Volksgeiste auch leicht assimiliren kann; da dem Leser aus dem Volke keine überflüssige Zeit gelassen ist, sich durch verhüllende Darstellungsformen zum Kern eines fruchtbaren Gedankens durchzuarbeiten. —

Recht zu gelegener Zeit kommt darum auch eine kleine Broschüre, die sich als

Kurze Uebersicht der Entwickelung der deutschen Jugendliteratur, begleitet von Rathschlägen zur Begründung von Jugendbibliotheken von F. Zehender. Zürich 1870. Friedrich Schultheß. 30 Pf.

ankündigt.

Jugendschriften sollen ja auch, — soweit es nicht nur Kinderschriften sind — Unterhaltungs- und Belehrungsmittel für anspruchslose erwachsene Leser bilden; diejenigen unter den Erwachsenen, die kein Genüge mehr an unseren vortrefflichen Jugendschriften fänden, rechnen wir nicht mehr zu den Eingeladenen an den reich bestellten Tisch, auf dem Nahrungs- und Genußmittel für die Jugend und das Volk von den edelsten Geistern unserer Nation zubereitet liegen. Sie mögen aus fachwissenschaftlichen Schriften ihre Bedürfnisse befriedigen! Das vorliegende Büchlein ist einem Orientirungsplane gleich zu achten, dem aber der Verfasser selbst keine erschöpfende Vollständigkeit zuspricht. Er bezeichnet die chronologisch geordneten Angaben von gegen 300 Büchertiteln sogar als eine „dürftige Auswahl" gegenüber der „Ueberproduction während der letzten Jahrzehnte"; doch verweiset er in Fällen, wo seine „Uebersicht" sich nicht als ausreichend erzeigen sollte, auf vertrauenswerthe Wegweiser älteren Datums, die, nach pädogogischen Grundsätzen verfaßt, diesem wichtigen Gegenstaude in der Jugenderziehung mehr Raum und Zeit gewidmet haben. — In dieser vorliegenden „Uebersicht" sind die angeführten Bücher chronologisch unter drei Abtheilungen geordnet, die der Verfasser bezeichnet als: I. Periode der Philanthropisten und Moralisten von 1774—1810. II. Die Periode der religiös gefärbten Jugendschriften von 1810—1840 und III. Periode bis zur Gegenwart, a) den Roman in der Jugendliteratur cultivirend und b) die Reform derselben anstrebend. — Eine kurzgefaßte Einleitung deutet jedesmal die ohngefähren Gesichtspunkte an, aus denen der Wechsel der verschiedenen Geistesströmungen zu erklären ist, und wie dieser als berechtigte Zeiterscheinung beurtheilt werden muß; auf eine Inhaltsangabe oder wenn auch noch so kurze Beurtheilung der Bücher geht der Verfasser nirgends ein; in der Schlußbemerkung auf S. 28 ff. lehnt er gewissermaßen jede Verantwortlichkeit von sich ab, indem er sagt: „Nur ein kleiner Theil der gegenwärtig überreich entwickelten Literatur für die Jugend ist hier berührt worden. Bei einer Uebersicht des ganzen Gebietes drängt sich dem Erzieher als heilige Pflicht auf, nichts unbesehen oder ohne Empfehlung von ganz zuverlässiger Seite einer Jugendbibliothek einzuverleiben. Sehr viel Unberufene drängen sich zu dieser Art von Schriftstellerei herzu und bringen schlechte Waare zu Markte; man hat daher alle Ursache, neue Erscheinungen sorgfältig zu prüfen und schon vorhandene Sammlungen von unpassenden und schädlichen Bestandtheilen zu säubern."

Als ein „gutes Mittel" selber zur richtigen Beurtheilung eines Buches zu gelangen, empfiehlt er, irgend einen Hauptabschnitt einer Classe von Schülern, für die das Buch bestimmt ist, vorzulesen und zu beobachten, welchen Grad der Theilnahme die „Sprach- und Darstellungsart" unter den Schülern erwecke; nachdem er vorher constatirte, daß zwar „oft"

ein Buch von vielen Recensenten empfohlen wird, die Jugend es aber doch nicht liest oder sich gleichgiltig zu seinem Inhalt verhält. Warum? — fährt er fort, — „der Stoff ist vielleicht gut gewählt, eine sittliche Tendenz vorhanden, gediegener Wissensstoff hineinverarbeitet, schöne Bilder begleiten den Text, — aber der Ton ist nicht getroffen, der die Jugend anzieht. Drum lassen sie kalt." — Sollte dieser Probirstein wirklich zur Auffindung der echten Goldkörner unter dem Schutte führen können?

Ja, im Vorworte (S. V) geht der Verfasser sogar noch einen Schritt weiter und sagt: „Eine in jeder Richtung empfehlenswerthe Jugendschrift ist stets eine freudige Entdeckung, wie umgekehrt die Entdeckung ungesunder Elemente in Schriften, die man vertrauensvoll in der Kinder Hand gab, eine widerwärtige Enttäuschung ist. In beiden Fällen erwirbt man sich durch offene Mittheilung ein wahres Verdienst um die Jugend; man sollte darum solche Entdeckungen Andern nicht vorenthalten. Man spare das unbedingte Lob, bis man die Wirkung eines Buches auf die jugendlichen Leser beobachtet hat. — Zu gleicher Zeit den denkenden Geist bereichern, der Phantasie reinen Stoff bieten, das Gemüth erwärmen und dem Charakter bleibende Eindrücke zurücklassen, ist für den Jugendschriftsteller ebenso schwer, wie für den Jugendlehrer und erfordert Leute von seltener Begabung."

Und doch, — fragen wir, — wollte der Verfasser das endgiltige Urtheil über den Werth eines Buches von dem Eindrucke abhängig machen, den ein „Hauptabschnitt desselben" auf eine Anzahl Schüler hervorbringt? Die mehr oder minder große Aufmerksamkeit dabei kann doch wohl auch noch von der zufälligen Disposition des Vortragenden oder der Zuhörer ganz wesentlich beeinflußt werden und dürfte keine größere Garantie für gleich guten (bezw. schlechten) Erfolg in anderen Fällen bieten, als wenn eine gewissenhafte Kritik von berufener Seite dessen Brauchbarkeit constatirte. Das scheint auch des Verfassers Anschauung gewesen zu sein, als er auf der vorhergehenden Seite IV betont, daß es „gut ist, die Jugend zu gewöhnen, das Gute aus verschiedener Hand zu empfangen, weil das Leben einst dieselbe Forderung an die Kreise der Erwachsenen stellt." Nicht minder spricht für diese Ueberzeugung (— daß nämlich der Verfasser doch Erwachsene und speciell den Lehrer und Erzieher für einen competenteren Beurtheiler hält, als selbst eine ganze Schulclasse, —) die dringende Mahnung an Verwalter von Schülerbibliotheken (S. 30). „Man verwöhne nicht die Jugend durch geistige Leckerei, wie sie die meisten Jugendromänchen, auch die jetzt so beliebten Indianergeschichten bieten (— aus welchen doch sicher die Vorlesung eines Hauptabschnittes das Entzücken einer ganzen Classe erwecken würde —), sondern nähre sie mit gesunder Kost, d. h. solchen Schriften, welche den denkenden Geist beschäftigen, gesunde Gefühle wecken und vor Allem Willen und Gesinnung wirksam läutern und stählen." — Da wir uns hier auf's Vollkommenste im Einverständnisse mit dem Verfasser befinden, so wünschen wir auch das Auge Derer, welche sich dieser „Uebersicht" zur Orientirung bedienen wollen, auf dieses wichtige Moment bei Benützung der Jugendschriften als Erziehungsfactor aufmerksam zu machen, und führen nun

(zum 13. Male) selbst eine Anzahl gewissenhaft geprüfter Jugend- und Volksschriften, der Anordnung nach dem Herkommen treu bleibend, in den folgenden Blättern auf.

A. Jugendschriften.

1. Bilderbücher und Kinderschriften für die frühesten Altersstufen.

1. **Anthologie** für die Kinderstube. Eine Auswahl d. besten Ammenscherze, Spielverse, Puppengedichte, Räthsel, Fabeln, Neckmärchen, Kindergebete, althergebrachten Reime, sowie der neuesten Kinderlieder. Methodisch geordnet von **Maxim. Bern.** Mit zahlr. Illustrationen v. H. Bürkner, Fedor Flinzer, C. Offterdinger, Oskar Pletsch u. s. w. u. 1 Titelbild v. C. Offterdinger. 4. (190 S.) Stuttgart 1881. W. Nitzschke. Geb. 4 M.

Der ausführliche Titel des schön ausgestatteten Buches erlaubt uns, in Beziehung auf den dargebotenen Stoff es bei der Versicherung bewenden zu lassen, daß dieser sich in der That als eine Auswahl bewährt, als ein Strauß lieblichster Blüthen, entsprossen den sonnigen Gefilden kinderfreundlicher Gemüther vieler Jahrhunderte, welche der Herausgeber aus den besten der älteren Kinderbücher zusammengetragen und für zwei verschiedene Altersstufen sinnig geordnet hat. Als solche ergiebige Quellen sind angeführt: Karl Simrock's deutsches Kinderbuch, die Liederfibel von Rochholz, Lohmeier's Deutsche Jugend; Das Kindergartenbuch von Georgens; Die französischen Kinderlieder von Dr. Otto Kamp u. A. Die zahlreichen Illustrationen, unter denen das bunte Titelbild nach Conception und Farbenschönheit als die Perle des Bilderschmuckes hervorsticht, — stellen anmuthige Figuren und Figurengruppen dar, die obgleich nur schwarz, auch für ganz junge Kinder verständlich und amüsant sind. Den Geist des Buches bezeichnet sehr treffend eine Strophe der Widmung, die als Gruß an die Kinderwelt der Muse der Dichtkunst in den Mund gelegt ist und folgendermaßen lautet:

„Ich küsse Deine Lippen beim Erwachen
Und wiege wieder Dich in Schlummer ein;
Und eh' Du's ahntest, weiß ich anzufachen
In Deiner Brust der heil'gen Flamme Schein."

Der Inhalt dieser Anthologie dürfte ausreichend sein, einen recht zahlreichen Kinderkreis bis zum Eintritt in die Schule mit gutem Sprech- und Memorirstoff zu versehen und empfiehlt sie sich daher sowohl zur Anschaffung für Familien, als auch für Kindergärten und Kinderbewahranstalten.

2. **Ein Korb voll Allerlei** von **Lothar Meggendorfer.** Mit lustigen Versen v. **Frz. Bonn.** 2. Aufl. 4. 32 S. München. Braun u. Schneider. Geb. 4 M.

Dieses „Allerlei" ist aus dem Erfahrungskreise kleiner, unternehmungslustiger Buben gegriffen und soll, ein wenig im Genre des Struwwelpeter, Altersgenossen durch den Schaden belehren, den die Helden der

bildlichen und textlichen Darstellungen durch allzu selbstständiges Vordringen in's Leben genommen haben. Nr. 1, Der Knabe mit dem Krebs, eine Geschichte in 18 Tableaus, veranschaulicht die Verlegenheiten, in welche junge Kinder durch den Besitz eines zu großen Taschengeldes kommen können. Emil kauft sich für einen Thaler einen Krebs, der sich bei zu genauer Betrachtung an die Nase des Knaben fest zwickt, und erst die helfende Hand der Mutter bewirkt Ausgleichung des entstandenen Mißverhältnisses zwischen Besitzer und Besitzthum; ein Pendant hierzu bildet: Nr. 4, Die Geschichte wie's dem Jacob beim Fischen ging. Nr. 5, Hans und Stoffel, ist eine lehrreiche Geschichte von der Entwickelung zweier Müssiggänger zu Zuchthäuslern und Nr. 7, Schnörkelpeppi, an dem die Folgen des Ungehorsams und der Naschhaftigkeit veranschaulicht werden. Alle diese Bilder, sowie andere gleicher Tendenz sind im komischen Genre gehalten, ohne gerade die Figurenzeichnung bis zur Caricatur zu forciren. Wer Geschmack an dergl. findet, mag die harmlosen, demonstrativen Bilder seinen Kindern unbesorgt in die Hände geben. Einen besonderen Gewinn darf man für die Kleinen freilich nicht erwarten.

3. Stippstörchen für Aeuglein und Oehrchen von **Wilh. Busch.** 4. (48 S.) München 1881. Bassermann. Geb. 3 M.

Der bekannte Caricaturenzeichner hat in diesem Buche sein Talent einmal in den Dienst der Kleinen gestellt und in seiner kühnen Manier folgende Stoffe zur Darstellung gebracht: Rothkehlchen. Häschen. Das brave Lehnchen. Der Sack und die Mäuse. Die beiden Schwestern. Hänschen Däumling. Der weise Schuhu. — Es gilt nun zwar als eine ziemlich sichere Empfehlung an die Lachlust Erwachsener, wenn das Titelblatt eines Buches die beiden Namen „Busch und Bassermann" vereinigt trägt; ob es aber rathsam ist, dem Kindergemüth schon Reizmittel zur Erzeugung der Heiterkeit zuzuführen, muß von pädagogischem Standpunkte aus doch verneint werden, selbst wenn carikirte Darstellungen, wie z. B. die hier vorliegenden, frei sind von jeder Obscönität. — Die Empfänglichkeit der Kinderseele macht es dem Erzieher zur Pflicht, für alle Bildungszwecke die denkbar besten Mittel herbeizuschaffen; die Harmlosigkeit der caricaturen also zugegeben, bringt es doch gewiß Verwirrung in das Erkenntnißvermögen der Kleinen, Menschen und Thiergestalten in absichtlicher Verzerrung anzuschauen und gewiß wird die Freude und das Wohlgefallen am Schönen durch Vorhaltung von Bildern dieser Art auch in keiner Weise genährt. — Es liegt der Conception dieser Bilder viel Geist und eine liebenswürdige Nachgiebigkeit an das naive Alter zu Grunde; aber je treuer der Darsteller seinem Genius geblieben, desto weniger eignen sich die Früchte seines Schaffens zu einer empfehlenswerthen Nahrung für diese Altersstufe. —

4. Neue lebende Bilder. Ein Ziehbilderbuch f. Kinder. Von **Lothar Meggendorfer.** 4. 8 Blätter. München 1881. Braun u. Schneider. Geb. 4,50 M.

Es ist so zutreffend wie möglich, wenn die Figuren dieses neuen Bilderbuches als „lebende Bilder" bezeichnet werden. Der darstellende

Künstler hat diese ausdrucksvollen Charaktere dem wirklichen Leben abgelauscht und den plastischen, wirksam colorirten Zeichnungen durch einen Mechanismus auch noch das charakteristische Moment des Lebens, „Beweglichkeit“ hinzugefügt. — Ein Maler an der Staffelei bewegt die Augen und den rechten Arm in zwei Gelenken. Ein Cellospieler „hebt und senkt das Haupt, führt den Bogen und den linken Arm entlang des Halses seines Instrumentes, daß man ihn fast zu hören glaubt“, wie das begleitende Textwort lautet. Ein Student beschäftigt sich mit der Dressur seines Pudels und drei noch komischere Figurenbilder, ein Wurstler, ein Holzhauer, zwei Wäscherinnen bewegen charakteristisch die Arme und die Köpfe. Recht anmuthig ist das Mädchen am Brunnen und das andere mit ihrem fressenden Kätzchen, mindestens lebenswahr. — Das hübsche neue Spielwerk wird jedenfalls eine willkommene Abwechselung in den bunten Bilderkram des Weihnachtsmarktes bringen, und wir empfehlen es daher wohlhabenden Eltern artiger, schonsamer Kinder, als ein zuverlässiges Mittel, diesen eine wirkliche Ueberraschung zu bereiten.

5. 110 moralische Erzählungen für kleine Kinder von **Caroline Späth.** Mit 12 bunten Bildern. 5. Aufl. 8. (205 S.) Stuttgart 1880. Nitzschke. Eleg. geb. 3 M.

Obgleich der geistige Nährstoff den Kleinen in diesen Erzählungen in wahrhaft homöopathischen Gaben zugemessen wird, so ist er doch auch sicherlich selbst in der kürzesten nachweisbar. Er kann sich bei so vorsichtiger Ueberlieferung jedenfalls um so leichter den bereits vorhandenen Vorstellungen und Begriffen assimiliren, wodurch der Erkenntnißkreis der Kinder, wenn auch langsam, doch stetige und zweckmäßige Erweiterung erfahren muß. Diese Erzählungen werden am besten den Kleinen mündlich durch die Mutter, oder überhaupt die Erzieherin, überliefert werden; aber sie eignen sich auch vortrefflich zu Leseübungen für Anfänger, wegen der Einfachheit in Wort- und Satzbildung. Jene werden in dem Buche einen willkommenen Vorrath gut eingekleideten Erzählungsstoffes finden, zu dem sich Anschauungsmittel aus nächster Umgebung leicht beschaffen lassen; und außerdem werden sie dadurch lernen, die Ereignisse des alltäglichen Lebens in Beziehung zu einander zu bringen und sich damit eine unversiegliche Quelle für anregende Gespräche im Familienkreise zu eröffnen. Offenbar ist es für die Kinder der practicabelste Weg, zur Erkenntniß von Ursache und Wirkung zu gelangen, wenn sie angenehme oder unangenehme Eindrücke als das Resultat ihres eigenen Verhaltens zu ihrer Umgebung auffassen lernen. — Wir wünschen deshalb der 5. Auflage des Buches eine freundliche Aufnahme in Familien und wo sonst unterhaltungsbedürftige Kinder beisammen sind.

6. Kleines Sittenbüchlein. Moralische Erzählungen f. Kinder von 5—8 Jahren von **W. Hoffmann.** Mit 8 bunten Bildern. 4. Aufl. 12. (64 S.) Stuttgart 1881. Nitzschke. Geb. 1,25 M.

Eine sehr zweckmäßig angelegte Sammlung gehaltvoller, kurzer Erzählungen, deren jede etwa nur eine bis anderthalb kurze Seiten einnimmt und in eindringlicher Sprache die Vorzüge eines gesitteten Verhaltens

lehrt. Die kurzen Sätze der Darstellungsform sind dem Verständniß junger Anfänger in der Kunst des Lesens sehr zuträglich, wie denn auch der ziemlich große, deutliche Druck das Buch für den Selbstgebrauch der 5—8jährigen Kinder gut geeignet erscheinen läßt. Den Inhalt selbst anlangend, so ist derselbe auf der letzten Seite in folgenden Reimen treffend gekennzeichnet:

„Was das Kind fleißig üben soll:

Wahrheit reden, Lügen fliehen,
Blümlein pflanzen, Bäumchen ziehen,
Alte ehren, Blinde leiten,
Gutes denken, Böses meiden,
Hände waschen, Kleider schonen,
Dienste leisten, Freundschaft lohnen,
Wohlthat merken, Leid vergessen,
Wasser trinken, Schwarzbrod essen,
Bücher lesen, Lieder singen,
Arbeit suchen, Nutzen bringen,
Laster hassen, Tugend lieben;
Dies nur will ich fleißig üben."

Möge der kleine Sittenspiegel dem Weihnachtstische der deutschen Jugend nicht fehlen!

7. Neue moralische Erzählungen f. Kinder v. 5—8 Jahren. Mit 8 bunten Bildern. 6. Aufl. 12. (149 S.) Stuttgart 1881. Nitzschke. Geb. 2,25 M.

Das Büchlein enthält zehn Nummern ziemlich gleichwerthiger Erzählungen, die in freundlicher, leicht verständlicher Sprache einfache Sittenlehren dem kindlichen Geiste nahe bringen und die Befolgung derselben gut und heilsam erscheinen lassen. Laufen dieselben auch schließlich auf Eines hinaus mit praktischer Lebensklugheit, so wird sich darüber schwerlich mit dem Verfasser rechten lassen; wohl aber über die Länge der Compositionen, welche der Fassungskraft 5—8jähriger Kinder nicht angemessen erscheinen will, wenn auch zugegeben werden muß, daß eine dringende Nothwendigkeit nicht vorliegt, ein schwaches Kind zur anhaltenden Beschäftigung resp. Lectüre einer 10—15 Seiten langen Erzählung zu zwingen und bei mündlicher Ueberlieferung der Stoff von selbst zusammenschmilzt. — Für etwas ältere Kinder existirt ein derartiges Bedenken gar nicht und werden die Erzählungen gewiß von Knaben und Mädchen bis zu zwölf Jahren ebenfalls mit Nutzen und Vergnügen gelesen werden. Die hübsche Ausstattung macht das Büchlein ganz geeignet zu Festgeschenken, für welche es Eltern und Erziehern bestens empfohlen werden kann.

2. Erzählbücher und Poesien für die mittleren Altersstufen.

8. Das Neuste aus der Märchenwelt f. d. deutsche Jugend. Originalmärchen f. d. Alter von 10—15 Jahren von **Helene Berthold.** Gr. 8. (160 S.) Halle a. S. 1880. Köstler. Geb. 3 M.

Diese Märchen, fünfzehn an der Zahl, sind den jüngeren Geschwistern der Verfasserin gewidmet, woraus sich die etwas weit gegriffene Bestimmung — für Kinder von 10—15 Jahren — erklären läßt. — Offenbar hat die Märchenerzählerin eine fruchtbare Erfindungsgabe, die auf offnem Sinn für das Leben in der Natur und Weltkenntniß beruht und durch pädagogische Einsicht disciplinirt ist. Dieser Qualification gesellt sich noch ein schönes Talent für anmuthige Darstellung, bei welcher ein geschickter Scenenwechsel die Handlung gleichsam in sichtbarer Bewegung erhält. Riesen, Zwerge, Feen, Zauberer und Geister hantiren lustig und geschickt mit allerhand Wunderapparaten, stellen sich willig in den Dienst armer tugendhafter Menschen und verhelfen ihnen in den Besitz verborgener Schätze und Zaubermittel. Ein hervorstechender, man könnte sagen moralischer Zug in diesen Märchen ist, daß die Erzählerin den Gewinn und dauernden Besitz dieser Güter immer auch von dem fortdauernd guten Verhalten der Beschenkten abhängig macht. So sehr man auch gegen Stimulantia zur Tugendhaftigkeit eingenommen sein mag, so muß man sich eingestehen, daß diese Idee doch auch allen Religionsverhältnissen zu Grunde liegt, wie es deutlich aus der Fabel von den drei Ringen, desgleichen aus dem Wortlaut des vierten Gebotes einleuchtet. — Man kann von diesen Märchen also sagen, daß Moral und Poesie gleich starke Faktoren bei ihrer Entstehung gewesen sind, und sie als Unterhaltungslectüre jedem Kinde unbesorgt in die Hände gegeben werden können. Erregbare Kinder werden sich nicht zu weit in's Reich des Fabelhaften verlieren und die kühlen Naturen heilsam angeregt werden.

9. Geschichtenbuch für Kinder mittleren Alters. Von **Frz. Sträßle.** Mit 12 bunten Bildern. 8. (232 S.) Stuttgart 1880. Nitzschke. 3 M.

Der Verfasser hat nach seinem Vorworte in diesem Buche eine Reihe selbsterdachter Geschichtchen zusammengestellt, die er während eines Zeitraumes von dreißig Jahren in Zeitschriften und der Jugend gewidmeten Büchern veröffentlichte. — Deshalb mag manche Nummer des Inhalts den Lesern als „gar nicht neu und interessant“ erscheinen. — Das letztere Prädicat verdienen aber die Mehrzahl der Nummern ohne Zweifel und „neu“ sind sie wenigstens der äußeren Form nach auch, obgleich sie ohne jegliche Prätension als schmucklose Erzählung dargeboten werden. — „Der Fuchs im Hühnerstall“, „Karo und die Liese“ sind Thierfabeln, verständlich auch für weniger intelligente Kinderköpfe; „Der goldene Apfelbaum“, „Wie die Rose zu den Dornen kam“, „Die Entchen am Teich“, „Von einem Laternchen“, das sind Paramythien, die den Verfasser als einen kinderfreundlichen Naturbeobachter und feinsinnigen Humoristen kennzeichnen; dazwischen gibt es viele Nummern, hausbackener Klugheit voll, die mit derber Komik die Vorgänge und Spiele im Hause und im Freien beleuchtet und zeigt, daß tiefer Sinn oft liegt im kindischen Spiel. — Dies rechnen wir zu den Hauptvorzügen des Buches und wünschen das Augenmerk solcher Eltern und Erzieher auf dasselbe zu lenken, die aus Unbekanntschaft mit der Kindesnatur und deren Lebensäußerungen Kinderbeschäftigungen nur als „Zeitvertreib“ ansahen. —

Ein sogenanntes Spielbuch ist es nicht; aber ein Aussichtspunkt in das Land ewiger Jugend.

10. Auf Wegen und Stegen. Gedichte u. Geschichten f. d. Jugend v. **Ludw. Bauer.** 12. (226 S.) Augsburg 1881. Kranzfelder'sche Buchhdlg. Geb. 1,60 M.

Verfasser sagt von seinem Büchlein auf der ersten Seite: „Von Allem, was schön und edel und groß, erzählt es, von wechselndem Menschenloos, von der Schöpfung Pracht, die nah und fern Dir kündet die Macht und die Güte des Herrn." Das ist insofern zutreffend, als alle diese lyrischen, didaktischen und dramatischen Dichtungen, Naturschilderungen und Erzählungen Stoffe behandeln, die aus dem Natur- und Menschenleben entnommen sind. Die Poesien vertheilen sich nach dem Kreislaufe des Jahres geordnet auf das ganze Buch; ein sinniges Reimspiel zum Maifest: „Der Geist der Jahreszeiten" ist unter diesen Gaben jedenfalls das bedeutendste und würde sich sehr wohl zu einer Aufführung im Freien eignen. Ein zweiactiges Schauspiel: „Das Lied der Mutter", durch welches ein verloren gegangenes Kind sich zu seiner Familie zurückfindet, ist ebenfalls für solche Zwecke brauchbar. Eine längere Erzählung „Nur von Silber" beginnt in der Zeit der Freiheitskriege und findet ihre Vollendung in dem deutsch-französischen Kriege von 1870. „Nur von Silber" ist nämlich ein Ring, den ein verwundeter Franzose von seinen deutschen Pflegern nach seiner Heilung mit in die Heimat nimmt und als Erkennungszeichen dient, als der Enkel des deutschen Forstmannes dann als Schwerverwundeter von dem Schlachtfelde bei Gravelotte getragen wird. Der Segen einer guten That, welche die Großeltern vollbrachten, baut den Kindern im zweiten Gliede dann Häuser. — Der Titel „Auf Wegen und Stegen" deutet vielleicht an, daß sich das Buch als Begleiter empfiehlt zur zweckmäßigen Benutzung bei Ausflügen in's Freie. — Dies läßt sich gern bestätigen.

11. Theaterstücke für die Jugend v. **Frz. Bonn.** 8. (266 S.) München 1881. Braun u. Schneider. 2,50 M.

Von den sechs Nummern des Buches behandeln: „Der verzauberte Frosch; Ein Studentenstreich und Allwissend und unsichtbar" Märchenstoffe; das Sujet von verloren gegangenen und wiedergefundenen Kindern bildet die Grundlage zu: „Der arme Heinrich und Gneisenau" und das sechste Stück „Mozart" hat eine Episode aus dem Jugendleben des Tondichters zum Gegenstande der Darstellung, die mit seiner Ernennung zum Capellmeister schließt. Wenn der Verfasser im Vorworte versichert, daß diese Dichtungen schon vielfach die Probe der Aufführung mit glücklichem Erfolge bestanden haben, so mag das besonders auf diese letzte Nummer bezogen werden können, die viele Vorzüge in sich vereinigt und keinerlei Schwierigkeiten für die Inscenirung darbietet. Von den übrigen muthet uns am meisten das Märchenspiel „Allwissend und unsichtbar" an, dessen Grundgedanke an die Faustdichtung erinnert und der leicht fließenden Verse wegen besonders den Darstellern wenig Mühe und desto größeres Vergnügen bereiten wird. Die dramatische Dichtung „Gneisenau" stellt den vaterländischen Helden in seiner

Jugend als Gänsehirten der Stadt Schilda dar, aus welcher Situation er dann mit Eclat zu Glück und Ehren abgerufen wird. Tendenz des Stückes ist: Persiflirung des Spießbürgerthums; der Inhalt entspricht also ebensowenig der Erwartung, welche der Titel erweckt, als die triviale Sprache der auftretenden Personen den schwungvollen Versen des Prologs und Epilogs nahe kommt. — Indessen, die Jugend wie deren Freunde dürfen sich trotz dieser Bemängelung viele fröhliche Stunden und manche nützliche Anregung von der Aufführung der Mehrzahl dieser Stücke versprechen, die daher eventuell der Aufmerksamkeit empfohlen werden können.

12. Knackmandeln und harte Nüsse. Verstandesübungen, arithm. Aufgaben u. Scherze, Räthsel nebst e. Anhange mit Spielen. Für die Jugend und ihre Freunde erdacht u. herausgeg. von **Dr. Rob. Löwicke.** Mit 1 Farbendruckbild sowie Textillustrationen von L. Sikell u. J. Schnorr. 4. (172 S.) Stuttgart 1881. Nitzschke. Geb. 3,50 M.

In dieser Aufgabensammlung tritt das „Räthsel“ zurück hinter den erst in der späteren Zeit beliebt gewordenen Aufgaben, die man mit der gemeinschaftlichen Bezeichnung „Buchstabenmosaik“ annähernd richtig qualificiren könnte. Darunter sind begriffen: a) Aufgaben zur Bildung neuer Wörter durch Zerlegung eines gegebenen, z. B. Altar = Talar. b) Geographische Räthselfragen, z. B. aus dem Wort „Aras“ ein Nebenfluß der Mosel. c) Wörter zu suchen, deren Buchstaben durch Zahlen ersetzt sind, wenn zwischen diesen Zahlen genügende Beziehungen gegeben sind: 1 = a, 2 = b u. s. w. Z. B.: Die erste Zahl ist um 20 größer als die zweite; die zweite um 15 kleiner als die dritte; die dritte um 2 größer als die vierte. Die Summe aller vier Zahlen = 68. Wie heißt das zu suchende Wort?

d) Wörter zu suchen, welche rückwärts gelesen, wieder neue Wörter geben: z. B. Regen — Neger.

e) Wörter, welche vor- und rückwärts gelesen, gleichlauten: Otto.

f) Aus den Anfangsbuchstaben der Monatsnamen mancherlei Wörter zu bilden. Juli, August, September, October, November = Jason.

g) Aus gegebenen Wörtern durch Weglassen, Hinzusetzen oder Umstellen von Buchstaben bekannte Namen zu bilden. Z. B. der Name eines deutschen Componisten hat gleiche Anfangs- und Endbuchstaben. Der Anfangsbuchstabe fortgelassen, gibt den Namen eines französischen Componisten Taubert und Aubert.

h—o) Verschiedenartige Buchstabenquadrate, z. B.:

O	l	g	a
L	a	n	g
G	a	u	l
A	r	n	a

und

G	r	o	l	L
r	a		e	u
u		t		c
t	i		t	i
T	u	l	p	e

p) 101 Aufgaben aus den Gleichungen.

q) 100 Räthsel.

r) Rösselsprungartige Probleme.

s) Das Geheimniß der Chiffreschrift.

t) Anweisung zu Gesellschaftsspielen im Zimmer, bei denen gute wissenschaftliche Vorkenntnisse nöthig sind und die Sprachgewandtheit bezwecken.

Der Verfasser nöthigt mit seiner Aufgabensammlung also zu einer ersprießlichen Geistesgymnastik, deren höchste Probleme am Schlusse des Buches allerdings noch in weiter Ferne liegen; aber derjenige, der unverdrossen die dargebotenen Mittel benutzt, wird sich an denselben zuverlässig auf eine höhere Stufe geistiger Kraftentwickelung emporarbeiten. Verschmähte doch selbst Goethe nicht, im Freundeskreise sich mit einem „etymologischen Spiele" zu unterhalten, wie aus einer Stelle im I. Bande der „Italiänischen Reise" (S. 496) ersichtlich ist. — Von einem seiner Freunde sagt er dort: „Er hat ein Verstandes- und Empfindungsalphabet erfunden, wodurch er zeigt, daß die Buchstaben nicht willkürlich, sondern in der menschlichen Natur gegründet sind, und alle gewissen Regionen des inneren Sinnes angehören, welchen sie denn auch, ausgesprochen, ausdrücken. Nun lassen sich nach diesem Alphabet die Sprachen beurtheilen, und da findet es sich, daß alle Völker versucht haben, sich dem inneren Sinne gemäß auszudrücken: alle sind aber durch Willkür und Zufall vom rechten Wege abgeleitet worden. Demzufolge suchen wir in den Sprachen die Worte auf, die am glücklichsten getroffen sind; bald hat's die eine, bald die andere; dann verändern wir die Worte, bis sie uns recht dünken, machen neue u. s. w. Ja, wenn wir recht spielen wollen, machen wir Namen für Menschen, untersuchen ob diesem oder jenem sein Name gehöre 2c. 2c. Das etymologische Spiel beschäftigt schon so viele Menschen, und so gibt es auch uns auf diese heitere Weise viel zu thun. Sobald wir zusammenkommen, wird es wie ein Schachspiel vorgenommen und hunderterlei Combinationen werden versucht, so daß, wer uns zufällig behorchte, uns für wahnsinnig halten müßte. Auch möchte ich es nur den allernächsten Freunden vertrauen. Genug, es ist das witzigste Spiel von der Welt und übt den Sprachsinn unglaublich."

Geht auch aus diesen Mittheilungen hervor, und ist selbstverständlich, daß jenes „etymologische Spiel" höher potenzirte Kräfte beanspruchte, als zur Lösung der vorliegenden Aufgabensammlung erforderlich sind, so ist das günstige Urtheil eines Goethe über die Resultate ähnlicher Uebungen vielleicht für Manche ein Motiv, sich angelegentlicher diesem interessanten Gebiete zuzuwenden; und damit wollen wir das Buch zu Anschaffungen für Festgeschenke an intelligente und strebsame Kinder von 12—16 Jahren angelegentlichst empfohlen haben.

13. Thiergeschichten für die Jugend. Unsere lieben Hausfreunde in Heimat u. Fremde. Was sie uns nützen u. womit sie uns erfreuen. In Charakterzügen, Schilderungen u. Anekdoten a. d. Thierwelt f. d. Jugend v. **H. Pösche.** I. Bd.: Pferd u. Esel. Schwein. Reh u. Hirsch. Renthier. Rind- u. Rindviehrassen. 2., durchges. Aufl. m. 125 Textabbildgn., 3 Ton- u. 1 bunten Titelbilde. 8. (234 S.) Leipzig. Spamer. Cart. 3 M.

Aus dem Vorworte des Verfassers sehen wir, daß er sein Buch in der Absicht geschrieben hat, in der Jugend ein freundliches Verständniß für das seelische Wesen der Thiere zu wecken und zu nähren, um die Grundsätze der Thierschutzvereine dadurch verbreiten zu helfen. Darum hat er seinem Buche den Charakter einer anregenden Unterhaltungsschrift gegeben, die den wissenschaftlichen Unterricht der Schule zwar ergänzen, aber nicht ersetzen soll. Text und Bilderschmuck erweisen sich nun auch

durchgehends vortrefflich geeignet, das Leben der Hausthiere zu anschaulichster Darstellung zu bringen. Einer kurzen, correcten Beschreibung des Thieres steht die sauber ausgeführte Zeichnung der Thiergestalt zur Seite, oft in den verschiedenen Rassen, oder wenigstens im wilden und im gezähmten Zustande. Die in buntem Wechsel der Beschreibung folgenden Erzählungen, Schilderungen und Anekdoten sind durch geschmackvoll concipirte Gruppenbilder verlebendigt, welche hier den Thiercharakter, dort das Zusammenwirken von Mensch und Thier bei der Culturarbeit illustriren und die resp. Lebensgenossen in alternirender Abhängigkeit von einander darstellen. Außerdem begreift der Text auch rückwärts liegende Culturmomente und zeigt die Bedeutsamkeit der Thiere in der Mythologie, wie ihre vielseitig ausgenützte Kraft im Krieg und bei der Jagd, wo in Augenblicken der Gefahr bei den höheren Thieren häufig eine überraschende Intelligenz, wie überhaupt stets eine Empfindungsfähigkeit zur Erscheinung gelangt, die dem sprachlosen Diener und Freunde von seinem menschlichen Gebieter selten zugetraut wird.

Der II. Band dieser Thiergeschichten enthält auf 288 Seiten bei gleichem Format und unter glücklicher Benutzung bekannnten oder neu gesammelten Materials die Beschreibungen und Illustrationen vom Hunde und der Katze; Ziegen und Schafen; Kamelen und Elefanten; desgleichen unter Federvieh: Taube, Hühner, Enten, Gänse, Truthühner, Pfau, Schwan und Storch. — Für das umfangreiche Capitel über den Hund hat der Verfasser viele interessante Züge des treuesten Freundes des Menschen aus Brehm's berühmtem Werke „Illustrirtes Thierleben" ausgewählt und wird sich damit den besonderen Dank seiner jungen Leser erwerben. Den Vorgeschritteneren bietet er im Schlußwort noch eine werthvolle Beigabe in einer übersichtlichen Darstellung der geographischen Verbreitung unserer Hausthiere in der Gegenwart, sowie eine kurze Notiz über das eigenartige Verhalten verschiedener Thiere den Dampfmaschinen gegenüber.

Wir können nur wünschen, daß diesen „Thiergeschichten" die Aufnahme zu Theil werde, die sie in jeder Hinsicht verdienen und daß Kindern wohlhabender Eltern die schönen Bücher auf dem Weihnachtstische nicht fehlen mögen.

14. Jugendblätter zur Unterhaltung u. Belehrung. Unter Mitwirkg. vieler Jugendfreunde herausgeg. v. **Isab. Braun.** Jahrg. 1880. Mit 4 color. Lithograph. u. vielen Illustrationen in Holzschn. XXVI. Bd. 8. (571 S.) München. Braun u. Schneider. Eleg. geb. 4,20 M.

Der patriotische Sinn der Herausgeberin hat in Veranlassung des 700jährigen Regierungsjubiläums des Hauses Wittelsbach dem vorliegenden Bande den Charakter einer Jubelausgabe verliehen, und dies zunächst durch Vorheftung der wohlgelungenen Photographie des Königs Ludwig II., sowie eines Huldigungsgedichtes an denselben, als von der Jugend seines Landes ihm dargebracht, gekennzeichnet. — Außerdem aber ist reichlich der vierte Theil des gesammten Lesestoffes in Rücksicht auf dieses seltene Ereigniß verfaßt oder doch aus größeren Werken ausgewählt worden, Beiträge, die zusammen als eine Geschichte der Wittelsbacher in Biographien gelten können. Auch zweier edler Fürstinnen ist dabei ehrenvolle Er-

wähnung gethan: Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans, deren Lebensskizze von J. Stieler gezeichnet ist, und Prinzessin Maria Antonia von Bayern, die als ausübende Künstlerin unter den kunstliebenden und kunstsinnigen Gliedern des Herrscherhauses eine hervorragende Stelle eingenommen hat. — Sehr zweckmäßig ist im Inhaltsverzeichniß auf früher erschienene Beiträge aufmerksam gemacht, welche Bezügliches (und also Ergänzendes zu den diesjährigen Mittheilungen) auf die Regenten und Fürsten vom Stamme Wittelsbach enthalten. — Als verwandte Stoffe sind hier noch die Erzählungen von Elise Ris: „Isarnixe und Münchener Kindl'," und „Das erste Haus auf Münchens Boden" zu erwähnen; letzteres einem dreitheiligen Roman von Dr. Quitzmann entlehnt und in freier Bearbeitung für die Jugend ein Stück Culturgeschichte im Gewande der Sage enthaltend.

Auch unter den übrigen Beiträgen des erzählenden Genre fanden wir anmuthige Märchen und Darstellungen aus der Wirklichkeit. Ferner in bunter Abwechselung mit allerlei belehrenden Aufsätzen aus der Natur- und Völkerkunde, Räthsel, Charaden, Sprüche und zwei Nummern Dramatisches: Ein Frühlingsspiel in Versen von Elsa Porges und ein kleines Lustspiel: Onkel und Tante aus Amerika, von M. Schulze, das zwar recht hübsch erdacht, aber wegen des häufigen Scenenwechsels schwierig auszuführen ist. —

Der reiche Bilderschmuck des Bandes ist zweckmäßig auf die verschiedenen Beiträge vertheilt, diejenigen mit belehrender Tendenz durch entsprechende Anschauungsmittel fördersamst unterstützend, wie z. B.: Ein Frühlingssträußchen aus dem Walde von Casimir Rebele, ein interessantes Stückchen Botanik, und S. 168 „Menagerie Alfeld" sehr hübsch gezeichnete Thierbilder enthält. — Zu Gedichten, Räthseln und Sprüchen gibt es außerdem allerhand komische oder ernst sinnige Illustrationen, in so reicher Abwechselung, daß jedes Bedürfniß nach Unterhaltung damit berücksichtigt worden ist und der 26. Band der Jugendblätter sich nicht allein gleichwerthig, sondern mit Auszeichnung seinen Vorgängern anreiht. — Wir wünschen dieser trefflichen Jugendschrift auch für die Zukunft die verdiente Theilnahme und einen dankbaren Leserkreis. —

15. Illustrirter Hausschatz für die Jugend. Eine Auswahl der besten Fabeln, Lieder, Sprüche, Märchen, Erzählungen, sowie vieler Mittheilungen aus der Natur- u. Erdkunde, der Thier- u. Pflanzenwelt. Herausgeg. v. **Maxim. Bern.** H. 8. (304 S.) Stuttgart 1881. Nitzschke. Geb. 5 M.

Diese neue Anthologie wird unter der Zahl der bereits vorhandenen einen ehrenvollen Platz beanspruchen dürfen. Der sorgsam ausgewählte Lesestoff ist der Jugend auf allen Stufen des schulpflichtigen Alters gewidmet, soll freundliche Abwechselung in die Einförmigkeit der täglichen Beschäftigungen bringen, und die Erwerbung nützlicher Kenntnisse in der angenehmsten Weise dabei erwecken. Eine Jugendbibliothek in sich repräsentirend, enthält der „Hausschatz" sinnige Märchen, gehaltvolle Lehrgedichte, anmuthige Naturschilderungen in gebundener und ungebundener Sprache und belehrende Aufsätze aus den verschiedensten Wissensgebieten. — Selbst-

verständlich sind unsere Classiker reichlich citirt und die Originalarbeiten in einer dem Darstellungsgegenstande angemessenen Sprache behandelt, die wir durchweg mustergiltig gefunden haben. — Die zahlreichen Illustrationen sind sauber in Holzschnitt ausgeführt und entsprechen allen Anforderungen, welche wir in der Gegenwart an diese Kunst, wie auch an ein gut ausgestattetes Unterhaltungsbuch zu machen berechtigt sind. — Möge der „Hausschatz" die Würdigung finden, welche er verdient, und die vielen schönen Perlen, aus denen er besteht, Geist und Gemüth der deutschen Jugend schmücken und bereichern helfen.

16. Joseph. Israelitische Jugendzeitung von **S. Freuthal.** In bogenstarken Heften 2 mal monatlich à 20 Pf. Subscriptionspr. p. a. 4 M. Kattowitz 1879. P. Schönwald. I. Jahrgang.

Von dieser neuen Jugendzeitung, — die beiläufig gesagt, die erste ist, welche sich während unserer dreizehnjährigen Mitarbeiterschaft am Pädagogischen Jahresbericht als ein Organ für die Interessen des Judenthums eingeführt hat — liegt der ganze erste Jahrgang vor, aus dessen Inhalt der unbefangene Beurtheiler den angenehmen Eindruck empfangen muß, daß die Talmud-Bekenner mit anerkennenswerthem Freimuthe das Gebäude ihres Glaubens zu erhalten bemüht sind, ohne irgend dabei von den Nachbargebieten Terrain für sich zu gewinnen und Propaganda zu machen suchen in dieser Zeit des confessionellen Unfriedens innerhalb der christlichen Kirche, die seit lange aufgehört hat, ihren Angehörigen ein Friedenstempel zu sein. — Jede Nummer des Jahrganges bringt am Anfang eine poetische Gabe in Form eines sinnigen Gedichtes, Talmudspruches, Weisheitlehren oder ein Gebet, die ohne Ausnahme auch christlichen Erbauungs- oder Lehrbüchern zur Zierde und Bereicherung dienen würden. — Demnächst füllt ein Abschnitt aus einer längeren Erzählung die Mehrzahl der Spalten aus. Der Jahrgang beginnt mit der Lebensgeschichte eines Juden, der in sich den Beruf gefühlt hat, der Messias des 19. Jahrhunderts zu werden, um zu spät für seine Ruhe einzusehen, daß solches Beginnen die Kräfte eines einzelnen Sterblichen überschreitet. Das Motto dieser Erzählung „Der Messias" betitelt, heißt: Wo Gott nicht das Haus bauet, da ist vergebens die Mühe der Bauleute; und dieses Wort findet eine traurige Bestätigung in den Religionsgeschichten aller Zeiten und Völker, wie auch aus dem Munde dieses enttäuschten Menschenbeglückers, der, wie viele Andere vor ihm schon, gescheitert ist mit seinem Bestreben, ein Reich des Friedens auf Erden für seine Glaubensgenossen aufzurichten. Er bekennt am Ende seiner Tage: „Der Schöpfer allein führt uns an seiner väterlichen Hand zu immer größerer Vollkommenheit und höherem Glücke." — Dieser Illustration von der das Judenthum charakterisirenden Messiastheorie stellt sich in den späteren Heften eine Erzählung vom zweiten und dritten Moses zur Seite. Jener hat zur Zeit der Araberherrschaft als Lehrer großen Einfluß auf seine bedrückten Glaubensbrüder gewonnen, ohne ihnen das Joch der Knechtschaft abnehmen zu können; und als der Dritte wird Moses Mendelssohn genannt, für den die veränderten Culturzustände die Nothwendigkeit, eine politische Führerschaft auszuüben, überflüssig gemacht haben.

Einen wichtigen Bestandtheil des Inhalts bilden sodann unter dem Titel: „Israels Werke der Liebe“ Mittheilungen über die Thätigkeit einer alle Juden der Welt umfassenden Allianz, als deren Stifter Cremieux, der französische Minister, genannt ist und die sich zum Ziel gesetzt hat: 1) überall für Gleichberechtigung und sittlichen Fortschritt der Juden zu arbeiten und 2) wirksame Hilfe Denen zu gewähren, die in ihrer Eigenschaft als Juden leiden. Wahlspruch der Allianz ist: Einheit Gottes, Liebe zum Vaterland, Aufhebung der Sklaverei. —

Gegenüber diesem Schutzbündniß, das nur dem Selbsterhaltungstriebe Rechnung trägt, und für jeden Menschenfreund erfreuliche Erfolge zu verzeichnen hat, gibt eine Rubrik „Zeitungslese“ beschämende Kunde von den vielen Judenverfolgungen in Rußland und den Donauländern, wie auch tiefer im Herzen der christlichen Culturländer des westlichen Europa. Diese Berichte sind ganz objectiv gehalten und schließen alle Anklagen oder sonstige Demonstrationen aus, was hier wohl der Anerkennung werth erscheint; ebenso die objectiv gehaltene Darstellung der Bedeutung und Entstehung des Weihnachtsfestes auf S. 364 ff. im 23. Hefte. — Der Verfasser sagt am Schlusse seiner Abhandlung: „Wir Israeliten, die wir das richtige ursprüngliche Weihefest feiern, haben dem christlichen Feste außer dem Namen auch noch den Lichterglanz geliehen; denn was sind die Lichter am Christbaume Anderes, als eine Nachahmung unserer Chanukalichtlein, der Lichtlein, die so Großes und Wahres erzählen, von Gottesfurcht, Heldenthum und Barmherzigkeit.“ — Er knüpft daran die Mahnung: Jugend Israels! Laß Dir von Deinen Lehrern die Weihe der Chanukalichtlein in's Herz gießen, dann wird der eitle Puppentand daraus von selbst verschwinden!“

Wir bekennen, wirklich erbaut worden zu sein von dem wahrhaft religiösen Inhalte dieser israelitischen Jugendzeitung und wünschen derselben nicht nur eine weite Verbreitung unter den Glaubensgenossen, sondern zum Zwecke besserer Erkenntniß und größerer Toleranz in Glaubenssachen auch unter den Christen beider Confessionen; dann wird der Friede auf Erden zur Ehre des einigen Gottes endlich zur Wahrheit werden. —

17. In der Ansiedelung. Eine Erzählung f. d. deutsche Jugend von **Fr. Gerstäcker.** Bearb. v. **Ferd. Schmidt.** Mit 6 Bildern in Buntdruck von Fed. Flinzer. 8. (156 S.) Jena 1881. Costenoble. 4 M.

Dieser Erzählung liegt das australische Lebensbild „Im Busch“ zu Grunde, das als Roman eine Lectüre für Erwachsene bildet, deren Geschmack schon nach Reizmitteln verlangt. Die kundige Hand des Bearbeiters hat aus jenem Buche jedoch Alles auszuscheiden gewußt, was der Jugend nicht zuträglich sein könnte und so das farbenreiche Culturgemälde dem Genusse derselben zugänglich gemacht. Alle Momente von ethnographischem Werthe sind der Darstellung unverkürzt geblieben und treten in ausreichend heller Beleuchtung der sonderbaren Culturverhältnisse des australischen Continents dem Interesse des jugendlichen Lesers in wohlthuender Milderung entgegen. Die außerordentliche Beobachtungsgabe Gerstäcker's hat überall so reichen Stoff zusammenge-

tragen, daß lernbegierige Leser gar keiner romanhaften Zuthat bedürfen, um sich durch die Darstellung der neuen Lebensbilder anregen zu lassen. Und so begrüßen wir denn in dieser gelungenen Bearbeitung des Gerstäcker'schen Culturgemäldes eine werthvolle neue Jugendschrift, die Knaben und Mädchen vom 12. Lebensjahre an eine belehrende Unterhaltung gewähren wird. Die schöne Ausstattung des Buches macht dasselbe auch zu Festgeschenken wohl geeignet.

18. Die Pampas-Indianer. Reiseabenteuer in den Steppen Süd-Amerika's. Für die deutsche Jugend von **Fr. Gerstäcker.** Neu bearb. von **Ferd. Schmidt.** 2. Aufl. Mit 6 Buntdruckbildern v. Fed. Flinzer. 8 ḫ. 140 S. Jena 1881. Costenoble. 4 M.

Die erzählten Begebenheiten stellt der Verfasser als die Erlebnisse einer kleinen Anzahl Personen dar, die meist dem Jünglingsalter angehören, unter dem Schutze eines alten Professors zum Osterfeste nach Buenos-Aires reisen, nachdem sie am Tage ihres Aufbruches von Mendoza noch Zeuge des furchtbaren Erdbebens vom Jahre 1861 gewesen sind. Die Schilderung desselben bildet die Einleitung und gibt der Reise schon den eigenthümlichen Charakter einer Flucht, während der Zusammenstoß mit der Indianerhorde, der den Hauptgegenstand des Buches bildet, einen einzigen Reisetag ausfüllt. Die geringe Anzahl, sowie die Charakteristik der Ueberfallenen führt sie dem Interesse des Lesers recht nahe. Dazu ist die Schilderung der Natur- und Kampfesscenen lebensvoll, wie sich das bei Gerstäcker und Schmidt von selbst versteht, und die sinnige Art und Weise der Darstellung fordert zu einer Vergleichung der Reiseabenteuer in den Pampas mit den Erfahrungen auf, die der einzelne Mensch auf seiner Lebensreise zu machen hat. Mit packender Komik zeigt die Darstellung, wie das Thierleben in der Wildniß die Eigenthümlichkeiten des menschlichen Charakters wiederspiegelt und umgekehrt menschliche Charaktere mit thierischen eine unverkennbare Aehnlichkeit haben. Die Kämpfe mit den Indianern aber, in denen Wilde, halbcivilisirte Gauchos und Angehörige civilisirter Nationen mit einander in Contact kommen, lassen unschwer erkennen, wie viel der Mensch an natürlicher Kraft und Fähigkeit durch Gewohnheit der Sicherheit einbüßt, und daß die zunehmende Cultur nicht gleichbedeutend ist mit der Zunahme der Kraft, wenn dem Culturfortschritte nicht eine vielseitige Kraftbildung zur Grundlage dient.

Die jugendlichen Leser werden in den „Wilden" zwar nicht die besseren, wohl aber die „scharfsinnigeren" Menschen erkennen müssen und aus der Lectüre manche Anregung schöpfen, bei tiefer stehenden Naturwesen willig in die Lehre zu gehen.

Das Buch empfiehlt sich zu Festgeschenken für die heranwachsende Jugend beiderlei Geschlechts.

19. Londoner Spatzen. Eine Jugenderzählung. Frei aus dem Englischen v. **P. v. Bl.** Autoris. Uebersetzung. Mit 3 Illustr.. Basel 1881. Schneider. Br. 1,20 M.

Die Erzählung versetzt den Leser in einen jener schrecklichen Schlupfwinkel von Englands Hauptstadt, in dem sich moralisches und physisches Elend zusammenfindet, und dessen Bewohner weder vom warmen Licht-

strahle des Tagesgestirns erreicht werden, noch Theil zu haben scheinen an der fürsorgenden Liebe Gottes. — Peter, ein verwaister Knabe, kennt als Arbeitsgehilfe eines Lumpensammlers keine andere Freude, als am Sonntagmorgen, wenn die übrige Hausgenossenschaft noch ruht, zum Theil den letzten Rausch ausschläft, die Spatzen zu füttern von den Brodkrumen, die er vom letzten Abendbrode erübrigt hat. — Er liebt sie über Alles; denn sie sind seine einzigen Lehrer und Erzieher und erinnern ihn an das Wort seiner sterbenden Mutter: daß keines selbst dieser mißachteten Geschöpfe umkomme ohne den Willen Gottes. — Diese Verheißung bezieht er ahnungsvoll auf sich selber und findet daran den einzigen Haltpunkt im Moraste der ihm angewiesenen Lebenssphäre. Als jedoch kurze Zeit darauf einer seiner Lieblinge gefangen wird, trotz seines Dazwischentretens und seiner Fürbitte, obenein von seinem sonst verständigen Leidensgenossen, der sich mit Abrichtung von Thieren beschäftigt, so verliert er seinen moralischen Stützpunkt; in gänzlicher Niedergeschlagenheit geräth er im Straßengewühl unter die Räder eines Wagens und verschwindet dadurch dem Gesichtskreise der Bewohner des Annahofes. Der gefangene Sperling stirbt und befestigt im Gemüthe der jungen Zweifler die Ueberzeugung, daß die Proletarier in der Vogelwelt, wie unter den Menschen, an der Vorsehung Gottes keinen Theil haben. — Indessen ist der verunglückte Knabe in ein Kinderhospital gebracht worden, wo ihm die sorglichste Pflege zu Theil wird. Sein junger Kamerad sucht ihn dort auf, und findet zum ersten Male Gelegenheit, am Unterrichte und sonstigen Wohlthaten einer Sonntagsschule Theil zu nehmen; kehrt nicht nur mit Freuden allsonntäglich zurück, sondern führt auch ein ganz verwahrlostes Mädchen, dessen Mutter im Branntwein zu Grunde geht, der Sonntagsschule zu. — Peter kann sich zwar wegen seines geschwächten Körpers nicht wieder erholen und stirbt; aber die andern beiden Kinder gelangen durch diese Verkettung der Umstände in Folge des nach Gottes Willen eingetretenen Opfertodes eines Straßensperlings zu einem menschenwürdigen Dasein. — So bildet der Verlauf dieser Begebenheiten eine herrliche Illustration zu der Verheißung des Schriftwortes, dessen sich Peter getröstet hatte; die Darstellungsweise ist der Tendenz entsprechend, in ungekünstelter Sprache einfach von Thatsache zu Thatsache leitend, die hier und da durch eine Liederstrophe oder Bibelspruch wie durch einfallende Lichtstrahlen beleuchtet werden. — Die drei eingehefteten Bilder veranschaulichen einzelne Momente der Erzählung, entsprechen dem lehrhaften Zwecke weniger als der Absicht, dem Buche auch einen äußeren Schmuck zu verleihen, den es übrigens bei der sonstigen Ausstattung an gutem Papier und schönem Druck nicht absolut bedarf. — Wir können diese Gabe an die Jugend allen Erziehern zur Anschaffung angelegentlichst empfehlen.

B. Schriften für Erwachsene und die reifere Jugend.

20. Hilf Dir selbst. Männer eigner Kraft. Lebensbilder durch Selbsthilfe und Thatkraft emporgekommener Männer: Gelehrte u. Forscher, Erfinder, Techniker, Werkleute. Der Jugend u. dem Volke in Verbindg. m. Gleichgesinnten z. An-

eiferung vorgeführt von **Frz. Otto.** 2., verm. u. verb. Aufl. Mit 65 Text-Abbildgn. u. 2 Tonbildern. 8. (X u. 296 S.) Leipzig 1881. Spamer. Geb. 3,30 M.

Diese Gallerie von Lebensbildern hochbedeutsamer Menschen in der Culturgeschichte ist nach dem Vorworte allerdings von vorwiegend praktischem Gesichtspunkte und zur Förderung praktischer Zwecke von dem Verfasser zusammengestellt worden, zunächst hauptsächlich nur, um seinem Leserkreise eine „anziehende" Lectüre darzureichen, die nachahmenswerthe Charaktere vor das geistige Auge der lesenden Jugend führt. Dieses praktische Buch hat indessen einen wundervoll poetischen Inhalt, den man leicht findet, sobald man liest unter dem vollen Eindrucke des classischen Wortes, das seinen Titel bildet: des grausam höhnenden Wortes, das einst nach der christlichen Legende dem mit dem Tode ringenden Gottessohne von seinen Henkern zugerufen wurde. — Die Männer der Thatkraft, denen in diesem Pantheon ein Ehrendenkmal errichtet worden, haben meist Alle anderen Ideen als Träger gedient, als der gekreuzigte Messias der Juden; aber sie haben, wie jener, den großen Interessen ihres Zeitalters, den Culturfortschritt energisch fördern helfen. In der Vielheit bilden sie den idealen Menschen ihrer Zeit, den echten Sohn Gottes im Arbeitskleide des Erdenmenschen.

Den Reigen eröffnet der Vater der Times Johann Walter, dessen ausdauernder Thatkraft die Schöpfung der sogenannten sechsten europäischen Großmacht gelungen ist. Diese Energie war auf dem Boden eines edlen Selbstbewußtseins erwachsen und seine Hauptstütze bei allen Anfeindungen, die der Gute gegen das Böse zu erwarten und zu bestehen hat. — Ueberhaupt, die Schwachheit des Menschen steht in allen diesen Lebensbildern unbeschönigt und offen neben der Herrlichkeit des gottähnlichen Geistes, der in ihm in Erscheinung tritt. Wir sehen diese Helden des Geistes und der Willenskraft schwer leiden von der Böswilligkeit, Niedertracht und Gemeinheit der Gesinnung ihrer Widersacher, diesen Feinden des Fortschrittes, vor denen auch der Starke und der Geduldige zuweilen zurückweichen muß. — Solche harte Kämpfe verzehren das göttliche Feuer im irdischen Leibe dann meist vor der Zeit; und so erklärt sich naturgemäß das durchschnittlich kurze Lebensalter genialer Erfinder und Helden echter Menschenarbeit. — Friedrich König und Andreas Bauer, Erfinder der Buchdruckschnellpresse, bestätigen den Erfahrungssatz, daß die Erfindungen mit der Entwickelung der Cultur Schritt halten, wenn der Mensch den Geist seiner Zeit begreift und sich der darbietenden Bildungsmittel auch bedient. Die gefundenen Verbesserungen schaffen neue Bedürfnisse und von diesen gedrängt verbessern Praxis und Wissenschaft die Hilfsmittel, welche nöthig sind, die Schöpfungen des Geistes zu verbreiten. — Darin stellt sich dem Leser der zur Ewigkeit geschlossene Ring schöpferischer Nothwendigkeit und das ununterbrochene Werden in Ursache und Wirkung, die wieder zur Ursache wird, dar. — In der immer reiner strahlenden Sonne der Erkenntniß erwacht und erstarkt das Gefühl wahrer Geistesfreiheit, trotz der einengenden Banden, von denen der physische Mensch von der Wiege bis zum Grabe sich behindert fühlt. —

Dieser Erfahrungssatz findet sich in dem Lebensbilde Alois Sennefelder's bestätigt, dem wir die Erfindung des Steindrucks und verwandter Industriezweige verdanken. — Karl von Linné steht als Vater der Naturgeschichte in diesem Ehrenbuche verzeichnet. Er erscheint in der Darstellung als selbstbewußter Beherrscher des chaotisch gehäuften, ungeordneten Wissensstoffes, den er in eine Welt der Ordnung umschuf, daß auch der Minderbegabte sich darin zurecht und heimisch findet. Im Bereiche seines Wissens und Wirkens schuf er zuerst Licht und benannte — ein zweiter Adam — Pflanzen und Thiere nach seiner höheren Einsicht; das Gewand der Erde betrachtete er mit dem Geiste des Philosophen und legte den Menschen näher an das Herz seiner treuen Mutter Erde. —

Franz Arago, obgleich grundgelehrter Naturforscher, macht die Wissenschaft zuerst zum Gemeingut Aller und deren Errungenschaften fruchtbar für das Leben. Sein Wirken wird somit Grundlage für den ungeheuren Aufschwung in allen Zweigen des Verkehrs und der menschlichen Gewerbsthätigkeit und seine Lebensarbeit gibt ihm die Würde eines weisen Hausvaters, der den Reichthum seiner Schätze zum Zwecke erhöhten Wohlbefindens seiner Hausgenossen verwaltet, im Bilde des Gottmenschen der Beherrscher der Naturkräfte. — Sir Humphry Davy und Michael Faraday ergänzen diesen letzt angedeuteten Charakterzug nach der einen und der andern Seite hin zu größerer Vollständigkeit, indem der Erstgenannte mehr den unvermeidlichen Kampf hoch fliegender Geister mit den Dämonen der Dummheit und Bosheit, der Letztere den Kampf des aufstrebenden Genius mit der Noth des Lebens veranschaulicht. — Richard Arkwirght, der Erfinder der Spinnmaschine, steht an der Pforte des Zeitalters, in welchem der Geist das Menschengeschlecht vom drückenden Joche mechanischer Arbeit befreit. Das größte und werthvollste Capital des Menschen, die Zeit, wird dadurch entdeckt und kommt zu annähernd richtiger Werthschätzung. Wird dies einst vollkommen der Fall sein, so hat der Mensch in seiner Hand, sein Leben zu verlängern, indem er ihm einen Inhalt gibt, der die Erfahrungen selbst eines Methusalem überragen wird. — George Stephenson, der Erfinder des Dampfwagens, unterwirft mit seinen Erfindungen auch den trennenden Raum der zunehmenden Allmacht des Menschen, während die Erbauer des Themse-Tunnels, Sir Isambert Maurice Brunel und sein Sohn fast gleichzeitig die trennenden Schranken überwinden, welche die physikalische Beschaffenheit der Erdoberfläche der freien Bewegung des Herrn derselben entgegensetzte. —

Dagegen tritt Elias Howe als Erfinder der Nähmaschine in das Familienhaus und erleichtert vorzugsweise dem Frauengeschlecht die Last der täglichen Lebensarbeit. — Die Namen dreier Männer des gewerblichen Industriefleißes: Mathias Näf, der Toggenburger Fabrikherr, Wilhelm Sattler, Farbwaarenfabricant, und Richard Hartmann, Maschinenbauer in Chemnitz, eröffnen dem geistigen Auge eine Perspective in den Umschwung auf dem erweiterten Arbeitsfelde für vereinigte Kräfte. — Zuletzt bietet der Verfasser das Lebensbild von

Elihu Burrit dar, dem, wie allen vorhergehenden Skizzen, das Porträt des Gefeierten beigegeben ist. Dieser Amerikaner hat in überraschender Harmonie in sich den tüchtigen Handwerksmann, den gefeierten Gelehrten und den liebevollen Friedensapostel zu vereinigen gewußt; als Grobschmied, Sprachforscher und Friedensapostel ist ihm von einem großen Theile seiner Zeitgenossen die dreifache ideale Adelskrone der Arbeit, der Wissenschaft und der echten Menschlichkeit zuerkannt worden und in ihm verkörpert sich daher mehr, als in einem anderen seiner Zeitgenossen, der ideale Mensch seiner Zeit. — Allen der hier aufgeführten Geistes- und Arbeitshelden hat der rohe Haufe mehr wie einmal in ihren Leidenstagen das höhnende Wort „Hilf Dir selbst" zugerufen, das im Spiegel dieses Ehrenbuches nun zu einem erlösenden für Jeden geworden ist, der die Trägheit seines Fleisches abzuwerfen vermag, wie die treuen Vorkämpfer ihres Geschlechtes es thaten; für Alle, die auch den Weg in die Tiefen des Erdendaseins nicht scheuen, aus denen jeder echte Gottessohn auch unfehlbar aus der Niedrigkeit zur Herrlichkeit emporsteigt. —

Zur Empfehlung dieses Buches ist Wirksameres wohl nicht mehr zu sagen und wünschen wir dasselbe auf den Weihnachtstisch recht vieler strebsamer Söhne und Töchter wohlhabender Familien. —

21. Die Försterfamilie oder Gottes Wege sind wunderbar. Eine Erzählung f. d. Jugend u. ihre Freunde. Von **Hans Reeven.** Mit 4 Bildern. Cart. 8. (88 S.) Breslau 1880. Trewendt. 75 Pf.

Die Erzählung baut sich auf den Trümmern des in der Schlacht von Jena besiegten Preußenlandes auf. Der Verf. versetzt seine Leser in einen Gebirgswald Mitteldeutschlands und läßt sie einen kurzen Blick in das stille Familienglück einer Försterfamilie thun. Eben ist dem Vater zu seinen beiden Söhnen ein Töchterlein geschenkt und er eilt, vom benachbarten Kloster hilfreicher Samariterinnen eine Pflegerin herbeizurufen. — Inzwischen wird sein Haus von Marodeurs überfallen, geplündert, in Brand gesteckt. Sein hilfloses Weib entkommt zwar in den Wald mit ihren Kindern, aber sie stirbt dort und der Förster selber, zum Soldatenführer und Fremdendienst gepreßt, muß inzwischen, beim Scheine seines brennenden Hauses der Grenze zuschreitend, die Qualen der Ungewißheit erdulden. — Wie später der treue Vater Gut und Blut daran setzt, die Seinigen wiederzufinden und auf welch' wunderbare und doch ganz natürliche Weise dies nach zwanzig Jahren wirklich geschieht, das bildet den Hauptinhalt des kleinen Buches, dessen geringe Seitenzahl mit wenig Aufwand von Mühe und Erfindungsgabe zu ebenso vielen Capiteln ausgearbeitet werden könnte. Die Geschwister gerathen in verschiedene Hände; der älteste Knabe wird in einer Köhlerhütte erzogen, aus der ihn lieblose Behandlung in die Welt treibt. Wiederholt begegnet er seinem Vater und seinem jüngeren Bruder, den eine Gesellschaft wandernder Seiltänzer gefunden hat und der bei einer Production vor den Augen seines Vaters, doch unerkannt von diesem, verunglückt. Die nachdrückliche Hilfe aber, die der letztere dem fremden Kinde zu Theil werden läßt, wird Grund und Veranlassung, dieses in bessere Umgebung und nach Jahren

seinem Vater wieder in die Arme zu führen. — Dies geschieht nach einer Stunde höchster Lebensgefahr, auf offnem Meere. Der Vater, aus langjähriger Sklaverei in Afrika befreit, kehrt auf einem Kauffahrer heim, in dessen Capitain er während der Fahrt den Pflegevater seiner unbekannten Tochter entdeckt hat. Kurz vor der Einfahrt in die Elbe wirft ein Orcan das Schiff zurück, worin der schwergeprüfte Vater einen Beweis dafür erblickt, daß er nie eines seiner Kinder wiederfinden soll. Der fromme Glaube des wetterharten Schiffsführers Andreas hält jedoch daran fest, daß Gott die Zügel der Weltregierung nicht aus den Händen gebe und Orcane und Blitze zu seinen Dienern mache, was sich unmittelbar darauf wunderbar bestätigt. — Ein steuerloses Helgolander Fischerboot treibt mit seinen halbtodten Insassen auf dem noch tobenden Meere. Letztere werden mit großer Mühe und Gefahr an Bord des Schiffes genommen, und bei den Wiederbelebungsversuchen, die an einem jungen Mädchen gemacht werden, kommt eine Denkmünze zum Vorschein, die gleich denen ist, welche auch zwei junge Männer tragen; sie haben sich tage- und wochenlang, und auch noch in der letzten Gefahr fremd gegenüber gestanden; und jetzt erkennen sie sich, erkennt sie der Vater als Geschwister und seine Kinder. — Der Schluß zeigt wieder ein reiches Familienglück; nur daß in dem Tableau eine Mutter fehlt. Dafür ist das bei seiner Geburt verwaiste Mädchen nun mit drei Vätern gesegnet, die sich aber in liebenswürdigster Weise mit einander vertragen. Das Buch gehört zu den Perlen der Trewendt'schen Jugendbibliothek.

22. Durch Kampf zum Sieg. Eine Geschichte a. d. Zeit d. deutschen Befreiungskrieges. Der Jugend erzählt v. **A. H. Fogowitz.** Mit 4 Bildern. 8. (84 S.) Breslau 1880. Trewendt. Cart. 75 Pf.

Der Titel des Buches regt zu der Erwartung an, eine Episode heldenhaften Ringens aus historisch bedeutsamer Zeit dargestellt zu finden. Darin fühlt man sich aber getäuscht; denn der Verfasser schildert der Hauptsache nach den gar nicht außergewöhnlichen Entwickelungsgang eines Förstersohnes, Georg Stark. — Als einziges Kind seiner Eltern wird er augenscheinlich von der zärtlichen Mutter verzogen und vom rauhen Vater für kindliche Streiche zu hart bestraft. In knabenhaftem Trotz entflieht er, wird vom Vater angeschossen, gepflegt, geheilt, und gebessert bildet er Jahre lang das Glück seiner Eltern. Als Recrut tritt er aber wieder in respectwidrige Opposition zu seinen Vorgesetzten; dafür wird ihm als Strafe(?) auch ein störriges Pferd zugewiesen, von einem unbändigen als Remontereiter abgeworfen und dadurch wieder einmal aufs Krankenbett gebracht. Statt im Lazareth, erwacht er jedoch in den Familienzimmern seines Obersten, augenscheinlich nur, weil ihn der Verfasser daselbst seine spätere Frau kennen lernen lassen will. — In kürzester Frist avancirt er dann auch zum Offizier, nimmt als solcher an „den Befreiungskriegen" Theil, verweigert indessen dem commandirenden General die Subordination und wird vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt. — Umstände verzögern die Execution. Inzwischen hat sein früherer Oberst Begnadigung erwirkt und der Held dieser Kämpfe empfängt als Siegeslohn die Hand der ehemaligen Pflegerin. —

Aus dieser Inhaltsangabe kann sich Jeder leicht überzeugen, daß es kein schwerer Verlust für ihn ist, wenn ihm diese Episode aus den Befreiungskriegen in den weiteren Details unbekannt bleibt. —

23. **Ein armer Slovak oder Treu auf Gottes Wegen.** Eine Volks- u. Jugenderzählung von **J. Bonnet.** Mit 4 Stahlstichen. 12. (104 S.) Cart. Breslau 1881. Trewendt. 75 Pf.

Eine anspruchslose Persönlichkeit als Hauptträger der Handlung, negative Tugendhaftigkeit als Motiv für Charakterzeichnung und Bilder aus dem böhmischen Volksleben als Staffage, — dies sind die Factoren für die vorliegende Erzählung. Der verwaiste Slovakenknabe zieht in Gesellschaft zweier Kameraden mit seinen Mäusefallen aus „das Glück für sich zu erjagen“. Als die beiden Andern stehlen, bleibt er aller Wahrscheinlichkeit nach nur unschuldig, weil eine gütige Dame ihn just zur Theilnahme an einem Preisrietteru eingeladen hatte; auch gewinnt er, trotz seiner körperlichen Gewandtheit, den Preis, die volle Börse, nicht; sein Glück ist ein negatives und behält diesen Charakter in den Straßen von Prag, während seines späteren Dienstes als Bereiter eines Pferdehändlers, bis auf das Schlachtfeld von Sadowa, wo er in einem Marodeur seinen ehemaligen diebischen Gefährten in dem Augenblick erkennt, als dieser einen verwundeten Offizier morden will. Das Schicksal will es, daß dieser sein reichgewordener Landsmann ist, welchen er als den Gründer seines Glückes aufzusuchen in die Welt gezogen war. Und so erfüllt es sich auch. Ebenso aber auch die Absicht des Verfassers: eine Fortsetzung zu einer früheren Erzählung zu liefern, die im Südwesten Europa's spielte. — Nur liegen diesmal die leitenden Motive in den Illustrationen, während die beiden Harptpersonen, Schándor Fernyi, der arme Slovak und Gabriel Antal oder Tódor Gallas, der reich gewordene, wieder das Tauschspiel mit ihren beiderseitigen Charakteren treiben, was in der älteren Erzählung Lebrün und Martin kennzeichnete. Genau betrachtet, ist eine eingeflochtene Episode, die durch eine Ansicht der Moldaubrücke und des Hradschin illustrirt wird, das Hauptmotiv für die Erzählung; dann stimmt der Titel des Buches ebenfalls besser zum Inhalt! — Ist dieser auch, wie bereits erwähnt, meist negativer Natur und kaum sachlich zu präcisiren, so liest sich das Buch doch ganz gut und mag — Kinder und kindliche Naturen unter Erwachsenen ganz angenehm unterhalten; sicher wenigstens ist, daß Niemandem ein Schaden oder ein Leid aus der Lectüre erwachsen kann.

24. **Dudo von Rüdelin.** Eine Erzählung aus der Zeit des zweiten Kreuzzuges v. **Ottokar Schupp.** 12. (128 S.) Wiesbaden 1881. Riedner. Cart. 75 Pf.

Der unglückliche zweite Kreuzzug ist offenbar kein sehr glücklich gewählter Hintergrund für die Geschichte eines deutschen Ritters, für welchen der Verfasser das Interesse seiner Leser gewinnen will! — Die Siegfriedsgestalt des Titelhelden spielt eine wenig beneidenswerthe Rolle in diesem Drama und ist nach dem Plane des Erzählers mehr zum Dulden, als zum heldenhaften Handeln bestimmt. Nur einmal tritt er als Führer der Nachhut aus seiner Passivität und mäht mit seinem Ritterschwerte



die Köpfe der Türken, macht einen verrätherischen Griechen dabei nur zum Gefangenen, aber besiegelt mit dieser unzeitigen Rücksichtnahme auf die Wünsche der fernen Majestät das Schicksal des ganzen Kreuzzuges. War es die Absicht des Verfassers, die üblen Consequenzen einer deplacirten Unterwürfigkeit zu zeigen, so hat er sie durch Zeichnung dieser Rittergestalt erreicht, deren urwüchsige Kraft erlahmt unter dem Gefühl der Vasallenpflicht und die Vortheile verloren gibt, die ein momentanes energisches Handeln bei eintretenden günstigen Umständen ihm bereits verschafft hatten. — Seine Rückkehr auf seine Burg ist dann eine ziemlich treue Copie der Heimkehr des Ulysses; denn auch Dudo findet sein treues Weib von stürmenden Freiern umdrängt, die aber auf seine bloße Vorstellung hin bereitwillig abziehen. — Das Buch bildet den 122. Band der ganzen Sammlung. —

25. Lange geprüft. Eine Erzählung für die Frauenwelt von **Maria E. Schipley.** Autoris. Uebersetzung a. d. Englischen von **M. Morgenstern.** 8. (388 S.) Basel 1881. Schneider. Brosch. 4,20 M.

Die Erzählung ist ein sauber ausgeführtes Familiengemälde, in dessen Mittelpunkt die jüngere Tochter eines kinderreichen Arztes steht. Dieselbe ist von der darstellenden Künstlerhand mit sehr wenigen äußeren Reizen und keineswegs ungewöhnlichen Charaktereigenschaften ausgestattet; nur die Weihe des Genius ist unter ihren Geschwistern ihr ausschließliches Gut geworden. — Ein schöpferischer Drang zu formenschönen Conceptionen mit Stift und Pinsel beherrscht alle Gedanken und Gefühle des noch jungen Mädchens und macht es häufig ungeschickt und fahrlässig in Ausübung gewöhnlicher Hausarbeiten. Dieser Umstand zieht ihr berechtigte und gehässige Zurechtweisungen und Strafen zu, die besonders von Seiten der nicht vorurtheilsfreien Mutter oft unnöthiger Weise deshalb verschärft werden, weil das geniale Kind in seiner äußeren Erscheinung wie mit seiner künstlerischen Begabung einem Onkel gleicht, der früh zu Grunde gegangen und auch den Wohlstand seines Bruders arg geschädiget hat. Nur in der gealterten ehemaligen Braut des Verlorenen findet das Kind ein Verständniß für seine ideale Richtung, und als auch diese bald in aufopfernder Nächstenliebe schnell dahin stirbt, sind der kleinen Dulderin nur seltene Sonnenblicke geschenkt in der zuweilen erkennbar werdenden auszeichnenden Zärtlichkeit ihres Vaters. Aber diese Stütze wird ihr geraubt. Der Arzt stirbt als erstes Opfer einer ausbrechenden Epidemie und hinterläßt seiner Witwe die alleinige Sorge für die Erziehung seiner neun Kinder. Gabriele, die Heldin der Erzählung, entsagt nach bittern Kämpfen mit ihrem Genius ihrem Lieblingswunsche und widmet sich dem schweren Berufe als Kinderlehrerin, nachdem ihre Mutter eine Schule etablirt hat. Doch bitterer als diese Entsagung ist ihr das unbesiegbare Mißtrauen der Mutter, welche ihrer Tochter die herrliche Gabe geradezu als Verbrechen anrechnet, dergestalt, daß sie sogar deren Unterstützung mit Entrüstung zurückweiset, als Gabriele auf Anregung eines Akademikers ein Kunstwerk geschaffen und vortheilhaft verkauft hat. Sie steigert dann ihre Selbstaufopferung durch Verzicht auf die Hand eines geliebten Mannes, weil die in Vorurtheilen befangene Mutter nur ihre Unterstützung als Lehrerin

und Haushälterin gestatten will, und hat endlich dahin resignirt, allein und freudlos im Leben zu stehen, während ihre Geschwister ihrem persönlichen Glücke mit mehr oder weniger Erfolg nachstreben dürfen. — Doch endlich, nach Jahren demüthigen Duldens, kehrt der Abgewiesene zurück und erringt die Braut, die als reiche, vornehme Frau nun auch ihrer künstlerischen Beanlagung nach schaffen und ein volles, reines Erdenglück genießen kann. —

Die Darstellung besitzt die Vorzüge, die wir an Werken englischer Novellisten und Romanschriftsteller besonders schätzen. Abrundung des Sujets, sorgfältige Charakteristik, klare Objectivität, unter der auch die einfachsten Lebensverhältnisse interessant werden und die Entwickelungsfähigkeit eines Motivs in verschiedenen Naturen wiederspiegelt. In dem ganzen Buche kommt nicht eine einzige außerordentliche Begebenheit vor. Es ist ein Stillleben in einer der entlegensten Vorstädte Londons, unter den bescheidensten Verhältnissen aufgefaßt, das die Verfasserin zu ihrem Vorwurfe genommen: das Familienhaupt ein vielbeschäftigter Arzt, seine Gattin eine liebevolle und pflichttreue Gefährtin seiner Tage und ihre neun Kinder, Söhne und Töchter, so ungleich begabt und veranlagt, wie man es in kinderreichen Familien gewöhnlich zu finden pflegt. — Doch es liegt ein stiller Reiz über diesem Familienbilde, der Denjenigen dauernd fesselt, welcher mit offenem Sinn für Lebenswahrheit an dasselbe herantritt; und gewiß gebührt der Uebersetzerin nicht minder warme Anerkennung für das in ihrer Arbeit bekundete feine Sprachgefühl. — Beide Kräfte haben sich vereint, um eine angenehme, leichte und doch geistbildende Lectüre für deutsche Leserinnen zu schaffen. — Möge das Buch einen dankbaren Leserkreis finden!

26. Das Geisterschiff oder die Sage vom Fliegenden Holländer nach deutscher, scandinavischer u. orientalischer Auffassung. In drei Erzählungen v. **C. Michael, D. Waldener** u. **W. Hauff**, mitgetheilt v. **Frz. Otto.** Mit 16 Textabbildgn. u. 1 bunten Titelbilde. 8. (118 S.) Leipzig 1881. Spamer. Cart. 1,25 M.

Die im vorigen Jahre zuerst angezeigten „Neuen Volksbücher" (siehe Pädagogischer Jahresbericht S. 506 ff.) sind mit dem vorliegenden Bändchen bis Nr. 18 veröffentlicht.

Der bekannte Sagenstoff ist in der ersten dieser drei Erzählungen so dargestellt, daß der Leser unschwer die allmähliche Entstehung einer Wunder- oder Spukgeschichte aus einer natürlichen, aber das Niveau des Gewöhnlichen überragenden persönlichen Erscheinung und deren Wirken unter den Mitlebenden erkennen lernen kann. — So ist der „Fliegende Holländer" zwar der Name eines Schiffes; es identificirt sich jedoch mit der Person seines Erbauers und Führers. — Die Darstellung schildert ihn als einen Mann von großer Intelligenz, also als einen Genius, welcher, seiner Zeit in Erkenntniß und Leistungsvermögen weit vorauseilend, von den Mitlebenden nicht verstanden werden konnte. Er construirt ein Schiff nach dem Modell eines Hechtkörpers und überwindet mit dieser Nachahmung der Natur auch den Widerstand derselben gegen die Bestrebungen des Menschen, — hier also speciell des Seefahrers. — Der

spitze Kiel seines Schiffes gleitet ungehemmt pfeilschnell durch die Wogen, während durch plumpe Bauart die großen Kauffahrer von Wasser und Wind an schneller Bewegung behindert werden. Das anfängliche Staunen über die ungeahnten Leistungen verwandelt sich bei den glänzenden materiellen Erfolgen in Neid, und dieser ist schnell bereit, um die eigene Unzulänglichkeit zu bemänteln und in der höheren Kraftleistung einen Teufelsspuk zu sehen. — Das ist, wie die Geschichte der Erfindungen lehrt, zu allen Zeiten das Schicksal genialer Menschen gewesen und kann auch im 19. Jahrhundert Jedem geschehen, als wahnsinnig oder mit Dämonen im Bunde gehalten zu werden, der die Regionen der Mittelmäßigkeit zu eng für die Entfaltung seiner ungewöhnlichen Kräfte fühlt und sich über dieselben erhebt.

Der „strebende" Mensch ist dann auch immer der ruhelose, selbst wenn er nicht vom Fluche Gemordeter verfolgt würde, wie der Capitain des „Geisterschiffes". — Das Gefühl der Kraft treibt den Menschen zur Bethätigung sowie zur Geltendmachung der eigenen Persönlichkeit. Daraus entwickelt sich fast immer ein außergewöhnlicher Grad von Selbstsucht, die erfahrungsgemäß den Gewaltigsten in schmähliche Abhängigkeit versinken läßt, ohne daß er für allen Reichthum eine Stunde friedlichen Schlafes zu erkaufen vermöchte. — Ein selbstloses Herz allein soll ihn aus dieser Qual erlösen können, wie übereinstimmend die Bedingung in der deutschen und der scandinavischen Auffassung lautet. Wenn dieses Herz nun als das einer unschuldigen Jungfrau gedeutet wird, so mag die Verschmelzung mit kirchlichen Motiven dazu beigetragen haben. Offenbar würde der Bann ebenso leicht gehoben werden, wenn der Ruhelose, Selbstsüchtige das eigene Herz zur Selbstlosigkeit umstimmen könnte. Die orientalische Sage läßt die „Liebe" ganz aus dem Spiele und die Erlösung der friedlosen Seele wird durch Gebete aus dem Koran bewirkt, die ein „frommer" Derwisch gegen eine reiche Geldspende hersagt. Der Geisterspuk endet, sobald der längst der Erde verfallene Leib in Berührung mit derselben kommt, und der Staub sich naturgemäß dem Staube vermählt. —

Das Buch ist also für Jung und Alt eine empfehlenswerthe Lectüre, von der man mancherlei Anregung zu erwarten hat.

27. Traugott. Eine Erzählung f. d. Jugend von **O. Natorp.** Mit 4 Bildern. 8. (124 S.) Breslau 1881. Trewendt. Cart. 75 Pf.

Der Verfasser schildert in seiner Darstellung: Allgemeine Zustände, wie sie in der Zeit des Faustrechtes am Rheinstrome herrschten. Eine Reihe lebensvoller Bilder machen den Leser bekannt mit dem wechselvollen Geschick einer Adelsfamilie, deren Sohn und Erbe der Titelheld „Traugott" ist. — Die Vorgeschichte nimmt beinahe die Hälfte des Buches ein und der Verfasser braucht diesen Raum, um einen Erbschaftsstreit zu motiviren, in welchem er seinen Traugott endlich activ werden läßt. Bei einem Ueberfalle räuberischen Gesindels ist der Sohn seinen Eltern erhalten geblieben, während ein Schwesterchen entführt wird und spurlos verschwindet. Traugott findet sie wieder, als er das erste Mal selbstständig zu handeln unternimmt. Sein Lehrer, der Schloßcapellan seiner

Eltern, ist bei einer friedlichen Mission in Gefangenschaft gerathen; ihn zu befreien, übernimmt Traugott eine Botschaft an den feindlichen Ritter, irrt lange in Wäldern und Schluchten umher und gelangt, Aufklärung über eine spukhafte Erscheinung erstrebend, an eine Köhlerhütte, in welcher seine Schwester Aufnahme und Familienrechte gefunden hat. — Bei dieser Expedition spielt sein alter Knappe Joachim eine sehr klägliche Figur, und zwar hat ihm der Verfasser, im drolligen Gegensatze zum milchbärtigen Junker, die Rolle eines furchtsamen Neulings im Waffenhandwerk zuertheilt. — Ferner treten als Factoren der Ereignisse drei Personen in den Vordergrund, die als Ueberläufer beiden Parteien dienen und, je nach den Umständen, sie auch wieder verrathen. Nur ist eine gewisse Rangordnung an denselben erkennbar: Hemp, der brutalste Charakter, handelt aus Furcht vor der Peitsche; Ried, der als Krämer reisende Spion, ein aus Feigheit, Frechheit und Habsucht zusammengesetzter Charakter, läßt sich von seinen Leidenschaften leiten, während Jacob vom Hügel ein Schlaukopf ist, der, wie Bileam, den Mantel nach dem Winde hängt, den Maschinenmeister spielt, aber gelegentlich seinen angestammten Herrn dankenswerthe Dienste leistet. — Das Eigenthümliche dieser Darstellung ist, daß die am meisten in Action tretenden Personen, mild ausgedrückt, unzuverlässige Charaktere sind; selbst der gefangene Schloßcapellan participirt an diesem Charakteristicum, vom Gesichtspunkte seines Berufes aus betrachtet, wenn er den Stürmern den Weg in die belagerte Lindenburg zeigt und in Folge dessen dieselbe überrumpelt ist, ehe Einer der Besatzung nur an die Gefahr denkt. — Andererseits ist keiner dieser Charaktere überflüssig und uninteressant; der jugendliche Leser mag selbst von dem feigen Spion lernen, daß Vertrauensseligkeit im Kampf des Lebens einer Sünde gleichkommt, und List dem Bösen gegenüber eine ehrenhafte Schutzwehr bleibt, wenn der Ehrliche sich derselben auch nicht gerade rühmen mag.

Zusammengenommen müssen wir die Darstellung als ein optisches Spielwerk betrachten, über dessen praktische Verwerthung in der „Jugendbibliothek“ der Verfasser allem Anscheine nach selbst noch unsicher war, als er seinen Schlußsatz niederschrieb. — Erinnert die dem Jacob vom Hügel in den Mund gelegte Reflexion an eine ungelöste Dissonanz, die einem wirklichen Kunstwerke nicht anhaften darf, so kann sich das Auge doch ergötzen an buntem Farbenspiele; und die vorgeführten Charaktere sind durchaus analog dem durch ein Prisma gebrochenen weißen Lichte, das getheilt, in allen Farben in dem künstlich geschaffenen Dunkel mittelalterlicher Wälder blitzt und funkelt, irrwischähnlich die Phantasie auf Abwege leitet, dem unerschrockenen Muthe aber auch den Weg zu der verborgenen Köhlerhütte zeigt. Die geschichtlichen und landschaftlichen Schilderungen geben dem Buche jedenfalls Anspruch auf Beachtung.

28. Der Onkel in Batavia. Eine Javanische Geschichte v. **Ottokar Schupp.** 12. (127 S.) Mit 4 Stahlstichen. Wiesbaden 1881. Niedener. Cart. 75 Pf.

Die „Onkel“ aus Ost- und Westindien sind fast ausnahmslos „Goldonkel“ und der Titelheld macht keine Ausnahme von der Regel.

Aber bemerkenswerth für die Vertheilung der Rollen ist der Umstand, daß der Titelheld nicht auch der Held der Handlung ist, ja selbst nicht einmal der Neffe des Goldonkels Sigismund, sondern vielmehr der Posthalter Junior, der Onkel Vormund des Letzteren. Sigismund ist ein gut angelegter Charakter, aber ein verwöhntes Muttersöhnchen, das sich gar zu gern von seinen beiden Pflegerinnen von der gefährlichen Reise nach Java zurückhalten läßt, wohin ihn der Wunsch des Erbonkels zum Zwecke persönlicher Bekanntschaft gerufen hat. Es tritt ein entfernter Verwandter als Prätendent für die Erbschaft an seine Stelle, der mit großer Verschlagenheit den alten Mann völlig umgarnt und den später doch nachkommenden Neffen unter die holländischen Soldaten anwerben läßt. — Als nach dem ersten Briefe jede Nachricht über Sigismund von Java ausbleibt, reist der Onkel Vormund ihm nach und die mühevollen Recherchen nach dem Verschwundenen, die er, von seinem wackeren Schiffscapitain unterstützt, unternimmt, bilden den Hauptinhalt des Buches. Der Goldonkel wird durch das plötzliche Erscheinen seines alten Jugendfreundes aus seiner Apathie aufgerüttelt; er erkennt plötzlich die Schurkerei seines bisherigen Pflegesohnes und durch sorgfältige Ueberwachung desselben kommt er auf die Spur des Vermißten. — Das Blatt wendet sich und Alle kehren vergnügt nach Europa zurück. — Der beliebte Stoff ist gut eingekleidet und daher angenehm zu lesen. Das Buch zählt zu den empfehlenswerthen.

29. Oliver von der Mühl. Eine Erzählung v. **Maria Louisa Charlesworth**, Verfasserin der „Kleinen Arbeiter im Weinberge des Herrn". (VI u. 385 S.) Aus d. Engl. Autoris. Uebers. Basel 1881. Schneider. Brosch. 3,60 M.

Zum Beginne des zwölften Capitels dieser Erzählung auf S. 149 finden wir folgende Worte: „Es braucht kein großes Ereigniß, um Interesse zu erwecken; die einfachste Erzählung aus dem Leben, wenn sie treu nach dem Charakter gezeichnet ist, kann Eindruck auf den höchsten Geist hervorbringen; denn spricht das Herz zum Herzen, so findet es immer einen Anklang, und je größer und edler die Anlagen sind, desto leichter antworten sie der leisesten Berührung." — Diese Worte bezeichnen genau unsere Empfindung bei der Lectüre dieses Buches, welches sich auch nur mit dem Leben weniger Personen, innerhalb einer dörflichen Gemeinde beschäftigt, und selbst die enge Grenze der einmal gegebenen Localität nirgends überschreitet.

Zunächst ist es ein Gruppenbild von Charakteren, die mit bewundernswürdiger Klarheit und Sicherheit vor dem geistigen Auge des Lesers entstehen. Den Mittelpunkt derselben bildet Naemi, Gattin des Müllers Oliver Crisp und Tochter einer getauften Jüdin, die das Herz ihres Kindes mit einer Alles erwärmenden Menschen- und Gottesliebe erfüllt hat. — Auf S. 115 heißt es: Ihr Herz glühte im Lichte der heiligen Prophezeihung, die durch ihren lebendigen Glauben Leben und Gestaltung bekam. Ihr Horizont war unbegrenzt, selbst die täglichen Verrichtungen wurden von dem ewigen Lichte verklärt, jede Fähigkeit erhöht und veredelt, und freudig erfüllte sie die kleinste Pflicht, als einen Fortschritt zum herrlichen Ziele. —

So steht die junge Frau als wirkliche Lebenssonne in ihrer kleinen Welt, erweicht und erwärmt den starren puritanischen Glaubenseifer ihres Gatten und dessen Mutter, die Beide zur Glaubenssecte der „Freunde“ gehören; sie durchleuchtet mit ihrer angeborenen Herzensbildung auch die frostige Sphäre der durch Lebensstellung und Erkenntnißkraft ihr Ueberlegenen. — Bemerkenswerthe Charaktere der Erzählung sind dann noch Caxton, der reiche, geldstolze Pächter, — dessen verständige Frau und Jonathan, deren Sohn, der um des Geldes willen seiner Liebe zu Naemi entsagen muß und dann eine reiche Frau heirathet, die ihn im Bewußtsein ihres materiellen Reichthums ruinirt. Ferner: ein wandernder Handelsjude, als Repräsentant seines unfruchtbaren Glaubensprincips und endlich der eigentliche Held der Erzählung, Oliver von der Mühl, Naemi's Sohn, bei dessen Geburt sie stirbt. — Die kleinen und doch so bedeutsamen Ereignisse im Leben Oliver's, bis zu seiner Großjährigkeit bilden dann den rothen Faden in der anziehenden Erzählung, von welcher die Verfasserin in der Vorrede zwar annimmt, daß der darin vorwaltende ernste Ton nicht Jedem zusagen werde, doch sind wir mit ihr einverstanden, daß es unnöthig wäre, Theile derselben als zu hoch für das Verständniß zu übergehen, wo das Buch als Lectüre in Frauenvereinen oder Schulen eingeführt würde.

Die Tendenz der Darstellung ist: an den Lebensbildern von Mutter und Sohn den Segen erkennen zu lassen, den das Vorbild eines wahrhaft frommen Lebenswandels schafft; daß Reichthum, Verstand und strenge Glaubensgerechtigkeit morsche Pfeiler für das Glück des menschlichen Lebens sind und nur die warme, selbstlose Liebe des Evangeliums Christi der sichere Fels und ewige Hort ist, auf dem das Gemüth zu Ruhe und Frieden, der suchende, strebende Geist zu völliger Klarheit gelangen kann. — Echt menschlich malt die warmherzige Erzählerin, — die übrigens, mit hoher Anerkennung sei es gesagt — von dem Uebersetzer wohl verstanden und mit respectvoller Treue ihren deutschen Lesern nahe gebracht worden ist, — die Wirkungen des Evangeliums Christi in den Vorkommnissen des täglichen Lebens aus, dem selbstverständlich der Schatten des Bösen nicht fremd bleiben kann. Aber sie hat keine Scrupel, das Gemälde durch diese Schatten plastisch und lebenswahr zu machen und sagt: Es existirt keine Unwissenheit über das Dasein des Bösen und seine Aeußerungen; denn Romane und Zeitungen sind überall verbreitet. Nicht die Sünde zu verbergen thut noth, sondern ihr Elend und ihren Jammer als Wahrzeichen zu benützen, als Warnung, daß der Weg der Uebertreter ein harter ist.

Die Mittel, deren sich die Verfasserin zur Durchführung ihrer Idee, — oder vielmehr zur Bestätigung ihrer tiefgewurzelten Ueberzeugung bedient hat, sind die einfachsten, die man finden kann; das Aufeinanderwirken der verschiedenen Charaktere nach den natürlichen Umständen und Bedürfnissen des Lebens. Mit Thränen des Schmerzes müssen auch die Frömmsten die Saat begießen, die auf dem guten Acker ihres Glaubenslebens emporgesprossen, und die Seelen der Weltkinder sind oft hinter so festem Bollwerke gegen die sanfte Macht der Liebe verschanzt, daß die

Zeit eine verschieden lange ist, die sie zum Siege über der Herzen Härtigkeit braucht. So auch in dieser Erzählung, in welcher wir nur das Eine bedauern, daß das Bild, von dem „alle Sünden weißwaschenden Blute Christi" allzu häufig gebraucht ist, um die Darstellungsform als ganz mustergiltig erscheinen zu lassen.

Erquicklich aber ist es, die christliche Liebe in der Erzählung von Angehörigen aller Glaubensformen, Juden und Christen, ausüben zu sehen und zu wissen, daß durch die Lectüre dieses Buches die Begriffe über den Geist des wahren, thatkräftigen Christenthums geläutert werden müssen, der Religion der Liebe, die sich nicht in Bekenntnißformen genügt, sondern in den natürlichsten Beziehungen der Menschen zu einander manifestirt und ihren Höhen- und Glanzpunkt in einem glücklichen Familienleben hat. —

Daß es glücklich sei mit dieser herrlichen Mission, dazu wünschen wir dem Buche einen recht großen Leserkreis und empfehlen es zur Anschaffung von Familien, wie für Frauenvereine und Töchterschulen angelegentlichst.

30. Die Jagd im Schönbuch. Eine vaterländische Erzählung von **Luise Pichler.** 12. (48 S.) Stuttgart 1881. Levy u. Müller. Geh. 40 Pf.

Einer umfangreicheren Darstellung angehörend, beschränkt sich der Inhalt der kleinen Schrift auf eine Lebensskizze des Herzogs Ulrich von Württemberg, der in seiner Jugend zu hohen Erwartungen berechtigte, durch fremden Einfluß verderbt der Plager seines Landes geworden ist, aus dem er später für anderthalb Jahrzehnte hat flüchten müssen. Den Titel für das Buch findet man kaum durch eine kurz erwähnte That der Rache gerechtfertigt, deren sich der Herzog gelegentlich einer Jagd im Schönbuch an seinem jahrelangen Günstlinge, Hutten, schuldig gemacht hat. — Jedenfalls kennen wir bessere Darstellungen aus der Feder der Verfasserin, als die vorliegende, welche historisch verbürgt sein kann, ohne deshalb besonders qualificirt zu empfehlenswerther Unterhaltungslectüre für das Volk im weiteren Sinne zu erscheinen. Die Verfasserin hat, wie in vielen ihrer Schriften, sich auch hier von einer Strophe Wilhelm Hauff's zum Schaffen anregen lassen; aber was dem Dichter erlaubt ist, darf sich der historische Schriftsteller nicht gestatten: die bloße Andeutung eines Hauptmomentes; während Vorgeschichte und alles Nebensächliche auf's Genaueste nach Ort und Datum mitgetheilt worden ist, wird die Jagd im Schönbuch thatsächlich auf Seite 45 in sechs Zeilen geschildert. — Werthvoll erscheint die Charakteristik der fürstlichen Personen, welche handelnd in der Darstellung auftreten, und für mit der Oertlichkeit näher vertraute Leser enthält dieselbe wohl noch sonstige Reize. —

31. Niedersächsischer Volkskalender für 1881. Bremen. Nordwestdeutscher Volksschriftenverlag. 4. 80 S. Geh. 50 Pf.

Mit der bekannten Vielseitigkeit des Kalendariums verbindet sich im gegenwärtigen Jahrgange auch ein Tableau, das, Berliner Zeit als Norm gesetzt, den gleichzeitigen Stand der Uhren in allen Hauptstädten Europa's, Peking, Sidney, San Franzisko und New-York angibt. — Ferner ent-

hält der Kalender eine Eisenbahnkarte von Nordwestdeutschland; statistische Angaben über die einzelnen Staaten des Deutschen Reiches rc.

Der unterhaltende Theil ist nicht minder reich und zweckmäßig ausgestattet. Erwähnen wollen wir eine vortreffliche längere Erzählung aus der Feder einer productiven bremischen Schriftstellerin Emilie Tegtmeyer. — Sie gibt in ihrer „Magdalene" ein vortrefflich gezeichnetes Charakterbild einer Verlassenen, die trotz eines Fehltrittes als ein Muster weiblicher Tugenden angesehen werden darf. Fleiß, Treue, Standhaftigkeit, unerschütterlicher Muth, edler Stolz, Selbstlosigkeit sind die Hauptcharakterzüge dieses Weibes, die am herrlichsten zuletzt noch leuchten im Strahle der aufopfernden Liebe für den todtkranken Beleidiger ihrer Ehre. — Einige kürzere Erzählungen und gemeinnützige Aufsätze, Recepte u. dergl. fehlen dem Kalender selbstverständlich nicht, so daß er in Wahrheit als ein rechter Hausfreund für die Landbevölkerung erscheint, für deren Bedürfnisse er vorzugsweise angelegt ist.

XII. Französischer Sprachunterricht.

Bearbeitet

von

G. K. Hauschild,

Lehrer am Gymnasium zu Frankfurt a. M.

I. Grammatiken.

1. **Bechtel,** Französische Grammatik für Mittelschulen. I. Theil. 2., vereinf. u. verb. Aufl. X u. 222 S. 8. Wien 1880. J. Klinkhardt. 2 M.

2. **Derselbe.** Französ. Gramm. für Mittelsch. II. Theil. X u. 250 S. 8. Ebendas. 2,40 M.

Die vorliegende Umarbeitung des ersten Theiles der Grammatik ist theils durch die Aufstellung des neuen „Normal-Lehrplanes für die österreichischen Realschulen" und die vom k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht erlassenen „Instructionen für den Unterricht im Französischen", theils durch Bemerkungen und Erfahrungen über die erste Auflage veranlaßt worden. Besondere Rücksichtnahme haben natürlich die betreffenden officiellen Bestimmungen gefunden; durch sie wurde zunächst eine für die I. und II. Classe (von unten gerechnet), für welche der erste Theil zunächst bestimmt ist, nöthige Stoffvertheilung in rationeller Weise durchgeführt; sodann wurde, mit Rücksicht nicht nur auf die officiellen Bestimmungen, sondern auch auf den gleichzeitig erschienenen und für die Mittel- und Oberclassen bestimmten zweiten Theil Manches ausgeschieden, was zwar recht belehrend, aber doch für die Unterstufe nicht unbedingt nöthig war; denn die „Instructionen" verlangen vor aller Erklärung der Formenbildung zunächst nur die Ueberlieferung der Paradigmen durch den Lehrer und machen, gewiß nicht ohne Grund — denn gerade hierin wird leicht des Guten zu viel gethan — darauf aufmerksam, daß das formal bildende Element der Sprache für den Realschüler viel weniger in der Lehre von der Bildung, als in der von der Verwendung der Sprachformen liege. Man darf wohl sagen, daß zum Theil im Einklange hiermit der lateinischen Terminologie der Vorzug vor der französischen gegeben werden mußte. Wie der Lehr-, so ist auch der Uebungsstoff besser gruppirt, übersichtlicher geordnet und entsprechender zerlegt worden, so daß aus den 90 Lectionen der ersten Auflage 134 geworden sind: lauter Umstände, durch welche das Buch in der That äußerlich ein

ganz anderes geworden ist, obgleich es inhaltlich — in der Fassung der Regeln, in der Wahl der Paradigmen und Uebungssätze — so viel wie möglich sich noch dem Ausdrucke der ersten Auflage anzuschließen sucht. Besonders dankenswerthe Zugaben sind einzelne Conjugationstabellen und ein alphabetisch geordnetes französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterverzeichniß (S. 177—222). In der französischen Orthographie folgt das Buch bereits dem neuesten Wörterbuch der Akademie. Von unseren, bei der ersten Auflage am Rande gemachten Ausstellungen fanden wir einige berücksichtigt; um so mehr überraschte uns, daß noch einige alte Druckfehler stehen geblieben sind (z. B. § 95: Die übrigen auf ails fügen s an), und daß der Paragraph über die relativen Fürwörter noch immer so wenig Paradigmen für die Regel bietet (z. B. bei dont zwar zwei für die Subjects-, aber keins für die Objectsstellung; erst in den deutschen Uebungssätzen kommt ein solcher Satz vor), sowie daß celui vor qui und de als verkürztes celui-ci, celui-là aufgefaßt werden u. dgl. m. Im Uebrigen vgl. Pädagog. Jahresber. 31. Jahrg., S. 232 f.

Der zweite Theil umfaßt den im „Normal-Lehrplan für die österreichischen Realschulen" für die Classen III—VII vorgeschriebenen Lehrstoff. Er unterscheidet sich vom ersten Theile zunächst dadurch, daß die dort bereits in methodischer Stufenfolge vorgetragenen Elemente der Formenlehre hier systematisch und in Verbindung mit den bezüglichen Erweiterungen und Ergänzungen vorgeführt werden. So erscheint denn als erster Abschnitt die Aussprache und Lautlehre auf S. 1—10 in 24 §§, als zweiter Abschnitt die Formenlehre auf S. 10—92 in 58 §§, von welchen circa 16 sich mit der auf wissenschaftlicher Basis beruhenden Darstellung der im ersten Theile nur sporadisch aufgetretenen unregelmäßigen Verben befassen, während in einem die Präpositionen vom Deutschen aus, in drei anderen die Conjunctionen, Interjectionen und unpersönliche Verben behandelt werden; als dritter Abschnitt figurirt in 4 §§ die Wortbildung auf S. 92—98, in welcher die hauptsächlichsten Ableitungs- und Vorsilben innerhalb eines engeren Rahmens von Wörterfamilien dargestellt werden. Der letzte und naturgemäß größte Abschnitt dieses Theiles behandelt auf S. 99—242 in 141 §§ die Syntax und zwar den Gebrauch des Artikels in 7 §§ (S. 99—115), den Gebrauch der Hilfsverba in 5 §§ (S. 116—124), die Casuslehre mit besonderer Berücksichtigung des abhängigen und freien Gebrauches von de und à in 33 §§ (S. 124—157), die anderen Präpositionen in 4 §§ (S. 158—162), die Pronomina in 17 §§ (S. 163—181), Gebrauch und Eintheilung der Tempora in 8 §§ (S. 183—188), die Lehre von den persönlichen Modis in 14 §§ (S. 188—203), desgl. von den unpersönlichen in 14 §§ (S. 204—215), sodann die Stellungsregeln, die Lehre von der Concordanz der Satzglieder, die Participialconstructionen, Verschiedenheiten im Gebrauch der Arten des Verbs, Umschreibungen, Ellipsen, Pleonasmen und Interpunktion in 30 §§ (S. 216—242). Den Schluß bildet ein Wörterverzeichniß zu den nur französische Sätze enthaltenden Uebungsstücken, die in der Formenlehre nur bei dem unregelmäßigen Verb jedem Paragraphen, in der Syntax nur für jeden der ersten 17 §§ einzeln beigegeben sind, aber sonst sich in größeren

Haufen nur nach längeren Abschnitten vorfinden. Ueberdies sind auch noch jeder Regel Mustersätze beigegeben, einzelnen Paragraphen solche auch zur Exemplificirung des Gesammtinhaltes derselben vorgedruckt. Was die Regeln selbst anlangt, so hätten wohl manche derselben entweder noch präciser gefaßt oder klarer ausgedrückt bez. übersichtlicher dargestellt werden können; dies gilt namentlich von denen über die Participialconstructionen, über die Concordanz des Particips mit dem Objecte und über den Gebrauch des Conjunctiv und Indicativ. Zu loben aber ist, daß alle Regeln der Formenlehre und Syntax alles für einen Schüler wirklich nothwendig Wissenswerthe mit den bezüglichen Memorir-Reihen und ohne gelehrtes Raisonnement, einfach als unabänderlichen Thatbestand vorführen; ebenso, daß die Kenntniß der Grundbegriffe der Syntax von der deutschen Muttersprache aus vorausgesetzt und nicht erst durch kunstvolle Definitionen oder terminologische Besonderheiten angebahnt und entwickelt wird, wobei es jedoch immer noch fraglich erscheinen kann, ob man auch bei der Sache selbst ebenso von der deutschen Erscheinung ausgehen muß, wie man behufs ihrer Darstellung vom deutschen Begriffe ausgehen kann. An Einzelheiten seien hier nur zwei erwähnt: 1) septante u. s. w. finden sich nicht nur „noch in der Kirchensprache"; 2) es verträgt sich nicht mit dem wissenschaftlichen Geiste des Buches, wie er u. a. in der Formenlehre des Verbs hervortritt, in der Wortbildung zu sagen, daß le pas von passer, le labour von labourer, [le cri von crier], tard von tarder u. s. f. abgeleitet sei. Bezüglich der in diesem zweiten Theile seiner Grammatik fehlenden deutschen Uebungssätze verweist der Verfasser auf zwei von ihm verfaßte Uebungsbücher, auf welche wir weiter unten noch zu sprechen kommen werden. Schließlich sei noch bemerkt, daß beide Theile die Billigung des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht erlangt haben, so daß also ihrer Einführung nichts im Wege steht.

3. **A. Benecke,** Französische Schulgrammatik. Ausg. B. I. Abth. 2., revid. Aufl. VIII u. 192 S. 8. Potsdam 1880. Stein. 1,50 M.

4. **Derselbe.** Französische Schulgrammatik. I. Theil. 8., veränd. Aufl. XVI u. 384 S. 8. Potsdam 1880. Stein. 2 M.

Die erste Abtheilung der Ausgabe B von Benecke's Schulgrammatik unterscheidet sich weder an Inhalt (Aussprache, Formenlehre excl. der unregelmäßigen Verben, französische und deutsche Uebungsstücke, Lesestücke und Vocabelverzeichnisse), noch an Umfang von der durch uns im 30. Jahrgang des Pädagog. Jahresberichtes (S. 509 ff.) angezeigten ersten Auflage derselben. Besondere textliche Abweichungen im Inhalte waren zunächst durch die neue Ausgabe des Dictionnaire de l'Académie von 1878 in Bezug auf Schreibweise und Aussprache geboten, typographische Aenderungen bezweckten im Einklange mit verbesserter Redaction gewisser Regeln eine größere Uebersichtlichkeit und Erfaßbarkeit derselben; Rücksicht auf schwächere Schüler endlich führten zu einer genaueren Revision der Wörterverzeichnisse, in denen eben deshalb eine öftere Wiederholung von Vocabeln nicht vermieden worden ist. Bei Vergleichung der ersten mit der zweiten Auflage in Bezug auf die Randbemerkungen, die sich Referent zu gewissen Partien der ersteren stillschweigend gemacht hatte, fand er zu

seiner Freude in der neuen Auflage Manches verbessert; um so mehr drängt es ihn jetzt, zu gestehen, daß er in den über die Pronomina handelnden Abschnitten gern noch mancherlei verbessert gesehen hätte.

Der vorliegende erste Theil der großen Benecke'schen Schulgrammatik unterscheidet sich in seiner achten Auflage von der durch uns im 29. Jahrgange des Pädagog. Jahresberichtes (S. 609 ff.) angezeigten siebenten Auflage desselben zunächst äußerlich durch ein Plus von 14 Seiten, welches hervorgerufen ist durch ein Plus von 7 Seiten im ersten Abschnitt (s. u.), durch ein Plus von 8 Seiten im Vocabelverzeichniß (s. u.) und durch eins von 2 Seiten im Anhang. Dieser zählt gegen 14 Nummern der siebenten Auflage, jetzt deren 25, und zwar mit folgenden Neuheiten: Zur Aussprache von oi; Mouillirung; Verben auf éger; celer, recéler, déceler; Verben auf eter; Aussprache von Zahlwörtern; Gebrauch von deuxième und second; Hinzufügung oder Wegfall des verbundenen persönlichen Fürworts; Aussprache des doppelten r im Futur; zur Conjugation von vêtir; Schwanken zwischen e fermé und e moins ouvert. Der vergrößerte Umfang des Vocabelverzeichnisses ist auf verschiedene durch den Unterricht nothwendig gewordene Ergänzungen desselben, sowie auf das Bestreben zurückzuführen, die Vocabelverzeichnisse für die Uebungsstücke A und B mit Rücksicht auf deren wechselnden Gebrauch möglichst unabhängig von einander zu machen. Die wesentlichste Aenderung aber hat die erste Abtheilung des grammatischen Textes erfahren. Dieselbe ist nämlich jetzt in zwei sichtbar von einander geschiedene Abschnitte zerlegt worden, von denen der erste, 27 Paragraphen auf 36 Seiten umfassend, derart umgearbeitet ist, daß er eine Art Vorschule ausmacht, „d. h. einen einleitenden, in sich abgeschlossenen Abschnitt, der dazu bestimmt ist, den Lernenden mit dem neuen Lehrgegenstande so weit vertraut zu machen, daß er nach Absolvirung desselben in mehr systematischer Weise weiter geführt werden kann. Die Fassung der Regeln darin ist jetzt einfacher, die Anordnung übersichtlicher, der Uebersetzungsstoff größer, die Sätze selber aber sind leichter als in den vorangehenden Auflagen." Sonst ist, abgesehen von der Ausmerzung einzelner schwerfälliger Uebungssätze, im Allgemeinen namentlich noch Folgendes zu bemerken: 1) die den Zusammenhang oft störenden Beigaben zur Aussprache und Bindung sind nicht mehr zwischen den Text gestellt, sondern entweder als selbstständige Abschnitte eingeordnet, oder, wie die Ergänzungen zur Lehre von der Bindung, unter den Text gesetzt worden; 2) viele Beischreibsel zu Uebungssätzen sind in's Wörterverzeichniß verwiesen worden; 3) einzelne Paragraphen sind wesentlich umgearbeitet worden. Als fehlerhaft muß Referent es auch heute noch bezeichnen, 1) daß der Verfasser, nachdem er (in § 45) e als Feminizeichen der Adjective angegeben, immer noch (in § 46) von einer Verwandlung von x zu se, von f zu ve zu reden beliebt; 2) daß der Verfasser immer noch (in § 67, 4) die unklare Regel aufstellt: „Ihr" heißt son, sa mit Bezug auf ein Substantiv weiblichen Geschlechts im Singular; dagegen heißt es leur mit Bezug auf ein Wort im Plural." Abgesehen von den dagegen (a. a. O. S. 611) bereits angeführten Gründen füge ich hier noch den hinzu, daß auch das Vorausgehende geradezu

zu einer falschen Auffassung von dem, was die Regel lehren will, führen muß, wenn es da sub 1 heißt: „die Pronoms possessifs zerfallen in zwei Classen. Man unterscheidet solche, die nur in Verbindung mit einem Substantiv stehen &c."; aus dieser Gegenüberstellung geht die in dem Paragraphen herrschende Doppelsinnigkeit von „Substantiv", aber auch die Nothwendigkeit einer Aenderung der vierten Regel hervor, und zwar dahin, daß in derselben nicht von einem Substantiv oder gar von einem Wort schlechtweg, sondern nur von einem (substantivischen) Besitzer geredet werden darf; 3) daß der Verfasser espérer und esprit noch immer zu den Verben bez. Wörtern rechnet, „in welchen e fermé vor den um einen Consonanten, nämlich s, verkürzten Stamm als Hilfslaut getreten ist"; 4) daß § 77a, B, 2. Zeile immer noch „das" anstatt „daß" zu lesen ist und 5) daß der Berlinismus immer wieder auftaucht: „das Fürwort kommt hinter dem Verb zu stehen"; denn hier ist „kommt zu stehen" gleich dem sonst dafür gebrauchten „tritt" und deshalb mit dem Accusativ zu verbinden. Zu loben ist gegenüber der ersteren Auflage noch, daß der Index jetzt wenigstens vollständige Angaben über den Fundort der Bindungsregeln enthält, wobei freilich eine zusammenhängende Darstellung derselben immer noch ein frommer Wunsch hat bleiben müssen.

5. **C. Bohm**, Französische Sprachschule. Auf Grundlage der Aussprache u. Grammatik nach d. Princip d. Anschauung. III. Heft. Ausg. f. Lehrer. XIII u. 182 S. 8. Braunschweig 1880. Wreden. 1,20 M.

6. **Derselbe.** Dasselbe. Ausg. f. Schüler. 182 S. 8. Ebendas. 1 M.

Die methodischen Gesichtspunkte des Verfassers hat Referent im 31. Jahrgang des Pädagog. Jahresberichts (S. 231 ff.) bei Gelegenheit der Besprechung des ersten Heftes ausführlich dargelegt, das zweite Heft wurde im 32. Jahrgang des Pädagog. Jahresberichtes auf S. 435 besprochen, das vorliegende dritte Heft scheint das Schlußheft, wenigstens für das Gebiet der Formenlehre, bilden zu sollen; denn es beschäftigt sich im ersten Theile fast nur mit der Entwickelung der Conjugationsformen von avoir, être und den regelmäßigen Verben (§ 1—86, S. 1—77), im zweiten Theile aber mit der Darstellung bez. Ableitung der Unregelmäßigkeiten in der französischen Conjugation (§§ 87—160, S. 78—155). Zur Anschauung wird dieser Stoff zunächst gebracht durch 68 Leseübungen, d. h. französische Uebungssätze, und durch ungefähr 90 Lesestücke, zum Theil prosaischer, zum Theil poetischer Form und meist realen, d. h. naturwissenschaftlichen, zum Theil aber auch moralischen Inhaltes, wie die Chr. Schmid'schen Erzählungen; zum Bewußtsein wird dieser Stoff gebracht bez. zum festen Besitz des Schülers zu machen gesucht durch 344 Aufgaben, die sich in den mannigfaltigsten Anforderungen bewegen, als da sind: Conjugiren, Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische, Analysiren, Sätze bilden, Sätze und Formen verwandeln, Silben zählen und bestimmen, Antworten auf vorgelegte oder zu bildende Fragen, etymologische Bestimmungen, Einfügung bez. Richtigstellung nur angedeuteter Satzglieder, Umwandlung von Lesestücken u. s. w. Werden alle diese Aufgaben gelöst, so muß es der Schüler schon zu einer ziemlichen Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck gebracht und zugleich auch eine

gewisse Denkfertigkeit und Schlagfertigkeit im Urtheilen erlangt haben; denn der Verfasser hat auf's eifrigste darauf gehalten, Alles, was der Schüler selbst finden kann, nicht zu lehren. Mit Rücksicht hierauf sind denn auch die Lesestücke mit peinlicher Sorgfalt ausgewählt bez. zurechtgemacht, weil sie ja doch nichts enthalten dürfen, was nicht schon vorher erkannt wäre. Da auch die Uebersetzungsaufgaben in dieser Weise angelegt sind, eignen sie sich zum großen Theile, was aber nicht ausdrücklich als Aufgabe bestimmt werden konnte, auch zu Sprech- und anderen mündlichen Uebungen. Die Elemente der Syntax werden vorbereitet namentlich durch die Regeln über die Unterscheidung von imparfait und défini, indicatif und subjonctif, aber auch durch die Conjugationsaufgaben in einfachen leicht übersehbaren Sätzen, sowie durch die Umwandlungsaufgaben für die Lesestücke, durch die Aufforderung zu selbstständigen Versuchen mit Hilfe von Stichwörtern u. dergl. m. Was den Memorirstoff anlangt, so ist zunächst bezüglich der unregelmäßigen Verben zu erwähnen, daß nur die wirklich wichtigsten geübt, aber in dem Schlußparagraphen auch die sich daran anlehnenden mit aufgeführt werden; bezüglich der neu auftretenden Vocabeln aber — ihr Verzeichniß, nach Paragraphen geordnet, füllt die letzten 27 Seiten — ist lobend zu erwähnen, daß ihre Erlernung dadurch wesentlich erleichtert wird, daß einer großen Anzahl von ihnen bereits bekannte Wörter, welche mit ihnen in verwandtschaftlichem Verhältnisse stehen, beigefügt worden sind, aber ohne daß deren deutsche Bedeutung noch einmal wiederholt worden wäre: eine recht gute Hilfe zum Memoriren und Aufforderung zum Repetiren. Zum Schlusse sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Bohm'sche Sprachschule jedem Anfangsunterrichte zu Grunde gelegt werden kann, daß dem Referenten der Erfolg für Wissen und Können gleich sicher zu sein scheint, und daß den Lehrern das Studium der Bohm'schen Sprachschule auf jeden Fall eine Reihe anregender methodisch-didaktischer Gesichtspunkte mitzutheilen bez. zu eröffnen, recht geeignet ist.

7. **E. Gerlach**, Elementargrammatik der französ. Sprache. Mit Uebungen. VI u. 116 S. Leipzig 1880. Veit u. Co. 1,20 M.

Diese Elementargrammatik soll die Vorstufe bilden zu des Verfassers Schulgrammatik, welche von uns im 32. Jahrgange des Pädagog. Jahresberichtes (S. 436 f.) angezeigt worden ist, und „stellt sich die Aufgabe, auf der untersten Lehrstufe dem Schüler die grammatischen Grundbegriffe zu geben und ihn mit dem Nöthigsten aus der Aussprache- und Formenlehre auszurüsten". Demgemäß enthält sie in den ersten 9 Paragraphen (bis ca. S. 20) das Regelmäßige aus der Aussprachelehre mit folgenden Titeln: das Alphabet; Länge und Kürze der Silben; die Vocale o eu ai ei; der Vocal e; Diphthonge; die nasalen Vocale; Verstummung der Consonanten und Aussprache von g c ch; die Schmelzlaute; die Zischlaute. Hervorzuheben ist hier bezüglich der Vocale die Sorgfalt, mit welcher der Verfasser die verschiedenen Nüancirungen des „offen" und „geschlossen" aufzuzählen und darzustellen sucht. Nebenher sind von der Formenlehre bereits zur Darstellung gekommen die Declination der Substantive mit dem bestimmten und unbestimmten Artikel, die Femininbildung

der Adjective, die Pluralbildung, sowie Présent, Imparfait, Défini und Futur von avoir und être in der behauptenden und fragenden Form. Die nächsten Paragraphen (10—22 auf S. 20—50) behandeln den Theilungsartikel, die Motion und Comparation der Adjective, die Bildung des Adverbs, die Zahlwörter, die Fürwörter in verbundenem und absolutem Gebrauch, die übrigen tempora und modi von avoir und être. Von §§ 22—31 (S. 50—76) werden die drei regelmäßigen Conjugationen gleichzeitig, und zwar das Activum nach den vier Stammformen und ihren Ableitungen geordnet, auch in dem passiven und reflexiven Gebrauche abgehandelt. Auf § 32, welcher eine Uebersicht der Conjugationen enthält (S. 77—83), folgen 9 Lesestücke aus Duruy's griechischer Geschichte (S. 84—89). Hieran schließen sich alphabetische Verzeichnisse der in den Uebungssätzen sich wiederholenden französisch-deutschen und deutsch-französischen Vocabeln (S. 90—96). Diesen folgen die Vocabeln zu den einzelnen Uebungen und Lesestücken (S. 96—116). Es dürfte also im Ganzen der Stoff von Plötz' Elementargrammatik, mit Ausnahme der sogenannten 3. Conjugation und der unregelmäßigen Verben hier abgehandelt sein; durch Hinweis auf manche syntaktische Erscheinungen oder selbst Erörterung von solchen (Participialconstruction) oder durch Besprechung der orthographischen Eigenthümlichkeiten der sogenannten 1. Conjugation wird sogar schon auf das Gebiet der Plötz'schen Schulgrammatik übergegriffen. Und doch glaubt Verfasser, daß der Schüler „in einem Jahrescursus sich den Inhalt des Büchelchens zu e i g e n machen und dann mit vollem Verständniß an das Studium der Schulgrammatik herantreten könne" wird — ein Gymnasiast mit 2 oder 3 Stunden die Woche schwerlich, wenigstens dann nicht, wenn der Lehrer nicht darauf verzichtet, so manche syntaktische Einzelheit dem Schüler durch entsprechende, nöthigenfalls unabhängig vom Buche vorzunehmende Uebungen auch wirklich zu e i g e n z u m a c h e n! Denn was das Anregende und zum Theil Einzigartige an dem Buche ist, die Verbindung gewisser syntaktischer Momente mit e n t s p r e c h e n d e n Capiteln der Formenlehre, dürfte in Bezug auf die Erreichung des Jahrespensums für manchen gewissenhaften Lehrer ebensowohl eine Klippe werden, wie für manchen sich eben dem Durchschnittsmaß nähernden Schüler der Anfängerclasse. Hierzu kommt, daß außerdem mancher Lehrer, den Anregungen folgend, welche die b e s o n d e r e n vom Deutschen ausgehenden Erörterungen über Satztheile, Arten der Sätze, Satzverbindung, Satzgefüge u. s. w. ihm darbieten, sich versucht fühlen möchte, nun in den deutschen und französischen Uebungssätzen Erweiterungen von Satztheilen zu Nebensätzen oder Verkürzungen von Nebensätzen zu Satztheilen anstellen zu lassen und so Zeit und Kraft von sich und seinen Schülern auf Proceduren zu verwenden, die an sich ja sehr bildend, aber nur für gewisse Classenstufen nutzbringend sind. Im Allgemeinen enthält nämlich jeder Paragraph Viererlei, bez. (vom 22. an) Fünferlei, nämlich 1. die Erörterung des formalen Inhalts desselben, welche vollständig voraussetzungslos und von den deutschen grammatischen Grundbegriffen aus geführt wird, 2. die französischen Uebungssätze, zuweilen recht umfangreich und meist realen Inhalts, 3. (von § 22 an) zusammenhängende Lese-

stücke, im Ganzen acht, 4. die deutschen Uebungssätze, in jeder Beziehung von dem landläufigen Schema abweichend, aber doch die Befürchtung erweckend, ob die mit ihrer Uebersetzung betrauten Schüler auch schon die „Uebersicht der Beziehungen" haben, welche ihre Uebersetzung erfordert, weshalb vielleicht eben 5. noch die syntaktischen bez. stilistischen Erörterungen beigegeben wurden. Referent weiß, wie wenig wir in dieser Beziehung beim fremdsprachlichen Unterricht auf unteren Classen voraussetzen können; er weiß, daß wir ebendeshalb so manche fremdsprachliche Stunde zu einer deutschen Unterrichtsstunde machen müssen, aber er hält trotzdem dafür, daß solche durch den Zwang der Verhältnisse in der Lehrstunde nothwendig gewordene Excurse möglichst aus dem Lehrbuche auszuschließen und der Initiative des Lehrers zu überlassen seien. — Bis zu einer gewissen Grenze verlangt der Verfasser Vor- und Nachsprechen der Sätze, er wird hinzufügen müssen: auch Vor- und Nachübersetzen derselben, da sie schon im Anfange manches formale Element enthalten, welches das Buch selbst erst später lehrt. — Gut ist das Bewußtmachen der Ausspracheregeln durch Fragen, welche über neue Reihen von Beispielen gestellt werden, aber auffallend, daß sich der Verfasser noch nicht nach den Bestimmungen der Académie richtete in Fragen wie poète oder poëte, cortège oder cortége, protège oder protége u. ä.

8. **Dr. G. Lücking,** Französische Schulgrammatik. XI u. 480 S. 8. Berlin. 1880. Weidmann. 3,60 M.

„Bei der Abfassung der französischen Schulgrammatik hat sich der Unterzeichnete durch den Gedanken leiten lassen, daß es zweckmäßig sei, den Schülern der mittleren und oberen Klassen unserer höheren Lehranstalten, etwa von der Stufe an, wo der Unterricht in der Syntax beginnt, ein Buch in die Hand zu geben, welches den gesammten grammatischen Lehrstoff, nicht allein die Syntax, sondern auch die Laut- und Formenlehre, in systematischer Anordnung und in einer Auffassung und Darstellung enthält, welche, obgleich selbst von dem Geiste der von Diez und Mätzner begründeten und von ihren Schülern weiter entwickelten historischen Richtung getragen, dennoch eingehendere sprachgeschichtliche Studien weder voraussetzt noch erzwingt, wohl aber ihnen als Basis zu dienen vermag und zu ihnen anregt." Man muß gestehen, daß es der Verfasser mit großem Tact verstanden hat, diesen Gedanken zur Ausführung zu bringen. Denn Laut- und Formenlehre, um welche es sich ja hierbei zunächst nur handeln kann, sind in ihrer Darstellung so gehalten, daß einerseits Jeder sie studiren kann, ohne durch Voraussetzungen aufgehalten zu werden, die ihn zu sprachgeschichtlichen Vorstudien nöthigen, andererseits Jeder so in Spannung versetzt werden muß, daß er dergleichen gern machen möchte. Wenn man z. B. zu § 103, IV —: „1. Masculinum f, Femininum v, z. B. vif, vive lebendig u. s. w., 2. Masculinum x, Femininum s, z. B. curieux, curieuse neugierig, jaloux jalouse eifersüchtig, 3. Masculinum n, Femininum gn nur in bénin, benigne gütig, malin, maligne boshaft" — in der Anmerkung liest: „In den Fällen 1—3 bewahrt das Femininum den lateinischen Buchstaben", so fühlt sich der mit lateinischen Vorkenntnissen Ausgestattete sicherlich veranlaßt, die lateinische Form dieser

Adjectiva zu reconstruiren und wird, wenn er auch alle anderen leicht herausfand, doch an dem ihm nicht geläufigen und darum nicht sofort auffindbaren lateinischen Etymon für jaloux zwar merken, daß man sich eben nicht alle französischen Vocabeln so kurzweg aus dem Lateinischen zurechtmachen kann, aber er wird auch danach verlangen, die verschiedenen Lautwandelungen des lateinischen Wortes bis zu jaloux kennen zu lernen. Andererseits bekommt durch eine solche Anmerkung der Nichtlateiner nicht den Eindruck, wie wenn er, um Französisch zu lernen, auch Latein kennen müßte, während er doch von seinem natürlichen Wissenstrieb vermocht wird, sich vorläufig wenigstens bei Besserunterrichteten nach der lateinischen Grundform zu erkundigen. Wenn also in sprachgeschichtlicher Beziehung mit Recht nicht zu viel und nicht zu wenig gesagt ist, so will es dagegen doch scheinen, wie wenn der Verfasser in terminologischer Beziehung mit weniger Voraussetzungen hätte arbeiten und mehr Erklärungen beim ersten Auftreten gewisser Termini hätte geben sollen. So kommt z. B. „Lehnwort", „Erbwort" schon S. 11 (bez. S. 3) vor; es wird aber erst durch eine auf S. 17 befindliche Note auf deren im Anhang stehende Erklärung verwiesen; „Composita" und „Compositen" werden neben einander ohne Uebersetzung gebraucht, während Begriffe wie Genus, Numerus, Casus, Masculinum ꝛc. mit ihrer Uebersetzung angegeben werden; die Bedeutung von „Oxytonon" und „Paroxytonon" muß erst auf einem Umwege erschlossen werden; so ist auch „nomen agentis" unerklärt; „herrschend" und „archaisch" kommen in ihrem besondern Gebrauche schon S. 39 bez. früher vor, aber erst S. 41 verweist auf die betreffende Note des Anhangs; gegenüber von Uebersetzungen der einfachsten grammatischen Begriffe, wie wir sie oben anführten, verlangen auch Begriffe wie „Abstracte", „Concretum", „Derivata", „Defective", „Antecedens" u. s. w. ihre Uebersetzung von vornherein. Freilich kann man von den meisten dieser Termini sagen, daß sie auch ohne Uebersetzung jedem Schüler bereits bekannt und geläufig sein müssen; aber man wird dasselbe nicht sagen können von „actives und passives Object", [von denen das erstere erst in § 452, das zweite in § 177 erklärt werden, während dieses z. B. schon § 147 vorkommt], „stamm- und flexionsbetont", „enklitisch" (in § 78, A. 3, worauf verwiesen ist, ist nur „proklitisch" vorgekommen und erklärt). Das Buch selbst zerfällt in drei ungleiche Theile: 1. Laut- (und Aussprach-)lehre, abgehandelt in 80 Paragraphen auf 30 Seiten; hier wird man in einzelnen Punkten anderer Meinung sein können, im Ganzen aber werden alle nöthigen Regeln und Ausnahmen in möglichster Uebersichtlichkeit geliefert; in dem Abschnitt von der „Silbengrenze" vermißt man einen deutlichen Ausweis darüber, ob das Vorgetragene sich auch auf Schrift und Druck beziehe, was wohl kaum aus § 46, A. 4 geschlossen werden kann. Der Abschnitt von der Betonung hätte etwas ausführlicher behandelt werden dürfen. 2. Formenlehre, abgehandelt in 80 Paragraphen auf 82 Seiten und in zwei große Abschnitte — flexible und inflexible Wortarten — zerlegt, von denen der erstere wieder in zwei deutlich hervortretende Gruppen — Nomen und Pronomen; Verbum — zerfällt, die ziemlich gleichen Umfang haben (36 + 40 Seiten). Für Schulgrammatiken neu dürfte

hier u. A. die Erkennbarkeit des Genus durch die Tonstelle (und durch die Abstammung) sein. Durch Zusammenstellung des Gleichartigen und glückliche tabellarische Gruppirung ist es gekommen, daß das Verbum keinen größeren Platz beansprucht, obgleich zu demselben vollständig ausgeführte Conjugationsschemen zu den einfachen Formen von aimer, finir, zu den periphrastischen Formen des Activs und Passivs, zu dem reflexiven Verb und zum ganzen avoir und être gegeben werden. Diese Ans-Endestellung der zwei Hilfsverben zeigt übrigens auf's Deutlichste, daß der Verfasser auch die Formenlehre nicht für Anfänger bestimmt haben will, weshalb eben auch die terminologischen Desiderate nicht so in's Gewicht fallen können. 3. Die Syntax, in 404 Paragraphen auf 318 Seiten vorgetragen, behandelt zunächst die Syntax der flexiblen Wortarten (Substantiv und Artikel, Adjectiv, Zahlwort, Pronomen nebst Pronominaladverbien S. 113—207; die Arten der Verben, die Personalformen und die Nominalformen des Verbs S. 208—308), sodann die der inflexiblen Wortarten (Adverbien, Präpositionen, Conjunctionen, Interjectionen S. 308—431). Aus dem Vorgetragenen sieht man, daß die erwähnten drei großen Gruppen äußerlich fast gleichmäßig behandelt worden sind. Innerhalb derselben verdienen besonders hervorgehoben zu werden die Behandlung des Verbs, namentlich bezüglich des Conjunctivs und der Nominalformen, und die der Conjunctionen und Präpositionen, von welchen letzteren wieder de und à eine ganz eingehende Berücksichtigung (mit 43 Seiten!) erfahren haben. Wie diesen gegenüber hier die anderen Präpositionen ziemlich „abfallen" (ihre Behandlung beansprucht im Ganzen nur 11 Seiten!), so in der anderen Gruppe den Infinitiven gegenüber die Participien, bei welchen namentlich ein genauer Aufschluß über den Artunterschied des Participii Präsentis und des Gerundiums vermißt wird. Bei der Lehre vom Pronomen aber hätten wir namentlich „das Neutrum des Demonstrativs" (§ 228) gern ausführlicher behandelt gesehen, besonders seine Geltung als sog. grammatisches Subject, zumal wir auch in dem Abschnitt über die Consecutio temporum vergebens nach einem Hinweis über das Verhältniß der Zeiten in dem Satze mit ce und dem daran sich anschließenden Relativsatze gesucht haben. Ganz besonders anzuerkennen ist einestheils, daß der Verfasser auf manche nichtssagende termini wie z. B. collectifs généraux und collectifs partitifs, die anstatt der angestrebten Klarheit nur Verwirrung hervorrufen, in der Syntax verzichtet hat; anderntheils, daß er ohne weiteres Raisonnement die jetzt geltenden Thatsachen und Erscheinungen der französischen Syntax in reicher und wohldurchdachter Gliederung durch eine Masse von Beispielen gestützt uns aufzählt und vorführt, und zwar, indem er dabei vom Französischen ausgeht und uns lehrt, wie wir dieses betrachten müssen, um es in seinen feinsten Gedankennüancirungen zu verstehen und die Erzeugnisse der französischen Literatur nach unserem Sprachgeist zu erfassen und zu verwerthen. Das scheint selbstverständlich; aber wie viele Schulgrammatiken gibt es noch, die, weil ihre Verfasser als Ziel des fremdsprachlichen Unterrichtes nur die Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der fremden Sprache betonen, vom Deutschen ausgehen und lehren, wie man den

deutschen Ausdruck verballhornisiren muß, um ihn in der fremden Sprache radebrechen zu können! Referent hätte nur Eines gewünscht, nämlich: daß der Verfasser, ebenso wie er sehr schön zwischen „herrschendem", „archaischem" (und „veraltetem") Sprachgebrauch auch äußerlich zu unterscheiden gewußt hat, so auch da, wo zwei Gebrauchsweisen noch gleich möglich sind, aber eine die gewöhnlichere ist, uns durch Zufügung der Autorennamen zu den Beispielen wenigstens für den „seltneren" oder „auch möglichen" Gebrauch auch ein Kriterium für die Qualität desselben an die Hand gegeben hätte; denn das Gewöhnliche ist ebenso wenig immer das Bessere, wie das Seltene immer das Schlechtere ist. Referent will u. A. nur hinweisen auf den doppelten Bezug des Particip. Präsentis und des Gerundiums auf ein Object des Satzes (§§ 362 und 371). Die außerordentlich reiche Fundgrube, die uns der Verfasser in seiner Syntax an sprachlichem Material verschafft, würde dadurch zu einer noch reicheren Quelle lebendiger Anregung werden, als sie so wie so schon ist. Den Schluß des namentlich für Lehrer empfehlenswerthen Buches bildet 1. ein Anhang (S. 432—439) mit 37 wissenschaftlichen Nachweisen und 2. ein sehr sorgfältiger Index (S. 440—480), für dessen Benutzung man freilich schon etwas mit der besonderen Anlage des Buches vertraut sein muß.

9. **J. V. Machat's** französische Sprachlehre in e. ganz neuen sehr faßlichen Darstellung m. bes. Rücksicht f. Anfänger. 45. Aufl. 463 S. 8. Wien 1880. Lechner. 4 M.

Die erste Auflage dieser Sprachlehre erschien 1820; die Darstellung ist also nicht mehr ganz neu, und, ist sie einst vielleicht auch selbst Original gewesen, so ist sie doch an sich schon etwas verlebt und auf jeden Fall durch zahlreiche Copien verblaßt: Es ist der alte Meidinger, der uns hier auf Schritt und Tritt begegnet. Diese Methode mag für gewisse Alters- und Bildungsstufen recht passend, unter gewissen Verhältnissen und Bedingungen recht annehmbar erscheinen und von Erfolg begleitet sein, aber für den öffentlichen Schulunterricht unserer Zeit ist sie nicht mehr zu gebrauchen. Selbst aber, wenn man das Buch nur auf seine Brauchbarkeit für den Privat- bez. Selbstunterricht ansieht, wird es doch, um für diesen Zweck unbedingt empfohlen werden zu können, bei aller Anerkennung, die wir ihm anderen Büchern von gleicher Richtung gegenüber nicht versagen wollen, in der nächsten Auflage sein äußeres Auftreten etwas ändern müssen. Es gibt so manche terminologische Unbeholfenheit oder Unrichtigkeit darin, die veredelt oder verbessert werden muß; so manche hausbackene Bemerkung, die entfernt werden kann; so manchen veralteten deutschen Ausdruck, der durch einen „der Neuzeit entsprechenden" ersetzt werden muß, wenn er und sein französisches Aequivalent verstanden werden soll.

10. **Carl Plötz,** Zweck und Methode seiner französischen Unterrichtsbücher. 4., umgearb. u. verm. Aufl. 75 S. 8. Berlin 1879. Herbig.

11. **Derselbe.** Elementarbuch der französischen Sprache nach einer Stufenfolge für die Einübung der Aussprache u. mit Bezeichnung derselben für die Vocabeln. 33. Aufl. Ebenda 1880. VIII u. 182 S. 8. 1 M.

12. **Derselbe.** Schulgrammatik der französischen Sprache. 27. Aufl. Ebenda 1880. XIV u. 462 S. 2,30 M.

Das erste der hier angezeigten Bücher empfiehlt sich allen Lehrern, welche entweder eins der vom Verfasser geschriebenen Schulbücher schon benutzen oder noch benutzen wollen. Denn es enthält genaue Aufschlüsse über das, was der Verfasser mit seinen älteren Lehrbüchern bezweckt hat und mit den neueren bezwecken will; mit diesen sind apologetische Excurse über die in neuerer Zeit immer häufiger auftretenden Angriffe gegen die Plötz'schen Lehrbücher in so geschickter Weise verbunden, daß man „die Absicht merkt", ohne verstimmt zu werden; zum Theil sind allerdings auch Plötz' Ausführungen so treffend, ist seine Beweisführung so schlagend, daß man die gegen ihn getriebene Polemik wenigstens nicht als eine allseitig gerechtfertigte wird bezeichnen müssen. Zunächst verbreitet er sich über Ziel des französischen Unterrichts und Zweck der Lehrbücher im Allgemeinen, wendet sich dann zu der Frage: „System oder Methode?", die er dahin entscheidet, daß auf der elementaren Stufe die Methode, auf der obersten das System, auf der mittleren eine Mischung beider zu herrschen habe. Er charakterisirt nun die von ihm im Wesentlichen befolgte Seidenstücker'sche Methode zunächst in ihrem Gegensatz gegen die Grammatisten, Meidinger, Jacotot u. ä., beleuchtet hierauf die Vorzüge und Mängel der Seidenstücker'schen Methode und hebt nun seine Verbesserungsversuche zu derselben in seinen drei für die elementare Stufe berechneten Werken (Vorschule, d. h. Syllabaire und Conjugaison; Elementarbuch und Elementargrammatik) hervor (S. 13—26). Wenn diese Stufe einer einheitlichen Verbindung von Aussprache, Wortschatz und Grammatik das Wort redet, so stellt die mittlere Stufe Grammatik und Lectüre neben einander. Hierfür hat der Verfasser einerseits die Schulgrammatik, die Methodische Stufenfolge (Tertia) und die Syntax und Formenlehre für obere Classen, andererseits die Französische Chrestomathie bestimmt, deren Anlage und Inhalt er S. 26—46 bespricht. Als Aufgaben der höheren Stufe bezeichnet Plötz als grammatisches Studium das der Syntax, die Lectüre in Verbindung mit der Literaturgeschichte und die Uebung im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache. Letzterem Zwecke soll das Vocabulaire systématique dienen, ersterem die Syntax und Formenlehre der neufranzösischen Sprache auf Grund des Lateinischen dargestellt, bez. die Nouvelle Grammaire française basée sur le latin, während für Lectüre und Literaturgeschichte der Manuel de la Littérature française des XVIIe, XVIIIe et XIXe siècles bestimmt ist. Diesem Lehrgebäude, dessen einzelne Bausteine die Leser des Pädagog. Jahresberichtes bereits aus den früheren Besprechungen der betreffenden Lehrbücher kennen gelernt haben, schließen sich nun seit neuester Zeit noch drei Bücher an, die dem Referenten, trotzdem er um deren Einsendung gebeten hat, leider noch nicht zur Einsicht bez. Besprechung vorgelegen haben. Es sind dies 1) die Kurzgefaßte systematische Grammatik der französischen Sprache, „für diejenigen Schulen bestimmt, welche die eigentliche Grammatik von den Uebungen getrennt wissen wollen, um mit letzteren von Zeit zu Zeit wechseln zu können", 2) das Methodische Lese- und Uebungsbuch zur Erlernung der französischen Sprache, von den älteren Elementarbüchern desselben Verfassers zunächst dadurch unterschieden, „daß es die Regeln und Formen

nicht wiederholt, sondern überall auf den betreffenden Paragraphen der systematischen Grammatik verweist" und „vorzugsweise für Gymnasien und Realschulen bestimmt ist, auch für solche, welche den französischen Unterricht nicht in den untersten Classen beginnen, 3) das Französisch-deutsche und deutsch-französische Handwörterbuch, mit Angabe der französischen Etymologien.

Seit der 30. Auflage des Elementarbuches, welche auf Seite 637 des 29. Jahrganges des Pädagog. Jahresberichtes angezeigt wurde, sind mit demselben folgende Veränderungen vorgegangen: 1) Bei Lection 7 (Seite 4) ist eine Notiz über die Verschiedenheit der französischen von der deutschen Wortstellung eingeschaltet worden, wodurch es vermieden wurde, die der französischen angepaßte undeutsche Wortstellung, wie früher, bis zur 40. Lection fortzuführen, 2) das alte Vocabular ist für sämmtliche Lectionen und für die Lesestücke wiederhergestellt worden, also das französisch-deutsche Wörterverzeichniß wieder in Wegfall gekommen, das deutsch-französische aber geblieben, 3) die französische Orthographie ist mit dem Dictionnaire de l'Académie (7. Auflage), die deutsche mit der preußischen Ministerialverordnung in Einklang gebracht worden.

Eine Veränderung in letzterer Beziehung hat auch die Schulgrammatik erfahren, bei der übrigens auch „auf fast allgemeinen Wunsch" die bisher zur Angabe der Wortstellung in den deutschen Uebungen gebrauchten Zahlen weggelassen worden sind. Eine sofort sichtbare Umänderung bez. Verbesserung haben Lection 42 (Inversion), 56 (Gerundiv) und 64 (das partitive de) erfahren. Im Uebrigen vergl. Pädagog. Jahresbericht 29. Jahrg. S. 638 f. und 31. Jahrg. S. 240.

13. **Ricard's** zweiter Unterricht im Französischen f. Volks- u. Bürgerschulen sowie z. Privatunterricht. VIII u. 186 S. 8. Prag 1880. Kosmack u. Neugebauer. 1,68 M.

Ricard's erster Unterricht im Französischen wurde von uns in seiner zweiten Auflage im 30. Jahrg. des Pädagog. Jahresberichtes S. 517 f. besprochen. Der vorliegende zweite Theil dieses Werkchens „enthält nicht blos die vollständige Formenlehre, sondern auch die allgemeinsten Regeln der Syntax, in Bezug auf die Wortfolge, auf die Anwendung der Zeiten des Indicativ und des Subjonctiv und auf die Interpunktion, ohne jedoch seinen elementaren Charakter zu verlieren". Demgemäß enthält es drei Abtheilungen: I. Ergänzung der Formenlehre. Die drei regelmäßigen Conjugationen und deren Anwendung. Fürwörter. Adverbien. Präpositionen. Conjunctionen (23 Lect. S. 1—67). II. Von den verschiednen Arten der Zeitwörter. Anwendung des Indicativ und Subjonctiv. Folge der Zeiten (6 Lect. S. 68—91). III. Unregelmäßige und mangelhafte Zeitwörter. Interjectionen. Interpunktion (15 Lect. S. 92—148). Den Schluß bilden alphabetisch geordnete Wörterverzeichnisse. Die Eintheilung jeder Lection ist: Regel- und Paradigmenstoff, vom Französischen ausgehende Vocabeln für den folgenden französischen und vom Deutschen ausgehende Vocabeln für den folgenden deutschen Uebungsstoff. Die Uebungssätze sind meist realen, d. h. geschichtlichen und naturgeschichtlichen, aber auch moralisch-ästhetischen Inhalts. Sie sind in großer Zahl vertreten und

das Beste an dem Buche; doch haben wir an den deutschen Uebungssätzen auszusetzen, einmal daß in ihnen noch sehr oft die Reihenfolge der Satzglieder, wie sie das Französische verlangt, durch Zahlen angedeutet oder auch selbst verzerrt ist ohne Zahlenangabe, sodann daß sie öfter Unverständliches, Undeutsches oder auch Ungereimtes enthalten (Beispiele für beide Einwände: S. 16, 1. 23, 8. 9. 35, 5. 38, 20. 54, 15. 57, 9. 13. 65, 11. 109, 1. 121, 9). In der grammatischen Ausführung übertrifft die 3. Abtheilung, in welcher die unregelmäßigen Verben wirklich recht plausibel vorgeführt werden, die beiden anderen, in welchen nicht nur unnöthige Wiederholungen sich finden, sondern auch der Ausdruck selbst öfter unklar, bez. unrichtig oder nichtssagend ist, z. B. Lect. 2, 1—4; S. 20 f.; Lect. 11, 2, 2. 12, 3 und 4; 13, II. A.; Lect. 15, wonach die Anhängung des e als besondere Art der Femininbildung erscheint und alle anderen als besondere mechanische Bildungsweisen, wenn gesagt wird: „die Bildung der weiblichen Form geschieht 1) durch Anhängung eines e; 7) die Adjective auf x und f ändern x in se und f in ve" u. s. w.; Lect. 16, II. Anm. 1 und 2; 17, Anm. 8; 18, II, 2; S. 49, 4; Lect. 21, I, 3; Lect. 22, Bem. 1; S. 66, 2. Auch manche französischen Sätze dürften nicht mustergiltig sein. Uebrigens ist das Buch vom österreichischen Unterrichtsministerium in Volks- und Bürgerschulen für zulässig erklärt.

14. **Dr. J. Schirmer,** Französische Elementargrammatik. VII u. 220 S. 8. Berlin 1880. Weidmann. 2 M.

„Vorliegende Elementargrammatik behandelt in methodischer Weise die hauptsächlichsten Erscheinungen der Lautlehre und der Formenlehre der französischen Sprache — nicht aufgenommen ist die Femininbildung der Substantive und die Bildung einiger Adverbialformen —, aus der Syntax ist die Satzconstruction, das partitive de, der Gebrauch des appositiven und attributiven Substantivs, der Gebrauch der Zahlwörter, die Stellung der Personalpronomen und die Veränderung des Particips hereingezogen worden; diese syntaktischen Theile schienen dem Verfasser nothwendig, um eine umfassende Einübung der Aussprache wie der Formenlehre zu ermöglichen und eine feste Grundlage zu einer darauf folgenden systematischen Durchnahme der Syntax zu legen." Aus der Vorrede zu Lücking's oben besprochener französischer Schulgrammatik ersehen wir, daß das vorliegende Buch das Elementarbuch zu jener vorstellen soll. Kein Wunder daher, wenn in der grammatischen Terminologie, in der Aussprache-Bezeichnung und in dem grammatischen Schematismus überhaupt diese Elementargrammatik mit jener Schulgrammatik auf's Beste harmonirt. Das Buch beginnt mit der Lehre von der Aussprache, in welche es sogleich bezügliche Passus aus der Formenlehre und Syntax, sowie entsprechende Vocabeln verwebt, um sofort auf S. 7 mit französischen und deutschen Uebungsstücken beginnen zu können, in welchen dieselben auftreten und gehandhabt werden. So behandelt das 1. Uebungsstück das présent von avoir behauptend-bejahend und verneinend, die Stellung des Subjects und Objects, das Geschlecht der Substantive mit dem Singular des Artikels; das 2. und 3. Uebungsstück das Imperfect, Défini, Perfect, 1. und 2. Plus-

quamperfect von avoir in denselben Behauptungsformen; das 4. und 5. Uebungsst. den Ersatz der Casusformen und die Stellung anderer als bisher schon geübter Satzglieder; das 6. den Plural der Substantive und Adjective; das 7. und 8. die Future und Conditionnels von avoir; das 9. und 10. die Imperative und Conjunctive von avoir, il y a und die Construction der Nebensätze; des 11. die ganze Conjugation von être und den Gebrauch von à und en bei Länder- und Städtenamen; das 12. die Adjectivbildung und den Gebrauch des Adjectivs als Attribut und Prädicatsnomen, sowie seine Stellung als attributives Adjectiv; das 13. und 14. das absolute Personalpronomen und das adjectivische und substantivische Possessivpronomen; das 15.—17. das tonlose, betonte und determinative Demonstrativpronomen; das 18.—20. die Verben auf er mit ihren orthographischen Eigenthümlichkeiten. Bis hierher, d. h. bis S. 72 oder § 45, wurden aus der Aussprache-Lehre behandelt: das Alphabet, Kürze und Länge der Vocale, Abtheilung der Consonanten und Wortton, die stummen Consonanten p d t s x z, die Aussprache von j g ch qu, das tonlose e, das geschlossene e, die Bindung, der Satzton (Uebung 1); das offene e, ae und oe, die nasalen Vocale (Uebung 2); au und eu (Uebung 3); die Diphthonge (Uebung 8); y (Uebung 9); s z und x (Uebung 10); c (Uebung 14); il ill gn (Uebung 16); h (Uebung 17); ch qu und gu, sowie ti (Uebung 20). Es folgt nun das partitive de, das Relativum, das appositive und attributive Substantiv, die Frageform mit ihrer Wortstellung, das Adverb, die Comparation, das Zahlwort, das Passiv, das verbundene Personalpronomen, die Veränderung des Particips, die reflexiven und unpersönlichen Verben, die indefiniten Pronomen, abweichende Plural- und Femininbildung (bis § 68, bez. S. 130). Die noch ausstehende regelmäßige und sogenannte unregelmäßige Verbalflexion macht, von den Präsensstämmen ausgehend und die von den Lautgesetzen abweichenden Bildungen schließlich übersichtlich zusammenfassend, den Schluß des grammatischen Theiles (bis § 95, bez. S. 192). Hierauf folgen — leider nur — deutsche zusammenhängende Stücke, ich sage leider nur, weil der Verfasser zu guter letzt noch von dem Principe der Veranschaulichung des Vorgetragenen an französischem Sprachstoff abweicht und sofort eine vom Deutschen ausgehende „Verwerthung des Voraufgehenden" fordert; endlich das Vocabelverzeichniß für die Uebungsstücke von S. 64 an. Zu wünschen wäre 1. daß der einem Uebungsstoff folgende Lehrstoff sich diesem nicht, wie es zuweilen der Fall ist, unmittelbar, d. h. ohne Absatz bez. ohne Ueberschrift anschlösse, daß also hier und da die Uebersichtlichkeit noch besser gepflegt wäre: ein Wunsch, der durch das Mitwirken des „Ortsgedächtnisses" beim Einprägen und Behalten des Lehrstoffes vollständig gerechtfertigt ist; 2. daß in einem methodischen Elementarbuche die Systematik nicht soweit sich geltend machte, daß so Manches schon hereingebracht wird, was für die Elementarstufe entbehrlich ist (z. B. bei den Indefinitpronomen maint, quelconque, quiconque; oder bei dem relativen Pronomen das prädicative que, der Gebrauch von lequel, über welchen nicht einmal etwas Bestimmtes gesagt wird; bei den interrogativen Pronomen das neutrale qui als Subject u. dgl. m.); 3. eine größere Beschränkung

bez. maßvollere Vertheilung des Vocabelstoffes, der ja, es ist wahr, an sich in richtigem Verhältnisse zu dem reichen Umfange des Uebersetzungsstoffes steht, aber doch, da in den Uebungen die Bekanntschaft auch mit den vielen in der Aussprachelehre vorgekommenen Wörtern vorausgesetzt wird, hierdurch zu einem bedeutenden und für den Anfang durch seine Massenhaftigkeit erdrückenden Umfang anschwillt. Etwas Anderes ist es, wenn man sich mit der Durcharbeitung des Buches Zeit nimmt und dieselbe auf mindestens zwei bis drei Jahre ausdehnt, was von Lücking und Schirmer auch beabsichtigt scheint: dann gereicht dieser dritte Punkt dem Buche mit zum ausdrücklichen Lobe.

15. **Dr. O. Steinbart,** Elementarbuch der französ. Sprache. 2., verb. Aufl. VIII u. 276 S. 8. Berlin 1878. H. W. Müller. 2 M.

16. **Derselbe.** Methodische Grammatik der französ. Sprache. 2., verm. u. verb. Aufl. VIII u. 269 S. 8. Berlin 1880. H. W. Müller. 2 M.

Das Elementarbuch ist für die ersten drei Jahrgänge des französischen Unterrichtes bestimmt und zerfällt in 7 Abschnitte, von denen die ersten sechs zu gleichen Hälften den ersten zwei Jahren, der dritte dem Schlußjahr des Vorbereitungscursus zugewiesen werden. Betrachten wir zunächst die Aufgabe des ersten Jahres! Als solche erscheint I. Die Aussprache. Das Einfachste der Formenlehre; Wortclassen und Theile des einfachen Satzes (84 Paragraphen auf 26 S.). II. Avoir und être. Die Arten der Hauptsätze (13 Paragraphen auf 8 S.). III. Das Verbum (40 Paragraphen auf 17 S.). Der erste Abschnitt enthält nur das Regelmäßige und Nothwendige aus der Aussprachelehre, eine Beschränkung, die wir durchaus für richtig halten, wenn wir auch in einzelnen Punkten eine andere Wiedergabe bez. Verähnlichung der betreffenden Musterlaute durch (entsprechende) deutsche vorziehen würden. Aus der Formenlehre enthält er die Geschlechter und Artikel, Casus und Numerus des Substantivs mit den wichtigsten Präpositionen, die Femininbildung der Adjective, das adjectif possessif und démonstratif, das présent von avoir und être mit einigen Participien und einige Adverbien. Dadurch und daß auch schon als Musterwörter einige andere Verbalformen auftauchen, sind schon von Lection 2 an Uebungsstücke französischer und deutscher Sprache möglich geworden, in denen das Gelernte zur Anwendung bez. Anschauung kommen kann. Mit diesen Uebungsstücken sind in besonderen Erläuterungen syntaktische Notizen verbunden über Subject und Prädicat, Copula, Prädicatsnomen, Objecte, Attribute und adverbiale Bestimmungen: Beigaben, die, wenn sie der Unterricht auch da erfordern mag, wo man keinen propädeutischen Elementarcursus voraussetzen kann, doch entweder ganz aus dem Elementarbuche entfernt und der Selbstthätigkeit des Lehrers überwiesen werden könnten, oder wenigstens nach den betreffenden Abschnitten im Zusammenhang angebracht werden sollten, da es dem Referenten scheinen will, wie wenn durch solche Erläuterungen nicht blos der Ueberblick über das eigentlich zu lernende Material erschwert, sondern auch die Erlernung desselben aufgehalten werden könnte. Sind aber solche Erläuterungen hauptsächlich für Schulen ohne Latein berechnet, dann würde Referent die Schüler auch mit solchen Terminis, wie finite und infinite Formen,

verbum finitum u. dgl. verschonen und z. B. lieber sagen: conjugirte und nicht conjugirte Formen; er würde für diese Anfängerstufe auch nicht den Unterschied zwischen absoluter uud relativer Frage statuiren und nicht sagen: „Jeden Satz, der an sich einen Sinn gibt, nennt man Hauptsatz“: eine noch dazu ebenso schiefe Erklärung wie die vom Subject in § 13. Der 3. Abschnitt enthält nach des Verfassers Angabe das regelmäßige Verbum. Er beginnt da mit rompre, an welchem er das Wesen der Conjugation mit den bezüglichen terminis klar macht. Beachtenswerth hieraus und auch für das unregelmäßige Verb grundlegend ist, daß der Verfasser nur zwei Grundformen zuläßt, nämlich den Stamm, aus welchem Alles, außer Futur und Conditionnel, gebildet wird, die ihrerseits aus der 2. Grundform, dem Infinitiv, gebildet werden; ferner, daß der Verfasser die Verben auf oir zum „regelmäßigen“ Verbum rechnet und außer den bisher angenommenen vier „regelmäßigen“ Conjugationen noch drei andere aufstellt, so daß „es eigentlich 7 Conjugationsarten gibt“; diese drei aber sind die Verba der 2. Conjugation mit nicht verlängertem Stamm und die von der 4. Conjugation, die, wie craindre, entweder die Kennlaute s, s, t (Praes. Sing.), i (Déf.), t (Part. passé), oder die, wie plaire, die Kennlaute s, s, t; u; u haben. Merkwürdiger Weise weist nun aber der Verfasser nicht nur alle diese drei (d. h. also auch dormir u. verw.!), sondern sogar auch die Verben der 1. Conjugation mit den durch die einfachsten Lautgesetze geforderten orthographischen Abweichungen dem 6. Abschnitt, d. h. also ungefähr dem 4. Semester, zu, während er dem Schüler des 1. Jahrescursus zumuthet, sich nicht nur recevoir u. ä. mit ihren 3 Stämmen und 4 Lautgesetzen einzuprägen, sondern auch noch prévaloir, mouvoir, pleuvoir, falloir, valoir dazu zu lernen als solche „Verben der 3. Conjugation, die den Stamm vor u nicht verkürzen“. Daß diese Eintheilung theoretisch gerechtfertigt sein mag, leugnet Referent nicht; aber daß der Verfasser, der in der Darstellung des Conjugationsschema's mit den althergebrachten Ansichten so gründlich aufräumte, dem Zopfe von den 4 Conjugationen das Opfer brachte, daß er recevoir, prévaloir u. a. in's 2. Semester verwies, nur um das sogenannte „regelmäßige“ Verb im 1. Jahre auch vollständig zu absolviren, kann Referent nicht begreifen. Praktischer und der Fassungskraft des Elementarschülers entsprechender wäre es jedenfalls, lieber Alles, was von der 1. Conjugation und von der 2. unverlängerten zu sagen ist, dem 1. Jahre zuzuweisen, als ihm die dritte aufzuzwingen, zumal da für solche Elementarschüler, wie sie der Verfasser voraussetzt, wie für Anfänger überhaupt, schon genug zu lernen ist, wenn sie außer der Conjugation von rompre, parler und punir sich noch die verschiedene Conjugation der verbes neutres (mit avoir und mit être) und das Passivum einzuprägen haben, wie es hier verlangt wird. Eine zweckmäßigere Theilung verlangt außerdem auch der, so wie er jetzt ist, unverhältnißmäßig große Umfang des 2. Jahrescursus; denn dieser umfaßt I. Das Substantiv (Geschlecht und Numerus; partitiver — und Quantitätsgenetiv; Dativ; (10 Paragraphen auf 9 Seiten). II. Das Fürwort (Alles hierzu Gehörige und das reflexive Verb; 49 Paragraphen auf 20 Seiten). III. Das Verb (die orthographischen Eigenthümlich-

keiten der ersten, die anderen drei Conjugationsarten und die 48 „unregelmäßigen" Verben, die sich nicht in die 7 Conjugationsarten einreihen lassen; 48 Paragraphen auf 31 Seiten). Auch hier ist dem System zu Liebe Manches hereingebracht, was nicht nothwendiger Lernstoff ist, sondern gegebenen Falles aus der Lectüre als Abweichung gewonnen werden kann, wie z. B. beim Substantiv das Geschlecht von délice, orgue, amour u. s. w. Wenn Verfasser, wie manche Andere, bestrebt ist, zu zeigen, daß „dem französischen Sprachunterrichte ein eigener Bildungswerth innewohnt" und man nun denselben in methodischer und didaktischer Beziehung mehr und mehr dem altclassischen anzugleichen sucht, so sollte dabei doch auch bedacht werden, daß gerade auf dem Gebiete des altclassischen Sprachunterrichtes das Streben unserer Zeit dahin geht, den unfruchtbaren, weil unbenützbaren Memorirstoff möglichst zu beschneiden und die Auffindung und Besprechung vieler Einzelheiten der Lectüre anheimzugeben. Darum sollte man nicht im französischen Unterricht, noch dazu auf der Elementarstufe desselben, die Schüler mit solchen ganz nebensächlichen Einzelheiten aufhalten, wie dem wechselnden Geschlecht von délice orgue amour u. dergl. Das erinnert ganz an curculio, cucumis, coccyx und ähnliche Raritäten! Auf jeden Fall kann man ihre Erlernung dem Elementarschüler erlassen, dem man den Relativsatz noch in der Weise zu entwickeln sich gezwungen sieht, wie es § 193 geschieht. Der 7. Abschnitt ist für den dritten Jahrescursus bestimmt; er enthält die Zahlwörter, das Adjectiv, das Adverb, die Conjunctionen, den Artikel und die zusammengesetzten Substantive (80 Paragraphen auf 32 Seiten) und läßt Repetitionen wie der Lectüre allerdings Zeit und Raum genug. Es folgt nun als Anhang I. Das Geschlecht des Substantivs (5 Seiten) und als II. Einige Gesetze der Lautveränderung (4 Seiten): eine Zusammenstellung des in den früheren Abschnitten bereits zerstreut Erwähnten. Mit Seite 157 beginnen die Uebungsstücke, geordnet nach den Lectionen, und zwar für die Abschnitte 2—7. Bis Seite 187 zerfallen die Uebungsstücke in französische und deutsche, von da an aber, d. h. vom 6. Abschnitte an (Verbum, 2. Theil), gibt es bis S. 219 nur deutsche, da der Verfasser französische Uebungsbeispiele für unnöthig hält, wenn vom 4. Abschnitte, d. h. vom 2. Jahre an, Lectüre getrieben wird: ein nur zum Theil richtiges Princip, da die Lectüre, die nicht nach der Grammatik zugeschnitten sein kann, nicht so geeignet ist, den grammatischen Lehrstoff im Zusammenhange zur vorher unbedingt nöthigen Anschauung zu bringen, wie es eine Reihe von Uebungssätzen vermag. Auf jeden Fall aber ist der Uebungsstoff überhaupt ein reichlicher und nach Inhalt und Umfang der Sätze allmälig sich erweiternder. An ihn schließt sich das Lesebuch (S. 220—248) mit 22 kleineren und größeren Lesestücken poetischer und prosaischer Form. Den Schluß des Buches bilden: 1. Ein alphabetisches Verzeichniß der in den ersten 10 Lectionen dagewesenen Vocabeln, 2. Die Vocabeln zu den Uebungsstücken und zu dem Lesebuche. So ist auf jeden Fall Alles gethan, um das Buch im Ganzen zu einem für die 3 ersten Jahre völlig ausreichenden und empfehlenswerthen Lehrbuche zu machen, wenn wir auch über die Anordnung und Darstellung im Einzelnen anderer Meinung sein mußten.

Die methodische Grammatik „ist entstanden aus dem Wunsche des Verfassers, die französische Grammatik für die oberen Classen einer höheren Schule als Das zur Geltung zu bringen, was sie, der Stellung des Französischen entsprechend, an solchen Schulen sein muß, nämlich ein Hauptbildungsmittel in der Erkenntniß fremder Sprachen und somit auch der Muttersprache. Auch sie ist für drei Jahrgänge bestimmt und weist jedem Semester einen Abschnitt zu, und zwar 1. Die Tempuslehre (54 Paragraphen auf 19 Seiten). 2. Die Moduslehre (65 Paragraphen auf 28 Seiten). 3. Die Mittelformen des Verbs, zu denen der Verfasser auch den Infinitiv rechnet (37 Paragraphen auf 18 Seiten). 4. Casus und Präpositionen (183 Paragraphen auf 70 Seiten). 5. Die Rection des Infinitivs, d. h. der Infinitiv ohne und mit Präpositionen vor demselben (56 Paragraphen auf 20 Seiten). 6. Die Construction, d. h. Wortstellung und Concordanz (75 Paragraphen auf 31 Seiten). Hieran schließt sich als erster Anhang: Die Interpunction (2 Seiten), als zweiter: Die Versification (5 Seiten). Seit der zweiten Auflage geht dem ersten Abschnitte die Wiederholung bez. Zusammenstellung der Formenlehre aus dem Elementarbuche (55 Seiten) voraus. Ein ausführliches Sachregister (12 Seiten) macht den Schluß des Buches. Im Ganzen ist die Darstellung, wie sie in der methodischen Grammatik hervortritt, die entwickelnde, insofern sie mit möglichst wenigen Voraussetzungen arbeitet und entweder, indem sie den Endpunkt, das Ziel voranstellt, zeigt, wie und auf welchem Wege man dazu gelange, oder wohl auch, indem sie von gewissen Grundbegriffen ausgeht, das Ziel uns selbst mit ihr erst suchen läßt. Letzteres bezieht sich namentlich auf solche grammatische Erscheinungen, in denen sich eine größere Verschiedenheit zwischen deutschem und französischem Sprachgeist zu erkennen gibt. Mit dieser letzteren Seite der Darstellung hängt es nun wohl auch zusammen, daß es zuweilen nicht zu einer rechten Uebersichtlichkeit über das Wesentliche des vorgetragenen Lehrganzen kommt und nicht sofort, auch äußerlich sichtbar ab- und hervorgehoben, dasjenige klar hervortritt, was als Regel, bez. einzuprägender und festzuhaltender Wissensstoff zu gelten hat: das ist aber auch das Einzige, was wir für eine neue Auflage, die wir dem Buche von Herzen wünschen, noch verbessert wissen möchten, dabei immer vorausgesetzt, daß die entwickelnde Darstellung auch in ein Lehr- bez. Schulbuch und nicht vielmehr blos in die Lehrstunde, wo sie dem Lehrer zu überlassen wäre, gehöre. Deutsche Uebungsstücke enthält das Buch gar nicht; in Bezug auf diese ist auf das von uns schon angezeigte Uebungsbuch von Wüllenweber zu verweisen (Päd. Jahresber. XXIX. S. 661 u. XXXI. S. 246); dagegen sind die französischen Beispiele ziemlich zahlreich vertreten.

17. **Th. Straube,** Neue französische Grammatik in Versen z. schnellen u. gründl. Erlernung der grammatikal. u. orthograph. Regeln der franz. Sprache. XII u. 174 S. 8. Jena 1881. Costenoble. 1,50 M.

„Um den Plan und die Ausführung dieses französischen Handbuches zu rechtfertigen, sagt der Verfasser, sei hier erwähnt, daß die mnemotechnische Methode die praktischste ist, welche wir kennen, weil es viele

Menschen gibt, welche Regeln in Versen schneller auffassen und besser behalten, als solche, welche eine in Prosa verfaßte Grammatik als Memorirstoff bietet." Das ist eine Thatsache, die nicht bestritten werden kann und deren Berücksichtigung durch Zumpt u. A. auf dem Gebiete der lateinischen Formenlehre so manchem harten Kopfe schon wesentliche Erleichterungen in der Aneignung des spröden Sprachmaterials gebracht hat; eine Thatsache, die in neuerer Zeit auch für die lateinische Syntax durch Harre's Reimregeln entsprechende Berücksichtigung gefunden und in kurzer Zeit mehrere Auflagen dieses Buches veranlaßt hat. Insofern darf der vorliegende Versuch, die Mnemotechnik auch dem französischen Sprachunterrichte dienstbar zu machen, mit Freuden begrüßt werden; aber auch nur insofern! denn während Zumpt den Reim fast nur in der Formenlehre zur Anwendung brachte und auch Harre nur solche Regeln der Syntax in Reime brachte, welche durch gewisse in ihnen vorkommende Vocabelreihen schon einen inneren Anlaß darboten, dem Gedächtniß durch Reimereien nachzuhelfen, hat der Verfasser auch solche grammatische Erscheinungen mit herangezogen, welche nicht bloßen Gedächtnißstoff bieten, sondern eine gewisse raisonnirende Entwickelung fordern und anstatt der bloßen Wortreihen vielmehr Gedankenreihen enthalten. Diese in Verse und Reime zu fassen, war einestheils sehr schwer und erforderte anderntheils einen Schwulst von Worten, wenn man wünschte, die in Reime gezwängte Regel auch verständlich zu machen, wodurch dann wieder die Klarheit des Ausdrucks, die Ueberschaulichkeit der Beziehungen und die Uebersichtlichkeit der Anordnung beeinträchtigt ward, ganz abgesehen davon, daß hierdurch auch manche Reimregel eine Ausdehnung gewann, die in Bezug auf Leichtigkeit der Erlernung und Anwendung vor der steifen, aber knappen prosaischen Regel nicht das Mindeste voraus hat. Man vergleiche die Lehre vom Artikel bei Länder- und Städtenamen, vom Ausfall des Artikels bei der Apposition, vom (griechischen) Accusativ der Zeit, vom Theilungsartikel; man vergleiche ferner einige synonymische Erklärungen (Fehler, Frost, Geschlecht, Kleidung), die Regel vom Comparativ und der darauf folgenden Negation ne, einige Regeln von den Fürwörtern (namentlich den relativen), von der Nichtverwechselung von si, quand und lorsque, einige Regeln von der Inversion des Subjects und der Construction der Pronomen, sowie fast alle vom Gebrauche der Zeiten. Was nun den Inhalt im Besonderen anlangt, so hat der Verfasser denselben folgendermaßen eingetheilt: I. Regeln vermischten Inhalts als Einleitung (Alphabet, Aussprache, Accente, Interpunktionszeichen, Apostroph, 8 Seiten). II. Formenlehre mit Syntax (1. Artikel, 12 Seiten, 2. Substantive: Geschlechtsregeln mit Excursen über die mit h anfangenden Wörter, Plural- und Femininbildung, synonymische Excurse — 26 Seiten. 3. Adjective: Stellung, Plural- und Femininbildung, Rection derselben — 11 Seiten. 4. Zahlwörter: Pluralbildung und Gebrauch — 4 Seiten. 5. Fürwörter: mit besonders eingehender Behandlung der relativen und indefiniten — 24 Seiten. 6. Präpositionen: Wiederholung und Unterschiede derselben — 6 Seiten. 7. Zeitwörter: Rection mit und ohne de und à, Unregelmäßigkeiten in der Formenbildung — 16 Seiten.

8. Vom Particip: Verbindung mit avoir und être und Veränderlichkeit — 9 Seiten. 9. Adverbien: Bildung und Eintheilung — 6 Seiten. 10. Conjunctionen: Rection und Unterschiede — 5 Seiten. 11. Interjectionen — 2 Seiten.) III. Syntax allein: (1. Inversion, Pleonasmus, Stellung der Fürwörter, en und y — 14 Seiten. 2. Gebrauch der Zeiten — 9 Seiten.) Zum Schluß folgt ein alphabetisch geordnetes Inhaltsverzeichniß — 22 Seiten. Was die Darstellung anlangt, so ist zu dem bereits oben allgemein Angedeuteten noch Folgendes im Einzelnen zu bemerken: Das Versmaß besteht fast durchweg aus vierfüßigen Jamben, wodurch die Aussprache des Französischen nicht gerade gewinnt, auch die Construction in beiden Sprachen oft als eine recht gezwungene, ja falsche erscheint. Man vergleiche für ersteres einige Zeilen „vom Gebrauche der zurückbezüglichen Zeitwörter":

Cependant' ils se' sont en'fuis';
De sa' condui'te il se' répent';
Messieurs', rappe'lez-vous' ces temps.
Fleurs se' flétris'sent, tai'sez-vous!
Allons', garçons', prome'nons-nous!

oder für letzteres vom „Participium Passivi verbunden mit dem Hülfszeitworte avoir":

A v e c l e v e r b e a v o i r c o n j u g u é,
Quand le régime direct est précédé (?),
I l f a u t avec accord é c r i r e
L e p a r t i c i p e p a s s é et lire:
Où est sa plume? Je l'ai perdue.
Il ne nous a pas reconnus.
Mais toujours invariable est
Le participe, quand le régime après,
De même, ami, où(?) qu'(?)il n'y en a pas;
Alors sans varier tu écriras:
Si(?), elles se sont imaginé
Que mes soeurs m'aient félicité, etc.

oder für das deutsche aus der synonymischen Erklärung von froid, froideur, froidure:

Den Sinn des Wortes froidure
Erklären wir durch température,
Luftzustand, den froidure nennt
Bald rauh, bald kalt und den man kennt
Als Witterung in der Natur,
Auch deutsch genannt „Temperatur".

Aus diesen wenigen Beispielen, die durchaus nicht vereinzelt dastehen, mag hervorgehen, daß das Buch zur Einführung in den Schulunterricht und zur Benutzung seitens der Schulen nicht empfohlen werden kann; andererseits würde aber Referent dem Verfasser, dessen Fleiß ebenso Anerkennung verdient, wie die Idee, die er damit zur Ausführung bringen wollte, Unrecht thun, wenn er verhehlen wollte, daß das Buch auch recht Vieles enthält, was ohne irgend welche Verbesserung sofort benutzt und, glaube ich, mit Erfolg verwerthet werden kann. Hierhin sind in erster Linie zu zählen alle französischen Reimereien, die bloßen Memorirstoff, d. h. zu irgend welcher grammatischen Regel gehörende Vocabel- oder Satzreihen

enthalten, z. B. (ich nehme nur möglichst kurze) für die Participien auf is:

Mit s schreib' mis, assis, conquis,
Pris, assis, sursis, circoncis.

oder für die unregelmäßige Femininbildung der Adjective:

Absous absoute, nouveau nouvelle,
Vieille, grecque, turque, tierce, beau belle,
Longue, favorite, gentille, fou folle,
Caduque, publique, faux fausse, mou molle,
Frais fraîche, franc franche, bénin bénigne,
Roux rousse, blanc blanche, malin maligne.

oder für den abweichenden Gebrauch des Artikels (ich nehme nur den Anfang):

Il ne savait pas le français,
Il a bien appris l'anglais.
Sur les six heures et le matin;
Apprendre le grec, le latin.
Mon Henri n'avait pas le temps;
Hélène, entendez-vous l'allemand? etc.

Aber es gibt auch deutsche Reimereien, die der Lehrer seinen Schülern getrost wird in die Feder dictiren können, meistens sind es freilich eben nur solche mit Aufzählungen, während, wie oben schon erwähnt wurde, die ein Raisonnement enthaltenden fast sämmtlich verunglückt sind. Z. B. für die Interpunktionszeichen:

Virgule das Komma wird genannt;
Point virgule, wie uns bekannt,
Ein Semikolon ist. Wir seh'n
Dann ferner statt des Kolon steh'n
Les deux points; und immer man
Statt Punktum point finden kann. U. s. w.

Oder für den Wegfall des Artikels nach einigen Zeitwörtern:

Wenn croire, être, devenir,
Se faire, sich machen zum, se dire
Mit Standes- und Personennamen,
Gewerbe- oder Völkernamen
In Sätzen etwa steh'n zusammen,
Dann seh'n wir un, indéfini
In dem französ'schen Texte nie:
Il l'avait cru officier,
Il veut me faire menuisier. Etc.

Aus diesen wenigen Beispielen wird man ersehen, daß das Buch auch so manchen Beitrag enthält, den der Lehrer im Interesse seines Unterrichtes oder seiner Schüler verwenden kann, und daß Geld und Zeit, die er auf dasselbe im Interesse der Neuheit des Gegenstandes getrost verwenden möge, doch nicht ganz überflüssig werden vergeudet werden. Darauf muß Referent freilich auch noch hinweisen, daß das Buch so von nicht corrigirten „Druckfehlern" strotzt, daß man beinahe versucht sein möchte, an Sprachfehler des Verfassers zu glauben.

18. **C. Tröger,** Kleine französische Sprachlehre, f. Mittelschulen bearb. I. Theil. 4. verm. Aufl. VIII u. 76 S. 8. Breslau 1879. J. U. Kern. 60 Pf.

19. **Derselbe.** Dieselbe. II. Theil. 3. verm. Aufl. IV u. 123 S. 8. Breslau 1880. Kern. 1 M.

Verfasser bezeichnet als Nachtheile der Seidenstücker'schen Lehrmethode, die „dem Schüler bunt zusammengewürfelte Wörter so lange vorliest, bis er sie nachzulesen im Stande ist", dreierlei: 1) die Unmöglichkeit, das Kind sich auf ein neues Lesestück vorbereiten zu lassen, 2) die Theilung der Aufmerksamkeit zwischen Aussprache und Form, 3) die Ungewißheit über die Erreichung der Lesefertigkeit — bez. -richtigkeit. Zu dem Zwecke schickt er im 1. Hefte eine kleine Lesefibel voraus, die die später zu erlernenden Vocabeln nach der Leseschwierigkeit geordnet enthält, und deren einzelne Nummern mit germanisirten französischen Wörtern beginnen. Sie sollen dem Schüler die Aussprache der folgenden vermitteln, indem an dem Bekannten das bisher Unbekannte verdeutlicht wird. Den grammatischen Stoff, der sich hieran anschließt, will der Verfasser in der Weise eingeübt wissen, daß der Schüler veranlaßt wird, die ihm gestellten Aufgaben zu fertigen, resp. durch Ergänzung des ihm gelieferten Satzmateriales mit den neu auftretenden grammatischen Formen des betreffenden Abschnittes vollständige Sätze zu verfertigen, wobei darauf gerechnet wird, daß der in dem gegebenen Satzmateriale vorkommende Wortschatz in Folge der großen Variabilität der betreffenden Uebungen möglichst unbewußt angeeignet und durch kleine französische Sprechübungen über die gefertigten Sätze vom Schüler zunächst mehr oder weniger bewußt reproducirt werde. Hieran schließen sich vollständige französische und deutsche Uebungssätze. Es sollen also die 11 Abschnitte des 1. Heftchens so durchgearbeitet werden, daß erst die Anschauung, dann die Abstraction, dann die Zusammenstellung des Abstrahirten, aber gleichfalls wieder in concretem Sprachmateriale und nicht in abstractem Regelwerke erfolge; denn „jede grammatische Lehre muß der Schüler selbst finden", weshalb das Lehrbuch (der Mittelschule) keine Regeln enthalten darf, sondern „vielmehr so einzurichten ist, daß dieselben aus den gegebenen Beispielen sicher herausgefunden und von jedem Schüler gleichsam auf's Neue entdeckt werden". Gegen dieses Princip ist, als ein naturgemäßes, sicherlich wenig einzuwenden, nur hätte es der Verfasser insofern consequenter durchführen sollen, als er auch alle nicht substantivischen oder nicht adjectivischen Formen aus dem vorausgeschickten Satzmateriale hätte herausfinden und zusammenstellen lassen sollen, während diese ohne Weiteres als von vornherein anzueignend den Uebungsaufgaben und den Uebungssätzen vorausgeschickt werden, was namentlich für alle Conjugationsformen gilt. Der im 1. Hefte behandelte Stoff umfaßt: 1) avoir, 2) femininische Substantive mit consonantischem Anlaut, 3) solche mit vocalischem Anlaut, 4) und 6) masculinische Substantive mit dergleichen (Declination des Singular), 5) Bildung des Pluriel, 6) Theilungsartikel, a und b, 7) être (mit Participien und Adjectiven, 8) Fürwörter, 9) Erste Conjugation, 10) Zweite, 11) Vierte Conjugation. Soweit möglich, ist hierbei auch das betreffende elementarste syntaktische Wissen mit berücksichtigt worden. Den Schluß bildet „Material zu Sprech- und Sprachübungen auf Grundlage der Wilke'schen Bildertafeln", enthaltend a) die sachlichen Gegenstände, b) die Persönlichkeiten, c) die Thätigkeiten, welche die Bilder darstellen, und zwar a) und b) ohne Deutsch, letztere mit Deutsch, d) französische Fragen über den Inhalt der Bilder, also Sprech-

übungen darüber mit dem Schüler, von denen der Verfasser behauptet, daß sie zu jeder beliebigen Zeit beginnen könnten, was Referent ohne gehörige Nachhilfe nicht für möglich hält, wenn der Schüler auch französisch in ganzen Sätzen antworten soll.

Das zweite Heft behandelt: 1) das participe passé, 2) das participe présent, 3) die passive, 4) die reflexive Form, 5) den Subjonctif, 6) die gebräuchlichsten unregelmäßigen Zeitwörter, 7) die Zahlwörter, 8) die Fürwörter, 9) voici und voilà mit Fürwörtern, 10) die Stellung der Eigenschaftswörter, 11) die Umstandswörter, 12) die Verhältnißwörter, 13) die Bindewörter, 14) die Verneinung, 15) den bestimmten Artikel, 16) die Weglassung des Artikels, 17) den Gebrauch der Zeitformen, 18) den Infinitiv (80 S.): also im Ganzen formelle Ergänzungen bez. syntaktische Erweiterungen zu dem Inhalte des 1. Heftes. Die methodische Behandlung soll dieselbe sein, wie im 1. Hefte: Abstraction des zu erlernenden und zu übenden Sprachstoffes aus zusammenhängenden Lesestücken, mit denen dieses Heft sogleich beginnt, oder Abstraction desselben aus gegenübergestellten Beispielen für verschiedene Beziehungen, oder Aneignung und Einübung desselben durch Aufgaben, die sich namentlich in Satzergänzungen bewegen, oder Reproduction desselben durch Beantwortung des Questionnaire ꝛc.

Dieses Heft ist methodisch interessanter als das erste; denn die Lehrweise des letzteren ist dem Verfasser nicht eigenthümlich und dem Referenten wenigstens aus anderen ähnlichen Werkchen schon sattsam bekannt, wenn sie auch in gewissen Einzelheiten originell sein mag. Das zweite Heft dagegen ist ein mit Glück durchgeführtes Beispiel dafür, daß Grammatik und Lectüre „genau in einander greifen und sich sorgfältig ergänzen", und es sehr wohl möglich ist, ein Lehrbuch herzustellen, welches Grammatik und Lesebuch zugleich sei: eine Forderung, welche für Mittelschulen, d. h. für Schulen, deren Zöglinge in der Regel schon mit dem 14. Jahre in's öffentliche Leben treten, allerdings besonders berücksichtigt werden sollte. Um die Schüler nach und nach auch mit dem Wörterbuche vertraut zu machen, hat der Verfasser bezüglich der in den Lesestücken auftretenden Vocabeln ein dreifaches Verfahren beobachtet: die schwerer zu findenden hat er in das besondere Wörterverzeichniß zu dem betreffenden Lesestücke aufgenommen, während die leichter zu findenden in einem besonders angelegten, alphabetisch geordneten Wörterverzeichniß stehen; endlich hat er für die letzte Stufe, wo ein größerer Wortschatz vorausgesetzt und die cursorische Lectüre angefangen werden kann, die neu auftretenden Vocabeln gleich unter die einzelnen Abschnitte des Märchens von A. Dumas „La Bouillie de la Comtesse Berthe" (S. 82—99) gesetzt. Vor den oben erwähnten Wörterverzeichnissen (S. 105—123) steht eine Uebersicht der unregelmäßigen Zeitwörter (S. 99—104). Mittelschullehrern darf Tröger's Sprachlehre zur Kenntnißnahme bez. Benutzung empfohlen werden.

20. **N. N.** Elementarbuch der französischen Sprache. Theil I. IV u 66 S. 8. Stuttgart 1879. Metzler. 1 M.

21. **N. N.** Dasselbe. Theil II. 98 S. 8. Stuttgart 1880. Metzler. 1,40 M.

Vorliegendes Elementarbuch ist die gemeinschaftliche Frucht einer Commission von Lehrern der Stuttgarter Realanstalt, an welcher die vorhandenen Elementarbücher der französischen Sprache sich um deswillen nicht einführbar erwiesen, weil die Schüler dort schon im 8. Jahre das Französische als erste Fremdsprache beginnen müssen. Es enthält demnach der 1. Theil den dem Alter von 8—9, der zweite Theil den dem Alter von 9—10 Jahren angemessenen Lehrstoff in dieser Sprache. Beide Theile sind Grammatik, Uebungsbuch, Aufgabenbuch und Lesebuch in Eins, und zwar gibt der erste Theil in dem ersten Abschnitt „die Grammatik" 3 Seiten des Nothwendigsten über Schriftzeichen und Aussprache, 14 Seiten über Wortarten, Artikel, Declination derselben und das adjectivische Possessiv- und Demonstrativpronomen, Substantiv (Pluralbildung und allgemeine Bedeutungsgenusregel), Adjectiv (Stellung, Plural, Feminin, Steigerung), avoir und être in allen Zeiten und Formen, Présent der Verben auf er. Der zweite Abschnitt gibt Leseübungen zur Aussprache mit nebengesetzter deutscher Bedeutung der zu lesenden Wörter (21 S.). Der dritte Abschnitt enthält Uebungsbeispiele zu den betreffenden Paragraphen der Grammatik in beiden Sprachen, und zwar immer erst bloße Formen, dann Sätze geringen Umfanges und einfachen Inhaltes mit Aufgaben zum Analysiren, Construiren, zu Satzumwandlungen durch Beantwortung der Fragesätze oder durch Verwandlung der Behauptungs- und Fragesätze und umgekehrt, durch Numerus- oder Tempusveränderung, durch Verwandlung des attributiven in's prädicative Adjectiv und umgekehrt, einmal wird auch freie Satzbildung verlangt; endlich enthält dieser Abschnitt auch Sprechübungen (26 S.). Es folgen 2 Seiten zusammenhängende Stücke und 7 Seiten „Wörterbuch" für die einzelnen Uebungs- und Lesestücke. Der zweite Theil enthält in seinem ersten Abschnitt eine nochmalige Zusammenstellung des im 1. Theil enthaltenen Lehrstoffes mit den entsprechenden Ergänzungen (Theilungsartikel, Artikel nach tout u. ä., Gebrauch von de, Pluralbildung auf x und unregelmäßige, Endungsgenusregel der Hauptwörter, orthographisch abweichende Femininbildung der Adjective, das absolute Possessivpronomen, das Relativpronomen, endlich die vier Conjugationen vollständig mit dem Passiv); hierzu treten als ganz neue Stoffe das Zahlwort, das Adverb, die Präposition (32 S.). Es folgen die Uebungsbeispiele, die an Umfang und Inhalt stetig wachsen und am Schluß ebenfalls entsprechende Aufgaben enthalten (39 S.). Hieran schließen sich einfache zusammenhängende Uebungsstücke von ca. 5 Seiten Umfang (Fabeln, kleine Erzählungen u. dergl.). Das Wörterbuch für die einzelnen Uebungs- und Lesestücke umfaßt 21 Stücke. Referent kann sein Urtheil über die 2 Theile, denen für die Elementarstufe noch 2 Theile folgen sollen, dahin zusammenfassen, daß er lange kein von „grammatistischem" Standpunkte aus verfaßtes Elementarbuch in Händen gehabt hat, welches für eine so niedrige Altersstufe den grammatischen Stoff ebenso klar und knapp zusammengefaßt, dargestellt und bearbeitet hätte, wie das vorliegende.

II. Monographien zur Grammatik.

A. Aussprache.

22. **Dr. M. Maaß,** La Prononciation française. Die Kunst elegant und richtig französisch zu sprechen. Ein prakt. Rathgeb. für Techniker, Kaufleute u. alle Diejenigen, die in dieser Sprache verkehren wollen. 88 S. 8. Breslau 1880. J. Horwitz. 1,80 M.

Die Bestimmung dieses Büchleins ist im Titel genügend angedeutet, doch hat man deswegen nicht zu fürchten, daß dasselbe nicht auch ein für Schulzwecke brauchbares Werkchen wäre. Vielmehr ist Darstellung und Gang so gehalten, daß es sehr wohl neben jedem grammatischen Leitfaden, in welchem die Aussprachelehre etwa nicht zu ihrem Rechte gekommen ist, benutzt werden kann. Denn im Allgemeinen bewegt sich die eigentliche Darstellung nur in Resümirung des Wissenswerthesten aus diesem Gebiete; ein gewisses Raisonnement macht sich nur im 7. Abschnitt „Accent und Quantität" (S. 80—88) bemerkbar. Außer diesem sind in dem Buche noch folgende Abschnitte enthalten: 1) Aussprache der Vocale und Doppelvocale, wobei zu moniren ist, daß die Berücksichtigung der Länge und Kürze nur einseitig durchgeführt worden ist (S. 3—21), 2) die Nasenlaute (S. 22—31), bei denen eine deutsche Bezeichnung nicht angewendet worden ist, was beim Selbstunterricht freilich kaum entbehrlich ist, aber insofern immerhin anzuerkennen ist, als ja jede deutsche Verdeutlichung der fremden Laute mehr oder weniger verunglückt und auch dem Verfasser in den Fällen, wo er auf sie recurrirt, nicht immer gelungen ist, 3) die Schmelzlaute (S. 32—34), 4) die einzelnen Consonanten, mit besonderer Berücksichtigung des h (S. 35—63), 5) resümirendes Verzeichniß von besonders bemerkenswerthen Wörtern (S. 64—71), 6) das Hinüberziehen (S. 72—80). Zum 1. Abschnitte ist noch zu bemerken, daß anstatt „Diphthonge" die Bezeichnung „Disyllaben" entsprechender ist. Hauptquellen sind dem Verfasser Mätzner und Plötz, auch Schmitz (und Benecke), doch ist er auch über die betreffenden französischen Quellen unterrichtet. Verfasser hat den einzelnen Regeln auch kleine Satzbeispiele, größeren Abschnitten größere Uebungsstücke beigefügt, so daß er Alles gethan hat, um sein Buch zu einem brauchbaren zu machen.

B. Formenlehre.

23. **C. Rud. Schnitger,** Das französische Verb. Eine method. Anweisung zur Erlernung derselben. I. Heft. Hilfsverben u. regelmäßige Verben. 2. Aufl. 64 S. 8. Hamburg. H. Grüning. 60 Pf.

Enthält auf den ersten 17 Seiten avoir und être in allen Formen ausgeführt oder angedeutet, und zwar in der Ordnung Présent de l'Indicatif, Participe passé, Passé indéfini, Imparfait, Plusqueparfait, Passé défini und antérieur, Futur simple und antérieur, Présent und Passé de Conditionnel, Présent du Subjonctif, Impératif, Passé du Subjonctif, Imparfait und Plusqueparfait du Subjonctif. Auf den nächsten 4 Seiten folgt eine systematische Zusammenstellung in der behauptenden Form. Die nächsten 4 Seiten bringen die zusammengesetzten Zeiten des

Activs von porter und tomber, die nächsten 3 aber die einfachen. Die nächsten 7 Seiten enthalten die Zeiten des Activs der 4 Conjugationen in der Ordnung: Présent, Défini, Futur und Conditionnel I, Impératif, Imparfait, Participe passé und die Subjonctifs, während die nächsten 8 Seiten wieder die systematische Zusammenstellung enthalten. Es kommen nun auf 7 Seiten die orthographischen Eigenthümlichkeiten der 1. und 2. Conjugation, hierauf das Passiv, das Reflexivum und die activen Verben in Verbindung mit dem Dativ und Accusativ der Pronomen. Abgesehen von einzelnen Bemerkungen rein formaler Art enthält das Buch nur Conjugationsschemen, worauf sich „die methodische Anweisung" auch nur beschränkt.

III. Uebungsbücher.

24. **A. Bechtel,** Uebungsbuch z. französischen Grammatik f. Mittelschulen. Mittelstufe (Classe III u. IV). VI u. 84 S. Wien 1880. Klinkhardt. 80 Pf.

25. **Derselbe.** Dasselbe. Oberstufe (Cl. V—VII). Wien 1880. Klinkhardt. 1,20 M.

Beide Bücher sollen sich anschließen an des Verfassers oben unter Nr. 2 angezeigte „Französische Grammatik für Mittelschulen II. Theil". Das erstere derselben enthält zunächst einige, auch zusammenhängende Uebungsstücke zur Repetition gewisser grammatischer Grundbegriffe und schließt sich dann, der Grammatik Paragraph für Paragraph folgend, in der Weise an, daß §§ 26—42 (Substantiv, Adjectiv und Zahlwort), § 63—81 (unregelmäßige Verben, Adverbien und Conjunctionen), §§ 87—98 (Syntax des Artikels, Apposition, das verbe neutre und réfléchi), §§ 101—123 (Casuslehre), §§ 161—173 (Tempus- und Moduslehre), §§ 128—141 (Pronomina und Präpositionen) so ziemlich vollständig abgehandelt werden. Der Uebungsstoff ist hinreichend in einzelnen Sätzen geboten, meist realen Inhalts und leicht überschaulichen Umfanges. Demselben sind phraseologische Notizen, wo nöthig und möglich, vorgedruckt und die Vocabeln zu den einzelnen Stücken auf 20 Seiten am Schlusse des Buches angefügt.

Das zweite Buch ist „der Einübung des für die drei Oberclassen der Realschule, sowie zur Befestigung und zur Erweiterung des in der Unter-Realschule erworbenen Wissens" bestimmt. In ihm ist folgender Gang beobachtet: zuerst kommen 7 zusammenhängende Stücke zur allgemeinen Repetition, sodann kommen abwechselnd einzelne Sätze und zusammenhängende Stücke entweder zur Ergänzung syntaktischer Capitel, die bereits in dem 1. Buche zu behandeln begonnen waren, oder zur vollständigen Neu-Einübung derselben, und zwar behandeln erstere zunächst die Numerusformen der Nomina, die Zahlwörter, den Artikel, die Casuslehre, letztere setzen mit der Moduslehre im Verhältniß zu der Art der Sätze ein, behandeln dann die Participien, den Infinitiv, das Pronomen, die Wortfolge, Stellung des attributiven Genitivs, die Negation, die Comparativsätze, die Concordanz, den Unterschied von Adjectiv und Adverb, die Participialconstruction, persönliches und reflexives Verb, Umschreibung und Hervorhebung, Singular und Plural (83 S.). Den Schluß bildet

auch hier ein nach den einzelnen Stücken geordnetes Vocabular. Die zusammenhängenden Uebungsstücke bilden schöne, nicht zu große, in sich abgeschlossene Ganze mannigfachen, meist realen, zum Theil auch moralischen oder ästhetischen Inhalts und sind in sehr geschickter Weise, das Behandelte gruppirend bez. repetirend, zwischen den die Uebungssätze enthaltenden Aufgaben angebracht.

26. **W. Bertram,** Grammatisches Uebungsbuch für die mittlere Stufe des französ. Unterrichts. Heft 4. 174 S. 8. Bremen 1880. Heinsius. 1,20 M.

Es ist fast keiner der letzten Jahrgänge des Pädagogischen Jahresberichtes erschienen, ohne daß in demselben ein Heft der bekannten Bertram'schen Uebungsbücher angezeigt worden wäre. Auf einen Uebelstand der zusammenhängenden Stücke derselben hatte schon der frühere Herr Referent aufmerksam gemacht (28. Jahrg. S. 436), nämlich daß sie nicht speciell der Einübung gewisser Capitel der Grammatik gewidmet wären und hier und da Mancherlei zur Anwendung käme, was erst später erlernt würde; denn „was wir ungern in dem Bertram'schen Uebungsbuche vermissen, sind gerade zusammenhängende Stücke, die vorwiegend der Einübung dieses oder jenes grammatischen Pensums dienen, wie sie Plötz am Ende größerer Abschnitte der Schulgrammatik und in seinem kleinen Uebungsbuch zur Erlernung der französischen Syntax gibt". Referent hat sich im 29. Jahrgang S. 653 angeschlossen und diesem als zweites Monitum die Zerstreuung des Vocabelstoffes in Klammern im Texte, in Fußnoten unter dem Texte und in Wörterverzeichnissen hinter dem Texte hinzugefügt. Beide Einwände könnte man auch diesem 4. Hefte machen, wobei man freilich, bezüglich des ersteren, sagen könnte, daß das vorliegende Heft solche besondere Rücksichtnahme auf gewisse einzelne Capitel der Grammatik nicht zu befolgen brauchte, weil es eben als Schlußheft alle Regeln der Grammatik als bekannt voraussetzen mußte, wenn anders die Controle über die Treffsicherheit des Schülers bez. über seine Aneignung des grammatischen Pensums eine möglichst unbefangene und voraussetzungslose sein soll. Indessen wird man trotzdem nicht leugnen können, daß es für den Schüler noch Schwierigkeiten genug zu überwinden gibt, wenn er nur weiß, daß er seine Vertrautheit mit einem ganzen Abschnitt, und nicht blos mit einem einzelnen Paragraphen der Grammatik, wie es bei den Uebungssätzen der Fall ist, nachweisen soll: anderenfalls können sich für ihn in dem einen Stück die Schwierigkeiten so häufen, daß er die Hälfte derselben übersieht, während er in einem anderen Stück solche wittert, ohne daß sie sich überhaupt in demselben finden: eine leicht verzeihliche Annahme, die ihn aber gleichfalls nicht vor Mißgriffen bewahrt. Worauf es hier und da ankommt, das gibt ja der Verfasser in den Fußnoten an, soweit dieselben auf Lectionen der Plötz'schen Schulgrammatik verweisen, aber eine Vergleichung derselben wird zeigen, daß es sich auch in diesen nur zusammenhängenden Uebungsstücken zunächst nicht um eine gruppirende Repetition bez. Uebung zusammengehöriger grammatischer Details handeln soll, sondern um eine zufällige Uebung dessen, was das französische Original gerade an grammatischem Stoffe enthielt. Der zweite Einwand wäre auch hier wenigstens bezüglich der ersten Hälfte der Stücke

zu erheben; eine solche Zerstreuung des Vocabelstoffes kann nicht gerade eine besondere Sammlung des übersetzen sollenden Schülers erzielen. Was den Inhalt der Stücke betrifft, so ist er theils der Welt-, theils der Natur-, theils der Cultur- und Sittengeschichte entlehnt, gibt Biographien, Beschreibungen und Schilderungen, Anekdoten, Skizzen und Erzählungen mit Dialogen. Im Ganzen fanden wir die Stücke selbst der Mittelstufe, bez. der wiederholenden Oberstufe auch, was die sprachlichen Anforderungen betrifft, angemessen und hätten nur gewünscht, daß man es dem deutschen Ausdruck weniger ansehe, daß die Stücke französischen Originalen entlehnt zu sein scheinen. Vergl. z. B. noch auf der letzten Seite: „es war sogar (selbst) auf diesen Conferenzen, daß sie zum ersten Male in den diplomatischen Angelegenheiten Gebrauch von ihrer Sprache machten“; S. 114 (Von der Sittenlehre): „Daher zwei verschiedene Theile“; S. 112: „die gänzliche Niederlage der Franzosen unter den Befehlen Dupont's rc.“; S. 110: „der verhängnißvolle Einfluß dieser Maßregeln zögerte nicht, sich durch die ungeheure Zahl Schmuggler kund zu geben rc.“ S. 19: „Frankreich schickt seine Wasser in zwei Haupt-(großen) richtungen, wie ein Hausdach, welches zwei geneigte Flächen hat“; u. ä. m.

27. **Dr. Karl Plötz**, Uebungen zur Erlernung der franzöf. Syntax f. d. Secunda u. Prima von Gymnasien u. Realschulen. 6. Aufl. VIII u. 188 S. 8. Berlin 1880. F. A. Herbig. 1 M.

Diese Uebungen sollen sich an die „Syntax und Formenlehre der neufranzösischen Sprache rc.“ des Verfassers, von uns im 31. Jahrgange S. 240 f. als Nouvelle Grammaire française basée sur le latin angezeigt, anschließen. „Für dieselben lag die Aufgabe vor, zusammenhängende Texte mit einem für Secundaner und Primaner passenden Inhalte so zu bearbeiten, d. h. umzugestalten und mit anderen Texten zu combiniren, daß in ihnen zahlreiche syntaktische Regeln jedes der Abschnitte meiner Syntax zur Anwendung kommen. Zugleich mußte dem Sprachmateriale eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Es waren vorzugsweise solche Ausdrücke und Wendungen zu üben und häufig zu wiederholen, deren festen Besitz der Schüler erworben haben muß, wenn er zum selbstständigen schriftlichen und mündlichen Gebrauche der Sprache geführt werden soll.“ Was nun dieses besondere Sprachmaterial anlangt, so hat der Verfasser bezüglich der französischen Idiotismen das Verfahren beobachtet, daß er in den Noten statt des französischen Ausdrucks die wörtliche deutsche Uebersetzung gab, nach welcher sich der Schüler den Gallicismus dann selbst bilden soll. Bezüglich der Vocabeln hat der Verfasser solche theils unter dem Texte, theils in einem besonderen Verzeichniß angegeben. Hinsichtlich der ersteren ist zu bemerken, daß 1) diejenigen unter dem Texte sich finden, bei welchen ein Fehlgreifen wahrscheinlich wäre, 2) diejenigen, welche für gewisse Wendungen die allein gebräuchlichen, dem Schüler aber vielleicht gerade nicht geläufigeren sind, 3) diejenigen, welche für gewisse Regeln die allein passenden sind. Was die Quellen der Stücke anlangt, so bezeichnet der Verfasser als solche theils französische Texte, theils deutsche Originale, ohne daß er aber bezüglich letzterer in den Fehler gefallen wäre,

Bruchstücke aus deutschen Classikern zum Uebersetzen auszuschreiben: ein Fehler, der leider häufig genug, wie wir hier schon öfter zu bemerken Gelegenheit hatten, gemacht wird. Was die Anordnung des Stoffes anlangt, so ist dieselbe nicht nach der Form und nicht nach dem Stoffe, den die Stücke behandeln, erfolgt, sondern allein nach dem grammatischen Inhalte, der bei einem jeden wenigstens vorwiegt. Auf ihn wird hingewiesen theils in den Fußnoten, theils in den Ueberschriften, die theils Erinnerungen an einzelne Regeln, theils Hinweise auf ganze Abschnitte von des Verfassers Grammatik enthalten. Es sind im Ganzen 9 große Capitel, die geübt werden sollen: Wortstellung, Concordanz, Casus und Präpositionen, Zeiten, „Moden“, Artikel, Adjectiv und Adverb, Pronomen und Conjunctionen. Der sachliche Inhalt der Stücke ist außerordentlich mannigfaltig: Geschichtliches, Biographisches, geographische und naturgeschichtliche Schilderungen und Beschreibungen, auch Linguistisches; vor Allem aber ist hervorzuheben, daß durch Einfügung von 17 Briefen und 12 Dialogen auch dem rein praktischen Interesse hier gedient ist, so daß für Denjenigen, der unsere Bemerkungen zu dem vorigen Buche vergleicht, aus Allem hervorgehen muß, daß wir Plötz' Uebungen nur loben und empfehlen können.

IV. Correspondenz.

28. **H. Breitinger,** Französische Briefe. Zum Rückübersetzen a. d. Deutschen in's Französische bearbeitet. 2. Aufl. 112 S. 8. Zürich 1880. Schultheß. 1,20 M.

Vorliegendes Buch ist als durchgesehene Auflage bezeichnet; indessen hat Referent gefunden, daß von den Ausstellungen, welche sein Herr Vorgänger an einzelnen deutschen Ausdrücken der ersten Auflage bei der im 27. Jahrg. des Pädagog. Jahresberichtes S. 294 f. erfolgten Besprechung derselben gemacht hatte, keine einzige berücksichtigt worden ist, obgleich sie es doch recht sehr verdient hätten. Nur die letzte Ausstellung, die das „zu Abend essen“ um 4 Uhr betraf, ist durch die Angabe des französischen Werthes hierfür, nämlich goûter, berücksichtigt worden. Referent erlaubt sich, den bereits gemachten Monitis noch einige hinzuzufügen: S. 19: sie hat 13 Jahre; S. 66: er hatte 27 Jahre und viel Haar; S. 56: die Lücke konnte durch Axtschläge erstellt werden; S. 70: Aurora kommt ihre Lection zu nehmen, u. ä.

29. **Charles Noël,** Nouveau Manuel Epistolaire à l'usage des Allemands. XXIV u. 386 S. 8. Wien 1880. Manz. 5 M.

Dieser neue französische Briefsteller für Deutsche ist von dem durch seine grammatischen Lehrbücher bekannten Verfasser zusammengestellt. Das Buch ist durchgängig in französischer Sprache verfaßt und setzt also schon eine gewisse Vertrautheit mit der Sprache seitens der dasselbe benutzen wollenden Lehrer oder Schüler voraus. Es besteht aus 7 Theilen: 1. dem Vorwort (III—VIII), 2. dem Inhaltsverzeichniß (IX—XXIV), 3. der Einleitung (S. 1—56), 4. der Privatcorrespondenz (S. 57—254), 5. der Handelscorrespondenz (S. 255—300), 6. den außergerichtlichen

Verträgen (S. 301—314), 7. den Formularen für Firmen, Placate, Annoncen und Reclamen (S. 315—386). Aus dem Vorworte ist besonders der Gedanke hervorzuheben, daß es, um einen französischen Briefsteller zu verfassen, nicht genügt, eine Sammlung ausgewählter Briefe berühmter Schriftsteller zu veranstalten, da solche Briefe mit zu viel Geschmack und Vollendung verfaßt, mit einem zu poetischen Hauche durchdrungen seien, als daß sie von besonderem praktischen Nutzen sein und als Führer dienen könnten zu den täglichen und gewöhnlichen Verhandlungen unseres wesentlich prosaischen und kaufmännischen Jahrhunderts. Bei aller ihrer Bewunderungswürdigkeit könnten sie doch nicht zum Muster dienen für die Wahrheit und Natürlichkeit, welches Erfordernisse nicht nur des Stils im Allgemeinen, sondern auch des Briefstils im Besonderen seien, ganz abgesehen von dem Umschwunge, den alle Verhältnisse seit der classischen Periode der französischen Sprache erfahren haben und der seinen Ausdruck auch im Briefschreiben finden müsse — das könne jedoch nicht ausschließen, daß man so manchen Gedanken, so manchen Satz aus den classischen Briefschreibern entlehne und auch noch für die Bedürfnisse unserer Zeit nutzbar mache. Das sind Ansichten, welchen gewiß jeder Schulmann bei aller Achtung vor dem literarischen und ästhetischen Werthe der classischen Epistolographie seine Zustimmung nicht versagen wird. Die Eintheilung handelt — in allerdings etwas affectirtem bez. raisonnirendem Tone — vom Stil im Allgemeinen, von den allgemeinen Eigenschaften des Stils, von dessen verschiedenen Arten, vom Briefe und dem Briefstil, von den in Sprache und Schrift zu vermeidenden Germanismen, von dem Briefceremoniell (Datum, Titulatur, Einleitung, Ende und Unterschrift, Postscriptum und Adresse); hieran schließt sich eine Nomenclatur der Titel, der vom Deutschen abweichenden Vornamen, der Länder-, Städte- und Flußnamen. Der eigentliche Briefsteller zerfällt in 4 Theile. Die Privatcorrespondenz enthält an Serien: 1. Geburts-, Namenstag- und Neujahrsbriefe (25 auf 11 S.), 2. allgemeine Glückwünsche, Wünsche, Lobsprüche und Complimente (30 auf 15 S.), 3. Beileids- und ähnliche Briefe (30 auf 13 S.), 4. Familienbriefe, Neuigkeiten, Erzählungen, Beschreibungen, Abschieds-, Widmungs- und ähnliche Briefe (20 auf 20 S.), 5. Briefe mit Vorwürfen, Entschuldigungen und Rechtfertigungen (23 auf 12 S.), 6. Danksagungsbriefe (30 auf 12 S.), 7. Empfehlungs-, Ermahnungs- und Berathungsbriefe (19 auf 12 S.), 8. Reclamationen (27 auf 11 S.), 9. Bitten und Bittschriften, Petitionen und Zurückweisungen (37 auf 20 S.), 10a. Einladungen, Billete, Visitenkarten, Correspondenzkarten u. ä. (86 auf 21 S.), 10b. Briefe über Liebe und Heirath (27 auf 16 S.), 11. Geschäftsbriefe, als Dienstgesuche und -anerbieten, Erkundigungen und Auskünfte, Engagements (30 auf 30 S.). Die Handelscorrespondenz gibt 1. 17 Circuläre und Dienstanerbieten (6 S.), 2. 10 Empfehlungen und Denkschreiben (5 S.), 3. 23 Erkundigungen und Auskünfte (11 S.), 4. 72 Creditbriefe, Wechsel, Anweisungen u. s. w. (20 S.), 5. 7 Falliments und Vergleiche (4 S.). Zu außergerichtlichen Verträgen sind hier 40 Muster auf 13 Seiten aufgeführt. Den Schluß bilden die Firmen, Annoncen und Reclamen, die einen Raum von 71 Seiten

einnehmen. Wie man sieht, ist der Inhalt des auch äußerlich sehr sauber ausgestatteten Buches ein außerordentlich mannigfaltiger, seine Behandlung und Darstellung, soweit möglich, erschöpfend. Dem Privatstudium, sowie Handels= und Realschulen darf das Buch, das wir auch von Druckfehlern ziemlich frei fanden, angelegentlich empfohlen werden.

V. Conversation.

30. **E. Burtin**, Recueil de mots français pour les exercices de langage d'après les tableaux de M. Strübing. 4ième édition. VI u. 152 S. Berlin 1881. Sauvage.

„Die Eintheilung des Stoffes, sagt der Verfasser, ist durch die Strübing'schen Bilder und ihre Aufeinanderfolge selbst gegeben." Leider kennt Referent dieselben nicht, und da er dieselbe Unkenntniß bei manchem seiner Fachgenossen voraussetzen darf, so will er zunächst den hauptsächlichsten Inhalt der Bilder, wie er nach der hiernach vorgenommenen Vertheilung des Vocabelstoffes in unserem Buche zu sein scheint, vorführen. Die Bilder stellen anscheinend dar: 1. das Haus auf dem Lande mit seinen Anhängseln und deren beseelte und unbeseelte Insassen, 2. Wald und Wasser mit ihrem thierischen Inhalt, 3. die Erde und ihre menschlichen Bewohner mit deren intellectuellen und materiellen Beschäftigungen (Kirche, Schule, Mühle, Bäckerei, Wäscherei), 4. desgleichen (Winzer, Bauer, Bergmann, Schmied, Maurer, Zimmermann, Dachdecker), 5. dergleichen (Kürschner, Schlosser, Messerschmied, Scheerenschleifer), 6. die Stadt mit Schneider, Schuster, Groß= und Kleinhändler, Hutmacher, Friseur, Barbier, Handschuhmacher, Juwelier, Colporteur, Küche; das Meer mit dem Schiffe; die Eisenbahn mit dem Telegraphen; die Post und das Reisen. Auf dem 1. Bilde ist der Frühling, auf dem 2. der Sommer, auf dem 3. der Herbst, auf dem 4. der Winter mit den bezüglichen Beschäftigungen dargestellt. Verfasser hat nun hiernach den Vocabelstoff so geordnet, daß er denselben in sechs Theile mit vielen nur durch Absätze hervorgehobenen Untertheilen zerlegte. Es sei gleich hier bemerkt, daß für eine neue Auflage sich eine deutlichere Hervorhebung dieser Untertheile durch Ueberschriften empfehlen würde. Innerhalb jedes einzelnen Bildes hat der Verfasser seinen Lehrstoff auf 3 Colonnen vertheilt: 1. das französische — früher oder später einmal zu lernende — Wort, 2. seine deutsche Bedeutung, 3. französische, nicht unmittelbar zu lernende, aber für Sprechübungen, namentlich auf späteren Stufen sehr wohl benutzbare Beigaben von mannigfachem Inhalte: entweder Synonyme oder Homonyme zur ersten Reihe, Phrasen für letztere, Germanismen bez. Gallicismen, Zurufe, Erinnerungen oder Warnungen, welche das Gebiet der Formenlehre und Syntax betreffen, attributive, appositionelle oder prädicative Bestimmungen zu den Wörtern der ersten Reihe, u. dergl. m. — sehr anregend, aber fast zu viel, zum Theil auch zu schwer und zu weit abliegend, im Ganzen aber als Vocabulaire systématique für Mittel=, höhere Töchter= und Realschulen 2. Ordn. ausreichend und empfehlenswerth!

31. **B. Schmitz,** Anleitung für Schulen zu den ersten Sprechübungen in der französ. u. engl. Sprache. 2. Aufl. 80 S. 8. Leipzig 1880. C. A. Koch. 1 M.

Das Buch ist weniger durch seinen sprachlichen Inhalt als durch seine methodologische Einleitung bemerkenswerth. In derselben bespricht er zunächst die Ansicht der Einen, daß „der Unterricht in einer fremden Sprache den Schüler dahin bringen muß, daß er sich derselben mündlich mit einer hinlänglichen Fertigkeit bedienen kann". Er gibt ihnen Recht, wenn man nur die fremde Sprache wie die Muttersprache erlernen lasse, d. h. wenn man in der deutschen Schule beim französischen Unterrichte so weit als irgend möglich und so früh als möglich immer französisch spreche; denn das Meiste, was man zu sprechen habe, wiederhole sich ja so oft, daß es endlich auch im Gedächtniß der schwächeren Schüler haften müsse. Der Unterricht könne dabei doch ein rationeller, methodisch fortschreitender und gründlicher grammaticalischer sein; denn es ließen sich gerade mit den grammatischen Uebungen und Repetitionen Uebungen im mündlichen Gebrauch der Sprache am leichtesten verbinden, auch an die Lectüre, namentlich bei Repetition gut durchgenommener Lesestücke, anknüpfen. Er wendet sich nun zu der Ansicht der Anderen, daß „Fertigkeit im mündlichen Gebrauche moderner fremder Sprachen in Schulen, auch Realschulen, erfahrungsmäßig nicht gewonnen werde, weil es unmöglich sei inmitten deutscher Umgebungen". Er entkräftet diese Ansicht durch den Hinweis darauf, daß man auch im fremden Lande noch vieler Uebung und vieler Zeit bedürfe, um es nur zu einer gewissen Fertigkeit im Gebrauch der fremden Sprache zu bringen. Zeit aber hätten unsere Schulen für das Französische zum Theil nicht viel, zum Theil ganz ungleich zugemessen bekommen; zudem verstünden viele Lehrer selbst nicht fertig zu sprechen, und wenn, so wären doch unsere Classen durch Ueberfüllung, schlechte Lage u. s. w. oft auch gar nicht dazu angethan, den Lehrer von den Schülern hören und verstehen zu lassen. Indem er nun den Ausdruck „Fertigkeit" in seiner Relativität bloßstellt, behauptet er, daß einige Fertigkeit allerdings zu gewinnen sei, zumal die Schüler gern an solche Uebungen heranträten und die darauf verwendete Zeit für andere Uebungen durchaus nicht verloren wäre: Man müßte nur möglichst früh anfangen, aber auch nicht eher, als bis schon ein gewisser Grund gelegt sei; man müßte sich nur an das Verfahren bei Aneignung der Muttersprache anlehnen, aber doch auch wieder nicht so, daß man ein bereits verständiges, bereits mehrere Jahre geschultes Kind die fremde Sprache so erlernen lassen wolle, wie ein kleines Kind seine Muttersprache erlernt; vor allen Dingen müßte das Verfahren so sein, daß dabei jeder Schüler mitkommen könne, daß dadurch alle Schüler gleichmäßig beschäftigt und zum Sprechenlernen angehalten würden, daß der Lehrer nicht größtentheils allein zu sprechen brauchte. Die Hauptsache aber sei, daß das Gedächtniß gehörig benutzt und die Bildsamkeit und Biegsamkeit desselben im Jugendalter gehörig ausgenutzt werde; denn „auswendig gelernt werden muß eigentlich in der Sprache Alles, nicht blos Wortformen und Vocabeln, sondern auch ganze Phrasen". Der Verfasser führt nun das von ihm für gut gehaltene Verfahren in folgenden Punkten vor: 1. Eine kleine Summe von Fragen

und Antworten über die ihnen geläufigsten, am nächsten liegenden Stoffe muß sämmtlichen Schülern der Classe sorgfältig eingeübt werden durch sorgfältiges Vorsprechen seitens des Lehrers, häufiges Durchlesen und wörtliches Uebersetzen, einzeln- und im Chor-Nachsprechen, sowie Auswendiglernen seitens des Schülers. 2. Der Lehrer hat zunächst vom Deutschen aus das Gelernte zu überhören, dann in der fremden Sprache die Schüler zu fragen, der Schüler aber die Antwort in der fremden Sprache, und zwar in vollständigem Satze zu geben. 3. Die Schüler richten dieselben Fragen an den Lehrer, beziehentlich an sich unter einander; die Antworten erfolgen in derselben Weise. 4. Nach dem Muster der eingeübten Fragen und Antworten werden viele andere ähnliche gebildet, theils mündlich, theils schriftlich, insofern entweder zu beantwortende Fragen dictirt werden oder die schriftliche Abfassung der Fragen wie der Antworten aufgegeben wird. So werde dem Schüler gleichsam eine kleine abgeschlossene Sprache zurecht gemacht, welche ungefähr das Wesentlichste seines Ideenkreises repräsentirt; im Gebrauch dieser kleinen aparten Sprache werde er bis zur Schlagfertigkeit geübt; denn es könne sich weniger um Erlernung eines mehr oder minder großen Quantums von sprachlichem Materiale handeln, sondern vielmehr um die Gewinnung einer völligen Schlagfertigkeit im Wiedergeben des Gelernten, welches nur dadurch erreicht werde, daß der Schüler seine geistigen Kräfte, sein Ohr und seine Sprachwerkzeuge zunächst nur in dem kleinen Kreise übe, in dem er sich heimisch fühle. Für den Anfang dieser Sprechübungen, meint der Verfasser, sollte man ihnen mehrere Wochen lang alle dem fremdsprachlichen Unterrichte bestimmte Zeit widmen.

Es folgt nun eine solche kleine Summe von Fragen und Antworten, die der Verfasser für den Anfang für nöthig, aber auch für ausreichend hält, um den Schüler allmählich zum mündlichen Ausdruck in der fremden Sprache zu veranlassen. Dieselben geben von S. 15—56 den deutsch-französischen Frage- und Antwortstoff, von S. 57—80 den englischen allein, der sich inhaltlich jenem genau anschließt. Es werden behandelt: 1. Personalien, 2. Begrüßungen u. dergl., 3. Von der Zeit, 4. Vom Wetter, 5. Vom Aufstehen, Ankleiden, Essen und Trinken, 6. In der Schule, 7. Sprache und Grammatik, 8. Geschichte, 9. Geographie, 10. Naturgeschichte. Fußnoten enthalten Aussprachebezeichnungen und Anweisungen. — Mag auch des Verfassers Verfahren im Einzelnen noch ergänzungs- und verbesserungsbedürftig sein, so verdienen doch seine theoretischen und praktischen Ausführungen Beachtung und Anerkennung.

VI. Lesebücher.

32. **Dr. R. Degenhardt,** Lectures choisies de la littérature française depuis la formation de la langue jusqu'à nos jours. 584 S. 8. Bremen 1880. Kühtmann. 4 M.

Der Verfasser wollte mit diesem Lesebuche die für einen vollständigen Cursus der französischen Literatur nothwendigen Stoffe zusammenstellen. Darum werden dieselben, den Werken literarisch berühmter Schriftsteller

entlehnt, hier auch in der zeitlichen Aufeinanderfolge derselben vorgeführt. Die erste Periode der französischen Literaturgeschichte (bis ca. 1500) wird durch zehn Beiträge illustrirt, die zweite (bis Corneille) durch acht; und zwar liegen aus ersterer hier vor: die Straßburger Eidschwüre mit Uebersetzung, Roland's Klage über Durandal aus der Chanson de geste de Roland mit Uebersetzung, ein Kriegslied Bertram de Born's in Uebersetzung, eine Ballade Karl's von Orléans in Uebersetzung, Analyse des Avocat Patelin in Uebersetzung, die Einnahme Konstantinopels aus Villehardouin mit Uebersetzung, Tod des heil. Ludwig von Joinville, die Einnahme Calais' von Froissart, Tod Ludwig's XI. von Commines. Aus der zweiten Periode sind herangezogen Marot, Ronsard, M. Stuart und Malherbe mit je zwei poetischen Beiträgen, Régnier mit einem; ihnen folgt ein kleines Stück aus Rabelais' Gargantua und Montaigne's Essais; den größten Beitrag liefert die Satire Ménippée (Misère des Parisiens). Im Ganzen beanspruchen beide Perioden den Raum von 30 Seiten, was insofern vollständig ausreicht, als in der Schule ja doch nur Neufranzösisch getrieben werden soll und die beregten Beiträge nur zu literaturgeschichtlichen Exemplificationen dienen sollen. Die classische Periode ist zunächst durch die — wenige anstößige Stellen ausgenommen — vollständige Wiedergabe der drei Dichterwerke Horace, L'Avare und Athalie ausgezeichnet, gibt dagegen von Boileau und Lafontaine nicht viel, von J. B. Rousseau, Descartes, Gondi, auch Pascal und den Kanzelrednern so wenig, daß diese ebenso gut hätten weggelassen werden können, während die Briefschreiber genügend berücksichtigt sind. Den Löwenantheil der vierten Periode enthält Voltaire (32 S.) mit Auszügen aus Henriade, Zaïre und Siècle de Louis XIV. Ihm folgt Delille mit einem Beitrage aus L'Imagination, Florian mit 2 Fabeln und 4 Seiten aus Don Quichotte, Chénier (Le jeune captive), Montesquieu (Pompejus und Cäsar, einige persische Briefe), Buffon (Stil, Pferd), J. J. Rousseau (aus Emil, Confessions, Rêveries), B. de St. Pierre (aus Paul et Virginie), Diderot (2 S. über die Malerei), Le Sage (aus Gil Blas), Marmontel ($1^1/_4$ S. aus den Eléments), Mirabeau ($1^1/_2$ S. über den Bankerutt), Beaumarchais (desgl. Figaro's Monolog). Die fünfte Periode bietet ziemlich viel von Chateaubriand (30 S. aus Natchez), Staël (17 S. aus Corinne und Deutschland); ihnen folgen Béranger und Lamartine (nur mit poetischen Beiträgen), Scribe (Scenen aus „Ein Glas Wasser"), Delavigne (desgl. aus Louis XI.), Ponsard (desgl. aus „Geld und Ehre"), Alfred de Vigny (Le Cor und aus „Cinq-Mars"), V. Hugo (Gedichte und aus Notre-Dame, 35 S.); A. von Musset, Barbier, Augier beanspruchen nur 3 Seiten, Guizot $2^1/_2$ (Tod Karl's I.), Villemain $4^1/_2$ (Die zwei Chénier), V. Cousin 6 (Ueber die Kunst), Mignet 2 (aus „B. Franklin"), Barante 4 (Tod des Johann ohne Furcht), Thierry $2^1/_2$ (Schlacht bei Hastings), Ségur $2^1/_2$ (Der Schnee im Jahre 1812), Thiers $5^1/_2$ (Ueber die Art Geschichte zu schreiben), Rémusat $1^1/_2$ (Cromwell), Michelet desgl. (Ueberblick über Frankreich), P. Mérimée 6 (Belagerung v. La Rochelle), Courier 4 (aus „Pamphlet" 2c.), Ste. Beuve 5 (Béranger's Correspondenz). Es folgt ein Weniges aus

A. Dumas V. (4 S.)., Rénan $2^1/_2$ S. aus seiner Receptionsrede, De Maistre 5 S. aus „Le Voyage ꝛc.“, Töpffer 10 S. (Lac de Gers), G. Sand 13 aus La Mare au Diable, J. Sandeau $2^1/_2$ aus Catherine, O. Feuillet 6 aus „Roman d'un jeune homme pauvre“, Erckmann-Chatrian 44 S. aus Marie Thérèse. Den Schluß von 9 Seiten bilden noch kleine Beiträge von F. About, F. Sarcey, Kramer, Havet, J. Favre und J. Simon. Aus dieser detaillirten Inhaltsangabe geht hervor, daß der Verfasser ängstlich bemüht gewesen ist, möglichst viele Autoren, die eine literaturgeschichtliche Berücksichtigung beanspruchen können, auch durch Lesestücke zu repräsentiren; indessen hat das Bemühen, auch weniger bedeutende Persönlichkeiten zur Geltung zu bringen, doch bewirkt, daß andere und ungleich wichtigere übergangen wurden; so suchen wir vergebens nach einem Beitrag aus Rollin, dem Vater der Geschichte, wie ihn die Franzosen nennen, Michaud, Souvestre, ganz abgesehen von so vielen neueren Autoren wie Cherbouliez, Lanfrey, Ampère u. A., die in einem literaturgeschichtlichen Handbuche dasselbe Recht der Berücksichtigung gehabt hätten, wie About, Sandeau, Feuillet u. A. Ist ferner des Verfassers Werk nur als literaturgeschichtliches Lesebuch für Schulen bestimmt — und das kann es nur sein, da es für ein sachgemäßes Privatstudium auch sonst nicht ausreicht —, so wäre es besser gewesen, die Zahl der Autoren etwas zu beschränken, nur die wirklich bedeutendsten anzuführen, aus deren Meisterwerken aber so umfangreiche Auszüge zu geben, daß dadurch ihr schriftstellerischer Charakter und ihre literarische Stellung genügend bezeichnet wurde. Muß der Schüler Barbier, Augier, A. de Musset, J. Favre, J. Simon u. A. kennen lernen, und lernt er sie aus der halben oder ganzen Seite kennen, die ihnen gewidmet ist? Wie unbedeutend erscheinen Männer wie Guizot, Mignet, Michelet mit den $1^1/_2$ bis $2^1/_2$ Seiten, die ihnen gewidmet sind, wenn auch ein Schriftsteller wie F. Sarcey wegen seines Siège de Paris räumlich genau derselben Berücksichtigung für werth erachtet wurde! Wie geringwerthig müssen einem Schüler die prosaischen Werke von Lamartine erscheinen, wenn ihm sein literaturgeschichtliches Handbuch nicht einmal eine Probe aus denselben zu bieten wagt! Und doch gehören Lamartine, Guizot, Mignet, Michelet ebenso gut wie jene inferiören Geister der époque contemporaine an, die der Verfasser mit Recht — wenn es mehr aus Rücksicht auf den praktischen Werth ihrer Sprache geschah — einer besonderen Berücksichtigung für werth hielt! Und doch nimmt die zeitgenössische Periode, der sie angehören, genau so viel, ja noch etwas mehr Platz in dem Buche ein, als die vorausgehenden vier Perioden zusammen: ein Zeichen, daß der Verfasser bei einer neuen Auflage, die wir dem Buche wegen der im Ganzen dem Inhalte nach recht glücklichen Auswahl der Lesestücke wünschen, einestheils mehr sichten muß, was die Wahl der Autoren anlangt, anderentheils mehr kürzen muß, was solche Partien anlangt, zu denen das vollständige Original leicht zu erlangen und zugänglich ist, wie man das von den Werken Erckmann-Chatrian's und anderer Romanschreiber der Neuzeit wohl sagen kann. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß der Verfasser dem Texte keine Anmerkungen beigegeben, aber einige Notizen über Geburtsort

und Datum, sowie die Hauptwerke des betreffenden Autors vorausgeschickt hat, die im literaturgeschichtlichen Unterrichte selbst natürlich noch bedeutender Ergänzungen bedürfen.

33. **L. Herrig,** Premières lectures françaises. Französ. Lesebuch für mittlere Classen höh. Lehranst. 16., umgearb. Aufl. VIII u. 236 S. 8. Braunschweig 1880. Westermann. 1,80 M.

Dieses Lesebuch bildet die der „France littéraire" von Burguy und Herrig vorausgehende Lesestufe. Referent hat augenblicklich keine frühere Auflage der „Premières lectures" zur Hand, so daß er zunächst nur die Versicherung des Verfassers anführen kann, „daß das Buch in seiner jetzigen Gestalt wesentliche Verbesserungen erfahren hat. Aus pädagogischen Gründen haben rücksichtlich des Lesestoffes mancherlei Veränderungen stattgefunden, Auslassungen, Hinzufügungen und Umstellungen, sowie Berichtigungen des Textes und des Wörterverzeichnisses. Ganz besonders angenehm wird aber gewiß jeden Lehrer die für den Druck gewählte neue größere Schrift berühren, durch deren Anwendung die Verlagshandlung einem vielfach geäußerten Wunsche gern entgegengekommen ist." Im Ganzen enthält das Buch 120 zum größten Theil prosaische Lesestücke, die nicht ausdrücklich nach ihrem stofflichen Inhalt, sondern zunächst vielmehr nach ihrem sprachlichen Charakter, vom Leichtern zum Schwerern fortschreitend, aneinander gereiht sind. Indeß läßt sich das Buch stofflich sehr gut in zwei Theile zerlegen: der erste umfaßt 80 Seiten und enthält Fabeln in Poesie und Prosa, Erzählungen, Anekdoten, Allegorien, Monologe, Dialoge und zum Schluß zwei kleine Theaterstücke, welche auf den zweiten Theil überleiten, der in der Hauptsache Züge aus der französischen Geschichte vom Einfalle der Franken bis zur letzten Einnahme von Paris enthält, daneben aber auch noch einige geographische und naturgeschichtliche Stoffe darstellt (S. 81—200). Die letzten 36 Seiten nimmt das nach Seiten und Stücken geordnete Wörterverzeichniß ein. Welchen Autoren die Stücke entlehnt sind, hat der Verfasser nicht angegeben. Das Buch dürfte namentlich für Mittelschulen und ähnliche Anstalten einen vollständig ausreichenden Lesestoff darbieten.

34. **K. Kaiser,** Französisches Lesebuch in drei Stufen f. höh. Lehranstalten. 2. Theil. Mittelstufe. XIII u. 384 S. 8. Mühlhausen i. E. 1880. Bufleb. 3 M.

35. **Derselbe.** Dasselbe. 3. Theil. Oberstufe. XI u. 438 S. 8. Mühlhausen i. E. 1881. Bufleb.

Die Unterstufe dieses Lesebuches wurde von uns im 32. Jahrgange des Pädagogischen Jahresberichtes S. 445 f. angezeigt, wo zugleich die negative Begründung von des Verfassers Ansicht, daß die Einführung in die schöne Literatur der betreffenden Völker des fremdsprachlichen Unterrichtes Endzweck sei, vorgeführt, bezüglich der positiven Begründung dieser Ansicht aber auf den 31. und 30. Jahrgang verwiesen wurde, welche die Anzeige von des Verfassers — nach denselben Gesichtspunkten veranstalteten — Englischen Lesebüchern enthalten. Die jetzt vorliegende Mittelstufe umfaßt 68 Nummern. Von diesen sind 54 Nummern poetische, und zwar sind aus Lafontaine 8, Florian 3, Delavigne 3, V. Hugo 5, Fournel 2, Béranger 7, Andrieux 2 kleinere Beiträge entnommen, mit

Dramen bez. Theaterstücken überhaupt sind herangezogen Berquin, Molière, Sandeau mit je einem, Leclercq mit zwei Beiträgen, und zwar ist von Molière der Bourgeois gentilhomme (25 S.), von Sandeau die Mademoiselle de la Seiglière (42 S.) in den Hauptpunkten vorgeführt worden. Von den sonst noch herangezogenen Dichtern nennen wir nur noch Chateaubriand, Deschamps, Malherbe, Souvestre, Lamartine, sowie Lehugeur mit einem Theile seiner Uebersetzung der Chanson de Roland (3. Gesang, 14 S.). Die prosaischen Stücke sind entnommen den Veillées du Château der Mme. de Genlis (11 S.), den Contes pour les enfants von Soulié (5 S.), dem Télémaque von Fénélon (19 S.), der Histoire naturelle des animaux von Buffon (15 S.), dem Don Quichotte von Florian (22 S.), dem „Au Coin du feu“ von Souvestre (4 S.), dem Gil Blas von Lesage (21 S.), der Histoire des Croisades von Michaud (14 S.), den Voyages dans les Alpes von Saussure (6 S.), dem „Oiseau“ und „Insecte“ von Michelet (17 S.), dem Marquis de Villemer von G. Sand (6 S.), dem Charles XII von Voltaire (32 S.), der Corinne von der Frau von Staël (28 S.).

Die Oberstufe enthält 52 Nummern, von denen 36 der Poesie angehören, und zwar sind es zunächst — zum großen Theil — rein lyrische Beiträge von Béranger (8), von Lamartine (3), von Lemoine (1), von Millevoye (3), von V. Hugo (8), von Halévy (1), von Deschamps (2), von Blanvalet (1), von Delavigne (2), von R. de Lisle (1), von Chênedollé (2); sodann aber sind es, da der Oberstufe das Drama, als im Vordergrunde der französischen Literatur stehend, wesentlich zufallen soll, Auszüge aus dramatischen Meisterwerken, die bald mehr bald weniger der vollständigen Wiedergabe sich nähern, und zwar von Scribe „Mon étoile“ (26 S.), von Corneille der Cid (26 S.), von Racine der Britannicus (23 S.), von Delavigne Les enfants d'Édouard (41 S.), von Molière Les femmes savantes (32 S.) und L'avare (40 S.). Die 16 prosaischen Nummern enthalten Capitel aus Maistre's „Reise um mein Zimmer“ (9 S.), Barthélemy's „Reise des jungen Anacharsis“ &c. (11 S.), V. Hugo's Vorrede zum „Cromwell“ (Vom Drama, 7 S.), Les aventures du dernier Abencerage von Chateaubriand (30 S.), das 1. Capitel aus Souvestre's Un philosophe sous les toits (6 S.), 2 Geschichten aus Souvestre's Au coin du feu (21 S.), La Grèce von Ampère (1½ S.), La Grèce moderne von E. About (desgl.), 4 Capitel aus Mignet's Histoire de la révolution française (15 S.), 2 Capitel aus Thiers' Histoire du Consulat et de l'Empire (21 S.), Fragmente aus Rousseau's Émile (6 S.), 2 Genfer Novellen von Töpfer (17 S.), das 17. und 18. Jahrhundert aus Guizot's Histoire générale de la civilisation en Europe (13 S.) und La contemplation des cieux von Flammarion (6 S.). Aus Inhalt und Umfang der Stücke beider Stufen kann man schon erkennen, daß Verfasser seinen Grundsätzen treu geblieben ist. Der Text wird auch hier von Fußnoten sprachlichen und realen Inhaltes begleitet, welche am Schlusse jeder Stufe — was als neu hinzutretend hervorgehoben werden muß — in alphabetischen Registern zusammenhängend vorgeführt werden. Ebenso enthalten auch beide Stufen ein

alphabetisch geordnetes Verzeichniß der Autoren mit biographischen und literarischen Notizen, die Oberstufe gibt außerdem einen nach Démogeot zusammengestellten historischen Ueberblick über die französische Literatur. Das Vorwort enthält einige recht interessante Bemerkungen des Verfassers über bisher erschienene Recensionen seiner Lesebücher. Auch Referent ist in denselben bedacht bezüglich seiner Bemerkung, daß „der Verfasser die Bestimmung des Versmaßes der poetischen Stücke noch nach der Strenge des antiken Metrums vorzunehmen scheine." Referent hatte sich namentlich an den Ausdruck „Versmaß" gestoßen, würde aber an dem Ausdruck „Rhythmus", wenn dieser durchgängig gebraucht worden wäre, nichts auszusetzen gehabt haben, was auch aus einer Vergleichung des von ihm citirten Buches hervorgeht. Verfasser hatte aber einige Male, z. B. in Nr. 67 und 80 der Unterstufe, so entschieden den Ausdruck „trochäisches Versmaß" — und weiter nichts — gebraucht, daß Referent mit einer solchen Bezeichnung sich nur die größten Unzuträglichkeiten in der Aussprache verbunden denken konnte, um nicht darauf hinweisen zu sollen, einen wie traurigen Eindruck französische Gedichte machen müßten, wenn sie von buchstabengläubigen oder unkundigen Lehrern bez. Schülern mit derselben Entschiedenheit nach trochäischem Versmaß scandirt würden, mit welcher sie der Verfasser in den Anmerkungen in trochäischem Versmaß verfaßt sein läßt. In den beiden folgenden Stufen spricht sich Verfasser nicht mehr so entschieden darüber aus, aber Referent muß gestehen, daß er auch, z. B. in Nr. 11 der Mittelstufe, Mühe hat, das „trochäisch" herauszufinden und noch vielmehr, es beim Lesen, selbst nur schwach angedeutet, hervortreten zu lassen.

36. **A. Ricard,** Französisches Conversations-Lesebuch f. Schul- u. Hausgebrauch. 3., rev. u. verb. Aufl. VIII u. 259 S. 8. Prag 1880. Tempsky. 3,20 M.

Dieses Lesebuch ist ein nach dem landläufigen Schema der Lesebücher für Mittelclassen höherer bez. mittlerer Lehranstalten verfaßtes. Der Stoff ist eingetheilt in: I. 4 Definitionen (3 S.), II. 25 Fabeln (20 S.), III. 22 Märchen und Legenden (20 S.), IV. 49 Anekdoten (55 S.), V. 28 historische Züge (46 S.), VI. 23 Erzählungen (68 S.), VII. 14 Allegorien (17 S.), VIII. Humoristische Züge (8 S.). Es ist natürlich, daß wir da manchem alten Bekannten wieder begegnen, aber es muß auch anerkannt werden, daß sich darin manche dem Referenten wenigstens noch unbekannte hübsche Lesestücke befinden. Die Stücke stehen stofflich wenig mit einander im Zusammenhange; doch stellen sie auch keine besonders hohen Anforderungen an die Bildungsstufe der Leser in sachlicher oder sprachlicher Beziehung. In letzterer Hinsicht verdient sogar hervorgehoben zu werden, daß die Sätze leicht überschaulich, von geringem Umfange, leicht verständlich und leicht gebaut sind. Durch Fußnoten hilft der Verfasser zuweilen dem lexikalischen oder phraseologischen Wissen nach. Jedem Stück ist ein Questionnaire angefügt, durch welches eben die Lectüre der Conversation dienstbar gemacht werden soll; es versteht sich, daß die Fragen nur die Grundlinien der Geschichte berühren, so daß dem Lehrer noch hinreichende Gelegenheit zu selbstständiger Fragebildung geboten ist. Im Gegensatz zu dem Verfahren der Herausgeber von Lesebüchern

dieser Art hat es Herr Ricard nicht verschmäht, seinen Lesestücken auch den Namen des Autors, aber selten des betreffenden Werkes, beizufügen, so daß wir auch über die sprachliche Correctheit der Stücke beruhigt sein können.

37. **Gruner**, Französische Chrestomathie für Real- u. Gelehrtenschulen. I. Curs. 13. Aufl. XVI u. 364 S. 8. Stuttgart 1881. Metzler. 2,30 M.

38. **Wildermuth**, Dasselbe. II. Curs. 6. Aufl. XVI u. 508 S. 8. Stuttgart 1879. Metzler. 3,20 M.

Diese Chrestomathie ist von Grundgedanken aus angelegt, die den Kaiser'schen geradezu entgegengesetzt sind, und doch ist sie ein ebenso einzigartiges und treffliches Lesebuch, wie das Kaiser'sche. Während nämlich Kaiser „es auf das Entschiedenste bestreitet, daß die Mittheilung realistischer Kenntnisse zur Förderung verschiedener Lehrgegenstände eine Aufgabe des fremdsprachlichen Unterrichts, namentlich der Lectüre, sei", haben die Herausgeber des vorliegenden Lesebuches „die Ueberzeugung gewonnen, daß die französische Sprache eine weit größere Bedeutung erlangen und zum Gedeihen des Realschulwesens ungleich mehr als seither beitragen kann, wenn sie nicht blos in sprachlicher Hinsicht, sondern auch, wie die alten Sprachen für die classische Bildung, durch einen der Idee der Realschule entsprechenden Lesestoff ihren bildenden Einfluß übt" (die Vorrede zur ersten Auflage datirt aus dem Jahre 1847). „Die vorliegende Chrestomathie hat nun den Zweck, bei aller Rücksicht für die sprachliche Ausbildung und neben einer entsprechenden Nahrung für die gemüthliche und sittliche Entwickelung, den Unterricht in der Geschichte und Naturkunde überhaupt zu unterstützen, das Interesse an diesen Fächern zu wecken und zu beleben, das Erlernte durch Wiederholung zu befestigen und allseitiger aufzufassen, um so den Schüler in der Welt von Begriffen, welche die Grundlage seines Wissens bilden sollen, recht heimisch zu machen." Scheint so dieses Lesebuch hauptsächlich in Realschulen seine Verwendung finden zu müssen, so dürfte es doch auch auf Gymnasien recht wohl verwendbar sein, insofern es hier für jene Fächer anzuregen und in das Gebiet derselben vorbereitend einzuführen vermag. Indessen kann das Lesebuch ohne besondere Betonung dieses Nebenzweckes auch einem rein sprachlichen Unterrichte zu Grunde gelegt werden, da der Stoff der Lesestücke aus anerkannt guten Schriftstellern entnommen ist. Jenem oben ausgesprochenen Grundgedanken gemäß zerfällt nun der erste Cursus, der für die Altersstufe von 10—12 Jahren bestimmt ist, in 3 Abtheilungen, deren erste 96 Seiten einnimmt und dreierlei bietet: 46 Bilder aus der sittlichen Welt (59 S.), 19 Briefe (15 S.), 20 poetische Stücke. Die „Bilder" enthalten Anekdoten, Fabeln, Erzählungen, und ein einactiges „Scènes morales" von Laurent; die Briefe bieten Schilderungen aus Paris, Briefe von Racine, F. v. Sévigné, Maintenon, Courier, Montesquieu (L. p.); die poetischen Stücke bringen meist Fabeln von Florian, Lafontaine und andere Beiträge von V. Hugo, E. Pagès, Lamartine, Béranger, Chênedollé u. A.

Die Bilder sollen dem zweiten (französischen) Schuljahre zufallen und zunächst nur sprachlichen Zwecken dienen. Die zweite Abtheilung des ersten Cursus (102 S.) bietet 39 trefflich abgerundete und auf's Engste

mit einander zusammenhängende Bilder aus der alten Geschichte mit vorzugsweiser Berücksichtigung der griechischen und römischen Geschichte, entnommen den Werken von L. Fleury (9), St. Germain (2), Barthélemy (5), Ségur (14), Rollin (6), Courrier de la Jeunesse (1), A. Dumas (1), Thomas (1). Ihre Durcharbeitung soll dem dritten Schuljahre zufallen, in dem aber auch schon Geeignetes aus der dritten Abtheilung vorgenommen werden kann. Diese enthält 3 Gruppen: I. 24 Schilderungen aus Natur- und Völkerleben (37 S.) mit Beiträgen von Fénelon, J. J. Rousseau, Saussure, Alvarès, M. de Staël (2), Lamartine, Maccarthy (3), Volney, Michaud, Le Vaillant, B. de St. Pierre, Kotzebue, Encyclopédie moderne (2), Löwenigh, J. de Maistre, Marmier (2), Chateaubriand (2), Cuvier. II. 35 Naturerzeugnisse (Thier- und Pflanzenschilderungen 43 S.), zum großen Theile von Buffon, Hollard, Duméril, Lacépède, Courrier de la Jeunesse und Einzelbeiträge von Wilson, L. Bonaparte, Cuvier. III. 12 Naturkräfte und Naturproducte in ihrer Anwendung (22 S.), außer den vorerwähnten noch von Nisard und Arago. Ihre Durcharbeitung ist dem vierten (bez. wohl auch dem fünften?) Schuljahre vorbehalten. Im Anhange befindet sich ein dramatisches Stück von Théaulon (10 S.) und 5 Briefe (Le Rapin, 7 S.). Für die erste Abtheilung sind Bemerkungen sachlichen und sprachlichen Inhaltes unter dem Texte beigegeben, für die zweite und dritte sind sie am Schlusse des Buches auf 30 S. beigegeben. Die letzten 9 S. füllen Hinweisungen auf die Paragraphen der französischen Schulgrammatik von Gruner. Wie die Lectüre auch der Conversation und Composition, d. h. zunächst der Retroversion nutzbar gemacht werden könne, darüber gibt der Verfasser in der Vorrede recht praktische Winke.

Der zweite Cursus ist nach denselben Gesichtspunkten angelegt; in ihm wurden die Stücke so ausgewählt, daß sie einzeln oder in Partien ein Ganzes bilden, ohne eine encyklopädische Vollständigkeit erzielen zu wollen, aber auch ohne jenes bunte Gemisch darzubieten, das den Schüler mit nichts vertraut werden und in nichts tiefer eingehen läßt. Der erste Abschnitt gibt 30 Darstellungen aus der Natur (100 S.): Geographisches, Geognostisches, namentlich aber Zoologisches. Sie wurden entlehnt den Werken von Malebranche, Cuvier, D'Aubuisson (3), A. v. Humboldt, Malte-Brun (2), J. J. Rousseau, Milne Edwards (12), Chateaubriand, Buffon (2), Michelet (5), St. Marc Girardin. Die zweite, umfangreichste Abtheilung enthält 43 Darstellungen aus der Geschichte (234 S.), und zwar nur der französischen in chronologischer Ordnung von der Herrschaft der Römer über Gallien an bis zum Sturze Napoléon's. Sie sind entlehnt den Werken von Lavallée (4), Fauriel (2), Chateaubriand (2), Thierry (8), Guizot, Michelet (2), Michaud, de St. Palaye, Montesquieu (2), Barante, Walckenaer, Andrieux, Villemain, Dictionnaire universel, Boissy d'Anglas, Lemontey, Mignet, Mirabeau, Thiers (2), Vergniaud, A. Dumas, Napoléon (2), Bignon (2), Ségur, Staël, Voltaire. Sehr schön ist hier mit der Welt- auch die Cultur- bez. Rechtsgeschichte des Volks verbunden. Die dritte Abtheilung enthält 12 Betrachtungen zu „Moral und Religion" (44 S.), von Descartes (2),

Fénelon, Guizot, J. J. Rousseau (2), La Bruyère, Pascal (3), Chateaubriand (2). Hieran schließen sich 16 Gedichte (14 S.), von Béranger (4), V. Hugo (2), Olivier (2), Lamartine (2) u. A., endlich „Das unbekannte Meisterstück", einactiges Drama von Lafont. Die letzten 72 Seiten werden von den sachlichen und sprachlichen Bemerkungen ausgefüllt. So schließt sich Eins an's Andere an, und das Gemüth hat ebenso seine Rechnung gefunden, wie der Verstand. Denn die Naturschilderungen lassen die Macht und Weisheit Gottes ebensö gut anschauen, wie sein Walten aus der Geschichte erkannt und seine Existenz durch Moral und Religion gelehrt wird. Das erste Vorwort gibt sehr interessante Notizen aus des Verfassers Erfahrungen über die Verwendung seiner Lesestücke zu statarischer Lectüre, über das Verhältniß der Sache zur Sprache und über die rechte Behandlung der Lectüre als Grundlage der Composition; das zweite Vorwort enthält einen recht belehrenden Excurs über die Verwendung großer Anfangsbuchstaben in französischen Druckwerken. Die Bemerkungen enthalten neben dem sachlichen und rein grammatischen Materiale auch viele dankenswerthe Beiträge zur französischen Wort-bildung und -ableitung, erstere mit steter Bezugnahme auf das Lateinische und die geschichtliche Entwickelung der Form überhaupt. Referent gesteht, daß er gern in beiden Cursen gelesen hat und der consequenten Durchführung des Princips, den sachlichen und sprachlichen Interessen gleichmäßig durch die Lectüre zu dienen, seine volle Anerkennung nicht versagen kann.

39. **Dr. H. Wingerath**, Realschuldirector in Rappoltsweiler i. E., Choix de lectures françaises à l'usage des écoles secondaires. Ière partie: Classes inférieures. IIme édition entièrement refondue et accompagnée d'un vocabulaire. VIII u. 273 S. 8. Köln 1881. Du Mont-Schauberg.

Das vorliegende Lesebuch, von uns im 30. Jahrg. des Pädagog. Jahresber. S. 553 ff. in erster Auflage angezeigt, hat eine wesentliche Umänderung erfahren, wenn auch der Verfasser seine zwei leitenden Gesichtspunkte bei Zusammenstellung desselben, — Möglichkeit der Benutzung desselben seitens 9- bis 12jähriger Schüler und Berücksichtigung der verschiedenen in den drei unteren Classen zu behandelnden Lehrfächer — aufrecht erhalten hat. Was Referent in seinem ersten Referat als mögliche Hinderungsgründe für eine auch über die Reichslande hinausgehende Benutzung des Buches — zu große Häufung und zum Theil zu große Schwierigkeit des Stoffes — bezeichnet hatte, ist in der neuen Auflage glücklich zu vermeiden bez. auszugleichen versucht worden. Denn nicht nur daß der Lesestoff wesentlich beschränkt ist, so sind auch die Stücke zum Theil sprachlich und inhaltlich leichter verständlich als viele der in der ersten Auflage enthaltenen. In der ersten Auflage nahm der Text des Lesestoffes 289 Seiten ein, in der zweiten ist er auf 172 Seiten enthalten. Die Anordnung der Lesestücke ist dieselbe geblieben, nur ist Nr. 10 der prosaischen Abtheilung, die mathematischen Begriffe, ganz in Wegfall gekommen. Von den einzelnen Gruppen sind vermehrt worden Nr. 3 der prosaischen Abtheilung: sie zählt jetzt 15 gegen 11 Beiträge; Nr. 5 zählt gleich viele (8) Beiträge. In der poetischen Abtheilung sind die Fabeln und Gleichnisse um 30, die Lieder, Gesänge und Romanzen um 7 ver-

mehrt worden. Sonst ist überall Kürzung eingetreten, und zwar sind vermindert worden die Märchen um 8 (3 beibehalten), die Fabeln um 24 (19 beib.), die Mythen und Legenden um 9 (10 beib.), die Anekdoten und Erzählungen um 70 (17 beib.), die Geschichtsbilder um 8 (6 beib.), die geographischen Notizen um 8 (6 beib.), die naturgeschichtlichen um 4 (10 beib.), die poetischen Erzählungen um 11 (5 beib.). Die poetische Abtheilung zeichnet sich durch größeren Druck aus. Jedes Stück ist jetzt mit dem Namen seines Autors versehen, aber nicht mit dem Namen des Werkes, dem es entlehnt ist. Die letzten 94 Seiten umfaßt das erst jetzt neu hinzugetretene Vocabular: eine Zugabe, welche das Buch im Verein mit den oben berührten quantitativen und qualitativen Verbesserungen nicht nur für die Unterclassen überhaupt erst recht tauglich, sondern auch für die rechtsrheinischen deutschen Schulen mit verwendbar macht.

VII. Ausgaben.

A. 40—47. Prosateurs français à l'usage des écoles publiés par Velhagen et Klasing. Bielefeld et Leipsic. 1880. 3.

a) u. b) **Voltaire,** Histoire de Charles XII. 1. Theil 186 S. 2. Theil 170 S. à 90 Pf. Bearb. v. **Dr. O. Ritter.**

c) **Souvestre,** Au coin du feu. 139 S. Cart. 75 Pf. Bearb. v. **Dr. Huot.**

d) **Rollin,** Histoire de la seconde guerre punique. 111 S. Cart. 60 Pf. Bearb. v. **Dr. Bandow.**

e) **Barante,** Henri V, roi d'Angleterre en France. 92 S. Cart. 50 Pf. Bearb. v. **Dr. Jaep.**

f) **X. de Maistre,** La jeune Sibérienne. 96 S. Cart. 50 Pf. Bearb. v. **d'Hargues.**

g) **Montesquieu,** Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence. 244 S. Cart. 1,20 M. Bearbeitet von **Dr. Mayer.**

h) **Barante,** Jeanne d'Arc. 180 S. Cart. 90 Pf. Bearb. v. **Dr. Jaep.**

Diese „Sammlung französischer Prosa-Schriftsteller mit Anmerkungen zum Schulgebrauch" soll ein Seitenstück bilden zu dem in demselben Verlag erscheinenden und allbekannten Théâtre français. Sie steht unter der Redaction des den Lesern des Pädagog. Jahresberichtes schon längst vortheilhaft bekannten Directors der Sophienschule zu Berlin, A. Benecke. Als für alle Mitarbeiter aufgestellte Grundsätze gelten folgende: 1. Correcter Text mit Zugrundelegung der neuesten und Vergleichung der früheren Ausgaben. 2. Veranstaltung von Auszügen aus längeren Werken mit Beibehaltung des Interessantesten und für das Erlernen der Sprache Förderlichsten. 3. Weglassung sittlich anstößiger Stellen. 4. Regelung der Orthographie und Interpunktion nach dem neuesten Dictionnaire de l'Académie. 5. Beschränkung in Angaben über die Schriftsteller und ihre Werke. 6. Beschränkung der Anmerkungen auf a) Sacherklärungen, namentlich aber auf geographische und geschichtliche, b) auf Sinn- und Constructionsangaben, c) auf Verdeutlichung von Wörtern und Wendungen, namentlich auch von solchen, die zwar nicht ungewöhnlich, aber in be-

stimmter Form und Bedeutung auftreten. 7. Verweisung auf den zweiten Theil von Benecke's Grammatik da, wo die knapp zu fassende Anmerkung eine Ergänzung als wünschenswerth erscheinen ließ. 8. Besondere Berücksichtigung der Aussprache, deren Bezeichnung dem Redacteur überlassen ist. Die erste Lieferung dieser so einheitlich hergestellten und sauber ausgestatteten Sammlung enthielt die Histoire d'un conscrit de 1813 par Erckmann-Chatrian, in Auszügen herausgegeben von Bandow. Sie lag, ebenso wie die zehnte, der Sendung an Referenten nicht mit bei, doch hat sie Referent aus dem Privatunterrichte kennen gelernt, wobei es ihm, so weit er sich erinnern kann, geschienen hat, wie wenn die dort behandelten socialen Verhältnisse zuweilen noch einer erklärenden Anmerkung bedurft hätten. Die Einleitung zur 2. und 3. Lieferung, welche übrigens zusammengenommen genau dasselbe kosten, wie der in der Weidmann'schen Ausgabe erschienene Charles XII ed. Pfundheller, umfaßt 2 Seiten und enthält in der Hauptsache eine Charakteristik Karl's und Voltaire's ideale Stellung zu seinem Helden. Die 4. Lieferung gibt in der ebenso langen Einleitung Notizen über Souvestre's Lebensgang, seine hauptsächlichsten Schriften und seinen schriftstellerischen Charakter. Sie gibt fünf Erzählungen: Un Intérieur de Diligence, Un Secret de Médecin, Les Deux Devises, Le Poète et le Paysan, Le Sulpteur de la Forêt-Noire. Hier muß S. 74, al. 2, Z. 1 „pa“ getilgt werden, S. 86, al. 3, Z. 5 prouvé gedruckt werden. Für die 5. Lieferung wird in der Einleitung darauf hingewiesen, daß der Text Rollin's „Histoire Ancienne“ entnommen ist, daß er schon in Tertia mit Nutzen wird gelesen werden können, und daß ebendeshalb nicht nur viele Wörter und Redewendungen übertragen wurden, die sich in den dieser Classe zugänglichen Handwörterbüchern vielleicht nicht finden, sondern daß auch auf ihr Hauptpensum, die Moduslehre, in den Anmerkungen entsprechende Rücksicht genommen ist. Die letzten 15 Seiten geben Fortsetzung und Ende der Lebensgeschichte Hannibal's. Die 6. Lieferung enthält die Geschichte Heinrich's V. von England in Frankreich, und zwar in Auszügen aus Barante's Geschichte der Herzöge von Burgund. Ihr ist vorausgeschickt eine 2 Seiten lange „Vorrede“, welche Barante's Lebensgang und schriftstellerische Charakteristik enthält, und eine Einleitung von einer Seite, in welcher die geschichtlichen Verhältnisse erörtert werden, die die Landung Heinrich's V. in Frankreich herbeiführten. Die Geschichte selbst setzt nun mit der Schlacht von Azincourt ein, erzählt die Belagerung von Rouen, die Einnahme von Pontoise, den Vertrag von Troyes, den Einzug in Paris, die Belagerung von Meaux und den Tod Heinrich's. Der 7. Lieferung geht eine 2 Seiten lange Einleitung über X. de Maistre's Lebensgang, Werke und schriftstellerischen Charakter voraus. (S. 63, Z. 1 lies: misère.) Der 8. Lieferung ist ein Vorwort vorausgeschickt, in welchem die Bestimmung des Buches für die oberste Classe unserer höheren Schulen ausgesprochen wird, wodurch sich der Charakter der Ausgabe nach Anlage und Ausführung bestimmt. Dem Texte wurde die Ausgabe von 1748 zu Grunde gelegt, doch enthält ein Anhang auch einige recht interessante Notizen aus Charvet's mit Friedrich's des Großen Randbemerkungen versehener Ausgabe. Die sprachlichen Bemerkungen,

hauptsächlich für Gymnasiasten bestimmt, enthalten zumeist nur syntaktisches Material, aber auch dieses meist nicht in selbständiger Behandlung, sondern durch Hinweise auf Benecke's Grammatik als besonders beachtenswerth bezeichnet. Die sachlichen Bemerkungen, zunächst für Realschüler bestimmt, richten sich hauptsächlich darauf, sachliche Irrthümer des Schriftstellers kurz anzudeuten und zu berichtigen. Montesquieu's eigene Anmerkungen sind nur theilweise beibehalten, zum großen Theil aber entfernt oder verkürzt oder in die deutschen Anmerkungen des Herausgebers verflochten worden. Eingeleitet ist das Werk Montesquieu's durch Bemerkungen (5 S.) über Montesquieu's Lebensgang, seine drei größten Werke im Allgemeinen und die Considérations im Besondern. Die 9. Lieferung gibt ihren Inhalt in Auszügen aus Barante's Geschichte der Herzöge von Burgund. Die sechs Seiten lange Einleitung gibt in der einen Hälfte das Leben Barante's, in der andern einen Ueberblick über die zum Verständniß des Textes nöthigen historischen Verhältnisse. Was an dieser neuen Sammlung im Ganzen besonders zu rühmen ist, ist die Einheit in der Behandlung und die Sauberkeit in der Ausstattung der ausgewählten Texte.

B. 48—54. Sammlung französischer und englischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen. Berlin. Weidmann. 8.

a) **V. Cherbouliez,** Un cheval de Phidias. Causeries athéniennes — erklärt von Realschuldir. **H. Fritsche.** 250 S. 2,25 M.

Der den Lesern des Pädagog. Jahresberichtes bereits rühmlich bekannte Interpret französischer Meisterwerke schickt seiner Erklärung eine Vorrede voraus, in welcher er recht interessante Streiflichter auf den Lesestoff in Oberclassen wirft. Er sagt da mit Recht, daß ein leidlicher Primaner einen englischen und französischen Historiker, was das sprachliche Verständniß anlange, so ziemlich glatt herunterlesen könne, weshalb man, wenn man nicht Trägheit des Schülers und dessen Mißachtung von Schriftsteller und Sprache groß ziehen wolle, von der Lectüre eines Historikers in Prima absehen müsse. Denn Ségur der Jüngere wäre sprachlich und inhaltlich am besten für Obersecunda geeignet; Thiers, Guizot, Villemain vertreten entweder einen unsympathischen Standpunkt oder eine bei einem Schüler noch nicht vorauszusetzende politische Bildung. Mignet's Revolutionsgeschichte beanspruche die Erklärung zu vieler Einzelheiten und leide an der Unwahrheit der revolutionären Legende. Die modernen Chronisten könnten wegen ihres mittelalterlich imitirten Stils nicht empfohlen werden. Voltaire sei sprachlich viel zu leicht, sachlich überholt; Friedrich's des Großen Zeitgeschichte wegen ihrer Frivolitäten nicht verwendbar, Rollin und ähnliche Popularhistoriker vielmehr brauchbar für Tertia, als Prima. Es müßten also, da man nicht auf Chrestomathien recurriren dürfe, die eine zu vielseitige Interpretationskunst verlangten, „geistvolle, nicht zu umfangreiche Schriften, die dem Schüler nach Form und Inhalt tüchtig zu denken geben und doch wieder nicht zu complicirte Begriffe und Erfahrungen zur Voraussetzung haben, von Kennern einzeln bearbeitet werden, damit so allmählich ein Stamm von Schriften

Denjenigen zur Verfügung stehe, die nicht in der Lage sind, für eine ganze Reihe von Schriftstellern Spezialstudien zu machen"; es müßten das aber zugleich auch solche Schriften sein, die ihm (dem Schüler) nicht „gleichartig und gleichwerthig aus der vaterländischen oder anderen Literaturen bekannt sind, er will und soll das Eigenthümliche kennen lernen, eine neue Welt von Formen und Gedanken soll ihm eröffnet werden". Verfasser beruft sich nun auf seine Erfahrung, die er bei der dreimal wiederholten Classenlectüre mit dem vorliegenden Buche gemacht hat, daß „die glänzende Rhetorik, der anmuthige Scherz, die spannende Erzählung, eine Fülle ansprechender Gedanken, welche die gründlichste Kenntniß der Kunst und des Alterthums verrathen, in der flüssigsten und saubersten Sprache vorgetragen, nie ihre Wirkung verfehlten". Er räth infolge dessen auch Abhandlungen von Arago, Sainte-Beuve, Taillandier, Taine, St.-Marc Girardin, P.-Louis Couvier u. A. zur Lectüre bez. Interpretation heranzuziehen. Bei seiner Interpretation des vorliegenden Werkchens hat der Verfasser Lehrer und Schüler in gleicher Weise zu berücksichtigen versucht, und darf das Recht authentischer Interpretation um so mehr in Anspruch nehmen, als Cherbuliez selbst ihm auf seine Bitte eine nicht unbedeutende Zahl von Erklärungen und Nachweisen gegeben hat. Dieser 8 Seiten langen Vorrede folgt die Einleitung (S. 9—50), welche enthält 1. Nachrichten von V. Cherbuliez' Leben und Schriften, quellenmäßig zusammengestellt, von Cherbuliez selbst durchgesehen und durch briefliche Mittheilungen ergänzt (S. 9—28). 2. Verzeichniß der Schriften Cherbuliez' (S. 28—30). 3. Würdigung der Causeries athéniennes (S. 30—33). „Unter dem unscheinbaren Titel „Un cheval de Phidias" und in der Form zwangloser Gespräche enthält dies anmuthige Buch eine Reihe der bedeutendsten Betrachtungen über das Wesen der bildenden Kunst. Obgleich der Verfasser nur an ein verhältnißmäßig sehr kleines Bruchstück eines Werkes von Phidias anknüpft, weiß er doch daran die für Verständniß und Beurtheilung auch der umfangreichsten Monumentalwerke wichtigsten Sätze der Aesthetik zu entwickeln und den Leser in das Geheimniß großer Künstlerseelen einzuführen. Indem er ein Pferd zum Ausgangspunkte seiner Betrachtungen wählt, zeigt er, daß nicht blos in der Darstellung von Göttern, Heroen und idealen Menschen die Principien der Kunst zur Anwendung kommen, sondern daß ein echter Künstler auch in niedrigen Wesen dieselben zur Anschauung bringen kann." Die Gespräche selbst sind vier Personen in den Mund gelegt, die sich in Athen vorübergehend aufhalten und unter denen sich natürlich auch eine kleine Intrigue abspielt, „die im ersten Capitel eingeleitet, im letzten zu Ende geführt, auch in den übrigen Theilen immer wieder so weit durchscheint, daß wir den Faden derselben und unsere Theilnahme nicht verlieren". 4. Die Akropolis von Athen: a) Lage und Hauptdenkmäler der Akropolis, b) Phidias und seine Genossen, c) der Parthenon (mit zwei Holzschnitten) (S. 33—50). Es folgt der Text: jedes Capitel eingeleitet durch eine deutsch geschriebene Skizze seines Inhaltes, der Text selbst durch eine Menge literar-, kunst- und culturhistorischer, profangeschichtlicher und geographischer, aber auch sprachlicher Angaben erläutert, so daß der Heraus-

geber gewiß Alles gethan hat, um das interessante Werk leichter zugänglich und verständlich zu machen. Der wärmste Dank gebührt dem wohlverdienten Herausgeber für diese echt philologische und doch schulgemäße Bearbeitung des Textes, für die Einleitung, die auch über die Schule hinausgreifend eine allseitige Würdigung Cherbuliez' begründet. Die vorliegende Ausgabe kann ernstlich auch der Schule fernstehenden Kreisen, vornehmlich aber den Lehrern selbst, zum Studium empfohlen werden. Zur Lectüre mit Schülern wird man jedoch nur bei besonders guten „Jahrgängen" derselben oder bei solchen schreiten können, die durch die Umgebung, unter der sie aufgewachsen sind, schon ein gewisses künstlerisches Fühlen oder eine schon einigermaßen geübte Anschauung, d. h. zunächst nur eine „Augenbekanntschaft" mit gewissen Kunstwerken, mitbringen. Bei dem Gros unserer Schüler würde man wohl gerade so eine ästhetische Bildung voraussetzen müssen, „die ein Schüler nicht haben kann", wie der Verfasser meint, daß Thiers' u. a. Schriftwerke „eine politische Bildung voraussetzen, die ein Schüler nicht haben kann".

b) **Guizot,** Histoire de la révolution d'Angleterre. Bd. II, Abth. 1., Buch I—IV. 228 S. 1,80 M.

c) **Dasselbe.** Abth. 2: Buch V—VIII. 248 S. 2,10 M. Beide erklärt v. Gymnasiallehrer **B. Gräser** in Emden.

Die erste und zweite Abtheilung des 1. Bandes der Gräser'schen Ausgabe von Guizot's Geschichte der englischen Revolution wurde im 31. Jahrg. des Pädagog. Jahresberichtes angezeigt. Wenn Referent dort zu bemerken hatte, daß manche grammatikalische und etymologische Erklärungen in den Anmerkungen hätten weggelassen werden können, so kann er für diesen zweiten Band es anerkennend hervorheben, daß die sprachlichen Anmerkungen nicht mehr so ohne Noth gehäuft sind, trotzdem Manches von den betreffenden Erklärungen aus dem früheren Bande, dessen Durcharbeitung ja nicht die nothwendige Voraussetzung zur Lectüre des vorliegenden bildet, herübergenommen ist. Dagegen sind wir dem Herausgeber für jede wiederholte oder neu gegebene sachliche oder synonymische Erläuterung im Interesse des schnelleren sachlichen Verständnisses des Werkes von Herzen dankbar. Weil der Besitz des ersten Bandes nicht nothwendig ist, um den zweiten zu lesen, deshalb hat auch der Herausgeber die dort besprochene Einleitung der 1. Abtheilung des 2. Bandes wieder vorausgeschickt. Dieser zweite Band gibt die Geschichte der Republik und Oliver Cromwell's, und zwar in der 1. Abtheilung vom 7. Februar 1649 bis zum 23. April 1653, in der 2. Abtheilung von da bis zu Cronwell's Leichenfeier am 23. November 1658. Jeder Abtheilung geht ein Verzeichniß der benutzten Schriften voraus, jede schließt mit einem 5—6 Seiten langen alphabetischen Verzeichniß der Anmerkungen. Die vier Abtheilungen zusammen bilden einen prächtigen Band.

d) **A. de Lamartine,** Voyage en Orient. II. Band. 247 S. Herausgeg. von **A. Korell.** 2,40 M.

Den ersten Band dieser Ausgabe hat Referent leider nicht mit erhalten. Er kann daher nur sagen, daß dieser zweite Band „bei thunlichster Vermeidung von Wiederholungen so ausgearbeitet worden ist, daß

er auch unabhängig vom 1. Bande gelesen werden kann". Er bringt die Abschnitte: Jerusalem, Jericho, das Todte Meer, Volksstämme des Libanon, Landschaften und Gedanken in Syrien, Balbek, Damaskus, Jaffa, Constantinopel. Die Anmerkungen sind meist sachlich: geographische, ethnographische, welt- und culturgeschichtliche Erläuterungen; von sprachlichen Erläuterungen sind meist etymologische, weniger synonymische, am wenigsten phraseologische Entwickelungsreihen gegeben.

e) **P. Lanfrey,** Histoire de Napoléon I. 171 S. Erklärt von **Dr. F. Ramsler.** 1,80 M.

Diese Ausgabe bietet aus P. Lanfrey's Geschichte Napoléon's I. die Geschichte des Bruches mit Preußen bis zu der Zusammenkunft in Tilsit, also den deutsch-französischen Krieg der Jahre 1806 und 1807. Sowohl die Wichtigkeit dieses bedeutungsvollen Wendepunktes in der deutschen Entwickelungsgeschichte, die in der deutschen Geschichtsstunde kaum genug gewürdigt werden kann, wie P. Lanfrey's unparteiliche und wahrheitsliebende Darstellung dieses Abschnittes, die durch seine fließende und elegante, immer lebendig anregende, nie trocken raisonnirende Sprache nur noch mehr gewinnt, lassen die Erschließung dieses Geschichtswerkes für deutsche Schulen besonders gerechtfertigt erscheinen. Dem Text geht eine zwei Seiten lange Einleitung über Leben, Charakter und Werke Lanfrey's voraus. Der Text zerfällt in die Capitel: I. Presburger Vertrag. Das Kaiserreich und die untergebenen Königreiche. Der Rheinbund. Innere Lage. Bruch mit Preußen. II. Jena. Das Berliner Decret. III. Napoleon und Polen. Schlachten von Pultusk und Eylau. IV. Falsche Verhandlungen. Osterode und Finkenstein. V. Schlacht von Friedland. Zusammenkunft von Tilsit. Von sprachlichen Erläuterungen enthält diese Ausgabe nur das Nothwendigste, am zahlreichsten sind die geschichtlichen, geographischen u. ä. Notizen vertreten. Wesentlich unterstützt wird das Verständniß des Ganges der Schlachten von Jena und Auerstädt, Friedland und Eylau durch zwei beigegebene, von Kiepert verfaßte Karten zu Napoléon's Feldzug in Thüringen (ein Haupt- und zwei Nebenpläne) und zu dem in Ostpreußen (desgl.).

f) **P. Mérimée,** Colomba. XXIX. 162 S. Erklärt von **Schmager.** 1,80 M.

Der Herausgeber nennt Mérimée's Colomba ein Muster erzählender Prosa, die nach seiner Ansicht eine größere Berücksichtigung auf unseren Schulen verdiente, als ihr bisher zu Theil geworden ist, und dieselbe vielleicht nur deshalb nicht erfahren hätte, weil eine passende Auswahl zu treffen so schwer sei. Referent muß gestehen, daß, wenn man die Berechtigung der „erzählenden" neben der „historischen" Prosa auf Schulen anerkennt, kaum ein besserer Anfang zur Einführung ersterer in den Unterricht gemacht werden könnte, als mit Mérimée's Colomba. Er ist mit regem Interesse und großer Spannung der Entwickelung dieser corsischen, schauerlich-erhabenen Vendetta-Tragödie gefolgt, die durch den glücklichen Ausgang der damit verbundenen und äußerst zart durchgeführten Liebesintrigue noch zu einem recht befriedigenden Abschlusse gelangt, trotzdem der satanische Hintergrund dieses corsischen Brauches auf der letzten Seite

noch durchschimmert. Zudem hat nun auch noch der Herausgeber Alles gethan, um uns mit Land und Leuten von Corsica völlig vertraut und heimisch werden zu lassen. Denn er hat sich nicht damit begnügt, uns mit dem Autor dieser fesselnden Geschichte durch eine ziemlich ausführliche (12 S.) biographische Notiz über Mérimée nach den besten Quellen bekannt zu machen, sondern auch mit den in derselben besprochenen oder angedeuteten Verhältnissen durch eine geographisch-historische Skizze Corsica's (10 S.), zusammengestellt nach Volney, Étude sur l'État physique de la Corse, F. Gregorovius, Corsica, Renucci, Storia di Corsica u. a. Daß diese zum Verständniß der Geschichte nothwendigen Einzelangaben in dieser Weise zu einem zusammenhängenden und logisch geordneten Ganzen zusammengestellt wurden, darf als ein glücklicher Griff bezeichnet werden, auch wenn man nicht, wie der Herausgeber es wünscht, die Lectüre und Einprägung dieser Skizze der Lectüre des Romanes selber vorausgehen lassen wollte. Für den Lehrer werden außerdem die unter dem Texte verzeichneten Varianten des Textes der Revue des deux Mondes (1840) von der Charpentier'schen Ausgabe (1878) manche Anregung und manchen Anlaß auch zur sprachlichen Vertiefung des Unterrichtes während der Lectüre darbieten. Referent würde nur Eines noch gethan haben: er würde sich aller nicht unbedingt durch den Text selbst aufgezwungenen synonymischen Erklärungen und auch noch mancher grammatikalischer Erläuterungen enthalten haben, da hierdurch das schnelle und zusammenhängende Lesen, welches der Roman verlangt, um einen möglichst ungetrübten Ueberblick über den Gang desselben zu erlangen, allzuoft aufgehalten und unterbrochen wird. Referent glaubt, daß an höheren Töchterschulen die „Colomba" eine beliebte Classenlectüre abgeben wird, während er sie Gymnasien und Realschulen lieber als einen trefflichen Stoff für beaufsichtigte Privatlectüre empfehlen würde. S. 4, A. 15 lies: Rebhuhn mit rothen Beinen und rothem Schnabel, anstatt: R. m. r. B. u. S.

g) **De Ségur,** Histoire de Napoléon et de la grande armée pendant l'année 1812. III. Bd. 207 S. Unter Mitwirkg. v. **Dr. B. Schmitz** erklärt v. **Dr. H. Lambeck.** 2,10 M.

„Obwohl dieses Buch," sagt Schmitz in seiner Encyklopädie III, S. 26 von Ségur's Geschichte Napoléon's und der großen Armee, „von den Literarhistorikern entweder unerwähnt gelassen (wie bei Demogeot) oder mit einer gewissen strengen Vornehmheit kurz abgefertigt zu werden pflegt, ist und bleibt es darum doch, wie nicht viele andere Geschichtswerke, ein Weltbuch. Auch Julian Schmidt (Geschichte der französischen Literatur) bringt in aller Kürze die ewigen Redensarten wieder, die schon manchem unselbständigeren Freunde der französischen Literatur das herrliche Werk verleidet haben: „Eines jener Heldengemälde, die durch ihren poetischen Zauber alle Kritik entwaffnen 2c."" Um so mehr Dank verdient es, das historisch und sprachlich so außerordentlich interessante Werk schon der deutschen Jugend in einer commentirten Ausgabe zugänglich zu machen und zu zeigen, daß trotz der etwa vorkommenden historischen Unrichtigkeiten das Werk im Ganzen doch eine Perle der französischen Literatur bleibt, die einen anregenden und packenden Einfluß auf das Gemüth der jungen

Leser auszuüben nie verfehlen wird. Auch Fritsche sagt in seiner oben citirten methodologischen Einleitung zu Cherbuliez' Un cheval de Phidias: „Einen der schwierigsten und zugleich interessantesten Historiker, Ségur den Jüngeren, lese ich in Obersecunda und finde diese Lectüre sprachlich und inhaltlich für diese Stufe so anregend und so schwierig zugleich, daß ich mir keine bessere Lectüre auf derselben wünschen mag." Zeugniß genug, um die Aufnahme von Ségur's Histoire etc. in den Kanon unserer französischen Schullectüre zu rechtfertigen. Leider hat Referent auch hier die bereits erschienenen ersten zwei Bände nicht vor sich gehabt; er kann daher nur erwähnen, daß der vorliegende dritte Band das achte und neunte Buch der Geschichte gibt und erläutert, d. h. ungefähr von Napoléon's Einzug in Moskau (19. September) bis zur Rückkehr Napoléon's nach Smolensk (9. November 1812). Der Herausgeber hat in sachlicher Beziehung Alles gethan, was sowohl die Schul- wie Privatlectüre Ségur's fördern kann, und zwar nicht sowohl durch betr. Anmerkungen unter dem Texte, sondern auch durch Beigabe eines alphabetisch geordneten Anhangs (24 S.), in welchem alle im Laufe der Darstellung erwähnten Persönlichkeiten ausführlicher besprochen und die im Texte angegebenen oder angedeuteten geschichtlichen Thatsachen kurz begründet oder berichtigt werden. Referent findet auch hier die Beigabe von etymologischen oder synonymischen Erörterungen für zu umfangreich oder wenigstens nicht immer für nöthig, so dankenswerth und sachlich richtig sie auch sind. Wenn man sie indessen von pädagogischem Standpunkte aus wohl auch etwas vermindert oder verkürzt sehen möchte, so müssen sie doch immer bei der doppelten Bestimmung dieser Ausgabe auch zum Privatgebrauche entschuldigt werden. Auf jeden Fall hätten die synonymischen Beigaben unter keinen günstigeren Auspicien gemacht werden können, als unter denen von Schmitz selbst.

VIII. Wissenschaftliche Werke.

A. Aussprache.

55. **A. Benecke,** Die Französische Aussprache. Zum Schul- u. Privatgebrauch. 2., umgearb. Aufl. VIII u. 200 S. Potsdam 1880. Stein. 1,60 M.

Das vorliegende Buch unter die rein wissenschaftlichen Werke zu verweisen hat den Referenten namentlich der 38 Seiten umfassende Anhang bewogen, der in 47 Nummern höchst schätzenswerthe wissenschaftliche Beiträge und Nachweise zur Lehre von der französischen Aussprache aufweist. Er bildet gewissermaßen den theoretischen, auf umfassenden eignen phonologischen Studien beruhenden und durch Aussprüche berühmter französischer Orthoepisten und Lexikographen gestützten Theil des Werkes, dessen Benutzung zunächst nur für den Lehrer ersprießlich erscheint, während der diesem vorausgehende Text durch Ausscheidung aller Reflexionen und Raisonnements und bloße Aufzählung alles Wissenswerthen als der praktische Theil des Werkes erscheint, der eben deshalb allerdings auch in die Hände der Schüler gelegt und, unter Anleitung des Lehrers benutzt, zu einem äußerst anregenden und fruchtbringenden Studium der französischen

Aussprache auch in der Classe verwendet werden kann. Und zwar sind es die oberen Classen, die jetzt hierfür allein in Betracht kommen können, nachdem der Verfasser die Abtheilung I der ersten Auflage mit Uebungsstücken ausgeschieden und in seine grammatischen Lehrbücher verwiesen hat. Verfasser hat zum großen Theile gewiß Recht, wenn er als Haupterforderniß zur Aneignung einer guten Aussprache, unbeschadet eines Aufenthaltes im Auslande und des Verkehrs mit Ausländern, die theoretische Vorbildung hinstellt, um das Sprachorgan des Deutschen zur Beherrschung der eigenthümlichen französischen Laute zu gestalten. Denn „wer sich richtige Aussprache des Französischen aneignen will, muß sich vor allen Dingen über die Natur und die Differenz der Laute belehren lassen und Bewußtsein von der Existenz ihrer Verschiedenheit erlangen“. Zunächst sollen nur gewisse Grundregeln geübt (5 §§ auf 6 S.) und dann im Verlauf von 3 bis 4 Jahren einzelne Abschnitte des Buches mit Auswahl gelernt werden, wozu namentlich die Lectüre geeigneten Anlaß bieten wird. Der die einzelnen Wörter aufzählende Index (12 S.) dürfte hierbei eine schnellere Orientirung ermöglichen. Die Aussprache der Vocale wird in 15 §§ auf 70 Seiten, die der Consonanten in 22 §§ auf 58 Seiten dargestellt. Hieran schließt sich das besonders wichtige und die einzelnen Buchstaben der Reihe nach berücksichtigende Capitel von der Bindung (20 §§ auf 15 S.), welches bezüglich der Bindung im Verse durch 112 Verse aus Boileau's Art poétique, Chant I nach Dubroca's Liaison figurée illustrirt wird.

B. Metrik.

56. **Dr. A. Kreßner**, Leitfaden der französ. Metrik nebst e. Anhange über d. altfranzös. epischen Stil. 116 S. Leipzig 1880. Teubner. 1,60 M.

Auch dieses Buch darf bezeichnet werden als in der Mitte stehend zwischen einem in der Schule verwendbaren und einem für mehr wissenschaftliche Kreise berechneten. Letzterer Bestimmung fällt es zu durch den Anhang, einen Abdruck der Abhandlung aus dem 1870er Programm der Kgl. Gewerbeschule zu Frankfurt a. O. Er deutet zunächst kurz die Wichtigkeit der altfranzösischen Epen für die Sitten-, Literatur- und Sprachgeschichte an, bespricht hierauf ebenso kurz das Verhältniß der drei epischen Kreise und ihrer Producte zu einander, und legt hierauf einige Eigenthümlichkeiten im Stile der Chanson de geste dar, die in ihnen allen auftreten und daher als Charakteristica aufgefaßt werden können. Er bespricht deren 10 aus 5 Chansons, und zwar 1. Die subjectiven Bemerkungen, 2. Der Verkehr mit den Lesern oder Hörern, 3. Die Epitheta ornantia für Gott, Christus, Teufel, Karl d. Gr., einzelne Personen, Sarazenen, Pferd, Waffen, Land und Meer, 4. Die directen Anreden, 5. Die Tautologien, 6. Die Gegensätze, 7. Wiederholungen, 8. Detailmalereien, 9. Uebergangsformeln, 10. Gebete. Mehr wissenschaftlich gebildeten Kreisen fällt das Buch ferner zu in der Metrik selbst (86 S.), namentlich in den ersten Partien derselben, wo im Interesse der historischen Entwickelung oder zeitgeschichtlicher Vergleichung ein besonderer Bezug auf die altfranzösische Metrik genommen ist. Namentlich sind es die §§ 1

„Die Silbenmessung“ (15 S.) und 2 „Vom Hiatus und von der Elision“ (6 S.), wo dieser Bezug besonders hervortritt, er tritt schon mehr zurück in § 3 „Von der Cäsur“ (4 S.) und § 4 „Die verschiedenen Versarten“ (6 S.), zeigt sich nur noch wenig in § 5 „Vom Reime“ (19 S.), § 6 „Von der Aufeinanderfolge der Reime“ (ca. 5 S.), § 7 „Vom enjambement“ (über 2 S.), § 8 „Poetische Freiheiten“ (10 S.), verschwindet ganz in § 9 „Vom Rhythmus“ (4 S.), und kehrt nur auf den letzten 2 Seiten von § 10 „Von der Strophe“ (15 S.) wieder. Da das Buch sich aber neben den Beispielen aus der altfranzösischen Metrik auch durch eine Sammlung trefflicher Beispiele aus der classischen und neueren Metrik auszeichnet, da ferner die Bezüge nicht so gehalten sind, daß ihre Nichtberücksichtigung den Zusammenhang des Ganzen unterbrechen und das Verständniß folgender Partien erschweren könnte, da sie zunächst vielmehr nur zu Vergleichungen auffordern, die man einem Primaner nach Belieben zumuthen oder erlassen kann, so sieht Referent keinen Grund, der ihn hindern könnte, dieses Werk auch als Schulbuch angelegentlich zu empfehlen. Das Einzige, was er daran vermissen könnte, wäre größere Uebersicht im Innern der Paragaphen und die Beigabe eines auch die Einzelheiten umfassenden Registers.

57. **Ad. Tobler**, Vom französischen Versbau alter u. neuer Zeit. Zusammenstellung der Anfangsgründe. IV u. 124 S. 8. Leipzig 1880. Hirzel. 2,40 M.

Das vorliegende Buch ist ein solches, welches i n der Schule seiner rein wissenschaftlichen Tendenz und Haltung halber nicht verwendbar ist, aber f ü r die Schule seitens der Lehrer verwendbar gemacht werden kann, wenn sie bei ihren Vorbereitungen auf die poetische Lectüre sich desselben als eines sicheren Führers bedienen wollen, was jedem Lehrer, dem es mit seiner Wissenschaft und mit seinem Unterrichte Ernst ist, nur auf's Dringendste angerathen werden kann. Denn in verhältnißmäßig knapper, nur selten in den „doctrinären“ Ton verfallender Form werden hier eine Menge neuer Gesichtspunkte aufgestellt, wird hier eine Quelle reichster Belehrung erschlossen und eine Fülle wissenschaftlichen Materials für eingehende Specialstudien an die Hand gegeben. Alte und neue poetische Producte der französischen Literatur werden fast gleichmäßig zur Vergleichung herangezogen, die Ansichten der Vor- und der Jetztzeit in quellenmäßigen Angaben und Citaten übersichtlich gegenübergestellt. Der vorgetragene Stoff zerfällt in folgende fünf Capitel: I. Einleitendes über Silbenbetonung und Quantität, Hebung und Senkung, Zählweise der Silben, Einheit der Versart, Reim und Reimfreiheit, syntaktische Selbstständigkeit des Verses (Enjambement) S. 1—24. II. Feststellung der Silbenzahl, mit Besprechung 1. des sogenannten stummen e, des e mit lautem Vocal vor oder hinter sich, des stummen oder tonlosen e vor einem lauten Vocal, des stummen e am Ende der Wörter vor vocalischem Anlaute des nächsten Wortes, 2. der im Inlaute neben einander tretenden Vocale, und zwar solcher, zwischen denen ein Consonant geschwunden ist, und solcher, die schon im Lateinischen neben einander, aber in verschiedenen Silben standen, ferner der Vocalverbindungen, die sich aus Zerlegung eines einfachen Vocals oder aus Attraction eines tonlosen Vocals in die

vorangehende Silbe hinein ergeben haben, und solcher, die sich durch vocalische Auflösung eines Consonanten hinter einem Vocal ergeben (S. 25—66). III. Innere Gliederung des Verses durch (und ohne) die Cäsur (S. 66—87). IV. Hiatus (S. 87—92). V. Reim und Assonanz (S. 93—123). Den Strophenbau hat der Verfasser unberücksichtigt gelassen, weil er ihm — das vorliegende Buch ist im Wesentlichen die Wiederholung von des Verfassers Vorlesungen über französischen Versbau — seinen Vorlesungen über Geschichte der provenzalischen Literatur zuweist. Referent empfiehlt diese „Anfangsgründe", die jeden Leser zu weiteren Forschungen antreiben werden, den Collegen noch einmal auf's Angelegentlichste.

IX. Für Ausländer bestimmte Werke.

58. **Prof. K. Keller,** Méthode élémentaire pour l'enseignement de la langue allemande. III. édition. VI u. 404 S. Zürich 1880. Orell Füßli u. Comp. 3,20 M.

Der Name Keller's als eines gewiegten und bewährten Methodikers auf dem Gebiete des neusprachlichen Unterrichtes ist den Lesern des Päd. Jahresberichtes schon längst vortheilhaft bekannt. Das vorliegende Buch reiht sich den von uns bereits früher besprochenen anderen Werken des Verfassers auf das Würdigste und Trefflichste an. Es zerfällt in zwei große Theile: I. Den praktischen, enthaltend das Sprachmaterial, dargestellt in 260 stufenweise fortschreitenden, in vier fast concentrische Kreise eingetheilten Uebungen (S. 1—286), II. Den theoretischen, enthaltend das grammatische System der deutschen Sprache, für Formenlehre sowohl wie für Syntax. Referent muß gestehen, daß ihm auf dem Gebiete des deutschen Unterrichts an Ausländer noch kein Buch vorgekommen ist, das in gleich praktischer, klarer und übersichtlicher Weise das sprachliche Material herbeischaffte, zur Anschauung und Anwendung brächte, in gleich gelungener Weise Grammatik, Lectüre, Conversation, Phraseologie und Etymologie zu einem harmonischen Ganzen verschmölze, wie das vorliegende. Referent benutzt es augenblicklich selbst beim Privatunterrichte an Ausländer und darf sich des besten Erfolges damit für versichert halten. Störend sind für ihn nur öfter die „Helvetismen", namentlich im Phrasenschatze, und die Druckfehler, namentlich in dem französischen Theile des Vocabelschatzes.

XIII. Geschichte.

Bearbeitet

von

Albert Richter.

I. Methodisches.

1. Die Culturgeschichte im historischen Unterrichte. Ein Vortrag von **Dr. A. Scholtze.** Leipzig 1880. Quandt u. Händel. 24 S. 8. 60 Pf.

Ein anregender, beachtenswerther Vortrag, in welchem der Verfasser zuerst nachweist, wie aus der Geistesströmung des 18. Jahrhunderts heraus der Begriff der Culturgeschichte erwuchs, worauf an Beispielen aus dem Alterthum und dem Mittelalter das Grenzgebiet zwischen politischer und Culturgeschichte bestimmt wird. Was der Verfasser dabei über Auswahl der Stoffe für den Geschichtsunterricht der Schule sagt, bezieht sich zunächst nur auf Gymnasium und Realschule, doch wird auch der Geschichtslehrer der Volksschule das hier Vorgetragene nicht ohne Nutzen und Anregung lesen. Das Gleiche gilt von dem letzten Theile des Vortrags, welcher die Frage beantwortet, in welcher Weise das culturgeschichtliche Material dem Geschichtsunterrichte einzugliedern sei. Wir lassen hierüber dem Verfasser selbst das Wort und hoffen dadurch am besten zur Lectüre des ganzen Vortrages anzuregen. Er sagt S. 17 ff.: „Es kommt nicht allein darauf an, daß man, ohne specieller Liebhaberei zu fröhnen, sorgsam erwäge, wie viele und welche Capitel der Culturgeschichte der Darstellung der politischen Geschichte einzuflechten seien; wichtiger ist es wohl, darüber im Klaren zu sein, wo und wie soll dies geschehen. Das Wo, denke ich, ist abhängig vom Wie. Der Lehrer predigt dem jugendlichen Geiste, und dieser bildet und läutert an der Geschichte seinen anfangs ziellosen Enthusiasmus. Auch die Völker waren einmal jung und ihre Begeisterung brausender Most. Der Lehrer und Prediger war der Dichter, ihre Geschichte war das Epos. Es kommt mir nicht bei, den Lehrer der Geschichte zum Rhapsoden machen zu wollen. Aber die Darstellungsweise des Epos dürfte auch für die Geschichte, wenigstens wenn sie dem jugendlichen Geiste vermittelt werden soll, die geeignetste sein. „Homer," sagt Lessing in seinem Laokoon, „malt nichts als fortschreitende Handlungen, und alle Körper, alle einzelnen Dinge malt er nur durch ihren Antheil an diesen Handlungen. . . Zwingen ihn

besondere Umstände, unsern Blick auf einen einzelnen körperlichen Gegenstand länger zu heften, so weiß er durch unzählige Kunstgriffe diesen einzelnen Gegenstand in eine Folge von Augenblicken zu setzen. . . So malt er das Schild des Achilles nicht als ein fertiges, vollendetes, sondern als ein werdendes Schild." Nun wohl, die Culturgeschichte schildert wenig Handlungen, zumeist Zustände, Dinge von kürzerer oder längerer Zeitdauer. Dieses Zuständliche soll in ein Geschehendes aufgelöst werden, um Leben und Gestalt vor unseren Augen zu gewinnen; vor unseren Augen soll der Thon zum Standbilde, der Stein zum Tempel werden. Dann gelingt es, alles Zuständliche in seinem Werden und Vergehen innerhalb des behandelten Zeitraumes zu verfolgen, in seiner innigen Berührung, seiner Abhängigkeit oder Bestimmtheit zu den politischen Ereignissen der Zeit zu beobachten, dann haben wir nicht blos Köpfe und Gruppen, sondern Gemälde mit landschaftlicher Scenerie, mit sprechendem Hintergrunde, aus welchem die hervorragenden, handelnden Personen natürlich herauswachsen, sich natürlich ablösen. Denken Sie an das Zeitalter des Perikles, ein schlagendes, geläufiges Beispiel, so wie ich es mir denke schon behandelt, sehr selten aber in Lehrbüchern so behandelt! Da würde der Schüler, wenn man dem lange Zeit allein üblichen Verfahren huldigt, von den Verfassungsänderungen, der Machterweiterung, der Befestigung Athens hören, von den Schlachten bei Tanagra, Salamis auf Cypern und Koronea; daran schließt sich der peloponnesische Krieg, die Hegemonie Sparta's, die Thebens, Macedoniens Aufschwung und der Entscheidungskampf bei Chäronea. Jetzt große Pause in der Darstellung der Staatengeschichte, ein längerer Abschnitt über die Cultur der Hellenen während der letztgeschilderten zwei Jahrhunderte! Da erfahren wir, daß Sophokles, Euripides, Aristophanes Zeitgenossen des Perikles waren, daß dieser selbst für einen gedankenreichen und majestätischen Redner galt, daß Anaxagoras der Gottesleugnung angeklagt, Sokrates aber erst später angefochten ward, daß damals Phidias, Myron und Polygnot bauten, bildeten und malten. Ich leugne nicht, daß in solcher Compilation ein achtbarer Fleiß enthalten sein kann, aber den Nutzen leugne ich. Wie ganz anders stellt sich die Blüthe Athens und die das ganze materielle und geistige Leben der Stadt beherrschende Persönlichkeit des Perikles dar, wenn man im Anschluß an seine Thätigkeit für Athens Macht und Wohlstand ihn schildert, wie er, für wissenschaftliche Studien und edle Geselligkeit begeistert, sein Haus zum Sammelplatz aller hervorragenden Geister Griechenlands macht: der weitgereiste Herodot bringt ihm seine Huldigung dar, Anaxagoras wird von ihm vertheidigt, Meton erfindet die Sonnenuhr, Sophokles feiert Attika in seiner geistigen Bedeutung als Heimat aller höheren Bildung, Polygnot malt die verschiedenen Epochen des großen Kampfes zwischen Europa und Asien, Myron bildet seinen Discuswerfer, Phidias entwirft mit Perikles den Riß des Parthenon, während dieser selbst als Festordner der Panathenäen die musikalischen Wettkämpfe einführt und den gefallenen Athenern die Leichenrede hält. Gehört das Alles nicht untrennbar zusammen, so daß Namen und Leistungen der Mitglieder dieser glänzenden Tafelrunde uns zugleich vorgeführt

werden, daß wir mit einem Male das Ganze kennen lernen: so war Perikles, so war sein Athen? Haben wir hier nicht Cultus und Philosophie, Musik und Drama, bildende Kunst und Wissenschaft beisammen, wie sie in einem blühenden Gemeinwesen, unter einer reichen und reich begabten Bevölkerung einander stützen, tragen, ergänzen? Gestatten Sie, daß, wenn ich vorhin über das Mittelalter flüchtig hinwegging, ich jetzt einige Bemerkungen über die culturgeschichtliche Behandlung dieses Zeitraumes mir erlaube. Für den Mann der strengen Wissenschaft eine sehr interessante Zeit, ist das Mittelalter für den Lehrenden und Lernenden die am schwierigsten darzustellende und am mühsamsten zu begreifende. Zum guten Theil liegt dies an der Art der Ueberlieferung, an der rohen, jedes zusammenfassenden Verständnisses baren Geschichtschreibung des Mittelalters. Personen und Begebenheiten sind in verschwimmenden Umrissen oder mit typischer Gleichmäßigkeit gezeichnet; kommt der Streit der Interessen, die Parteilichkeit in's Spiel, so schwindet die ruhige Objectivität völlig, und wir hören die widersprechendsten Urtheile. Die nachspürende Gründlichkeit und die mit dem Blick des Sehers ergänzende Kunst neuerer Historiker hat aus dem groben und spröden Gestein manches schöne und wahre Bild gestaltet; um aber der Jugend herzliche Theilnahme für einen Otto d. Gr., einen Heinrich IV. u. A. einzuflößen — mit den Hohenstaufen ist man verhältnißmäßig am besten daran — und um ihnen nach und nach, Zug für Zug das Culturleben dieser Zeit zu malen, bedarf es einer gewissen Pracht der Darstellung, mannigfacher Abschweifungen und Episoden. Ich greife Heinrich IV. heraus, der ja unter allen Umständen und auf allen Stufen des Unterrichtes eine eingehende Beachtung verdient und verträgt. Im Mai 1071 weilt der König mit einer zahlreichen und glänzenden Schaar von Fürsten und Bischöfen zu Lüttich im Palast des großen Bischofs Dietwin; man zählt sie auf, die Getreuen, die Zweideutigen, die Arglistigen; welch klare Vorstellung gewinnt man von der Größe des Reiches, wie springt es in die Augen, daß sein Schwerpunkt damals im Westen lag, wenn die Grafen von Mons, die Bischöfe von Utrecht, von Verdun, von Cambrai, von Sitten unter den Gästen genannt werden. Die Mönche von Stablo erscheinen, ihren Abt an der Spitze, die kräftigsten tragen auf ihren Schultern den Schrein mit den Gebeinen des heiligen Remaclus, unzähliges Volk zieht hinterdrein, der König soll ihnen Malmedy wiedergeben, das er Anno von Köln geschenkt; er wird ungehalten und will nicht; schon schelten die Mönche ihren nichtsnutzigen Heiligen, daß er nichts vermag, da offenbart dieser seine Wunderkraft: er zerdrückt die starken eichenen Füße, welche die Tafel tragen, auf der er ruht, wie Wachs, macht Blinde sehend, Verwachsene schön und wohlgestaltet; auch die Ungläubigsten, unter die vor allen Anno gehörte, wissen sich keines Rathes mehr, und der König gibt nach. Haben Sie nicht in dieser mit gefälliger Ausführlichkeit und gläubiger Naivetät uns überlieferten Komödie die treffendste Illustration zum Wunderglauben und zur Kritiklosigkeit jener Jahrhunderte? Otto von Nordheim fordert den heruntergekommenen Egino, der ihn des Mordversuches wider den König zeiht, zum Zweikampf. Welch ungesuchte Veranlassung, auf die Gottes-

urtheile einzugehen, auf die dürftige Rechtspflege, auf das unzureichende Untersuchungsverfahren, auf den Glauben an das unmittelbare Eingreifen Gottes, der auch in den Schwachen mächtig ist! Benutzt man die Abendmahlsprobe, der sich Gregor VII. unterwirft, und die Feuerprobe, durch welche Petrus Bartholomäus im Feldlager vor Antiochien die Echtheit der heiligen Lanze zu erhärten sucht, in gleicher Weise, so hat man ein Gesammtbild der Ordalien, wie sie überhaupt je nach Art der Anklage und Stellung des Angeklagten üblich waren. Gregor's Bannfluch bietet Gelegenheit, wenn dies nicht schon früher geschah, von den Macht- und Strafmitteln der Kirche zu reden. Heinrich's Alpenübergang mitten im Winter, die kundigen Führer voran mit den groben Filzhüten, den Pelzhandschuhen, den nägelbeschlagenen Schuhen, den langen Stangen, mit denen sie im Schnee tasten, erweitert sich zu einem kleinen Reisebilde. Die sociale Gliederung im Reiche, inwieweit das Lehenswesen schon durchgebildet ist, wo und wie sich ein freier Bauernstand erhalten hat, wird berührt, wenn von dem sächsischen Bauernaufgebot die Rede ist, das die Harzburg bestürmt: Schwerter aus Pflugscharen, Lanzen aus Sicheln geschmiedet in den Händen führend, viele nur mit Keulen von Eichenholz bewaffnet, die sie mit Beschlägen aus Eisen oder Blei beschwert haben, einige mit Schilden, einige mit Sturmhauben gleich den Reitern, andere mit Hüten von dreifachen Filzlagen. Es fehlt nicht an malerischen Bildern, die sich dem Gedächtniß einprägen, nur suchen muß man sie und an den rechten Ort stellen. Das Mittelalter ist eine kriegerische Zeit; wenig aber erfahren wir, was wir doch vor Allem so gern wissen möchten, wie man große Heere zusammenbrachte, ihre Marschroute vorzeichnete, sie verpflegte. Da gewährt uns Friedrich Barbarossa's Kreuzzug, eine für mittelalterliches Heerwesen musterhaft geplante Unternehmung, erwünschte Auskunft. Ruhe und Frieden werden im Reiche geschafft, das heimatlose Gesindel durch die Forderung eines Besitzminimums von drei Mark für jeden Kreuzfahrer von der Theilnahme am Zuge fern gehalten, die Wohlhabenden versehen sich nach Vermögen mit Geld und Lebensmitteln, Gesandte werden nach Ungarn und Byzanz entsendet, um wegen des Durchzuges, sowie wegen der Lieferung von Fourage und Proviant zu unterhandeln, die Preise dafür werden festgesetzt, Krankenwagen werden gebaut und was der Anordnungen mehr sind. So reiht sich, ohne daß der Faden der fortlaufenden Staatengeschichte jemals ernstlich unterbrochen würde, Bild an Bild: das Culturleben vergangener Jahrhunderte ersteht vor unseren Augen, wir bauen es uns selbst auf; und jeder neue Einblick, den wir erlangen, jede neue Vorstellung, die wir gewinnen, bietet sich an der rechten Stelle, da wo wir sie brauchen, wo sie am schlagendsten wirkt, wo sie am besten begriffen wird. Liegt dem Lehrer daran — und allerdings würde eine solche Vereinigung mit Gruppirung aller culturgeschichtlichen Momente von Werth sein — so läßt sich in der Repetition eines größeren Zeitraumes das gesammte verstreute Material sammeln und eine Anschauung über das Ganze gewinnen, eine Anschauung, die um so mehr zu dauerndem Nutzen dem Geiste sich einprägen wird, als alle Werkstücke bereits geglättet und behauen und die Quadern nur zusammenzupassen sind.

So denke ich mir, um Sie nicht durch weitere Beispiele zu ermüden, die Behandlung der Culturgeschichte oder des Culturgeschichtlichen im historischen Unterricht. Der Schüler erlangt, nicht mit einem Male, — denn dann würde er den massenhaft andrängenden Stoff nicht bewältigen können, — sondern Zug um Zug, wie die durchdachte Darstellung jeden an der passendsten Stelle einfügte, ohne daß dabei ein wesentlicher übergangen würde, eine erschöpfende Uebersicht des gesammten Culturlebens eines Zeitraumes, und es wird ihm dabei die Freude an der That, welche nicht nur für den Schüler, sondern für jeden herzhaften Menschen bei Betrachtung des geschichtlichen Verlaufes der Dinge die Hauptsache ist, nicht verkümmert und verleidet." —

Es leuchtet ein, daß die hier gemachten Vorschläge in der Hauptsache auch in der Volksschule Beachtung verdienen, wenn auch die Ausführung eine ganz andere sein müßte, als in den hier gegebenen Beispielen.

Referent hat sich die Berücksichtigung culturgeschichtlicher Momente im Geschichtsunterrichte stets so gedacht, daß sie eine mehr zufällige sein müsse. Dem Lehrer muß es überlassen bleiben, die passendste Stelle ausfindig zu machen, wo culturgeschichtliche Belehrungen einzuflechten sind. Und um immer möglichst anschaulich bleiben und das Zuständliche in seinem Werden und Vergehen vorführen zu können, hat er die Berücksichtigung der Quellen auch im Geschichtsunterrichte der Volksschule vorgeschlagen. Welcher Art diese in der Volksschule zu berücksichtigenden Quellen sein müßten, ergibt sich aus den vom Referenten in den letzten Jahrgängen des von ihm herausgegebenen „Praktischen Schulmann" (Leipzig, Brandstetter) mitgetheilten „Materialien für den Geschichtsunterricht in der Volksschule", wo z. B. Bannsprüche, Fehdebriefe, Landfrieden, alte Volkslieder, Briefe historischer Personen, ein Aufgebot zur Heeresfolge und Aehnliches geboten sind.

2. Zwölf Thesen über den Geschichtsunterricht auf höh. Schulen. Von **Dr. Ad. Köcher.** Hannover 1880. Hahn. 26 S. 40 Pf.

Der Verfasser will die Frage des Geschichtsunterrichtes auf höheren Schulen nicht erschöpfen, nur darauf kommt es ihm an, diejenigen Punkte zu bezeichnen, in denen ihm eine Modification des sogenannten Normallehrplanes und der bewährtesten historischen Hilfsbücher unabweisbar scheint. Seine zwölf Thesen lauten:

1. Im Lehrplan der Geschichte ist kein wesentlicher Unterschied zwischen Gymnasien und Realschulen I. Ordn. aufrecht zu erhalten.
2. Auf allen höheren Lehranstalten kann das Endziel des Geschichtsunterrichtes nichts Anderes als historische Bildung sein.
3. Der Geschichtsunterricht ist in den unteren Classen in der Weise wieder herzustellen, daß in einer oder zwei wöchentlichen Stunden in Septima griechische, in Sexta deutsche Sagen, in Quinta Lebensbilder aus der alten und aus der deutschen Geschichte gegeben werden.
4. Die deutsche Geschichte ist in Unter-Tertia bis 1555, in Ober-Tertia bis 1871 zu führen.

5. Quellenlectüre ist nicht Gegenstand des historischen, sondern des philologischen Unterrichtes, bezeichnende Quellenzeugnisse sind jedoch auch in der Geschichtsstunde mitzutheilen.
6. Bilder, vornehmlich von Kunstdenkmälern, sind ein nothwendiges Hilfsmittel für den historischen Unterricht.
7. Der Geschichtsunterricht in Unter-Secunda muß mit einer kurzgefaßten Darstellung der alten orientalischen Geschichte und Cultur beginnen.
8. Die neueste Geschichte von 1815—1871 ist mit 25 bis 30 Stunden in das Pensum der Prima einzustellen und vorwiegend, aber nicht ausschließlich, aus nationalem Gesichtspunkt zu behandeln.
9. Das Pensum der oberen Classen ist so zu vertheilen, daß gelehrt wird in
   - II b. Geschichte des Orients und Griechenlands,
   - II a. Geschichte der Römer und des Mittelalters bis zum Eintritte des Islam,
   - I b. Geschichte des Mittelalters seit 600 und der Neuzeit bis ca. 1600,
   - I a. Geschichte der Neuzeit von ca. 1600 bis 1871.
10. Weder bei der Durchnahme, noch bei der Repetition der Geschichte ist das ganze Pensum mit gleicher Ausführlichkeit zu absolviren. Insbesondere über die Anfänge des Völkerlebens ist schnell hinwegzueilen zu genauerer Behandlung der im vollen Lichte der Geschichte stehenden Begebenheiten und Persönlichkeiten.
11. Mit Rücksicht auf das Abiturienten-Examen empfiehlt es sich, von Untersecunda an bei jedem Abschnitt des Pensums den Schülern genau diejenigen Aufgaben zu bezeichnen, auf welche sie bei der Repetition ihren Fleiß vornehmlich zu richten haben.
12. Der historische und der geographische Unterricht müssen wenigstens in den mittleren Classen in der Weise alterniren, daß man die drei für Geschichte und Geographie zusammen angesetzten Lehrstunden entweder in jeder dritten Woche oder in drei bis vier auf einander folgenden Wochen ausschließlich für Geographie verwendet.

Eine kritische Beleuchtung dieser Thesen ist nicht die Aufgabe des Pädagogischen Jahresberichtes, nur das erlauben wir uns zu bemerken, daß uns mit Ausnahme der 6., 11. und 12. alle Thesen wohlbegründet erscheinen. Aus der zwölften These scheint vor Allem hervorzugehen, daß der geographische Unterricht an den höheren Schulen Noth leide. Was der Verfasser in der Begründung seiner These sagt, verhilft ihm durchaus nicht zu seinem Rechte. Die elfte These glauben wir trotz der Begründung nicht ganz zu verstehen, wir sträuben uns anzunehmen, daß des Verfassers Meinung sei, man solle den Schülern sagen, auf welche Zeitabschnitte die Abiturientenprüfung allein Rücksicht nehmen werde.

Bei der sechsten These betont der Verfasser Kunstdenkmäler zu einseitig. Es gibt außer ihnen noch gar manches culturgeschichtliche Material, dessen Vorführung im Bilde der Geschichtsunterricht wünschen muß.

In Bezug auf Quellenlectüre, von welcher die fünfte These handelt, ist dem Verfasser zuzugeben, daß der Peter'sche Vorschlag zu weit geht und daß des Verfassers Verfahren mehr Förderung des geschichtlichen Sinnes verspricht. Mit den durch den Stoff des Unterrichtes gebotenen Abänderungen halten wir des Verfassers Verfahren auch für die Volksschule für anwendbar und nutzenbringend. Der Verfasser schreibt u. A. „Man darf nicht über das Ziel hinausschießen und etwa nach dem Vorschlag von Peter den gesammten Geschichtsunterricht auf die Privatlectüre von Quellenschriften und neueren Bearbeitungen basiren, so daß der Vortrag des Lehrers nur eine secundäre Bedeutung erhält. In dieser Allgemeinheit ist der Peter'sche Vorschlag weder zweckmäßig noch durchführbar. Die erste Voraussetzung desselben wäre ein historisches Lesebuch von abschreckenden Dimensionen. Für so umfangreiche Lectüre wäre ferner die Zeit unfindbar. Und was würde dabei herauskommen? Die Schüler erführen eine Menge überflüssigen Details und würden den Wald vor Bäumen nicht sehen. Es ist vollauf genug, daß in den Geschichtsvortrag des Lehrers und in den Text des Hilfsbuches significante Ausdrücke und Sätze aus den Quellen eingewebt werden, wie es im ersten Theile von Herbst's Hilfsbuch mit Glück geschehen ist, daß Zeugnisse, wie ein Gedicht von Tyrtäus und Solon, Scenen aus Aeschylus und Aristophanes, Abschnitte aus Dante und den Briefen der Dunkelmänner, aus den Briefen Friedrich's des Großen und den Staatsschriften des Freiherrn von Stein u. a. vom Lehrer, natürlich alles in deutscher Sprache, vorgelesen werden, und daß bald dieser, bald jener Schüler die Aufgabe erhält, das eine und andere Capitel in Lange's Herodot, in Goldschmidt's Livius, in den deutschen Schulausgaben der mittelalterlichen Autoren und ähnliches privatim zu lesen und in der Classe zu reproduciren. In diesem beschränkten Maße ist Quellenbenutzung von Seiten der Schüler nicht nur möglich, so wirkt sie anregend und fördert die Veranschaulichung und Belebung des Stoffes."

Auch was der Verfasser in der dritten These über die den Geschichtsunterricht vorbereitenden Sagencurse sagt, verdient Beachtung von Seiten der Volksschule. Es heißt da u. A.: „Auf der obersten Stufe ist der causale Zusammenhang, auf der untersten das poetische Interesse die leitende Idee des Unterrichtes. Um aber das poetische Bedürfniß des Knaben zu befriedigen, sind demselben Personen vorzuführen, die nicht unter der Herrschaft conventioneller Verwickelungen, sondern natürlicher Gefühle und Richtungen stehen und in deren Leben ein großartiges, aus den Begegnissen gewöhnlicher Menschen heraustretendes Schicksal waltet. Einen solchen Stoff, an dem der Knabe seine Phantasie nähren, sein Herz erfreuen und erheben mag, bieten die Thaten und Leiden einiger Heroen der Geschichte, vor allem aber die Wunderwelt der Sage. Die Gestalten der Sage haben vor den geschichtlichen den pädagogischen Vorzug, daß sie einen Jeden interessiren durch das, was sie an sich sind, durch ihre poetische Wahrheit, während das geschichtliche Interesse nicht erweckt wird durch die Personen an sich, sondern durch das, was sie wirken. Solche Mittheilungen dienen nun nicht dem poetischen Bedürfniß allein. Der sittliche Bildungs-

gehalt eines Stoffes, der durch seine Heldenhaftigkeit so mächtig die Empfindung erregt, bedarf keiner Erörterung. Ich mache nur auf den Werth der deutschen Heldensage für nationale Erziehung aufmerksam: je mehr die lebendige Ueberlieferung deutscher Sage unserem Volke abhanden kommt, um so größer wird die Pflicht der Schule, diesen nationalen Schatz, dieses Spiegelbild nationalen Wesens, ihren Zöglingen so früh wie möglich zu eigen zu machen. Dem Unterricht der mittleren und oberen Classen kommt diese Propädeutik unmittelbar zu Gute. Der Knabe bringt aus derselben diejenige Kenntniß antiker und nationaler Mythen und Sagen mit, deren Mangel bei den ohne derartige Anregung gebliebenen Schülern sich sowohl bei der poetischen Lectüre wie im Geschichtsunterricht oft als ein unangenehmes Hemmniß geltend macht."

Als sehr beherzigenswerth möchten wir schließlich noch bezeichnen, was in der Begründung der zweiten These gesagt ist. Es ist nichts Neues, kann aber gegenüber zahlreichen Auslassungen von Geschichtslehrern in Zeitschriften, Vorreden u. dergl. nicht oft genug gesagt werden, daß das Ziel verfehlt, wer zu hoch und zu weit ausgreifend dem Geschichtsunterrichte alle möglichen auf Bildung des Herzens und des Verstandes abzielenden Aufgaben vorschreibt, wie Weckung des Patriotismus und des politischen Verständnisses der Gegenwart, Vertiefung der Religiosität und Begeisterung für alles Wahre, Gute und Schöne. Allerdings wird ein guter Geschichtsunterricht alle diese Früchte zeitigen, aber ein solches Ziel ist diesem Unterrichte nicht eigenthümlich, sondern das Ideal des erziehenden Unterrichtes überhaupt. Läßt man alle Nebenzwecke außer Acht, so ergibt sich als Endziel alles Geschichtsunterrichtes der Begriff der historischen Bildung, die Entwickelung des geschichtlichen Sinnes; für die Volksschule freilich in anderer Weise als für Gymnasien und Realschulen.

3. Erörterungen über den Geschichtsunterricht an den höheren Schulen. Von **J. Schrammen.** Wolfenbüttel 1880. Jul. Zwißler. 43 S. 60 Pf.

Der Verfasser erörtert zunächst die Gliederung des Lehrstoffes und kommt da fast durchaus zu denselben Ergebnissen, wie der Verfasser der vorgenannten Schrift in seinen Thesen. Nur einige geringe Abweichungen finden sich. So setzt unser Verfasser griechische, römische und deutsche Sagen erst für Sexta und Quinta an. Die Biographien, die Köcher nach Quinta verlegt, fallen also weg. Die deutsche Geschichte in Tertia theilt unser Verfasser nicht beim Jahre 1555, sondern er führt Untertertia bis 1648. In Obersecunda schließt er mit Constantin dem Großen. Im Uebrigen stimmen Köcher und Schrammen bezüglich der Gliederung des Stoffes mit einander überein. Der Sagencurse nimmt sich auch unser Verfasser mit großer Wärme an und ebenso der Berücksichtigung der culturgeschichtlichen Momente. Was der Verfasser über das Lehrverfahren sagt, wird wohl überall Zustimmung finden. Neu ist daran eigentlich nichts; die viva vox des Lehrers wird als die Hauptsache bezeichnet, aber der Verfasser macht mit Recht auf die Unsitte aufmerksam, daß namentlich in Unterclassen der Lehrer oft viel zu viel und viel zu lange spreche, ohne Berücksichtigung der ganz verschieden gearteten Fähigkeit der Schüler, einem Gegenstande ununterbrochene Aufmerksamkeit schenken zu

können. Eine Vorbereitung des Schülers auf den Vortrag des Lehrers verwirft der Verfasser, weil sie die Unmittelbarkeit sowie die Frische und damit das Interesse des Schülers abschwäche. Von Tabellen ist der Verfasser kein Freund, als bestes Hilfsbuch erscheint ihm dasjenige, welches zwar in gedrängter Uebersicht, aber in lesbarer, verständlicher Sprache alles Wesentliche enthält, was der Lehrer zu besprechen hat. Am Schlusse des Buches fordert er eine übersichtliche Zusammenstellung der wesentlichen Daten. Tabellen von den Schülern anfertigen zu lassen, sei ein gefährliches Unternehmen wegen der Unzuverlässigkeit der Schüler. Sehr erfreulich ist, daß der Verfasser auf eine Beschränkung der zu merkenden Jahrzahlen dringt. Zum Schlusse beantwortet der Verfasser noch die Frage, wie weit die Quellen in der Schule zur Benutzung herangezogen werden sollen. Auch hier berührt er sich in seinen Ansichten durchaus mit dem Verfasser des vorgenannten Schriftchens und er führt in einigen Beispielen des Weiteren aus, wie z. B. Cäsar oder Xenophon zu benutzen seien. Sehr gern würden wir gesehen haben, wenn er auch über die Quellen zur deutschen Geschichte sich etwas ausführlicher ausgesprochen hätte, denn gerade auf diesem Gebiete scheint die Rathlosigkeit der Geschichtslehrer noch groß zu sein. Um so erwünschter wäre es, wenn auch darüber einmal die Debatte eröffnet würde und wenn man sich bei dem Capitel: „Heranziehung der Quellen“ nicht immer blos mit den Griechen und Römern abfände.

II. Allgemeine Geschichte.

4. **Grundriß der Geschichte** in pragmatischer Darstellung für die oberen Classen höh. Lehranstalten. Von **Dr. Jul. Brock.** II. Theil: Das Mittelalter. Berlin 1880. Gärtner. 123 S. 1,40 M.

Wir haben im vorigen Jahresbericht (S. 459) den ersten Theil dieses Werkes als eine hervorragende Erscheinung auf dem Gebiete des Geschichtsunterrichts begrüßt und das Urtheil über den vorliegenden Theil darf nicht weniger günstig lauten. Es ist dem Verfasser vortrefflich gelungen, den Unterrichtsstoff zu vereinfachen und dabei zu vertiefen. Ursache und Folge wichtiger Ereignisse treten klar hervor, die geschichtlichen Charaktere sind scharf umrissen, historische Zustände werden lebendig und anschaulich geschildert und namentlich der Culturentwickelung ist ein breiter Raum gewährt. An einigen Stellen des Buches finden sich zusammenfassende Uebersichten von bewundernswerther Klarheit. Ebenso werden sich beim Unterrichte als brauchbar und förderlich erweisen die zahlreichen kurzen, in Parenthesen stehenden Verweisungen und Fragen, die stets das Selbstdenken, Selbstverknüpfen, Selbstaufsuchen (z. B. auf der Karte) herausfordern. Ueber einzelne Kleinigkeiten ließe sich mit dem Verfasser wohl rechten und an manchen Stellen werden die in außerordentlich knapper und scharfer Darstellung gegebenen Urtheile des Verfassers durch das Wort des Lehrers in das rechte Licht gerückt werden müssen, um nicht mißverstanden zu werden. Daß z. B. Wimpfeling's Schrift: „Adolescentia“ zu den „in der Weltgeschichte epochemachenden Schriften“ gehöre,

kann doch nur in gewissem Sinne zugegeben werden, in einem Sinne, der ein Eingehen auf die mittelalterliche Unterrichtsweise nöthig machen würde, wie es für die Schule so ausführlich kaum gefordert werden darf. Sätze wie die auf S. 118, wo gesagt wird, daß mit dem Humanismus „oft große Sittenlosigkeit verbunden“ gewesen sei und wo Hutten als das „crassеste Beispiel“ dafür angeführt wird, würde man gern in einem Schulbuche vermissen, das auf die Gegner der Humanisten und ihre Sitten, wie sie in den Briefen der Dunkelmänner geschildert werden, nicht eingeht und wohl auch nicht eingehen kann. Ein häßlicher Druckfehler ist Seite 89 stehen geblieben, wo über Ottokar das graue „Worms“ (statt Wamms) lacht.

5. W. Aßmann's Geschichte des Mittelalters, von 375—1492. Zur Förderung des Quellenstudiums f. Studirende u. Lehrer der Geschichte, sowie z. Selbstbelehrung f. Gebildete. 2., umgearb. Aufl. von **Dr. Ernst Meyer.** 2. Abth. 2. Liefg. Braunschweig. Fr. Vieweg u. Sohn. S. 241—447. 4,20 M.

Die große Bedeutung dieses schönen Werkes für das Studium der Geschichte ist schon wiederholt im Jahresberichte hervorgehoben worden (XXVIII, 344. XXXII, 460). Die vorliegende Lieferung, mit der die zweite Abtheilung, das Zeitalter der Kreuzzüge umfassend, zu Ende geführt ist, enthält die Geschichte der außerdeutschen Länder für den betreffenden Zeitraum (Frankreich, England, Höhe der päpstlichen Macht, Spanien und Portugal, die skandinavischen Reiche, Rußland, Polen, Preußen und die benachbarten Ostseeländer, Ungarn, das griechische Reich, das arabische Kalifat und das Mongolenreich), sowie ein ausführliches Register. Die außerordentlich gewissenhafte Arbeit des neuen Herausgebers, der überall die neuesten Forschungen berücksichtigt und durch zahlreiche Fußnoten Nachprüfung und tieferes Eindringen erleichtert, läßt das langsame Erscheinen des Werkes erklärlich finden. Dafür verspricht aber das Werk auch, ein in seiner Art einzig dastehendes und für Geschichtslehrer wie für Geschichtsforscher gleich unentbehrliches zu werden.

6. Geschichtsbilder. Für bayerische Schulen in 3 concentrisch sich erweiternden Kreisen bearb. von **E. Hähn** u. **L. Hussong.** Ludwigshafen a. Rh. 1880. Lauterborn. I. Cursus: 37 S. 8. 25 Pf. II. Cursus: 72 S. 8. 45 Pf. III. Cursus: 140 S. 8. 60 Pf.

Sehr praktisch angelegt und durchgeführt. Die Verfasser behandeln in jedem Cursus den gesammten Geschichtsstoff, einschließlich der alten Geschichte und wiederholen im nächsten Cursus Alles, was im vorhergehenden dagewesen ist. Im Mittelalter und in der Neuzeit beschränken sie sich auf deutsche Geschichte, mit Ausnahme der Abschnitte: Muhamed und Amerikanischer Befreiungskrieg. Daß Kreuzzüge, Türkenkriege, französische Revolution Ausblicke auf außerdeutsche Geschichte gebieten, versteht sich von selbst. Die Rücksichtnahme auf bayrische Geschichte erstreckt sich auf alle drei Curse. Für einfachere Schulen dürften schon die beiden ersten Curse genügen. Die Darstellungsform ist in allen Cursen die erzählende, sie hält sich aber durchaus in kurzen, prägnanten Sätzen und erinnert in dieser Beziehung an die Erzählungen von Andrä, denen auch manche Sätze entlehnt sind. Die Stich- und Merkwörter sind mit sehr

fetter Schrift gedruckt, die Ausstattung überhaupt ist eine sehr gute, der Preis ein erstaunlich billiger. Bei einer neuen Auflage würden wir die Nibelungensage nicht vor den Abschnitt: Cimbern und Teutonen, sondern hinter die Völkerwanderung setzen.

7. Illustrirte Weltgeschichte in Charakterbildern in Verbindung mit e. Abriß der Geschichte. Für Schule u. Haus v. **F. F. Wetzel.** Einsiedeln 1879. Gebr. Benziger. 391 S. 8. 2,40 M.

In Papier und Druck sehr hübsch ausgestattet, auch die Illustrationen sind zum größeren Theil sehr hübsch. Das Buch ist für katholische höhere Töchterschulen und Realschulen bestimmt und bietet für die drei Hauptperioden der Geschichte je einen kurzen Abriß, dem sich dann einzelne ausgeführte Charakterbilder anschließen. Die Anordnung ist die ethnographische und so stehen denn auch die Charakterbilder oft nicht in chronologischer Reihenfolge. Ueber den Geist, der in dem Buche weht, lassen wir das Buch selbst sprechen. Nach der Vorrede soll das Buch „eine christliche, eine katholische Weltgeschichte" sein. Der Verfasser setzt als Motto an die Spitze:

Nur wer sich auf den Mittelpunkt gestellt,
Auf Golgatha vom Licht der Welt umflossen,
Versteht die alte wie die neue Welt

und schreibt ein neues Buch, weil ihm noch keins bekannt ist, „das immer wieder auf diese letzte und höchste Thatsache der Geschichte zurückkommt und bei jedem gegebenen Anlasse darauf hinweist."

Die Vertreibung der Mauren aus Spanien ist lediglich eine That religiöser Begeisterung und der Verfasser kennt „keine Thatsache in der Geschichte, die der eben erwähnten gleichkommt". „Je mehr das Ansehen und die Macht Spaniens wuchsen, desto höher stieg auch das Ansehen der Religion und desto unabhängiger wirkte ihr Einfluß. Spanien war katholisch: in diesem einen Worte liegt seine ganze Größe, und der ganze Ruhm seiner Herrscher in dem ihnen vom Papste beigelegten Ehrentitel: der Katholischen." — „In allen seinen Forschungen und Unternehmungen war Columbus getragen von dem gewaltigen Gedanken der Verbreitung des Christenthums über die ganze Welt." „Ein anderer religiöser Grund, der den Entdecker nicht weniger beschäftigte, war die Befreiung des heiligen Grabes." „Mit dem Golde der neu zu entdeckenden Länder sollte ein Kreuzzug ausgerüstet werden." — „Der Ablaß Tetzel's wurde vielfach auch günstig aufgenommen; namentlich suchten die Gegner desselben alle Mißbräuche, welche früher bei ähnlichen Veranlassungen eingerissen waren, auch den damaligen Verkündern zur Last zu legen." — „Den Kaiser (Napoleon III., der seine Truppen aus Civitavecchia nach Frankreich rief) hatte rasch die Hand Gottes erreicht . . . Am 2. Septbr. 1860 war Napoleon vom Bannfluche der Kirche getroffen worden: am 2. Septbr. 1870 verlor er bei Sedan Krone und Thron."

Wir hoffen, daß unsere Leser sich nun entschieden haben, ob sie nach dem Buche greifen wollen oder nicht.

8. Lehrbuch für den Geschichtsunterricht in Präparanden-Anstalten. Zugleich e. Hilfsbuch f. d. Geschichtsunterr. in Mittelschulen u. gehobenen Volks-

schulen. Von **F. Hopf.** Dillenburg 1880. E. Seel. III. Theil: Neue u. neueste Geschichte. Mit 9 in den Text gedr. Holzschnitten. 204 S. 1,80 M.

Wir haben schon bei Besprechung der beiden ersten Theile (Jahresbericht XXXII, 461) gesagt, daß wir die Nothwendigkeit eines besonderen Lehrbuchs für den Geschichtsunterricht in Präparanden-Anstalten nicht einzusehen vermögen, daß aber das Buch übrigens als eine ganz tüchtige Arbeit zu empfehlen ist. Der Verfasser erzählt frisch und lebendig, beschränkt sich in der Mittheilung des Stoffes und gibt eigentlich nur Geschichten aus der Geschichte. Der Inhalt des Buches gliedert sich in folgender Weise: I. Neue Geschichte: Die Reformation. Der schmalkaldische Krieg. Augsburger Religionsfriede. Reformation in Frankreich und England. Deutschland von 1556 bis 1618. Der dreißigjährige Krieg. Der große Kurfürst. Friedrich III. Friedrich Wilhelm I. Der nordische Krieg. Friedrich der Große. Der nordamerikanische Freiheitskrieg. II. Neueste Zeit: Erste französische Revolution. Friedr. Wilhelm II. Die Kriege Napoleon's. Die deutschen Freiheitskriege. Friedr. Wilhelm III. Friedr. Wilhelm IV. Wilhelm I. Das Buch führt bis zum Frankfurter Frieden 1871. Die neun Holzschnitte sind Porträts etlicher Fürsten und Heerführer, sowie der Königin Louise. . Sie sind ohne Werth und das letztgenannte ist gänzlich mißrathen.

9. Hilfsbuch für den Geschichtsunterricht in höheren Töchterschulen. Von **Dr. Herm. Stohn.** Essen 1880. Bädeker. 164 S. 1,60 M.

Der Verfasser setzt einen propädeutischen, rein biographischen Geschichtsunterricht der unteren Classen voraus und hat somit sein Buch für die mittleren und oberen Classen höherer Töchterschulen bestimmt. Wohlthuend berührt an dem Buche die Beschränkung, die sich der Verfasser bei der Auswahl des Stoffes auferlegt hat und die, wie er wünscht, der Vertiefung des Unterrichtes zu Gute kommen soll, sowie die von trockenem Compendienstile sich fern haltende, fließende Art der Darstellung. Die germanische Mythen- und Sagenwelt ist in dem Buche nicht berücksichtigt, der Verfasser möchte derselben in dem propädeutischen Geschichtsunterrichte einen recht weiten Raum eingeräumt wissen. Die in dem Buche sich findenden Jahrzahlen dienen zum Theil nur der Orientirung und sollen nicht alle auswendig gelernt werden. In der dem Buche angehängten Zeittafel sind 80 Jahrzahlen durch fetteren Druck als solche bezeichnet, die unbedingt eingeprägt werden müssen.

10. Leitfaden für den Geschichts-Unterricht in mehrcl. Volksschulen. Von **A. Schmelzer.** Merseburg. P. Steffenhagen. 144 S. geb. 1 M.

Dasselbe Lob, das seiner Zeit des Verfassers Geschichtlichem Leitfaden für Mittelschulen (vgl. Jahresbericht XXVII, 347) gespendet worden ist, kann auch dem vorliegenden gespendet werden. Auch er unterscheidet sich von manchem anderen Leitfaden gleichen Umfanges durch die fließende Art seiner Darstellung. Des Stoffes enthält er auch für die mehrclassige Volksschule eher zu viel als zu wenig. In der Geschichte des Alterthums und in der des Mittelalters dürfte bei einer neuen Auflage manche Kürzung sich empfehlen.

In neuen Auflagen liegen folgende, im Jahresberichte schon wiederholt angezeigte Bücher vor:

11. Leitfaden für die biographische Vorstufe des Geschichtsunterrichts. Von **Dr. C. Wernicke.** 7. Aufl. Durchgesehen u. fortges. v. **Dr. F. Wagner.** Altenburg 1880. Pierer. 114 S. 1 M.

Vgl. Jahresber. XXVII, 349. Hier im Wesentlichen umgeändert, nur in neuer Orthographie gedruckt.

12. Grundriß der Weltgeschichte für den Unterricht in Schulen. Von **Karl Knochenhauer.** 3. Aufl. Potsdam 1880. Stein. 316 S. 2,40 M.

Vgl. Jahresber. XXIX, 477.

13. Leitfaden für den geschichtlichen Unterricht in Volks- u. Mittelschulen, sowie Töchterschulen. Für die Hand der Schüler bearb. v. **A. Mauer.** 2., verm. u. verb. Aufl. Berlin. Wohlgemuth. 146 S. 1 M.

Vgl. Jahresber. XXVII, 350. Die dort gerügten Fehler sind in der neuen Auflage verbessert.

14. Leitfaden zur allgemeinen Geschichte für höh. Bildungsanstalten. Von **Dr. Otto Lange.** Berlin 1880. Gärtner. I. Unterrichtsstufe: Der biographische Unterricht. 15. Aufl. Durchgesehen u. verb. von **Prof. Dr. Rud. Foß.** 90 S. 75 Pf. III. Unterrichtsstufe: Der allgemeine Geschichtsunterricht. 8. Aufl. Durchgesehen u. verb. von **Prof. Dr. Rud. Foß.** 160 S. 1,20 M.

Vgl. Jahresber. XXVI, 534. XXVII, 349. XXVIII, 333.

15. Lernbuch für den Unterricht in der Geschichte. Von **H. Damm.** 13. Aufl. Leipzig. Siegismund u. Volkening. 39 S. Steif broch. 25 Pf.

Vgl. Jahresber. XXVIII, 339. Hier in neuer Orthographie.

16. Hilfsbuch für den Geschichtsunterricht in Präparanden-Anstalten u. Mittelschulen, zugleich den Geschichtsstoff der Volksschule in geeigneter Auswahl u. Form enthaltend. Von **L. Hoffmeyer** u. **W. Hering.** I. Theil: Alte Geschichte. 2., verb. Aufl. Hannover 1880. Helwing'sche Verlagshandlung. 152 S. 1 M.

Vgl. Jahresber. XXXI, 458. Das Buch ist um ein Drittel billiger geworden, weil der Umfang in Folge anderer Druckeinrichtung geringer ist. Durch verschiedenen Druck und durch das Ausrücken der Jahreszahlen auf den Rand hat das Buch an Uebersichtlichkeit gewonnen. Der größere Druck bietet den fortlaufenden Faden der Erzählung, während die illustrirenden Züge durch kleineren Druck gegeben sind. Die griechischen Sagen sind beschränkt und es ist dadurch Raum für die Geschichte der morgenländischen Völker geschaffen worden.

17. Erzählungen aus der neuesten Geschichte. (1815—1871.) Von **Dr. Ludw. Stacke.** 4. Aufl. Oldenburg 1880. Stalling. 489 S. 3,50 M.

Ziemlich unveränderter Abdruck der dritten Auflage, über welche zu vergleichen Jahresber. XXX, 329.

18. Elementar-Cursus der Weltgeschichte für Gymnasien, Real- u. höh. Bürgerschulen. Von **Dr. Herm. Köpert.** 6. Aufl. besorgt von **Dr. Leop. Frank.** Leipzig 1880. Reichardt. 137 S. 80 Pf.

Vgl. die eingehende Besprechung der fünften Auflage Jahresber. XXX, 322 f. Die vorliegende ist im Wesentlichen unverändert.

19. Lehrbuch der Geschichte für Volks- u. Bürgerschulen. Von **Ant. Gindely.** Prag 1880. Tempsky. I. Theil: Erzählungen aus der allgemeinen Geschichte. 4. Aufl. 122 S. 1 M. II. Theil: Erzählungen aus der Geschichte des Mittelalters u. der Neuzeit. Zunächst unter hauptsächl. Berücksichtigung der österreich. Geschichte f. d. 7. Classe der österr. Volks- u. Bürgerschule. 3. Aufl. 123 S. 1 M. III. Theil: Erzählungen aus der Geschichte des Mittelalters u. der Neuzeit. Zunächst unter hauptsächl. Berücksichtigung der Geschichte Oesterreichs f. d. 8. Classe der österr. Volks- u. Bürgerschule. 3. Aufl. 146 S. 1 M.

Vgl. Jahresber. XXXI, 461 f.

20. Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für die unteren Classen d. Mittelschulen. Von **A. Gindely.** Prag 1879. 1880. Tempsky. I. Theil: Das Alterthum. 7., verb. Aufl. 142 S. 1,30 M. II. Theil: Das Mittelalter. 6., verb. Aufl. 132 S. 1,30 M. III. Theil: Die Neuzeit. 6., verb. Aufl. 139 S. 1,30 M.

Wie das vorgenannte Lehrbuch im Jahresbericht oft als vortrefflich anerkannt, zuletzt Jahresber. XXVII, 347.

21. Abriß der allgemeinen Weltgeschichte f. d. obere Stufe des Geschichtsunterrichtes. Von **Dr. David Müller.** I. Theil: Das Alterthum. 3. Aufl. besorgt von **Dr. Fr. Junge.** Berlin 1880. Weidmann. 303 S. 3 M.

Vgl. über die erste Auflage dieses weit über viele ähnliche Werke hervorragenden Abrisses Jahresber. XXIX, 476. Durch den neuen Herausgeber ist namentlich in der orientalischen und griechischen Geschichte Manches gebessert worden.

22. Handbuch für den biographischen Geschichtsunterricht. Von **Dr. Karl Schwartz.** II. Theil: Mittlere u. neuere Geschichte. Nebst 1 Zeittafel. 7., verb. Aufl. Berlin 1880. Friedberg u. Mode. 242 S. 3 M.

Vgl. die sehr eingehende Besprechung der vorigen Auflage Jahresber. XXV, 551 f.

23. Die Weltgeschichte in einem übersichtlichen, in sich zusammenhängenden Umriß. Für den Schul- und Selbstunterricht. Von **Dr. Hch. Dittmar.** Heidelberg. Winter. I. Theil: Geschichte der Welt vor Christus. 12. Aufl. Verbessert von **Dr. K. Abicht.** 240 S. 1,80 M.

Schon mehrfach als eins der gediegensten Geschichtslehrbücher im Jahresberichte anerkannt. Vgl. z. B. Jahresber. XXIII, 514. Daß das Buch jetzt von der Verlagshandlung in zwei einzeln zu habenden Theilen verkauft wird, wird vielfachen Beifall finden.

24. Hilfsbuch für den Unterricht in der Geschichte an höh. Töchterschulen. Von **Dr. Fr. Krosta.** Heidelberg 1880. Weiß. I. Theil: Mythologie u. Geschichte des Alterthums. 5. Aufl. Mit 2 histor. Karten. 103 S. 1 M. II. Theil: Das Mittelalter. Nebst e. Anhange: Die preußisch-brandenburgische Geschichte bis 1618. 4. Aufl. Mit 2 histor. Karten. 87 S. 1 M.

Jahresber. XXIII, 527 f. wird die erste Auflage anerkannt als ein Buch, das sich auf die wichtigsten Momente der Geschichte beschränkt, als eine tüchtige, wohldurchdachte Arbeit. Wir vermögen nicht zu entscheiden, in welcher Weise etwa die neueren Auflagen sich von jener ersten unterscheiden, können aber dem Urtheile des damaligen Referenten vollkommen beistimmen. Die beigegebenen lithographirten Karten sind brauchbar und wahrscheinlich eine Zugabe der neueren Auflagen; bei der ersten werden sie nicht erwähnt.

25. **Geschichtsbilder für Volksschulen.** Erzählungen aus dem Alterthum, der deutschen u. brandenburgisch-preußischen Geschichte. Von **C. O. Krüger.** 9., verb. Aufl. Mit vielen Abbildungen. Danzig 1880. C. Gruihn. 104 S. Geb. 50 Pf.

Vgl. Jahresber. XXXI, 461. Unter gleichem Titel ist auch eine besondere Ausgabe für evangelische Schulen erschienen, in der Luther's Lebensgeschichte mehr berücksichtigt ist. Gerade in diesem Abschnitte aber findet sich manches vor der Wissenschaft nicht zu Haltende, z. B. Luther's Geburt bei zufälliger Anwesenheit der Eltern auf einem Jahrmarkte, der durch den Blitz erschlagene Freund Alexius u. s. w.

26. **Geschichtsbilder aus der allgemeinen und vaterländischen Geschichte.** Leitfaden für höh. Töchter-, Mittel- u. gehobene Bürgerschulen. Von **Fr. Polack.** 6. Aufl. Berlin 1880. Theod. Hofmann. 240 S. 1,25 M.

Vgl. die eingehende Besprechung der ersten Auflage im Jahresber. XXVIII, 341. Die schnell sich folgenden neuen Auflagen hat das Buch vollkommen verdient.

27. **Geschichtsbilder** aus der alten und der vaterländischen Geschichte. Für Volksschulen. Von **Fr. Polack.** 6. Aufl. Berlin 1880. Theod. Hofmann. 96 S. 40 Pf.

Empfiehlt sich wie das vorgenannte durch innere Tüchtigkeit, gute Ausstattung und sehr billigen Preis.

28. **Weltgeschichte in Biographien.** Für Volksschulen bearb. v. **H. Lahrssen.** III. Theil: Neuere Geschichte. 2., verb. Aufl. Leipzig 1880. Klinkhardt. 402 S. 3 M.

Vgl. über die erste Auflage Jahresber. XXI, 508. Auch wir müssen mit dem damaligen Referenten bestätigen, daß der Verfasser in treuherziger, dem Verständniß des Anfängers weit entgegenkommender Weise erzählt, dabei aber manchmal allzubreit und trivial wird. Das Buch muß, da nach zwölf Jahren eine neue Auflage nöthig geworden, seine Freunde gefunden haben. Die neue Auflage ist durch die Erzählung vom deutsch-französischen Kriege vermehrt und die Erzählung von den Befreiungskriegen ist etwas erweitert; im Uebrigen ist die Auflage eine ziemlich unveränderte.

29. **Erzählungen aus der Weltgeschichte.** Für die Jugend dargestellt von **H. Herzog.** I. Theil: Das Alterthum. 3., verm. u. verb. Aufl. Aarau 1880. J. J. Christen. 264 S. 1,80 M.

Diese Erzählungen, von denen drei weitere Bändchen das Mittelalter, Neuzeit und Neueste Zeit behandeln, sind um ihrer schlichten, gefälligen Darstellung willen im Jahresberichte schon oft empfohlen worden und haben sich, wie die ziemlich schnell erscheinenden neuen Auflagen beweisen, rasch ihr Publicum gewonnen. Namentlich für die häusliche Repetition des vom Lehrer Vorgetragenen, sowie für Jugendbibliotheken sind sie zu empfehlen. Das vorliegende Bändchen, Geschichten aus der Geschichte der orientalischen Völker, der Griechen, der Römer und aus den ersten Jahrhunderten des Christenthums umfassend, ist in der neuen Auflage um zehn Nummern vermehrt worden.

Speciell mit der alten Geschichte haben es folgende Schriften zu thun:

30. **Hilfsbuch für die erste Unterrichtsstufe in der alten Geschichte.** Von **Dr. L. Stacke.** Oldenburg 1880. G. Stalling. 117 S. 8. 80 Pf.

Der Verfasser bietet hier einen Auszug aus seinen „Erzählungen aus der alten Geschichte", bestimmt für Quinta und Quarta der Gymnasien oder diesen Stufen entsprechende Classen anderer Lehranstalten. Den Hauptinhalt bilden die griechische und die römische Geschichte, denen jedesmal eine kurze geographische Uebersicht des Landes vorangeht. Die griechische Sage ist hier nur in ihren Hauptpunkten skizzirt, dagegen enthalten die ersten 19 Seiten eine kurze Geschichte der orientalischen Völker, mit Ausnahme des jüdischen. Der Verfasser gibt nicht einzelne Erzählungen aus der alten Geschichte, sondern liefert ein Gesammtbild der alten Geschichte im Umriß, dabei alle Wissenschaftlichkeit vermeidend und die Verfassungsgeschichte der alten Völker nur da kurz berührend, wo es durchaus nicht zu umgehen war. Culturgeschichtliches hat der Verfasser für diese Stufe mit Absicht ausgeschlossen. Die einfache, aber stilistisch sehr sorgfältig behandelte Erzählungsweise des Verfassers ist durchaus geeignet, das Interesse der Schüler zu wecken und eine selbstständige Wiedererzählung von Seiten der Schüler zu ermöglichen. Dafür, daß Einzelnes mit kleineren Typen gedruckt ist, haben wir einen überall ausreichenden Grund nicht aufzufinden vermocht. Zuweilen scheint es Gegenstände zu betreffen, die auf der ersten Unterrichtsstufe wohl übergangen werden könnten, z. B. S. 31 f.: Die messenischen Kriege; zuweilen, z. B. bei Alexander, Cäsar ꝛc., betrifft es aber auch sagen- und anekdotenhafte Züge, die man auf der ersten Stufe am wenigsten missen wollen wird.

31. **Lehrbuch der Geschichte der alten Welt.** Für höh. Schulen. Von **E. Döring.** I. Theil. Mit 67 Abbildungen u. 2 Karten. Frankfurt a. M. 1880. M. Diesterweg. 237 S. 2,20 M.

Wir haben von demselben Verfasser ein Werk über altgriechische Geschichte und Cultur bereits (Jahresber. XXIX, 480) zur Anzeige gebracht und die eigenthümlichen Vorzüge desselben, eingehende Berücksichtigung der Culturverhältnisse und vortreffliche reiche Illustrirung, hervorgehoben. Die gleichen Vorzüge sind dem vorliegenden Werke nachzurühmen, das die Geschichte der orientalischen Völker und der Griechen behandelt, während ein zweiter Band der römischen Geschichte gewidmet sein soll. Während aber jenes früher besprochene Werk mit seinem überreichen Inhalte nur für das Privatstudium empfohlen werden konnte, läßt sich dem vorliegenden auch nachrühmen, daß der Verfasser in demselben großen pädagogischen Tact bewährt hat, so daß es als Lehrbuch für höhere Schulen durchaus empfohlen werden darf. Wir wünschen dem schönen Buche, dem sich in Bezug auf Illustrirung und Berücksichtigung der Culturgeschichte kein ähnliches Schulbuch an die Seite setzen läßt, eine recht glückliche Zukunft und rasche Fortsetzung.

32. **Alte Geschichte** für die Anfangsstufe d. histor. Unterrichts. Von **Dr. Dav. Müller.** 5. Aufl. besorgt von **Dr. Fr. Junge.** Berlin 1880. Weidmann. 172 S. 1,60 M.

Ueber die erste Auflage vgl. Jahresber. XXVI, 533, über die zweite Jahresber. XXX, 328. Die letzten alljährlich nöthig gewordenen Auflagen beweisen, welchen Anklang das Buch gefunden hat. Die letzten Auflagen sind auch durch den nach des Verfassers Tode mit der Besorgung betrauten Herausgeber in der Hauptsache ungeändert gelassen worden. Nur im Ausdrucke ist hie und da manche berechtigte Veränderung vorgenommen worden. Die vorliegende Auflage ist in neuer Orthographie gedruckt.

33. Leitfaden zum ersten Unterricht in alter Geschichte. Herausgeg. v. **Dr. A. Gehrke** u. **J. Schrammen.** Wolfenbüttel 1880. J. Zwißler. 127 S. 1,20 M.

Ein dem vorigen sehr ähnliches Buch, das sich wie jenes durch tactvolle Auswahl des Stoffes und durch knappe, leichtverständliche und angenehm lesbare Darstellung auszeichnet.

34. Griechische u. römische Sagen für den Geschichtsunterricht in den untersten Classen nebst e. Anhange, enth. die Geschichte der ältesten Völker. Von **Dr. Arthur Poelchau.** Riga 1880. Kymmel. 68 S. Cart. 90 Pf.

Die griechischen Sagen werden in großer Vollständigkeit geboten, auch die sonst in der Regel übergangenen Sieben gegen Theben fehlen nicht; die Erzählung ist aber eine so dürftige, wie sie bei solcher Stoffmasse auf 38 Seiten sein muß. Sie soll freilich nach der Vorrede nur ein Anhalt für die Wiederholung sein; wir aber sind der Meinung, daß gerade hier eine ausführliche und anschauliche Erzählung für die häusliche Lectüre mehr am Platze wäre. Die Erzählung von Prometheus fängt an: „Prometheus, ein Sohn des Titanen Japetus, täuschte als Freund der Menschen Zeus, der darüber erbittert den Menschen das Feuer nahm." Das Amazonenabenteuer des Herakles wird in drei Zeilen erzählt: „Die Tochter des Eurystheus, Admete, brachte Herakles den kostbaren Gürtel der kriegerischen Hippolyte, der Königin des wilden Weibervolkes der Amazonen." Das erscheint uns namentlich für die unterste Stufe des Geschichtsunterrichtes zu dürftig. Die römische Sagengeschichte enthält die Gründung Roms und die Sagen der Königszeit. Der Anhang enthält auf 15 Seiten einen Abriß der Geschichte der Aegypter, Assyrer und Babylonier, Phönizier, Inder, Meder und Perser. Dabei handelt es sich keineswegs blos um sagenhafte Ueberlieferungen, wie sie z. B. die Ueberlieferungen von Cyrus bieten, sondern um wirkliche Geschichte, und aus diesem Grunde können wir uns auch für diesen Abschnitt nicht erklären. Die Geschichte der Inder und anderer orientalischer Völker bleibt besser einer späteren Stufe des Geschichtsunterrichtes vorbehalten.

III. Deutsche Geschichte.

35. Geschichte des deutschen Volkes in kurzgefaßter übersichtl. Darstellung. Von **Dr. Dav. Müller.** 8., verb. Aufl. besorgt v. **Dr. Friedr. Junge.** Berlin 1880. Fr. Vahlen. 489 S. gr. 8. 4 M.

Ein längst anerkanntes gutes Buch, dessen schnell sich folgende Auflagen von seiner Beliebtheit Zeugniß ablegen. Die Arbeit des neuen Herausgebers beschränkte sich mit Recht auf Richtigstellung einzelner Irr=

thümer, auf genauere Bestimmung einzelner geographischer Orte, deren Lage sich aus dem Zusammenhange nicht von selbst ergab und — wozu das Buch, wie wir selbst früher in unsern Besprechungen hervorgehoben, vielfache Veranlassung gab — auf Aenderungen im Ausdruck. Durch die letzteren hat das Buch als Schulbuch noch wesentlich gewonnen.

36. Die deutsche Geschichte in ihren wesentlichen Grundzügen u. in e. übersichtlichen Zusammenhange von **Dr. Hch. Dittmar.** 8. Aufl. Durchgesehen u. bis auf die neueste Zeit fortgeführt von **Dr. K. Abicht.** Heidelberg 1880. Winter. 586 S. gr. 8. 4 M.

Von allen Dittmar'schen Geschichtswerken ist uns dieses um der Klarheit und Uebersichtlichkeit und der Wärme seiner Darstellung willen immer das liebste gewesen. Ganz vortrefflich sind namentlich auch die culturgeschichtlichen Abschnitte. Der neue Herausgeber, der schon zum zweiten Male eine Auflage des beliebten Buches besorgt hat, hat es verstanden, die von ihm hinzugefügten Abschnitte über die Geschichte der neuesten Zeit so zu gestalten, daß auch ihnen die Vorzüge des ursprünglichen Werkes nachgerühmt werden dürfen. Nur bezüglich des Capitels über die neuesten Fortschritte auf dem Gebiete der Cultur möchten wir den schon bei Gelegenheit der siebenten Auflage (Jahresber. XXV, 559) ausgesprochenen Wunsch wiederholen, daß in demselben weniger Namen aufgezählt und mehr Thatsachen berichtet sein möchten.

37. Grundriß der deutschen Geschichte für die mittleren Classen höh. Lehranstalten. Von **Dr. A. Gehrke** u. **J. Schrammen.** Wolfenbüttel 1880. Zwißler. 200 S. 1,80 M.

Ueber die Grundsätze, nach denen das Buch ausgearbeitet ist, hat sich der zweitgenannte Verfasser in der schon oben (S. 519) angezeigten Broschüre ausgesprochen. Wir verweisen daher zunächst auf jene Anzeige und haben hier nur hinzuzufügen, daß der vorliegende Grundriß ein mit großem Geschick verfaßtes Schulbuch ist und daß wir nicht zweifeln, es werde sich bald großer Beliebtheit erfreuen. Für Gymnasial-Tertia zunächst bestimmt, eignet sich das Buch jedoch auch trefflich für Mittel- und höhere Volksschulen. Die am Schlusse des Buches beigefügte Zeittafel wird bei der Repetition und bei der Einprägung der als eiserner Bestand zu betrachtenden Jahrzahlen gute Dienste leisten. Die Culturgeschichte haben die Verfasser genügend berücksichtigt und zwar, was wir ihnen besonders hoch anrechnen, nicht in besonderen Abschnitten, sondern in organischem Zusammenhange mit dem übrigen Geschichtsstoffe.

38. Deutsche Geschichte in Lebensbildern. Ein geschichtl. Lehrbuch aus zuverlässigen Originalschriftstellern zusammengestellt von **Rich. Schillmann.** I. Theil. Berlin 1880. Nicolai. 442 S. 8. 6 M.

Der Verfasser hat bei der Abfassung seines Buches zunächst an Lehrer gedacht, denen er den Weg zu den Schätzen der historischen Literatur ebnen will. In 46 abgerundeten Bildern führt das Buch von 102 v. Chr. bis 1500 n. Chr. Das Gebotene ist gut, wie schon die Namen der vom Verfasser benutzten Schriftsteller erwarten lassen. Wir finden besonders benutzt: Pfaff, Freytag, Giesebrecht, Sugenheim, Weber, Hagenbach, Rückert, Schlosser, Henne-am-Rhyn, Duller-Pierson, David

Müller u. A. Alte Quellen wie Einhard, Widukind, Lambert von Hersfeld, sind leider nur selten herangezogen; was der Verfasser im Vorwort gegen die öftere Heranziehung der Quellen anführt, hat uns nicht überzeugen können. Auch hätten wir culturgeschichtliche Momente gern eingehender berücksichtigt gesehen, als es hier geschehen ist.

39. **Die deutsche und die brandenburgisch-preußische Geschichte.** Im Zusammenhang dargestellt f. d. mittl. Classen höh. Lehranstalten. Von **Dr. Herm. Jänicke.** Berlin 1880. Weidmann. I. Theil. 88 S. 80 Pf. II. Theil. 124 S. 1,20 M.

Der erste Theil enthält die allgemeine deutsche Geschichte bis zum westfälischen Frieden, der zweite die brandenburgisch-preußische Geschichte von der Gründung der Mark an bis zum Jahre 1871, doch so, daß seit 1648 die allgemeine deutsche Geschichte weitergeführt wird. Jedem Theile ist eine Geschichtstabelle beigegeben. Bestimmt sind die einzelnen Theile für Unter- und Obertertia eines Gymnasiums oder einer Realschule. Der Stoff ist tactvoll ausgewählt und hält sich von aller Ueberfülle frei; dabei ist er sehr übersichtlich gestaltet. Jeder Abschnitt ist wohl disponirt und die Disposition, das vorzugsweise Einzuprägende enthaltend, ist in gesperrtem Druck in Klammern den einzelnen Abschnitten vorangestellt. Ein Lesebuch ist das vorliegende Werk nicht; die Darstellung hält sich meist in einfachen Sätzen, oft begegnen auch nur einzelne, abgerissene Worte. Unter der Rubrik: „Eigenthümliche Sitten der alten Germanen" finden wir z. B.: „Der Heerbann. Aufstellung im Kriege nach den Geschlechtern. Die Gefolgschaften oder das Geleitwesen. Waffenspiele. Ackerbau. Einzelgehöfte. Heiligkeit der Ehe. Wergeld (der Verfasser schreibt irrthümlich: Wehrgeld). Blutrache. Gottesurtheil." Unter der Rubrik: „Innere Zustände unter Friedrich III": „Im Innern war das Reich so zerrissen wie nie zuvor. Ueberall herrschten größere und kleinere Fehden. Die Soester Fehde. Der sächsische Prinzenraub." Man sieht, das Buch bietet trotz geringen Umfanges viel Stoff. Mehr in vollständigen Sätzen ist die neuere Geschichte gehalten.

40. **Achtzig Erzählungen aus der deutschen und preußischen Geschichte.** Geschichtl. Lehr- u. Lesebuch f. d. evang. Jugend. I. Cursus. Für Mittelclassen u. Volksschulen von einfacherer Gestaltung. Von **Dr. G. Böse.** Leipzig. Brandstetter. 84 S. Cart. 60 Pf.

41. **Achtzig Erzählungen aus der deutschen und preußischen Geschichte.** Geschichtl. Lehr- u. Lesebuch f. d. reifere evangel. Jugend. II. Curs. Für Oberclassen an mehrclass. Volksschulen. Von **Dr. G. Böse.** Leipzig. Brandstetter. 127 S. 80 Pf.

Diese zweimal achtzig Erzählungen sind zu den erfreulichsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichtsliteratur zu zählen. Der Verfasser erzählt vortrefflich und hat in der That Lesebücher geschaffen, die die Schüler daheim gern zur Hand nehmen werden. Die beiden Curse entsprechen verschiedenen Bedürfnissen. Im ersten wird in wirklich kindlich einfacher Weise die ganze deutsche Geschichte von den Cimbern und Teutonen an erzählt, wobei die preußische durch Erzählungen wie Nr. 27 Albrecht der Bär, 28. Markgraf Waldemar, 34. Joachim I. von Brandenburg, 56—58. Der große Kurfürst 2c. besondere Berücksichtigung findet.

Im zweiten Cursus, der auch in der sprachlichen Darstellung größere Anforderungen an das Verständniß macht, tritt die preußische Geschichte in den Vordergrund. Die ersten sechs Erzählungen behandeln die brandenburgische Geschichte von Albrecht d. Bär bis Albrecht Achilles. Dazwischen wird die Geschichte des Huß erzählt. Dann folgt die Geschichte der Reformation und die ganze neuere deutsche Geschichte, doch so, daß die speciell preußische Geschichte immer besonders mit bedacht wird. In Nr. 19—21 wird die mittelalterliche Geschichte Preußens und des Deutschen Ordens nachgeholt. Besonders erfreulich ist des Verfassers eingehende Berücksichtigung der Culturgeschichte, wie z. B. in Cursus II: Nr. 18. Von einigen Freunden Luthers (Hans Sachs, Hutten, Cranach, Dürer), 25. Aus dem Geistesleben des sechzehnten Jahrhunderts (Melanchthon, Copernicus, Kepler). 38. Dichter des 16. u. 17. Jahrhunderts (Fischart, Fleming, Logau). 63. Goethe, Herder, Schiller u. s. w. Jedem Cursus sind beigegeben: eine Zeittafel, eine Uebersicht der deutschen Kaiser und Könige, der brandenburgisch-preußischen Regenten, der vaterländischen Gedenktage und eine Geschichtstafel des preußischen Königshauses. Die Ausstattung ist eine sehr freundliche, der Preis ein sehr billiger.

42. Bausteine für den vaterländischen Geschichtsunterricht in einfachen Volksschulen. Von **Ad. Liese.** Neuwied u. Leipzig. Heuser. 47 S. 30 Pf.

Das Büchelchen will nur kurze Notizen geben, Namen und Thaten in logischer und chronologischer Folge, „Bausteine", aus denen der Lehrer seinen Vortrag erbaut und die dem Schüler den nöthigen Gedächtnißanhalt für die Reproduction bieten. Es besteht daher meist aus einzelnen Wörtern und unvollständigen Sätzen. Der Stoff ist auf zwei Jahrescurse der Art vertheilt, daß der erste mit dem westfälischen Frieden abschließt, während der zweite die Vorgeschichte des Hauses Hohenzollern und der Mark Brandenburg bis 1648 nachholt und dann bis zur Gründung des neuen deutschen Kaiserreiches führt. Die Paragraphen dieser beiden Curse füllen die ersten 20 Seiten des Büchleins; ein darauf folgender Anhang: „Des Vaterlandes Geschichte im Liede" enthält 30 vaterländische Dichtungen.

43. Kleine deutsche Geschichte in drei sich erweiternden Cursen. Ein Leitfaden f. Volksschulen von **G. Dittmar.** Neuwied u. Leipzig. Heuser. 66 S. Cart. 40 Pf.

Dem Umfange entsprechend ausführlicher als das vorige und ohne dichterischen Anhang. Wie sich der Verfasser die Vertheilung des Stoffes auf drei sich erweiternde Curse denkt, ist durch verschiedenen Druck kenntlich gemacht. In der mittelalterlichen Geschichte finden wir manche Rücksichtnahme auf außerdeutsche Geschichte, z. B. bei den Kreuzzügen, Entdeckung Amerika's u. s. w. In der neueren Geschichte ist solche Rücksichtnahme seltener. Für Volksschulen scheint uns das Büchelchen zu stoffreich; so werden z. B. sämmtliche Kaiser aus verschiedenen Häusern einzeln behandelt. Es wäre gut gewesen, wenn von dem dazu verwendeten Raume den Culturerscheinungen etwas zu Gute gekommen wäre. Eine Ausgabe mit einer historischen Karte von Deutschland (zu 45 Pf.) hat uns nicht vorgelegen.

44. **Lesestücke zur deutschen Geschichte** in Poesie u. Prosa. Hannover 1880. Helwing'sche Verlagshandlung. 203 S. 1 M.

Das Buch bildet eigentlich den vierten Theil eines Lesebuches für höhere Lehranstalten, der hier unter anderem Titel vorliegt. Aber es verdient diesen Titel und darf als geschichtliches Lesebuch für die Hand der Schüler wohl empfohlen werden, denn alle Lesestücke, poetische wie prosaische, behandeln Stoffe aus der deutschen Geschichte, selbst die Sentenzen und Sprüche am Schluß beziehen sich, wie die von Schiller und Körner oder die Epigramme von Logau, auf das Vaterland und auf geschichtliche Ereignisse. Nur vier dieser Sprüche, sowie die Sentenzen, mit denen der mittelalterliche Abschnitt schließt, dürften im Geschichtsunterrichte sich nicht verwerthen lassen. Gedichte und Prosaaufsätze sind wohlgewählt, unter den Verfassern der letzteren begegnen wir: Ranke, Freytag, Janssen, Pfalz, Raumer, Archenholtz, Varnhagen ꝛc. Schon die Aufzählung dieser Namen bürgt für die Güte des Gebotenen und dafür, daß auch die Culturgeschichte gebührende Berücksichtigung gefunden hat.

45. **Lebensbilder aus der deutschen Götter- u. Heldensage.** Ein Lehr- u. Lesebuch für Schule u. Haus. Von **Dr. J. H. Albers.** Metz 1880. G. Lang. 125 S. 1,50 M.

Zunächst für Quinta höherer Lehranstalten in den Reichslanden bestimmt, wo der Lehrplan eine Einführung in die deutsche Götter- und Heldensage vorschreibt; aber auch zur Privatlectüre und namentlich für Schülerbibliotheken recht wohl geeignet. Die Göttersagen nehmen ein Drittel des Buches ein und behandeln: Weltschöpfung und Weltuntergang, Odin, Freya, Thor, Loki, Balder, Tyr, Nerthus, Holda und die heidnischen Jahresfeste. In diesen Abschnitten hätten wir allerdings gewünscht, daß der Verfasser mehr zurückgetreten wäre und statt zahlreicher eingeflochtener Belehrungen und Erklärungen mehr die Sagen allein hätte sprechen lassen. Dann wäre auch Raum geschaffen worden für manches nicht Berücksichtigte, z. B. für die Sagen vom Zwerg Allwis, von der Entstehung der Stände ꝛc. Epischer sind die Darstellungen aus der Heldensage gehalten. Sie bieten: Walther von Aquitanien, Nibelungen, Gudrun, Dietrich von Bern und Roland.

IV. Specielle Landesgeschichte.

46. **Leitfaden der brandenburgisch-preußischen Geschichte** für höhere Lehranstalten. Von **F. Labarre.** Mit 25 Terrainskizzen in Holzschnitt. Potsdam 1880. A. Stein. 65 S. gr. 8. Cart. 80 Pf.

Die von dem Verfasser angewendete Art der Darstellung ist ein Mittelweg zwischen Tabelle und ausführlicher Erzählung. Des Stoffes gibt der Verfasser ziemlich viel, denn er setzt „reifere Schüler, die nicht unter dem Standpunkte einer Obertertia stehen", voraus. Die Terrainskizzen, meist Gebietserweiterungen und Schlachten betreffend, wollen nicht den historischen Atlas ersetzen, sind aber wohl geeignet, die Einprägung zu erleichtern. Am Schluß des Buches gibt der Verfasser ein Verzeichniß von Schriften (Geschichtsdarstellungen und historische Erzählungen), welche

das Haus und die Schulbibliothek dem Schüler zur Unterstützung des Unterrichtes bieten soll.

47. **Die Geschichte Lothringens.** Ein Leitfaden f. d. lothringische Schule von **Dr. H. Atorf.** Metz 1880. Alcan's Schulbuchhdlg. 93 S. 80 Pf.

Der erste Versuch einer Specialgeschichte Lothringens für die Bedürfnisse der Schule und zwar ein sehr wohlgelungener. Der Verfasser erzählt sehr anmuthend und behandelt seinen wohlausgewählten Stoff in sehr klarer, übersichtlicher Weise. In den einzelnen Angaben ist er durchaus zuverlässig, nur die sieben Ueberlebenden der zweiten Ungarnschlacht (S. 16) möchten wir in einer neuen Auflage beseitigt sehen. Was aus der deutschen und französischen Geschichte für das Verständniß der lothringischen nöthig war, hat der Verfasser mit großem Tacte, ohne jede Breite, aber auch ohne empfindliche Lücke, geboten und so darf das Büchelchen auch solchen empfohlen werden, die sich eingehender um die lothringische Geschichte kümmern wollen, ohne daß ihnen das große Werk von Huhn zu Gebote steht.

48. **Erzählungen aus der mecklenburgischen Geschichte.** Für Schule und Haus. Von **Ad. Pentz.** Wismar 1880. Hinstorff'sche Hofbuchhdlg. 170 S. 8. 1,50 M.

Der Verfasser, schon vortheilhaft bekannt durch seine „Geschichte von Mecklenburg" in zwei Bänden (vgl. Jahresber. XXV, 575), bietet hier 67 in sich abgeschlossene Erzählungen, welche die gesammte Geschichte Mecklenburgs von den Zeiten der Pfahlbauer bis zum Jahre 1871 behandeln. Zum Theil sind die Erzählungen aus dem schon genannten früheren Werke des Verfassers, znm Theil aus anderen Werken, namentlich aus Giesebrecht, Wipper, Boll, Lisch' Jahrbüchern ꝛc. geschöpft. Einige Erzählungen sind ganz neu bearbeitet. Der Culturgeschichte ist besondere Aufmerksamkeit gewidmet, vgl. die Nummern: 10. Das Turnier bei Rostock 1311; 23. Die Juden; 33. Hexenprocesse; 39. Bauernleben im 18. Jahrh.; 51. Aufhebung der Leibeigenschaft u. s. w. Wir wünschten, daß für alle einzelnen Territorien Deutschlands Geschichtserzählungen dieser Art vorhanden wären; dann würde mancher Lehrer mehr im Stande sein, seinen Geschichtsunterricht so mit Heimathskunde zu verquicken, wie es für die Befolgung des Satzes von Anknüpfen an Bekanntes und für das daraus resultirende größere Interesse der Schüler so wünschenswerth wäre.

49. **Illustrirte Schweizer Geschichte** für Schule u. Haus. Von **J. Marty.** Einsiedeln 1880. Gebr. Benziger. 224 S. 8. 1 M.

In Bezug auf Preis und vortreffliche Ausstattung dürften sich viele Geschichtsbücher das vorliegende zum glänzenden Muster dienen lassen. Zahlreiche hübsche Bilder illustriren den Text und außer einer geographischen Skizze der Schweiz finden sich noch zwei kleine Kartenskizzen: Helvetien unter römischer Herrschaft und die drei Urcantone beigegeben. Auch der Text ist geschickt verfaßt, aber durchaus für katholische Leser berechnet, und wenn auch der Verfasser verletzende Aeußerungen über Andersgläubige vermeidet, so findet sich doch manche geschichtliche Thatsache unter sehr eigenthümlicher Beleuchtung dargestellt. Den objectiven Historiker kann es

nicht anders als unangenehm berühren, wenn er hier lesen muß, daß unter dem Einflusse der Reformation Schulwesen und Volksbildung zurückgegangen seien, wenn von den Klöstern nur die Lichtseiten hervorgehoben werden u. s. w. Wenn Seite 116 die Universität Basel als eine Schöpfung des Papstes gepriesen wird, so ist das den Opfern gegenüber, welche die Stadt dieser Gründung brachte, geradezu falsch. Wie gering der geistliche Einfluß bei dieser Gründung war, dürfte schon aus der Thatsache zu entnehmen sein, daß unter den besoldeten Lehrern nach Absicht der Gründer die Juristen überwogen; 1474 lehrten neben 4 Artisten und 6 Juristen nur ein Mediciner und ein Theolog. Ueberhaupt ist die culturhistorische Seite die schwächste des Buches. Ueber einige dürftige Notizen und einige Aufzählungen von Namen berühmter Gelehrten, Künstler ꝛc. geht das Verdienst des Buches in dieser Richtung nicht hinaus.

50. Verwüstung der Kirchfahrt Langhennersdorf bei Freiberg im dreißigjährigen Kriege u. ihre Wiederherstellung. Nach Urkunden u. andern Quellen von **A. H. Königsdörffer.** Freiberg. Gerlach. 120 S. 8. 2 M.

Das Buch hat zunächst nur für einen kleinen Kreis besonderes Interesse. Dem Lehrer aber legt es den Wunsch nahe, es möchte recht viel derartige Bücher geben, in denen der Schule verbürgtes Material geboten wird zur Verquickung des Geschichtsunterrichtes mit Heimatskunde. Es kann in der Geschichtsstunde nichts Lebendigeres und Beredteres geben, als Schilderungen, wie sie das vorliegende Buch bietet, indem es actenmäßig nicht nur die Schicksale der einzelnen Dörfer, sondern sogar die der einzelnen Güter und Gehöfte berichtet, indem es erzählt von den Drangsalen der Bewohner, von der Zeit, da die Häuser unbewohnt standen und die Aecker wüst lagen, von der allmäligen Wiederherstellung geordneter Zustände und von der Opferfreudigkeit, mit der man zur Errichtung von Gotteshäusern vorschritt. Volk und Schule müssen von solchen Schriften großen Nutzen haben und auf diesem Gebiete bleiben dem Lehrer noch viele Früchte zu pflücken.

V. Tabellen, Karten und Bilder.

51. Chronologische Wandtafeln zu den Geschichts-Thatsachen für höh. Lehranstalten. Stuttgart. Metzler. 4 Tafeln. In Mappe. 4 M.

52. Geschichts-Thatsachen zu den Chronologischen Wandtafeln für höh. Lehranstalten. Von **Prof. M. Müller.** (Für die Hand der Schüler.) Stuttgart. Metzler. 24 S. 40 Pf.

Die vier chronologischen Wandtafeln sind Blätter von 1 m Breite und 1,32 m Höhe, auf denen im ganzen 300 Jahrzahlen in 5 cm hohen Ziffern verzeichnet sind. Die Thatsachen, auf welche sich diese Jahrzahlen beziehen, sind in dem Schülerheftchen aufgeführt. Der Verfasser wünscht, daß von jeder Geschichtsstunde 10 Minuten auf die Einprägung dieser Thatsachen verwendet werden, indem der Lehrer „entweder einzelne Zöglinge ganze Zahlenreihen der Zeittafel erklären läßt oder die gesammte Classe zur Bestimmung einzelner Zahlen heranzieht". Mit dieser Art der Repetition soll die im Anschluß an die Geschichtskarte abwechseln, auf

welche auch ca. 10 Minuten der betreffenden Geschichtsstunde zu verwenden wären. Der Vorschlag des Verfassers ist nicht neu, doch sind uns noch keine Wandtafeln mit so großen, die Benutzung in der Classe ermöglichenden Ziffern bekannt geworden. Für Volksschulen enthalten die vorliegenden Tafeln natürlich zu viel Zahlen. In dem Schülerheftchen werden die Ortsnamen genau nach ihrer geographischen Lage bestimmt und den fremden Eigennamen ist eine genaue Bezeichnung der Aussprache beigefügt.

53. Repetitorium der alten Geschichte auf Grund der alten Geographie. Zum Gebrauch in höh. Lehranstalten u. z. Selbstunterricht. Von **Dr. W. Kopp.** Berlin 1880. Springer. 50 S. 60 Pf.

Behandelt außer Griechen und Römern auch die alten orientalischen Völker. Der Aufzählung der geschichtlichen Data geht stets eine geographische Uebersicht des betreffenden Landes voraus. Das Büchelchen ist geschickt angelegt und wird Schülern die Repetition sicher erleichtern. Am Schluß ist noch eine geographische Uebersicht des römischen Reiches zur Zeit seiner größten Ausdehnung beigegeben und zwei Anhänge enthalten eine Geschlechtstafel des Hauses der Julier und Claudier, sowie eine Uebersicht über die Hauptquellen der Geschichte.

In neuen Auflagen liegen folgende, im Jahresbericht bereits mehrfach besprochene Werke vor:

54. Geschichtstabellen. Uebersicht der politischen u. Culturgeschichte mit Beigabe der wichtigsten Genealogien in synchronist. Zusammenstellung. Für Schulen u. den Selbstunterricht bearb. v. **Friedr. Kurts.** 3., verm. Aufl. I. Abthlg.: Alte und mittlere Geschichte. Leipzig 1880. T. O. Weigel. Cart. 1,30 M.

Vgl. über die zweite Auflage, zu deren Text hier nur einzelne Ergänzungen getreten sind, Jahresber. XXVIII, 348 f. Von den 37 Tabellen des ganzen Werkes enthält die vorliegende Abtheilung 13, darunter 3 mit 17 Genealogien und die vortreffliche Tabelle Nr. 7: Uebersicht der Völkerwanderung.

55. Tabellen zur Weltgeschichte in mehreren durch den Druck geschiedenen Cursen nebst e. Abriß der preuß. Geschichte, mehreren Regententabellen u. Stammtafeln. Von **Dr. Gust. Schuster.** 21. Aufl. Hamburg 1880. Meißner. 123 S. 75 Pf.

Vgl. Jahresber. XXXI, 468 f. In der vorliegenden Auflage sind einige chronologische Angaben aus der Geschichte der orientalischen Völker nach Duncker berichtigt.

56. Tabellen und Karten zur Weltgeschichte. Herausgeg. von **Dr. Otto Lange.** Tabelle II: Zur ethnographischen Vorstufe. Mit 7 Karten, entworfen v. Verfasser, revidirt von H. Kiepert. 9. Aufl., durchgesehen u. verb. von **Prof. Dr. R. Foß.** Berlin 1880. Gärtner. 40 S. 1 M.

Vgl. Jahresber. XXXI, 468.

57. Atlas zur deutschen Geschichte. Entworfen von **Dr. C. F. Meyer.** Essen 1880. Bädeker. Geh. 2,80 M., geb. 3,60 M.

Der Verfasser wünscht, daß in höheren Schulen nicht gleich der allgemeine historische Atlas eingeführt werde. Was für Quarta des Gymnasiums Kiepert's Geschichtskarten sind, das sollen die seinen für Tertia

sein. Der Atlas enthält 16 Hauptkarten, von denen die zehnte in zwei Hälften zerfällt (Deutschland 1803 nach dem Reichsdeputationshauptschluß und von 1803 bis zur Stiftung des Rheinbundes 1806) und die sechzehnte der territorialen Entwickelung Preußens gewidmet ist, und ebensoviel Nebenkarten, die meist Schlachtpläne und Feldzüge veranschaulichen; doch finden sich unter den Nebenkarten auch solche wie: Ostgothisches Reich, Frankenreich der Merowinger u. ä. Das auf den Karten eingetragene historische Material ist ein ziemlich reichhaltiges, so daß der Atlas schon zu ziemlich eingehenden Studien ausreicht; der Verfasser will, daß wenigstens von dem in David Müller's Lehrbuche gebotenen Materiale nichts vergeblich gesucht werde. Die Ausführung der Karten ist eine musterhafte, wie sie von der durch ihren kleinen Volksschulatlas rühmlichst bekannten geographischen Anstalt von Wagner und Debes nicht anders zu erwarten war. Daß Karten, wie z. B. die von Deutschland in den Jahren 1273 bis 1493, nicht übersichtlicher ausfallen können, als es geschehen, liegt an den großen Schwierigkeiten, die die Zersplitterung Deutschlands einer solchen Darstellung entgegengesetzt, Schwierigkeiten, die auch der große Atlas von Wolf nicht vollständig zu überwinden vermocht hat.

58. **A. E. Seibert's Geschichtskarten** für Volks- u. Bürgerschulen. Wien 1879. Ed. Hölzel. à 24 Pf. Nr. 1 Schauplatz der Geschichte des Alterthums, Nr. 2 des Mittelalters, Nr. 3 der Neuzeit u. Nr. 4 Oesterreichs.

Hilfsmittel für den Geschichtsunterricht, die sich gleicherweise durch ihre Brauchbarkeit wie durch ihre Billigkeit auszeichnen. Jedes Blatt, auf starkes Cartonpapier gedruckt, vierfach zusammengebrochen und mit Schutzdecke versehen, enthält eine Hauptkarte und zahlreiche Nebenkärtchen. Die Ausführung ist eine höchst saubere und geschmackvolle, das auf der Karte gebotene Material für Volksschulen tactvoll bemessen. Die Hauptkarten sind: Das römische Reich zur Zeit der größten Ausdehnung (durch besondere Grenzen sind das Perserreich und das Reich Alexander's des Großen bezeichnet), Europa, Vorder-Asien und Nord-Afrika zur Zeit Karl's des Großen, dasselbe Gebiet zur Zeit der größten Machtentfaltung des Hauses Habsburg (16. Jahrhundert), Oesterreichs Territorialverhältnisse von der Gründung bis heute. Die Zahl der Nebenkärtchen beträgt: Alterthum 9, Mittelalter 8, Neuzeit 7, Oesterreich 4. Als Beispiel führen wir die der Neuzeit an: Italien vor der französischen Revolution, Frankreich vor der Revolution, die Theilungen Polens, die pyrenäische Halbinsel zur Zeit Napoleon's, Deutschland zur Zeit der Reformation (Maximilian's Kreiseintheilung und die Schlachtorte des 30jährigen Krieges), Deutschland von 1648—1790, Deutschland zur Zeit Napoleon's I.

59. **Zweihundert Bildnisse u. Lebensabrisse berühmter deutscher Männer.** 4., verb. Aufl. Leipzig 1880. G. Wigand.

Ein Buch, das als Anschauungsmaterial für den Geschichtsunterricht, wie als Jugendschrift sich bereits trefflich bewährt hat. Die schönen großen Holzschnittporträts sind von kurzen, meist zehn Zeilen umfassenden Lebensskizzen begleitet, in denen Präcision des Ausdrucks und Schärfe der Charakteristik mit einander um die Palme ringen. Die Porträts sind nach den Geburtstagen der Aufgenommenen geordnet, beginnen mit Regio-

montanus und schließen mit Ludwig Häusser, führen also vom 15. bis zum 19. Jahrhundert. Vertreten sind Fürsten, Staatsmänner, Krieger, Gelehrte, Dichter, Maler, Bildhauer, Musiker. Noch lebende sind ausgeschlossen. Das einzige Bild, das uns nicht gefallen hat, ist das Andreas Hofer's, in dem man den ernsten, entschlossenen Führer nicht wiedererkennen kann. Knaben wird man nicht leicht ein angenehmeres Geschenk machen können, als das vorliegende Buch.

VI. Schriften für den Lehrer und für ein größeres Publicum.

60. Mittheilungen aus der historischen Literatur, herausgeg. von der histor. Gesellschaft in Berlin u. in deren Auftrage redigirt von **Dr. Ferd. Hirsch.** 8. Jahrg. 4 Hefte. Berlin 1880. Gärtner. 378 S. 6 M.

Die historische Gesellschaft in Berlin beabsichtigt, durch die Mittheilungen aus der historischen Literatur, weder selbstständige Arbeiten, noch eigentliche Kritiken, sondern nur ausführliche Berichterstattungen über die neuesten historischen Werke mit möglichster Bezugnahme auf den bisherigen Stand der betreffenden Forschungen zu liefern. Es ist leicht ersichtlich, welch großer Dienst, da der Einzelne nicht alles auf dem Gebiete der Geschichte Erscheinende durchsehen, geschweige denn durcharbeiten kann, den Freunden und Lehrern der Geschichte erwiesen werden muß, wenn sie durch die objectiv gehaltenen Inhaltsangaben dieser Mittheilungen in den Stand gesetzt werden, von den wichtigsten Forschungsergebnissen der Wissenschaft in Kürze Notiz zu nehmen oder von der Nothwendigkeit sich zu überzeugen, daß ihr Studienkreis die eingehendere Beschäftigung mit irgend einem Werke fordere. Viele der hier gebotenen Inhaltsangaben sind so ausführlich, daß sie für manche Zwecke die Lectüre des Buches ganz wohl ersetzen. Mancher wird z. B. nicht im Stande sein, Heid's Geschichte des Levantehandels, ein Werk von gegen 1400 Seiten, zu studiren, aber um so lieber wird er die wichtigsten Resultate der betreffenden Forschungen kennen lernen, die er hier auf 15 Seiten zusammengestellt findet. In ähnlicher Weise kann man sich auf 14 Seiten bequem orientiren über die neuen Ergebnisse der Voigt'schen Schrift über Moritz von Sachsen, auf 13 Seiten über die der Wittich'schen Schrift über Struensee. Daneben finden sich auch ganz kurze, nur eine Seite einnehmende Anzeigen, die den Leser jedoch ebenso wie die längeren wenigstens darüber klar werden lassen, ob er sich mit irgend einem Werke eingehender beschäftigen müsse. Besonders dankbar wird man auch für die beiden Programmschauen und für zahlreiche Berichte über die Publicationen historischer Vereine sein, die auf manche sonst so leicht übersehene Abhandlung aufmerksam machen und die Hauptergebnisse von Arbeiten bieten, die dem sich dafür Interessirenden oft gar nicht oder nur sehr schwer zugänglich werden. Von wichtigeren Besprechungen führen wir aus dem vorliegenden Bande noch an: Jodl, Culturgeschichtschreibung; Wuttke, Vorgeschichte der Bartholomäusnacht; Stern, Milton und seine Zeit; Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert; Hagenmeier, Peter der Eremit; Prutz, Geheimlehre und Geheimstatuten des Tempelherrenordens; Hüffer, Der Rastadter Congreß;

Dahn, Bausteine; Riezler, Geschichte Bayerns; Burkhardt, Geschichte der sächsischen Kirchen- und Schulvisitationen: Oncken, Oesterreich und Preußen im Befreiungskriege; Busolt, Forschungen zur griechischen Geschichte; Erhardt, Aelteste germanische Staatenbildung; Breßlau, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Konrad II.; Brückner, Peter der Große; Lecky, Geschichte Englands im 16. Jahrhundert rc. Daß die billige Zeitschrift für pädagogische Lesevereine von großer Wichtigkeit ist, hat unsere kurze Besprechung hoffentlich dargethan.

61. Tagebuch der Geschichte u. Biographie. Historisch-biographisches Hand- u. Nachschlagebuch über alle wichtigen Ereignisse u. Persönlichkeiten für alle Tage des Jahres. Von **Dr. W. Kentzler** u. **Dr. H. Preiß.** Berlin 1881. Aug. Bolm. 1. Heft. 48 u. 16 S. Lex.-8. 50 Pf.

Ein Nebentitel bezeichnet das Werk als Supplement zu jeder Weltgeschichte und es verdient diese Bezeichnung. Im Grunde ein Doppelwerk mit doppelter Seitenzählung besteht es in der ersten Hälfte aus einer nach den Tagen des Jahres geordneten Aufzählung der wichtigsten Ereignisse und Persönlichkeiten der Weltgeschichte. Der erste Januar, fünf Seiten umfassend, enthält z. B. 58 einzelne Artikel, das ganze Heft führt auf 48 Seiten bis zum 18. Januar. Die zweite Hälfte des Werkes enthält den „Schlüssel zur Weltgeschichte" d. i. ein alphabetisches Verzeichniß geschichtlicher Namen (Personen, Schlachten, berühmte Werke der Wissenschaft und Kunst, Orden, Secten rc.). Die gesperrt gedruckten Namen verweisen auf Artikel im ersten Theile des Werkes. Diese Artikel bieten eine außerordentliche Fülle an Stoff in gedrängtester Kürze. Die Angaben sind, so weit wir nachgeprüft haben, zuverlässig. Besonderes Lob verdienen die Biographien, auf die sichtlich der meiste Fleiß verwendet ist. Sehr dankbar wird von allen Seiten auch anerkannt werden, daß den meisten Artikeln ausführliche Literaturnachweise beigegeben sind. So vereinigen sich Güte des Werkes und äußerst billiger Preis, um das Werk auf's Wärmste empfehlen zu können. An Stofffülle wird es bezüglich der Biographien, die der Redaction entschieden die Hauptsache zu sein scheinen, wohl nur von Oettinger's „Moniteur des Dates" übertroffen, einem Werke, das freilich auch achtmal so theuer ist, als das vorliegende. In zwanzig Lieferungen soll das Werk fertig vorliegen und da das erste Heft 18 Tage umfaßt, so dürfte dieses Versprechen von Seiten der Verlagshandlung auch gehalten werden können. Möge dem Riesenfleiße der Herausgeber und den Opfern des Verlegers der Erfolg beim Publicum nicht fehlen.

62. **Meyer's** deutsches Jahrbuch für die politische Geschichte u. die Culturfortschritte der Gegenwart. 1879—1880. Mit 16 Abbildungen u. Plänen. Leipzig. Bibliogr. Institut. 1003 S. 8. 6 M.

Unter all den verschiedenen literarischen Erscheinungen, welche nach Ablauf eines Jahres die Summe der Ereignisse desselben ziehen, ist das vorliegende wohl das reichhaltigste und am sorgfältigsten redigirte; ein Jahressupplement zu jedem Conversationslexikon, in welchem von 54 Fachgelehrten in musterhafter Klarheit Bericht erstattet wird über die staatlichen Wandlungen und über den Gang des Culturlebens der jüngsten

Vergangenheit. Die Umschau auf dem Gebiete der politischen Geschichte nimmt ein Fünftel des Buches ein. Den Staatsfinanzen und dem Heerwesen sind besonders eingehende Artikel gewidmet. Die übrigen Berichte vertheilen sich in die Rubriken: Erdkunde (Afrika von Andree, Asien von Kiepert, Amerika von Ratzel, Nordpolexpeditionen von Pechuel-Lösche ꝛc.), Literatur (deutsche von Stern, englische von Katscher, französische von Büchner, italienische von Hamerling, russische, historische, kriegsgeschichtliche ꝛc.), bildende Künste, Kunstindustrie, Alterthumskunde (Ausgrabungen in Ephesus, Troja, Olympia), Theater, Musik, Unterrichtswesen (von F. Sander), Rechtspflege, Volkswirthschaft (Ausstellungen, Colonien), Handel, Verkehrswesen, Land- und Forstwirthschaft, Heilkunde und Gesundheitspflege, endlich Naturwissenschaften (Fortschritte des Darwinismus von E. Krause, Fortschritte der Physik von E. Lommel, Entwickelung der Chemie in den letzten 25 Jahren von Ladenburg, Entwickelung der modernen Zoologie ꝛc.). Wir heißen den folgenden Band dieses prächtigen Hilfsmittels zur Orientirung in der Gegenwart im Voraus willkommen.

63. **Lehrbuch der Weltgeschichte** mit besonderer Rücksicht auf Cultur, Literatur u. Religionswesen. Von **Dr. Gg. Weber.** 2 Bände. 18. Aufl. Durchgängig revidirt u. bis z. Schluß des Berliner Friedenscongresses im Juli 1878 fortgeführt. Leipzig. Wilh. Engelmann. 1051 u. 1248 S. 15 M.

Dieses vortreffliche Werk, das nach und nach fast auf das Doppelte seines ursprünglichen Umfanges angewachsen ist, hat in seinen letzten Auflagen keine Erwähnung im Jahresberichte erfahren. Es mag daher gestattet sein, hier wieder einmal auf dasselbe aufmerksam zu machen unter Anführung einiger Sätze aus einer Besprechung einer früheren Auflage. Der damalige Referent schrieb: „Das Werk ist umfangreich genug, um mehr als ein trockenes Gerippe der Weltgeschichte darbieten zu können; es ist dagegen nicht so voluminös, daß es durch detaillirte Darstellung die Monographien überflüssig machen wollte. Dem Geschichtslehrer, der, ohne die Geschichte als Fachwissenschaft zu betreiben, doch das eigentliche Mark seines historischen Wissens aus mancherlei Hilfsmitteln und Quellenschriften zusammentragen muß, läßt sich als Leitfaden kaum ein besseres Werk empfehlen, als das obengenannte. Es zeichnet sich vor vielen Werken ähnlichen Umfangs durch manche Vorzüge aus, zunächst durch eine verhältnißmäßige Reichhaltigkeit des thatsächlichen Materials, wie es auf gleichem Raume und in gleicher Klarheit und Bestimmtheit nur ein Verfasser geben kann, der erstens die Sprache meisterhaft beherrscht und der überdies bei seiner Darstellung aus dem Vollen schöpfen kann, weil er auf der Höhe des historischen Wissens seiner Zeit steht. Dieser letztere Umstand ist namentlich auch den culturhistorischen Abschnitten — in erster Linie den literar-historischen Abschnitten — des Buches zu Gute gekommen. Dabei zeichnet sich die Darstellung durch strenge historische Objectivität vortheilhaft aus. Möge das gediegene Werk Allen, die eines etwas umfangreichen Compendiums der Weltgeschichte bedürfen, bestens empfohlen sein." Wir haben diesen Worten nur wenig hinzuzufügen. Der Umfang des Werkes hat in der vorliegenden achzehnten Auflage um 207 Seiten zugenommen gegenüber der fünfzehnten, mit der wir vergleichen können. Daß

überall die neuesten historischen Forschungen berücksichtigt sind, versteht sich bei unserem Verfasser von selbst. Wer die Art desselben kennt, wird wissen, was er von den enger gedruckten Partieen des Buches zu erwarten hat, in denen der Verfasser zuweilen in unübertrefflicher Präcision und Klarheit das Resumé über neueste Forschungen bezüglich einzelner Punkte wiedergibt. Wir erwähnen als Beispiel Bd. I, S. 849 ff., wo das Resultat der neuesten Forschungen über die Entstehung der Nepomuk-Legende kurz und klar gegeben wird. Größere Veränderungen haben in den letzten Auflagen namentlich auch die die Culturgeschichte betreffenden Abschnitte erfahren. Nicht allein, daß die Geschichte der deutschen Literatur, die früher einen besonderen Anhang bildete, unter vielfachen Erweiterungen und Umarbeitungen an den geeigneten Orten in den übrigen Text des Lehrbuches verwebt worden ist, sondern die Darstellung des mittelalterlichen Culturlebens in Kunst, Literatur, Rechtswesen ꝛc. ist eine ganz neue geworden und die werthvollste Erweiterung ist die, daß auch die geschichtliche Entwickelung der deutschen Wissenschaft jetzt Berücksichtigung gefunden hat. Nicht unerwähnt wollen wir schließlich lassen das ausgezeichnet gearbeitete Register von 183 Spalten engsten Druckes, durch welches das Buch zum vortrefflichsten Nachschlagewerke wird, sowie die zwei Bogen umfassende Vorrede unter dem besonderen Titel: „Mein Leben und Bildungsgang", durch die der Verfasser sich mit seinen Lesern in persönliche Beziehung setzt und in der uns das Leben eines tüchtigen Gelehrten, eines braven Deutschen und eines ausgezeichneten Menschen in anspruchsloser, aber in um so anziehenderer Weise entgegentritt.

64. Die Weltgeschichte in zusammenhängender Erzählung. Von **Alexander v. Dittmann.** 3. Band: Die Geschichte des Mittelalters. Leipzig. Siegismund u. Volkening. 768 S. 6 M.

Die Fortsetzung dieses Werkes, dessen erste Bände wir bereits Jahresbericht XXX, 330 besprochen haben, hat länger auf sich warten lassen, als wir gewünscht haben. Auch in dem vorliegenden Bande bewährt der Verfasser sein großes Erzählertalent und wieder ist seine Darstellung so ohne alle Voraussetzungen, daß jeder Gebildete ihr zu folgen im Stande ist. Den Bedürfnissen nichtgelehrter Leser werden namentlich auch die zahlreichen Anmerkungen entsprechen, in denen geographische und culturgeschichtliche Einzelheiten, z. B. der Inhalt des Triviums und des Quadriviums, der Wirkungskreis der Burggrafen und ähnliche Dinge erörtert werden. Wenn der Verfasser mit seinem Buche namentlich den Geschichtslehrern einen Dienst erweisen wollte, so hat er das sicher gethan; aber auch Schülerbibliotheken mag das Buch empfohlen sein.

65. Weltgeschichte von **Ferd. Schmidt.** Mit Illustrationen v. Gg. Bleibtreu. 2. Aufl. Berlin. Friedberg u. Mode. Liefg. 1 u. 2. S. 1—112. à Liefg. 40 Pf.

Es sind uns nur zwei Lieferungen dieser neuen Auflage zugegangen. Wir verweisen auf die Besprechung der ersten Auflage, Jahresbericht XXVII, 343. XXIX, 492.

66. Geschichte der neuesten Zeit vom Wiener Congreß bis zur Gegenwart.

Von **Dr. Osk. Jäger.** 2., durchges. u. ergänzte Aufl. Lief. 13—19. 596 u. 52 S. 8. Berlin. Seehagen. à Lief. 60 Pf.

Ueber den Geist dieses sehr empfehlenswerthen Werkes haben wir uns schon Jahresber. XXXII, 473 ausgesprochen. Die vorliegenden Lieferungen bilden den dritten (Schluß-)Band des Werkes und führen von 1863—1879. Der ersten Auflage gegenüber hat der Text, der früher nur bis 1871 führte, eine Vermehrung von mehr als 3 Bogen erfahren. Besonderen Dank aber verdient das der vorliegenden Auflage beigefügte ausführliche Namen- und Sach-Register von 104 Spalten, durch welches das Buch zu einem trefflichen Nachschlagewerk über die neueste Geschichte wird.

67. Chronik der Weltgeschichte. Zusammenstellung des Wissenswürdigsten aus Sage u. Geschichte von den ältesten Zeiten bis z. Gegenwart m. specieller Berücksichtigung Deutschlands u. Oesterreichs. Von **Dr. Karl Ruthardt.** Stuttgart 1880. Levy u. Müller. 684 S. 7 M.

Will an geschichtlichem Material das bieten, dessen Kenntniß von Jedem gefordert werden muß, der auf das Prädicat „gebildet" Anspruch machen will. Ein Lesebuch ist das vorliegende Buch nicht, denn es enthält viele unvollständige Sätze und kurze Andeutungen, ist auch meist im Präsens geschrieben; ebensowenig darf es als Grundlage für den Unterricht empfohlen werden, weil es für diesen Zweck viel zu stoffreich und die Anordnung des Stoffes eine unterrichtlichen Grundsätzen nicht entsprechende ist. Es will aber auch das alles nicht sein, es will vielmehr ein Wegweiser auf dem Gebiete der Geschichte für den sein, der sich selbst auf diesem Gebiete unterrichten will, ein bequem zu handhabendes Hilfsmittel zum Nachschlagen in Fragen aus der politischen Geschichte sowohl als auch aus der Culturgeschichte. Und das ist das Buch in der That. In ausgezeichneter Klarheit und Uebersichtlichkeit hat der Verfasser seinen überreichen Stoff, indem er sich überall der größten Kürze befleißigte, auf 684 Seiten zusammengedrängt. Die Uebersichtlichkeit wird auch durch die sehr geschickte Druckeinrichtung (zahlreiche Absätze, viel gesperrter Druck, eine Menge Tabellen und Geschlechtstafeln ꝛc.) wesentlich gefördert, überhaupt ist, um dies gleich hier zu sagen, die Ausstattung bezüglich Papier und Druck eine vorzügliche. So eignet sich das Buch außer als Nachschlagebuch, wozu es namentlich auch durch die 48 dreispaltige Seiten umfassenden Register wird, auch zur Repetition und zur Vorbereitung auf Prüfungen. In Bezug auf den Stoff selbst, besonders auch auf die Jahrzahlen, ist das Buch zuverlässig, die Culturgeschichte ist eingehend berücksichtigt und gar manche Notiz findet man in dem Buche, die sonst in Geschichtsbüchern gewöhnlich nicht zu finden ist. Wenn der Verfasser z. B. von der Umwandlung des Deutschordenslandes in ein Herzogthum spricht, fügt er in zwei Zeilen auch die Uebersiedelung nach Mergentheim und die Aufhebung des Ordens im Jahre 1815 hinzu. Für den Ungelehrten, der sich selbst unterrichten will, sind auch die zahlreichen Anmerkungen unter dem Texte bestimmt, die über allerlei Nebensächliches unterrichten, z. B. über das Wesen der Alliteration, über den Ursprung des Wortes „Simonie" u. s. w. Wenn das Buch, wie wir wünschen,

in zweiter Auflage erscheint, möchten wir dem Verfasser nur rathen, in Anführung von geschichtlicher Literatur, aus der über den einzelnen Gegenstand weitere Belehrung zu schöpfen ist, noch etwas freigebiger zu sein.

68. Deutsche Urzeit. Von **Wilh. Arnold.** 2. Aufl. Gotha 1880. F. A. Perthes. 441 S. 8,40 M.

Der berühmte Verfasser der „Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme", eines Buches, das in die geschichtlichen Forschungen über deutsche Urzeit gewissermaßen ein neues Moment einführte, bietet hier ein abgerundetes Bild von der Geschichte der deutschen Urzeit und zwar sowohl des äußeren Verlaufs derselben, als auch der Culturzustände jener Zeit. Das Buch zerfällt in zwei Hauptabschnitte und jeder derselben in vier Capitel: I. Geschichte der Urzeit bis zur Gründung der fränkischen Monarchie: 1. Vorgeschichtliche Wanderungen. 2. Die Kämpfe mit den Römern. 3. Der Pfahlgraben und seine Bedeutung. 4. Die Bildung der neuen Stämme. II. Innere Zustände während dieser Zeit: 1. Culturstufen. 2. Kriegswesen. 3. Verfassung und Recht. 4. Glaube und geistiges Leben. Die Darstellung ist eine sehr angenehm lesbare und setzt gelehrte Vorkenntnisse nicht voraus. Der Verfasser gibt in schöner Darstellung nur die Resultate seiner gelehrten Studien und hat sein Werk nicht einmal mit den üblichen gelehrten Anmerkungen ausgestattet. Es wäre nur zu wünschen, daß wir über alle Zeiträume deutscher Geschichte Werke wie das vorliegende besäßen, welche abschließend die Resultate gelehrter Forschungen zusammenfaßten und dabei den Culturzuständen in gleicher Weise wie das vorliegende gerecht würden. Sollten wir über das hier angezeigte Werk noch einen Wunsch aussprechen, so wäre es der, daß einer neuen Auflage ein Sachregister beigegeben werden möchte. Es würde gewiß vielen Besitzern des Buches sehr angenehm sein, wenn sie schnell nachsehen könnten, wo sie sich über Dinge wie: Dorfmarken, Sklaven, Wergeld, Schwert, Gauversammlung, Runen, Muntschaft, Priesterthum, Schildburg, Opfer, Schwerttanz u. a., die wir hier absichtlich bunt zusammengestellt haben und die in dem Buche selbst an mehreren Stellen besprochen werden, Belehrung holen können.

69. Die deutschen Kaiser. Von **K. Th. Heigel.** Stuttgart 1880. Engelhorn. 407 S. Geb. 6 M.

Dieses schöne Werk ist die Fortsetzung der von uns im vorigen Jahrgange bereits angezeigten und auf's Wärmste empfohlenen „Frauenbibliothek", deren Veröffentlichung der Verleger unternommen hat. Was wir schon von den beiden ersten Bänden („Leixner, Geschichte der bildenden Künste" und „Weitbrecht, Geschichte der deutschen Dichtung") sagen konnten, daß sie keineswegs auf irgend eine Schwäche des weiblichen Geschlechts sich stützen, sondern in edler populärer Darstellung wissenschaftliche Resultate so darbieten, daß auch der ernste Mann nicht ohne Genuß und Anregung diese Bücher lesen kann, das gilt in vollem Maße auch von dem vorliegenden, das in wohlabgerundeten Bildern die Geschichte aller deutschen Kaiser von Konrad I. bis Franz II erzählt. Ein Abschnitt über Karl den Großen und die Karolinger geht als Einleitung voran,

während den Schluß die Geschichte der deutschen Kaiseridee während des Interregnums von Franz II. bis Wilhelm I. bildet. Die biographische Form der hier gebotenen Geschichtsbilder erhöht den Reiz derselben, der Stoff zeugt von vollkommener Beherrschung des wissenschaftlichen Materials, der Stil ist elegant, die Gesinnung des Verfassers eine für das Nationale begeisterte und begeisternde. Geschichtslehrer werden dem schönen Buche manche Anregung verdanken, namentlich aber sähen wir das Buch gern in den Kreisen der erwachsenen Jugend, und zwar nicht nur der weiblichen, zahlreich verbreitet. Möchten die nächsten Bände der Frauenbibliothek ebenso Gediegenes bringen, wie die drei ersten!

70. **Die Sage vom Kaiser Friedrich im Kyffhäuser** nach ihrer mythischen, historischen u. poetisch-nationalen Bedeutung. Von **Dr. Ernst Koch.** Grimma 1880. Gensel. 40 S. 4. 1,60 M.

Die historische Bedeutung der Kyffhäusersage ist in neuerer Zeit vielfach Gegenstand der Untersuchung gewesen (vgl. Voigt, Riezler, Zeschwitz u. A.) und der Verfasser begnügt sich in dieser Beziehung mit klarer Zusammenfassung der vorliegenden Resultate. Selbstständigen Werth aber haben die erste und namentlich die dritte Abtheilung. In der ersten wird die Sage auf einen Naturmythus zurückgeführt und in ihren Ursprüngen bis zu den Veden verfolgt, in der letzten bringt der Verfasser viel Neues, bisher nicht Beachtetes bei über die poetische Behandlung der Sage, welche letztere bereits, wie hier nachgewiesen, vor Rückert's Gedicht auf Friedrich Barbarossa bezogen ward. Die Untersuchungen dieses letzten Theiles spiegeln ein bedeutungsvolles Stück deutsch-nationalen Denkens und Empfindens wieder. Ein Anhang verbreitet sich u. A. auch über die verschiedenen Melodien zu dem Rückert'schen Liede.

71. **Geschichte des deutschen Reiches** vom Ende des 14. Jahrhunderts bis z. Reformation. Von **Dr. Theod. Lindner.** 1. Abthlg.: Geschichte des deutschen Reiches unter König Wenzel. II. Band. Braunschweig 1880. C. A. Schwetschke u. Sohn. XIX u. 545 S.

Die erste Abtheilung dieses schönen Werkes, dessen Anfang wir bereits Jahresber. XXVIII, 355 angezeigt haben, ist mit dem vorliegenden Bande beendet. Es ist damit ein Zeitraum der deutschen Geschichte zu mustergiltiger Darstellung gelangt, der bis jetzt von der wissenschaftlichen Geschichtschreibung am meisten vernachlässigt worden war. Hoffen wir nur, daß die weitere Fortsetzung nicht so lange auf sich warten läßt, wie die vorliegende, damit endlich die Lücke ausgefüllt würde, welche jetzt in Bibliotheken zwischen Giesebrecht's Geschichte der deutschen Kaiserzeit und Ranke's deutscher Geschichte im Reformationszeitalter besteht. Der vorliegende Band führt vom Ausbruch des großen Städtekrieges 1387 bis zu Wenzel's Absetzung. Die süddeutschen Städtebünde und die Hansa stehen im Vordergrunde (ein interessanter Vergleich über Wesen und Wirksamkeit beider findet sich S. 230 ff.), aber auch die Beziehungen des deutschen Reiches zum Auslande, namentlich zu Italien und Frankreich, treten stark hervor. In den Beilagen, die 27 Nummern umfassen, theilt der Verfasser neben mancherlei Excursen über einzelne Punkte auch etliche Urkunden und Protokolle mit. Der Umfang, den der Band gewonnen,

hat leider nicht gestattet, eine Schilderung des geistigen Lebens in Deutschland vor dem großen Umschwunge, den das fünfzehnte Jahrhundert mit sich brachte, beizufügen, wie der Verfasser es eigentlich beabsichtigt hatte. Um so mehr freuen wir uns nun auf den nächsten Band des Werkes, in welchem der Verfasser sein Versprechen einlösen will.

72. Marksteine in der Geschichte der Völker. 1492—1880. Gymnasial- u. öffentliche Vorträge. Von **G. F. Maurer.** Leipzig. Ed. Kummer. 1063 S. 12 M.

Behandelt nach einem einleitenden Gange durch die Geschichte des Mittelalters, auf dem namentlich die Culturelemente eingehende Berücksichtigung finden und der die weltbewegenden Ideen des Mittelalters in den Vordergrund stellt, folgende Capitel: Reformation in Deutschland (mit besonderer Berücksichtigung des Humanismus), Abfall der Niederlande, Dreißigjähriger Krieg, Reformation und Revolution in England, Reformation in Frankreich, Zeitalter Ludwig's XIII., Zeitalter Peter's des Großen, Zeitalter Friedrich's des Großen, Zeitalter der großen Volksbewegungen (amerikanischer Freiheitskrieg, französische Revolution, Napoleonische Kriege, 1830 und 1848, 1870 und 71). Der Schluß führt bis zur neuesten Zeit und orientirt in der Gegenwart. Der Verfasser nimmt für sich kein anderes Verdienst in Anspruch, als das, daß er aus den Werken unserer besten Historiker (Ranke, Dahlmann, Häusser, Sybel u. A.) meist mit den eigenen Worten derselben ein angenehm lesbares Werk hergestellt habe, welches mit Uebergehung von Nebensächlichem die treibenden Ideen in der Geschichte der Neuzeit klarlegt, die wichtigsten Thatsachen eingehend und anschaulich schildert, den historischen Sinn bildet und nationale Begeisterung weckt, ohne in nationaler Beschränktheit die Geschichte der übrigen Culturvölker zu vernachlässigen. Man muß dem Verfasser zugestehen, daß er seinen Zweck in schöner Weise erreicht und dem großen Publicum ein Werk geboten hat, das geeignet ist, den Leser durch historische Belehrung für das Verständniß der Gegenwart zu erziehen. Wie das Buch aus Präparationen für den Geschichtsunterricht erwachsen ist, so wird es namentlich auch dem Geschichtslehrer bei der Präparation gute Dienste thun. Und in Bezug auf das große Publicum geben wir dieser Geschichte der Neuzeit den Vorzug vor allen anderen gleichen Umfangs, weil sie sich auf das Bedeutendste und Hervorragendste beschränkt, dieses aber in größter Ausführlichkeit bietet. Die Culturgeschichte ist leider nur in der Einleitung und in dem Capitel: „Reformation in Deutschland" gebührend berücksichtigt.

73. Patriotisches Gedenkbuch in Prosa und Poesie von der Auflösung des deutschen Reichs i. J. 1806 bis z. Wiederaufrichtung desselben i. J. 1871. Von **Dr. C. Ruthardt** u. **Wilh. Föhr.** Stuttgart 1879. Levy u. Müller. 333 S. 4 M.

Ein rechtes Volksbuch, das wir gern in vielen Händen sehen möchten. Die Verfasser bewähren sich in dieser Zusammenstellung von Gedichten und Aufsätzen (die letzteren meist von Zeitgenossen der darin besprochenen Zustände) als begeisterte Freunde des Vaterlandes. Für den Leser aber ist es ebenso anziehend wie belehrend, die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches zu betrachten als das letzte Glied in der Kette der Entwickelungen,

welche Deutschland seit dem Jahre 1806, dem Zeitpunkte der tiefsten Erniedrigung durchgemacht hat, von der nunmehr erklommenen Höhe einen Rückblick zu werfen auf die Tiefe, worin wir uns befanden, auf die Mühsale, die es gekostet, auf die Irrwege und Enttäuschungen, die gerade den Besten unseres Volkes nicht erspart geblieben sind. Den einzelnen Zeiträumen lassen die Verfasser Zeittafeln zu schneller Orientirung vorausgehen, die Aufsätze und Gedichte selbst sind mit mancherlei historischen Erläuterungen versehen, durch die auch Derjenige, der nicht ganz mit der Geschichte vertraut ist, in den Stand gesetzt wird, sich hier zu belehren. Unter den Prosastücken finden sich namentlich viele officielle Schriftstücke (Proclamationen, Depeschen, Briefe 2c.). Wie wir das schöne Buch in die Hände des Volkes wünschen, so wünschen wir auch, daß der Geschichtslehrer von dem hier gebotenen Materiale recht fleißigen Gebrauch mache und so seinem Vortrage Anschaulichkeit, Unmittelbarkeit und tiefere Wirkung sichere.

74. Die Vereinigung des Herzogthums Magdeburg mit Kurbrandenburg. Festschrift z. Erinnerung an die 200jährige Vereinigung, herausgeg. im Namen der histor. Commission der Prov. Sachsen von **Prof. Dr. Jul. Opel.** Halle 1880. Hendel. 102 S. gr. 8. 3 M.

Eine Festschrift, deren splendide und geschmackvolle Ausstattung dem großen inneren Werthe derselben entspricht. Der Verfasser schildert im ersten Abschnitte die Regierung des Administrators Herzog August von Sachsen und gibt hier ein mit zahlreichen Einzelzügen ausgestattetes Culturbild aus der Zeit nach dem großen Kriege, ein Bild, dessen lebhafte Farben man gern dem Geschichtsunterrichte zu Gute kommen sehen möchte. Die weiteren Abschnitte behandeln: Das Herzogthum Magdeburg unter den ersten brandenburgischen Landesbehörden, Die Huldigung des großen Kurfürsten in Magdeburg und Halle und Die neue Verwaltung. Auch hier ist reiches culturgeschichtliches Material geboten; wir machen nur aufmerksam auf die Erörterungen über kirchliche und Schul-Verhältnisse, über Steuerwesen, über das Verhältniß der Landstände zur Regierungsgewalt, auf die Mittheilungen über polizeiliche Verordnungen (Hochzeitsordnungen, Postgesetze 2c.) und auf die Schilderung der Huldigungsfestlichkeiten. In einem Anhange werden noch einige wichtige Urkunden in wörtlichem Abdruck mitgetheilt.

75. Geschichte des preußischen Staatswesens vom Tode Friedrich's des Großen bis zu den Freiheitskriegen. Von **Mart. Philippson.** I. Band. Leipzig 1880. Veit u. Comp. 469 S. gr. 8. 10 M.

Man ahnt bei dem Lesen des Titels nicht, welche culturgeschichtlichen Schätze dieses Werk birgt. Von der bisher meist geübten Betrachtung des äußeren Wachsthums des preußischen Staates lenkt der Verfasser die Aufmerksamkeit auf die innere Entwickelung desselben. Er zeigt, wie die Keime der Stein-Hardenberg'schen Reformen bereits im vorigen Jahrhundert zu suchen sind und beginnt mit den letzten Regierungsjahren Friedrich's des Großen, von dem Freytag mit Recht gesagt hat: „Nicht die kalten Fürstenherzen sind es, die am meisten durch ihre Härte verletzen." Unser Verfasser zeichnet denn auch die unerbittliche, gegen das

Wohlbefinden des Einzelnen gleichgiltige Staatsraison Friedrich's mit klaren Strichen, ohne Voreingenommenheit, nur auf Grund der historischen Thatsachen. Er schildert dann, wie Friedrich's Nachfolger anfangs Alles wieder gut machen zu wollen schien, wie er aber später von Wöllner und seinen Genossen ganz geleitet wurde, deren Treiben ein großer Theil des Werkes gewidmet ist. Der vorliegende Band zerfällt in die Capitel: Friedrich der Große und sein Nachfolger, Verheißungsvoller Beginn der neuen Regierung, Der Sieg Wöllner's, Revolution und Reaction, Rückschritte in der Verwaltung. Den gesammten reichen Inhalt dieser Capitel anzudeuten, reicht der uns zur Verfügung stehende Raum nicht zu. Wir heben nur Einiges hervor, um dem Leser zu zeigen, wie alle Lebensverhältnisse in dem Buche ihre Berücksichtigung finden. Der Verfasser erörtert das Verhältniß der Stände zu einander (Adel, Bürger, Bauern), schildert die traurigen Zustände des Schulwesens und berichtet über die Zedlitz'schen Reformen, behandelt ferner: Die Pflege der Kunst in Preußen, die Rechtspflege, den Handel (Monopole, Schmuggel), die Lotterie, die Steigerung der indirecten Abgaben, das Gefängnißwesen, Sittenpolizei, Buchhandel und Buchdruck, Armenwesen 2c. Das Werk führt für einen einzelnen Staat in's Detail aus, was Biedermanns „Deutschland im 18. Jahrhundert" nur allgemein für ganz Deutschland andeuten konnte. In dieser culturgeschichtlichen Bedeutung liegt der Hauptwerth des Werkes, dessen Vollendung hoffentlich nicht lange auf sich warten läßt.

76. Hellas und Rom. Eine Culturgeschichte des class. Alterthums. Von **Jac. v. Falke.** 15.—35. Lfg. Stuttgart. Spemann. à Lfg. 1,50 M.

Wir haben schon zweimal (Jahresber. XXXI, 473 und XXXII, 475) auf dieses Prachtwerk ersten Ranges, bei dem äußere Ausstattung und innere Gediegenheit mit einander um die Krone ringen, hingewiesen und begnügen uns heute mit der Anzeige, daß das Werk nun vollständig vorliegt und mit dem Wunsche, daß es, wozu es so sehr geeignet, den bildenden Einfluß altclassischer Cultur recht allgemein machen möge. Die vorliegenden Lieferungen enthalten zunächst den Schluß des Abschnittes über griechische Kunst und sodann die Darstellung der römischen Cultur, welche sich wieder gliedert in die Abschnitte: 1. Gang der Staatsgeschichte (Zeit der Republik, Zeit der Kaiser), 2. Leben und Sitte (Stadt und Reich, Haus und Hausrath, Villa und Garten, Kleidung und Kosmetik, Römerinnen, häusliches Leben, öffentliches Leben, religiöses Leben), 3. Kunst und Literatur. Außer hunderten von ebenso instructiven wie künstlerisch vollendet ausgeführten Textillustrationen enthalten die vorliegenden Lieferungen auch eine große Anzahl von Vollbildern (Doppelfolioseiten), die zu dem Schönsten gehören, was der Holzschnitt in neuerer Zeit geleistet hat, z. B. Lebende Fackeln des Nero von Siemiradsky, Strandscenerie bei Bajä von Knab, Wagenrennen im Circus maximus von Wagner 2c.

77. Rom und römisches Leben im Alterthum. Geschildert von **Prof. Herm. Bender.** Mit zahlr. Abbildgn. II. Halbband. S. 273—599. Tübingen. Laupp. 6 M.

Wir haben den ersten Halbband dieses herrlichen Werkes, das in

frischer und lebendiger Darstellung die Resultate gewissenhafter Forschung jedem Gebildeten zugänglich macht und vorzugsweise unsern Schülern in die Hand gegeben zu werden verdient, bereits im vorigen Bande des Jahresberichts (XXXII, 475 ff.) eingehend besprochen. Wir verweisen hier auf jene Besprechung und tragen nur den Inhalt des vorliegenden Halbbandes nach. Nachdem zunächst das schon im ersten Halbbande begonnene Capitel: Erziehung und Unterricht abgeschlossen ist, handelt der Verfasser weiter über Ehe, Frauenleben, Bestattung, öffentliches Leben, Bäder, Spiele, Gewerbe, Industrie, Kunst, Handel, Landwirthschaft, religiöse und sittliche Verhältnisse, Literatur, Politik und Militärwesen. Wenn alle die genannten Capitel durch Beherrschung des Stoffes und durch anmuthende Darstellung sich auszeichnen, so möchten wir doch dem über Politik den Preis zugestehen. Der Verfasser will hier nicht eine politische Geschichte Roms geben; es handelt sich in diesem Capitel nur darum, die allgemeinen Anschauungen, welche die Römer in politischer Beziehung hatten und geltend machten, in einem übersichtlichen Bilde zusammenzufassen: wie sie dachten über das Wesen des Staates, über das Verhältniß des Einzelnen zum Staate, über die Stellung der Unterthanen zu dem herrschenden Volk, über das Verhalten der Römer zum Ausland und zu Fremden; ferner wie in den Anschauungen und Sitten im Laufe der Zeit eine Veränderung vor sich ging und wie die Wirklichkeit den Grundsätzen und Einrichtungen, welche tief im Wesen der Römer, in ihrer Tradition und Geschichte wurzelten, zuweilen wenig entsprach. Schließlich setzt der Verfasser den modernen Staat mit dem antiken, römischen Gemeinwesen in Parallelen und zeigt, wie sehr verschieden die Voraussetzungen und Einrichtungen des antiken politischen Lebens von denen der Gegenwart gewesen sind. Wir meinen, daß gerade aus diesem Capitel ein Geschichtslehrer außerordentlich viel lernen könnte; der Verfasser thut hier, was so viele Geschichtslehrer so selten thun. Die Ausstattung mit Illustrationen ist auch in diesem Bande eine glänzende. Die im Texte angeführten Citate gibt der Verfasser der Bestimmung des Buches für Nichtgelehrte entsprechend in Uebersetzung, am Schlusse aber setzt ein Quellenverzeichniß zu diesen Citaten jeden in den Stand, den Urtext aufzuschlagen. Ein ausführliches, zwölf Spalten umfassendes Register erhöht die praktische Verwendbarkeit des Werkes um ein Bedeutendes. Vor den Werken von Göll u. A. hat das vorliegende Buch den Vorzug, daß es das gesammte römische Leben umfaßt, nicht nur einzelne Seiten oder Zeiten desselben, vor dem von Guhl und Koner den, daß es sich nicht auf das durch die Kunst im Bilde Dargestellte beschränkt.

78. Griechische Staatsalterthümer. Für höh. Lehranstalten u. für den Selbstunterricht bearb. v. **Dr. W. Kopp.** Berlin 1880. Springer. 98 S. 1,20 M.

79. Römische Privatalterthümer. Für höh. Lehranstalten u. f. d. Selbstunterricht. Von **Dr. W. Kopp.** Berlin 1880. Springer. 118 S. 1,60 M.

Zwei vortreffliche Schriftchen zur alten Culturgeschichte, die namentlich zum Selbststudium warm empfohlen werden dürfen. Ausführliche Register

erhöhen die Brauchbarkeit der Bücher. Die griechischen Staatsalterthümer gliedern sich in folgende Hauptabschnitte: Pelasgisches, Das heroische Zeitalter, Sparta, Athen, Andere Eidgenossenschaften, Colonialverhältnisse, Internationale Sondereinrichtungen (Amphiktyonieen, Orakel in staatlicher Bedeutung, Nationalfeste). Der umfassendste Abschnitt ist natürlich der über Athen, aus dem wir hier nur einige Hauptpunkte hervorheben: Solon's Gesetzgebung, Die Tyrannis, Reformen des Klisthenes, Der Schlußstein zum Bau der attischen Demokratie, Zeitalter des Perikles, Seestaatenbund, Beamtenthum, Gerichtsverfahren, Vorübergehende Oligarchie, Dreißig Tyrannen, Unter macedonischer Hand.

Von besonderem Interesse, weil alltäglichere und näher liegende Dinge behandelnd, sind die römischen Privatalterthümer. Ihr Inhalt gliedert sich in folgender Weise: A. Forderungen des physischen Lebens: Wohnung, Kleidung, Putz und Schmuck, Speise und Trank. B. Die praktische Seite des römischen Privatlebens: Freie (Erwerb: Ackerbau, Weinbau, Handel, Gewerbe rc., Vergnügen: Gymnastische Spiele, Oeffentliche Spiele, Bäder rc.), Wirkungskreis der Frauen, Clienten, Sclaven und besondere Züge aus dem Privatleben: Ehe, Erziehung, Unterricht, Reisen, Begräbniß rc. C. Das geistige Leben der Römer: Pflege der Wissenschaften (Bibliotheken, Bücher, Buchhandel, Briefe), Künste. Drei Anhänge behandeln den Kalender, den Festkalender und die Münzen, Maße und Gewichte.

80. Geschichte Alexander's des Großen. Von **Joh. Aug. Droysen.** Mit 5 Karten v. Rich. Kiepert. 3. Aufl. Gotha 1880. Perthes. 404 S. 4 M.

Im Gegensatz zu früheren ist die vorliegende Auflage des bekannten, durch begeisterten Schwung der Darstellung ausgezeichneten Werkes für weitere Leserkreise, namentlich für das gereiftere Jugendalter bestimmt. (Ueber die zweite Auflage vergl. Jahresber. XXX, 341.) Dem entsprechend ist der eigentlich gelehrte Apparat diesmal weggelassen und nur eine kleine Anzahl von Anmerkungen, die sich namentlich auf macedonische Verfassung und macedonisches Heerwesen beziehen, ist am Schlusse beigegeben. Auch eine Anmerkung über Alexander's Verhalten gegen Jerusalem und Samaria findet sich. Außerdem werden in diesen Anmerkungen noch Erläuterungen geboten zu den Illustrationen (alte Münzen) und Karten, mit denen das Werk in der vorliegenden Auflage zum ersten Male geschmückt ist und die seinen Werth wesentlich erhöhen. Außer einer großen Karte (Uebersicht der Züge Alexander's) finden wir Situationspläne zu den Schlachten am Granicus, von Issus, von Gaugamela und am Hydaspes, sowie Pläne der Umgebung von Miletos, Halikarnassos und Tyrus. Wir zweifeln nicht, daß das Buch in jugendlichen Kreisen begeisterten Beifall finden wird, wie es auch dem Geschichtslehrer als Zusammenfassung neuester Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen willkommen sein wird.

81. Niclas Storch, der Anfänger der Zwickauer Wiedertäufer. Ein Lebensbild aus dem Reformationszeitalter. Von **Rich. Bachmann.** Zwickau 1880. E. Allner. 35 S. 1,20 M.

Auf Grund der in der Königlichen öffentl. Bibliothek zu Dresden wie auf der Rathsbibliothek zu Zwickau vorhandenen Nachrichten bearbeitet, gewährt] dieses sorgfältig gezeichnete Lebensbild tiefe Einblicke in

die wiedertäuferische Bewegung und in die Bauernunruhen des sechzehnten Jahrhunderts. Auch manche irrthümliche Annahme und Auffassung der bisherigen Geschichtsschreibung wird durch das vorliegende Schriftchen berichtigt.

82. Wallenstein. Von **Dr. J. Bunmüller.** (Sammlung histor. Bildnisse. 4. Serie, X.) Freiburg i. Br. 1880. Herder. 94 S. 90 Pf.

Eine klar und lichtvoll geschriebene Biographie, in welcher auf die Zeichnung des historischen Hintergrundes besondere Sorgfalt verwendet ist und die in ihren Hauptergebnissen mit der Ranke'schen Darstellung zusammentrifft. Ist nun auch diese ein glänzender Beweis von Ranke's erstaunlicher Scharfsichtigkeit und im Ganzen nicht anzufechten, so hatte doch jetzt ein Biograph die Aufgabe, die neuesten Veröffentlichungen über die Wallenstein'sche Katastrophe, namentlich die von Hallwich veröffentlichten Briefe und Actenstücke mit zu berücksichtigen, durch welche einige stärkere Lichter und Schatten der Ranke'schen Zeichnung aufgesetzt werden. Der Verfasser des vorliegenden Buches hat das leider nicht gethan und so erscheint bei ihm die Haltung des Wiener Hofes und die einiger Wallenstein'schen Offiziere in einem zu günstigen Lichte.

83. Ziethen. Von **E. Graf zur Lippe-Weißenfeld.** Mit Bild u. Unterschrift u. 1 Karte. Berlin 1880. Verl. Militaria. 76 S. 8.

Der Verfasser berichtigt viele Angaben der alten Blumenthal'schen Ziethenbiographie und bietet mancherlei neues urkundliches Material. Eine eigentliche Biographie ist seine Arbeit nicht, dazu ist sie in erster Linie viel zu formlos. Anordnung des Stoffes und Stil lassen viel zu wünschen übrig und doch ist die Lectüre des Schriftchens eine interessante und lehrreiche. Es hat etwas Reizvolles, einen alten Husaren in soldatisch-keckem Tone über einen alten Husaren reden zu hören.

84. Heinr. Friedr. Karl Freiherr vom und zum Stein. Von **Wilh. Baur.** 4. Aufl. Barmen. Klein. 82 S. 1 M.

Mehr eine Charakteristik als eine Biographie und die rein menschlichen Tugenden des Frhrn. vom Stein treten viel mehr hervor als die Verdienste des Staatsmannes. Daneben ist der Verfasser bestrebt, besonders den religiösen Geist zu vergegenwärtigen, der die Zeit der Freiheitskriege durchdrang. Wer nach gründlicher historischer Belehrung über den Freiherrn vom Stein verlangt, der greift besser nach desselben Verfassers „Leben des Freiherrn vom Stein" (Gotha 1860), in welchem der von Pertz zusammengetragene Stoff in ansprechender Weise verarbeitet ist. Das vorliegende Schriftchen aber ist Volks- und Jugendbibliotheken warm zu empfehlen.

Speciell mit Culturgeschichte haben es folgende Schriften zu thun:

85. Illustrirte Culturgeschichte für Lehrer aller Stände. Von **Karl Faulmann.** Mit 14 Tafeln in Farbendruck, 4 Facsimile-Beilagen u. 279 in den Text gedruckten Holzschnitten. Wien. Hartleben's Verl. 656 S. In 20 Lfgn. à 60 Pf.

Ein Werk, dessen äußere Ausstattung das günstigste Vorurtheil erweckt. Papier, Druck und Illustration (mit Ausnahme der Holzschnitte

der letzten Hefte) ist brillant. Leider bestätigt der Text dieses günstige Vorurtheil nicht ganz. Der Verfasser, ein geistreicher und kenntnißreicher Mann, hat sich verlocken lassen, in der ersten Hälfte seines Buches mancherlei Liebhabereien sich hinzugeben und über Dinge zu schreiben, die man hier wenigstens in solcher Ausführlichkeit nicht sucht. Namentlich bewegt sich der Verfasser gern auf mythologischem und sprachlichem Gebiete; gerade hier aber reißt ihn seine Phantasie oft zu Behauptungen und Combinationen hin, die vor der Wissenschaft schwer zu vertheidigen sein würden. Der erste Theil des Werkes, circa 150 Seiten umfassend, behandelt die Entwickelung der Cultur im Allgemeinen. Die einzelnen Abschnitte dieses Theiles führen die Ueberschriften: Der Garten Eden, Im Urwalde, Am Wasser, Der Feldbau, Viehzucht, Handel und Industrie, Der Pflug, Der Adel, Die Schiffahrt. Diese Capitel bieten des Interessanten außerordentlich viel; aber es ist an ihnen ebenso die Berücksichtigung aller Culturverhältnisse, wie die logische Ordnung in dem Vorgebrachten zu vermissen. Die eigentliche Geschichte der Cultur gliedert der Verfasser nach den Ländern. Amerika wird auf circa 30 Seiten behandelt. Sehr ausführlich folgen dann Afrika und Asien (von Seite 189 bis 488). Egypten, China, Japan, Indien, Babylon, Assyrien, Persien, Arabien, Die Juden und Die Phönizier heißen die einzelnen Abschnitte und hier bewegt sich der Verfasser entschieden auf Lieblingsgebieten. Europa, von dem man erwartet, daß der Verfasser hier noch mehr zu sagen habe, kommt ziemlich kurz weg. Die Ureinwohner, die Griechen und die Römer werden auf Seite 489 bis 558 abgehandelt und die ganze neuere Geschichte vom Ursprung des Christenthums an füllt nur 80 Seiten. Der Verfasser zeichnet hier in großen Zügen und man folgt ihm gern, aber die Leser aller Stände, für die sein Buch bestimmt ist, hätten ihn gewiß lieber hier ausführlich verfahren sehen, als bei den Untersuchungen über Nacktheit der Götter, über die älteste Religion der Chinesen u. A. Auch das Verzeichniß der Illustrationen weist auf die Ungleichmäßigkeit in der Behandlung der einzelnen Culturperioden hin. Den 16 Holzschnitten zur Culturgeschichte des Mittelalters stehen z. B. gegenüber 79 zur chinesischen, 40 zur babylonisch-assyrischen ꝛc. Auch die prachtvoll ausgeführten Buntdrucktafeln und Facsimiledrucke weisen ein solches Mißverhältniß auf. Nur drei derselben (römisch-deutscher Kaiserornat, Titel der Lutherbibel und Italienische Wandmalerei aus dem 16. Jahrhundert) gehören dem christlichen Zeitalter an, die übrigen 15 betreffen das Alterthum oder die Neuzeit China's und Japan's. Wir heben von ihnen hervor: Egyptische, griechische und pompejanische Wandgemälde, sowie die Facsimile-Nachbildungen eines egyptischen Papyrus und eines Sanskrit-Manuscriptes auf Palmblatt. Ein sehr ausführliches Register erhöht die Brauchbarkeit des Buches. In Summa: Das Werk ist ein sehr interessantes, aber was man dem Titel nach von ihm erwarten sollte, das ist es nicht ganz. Und was der Verfasser in der Vorrede zur Rechtfertigung der Ungleichmäßigkeit in der Behandlung des Stoffes schreibt, das haben wir, offen gesagt, nicht ganz verstanden.

86. **William Edward Hartpole Lecky's Sittengeschichte Europa's** von Augustus bis auf Karl den Großen. Uebersetzt von **Dr. H. Jolowicz.** 2. Aufl., mit den Zusätzen der dritten englischen vermehrt u. durchgesehen von **Ferd. Löwe.** 2 Bände. Leipzig. C. F. Winter. 404 u. 327 S. 9 M.

Wir haben die erste Auflage dieses geistvollen Werkes bereits sehr eingehend (Jahresber. XXVII, 374—376) angezeigt und müssen auf diese Anzeige zurückverweisen. Die vorliegende Auflage hat zahlreiche Zusätze im Einzelnen erhalten, so daß ihre Seitenzahl sich um 91 Seiten vermehrt hat. Im Ganzen ist die Anordnung des reichen Materiales, das hier geboten wird, dieselbe bunte geblieben, bei der der Nachweis der Stetigkeit der Entwickelung fehlt, wie wir dies ausführlich gelegentlich der ersten Auflage begründet haben. Trotzdem ist das Buch zu fleißigem Studium dringend zu empfehlen und wer sich in dasselbe vertieft, wird an der Schärfe, Feinheit und Kühnheit der Combinationen des Verfassers neben reicher Belehrung auch reichen Genuß finden.

87. **Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger.** Von **Dr. Alwin Schultz.** II. Bd. Mit 136 Holzschnitten. Leipzig 1880. Hirzel. 463 S. gr. 8. 12 M.

Wir haben schon bei Besprechung des ersten Bandes (Jahresbericht XXXII, 478) das vorliegende Werk als ein für die mittelalterliche Culturgeschichte epochemachendes bezeichnet. Auch der vorliegende Band bringt aus den Werken der Geschichtschreiber und Dichter der Blüthezeit des höfischen Lebens das Material zur Schilderung einzelner Lebensgebiete in so umfassender Weise zusammen, wie bisher noch nie und die zahlreichen Holzschnitte unterstützen die Anschauung auf's Wesentlichste. Es würde den hier zu Gebote stehenden Raum weit überschreiten, wenn der gesammte Inhalt des Bandes hier skizzirt werden sollte; wir beschränken uns auf einen Auszug aus dem Inhaltsverzeichnisse der sieben Capitel. I. Leibes- und Waffenübungen, Waffen, Rüstung, Wappen, streitroß. II. Turniere, Tafelrunde, Abenteuerritte. III. Fehden, Gottesfrieden, Raubritter, Zweikampf, Gottesurtheil, Tortur, Todesstrafen. IV. Heerfahrt, Aufgebot, Musterung, Exercirübungen, Söldner, Freibeuter, Söldner- und Bauernwaffen, Befehlshaber, Gliederung des Heeres, Lager, Zelte, Kriegsartikel, Schlacht, Aerzte, Beute, Kriegsgericht, Vasallentreue. V. Schifffahrt, Kreuzzug, Kriegs- und Transportschiffe, Schiffahrtskunde, Seekarten, Strandrecht, Seeräuber, Seeschlacht, Taucher. VI. Belagerung, Befestigung, Minen, Schleudermaschinen, Geschosse, Erstürmung, Tapferkeit der Frauen, Plünderung, Geiseln. VII. Tod, Einbalsamirung, Begräbniß, Denkmäler 2c. Diesen sieben Capiteln folgt noch ein kurzer Blick auf den Verfall des Ritterthums und der höfischen Kunst, sowie ein Gesammtbild der höfischen Gesellschaft und ihres Verhältnisses zur Kunst. Den Schluß des Bandes bildet ein sehr ausführliches, 78 Seiten umfassendes Sachregister über beide Bände.

88. **Culturgeschichte des 17. Jahrhunderts.** Von **Karl Grün.** Leipzig 1880. J. Ambr. Barth. I. Bd. 626 S. 8 M. II. 436 S. 7 M.

Das Buch ist nicht ganz, was der Titel sagt; richtiger würde es der Verfasser als: „Studien zur Culturgeschichte des siebzehnten Jahr-

hunderts" bezeichnet haben. Manche Lebensverhältnisse finden in dem Buche fast gar keine Berücksichtigung, namentlich das materielle Leben wird fast nur im vorletzten Capitel des zweiten Bandes erwähnt und auch da nur in kurzen Andeutungen und keineswegs alle Lebensverhältnisse berücksichtigend. Andererseits ist namentlich in Bezug auf Literatur manches in das Buch hineingezogen, was man in einer Culturgeschichte nicht sucht. Immerhin aber bleibt das Buch ein höchst anregendes und geistvolles, dessen Studium reichen Genuß und Nutzen verspricht, auch wenn des Verfassers Ansichten und Urtheile nicht alle die Proben bestehen dürften. Des Verfassers Schreibart ist bekannt und das Streben, überall geistreich und originell zu erscheinen, mag an manchem gewagten Vergleiche, an manchem paradoxen oder gar schiefen Urtheile die Schuld tragen. Wir deuten hier kurz den Inhalt des Buches an und wünschen, daß recht viele Leser von demselben eingehend Kenntniß nehmen. Unter der Ueberschrift: „Drei große Sterne am Horizonte des Jahrhunderts" behandelt der Verfasser zunächst Shakespeare, Kepler und Comenius. Viel Gewagtes und vor der Wissenschaft wohl kaum zu Haltendes findet sich in dem Aufsatze über Shakespeare. Die folgenden Capitel behandeln den Dreißigjährigen Krieg, Frankreich und England. Hier ist den politischen Ereignissen ein für eine Culturgeschichte zu breiter Raum gewährt. Nur die Abschnitte: Deutschland nach dem dreißigjährigen Kriege und Blaise Pascal haben mehr culturgeschichtlichen Inhalt. Reicheres culturgeschichtliches Material bietet der zweite Band, enthaltend: John Milton, der Publicist und Dichter; Die englische Restauration, Frankreich unter Ludwig XIV., Deutschland in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts (hier gelangen auch Dinge wie bildende Kunst, Musik, Sprache, Pietismus, Nahrungs- und Genußmittel ꝛc. zur Behandlung) und Die geistigen Strömungen des siebzehnten Jahrhunderts (namentlich Naturwissenschaft und Philosophie behandelnd).

89. Geschichte des Alltagslebens. Von **Wilh. Kaulen.** Mit Illustr. von W. Steinhausen. Frankfurt a. M. 1880. Sauerländer's Verlag. 440 S. 5 M.

Der Verfasser hat einen sehr glücklichen Gedanken ausgeführt, indem er geschichtliche Belehrungen bot über allerlei, das im täglichen Leben vorkommt und gebraucht wird. Das Buch ist für das große Publicum bestimmt und daher in leichtester, einfachster Schreibart gehalten. Manchmal hätte man freilich gern gesehen, wenn des Verfassers Studien noch tiefer in die Sache eingedrungen wären; auf alle Fälle aber hat er ein sehr angenehm lesbares Buch geschaffen, das wir auch als Jugendschrift empfehlen dürfen. Die Illustrationen sind nicht bestimmt, Einzelheiten aus der Geschichte der besprochenen Gegenstände zu veranschaulichen, sondern dienen nur den Titelblättern der einzelnen Abtheilungen zum Schmuck. Am besten geben wir eine Idee von dem Inhalte des Buches durch Mittheilungen aus dem Inhaltsverzeichnisse. Die erste Abtheilung: „Des Hauses Arbeit und seine Geräthe" behandelt u. A.: Frauenleben in alter Zeit, Spinnrad, Nähnadel, Bett, Gartenbau, Wasserleitungen, Nähmaschine, Uhr, Lampe, Spiegel, Porzellan, Gold, Edelsteine, Schach- und Kartenspiel, Schwefelholz, Papier, Stahlfeder, Kalender ꝛc. Die zweite Abtheilung:

„Der Tisch des Hauses“: Brod, Kaffee, Thee, Kartoffel, Häring, Pumpernickel, Bier, Tabak, Zechkunst, Fälschungen ꝛc. Dritte Abtheilung „Hausbibliothek“: Struwwelpeter, Campe, Robinson, Musäus, Eulenspiegel, Münchhausen, Hebel, Gellert, Goldsmith, Eichendorff, Zschocke, Uhland, Rückert, Hauff, Bürger, Scott, Bädeker, Ludwig Richter, die Fliegenden Blätter, die Zeitungen. Vierte Abtheilung „Hausmusik“: Händel, Haydn, Mozart, Weber, Beethoven, Schubert, Lortzing, Der Tanz. Fünfte Abtheilung „Festtage und Erholungen“: Weihnachten, Carneval, Palmsonntag, Ostern, Maifest, Pfingsten, Kirchweih, Erntefest, Michaelstag, Hochzeitsgebräuche, Reisen, Badeörter in alter Zeit, Jagd in alter Zeit, Entstehung der Oper.

90. Fabel und Geschichte. Eine Sammlung histor. Irrthümer u. Fälschungen. Von **Wilh. v. Janko.** Wien 1880. Gerold's Sohn. 229 S. 8. 4 M.

Der Verfasser führt einen sehr glücklichen Gedanken in ansprechender Weise aus. Die gerade in den Schulbüchern unausrottbar scheinenden historischen Irrthümer werden hier nachgewiesen und an ihre Stelle wird gesetzt, was die neuere Forschung durch Quellenuntersuchung als sicheres Ergebniß gefunden hat. In solcher Weise werden z. B. abgehandelt: Tell, Schweppermann, Winkelried, Jos. v. Nepomuk, Karl's V. Klosterleben, Don Carlos, Die vierhundert Pforzheimer, Max Piccolomini, Karl's XII. Tod, Der Rastatter Gesandtenmord, Die Constantinische Schenkung, Päpstin Johanna, Barbarossa's Fußfall vor Heinrich d. Löwen, Friedrich mit der gebissenen Wange, Guttenberg, Columbus ꝛc., sowie eine große Anzahl historischer Aussprüche, die auf ihre Verbürgtheit geprüft werden, z. B. Vae victis! Veni, vidi, vici. Hie Welf, hie Waiblingen. O sancta simplicitas! E pur si muove! L'état c'est moi. Finis poloniae ꝛc. Im Ganzen sind es 58 solche Abschnitte.

Geschichtslehrern muß das Buch warm empfohlen werden, wenn auch zu wünschen bleibt, daß der Verfasser zuweilen etwas gründlicher gearbeitet und noch bessere Quellen zu Rathe gezogen hätte. So ist es z. B. sehr verwunderlich, bei dem Abschnitte über die vierhundert Pforzheimer nur einen Gartenlaubenartikel als Quelle angegeben zu finden. David Coste's Abhandlung in Sybel's historischer Zeitschrift (Bd. 32, S. 23—48) hätte hier noch manches neue Material zu bieten vermocht. Der Abschnitt über Max Piccolomini beruht auf der Schrift von Weyhe-Eimke, deren geschichtlicher Kern durch die hier nicht berücksichtigten Mittheilungen des Italieners E. Piccolomini (Florenz 1871) erhebliche Einbuße erlitten hat. Auch eine Abhandlung von Theod. Paur (Neues Lausitzer Magazin 1874) wäre zu berücksichtigen gewesen.

Der Stil des Verfassers bietet leider mancherlei Schwächen und auch bei der Drucklegung des im übrigen sehr gut ausgestatteten Schriftchens hätte mit größerer Sorgfalt verfahren werden sollen. Namentlich in den Eigennamen finden sich viele Druckfehler; z. B. S. 151 Jos. v. Victriny statt Joh. v. Victring; S. 161 ist von „einem (sic!) adhoratio“ statt von „einer adhortatio“ des Pietro da Pretio die Rede. S. 170 Buchmann statt Büchmann, u. s. w.

91. Charakterbilder in Sage und Geschichte. Von **Dr. Aug. Sach.** Halle 1880. Waisenhaus. 530 S. 8. 5,25 M.

Der durch sein Geschichtswerk über das Zeitalter der Revolution vortheilhaft bekannte Verfasser bietet hier eigentlich eine vortreffliche Jugendschrift. Der Charakterspiegel will in erster Linie ein Lesebuch sein für die reifere Jugend mit der Bestimmung, Herz und Gemüth derselben zu bilden, Gesinnung und Willen zu kräftigen und zu stählen. Wir wollen aber auch Geschichtslehrer auf das Werk aufmerksam machen, weil es zum großen Theile Material enthält, das zur Illustrirung des historischen Lehrstoffes vortrefflich sich eignet. Wir haben einen großen Theil des Materials nach dieser Richtung hin erprobt und können nur zu weiteren Versuchen rathen. Wenn es sich im Geschichtsunterrichte z. B. um die geistige Physiognomie des 17. Jahrhunderts handelt, speciell um den Hexenglauben, kann man nichts Besseres thun, als von Keppler und von seiner als Hexe angeklagten Mutter zu erzählen, um daran seine weiteren Belehrungen anzuschließen. Andere historische Stoffe dieser Art bietet das Buch in den Abschnitten: Attalus, Thaddäus von Suessa, Otto von Bamberg, Liudprand, Stadtschreiber Frisius in Magdeburg, Gelimer, Totilas und Tejas, Hans Kohlhase, Margarethe von Thüringen, Eleonore Prohaska ꝛc. Sehr zahlreich sind auch die biographischen Mittheilungen, namentlich aus Autobiographien, z. B. von Seume, Rietschel, Myconius, Joh. Keßler, Nettelbeck, Arndt ꝛc. Ferner Biographisches über Daniel Falk, Martin Rinkart, Paul Gerhard, Voß, Gellert, Haydn, Eberlin von Günzburg, F. L. Jahn, den alten Dessauer, Lucas Kranach, Sebastian Schärtlin u. A. Das Buch bietet im Ganzen 113 Erzählungen und Sagen und wir wünschen ihm von Herzen eine recht weite Verbreitung.

92. Examen-Katechismus. Heft 6: Brandenburgisch-Preußische Geschichte. Repetitionsbuch für Zöglinge höh. Unterrichtsanstalten u. Aspiranten der Mittelschullehrer- bezw. Rectoratsprüfung. Von **Dr. Herm. Hoffmeister.** Berlin 1880. H. W. Müller. 148 S. 2,25 M.

Der Verfasser hat in der Beherrschung der schwierigen Form der Darstellung, die er für seine Bücher gewählt hat, entschiedene Fortschritte gemacht. Zunächst berührt angenehm, daß die in den früheren Heften sich zeigende Sucht, möglichst viel Fremdwörter anzuwenden, hier nicht mehr so bemerkbar ist. Ferner muß zugestanden werden, daß die Fragen, unter die er den Stoff gruppirt, mit viel Geschick ausgewählt sind, so daß sie nicht mehr, wie es in den früheren Heften oft der Fall war, eine unnütze Unterbrechung der in Schulbüchern herkömmlichen Art der Geschichtsdarstellung sind, sondern den Stoff, wie eine Repetition dies erfordert, von den verschiedensten Gesichtspunkten aus betrachten lehren. Da auch der eigentliche historische Stoff sich als aus zuverlässigen Quellen geschöpft erweist, so darf das Büchelchen als anregend und zum eigenen Nachdenken herausfordernd empfohlen werden. Nur vor allzu gläubiger Hinnahme der in der Darstellung der ältesten Periode sich findenden Etymologien möchten wir warnen. Die Longobarden sind hier immer noch „Langbärte", der Name Anhalt wird zurückgeführt auf niedersächsisch: „oane hoalt" und ein nur aus Steinen gebautes Stammschloß. Bei der Unsicherheit

solcher Etymologien bleiben dieselben besser ganz unberücksichtigt. Ueber die zahlreichen slavischen Etymologien haben wir kein Urtheil.

Von der

93. Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge, herausgeg. v. **Rud. Virchow** u. **Fr. v. Holtzendorff.** Berlin. C. Habel. à Heft 50 Pf.

liegen vor:

Heft 338. Confucius, der Weise China's. Von **Martin Haug.** 32 S.

Mehr Biographie und Charakteristik des Weisen, als Darlegung des Inhalts seiner Lehren. Diese hätten wohl etwas eingehender behandelt werden sollen.

Heft 349. Die Reichspost der römischen Kaiser. Von **Prof. Gottfr. Ritter v. Ritterhain.** 32 S.

Ein interessantes Culturbild aus altrömischer Zeit, durch das die verschiedensten Verhältnisse des staatlichen und socialen Lebens beleuchtet werden. Am Schluß folgt eine interessante Vergleichung mit Posteinrichtungen des Mittelalters.

Heft 339. Heinrich der Löwe. Von **Dr. E. Boetzer.** 40 S.

Zunächst erörtert der Vortrag in sehr klarer und übersichtlicher Weise die Ursprünge des welfischen Hauses und seiner Gegnerschaft gegen die Hohenstaufen, und besonderes Gewicht wird dann auf die Darlegung der Beziehungen Heinrich's zu dem slavischen Nordosten Deutschlands gelegt. Die darauf bezüglichen Ausführungen ergänzen die gewöhnlichen Geschichtslehrbücher in erfreulicher Weise und die oft so einseitige Charakteristik Heinrich's ändert sich dadurch. Das bekanntere Verhältniß zu dem Hohenstaufen Friedrich I. behandelt der Verfasser kürzer. Auf die Sagen, die sich an Heinrich den Löwen angeschlossen haben, nimmt der Verfasser keine Rücksicht.

Heft 351. Die Reformation in Pommern. Von **Dr. H. Schreiber.** 52 S.

Geschichtslehrern auf's Dringendste zu empfehlen. Nicht nur, daß hier Ereignisse und Zustände bei der Einführung der Reformation in einer bestimmten Landschaft mit reichem Detail geschildert werden (— der Verfasser behandelt besonders eingehend einige Klöster und die Stadt Stralsund —), großen culturhistorischen Werth beanspruchen namentlich auch die Ausführungen der Einleitung, in denen die kirchlichen und bürgerlichen Zustände des Landes unmittelbar vor der Reformation in großer Anschaulichkeit und unter Anführung zahlreicher Details geschildert werden.

Heft 356. Der Sachsenspiegel. Von **Paul Wilutzky.** 31 S.

Der Verfasser handelt von der Entstehung der Volksrechte und der des Sachsenspiegels insbesondere, charakterisirt dann den Inhalt des Sachsenspiegels unter Anführung einzelner Stellen und verweilt zuletzt am längsten bei der Darstellung des Gerichtsverfahrens.

94. Neue Volksbibliothek. Herausgeg. von **Dr. Richard Weitbrecht.** Stuttgart. Levy u. Müller. Heft 41 (Bd. 4, Heft 1): Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst. Von **Dr. G. Egelhaaf.** 55 S. Im Abonnement 40 Pf., einzeln 60 Pf.

Die Darstellung ist eine so durchsichtige und klare, von allen Voraus=

setzungen absehende, der Ton ein so echt volksthümlicher, daß wir das Schriftchen, wie überhaupt die ganze Sammlung, Volksbibliotheken auf's wärmste empfehlen dürfen.

95. Sammlung von Vorträgen. Herausgeg. v. **W. Frommel u. Friedr. Pfaff.** Heidelberg. C. Winter. Band 4. Heft 2: Blücher, ein Charakterbild. Von **Prof. Dr. Theod. Schott.** 32 S. 60 Pf.

Eine klare und warme Charakteristik des Lieblingshelden des deutschen Volkes, die allerdings den biographischen Faden verfolgt, auf die Zeitverhältnisse aber bei dem geringen Umfange des Vortrags nur wenig eingeht. Desto freigebiger ist der Verfasser in Ausführung von Aussprüchen Blücher's und von Stellen aus seinen Briefen. Die Darstellung hat dadurch an Leben und Interesse bedeutend gewonnen und da der Verfasser vor allem nach Wahrheit in seiner Charakteristik strebt und Blücher's Schwächen weder verschweigt noch beschönigt, so darf das Schriftchen warm empfohlen werden.

96. Griechische Geschichte. Für die Jugend. Von **K. Friedr. Becker.** Neu bearb. von **C. Barthel.** II. u. III. Theil. 156 u. 160 S. kl. 8. Berlin 1880. C. Duncker. à 1 M.

Vergl. über Theil I Jahresber. XXXII, 485. Die vorliegenden Theile führen von den Perserkriegen bis zur Diadochenzeit. Becker's frische Darstellung bedarf keines Lobes mehr und der neue Herausgeber hat in taktvoller Weise die Becker'sche Darstellung in der Hauptsache unverändert gelassen. Des billigen Preises dieses auch in der äußeren Ausstattung seinem inneren Werthe entsprechenden Werkchens, das seine unverwüstliche Kraft an der deutschen Jugend hoffentlich noch recht lange bewährt, sei schließlich noch besonders erwähnt.

97. **Ferd. Schmidt's** Neue Jugendbibliothek. Berlin. Th. Hofmann. à Bdch. geb. 1 M.

Es liegen von diesem Unternehmen, das wir schon im vorigen Jahresbericht eingehend besprochen und empfohlen haben, folgende neue Bändchen vor:

Bd. 7. Hans Joachim von Zieten. Ein Lebensbild von **Ferd. Schmidt.** (123 S.)

Bd. 8. Fürst Blücher von Wahlstatt. Ein Lebensbild v. **Ferd. Schmidt.** (123 S.)

Bd. 9. Andreas Hofer u. der Tiroler Freiheitskampf im Jahre 1809. Ein Geschichtsbild aus der Zeit deutscher Uneinigkeit. Von **Hugo Sturm.** (124 S.)

Schmidt's Art der Geschichtserzählung ist bekannt und bei vielen Lesern beliebt. Uns hat es immer scheinen wollen, als ob man beredter erzählte, wenn man mehr die Thatsachen sprechen läßt, als wenn der Erzähler selbst von Zeit zu Zeit hervortritt mit hinweisendem oder mahnend aufgerichtetem Finger. Der Verfasser des neunten Bändchens scheint sich Schmidt's Erzählungsweise zum Muster genommen zu haben und wird wie sein Vorbild zuweilen etwas überschwänglich. Manche Fremdwörter hätten wir auch gern vermieden gesehen. Zieten, S. 23 ist die Rede von „Qualitäten, deren Cultivirung“ der Kriegsherr von den Officieren forderte. Ebenda S. 110 wird in Wien auf den Zerfall des Reiches speculirt.

Blücher, S. 35, wird von der reich dotirten Geistlichkeit berichtet. Hofer, S. 38: die in Tirol localisirte Armee rc.

98. Hölder's historische Bibliothek für die Jugend. Herausgeg. von **Dr. Aloys Egger von Möllwald.** Wien. Alfred Hölder.

11. Maria Theresia im Erbfolgekriege. Von **Edm. Aelschker.** 186 S. 1,28 M. 12. Bilder aus der Vergangenheit der Siebenbürger Sachsen. Von **Karl Reissenberger.** 107 S. 1,08 M. 13. Andreas Hofer u. seine Kampfgenossen vom Jahre 1809. Von **Rud. Schindl.** 134 S. 1,28 M. 14. Albrecht I., deutscher König u. Herzog von Oesterreich. Von **Dr. Ad. Bachmann.** 132 S. 1,28 M.

Wir haben in den letzten Jahren diese Bibliothek wiederholt warm empfohlen und die vorliegenden Bändchen sind gleicher Empfehlung werth. Nr. 11 erweist sich als Fortsetzung des Bändchens Nr. 3, in welchem die Zeit vor Maria Theresia's Thronbesteigung geschildert war. Sehr ansprechende Bändchen sind auch Nr. 13 und 14. In dem letzteren wird der Leser namentlich durch Heranziehung des Wortlautes gleichzeitiger Quellenberichte interessirt. Um seines wenig bekannten, aber um so interessanteren Inhaltes willen wird besonders das 12. Bändchen zahlreiche Freunde finden. Der Verfasser schreibt mit warmer Begeisterung und führt den Leser nicht nur in die Geschichte des siebenbürgischen Landes, sondern namentlich auch in den Volkscharakter, in Sitte und Brauch des Volkes ein. Wem größere Werke über denselben Gegenstand nicht zugänglich sind, der kann schon in dem vorliegenden Bändchen einen recht hübschen Ersatz finden.

XIV. Englischer Sprachunterricht.

Bearbeitet

von

G. R. Hauschild,

Lehrer am Gymnasium zu Frankfurt a. M.

I. Grammatiken.

1. **Dr. R. Degenhardt,** Naturgemäßer Lehrgang zur schnellen u. gründlichen Erlernung der englischen Sprache. Elementarcursus. 35., gänzl. umgearb. Aufl. VII u. 310 S. Bremen 1880. Kühtmann. 2 M.

Es ist immer ein Zeichen für die praktische Brauchbarkeit eines Schulbuches, wenn es in verhältnißmäßig kurzer Zeit viele Auflagen erlebt, wie es bei dem vorliegenden der Fall ist, welches im Zeitraum von 22 Jahren deren nun 35 erlebt hat. Bei einem solchen Buche, meint man, müßten doch füglich alle nöthigen Verbesserungen herausgefunden und angebracht und keine Veränderung mehr nöthig sein. Und doch hat gerade die vorliegende Auflage noch recht tief greifende Veränderungen erfahren, die dem Buche aber nur zu nützen und dasselbe auf dem Standpunkte unserer Zeit zu erhalten vermögen. Die größte Veränderung hat die erste Abtheilung, der Vorcursus, erfahren und zwar in doppelter Hinsicht: Erstens nämlich ist die „Leseschule" (21 Seiten gegen 16 der früheren Auflage) total umgearbeitet und mit Leseübungen versehen worden. Wenn wir im Allgemeinen dieser Umarbeitung unsere Billigung nicht versagen können, insofern sie sich der Darstellung der gebräuchlichsten Schulgrammatiken anschließt, so müssen wir es doch bedauernd aussprechen, daß der Verfasser bei den beispielsweise angeführten Wörtern die Hinzusetzung der deutschen Bedeutung aufgegeben und so die Leseschule, die allerdings der Hauptsache nach möglichst früh und schnell erledigt werden soll, doch zu einem bloßen Lautirbuche herabgedrückt hat, welches für den Anfänger jedes anregenden Elementes entbehrt. Zweitens ist, wenn auch nicht der innere Gang, so doch der äußere Aufbau der „stufenweisen Einführung in die Sprache" ein anderer geworden. Denn es ist zwar der Regelstoff über die in diesem zweiten Abschnitt des Vorcursus behandelten Elemente der Sprache (Artikel, Substantiv, Adjectiv, Verb, Pronomen) so ziemlich derselbe geblieben, aber der Uebungsstoff ist bezüglich der deutschen Sätze fast ganz verändert, bezüglich der englischen bedeutend vermehrt worden. Sodann

sind die zusammenhängenden englischen Stücke, welche sich zum Theil zwischen den einzelnen Lectionen zerstreut vorfanden, entweder zerschnitten und im englischen Uebungsstoffe verwerthet worden, oder, was namentlich für die letzten acht derselben gilt, hier überhaupt ausgemerzt und erst dem Lesebuche am Ende des grammatischen Cursus beigegeben worden: eine Maßregel, die wir im Interesse der größeren Uebersichtlichkeit über den zur Darstellung gelangenden formalen Lehrstoff nur zu billigen vermögen. Daß trotz dieses Ausfalles von ca. 20 Seiten Lesestoff die vorliegende Auflage in der Seitenzahl mit den früheren übereinstimmt, beruht eben auf dem oben erwähnten Zuwachs an Uebungssätzen. Dieser Wegfall von zusammenhängenden Lesestücken ist auch die hauptsächlichste Veränderung, welche die zweite Abtheilung des Buches, die eigentliche „Elementargrammatik", betroffen hat. Daß auch sie trotzdem fast dieselbe Seitenzahl hat wie die früheren Auflagen, beruht auf Zusätzen im Anschauungsstoff, im Uebungsstoff und auch im Lehrstoff, der hier namentlich in der Lehre vom unregelmäßigen Verb zweckmäßig erweitert bez. kategorienweise vertheilt ist (Zuwachs 7 Lectionen). Neu hinzugetreten sind zu letzterem außerdem eine Lection über den acc. cum inf., über das Verbalsubstantiv und Gerund, sowie über präpositionale Ausdrücke. Der „Anhang" der früheren Auflagen ist hier vermehrt worden um das „Lesebuch" (46 S.), dessen einen Theil die aus dem Lehrgange entfernten Lesestücke bilden; ebenso geht hier dem Wörterverzeichniß noch ein 3 S. füllendes alphabetisches Verzeichniß der unregelmäßigen Verben voraus: ein Anklang an die in früheren Auflagen dem Abschnitt über die unregelmäßigen Verben vorausgehende gruppenweis geordnete Tabelle derselben. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß jetzt auch das formal Neue in den englischen Uebungssätzen fetter gedruckt ist: eine Neuerung, die Ref. nicht für nöthig gehalten hätte. Trotzdem lautet unser Gesammturtheil dahin, daß Degenhardt's Elementarcursus in seiner neuen Gestalt bedeutend gewonnen hat. Im Uebrigen vergl. Pädag. Jahresber. XXX, wo auf S. 369 ff. das Buch in seiner achtundzwanzigsten Auflage besprochen ward.

2. **Dr. John Edw. Kettle**, Lehrbuch der englischen Sprache f. obere Classen. XV u. 367 S. Hamburg 1880. Grädener. 2,50 M.

Der Verfasser glaubt, daß „die Schreibweise der anerkannt besten Schriftsteller eines Volkes als Muster für dessen Sprache" nicht so unbedingt gelten könne, wie man es oft aussprechen bez. als Forderung aufstellen höre. Wenigstens könne die Forderung, nur den schriftstellerischen Sprachgebrauch zu berücksichtigen, als nicht bindend erachtet werden für den Verfasser einer Grammatik des Englischen, da „sich diese Sprache im Laufe der Zeit in den grammatischen Gebräuchen vielfach verändert hat", „auch die Autoren jetziger wie früherer Zeit und selbst die englischen Grammatiker unter sich nicht in allen Punkten übereinstimmen" und „wir bei ihnen oft Formen gebraucht und Regeln aufgestellt finden, welche im Widerspruch mit der Logik und dem allgemeinen Gebrauche stehen". Mit Webster hält vielmehr der Verfasser für „das beste Vorbild für das Englische die Umgangssprache der gebildeten Classen in England; denn diese Volksclassen schreiten mit den Verbesserungen und Aufklärungen

der Zeit fort und richten sich nach der einfachen und ungekünstelten Schreibweise der neueren Literatur und der besseren Tagesblätter, ohne sich von veralteten oder fremden Beispielen verleiten zu lassen". Um nun „die genauen und zuverlässig richtigen Regeln" zu geben, müßte der Verf. einer englischen Grammatik „die Sprache selbst so gründlich und allseitig kennen, daß er fähig ist selbstständig zu urtheilen und zu entscheiden". Diese Kenntniß bez. diese Fähigkeit spricht nun der Verfasser den deutschen Verfassern englischer Grammatiken insofern ab, als sie dieselben von diesbezüglichen Fehlgriffen nicht frei zu halten gewußt haben, während er das „autoritative Ansehen", dessen sich jene trotz der weiten Verbreitung ihrer Lehrbücher begeben sollen, für sich als einen in Deutschland lebenden Nationalengländer in Anspruch nimmt. Daß es allerdings nicht leicht ist, sich immer mit Erfolg dem fremden Sprachgeist anzubequemen, zeigt das Beispiel des Verfassers selbst, dessen deutsche Uebungssätze von sprachlichen Härten und von „Druckfehlern", die mit Sprachfehlern große Aehnlichkeit haben, nicht frei sind. Wie bezüglich des Sprachstoffes, so bricht der Verfasser auch bezüglich der Aussprache mit den alten Autoritäten wie Webster und Walker und schließt sich auf's Engste der Aussprache an, wie sie Stormonth in seinem Etymological and Pronouncing Dictionary of the English Language (1876) als heute „allgemein anerkannt" dargestellt hat. Ebenso läßt der Verf. auch nur die in demselben Werke vertretene Orthographie als die allein berechtigte gelten. Soviel über die allgemeine Tendenz des Buches; eine Tendenz, die in Bezug auf Orthographie nur gegen sehr wenige deutsche Lehrbücher gerichtet sein kann, da die bisher hier besprochenen sich nicht der amerikanischen Schreibweise angeschlossen haben, soweit sich wenigstens Referent erinnern kann; eine Tendenz, die ferner in Bezug auf den Sprachstoff nur zu wenigen oder wenigstens nebensächlichen Veränderungen in der Darstellung desselben nöthigen würde, selbst wenn man der Sprache der zeitgenössischen Personen und Tagesblätter so viel bestimmenden Einfluß gewähren wollte; es liegt aber auf der Hand, daß der Schulunterricht wenigstens dies nicht zu thun braucht, da dieser nicht die Aufgabe haben kann, die Schüler mit den selbst noch schwankenden Erscheinungen der noch im Flusse befindlichen und noch nicht zur Ruhe gekommenen Sprache der Jetztzeit bekannt zu machen, ganz abgesehen von dem oft sehr zweifelhaften Werthe journalistischer Schreibweise, die zwar oft recht praktisch sein kann, aber darum doch noch nicht gut zu sein braucht, und zunächst nur subjective Autorität beanspruchen darf. (Ich erinnere nur vergleichsweise an die Incorrectheiten, die man in Ebers „Schwestern" nachgewiesen hat; obgleich Ebers doch als ein recht bedeutender Vertreter „unserer gebildeten Classen und unserer neueren Literatur" bezeichnet werden darf, werden wir uns doch wohl hüten, die von ihm gemachten Fehler als gute Münze in unsere Lehrbücher der deutschen Sprache einzuführen, wenn wir auch nicht leugnen können, daß sie zur laufenden Münze in der Sprache der Jetztzeit gehören.) Der neusprachliche Unterricht würde in ganz andere, seiner eigentlichen und ursprünglichen Bestimmung ganz fremde Bahnen geleitet werden, wenn er zunächst nicht vorzugsweise an die zu sicheren Regeln

durchgedrungene und zu festen Formen erstarrte Sprache der letzten classischen Periode der Prosa sich anlehnen wollte. Etwas Anderes ist es mit dem dritten Punkte, in Bezug auf welchen unser Buch reformirend und verbessernd eingreifen will, nämlich mit der Aussprache. Hier muß der Jetztzeit ihr Recht gelassen werden, weil der neusprachliche Unterricht neben seiner Bestimmung als formales Bildungsmittel doch auch praktische Ziele zu verfolgen hat, und Verstöße gegen die allgemein geltende Aussprache der Zeitgenossen einem Ausländer weit verhängnißvoller werden könnten, als die Anwendung veralteter oder in der Umgangssprache nicht mehr flüssiger Ausdrücke. Schon aus diesem Grunde muß den Fachgenossen, denen das Stormonth-Phelp'sche Lexikon nicht zugänglich ist, anempfohlen werden, sich mit dem Kettle'schen Buche bekannt zu machen; denn es enthält wenigstens alle allgemeinen Beziehungen, nach denen die heutige Aussprache Englands von der bei uns so verbreiteten Walker'schen oder Smart'schen abweicht. Was die Anlage des Buches selbst anlangt, so ist zu bemerken, daß es in 57 ziemlich umfangreiche Lectionen zerfällt, deren jede enthält: 1. ein Capitel über die Aussprache, deren Darstellung bis zur 38. Lection nach der alphabetischen Folge erst der Vocale, sodann der Consonanten vor sich geht, und in den übrigen die Homographen und die Homonymen, sowie die Abstammung einiger Wörter behandelt; 2) ein Capitel aus der nach dem Schema der Redetheile behandelten Formenlehre und Syntax; 3. deutsche Uebungssätze. In 19 Lectionen gehen den deutschen Uebungssätzen auch noch englische voraus, deren Beigabe in den anderen Lectionen wohl deswegen unterblieben ist, weil der in denselben behandelte Regelstoff schon genug solcher Beispiele enthält. Die Fassung der Regeln selbst ist meist knapp und klar; nur das „unregelmäßige" Verb ist zu mechanisch entwickelt. Die Beigabe vollständiger Conjugationsschemen hält Ref. der Oberstufe nicht für angemessen; durch ihren Wegfall würde überdies für manche noch fehlende syntaktische Einzelheit Raum geschaffen worden sein. Schließlich aber sind alle bemängelten Einzelheiten nicht so schwerwiegend, als daß Ref. das Buch wegen seiner vom gewöhnlichen Schema abweichenden Anlage und wegen seiner anregenden und anerkennenswerthen Tendenz den Fachgenossen zur Kenntnißnahme bez. Einführung nicht empfehlen sollte.

3. **H. Plate**, A Complete Course of Instruction in the English Language. III. Concluding Part. Fourth improved edition. IV u. 263 S. Dresden 1880. Ehlermann. 2,25 M.

Das vorliegende Werk bildet die Schlußstufe zu Plate's „Lehrgang" der englischen Sprache: es schließt sich also als Oberstufe direct an zunächst an die Mittelstufe, von uns besprochen im 31. Jahrg. des Pädagog. Jahresber. S. 274 f., aber auch an die Unterstufe, von uns besprochen im 32. Jahrg. des Pädagog. Jahresber. S. 356 f. Doch kann es auch als Ergänzungsheft und Oberstufe zu dem von uns im 30. Jahrg. des Pädagog. Jahresber. S. 399 ff. angezeigten neuen „Lehrbuch" der Englischen Sprache mit Erfolg benutzt werden. Denn es enthält einmal eine durch keine Nebenrücksichten bestimmte und unterbrochene Darstellung der englischen Syntax, sodann aber bietet es, weil es ganz in englischer Sprache

geschrieben ist, in sich selbst die beste Gelegenheit zur Gewöhnung an den schriftlichen Ausdruck in dieser Sprache überhaupt und zur Gewinnung einer größeren Fertigkeit im mündlichen Gebrauche derselben insbesondere. Für das Alter von 14 bis 16 oder 17 Jahren berechnet, bewegt sich die Schlußstufe weder selbst in ihrem sprachlichen Ausdruck in allzu hohen Bahnen, noch kann die Forderung, sie als Mittel zur Conversation zu benutzen, als eine übertriebene bezeichnet werden, wenn man auch über die Nothwendigkeit solcher in der fremden Sprache geschriebener Schlußstufen und ihre Tauglichkeit zur Verwendung als Conversationsmittel anderer Meinung sein kann. (Vergl. unsre Besprechung von Degenhardt's ähnlich angelegter Complete School-Grammar of the English Language im 29. Jahrg. des Pädagog. Jahresber. S. 297 ff.)

Abweichend von der gewöhnlichen Weise, aber außerordentlich anregend ist der Gang, den der Verf. in seiner Darstellung eingeschlagen hat: er legt nämlich seiner Behandlung der Syntax nicht das Schema der Redetheile zu Grunde, sondern die Eintheilung der Sätze und der Satzglieder. Demgemäß erscheint als 1. Theil der einfache Satz (S. 7—194), zerlegt in die prädicative Beziehung (S. 7—53), in die attributive Beziehung (S. 54—110), in die objective Beziehung (S. 111—166) und in die adverbiale Beziehung (S. 167—179), denen sich auf S. 180—194 ein Excurs über die diesbezüglichen Constructionen anschließt. Hiernach erscheint z. B. die Tempus- und Moduslehre in der prädicativen Beziehung, der Artikel in der attributiven, die Präposition in der objectiven. In letzterer Beziehung sind werthvoller und reichhaltiger als bei Degenhardt die Verzeichnisse der Verben und Adjective, welche diese oder jene Präposition verlangen, wogegen „das active und passive Object" Degenhardt's auch hier sein Unwesen treibt (vgl. a. a. O. S. 299). Der 2. Theil behandelt den zusammengesetzten Satz, und zwar in der Hauptsache die Subordination (S. 202—253), zerlegt in Substantiv-, Attributiv- und Adverbialsätze. Ein 3. Theil gibt einen Ueberblick über die englische Satzzeichenlehre (S. 254—272), ein 4. über die Bestandtheile der englischen Sprache, d. h. Wort-bildung, -ableitung und -zusammensetzung auf Grund der sprachlichen Erscheinungen an und in sich, ohne Rücksicht auf Sprachgeschichte und Sprachvergleichung, aber ausreichender und vollständiger als bei Degenhardt (S. 274—342). Der 5. Theil, die Orthoepie, beschäftigt sich namentlich nur mit Accent und Quantität (S. 343—363), während der 6. Theil der Prosodie gewidmet ist (S. 364—381), beide entlehnt Dr. Latham's „English Language". Die Darstellung der Syntax, des Haupttheiles des Buches, ist auf 43 ziemlich ungleiche Sectionen vertheilt, deren ständige Einrichtung 1. englische Satzbeispiele, 2. die daraus zu abstrahirenden Regeln mit andern englischen Beispielen umfaßt. Die englischen Satzbeispiele wechseln ab mit zusammenhängenden größeren Stücken, meist in Briefform (u. a. mehrere von Lady Montagu) gehalten, so daß hiermit auch einem andern practischen Bedürfniß so viel wie möglich genügt wird.

4. **Dr. H. Röttsches,** Elementargrammatik der englischen Sprache. 2., verb. u. verm. Aufl. 191 S. Rostock 1880. Werther. 1,20 M.

5. **Derselbe.** Schulgrammatik d. engl. Sprache. VII. 288 u. XXXIV. Rostock 1880. Werther. 2,25 M.

Die Elementargrammatik enthält im ersten Abschnitt (S. 1—28) das Allernöthigste über Aussprache und Betonung (auch von Eigennamen) nach den Walker'schen Ziffern; die Mithilfe des Lehrers scheint vorausgesetzt zu werden, sie ist auf jeden Fall überall da erforderlich, wo die Beispiele zur Aussprache sich nicht auf einsilbige Wörter beschränken und in Bezug auf Ton und Aussprache der andern Silben als die ist, um deren Vocal es sich gerade handelt, weitere Angaben unterblieben sind. Der 2. Abschnitt gibt in knapper, doch selten unklarer, weil zu kurzer (vergl. z. B. Lect. 19, 5) Fassung das Wissenswertheste aus der Formenlehre des Artikels, Substantivs, Adjectivs, Pronomens, Zahlwortes, Verbs, Adverbs, der Präpositionen und Conjunctionen, verarbeitet in 44 Lectionen (S. 29—86), die so angelegt sind, daß dem Regelstoff die englischen, diesen die deutschen Uebungssätze folgen. Die Vereinigung von Methode und System ist dadurch hergestellt, daß von der 1. Lection an je ein Tempus von to have und to be neben der bez. Formenlehre des Nomens vorgetragen und in den Sätzen verwerthet und geübt wird. In der Formenlehre des Verbs werden auch schon die orthographischen Eigenthümlichkeiten, die wichtigsten „unregelmäßigen" und modalen Hilfszeitwörter vorgeführt. Der 3. Abschnitt gibt 1. zusammenhängende Lesestücke, enthaltend Anecdoten, Erzählungen, Geschichten, Gedichte (S. 87—112), 2. zusammenhängende Uebersetzungsstücke (S. 113—117), zu denen allen, ebenso wie zu den einzelnen Lectionen die Vocabeln stück- bez. lectionenweise im 4. Abschnitt (S. 118—144) beigegeben sind, denen jetzt auf S. 145—171 alphabetische Wörterverzeichnisse auf geäußerte Wünsche hin angeschlossen sind. Der Anhang enthält Conjugationsschemen, eine alphabetische Tabelle über die unregelmäßigen Verben und 35 synonymische Angaben (S. 172—189).

Die Schulgrammatik wiederholt zunächst die über Aussprache und Betonung handelnden Paragraphen der Elementargrammatik, schließt hieran eine übersichtliche systematische Wiederholung bez. Ergänzung der dort behandelten Formenlehre und setzt endlich S. 60 mit ihrer Hauptaufgabe, der Syntax, ein. Dieselbe wird in 59 ziemlich gleichmäßig ausgedehnten Lectionen in Verbindung mit gewissen vom ersten Theile her noch anstehenden oder ergänzungsbedürftigen Capiteln der Formenlehre behandelt und zwar nach dem schon im 2. Abschnitt der Elementargrammatik hervortretenden Schema der Redeteile. Der Darstellung des in jeder derselben zu behandelnden Sprachstoffes folgen 2 Nummern englischer Uebungssätze, englischen Prosaikern und Dichtern mit Angabe des Autorennamens entlehnt, und 2 Nummern deutscher Uebungssätze, aus englischen Autoren zum Retrovertiren entlehnt und eingerichtet. Die Darstellung des Sprachstoffes ist auch hier meist knapp und klar und hält sich nur mehr in aufzählendem, resumirendem, als in entwickelndem Tone. Den Schluß bilden Vocabelverzeichnisse zu den einzelnen Lectionen. Aus Allem erkennt man, daß der Verfasser sein Publicum kennt und sein Buch nach den Erfahrungen des Unterrichtes in lateinlosen Schulen zusammengestellt hat, weshalb es

auch solchen Schulen, in denen es darauf ankommt, in möglichst kurzer Zeit ohne besondere Ueberladung viel zu lernen, empfohlen sein mag.

6. **L. Levin**, Englische Leseschule u. Elementargrammatik. I. Theil. 52 S. Tauberbischofsheim 1880. J. Lang. 40 Pf.

Ein sauber ausgestattetes Büchlein, welches in 40 Lectionen das Wissenswertheste und Regelmäßige aus der Aussprache der Vocale und Consonanten, und zwar in der ersten Hälfte nur die Hauptlaute jener und die wirkliche Aussprache dieser, in der 2. Hälfte die hauptsächlichsten Diphthonge bez. Digraphen, die Nebenlaute der einzelnen Vocale und die stummen bez. Endconsonanten behandelt. Den diesbezüglichen, aus einzelnen Wörtern bestehenden Leseübungen folgen in jeder Lection die Regeln zur Aussprache, diesen einige hierher gehörige Vocabeln, hierauf von der 4. Lection an Beispiele zur Entwickelung grammatischer Regeln, sodann die grammatischen Regeln selbst, welchen sich endlich englische und deutsche Uebungssätzchen anschließen. Letztere werden von der 21. bis 29. Lection durch Aufgaben zur Formenlehre und Satzbildung ersetzt. An grammatischem Stoff wird im Ganzen das Regelmäßige aus der Lehre vom Substantiv, Adjectiv, Verb und Pronomen behandelt. Ref. hält das Buch für höhere Töchterschulen und ähnliche Anstalten, oder auch für solche recht geeignet, wo das Englische früher, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt, im Lectionsplan auftritt.

7. **Dr. R. Sonnenburg**, Grammatik der englischen Sprache nebst method. Uebungsbuche. 7. Aufl. XIII u. 332 S. Berlin 1880. J. Springer. 2,80 M.

8. **Derselbe.** Dasselbe Buch. 8. Aufl. XIII u. 354 S. Berlin 1881. J. Springer. 2,80 M.

9. **Derselbe.** An Abstract of English Grammar with Examination-Questions. Third Edition revised and enlarged. 106 S. Berlin 1880. J. Springer. 1,20 M.

Die siebente Auflage bedarf keiner Besprechung, da sie ein Wiederabdruck der vorigen ist, von denen die fünfte im 29. Jahrg. des Pädagog. Jahresber. S. 272 ff. ausführlich besprochen wurde, während auf die sechste im 31. Jahrg. des Pädagog. Jahresber. S. 275 hingewiesen wurde.

Dagegen ist die achte Auflage durchgehends und zwar so verändert, daß wir in derselben zum großen Theile ein neues Buch vor uns haben. Die Anlage und der Gang sind freilich im Allgemeinen dieselben geblieben. aber im Einzelnen ist so viel weggethan oder hinzugefügt worden, daß das Buch nur als ein zu seinem Vortheile verändertes, wirklich verbessertes bezeichnet werden muß. Der erste Theil der Grammatik, die Aussprachelehre, enthält auf 32 (anstatt 20) Seiten 53 anstatt 38 Paragraphen. Letztere enthalten nun allerdings nicht lauter Neues, sondern Manches früher in Anmerkungen Enthaltene, dieses aber doch so erweitert, daß es fast als neue Beigabe erscheint; Anderes dagegen sind ganz neue Zusätze, wie das über die Silben ble ꝛc., über das Flexions-e, über gewisse Vorsilben, über n und ph, über s im Auslaute, über ie, über ae, ieu ꝛc. in lateinischen und französischen Wörtern, sowie das über stumme Buchstaben Gesagte. Der zweite Theil der Grammatik, die Formenlehre, enthält 12 (anstatt 9) Paragraphen auf 42 (anstatt 25) Seiten. Als

besonders vortheilhaft und den einheitlichen Charakter des Buches noch mehr hervorhebend, kennzeichnen sich hier die Einschiebungen von grammatischen Erscheinungen, die früher erst in der Syntax auftraten, wie z. B. über die plural= oder singularlosen, oder mit dem Numerus ihre Bedeutung wechselnden Substantive, über das Genus (bedeutend erweitert), über die Formen des unbestimmten Artikels, über die Zahlwörter; neu eingeschoben sind die Angaben über die Präpositionen und Conjunctionen. Der dritte Theil der Grammatik, die Syntax, enthält auch hier 32 Paragraphen; diese aber sind ausgeführt auf 79 (anstatt 46) Seiten; sie umfassen also trotz dessen, was aus den älteren Auflagen hier an die Formenlehre abgegeben ist, fast noch einmal so viel Raum, als bisher. Das kommt daher, weil fast jeder Paragraph bedeutend erweitert und die in den früheren Auflagen eigentlich nur elementare Syntax hier zu einer auch für die obersten und besten Classen ausreichenden erhoben worden ist. Wenn trotzdem das Buch im Ganzen um nicht mehr als zwanzig Seiten zugenommen hat, so kommt dies daher, weil in dem methodischen Uebungsbuche mit Recht die jeder Lection beigegebenen orthoëpischen Excurse, die im Wesentlichen doch nur Wiederholungen der Aussprachelehre waren, in Wegfall gekommen sind und einfache Paragraphenhinweise auf die Aussprachelehre für genügend erachtet wurden; dasselbe gilt für die früher hier wieder beigegebenen Angaben über die in den einzelnen Lectionen zu behandelnden Capitel aus Formenlehre und Syntax; endlich sind hier auch die meisten englischen Uebungssätze zur Syntax des Verbums in Wegfall gekommen und die zusammenhängenden Stücke aus der Geschichte Englands als hinreichender fremdsprachlicher Anschauungsstoff erachtet worden. Dagegen hat der erste Theil des Uebungsbuches (Aussprache und Formenlehre) insofern eine Erweiterung erfahren, als hier zuweilen noch besondere Uebungssätze zur Aussprache beigegeben sind. Im Ganzen ist der englische Uebungsstoff in diesem Theile, wie der deutsche Uebungsstoff im ganzen Uebungsbuche derselbe geblieben, wenn er auch in einzelnen Partieen vermehrt oder verbessert worden ist. Die besonderen englischen Lesestücke am Schlusse des Buches haben eine Kürzung, der Anhang eine beträchtliche Erweiterung erfahren. Die Vocabelverzeichnisse sind dieselben geblieben. Wenn auch die Aussprachelehre insofern immerhin mit Vorsicht zu gebrauchen ist, als die dort aufgestellten „Gesetze" zunächst nur für einsilbige und scheinbar zweisilbige Wörter streng durchgeführt werden können, so darf doch sonst die Sonnenburg'sche Grammatik jetzt als eine Musterleistung bezeichnet werden. Bei Gelegenheit der Aussprache will Ref. schließlich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Stormonth=Phelp, der sich auf die heutige Aussprache der gebildeten Classen Englands beruft, namentlich in Bezug auf die Endsilben ganz andere Gesetze aufstellt, als der Verf. unseres Buches.

Der „Abstract" gibt erst auf 6 Seiten das Wissenswertheste zur Geschichte und den Grundbestandtheilen der englischen Sprache, auf den nächsten 28 Seiten einen Abriß der Formenlehre nach dem Schema der Redetheile, auf den nächsten 52 Seiten einen solchen der Syntax in fast derselben Anordnung, endlich Excurse über Anfangsbuchstaben, Silben-

theilung, Interpunktion, Prosodie (5 S.), zuletzt Prüfungsfragen über den gesammten behandelten Lehrstoff: also die beste Anleitung durch den Verf. selbst, wie in Oberclassen die Repetition der Grammatik mit der Conversation zu verbinden sei.

II. Monographien zur Grammatik.

10. **Dr. J. Nick,** Aussprachebezeichnung aller in Baskerville's Prakt. Lehrbuche I. Theil vorkommenden englischen Wörter, vermittelt durch deutsche Buchstaben. 44 S. Oldenburg 1880. Stalling. 60 Pf.

Schließt sich genau an Baskerville's Lehrgang an (vergl. über diesen den 29. Jahrg. des Pädagog. Jahresber. S. 293 f.) und soll dem Schüler ein wohlmeinender Rathgeber für Lernen und Repetition zu Hause sein. Die Uebertragung durch deutsche Buchstaben vermögen wir nicht zu billigen, sie sind auch außerhalb des Buches noch verwirrend für den Schüler. Einige beigegebene Anmerkungen sind recht anregend.

III. Synonymik.

11. **Dr. W. Dreser,** Englische Synonymik f. d. Oberclassen höh. Lehranstalten, sowie z. Selbststudium bearbeitet. 1. Hälfte. 216 S. Wolfenbüttel 1880. Zwißler. 2,50 M.

Eine Leistung, die alle von uns bisher besprochenen Versuche und Anfänge dieses Faches in den Schatten zu stellen berufen ist. Leider haben wir anstatt der zwei Hälften nur zwei Exemplare der ersten erhalten, so daß wir eine ausführliche Besprechung des ganzen Werkes uns für die Zeit vorbehalten möchten, in welcher uns dasselbe abgeschlossen vorliegt. Vor der Hand sei daher nur erwähnt, daß diese erste Hälfte, nach dem deutschen Worte und Alphabete angelegt, 315 Nummern zu den Buchstaben A—J enthält. Jedem Synonymon sind englische Beispiele, Phrasen, Angaben über dessen weitere Verwendung u. s. w. beigegeben; jeder Gruppe sind am Schlusse etymologische Angaben mit besonderer Berücksichtigung der französischen, lateinischen und deutschen Sprache beigegeben. Die Begriffsentwickelungen und Bedeutungsunterschiede selbst sind kurz und klar dargestellt. Wenn man das Werk vielleicht auch für Schulen für zu umfangreich halten wird, so darf es doch allen Fachgenossen als eine reiche und anregende Fundgrube beim Selbststudium und bei der Präparation auf die Lectüre angelegentlichst empfohlen werden.

IV. Uebungsbücher.

12. **D. Breakell,** Wilhelm Tell von Schiller. Z. Uebersetzen aus d. Deutschen in d. Englische bearb. 136 S. Dresden 1872. Ehlermann.

Bildet Nr. 1 der „Sammlung deutscher Lust- und Schauspiele zum Uebersetzen in das Englische bearbeitet". Ueber diese Sammlung, ihre Tendenz und unsere Stellung zu derselben bitten wir den 30. Jahrg. des Pädagog. Jahresber. S. 412 f. zu vergleichen, wozu noch zu bemerken ist, daß das vorliegende Stück an Stelle der früheren Nr. 1 dieser Sammlung „Die Journalisten" von Freitag getreten ist. Die Einrichtung ist

auch hier dieselbe, wie in den anderen Bändchen: 1. Text mit seitenweise sich erneuernden Zahlen für die Fußnoten, 2. Fußnoten, oft die Uebersetzung ganzer Zeilen enthaltend, 3. alphabetisches, von der deutschen Sprache ausgehendes Wörterverzeichniß.

13. **R. Wilcke**, Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Englische. 157 S. 8. Berlin 1880. Weidmann. 2 M.

Da dies Buch ein Pendant zu des Verf. „Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Französische" ist, so vergleiche man über die Tendenz beider das im 31. Jahrg. des Pädagog. Jahresber. S. 246 f. Gesagte. Das Unterscheidende in der Anordnung dieses Buches von jenem beruht zunächst auf Zweierlei: 1. sind die schwierigeren Stücke mit einem Sterne bezeichnet worden, 2. sind in einem Index die wichtigsten Regeln der Syntax in den einzelnen Stücken nachgewiesen, doch so, daß dem Schüler dadurch das Uebersetzen nicht erleichtert, dem Lehrer aber die Aufsuchung dessen, worüber er schreiben lassen will, erleichtert werde. Auch dieses Buch enthält genau 100 Stücke, jedes durchschnittlich $1^1/_2$ bis 2 Seiten umfassend, und zwar 12 zur griechischen Geschichte, 19 zur römischen, 45 zur englischen bez. auf englische Verhältnisse oder Persönlichkeiten Bezug nehmende. Die andern behandeln deutsche, französische, schwedische, russische oder spanische Geschichte, oder nehmen auf Persönlichkeiten und Verhältnisse dieser Länder Bezug. Alle sind anerkannten englischen Classikern entnommen, wovon sich die Lehrer selbst überzeugen können, wenn sie die Verlagshandlung direct um die Uebersicht der Quellen ersuchen. Die Beiträge zur griechischen, römischen und englischen Geschichte sind u. A. zum großen Theile Goldsmith entlehnt. Wenn wir oben zur allgemeinen Charakterisirung des Inhalts den Ausdruck „Geschichte" gebrauchten, so müßten wir ihn bei einer besonderen Inhaltsangabe dahin präcisiren, daß darunter auch Anekdoten mit geschichtlicher Grundlage und Erzählungen (oder Abhandlungen) aus der Literaturgeschichte zu verstehen sind, daß aber das Buch neben den Anekdoten, Geschichten und Erzählungen auch noch 2 Fabeln, 4 Schilderungen, 3 Beschreibungen, 3 Briefe und 2 Reden enthält, die jedoch nicht der Form wegen ausgewählt wurden — denn bezüglich deren bemerkt der Verf. mit Recht, daß die Aufgabe der Schule nicht die Uebung des Schülers in allen Stilgattungen, sondern nur die in der historischen Prosa sein könne — sondern weil eben ihr Inhalt wenigstens historischen Hintergrund hat. Ref. fügt seiner warmen Empfehlung des Buches nur noch die Bemerkung bei, daß es schon von der Obertertia (einer Realschule) an benutzt werden kann.

V. Conversation.

14. **C. Knight**, The New London Echo. 8. Aufl. 200 S. Leipzig 1880. Händel. 1,80 M.

Ist ein genauer Abdruck der siebenten Auflage, die wir mit ihrem vollständigen Titel, sowie nach Tendenz und Inhalt im 29. Jahrg. des Pädagog. Jahresber. S. 333 angezeigt haben.

VI. Lesebücher.

15. **Dr. H. Behn-Eschenburg,** Englisches Lesebuch f. alle Stufen d. Unterrichts berechnet. Neue, von Prof. **H. Breitinger** durchgesehene Auflage. 244 S. Zürich 1880. Schultheß. 2,40 M.

Dieses Lesebuch enthält in sauberer Ausstattung und großem Drucke 61 Nummern, worunter 27 zum Theil längere Gedichte der beliebtesten und bekanntesten englischen Lyriker. Die 34 prosaischen Beiträge enthalten neben einigen aus anderen Lesebüchern bereits bekannten Stücken (wie z. R. Whittington, Robin Hood, Schlacht von Hastings und Crecy) meist neue und ziemlich umfangreiche Stücke, die namentlich amerikanisches und australisches Leben und Treiben veranschaulichen und zum großen Theil den Werken von Will. Howitt, Captain Mayne Reid entlehnt sind. Außer diesen sind noch herangezogen worden Thomas Day, Aikin, Dickens, Chambers, Giffard mit je einem Beitrage, Hawthorne und W. Irving mit zwei Beiträgen. Geschichtliches und geographisches Material über England enthalten namentlich Peter Parley's Tales about England. Den Schluß bilden Räthsel, Charaden, Anekdoten und Miscellen (S. 214—236). Zum besseren Verständniß mancher Stellen sind endlich 6 Seiten Anmerkungen in der Reihenfolge der Lesestücke beigegeben. Eine Absicht in der Anordnung und Zusammenstellung der Lesestücke, und ein gewisser innerer Zusammenhang von einzelnen derselben ist unverkennbar, auch fehlt den Stücken ebensowenig wie der Reiz der Neuheit auch der der Unterhaltung (und Belehrung) nicht. Und doch möchte Ref. das Buch nicht für alle Stufen des Unterrichts für ausreichend halten, weil es zu sehr den Zweck der angenehmen Unterhaltung, zu wenig den der ernsten Belehrung verfolgt. Von einem Lesebuche für die oberen Classen erwartet man wenigstens mehr Berücksichtigung des welt- bez. literatur- und culturgeschichtlichen Elements, vertreten durch anerkannte Classiker.

16. **Dr. A. Wittstock,** The Ancient Classics. English reading book containing pieces selected and translated from the Greek and Latin Classic Authors. Vol. I. Greek Classics. VII u. 462 S. Bremen. Heinsius. 2,80 M.

17. **Derselbe.** Dasselbe. Vol. II. Latin Classics. 385 S. Ebenda. 2,40 M.

In dem heute noch immer geführten Kampfe um Gymnasium oder Realschule, bez. humanistische oder realistische Bildungsgrundlage wird von den Anhängern und Vertheidigern der letzteren bestritten, daß das Studium der lateinischen und griechischen Sprache eine durch Nichts ersetzbare formale Bildung an die Hand gebe und behauptet, daß die durch das Studium der Alten angeblich geforderte und gewonnene geistige Gymnastik eben so gut durch das Studium moderner Sprachen gefordert und erreicht werde; bestritten ferner, daß nur die griechischen und lateinischen Classiker zu einer idealen Lebensanschauung erziehen könnten und behauptet, daß ihre Schriften im Gegentheile auf einer von der unserigen so verschiedenen ethischen Grundlage aus abgefaßt seien, daß sie die Jugend vielmehr zu verziehen, als zu erziehen geeignet wären; bestritten endlich, daß der Gedankeninhalt der altclassischen Schriftsteller noch nicht vollständig und klar erkannt und noch nicht bis auf das kleinste Fäserchen in Fleisch

und Blut der modernen Literaturen aufgenommen und eingedrungen sei, und behauptet, daß jeder bedeutendere Ausspruch der Alten „von den Neueren wiederholt, durchdacht, geprüft und in unsere Anschauungsweise umgesetzt wäre". Ist es nun wahr, sagt man, daß die formale Bildung auch durch jede neuere Sprache erreicht werde, so brauchte man die alten Sprachen eigentlich gar nicht mehr. Da man aber doch andererseits die altclassische Literatur als die Grundlage unserer ganzen heutigen philosophischen (und wohl auch ästhetischen) Bildung anerkennen muß, so kann man nicht umhin, ihr wenigstens einen gewissen historischen Werth zuzugestehen. Kommt es aber nur auf den aus den Alten in die modernen Literaturen übergegangenen Inhalt und nicht auf seine sprachliche Einkleidung an, so genügen, sagt man, zur Erkenntniß desselben auch bloße Uebersetzungen, die auch noch außerdem um so angebrachter wären, als aus denselben, ohne daß es auffiele, von vornherein alle die Stellen weggelassen werden könnten, die sittlich Anstößiges, politisch Abweichendes u. s. w. enthalten. So gibt es ja schon in der deutschen Literatur Uebersetzungen altclassischer Schriftwerke, die zugleich als werthvolles Eigenthum unserer Nationalliteratur gelten können, noch mehr aber in den ausländischen modernen Literaturen, namentlich in der englischen, in welcher viele der bedeutendsten nationalen Classiker zugleich als anerkannte und von den Engländern gern citirte Uebersetzer altclassischer Werke erscheinen. Es ist darum eine Auswahl aus diesen Uebersetzungen mit Freuden zu begrüßen, und zwar nicht blos deshalb, weil uns in ihnen die uns schon aus ihren eigenen Werken als Produzenten vortheilhaft bekannten Schriftsteller hier als Reproduzenten und gediegene Sprachkenner bez. sprachliche Feinschmecker entgegentreten; ferner nicht blos deßhalb, weil für die, die der alten Sprachen mächtig sind, hiermit eine leicht zugängliche Quelle der Vergleichung erschlossen bez. die Anregung zu weitergehenden Vergleichungen mitgetheilt wird; sondern auch deshalb, weil für Realschulen und andere nichthumanistische Anstalten hiermit ein Doppeltes gewonnen wird: Kenntniß der bedeutendsten literarischen Erscheinungen des Alterthums und Vertiefung in die bedeutendsten stilistischen Leistungen Englands: eine Art der Concentration des Unterrichts, der wir nur das Wort reden können.

So begegnen wir denn hier im ersten Bande Uebersetzungen aus Homer von Pope, Wright, Tennyson, Derby, Chapman (mit der im Wesentlichen nach Pope verfaßten Einleitung 77 S.), aus Hesiod von Cooke (mit Einleitung von Elton 12 S.), aus Tyrtäus von Campbell (2 S.), aus Anakreon von Byron, Moore u. A. (mit Einleitung von Moore 14 S.), aus Pindar von West und Hughes (4 S.), aus Aeschylus von Potter und Byron (mit Einleitung 53 S.), aus Sophokles (44 S.), aus Euripides von Byron, Campbell, Hughes (10 S.), aus Herodot von Swaine (16 S. mit Einleitung), aus Thucydides von Dale (10 S.), aus Aristophanes von Collins (10 S.), aus Xenophon von Grant (27 S.), aus Plato dem Menexenus (18 S.), aus Theophrast von Gally (11 S.), aus Demosthenes von Laland (92 S.), aus Theokrit von Dryden (3 S.), aus Callimachus von Prior (10 S.), aus Lykophron von

Royston (24 S.), aus Lucian von West (4 S.), aus Longinus von Dean Smith (14 S.). Der zweite Band, die Lateiner enthaltend, gibt Uebersetzungen aus Cicero von Guthrie (39 S.), Cäsar von Owgan und Bateman (39 S.), Lucretius von Creech, Dryden und Rochester (4 S.), Sallust von Anthon (51 S.), Catull von Moore und Byron (4 S.), Virgil von Dryden (59 S.), Horaz von Milton, Dryden, Pitt, Byron, Lytton, Cowley, Somerville und Creech (13 S.), Tibull von Lyttleton und Grainger (6 S.), Livius von Edmonds (26 S.), Ovid von Addison, Gay, Pope, Dryden, Congreve (58 S.), Persius von Dryden und Cowley (3 S.), Juvenal von Tate, Stepney, Congreve, Creech (6 S.), Martial von Cowley (5 S.), Lucanus von Tickell, Lyttleton, Hughes (9 S.), Tacitus von Morgan (56 S.). Ueber die Einrichtung der Beiträge ist zu bemerken, daß jeder mit einer kürzeren oder längeren biographischen oder literarhistorischen Einleitung versehen ist; daß die Anmerkungen der Uebersetzer beibehalten oder vervollständigt oder solche vom Herausgeber auch überhaupt erst zum schnelleren und besseren Verständniß hinzugefügt worden sind, was für die Mehrzahl derselben gilt; daß endlich die Auswahl einerseits durchaus decent gehalten ist, andererseits aber auch auf möglichst große und zusammenhängende Ganze gefallen ist; so sind von Aeschylus der gefesselte Prometheus, von Sophokles die Trachinierinnen, von Plato der Menexenus, von Demosthenes die Kranzrede, von Cicero die ersten 17 Capitel des ersten Buches der Officien, von Cäsar's bell. gall. das 5. Buch, von Sallust die Catilinarische Verschwörung, von Virgil das 1. Buch der Aeneis und der Georgika, von Livius das 33.—46. Capitel des 34. Buches, von Ovid das 2. und 9. Buch der Metamorphosen, von Tacitus das 1. Buch der Annalen vollständig hier vorgeführt. Was die Autoren selbst anlangt, so hätten vielleicht manche Lyriker wegfallen und dafür größere Stücke aus Historikern wie Herodot, Thucydides, Livius gegeben werden können. Im Ganzen aber dürfen wir dem Herausgeber und Verleger für dieses in jeder Beziehung neue und interessante Lesebuch von Herzen dankbar sein und es der Berücksichtigung seines doppelten Werthes halber auf's Beste empfehlen.

VII. Ausgaben.

18. **Dr. A. Wiemann,** Englische Schülerbibliothek. 3. Bdchn. 120 S. Gotha 1880. Schlößmann. 60 Pf.

19. **Derselbe.** Dasselbe. 4. u. 5. Bdchn. 185 S. Gotha 1880. Schlößmann. 1 M.

Auf die ersten zwei Bändchen dieser Sammlung und die ganze Anlage und Einrichtung dieser selbst wurde im 32. Jahrg. des Pädagog. Jahresber. S. 370 f. hingewiesen. Es erübrigt daher hier nur noch zu bemerken, daß das hier vorliegende 3. Bändchen 5 Erzählungen aus Irving's Alhambra (The Adventure of the Mason, Legend of the Moor's Legacy, The Governor and the Notary, Governor Manco and the Soldier, The Two Discreet Statues) enthält mit 103 Seiten Text und 17 Seiten Redensarten zu den einzelnen Stücken. Das 4.

Bändchen dagegen ist ein Doppelbändchen und enthält Cola Monti, eine Erzählung von Miß Malock in 21 Capiteln, mit 164 Seiten Text und 21 Seiten Redensarten. Einrichtung und Ausstattung machen auch dieses Bändchen empfehlenswerth.

20. **Dr. K. Meurer,** Shakespeare für Schulen. Ausgewählte Dramen. I. The Merchant of Venice. 105 S. Köln 1880. Römke u. Co. 1 M.

21. **Derselbe.** Dasselbe. II. Julius Caesar. 105 S. Köln. Römke u. Co. 1 M.

Wir haben bereits drei Versuche angezeigt, Shakespeare für Schulen brauchbar und genießbar zu machen, nämlich 1. Bandow's Readings from Shakespeare, 2. Schmid's Sammlung Shakespeare'scher Stücke für Schulen, 3. die von Schmidt, Fritsche und Wagner besorgten drei Bände aus der Weidmann'schen Sammlung (zu Nr. 1 vergl. 32. Jahrg. des Pädagog. Jahresber. S. 364 f., zu Nr. 2 und 3 im 31. Jahrg. S. 288 und 289 f.). Ihnen schließt sich vorliegende Ausgabe an, die trotz dieser ihrer Vorgänger noch nicht als überflüssig erscheint; denn Bandow bietet uns nur einzelne Scenen und Skizzen, Schmid zwar soweit möglich ganze Stücke, aber mit zu wenig erklärendem Beiwerk, die Weidmann'sche Sammlung dagegen enthält zwar letzteres in reichem Maße und darf als Musterleistung an sich bezeichnet werden, erscheint aber Manchem doch als zu wissenschaftlich angehaucht, als daß er sie gerade **seinen** Schülern in die Hand geben möchte. Zwischen diese Sammlung und Schmid's „Family-Shakespeare“ schiebt sich nun vorliegende Ausgabe als treffliches Bindeglied ein: denn auch sie will einen sittlich-reinen Shakespearetext geben und hat zu diesem Zwecke alles Unpassende, Anstößige und Gefährliche aus dem Originale getilgt (wie die Schmid'sche Ausgabe), aber sie bestrebt sich auch, zum historischen, sachlichen und sprachlichen Verständniß der ausgewählten Dichterwerke so viel wie möglich beizutragen (wie die Weidmann'sche Sammlung), und zwar geschieht dies 1) durch Einleitungen, welche eine Inhaltsangabe des Dramas enthalten, seine Entstehungszeit, seine Quellen und historische Grundlagen, seine Composition und seinen Versbau besprechen; dem 1. Bändchen geht außerdem noch eine Uebersicht über Shakespeare's Leben und Werke voraus, 2) durch Anmerkungen unter dem Texte, welche sich nur an den Schüler wenden und dessen Verständniß zu Hilfe kommen wollen; sie machen auf Archaismen aufmerksam und geben anstatt deren die modernen Ausdrücke an; sie erklären die Stellen, deren Gedankengang oder Zusammenhang dem Schüler Schwierigkeiten bereitet; sie geben sachliche Notizen und verweisen endlich auf die angefügte Shakespeare-Grammatik, durch welche 3) ein sehr vernünftiger Ausweg geschaffen ist, das sprachliche Verständniß des Dichters zu erleichtern und zugleich die hierbei auftauchenden Schwierigkeiten systematisch darzustellen und mit dem modernen Englisch vergleichend zu behandeln. So enthält denn der erste Band 13 Seiten Einleitung, 76 S. Text mit Anmerkungen und 9 S. „Abriß der Shakespeare-Grammatik“, der zweite enthält 8 Seiten Einleitung, 83 S. Text mit Anmerkungen und 8 S. „Abriß der Shakespeare-Grammatik“. Es vereinigt diese Ausgabe also das Streben nach wissenschaftlicher Tüchtigkeit mit schulmäßiger Brauchbarkeit, weshalb sie ebenso wie wegen ihres billigen

Preises unsere Empfehlung verdient. Wenn wir einen Wunsch aussprechen sollen, so wäre es der nach fetterem Druck oder größeren Typen.

22—26. **Sammlung franz. u. engl. Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen.** Berlin 1880. **Weidmann.**

a) History of England by **David Hume.** Erklärt v. **Dr. O. Petry.** III. Th. 267 S. 2,25 M.

Die beiden ersten Theile dieser vorzüglich brauchbar hergestellten Ausgabe besprachen wir nach Anlage und Tendenz im 32. Jahrg. des Pädagog. Jahresber. S. 372. Mit dem vorliegenden Bande gelangt sie zum Abschluß und zwar so, daß darin die im Originalwerk sehr ausführlich behandelte Zeit von 1547—1689 zu einem bloßen Auszug zusammengedrängt wird. Wie der Herausgeber hierbei zu Werke gegangen ist, um Hume nicht Unrecht zu thun und doch eine zusammenhängende Geschichte Englands zu liefern, mag am besten mit seinen eigenen Worten gesagt werden: „In Beziehung auf Auswahl und Vertheilung des Stoffes bin ich im Ganzen und Großen dem Beispiele meines Vorgängers, des Verfassers des Student's Hume, London 1875, gefolgt, und war um so mehr dazu berechtigt, als derselbe die vorliegende Periode der englischen Geschichte genau in demselben Umfange behandelt, welcher mir durch den Zweck der Bearbeitung vorgeschrieben war. Da der englische Bearbeiter indessen ausschließlich ein englisches Lesepublicum in's Auge faßt, es sich auch in dieser Periode besonders angelegen sein läßt, zu Gunsten einer correcten Geschichtsauffassung hier und da in die Hume'sche Darstellung mit bessernder Hand einzugreifen, zumal wo es sich um den großen Streit zwischen König und Parlament handelt, so durfte ich mich seiner Führung doch nicht blindlings überlassen; der deutsche Lehrer erwartet mit Recht, daß ihm das der Hume'schen Sprach- und Denkweise eigenthümliche Colorit nicht durch abschwächende Aenderungen und Mittelglieder verdunkelt werde; war eine Correctur im Interesse der historischen Wahrheit durchaus nöthig, so konnte dieser Pflicht entweder durch einfache Auslassung der betreffenden Stelle, oder aber durch eine berichtigende Anmerkung genügt werden."

b) The Sketch Book of Geoffrey Crayon, Gent. **(Washington Irving).** Erklärt von **Dr. E. Pfundheller.** I. Bd. XIV u. 208 S. 1,80 M.

c) **Dasselbe.** Erklärt von Demselben. II. Bd. 228 S. 1,80 M.

Im Unterschiede zu der eben besprochenen Ausgabe dieser Sammlung ist die vorliegende wieder ein Muster einer nach allen Regeln philologischer Exegese veranstalteten. Wir werden mit dem Herausgeber darüber nicht rechten dürfen, denn die Lectüre eines Buches von so tiefem ethisch-ästhetischen Gehalte, von so feinem psychologischen Verständniß, von so idealisirender Lebensanschauung, wie sie uns im Sketch Book entgegentritt, ist keineswegs so leicht, wie man wohl darauf hin annehmen möchte, daß sich das Sketch Book unter den frühesten Objecten unserer Schullectüre in den meisten Lehrberichten verzeichnet findet; auf jeden Fall ist die Lectüre eines solchen Buches schwerer und stellt mehr und größere

Anforderungen an die Erklärerfertigkeit des Lehrers und an die Auffassungskraft und Beobachtungsgabe des Schülers, als ein rein geschichtliche Stoffe behandelndes Buch. Von diesem Gesichtspunkte aus müssen wir dem Verfasser dafür dankbar sein, daß er dem Lehrer bei seiner Präparation entgegenkommt und dem Schüler bei der Repetition aus- und nachhilft. Jede von den außerordentlich zahlreichen Anmerkungen, die sachliche Aufklärungen, rein sprachliche, d. h. zum schnelleren und besseren Verständniß nöthige Erörterungen, Gedankenzergliederungen, Constructionsangaben, Sinnerklärungen, Bedeutungsreihen, auch synonymische Unterschiede behandeln, wird darum mit Freuden und Dank willkommen geheißen werden, wogegen alle etymologischen Angaben, die über den dem Schüler bekannten (und geläufigen) Sprachenkreis hinausgehen — und deren gibt es hier nicht wenige — für diesen mehr ein todtes Capital bilden, dessen Beigabe seinen Ueberblick über die betreffende Anmerkung nur zu stören und aufzuhalten vermag. Daß die Beigabe solchen etymologischen Materials aber Lehrern und Studenten, für die ja diese Sammlung auch mit bestimmt ist, nur willkommen sein muß, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Wenn die Commentatoren unserer so vortrefflichen Sammlung wegen dieser allgemeineren Bestimmung derselben auf solches gelehrtes Beiwerk nicht verzichten wollen, so würde es sich vielleicht empfehlen, dergleichen in einem besonderen Anhange am Ende des Buches zusammenzustellen; denn daß dergleichen tiefer und weiter gehende etymologische Angaben durch das berechtigte Streben der Vertreter der modernen Philologie, es den altclassischen Philologen in der Methode gleich zu thun, auch in einem für größere Kreise bestimmten Commentare gefordert werde, kann nicht behauptet werden. Im Gegentheil befleißigen sich letztere in dieser Beziehung mit Recht einer großen Zurückhaltung, die den neusprachlichen Philologen allerdings insofern schwerer werden mag, als das Bewußtsein, es mit noch lebenden Sprachen zu thun zu haben, sie leichter zu solchen Erörterungen fortreißen mag. Im Einzelnen enthält der erste Band der vorliegenden Ausgabe: 1) eine Vorrede, aus welcher namentlich das Verzeichniß der benutzten Hilfsmittel, sowie der Aussprachezeichen, wie sie in den Anmerkungen vorkommen, hervorzuheben ist (V—VII); 2) einen Excurs über Washington Irving's Leben und Schriften (VIII—XIV); 3) die ersten 19 Skizzen mit Ausnahme der „A Sunday in London" betitelten; 4) ein Register über die Anmerkungen (S. 203—208); 5) einen Plan der Westminster-Abtei. Der 2. Band enthält die folgenden 16 Skizzen, mit Ausnahme der „London Antiques" betitelten, und ebenfalls ein Register zu den Anmerkungen (S. 221—228).

d) Jvanhoe. A Romance by Sir **Walter Scott.** Erklärt von **Dr. Hch. Löwe.** II. Theil. 283 S. 2,40 M.

Der erste Theil dieses Werkes wurde im 32. Jahrg. des Pädag. Jahresber. S. 375 angezeigt. Der vorliegende zweite Theil nimmt auf jenen insofern Bezug, als in ihm vieles nicht zum zweiten Male in den Anmerkungen ausführlich behandelt wird, was schon im ersten Theile seine

diesbezügliche Erledigung gefunden hatte. Der Herr Erklärer hat vielmehr mit vollem Rechte in solchen Fällen einen einfachen Zahlenhinweis auf den früheren Fundort des Erklärungsbedürftigen für nöthig erachtet. Auch dieser Theil gibt eine Tabelle zur Bezeichnung der in den Anmerkungen angewendeten Aussprachebezeichnung, sowie ein für beide Theile geltendes Verzeichniß der Anmerkungen, 11 Seiten umfassend. Mit diesem zweiten Theile ist nun der Roman in dieser Ausgabe zu Ende geführt. Bezüglich der Ableitung von to apprize (S. 48), von incantation (S. 148) u. ä. ist zu bemerken, daß jenes zwar im letzten Grunde auf pretium, dieses auf cantare zurückgeht, daß aber als das nächste Etymon von jenem das tertullianische appretiare, von diesem das tertullianische incantare (und incantatio) anzusehen ist.

e) Marmion. A Tale of Floddenfield by **Walter Scott.** Erklärt von **Dr. K. Sachs.** 243 S. 2,10 M.

Auch diese Ausgabe der Scott'schen Dichtung erfüllt alle Anforderungen, welche man an eine nach philologischen Grundsätzen verfaßte Ausgabe eines classischen Werkes stellen kann. Der Name des Verfassers schon — es ist der bekannte Mitverfasser der Fiedler-Sachs'schen Grammatik der englischen Sprache (s. 30. Jahrg. des Pädagog. Jahresber. S. 390 ff.) und der Herausgeber des allbekannten encyklopädischen Wörterbuchs der französischen und deutschen Sprache — ließ uns dergleichen erwarten, und wir haben unsere Erwartung nicht getäuscht gefunden. Nach einer kurzen Einleitung über Walter Scott's Leben und Schriften, über seine Biographen und die Ausgaben seiner Werke, über den in der vorliegenden Ausgabe benutzten Text, über die Quellen der in demselben vorgetragenen Erzählung, über die Citate in den Noten (S. 1—8) geht der Herr Erklärer über zu Byron's und Craik's Urtheil über Marmion und zur Erklärung der im Texte und in den Anmerkungen vorkommenden Aussprachezeichen (S. 8 f.). Hieran reiht er, was wir für ein wesentliches Verdienst dieser Ausgabe halten, „eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten Punkte der englischen Metrik und der wesentlichsten Abweichungen der poetischen Sprache von der Prosa nebst den Haupt-Redefiguren, wie sie besonders in Poesie vorkommen". Es werden da zunächst besprochen: formelle poetische Licenzen 1) in Bezug auf den quantitativen Werth der Vocale, 2) in Bezug auf den Ton, 3) in Bezug auf Flexionsformen, 4) in Bezug auf syntaktische Erscheinungen (S. 10—15); hieran schließt sich ein Abriß der englischen Metrik (S. 15—20); an diesen eine Aufzählung der gebräuchlichsten poetischen Figuren (S. 20—23). Es folgt der Text mit den Introductionen (S. 24—238), woran sich ein Verzeichniß der Anmerkungen schließt (S. 239—243). Die Anmerkungen, die nach den fortlaufend numerirten Versen bezeichnet sind, enthalten eine Fülle sachlichen Materials, metrischer Notizen und Sammlungen und etymologischer Erörterungen, weniger rein sprachliche Erläuterungen. Hierbei ist fortwährend Bezug genommen nicht nur auf andere Dichterwerke Scott's, sondern auch auf die anderer englischer Dichter bis zu Chaucer hinunter.

VIII. Rein wissenschaftliche Werke.

27. **H. Taine,** Geschichte der englischen Literatur. Autorisirte deutsche Ausgabe. III. Bd.: Die Neuzeit. Bearb. u. mit Anmerkgn. versehen von **Dr. Gust. Gerth.** 559 S. Leipzig 1880. Günther.

Eine allgemeine Charakteristik von Taine's Geschichte der englischen Literatur und ihrer uns hier zugänglich gemachten vortrefflichen und auf's Sauberste ausgestatteten Uebersetzung gaben wir im 32. Jahrg. des Pädag. Jahresberichts S. 375 ff. bei Gelegenheit der Anzeige der ersten zwei Bände, welche „die Anfänge und die Renaissance-Zeit", sowie „das classische Zeitalter" umfaßten. Der uns vorliegende dritte Band der Uebersetzung beginnt mit dem vierten Buche des Originals (L'âge moderne) und enthält folgende Capitel: Die Ideen und die Werke mit der Besprechung von R. Burns, Cowper, Lamb, Southey, Coleridge, Moore, W. Scott (S. 1—82); Lord Byron (S. 83—156); Die Vergangenheit und die Gegenwart (S. 157—195). Es folgt das fünfte Buch des Originals (les contemporains), nach einem andern Plane gearbeitet, wie der Verfasser sagt, weil der Gegenstand ein anderer ist, d. h. noch nicht systematisch gruppirt; denn unsere Periode ist noch nicht vollendet und die sie beherrschenden Ideen noch im Werden. Es sind also ihre literarischen Documente nur Symptome, und ihre Geschichte kann sich nur auf Studien beschränken, ihre Darstellung kann nur eine skizzirende sein. So hat er denn unter den englischen Schriftstellern der Jetztzeit, deren es ja so viele mit Namen bekannte und anonymen (aber darum nicht weniger die Grundrichtungen unserer Zeit und ihrer Nation bezeichnend) schreibende gibt, die sechs originalsten, consequentesten und entgegengesetztesten Geister gewählt: Proben, welche die gemeinsamen Züge, die widerstreitenden Bestrebungen und in Folge dessen die allgemeine Richtung des Geistes darstellen. Diese aber ist eine zweifache: 1) eine nationale, wonach diese englische Literatur „eine über den Menschen angestellte Enquête ist, völlig positiv und in Folge dessen nur zum Theil schön, oder philosophisch, aber sehr exact, sehr minutiös, sehr nützlich und außerdem sehr moralisch"; 2) eine europäische, wonach „diese Literatur die herrschenden Glaubenslehren und Institutionen der persönlichen Prüfung und der bestehenden Wissenschaft unterordnet, d. h. jenem unverwerflichen Tribunale, das in dem individuellen Bewußtsein eines jeden Menschen errichtet ist und jener universellen Autorität, welche die verschiedenen, gegenseitig berichtigten und durch die Praxis controllirten menschlichen Urtheile den Bestätigungen der Erfahrung und ihrer eignen Harmonie entlehnen." „Die sechs in diesem Buche behandelten Schriftsteller haben über Gott, die Natur, den Menschen, die Wissenschaft, die Religion, die Kunst und die Moral wirksame und vollständige Ideen ausgesprochen. Um solche Ideen hervorzubringen, gibt es heutzutage in Europa nur drei Nationen, England, Deutschland und Frankreich. Man wird hier die Ideen Englands geordnet, discutirt und mit denen der beiden anderen denkenden Länder verglichen finden." Die diese Ideen repräsentirenden Schriftsteller aber sind Dickens (Capitelüberschrift: Der Roman; Gliederung: der Schriftsteller, das Publicum,

die Charaktere, S. 209—249), Thackeray (Capitelüberschrift: Der Roman; Gliederung: der Satyriker, der Künstler, S. 249—309), Macaulay (Kritik und Geschichte, S. 309—374), Carlyle (Philosophie und Geschichte, S. 374—450), Stuart Mill (Philosophie, S. 450—517), Tennyson (Poesie, S. 517—557). Es ist noch zu bemerken, daß zahlreiche englische Citate am Fuße des Textes zu diesem oder zu der in derselben gegebenen Ueberſetzung das Studium des Werkes bedeutend erhöhen und zu weiteren Forschungen anregen. Wir schließen diese Besprechung mit dem Wunsche, daß dieses Prachtwerk ein Eigenthum recht vieler öffentlichen und Privatbibliotheken werden möge: Es ist eine Zierde für das Studirzimmer wie für den Salon.

XV. Turnen.

Bericht über die von 1878—1881 in Deutschland erschienenen Schriften über die Leibesübungen.

Erstattet von

Dir. Dr. J. C. Lion.

Dieser Bericht über deutsche Turnschriften, welcher den Zeitraum vom Juli 1878 bis zum Juli 1881 umfaßt, ist der achte aus der Feder desselben Berichterstatters. Die acht Berichte zusammen umfassen einen Zeitraum von fünfundzwanzig Jahren. Keiner der Mitarbeiter aus dem Jahre, in welchem sie begannen, hat die oft gar nicht eben angenehme Arbeit, über die literarischen Leistungen seiner Fachgenossen Buch zu führen und unterweilen auch zu Gericht zu sitzen, so lange ausgehalten, keiner hat also auch so viel Gelegenheit gehabt, sich über die Grundsätze auszusprechen, welche er bei seinen Angaben und Urtheilen befolgen zu müssen glaubt, so viel Veranlassung, zur Begründung der letzteren schon einmal Gesagtes zu wiederholen. Ihm, während andere Berichterstatter in der glücklichen Lage sind, jedes neue Buch, welches ihnen vorgelegt wird, für sich ohne Bezugnahme auf Erschienenes ähnlichen Inhaltes zu prüfen und so zu charakterisiren, als ob es allein stände, erwächst immer zwingender die Verpflichtung zu *vergleichen* und daraus die Neigung, statt sich ferner in ausführlichen Besprechungen zu ergehen, die Ergebnisse der angestellten Vergleichungen in kurzen Censurnoten niederzulegen. Wie der Literarhistoriker so häufig im Streben nach Vollständigkeit und Gerechtigkeit zum Bücherkenner und Antiquarius wird, so drängt es auch den Kritiker, welcher durch einen längeren Zeitraum die Erscheinungen des Tages zu mustern hat, dazu, an die Stelle der kritischen Erörterung mehr und mehr eine bloße Classification nach bestimmten Rubriken zu setzen; aus der Literaturgeschichte wird die Literärgeschichte, die Literaturberichte und Recensionen ziehen sich zum raisonnirenden Katalog zusammen. Ich habe nun auch bis auf Weiteres die Meinung, daß der Mehrzahl Derjenigen, die auf unser Urtheil etwas geben, gerade mit der kürzesten Uebersicht am meisten gedient ist, daß es ihnen genügt, zu erfahren, ob etwas und was etwa für sie erschienen ist, da sie bei der Sicherheit und Schnelligkeit des buchhändlerischen Verkehrs sich leicht in die Lage versetzen können, im Falle des Bedarfs ein Buch zur Ansicht zu erhalten und sich

selbst zu überzeugen, ob es ihnen nothwendig, brauchbar, entbehrlich oder mißliebig ist, während es stets seine Bedenken hat, auf bloße Empfehlungen hin Erwerbungen zu machen.

Die erste Rubrik unseres Katalogs begreift neue Auflagen. Eine neue Auflage ist das beste Lob, welches einem Buche zu Theil werden kann, wenigstens dasjenige, an welchem Verfasser und Verleger die meiste Freude haben, sei es daß das Buch gerade so wie es war, Anklang gefunden hat, sei es daß es erwünschte Vermehrung und Verbesserung erfahren konnte.

1. **J. C. Lion**, Leitfaden f. d. Betrieb der Ordnungs- u. Freiübungen. Für Turnvereine u. s. w. 6., verb. Aufl. Mit 133 Holzschn. Bremen 1879. Heinsius. VIII u. 136 S. 8. 2 M.

Die Auflage ist gegen die vorhergehende (Päd. Jahresber. XXVII, 769) wenig verändert.

2. **Prof. Dr. Moritz Kloß**, Katechismus der Turnkunst. 5. Aufl. Mit 104 in den Text gedr. Abbildgn. XVI u. 320 S. kl. 8. Leipzig 1879. J. J. Weber. 2,50 M.

Die Auflage hat mehrfache Verbesserungen und Vervollständigungen erfahren (vergl. Pädagog. Jahresber. XV, 612), einzelne Flüchtigkeiten schleppen sich leider durch alle Auflagen fort und sollten endlich einmal beseitigt werden.

3. **Kapell**, Handbuch f. Vorturner der Turnvereine. 4., verb. Aufl. III u. 160 S. Leipzig 1881. Hässel. 2 M.

Vergl. die Anzeigen im Pädagog. Jahresber. XIV, 323. XIX, 529 und XXVII, 770.

4. **L. Puritz**, Merkbüchlein für Vorturner rc. 5., verb. u. verm. Aufl. Mit 268 Abbildgn. in Holzschn. XXIV u. 286 S. 16. Hannover 1880. Hahn'sche Buchhdlg. Desgl. 6. Aufl. Ebenda. 1881. 90 Pf., geb. 1 M.

Das Merkbüchlein, von welchem im Pädagog. Jahresber. XXX, 601 drei Auflagen angezeigt sind, die zweite, dritte und vierte ist in der fünften abermals einer sorgfältigen Durcharbeitung unterzogen und durch die Aufnahme von Beschreibungen der Uebungen am Schwebebaum und am Schaukelrecke, sowie vieler einzelnen Uebungsgruppen erheblich erweitert. Trotz der Stärke der Auflage ist es abermals vergriffen. Die eben im Drucke fertige sechste Auflage unterscheidet sich von der fünften wenig; zweifellos ist das Merkbüchlein das verbreitetste und am meisten gebrauchte aller Turnbücher und wird es wohl auch noch auf längere Zeit hin bleiben.

5. **O. Schettler**, Sem.-Oberlehrer, Turnschule für Mädchen. 3. Aufl. Theil 1: Stufe I—III. Das Turnen der Mädchen vom 8.—11. Lebensjahre. XII u. 178 S. 8. mit 72 Holzschn. 1,50 M. Theil 2: Stufe IV u. V. Das Turnen der Mädchen vom 12.—14. Lebensjahre. IV u. 147 S. 8. mit 65 Holzschn. Theil 3: Turnspiele f. Knaben u. Mädchen. VIII u. 85 S. 8. 1 M. Plauen 1878 u. 1879. A. Hohmann.

Vergl. Pädagog. Jahresber. XXVII, 778 und XXX, 601. Das Buch behauptet als das angesehenste Schulturnbuch für Mädchenschulen

eine Art von Alleinherrschaft. Der erste Theil ist 1880 bereits zum vierten Male aufgelegt.

6. **O. Schettler** u. s. w., Turnschule für Knaben. 2. Aufl. Theil 1. Stufe I bis III. X u. 182 S. 8. mit 96 Holzschn. Plauen 1880. A. Hohmann. 2 M. Vom 2. Theile, Stufe IV u. V (IV u. 167 S. 8. mit 97 Holzschn.), Preis 2 M., ist die 2. Aufl. noch nicht erschienen.

Vergl. Pädagog. Jahresber. an den unter 5 angeführten Stellen!

7a. **Alfred Maul**, Anleitung f. d. Turnunterricht in Knabenschulen. 3 Theile. Karlsruhe 1876 bis 1879. Braun. 6,80 M.

Die zweite Auflage der beiden ersten Theile ist schon im Pädagog. Jahresber. XXX, 602 angezeigt. Der dritte Theil, die Geräthe- und Gesellschafts-Uebungen enthaltend (VIII und 231 S. 8. Preis: 3 M.) ist hinzugekommen. Er entspricht in Brauchbarkeit und Vortrefflichkeit den beiden vorausgegangenen Theilen. Die Art der Uebungsanordnung entspricht der im Puritz'schen Merkbüchlein, ebenso der turnsprachliche Ausdruck. Als Ganzes genommen ist die Anleitung Maul's die beste Anleitung zum Knabenturnen, die wir besitzen. Ein dieselbe ergänzendes Werk:

7b. **C. Haffner**, Abbildungen zum II. Theil der Anleitung f. d. Turnunterricht an Knabenschulen von A. Maul. Offenburg 1880. Im Selbstverlag. 2 M.

ist uns leider noch nicht zu Gesicht gekommen.

8. **Moritz Zettler**, Methodik des Turnunterrichts. 2., sehr verm. u. umgeänd. Aufl VIII u. 304 S. 8. Berlin 1881. Hempel. 2,80 M.

Die erste Auflage, auf deren Titel der Verfasser sich noch Zetler nennt, ist im Pädagog. Jahresber. XXVII, 777 besprochen. Der einleitende Theil der Schrift, welche uns a. a. O. vorzüglich als Darstellung der Classenziele von Chemnitzer Schulen interessirte, ist sehr erweitert und so zum Haupttheile geworden. Ein neu hinzugefügter Anhang, eine „kurze Beschreibung der in den Classenzielen vorkommenden Uebungen" enthaltend, gereicht der Schrift keineswegs zur Zierde, er wimmelt von ungenauen Wort- und Sacherklärungen, so daß die Classenziele, wenn man sich an diese Erklärungen halten dürfte, oft einen ganz anderen Inhalt bekommen würden, als ein mit der üblichen Terminologie vertrauter Leser ihnen bisher zuschreiben mußte.

9. **C. F. Hausmann**, Das Turnen in der Volksschule m. Berücksichtigung d. Turnens in den höh Schulen. Ein nach dem neuesten Standpunkte der Turnkunde bearbeitetes Lehrbuch. 4. Aufl. XIV u. 274 S. 8. mit 97 Holzschn. Weimar 1881. Böhlau. 2,50 M.

Siehe Pädagog. Jahresber. XXVII, 772 und XXX, 600. — Es ist außerordentlich erfreulich, daß dieses Buch, welches an das Verständniß des Lesers entschieden höhere Anforderungen, als die meisten ähnlichen Schriften stellt, innerhalb eines Jahrzehnts drei Auflagen erlebt. Es verdankt dies offenbar seinem inneren Werthe. Da die neue Auflage allenthalben gewissenhaft durchgesehen ist und einige werthvolle Ergänzungen, z. B. eine bündige Darstellung der Uebungen mit dem Jäger'schen Eisenstabe, erfahren hat, so hat der Verfasser recht, den Zusatz auf dem Titel: „Bearbeitet nach dem neuesten Standpunkte der Turnkunde" beizubehalten,

und junge Lehrer, welche in die Turnkunde eingeführt werden wollen, werden das Buch wiederum mit besonderem Gewinn in die Hand nehmen.

10. **Adolf Spieß**, Turnbuch f. Schulen als Anleitung f. d. Turnunterricht durch die Lehrer der Schulen. I. Bd. Die Uebungen für die Altersstufe vom 6.—10. Jahre bei Knaben u. Mädchen. 2., verm. u. verb. Aufl., besorgt v. **J. C. Lion**. XIX u. 421 S. 8 mit 2 Taf. Abbildgn. Basel 1880. Schweighauser'sche Verlagshdlg. (Hugo Richter). 6 M.

Ein Urtheil über die Bedeutung der neuen Auflage abzugeben, steht Demjenigen nicht zu, der sie selbst besorgt hat. Aber er darf und muß an dieser Stelle wiederholen, was er dabei erstrebt hat. Sein Vorwort zu der zweiten Auflage enthält neben der Rechenschaft über sein Verfahren auch ein neues Bekenntniß der Stellung, welche er dem Schulturnschriftthum gegenüber einnimmt, und somit auch eine abermalige genaue Bezeichnung des Standpunkts, von welchem aus er hier in den Pädagog. Jahresberichten geurtheilt hat und urtheilt. Dasselbe lautet:

„Drei und dreißig Jahre sind verflossen, seit die erste Auflage des vorliegenden Buches — (angezeigt von C. Schulze im Pädagog. Jahresbericht III, 316) — hinausgegangen ist, um den Freunden einer damals in weiteren Kreisen so gut wie gar nicht bekannten Lehrweise des Turnens das Verständniß derselben zu erschließen und als Rathgeber bei ihrer Einführung zu dienen.

Diese Lehrweise hat sich seitdem mehr und mehr verbreitet und ist, wenigstens wenn man Dem glaubt, was Jeder sagt, die herrschende geworden.

Was von Vielen anerkannt und gepflegt wird, entwickelt sich weiter; so haben denn auch gewiß die Lehrkundigen, welche sich dieser Weise angenommen haben, Manches an ihr zum Besseren fortgebildet, haben sie vertieft und erweitert. Erwägt man, daß es so lange gedauert hat, bis die schwache Auflage des Buches, in dem die neue Lehrweise zuerst und am erschöpfendsten dargelegt ist, trotz deren steigender Anerkennung vergriffen wurde, und daß inzwischen so vielseitige Erfahrung Anstoß zu neuer Leistung auf gleicher Grundlage gegeben hat, so kann man zweifeln, ob es überhaupt gerathen sei, zu einer neuen Auflage des vielleicht veralteten Werkes zu schreiten.

Wer aber seit seinem Erscheinen mit Aufmerksamkeit und vor Allem mit eigener Thätigkeit in Werk und Wort der weiteren Entwickelung der Turnkunst gefolgt ist, wird keinen Augenblick anstehen, das Gegentheil zu bekräftigen. Er wird offen einräumen, daß er zu keiner Zeit aufgehört habe, aus dem Werke zu lernen, wird bekennen, daß er damit nicht aufhören wolle, und wird mit der Gewißheit des Richtigen dem mitstrebenden jüngeren Genossen nahe legen, daß dieser auch jetzt noch nichts Besseres thun könne, als das Gleiche zu wollen und zu thun wie er. Es ist so.

Wer einmal Turnunterricht im Sinne von A. Spieß geben will, muß immer wieder zu dessen Turnbuch für Schulen und vorab zu seinem ersten Theile zurück. Es wäre ein großer Verlust für die Sache, wenn dies erschwert würde, ein noch größerer Schade für Den, der sich im Bewußtsein frischer Erfolge etwa Dessen überhoben hielte. Die Verflachung

turnerischer Lehrkunst, welche ja wohl nicht ganz zu vermeiden ist, je Mehrere nur gelegentlich als Turnlehrer auftreten, während ehedem nur besondere Vorliebe und stärkere Neigung dazu führten, die Verarmung an turnerischem Lehrstoff, welche schon mit der fortschreitenden Aufnahme des Turnunterrichts in abgelegene Turnanstalten mit unzulänglicher Ausstattung droht, würden unausbleiblich Riesenschritte machen, wenn der Zugang zu der ursprünglichsten, am reinsten und reichsten sprudelnden Quelle der Kunstlehre verschlossen würde.

Nicht verschlossen sollte er werden, vielmehr erleichtert und geebnet.

Was von Anfang an der freiesten Benutzung des „Turnbuches für Schulen" im Wege stand, hatte in nebensächlichen Eigenthümlichkeiten des Werkes seinen Grund, in dem Mangel an Uebersichtlichkeit, Gleichförmigkeit und Feile; sollte es nun von Neuem herausgegeben werden, so lohnte sich's nur, zu versuchen, ob sich dem nicht abhelfen lasse, ohne aus dem Buche selbst ein anderes zu machen, ohne ihm etwas Eigenes zu nehmen, ohne etwas Fremdes hineinzutragen, um so mehr, je inniger sich der Herausgeber überzeugt hielt, daß es nicht bloß aus geschichtlichem Interesse fort und fort gelesen, sondern wieder unmittelbar in der Praxis der Leser lebendig gemacht zu werden verdiene.

Es galt daher geradezu für ihn, um ein Bild zu gebrauchen, das Buch wie ein durch die Zeit in seinen Linien undeutlich gewordenes, in seinen Farben nachgedunkeltes und verblichenes Gemälde zu behandeln, welches nicht etwa übermalt, sondern bloß gereinigt und neu gefirnißt und nur bei schadhaft gewordenen Stellen ergänzt werden darf, um in ursprünglichster Frische zu leuchten und von Neuem das wohlthuendste Gefühl zu erregen.

Nur der Erfolg kann zeigen, in wie weit das Geschäft der Erneuerung gelungen ist, ob die Bemühung, den überlieferten Text durch bloße Umstellung einzelner Worte von seiner Schwerfälligkeit zu befreien, die Satzfügung durch Interpunktion durchsichtiger zu machen, den Gehalt der Sätze auf gleiche Weise ohne die leiseste Aenderung des Gedankens dennoch bestimmter und faßlicher auszuprägen, nicht eine verkehrte gewesen ist.

An dem Bestreben, einerseits den Text, wo er bereits durchgearbeitet erschien, mit Gewissenhaftigkeit festzuhalten, andererseits, wo offenkundige Flüchtigkeiten des Stils und der Anordnung auffielen, diese mit Entschiedenheit zu entfernen, hat es bis zu Ende nicht gefehlt.

Hatte der Verfasser früher jene hinreichende Durcharbeitung vornehmlich den ersten Abschnitten des Buches, in denen die Frei- und Ordnungsübungen beschrieben sind, zugewandt, so war bei diesen natürlich Enthaltsamkeit von Aenderungen jeder Art geboten; es ist daher auch jeder Zusatz der neuen Auflage als solcher durch Einschluß in eckige Klammern oder Verweisung in Noten unter der Seite kenntlich gemacht, auch die einzelnen Umstellungen sind angemerkt. Nur die Bevorzugung einiger neuerdings aufgekommener kunstsprachlicher Ausdrücke, welche unbedenklich an die Stelle der ehemals üblichen gesetzt sind, und die bestimmtere Gestaltung der Uebungsbefehle, welche nach den eigenen Grundsätzen des

Verfassers nunmehr gleichmäßiger durchgeführt ist, als er selbst es gethan hatte, sind nicht allemal ausdrücklich hervorgehoben.

Bei den späteren Abschnitten war ein freieres Verfahren angezeigt, und beziehen sich daher die Nachweise beliebter Aenderungen mehr auf das Ganze, als auf sämmtliche Einzelheiten. Aber auch hier hat keine Aenderung Eingang gefunden, von der nicht bei peinlicher Erwägung aller Umstände angenommen werden konnte, daß der Verfasser, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, noch einmal die bessernde Hand an seine Arbeit zu legen, sie selbst angeordnet, oder doch zugelassen haben würde. Wenn die Annahme irriger Entschließung seitens des Herausgebers dabei nicht ausgeschlossen ist, so steht doch zu hoffen, daß das gesammte Verfahren selbst nicht Anfechtung erfahre.

Eine wichtige Neuerung geht durch alle Abschnitte hindurch: Ihre auch in der ersten Auflage vorhandene, aber dem Auge dort kaum je bemerklich gemachte Gliederung ist durch Ueberschriften und Inhaltsangaben, diese in Halbzeilen kleineren Druckes, an's Licht gestellt. Und da wird man es mit Genugthuung, Mancher wohl auch mit Ueberraschung wahrnehmen, wie einfach der Gesammtplan, wie ebenmäßig der Grundriß, wie folgerecht der Aufbau aller der einzelnen Abschnitte ist, wie in dieser Hinsicht so zu sagen Schönheiten der Architectur des Buches sich darstellen, an denen man seither achtlos vorübergegangen ist. Und man wird über die Befriedigung an dieser Entdeckung und über dem Genusse der Vortheile, die aus ihr für den unmittelbaren Gebrauch des Buches entspringen, so den Wunsch nach einer minderen, wie das Verlangen nach noch größerer zeitgemäßer Umgestaltung desselben vergessen."

So weit das Vorwort. Wir schließen hiermit die Anzeige neuer Auflagen und lassen nunmehr die Anzeige einer Zahl von Schriften folgen, welche sich so zu sagen als Ergänzungen eben dieser Schriften geben und eingestandener Maßen unter dem Einflusse derselben oder in Concurrenz mit ihnen entstanden sind.

11. **Alf. Böttcher,** Vorturnern zu Rath und That! Eine Beispielsammlung von Ordnungs-, Frei-, Stab- u. Geräthübungen für ein geregeltes Vereinsturnen, in drei Stufen aufgestellt u. im Anschlusse an den Leitfaden f. Ordnungs- u. Freiübungen von J. C. Lion u. das Merkbüchlein von L. Puritz bearbeitet. VIII u. 87 S. 8. Bremen. Heinsius. 1 M.

Der Titel sagt genau, was die Schrift enthält und will; sie hat den Vorzug leichter Faßlichkeit und unmittelbarer Verwendbarkeit auf dem Turnplatze.

12. **Fritz Döhnel,** Vorturnerübungen. Ein Handbuch f. Turnlehrer, Turnwarte u. Vorturner z. Gebrauche in Turnvereinen u. Schulen. Der angestrebten Einheit der deutschen Turnsprache wegen durchgesehen von Dr. K. Waßmannsdorff. IV u. 142 S. 8. mit 190 in den Text gedr. Holzschn. Gera 1879. Burow 1,50 M.

Die Schrift hat mit der vorhergehenden große Aehnlichkeit, ihre Verfasser haben dieselbe Schule durchgemacht, und ihre Arbeiten sind beide aus der Praxis der von ihnen geleiteten Vereinsvorturnerstunden hervor-

gegangen. Die Bemühungen des Dr. Waßmannsdorff um die sog. Einheit der deutschen Turnsprache haben viel Verdienstliches, nur schade, daß derselbe die Gewohnheit hat, seine Ansichten von Dem, was er für richtig hält, von Zeit zu Zeit zu wechseln, so daß Diejenigen, welche sich von ihm belehren lassen, mitunter rasch in die Verlegenheit kommen, sich selbst zu verleugnen. Die Art, wie er seine Belehrungen anbringt, hat leider etwas Peinliches und Kleinliches, verleitet seine Anhänger zu vielfältigen Inconsequenzen und Irrthümern und stiftet vornehmlich bei Solchen, welche des deutschen Ausdrucks nicht völlig mächtig sind, eben so oft Verirrung, wie sie klärend wirkt. Ein schönes Beispiel von den üblen Folgen, welche damit verknüpft sind, gibt die Schrift:

13. **Adolf Vormann, Ludwig Maybusch, Heinrich Meyer,** Gauturnwarte des Märkischen Turngaues, Anleitung für die Vereinsturnwarte z. Einführung e. einheitlichen Befehlsweise in Bezug auf Ordnungs-, Frei-, Hantel- u. Eisenstab-Uebungen, nebst e. Anhange: Die Ordnungslehre in gedrängter Darstellung. Der angestrebten Einheit der deutschen Turnsprache wegen durchgesehen von Dr. K. Waßmannsdorff in Heidelberg u. s. w. V u. 53 S. 8. Hagen 1880. Selbstverlag des Gauturnraths. 60 Pf.

Die Verfasser bekennen im Vorwort, daß Dank dem Anschlusse an das Puritz'sche Merkbüchlein, über die sprachliche Bezeichnung der Geräthübungen eine leidliche Einigkeit bestehe, nicht aber über die Bezeichnung der in ihrem Schriftchen behandelten Uebungen. Es seien sogar neben den verschiedensten sonstigen Befehlsweisen militärische Commando's in Gebrauch. Dies letztere werden sie wohl so lange nicht abschaffen, als es Heere gibt, welche eine Schule des Volks sind; gewisse Verschiedenheiten haben ihre innere Berechtigung in der geistigen Auffassung der Uebungsformen, so sind z. B. die Jäger'schen Bezeichnungen gewisser Stellungen und Stabschwünge deshalb nicht falsch, weil sie hier und da fremdartig klingen, und man muß, wenn man die Sache will, auch das treffende Wort mit in den Kauf nehmen. Endlich aber thut man der Sache der Einheit nicht dadurch einen Dienst, daß man sich im kleinen Kreise über das sonst Vorhandene und in weitem Umfange Anerkannte stillschweigend hinwegsetzt. Die Befehle, welche die Märkischen für die Frei-, Ordnungs- und Hantelübungen festsetzen, weichen von den u. A. in Lion's Leitfaden (siehe oben Nr. 1) und Maul's Anleitung (siehe oben Nr. 7) empfohlenen so wenig ab, daß man den Hinweis darauf vermißt und sich fragt, ob der Mangel auf Unkenntniß oder Geflissentlichkeit der Verfasser beruht. Je mehr der Einfluß Waßmannsdorff's in ihrer Arbeit hervortritt, desto mehr entfernen sie sich von dem Boden einer gesunden Vereinsturnpraxis zu Gunsten eines unfruchtbaren Theoretisirens und Sprechens über den Gegenstand, statt vom Gegenstande.

14. **Carl Schröter,** Hantelübungen in Gruppen zusammengestellt. Hof 1880. Grau u. Co. 25 S. 8. 30 Pf.

Die kleine, aus der unmittelbaren Lehrthätigkeit hervorgegangene Schrift kann den Verfassern der vorgenannten als Muster empfohlen werden, wie man es anzufangen hat, um wirklich zur Einheit der Bezeichnungen auf den Gebieten der einzelnen Turnarten zu gelangen. Der

Verfasser gibt einfach mit der rechten Sache das übliche und das rechte Wort. Da finden weder Vereinsturnwarte noch Vorturner noch Vereinsturner eine Schwierigkeit.

15. **Wilh. Beluy**, Eisenstabübungen für Turnvereine, Mittelschulen u. Lehrerbildungsanstalten. Herausgeg. v. Kreisturnrathe d. Turnvereine Deutsch-Oesterreichs. Leipzig 1881. E. Heitmann. 1 M.

Ein Seitenstück zu dem unter Nr. 14 genannten Schriftchen. Es ist jedoch dem Verfasser nicht allenthalben gelungen, die Uebungen ebenso schlicht und entwickelt darzustellen.

16. Uebungstafeln für das Riegenturnen. Herausgegeben von dem Vorstande der **Berliner Turnerschaft.** Mit 1 Tabelle. XVI u. 200 S. 8. Berlin 1879. Mayer u. Müller. 1 M. Auf Pappe gezogen 100 Tafeln 12 M.

Auch diese Tafeln sind eine aus den eigenartigen Bedürfnissen und Gepflogenheiten einer bestimmten Turngesellschaft hervorgegangene Collectivarbeit, welche inhaltlich deutlichen Anschluß an das Puritz'sche Merkbüchlein sucht, in der äußeren Form aber einige nützliche Eigenthümlichkeiten bewahrt. Das Büchlein läßt sich bequem zerschneiden, die einzelnen Blättchen, auf Pappe geklebt, können den Vorturnern zur Richtschnur je nach Umständen von Stunde zu Stunde zugetheilt werden, und so kann ein Plan in das Ganze der Vereinsübung auch da gebracht werden, wo es an Lehrkräften fehlt, welche aus der geistigen Erfassung ihrer Aufgabe heraus mit freier Arbeit das Ziel im Auge behalten können. Zahlreiche Ungleichheiten in der Anlage der Turntafeln finden in der Art ihrer Entstehung ihre Entschuldigung und verschwinden in dem leiblich einheitlichen Zuge, der hindurchgeht.

17. **Carl Kapell**, Zwölf Hantelübungen, ein praktisches Capitel zur Zimmergymnastik. 24 S. 8. mit 25 Abb. Leipzig 1879. Häßel. 1 M.

18. **Carl Kapell**, Das Turnen nach englischem Vorbilde dargestellt. 78 S. 8. mit 27 Abb. Leipzig 1881. Häßel. 2,40 M.

Nr. 17 ist sehr dürftig, dahingegen Nr. 18 eine löbliche Arbeit, die Liebhaber befriedigen wird.

19. **O. Schettler**, Der Turnunterricht in gemischten Volksschul-Classen. IV u. 76 S. 8. m. 23 Abb. Hof 1881. Grau u. Co.

Eine ungemein verdienstliche Ergänzung zu den Turnschulen des Verfassers (siehe oben Nr. 5 und 6). In schlichter, durchweg verständlicher Sprache wird gezeigt, wie ein Lehrer Schulkindern von 6 bis 9 Jahren, Knaben und Mädchen, welche in der Schule zusammen unterrichtet werden, einen geregelten Turnunterricht ertheilen kann, ohne die Geschlechter zu trennen. Der Unterricht bezieht sich nicht bloß auf Frei- und Ordnungsübungen, welche in 6 verschiedenen Aufstellungen behandelt werden, sondern auch auf Geräthübungen im Springen, Stürmen, Schweben, Seilschwingen mit Stäben, am Rundlauf, Reck, Barren u. s. w. und erwähnt die passenden Turnspiele. Namentlich auf dem Lande finden auch jüngere Lehrer nicht selten Veranlassung, einer kleineren Schaar von Schülern und Schülerinnen gemeinsame Unterweisung in Leibesübungen gewähren zu können, zu dürfen oder zu müssen; diese werden an Schettler einen zuverlässigen Rathgeber haben.

20. **Alfred Maul,** Die Turnübungen der Mädchen. I. Theil. Die Freiübgn. im Stehen. Uebersicht üb. d. and. Turnarten; Lehrplan für 8 Turnstufen der Mdchnschln. 1879. Karlsruhe. G. Braun. VIII u. 87 S. 8. 1,20 M.

Der Anlauf, neben die oben als Nr. 7 erwähnte Anleitung für den Turnunterricht in Knabenschulen eine gleiche Anleitung für den in Mädchenschulen zu stellen. Etwas Schlechtes kann der Verfasser nicht liefern, allein dieser erste Theil eines Mädchenturnbuches reicht bei Weitem nicht an den zweiten Theil des Knabenturnbuches, dem er vornehmlich entsprechen will, hinan. Namentlich in der Bezeichnung der einzelnen Uebungen macht sich der Verfasser, bemüht, hier und da neue Bahnen zu eröffnen, unnöthige Schwierigkeiten und wird so Niemand recht befriedigen, wahrscheinlich sich selbst auch nicht.

21. **R. Heeger,** Anleitung für den Turnunterricht in Knabenschulen. Bearbeitet in sieben aufsteigenden Stufen. I. Theil. Stufe I—III, bestimmt für die drei ersten Turnjahre (2. bis 4. Schuljahr). VI u. 159 S. 8. mit 59 Abb. im Texte. Leipzig 1881. Strauch. 1,75 M.

Diese Anleitung tritt mit der oben als Nr. 6 angeführten Turnschule für Knaben von O. Schettler in Concurrenz, doch unterscheidet sie sieben Stufen, bez. Jahrgänge, während jene den Stoff nur für fünf Classen zuschneidet. Für die Mehrzahl der Städte, in deren Volksschulen ein Classenturnunterricht durchgeführt ist, wird der letztere Zuschnitt passender sein, da so entwickelte Verhältnisse, wie einige sächsische Stadtschulen mit acht auf einander folgenden Classen und gar sieben getrennten Turnjahren sie bieten, nicht häufig angetroffen werden. Heeger's Anleitung ist mit großer Sorgfalt gearbeitet und geht so in's Einzelne, daß dem Lehrer, der sich nach ihr richten will, wenig zu thun bleibt; so viel ist gewiß, daß wenn er alle die Erklärungen, die sie für erforderlich hält, um ihn selbst in die Sache einzuführen, auch bei seinen Schülern an den Mann bringt, diese in der angenommenen Zeit von zwei wöchentlichen Turnstunden kaum zum Turnen kommen können, daß er aber umgekehrt, wenn er das Schwatzen läßt und alle die Uebungen, die ihm als bloße Uebungs**beispiele** geboten werden, auch zur Einübung bringt, seine Schüler als ausgezeichnet durchgebildete Turner entlassen kann. Ich empfehle daher sein Buch in der Voraussetzung, daß dessen zweiter Theil nicht zu lange auf sich warten läßt, allen Denen, welche den Stoff nicht reichlich und fertig genug ausgebreitet und zurechtgemacht bekommen können, und welche auf der anderen Seite die Geduld besitzen, sich durch das Studium seitenlanger Beschreibungen und Erörterungen von Stunde zu Stunde vorzubereiten, diesen aber auch mit voller Ueberzeugung. Denn die Weitläufigkeit, welche an dem Schulturnbuche des Adolph Spieß getadelt wurde, ist ein Kinderspiel gegen die erschöpfende Umständlichkeit Heeger's.

22. Turnübungen f. Knaben u. Mädchen. Im Auftrage der Versammlung der leit. Turnlehrer Wiens auf Grundlage d. officiellen Lehrplanes f. 8class. Volks- u. Bürgerschulen zusammengestellt v. dem Comité: **F. Zdarsky, F. Markhart, J. Löw, A. Jahn** u. **L. Dautz.** VIII u. 287 S. Wien 1881. Sallmayer. 2 M.

Von der Vorgeschichte des im Titel erwähnten Lehrplanes für die österreichischen Volksschulen ist im Pädagog. Jahresbericht XVII, 775

unter Nr. 40—42 die Rede gewesen. Der endgiltige Lehrplan selbst von 1874 ist in der Schrift abgedruckt. Die Verfasser versichern, daß sie es an Fleiß und redlicher Mühe nicht fehlen ließen, um ein brauchbares Nachschlagebuch für Turnlehrer zu schaffen. Wer eines solchen benöthigt ist, wird ihnen seine Anerkennung gern zu Theil werden lassen. Wenn sie behaupten, daß ihre turnerischen Ausdrücke dem nun herrschenden Gebrauche entsprechend wären, so gilt das zwar nicht von allen; so ist es z. B. nicht gerechtfertigt, den Hangstand mit tieferer Senkung des Leibes ein Hangliegen zu nennen, für Schwingen im Hange noch Schwengel zu sagen, eine bestimmte Art auszuschreiten Probegang zu nennen, einen Griff in Stirnhöhe einen stirnhohen Griff u. dergl. mehr, im Uebrigen aber ist auch diese Behauptung von der Allgemeinüblichkeit ihrer Turnsprache gerechtfertigt. Und es ist nur zu wünschen, daß man über der in's Einzelne eingehenden Vertheilung des Lesestoffs das rechte Lehrverfahren als das Wichtigere anzusehen nicht vergesse.

23. **B. Höpfner**, Nachschlagebüchlein für Vorturner z. Gebrauche auf d. Turnplatze. Nach „Dieter's Merkbüchlein" geordnet. 40 S. 16. Halle 1879. Buchhandlung d. Waisenhauses. Cart. 40 Pf.

Die letzte Auflage von Dieter's Merkbüchlein ist im Pädagog. Jahresbericht XXVII, 770 als Nr. 31 erwähnt. Es gibt zu denken, daß, nachdem der ehemals „kleine Dieter" von einer Auflage zur andern dicker und größer geworden ist, man an seinem Geburtsorte dazu vorschreitet, als Ableitung von dem großen Dieter wieder einen „kleinen Dieter" aus der Taufe zu heben. Hoffen wir, daß derselbe baldigst auch ein wenig heranwachse, sonst bleibt er — ein Anachronismus.

Auch der neue preußische Leitfaden (s. Pädagog. Jahresbericht XVI, 286 und XXIII, 563) ist dem Schicksale nicht entgangen, von Neuem ein Häuflein von wohlwollenden Freunden und Sprößlingen um sich zu versammeln, die es für eine Gewissenssache halten, ihn zu erläutern, obgleich er das selbst von vornherein als ein überflüssiges Beginnen hinstellt, und ihn zu erweitern, was er erlaubt, wünscht und in der That manchmal nöthig hat. Einzelne jener Freunde mögen vielleicht wünschen, durch das amtliche Ansehen des Leitfadens gar nicht behindert zu sein, und würden in voller Unabhängigkeit entweder gar nicht oder zu mehrerer eigener und fremder Befriedigung schriftstellern, Andere mögen in der Beschränkung ein besonderes Glück finden; uns steht darüber keine Entscheidung zu, ob dies oder jenes der Fall ist. Wir zählen sie nur zur Beurkundung ihrer Strebsamkeit auf:

24. **A. F. Meyer**, Die Frei- u. Ordnungsübungen d. „Neuen Leitfadens f. d. Turnunterricht in den preuß. Volksschulen", übersichtlich zusammengestellt u. in Uebungsgruppen geordnet. Ein Hilfsbüchlein f. Anfänger im Turnunterricht. 99 S. Celle 1881. Literar. Anstalt. 80 Pf.

25. **A. F. Meyer**, Die Stabübungen d. „Neuen Leitfadens f. d. Turnunterricht in den preuß. Volksschulen", übersichtlich zusammengestellt u. in Uebungsgruppen geordnet. Ein Hilfsbüchlein f. Anfänger im Turnunterricht. 80 S. Celle 1881. Literar. Anstalt. 60 Pf.

26. Leitfaden f. d. Turnunterricht in den Elementarschulen des Kreises Straßburg-Stadt. 34 S. kl. 8. Straßburg 1878. R. Schultz u. Co. 60 Pf.
27. **H. Ritter,** Leitfaden f. d. theoret. Turnunterricht. Für Elementarlehrer u. Seminaristen zusammengestellt u. bearbeitet. Mit vielen Abb. 78 S. 8. Breslau 1878. Görlich. 80 Pf.
28. **A. Wehner,** Unterlagen f. d. Einführung in den Betrieb des Turnunterrichts im Anschlusse an den neuen Leitfaden f. d. Turnunterricht in den preuß. Volksschulen. Zusammengestellt. Gütersloh 1878. C. Bertelsmann. XIII u. 227 S. 2,40 M.

Mehrere dieser Schriften sind offenbar entstanden aus den Anleitungen, welche einzelne preußische Turnlehrer in den vier- und sechswöchentlichen Nachhilfecursen zur Ausbildung von Volksschulturnlehrern an den verschiedensten Orten zu halten hatten; sie sind sicherlich noch nicht die letzten ihres Stammes. Auch

29. **Dellin,** Leitfaden f. d. Unterricht in der Geschichte der Entwickelung des Turnwesens an Seminaren. Lpz 1880.

gehört dahin, und verwandten Charakters sind:

30. **v. Dresky,** Praktische Anleitung zu richtigen Hilfsstellungen bei gymnastischen Uebungen. 45 S. Berlin 1878. Schröder. 60 Pf.
31. **v. Donat,** Wie leitet der Officier das Turnen bei der Truppe nach dem Reglement? Prakt. Bemerkgn. zu den Uebungstafeln der Vorschriften über das Turnen der Infanterie u. zu den Vorschriften über das Bayonettfechten der Infanterie, übersichtlich z. Gebrauch auf dem Turnplatz zusammengestellt. V u. 71 S. Berlin 1881. Schröder. 60 Pf.

Eine genauere Besprechung derselben liegt uns ferne, da ein Pädagogischer Jahresbericht für Lehrer nicht gerade der geeignete Ort ist, Fragen der Militärzucht *mit Officieren* im Detail zu erörtern. Nur beiläufig sei es bemerkt, daß das Turnen im deutschen Heere, wo es nicht recht von statten gehen will, an demselben Uebelstande krankt, wie in der Volksschule, nämlich am Mangel befähigter Lehrer und Lehrgehilfen.

Hat man doch auch auf dem Gebiete des Schulturnens, um diesen Mangel zu beseitigen, hier und da zu einem Mittel von vorläufig sehr zweifelhaftem Werthe gegriffen, zur *Massenausbildung von Turnlehrerinnen* oft nur in sechswöchentlichen, dreimonatlichen Cursen. Namentlich haben königliche und städtische Anstaltsdirectoren zu Berlin in dieser Richtung Erkleckliches zu Wege gebracht. Wir sind nicht gesonnen, an dieser Stelle in eine erneute Verhandlung einer Frage einzutreten, über welche die Gesammtheit der deutschen Turnlehrer in Gegenwart der Nächstbetheiligten beider Geschlechter erst zu Pfingsten an der *neunten deutschen Turnlehrerversammlung eben in Berlin* eine Erklärung abgab, welche sich in ihrem ersten Theile gegen einige Aerzte und Weltdamen wendete, in ihrem Schlußsatze aber lautete: „Auf Grund ihrer Erfahrungen sprechen sie es aus, daß in erster Linie ein Mann den Turnunterricht der Mädchen zu *leiten* hat, was nicht ausschließt, daß neben einem Manne Lehrerinnen *berechtigte Mitarbeiterinnen* beim Turnunterricht in Mädchenschulen sein können.“ Wir wollen's abwarten, begrüßen aber inzwischen die neuen Turnlehrerinnen auch als Schriftstellerinnen auf dem Turngebiete als berechtigte Mitarbeiterinnen in dem Werke:

32. **Glan u. Huot,** Hilfsbuch für das Mädchen-Turnen. Die Ordnungs- u. Freiübungen. Mit e. empfehl. Vorwort d. städt. Ob.-Turnwart Hrn. Dr. Angerstein. Mit über 100 in den Text gedr. Holzschn. VIII u. 138 S. Berlin 1880. Habel. 2 M., cart. 2,40 M., geb. 3 M.

Sie können uns alle beim Werke helfen, Lehrer, Officiere und Turnlehrerinnen, Kindergärtner, Aerzte u. s. w., das Turnen ist „eine menschliche Angelegenheit", sagt F. L. Jahn.

Wir kommen zu einer dritten Rubrik unseres Berichtes, zu den Schriften über Begründung, Begrenzung und Geschichte des Turnens. Hier sind zu nennen:

33. **J. Deubler,** Der physiologische Werth d. Turnens bei den heutigen Culturverhältnissen, m. besond. Rücksicht auf die Interessen der weiblichen Bildung. Vortrag geh. an d. k. höh. weibl. Bildungsanstalt zu Aschaffenburg, zugleich e. Wort an Eltern, Schulbehörden u. Abgeordnete d. Volkes. 26 S. Aschaffenburg. Leipzig 1878. Strauch. 40 Pf.
34. **Vict. Silberer,** Ueber den Werth u. d. Bedeutung d. Gymnastik vom Standpunkte der Darwin'schen Theorie. Populärer Vortrag, geh. im großen Saale d. Ingenieur- u. Architekten-Vereines am 21. Jänner 1880. 24 S. gr. 8. Wien 1880. Seidel u. Sohn. 80 Pf.
35. **Schwarz,** Das Turnen. Ein Gespräch zwischen einem Geistlichen u. einer Mutter auf dem Lande. 3. Aufl. Salzburger Turnverein. Salzburg 1880.
36. **Fr. Rosin,** Ueber die Nothwendigkeit der obligatorischen Einführung d. Turnunterrichts an Mädchenschulen. Ein Mahnwort an Schule, Haus u. Behörden. 16 S. gr. 8. Potsdam 1880. Rentel. 30 Pf.
37. **Wilh. Jenny,** Die Grenzen zwischen Knaben- u. Mädchenturnen. Ein Vortrag an d. Jahresvers. des schweiz. Turnlehrervereins d. 29. Sept. 1878 in Zofingen gehalten. Basel 1879. Schweighauser. 31 S. 8. 1 M.
38. **J. Niggeler** u. **Wilh. Jenny,** Ueber den Beginn des Turnunterrichts in der Schule u. die Auswahl des Uebungsstoffes f. d. ersten Schuljahre. 49 S. 8. Basel. Schweighauser. 1 M.
39. **Wilh. Krampe,** Das Mädchenturnen, ein Wort z. Anregung u. Aufklärung an Eltern u. Erzieher. Breslau 1881. Morgenstern. 50 Pf.
40. **Dr. Vincenz Matzka,** Die Wehrfrage u. das Turnvereinswesen. 23 S. 8. Wien 1880. Perles. 80 Pf.
41. **Dr. H. Stürenburg,** Wehrpflicht u. Erziehung. Deutsche Zeit- u. Streitfragen &c. von F. v. Holtzendorf Heft 116. Berlin 1879. Habel. 47 S. 8. 1 M.

Die Schrift ist nicht dieselbe wie die im Pädagog. Jahresbericht XXX, 606 als Nr. 46 angeführte, sondern eine neue, kürzere und allgemeinere Darlegung gleiches Zieles. Vergl. auch Pädagog. Jahresbericht XXXII, 20!

42. **Purtscheller,** Wehrfrage u. Wehrturnen. Salzburger Turnverein. Salzburg 1880.
43. **Dr. Wilh. Angerstein,** Zur Wehr-Gymnastik u. militärischen Jugend-Erziehung. Nach 2 Vorträgen, geh. im Berliner Turnlehrer-Verein. 37 S. gr. 8. Berlin 1880. 80 Pf.

---

44. **Fr. Schubring,** Geschichte des Berliner Turnlehrervereins von 1856—1881. (Festschrift zum 25jährigen Stiftungsfeste.) 2. Aufl. 1881. 1,30 M.

Diese Geschichte wird durch eine Sammlung von Vorträgen, welche hervorragende Mitglieder des Vereins zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Anläßen gehalten haben, ergänzt.

45. Zeitfragen aus dem Gebiete der Turnkunst. Vorträge von **Dr. Ed. Angerstein, Dr. Th. Bach, G. Eckler, Prof. Dr. Euler, F. Fischer, H. O. Kluge, C. Loose, Prof. Dr. Schillbach u. K. Scholz.** Herausgeg. v. d. derzeitigen Vorstand des Turnlehrervereins der Mark Brandenburg. Berlin 1881. Enslin. 2 M.

46. **Ant. Scheibmaier,** Die Gründung der kgl. öffentlichen Turnanstalt München u. ihre Aufgabe u. Wirksamkeit in den ersten Jahren ihres Bestehens. Festschrift z. 50jähr. Jubiläum. 15 S. m. 1 Holzschnitttaf. München 1878. Stahl. 50 Pf.

47. **G. H. Weber,** Die ersten sieben Jahre. Bericht über die bisherige Thätigkeit der königl. Centralturnlehrerbildungsanstalt München. Erstattet von ihrem Vorstande. 39 S. gr. 8. München 1879. Oldenbourg.

48. **H. Hoffer,** Prof., Das Turnen im Allgemeinen u. d. Turnunterricht in der k. k. Theresianischen Akademie. 42 S. gr. 8. Wien 1879. Verlag d. Akademie.

49. **L. Stahl,** Geschichte der 25 Feldbergfeste (von 1844—1878). Nach besten Quellen. Offenbach 1878. Forger. 50 Pf.

50. **Dr. Ferd. Götz,** Handbuch der deutschen Turnerschaft, im Auftrage d. Ausschusses derselben herausgeg. 166 S. Hof 1879. Grau u. Co. 1,20 M.

Das Handbuch schließt sich an die früheren Jahrbücher der Turnerschaft, deren letztes im Pädagog. Jahresbericht XXIII, 559 genannt ist, an. Den Hauptinhalt bildet die Uebersicht der gegenwärtigen Organisation der Turnvereinsverbindung. Bestehende Turnvereine, welche sich am 1. Januar 1879 zur deutschen Turnerschaft rechneten, werden in 1665 Orten 1832 mit 164,974 Mitgliedern über 14 Jahre nachgewiesen. Die Gesammtzahl der Turnvereine betrug jedoch 2015. Die entsprechenden Zahlen für den 1. Januar 1880 waren: 1741, 170,315, 2226 und für den 1. Januar 1881: 1927, 186,514, 2380.

51. **Fritz Meili,** Bilder aus der Turngeschichte, Separatabdr. aus den „Vereinsblättern“ der alten Section Zürich. Genossenschaftsbuchdruckerei. 1879.

Das Schriftchen enthält: Die Anfänge des Turnens. Turnerisches aus dem Morgenlande. Die Indier von einst und jetzt. Die griechische Heroenzeit. Das griechische Turnen im fünften Jahrhundert vor Christus. Die alten Römer. Unsere Altvordern. Die Nibelungen. Das nationale Turnen der Schweiz. Das Ritterwesen. Ein Volksfest im 16. Jahrhundert. Die Anfänge des neueren Turnens: GutsMuths, Jahn, Clias, Spieß. Das dritte allgemeine deutsche Turnfest zu Leipzig. Das schweizerische Turnfest in Zürich.

52. **Dr. Jul. Bintz,** Die Leibesübungen des Mittelalters. VII u. 193 S. 8. Gütersloh. Bertelsmann. 2,40 M.

Der Inhalt der Schrift bezieht sich nach einer Einleitung auf die volksthümlichen Leibesübungen des Mittelalters, Baden und Eislauf, Ballspiel und Tanz, Volksfeste der Bürger und Bauern, Turniere, die Humanisten u. s. w. In einem Anhange folgt ein reichhaltiges Verzeichniß einschlägiger Schriften. Man sieht, daß der Titel dem Inhalt nicht ganz entspricht, da das eigentliche Mittelalter ziemlich kurz wegkommt; die Leibesübungen bei den romanischen Völkern werden kaum berührt und auch sonst Orte und Zeiten nicht streng unterschieden. Der Verfasser ist indeß auf diesem Gebiete immerhin weit sorgfältiger zu Werke gegangen, als in der Schrift über die Gymnastik der Hellenen,

welche im Pädagog. Jahresbericht XXX, 611 angezeigt ist. Der erste Abschnitt seines neuen Buches findet sich bereits in dem folgenden Hefte:

53. **Dr. Jul. Bintz,** Die volksthümlichen Leibesübungen des Mittelalters. 1879. Hamburg. Programm Nr. 612 der Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg. 34 S. 4.

54. **J. Niggeler,** Zur Turngeschichte. Biographien hervorragender Förderer des Turnwesens. 37 S. gr. 8. m. eingedr. Holzschn. Bern 1879. Haller. 80 Pf.

Die Schrift enthält nebst Einleitung Lebensbeschreibungen von Guts-Muths, Jahn, Eiselm, Spieß, Obermann mit Porträts und ohne solche von Werner, Nachtegall, Ling und Amoros. Die Beschreibungen sind zuerst nach und nach in der Schweizerischen Turnzeitung, Red.: Niggeler, Exped.: B. F. Haller in Bern veröffentlicht.

55. **J. C. Lion,** Abriß der Entwickelungsgeschichte der neueren deutschen Turnkunst. Hof 1879. Grau u. Co. 16 S. 30 Pf.

Sonderabdruck eines Artikels in Otto Spamer's Illustrirtem Conversationslexikon.

56. **Prof. Dr. K. Euler,** Die Geschichte des Turnunterrichts (aus Bd. 3 der Geschichte der Methodik des deutschen Volksschulunterrichts hrsgb. v. Dr. C. Kehr. Siehe Päd. Jahresber. XXXII, 7, Nr. 8.) 338 S. gr. 8. Gotha 1881. E. F. Thienemann.

Der Verfasser behandelt die Geschichte des Turnunterrichtes in großer Ausführlichkeit. Seine Angaben sind objectiv und stets zuverlässig, das Buch enthält Nichts, was Jemand, der sich mit dem Turnunterrichte eingehender befaßt, nicht zu wissen brauchte, und bietet somit eine vortreffliche Ergänzung zu der im Pädagog. Jahresber. XXX, 611 Z. 14 v. o. erwähnten Abhandlung über den Unterricht im Turnen, welche den Schluß von Bd. III des Diesterweg'schen „Wegweisers" ausmacht. Hätten beide Bücher, der „Unterricht" und die „Geschichte" in eins verschmolzen werden können, so wäre das von Vortheil gewesen; es würden dann von selbst die einzelnen Fragen der speciellen Methodik, welche so in beiden Büchern trotz ihres Umfanges doch oft nur gestreift werden, zur gründlicheren Behandlung gekommen sein, und man hätte ein Gesammtbild der Vorträge bekommen, durch welche der Verfasser als Leiter der Königl. Preußischen Turnlehrerbildungsanstalt zu Berlin deren „Eleven" in die Turnkunde einführt. — Für diese nennen wir im Vorbeigehen noch

57. Allgemeine Bestimmungen des königl. preuß. Cultusministers &c. nebst Prüfungsordnung für Turnlehrer. Leipzig 1881. Dürr. 10 Pf.

58. **Ad. Zenz,** Das Schulturnwesen in Deutschland u. der Schweiz u. die Jugendwehr in der Schweiz. Mit 8 autogr. Tafeln u. 5 statist. Tabellen. Bericht auf Grund eines Reisestipendiums des niederösterr. Landesausschusses erstattet. 102 S. 8. Wien. Verlag des Wiener Gemeinderathes. 1880.

Der Bericht zeugt von gewissenhafter Benutzung der dem Verfasser gebotenen Gelegenheit, mit eigenen Augen zu sehen oder an geeigneten Stellen Erkundigungen einzuziehen. Daß derselbe nicht allenthalben alles Sehenswürdige gesehen hat und nicht alle ihm gewordenen Mittheilungen in unbedingter Richtigkeit aufgefaßt hat, thut dem von ihm entworfenen Gesammtbilde nicht viel Eintrag.

59. **Dr. H. O. Jäger,** Die Steharbeit. Nationalerziehungsfrage in 70 Sätzen aus dem Leben. Dem deutschen Turnlehrertag von seinem Geschäftsführer u. Versammlungsvorstande. VI u. 107 S. 8. Heilbronn 1879. Gebr. Henninger. 1,50 M.

60. **Dr. H. O. Jäger,** Herkules am Scheideweg. Erzieherruf der neuen Turnschule für Steharbeit und Gangerholung im Kampfe wider den Zeitgeist. Zum deutschen Turnlehrertag 1880 in Berlin von seinem Wanderversammler. IV u. 225 S. 8. Heilbronn 1880. Gebr. Henninger. 2,70 M.

61. **Dr. O. H. Jäger,** Die Gymnastik der Hellenen. Neue Bearbeitung. 336 S. 8. mit 6 Tafeln. Stuttgart 1881. Heitz. 8 M.

Die erste der drei vorgenannten Schriften ist schon im Pädagog. Jahresber. XXXII, 28 von anderer Seite angezeigt und mit wenigen Worten hinreichend gekennzeichnet. Während Prof. Jäger das Heil früher von dem überwiegenden Gebrauche des Eisenstabes beim Schulturnen (vergl. Päd. Jahresber. XVII, 571) erwartete, später sich von seiner neuen Turnschule (Pädagog. Jahresber. XXX, 612) die größten Erfolge versprach, ist er, nachdem dieselben nicht rasch genug haben kommen wollen, nun dazu gelangt, sie von der Beseitigung aller Schulbänke und Ersetzung derselben durch Stehpulte zu erhoffen. Er benutzt die Gelegenheit der Empfehlung der letzteren dazu, sich mit der Einschaltung einer Menge von politischen und socialen Excursen und namentlich der Austheilung von Seitenhieben an seine vermeintlichen Gegner das Herz zu erleichtern, wobei es ihm nicht darauf ankommt, alle erdenklichen Privatbeziehungen mit häufiger, wir wollen es zu seiner Ehre annehmen, stets unbewußter Entstellung von Worten und Thatsachen in seiner Polemik zu berühren. In der zweiten Schrift, welche sich als eine Fortsetzung der ersten darstellt, übertrifft er sich in gleichem Verfahren selbst und erweckt, indem er als freundloser Herkules seine sämmtlichen Feinde, in der That aber nur die seltsamen Ausgeburten seiner eigenen lebhaften Phantasie mit Keulen todtschlägt, unzweifelhaft die Lachlust der wenigen Leser, die an den von ihm gestraften Persönlichkeiten Interesse nehmen und sich von seiner barocken Ausdrucksweise nicht abschrecken lassen. Der Name des abenteuernden Ritters von La Mancha hätte den Titel dieser zweiten Schrift angemessener geziert, als der des griechischen Heros. So wenig Sachliches sie enthält, so enthält auch die dritte Schrift, welche sich als eine neue Bearbeitung seines gleichnamigen Buches vom Jahre 1850 gibt, solches nur in verschwindenden Bruchstücken. Man darf hier keineswegs eine auf Quellenkunde und nüchterne historische Forschung gestützte Darstellung der hellenischen Gymnastik suchen, sondern statt deren fortgesetzte fanatische Ausfälle gegen alle Vertreter der Turnsache, welche in dem Verfasser ihrerseits den erlösenden und die Welt von allen Uebeln und Ungethümen befreienden Heros nicht zu erkennen vermögen. So führt ein blinder Eifer den verdienstvollen Mann dazu, an der Zerstörung seines eigenen Lebenswerkes, der Einführung eines vernünftigen Schulturnens, mit zunehmender Wuth zu arbeiten.

Wie wird das noch enden?

Alle, die sich über hellenische Jugenderziehung, namentlich auch die turnerische, belehren wollen, sind jetzt wiederum an das schon im Pädagog. Jahresbericht XIX, 495 genannte Werk:

62. **Dr. Lor. Graßberger,** Erziehung und Unterricht im classischen Alterthume. Nach den Quellen bearbeitet. 3 Thle. Würzburg 1864—1881. Stahel.

zu weisen. Es ist jetzt der dritte Theil unter dem Titel:

Die Ephebenbildung oder die musische und militärische Ausbildung der griechischen und römischen Jünglinge. VIII u. 643 S. gr. 8. 12 M.

erschienen. Ist der Verfasser auch nicht von aller Voreingenommenheit frei zu sprechen und ermüdet er durch Umständlichkeit und Schwerfälligkeit der Behandlung, so steht er doch überall auf sicherem Grunde. Leider fehlen noch immer die zur Erläuterung seiner Beschreibungen von Anfang an versprochenen bildlichen Darstellungen.

Wir freuen uns, mit der Hervorhebung dieses Buches die Aufzählung der Schriften zur Turngeschichte schließen zu können, indem wir darauf verzichten, in ähnlicher Weise, wie in früheren Berichten, fernerhin noch die sich immer mehr häufenden Turn-Festbücher und Jahresberichte von Turnvereinen, obgleich wir auch diese zu den Geschichts-Schriften rechnen und manche werthvollen Inhalt haben, zu berücksichtigen. Eine ziemliche Menge derselben findet man in den nachstehenden genannten Katalogen:

63. **Herm. Schmidt,** Die Litteratur des Feuerwehr- u. Turnwesens, der Heilgymnastik, Fahr-, Fecht-, Reit-, Ring-, Schwimm- u. Tanzkunst, sowie des Boxens, Ruderns, Schlittschuhlaufens u. d. Fingergymnastik von 1860 bis zum Juli 1877. Prag. Bellmann. 51 S. 8. 40 Pf.

64. **G. F. Lenz,** Zusammenstellung von Schriften über Leibesübungen (Turnen, Heilgymnastik, Ringen, Spiele, Turnlieder, Schwimmen, Eislauf, Fechten, Turniere). 4. Aufl. 69 S. 8. Berlin 1881. G. F. Lenz. 1 M.

Die Zusammenstellung ist außerordentlich reichhaltig, doch vermißt man gleichförmige Genauigkeit und strenge Kritik.

In unserer letzten Rubrik fassen wir endlich die B ü c h e r ü b e r e i n z e l n e A r t e n u n d Z w e i g e d e r t u r n e r i s c h e n L e i b e s - ü b u n g e n zusammen.

65. **F. Marx,** Anweisung zur Anlage von Turnplätzen u. Turnhallen u. Herstellung von Turngeräthen. Anhang zum Leitfaden f. d. Turnunterricht in den Volksschulen. 23 S. 8. Bensheim 1878. Lehrmittelanstalt. 30 Pf.

66. **Rob. Keller,** Die Einrichtung der Turnplätze für Stadt- und Landschulen. 14 S. 4. mit 64 Geräthzeichnungen auf 10 Taf. Brünn 1878. Selbstverlag. Wien. In Commission bei A. Pichler. 1,60 M.

67. **P. Hagelberg** (Harburg), Turneinrichtungen f. Volksschulen u. höhere Unterrichtsanstalten. Nach Beschlüssen des nordwestdeutschen Turnlehrervereins bearb. IV u. 64 S. kl. 8 mit 3 Taf. Zeichnungen. Hannover 1880. Helwing. 1,25 M.

68. **C. J. Schurig** (Osnabrück), Turneinrichtung für Elementarschulen. 1 lith. Blatt gr. Fol. Osnabrück 1879. Selbstverlag.

Vier Schriftchen über Turneinrichtungen; das erste gehört zu dem Pädagog. Jahresber. XXX, 600 erwähnten Leitfaden; das zweite ist zunächst auf österreichische Verhältnisse berechnet und empfiehlt sich durch Zuverlässigkeit der Angaben, die es enthält, und billigen Preis; das dritte bringt vielfach statistisches Material, enthält aber nur wenig unmittelbar zu benützende Angaben; das vierte läuft auf den Versuch hinaus, für

sämmtliche durch den neuen preußischen Leitfaden den Volksschulen empfohlenen oder gestatteten Turnübungen an festen Geräthen ein einziges compendiöses und möglichst billiges Gerüst herzustellen. Beide Absichten sind bis zu dem Grade erreicht, daß man wünschen muß, eine in's Einzelne eingehende Anleitung zur Verwerthung des Geräths zu erhalten, welche es den weniger mit der zulässigen Formenveränderlichkeit des Uebungsstoffes vertrauten Volksschullehrern ermöglicht, die ihnen aus ihrem amtlichen Leitfaden bekannten Uebungsformen auf das unbekannte Geräth zu übertragen. Hält man sich nicht streng an den Grenzen dieses Leitfadens, so gibt es wohl zweckentsprechende Geräthzusammenstellungen, welche nicht viel kostspieliger aber noch mehrseitig brauchbar sind.

---

69. **Karl Petzel,** Das Turnen im Schulzimmer. 3 Wandtaf. Imp.-Fol. Mit Begleitworten. 4 S. gr. 8. Troppau 1880. Volprecht. In Mappe. 2,40 M.

Gegen Schriften, wie diese (vergl. Pädagog. Jahresber. XXVII, 771), verhalten wir uns grundsätzlich ablehnend; wer turnen will, mag vor die Schulthüre an die frische Luft hinaustreten.

70. **Ernst Lausch,** Zimmerturnen. Kurzgefaßte Anleitung f. Laien z. Ausführung zweckentsprechender Körperbewegungen ohne Geräth behufs Wiedererlangung u. Erhaltung der Gesundheit. 36 S. Berlin 1880. Th. Hofmann. Cart. 50 Pf.

71. **O. Faber,** Hilfsbuch für das Turnen mit dem Kugelstabe nach System des Herrn Dr. Ludw. Seeger. Ein nothwendiges Supplement zu Bacon's Zimmerturnapparat. 4 S. 8. u. 4 Taf. Abb. in Buntdruck. Leipzig. O. Faber. 80 Pf.

Ein Auszug aus dem im Pädagog. Jahresber. XVI, 335 angezeigten Werke. Die neue Bearbeitung desselben (Pädagog. Jahresber. XXX, 603) scheint nicht benutzt zu sein. Der Auszug dient als Begleitwort zu dem Geräth, dessen Ankauf der Bearbeiter vermittelt. Der Schreber-Bacon'sche Zimmerturnapparat mit dieser Seeger-Faber'schen Ergänzung ist von allen Zimmerturnapparaten unstreitig zur Zeit der vollkommenste.

72. **Dr. med. C. H. Schildbach,** Inhaber u. Leiter der gymnastisch-orthopädischen Heilanstalt u. Privatdocent a. d. Universität zu Leipzig, Kinderstubengymnastik. Eine Anleitung z. körperlichen Ausbildung d. Kinder in den ersten Lebensjahren. Für Eltern, Lehrer u. Kindergärtnerinnen. VI u. 89 S. kl. 8. mit 48 Abb. in Holzschn. Leipzig 1880. Veit u. Co. 2 M.

Der Verfasser, Nachfolger Schreber's, gibt sein Büchlein als eine Ergänzung, besser eine Vorschule, zu Schreber's Zimmergymnastik. Was er gibt, ist vortrefflich und durchaus bewährt, aber es dünkt uns, als wäre er in der absichtlichen Beschränkung auf eine kleine Zahl von einzuübenden Formen der Bewegung zu weit gegangen, seine Anleitung bietet zu wenig Abwechselung, der Hinweis darauf, daß jedem Turnbuche weiterer Stoff sich entnehmen lasse, wird für die Personen, welche sich bei ihm Raths erholen wollen, meistens keine Bedeutung haben, da sie weder Zeit noch Neigung haben werden, Turnbücher einzusehen, und sie so doch wieder auf die zufälligen Eingebungen der eigenen Laune zurückgewiesen sind.

73. **Herm. Goldammer,** Gymnastische Spiele u. Bildungsmittel f. Kinder von 3 bis 8 Jahren. Für Haus u. Kindergarten bearbeitet. VII u. 195 S. 8. Berlin 1879. Habel. 4,80 M.

Das Buch ist schon im Pädagog. Jahresber. XXX, 22 von anderer Seite in seinen Vorzügen gewürdigt, doch glauben wir, es auch hier nicht übergehen zu dürfen, da es in der That jede Hervorhebung verdient. Der Verfasser zeigt sich eben nicht bloß mit Sinn und Bedürfnissen der Kleinen vertraut, sondern kennt als ehemaliger Fachturnlehrer den Stoff auch nach seiner formellen Seite gründlich; was er an gymnastischen Bildungsmitteln vorbringt, ist also nicht auf's Gerathewohl extemporirt, wie es so leicht geschieht, wenn Jemand zwar weiß, wo es fehlt, aber nicht, womit er die wahrgenommenen Lücken ausfüllen soll. Durch eine Zusammenstellung der vorgenannten Schrift von Schildbach (Nr. 72) mit dieser von Goldammer (Nr. 73) und der von Schettler (Nr. 9 dieses Berichtes) ist nunmehr ein gerade fortlaufender Weg aus der Kinderstube bis in die Schulturnanstalt gesichert.

Ob auch die folgende Nummer auf diesem Wege liegt, wie es zu vermuthen ist, können wir nicht bestimmen, da sie uns nicht zugegangen ist. Genannt sei sie gleichwohl:

74. **O. Bräunlich**, Kinderspiele und Liederreigen für Mädchen. Für Schul-, Familien- u. Volksfeste. Jena 1878. Mauke. 50 Pf.

75. **F. Dellin**, Zehn Reigen für Schulen, Seminare, Turnvereine. Lyk 1880. Angerberg. 50 Pf.

Auch diese Schrift ist uns noch nicht zu Gesicht gekommen.

76. **W. Jenny**, Buch der Reigen. Eine Sammlung von Tanzreigen, Aufzügen mit Gesang, Liederreigen und Canonreigen z. Gebrauche b. Schulturnen, mit Einleitungen u. e. Anhange z. Geschichte d. Reigens herausgeg. VIII u. 298 S. gr. 8., mit zahlr. Musikbeilagen u. 272 Holzschn. Hof 1880. Grau u. Co. 6 M.

Das Buch der Reigen gehört zu den bedeutendsten Erscheinungen, welche die turnerische Fachliteratur nicht bloß in den letzten Jahren, sondern überhaupt aufzuweisen hat. Wie es die freilich nicht große Zahl seiner Vorgänger in den Schatten stellt, so kann man mit Sicherheit voraussagen, daß es die Arbeit für die Ausgestaltung der einzelnen Turnart, die es betrifft, auf eine Reihe von Jahren hinaus abschließt und in allen einzelnen Weiterentwickelungen bestimmen wird. Seine Stellung läßt sich nicht besser charakterisiren, als durch Wiedergabe einiger Sätze des Prospectes, mit welchem es seinen Lauf angetreten hat. „Man weiß, heißt es da, welche wichtige Rolle die letzte Schöpfung des Adolph Spieß, der mit Gesang und Musik begleitete Reigen, gegenwärtig im Turnunterrichte beider Geschlechter spielt, so daß, wenn die Uebung des Reigens gleich nur einen Theil desselben ausmacht, dieser Theil doch für Viele als der charakteristische in der neueren, durch Spieß in der Schule heimisch gewordenen Turnweise gilt. — Man weiß auch, daß ein allzu früher Tod den großen Lehrer und Meister der Turnlehrkunst verhindert hat, jene Schöpfung zu der Fülle und Formvollendung auszugestalten, deren sie fähig ist und deren sie bedarf, um nicht wieder in Verfall und Verringerung ihrer Geltung zu gerathen. Zwar sind Schüler und Freunde desselben schon seither nicht müssig gewesen, an der Hinterlassenschaft theoretisch zu bessern; mehr noch hat man sich in der Praxis verschiedener Turnstätten bemüht, dieselbe immer von Neuem lebendig zu machen. — Allein es fehlte bis

jetzt an einer Arbeit, welche es unternommen hätte, sowohl das gute Alte, als das in der theoretischen und praktischen Thätigkeit vielseitig hinzugewonnene Neue mit Sachkunde zu verschmelzen; — den Mangel einer Darstellung, welche möglichste Uebersichtlichkeit und Durchsichtigkeit mit möglichster Vollständigkeit vereinigt, haben erweislich nicht bloß die vielen Einzelnen, welche bei ihren Bestrebungen der bequemen Anleitung entrathen mußten, sondern auch die Sache selbst empfunden. — Eine solche Anleitung, welche von den gegebenen Anfängen fortführt, und auf der sich dann fördersamst weiter bauen läßt, ... eben eine sichere, „eine deutliche, eine auf geraume Zeit hin für alle Fälle ausreichende Anleitung zur rechten Pflege der Spieß'schen Reigenkunst" enthält das Buch. Sie enthält es zunächst für die Mädchenschule, doch findet auch „der Knabenturnlehrer schon in den einleitenden Betrachtungen, dann auch besonders im dritten Abschnitt von den Reigenaufzügen einen für ihn durchaus nicht werthlosen Stoff zur Unterweisung in frischen und anmuthigen Fertigkeiten der Bewegung, aber auch zur geistigen Erhebung jugendfroh empfänglicher Gemüther." Der Reichthum des Inhalts erhellt aus den nachfolgenden Angaben. Er umfaßt nach einem Vorwort, welches sich unter Anderem über die Vertheilung des Lehrstoffes auf die verschiedenen Schulstufen verbreitet, nach einleitenden ausführlichen Betrachtungen über die zeitliche Eintheilung der Reigen, deren Aufbau und Ausführung im Allgemeinen eine Uebersicht der Vorübungen (Wechsel, Reihen und Ketten von Uebungen und Fassungen), die Beschreibung von 45 kleineren und größeren Tanzreigen, 15 Aufzügen mit Gesang, 23 Liederreigen mit tiefgreifenden Vorbemerkungen, welche insbesondere die Feinsinnigkeit des musikalisch durchgebildeten Verfassers bekunden, 14 Canonreigen und einen geschichtlichen Anhang, der die Spuren volksmäßiger Reigenkunst bis in das Dunkel des wirklichen Mittelalters verfolgt. Was hier geboten wird, hat sich im Betriebe der höheren Mädchenschule zu Basel, an welcher der Verfasser seither wirkte, und an anderen Orten bewährt; es ist das ausgereifte Ergebniß einer mehr als 20jährigen Arbeit in der Studirstube und in der Schule. Möge er, indem ihm durch veränderte Lebensstellung wohl die unmittelbare Anregung zu fortgesetztem Schaffen auf dem gleichen Felde genommen ist, darum nicht ablassen, angefangene Arbeiten verwandten Inhalts, deren Abschluß er S. V der Vorrede unten in Aussicht stellt, zur Vollendung zu bringen, möge ihn der größere Wirkungskreis die Freude am kleineren nicht verleiden.

77. **Alb. Gutzmann**, Das Turnen der Taubstummen, ein Vortrag geh. am 12. März 1878 im Berliner Turnlehrerver. 2. Aufl. Berlin 1878. O. E. Angerstein. 27 S. 8. 80 Pf.

Der Vortrag empfiehlt den regelmäßigen, energischen Betrieb der Turnübungen in Taubstummenanstalten mit durchschlagenden Gründen, eine Anleitung enthält er nicht, verspricht sie jedoch.

78. **Aug. Gottschalck**, Flach-, Rund- u. Geräth-Pyramiden, sowie einige Tableaux, zur Einleitung derselben 80 Tafeln mit 100 Gruppirungen nebst der nöthigen Anleitung. Höchst a. M. 1880. Stelzenbach. 1,80 M.

Ein Seitenstück zu der gleichnamigen Sammlung von F. Renz

(Pädagog. Jahresber. XXX, 609, Nr. 41), bestimmt zur Verwendung bei turnerischen Festlichkeiten, Gesellschaftsabenden u. s. w.; wir würden der Renz'schen Sammlung zunächst den Vorzug geben, doch auch die andere gelegentlich gebrauchen. Zu diesem gehört auch:

79. **M. Schwägerl**, k. k. Hauptmann. Turnerische Gesellschaftsübungen. In 44 Gruppen-Bildern zusammengestellt und beschrieben. Mit zahlreichen Abb. 4 Bogen. Leipzig 1880. Strauch. 75 Pf.

Die Uebungen erschienen zuerst in der „Deutschen Turnzeitung". (Leipzig. Strauch. Preis: 6 M.).

80. **W. Auerbach**, Instruction f. den Schwimmunterricht mit Schwimmweste u. Halskragen z. Selbstunterricht f. Jedermann. 10 S. 8. mit 7 Abb. Berlin 1881. Stubenrauch. 30 Pf.

Die A.'schen Schwimmwesten und Halskragen aus Blechröhren sind empfehlenswerthere Hilfsmittel zur Erlernung der Kunst, als es die von ihm früher vorgeschlagenen aus Gummi waren. (Vergl. Pädagog. Jahresber. XXIII, 586, Nr. 108.)

Wer die ebenda Pädagog. Jahresber. XXIII, 584 als Nr. 106 und 107 angeführten Werke besitzt, kann die drei nachgenannten entbehren:

81. **Adolf Graf v. Buonaccorsi**, Schwimmkunst, gestützt auf naturwissenschaftliche Principien u. die Gesetze der Physiologie u. Hygiene, mit einem vorausgeschickten geschichtlichen Abrisse. 179 S. kl. 4. mit vielen Holzschn. im Texte. Wien 1879. C. Gerold. 10 M.

82. **Derselbe**: Ertheilung des Schwimmunterrichts mit besonderer Rücksicht auf den theoretischen Unterricht, zunächst für Lehrer, sowie für Lehrer- u. Lehrerinnenbildungsanstalten. 8 Bogen mit 31 Holzschn. Wien 1880. Pichler. 2 M. 40 Pf.

83. **Louis Pommer**, Schwimmbuch f. Knaben u. Jünglinge. Eine kurzgefaßte Anleitung, das Schwimmen durch einfache theoret. u. prakt. Mittel nach eigener Methode im Sinne des alten Schwimmvaters GutsMuths schnell u. gründlich zu erlernen, nebst e. Geschichte d. Schwimmkunst u. Angabe sanitär. Verhaltungsmaßregeln vor, während u. nach dem kalten Bade. Mit in den Text gedr. (Holzschn.)-Abbildgn. XI u. 83 S. Stuttgart 1880. Schickhardt u. Ebner. 1 M.

XVI. Zur Entwickelungsgeschichte der Schule.

A. Deutschland.

Von Seminarlehrer **A. Kleinschmidt** in Bensheim.

B. Oesterreich-Ungarn.

1) Oesterreich. Von Schuldirector **Theod. Eckardt** in Wien.
2) Ungarn. Von Seminardirector **Dr. B. Emericzy** in Iglő.

C. Die Schweiz.

Von Seminardirector **H. Morf** in Winterthur.

A. Deutschland.

Von

A. Kleinschmidt,
Seminarlehrer in Bensheim.

Der unleugbare Zusammenhang zwischen dem geistigen und materiellen Leben der Völker, zwischen Nationalwohlstand und Volksbildung tritt in unseren Tagen in betrübender Weise an's Licht. Die volkswirthschaftlichen Verhältnisse haben einen Niedergang erfahren, wie er schrecklicher und in seinen Folgen verderblicher kaum gedacht werden kann. Seitdem die gesammte wirthschaftliche Thätigkeit unseres Volkes in lähmende Stockung gerieth, erstarb in weiten Kreisen der Bevölkerung, namentlich in den unteren Schichten derselben und leider auch in einem guten Theile des sogenannten Mittelstandes, das rege Interesse, welches die reformatorischen Bestrebungen der Jahre trug und hob, in denen die Volksschulgesetzgebung der Neuzeit fundamentale Umänderungen in den bestehenden Zuständen vornahm. Aber auch höher hinauf ist man unzufrieden, theils aus grundsätzlicher, in Parteiansichten begründeter Voreingenommenheit, theils weil die bisher erreichten Resultate den allzu hoch gespannten Erwartungen nicht ganz entsprachen. Nirgends äußert sich die Ungeduld über das langsame Wachsen und Reifen der Geistessaaten so schroff und heftig, wie da, wo sie am wenigsten am Platze ist: bei Würdigung der Veränderungen, welche einschneidende organisatorische und legislatorische Maßnahmen im Leben der Schule, speciell der Volksschule, hervorbringen. Daher bemerkt das Auge des Schulfreundes jetzt in weiten Kreisen der Bevölkerung Lauheit oder Gleichgiltigkeit, wenn nicht gar offenen Haß gegen die Schule, die allerdings bedeutend höhere materielle Opfer zu ihrem Bestehen erheischt, als in irgend einer früheren Epoche. Ein Stillstand ist in der so energisch begonnenen Schulreform unzweifelhaft eingetreten; soweit derselbe ruhige Sammlung der Kräfte zum gedeihlichen Ausbau bezweckt, darf man ihn mit gerechtfertigter Freude begrüßen; denn nichts schädigt die Entwickelung der Schule mehr, als unablässiges Reformiren und Reglementiren, worin leider immer noch viel zu viel gethan wird. Wenn aber aus diesem Stillstand eine Bewegung nach rückwärts hervorgeht, wenn die kaum in's Leben getretenen Einrichtungen wieder beseitigt und allmälig frühere an ihre Stelle geschoben werden, so kann daraus

nur Verwirrung und aus dieser Verwirrung nur Unheil erwachsen; mit den Vortheilen und Segnungen der neuen Einrichtungen gehen zugleich diejenigen der alten verloren. Man vergesse doch ja nicht, daß sich die pädagogische Idee trotz aller Hemmnisse, welche man ihrer Entwickelung und ihrem äußeren Inslebentreten entgegensetzt, rastlos fortbildet; Ideen, welche der große Geist der Zeit geboren hat, können nicht getödtet werden, zumal wenn sie die heiligsten und lebenswichtigsten Angelegenheiten der Menschheit betreffen. Darum kann eine Versöhnung der gegenwärtig wieder so hitzig auftretenden Gegensätze nur durch einen besonnenen Fortschritt stattfinden, nicht durch die Rückkehr zu abgelebten Traditionen, die dem ganzen Geiste der Zeit widersprechen, aber auch nicht durch die überstürzende Hast in den Neuerungen. Das Beispiel Kaiser Joseph II. warnt erschütternd nachdrücklich vor dem jähen Bruch mit dem Althergebrachten, das nun einmal so tief in den Herzen des Volkes wurzelt; die entsetzlichen Greuelscenen, welche sich soeben vor den Augen des schauernden Europa im ungeheuren Czarenreiche abspielen, sind eine traurige Illustration der geschichtlichen Lehre, daß jedes Experimentiren in Bildungs- und Schulfragen verhängnißvoll werden kann, denn die revolutionäre Bewegung in Rußland läßt sich nach dem Urtheile aller Sachkundigen zum guten Theile auf unverständiges Experimentiren in der oben bezeichneten Richtung zurückführen, weil dadurch das gebildete, aber schwer gedrückte Proletariat herangebildet wurde, aus dem sich die Nihilisten recrutiren.

Wenngleich nun der suchende Blick im Jahre 1880 verhältnißmäßig weniger Erfreuliches auf dem Gebiete der Schule zu entdecken vermochte, als in früheren Jahren; wenn einzelnen Erscheinungen unleugbar sogar viel Widerwärtiges und Abstoßendes anhaftete: so findet sich auf der anderen Seite des Guten und Anziehenden doch so viel, daß neben den schweren Schatten das Licht um so freundlicher und wohlthuender hervortritt. „Licht, Liebe, Leben!" die drei Genien Herder's, walten heute noch in und über der deutschen Volksschule und ihrem Lehrerstande. Dies möge das nachfolgende Referat beweisen, in dem wir, wie dem Historiker ziemt, mit der eigenen Ansicht und Ueberzeugung möglichst hinter den Stoff, die Sache selbst, zurückzutreten bemüht sein werden.

I. Zur Schulstatistik.

Die Lückenhaftigkeit des schulstatistischen Materials ist weniger deshalb zu beklagen, weil manche pädagogische Kreise von einer allseitigen und erschöpfenden Schulstatistik wesentliche directe Förderung des Schulwesens erwarten. Wir müssen die Mangelhaftigkeit der vorhandenen Aufzeichnungen vorzugsweise darum bedauern, weil stichhaltige statistische Stützpunkte trefflich geeignet erscheinen, philosophische Ansichten und Erfahrungsthatsachen über vorhandene Uebelstände zu bekräftigen und ihnen dadurch Nachdruck zu verleihen. Leider ist an eine einheitliche Reichsschulstatistik jetzt weniger zu denken, denn jemals. Früher gab es „heidenmäßig viel Geld", jetzt mühen sich alle volkswirthschaftlichen Parteien vergeblich,

Abhilfe der Finanznoth zu schaffen; die vorhandenen Mittel werden augenblicklich vollständig für andere Zwecke aufgebraucht, für Aufnahme einer mit immerhin bedeutenden Unkosten verknüpften Schulstatistik hat man kein Geld. Denken doch zudem viele Gebildete verächtlich von „Zahlenspielereien“ dieser Art. Wenn man Zählungen auf dem von lebendiger Bewegung und den mannigfachsten Lebensregungen ergriffenen Gebiete des geistigen Schaffens in der trockenen systematischen und einseitigen Weise vornimmt, in welcher die statistischen Büreaus Gebäude, Vieh &c. zählen und in endlose Colonnen von Procentzahlen umsetzen, so sind wegwerfende Urtheile darüber vollständig gerechtfertigt; die Zahlen der Schulstatistik haben nur einen bedingten Werth. Es ist daher dringend zu wünschen, daß vor dem Beginn statistischer Erhebungen auf dem Gebiete des Schulwesens tüchtige Schulmänner mit ihrer Ansicht über Bedürfnisse und Lebensbedingungen der Schule, über praktischen Werth oder Unwerth der einzelnen Zählungsrubriken zu Rathe gezogen werden. Sie in erster Linie vermögen sicher zu beurtheilen, nach welcher Richtung hin die Schulstatistik klären und dadurch fördern kann, während einseitige Berufsstatistiker mit dem massenhaft zusammengeschleppten und möglichst verzwickt combinirten und verrechneten Zahlenmaterial allein vollständig zufrieden sind. Schon früher hat der „Päd. Jahresbericht“ darauf hingewiesen (s. Jahrg. 31, S. 483), wie aus Lehrerkreisen mit Recht darauf aufmerksam gemacht wurde, daß den Ermittelungen der Militärbehörden über mangelhafte resp. fehlende Schulbildung der im deutschen Reichsgebiete eingestellten Rekruten nur ein relativer Werth zuzuschreiben sei. Neuerdings geht ein scharfer Artikel der „Rheinischen Blätter“ (s. Jahrgang 1880, Heft II, S. 167) „Ein Capitel vom Werth und Nutzen der Schulstatistik“, hart, aber gerecht mit der Anmaßung der Statistik in's Gericht, die trotz ihrer Selbstbewußtheit geistige Zustände allerdings niemals in ihre starren Zahlen wird einklemmen, geschweige denn durch ihre todten Darstellungsmittel den Inhalt des bewegten Lebens erschöpfend wird darstellen können. „Im Ganzen sind wir in puncto puncti noch immer dort, wo die Statistik im Vollgenusse ihrer angestaunten Allmacht ihre Alleinherrschaft angetreten und dieselbe seitdem wie auf allen Gebieten, so auch auf dem des Unterrichtes ungeschmälert, unangetastet ausübt, wo Schule und Lehrer zu ihren willenlosen Statisten herabgewürdigt wurden. Kaum daß sich ein Laut zu regen wagt, der auf den problematischen Nutzen, oder gar auf die Schädlichkeit dieser neuesten Landesplage, wenigstens was das Erziehungswesen betrifft, hinzuweisen sich getraute. Wenn dann noch bei dem entschiedenen und nicht wegzuleugnenden Eintrag, den diese maschinenmäßige Thätigkeit dem eigentlichen Erziehungswerke thut, doch auch der Nutzen nicht ausbliebe, den wir uns aus der statistischen Information der Oberbehörden versprechen! Aber auch da sind alle Hoffnungen auf Sand gebaut. Es wäre an der Zeit, der statistischen Allwissenheit einmal gründlich heimzuleuchten und nachzuweisen, wie kindisch-lächerlich diese vielgeschäftige Nichtsthuerei Demjenigen erscheinen muß, der weiß, daß all' das, was in den endlosen Ziffercolonnen orakelhaft enthalten ist, woran Tausende Menschen jahrelang

numeriren, addiren und herumtüfteln, bis das richtige Percent gefunden ist, eigentlich nichts Anderes ist, als ein Ausfluß superkluger Pedanterie, die sich einen Gott dünkt, wenn sie das Ergebniß der stillen, nichtssagenden und in Zahlen gar nicht ausdrückbaren moralischen Wirksamkeit von so und so viel Menschen in todte, wahrhaft nichtssagende Ziffern gebannt, vor sich auf einem beliebig großen Stück Papier greifbar zu haben glaubt; ein Ausfluß jener überall zur Herrschaft strebenden Staats-Naseweisheit, die alle Weisheit und alle Wissenschaft und so auch die Erziehungswissenschaft in sich vereinigt dünkt, und von der Höhe ihrer ziffermäßigen Facite mit Verachtung herabblickt auf Alles und Jedes, was außerdem noch Etwas oder gar Besseres zu sagen wüßte, oder zu wissen sich erkühnt. Mit Einem Worte, es muß einmal ausgesprochen werden, daß das Flunkern mit den Zahlen und die Plackereien mit deren Zusammenstellung der Schule, dem eigentlichen Erziehungswesen keinerlei erdenkbaren Nutzen beibringen, der leicht auf viel einfachere und wirksamere Weise erreicht werden könnte, wenn man den redlichen Willen dazu hätte, und namentlich die Wohlmeinung Derjenigen nicht so grenzenlos verachten wollte, die, inmitten der erziehlichen Thätigkeit stehend, jederzeit mit gutem Rath zur Hand wären, wenn man sie nur fragen wollte. Aber das ist es eben, was man nicht will, und um nicht zugeben zu müssen, daß es den Leuten vom Fach zu allererst zusteht, über die Abhilfe der in ihrem engeren Kreise wahrgenommenen Mängel zunächst zu verfügen oder doch diesbezüglich Vorschläge zu machen — kommt man erst auf dem weiten Umwege statistischer Erhebungen heran, um das zu ermitteln, was man sofort hätte wissen können, wenn man nur den wirklich Sachverständigen am Platze, und ihn zu fragen der Mühe werth gefunden hätte. Und was vermittelt denn eigentlich die Statistik? Ein allgemeines, stetig und überall wiederkehrendes Moment, welches doch sicherlich an jedem Orte und bei verschiedenen Individuen seine verschiedensten Variationen aufweist. So kommt es denn, daß wenn es einmal denn doch zur Heilung eines auch schon oben wahrgenommenen allgemeinen Uebelstandes kommen sollte, natürlich auch das angewendete Heilmittel ein allgemeines sein muß, das für keinen der trotz ihrer Uebereinstimmung gänzlich verschiedenen Einzelfälle so recht paßt. An vielen Stellen wird aber auch mittlerweile, bis man auf dem weiten Wege der Statistik dahin gelangt, das Uebel gänzlich verschwunden sein, an anderen wieder umgeschlagen, sich verschlimmert oder auch eine andere Form angenommen haben. Thut nichts, der Buchstabe hat's gesagt, der Jude wird also verbrannt, mag er sich noch so wehren." Was im Anschlusse über die in Ungarn aufgenommene Schulstatistik gesagt und durch kritisirende Untersuchungen erläutert wird, ist allerdings sehr geeignet, den Werth der betreffenden Zusammenstellungen geradezu illusorisch zu machen. Es bestätigt, was wir oben bereits andeuteten, daß die Schulstatistik nur dann berechtigt und nützlich ist, wenn sie vernünftiges Maß hält und praktische Ziele verfolgt. Vergleichende Zusammenstellungen über den Befund der Schulvisitationen, wie solche mehrfach aus dem Königreiche Würtemberg mitgetheilt worden sind, wird sicher Niemand werth- und zwecklos nennen. Man kann es bedauern, darf sich aber nicht darüber

wundern, wenn die Rubrik „Schulstatistik" auch in dem Berichte für 1880 den Charakter der Lückenhaftigkeit und Zusammenhangslosigkeit trägt; die Beschaffung zuverlässiger Angaben ist mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft, und das zerstreut vorhandene Material erregt nicht selten Bedenken in Rücksicht auf seine Zuverlässigkeit.

In den größten Staaten Europa's zählt man

	Einwohner überhaupt	Schulen überh.	Schüler überh. Mill.	Einw. auf 1 Schule	Einw. auf 1 Schüler	Schüler auf 1 Schule	Unkosten auf 1 Einw.
Deutschland . .	42,727,360	60,000	6	712	7,12	100	2,96
Frankreich . . .	36,905,788	71,289	4,7	517	7,81	66	1,48
Spanien . . .	16,800,000	29,038	1,6	578	10,28	56	1,40
England . . .	33,806,419	58,075	3	582	11,25	52	1,86
Oesterreich-Ungarn	37,350,000	29,267	3	1275	12,25	104	1,68
Italien	27,769,475	47,411	1,9	585	14,50	40	0,84
Rußland . . .	76,643,627	32,000	1,1	2300	65	36	0,28

Die Elementarbildung der Recruten im deutschen Reiche bessert sich mehr und mehr. Von 140,881 Mann, die im Ersatzjahre 1879—80 in die Armee und Marine eingestellt wurden, waren 2217 ohne Schulbildung. Die Eingestellten, welche weder lesen noch schreiben konnten, betrugen 1,57 % der Gesammtzahl gegen 1,80 % i. J. 1878 bis 79, 1,73 % i J. 1877—78, 2,12 % i. J. 1876—77 und gegen 2,37 % i. J. 1875—76, so daß sich der Stand der Schulbildung um nahezu 1 % in den letzten 5 Jahren gebessert hat.

Von den 295,924 Recruten, welche 1879 in die französische Armee eingestellt sind, konnten weder lesen noch schreiben 41,067 (11,89 %), konnten lesen und schreiben 52,679 (17,20 %), hatten einen entwickelten Elementarunterricht erhalten 167,352 (61,31 %), hatten in den höheren Elementarklassen ein Diplom erhalten 947 (0,32 %), hatten Gymnasialbildung erlangt 3385 (1,14 %). Außerdem hatten 2,504 nicht selbst gezogen und sich vor den Revisionsräthen gestellt, so daß man über den von ihnen erhaltenen Unterricht nichts feststellen konnte. Beachtenswerth ist, daß die Zahl derer, welche nicht lesen noch schreiben konnten, seit 1869 um 4,70 % abgenommen hat.

Im Königreich Holland besuchen 525,000 Kinder die Volksschulen. Davon kommen 300,000 auf die Gemeinde-, 125,000 auf die confessionell-protest. und 100,000 auf die katholischen Schulen. Die 300,000 Communalschulkinder werden dem Staate nach dem neuen Volksschulgesetz 17 Mill. Gulden oder jedes Kind jährlich $56^2/_3$ Gulden kosten. Erforderlich werden dafür erachtet 750 Schulen mit ebensoviel Oberlehrern und 7500 Hilfslehrern.

Das portugiesische Justizministerium stellt in einer Statistik der Verbrecher folgende Vergleiche zwischen den Völkern Europa's an: Auf 100,000 Einwohner zählt man 0,90 Mordthaten in Holland, 1,20 in Norwegen, 1,50 in Frankreich, 1,68 in Großbritannien und Irland, 1,72 in Oesterreich-Ungarn, 3,22 in Portugal, 5,90 in Italien,

8,12 in Spanien. Man sieht: je weniger Schulen desto mehr Zuchthäuser.

Die mit den bairischen Wehrpflichtigen des Jahrgangs 1879 vorgenommene Prüfung der Schulbildung ergab folgendes Resultat: in Oberbaiern hatten von 2425 Wehrpflichtigen 11 (0,5 %) mangelhafte Schulbildung; in Niederbaiern von 2207 Pflichtigen 29 (1,3 %); in der Pfalz von 2040 Pflichtigen 7 (0,3 %); in der Oberpfalz von 1781 Pflichtigen 21 (1,1 %); in Oberfranken von 1841 Pflichtigen 7 (0,4 %); in Mittelfranken von 1965 Pflichtigen 2 (0,1 %); in Unterfranken von 1861. Pflichtigen 3 (0,2 %) und in Schwaben von 1810 Pflichtigen 2 (0,1 %) mangelhafte Schulbildung. Das ungünstigste Resultat haben demnach die Oberpfalz und Niederbaiern geliefert.

Das königl. sächsische Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts hat nach einer Erhebung vom 1. Dec. 1878 einen Bericht über den Stand der dem Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts unterstellten Unterrichts- und Erziehungsanstalten im Königreich Sachsen veröffentlicht. Wir geben nur einen kurzen Auszug aus den Angaben über das öffentliche Volksschulwesen und zur Vergleichung in Parenthese den Stand von 1876—77. Zahl der öffentlichen Volksschulen 2134 (2009) und 1866 Fortbildungsschulen (1753), worunter 36 (34) selbstständige, nicht mit der Ortsschule verbundene. Diese Schulen vertheilen sich auf 28 Schulinspectionsbezirke. Der Bezirk Leipzig-Stadt hat 16 Volks- und 2 Fortbildungsschulen, der Bezirk Dresden-Land dagegen 117 Volks- und 115 Fortbildungsschulen. Unter den Volksschulen gibt es 34 (22) höhere, 146 (134) mittlere und 1954 (1943) einfache Volksschulen. Unter den Volksschulen waren 934 Kirchschulen und 43 Filialkirchschulen. In 54 Schulen mit 6239 Kindern wendischer Zunge wurde die wendische Sprache neben der deutschen angewandt. 512 Schulen besaßen einen eignen Turn- und Spielplatz, 86 eine Turnhalle, 59 benutzten die Turnlocale anderer Anstalten. In den Städten mit revidirter Städteordnung waren 32 höhere, 117 mittlere und 88 einfache Volksschulen; in den Städten ohne revidirte Städteordnung — höhere, 13 mittlere und 67 einfache Volksschulen. Für Knaben bestanden 5 höhere, 12 mittlere und 11 einfache Volksschulen; für Mädchen 12 höhere, 12 mittlere und 11 einfache Volksschulen; für beide Geschlechter 17 höhere, 122 mittlere und 1932 einfache Volksschulen. — Die Zahl der Schulneubauten betrug 103 (94), einschließlich 6 (2) Turnhallen. Umbauten wurden 60 (73) vorgenommen. Die meisten Bauten und zwar 12 (10) Neu- und 11 (7) Umbauten kamen auf den Bezirk Meißen. — Die öffentlichen Volksschulen besuchten 453,312 (455,003) Kinder und zwar 223,290 (223,441) Knaben und 230,022 (231,562) Mädchen. Die öffentlichen Fortbildungsschulen besuchten 67,831 (49,477) Knaben und 773 (1607) Mädchen, insgesammt 68,604 (51,084). — Ihrem Bekenntnisse nach gab es in den öffentlichen Volksschulen 445,616 (447,715) Evangelische, 6756 (6487) Römischkatholische, 194 (187) Deutschkatholische, 410 (247) Dissidenten, 336 (367) Israeliten. Von den evangelischen Kindern besuchten 22 % die höhere, 19,6 % die mittlere

und 78,1 % die einfache Volksschule; von den römischkatholischen Kindern waren 4,4 % in der höheren, 20 % in der mittleren und 75,6 % in der einfachen Volksschule; von den deutschkatholischen Kindern befanden sich 5,6 % in der höheren, 32,5 % in der mittleren und 61,8 % in der einfachen Volksschule. Dissidenten waren in der höheren Volksschule 1,7 %, in der mittleren 27,5 % und in der einfachen 70,7 %; von den israelitischen Kindern gehörten 17,2 % der höheren, 81,5 % der mittleren und 1,2 % der einfachen Volksschule an. Von sämmtlichen 453,312 Kindern besuchten 2,3 % die höhere, 19,7 % die mittlere und 78 % die einfache Volksschule. 17,6 % (15 %) sämmtlicher Kinder hatten Turnunterricht; von sämmtlichen Mädchen genossen 36,6 % Unterricht in Nadelarbeiten. Die Durchschnittszahl der Schüler einer Classe betrug a. in der höheren Volksschule 30,5, b. in der mittleren Volksschule 41,1, c. in der einfachen Volksschule 48,9, d. in der Volksschule überhaupt 46,5, e. in der Fortbildungsschule 26,1. — Die Gesammtzahl der Lehrerstellen an öffentlichen Volksschulen betrug 5649 (5414), darunter waren 195 Directoren, 4703 ständige und 751 nichtständige Lehrerstellen, davon waren am 1. Dec. 1878: 125 unbesetzt, 46 wurden durch Emeriti, 3 durch nichtsächsische Schulaspiranten und 4 durch Seminaristen verwaltet, so daß im Ganzen 178 (233) Lehrkräfte fehlten. Thatsächlich wirkten am 1. Dec. 1878: 193 Directoren, 3968 ständige Lehrer, 72 ständige Lehrerinnen, 1155 Hilfslehrer, 56 Hilfslehrerinnen, 80 Fachlehrer, 1296 Nadelarbeitslehrerinnen. Abgesehen vom Nadelarbeitsunterricht, sowie die Seminarübungsschulen nicht gerechnet, kamen auf 1 Lehrkraft durchschnittlich 81,7 (87,8) Schüler, Maximum (Chemnitz-Land) 116,7 (127,9), Minimum (Leipzig-Stadt) 40 (41,7). Von den Lehrern hatten 1462 vollen oder theilweisen Kirchendienst zu verrichten. — Das Gesammteinkommen — ausschließlich der Remuneration der Nadelarbeitslehrerinnen — der am 1. Dec. 1878 an öffentlichen Volksschulen thatsächlich wirkenden Lehrer betrug (incl. Alters- und persönliche Zulagen 9,655,791 M., davon entfielen auf die Gehalte a. der Directoren 614,175 M., b. der ständigen Lehrer 7,711,315 M., c. der nichtständigen Lehrer 1,330,301 M. — Der Gesammtbetrag der Remuneration für den Nadelarbeitsunterricht erreichte die Höhe von 191,893 M., wovon 112,974 M. auf die Städte mit revidirter Städteordnung kamen. In obige Summe von 9,655,491 M. sind eingerechnet: das Einkommen vom Kirchendienst mit 807,410 M., die Alterszulagen mit 457,603 M., das Honorar für den Fortbildungsunterricht in der Höhe von 306,747 M. — Das Durchschnittseinkommen eines Directors betrug 3149 (3213) M., das eines ständigen Lehrers 1862 (1713) M., das eines nichtständigen 1201 (1164) M. — 486 emeritirte Lehrer und Lehrerinnen erhielten 1877 in Sa. 529,205 M. aus der allgemeinen Lehrerpensionscasse, so daß sich der Durchschnittsbetrag auf 1088 (1067) M. belief. — Die Höhe der an Wittwen und Waisen gewährten Pensionen betrug bei 855 Wittwen 248,567 M., für eine Waise durchschnittlich 67 (63) M. Hierüber wurden 1877 an 9 Wittwen noch 1573 M., an 38 Waisen, welche das 18. Lebensjahr überschritten hatten, 1948 M. an laufenden

Unterstützungen gewährt; außerdem an einmaligen Unterstützungen an bedrängte Lehrer, Emeriti, Wittwen und Waisen noch 22,837 M. — Der Gesammtaufwand für das öffentliche Volksschulwesen betrug 1877 — einschließlich des Aufwandes für die Erhaltung der Taubstummenanstalten in der Höhe von 178,192 M. — 13,926,044 M. Der hierzu gewährte Staatszuschuß erreichte die Höhe von 1,438,568 M. Durch Gemeindeanlagen wurden 6,522,519 M. aufgebracht, das erhobene Schulgeld betrug 3,699,791 M.

An höheren Unterrichtsanstalten bestehen gegenwärtig im Königreich Sachsen: 1 Universität, 1 technische Hochschule (Polytechnicum), 2 Landesschulen, 12 Gymnasien, 10 Realschulen I. O., 20 Realschulen II. O. und 18 Seminare. An der Universität sind angestellt 64 ordentliche Professoren, 10 ordentliche Honorarprofessoren, 44 außerordentliche Professoren und 50 Privatdocenten; am Polytechnicum 1 Director, 41 Docenten und 11 Assistenten; an den beiden Landesschulen 2 Rectoren, 15 Professoren, 6 Oberlehrer und 7 Fachlehrer; an den Gymnasien 12 Rectoren, 7 Conrectoren, 249 Oberlehrer und 56 Hilfs-, Neben- und Fachlehrer; an den Realschulen I. O. 10 Directoren, 3 Conrectoren, 156 Oberlehrer und 30 Hilfs- und Fachlehrer; an den Realschulen II. O. 20 Directoren, 159 Oberlehrer und 32 Hilfs- und Fachlehrer; an den Seminaren 18 Directoren, 1 Vicedirector, 183 Oberlehrer, 19 ständige Seminarlehrer, 9 Lehrerinnen und 22 Hilfs-, Neben- und Fachlehrer. Das gesammte Lehrerpersonal der 64 höheren Unterrichtsanstalten Sachsens beläuft sich demnach auf 1237 Personen.

Im Großherzogthum Hessen betrug nach den Mittheilungen der Centralstelle für Landesstatistik im Frühjahr 1880 die Zahl der einfachen Volksschulen 985, wovon 868 gemeinsame, 56 evangelische, 57 katholische und 4 israelitische Confessionsschulen sind. In 542 Schulen wird kein Schulgeld erhoben. Das Lehrerpersonal zählt 1942 und zwar 1815 Lehrer und 127 Lehrerinnen. Die Zahl der Schulkinder ist 147,800; es kommen auf 1000 Einwohner 107,2, auf eine Lehrkraft durchschnittlich 72,6 Kinder. Erweiterte Volksschulen zählt das Großherzogthum im Ganzen nur 12 mit 65 Lehrern und 11 Lehrerinnen und 2942 Schülern. Fortbildungsschulen bestehen 736 einclassige, 81 zweiclassige und 35 dreiclassige mit 22,222 Schülern.

Der Stand des evangelischen Volksschulwesens vom 1. Jan. 1879, wie derselbe in der „Statistik des Unterrichts und Erziehungswesens" vom Cultusministerium im Königreich Würtemberg veröffentlicht wurde, ist folgender: 1. Die Zahl der evangelischen Lehrstellen ist im Ganzen 2740, darunter 2060 Schullehrerstellen mit Gehältern, welche sich im Rahmen von 900 bis über 2000 M. bewegen; und zwar tragen 1506 Lehrerstellen 900 bis 1100 M., 451 Stellen 1100 bis 1400 M., 92 Stellen 1400 bis 1600 M., 10 Stellen 1500 bis 2000 M. und 1 über 2000 M. — 2. In Erledigung kamen im Jahre 1878: 215 Schullehrerstellen, definitiv besetzt wurden 240 Stellen und dabei zum ersten Male angestellt 83 Candidaten. — 3. Die Zahl der männlichen Lehramtscanditaten betrug 640, die der weiblichen 132. Von

sämmtlichen Candidaten blieb kein einziger ohne Verwendung. — 4. In der Heranbildung für den Volksschuldienst befanden sich 442 Schulpräparanden, 492 männliche und 57 weibliche Schulamtszöglinge, also im Ganzen 991. — 5. Der Staat wendete für Alterszulagen an Schullehrer und Lehrerinnen 242,690 M. auf. — Zu der Anstellungsprüfung für den Volksschullehrerstand haben sich in diesem Jahre ca. 200 Examinanden gemeldet, obschon die Oberschulbehörde Minderbegabte vor dem Eintritte in diesen Stand wiederholt gewarnt hat. Da nun eine so große Anzahl von Lehrkräften zur Verfügung steht, so wird dem Lehrermangel in Kurzem abgeholfen sein.

Im Oberelsaß sind 1306 öffentliche Elementarschulclassen vorhanden, 468 Knaben-, 490 Mädchen- und 348 gemischte Classen. Angestellt sind 1297 Lehrpersonen, nämlich 641 weltliche Lehrer (darunter 62 ungeprüfte), 228 weltliche Lehrerinnen (20 ungeprüfte), 11 Schulbrüder (4 ohne Prüfungszeugniß), 417 Schulschwestern (sämmtlich ohne Zeugniß). — Unter den 652 Lehrern sind 542 Elsaß-Lothringer und 110 Eingewanderte, nämlich 32 Preußen, 31 Würtemberger, 20 Badenser, 12 Schweizer, 6 Baiern; unter den 645 Lehrerinnen sind 577 Einheimische und 68 Eingewanderte: 24 aus Preußen, 15 aus Würtemberg, 13 aus Baden, 9 aus Baiern, 5 aus der Schweiz.

Der Bericht der Hamburger Oberschulbehörde über das Schuljahr 1879—80 gibt die Zahl der Volksschulen in der Stadt und Vorstadt nebst den Vororten auf 43 an; dieselben wurden von 11,576 Knaben und 10,750 Mädchen besucht. Zuwachs im letzten Jahre 1295 Knaben und 1331 Mädchen; die Zahl der Classen betrug 442. Der Schulbesuch wurde streng controlirt; es fehlten im März 1879 9590 Kinder niemals, die übrigen durchschnittlich 4 halbe Tage. 12,637 Kinder kamen nie zu spät in die Schule. Das gemischte System der Freischule und Zahlschule bewährte sich. Es bezahlten 41,10 % der Schüler kein Schulgeld, 58,90 % Zahlschüler waren vorhanden; den Fortschritt in dieser Beziehung zeigt ein Vergleich mit dem Schuljahre 1871 bis 72, das unter 5904 Schulkindern 83,32 % Freischüler und nur 16,68 % Zahlschüler aufführt; das Schulgeld für letztere beträgt nach den Vermögensverhältnissen der Eltern M. 3, 6, 9, 12 pro Quartal. Die Entlassung der 14jährigen Schüler nach Erfüllung der Schulpflicht geschah für 1417 Kinder aus der 1. oder 2. Classe ihrer Schule, für 663 Kinder aus einer unteren Classe. — Das Lehrerseminar hat in 3 Classen 105, die Präparandenanstalt 117 Schüler ebenfalls in 3 Classen. Das Lehrerinnenseminar zählt in 2 Cursen 66, die Präparandinnenanstalt in 2 Doppelcursen 121 Zöglinge. Das Seminar hatte 16,196 Stipendien zu vergeben. — Die Zahl der Lehrer und Lehrerinnen an den Volksschulen beträgt 467; außerdem waren in diesem Jahre noch 18 Lehramtsaspiranten provisorisch an den erst kürzlich von der Oberschulbehörde übernommenen Vorortschulen angestellt; unter diesen 485 Lehrkräften waren 43 Hauptlehrer als Leiter von Schulen (Gehalt M. 3000 bis 4400 und freie Wohnung oder M. 750 Miethentschädigung), 67 festangestellte Lehrer erster Gehaltsclasse (M. 2250—2750), 59 für Lehrer

2. Gehaltsclasse (1750 oder 1800 M.), 164 nicht festangestellte Lehrer (1200 bis 1800 M.), 34 festangestellte Lehrerinnen (M. 1200—1400), 100 nicht festangestellte Lehrerinnen (M. 650—900). Durchschnittlich von den Lehrern ertheilte Stunden 28,4 pro Woche, von den Lehrerinnen 26,7 Stunden. — Die Zahl der Privatschulen im städtischen Schulbezirk betrug einschließlich der Kirchen- und Stiftungsschulen und der sogenannten Curse 181 mit 914 Classen und 23,525 Schulkindern. Der städtische botanische Garten lieferte an einen Theil der Schulen 240,281 Pflanzenexemplare.

Aus dem Berichte der Schuldeputation in Bremen entnehmen wir bezüglich der Volksschulen folgende Daten: Die Gesammtzahl der Volksschüler incl. der Waisenhausschüler beträgt 13,263 gegen 12,378 im April 1879. Die Vermehrung beträgt 477 Knaben und 406 Mädchen, zusammen 883. — Von den 13,263 Kindern besuchen 4527 die städtischen Freischulen. — Die Vermehrung der Volksschulen um 7 % beruht, abgesehen von einer nicht erheblichen Zahl von Uebersiedelungen aus höheren Schulen, in der regelmäßig wachsenden Zahl der schulpflichtig werdenden Kinder. Es betrug dieselbe in den letzten 5 Jahren im Vergleich zu den Vorjahren 5,6½, 5,7 und 7 % der Gesammtschülerzahl, nämlich 470, 670, 580, 800 und 885 Kinder. Innerhalb der Volksschulen hatte die Ueberweisung einer erheblichen Anzahl von Kindern aus den Geldschulen in die Freischulen stattzufinden, so daß die Vermehrung die letzteren erheblicher trifft, als die ersteren. — Mit Ausnahme von 2 oder 3 obersten Mädchenclassen in den kirchlichen Gemeindeschulen sind alle übrigen Classen der Volksschulen in einem Maße überfüllt, welches auf die Dauer nicht erhalten und noch weniger verstärkt werden kann. Berücksichtigt man nun, daß in den vorhergehenden 4 Jahren eine allmälige starke Anfüllung der Classen vorgenommen ist und außerdem je 6, 4, 9 und 6 neue Classen beschafft werden mußten, und daß zum 1. April 1880, als eine stärkere Besetzung der Classen unmöglich geworden, ein Mehrbedarf zu decken war, welcher auf 15 Classen zu berechnen ist, so darf angenommen werden, daß man für die Zukunft bei annähernd gleichem Fortschreiten, und wenn nicht andere Verhältnisse eine Verschiebung der Schülerkategorien bewirken, auf einen jährlichen Mehrbedarf von 10 bis 15 Classen wird rechnen müssen. — Ueber die Leistungen der Volksschulen in der Stadt und die Haltung der Schüler konnten, abgesehen von einigen wenigen, durch erschwerende Verhältnisse veranlaßten Ausnahmen, zufriedenstellende Berichte erstattet werden. Auch die öffentlichen Prüfungen haben solche befriedigende Ergebnisse bestätigt. — Das Seminar zählte zu Anfang April 1879 in 5 Classen 107 Schüler. Das neue Schuljahr begann am 1. April 1880 mit 104 Zöglingen. Die 20 Abiturienten haben sämmtlich die Abgangsprüfung bestanden. Zur Unterstützung von Seminaristen sind 5000 Mark bewilligt und 4900 verwendet worden.

Mit staatlicher Genehmigung auf höheren Schulen gebrauchte Schulbücher gibt es in Preußen für evangelische Religion 160, deutsche Sprachlehre 56, Lesebücher und Gedichtsammlungen 70; Literatur, Propädeutik 19; lateinische Grammatik 37, Uebungsbücher 95; griechische

Grammatik 35, Uebungsbücher 53; französische Grammatik 23, Uebungsbücher 85; Geschichte 109; Geographie 70; Naturgeschichte 65; Physik 34; Chemie 28; mathematische Lehrbücher 99, Uebungsbücher, Logarithmen 46, Rechenbücher 46; Gesang 201.

Ueber die jugendlichen Verbrecher Berlins gab Geh. Oberjustizrath Starke interessante statistische Mittheilungen. Im Jahre 1878 verbüßten 749, von Januar bis November v. J. 475 Jugendliche eine mehr oder weniger lange Strafzeit in Plötzensee. Die Mehrzahl derselben sind Berliner, nur ein ganz verschwindender Bruchtheil kommt aus der Mark und der Provinz Sachsen. Von 749 des Jahres 1878 waren 471 wegen Diebstahl, 90 wegen Holzdiebstahl, 19 wegen Hehlerei, 8 wegen Betrug, 31 wegen Körperverletzung, 27 wegen Vergehen gegen die Sittlichkeit, 3 wegen Meineid, 1 wegen Mord verurtheilt. 348 waren von 12 bis 16, 401 von 16 bis 18 Jahre alt. Dem Berufe nach waren 310 Arbeiter; 202 gehörten dem Handwerk an, 28 waren Kellner, 22 Colporteure, Laufburschen u. dergl., 34 ländliche Dienstboten, 14 Handlungslehrlinge. Eigenthümlich ist es, daß die Berufsthätigkeit der Eltern der Bestraften annähernd dieselben Procentverhältnisse zeigt. Recht bezeichnend sind die Ermittelungen über Herkunft und Bildungsstand. Bei 35 % war Mutter oder Vater todt; bei 3 % eins oder das andere verschollen, 14 % waren vollständig verwaist, im Ganzen entbehrten also 52 % eines geregelten Familienlebens. Noch charakteristischer sind die Ermittelungen über den Bildungszustand. Von 516 Jugendlichen besaßen vollständige Elementarbildung 124, mangelhafte 375, ohne jede Elementarbildung befanden sich 27 oder 5 % gegen ½ % im Durchschnitt bei der Recrutenaushebung in der Mark. Vorbestraft waren von den 749 bereits 292, darunter 14 sechs Mal.

II. Die Stellung der deutschen Schule.

Die Jubelhymnen zum Preise der deutschen Volksschule sind längst verstummt, nur selten noch hört man solche begeisterte, in wirklich gefährlicher Weise übertreibende Loblieder, wie dieselben nach den großartigen Erfolgen, welche die deutschen Waffen auf den Schlachtfeldern dreier Kriege errangen, in vollem Chorus erklangen. Eine trostlose Stille ist dem Sturme der Begeisterung gefolgt; heute fällt es Niemand mehr ein, die Schule überhaupt und die Volksschule speciell als Retterin des Vaterlandes zu preisen, wohl aber sind nicht wenige kirchliche, politische und sonstige Parteien eifrig bemüht, der vielgeschmähten Bildungsanstalt für die unteren Volksschichten die furchtbare Verantwortung dafür zuzuschieben, daß unser Volk unter dem Drucke einer schrecklichen äußeren Nothlage am Boden liegt. Unser Vaterland pflegt Wissenschaft und Kunst, Handel und Gewerbe heute noch wie in jenen Tagen des nationalen Wiedererstehens; allein die Achtung des Auslandes vor dieser humanitären Thätigkeit ist bedeutend im Abnehmen begriffen, während der Respect vor der Machtstellung des neuen Reiches sich nicht verminderte. Dieser Bedeutung des Deutschthums für die Entwickelung und Lösung der Weltgeschicke ist auch

die von Jahr zu Jahr zunehmende Verbreitung unserer Muttersprache, sowie die Pflege derselben in den höheren Lehranstalten des Auslandes zuzuschreiben, nicht der Achtung vor deutschem Wesen, deutscher Bildung und Kunst. Nur wenige geistig hochstehende Männer, wie z. B. der frühere russische Unterrichtsminister Graf Tolstoy, vermochten sich zu dem edleren Grundsatze zu bekennen, daß die deutsche Sprache ihrer reichen Literatur wegen zu hegen sei, um dadurch dem eigenen Volke den reichen Schatz deutscher Bildung zugänglich zu machen; die große Menge hingegen behält vorwiegend den praktischen Gesichtspunkt als bestimmend im Auge. Wenngleich nun aber die übereifrige Nachahmung der deutschen Schuleinrichtungen, durch welche man zunächst doch nur einen politischen Zweck verfolgte, im Auslande bedeutend nachgelassen hat, ist der Einfluß des deutschen Schulwesens auf dasjenige fremder Länder doch heute noch nicht zu verkennen, wie nachstehende Angaben beweisen mögen.

1) Stellung der deutschen Schule zum und im Auslande.

Anregende Vergleiche zwischen den Schulverhältnissen Deutschlands und Frankreichs zog im verflossenen Jahre die Vossische Zeitung. Danach hat sich in den 40 Jahren von 1837 bis 1877 die Zahl der Zöglinge in den französischen Elementarschulen im Verhältniß von 100 zu 182 gehoben. 1837 zählte man 752 Schulbesucher auf 10,000 Einwohner, 1877 dagegen 1281. Die Elementarschüler bilden demnach nahezu ein Achtel der gesammten Bevölkerung. Ein Verhältniß, das demjenigen in Preußen und Deutschland ziemlich nahe kommt, wenn man zwei Umstände in Betracht zieht, nämlich: unter dieser Zahl sind nur die Kinder von 6 bis 13 Jahren inbegriffen, während in Preußen und Deutschland die Schulbevölkerung die Kinder von 6 bis 14 Jahren, also einen Jahrgang mehr, in sich begreift. Dann sind in Frankreich wegen der viel geringeren Zahl der Geburten die schulfähigen Kinder nothwendig viel weniger zahlreich im Verhältniß zu den Erwachsenen als in Deutschland. Die Gesammtzahl der die Volksschule besuchenden Kinder war 4,722,754 im Jahre 1872 und 4,980,650 im Jahre 1878 oder eine Mehrung von 260,000 innerhalb 6 Jahren. Hierzu kommen noch gegen 15,000 Kinder, welche in Schulen unterrichtet werden, die unter den Ministerien des Krieges, der Seemacht und des Ackerbaues — letzteres meist sogenannte Ackerbau-Waisenhäuser, — Orphelinats agricoles, — stehen. Die Zahl der zu Hause unterrichteten Kinder ist bedeutend größer als in Deutschland, da alle die zahlreichen Familien, welche eine Erzieherin oder einen Hauslehrer zu halten vermögen, gewiß nicht ihre jüngeren Kinder öffentlichen und selbst nicht Privatschulen anvertrauen. In dieser socialen Beziehung ist der Franzose viel weniger demokratisch und auf Gleichheit bedacht, als der Deutsche. Sofern es seine Verhältnisse gestatten, scheidet er sich in Allem, besonders in der Erziehung seiner Kinder, von seinen weniger reichen Nebenmenschen, von dem großen Haufen ab. — Im Jahre 1877 gab es 71,547 Volksschulen (davon 9352 unentgeltlich) mit 110,709 Lehrkräften. 1857 kamen 53 Kinder auf eine Lehrkraft, 1877 nur 48, also ein wesentlich günstigeres Verhältniß als in Deutschland, namentlich in Preußen, wo

etliche 70 Zöglinge auf eine Lehrkraft kommen. Lehrermangel besteht nirgendwo in Frankreich, im Gegentheil, es ist Ueberfluß an Lehrkräften, namentlich an weiblichen. — Gemeinden von 101 bis 200 Seelen gibt es 3295, solche von 201 bis 300 4573 und Gemeinden von 301 bis 400 4454. Alle diese sind mit Schulen versehen. 3307 Gemeinden von mehr als 500 Seelen haben keine Mädchenschulen. Da es aber 10,867 Gemeinden von 501 bis 1000 und 4004 von 1501 bis 2000 Seelen gibt, folgt hieraus, daß in mehr als drei Viertel dieser Gemeinden die Trennung der Geschlechter durchgeführt ist. Gewiß auch ein Zustand, wie er in Deutschland noch nicht erreicht ist. Bekanntlich hat es in Elsaß-Lothringen viel böses Blut gemacht, daß in zahlreichen Gemeinden die Trennung der Geschlechter aufgehoben und die Zahl der Classen verringert wurde. Hieraus folgt, daß betreffs der Einrichtungen und der Lehrkräfte der Elementarschulen Frankreich noch manches vor Deutschland voraus hat. Bei trefflichen wirthschaftlichen Zuständen, wie sie Frankreich besitzt, läßt sich freilich Vieles thun. Befremden mag es, aber ist vollständig der Wahrheit entsprechend, daß in Frankreich die Gehälter der Lehrer eher niedriger als höher sind, als in Deutschland.

Von großem Interesse ist, wie schon angedeutet, Plan und Umfang des deutschen Sprachunterrichts in den höheren Lehranstalten des Auslandes. Die französischen Lyceen erhielten im Berichtsjahre einen speciellen Lehrplan dafür. Das Ausschreiben veröffentlicht einen langen Erlaß des Ministers des Unterrichts, mit welchem der neue vom Unterrichtsrathe festgesetzte Studienplan und die Programme für den classischen Unterricht in den französischen Lyceen und Collegien bekannt gegeben wird. Auf den Unterricht in der deutschen Sprache beziehen sich folgende Bestimmungen: Derselbe wird, wie der Unterricht in der englischen Sprache, in Zukunft in allen Classen ertheilt. Schon in der Vorclasse (classe préparatoire) beginnt der Unterricht mit der Grammatik und der Lectüre dem Alter der Kinder (8 Jahre) angemessener Lesestücke. In der achten Classe werden ausgewählte prosaische und poetische Stücke, in der siebenten Krummacher's Parabeln gelesen. In der sechsten Classe sollen Campe's „Robinson“, Herder's und Liebeskind's „Palmblätter“ und ausgewählte Märchen von Musäus; in der fünften Classe Niebuhr's griechische Heldengeschichte, der Brüder Grimm Volksmärchen und Andersen's Kindermärchen Gegenstand der Lectüre bilden. Für die vierte Classe sind Lessing's Fabeln und Minna von Barnhelm, ein Lustspiel von Benedix, sowie Kotzebue's deutsche Kleinstädter; für die dritte Classe: Goethe's Campagne in Frankreich, Chamisso's Peter Schlemihl, Auerbach's Dorfgeschichten aus dem Schwarzwald, Schiller's Wilhelm Tell und Maria Stuart; für die zweite Classe: Goethe's Götz von Berlichingen, Italienische Reise und Hermann und Dorothea, Schiller's Wallenstein, lyrische Gedichte und die Geschichte der Erhebung der Niederlande, endlich Hauff's Lichtenstein bestimmt. In der ersten Classe, der classe de rhétorique, sollen Lessing's Hamburgische Dramaturgie, Goethe's Tasso, Iphigenie und lyrische Gedichte, Schiller's Braut von Messina und Geschichte des dreißigjährigen Krieges; in der classe de philosophie:

Auszüge aus dem ersten Theile von Goethe's Faust, aus Lessing's Laokoon und aus dem Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, sowie Herder's Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit und Schiller's ästhetische Aufsätze gelesen werden. Für den Unterricht in der deutschen Sprache sind in der Vorclasse, sowie in der achten und siebenten Classe je 4 Stunden, in der sechsten und fünften Classe je 3, in der vierten je 2, in der dritten und zweiten wieder je 3, in der rhetorischen zweiten und in der philosophischen nur 1 Stunde bestimmt.

Aus dem transleithanischen Theile der österreichisch-ungarischen Monarchie kommen schwere Klagen über die Unterdrückung des deutschen Schulwesens, so namentlich aus Siebenbürgen. Ein Schrei der Entrüstung geht durch das Sachsenvolk in Siebenbürgen, denn die ungarische Regierung ist unaufhaltsam bestrebt, das deutsche Schulwesen des Landes zu beseitigen und Jahrhunderte hindurch gepflegte Institutionen durch die magyarische „Cultur" zu ersetzen. Der Cultus- und Unterrichtsminister Trefort rühmt sich dieser traurigen Thatsache; er gab bei der Verhandlung seines Budgets, die am 27. November im ungarischen Abgeordnetenhause stattfand, die Erklärung ab, daß er während seiner achtjährigen Amtswirksamkeit mehr für die magyarische Cultur und Wissenschaft geleistet habe, als irgend einer seiner Vorgänger. Verbriefte Rechte sind in Siebenbürgen geradezu mit Füßen getreten worden, denn historisch sind die neben einander wohnenden Volksstämme des Landes gleichberechtigt. Der amtliche Bericht über das Volksschulwesen des Jahres 1879 und die mittleren und höheren Lehranstalten des Jahres 1880 wurde von dem Unterrichtsminister Trefort vor der erwähnten Erklärung dem Reichstage unterbreitet. In den 12,882 Gemeinden Siebenbürgens gab es im Jahre 1879 im Ganzen 15,715 Volksschulen, 40 mehr als im Vorjahre. In 2201 Gemeinden fehlt es noch an Schulen; doch können die Schulpflichtigen von 1899 dieser Gemeinden die Schulen der nahen Nachbargemeinden besuchen, so daß eigentlich nur die Kinder von 302 Gemeinden überhaupt nicht in der Lage sind, eine Schule besuchen zu können. Von diesen 15,715 Volksschulen waren 251 Staats-, 1538 Gemeinde-, 13,688 confessionelle und 23 Privatschulen; 379 Winkelschulen sind in diese Daten nicht aufgenommen. Die Gesammtzahl der schulpflichtigen Kinder betrug 2,114,864, d. h. da die Einwohnerzahl des ganzen Landes 13,566,199 ausmachte, 15,5 % der Gesammtbevölkerung. Von diesen Schulpflichtigen besuchten 1,644,803, d. h. 78,05 % thatsächlich die Schule, während 47,006 (21,95 %) keine Schule besuchten. Im Vergleich zum Vorjahre hat die Zahl der schulbesuchenden Schulpflichtigen um 16,884 zugenommen. Von den 1,644,803 Volksschülern waren der Nationalität nach: 794,915 Magyaren, 271,513 Deutsche, 205,374 Rumänen, 263,624 Slovaken, 36,716 Serben, 27,076 Kroaten, 45,591 Ruthenen. Aus diesen Daten geht hervor, daß die Deutschen in Ungarn und Siebenbürgen, obwohl sie den Rumänen und Slovaken an Volkszahl nachstehen, diese bezüglich des Schulbesuches übertreffen und ihren schulfreundlichen Sinn noch bewahrt haben. In den 15,715 Volksschulen

war die Unterrichtssprache: magyarisch in 7179, deutsch blos in 953, rumänisch in 2848, slovakisch in 1837, serbisch in 260, kroatisch in 66, ruthenisch in 471, mehrsprachig in 2083 Schulen. Diese letzteren Daten sind für keine andere Nationalität so traurig, als für die deutsche. Die 271,513 deutschen Schulkinder haben dreimal weniger nationale Schulen, als die Rumänen, obwohl diese letzteren 66,000 Kinder weniger in die Schule schicken, und kaum die Hälfte so viel, als die Slovaken, welche ebenfalls 8000 Kinder weniger unterrichten lassen. Eine deutsche Volksschule entfällt daher erst auf 300 deutsche Schüler, dagegen eine slovakische auf 150, eine serbische auf 140, eine magyarische auf 110 und eine rumänische auf 80. Es geht hieraus hervor, daß die Zahl der deutschen Volksschulen in keinem Verhältnisse zu derjenigen der übrigen Nationalitäten steht, daß diese Zahl viel zu gering ist, und daß daher ein großer Theil der deutschen Schulkinder nicht deutsche, sondern die Volksschulen anderer Nationalitäten aufsuchen muß. Die unverhältnißmäßig geringe, weit hinter dem Bedürfnisse zurückbleibende Anzahl der Schulen deutscher Nationalität steht offenbar im Widerspruch mit dem schulfreundlichen Sinne der Deutschen, der sich in der hohen Ziffer der schulbesuchenden Kinder ausdrückt. Die Amtsberichte des ungarischen Ministers aus früheren Jahren klären diesen Widerspruch auf. Sie zeigen nämlich im Vergleiche mit dem letzten Jahresberichte eine stetige Verminderung der Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache. Diese Volksschulen gehen nicht etwa ein, sondern werden aus deutschen in mehrsprachige — die erste Stufe der Magyarisirung — oder in magyarische umgewandelt. Der Rückgang der deutschen Volksschulen ist ein stetiger. Die früheren Jahresberichte des Unterrichtsministers selbst geben hierüber Aufschluß. Denselben zufolge gab es im Jahre 1872 in Ungarn und Siebenbürgen 1810 Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache; binnen 5 Jahren hatte sich diese Zahl um mehr als 600 vermindert, indem der Amtsbericht des Unterrichtsministers im Jahre 1877 blos 1141 deutsche Volksschulen zählt, und bis 1879 ist diese Zahl wieder um beinahe 200, nämlich auf 953 gesunken. Die eingehenden deutschen Volksschulen werden entweder unmittelbar durch magyarische, oder mittelbar durch mehrsprachige, aus welchen sich dann im weiteren Entwickelungsprocesse die einsprachige magyarische Schule entpuppt, ersetzt. Im Volksschulwesen der anderen, nicht magyarischen Nationalitäten — Rumänen, Slovaken, Serben, Kroaten, Ruthenen — zeigt sich dieser Rückgang keineswegs in demselben Maße, wie bei den Deutschen.

Aehnliche Verhältnisse finden sich auch in Cisleithanien, wie nachstehende Angaben beweisen mögen. Der diesjährige czechische Lehrercongreß zu Prag faßte u. A. folgenden Beschluß: Da die deutsche Sprache nicht für jeden Menschen unentbehrlich ist, sei es nicht Aufgabe der Volksschule, diese Sprache zu lehren. Trotzdem möge jedoch für Kinder solcher Eltern, die es ausdrücklich wünschen, die deutsche Sprache an den Bürgerschulen und den fünfclassigen städtischen Volksschulen gelehrt werden, doch dürfe der Unterricht in der deutschen Sprache erst in der vierten Classe der Volksschule beginnen.

Etwas weniger zart tritt das czechische Blatt „Kurona“ in Kolin (Böhmen) auf. Es schreibt: „Die erste Schule, welche der deutsche Schulverein in einem czechischen Orte errichtet, wird das Signal zum Kampfe bis auf's Messer sein.“

Das Wiener Reichsgericht hat der polnischen Deutschfresserei bereits einen kleinen Riegel vorgeschoben. Der galizische Landesschulrath wie die galizische Regierung wollten nämlich nicht leiden, daß in der Stadt Brody 2 deutsche Volksschulen errichtet wurden, weil nach den Landesgesetzen nur öffentliche Schulen mit polnischer oder ruthenischer Unterrichtssprache in Galizien vorhanden sein dürfen. Die überwiegende Mehrzahl der Bewohner Brody's besteht aber aus deutschredenden Israeliten. Die Stadtgemeinde Brody wendete sich daher an das Reichsgericht und bekam dort Recht.

Im krainischen Landtage sind gleichfalls Stimmen laut geworden, welche fordern, das Deutsche als Unterrichtssprache zu beseitigen. Das Trienter Bezirksgericht hat sogar eine deutsche Eingabe mit dem Bescheide zurückgewiesen, daß es nur italienische Schriftstücke annehmen könne.

Die antideutsche Stimmung des fanatischen Altrussenthums findet einen ungemein heftigen Ausdruck in dem bekannten Hetzblatt „Golos“. Es behauptet u. A.: daß nur geborene Russen den nationalen Charakter des Volkes bilden können. Trotzdem dies als Axiom betrachtet werden müsse, habe man ganze Haufen von fremden Menschen als Lehrer, nicht selten sogar als Directoren herbeigerufen, welche sich der russischen Schule bemächtigt und ihr einen düstern, unheimlichen Charakter gegeben haben, den man schon an den russischen Erziehungsinstituten zu sehen gewohnt ist. Man hat sogar für russisches Geld im Auslande Seminare gegründet, in welchen außer russischen Unterthanen auch westliche Slaven, namentlich österreichische und sächsische und geborene deutsche Unterthanen aufgenommen werden, welche irgend eine slavische Sprache erlernen wollen. Alle diese geborenen Deutschen, welche keine slavische Sprache kennen, kommen in das im Jahre 1873 in Leipzig gegründete Georgsseminar, lediglich um den Zustrom von Menschen in Rußland zu vergrößern, welche einen so ungeheueren Druck auf die russische Schule ausüben, und von denen erlöst zu werden ein wahres Glück wäre. Bei dieser heiklen Frage sei nicht blos die russische Schule interessirt: hier spiele auch das Interesse des Staatsschatzes eine Rolle. Am unangenehmsten werde jedoch das russische patriotische Gefühl berührt.

Im Gegensatze dazu wird von dem neuen russischen Unterrichtsminister, früheren Curator des Dorpater Lehrbezirks, Geh. Rath Saburow berichtet, daß hauptsächlich auf seine Veranlassung der Religionsunterricht in den russischen Volksschulen weltlichen Lehrern übergeben wurde, selbst da, wo kein Mangel an Personen geistlichen Standes vorhanden war. Saburow wies dabei auf die lutherischen Schulen hin, wo der Religionsunterricht von einem Lehrer und nicht vom Geistlichen ertheilt wird, die religiöse Bildung aber trotzdem höher stehe, als in den russischen Schulen.

Auf der 7. nordischen Lehrerversammlung, welche vom 10.—13. Aug. in Stockholm tagte, bekundete ein Redner eine höchst

erfreuliche Annäherung an Deutschland. Der private dänische Realschullehrer Abrahams entwickelte in seinem Vortrage: „Ueber den Rang des Deutschen, Französischen und Englischen in den höheren Schulen" vom pädagogischen, literarischen und praktischen Standpunkte aus die Ansicht, daß in Dänemark das Deutsche unter den genannten 3 Sprachen den ersten Platz einnehmen müsse. Der Redner war der Ansicht, daß Dänemark die nationale Rücksicht, die es (seit 1864) bewogen, das Französische und Englische vorzuziehen, zur Seite setzen müsse. Ein anderer dänischer Lehrer einer höheren Schule unterstützte seinen Collegen in der vertretenen Ansicht. Ein norwegischer Prediger war ebenfalls einig mit dem Redner und bemerkte, daß ein Versuch, den man in Norwegen gemacht habe, um dem Englischen den ersten Platz anzuweisen, Mißvergnügen hervorgerufen habe.

Anders stellten sich die Schweden zu dieser Frage. Sie hielten einhellig auf das Französische. Ein Rector wollte sogar wissen, daß der schwedische Handel sich von Deutschland ab nach Frankreich und England hinzöge und wollte den Sprachunterricht demgemäß geordnet haben. Eine Lehrerin meinte, man müsse das Deutsche meiden wegen dessen zu naher Verwandtschaft mit dem Schwedischen, weil dieses sonst deutsche Wörter und Wendungen aufnehme. Es wurde betont, daß Französisch die Sprache der Congresse sei und deshalb vor Allem gelernt werden müsse. Ein Stockholmer Doctor hielt auf das Französische, weil es den modernsten Standpunkt einnehme, während das Deutsche ein antiquirtes Gepräge habe.

Wir erwähnten früher, daß in dem schlesischen Städtchen Lähn seit etwa 3 Jahren 10 junge Siamesen in einem Pädagogium unterrichtet werden, welches der dortige Pastor Pirscher unterhält. Vor einigen Tagen traf der bisherige kaiserlich deutsche Konsul in Bangkok (Königr. Siam), Dr. jur. Stannius, in Lähn ein, um im Auftrage des Königs von Siam die 10 jungen Leute einer in's Einzelne gehenden Prüfung zu unterziehen. Gegenstände der letzteren waren Deutsch, Englisch, Französisch, Latein, Geschichte, Geographie, Rechnen und Mathematik. Consul Dr. Stannius schied mit der Versicherung, daß er sich freue, dem Könige von Siam einen in jeder Beziehung günstigen Bericht abstatten zu können.

Einen Bericht über ein von Deutschen geleitetes Seminar auf der Insel Java finden wir in Nr. 40 der Allgem. deutschen Lehrerzeitung (entnommen den Erziehungsblättern, dem Organ des deutsch-amerikanischen Erziehungsvereins). Dort findet sich u. A. folgender, die Bedeutung der Deutschen für die Civilisirung Holländisch-Ostindiens betreffender Passus: Wenn die Holländer in ihren ostindischen Besitzungen etwas Neues einzurichten und in Gang zu bringen haben, so nehmen sie dazu keine ihrer eigenen Fachleute, sondern Deutsche. Der Generalstab, der Geniedienst, das Sanitätswesen beim Militär — das Telegraphenwesen, die topographischen Vermessungen, die Triangulirung, das Observatorium, das Minenwesen, der botanische Garten und die Chinaanpflanzungen — das Alles wurde dort im Laufe der Zeit durch Deutsche organisirt und so lange verwaltet, bis man Holländer herangebildet hatte, auf deutschen Anstalten natürlich, um die „Duitschers" pensioniren zu können. Das

ist auch ganz in der Ordnung, um so mehr, als jene Deutschen gut bezahlt und hinlänglich pensionirt werden, wenn sie nämlich — nicht vorher durch das Klima dahingerafft werden, was leider mit drei Vierteln derselben der Fall ist.

In der nordamerikanischen Union hat der Streit um die Stellung der deutschen Sprache, die ja Muttersprache eines großen Theiles der Staatsbürger ist, seine alte Bedeutung und Heftigkeit behalten. Erfreulich muß es genannt werden, daß in der Vereinigten-Staaten-Militärakademie zu Westpoint, wo die Zöglinge bisher spanisch lernen mußten, jetzt der deutsche Sprachunterricht an die Stelle des spanischen getreten ist.

„Die Zukunft der deutschen Sprache im Ausland“ bespricht der in Deutschland nicht unbekannte Dr. Adolph Douai-Newark. (Pädagogium 1880, Nr. 8, S. 498). Er sagt u. A.: Es wird wohl nicht in Abrede gestellt werden können, daß der Deutsche und der Germane überhaupt wenig Liebe zu seiner Sprache hat, daß er hierin ein Kennzeichen besitzt, welches ihn von allen anderen Völkern unterscheidet. Wenn es dazu noch eines recht schlagenden Beweises bedürfte, so ist derselbe in der Vermengung der Landessprache in Deutschland selbst mit lateinischen und französischen Brocken zu finden, welche — jene durch die Bücherwürmer, diese durch Fürsten und Adel — gerade erst recht seit der Zeit in Schwung gekommen ist, als wir schon eine Nationalliteratur hatten, also seit der Zeit der Minnesänger und dann wieder seit dem 30jährigen Kriege, trotz der Bibelübersetzung. Welche Anstrengungen hat es gekostet, die Sprachreinigung mindestens bis zum heutigen Grade durchzusetzen! Wie wenig deutsche Schriftsteller gibt es selbst heutzutage, welche an der ferneren Sprachreinigung mitarbeiten! Darin sind alle anderen Nationen, welche eine ursprüngliche Zunge reden und eine Nationalliteratur besitzen, wie die Russen, Polen, Czechen, Magyaren und Skandinaven, uns weit voran. Es gilt, die Untersuchung noch einen Schritt weiter zu führen und zu fragen: woher dieser Mangel der Anhänglichkeit an unsere Muttersprache bei unserem Volke? Wir reden und singen zum Ekel viel von „deutscher Liebe“, „deutscher Treue“, „deutscher Sitte“, „deutscher Ehrlichkeit“, „deutscher Wissenschaft und Kunst“, „deutscher Art“ u. s. w. — aber wir verlernen und verunreinigen, ja, wir vergessen unsere Muttersprache — das Hauptmerkmal der Nationalität — mehr als jedes andere Volk! Woher diese auffällige Erscheinung? — Wir glauben die Ursache derselben darin gefunden zu haben, daß der deutsche Zweig der Germanen von jeher keine abgeschlossenen Grenzen seiner Wohnplätze besessen hat. Dies wurde Ursache jenes Zugs der Rasse zum Abenteuern zu Lande und zur See, zum Streben in's Schrankenlose, zum Widerwillen gegen eine Verschmelzung der Stämme zu einer durch Sprache, Religion, Rechtsgewohnheiten und staatlichen Verfassung einigen Nation. Nach allen Seiten strebten die Stämme der Deutschen auseinander, zersplitterten ihre Gesammtkraft in Eroberungszügen, lähmten nach Stiftung des Deutschen Reiches die Kaisermacht, verschoben die Reichsgrenze bald vor-, bald rückwärts; sie verstanden es wohl, neue Gebiete zu erwerben, aber die Grenz-

stämme ließen sich willig benachbarten Reichen einverleiben. Was die Deutschen nicht in der Zeit ihrer Stammesjugend, da ihr Stammescharakter sich bildete, geworden sind, das dürften sie also auch nie mehr werden. Wenn irgend Etwas unseren Volkscharakter hätte umbilden können, und zwar im Sinne der Gleichartigkeit aller Stämme, so war es unsere classische Literatur. Allein sie kam viel zu spät; sie hat nicht einmal vermocht, die verschiedenen Mundarten so weit zurückzudrängen, daß sie der allgemeinen Herrschaft der Schriftsprache keinen Abbruch thäten. Im Auslande leben unter den Bauern, wo sie Sprachinseln bilden, nur die Mundarten fort, nicht die Schriftsprache, und wo Deutsche aller Bildungsgrade untereinander gemischt sind, leben jene neben dieser fort. Im Inlande aber ist das Landvolk selbst in Mitteldeutschland nur oberflächlich, in Nord- und Süddeutschland noch weniger mit der Schriftsprache bekannt. Solche Thatsachen, von denen wir wünschten, wir sähen zu schwarz, sind nicht darnach angethan, den Deutschen die Aussicht auf eine geschlossene Nationalität im Sinne anderer Völker zu stellen. Das mag auch vielleicht eher ein Glück als ein Unglück genannt werden, da es eine Schutzwehr vor nationalen Fehlern anderer Völker gewährt; aber für unsere herrliche Muttersprache und die Fortdauer der Wohlthaten, welche sie unseren Nachkommen mit sich bringen könnte, ist das entschieden ein unersetzlicher Schaden. Man wird es nach einem fast 30jährigen Kampfe um die Erhaltung der deutschen Schriftsprache in Amerika müde, größtentheils fruchtlos zu arbeiten. Die Muttersprache sollte sich doch wohl am nachdrücklichsten durch die Frauen erhalten — allein die deutschen Dienstmädchen, Fabrikarbeiterinnen, Verkäuferinnen sprechen unter Deutschen und mit ihren Kindern, nachdem sie Mütter geworden, nur noch englisch; deutsche Kinder aller Classen sprechen unter sich nur noch englisch; die deutschen Juden, obwohl sie so viel für deutsche Privatschulen und Theater thun — diese müßten ohne die jüdische Patronage wirklich eingehen — sprechen untereinander fast nur englisch; in deutschen Kirchgemeinden, Turn- und Gesangvereinen — in welchen man mehrentheils nur Eingewanderte findet, hört man mindestens ebenso viel englisch als deutsch reden. Und diejenigen eingewanderten Deutschen, welche zu alt oder ungeschickt sind, um noch verständlich englisch reden zu lernen, verlernen trotzdem ihre Muttersprache rasch, oder vermengen sie auf's Lächerlichste mit englischen Brocken. — Das klingt sehr traurig, ist aber leider nach dem Urtheile aller ruhigen Beobachter des Deutschthums in den Vereinigten Staaten nur zu wahr.

Das nationale deutsch-amerikanische Lehrerseminar in New-York hat namentlich mit finanziellen Schwierigkeiten schwer zu kämpfen, schreitet aber trotzdem rüstig in seiner Entwickelung vorwärts. Genaueres darüber s. Freie deutsche Schulzeitung Nr. 46, S. 374.

Für die Erhaltung des deutschen Idioms wird, so hofft man, die amerikanische Sonntagsschule erfolgreich thätig sein. Da sich die öffentliche Schule Amerika's nicht mit religiösem Unterricht befassen kann, weil der Staat als solcher völlig religionslos ist, und weil es an und für sich eine heikle Aufgabe ist, den Anforderungen der hier so zahlreich

vertretenen Secten in dieser Hinsicht Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so bleibt natürlich jeder religiöse Unterricht Privatsache, für welche die Kirche sorgen muß, da sie doch ohne denselben keinen Einfluß auf die Jugend ausüben könnte. Dafür sind nun die Sonntagsschulen errichtet worden, in denen jede Secte ruhig lehren lassen kann, was ihr am besten zusagt; auch haben sie außerdem noch den Zweck — und dies scheint fast überall der Hauptzweck zu sein — künftige Gemeindemitglieder heranzubilden. Die Kinder besuchen diese Schulen, wie es scheint, mit großer Vorliebe, wird denn doch auch Alles gethan, um sie anzuziehen, und um ihnen jene Stunden so angenehm wie möglich zu machen. Die kleineren Kinder erhalten jeden Sonntag eine mit einem Bibelverse versehene Karte, die sie, sobald sie fünf oder sechs derselben haben, gegen eine größere, mit Bildern aus der biblischen Geschichte umtauschen, und haben sie eine bestimmte Anzahl der letzteren Karten, so erhalten sie ein lehrreiches Büchlein zum Geschenk. Dadurch, daß die Bibelverse auf jenen Karten auswendig gelernt und hergesagt werden müssen, ehe sie eine andere bekommen, werden die Kinder frühzeitig mit den Hauptlehren der Bibel vertraut, ohne daß ihnen dieselben durch das Allzuviel des katechetischen Unterrichts der deutschen Schule verleidet werden. — Den Deutschen Amerika's ward es anfänglich schwer, sich mit dem Institute der Sonntagsschulen zu befreunden, aber der Umstand, daß sich alsdann ihre Kinder ihren amerikanischen Spielgenossen anschlossen und mit ihnen die englischen Sonntagsschulen besuchten, brachte sie doch zu der Ueberzeugung, daß, wenn sie ihre Kinder der deutschen Kirche erhalten wollten, sie nothwendiger Weise auch für eine deutsche Sonntagsschule sorgen mußten. Für die Deutschen Amerika's ist sie auch noch deshalb von Wichtigkeit, weil dies mitunter die einzige Gelegenheit ist, wo ihre Kinder die deutsche Sprache erlernen können. Trotzdem aber haben sie für jenes Institut noch lange nicht den Eifer wie ihre amerikanischen Mitbürger an den Tag gelegt.

Ueber die Bedeutung der Deutschen auf dem internationalen Unterrichtscongreß in Brüssel berichtet die Vossische Zeitung: Es ist möglich gewesen, manchen kräftigen Gedanken auszusprechen, manchen strammen Hieb zu versetzen. Das geschah fast ausschließlich von den Deutschen. Man merkte bald, die Deutschen waren nicht sehr beliebt, aber gerade in Bezug auf Unterrichtswesen geachtet. Oft wurden wir direct aufgefordert, unsere Meinung zu äußern, oder zu sagen, wie es bei uns stände. Man beklatschte nicht immer, was wir sagten, aber man besprach es nachher allgemein in den Pausen oder in den Gesellschaften am Abend. Leider waren wir in der 8. Section (Universitäten) so gut wie gar nicht vertreten; Stoy-Jena betheiligte sich in der 2. Section. In der ersten Section (Elementarunterricht) haben Seyffardt-Crefeld, Bertram-Berlin und Hamspohn-Cöln mehrfach mit Glück gesprochen; in der 2. (écoles moyennes) Stoy, Erkelenz-Cöln und Steinbart-Duisburg.

2) Stellung der deutschen Schule im Inlande.

Der Rückblick auf das abgelaufene Jahr ist vom pädagogischen Standpunkte nach keiner Richtung hin ein erfreulicher, namentlich soweit

das Verhältniß der Schule zu den übrigen Factoren des öffentlichen Lebens in Betracht kommt. Ein politischer Umschlag, ausgehend vom größten Staate des Reiches, führte auch zu einem weithin einflußreichen bedauerlichen Umschwung in der Schulleitung. Am beklagenswerthesten bleibt dabei, daß man den Lehrer so häufig mit der Schule identificirt, den Haß gegen die Lehrerschaft auf die von ihnen geleitete Anstalt überträgt und in Folge davon in weiten Kreisen vollständig gleichgiltig auf Alles blickt, was in und mit der Volksschule vorgeht. Was mühselig aufgebaut und errungen worden ist, steht daher in ernstester Gefahr, bei Seite geworfen zu werden, bevor es Zeit hatte, die Probe auf seinen Werth und seine Tüchtigkeit zu bestehen. Namentlich richtet sich das Uebelwollen der feindlich gesinnten Parteien gegen die Simultanisirung der Schulen, gegen die Beaufsichtigung derselben durch Fachleute und gegen die Bestrebungen des Lehrerstandes, sich materiell und geistig auf diejenige Stufe zu erheben, welche seiner Bedeutung für das Gesammtwohl entspricht. Es darf und kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die vorhandene öffentliche Calamität heute wie vor Jahren mit ihrer ganzen erdrückenden Wucht auf allen Schichten und allen Ständen unseres Volkes lastet; ein schweres Unrecht ist es aber, daß die einzelnen Glieder des Staatskörpers sich gegenseitig die Verantwortung dafür zuzuschieben suchen. In dem dadurch entstehenden Parteihader vergißt man dann, was der Gesammtheit und dem Einzelnen gerade im Angesichte von Nothständen allein zum Heile gereichen kann: gerechte gegenseitige Beurtheilung und sorgsame Prüfung des Uebels. Vielleicht ist Letzteres gar nicht so schlimm, als man es vielfach hinstellt; Krisen im Völkerleben haben ja zu keiner Zeit gefehlt, und viele von ihnen haben sicher einen unberechenbaren Werth für den Entwickelungsgang der Menschheit gehabt. Ohne Frage übertreiben einzelne Parteien hinsichtlich des sittlichen Nothstandes nur deswegen so außerordentlich, weil sie zum Rückzuge in antiquirte Zustände bewegen möchten. Wenn jetzt auf der ganzen, der modernen Schule feindlichen Linie zum Angriffe geblasen wird, so glaubt man eben den Augenblick gekommen, in welchem viele äußere Verhältnisse — und um diese dreht sich trotz aller schönen Phrasen der Streit doch wesentlich — wieder zurückgeschraubt werden könnten. Welche Ausgeburten der Phantasie sind nicht entstanden, um den erbitterten Angriff zu rechtfertigen! Wie leicht ist es, eine öffentliche Institution für öffentliche Schäden verantwortlich zu machen, die, im bewegten Leben entstehend, in den meisten Fällen kaum auf eine einheitliche Ursache zurückzuführen sind. Wie oft verfällt man z. B. darauf, die Neuschule für die socialen Schäden der Gegenwart verantwortlich zu machen, weil allerdings Lehrer und Schulfreunde lange Zeit hindurch in der überschwenglichsten Weise behaupteten, von einer den Zeitforderungen entsprechenden Gestaltung der Schule allein sei das sociale Heil zu erwarten. Wenn in Folge davon übertriebene Hoffnungen entstanden, deren Erfüllung jetzt auf sich warten läßt, wenn die Wartenden deswegen ungeduldig werden, so ist dies erklärlich; unverständlich aber ist es, daß man der modernen Schule jede Befähigung abspricht, an ihrem Theile segenbringend auf die socialen Zustände einzuwirken,

bevor sie noch ausreichende Zeit hatte, sich nach dieser Richtung hin zu bethätigen. Man kann daher nicht häufig und nicht ernst genug darauf aufmerksam machen, daß die Schule vor allen Dingen Zeit, Ruhe und geduldige Pflege braucht, wenn sie gedeihen und Ersprießliches leisten soll; ebenso müssen alle zu hoch gespannten Erwartungen betreffs der Leistungsfähigkeit der Schule auf das richtige Maß zurückgeführt werden. Wunder können auf einem Gebiete, das mit stiller Ausdauer bebaut sein will, nicht gethan werden. Die Geistlichkeit läßt es im Allgemeinen gewiß nicht an ernster Anstrengung fehlen, den gesunkenen religiösen Sinn aufzurichten, Lauheit in kirchlichen Dingen zu beseitigen. Was hat sie bis jetzt mit allem Opfermuthe erreicht? Herzlich wenig; auch hier kann nur nie ermüdende geduldige Arbeit zum Ziele führen.

Die Klagen über Schule und Lehrer der Jetztzeit hat Kreisschulinspector Fr. Pollack in der „Allgem. deutschen Lehrerzeitung“ (Nr. 1 ff.) einer eingehenden Würdigung unterzogen, auf die wir besonders verweisen möchten. Der betreffende Artikel ist: „Die Klagen über Schule und Lehrer der Falk'schen Aera“ betitelt und beurtheilt die vorgebrachten Klagen besonnen und maßvoll, aber gerecht. Dieselbe wackere Zeitschrift bringt in Nr. 11, S. 95 einen Bericht „Schule und Lehrer vor dem Forum des baierischen Landtages“, welcher einerseits den Beweis liefert, daß keine der politischen Parteien sich der Lehrer annehmen will, und daß die feindlich gesinnten Volksvertreter selbst den bewährtesten und besten Einrichtungen der modernen Schule schroff ablehnend gegenüberstehen. Es heißt da: Die rechte Seite des Hauses, zugleich die Majorität, lud die Schule vor ihre Schranken und verwies dieselbe auf die — Anklagebank. Ueber alles Mögliche im Schulleben, was nicht genau kirchlichen Zuschnitt hat, wurde der Stab gebrochen. Jede Bemerkung gegen die Anschauungsweise der Gegenwart ließ erkennen, wie gehaßt der Zeitgeist ist und wie schwer man sich auch in die kleinste Neuerung auf dem Schulgebiete findet und fügt. Dr. Rittler sprach das große Wort gelassen aus: Die Schule ist der Culturkampf. Das ist die Ansicht aller reactionären Parteien. Demgemäß wird mit aller Wucht gegen sie angestürmt und sie für Dinge verantwortlich gemacht, die mit der Schule in gar keinem directen Zusammenhange stehen. Man weiß recht gut, daß die Anklagen, begründet oder nicht, schon ihren Zweck erreichen. Die Localblätter tragen sie hinein in die Reihen der Massen, dort werden sie geglaubt, ja finden oft ein freudiges Echo. Besehen wir nach diesen Vorbemerkungen flüchtig einzelne Angriffe und Aeußerungen. Dr. Daller wünscht, daß die Stipendien den Präparanden und Seminaristen spärlicher verabreicht werden sollen. Wäre es dahin motivirt worden, daß man denselben weniger Stipendien und später mehr Gehalt geben solle, so hätte das seine volle Berechtigung. Der Weg in den Lehrerberuf ist schön geebnet. Im Berufe selbst angelangt, sehen die jungen Leute erst die knappen Subsistenzmittel, wenn — es zu spät zur Umkehr ist. Der Abgeordnete wünschte jedoch geringere Stipendien, um — die Lehrer recht früh an die Hungercur zu gewöhnen. Dieser herz- und lieblose Wunsch hört sich von einem katholischen Geistlichen um so seltsamer an,

als gerade die Studenten der katholischen Theologie bekanntlich am billigsten studiren können. Für geringere Bildung der Lehrer wurde mit einem Eifer plaidirt, der einer besseren Sache werth gewesen wäre. Gewiß ist es ein Unicum, daß ein Stand immer und immer wieder erhöhtere Bildung verlangt, ohne daß sie ihm gewährt wird. Keine Unterrichtsanstalt, die über die Volksschule hinausgeht, könnte sich ohne eine fremde Sprache auf dem Lectionsplan halten. Latein- und Realschulen, Privatinstitute, selbst die Lehrerinnenseminare haben ihre fremde Sprache, nur die Lehrerseminare machen davon eine betrübende Ausnahme. Die angehenden Geschäftsleute werden also zum Waarenverkauf besser geistig ausgerüstet, als die Erzieher der Jugend. Es scheint dabei eine gewisse Absicht zu sein, die Lehrer geistig unter den Geschäftsmann und gebildeten Bürger herabzudrücken. Nicht nur, daß der Lehrer auf seinem officiellen Bildungsgange keine fremde Sprache erlernt, Abgeordneter Freytag wünscht auch noch, daß die Quellen, welche so reichlich in der deutschen Nationalliteratur fließen, ihm abgegraben werden. Nach seiner Ansicht brauchen die Lehrer nur ein wenig von Goethe, Uhland ꝛc. zu hören. Selbst mit dem Märchen, das doch vornehmlich für die Jugend da ist, soll sich der Lehrer nicht näher befassen. — Daß die Fachleitung der Schule und die Simultanschule beseitigt werden sollen, darf uns nicht Wunder nehmen. Daß Kirche und Schule, Geistlicher und Lehrer als gleichwerthige Potenzen neben einander bestehen, wirken und sich gegenseitig fördern können, das ist für Viele undenkbar. Die Kirche soll herrschen, die Schule dienen, der Geistliche befehlen, der Lehrer gehorchen. Tief bedauert wurde vom Abgeordneten Freytag, daß in Folge eines officiell gestellten Thema's die Lehrer genöthigt wurden, sich eingehend mit „Nathan dem Weisen" zu beschäftigen. Derselbe sprach auch seine Mißbilligung darüber aus, daß dieses Stück über die Bretter der Hofbühne Münchens gehe. — An Anträgen, die das Schulleben berühren, fehlte es in dieser Session nicht. Zuerst sei des famosen Antrags gedacht, der darin gipfelte, das siebente Schuljahr ganz zu streichen. 126 Petitionen liefen in diesem Betreff ein. Man wird nicht irre gehen, wenn man annimmt, daß sämmtliche Eingaben eine große Familienähnlichkeit in der Abfassung zeigten, die auf einen gemeinsamen Urheber schließen läßt. Wenigstens wurde schon wiederholt bei ähnlichen Petitionen die Sache von einer Centralstelle aus betrieben. Sicherlich haben Viele ihre Unterschrift hergegeben, deren Bildungsgrad sehr eindringlich für ein achtes Schuljahr spricht. Wie viel Kreuzelschreiber dabei waren, das verschweigt leider die Chronik. Sogar die Halbtagsschulen haben noch ihre Verehrer. Von vielen Seiten wurde eine mildere Behandlung der Schulversäumnisse gewünscht. Mildernde Umstände können in besonderen Fällen zugelassen werden, aber nur energisches Vorgehen steuert diesem Uebel. Ein besonderer Dorn im Auge sind die „Schulpaläste". Die Schulhäuser sollen äußerlich schon zeigen, daß die Schule das Aschenbrödel des Staats und der Gemeinde ist. Schlechte Schulhäuser, stattliche Kasernen und — Zuchthäuser.

Die Lehrerschaft hat sich in Vereinsversammlungen wiederholt mit der Frage nach der Berechtigung oder Nichtberechtigung der schweren gegen sie geschleuderten Anklagen beschäftigt. So sprach Oberlehrer Enholt-

Bremen auf dem 8. nordwestdeutschen Lehrertage in Bremen (30. März) über die Frage: Sind die in neuerer Zeit gegen die moderne Schule erhobenen Anklagen begründet oder nicht? Er begründete folgende Thesen: 1) Die Klagen über den jetzigen sittlichen Zustand unseres Volkes sind zum größten Theile unbegründet oder übertrieben. 2) Aber selbst, wenn sie begründet wären, so kann daraus kein Vorwurf gegen die Schule hergeleitet werden, denn a. die Lehrer sind weder unfähiger als früher, noch kann man ihnen Pflichtvergessenheit nachweisen; b. diejenigen Disciplinen, welche vorzugsweise der sittlichen Bildung dienen, werden keineswegs vernachlässigt; c. die erhöhte Schulbildung ist nicht schuld an der Abnahme der Gesittung. 3) Da indessen durch die Schule eine Hebung und Vervollkommnung des sittlichen Zustandes unseres Volkes zu jeder Zeit und ganz besonders in der Gegenwart angestrebt werden muß, so ist es nothwendig, daß die Schule immer mehr eine wahre Erziehungsanstalt werde. 4) Dabei bedarf sie der Hilfe der Familie, der Gemeinde und des Staates. Die Thesen wurden nach kurzer Debatte sämmtlich angenommen.

Auf der Generalversammlung des Landeslehrervereins im Großherzogthum Hessen (in Mainz am 2. Juli) betrachtete Lehrer Schuhmacher-Worms: „Die moderne Volksschule und ihre Feinde". Der Inhalt dieses Vortrages gipfelt in folgenden Sätzen: Die moderne Volksschule ist Staatsschule; ihre ganze innere und äußere Organisation, sowie ihre Leitung beruhen auf den Grundsätzen der modernen Pädagogik. In dem vom Staate genehmigten Lehrplane bildet der Religionsunterricht nicht den Haupttheil und Schwerpunkt, sondern nur einen obligatorischen Theil und ist den Bestimmungen des Staates nach Anhörung der kirchlichen Behörde unterworfen. Die gemeinsame Schule hat die Aufgabe zu erfüllen, eine erleuchtete, von echt religiösem und sittlichem Geiste durchdrungene, von deutschem Patriotismus durchglühte Generation zu erziehen. Die gemeinsame Schule hat im Volke die Grundlage einer gesunden Cultur und eines gesunden Staatslebens zu legen. — Zu den Freunden der modernen Schule gehören vor Allem die hohen Regierungen derjenigen deutschen Staaten, welche durch ihre freisinnigen Schulgesetzgebungen gezeigt haben, daß sie die Errungenschaften der modernen Pädagogik dem Volke auch zuführen wollen! Zu den Freunden der modernen Volksschule sind zu zählen die echt patriotischen Männer, die mit der ganzen Macht ihrer Beredtsamkeit eintraten und eintreten für die Emancipation der Volksschule. Zu den Freunden der modernen Schule zählen die Heroen der neueren Pädagogik, das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit und der größte Theil der Lehrer. — Zu den Feinden der modernen Volksschule gehören die ultramontanen und orthodoxen Geistlichen und das Junkerthum. Feinde der modernen Volksschule sind ferner jene feilen Creaturen, welche des goldenen Kalbes wegen in ihrem eigenen Fleische schneiden und gegen ihre innerste Ueberzeugung handeln!

Unberechtigte Forderungen an die Thätigkeit der Schule wies gleichfalls der 8. nordwestdeutsche Lehrertag zurück und zwar nach einem Referate von Schulinspector Backhaus-Osnabrück: „Die Schule und das

Leben". Redner begründete folgende Thesen: 1) Neue Forderungen, welche aus einzelnen Lebenskreisen an die Volksschule gestellt werden, sind abzuweisen, wenn dieselben mit der Aufgabe der Volksschule im Widerspruch stehen. Hieraus ergibt sich: A. Die Forderung, daß die Landschule Gärtnerei und Landwirthschaft in ihren Plan aufnehme, ist abzuweisen. Sogenannte Schulgärten sind bei richtiger Anlage ganz erwünscht; viel wichtiger ist aber, die Landschulen so zu dotiren und so zu gestalten, daß sie guten städtischen Volksschulen möglichst gleichstehen. B. Die Handarbeiten für Knaben sind in den Lehrplan nicht aufzunehmen. Die Clauson-Kaas'sche Arbeitsschule wird in Deutschland voraussichtlich nur in Betracht kommen: a. für Rettungs- und Waisenanstalten mit Internat; b. für arme Gegenden, wie einzelne Gebirgs-, Wald- und Moordörfer, sofern dort Aussicht für die Begründung oder Entwickelung eines lohnenden Arbeitszweiges ist. C. Eine wesentliche Hebung bezw. Umgestaltung des Zeichenunterrichts, die bei der Lage des deutschen Gewerbes nothwendig erscheint, ist in mehrclassigen Volksschulen möglich und nothwendig. Dieser Unterricht ist in der Elementar- und gewerblichen Fortbildungsschule nach einem einheitlichen Plane zu gestalten. D. Die Volkswirthschaftslehre liegt, abgesehen von der Belehrung über Rechnungsführung, Geschäftsaufsätze u. dergl., über der Aufgabe der Volksschule. E. Schulsparcassen können allgemein nicht empfohlen werden, wenn auch einzelne Lehrer — in privater Thätigkeit — mit Nutzen dadurch wirken mögen. 2) Das gesammte Volksleben der Gegenwart — in wirthschaftlicher, socialer und politischer Hinsicht, wie in religiöser und sittlicher Beziehung — stellt erhöhte Anforderungen an die Arbeit der Lehrer in der Schule und an die Leistungen des Staats für die Schule. — Bei der nach längerer Debatte erfolgenden Abstimmung wurde These A. sub 1) in folgender Fassung angenommen: Die Forderung, daß die Landschule Gärtnerei und Landwirthschaft in ihren Plan aufnehme, ist abzuweisen; dagegen ist es zur Hebung der Landschule nothwendig, sie so zu dotiren und zu gestalten, daß sie guten städtischen Volksschulen möglichst gleichstehe. Sogenannte Schulgärten sind bei richtiger Anlage namentlich in größeren Städten erwünscht. These B. wurde angenommen, die Zusätze a. und b. dagegen abgelehnt. These C. wurde folgendermaßen gefaßt: Die wesentliche Hebung und Vervollkommnung des Zeichenunterrichts bleibt bei seiner Wichtigkeit für das Leben eine Hauptaufgabe der Schule. Der Unterricht in der Elementar- und gewerblichen Fortbildungsschule ist nach einem einheitlichen Plane zu gestalten. These D. wurde in folgender Fassung angenommen: Die Volkswirthschaftslehre liegt, abgesehen von einzelnen gelegentlichen Belehrungen, über der Aufgabe der Volksschule. These E. erhielt nachstehenden Wortlaut: Schulsparcassen können allgemein nicht empfohlen werden. Abschnitt 2 wurde angenommen.

In der zweiten Hauptversammlung des 3. deutschen Lehrertages referirte Berger-Leipzig über: Die Grenzen der Staats- und Gemeinderechte auf die Volksschule. Derselbe hatte seinem Vortrage folgende Thesen zu Grunde gelegt: I. 1) Aus der rechtlichen Natur des Staates als seinem wesentlichen Charakter läßt sich ein Recht

desselben auf die Schule nicht herleiten. 2) Je mehr sich Staat und Volk gegenseitig durchdringen und das Volk im Staate seine Verkörperung findet, desto mehr gehen auch andere Ziele der Menschennatur, als die rein-menschlichen, in den Staatszweck über und haben da ihre Lösung oder mindestens eine Förderung zu finden, unter diesen insbesondere Alles, was sich auf die allgemeine Volksbildung bezieht. 3) Ein Recht zur Einwirkung auf das Bildungswesen des Volkes ergibt sich für den Staat jedoch nur da, wo die private Thätigkeit hinter dem unumgänglich Nothwendigen zurückbleibt. Der Staat ist dann berechtigt, darüber zu wachen, daß jeder Staatsbürger an allgemeiner Bildung wenigstens so viel erlange, als erforderlich ist, um Anderen in ihrer Existenz nicht hinderlich zu sein. 4) Der Staat allein hat die Qualification für den Lehrerberuf auszusprechen, wie er auch das Verhältniß zwischen Schulgemeinden, Lehrern und Schülern festzustellen und alle bei der Schule Betheiligten in ihren Rechten zu schützen hat. 5) Das Maß der allgemein erforderlichen Bildung, die zur Erreichung derselben anzuwendenden Mittel, sowie alle auf das Schulwesen bezüglichen Anordnungen hat der Staat lediglich auf dem Wege der Schulgesetzgebung zu bestimmen resp. zu erlassen. II. 1) Die Gemeinde als eine Corporation, die in der Hauptsache wirthschaftliche Interessen vertritt, kann kein anderes Recht auf die Schule in Anspruch nehmen, als das einer freien Vereinigung von Personen, welche ihre Erzieherpflichten ausüben wollen. 2) Die politische Gemeinde kommt der Schule gegenüber außer Betracht, wo die Schulgemeinde an ihre Stelle tritt. Die Schulgemeinde umfaßt die Gesammtheit der Eltern und selbstständigen Bürger, welche ihrer örtlichen Lage nach zu einer Schule gehören. 3) Der Schulgemeinde kommt das Recht zu, den Schulunterricht nach Inhalt und Form zu bestimmen, dafern sie sich nicht auf das gesetzliche Minimum beschränken will, ingleichen alle inneren und äußeren Einrichtungen in der Schule nach eigenem Ermessen, jedoch innerhalb der Bestimmungen des Schulgesetzes zu treffen. 4) Die Wahl und Anstellung erfolgt nach Maßgabe des Gesetzes ausschließlich durch die Schulgemeinde. 5) Als Organ der Schulgemeinde fungirt nach gesetzlichen Vorschriften der Schulvorstand, der aus der Mitte der bei der Schule betheiligten Eltern gewählt wird, und dem auch ein oder mehrere Lehrer als vollberechtigte Mitglieder angehören. — Von einer Beschlußfassung sah die Versammlung ab.

Nach diesen mehr allgemeinen Mittheilungen wenden wir unsere Aufmerksamkeit besonderen Punkten zu.

a. Allgemeine Schulgesetzgebung.

In den Landgemeinden des Hamburgischen Staates ist mit Anfang des Jahres 1880 ein neues Schulgesetz in Kraft getreten. Seminarlehrer Halben bespricht dies Gesetz im II. Hefte der „Rheinischen Blätter“ und kommt zu dem Schlusse, daß es das beste Landschulgesetz sei, das er kenne. Nur in wenigen Punkten werde es von anderen deutschen Gesetzgebungen übertroffen; es sei darum dies Gesetz

ein Ehrendenkmal hamburgischer Schulgesetzgebung. Selbstverständlich ist nach diesem Schulgesetze der Lehrer Mitglied des Schulvorstandes. Vom Staate werden alle Alterszulagen und Pensionen bezahlt, während die Minimalgehalte aus der Gemeindekasse kommen. Die Pension derjenigen Lehrer, welche wegen vorgerückten Alters oder Schwäche in den Ruhestand versetzt werden, beträgt bei 10= bis 25jähriger Dienstzeit 50 %, bei mehr als 25=, 30=, 40=, 50jähriger Dienstzeit beziehungsweise 66⅔, 75, 80 und 100 % des Gehaltes. Wittwen= und Waisenpension zahlt die Staatsbeamtenwittwenkasse, zu welcher jeder Theilnehmer mit 3 % des Gehaltes herangezogen wird: die Wittwenpension beträgt 20 % des Jahresgehaltes. Die Normalzahl der durch einen Lehrer gleichzeitig zu unterrichtenden Schüler ist 50; bei 50 bis 70 Schülern tritt theilweise oder ganz Halbtagsschule ein, für mehr als 70 Kinder sind 2 Lehrer anzustellen. Die Wohnung des Lehrers soll mindestens aus 3 heizbaren Zimmern, Küche und den erforderlichen Nebenräumen bestehen. Das Diensteinkommen der Lehrer beträgt außer Wohnung, Garten von $^1/_{10}$ bis $^1/_8$ ha. und Heizmaterial für Schule und Wohnung in baarem Gelde mindestens: a. für den Lehrer einer einklassigen Schule je nach der Schülerzahl und den Ortsverhältnissen 1000 bis 1500 M. mit 4 Alterszulagen von je 10 % nach 3=, 6=, 9= und 12jähriger Dienstzeit; Maximum also 2100 M.; b. für den Lehrer einer mehrklassigen Schule 1500 bis 2000 M. nebst obigen Zulagen; Maximum also 2800 M.; c. für jeden festangestellten Lehrer 1000 bis 1200 M. nebst obigen Alterszulagen; Maximum 1680 M.; d. für den nicht festangestellten Lehrer 800 bis 1000 M. nebst möblirter Wohnung resp. 500 bis 700 M. mit Beköstigung und Wohnung; e. für Lehrerinnen wie unter d. 700 bis 1000 M. resp. 400 bis 700 M.; f. Handarbeitslehrerinnen erhalten mindestens 30 M. jährlich für jede wöchentliche Unterrichtsstunde. Die Entlassung und Aufnahme der Schüler erfolgt nur einmal im Jahre, Ende März resp. April.

Das im Großherzogthum Baden erlassene Gesetz, Aenderungen des Gesetzes über den Elementarunterricht betr. vom 1. April 1880 bestimmt u. A.: An Volksschulen mit mindestens 3 Lehrstellen können auch Frauen, welche durch die Oberschulbehörde auf Grund einer abgelegten Prüfung für befähigt zum Lehr= und Erziehungsfache erklärt sind, nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen als Lehrerinnen verwendet werden. Von der Gesammtzahl der an den Volksschulen des Großherzogthums errichteten Lehrstellen sollen nur 5 % mit weiblichen Lehrkräften besetzt werden, und nur im Falle unabweislichen Bedürfnisses darf sich das Verhältniß bis zu 6 % steigern. Feste Anstellung in Hauptlehrerstellen können nur unverheirathete Lehrerinnen erlangen, welche nach Ablegung einer zweiten vorzugsweise für den Nachweis der praktischen Ausbildung bestimmten Prüfung, sog. Dienstprüfung, durch die Oberschulbehörde für anstellungsfähig erklärt sind. Die Bestimmungen der §§ 33—39, sowie des § 41 des Elementarunterrichtsgesetzes finden auf die in Hauptlehrerstellen, jene in § 42, § 43 Abs. 1 und § 44 auf alle an Volksschulen angestellten Lehrerinnen Anwendung. Lehrerinnen an Volksschulen erhalten: A. Als Hauptlehrerinnen: a. einen festen Gehalt, welcher

jeweils dem niedersten Satze der nach § 48 a. festzustellenden Beträge gleichkommt; die Lehrerin zählt hierbei wie ein Hauptlehrer; b. freie Wohnung oder statt derselben die Hälfte der für Hauptlehrer § 52 bestimmten Miethentschädigung; c. Schulgeldaversum und Personalzulagen nach § 48 C. u. D. Bei Verwendung nach § 31: die in § 50 geordneten Bezüge, als Schulverwalterinnen jedoch höchstens die Hälfte der für einen Hauptlehrer bestimmten Miethentschädigung. Der Ruhegehalt für Hauptlehrerinnen, welche nach Umlauf des 40. Dienstjahres zur Ruhe gesetzt werden, besteht in dem vollen Betrage des zuletzt bezogenen Gehaltes. (§ 45 e, A a.) Im Uebrigen richtet sich der Anspruch auf Ruhegehalt, insbesondere die Berechnung der Dienstzeit und des Ruhegehaltes für eine kürzere als 40jährige Dienstzeit nach den Bestimmungen des § 85.

Lehrer, welche freiwillig aus dem Schuldienst austreten oder entlassen werden, können, wenn sie wenigstens 10 Jahre als Hauptlehrer angestellt waren, Mitglieder der Wittwen- und Waisenkasse bleiben. In diesem Falle stehen ihren Wittwen und Waisen die in §§ 89 u. 90 bezeichneten Ansprüche, sofern der freiwillig ausgetretene Lehrer die höchsten Beiträge, welche nach diesem Gesetze zu entrichten sind, der Entlassene diejenigen Beiträge, welche er vor seiner Entlassung zu zahlen hatte, bis zu seinem Tode fortentrichtet. Hauptlehrer, welche ohne aus dem Schulfach auszutreten, mit Genehmigung der Oberschulbehörde auf die ihnen übertragenen Hauptlehrerstellen verzichten und sich gleichzeitig zur einstweiligen Verwendung nach § 31 des Gesetzes zur Verfügung stellen, haben die auf ihrer früheren Stelle bezahlten Beiträge fortzuentrichten. Die Bestimmungen von Abs. 1 finden auch Anwendung auf die anspruchsberechtigten Schulgehilfen (§§ 96, 97), wenn sie wenigstens 10 Jahre lang Mitglieder der Wittwen- und Waisenkasse waren. Jeder Hauptlehrer, er mag verheirathet sein oder nicht, zahlt in diesen Wittwen- und Waisenfond von seinem festen Einkommen (fester Gehalt § 48 a und § 61 Schlußsatz und § 75, Personalzulagen § 48 D und garantirtes Schulgeld § 48 C.) und von dem Anschlag der Dienstwohnung (§ 52) jährlich 3 % Beitrag. Höher als mit 1300 M. soll kein Lehrer beigezogen werden. Die Schulgehilfen, welche die Dienstprüfung (§ 32 d. Ges.) abgelegt haben, zahlen den nämlichen Beitrag aus einem Matricularanschlag von 800 M. und werden dadurch ihre Wittwen und Waisen zu den in §§ 89 und 90 bezeichneten Ansprüchen berechtigt. Der geordnete Jahresbeitrag ist von jeder Hauptlehrerstelle an Volksschulen, sobald sie einmal besetzt war, auch während ihrer Erledigung aus dem Einkommen der Schulstelle fortzuentrichten. Außer dem jährlichen Beitrag zahlt jeder Hauptlehrer im Laufe des ersten Jahres seiner Anstellung in vierteljährl. Raten 15 % seines nach § 96 zur Wittwen- und Waisenkasse zu immatriculirenden Diensteinkommens als Aufnahmstaxe. Die nämliche Taxe zahlt er bis zu der in § 96 bestimmten Grenze in gleichen Fristen auch von jeder Aufbesserung dieses seines Diensteinkommens ohne Unterschied, ob dieselbe ihm von der nämlichen Stelle oder mittelst Uebertragung eines anderen Schuldienstes zu Theil werde. Die in § 96 bez. Schulgehilfen entrichten die Aufnahmstaxe von 15 % ihres oben erwähnten Matricularanschlags in sechs vierteljährlichen

Theilzahlungen. Bei der Anstellung als Hauptlehrer zahlen dieselben die nämliche Taxe aus der ihnen durch die Anstellung zuwachsenden Aufbesserung in den für die Hauptlehrer zur Zahlung der Aufnahmstaxen bestimmten Fristen. Die Beitragspflicht zum Schullehrer-Wittwen- und Waisenfond erstreckt sich auch auf die zur Ruhe gesetzten Lehrer, und zwar zahlen diese den jährlichen Beitrag von 3 % ihres Ruhegehaltes.

b. Schulaufsicht; Organisation des Schulwesens; äußere Einrichtungen.

Im Königreich Preußen ist das Institut der weltlichen Schulaufsicht in ernster Gefahr. So haben zunächst die Einwohner von 35 katholischen Schulgemeinden Preußens in einer Petition gegen den Kultusminister über die Unterstellung auch katholischer Schulen unter evangelische Kreisschulinspectoren Beschwerde geführt und die Entbindung des evangelischen Kreisschulinspectors und der evangelischen Localschulinspectoren von dem Inspectorate über katholische Schulen beantragt. Der Minister hat aber erwidert, daß 1) die Verfassung nicht verletzt und daß 2) keinem der betreffenden Männer irgend ein Vorwurf zu machen sei. Im Uebrigen sollen die konfessionellen Verhältnisse der Gemeinden bei Besetzung der betreffenden Staats- (nicht Kirchen-)ämter thunlichst berücksichtigt werden.

In Marienwerder hat die königl. Regierung, wie mitgetheilt wird, sämmtliche weltliche Localschulinspectoren von ihren Aemtern entbunden und die Localschulaufsicht wieder auf die Geistlichen übertragen. Diese Aenderung soll schon mit dem 1. October in Kraft getreten sein.

Vielfach hat man, wie frühere Bände des Jahresberichtes erwähnten Gutsbesitzer, Fabrikherren ꝛc. zu Localschulinspectoren ernannt, was natürlich die ganze Einrichtung in Mißcredit brachte.

Hinsichtlich der Organisation ist ein Beschluß der 2. Hauptversammlung des 3. deutschen Lehrertages wichtig. Die Frage: „Gesonderte Unterrichtsministerien" wurde von Eckart-Berlin behandelt. Derselbe kam in seinen Ausführungen zu folgendem Satze: Erst unter einer besonderen, den übrigen gleichstehenden Oberbehörde, beziehentlich einem besonderen Unterrichtsministerium, kann das Schulwesen die ihm gebührende Stellung im Organismus des modernen Staatswesens erhalten und behaupten. Der Antrag des Referenten wurde angenommen.

Auf den Antrag des preußischen Abgeordnetenhauses hat das Ministerium die Entschließung mitgetheilt, daß eine Kommission zur Theilnahme an der oberen Leitung des gewerblichen Unterrichtswesens, an welcher auch Mitglieder aus dem Gewerbe- und Handwerkerstande zugezogen werden, demnächst zusammengesetzt werden soll; — dagegen es abgelehnt, „in Erwägung zu ziehen, ob es nicht zweckmäßig sei, einen obersten Unterrichtsrath zu schaffen, welcher dem Unterrichtsminister zur Seite stehe", indem es nicht für zweckmäßig zu erachten sei, für den Bereich der für allgemeine Bildung bestimmten Schulen die Herstellung einer solchen Körperschaft in Aussicht zu nehmen.

Die Kreislehrerconferenz zu Tuchel in Westpreußen

nahm nach eingehender, unter dem Vorsitze des königl. Kreisschulinspectors stattgehabter Berathung folgende Resolution an: Das in den Allgemeinen Bestimmungen vom 15. October 1872 der Volksschule gesteckte Ziel kann in den gemischtsprachlichen Elementarschulen nicht erreicht werden, in Folge der schwierigen sprachlichen Verhältnisse und wegen der meistens ärmlichen, dem regelmäßigen Schulbesuche entgegenwirkenden wirthschaftlichen Lage unserer polnischen Bevölkerung. Im Interesse des Religionsunterrichts und des deutschen Lesens und Schreibens sind in den einklassigen Schulen die Realien zu beschränken und die desfallsigen Anforderungen nach Maßgabe der localen Verhältnisse in den einzelnen Schulen durch die Schulinspectoren zu stellen und zu regeln.

Auf der Versammlung des Vereins sächsischer Schuldirectoren, die am 12. und 13. Juni in Dresden stattfand, sprach Dir. Gesell-Chemnitz über die Stellung des Directors in und zu dem Lehrercollegium, also über die Stellung, in die der Director gestellt wird und über die, in welche er sich selbst stellt. Diese Stellung werde falsch aufgefaßt von denjenigen Lehrern, welche ein democratisches Regiment verlangen; sie werde auch falsch aufgefaßt von denjenigen Directoren, welche autokratisch regieren. Der Director sei aber nach dem neuen sächsischen Schulgesetze nicht blos der erste, der dirigirende Lehrer, welcher nur auszuführen hat, was das Lehrercollegium beschließt, sondern er sei zunächst Localschulinspector, also Vorgesetzter der Lehrer. Als solcher gehöre er zu den unbesoldeten Staatsdienern. Indem er aber auch Lehrer sei, sei er zugleich College der Lehrer seiner Schule. Diese Doppelstellung fest in's Auge zu fassen, sei von außerordentlicher Bedeutung. Referent begründet nun folgende 3 Rathschläge: 1) Suche jeden Lehrer deiner Anstalt gründlich kennen zu lernen und seinem Werthe nach zu würdigen. 2) Stelle jeden Lehrer an den rechten Ort und stütze und fördere ihn nach bestem Vermögen (Fleißiges Hospitiren beim Unterrichte. Anleitung für jüngere und schwächere Kräfte. NB. In Chemnitz ist jedem Director zur Bewältigung der Büreauarbeiten drei Tage jeder Woche ein Schreiber beigegeben.) 3) Halte im Collegium streng auf legales, gemeinschaftliches, einheitliches und harmonisches Wirken. (Das Lehrercollegium darf nicht Republik mit gleicher Stimmberechtigung werden, sondern es muß eine constitutionelle Monarchie sein.) Summa: Der Director sei nicht Herr des Glaubens seiner Lehrer, sondern Gehilfe ihrer Freude. Die Versammlung eignete sich das Referat ohne Debatte an.

Auf der Jahresversammlung des allgemeinen schleswig-holsteinischen Lehrervereins (am 30. und 31. Juli in Hadersleben tagend), verlangte Strathmann-Schleswig in seinem Referate: „Die Vorschulen der höheren Lehranstalten und die Volksschule" Beseitigung besonderer Vorschulen, weil dieselben 1) in krankhaften Erscheinungen unserer Zeit wurzeln und dieselben fördern, 2) die Schuld tragen, daß viele Schüler in ihrer Ausbildung für's Leben geschädigt würden; weil sie 3) keine andere Aufgabe haben, als die entsprechenden Stufen der Volksschule und weil 4) eine wohleingerichtete Volksschule diese Aufgabe zu lösen im Stande sei. Die allgemeine Volksschule

habe die Vorschule zu ersetzen. Thesen kamen nicht zur Abstimmung, doch zeigte sich, daß in der Versammlung die Stimmung für die Ansichten des Referenten vorherrschte.

Als Zeichen der Zeit dürfte zu betrachten sein, daß in manchen Orten, welche für die Communalschulen Schulgeldfreiheit eingeführt hatten, wieder an Einführung eines mäßigen Schulgeldes gedacht wird; so in Berlin, wo die Communallasten eine drückende Höhe erreicht haben sollen.

In der badischen 2. Kammer wurde ein Antrag dahingehend gestellt, den Gemeinden die Befugniß zu ertheilen, auf das Schulgeld ganz oder theilweise zu verzichten. Dieser Antrag wurde begründet durch den Hinweis 1) auf den Schulzwang, 2) auf den Militärzwang, 3) das stetige Anwachsen der mittelbaren Steuern und 4) den Beschluß der 2. Kammer, wonach diejenigen, welche Unterstützung an Schulgeld und Lehrmitteln erhalten, ihres Wahlrechts verlustig gehen. Der Regierungsvertreter bezeichnete den Antrag principiell als unannehmbar, da man den stets sich erweiternden Rechten und Freiheiten des Einzelnen gegenüber die Pflichten desselben nicht einengen dürfe. — Dieser Antrag des Abg. Schneider wurde mit großer Majorität abgelehnt.

Der „deutsche Schulwart" bringt folgende Zusammenstellungen über die Schulpflicht in den Ländern des deutschen Reiches: In Baiern beginnt die Schulpflicht mit dem vollendeten 6. Lebensjahre und dauert bezüglich der Werktagsschule bis zum vollendeten 13., bez. der Feiertagsschule bis zum vollendeten 16. Lebensjahre. In Preußen schrieb schon das Allgemeine Landrecht vom 5. Februar 1794 (Theil II, Tit. 12, §§ 43, 46) vor: „Jeder Einwohner, welcher den nöthigen Unterricht für seine Kinder in seinem Hause nicht besorgen kann oder will, ist schuldig, dieselben nach zurückgelegtem 5. Jahre in die Schule zu schicken. Der Unterricht muß so lange fortgesetzt werden, bis ein Kind nach dem Befunde seines Seelsorgers die einem jeden vernünftigen Menschen nothwendigen Kenntnisse gefaßt hat." Die Art. 15 u. 16 des Unterrichtsgesetzes vom 24. März 1863 bestimmen: „Jedes Kind soll vom vollendeten 6. bis zum vollendeten 14. Lebensjahre mindestens den für die öffentliche Volksschule vorgeschriebenen Unterricht empfangen." In Baden dauert das schulpflichtige Alter vom 6. bis zum 14. Lebensjahre. Es beginnt und endigt für die Kinder, welche zwischen dem 23. April des einen und den 23. April des anderen Jahres ihr 6. bezw. 14. Lebensjahr zurückgelegt haben. In den anhaltischen Ländern beginnt die Schulpflichtigkeit der Kinder mit dem vollendeten 6. und endet für Knaben mit dem vollendeten 15., für Mädchen mit dem zurückgelegten 14. Lebensjahre. In den sächsischen Ländern erstreckt sich die Schulpflicht regelmäßig auf die Dauer von 8 Jahren. In Würtemberg beginnt die Schulpflichtigkeit im 7. und endet im 14. Lebensjahre. Die näheren Bestimmungen über die Termine des Eintritts in die Schule und der Entlassung aus derselben bleiben der Oberschulbehörde vorbehalten.

Ueberall ist man bestrebt die zweimalige Aufnahme der Schüler in die einjährige umzuwandeln, die königl. Regierung zu Arns=

berg aber hat die erstere angeordnet. Nachdem schon der Westfälische Städtetag und die Provinziallehrerversammlung sich gegen dieselbe ausgesprochen haben, hat eine Versammlung von Rectoren der Provinz eine Petition um Aufhebung der Verfügung eingereicht.

Für das Königreich Baiern erschien eine königl. Verordnung, die Aufnahme in die Volksschule und die Entlassung aus derselben betreffend (vom 5. Nov. 1880): 1. Die Werktagsschulpflicht beginnt wie bisher für Knaben und Mädchen mit dem zurückgelegten 6. Jahre. 2. Die Aufnahme in die Werktagsschule erfolgt zu Anfang des Schuljahres für alle Knaben und Mädchen, welche bei gehöriger Entwickelung der geistigen und körperlichen Kräfte zu diesem Zeitpunkt das 6. Lebensjahr zurückgelegt haben. Unter der gleichen Voraussetzung ist die Aufnahme auch jenen Knaben und Mädchen zu gewähren, welche das 6. Lebensjahr innerhalb der darauf folgenden 3 Monate zurücklegen werden. 3. Die Entlassung aus der Werktagsschule findet nach siebenjährigem Schulbesuche und erfolgreicher Erstehung der Schlußprüfung statt. Schüler und Schülerinnen, welche sich bei dieser Prüfung nicht als ausreichend unterrichtet erweisen, können, namentlich wenn sie im Schulbesuche nachlässig waren, zum Besuche der Werktagsschule auf die Dauer eines weiteren Schuljahres angehalten werden. 4. Nach Entlassung aus der Werktagsschule beginnt die Sonn- und Feiertagsschulpflicht, welche einen Zeitraum von 3 Jahren umfaßt. 5. Nach dreijährigem Besuche der Sonn- und Feiertagsschule findet die Entlassung aus derselben unter der Voraussetzung statt, daß die zu Entlassenden sich der Schlußprüfung mit Erfolg unterzogen haben. Schüler und Schülerinnen, welche bei dieser Prüfung sich nicht als hinreichend unterrichtet zeigen, können, namentlich wenn sie im Schulbesuche nachlässig waren, zum Besuche der Sonn- und Feiertagsschule auf die Dauer eines weiteren Schuljahres angehalten werden. 6. Vorstehende Anordnungen treten sofort in Wirksamkeit, jedoch ist Knaben und Mädchen, welche vor dem unter Ziffer 2 festgesetzten Zeitpunkte in die Werktagsschule bereits aufgenommen worden sind, nach siebenjährigem Besuche derselben vorbehaltlich der weiteren in Ziffer 3 bestimmten Voraussetzungen der Uebertritt in die Sonn- und Feiertagsschule zu gestatten.

In Preußen wurde durch Ministerialerlaß an die königl. Regierung zu Liegnitz (vom 28. Febr. 1880) Folgendes bestimmt: Nach den von der königl. Regierung wiederholt und zuletzt unter dem 16. vor. Mts. — II 402 — gestellten, auch sonst mir noch zugegangenen Anträgen auf anderweite Regelung der Schulentlassung im dortigen Bezirk, bezw. in der dortigen Provinz, will ich genehmigen, daß zu Ostern jeden Jahres diejenigen Kinder aus der Schule entlassen werden, welche an diesem Termin das 14. Lebensjahr entweder vollendet haben oder bis zum 30. Sept. deff. J. noch vollenden werden, vorausgesetzt, daß sie 8 Jahre die Schule regelmäßig besucht und die erforderliche geistige und sittliche Reife erlangt haben. Was die 2. Schulentlassung am Michaelistermin anlangt, so bleibt sie bestehen, wo sie im J. 1877 schon herkömmlich bestand und außerdem da, wo sie seitdem eingeführt worden ist,

wenn ihr Fortbestehen von zuständiger Seite beantragt wird. An diesem Termin sind diejenigen Kinder zu entlassen, welche das 14. Lebensjahr entweder vollendet haben oder bis zum 31. Dec. dess. J. noch vollenden werden, vorausgesetzt, daß sie 8 Jahre die Schule regelmäßig besucht und die erforderliche geistige und sittliche Reife erlangt haben. Ferner soll auch da, wo die Schulentlassung zu Ostern die Regel ist, denjenigen Kindern, welche im 4. Quartal des Schuljahres das 14. Lebensjahr vollenden, die Entlassung zu Michaelis durch den Kreisschulinspector gewährt werden, wenn dies von den Eltern oder deren Stellvertretern beantragt wird und ausreichende Gründe dafür vorhanden sind.

Das großherz. hessische Ministerium hat, um eingetretene Zweifel über die Art, wie Schulkinder die gegen sie erkannten Freiheitsstrafen zu verbüßen haben, zu beseitigen, bestimmt, daß, wenn ein Schulkind zu einer Gefängniß- oder Haftstrafe verurtheilt ist oder eine nicht beizutreibende Geldstrafe durch Gefängniß oder Haft zu verbüßen hat, die Vollstreckung sofern die Umstände es nur irgend gestatten, während der Schulferien und ohne daß das Kind mit erwachsenen Sträflingen in einen und denselben Raum gebracht wird, erfolgen soll.

Eine für das Großherzogthum Baden erlassene Ministerialverordnung, den Besuch der Wirthshäuser und Tanzlocale durch Schüler betreffend, (vom 8. Juli 1879) bestimmt: Auf Grund des § 77 des Polizeistrafgesetzbuches wird verordnet: § 1. Den Schülern der Volks- oder Fortbildungsschule, sowie den Schülern anderer Lehranstalten, sofern sie vermöge ihres Alters noch zum Besuche der Volks- oder Fortbildungsschule verpflichtet wären, ist der Besuch der Wirthshäuser und Tanzlocale untersagt. Vorstehendes Verbot findet keine Anwendung, wenn der Besuch unter Aufsicht der Eltern oder anderer geeigneter Fürsorge geschieht. Es bleibt den Bezirksämtern jedoch vorbehalten, bei Ertheilung der polizeilichen Erlaubniß zur Abhaltung von öffentlichen Tanzbelustigungen die Zulassung von Schülern (§ 1) zu den Wirthschafts- und Tanzlocalitäten unbedingt zu untersagen.

Nach einer Mittheilung im „Monatsblatt für Gartenbau" beabsichtigt die bairische Regierung vom J. 1881 an den Unterricht in der Obstbaumzucht als obligatorischen Unterricht in den Volksschulen einzuführen. Die Unterrichtszeit soll ungefähr auf jährlich 22 Stunden bemessen und jede Gemeinde gehalten werden, einen ausreichenden Baumgarten herzustellen.

Wie falsch die Ansichten selbst gebildeter Männer über die zulässige Klassenstärke in Volksschulen noch heute sind, möge nachstehende charakteristische Thatsache beweisen: Im Stadtrath zu Köln ist die Schülerzahl 80 als Normalzahl als nicht zu hoch bezeichnet worden, doch sind nach der „Rh.-W. Schlz." Klassen mit 90 Schülern keine Seltenheit. Die Räume reichen für 60 Schüler gerade aus. Die dortige Fachschule für Bauhandwerker zählt 13 Schüler.

Um Material über Entwicklung der einzelnen Schulen zu beschaffen, hat die kgl. Regierung zu Breslau angeordnet, daß spätestens bis

zum 1. Juli 1880 in jeder Schule ihres Bezirks eine Schulchronik anzulegen sei.

Eine sehr wichtige Mittheilung kommt aus Hannover. Um den Elementarschulen Unterrichtsmittel zugänglich zu machen, hat die Lehrmittelanstalt von M. Meyer zu Hannover, Marienstr. 6, vom 1. J. 1880 ab ein Leihinstitut in's Leben gerufen. Zunächst soll je eine Collection von 125 M., in 10 Abschnitte vertheilt, circuliren für einen Abonnementspreis von 12,50 M. jährlich. Am Schlusse des Abonnements erhält jeder Abonnent einen Abschnitt als Eigenthum, wobei besondere Wünsche für jede einzelne Schule u. s. w. berücksichtigt werden sollen. Für die Versendung wird Alles geboten werden, was Sicherheit, Leichtigkeit und Bequemlichkeit erfordert. — Trotz der nicht unerheblichen Bedenken und Schwierigkeiten, welche dem geplanten Unternehmen entgegenstehen, verdient dasselbe sicher allseitig Beachtung.

Hinsichtlich der Ferien registriren wir Folgendes: Die Ferien in den Gemeindeschulen Berlins haben folgende Dauer: Osterferien vom 24./3. bis 6./4., Pfingstferien vom 15./5. bis 19./5., Sommerferien vom 8./7. bis 4./8., Michaelisferien vom 8./7. bis 5./10., Weihnachtsferien vom 23./12. bis 3./1.

Die Sophienrealschule in Berlin bietet den in der Stadt zurückbleibenden Schülern der Sexta bis zur Tertia 3½ Wochen der Ferien hindurch Gelegenheit, täglich 2 Vormittagsstunden unter Aufsicht und Anleitung eines Lehrers zu arbeiten, zu turnen und zu spielen. Diese Einrichtung wird sicher vielen Eltern angenehm sein und manchem schwachen Schüler Segen bringen.

Der Unterrichtsminister von Frankreich, Jules Ferry, hat eine Commission von 21 Mitgliedern eingesetzt, um über die Einführung der schönen Künste in den Volksschulen die geeignetsten Maßregeln festzustellen. Folgende Gegenstände sollen namentlich erörtert werden: 1. Ausschmückung der Schulen mittels Gemälde, Farbendruck, Karten, Zeichnungen. 2. Sammlungen von Holzschnitten, Bildern, Gipsabgüssen u. s. w. für die Schulmuseen. 3. Auswahl von Holzschnitten und Bildchen, welche den Schülern als Belohnung gegeben werden sollen. — Die Idee des Ministers dürfte auch in Deutschland zum Nachdenken anregen.

Der Oberkirchenrath von Sachsen-Meiningen hat folgende Verfügung erlassen: Da in vielen Orten durch den Confirmandenunterricht der Schulunterricht nicht unerheblich beeinträchtigt wird, ordnen wir bis auf Weiteres hiermit an, daß die Geistlichen den Confirmandenunterricht, für welchen je nach Bedürfniß 50 bis 70 Stunden zu bestimmen sind, entweder an den schulfreien Nachmittagen der Mittwoche und Sonnabende, oder wo es, ohne den Schulunterricht zu beeinträchtigen, thunlich ist, in denjenigen Tagesstunden zu ertheilen haben, in welchen der Religionsunterricht in der Schule abgehalten wird. Im letzteren Falle ist auf Wunsch des Geistlichen während der Dauer des Confirmandenunterrichts eine Verlegung der Religionsstunde von der ersten Morgenstunde auf eine spätere im Benehmen mit dem betreffenden herzoglichen Kreisschulinspector herbeizuführen.

In Köln haben sich die Hauptlehrerinnen und diejenigen Lehrerinnen, welche einen Turncursus durchgemacht haben, gegen die Einführung des Turnens an den dortigen Mädchenschulen ausgesprochen. Die Gründe hierfür waren, das Turnen gehe wegen der defecten Kleidung der Mädchen nicht an, und dann müßten dieselben auch im Hause und außerhalb desselben so viele körperliche Arbeiten und Dienstleistungen verrichten, daß sie kaum einer weiteren Leibesübung bedürften.

Betreffs der Schulsparcassen erließ zunächst die königl. Regierung zu Liegnitz eine Verfügung, nach welcher keine Sparcasse unter Schulkindern errichtet und keine Betheiligung hieran durch die Lehrer stattfinden darf, wenn nicht zuvor ihre Genehmigung dazu eingeholt worden ist. Im Gegensatze dazu, erließ die königl. Regierung zu Breslau eine Verfügung an die Kreisschulinspectoren, worin die Idee der Schulsparcassen warm empfohlen wird. Es ist darüber u. A. gesagt: „Wir dürfen voraussetzen, daß den Herren Kreisschulinspectoren die merkwürdige Entwickelung und rasche Verbreitung der von Professor Laurent zu Gent im J. 1866 nicht eigentlich neu begründeten, aber neu organisirten und öffentlich empfohlenen Schulsparcassen nicht entgangen ist. Vielleicht haben dieselben auch schon die Aufmerksamkeit der Lehrer auf diese eigenthümliche und bemerkenswerthe Erscheinung gelenkt, wozu u. A. die Begründung von Schulsparcassen im diesseitigen Regierungsbezirk z. B. in Wüstegiersdorf und den benachbarten Schulen des Kreises Waldenburg, in Kreisau, Kreis Schweidnitz u. s. w. hätte Anlaß geben können. In jedem Falle empfehlen wir die einschlägigen Schriften, welche sämmtlich von geringem Umfange und nicht sehr kostspielig sind, für die Kreislehrerbibliotheken anzuschaffen und für deren thunlichstes Bekanntwerden zu sorgen. Besonders die folgenden kommen in Betracht: Wilhelmi, die Schulsparcasse und ihre Verbreitung, Leipzig 1877; Carina Schröter, die Schulsparcasse vom Standpunkte der Pädagogik und der Nationalökonomie, Budapest 1877. O. de Malaroe, die Schulsparcasse, deutsche Ausgabe, Berlin 1879 (Heft 120 der deutschen Zeit- und Streitfragen); Senckel, Schulsparcasse, ein gemeinnütziger Vorschlag, Berlin 1877; derselbe, Schulsparcassen, eine Denkschrift, Berlin 1878. Laurent, conférence sur l'épargne, Bruxelles, 1871, übersetzt von Dr. John, Prag 1875. — Es ist keineswegs unsere Absicht, die allgemeine Einführung der Schulsparcasse anzuordnen, vielmehr sind wir überzeugt, daß die Einführung derselben nur da, wo sie aus der freien Entschließung der zunächst Betheiligten hervorgeht und geeignete Verhältnisse vorfindet, sich empfiehlt. Indeß liegt der ganzen Unternehmung ein Hauptgedanke zu Grunde, welcher auch da, wo die Verhältnisse die Errichtung der Schulsparcassen nicht angängig erscheinen lassen, seine Bedeutung behält; nämlich der, daß es gegenüber der oft beklagten, im Volke weit verbreiteten Verwirrung der wirthschaftlichen Begriffe unabweisbare Pflicht der Volksschule ist, den Kindern des Volkes die Tugend der Sparsamkeit nicht nur zu empfehlen, sondern auch verständlich zu machen und, wo möglich, sie in dieselbe einzuführen. Es ist keine Frage, daß dafür gerade im Rechenunterrichte, wenn derselbe sich eng an die Verhältnisse des

wirklichen Lebens anschließt und zugleich in seiner tieferen erziehlichen Bedeutung aufgefaßt wird, recht viel geschehen kann. Neben jenen auf die Schulsparkasse besonders bezüglichen Schriften enthält auch das ebenfalls für Kreislehrerbibliotheken empfehlenswerthe Büchlein: „Kleines Handbuch der Volkswirthschaftslehre von Maurice Block, aus dem Französischen übersetzt von A. v. Raven, Aachen 1878" hierfür schätzenswerthe Winke. Für die Lehrerconferenzen der einzelnen Ortsschulinspectionen und Specialbezirke wird die ganze Angelegenheit, wenn sie zunächst auf Grund der angeführten Schriften gehörig durchgearbeitet ist, reichen und geeigneten Stoff zur Besprechung darbieten."

Interessante Nachrichten über die Geschichte der Schulsparcassen gibt Pastor Senckel in Hohenwalde bei Müllrose in seinem neu erschienenen Schriftchen: „Seid sparsam! Mahnungen eines Jugend- und Volksfreundes, nebst Belehrungen und Nachrichten über Jugendsparcassen." Diesem sehr empfehlenswerthen Schriftchen entnehmen wir: Die ersten Jugendsparcassen wurden von Frl. Priscilla Wakefield in der Pfarrei Tottenham in Middlesex (England) begründet im Jahre 1799; bald folgten andere, und bereits im Jahre 1808 wurde im Parlamente ein bezüglicher Vorschlag gemacht, der aber nicht durchging. Erst als Pfarrer Dr. Henry Duncan von Ruthwell, einer armen Pfarrei in Dumfriesshire, die Sache energisch in die Hand nahm, begann die größere Ausbreitung, und im Jahre 1817 wurden vom englischen Parlamente die öffentlichen Sparcassen gutgeheißen und begründet. 1818 entstanden die öffentlichen Sparcassen in Paris und Berlin. Seit 1765 sind bis zum Jahre 1830 in ganz Europa 693 öffentliche Sparcassen eingerichtet worden; im Jahre 1878 zählte man deren, und zwar der von Staat und Gemeinde begründeten, über 10,000. Aber Jugend- und Schulsparcassen waren und sind das nicht, wiewohl sich bei jenen ersten englischen die Jugend namentlich auch betheiligte. Mit Schulsparcassen hat Deutschland den ersten Anfang gemacht. In Apolda (Thüringen) nämlich soll eine Schulsparcasse schon im Jahre 1833 durch den Cantor Richter in's Leben gerufen worden sein. 1834 begründete in Frankreich, in Le Mans, M. Dulac eine solche Sparcasse. In Deutschland folgte 10 Jahre später (1844) Altenbergen bei Reinhardsbrunn in Sachsen-Gotha. 1848 folgte Gotha selbst, und sind seitdem dort in Stadt und Land über 40 kleinere Sparcassen, zum Theil auch nicht eigentliche Jugendsparcassen entstanden, an denen sich aber zumeist immer die Jugend zahlreich betheiligte und die zum Theil noch fortbestehen, ja bis in die neueste Zeit Nachfolge gefunden haben, während jene französischen Sparcassen sich nicht lange hielten. Seit 1848 sind in den verschiedensten Gegenden Deutschlands, in Berlin, Erlangen, Stettin, Dortmund, Weißenfels, Jugendsparcassen an den gottesdienstlichen Sonntagsschulen, aber auch an Armenschulen entstanden. In Belgien hat sich dann die Einrichtung der Schulsparcassen seit dem Jahre 1866 sehr ausgebreitet, namentlich durch des Professor Laurent Bemühungen in Gent. Nun nahm die Sache auch in Frankreich einen großen und seit einigen Jahren (durch Herrn A. de Malaric in Paris) einen gewaltigen Aufschwung, indem man dort bereits Ende 1877 über 8000, jetzt

12,000 Schulsparcassen zählte. Freilich haben dort wie in Berlin reiche Privatleute wie Behörden die gute Sache sehr gefördert. Große Geschenke und Stiftungen wurden dafür gemacht, von 10,000 Frcs. (= 8000 M.), von 60,000 Frcs. (= 48,000 M.) u. s. w.; in Belgien, England, Frankreich, Italien, Oesterreich-Ungarn nahmen hohe und höchste Staatsbehörden die Sache in die Hand, überall mit glänzendem Erfolge. Im Ganzen zählt man in Deutschland jetzt etwa 350 Jugendsparcassen. Die größte derselben ist in Chemnitz und Umgegend, wo sich an 16,000 Kinder betheiligen. Im Königreiche Sachsen sind an 20 solcher Cassen, auch in Dresden ist eine; sodann in Karlsruhe in Baden mit über 4000 Kindern. In Berlin sind in 19 Jugendsparcassen übrigens jedenfalls noch weit mehr Sparkinder; denn allein in der 92. Gemeindeschule sind 15 Classen mit der Einrichtung versehen. In Glogau (Schlesien) wird in 16 Schulclassen gespart; im Kreise Neurode (Schlesien) in 19 Schulen mit viel mehr Classen, namentlich in Wüstegiersdorf. Im Regierungsbezirk Gumbinnen (Prov. Ostpreußen) bestehen ca. 150 Schulsparcassen, in Schlesien über 30, in der Prov. Brandenburg (excl. Berlin) noch 11, Sachsen 10, Prov. Hannover 17, am bedeutendsten in Hannover selbst, wo 17 Lehrer mitwirken.

In einem Briefe an den Heidelberger Stadtrath spricht sich der berühmte Staatsrechtslehrer Bluntschli, an der dortigen Universität, durch sehr gewichtige und zum Theil ganz neue Gesichtspunkte gleichfalls warm für die Schulsparcassen aus. Er sagt: „Da ich nur über bescheidene Mittel zu verfügen habe, so hoffe ich, dadurch am wirksamsten etwas Gutes zu stiften, daß ich den Anstoß gebe zu einer gemeinnützigen Einrichtung, welche, von anderen Gönnern und Freunden unterstützt und durch weitere Kreise von Betheiligten gefördert, eines kräftigen Wachsthums fähig ist. Da hat mich das Vorbild meines verehrten Freundes, des Professors Friedrich Laurent in Gent, bestimmt, die bereits in manchen Städten bewährte Einrichtung der Sparbücher für Volksschüler auch in Heidelberg anzuregen und dafür auch Ihre Hilfe zu erbitten. — Gewiß ist es eine der dringendsten und wichtigsten Aufgaben unserer Zeit, die Zustände der Arbeiterbevölkerung zu verbessern, und am besten geschieht das durch Mittel, welche zugleich in öconomischer, moralischer und geistiger Richtung diese Classen emporheben und veredeln. Indem wir mit Liebe und Einsicht an der Erfüllung jener Aufgaben arbeiten, bekämpfen wir am erfolgreichsten jenen unsinnigen und unseligen Classenhaß, der die großen Volksclassen wider einander aufreizt und die Gesellschaft zu entzweien droht. — Laurent hat mit richtigem Blick erkannt, daß die Einrichtung der Sparbücher für Kinder eines der besten Mittel sei, um den Nachwuchs der Arbeiterbevölkerung ökonomisch, moralisch und geistig zu verbessern. Die Kinder werden, indem sie in der Tugend des Sparens geübt werden, an Ordnung, Fleiß, Sorgfalt und Selbstbeherrschung gewöhnt. Sie lernen die Wege kennen, auf denen allein es dem Aermsten möglich ist, allmälig einiges Vermögen zu erwerben, und sie lernen auf diesen Wegen Fortschritte machen. — Die Durchführung dieses Werkes ist dann möglich, wenn humane und geschäftskundige Männer und wenn insbesondere die Lehrer der Volks- und Fortbildungsschule sich derselben

freundlich annehmen. Da Sie, hochgeehrte Herren, die städtische Sparcasse verwalten lassen und durch Vermittelung des Ortsschulraths auch auf die öffentlichen Schulen in der Stadt einen Einfluß zu üben in der Lage sind, und da in Ihrer Mitte sich viele geeignete Männer finden, um eine solche Aufgabe zu besorgen, so habe ich mir erlaubt, mich vertrauensvoll an Sie zu wenden. Ich beehre mich, Ihnen damit zu diesem Zwecke 500 M. zur Verfügung zu stellen und schlage unmaßgeblich folgende Verwendung vor: Es werden aus diesem Gelde 80 Sparbücher angeschafft für 80 Schulkinder, vorzugsweise solche aus der Arbeiterclasse oder aus anderen unbemittelten Familien, je mit einer ersten Einlage von 5 M. Diese Sparbücher werden auf den Namen der Kinder gestellt, die sich mit Erlaubniß ihrer Eltern oder Vormünder oder freiwillig verbindlich machen, ihre kleinen Ersparnisse regelmäßig ebenfalls dem Sparbuche zuzuwenden und monatlich mindestens 10 Pf. einzulegen. Die Zinsen aller Einlagen werden wieder zur Erhöhung des Spargutes verwendet. Die Kinder sind von Zeit zu Zeit von dem Bestande ihres Spargutes zu unterrichten, damit sie sich des stillen Wachsthums dieses Gutes bewußt werden und sich daran freuen. Die Sparbücher werden verwahrt, bis die Kinder aus der Volks- und Fortbildungsschule austreten, und es kann darüber inzwischen weder von den Kindern selbst, noch von deren Eltern und Vormündern verfügt werden. Wenn das Sparbuch herausgegeben wird, mögen die Kinder selber über das gesammelte Capital frei verfügen. — Die übrigen 100 M. können für erste Einrichtungen (Bücher u. s. w.) verwendet oder in neuen Sparbüchern angelegt werden." — Die Stadt hat, in Hinsicht auf die anderwärts mit den Schulsparcassen erzielten heilsamen Wirkungen, die Stiftung angenommen und die Errichtung eigener Schulsparcassen beschlossen.

Ganz anders lautet freilich, was die dritte ostpreußische Provinziallehrerversammlung über diese Angelegenheit äußerte und beschloß. Dort sprach Bildat-Königsberg über „die Schulsparcasse." Nachdem der Redner darauf hingewiesen, welches Gewicht einzelne Schulbehörden, Lehrer, Ortschaften u. dergl. auf die Sparcassen gelegt, daß dieselben hie und da schon in's Leben getreten und laut Berichten mit Erfolg gewirkt haben sollen, beleuchtete er die Gesichtspunkte, welche für diese Einrichtung in der Regel in's Feld geführt werden. Es sind etwa folgende: 1) die Casse erziehe zur Sparsamkeit; 2) das Kind tritt mit einem stattlichen Fond ausgerüstet in's Leben; 3) die Kinder werden zur Selbstbeherrschung erzogen; 4) die Schulsparcasse regt das Interesse an für Sparcasse, Lebensversicherung u. dergl. im späteren Leben. Es gelang dem Redner, die angeführten Punkte zu widerlegen, resp. ihre Einseitigkeit zu zeigen; er lenkte dann die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf die Kehrseite der betreffenden Cassen und kam dabei zu etwa folgenden Resultaten: 1) Weder vor noch nach der Schule ist der Lehrer im Stande, die Geschäfte zu besorgen, welche die Verwaltung der Sparcasse ihm auferlegt, weil die Schüler beim Beginne des Unterrichts kaum oder noch nicht einmal sich vollzählig versammelt haben und nach Schluß der Schule baldmöglichst vom Elternhause in Anspruch genommen werden.

Er müßte ihnen also einen Theil der Schulzeit opfern. Wie viel Zeit aber verloren geht, wenn ein jedes Kind auch nur eine Minute zur Regelung seiner Angelegenheit erfordert, wird genügsam klar. Außerdem wird aber noch der Gedanke an die Sparcasse und die Höhe ihres Inhalts bei den meisten Kindern die Aufmerksamkeit für den im Unterricht zu behandelnden Gegenstand nur schwer aufkommen lassen. Die Sparcasse beeinträchtigt also nicht nur die stille Arbeit der Schule, sondern wirkt ihr geradezu entgegen. 2) Die Schulsparcasse wirkt demoralisirend auf die Schüler, denn a. das besser situirte oder durch andere Verhältnisse pecuniär begünstigte Kind hat eine größere Summe gesammelt; es erblickt hierin sein Uebergewicht seinen Mitschülern gegenüber und wird bestrebt sein, immer mehr Schätze zu sammeln. So wird die Selbstsucht und mit ihr die Geringschätzung wenig bemittelter Kinder groß gezogen. b. Besonders selbstsüchtigen Schülern wird keine Gelegenheit unwillkommen sein, ihrer Casse Vortheile zuzuführen. Anfangs wird ihnen das auf der Straße gefundene Hufeisen gehören, bald auch der losgewordene Nagel im Zaun. Zuletzt wird nichts vor ihnen sicher sein, was nicht niet- und nagelfest ist; solches hat einfach versilbert den Weg zu ihrer Casse anzutreten. So erzieht dieselbe zum Diebstahl. c. Das gefühlvolle Kind, welches keine Möglichkeit sieht, seine Sparcasse auch nur mäßig zu füllen, wird seine Lage um so drückender empfinden, sieht es sich noch von Schülern, welche bedeutende Ersparnisse gemacht haben, in Bezug auf Leistungen in der Schule hinter ihm weit zurückstehen, mit Geringschätzung behandelt, so wird Neid und Unzufriedenheit mit dem Schicksal in sein junges Herz einziehen und so der Grund zum gefährlichen Socialismus gelegt werden. d. Wenn jetzt so manches brave Kind seine sauer verdienten oder geschenkt erhaltenen Groschen, der Stimme der Natur folgend, der armen Mutter zu Brod oder Salz darreicht, so dürfte es nach Einführung der Sparcasse fraglich sein, ob dasselbe auch dann immer so handeln würde. Gar oft würde es das edlere Gefühl unterdrücken und dem Reiz zur Ansammlung einer möglichst hohen Summe folgen. So wäre also die Sparcasse in unserer ohnehin materialistischen Zeit noch ein Factor mehr zur Unterdrückung des idealen Zuges im Kindesherzen. 3) Wird ausführlich und treffend nachgewiesen, wie die Verwaltung der Casse dem bösen Leumund Gelegenheit gibt, den Lehrer zu verdächtigen und dadurch sein erfolgreiches Wirken zu beeinträchtigen. — Nach längerer Debatte stimmte die Versammlung folgender Resolution zu: Die dritte ostpreußische Lehrerversammlung erklärt, daß, da die Schulsparcasse 1) das, was sie verspricht, nicht hält, 2) sie sehr viele Uebelstände im Gefolge hat, die höchst verderblich auf die Jugend zu wirken geeignet sind, 3) es Mittel und Wege genug gibt, die Kinder zur Sparsamkeit zu erziehen, — dieses Institut nicht obligatorisch sein dürfe.

c. Verhältniß der Schule zu den übrigen Factoren des öffenlichen Lebens.

Der Streit der Parteien um die Volksschule tobt, wie ein flüchtiger Blick in eine beliebige Nummer irgend welches Hetzblattes beweist,

heute noch in seiner ganzen ehemaligen Wuth; der Zorn der Unzufriedenen hat sich nicht gelegt und besänftigt, er ist nur ingrimmiger und verbissener geworden. Gerade jetzt flackert namentlich der Kampf über die Simultanschulen wieder in unchristlicher, höchst intoleranter Heftigkeit auf. Man ist längst darüber hinaus, das Für und Wider betreffs dieser edelsten Frucht der Toleranz zu erörtern; in sinnloser Heftigkeit streben die der genannten Einrichtung feindlich gesinnten Parteien nur noch darnach, sie rücksichtslos wieder zu vernichten, einerlei, ob sie berechtigt und lebensfähig ist oder nicht. Man kann ja über diesen Punkt sehr verschiedener Ansicht sein und kann und soll die durch ruhige Prüfung gewonnene Ueberzeugung auch ehrlich aussprechen, aber nicht allein ehrlich sondern auch ruhig, und gerade diese letztere Forderung der vom Erlöser gebotenen Nächstenliebe, die da Alles glaubt, hofft und duldet, wird leider meist ganz vergessen. Namentlich eifert die Geistlichkeit der verschiedenen Confessionen gegen eine Organisation, von der sie Entchristlichung in ihrem Sinne fürchtet.

Wir führen zunächst zwei von Schulmännern zu Gunsten der Simultanschule geschriebene, wenig umfängliche, aber bedeutsame Schriften an: „Die Simultanschule." Vortrag, gehalten im Verein der deutschen Fortschrittspartei zu Posen, am 15. December 1879. Von A. Gericke, Rector der städtischen Mittelschule zu Posen. Daselbst 1880. Josef Jolowicz. 31 S. — „Die Simultanschule und die Generalsynode." Von Dr. M. Maaß, Oberlehrer in Breslau. Berlin 1880, Theod. Hoffmann. 32 S. — Dr. Maaß charakterisirt die Reden der Gegner u. A. mit folgenden Worten: Das ist Alles reine Spiegelfechterei und läuft, ganz abgesehen von dem dabei auf eine recht widerwärtige Weise zu Tage tretenden pharisäischen Dünkel auf höhere Bildung und Intelligenz, auf die in conservativen Kreisen so häufig gepflegte Ansicht hinaus, das Volk d. h. die untersten Classen müßten unbedingt in der Beschränktheit und Enge ihres Gesichtskreises festgehalten werden, sonst sei es mit der Herrschaft der oberen Zehntausend bald zu Ende. Gericke charakterisirt die echte Volksschule folgendermaßen: Ihre ideelle Grundlage suchen wir in der großen Epoche deutscher Geistesbefreiung von der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts ab, wo die Heroen der deutschen Dichtung und des Gedankens, ein Lessing und Herder und Kant, ein Goethe und Schiller, in den Grundsätzen und Lehren von einer allgemeinen Menschenvernunft und Menschenliebe, von Duldung, Denk- und Gewissensfreiheit, von Bildung und Humanität eine geistige und sittliche Lebensatmosphäre, die wir Alle eingeathmet haben und noch täglich athmen. Das 19. Jahrhundert ist der geistige Erbe des 18.; die Sonne einer freien und edlen humanen Bildung, welche im vorigen Jahrhundert nur erst die Höhen der Menschheit überglänzte und erleuchtete, leuchtet heute in die Thäler hinunter, auch in die Schule, auch in die Volksschule: ihre Simultanisirung ist gereift in den Strahlen dieser Sonne. Es nützt alles Widerstreben der rückwärtsdrängenden Starrconfessionellen nichts; die Werke der großen Denker, Dichter und Forscher unserer classischen Literaturepoche sind ein unzerstörbares Besitz-

thum, der wahre Nibelungenhort unseres Volksgeistes, und gerade unser Staatsleben hat in diesen Ideen das tiefliegende Element nicht blos der nationalen Erziehung, sondern auch der nationalen Einheit zu hegen und zu pflegen.

Im preußischen Abgeordnetenhause stellte Cultusminister v. Puttkamer die Behauptung auf, daß die grundsätzlichen Vertheidiger der Simultanschule für eine verlorene Sache streiten. Er wolle der Volksschule ihren christlichen Charakter erhalten und dabei die Mitwirkung der Kirche anrufen, aber nur innerhalb des Rahmens der Staatsgesetze. Seine Elbinger Verfügung überschreite in nichts seine Competenz, verletze auch kein wesentliches Gemeindeinteresse, gewähre aber einer unterdrückten confessionellen Minderheit Schutz. Von einem systematischen Krieg gegen die Simultanschulen könne nicht die Rede sein. In vollendete, rechtlich bestehende Organisationen werde er nicht eingreifen, aber allerdings eine fortschreitende Simultanisirung ohne zwingenden Grund nicht zulassen. Doch ist in Neumark, wie gemeldet wird, die geplante Simultanschule von der königl. Regierung in Marienwerder genehmigt worden. Zahlreiche Petitionen um Aufhebung bereits bestehender Simultanschulen sind vom Ministerium abschläglich beschieden worden, so z. B. ein Bittgesuch von Bürgern der Stadt Krojanke. — Bedeutende Männer, wie Virchow, Sybel u. A., haben bei den Verhandlungen im Abgeordnetenhause nachdrücklich hervorgehoben, daß durch die Simultanschule der Friede nirgends gestört, die Bekenntnißfreiheit nirgends gefährdet worden sei, daß den confessionellen Minderheiten nirgends Zwang angethan werde, daß sich mit einem Worte die Aeußerungen des Ministers als „Behauptungen in's Blaue hinein“ darstellen, daß dagegen die Simultanschule den confessionellen Frieden und die sittliche Erziehung fördere, überdies zur Durchführung der allgemeinen Schulpflicht unerläßlich sei. — Director Dittes bemerkt dazu: „Wenn dabei darauf hingewiesen wurde, daß im Nassauischen die Simultanschule seit Jahrzehnten sich auf's Beste bewährt hat, so hätte auch bemerkt werden können, daß in den Volksschulen Oesterreichs seit 10 Jahren Katholiken, Protestanten, Israeliten, Confessionslose ꝛc. friedlich beisammen sitzen, und daß sich auch in diesem Staate die Simultanschule in jeder Hinsicht als eine heilsame Einrichtung erprobt hat. Noch Niemand hat derselben thatsächlich etwas nachweisen können, was den Anschwärzungen der Gegner zur Rechtfertigung dienen könnte, während es schlechterdings unzweifelhaft ist, daß die Confessionsschulen den bürgerlichen Frieden untergraben, den allgemeinen Jugendunterricht beeinträchtigen, mit dem Princip der allgemeinen Schulpflicht unvereinbar sind, administrative Schwierigkeiten und überflüssige Geldausgaben verursachen.“

In der 1. Hauptversammlung des 3. deutschen Lehrertages sprach der bewährte Vorkämpfer des baierischen Lehrerstandes Pfeiffer-Fürth über „die Simultanschule“. Er wies in überzeugender Weise die Wahrheit des Inhalts folgender von ihm aufgestellten Thesen nach: 1. Die Simultanschule stellt den Staatszweck der Schule in den Vordergrund; 2. Die im deutschen Reiche eingeführte Form derselben schädigt weder die allgemein religiöse, noch die confessionelle Ausbildung

der Schüler; 3. die allgemein menschlichen und christlichen Tugenden der Toleranz und Nächstenliebe, die planmäßige Heranbildung zu bürgerlichem Gemeinsinn werden durch dieselbe in vorzüglichem Grade gefördert; 4. sie bahnt beachtenswerthen pädagogischen Vortheilen: einer Zusammenlegung der Classen nach den Entwicklungsstufen der Schüler, der Ablegung confessioneller Voreingenommenheit der Lehrer bei ihrem weltlichen Unterricht u. A. den Weg. — Der gehaltvolle Vortrag findet sich abgedruckt in den „Rhein. Blättern" 1880, IV, S. 362 ff. — Eine sehr lesenswerthe Arbeit, die namentlich durch vergleichende Zusammenstellungen Bedeutung erhält, findet sich in Heft 4 des von Dir. Dr. Dittes herausgegebenen „Pädagogiums" auf S. 227. Sie stammt aus der Feder von Prof. Th. Vernaleken-Marburg, Seminardirector a. D., und ist „Die Simultanschule und der Religionsunterricht" betitelt.

Damit kommen wir zu der Frage über den Religionsunterricht in der Volksschule überhaupt, und, was damit im engsten Zusammenhange steht, über das Verhältniß von Kirche und Schule.

Das Oberconsistorium des Großherzogthums Hessen hatte sich in einem Bericht an die Landessynode über den Stand des Religionsunterrichtes an den Volksschulen des Landes, über die Wirksamkeit, die Leistungen der Volksschullehrer als Religionslehrer verbreitet und über einen nicht kleinen Theil der Volksschullehrer ein entschieden ungünstiges Urtheil gefällt. Als der Inhalt dieses Berichtes nach dessen Uebergabe an die Landessynode zur Kenntniß des Ministeriums gelangte, fand sich die Ministerial-Abtheilung für Schulangelegenheiten alsbald veranlaßt, wegen dieser Angelegenheit mit dem Oberconsistorium ins Benehmen zu treten und insbesondere dieser Behörde gegenüber der Auffassung Ausdruck zu geben, daß nach ihrer Kenntniß der Sache und nach den ihr vorliegenden Berichten der Kreisschulcommissionen das in dem Berichte an die Landessynode gefällte Urtheil dem wirklichen Sachverhalt nicht entspreche. — Der Landeslehrerverein hat sich auf seiner Generalversammlung in Mainz (am 2. Juli) energisch gegen die ausgesprochenen Beschuldigungen gewehrt. Er nahm einstimmig folgende Resolution an: „Die in der heutigen Generalversammlung des hessischen Landeslehrervereins anwesenden evangelischen Lehrer weisen die von Seiten des Oberconsistoriums in dem Bericht an die Landessynode erhobenen Anklagen gegen die evangelischen Lehrer an den Volksschulen des Großherzogthums Hessen als nicht gerechtfertigt zurück." — Auch die Abgeordneten traten der Angelegenheit nahe. Dr. Schröder-Worms stellte eine Interpellation, worin er anfragte, ob die Beschuldigungen, welche das Oberconsistorium gegen die evangelischen Volksschullehrer ausgesprochen habe, gerechtfertigt seien oder nicht. Die Antwort Sr. Excellenz des Herrn Staatsministers v. Starck lautete: In dem Bericht, welchen das Oberconsistorium in Ausführung des § 135 der evangelischen Kirchenverfassung an die Landessynode erstattete, wird sich neben Anderem auch über den Stand des Religionsunterrichtes an den Volksschulen des Landes, über die Wirksamkeit, die Leistungen der Volksschullehrer als Religionslehrer verbreitet und wird in dieser Hinsicht über einen nicht kleinen Theil der Volksschullehrer ein entschieden ungünstiges Urtheil gefällt.

Als der Inhalt dieses Berichtes nach dessen Uebergabe an die Landessynode zur Kenntniß des Ministeriums gelangte, fand sich die Ministerialabtheilung für Schulangelegenheiten alsbald veranlaßt, wegen dieser Angelegenheit mit dem Oberconsistorium in's Benehmen zu treten und insbesondere dieser Behörde gegenüber der Auffassung Ausdruck zu geben, daß nach ihrer Kenntniß der Sache und nach den ihr vorliegenden Berichten der Kreisschulcommissionen das in dem Berichte an die Landessynode gefällte Urtheil dem wirklichen Sachverhalte nicht entspreche. — Bei der Wichtigkeit der Sache wurden weiter die Kreisschulcommissionen zur eingehenden auf Grund collegialischer Berathung abzugebenden Aeußerung über die Wirksamkeit der Lehrer als Religionslehrer, über deren religiös-sittliches Verhalten, über die Ergebnisse des Religionsunterrichtes bei den in den letzten Jahren abgehaltenen Schulvisitationen &c. aufgefordert. Der Inhalt der von den Kreisschulcommissionen hierauf erstatteten Berichte hat die Richtigkeit der oben erwähnten, in der Zuschrift an das Oberconsistorium niedergelegten Auffassung durchaus bestätigt. „Unter nahezu 2000 Lehrern wird es immer eine Anzahl gering befähigter Personen geben, deren Leistungen nicht befriedigen können, und werden bei einer so großen Zahl auch einzelne Fälle nicht ausbleiben, in denen das Auftreten, das Verhalten eines Lehrers zu schweren Klagen, zu ernstem Einschreiten Anlaß gibt. Einzelne, namentlich jüngere Lehrer, mögen durch ungeeignete Gesellschaft oder ungeeignete Lectüre auf Abwege gerathen sein. Irreligiöse Lehre ist jedoch nirgends vorgekommen. Weiter liegt es in der Natur der Sache, daß junge Lehrer, denen noch die religiöse Lebenserfahrung und die dienstliche Uebung mangelt, öfters der Wärme und Gewandtheit in ihrem Religionsunterrichte entbehrten. Verstandesmäßige Naturen, wie sie unter Geistlichen und Lehrern sich finden, sind wenig geeignet, das religiöse Gefühl lebhafter und nachhaltiger anzuregen. So war es immer, und so wird es immer sein. Die weit überwiegende Anzahl der Lehrer — das geht aus den Berichten der Kreisschulcommissionen zweifellos hervor — ertheilt den Religionsunterricht im Gefühle ihrer hohen Verantwortlichkeit mit Wärme, Geschick und Erfolg. Die Religionsbekenntnisse der Schuljugend haben sich gehoben, in dem religiös-sittlichen Verhalten derselben ist kein Rückschritt, vielmehr ein Fortschritt erkennbar. Geistige Regsamkeit, Streben nach weiterer Ausbildung haben bei dem Lehrerstande in erfreulicher Weise zugenommen. Das Verhältniß zwischen Geistlichen und Lehrern war fast durchweg ein befriedigendes. — Von dem Ergebniß der angestellten Ermittelung wurde dem Oberconsistorium unter Mittheilung sämmtlicher Berichte der Kreisschulcommissionen Kenntniß gegeben. In seinem Antwortschreiben glaubt das Oberconsistorium zunächst darauf aufmerksam machen zu müssen, daß die betreffenden Stellen in dem Berichte an die Landessynode, in welchem das abfällige Urtheil gefunden werde, einzeln herausgegriffen allerdings hart lauteten, im Zusammenhange und im Vergleiche mit dem übrigen Inhalt des Berichtes aber viel an ihrer Schärfe verlören, und daß, wie einestheils einer Reihe von Lehrern in dem Berichte an die Landessynode ein sehr günstiges Zeugniß ertheilt werde, anderntheils auch bei der 2. (nicht kleinen) Classe

von Lehrern der Stand des Religionsunterrichtes nicht getadelt, sondern anerkennend beurtheilt und nur gesagt werde, daß es den betreffenden Lehrern nicht gelinge, für religiöse Herzensbildung und das religiöse Leben ihrer Schüler etwas zu leisten, sowie daß Klagen über mangelnde Wärme in dem Unterricht vorgebracht worden seien. Auch werde in dem Berichte an die Synode allgemein gesagt, daß Geistliche und Lehrer mit mehr oder weniger Erfolg ihre Schuldigkeit gethan hätten, sowie daß die Kinder im Ganzen nach Vorschrift von Geistlichen und Lehrern unterrichtet würden und im Durchschnitt das nöthige Wissen zeigten. Dabei erklärt das Oberconsistorium, gern zugeben zu wollen, daß vielleicht manche der bei den Kirchenvisitationen vorgebrachten Klagen nicht so ganz begründet seien, und daß hinsichtlich der Persönlichkeit der Lehrer den Kreisschulcommissionen, welche zu längerer und wiederholter Beobachtung Gelegenheit hätten, ein maßgebendes Urtheil zustehe. Mit lebhafter Befriedigung — erklärt das Oberconsistorium weiter — habe es sich deshalb aus den Berichten der Kreisschulcommissionen überzeugt, daß diese Behörden auf Grund der von ihnen vorgenommenen Visitationen und Inspectionen den Stand des Religionsunterrichtes und das Verhalten der Lehrer sowohl hinsichtlich dieses Unterrichtszweiges, als auch gegenüber der Kirche und ihren Organen günstiger beurtheilen, als dies von ihm geschehen, und daß namentlich die Zahl der Lehrer, welchen in der einen oder der anderen Beziehung gegründete Vorwürfe gemacht werden können, geringer sei, als es annehmen zu sollen geglaubt. Es, das Oberconsistorium, werde keinen Anstand nehmen, demnächst, wenn der fragliche Bericht in der Landessynode zur Verhandlung kommen sollte, eine entsprechende Erklärung abzugeben."

Die großherzogl. hessische Oberschulbehörde im Ministerium des Inneren hat bezüglich des Religionsunterrichtes der Kinder der Freiprotestanten in den Volksschulen folgende Weisung an die in Frage kommenden Kreisschulcommissionen ergehen lassen: „Wir sind damit einverstanden, daß den Freiprotestanten zunächst aufzugeben ist, für einen regelmäßigen und ausreichenden freiprotestantischen Religionsunterricht für ihre Kinder Sorge zu tragen und daß, wenn solches nicht möglich sein sollte, und die Kinder, wie durch das Gesetz vorgesehen, den in der Schule ertheilten evangelischen Religionsunterricht fortbesuchen, die Eltern nach Maßgabe des Art. 9 des Gesetzes vom 10. Sept. 1878, die bürgerlichen Wirkungen des Austritts aus einer Kirche der Religionsgesellschaft betreffend, zu den Anlagen der evangelischen Gemeinde, resp. der evangelischen Kirchensteuer zuzuziehen sind. Dabei versteht es sich von selbst, daß die Kinder von Freiprotestanten, so lange sie den evangelischen Religionsunterricht besuchen, auch die für denselben gegebenen häuslichen Arbeiten, ebenso wie die evangelischen Kinder zu erledigen haben und eventuell auch durch Strafen dazu angehalten werden können."

Der preußische Unterrichtsminister hat entschieden, daß die Enthebung eines Geistlichen von dem Schulaufsichtsamte nicht ohne Weiteres die Ausschließung desselben von der Leitung des Religionsunterrichtes zur Folge hat. Soll eine solche Ausschließung erfolgen, so bedarf es einer besonderen Beschlußnahme der vorgesetzten Bezirksregierung und

der Eröffnung derselben nicht nur an den betreffenden Geistlichen, sondern auch an die Schulcommission und das Konsistorium.

Die Pfarrer des Kreises Paderborn haben auf das Anerbieten bez. der Uebernahme der Leitung des Religionsunterrichtes geantwortet: „Die Pfarrer haben vermöge ihres Amtes das Recht und die Pflicht, den Religionsunterricht zu leiten; sie sind daher selbstverständlich bereit, die Leitung des schulplanmäßigen Religionsunterrichts wieder zu übernehmen, sobald seiten der königl. Regierung die Hindernisse hinweggeräumt werden, welche dieser Leitung bereitet waren. Die Pfarrer können sich aber in keiner Weise und in keiner Form diese Leitung vom Staate übertragen lassen. Daher können die Bedingungen, welche die königl. Regierung den Pfarrern gestellt haben soll, theils als unklar, theils als diesem Princip widersprechend, nicht acceptirt werden.

Eine sehr anmuthende Arbeit von einem katholischen Geistlichen über „*die Religion in der Volksschule*" findet sich im „*Pädagogium*" Heft 7, S. 411.

In Bezug auf das *Verhältniß zwischen Kirche und Schule* sei zunächst ein Beschluß des 12. *deutschen Protestantentages*, der am 18. Mai in Gotha zusammentrat, erwähnt. Die Versammlung nahm einstimmig folgende These an: „Im Hinblick auf die Gefahren, mit denen die auf der Generalsynode von 1879 herrschenden Parteien die preußische Landeskirche bedrohen, protestirt der Verein gegen die erstrebte Zurückführung der Schule unter die Herrschaft der Kirche."

Von der *Generalversammlung der schlesischen Katholiken*, in *Breslau* abgehalten, sind folgende Forderungen erhoben worden: „daß 1) von der Kirche beauftragten Priestern unbeschränkt die Ertheilung, Leitung und Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes in der katholischen Volksschule belassen; 2) das Mitaufsichtsrecht über die Schule der Kirche wieder eingeräumt werde; 3) Niemand in der Religion ohne kirchlichen Auftrag unterrichte und prüfe; 4) nur katholische Aufsichtsbeamte über katholische Schulen gesetzt, die bestehenden Simultanschulen beseitigt und derartige Schulen nicht mehr errichtet werden; endlich 5) für den Religionsunterricht der Gebrauch der polnischen, bezw. mährischen und böhmischen Muttersprache in jenen katholischen Volksschulen, welche vorwiegend von Kindern slavischer Zunge besucht werden, gestattet sei."

Der *preuß. Cultusminister* hat die Regierungen angewiesen, die observanzmäßig bestehende Einrichtung, nach welcher die katholischen Schulkinder vor dem Beginn des Schulunterrichtes an der kirchlichen Andacht theilzunehmen und die betreffenden Lehrer sie zu begleiten und zu beaufsichtigen haben (die sog. Schulmesse), soweit sie auf Grund des Schulaufsichtsgesetzes in Wegfall gekommen, wiedereinzuführen. Dabei stellt sich der Minister auf den Boden einer bereits von Falk erlassenen Verfügung für die Rheinprovinz.

Auf der am 5. und 6. October in *Saalfeld* tagenden allgemeinen *thüringischen Lehrerversammlung* sprach Lehrer *Rottek-Schlenskau* über „*Kirche und Schule im Kriege und Frieden*" und stellte dazu folgende Thesen: „1) Der Streit (Emancipationsstreit)

zwischen Kirche und Schule hat seinen Grund in dem Bestreben der Volksschullehrer, Schule und Lehrerschaft von der Kirche unabhängig und möglichst frei und selbstständig zu machen. Dieses Bestreben aber hat seine Basis in der Tendenz des durch die Reformation geschaffenen freien Staates. Die Schule steht in erster Reihe im Dienste des Staates, weil die Bildung des Volkes im Allgemeinen, nicht aber eine Bildung ad hoc ihre Aufgabe ist. Da zur Allgemeinbildung des Volkes aber auch die religiös-sittliche Bildung gehört, so hat die Schule auch Beziehung zur Kirche und die Pflicht, die Interessen der Kirche, soweit solche nicht Sonderinteressen sind, zu fördern. 2) Der fortdauernde Streit zwischen Kirche und Schule schädigt nicht nur das Wohl beider Institutionen und das Wohl des Volkes, in dessen Dienste beide Institutionen stehen, sondern auch das Wohl der Geistlichen und Lehrer selbst. — Ein endgiltiger aufrichtiger Friede zwischen Kirche und Schule ist demnach aus sachlichen wie persönlichen Gründen dringend geboten. 3) Ein dauernder Friede und ein freundschaftliches Verhältniß zwischen Kirche und Schule läßt sich nur erreichen auf Grund folgender Friedenspräliminarien: a. Die Kirche erkennt die Selbstständigkeit der Schule an, aber sie erwartet und verlangt von ihr, daß sie die natürlichen Beziehungen, welche Kirche und Schule zu einander haben, respectire und den Theil ihrer Aufgabe, den sie mit der Kirche gemein hat, treu und gewissenhaft erfülle; b. die Volksschule betrachtet nach wie vor den Religionsunterricht als den wichtigsten Unterrichtsgegenstand der Volksschule und stellt die ethische Bildung der Jugend in den Vordergrund der von ihr zu erstrebenden Ziele; c. die Leitung und Aufsicht der Volksschule wird von theoretisch und praktisch gebildeten Fachmännern ausgeübt; den Geistlichen, als den Vertretern der Kirche, verbleibt indeß die Mitbeaufsichtigung — aber nicht die Leitung — des Religionsunterrichtes. Die seitherige Localschulaufsicht, in welcher Form dieselbe auch bestanden hat, fällt als unzeitgemäß und völlig zwecklos weg."

Wir haben einen augenfälligen Beweis dafür, daß die Behauptungen der Lehrerfeinde, die Lehrer beschäftigten sich in ihren Vereinsversammlungen nur oder doch vorwiegend mit Besprechung egoistischer Zwecke, unbegründet sind; dieser Beweis kann leicht erbracht werden, wenn wir die Berichte über Versammlungen der erwähnten Art verfolgen und unser Augenmerk darauf richten, wie häufig Fragen über Schaffung eines segenbringenden Verhältnisses zwischen Haus und Schule, zwischen der Schule und dem öffentlichen Leben, über die Schäden der Gegenwart und ihre Bekämpfung durch die Schule ꝛc. behandelt werden. Wir verweisen zunächst auf einen in Heft V, S. 433 ff. der „Rhein. Blätter" abgedruckten Conferenzvortrag von Seminarlehrer A. Treu: „Wechselbeziehung zwischen Schule und Haus mit Rücksicht auf Erziehung und Unterricht." Sodann sei an den bereits früher erwähnten, von Schulinspector Backhaus in Osnabrück auf dem nordwestdeutschen Lehrertage gehaltenen Vortrag: „Die Schule und das Leben" erinnert. Ueber denselben Gegenstand sprach Hohenstein-Brandenburg auf der Generalversammlung des Brandenburgischen Provinziallehrervereins, faßte aber die Frage nach einer anderen Richtung

und von einem anderen Gesichtspunkte auf. Er verfolgt den Zweck, die Schule gegen die Vorwürfe zu vertheidigen, als sei sie schuld daran, daß das heranwachsende Geschlecht „zügellos und genußsüchtig sei, keine Pietät besitze und keine Autorität anerkenne“ und „ohne religiösen und sittlichen Halt“ sei. Die beiden ersten Thatsachen resultirten aus der vielfach verkehrten Erziehung, welche die heutige Jugend in ihrer Häuslichkeit erhalte, eine Erziehung, welche das Herz veröde, das Gemüth vergifte und die Kinder zur Genußsucht führe. Nur absolute Böswilligkeit könne die Schuld daran auf die Schule wälzen, deren Streben häufig an den ihr gegenüberstehenden Kräften in der Familie scheitert. Die Schule halte alles Schlechte und Gemeine von den Kindern fern, predige ihnen Treue in allen Lebensverhältnissen, halte sie an zur Ordnung, Pünktlichkeit, hasse die Lüge und suche dieselbe mit Stumpf und Stiel auszurotten. Die Behauptung, daß die Schule entsittlichend wirke, schlage der Wahrheit direct in's Gesicht, ebenso die Behauptung, daß die Schule Schuld an der religiösen Haltlosigkeit der Jugend trage. Der Lehrerstand stehe auf religiös-christlichem Boden. Der Religionsunterricht werde von der preußischen und deutschen Volksschule ganz besonders gepflegt, deren ganzer Unterricht von sittlich-religiösem Hauche durchweht sei. Die Ursachen der religiösen Haltlosigkeit lägen auf ganz anderem Gebiete. Man brauche nur auf die gemeine, schmutzige, nichtsnutzige Colportageliteratur hinzuweisen. Der Lehrerstand sei sich seiner Aufgabe voll bewußt und stets bestrebt, dieselbe zu lösen. Der Lehrerstand führe ein christliches Leben und sei erfüllt von christlichem Ernst und idealem Streben, trotz aller materiellen Noth. Sollte der Procentsatz der „Unwürdigen“ im Lehrerstande größer sein, als sonst, so habe auch daran die Schule keine Schuld, sondern die allgemeinen Zeitverhältnisse, wie auch die Zeit des Lehrermangels, in welcher oft in 6 Monaten aus Schneidern, Schuhmachern, Webern, gebildeten Hausknechten und Leuten, die oft auf anderen Gebieten Schiffbruch gelitten, und deren Sittlichkeit mehr als fragwürdig war, Lehrer metamorphosirt wurden. Der Lehrerstand wolle solche unwürdigen Collegen nicht; er werde fortfahren in seinem bisherigen Streben, und seine Losung werde sein: „Führet einen guten Wandel, auf daß die, die von euch reden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen!“ — Spricht sich in diesen ernsten Ansichten unsittliches Streben aus?

Den Versuch, eine Einrichtung des praktischen Lebens auf ihre Anwendbarkeit für die Volksschule zu prüfen, machte vor dem Schleswig-Holsteinischen Lehrerverein Schmarje-Altona mit seinem Vortrage: „Der Werth der militärischen Schulzucht und Lehrweise im Dienste der Volksschule.“ Er gestattete der Methode des Unteroffiziers unter gewissen Beschränkungen Anwendung bei Ertheilung des Turnunterrichtes, als Gewöhnungs- und Uebungsmittel zur Aufmerksamkeit auf der Unterstufe und als Mittel zur Herstellung äußerer Zucht und Ordnung, verwarf aber dieselbe, sobald sie zum Selbstzweck der Schularbeit gemacht werde, und stellte ihre Verwendbarkeit in ein umgekehrtes Verhältniß zur intellectuellen und sittlichen Reife der Schüler, kritisirte unter der Forderung: „niemals darf der Lehrer zum Unteroffizier

gemacht werden", einige Besonderheiten in den Verhältnissen des Lehrers (Theilnahme an der Abfassung der Lehrpläne, Steuerpflicht, Wahlrecht), bedauerte die Beschuldigungen des gesammten Lehrerstandes seitens des Cultusministers und schloß mit der Mahnung an die Lehrer, sich nicht selbst zum Unteroffizier zu machen.

Der Vorwurf, die Schule trage Schuld an den Schäden der Jetztzeit, wurde 1880 in zwei größeren Vereinsversammlungen besprochen. Vor der Hauptversammlung des Pommerschen Provinzial-Lehrerverbandes referirte Lehrer Horn-Gr. Boschpol über diesen Gegenstand. Er führte etwa aus: Die Verantwortung für die Schäden unserer Zeit trüge zunächst die Familie: wir würden sittlich-reinere Kinder haben, wenn die Familienerziehung eine bessere wäre; das Haus reiße oft ein, was die Schule mühsam aufbaut. Auch Lehr- und Dienstherren kümmerten sich nicht um die Herzensbildung der Untergebenen; auf dem Lande besonders gäben die Aufsichtspersonen oft selbst das Beispiel unsittlicher Handlungen. Der Milliardensegen habe auch sittlich schädigend gewirkt: die Arbeit würde als Last empfunden, nicht als Segen; Arbeitsscheu und Genußsucht seien an Stelle derselben getreten. Manche Kinder kämen durch die Wahl der Eltern in einen falschen Lebensberuf und dadurch vielfach zu Uebergriffen und zur Uebertretung der Sittengesetze. Ebenso sei den politischen und kirchlichen Parteien ein Vorwurf zu machen; die Geistlichen insbesondere könnten hier segenbringend wirken. Die Presse zeitige zum Theil eine Schandliteratur, oft unter dem Aushängeschild des Volksthümlichen; sie müsse aber Wahrheit und Sittlichkeit in jeder Beziehung fördern und deshalb z. B. Berichte über unsittliche Begebenheiten nicht wie die gleichgiltigsten Sachen, sondern mit sittlichem Ernste behandeln.

Lehrer Winkler-Schreiberhau sprach auf der Generalversammlung des Schlesischen Provinziallehrervereins in Liegnitz über das Thema: „Trägt die Volksschule die Verantwortung für die zunehmenden sittlichen Gebrechen der Gegenwart?" Die Zunahme der sittlichen Gebrechen wurzelt nach den Ausführungen des Vortragenden vorzugsweise in der Umgestaltung des Familienlebens, in der Lockerung der häuslichen Erziehung bei den unteren Volksschichten, wie diese durch die socialen Verhältnisse der Gegenwart leider herbeigeführt werden müssen. In dem sogenannten Mittelstande aber begegne man nicht selten einem Uebermaß in der Erziehung. „Weil die Kinder unter allen Umständen einmal eine höhere Lebensstellung einnehmen sollen, als die Eltern, entzieht man sie von vorn herein der Elementarschule und schickt sie in eine höhere Schule, ohne daß die geistigen Anlagen des Kindes den Ausschlag geben. Diese oft wenig befähigten Schüler sind dann der Hemmschuh in den höheren Lehranstalten; sie empfangen auf diesen nur Bruchstücke, aber keine abgeschlossene Bildung und sind für das praktische Leben weniger gut vorbereitet, als wenn sie eine gute Elementarschule absolvirt hätten. Die jetzige Erziehung der weiblichen Jugend insbesondere bietet dem Redner keine genügende Garantie dafür, daß aus den erwachsenen Mädchen treue, mit praktischem Geschick ausgerüstete und mit ihrem Wirkungskreis zufriedene Hausfrauen hervorgehen. Die Zunahme der

sittlichen Gebrechen wurzelt ferner in den mannigfachen Umgestaltungen und Auswüchsen des öffentlichen Lebens, wie solche beispielsweise in der Genußsucht des Volkes in betrübender Weise zu Tage trete. Die Volksschule bekämpft mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die bezeichneten Uebelstände, aber sie ist nicht allmächtig. Sie ist nur ein Factor in unserem socialen Leben, welcher der Unterstützung durch die übrigen Erziehungsfactoren durchaus bedarf. Darum müsse Jeder an seinem Theile dazu beitragen, die Arbeit der Volksschule zu fördern. Das geschehe aber nicht dadurch, daß man den Lehrer in den Augen des Volkes herabzudrücken sucht auf das Niveau längst vergangener Tage, denn nur das, was nicht nur nach innen stark, sondern auch nach außen Achtung gebietend dastehe, nur das sei im Stande, auf das Volk bildend und erziehend einzuwirken. Soll die Volksschule in wirksamerer Weise als bisher auf die Erziehung der Volksmassen einwirken, so ist ihr erziehlicher Einfluß möglichst zu heben. Dazu gehört die Beseitigung ihrer Mängel, wie Ueberfüllung der Schulclassen u. s. w., und die Gründung weiterer Veranstaltungen der Volkserziehung, z. B. Fortbildungsschulen, Volksbibliotheken 2c. Denn die Erziehung soll nicht erst mit dem Eintritt in die Schule beginnen und mit dem Austritt aus derselben aufhören. Gegenwärtig aber sei die erwachsene Jugend in ihrem Thun und Lassen zu wenig beschränkt und trete bald nach dem Austritt aus der Schule schon gar zu selbstständig auf. Die dem Volke dargebotene Lectüre aber verderbe und vergifte die unteren Volksschichten. An Stelle dieser Schandliteratur müssen dem Volke Schriften geboten werden, welche nicht nur den Verstand zu bilden, sondern auch Herz und Gemüth zu veredeln geeignet sind."

Der Einfluß der Schule auf das sittliche Leben der Schuljugend ist bekanntlich lange Zeit durch eine überhumane Gesetzgebung gehemmt worden, die gerade den eifrigsten und treuesten Lehrern vielfach schweren Verdruß bereitete und ihnen jede Thätigkeit nach dieser Richtung hin ernstlich verleidete. Namentlich waren die Bestimmungen über Anwendung der körperlichen Züchtigung meist sehr vage und dehnbar, und deshalb schwebte der Lehrer, welcher von dieser ultima ratio Gebrauch machte, stets in Gefahr, mit dem Strafgesetze unliebsame Bekanntschaft zu machen. Dank der Einsicht der Vernünftigen, tritt hierin ein Umschwung ein. Wenngleich jede Körperstrafe grundsätzlich verworfen werden muß, kann sie unter den noch bestehenden Verhältnissen des praktischen Lebens doch nicht entbehrt werden. Wenn aber der Lehrer z. B. amtlich angehalten wird, grobe sittliche Vergehen der Kinder außerhalb der Schule zu ahnden, so muß ihn das Gesetz auch in Schutz nehmen. Im verflossenen Jahre ist eine wichtige richterliche Entscheidung ergangen. In Bezug auf den Umfang des Züchtigungsrechts der Lehrer gegen bestimmte Schülerkategorien hat das Reichsgericht, III. Straffenat, durch Erkenntniß vom 14. April 1880 folgende bemerkenswerthe Entscheidung gefällt: Insoweit die Landesschulgesetzgebungen den Lehrern ein Züchtigungsrecht ertheilen, fällt die in Ausübung und innerhalb der Grenzen desselben vorgenommene Handlung nicht unter das Strafgesetz, auch wenn sie objectiv als eine Körperverletzung im Sinne des Strafgesetzbuches sich darstellt. Ueberschreitet der Lehrer das ihm ge=

währte Züchtigungsrecht, indem er innerhalb der ihm gezogenen Züchtigungsgrenze eine Züchtigung vornimmt, die er im gegebenen Falle subjectiv für berechtigt erachtet, die aber thatsächlich auf einem objectiv unrichtigen Urtheile über das Verschulden des Zöglings oder über das Maß der anzuwendenden Strafe beruht, so ist er nicht criminell wegen Körperverletzung zu verfolgen (da ihm der Dolus gefehlt hat), und es bleibt in diesem Falle der Schulbehörde überlassen, den Lehrer disciplinell zur Verantwortung zu ziehen. Ueberschreitet dagegen der Lehrer das ihm gewährte Züchtigungsrecht, so daß er wissentlich einen unschuldigen Schüler züchtigt, oder daß er absichtlich eine mit dem Verschulden in keinem Verhältnisse stehende harte Strafe verfügt, selbst wenn diese Strafe innerhalb der ihm gewährten Züchtigungsgrenze liegt und keine nachtheiligen Folgen für die Gesundheit des Schülers haben kann, oder daß er ein Strafmittel anwendet, dessen Anwendung ihm landesgesetzlich überhaupt untersagt ist und zugleich erkennen läßt, daß es nicht auf eine dem Zwecke der Schulstrafen dienende Züchtigung, sondern auf eine Mißhandlung abgesehen war, so ist er wegen Körperverletzung aus § 223 des Reichs-Strafgesetzbuches strafrechtlich zu verfolgen; die Landesschulgesetze, welche auch für diese Fälle nur eine disciplinelle Verantwortung vorschreiben, sind insoweit durch das Reichs-Strafgesetzbuch aufgehoben worden.

Eine eingehende Arbeit aus berufener Feder über diesen Gegenstand findet sich in Heft III der „Rhein. Blätter" S. 195 ff. („Das deutsche Strafrecht und die Pädagogik" von W. L.)

Die Verwaltungs- und Schulbehörden sind gleichfalls geneigt, dem Lehrer größere Gewalt zur Aufrechterhaltung der Zucht zuzugestehen.

Das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens in Würtemberg hat eine Verfügung erlassen, nach welcher den Lehrern strengere Zuchtmittel zugebilligt werden. Namentlich die körperliche Züchtigung und der Schularrest dürfen verschärft werden, letzterer bis zur Dauer von 12 Stunden.

Die königliche Regierung zu Magdeburg erließ unterm 18. Jan. 1880 eine eingehende Verfügung über die Ausübung der Schulzucht.

Hinsichtlich der Stellung der Schule zu den politischen Parteien interessirt uns in besonders hohem Grade ein im Leipziger Lehrerverein gehaltener Vortrag des Dr. Siegismund: „Die Urtheile der socialdemokratischen Presse über unsere heutigen Schulen und ihre Ansichten über deren Neugestaltung im Zukunftsstaate." Der Vortragende führte aus, daß das Verdammungsurtheil der Socialdemokratie über die gegenwärtigen Schulen meist auf Uebertreibung und Verleumdung beruhe und oft mit der bewußten Absicht ausgesprochen werde, den Staat und die Gesellschaft, welche die heutige Schule unterhalten, zu discreditiren. Die Entwickelung unserer Schulverhältnisse sei keineswegs schon abgeschlossen und müsse ruhig und ernsthaft angestrebt werden. Die Forderungen der Socialdemokratie an die Schule aber seien theils verwerfliche und unberechtigte, theils unerfüllbare, und kein Lehrer, welcher mit den Grundgedanken der Socialdemokratie bekannt sei, könne

mit dieser Hand in Hand gehen. Bezüglich der Neugestaltung der Schule im socialdemokratischen Zukunftsstaate wurde darauf hingewiesen, daß hierüber die Socialdemokratie verhältnißmäßig sehr wenig Positives biete. Nur eine einzige Schrift von Douai (New-York) habe sich mit dieser Frage beschäftigt. Die Forderungen der Socialdemokratie an die Schule gipfelten in den beiden Sätzen: 1) Gleiche Bildung für Alle, da bei allen Kindern die Gesammtsumme der Anlagen gleich sei. 2) Aller Unterricht sei unentgeltlich. — Referent stellte nun folgende Fragen auf: a. Ist die Forderung nach Gleichheit der Bildung vom Standpunkte der Pädagogik berechtigt? b. Ist die Summe aller Anlagen und Talente bei allen Kindern gleich? c. Ist die Forderung nach Unentgeltlichkeit des Unterrichtes berechtigt? Der Vortragende verneinte sämmtliche Fragen und erhob nur im Anschlusse an die erste Frage die Forderung, daß ausgesprochen begabten Kindern der Weg zu einer höheren Bildung erleichtert werden müsse.

Daß die Lehrer das Vertrauen zu den liberalen Parteien im Allgemeinen vollständig verloren haben und sich demgemäß bitter über dieselben aussprechen, ist bekannt und leider berechtigt. Die Hilfe, welche die Schule und Lehrerschaft von dort erwarteten, ist ja leider in den meisten Fällen ausgeblieben, und die gröbsten Schmähungen, welche schulfeindliche Parteien so freigebig in den parlamentarischen Körperschaften über die moderne Schule ausgießen, haben nur durch wenige wackere Männer da und dort energische Zurückweisung erfahren.

III. Die Sorge für die deutsche Volksschule.

Obgleich weite Kreise der gegenwärtigen Gestaltung der Schulverhältnisse unhold sind, sich mit offenbarem Widerwillen von den Einrichtungen und der Organisation des Schulwesens, wie von den Bestrebungen der Lehrerschaft abwenden, ist Erhaltung guter, leistungsfähiger Schulen doch heute noch Wunsch und Sorge aller Parteien, wobei natürlich stets die politische und religiöse Färbung der betreffenden Coterie stets als die alleinberechtigte und segenverheißende sorgsamlichst beachtet und zur Norm bestimmt werden soll. Das Wohlwollen, welches man der Schule gegenwärtig noch zeigt, gilt großentheils nur noch den Kindern, dem nachwachsenden Geschlechte, nicht den Leistungen, nicht der Organisation der Anstalt, am wenigsten aber den Lehrern. Was ließe sich mit der Riesensumme von Wohlwollen, welche der größte Theil des Volkes seiner schulpflichtigen Jugend zuwendet, erreichen, wenn man sich bemühen wollte, frei von allem egoistischen Parteigetriebe, von Zank und Streit, von Haß und Herrschsucht, nur das Wohl der künftigen Staatsbürger im Auge zu haben, wenn man sich in dem edlen Streben, alle Selbstsucht zu ertödten, um der glücklichen Zukunft des Vaterlandes willen über den Häuptern der Kleinen versöhnt die Hände reichen, in Frieden, Ruhe und gegenseitiger Achtung die Schule von allem Lärm und Gezänk rein halten wollte, damit ihr Werk in erquicklicher Stille, die nun einmal ihre Lebens-

luft ist, wachsen und gedeihen könne! In dem wüsten Hadern der Gegenwart um die Herrschaft über die Schule wird der größte Theil jener wohlwollenden Gesinnungen durch einen gegenseitigen Aufhebungsproceß wirkungslos, die Wirkungen der nach entgegengesetzter Richtung thätigen Kräfte heben sich auf. Wenn sich trotzdem noch eine umfangreiche, sorgende Geschäftigkeit für das Wohl der Schule regt, so haben wir dies wesentlich der ruhigen Einsicht derer zu danken, welche die Schulfrage nicht als eine Machtfrage ansehen, sondern der Sache der Volksbildung ein warmes und objectives Interesse zollen.

a. Die Sorge für das Aeußere.

Die Summen, welche aus Staats-, namentlich aber aus Gemeindemitteln, in geringerem Umfange auch von Kirchen, Stiftungen, Privaten ꝛc. für Schulen aufgebracht werden, erreichen immerhin eine gewaltige Höhe.

Der sächsische Staat gewährt für die Universität und das Polytechnicum einen jährlichen Zuschuß von 970,538 M., für die Landesschulen, Gymnasien und Realschulen einen solchen von 879,013 M., für die Seminare 953,179 M. und für die Zwecke des Volksschulwesens einen jährlichen Zuschuß von 1,457,568 M. Der gesammte Zuschuß für das Unterrichtswesen beläuft sich demnach auf 4,260,298 M.

Die Budgets der acht baierischen Kreise, wie sie im vergangenen December von den Landräthen festgestellt worden sind, bilanziren mit einer Summe von 12,728,535 M. Die Gesammtsumme, welche von den acht Kreisen auf „Erziehung und Bildung" verwendet wird, beträgt 9,875,967 M. Die Regierungen hatten 10,050,744 M. budgetirt; im Jahre 1879 wurden verausgabt 9,681,440 M. Auf die einzelnen Kreise vertheilt, ergibt sich für

	pro 1880	Regierungsvorschlag	pro 1879
	M.	M.	M.
Oberbaiern	1,713,091	1,736,733	1,724,724
Mittelfranken	1,381,072	1,385,349	1,357,338
Pfalz	1,308,652	1,307,353	1,316,641
Unterfranken	1;246,186	1,254,204	1,230,327
Schwaben	1,187,859	1,278,751	1,122,249
Niederbaiern	1,137,960	1,143,059	1,057,340
Oberfranken	1,069,414	1,082,154	1,046,237
Oberpfalz	831,729	863,138	826,584

Durch die Bemühungen des Abgeordneten Dr. Weber ist seit einiger Zeit dem Hause der Abgeordneten seitens des Cultusministers eine höchst dankenswerthe Nachweisung über die finanziellen Verhältnisse der höheren Lehranstalten Preußens und besonders über die Aufwendungen der Städte für ihr Schulwesen vorgelegt. Es

wird dadurch zum ersten Male möglich, die Leistungen einzelner Communen für ihre höheren Lehranstalten, wie für das Schulwesen überhaupt, auf Grund statistischer, zuverlässiger Angaben kennen zu lernen. Das ist aber für manche Communalverwaltungen, wie z. B. für die der Residenzstadt Hannover, sehr instructiv, und wird hoffentlich dazu beitragen, weitverbreitete und fest eingewurzelte Irrthümer zu beseitigen. So oft in den letzten Jahren über finanzielle Fragen des höheren Schulwesens verhandelt wurde, wies man von gewisser Seite stets darauf hin, daß Hannovers Schulbudget schon verhältnißmäßig sehr hoch, ja in unerträglicher Weise belastet sei, daß Hannover für seine Schulen und speciell für seine höheren Schulen mehr thue, als andere große Städte. Daß diese Ansicht auf einem Irrthum beruhte, kann jetzt an der Hand statistischer, officieller Angaben nachgewiesen werden. Wenn man 1) die Aufwendungen der Städte für das höhere Schulwesen mit den gesammten Ausgaben vergleicht, so ergibt sich, daß Hannover nur 0,79 % für seine höheren Schulen ausgibt, während die Kosten dafür betragen in: Danzig 1,4 %, Frankfurt a. M. 1,6 %, Barmen 1,7 %, Elberfeld, Düsseldorf und Elbing je 2 %, Frankfurt a. d. O. 2,3 %, Erfurt 2½ %, Halberstadt und Berlin je 2,6 %, Halle a. d. S. 2,7 %, Hagen, Crefeld und Barmen je 3 %, Spandau 3,7 %, Prenzlau 3,8 %, Dortmund 4 %, Posen und Harburg je 5 %, Bielefeld 5,2 %, Bochum, Stralsund, Liegnitz und Königsberg i. Pr. je 6 %, Greifswald 6,3 %, Duisburg 6,4 %, Minden 7 %, Osnabrück 7,9 %, Trier 8 %, Lüneburg 10 %, Magdeburg und Celle je 14 %, Hameln 15 % und Stendal gar 25 %. Von ganz kleinen Communen ist bei dieser Zusammenstellung schon abgesehen worden; bei ihnen steigen die Procentsätze über die Hälfte der Gesammteinnahme. Die Liste genügt, um zu zeigen, daß Hannover in seinen Leistungen für die höheren Lehranstalten hinter den meisten größeren Städten der Monarchie bedeutend zurücksteht. Fast ebenso günstig ist das Verhältniß der Gesammtausgabe Hannovers für sein Schulwesen überhaupt und im Vergleich mit den sämmtlichen Ausgaben seines Budgets. Ordnet man nämlich die genannten 36 Städte in dieser Beziehung, so ergibt sich folgende Reihenfolge derselben nach der Höhe ihrer Leistungen. Es gaben für Schulwesen überhaupt aus: Dortmund 9 %, Düsseldorf 10 %, Halle a. d. S. 11 %, Osnabrück 14,6 %, Stralsund 15 %, Lüneburg 16,4 %, Frankfurt a. M. und Hannover je 17 %, Danzig, Bochum und Celle je 18 %, Berlin 18,9 %, Harburg und Königsberg i. Pr. je 19 %, Halberstadt 20 %, Greifswald 22 %, Cassel 24 %, Bielefeld 24,8 %, Liegnitz, Posen und Elberfeld je 25 %, Prenzlau 26 %, Erfurt und Elbing je 26,5 %, Hagen und Trier je 28 %, Breslau 29 %, Frankfurt a. d. O. 29,9 %, Barmen 30,4 %, Duisburg 31,2 %, Magdeburg 31,8 %, Crefeld 32,5 %, Minden 36 %, Spandau 42 %, Stendal 47 % und Hameln 48 %. Aus der letzteren Uebersicht geht hervor, daß Hannover unter den genannten 36 Städten mit Frankfurt a. M. die 7. Stelle einnimmt, daß demnach die meisten Städte der Monarchie, die größeren wie die kleineren, auch für ihr gesammtes Schulwesen verhältnißmäßig mehr aufwenden als Hannover.

Unter dem Vorsitz des Ministers Dr. Lucius tagte bekanntlich die Commission, die Vorschläge zur Beseitigung des Nothstandes in Oberschlesien machen soll. Die Herren haben gefunden, daß die Kreise von den geradezu enormen Lasten für die Schule befreit werden müßten (in einzelnen Bezirken seien die Gemeindeabgaben bis auf 500 % der Staatssteuern gestiegen). Für die Einführung der Hausindustrie sei Oberschlesien wenig geeignet, man müßte sich denn auf grobe Korbflechterei und Holzwaarenfabrication beschränken. Wenn die Sachlage diesen Behauptungen wirklich entspricht, warum hat man die Gemeinden und Bezirke dann nicht schon längst entbürdet? Ein derartiger Uebelstand konnte doch den Behörden unmöglich entgehen!

Die Stadt Berlin hat im verflossenen Verwaltungsjahre für ihr Schulwesen die Summe von 6,853,540,24 M. (außer einer Restausgabe von 6204,75 M.) verausgabt, und sonach fast den 7. Theil ihrer gesammten Jahreseinnahme dazu verwendet. Von diesen Ausgaben kommen auf die höheren Lehranstalten 2,359,048,92 M., auf die Gemeindeschulen mit Einschluß der städtischen Taubstummenschule 4,259,543,68 M. und auf verschiedene Einrichtungen und Anstalten und allgemeine Ausgaben für Schulzwecke 234,947,63 M. Von den höheren Lehranstalten erforderten Zuschuß: das Berlinische Gymnasium 54,824 M., das Luisenstädtische Gymnasium 55,460 M., das Sophiengymnasium 63,940 M., das Friedrich-Werder'sche Gymnasium 50,885 M., das Köllnische Gymnasium 53,404 M., das Friedrichs-Gymnasium 51,824 M., das Askanische Gymnasium 45,962 M., das Humboldt-Gymnasium 42,267 M., das Leibnitz-Gymnasium 37,061 M,, das Königsstädtische Gymnasium 32,238 M., die Friedrich-Werdersche Gewerbeschule 65,631 M., die Luisenstädtische Gewerbeschule 49,740 M., die Königsstädtische Realschule 58,308 M., die Dorotheenstädtische Realschule 59,765 M., die Luisenstädtische Realschule 55,805 M., die Andreas-Realschule 43,449 M., die Sophien-Realschule 49,087 M., die Friedrichs-Realschule 58,378 M., die Luisenschule 25,272 M., die Victoriaschule 16,208 M., die Sophienschule 16,655 M., die Charlottenschule 9795 M. Fernerhin erforderten Zuschuß: die Gemeindeschulen 4,199,461 M., sowie die verschiedenen Einrichtungen und Anstalten und allgemeine Ausgaben zu Schulzwecken 221,284 M.

Der preußische Cultusminister v. Puttkamer hat am Volksschulwesen im vorjährigen Etat 272,657 M. erspart!

An manchen Orten bläst man hinsichtlich des Aufwandes für das Volksschulwesen zur Abrüstung. So beantragte das Referat des baierischen Abgeordneten Dr. Schmid über den Etat für Cultus und Unterricht verschiedene Abstriche auch an den Posten für das Volksschulwesen; so an der Summe für das neu zu errichtende Schullehrerseminar in Amberg (76,657 M. statt 107,609 M.) und an den Kreisschuldotationen (542,145 M. statt 572,145 M.). An die königl. Bezirksämter soll, einem baierischen Blatte zufolge, eine vertrauliche Instruction ergangen sein, worin dieselben angewiesen werden, fernerhin in den An-

forderungen für Schulaufwand den Gemeinden gegenüber zurückhaltender zu sein.

Die Wohlthätigkeit edeldenkender Menschenfreunde wendete sich dem Schulwesen auch im verflossenen Jahre in ausgedehntem Maße zu. Hierfür nur einige hervorragende Beweise: Eine reiche Schenkung, nämlich 100,000 M., hat ein Hamburger Israelit den jüdischen Mädchenschulen daselbst unter der Bedingung gemacht, daß die Schulen zu einer Gemeindeschule vereinigt und jede Mitwirkung eines Geistlichen hierbei ausgeschlossen werde. Der im März in Wiesbaden verstorbene königl. Seminardirector a. D. Christian Lex hat der Adolphstiftung zur Ausbildung nassauischer Lehrerwaisen testamentarisch 5130 M. zugewendet. Eine vor Kurzem in Marienburg gestorbene Dame hat in ihrem Testamente bestimmt, daß ihr Vermögen von über 30,000 M. an die Stadt falle; die Zinsen desselben sollen zu Schulstipendien verwendet werden. Der Fabrikant Kotthaus in Köln hat der Gemeinde Vörde, der er früher zugehört hat, die Summe von 90,000 M. zu Schulzwecken vermacht. In dem Regierungsbezirke Köln hat sich der Wohlthätigkeitssinn in hervorragender Weise kundgegeben. Die Regierung veröffentlichte ein Verzeichniß der letztwilligen Vermächtnisse und Schenkungen zu Schul-, Kirchen- und anderen Zwecken, welches die Gesammtsumme von 264,150 M. repräsentirte. Heute ist dieses Sümmchen mit einem Schlage auf fast $^9/_{10}$ Mill. M. gestiegen und zwar dadurch, daß die Frau Wittwe Abraham von Oppenheim der Stadt 600,000 M. zur Errichtung eines Kinderkrankenhauses für alle Confessionen schenkte. Der Gemahl dieser edelsinnigen Dame, welcher vor ca. Jahresfrist starb, hat in seinem Testamente auch erhebliche Summen zu wohlthätigen Zwecken ausgeworfen. Eine großartige Schenkung hat eine Frau Gräfin von Bose in Frankfurt a. M. der dortigen Senckenbergischen naturforschenden Gesellschaft unter der Bedingung gemacht, daß in 9 armen Dorfgemeinden des ehemaligen Kurfürstenthums Hessen Schulhäuser errichtet und die betreffenden Schulen eine Reihe von Jahren mit je 1000 M. subventionirt werden sollen. Der Beitrag zur Erbauung eines Schulhauses darf 10,000 M. nicht überschreiten. Berliner Blätter melden, daß von einer Familie ein Territorium von ca. 7 Morgen Land, zwischen Steglitz und dem neuen Cadettenhause bei Lichterfelde gelegen, hergegeben worden sei, um ein „Lehrer-Heim", analog dem „Lehrerinnen-Heim des Amalienhauses", in's Leben zu rufen, wo pensionirte Lehrer mit Familie, Lehrer ohne Stellung 2c. ein Unterkommen finden sollen.

Betreffs der Heizungs- und Ventilationsfrage sei zuerst erwähnt: Verfügung der königl. Regierung zu Würzburg, die Gesundheitspflege in den Schulen betreffend (vom 3. Febr. 1879). — „In vielen Schulen mit beschränkten Lehrzimmern kommt es nicht selten vor, daß einige Schüler ganz nahe am Ofen sitzen müssen und in Folge dessen fortwährend der größten Hitze ausgesetzt sind; andere haben ihre Plätze in der Nähe der Thüre oder hart an den Fenstern, so daß sie beständig von der kalten Zugluft belästigt werden. Es läßt sich nicht verkennen, daß die hiervon betroffenen Schüler gegenüber ihren Mitschülern in einer ungünstigen Lage sich befinden. Dieser Uebelstand kann

dadurch einigermaßen gemildert werden, daß wenigstens während des Winters von Zeit zu Zeit, etwa alle 8 oder 14 Tage eine Versetzung solcher Schüler vorgenommen wird. Auch wird thunlichst zu vermeiden sein, daß während der kalten Jahreszeit die Fenster in der Nähe der Schülersitze längere Zeit offen stehen. Statt dessen kann während der Zwischenpausen und nach Beendigung des Unterrichts durch längeres Offenhalten sämmtlicher Fenster eine gründliche Ventilirung des Lehrzimmers vorgenommen werden. Als ein weiterer Uebelstand, der Abhilfe erheischt, muß der häufige Mangel von Ofenschirmen oder die ungenügende Größe derselben bezeichnet werden. Die Ofenschirme sollten in der Regel 2 m hoch sein und von solchem Umfange hergestellt werden, daß sie, im Falle auch der Lehrerpult in der Nähe des Ofens steht, sowohl für dieser als auch für die nächsten Kinderbänke einen ausreichenden Schutz gegen die strahlende Ofenhitze gewähren."

Die Frage, ob Centralheizung der Einzelheizung der Lehrzimmer vorzuziehen sei, muß entschieden zu Gunsten der ersteren bejaht werden, wenn mit der Centralheizung keine gesundheitlichen Nachtheile verknüpft sind, wie dies der reinen Luftheizung von vielen Lehrercollegien unter vollster Berechtigung nachgesagt wird. Die combinirte Luftwasserheizung scheint ihr gegenüber wesentliche Vorzüge zu haben, indeß schwanken die Ansichten gerade in dieser Frage, so hochwichtig dieselbe auch ist, noch immer außerordentlich. In der Stadtverordnetenversammlung zu Berlin wurde vor Kurzem über die Heizanlage einer Gemeindeschule verhandelt. Der Magistrat hatte die Einrichtung von Luftheizung vorgeschlagen. Nach längerer Debatte aber, in welcher der Stadtverordnete Dr. Hermes die Luftheizung als die allerschlechteste Heizungsart bezeichnet, Dr. Virchow dagegen als die naturgemäßeste, die nur noch der Verbesserung bedürfe, und Stadtverordneter Salge, sowie Stadtbaurath Blankenstein sich ebenfalls für Luftheizung ausgesprochen, wurde ein Antrag des Stadtverordneten Reichnow angenommen, die Heizung in dem zu erbauenden Schulhause durch Kachelöfen mit eisernem Einsatz auszuführen, wie sie in der Registratur des Reichstags in Benutzung sind. Der Magistrat hat nach eingehender Berathung dem Beschlusse der Stadtverordnetenversammlung, die neue Gemeindeschule in der Memelerstraße mit Ofenheizung zu versehen, nicht zugestimmt. Die Zahl der Plätze für Schulkinder wird für diese Schule durch die Aufstellung von Oefen, in deren Nähe Sitzplätze nicht vorhanden sein dürfen, um etwa 160 vermindert; außerdem erhöhen sich die Heizungskosten und ist eine ausreichende Ventilation nicht möglich. Die Anführungen über die Oefen mit Ventilation in der Reichstagsregistratur haben sich als höchst lückenhaft herausgestellt. Der Magistrat will, falls die Versammlung es wünscht, auf die Luftheizung verzichten; er empfiehlt dagegen, eine der beiden Arten von Warmwasserheizung zu wählen, da die für dieselben aufzuwendenden größeren einmaligen Kosten, namentlich der Ofenheizung gegenüber, vollständig und sogar reichlich aufgewogen werden. In Nürnberg beschloß der Magistrat, in den neuerbauten Schulhäusern statt Centralluftheizung Mantelöfen mit Ventilation einzurichten. Auch in Frankfurt a. M. hat man Luftheizung in Schul-

localen, und es haben sich nach einem Berichte des „Schulblattes für Hessen" auch dort bereits die Mängel dieser Heizungsmethode herausgestellt. Zu der letzten Sitzung des Bürgercollegs wurde ein Lehrer als Referent in dieser Sache herangezogen. Derselbe hob folgende Nachtheile der Luftheizung hervor: 1) die Vertheilung der Wärme auf die einzelnen Zimmer ist eine höchst ungleiche; 2) die Gebäude selbst und dann besonders die Lambrien und Mauern werden beschädigt; 3) in die Zimmer dringt viel Kohlenstaub; 4) einzelne Räume für sich allein zu heizen, ist unmöglich; 5) die heiße, trockene Luft verursacht Beklemmung, vermehrten Blutandrang nach dem Kopfe, Kopfweh und nervöse Aufregung, Eingeschnürtheit des Halses, Brennen in der Rachenhöhle, vermehrte Thätigkeit der Schleimhäute, Heiserkeit; 6) eine nöthig werdende Reparatur kann eine tagelange Störung durch Unterbrechung der Gesammtheizung herbeiführen. Die Versammlung stimmte den Ansichten des Redners, insbesondere auch dem Verlangen, daß die Versuche in dieser Angelegenheit nicht den Bauverständigen allein zu überlassen, sondern daß hierzu vornehmlich Aerzte heranzuziehen seien, lebhaft bei und entschied sich aus sanitären und technischen Gründen für Dampfheizung. — Das kaiserl. Patentamt in Berlin hat eine Erfindung, die für die Gesundheit von großer Wichtigkeit ist, patentirt. Es ist dies das Verfahren, alle zu ventilirenden Räume, als Krankenhäuser, Schulen, Theater, Concertsäle, Fabriken ꝛc. mit von Kohlensäure, Staub und Ansteckungsstoffen gänzlich befreiter Luft zu versehen, welches Verfahren durch combinirte Apparate mit leichtem Kraftbedürfniß bewerkstelligt wird. Die betreffende Vorrichtung setzt selbst im Winter die Temperaturwärme geheizter Räume nicht herab, was auch von großer materieller Bedeutung ist. Der Erfinder ist der Orgelbaumeister Gottfried Hildebrandt in Leipzig.

Die Schulhygiene wird emsig weiter gepflegt. Der Unterrichtsminister in Frankreich fordert in einem Rundschreiben die Präfecten auf, in jedem Canton eine Medicinalinspection zu errichten, welche auf den guten Zustand der Schulgebäude in gesundheitlicher Beziehung und auf die Gesundheit der Schüler in den Elementarschulen zu achten habe. — Aehnliche Fürsorge wird aus einer deutschen Stadtgemeinde berichtet: In Barmen sollen die Volksschüler im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege allvierteljährlich ärztlich untersucht werden. Die königl. Regierung zu Coblenz hat eine Verfügung erlassen, nach welcher für alle schwächlichen Kinder und für alle Kinder unter 10 Jahren, auch wenn sie gesund sind, eine in den Morgenstunden herrschende Kälte von 10 ° R. bei einer 10 Minuten übersteigenden Entfernung ihrer Wohnung vom Schulhause als ausreichender Grund zur Versäumniß angesehen werden soll. — Auch der 2. Congreß der Kinderärzte beschäftigte sich mit der Schulhygiene. Die vom 1. Congreß in dieser Frage eingesetzte Commission, in deren Namen Professor Hennig-Leipzig referirte, hat folgende Thesen aufgestellt: a. Realschule und Gymnasium sollen in ihren Plänen getrennt bleiben, erstere hauptsächlich die mathematischen Fächer, letzteres die Sprachen, namentlich auch die altclassischen, bebauen; b. der Nachmittagsunterricht ist auf das Aeußerste

zu beschränken, im Sommer lediglich durch Hausarbeit zu ersetzen; c. die Hausarbeit darf nicht so schwierig und schwer verständlich sein, daß, wie oft, die Eltern oder Erzieher $^3/_4$ der Arbeit für die Kinder machen müssen. Kurz nach dem Mittagessen werde nicht angefangen, nach dem Abendessen nie Kopfarbeit getrieben. Schwächliche Kinder, besonders solche, welche schnell wachsen, bedürfen in Schule und Haus eines von der Sessellehne sich hinter dem Rücken des Kindes erhebenden Scheites, welches einen Reifen trägt, der die Stirn beim Schreiben und Zeichnen ebenmäßig zurückhält. Das Erinnern, sich gerade zu halten, hilft bekanntlich nur auf Secunden, also schließlich gar nicht; d. der Turnunterricht werde bei Knaben nicht einseitig zur militärischen Vorschule, lasse ihnen mehr Freiheit durch größere Auswahl der Bewegungen und Uebungen. Bei Mädchen sollen die Uebungen an den Geräthen, ausgenommen für vom Arzte zu überwachende orthopädische Zwecke, nach dem 10. Lebensjahre aufhören, da sie dann kaum noch anständig und manchmal schädlich sind; e. die Ueberbürdung der Schüler mit Schularbeiten soll auch von Seiten der Eltern verhütet werden, indem zu Privatunterricht neben der Schule nur wirkliche Talente angehalten, die Schulkinder aber von den den Magen und so auch die Lernlust verderbenden Naschwaaren und von den eine Pest der neueren Zeit ausmachenden höheren Kindergesellschaften und Kinderbällen, vom Spätaufbleiben überhaupt abgehalten werden." Ein Beschluß wurde nicht gefaßt.

Viel und heftig ist über die Behauptungen eines anderen Arztes gestritten worden. Bereits im Jahre 1876 hat der Director der Irrenanstalt in Königslutter, Dr. med. P. Hasse, die Behauptung aufgestellt, daß die Geisteskranken in den letzten Decennien, namentlich in dem laufenden, in rascher Zunahme begriffen seien. Auf diese Behauptung kommt Dr. Hasse in einem längeren Aufsatze in Nr. 262 und 263 der „Braunschweiger Anzeigen" vom Jahre 1879 zurück. Er findet den Grund zu dieser betrübenden Erfahrung in der nervösen Constitution des lebenden Geschlechtes, d. h. in der Anlage, der Neigung zu geistiger und gemüthlicher Erregung, die sich bald als Reizbarkeit, Empfindlichkeit, Uebellaunigkeit und Leidenschaftlichkeit, bald als Ueberspanntheit, Sentimentalität, Fanatismus und Schwärmerei offenbart. Diese nervöse Constitution aber entsteht nach Dr. Hasse durch Sünden der Schule, des Hauses und des ganzen gesellschaftlichen Lebens. 1. Die Schule. Dr. Hasse hat allein im vergangenen Jahre 6 Schüler im Alter von 15 bis 18 Jahren in der Behandlung gehabt, welche geistiger Ueberanstrengungen halber an Geistesstörungen litten. Er tadelt es scharf, daß der Gymnasialunterricht in sprachlicher Beziehung so hohe Anforderungen stellt, als ob alle Schüler Philologie studiren wollten, und hält eine gesetzliche Bestimmung für nothwendig, nach welcher die Gymnasien ihre Schüler vor dem 10. Lebensjahre nicht aufnehmen, vor dem 20. nicht entlassen dürften. Ein noch größeres Unwesen herrscht nach Dr. Hasse in vielen höheren Mädchenschulen, welche, die Hauptaufgabe des Weibes vergessend, ihren Lehrplan derart einrichten, als ob alle Schülerinnen Erzieherinnen werden sollten. „Das Weib hat einen höheren, idealeren Beruf, als im Leben

sich durch glänzendes Wissen hervorzuthun, in Gesellschaften sich gelehrt zu unterhalten. Durch die jetzt herrschende Art ihrer Ausbildung werden die Mädchen vielfach verschroben und nervös, durch sie wird die Prädisposition zu Geistesstörungen begründet." 2. Die Familie vergißt, daß Kinder eben Kinder sind und als solche behandelt werden müssen. Statt Jungen und Mädchen, gibt es Herrchen und junge Damen, welche durch Tanzstunden und andere Aufregungen (Theater, Kinderbälle, Romane ꝛc.) geradezu zu nervösen Menschen herangezogen werden. „Ihr Mütter, laßt euren Mädchen nicht allein die Puppen, sondern gebt sie ihnen. Lebt mit euren Kindern statt in Gesellschaften, beschäftigt sie angemessen, geht mit ihnen spazieren, und ein gesundes Geschlecht wird an die Stelle eines nervösen treten." 3. Keine geistige und keine körperliche, keine sinnliche Aufregung kann groß genug sein, daß sie nicht mehr verlangt würde. Das gilt für alle Classen der Gesellschaft, von den feinen Salons bis zu den Tingeltangeln hinab. Die Genußsucht, welche die alte deutsche Einfachheit verdrängt hat, trägt eine Hauptschuld an dem rapiden Umsichgreifen der Geisteskrankheiten. Hierzu tritt das häufigere Heirathen unter Blutsverwandten. Unter 100 solchen Ehen Entsprossenen fand Dr. Hasse 67 Personen, welche theils geisteskrank und blödsinnig, theils taubstumm und epileptisch waren. Endlich weist Dr. Hasse auf die gefährlichen Folgen der Vagabondage hin. Von internirten Vagabonden waren 10 % geisteskrank.

Der 5. Generalversammlung des rheinischen Provinzial-Lehrerverbandes in Barmen führte Sanitätsrath Dr. Strauß die wichtigsten Grundsätze über Gesundheitspflege in der Schule vor.

Ueber für das Körperleben nachtheilige Schuleinflüsse sind überhaupt auch im abgelaufenen Berichtsjahre wieder sehr weitgehende und energische Klagen laut geworden. Auf der Delegirtenversammlung des deutschen Realschulmännervereins in Berlin sprach sich daher Director Dr. Schaumburg-Crefeld über die behauptete Ueberbürdung der Realschule I. O. aus. Derselbe begründete folgende Thesen: 1. Den Vorwurf der Ueberbürdung in einzelnen Fällen kann keine höhere Schule ganz ablehnen. 2. Schüler von zu geringer Begabung werden selbst normale Obliegenheiten als Ueberbürdung empfinden. 3. Schüler, deren Energie und Interesse durch ihr Leben außerhalb der Schule gelähmt wird, sind den Anforderungen der letzteren gegenüber in ähnlicher Lage. 4. Auch der Mangel richtiger häuslicher Anleitung, sowie die Benutzung unstatthafter Hilfsmittel mindern die Leistungskraft der Schüler und führen zu sittlichen Schäden. 5. Manche Fälle von Ueberbürdung entstehen durch unzweckmäßige Ausführung auch des besten Lehrplans. 6. Ein Uebermaß läßt sich durch das richtige Zusammenwirken aller Kräfte des Lehrercollegiums zum großen Theil vermeiden (Arbeitspläne). 7. Eine geeignete wissenschaftliche und methodische Vorbereitung für das höhere Lehramt wird zur Vermeidung vorhandener Mißstände am meisten beitragen (Seminare für höhere Schulen). 8. Eine umsichtige Ausführung des Abiturientenprüfungsreglements wird vor schädlicher Arbeitshäufung namentlich in Prima bewahren. — Da sich jedoch die höchst interessante

Debatte sehr weit ausspann, können wir hier nur nachdrücklich auf die auch für die Volksschule allgemein wichtigen Verhandlungen hinweisen. (Vergl. allgem. deutsche Lehrerzeitung Nr. 17 und 18.) — Dr. Wichard Lange hat in Heft VI, S. 483 ff. unter dem Titel „Neue Variationen über ein altes Thema“ die Klagen wegen der Ueberbürdung gleichfalls kritisch beleuchtet und scheint uns mit seinen Ansichten das Richtige zu treffen, weshalb wir die anregende Lectüre eindringlich empfehlen.

Dr. Friedrich Sachse-Leipzig hat dieselbe Angelegenheit in Heft I, Jahrg. III des Pädagogiums in einer nicht minder interessanten Abhandlung: „Von der Ueberbürdung der Kinder durch den Unterricht“ eingehend besprochen. Eine denkende Vergleichung beider Arbeiten wird das Urtheil des Lesers sicher stichhaltiger begründen und tiefer befestigen. — Leider hat Grillparzer Recht, wenn er ironisch behauptet:

„Von Jedem etwas und vom Ganzen nichts
Galt sonst als Tadel voll Gewicht.
Heut gilt in unsrer Welt des Lichts
Vom Ganzen etwas und von Jedem nichts!“

Dieses oberflächliche Nippen und Naschen an Allem ohne Gründlichkeit und ohne liebevolle Vertiefung in das Einzelne liegt aber in den Neigungen und Bestrebungen unserer Zeit begründet, und die Schule als Kind ihrer Zeit trägt daher nicht allein an solcher Entartung Schuld; eine ernste, beherzigenswerthe Mahnung liegt aber sicher in den Worten des genialen Dichters.

Der Ueberbürdung mit Lehrstunden und Schularbeiten schreibt man bekanntlich, außer bedrohlicher Allgemeinstörung des kindlichen Organismus, ganz besonders auch das bedenkliche Anwachsen der Augenleiden zu. Nach dieser Richtung hin hat im verflossenen Jahre ein österreichischer Arzt äußerst sorgsamen Untersuchungen obgelegen. Der kaiserliche Rath Prof. Dr. Netoliczka nahm an den Schülern sämmtlicher Classen der Landesoberrealschule zu Graz an Ferialtagen nach und nach eine Prüfung auf Farbensinn und Sehschärfe vor, bei welchem anerkennenswerthen Unternehmen er von dem dortigen Augenarzte Dr. Friedrich bereitwilligst unterstützt wurde. Um mögliche Täuschungen auszuschließen, wendete Prof. Netoliczka bei Untersuchung auf Farbenblindheit, wo es nöthig schien, mehrere Methoden an. Nach den für den Landesausschuß und den k. k. Landesschulrath entworfenen höchst detaillirten Berichten waren unter 278 untersuchten Schülern 15 farbenblind, d. h. sie begingen auffallende Verwechselungen z. B. von Roth und Grün, Blau und Gelb, gesättigtem Roth und Grün mit Schwarz und dergl. 14 Schüler zeigten einen schwachen Farbensinn, sie verwechselten nämlich nur verwandte Farben, z. B. Blau und Grün, Lichtrosa und Lichtviolett u. s. w. 27 waren ungeübt, d. h. sie entschieden richtig, aber sehr langsam, zudem entgingen ihnen mitunter sehr lichte Farbentöne. Diese Ungeübtheit äußerte sich nicht etwa blos bei Schülern der untersten

Classen, sondern auch bei solchen der obersten. In Procenten ausgedrückt, ergaben sich für die untersuchten Schüler aller Classen 5,39 % farbenblind — eine Zahl, welche mit den Ergebnissen der Untersuchungen in Deutschland ziemlich übereinstimmt, indem der Procentsatz dort zwischen 3 bis 5 schwankt. Allerdings ist ein Schluß, der sich aus einer verhältnißmäßig geringen Anzahl Geprüfter ergibt, nicht maßgebend. — Nach Dr. Friedrichs Untersuchungen auf Sehschärfe waren 26 Schüler = 9,36 % hochgradig kurzsichtig, 34 Schüler = 12,23 % mittel und 33 Schüler = 11,87 % gering kurzsichtig; 9 Schüler = 3,23 % waren weitsichtig, einer war astigmatisch. Es ergaben sich demnach für die ganze Anstalt 62,94 % normal. Wenn wir die Resultate der Untersuchungen an der Unterrealschule mit jenen der Oberrealschule vergleichen, so finden wir, daß die Fälle hochgradiger Kurzsichtigkeit an letzterer bedeutend zunehmen. Für die Unterrealschule ergaben sich 5,73 % hochgradig Kurzsichtige, für die Oberrealschule 17,44; an der Unterrealschule sind 69,79 % normal, an der Oberrealschule nur 47,67. Fälle von hochgradiger Kurzsichtigkeit ergaben sich sogar bis — 1/4, wo also eine Concavbrille Nr. 4 erforderlich wäre, um den Sehfehler vollständig zu corrigiren.

Die Leipziger Augenärzte haben an den Gesundheitsausschuß der Stadt Leipzig eine Eingabe gerichtet, in welcher sie Vorschläge zur Verbesserung der Kurzsichtigkeit der Schulkinder machen, z. B. alljährliche Sehprüfungen, Untersuchung der Lehrmittel, der Beleuchtung und der Subsellien, Untersuchung bez. der Zahl der Schulstunden und der Menge der Hausarbeiten, Verbot der Durchsticharbeiten in Kindergärten.

In Heft III der „Pädagog. Blätter“ von Dr. C. Kehr findet sich auf S. 259 ff. umfangreiches Zahlenmaterial, aus dem wir folgende Tabellen herausheben:

1. Mädchenselecta:

Classe	Zahl der untersuchten Schülerinnen	Beiderseitige Normalsichtigkeit	Beiderseitige Kurzsichtigkeit	Beiderseitige manifeste Uebersichtigkeit	Kurzsichtig auf d. einen, normalsichtig auf dem anderen Auge	Uebersichtigkeit d. einen, Normalsichtigkeit des anderen Auges
I	16	8	5	3	—	—
II	31	17	11	3	—	—
III	31	12	11	3	3	2
IV	34	21	7	6	—	—
V	23	12	8	2	1	—
VI	28	18	2	6	2	—
VII	30	24	2	4	—	—
	193	112	46	27	6	2

2. Mädchen der ersten Bürgerschule:

Classe	Zahl der untersuchten Schülerinnen	Beiderseitige Normalsichtigkeit	Beiderseitige Kurzsichtigkeit	Beiderseitige manifeste Uebersichtigkeit	Kurzsichtig auf d. einen, normalsichtig auf dem anderen Auge	Uebersichtigkeit d. einen, Normalsichtigkeit des anderen Auges
II	28	15	8	3	1	1
III	36	23	5	3	3	2
IV	42	27	5	7	3	—
V	26	21	2	2	—	1
VI	30	18	4	7	1	—
VII	40	29	5	5	1	—
	202	133	29	27	9	4

3. Knabenclassen der ersten Bürgerschule:

Classe	Zahl der untersuchten Schüler	Beiderseitige Normalsichtigkeit	Beiderseitige Kurzsichtigkeit	Beiderseitige manifeste Uebersichtigkeit	Kurzsichtig auf dem einen, normalsichtig a. dem anderen Auge	Uebersichtigkeit d. einen, Normalsichtigk. des anderen Auges	Ein Auge übersichtig, ein Auge kurzsichtig
II	22	12	8	1	—	—	1
III	36	23	8	2	2	1	—
IV	31	23	3	3	2	—	—
IV a	34	24	8	2	—	—	—
V Sel.	39	24	7	6	1	—	1
V a	23	21	1	1	—	—	—
V b	29	20	4	3	—	2	—
VI a	39	32	5	2	—	—	—
VI b	35	22	4	9	—	—	—
VII a	29	25	2	2	—	—	—
VII b	30	27	1	2	—	—	—
	347	253	54	33	5	3	2

In Procenten ausgedrückt ergibt sich aus diesen Tabellen Folgendes:

	Selecta	Erste Bürgerschule Mädchen	Erste Bürgerschule Knaben
Normalsichtige . .	58 %	65,8 %	72,9 %
Kurzsichtige . . .	23,8 %	14,35 %	14,4 %
Uebersichtige . . .	13,5 %	13,4 %	9,5 %
Gemischte Refraction	4,7 %	6,45 %	

An die so gewonnenen Resultate sind folgende beachtenswerthe Bemerkungen geknüpft:

Die Kinder der Selecta gehören mehr oder weniger den vermögenden Classen der Bevölkerung an. Stellt schon die Schule an diese weit höhere Forderungen, so verlangt auch das Haus in der Regel durch Privatstunden, häufigere Beschäftigung mit feineren weiblichen Arbeiten, mehr von den Augen, als in den Kreisen, aus welchen sich die Schüler der ersten Bürgerschule recrutiren. Während also die Zahl der Uebersichtigen unter den Mädchen der Selecta und der Bürgerschule ziemlich dieselbe ist, sind in der Selecta 9,45 % Kurzsichtige mehr, unter den Knaben der Bürgerschule aber ebensoviel Kurzsichtige, wie unter den Mädchen der Bürgerschule, aber 4 % weniger Uebersichtige, was also mit den anderweiten Erfahrungen übereinstimmt, daß unter dem weiblichen Geschlechte die Uebersichtigkeit mehr verbreitet ist, als unter dem männlichen. Recht auffällig wird der Einfluß der erhöhten Anforderungen an die Augen, wenn man die oberen Altersclassen für sich beobachtet. Da finden sich unter gleichalterigen Mädchen der Selecta 35,6 % Kurzsichtige, 10,1 % Uebersichtige; der Bürgerschule 23,4 % Kurzsichtige, 10,6 % Uebersichtige, also 12,2 % mehr Kurzsichtige in der Selecta als in der Bürgerschule. Die unteren Classen beider Abtheilungen für sich berechnet, findet man unter 115 Mädchen der Selecta 19 Kurzsichtige (16,5 %), 18 Uebersichtige (15,6 %), unter 138 Mädchen der Bürgerschule 16 Kurzsichtige (11,7 %), 21 Uebersichtige (15,1 %). Als Normalsichtige sind nun in den vorstehenden Tabellen diejenigen Kinder bezeichnet worden, welche auf 6 m Entfernung am besten ohne jedes Correctionsglas sahen; als Uebersichtige diejenigen, welche mit sphärischen oder cylindrischen Convexgläsern und als Kurzsichtige endlich diejenigen, welche mit Concavgläsern besser in die Ferne sahen. Was nun die Grade 1, der Kurzsichtigkeit beiderseits oder des kurzsichtigen Auges anlangt, so fanden sich in der Mädchenselecta 37 Kurzsichtige (19,1 %), darunter 22 mit einer Kurzsichtigkeit über 1,0—5,50; in den Mädchenclassen der Bürgerschule 23 Kurzsichtige (11 %), darunter 16 mit einer Kurzsichtigkeit über 1,0—7,0; in den Knabenclassen 35 Kurzsichtige (10 %), darunter 28 mit einer Kurzsichtigkeit über 1,0—5,50. Die Differenz zwischen den oben angeführten Procentsätzen und den hier genannten, nämlich 4,8 % der Mädchenselecta, 3,35 % in den Mädchenclassen, 4,4 % in den Knabenclassen, leidet an scheinbarer Kurzsichtigkeit, welche noch heilbar ist, aber ohne geeignete Behandlung über kurz oder lang in wirkliche Kurzsichtigkeit übergehen wird. In der untersten Classe fanden sich mit wenig Ausnahmen die schwächsten Grade der Kurzsichtigkeit, in den übrigen Classen, also bei Schülern etwa vom 9. Lebensjahre an, die mittleren Grade und nur dreimal in der Mädchenselecta und den Knabenclassen (5,50 Diopterie) und in den Mädchenclassen (7,0 Diopterie), höhere Grade derselben vor. Diese Resultate nun mit den anderwärts gewonnenen, namentlich mit denen des Prof. Cohn verglichen, stellt sich heraus, daß wir etwa 1 % mehr Kurzsichtige haben, als Cohn gefunden hat, in der Selecta aber 3,2 % mehr als in der Breslauer höheren Töchterschule, „woran jedenfalls der Umstand schuld ist, daß seit 1865,

in welchem Jahre Cohn's Untersuchungen begonnen, die Anforderungen der Schule an die Augen noch mehr gestiegen sind!"

Auch der Farbensinn der Kinder wurde nach der Methode Prof. Holmgren's in Upsala untersucht und die Kinder daher veranlaßt, aus einer großen Masse farbiger Stickwolleproben die zugehörigen Farben herauszusuchen. „Wer hierbei zu grüner Wolle auch braune und rothe, zu rother und besonders rosa Wolle auch grau, blau und grün legte, wurde als grünblind, rothblind oder roth- und grünblind bezeichnet, da er auch die richtig herausgesuchten Farben nur nach der Helligkeit, nicht nach der Qualität der Farbe ordnete. Unter den 193 Mädchen der Selecta war der Farbensinn durchweg normal, dagegen fand sich unter den 202 Mädchen der Bürgerschule eine, die Roth etwas unsicher war. Unter den 347 Knaben waren 2 grünblind, 5 roth- und grünblind, zusammen also 7 mit abnormem Farbensinn, wobei 2 Unsichere noch außer Rechnung blieben, also etwas über 2 %. Cohn und Magnus fanden unter 2318 Schülerinnen 0,04 %, unter 2761 Schülerinnen 2,7 % Farbenblinde. Es stimmen somit auch hier die Ergebnisse unserer Untersuchung mit denen Cohn's und Magnus' vollständig überein."

Vor dem westfälischen Lehrerverbande sprach in Bielefeld Sanitätsrath Dr. Steinheim-Bielefeld über: „Die Schule in ihrem Einflusse auf Auge und Gestalt." Er wies in eingehender Weise nach, daß unter dem Einflusse des Schullebens dreierlei Veränderungen des Sehorgans hervortreten: 1) Verminderung der Tragweite, 2) der Sehschärfe und der Ausdauer. Die Kurzsichtigkeit nehme in der Schule in erschreckender Weise zu, was durch statistische Nachweise klar dargethan werde. Redner zeigte dann, daß schlechte Anlage der Schulräume, fehlerhafte Beleuchtung und schlechte Subsellien von sehr schädlichem Einflusse seien und wies schließlich nach, wie der Lehrer sich zu verhalten habe, um diesen Uebelständen entgegenzuwirken.

Welch' entsetzliches Unheil bei Nichtbeachtung der von der Schulhygiene aufgestellten Forderungen in weiten Kreisen der Bevölkerung gesät werden kann, lehrt nachfolgende Thatsache: In Neuß hat eine städtische Volksschule polizeilich geschlossen werden müssen, weil viele Kinder und mehrere Lehrer am Typhus erkrankten. Ueber die Ursachen gibt die „Neuß. Ztg." haarsträubende, die Abortsgrube betreffende Einzelheiten. Diese Grube ist 2 Schritte vom Brunnen entfernt und hat seit 2 Jahren nicht entleert zu werden brauchen, weil ihre Umfassungsmauern nicht dicht waren.

Betreffs des bei Ausbruch von epidemischen Krankheiten zu beobachtenden Verhaltens erschien eine Verfügung der königl. Regierung zu Liegnitz, die Schließung der Schulen bei ansteckenden Krankheiten betreffend (vom 10. März 1880). Die Abtheilung des Inneren bei der diesseitigen königl. Regierung hat durch Circularverfügung vom 7. vor. Monats den königl. Landräthen und Kreisphysikern, sowie den städtischen Polizeiverwaltungen mitgetheilt, daß mit Bezug auf das noch in Geltung bestehende Regulativ vom 8. Aug. 1835 (Gesetzsamml. S. 244) bei Masern-Epidemien nur dann, wenn die Masern

besonders bösartig sind, d. h. mit Diphterie oder anderen perniciösen Infectionskrankheiten complicirt auftreten, die Anordnung besonderer prophylaktischer Maßregeln gerechtfertigt erscheine, und daß als derartige nothwendige Maßnahme weder die Schließung der Schule, noch das Fernhalten gewisser Schulkinder vom Schulbesuche angesehen werden können. Da nach § 14 des erwähnten Regulativs vom 8. Aug. 1835 zwar „in keinem von einer ansteckenden Epidemie heimgesuchten Orte die gesetzlichen Bestimmungen, welche den Schulbesuch befehlen, zur strengen Anwendung kommen sollen, aber die gänzliche Schließung der Schulen nicht ohne dringende Noth erfolgen darf und von den Sanitätscommissionen nur besonders darauf zu wachen ist, daß in den Schulzimmern stets eine reine Luft erhalten und Ueberfüllung vermieden werde", so darf bei Masern-Epidemien, bei welchen der oben bezeichnete bösartige Charakter nicht constatirt ist, die Schließung der Schule nicht vorgenommen werden. Ebensowenig läßt sich die allgemeine Anordnung, schulpflichtigen Kindern aus „inficirten" Familien den Schulbesuch so lange zu untersagen, bis sämmtliche erkrankte Kinder dieser Familien gesund sind, rechtfertigen. Eine solche Maßregel würde nur dann zulässig sein, wenn die Masern mit anderen perniciösen Infectionskrankheiten complicirt auftreten und die in § 18 des angeführten Regulatives angeordnete Isolirung des Kranken sich als unzulänglich oder unausführbar erweist. Hinsichtlich etwaiger Complication mit Rachenbräune gelten die Bestimmungen vom 11. December 1877 (Amtsblatt Nr. 51, S. 376), auf welche wir hiermit ausdrücklich aufmerksam machen. — Nach dieser Verordnung darf bei allen ansteckenden Epidemien ein Schließen der Schule nur dann erfolgen, wenn dieses seitens des zuständigen Medicinalbeamten als eine prophylaktische Nothwendigkeit erklärt wird. In diesem Falle ist sofort die betreffende Anzeige an die unterzeichnete Abtheilung für Kirchen- und Schulwesen unter Beifügung des Gutachtens des Medicinalbeamten zu erstatten. Die Schließung darf, wenn sie für nothwendig erachtet ist, bei Landschulen stets nur durch den Localschulinspector als denjenigen Beamten, dessen Aufsicht die Schule zunächst unterstellt ist, bei städtischen Schulen durch denselben unter Mitwirkung der Schuldeputation vorgenommen werden. Auch hat er die näheren Anordnungen zu treffen, die Anzeige durch den Kreisschulinspector an uns zu erstatten und mit diesem in Gemeinschaft namentlich darauf zu sehen, daß der Unterricht nicht länger ausgesetzt wird, als unbedingt nothwendig ist. Auch vom Wiederbeginn der Schule hat er alsbald Anzeige zu machen. Der Localschulinspector bleibt für etwaige Versäumnisse und Verzögerungen, welche er verschuldet oder auch nur duldet, verantwortlich.

„Die Schule und die ansteckenden Kinderkrankheiten" hat der Autor dieses Referates in Heft 9 des „Pädagogiums" zum Gegenstande einer mahnenden Erörterung gemacht (vergl. S. 548, Pädagogium 1880).

Die Zahl der Feriencolonien für arme kränkliche Kinder der großen Städte wächst in erfreulichster Weise und zeitigt die herrlichsten Erfolge an Leib und Seele der Kleinen. Günstige Nachrichten darüber

kommen aus Frankfurt a. M., Dresden, Leipzig, Berlin, Cöln, München, Halle, Bremen u. a. Orten. Der preuß. Cultusminister v. Puttkamer hat sich dieser Einrichtung officiell angenommen. Die seit einigen Jahren von verschiedenen größeren Städten eingerichteten Feriencolonien für ärmliche Schulkinder haben, nach einer Mittheilung des Ministers, so segensreich gewirkt, daß eine weitere Ausbreitung dieser Einrichtung gewünscht werden muß. Auf amtlichem Wege dies herbeizuführen, kann nicht Sache der Unterrichtsverwaltung sein, zumal keine Fonds zur Förderung der Angelegenheit zur Verfügung stehen; vielmehr wird eine gedeihliche Entwickelung auch nur von der freien Vereinsthätigkeit zu erwarten sein. Indessen wird diese in vielen Fällen der Mitwirkung der Bezirksregierungen nicht entbehren können, namentlich wenn es sich um die Betheiligung der Lehrer handelt. Der Unterrichtsminister fordert daher in einem Erlasse vom 26. Mai die Regierungen unter Mittheilung eines ausführlichen Berichtes über den Stand der Angelegenheit auf, die hervortretenden Bestrebungen für die Einrichtung von Feriencolonien thunlichst zu fördern.

b. Die Sorge für das Innere.

Für das vorschulpflichtige Kindesalter sind Kleinkinderschule und Kindergarten in's Leben gerufen worden; man darf als wichtiges Moment bei Beurtheilung dieser Anstalten den Umstand nicht vergessen, daß der Kindergarten mit seinen so wohlgemeinten Bestrebungen, und wenn er maßvoll und mit pädagogischem Verständniß geleitet wird, seinen mächtig fördernden Resultaten leider noch außerordentlich wenig in die eigentlichen Volkskreise gedrungen ist. Volkskindergärten, wie sie die Frau von Marenholtz-Bülow seit langer Zeit so nachdrücklich fordert, finden sich nur vereinzelt, und doch soll der Kindergarten seine Hauptthätigkeit gerade in den untersten und ärmsten Volksschichten entfalten, weil sie dort am allermeisten nothwendig ist. Im Allgemeinen werden die Kindergärten heute noch vorwiegend von der vorschulpflichtigen Jugend des besser situirten Mittelstandes und der Aristokratie besucht; in den Kleinkinderschulen, die meist von Personen ohne alles pädagogische Verständniß geleitet werden, sammeln sich die Kleinsten aus dem eigentlichen Volke, die Fabrikarbeiter-, Taglöhner-, Handwerker- 2c. Kinder. Die Erziehungsmittel sind in beiden Anstalten außerordentlich verschieden, daher auch ihre Erziehungsresultate sehr abweichend. Der Streit um die größere oder geringere Berechtigung der einen oder anderen Einrichtung ist ein durchaus müssiger, denn daß der gutgeleitete Kindergarten der Kleinkinderschule weit vorzuziehen ist, kann dem Sachkundigen keinen Augenblick zweifelhaft erscheinen.

Im Reichslande geht das Kleinkinderschulwesen einer Reorganisation entgegen. Die Kindersäle (salles d'asile), deren es in den 1696 Gemeinden 432 mit 525 Lehrerinnen und 119,812 Kindern gab, haben französischer Sprache und französischem Wesen bisher großen Vorschub geleistet; von nun an werden sie so eingerichtet werden, daß sie der Ausbreitung des Deutschthums zum Vortheile gereichen.

In Schweden hat man in den letzten Jahren überall dahin gestrebt, wo es anging, Vorschulen für die Volksschulen zu bilden und denselben den Unterricht der Unterstufe, die 3 ersten Schuljahre, zuzuweisen. Zu diesem Zwecke haben die Läne (Regierungsbezirke) Lehrerinnenseminare errichtet, da dieser Unterricht durchgehends von Lehrerinnen ertheilt werden soll. Solcher Seminare mit einjährigem Cursus gibt es in Schweden jetzt 13 neben 12 staatlichen Lehrerseminaren mit 4jährigem Cursus. Einen Begriff von diesen Seminaren für Kleinkinderschulen gibt folgendes Statut für das von dem Landsting (Bezirkslandtag) in Linköping eingerichtete Seminar zur Bildung von Lehrerinnen für die Kleinkinderschule. § 1. Der Zweck des Seminars ist, fähige Lehrerinnen für die Kleinkinderschulen des Läns zu bilden. § 2. Die Schülerinnen des Seminars werden in folgenden Lehr- und Uebungsfächern unterrichtet: Religion, Schwedisch, Rechnen, Geschichte, Erdkunde, Naturlehre, Methodik, Schönschreiben, Gesang und Gymnastik. Dabei werden sie in einer mit dem Seminar verbundenen Kleinkinderschule im Unterrichten geübt. § 3. Im Religionsunterrichte ist Luther's kleiner Katechismus im Anschluß an eine kurzgefaßte biblische Geschichte ausführlich zu behandeln und eine Auswahl von Kirchenliedern durchzugehen. — Bei der schwedischen Sprache ist richtiges Lesen zu üben und das Verständniß und die richtige Mittheilung des Gelesenen anzustreben. Mit dem Lesen wird die grammatische Analyse verbunden. Die Rechtschreibung wird für sich geübt. — Beim Rechenunterricht wird Tafel- und Kopfrechnen in den 4 Rechnungsarten mit ganzen und gebrochenen Zahlen und deren Anwendung geübt. — Der Geschichtsunterricht soll die Hauptzüge der schwedischen Geschichte nach einem kurzen Lehrbuche mittheilen. — Der Unterricht in der Erdkunde soll eine allgemeine Uebersicht des Ganzen, die Geographie von Schweden aber ausführlicher mittheilen. — Der Unterricht in der Naturkunde soll Vorbereitung des Anschauungsunterrichtes sein. — Die Methodik wird praktisch gelernt. — Der Schreibunterricht hat außer dem Schönschreiben auch Schreibfertigkeit anzustreben. — Außer den Tonleitern sind beim Gesang auch Choräle und leichte Lieder zu üben. — Beim Turnen werden freie Uebungen, Wendungen und Märsche ausgeführt. § 4. Die 8 Unterrichtsmonate des Seminars (4 Monate Ferien) umfassen die Zeit von Mitte Januar bis Anfang Juni und von Anfang September bis Mitte December. — Die wöchentliche Unterrichtszeit umfaßt 20 Stunden. Daneben haben die Seminaristinnen vom Anfang des zweiten Monats an gruppenweise 24 Stunden wöchentlich in der Seminarschule zu unterrichten und dem Unterrichte anzuwohnen. § 5. Die Vertheilung der Unterrichtsstunden auf die Lehrfächer findet nach einem von der Verwaltung des Seminars bestätigten Plane statt. § 6. Der Vorsteher des Seminars, die Lehrerin der Uebungsschule, welche den praktischen Theil zu leiten hat, wie die anderen zum Unterricht erforderlichen Lehrer und Lehrerinnen werden von der Verwaltung angestellt. § 7. Dem Vorsteher liegt ob: die Eröffnung des Seminars in dem Läne bekannt zu machen, Gesuche um Eintritt entgegen zu nehmen und Aspirantinnen der im § 8 bestimmten Prüfung zu unterwerfen, den Unterricht nach dem Plane zu ordnen und

denselben zu beaufsichtigen, für das Unterrichtsmaterial zu sorgen, das Verhalten der Seminaristinnen zu überwachen, bei den Sitzungen der Verwaltung das Protokoll zu führen, den Jahresbericht des Seminars in Vorschlag zu bringen. § 8. Zum Eintritt in das Seminar wird gefordert, daß die Aspirantin durch ein gehöriges Zeugniß darthut: daß sie das heil. Abendmahl empfangen, daß ihr Wandel unbescholten, daß sie wenigstens 16 Jahre alt und daß sie im Läne geboren ist. Dazu hat die Aufzunehmende darzuthun, daß sie die bibl. Geschichten nach einem kurzen Lehrbuche und Luther's kleinem Katechismus inne hat, daß sie geläufig lesen und lesbar schreiben kann, daß sie ohne grobe Fehler nach Dictat schreiben kann und die 4 Rechnungsarten mit ganzen Zahlen versteht. Mit ansteckenden Krankheiten Behaftete, Schwache und körperlich Gebrechliche dürfen nicht aufgenommen werden. Bei sonst gleichen Eigenschaften sind bei der Aufnahme die, welche musikalische Begabung haben, denen vorzuziehen, welchen dieselbe fehlt. § 9. Am Schlusse des Lehrjahres wird eine Prüfung abgehalten, bei welcher der Prüfling seine Kenntnisse und Fertigkeiten wie seine Lehrfähigkeit darzuthun hat. In das mitzutheilende Zeugniß ist außer der Censur jedes Lehrfaches auch eine Censur des Fleißes und Betragens aufzunehmen. Die Zeugnisse werden von dem Seminarvorsteher ausgefertigt und von ihm und dem Vorsitzenden der Verwaltung unterschrieben. § 10. Die für die Kenntnisse anzuwendenden Censuren sind: ausgezeichnet, gut, genügend. Für das Betragen werden die Censuren: sehr ordentlich und ordentlich angewandt. § 11. Die Mittel, welche das Landsting (Communallandtag des Läns) zu Prämien für dürftige, fleißige und fähige Seminaristinnen bestimmt hat, werden bei deren Abgang von dem Seminar gemäß dem von dem Vorsteher nach dem Beschlusse des Lehrercollegiums gemachten Vorschlage vertheilt. § 12. Die Verwaltung ernennt aus ihrer Mitte ein Mitglied als Aufseher des Seminars. — Für die Unterhaltung des Seminars sind 4000 Kronen (4500 M.) jährlich festgesetzt.

In der Würtembergischen „Volksschule", dem Organ des würtembergischen Volksschullehrervereins, hat Lehrer Baisch-Fellbach „einige Forderungen an die Kleinkinderschulen" aufgestellt. Die praktische, überall Sachkenntniß verrathende Arbeit lohnt eine sorgsame Durchsicht reichlich. (S. Heft I, S. 4 ff.)

Der Kasseler Volkskindergarten, der vom allgemeinen Erziehungsverein unterhalten wird, hat sich ein eigenes Haus für 24,000 M. gebaut und 14,000 M. darauf bezahlt. Den Rest gedenkt man durch einen Bazar decken zu helfen. In diesem Kindergarten erhalten die Zöglinge gegen ein wöchentliches Kostgeld von 50 Pf. täglich ein gesundes Mittagsbrod und Nachmittags eine Tasse Milch mit Weißbrod.

Kindergärten (Kleinkinder-Warteschulen) für die unteren Stände, die in den Städten, zumal den größeren, sich eines so großen Zuspruchs erfreuen, fehlen auf dem Lande in Mecklenburg gänzlich. Von Bestrebungen für Errichtung solcher Anstalten, die doch namentlich im Sommer sehr segensreich wirken könnten, hört man in der Presse nichts. Vor etwa 7 Jahren brachte eine politische Zeitung einen Artikel, welche dieser

Sache sehr warm das Wort redete, der aber eine Entgegnung des Inhalts fand, daß dadurch die Kinder der Familie zu sehr entzogen würden.

Die Fortbildungsschule lebt sich da, wo sie für ganze Staaten obligatorisch ist, mehr und mehr in das Volk ein; man kann von sachkundigen Leuten vielfach mit Freuden constatiren hören, daß auch die Leistungen der Schüler bessere zu werden beginnen. Daß die Fortbildungsschule nothwendig und berechtigt ist, daß sie lebensfähig gemacht werden kann, steht längst außer Zweifel. Wenn gerade von solchen Männern, welche einer gesunden Gestaltung des Fortbildungsschulwesens am eifrigsten das Wort reden, noch behauptet wird, die gebrachten Opfer ständen zu den erzielten Leistungen noch heute in einem schreienden Mißverhältnisse, so ist das leider in vielen Fällen nur allzuwahr. Die Schreier, welche solche Aeußerungen einfach niederstimmen möchten, um sich bei maßgebenden Persönlichkeiten beliebt zu machen, vergessen immer wieder, daß die Schwierigkeit nicht im einfachen Dictiren des Schulzwanges, sondern in der praktischen Bethätigung der Fortbildungsschulidee liegt, daß nicht die Verhältnisse der Dörfer, sondern gerade der Centren des öffentlichen Lebens, der Mittel- und Großstädte, dem Inslebentreten guter Fortbildungsschulen fast unübersteigliche Hindernisse entgegenstellen, Hindernisse, vor denen die tüchtigsten und thatkräftigsten Beamten hoffnungslos stillstanden. In einem Dorfe, in einer kleinen Stadt auf Grund des Gesetzes ist eine obligatorische Bildungsanstalt der in Rede stehenden Art in's Leben zu rufen, ist, festen Willen der zuständigen Behörden vorausgesetzt, nicht allzuschwer, in den meisten Fällen wird sich die Sache nach einigem Lärm ganz von selbst machen. Anders, ganz anders gestaltet sich die Lage der Dinge in Städten von 20,000 und mehr Einwohnern. Hier tritt in beklagenswerth vielen Fällen hinter die Renitenz der Schulpflichtigen die größere Intelligenz der betroffenen Väter, Lehrherren, Arbeitgeber 2c., welche den Lehrern das Leben blutsauer zu machen weiß, ohne daß sie Gesetz und Behörden zu fassen vermöchten. Wäre die Fortbildungsschule nur in Dörfern und Landstädtchen einzuführen gewesen, d. h. gäbe es keine großen Städte, so würde die allgemeine Regelung der Fortbildungsschulfrage keine erheblichen Schwierigkeiten geboten haben. Gerade aus den Lehrerkreisen der großen Städte kommen die heftigsten Klagen gegen die obligatorische Fortbildungsschule, weil dort Schwierigkeiten zu überwinden sind, von denen so mancher Dorflehrer kaum eine Ahnung hat.

Vor der Generalversammlung des hessischen Landlehrervereins in Mainz sprach Backes-Obereschbach über: „die obligatorische Fortbildungsschule im Großherzogthum Hessen nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen“. Die Thesen enthalten nichts Neues. Wichtig erscheint uns hingegen ein Beschluß des allgem. sächsischen Lehrervereins, der auf seiner Delegirtenversammlung ein Referat von Fink-Camenz über die Frage hörte: „Wodurch kann den Entlassungszeugnissen der Fortbildungsschule ein größerer Werth verschafft werden?“ Redner führte aus: Zur Zeit hätten genannte Zeugnisse nur einen geringen Werth in den Augen der Schüler, der Lehrherren u. s. w. Das müsse

man im Interesse der Fortbildungsschule beklagen. Es ist daher das Ministerium des Cultus und öffentl. Unterrichtes darum zu bitten, daß es sich mit dem Ministerium des Krieges und dem des Inneren in Verbindung setze, damit Verordnungen zu Stande kämen, nach welchen die den Wohnort wechselnden Fortbildungsschüler und ebenso die zur Recrutirung sich stellenden jungen Leute ihr Entlassungszeugniß vorzuweisen haben, erstere bei der Polizei des neuen Wohnortes, letztere bei der Recrutirungscommission. Dadurch werde die Autorität des ganzen Instituts der Fortbildungsschule gehoben werden. Obgleich Beeger-Leipzig sich dagegen erklärte, daß man „Polizei und Militär zu Hilfe rufe", wurde doch der Vorstand gegen 2 oder 3 Stimmen mit Ausfertigung einer Petition im angedeuteten Sinne beauftragt.

Aus Würtemberg liegt ein Consistorialerlaß an die gemeinschaftlichen Oberämter, betreffend die Winterabendschulen 1879/80, vor. Es heißt darin: „Der Stand des Winterabendschulwesens hat im verflossenen Winter eine wesentliche Veränderung nicht erfahren; es waren 534 Winterabendschulen mit 11,310 Schülern neben 165 anderen Fortbildungsschulen und 16 erweiterten Sonntagsschulen. Im Jahre 1878 hatten 25, im Jahre 1879 29, 1880 30 Bezirke 50—100 % solcher Abendschulen, 90—100 % insbesondere die Bezirke Blaubeuren, Geislingen, Heidenheim, Münsingen, Neuenstadt, Ravensburg, Tuttlingen. Was die übrigen Bezirke betrifft, so ist die Zahl der Abendschulen in Gaildorf, Göppingen, Hall, Kirchheim, Schorndorf sogar unter 20 % herabgesunken; in einem Bezirke ist es bedauerlicher Weise dahin gekommen, daß nur eine Winterabendschule bestand, die von einem Filialschullehrer unentgeltlich gehalten wurde. Nachdem nun überall, wo nicht etwa bauliche Hindernisse im Wege stehen, die bisher unbesetzten Lehrstellen wieder besetzt worden sind, so glauben wir von dieser Vermehrung der Lehrkräfte auch einen günstigen Einfluß auf erneuerte Hebung der Abendschulen erwarten und zugleich vertrauen zu dürfen, daß die gemeinschaftlichen Oberämter wie die Ortsschulbehörden, die Geistlichen und Lehrer, deren einmüthiges und kräftiges Zusammenwirken nach bisherigen Erfahrungen stets mit gutem Erfolge begleitet war, auf's Neue es sich angelegen lassen sein werden, überall, wo es die Verhältnisse gestatten, die Errichtung solcher Schulen zu befördern und die schon errichteten in ihrem Bestande zu erhalten und weiter zu führen. Die Oberschulbehörde hat sich mit Wohlgefallen überzeugt, daß in einer immer größeren Anzahl von Bezirken zweckmäßige Lehrpläne eingehalten werden; in manchen anderen aber sind die Lehrpläne noch mit Unterrichtsstoff überladen und bedürfen der Vereinfachung. Hierbei wird besonders bemerkt, daß auch die k. Centralstelle für die Landwirthschaft die Ertheilung eines landwirthschaftlichen Fachunterrichtes durch Lehrer, welche der Landwirthschaft nicht kundig sind, keineswegs wünscht und erwartet. Wohl aber ist es nöthig und sollte darauf geachtet werden, daß die gewöhnlichen Elementarfächer in einer die Bedürfnisse des praktischen Lebens berücksichtigenden und dabei weckenden und den Gesichtskreis der Schüler erweiternden Art und Weise behandelt werden."

Eine sehr anregende Abhandlung über „den Unterricht in der sächsischen Fortbildungsschule" veröffentlicht Schulrath Grüllich-Löbau. Wir empfehlen dieselbe angelegentlichst zum Studium. (S. Pädagogium X, S. 610.)

Die erste sächsische Ständekammer ist dem Beschlusse der 2. Kammer, die Petition um Verkürzung der Fortbildungsschulfrist der Regierung nur „zur Kenntnißnahme zu überweisen", beigetreten.

Die am 20. Februar unter dem Vorsitz des Geh. Raths Dr. Wehrenpfennig im Cultusministerium zu Berlin zusammengetretene Commission für das technische Unterrichtswesen debattirte in eingehender Weise über die Fortbildungsschulen. Die Commission beschloß, daß, während bislang nur die Fortbildungsschulen mit obligatorischem Charakter Unterstützungen erhalten konnten, von nun ab alle Fortbildungsschulen dieser Unterstützung theilhaftig werden können. Ferner sprach sich die Commission dahin aus, daß in der gewerblichen Fortbildungsschule der Unterricht sich höchstens auf 8 Stunden im Monat belaufen und hauptsächlich der Zeichenunterricht gepflegt werden solle. Endlich wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Regierung bezüglich der Fortbildungs- und Gewerbeschulen sich mit den städtischen Behörden, Innungen, Gewerben 2c. in Verbindung setzen soll. Die Beschlüsse der Commission, welche mit dem Wiederzusammentritt des Landtages ihre Arbeiten wieder aufnehmen wird, erfolgten überall einstimmig.

In Baiern wurde im Landtage außerordentlich lebhaft um das Fortbestehen der gewerblichen Fortbildungsschule in ihrer bisherigen Gestalt gestritten. In derselben wird Mittwochs von 2—5 und Sonntags von 9—12 und 2—4 Unterricht ertheilt. Diese Unterrichtszeit zerfällt in eine Religions-, 4 Realien- und 3 Zeichenstunden. Die fähigeren Schüler sind in die Normal- und die talentloseren in die Sammelclassen eingereiht. Für solche Lehrlinge, deren Geschäft während der Tageszeit absolut keine Unterbrechung erleidet, bestehen Abendclassen. Die Fortbildungsschule hat sich als Aufgabe gestellt, das in der Werktagsschule Erlernte zu erhalten und nach der gewerblichen Seite hin zu erweitern. „Sie bietet sich mithin der Werkstätte als Genossin an, und während der Lehrling in dieser praktisch und technisch für die künftige Lebensstellung herangebildet wird, will die genannte Schule durch Unterricht und Disciplin für die theoretische Weiterbildung und die moralische Zucht des künftigen Gewerbsmannes sorgen. Das erscheint um so nothwendiger, als das patriarchalische Verhältniß zwischen Meister und Geselle, wie es zur Zeit der Innungen bestand, sich größtentheils gelöst hat. Die Erfahrung bestätigt, daß es von großer Bedeutung für den Lehrling ist, wenn er hier und da der Werkstätte entführt wird und gute Haltung beobachten und guten Ton einhalten muß. Er hat in der Schule eine Persönlichkeit vor Augen, die ihm imponirt, frischt alte Kenntnisse auf, sammelt neue Eindrücke. Zweifelsohne wird da manche Anregung gegeben, mancher Keim gelegt, der gute Früchte trägt. Die sociale Frage muß zum größten Theil durch eine gehobenere Durchschnittsbildung ihre Lösung finden. Durch erhöhtere Bildung wird der Kampf um das Dasein ver-

edelt, der Interessenstreit humanisirt. Durch die geistige und technische Ausrüstung wird der Lehrling erst tüchtig für den Beruf der Gegenwart und fähig, die Concurrenz mit verwandten Geschäften aufzunehmen. Er wird seine Existenz gründen und dauernd sichern können, und das rettet ihn von jenen unheimlichen Ideen, wie sie in letzter Zeit unter dem Culturboden gleich einem Erdbeben grollten und denselben zu durchbrechen drohten. Wenn man sich auch nicht dem Wahne hingeben darf, als besorge die Lösung der gewaltigen socialen Frage die Schulbildung allein, so ist doch nicht zu übersehen, daß sie ihr Theil dazu beitragen kann, daß aus der stürmischen Reformation keine blutige Revolution werde. Gern sei zugegeben, daß ein 8. Schuljahr, wie es Oesterreich, Norddeutschland ꝛc. hat, in angedeuteter Richtung ersprießlichere Dienste leisten dürfte, als die gewöhnliche Fortbildungsschule. An die Einführung dieses 8. Schuljahres kann jedoch in Baiern vorläufig nicht gedacht werden. Wir müssen daher vom Standpunkte der Massenbildung aus die Fortbildungsschulen als Ersatz hierfür freudig begrüßen."

Der Fortbildungsschule in gewisser Hinsicht verwandt ist die sog. Arbeitsschule, über deren Werth und Berechtigung in Deutschland augenblicklich noch gestritten wird; gleichwohl ist man an einzelnen Orten bereits mit Einführung derselben vorgegangen, oder beabsichtigt doch das Inslebentreten der Anstalt vorzubereiten. Dem ruhigen Beobachter drängt sich freilich, bei aller Anerkennung des Werthes der zu Grunde liegenden Idee, doch die unabweisbare Ueberzeugung auf, daß die daran geknüpften Hoffnungen allzu sanguinisch genannt werden müssen.

Die in Rede stehende Idee, welche bekanntlich besonders der dänische Rittmeister Clausson-Kaas vertritt, Ausbildung der Knaben in nützlicher Handfertigkeit und Wiederbelebung des Hausfleißes auf dem Lande, scheint sich die Gunst der preuß. Minister für Landwirthschaft und Unterricht gewonnen zu haben. Sie beabsichtigen, den genannten Herrn auf Staatskosten zunächst nach Oberschlesien und den bedrängten Moorgegenden Hannovers zu senden, damit er dort theils seine auf Erfahrung beruhenden Ideen verbreite, theils an Ort und Stelle die beste Art ihrer Verwirklichung studire. Zur Besichtigung der in den skandinavischen Ländern bestehenden Schulen und Einrichtungen für den Unterricht in der Hausindustrie haben sich im Auftrage des preuß. Cultusministers die Geh. Räthe Dr. Schneider und Lüders unter Betheiligung des Rittmeisters Klausson-Kaas nach Dänemark, Schweden und Norwegen begeben, um an Ort und Stelle die Erfolge dieses Unterrichtes zu prüfen.

Wie der „Post" gemeldet wird, ist dem Reichskanzler Fürsten Bismarck und gleichzeitig dem Cultusminister v. Puttkamer eine Petition aus Görlitz zugegangen, in welcher auf Anregung des Stadtrathes von Schenckendorff daselbst die Vorstände beinahe sämmtlicher Civil- und Militärbehörden, sowie der Corporationen, Vereine und Schulen die Einführung des Clausson-Kaas'schen Unterrichts in die öffentlichen Schulanstalten Preußens, jedoch in wesentlich modificirter Form, nachsuchen. Der Petition war eine eingehende Denkschrift beigefügt, in welcher der Werth und die Bedeutung dieses Unterrichtes dargelegt ist. Am 6. Septbr. ist der Clausson-

Kaas'sche Unterrichtscursus, zu dem, wie wir früher mittheilten, eingehende Vorbereitungen getroffen wurden, in Emden eröffnet worden. Die Stadtverwaltung von Königsberg hat eine Summe von 450 M. bewilligt, um einen Lehrer zur Erlernung der Hausindustrie an diesem Cursus theilnehmen zu lassen.

Die Schulen für schwachsinnige und nicht vollsinnige Kinder erfreuen sich in deutschen Landen gegenwärtig einer so kräftigen behördlichen und öffentlichen Theilnahme, einer so warmen Unterstützung, daß sie von der Volksschule fast darum beneidet werden könnten, wenn nicht der Neid im Hinblick auf den edlen Zweck jener Anstalten als Unsittlichkeit bezeichnet werden müßte. Im Großen und Ganzen darf man aber mit Genugthuung behaupten, daß auf diesem Gebiete geschieht, was irgend geschehen kann, und daß gerade in der Sorge für Anstalten der bezeichneten Art die Humanität eine ihrer edelsten Blüthen treibt.

Ueber die Blindenanstalten ist aus dem Berichtsjahre wesentlich Neues nicht zu bemerken. Die Zahl der Taubstummenanstalten im Deutschen Reiche gibt das „Pädagog. Literaturblatt“ auf 96 an; davon befinden sich in Preußen 53, in Baiern 14, in Würtemberg 7, in Sachsen 4, in Elsaß-Lothringen 3, in Baden und Hessen je 2 und in den übrigen Staaten 11.

Eine interessante Nachricht kommt aus Hannover. Das dortige Landesdirectorium hat die Absicht kund gegeben, in den Taubstummenanstalten der Provinz und in den von ihm unterstützten Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder solchen Handarbeitsunterricht einzuführen, wie er in den nordischen Arbeitsschulen oder Hausfleißvereinen ertheilt wird. Zunächst sollte Rittmeister Clausson-Kaas zur Abhaltung eines sechs- bis siebenwöchigen Cursus gewonnen werden.

Auch für die sittlich verwahrloste Jugend wird fortdauernd gesorgt. Im abgelaufenen Jahre erschien u. A. ein Gesetz für das Großherzogthum Oldenburg, betr. die Zwangserziehung verwahrloster Kinder und jugendlicher Uebelthäter (v. 13. Febr. 1880).

Art. 1. § 1. Wer nach Vollendung des 8. und vor Vollendung des 12. Lebensjahres eine strafbare Handlung begangen hat, kann in eine geeignete Familie oder in eine Erziehungs- oder Besserungsanstalt untergebracht werden, wenn die Unterbringung mit Rücksicht auf die Beschaffenheit der strafbaren Handlung, auf die Persönlichkeit der Eltern oder sonstigen Erzieher des Kindes und auf dessen übrige Lebensverhältnisse zur Verhütung weiterer sittlicher Verwahrlosung erforderlich ist. § 2. Die Unterbringung zur Zwangserziehung erfolgt auf Anordnung des Staatsministeriums, Departement der Justiz, nachdem die Vormundschaftsbehörde (Amtsgericht) den Eintritt der Voraussetzungen des § 1 unter Bezeichnung der für erwiesen erachteten Thatsachen festgestellt und die Unterbringung für erforderlich erklärt hat. Art. 2. Die Vormundschaftsbehörde beschließt von amtswegen oder auf Antrag. Die Staatsanwaltschaft ist verpflichtet, der Vormundschaftsbehörde von den im Art. 1 bezeichneten strafbaren Handlungen, welche zu ihrer Kenntniß gekommen sind, Mittheilung zu machen. Die Vormundschaftsbehörde hat vor der Beschlußfassung die Eltern oder, sofern diese nicht mehr leben, die Großeltern, den Vormund oder Curator und den Gemeindevorstand zu hören, falls deren Anhörung ohne erhebliche Schwierigkeiten erfolgen kann, sowie in allen Fällen das Amt (Stadtmagistrat einer Stadt 1. Classe) um Abgabe eines Gutachtens zu ersuchen. Die Vormundschaftsbehörde kann Zeugen eidlich vernehmen. Der Beschluß einer Vormundschaftsbehörde ist in einer Schlußverhandlung zu verkünden. Von dem zur Schlußverhandlung anberaumten Termine

ist, außer den im 2. Absatz dieses Paragraphen genannten Personen und Behörden, der Schulvorstand zu benachrichtigen. Dieselben sind berechtigt, über den Gegenstand der Verhandlung ihre Erklärung in diesem Termine oder vorher schriftlich abzugeben. Art. 3. Gegen den Beschluß der Vormundschaftsbehörde steht den im Art. 2, Abs. 2 und 3 genannten Personen und Behörden das Recht der Beschwerde zu, den Eltern, bezw. Großeltern jedoch nur dann, wenn der Beschluß auf Unterbringung lautet. Die Beschwerde hat aufschiebende Wirkung, wenn sie innerhalb einer Woche, von Verkündung des Beschlusses an gerechnet, bei der Vormundschaftsbehörde eingereicht wird. Art. 4. Hat die im Art. 2 angeordnete Anhörung der Eltern 2c. nicht stattfinden können, so sind dieselben jederzeit berechtigt, die Wiederaufnahme des Verfahrens zu verlangen. Art. 5. § 1. Die Vormundschaftsbehörde legt ihren auf Unterbringung gerichteten Beschluß, unter Anschluß der Acten mit einer gutachtlichen Aeußerung auf die Art der Unterbringung, dem Staatsministerium vor. Dieses bestimmt nach Einziehung eines Gutachtens des Amts und der betreffenden Armenbehörde, ob das Kind in eine geeignete Familie oder ob dasselbe in die Erziehungs- und Besserungsanstalt unterzubringen ist, und benachrichtigt hiervon die Vormundschaftsbehörde. § 2. Die Unterbringung soll in der Regel in eine geeignete Familie erfolgen. Ist aber die Annahme begründet, daß eine solche, namentlich wegen der Persönlichkeit des Kindes, nicht genügen werde, so hat eine Unterbringung in die Erziehungs- und Besserungsanstalt zu geschehen. § 3. Als geeignet zur Zwangserziehung sind nur solche Familien anzusehen, welche 1) sich eines guten Rufes erfreuen, 2) der Confession der ihnen anzuvertrauenden Kinder angehören, 3) bereit sind, das aufgenommene Kind in den Familienkreis eintreten zu lassen, und 4) in geordneten Vermögensverhältnissen leben. Art. 6. Die Zwangserziehung hört, abgesehen von der Aufhebung des Unterbringungsbeschlusses im Falle des Art. 4, auf: 1) mit dem vollendeten 16. Lebensjahre des Zöglings, 2) vor diesem Zeitpunkte auf Verfügung des Staatsministeriums, wenn die Erreichung des Zweckes anderweit sicher gestellt oder dieser Zweck erreicht ist. Ist dies zweifelhaft, so kann eine widerrufliche Entlassung verfügt werden. Diese ist zurückzunehmen, wenn das Kind den zu stellenden Bedingungen nicht genügt. Art. 7. § 1. Die Verhandlungen bei der Vormundschaftsbehörde sind gebührenfrei. Die baaren Auslagen fallen der Staatscasse zur Last. § 2. Beschwerden werden in dem für Vormundschaftssachen bestehenden Instanzenzuge erledigt. Art. 8. Wird ein Angeschuldigter gemäß § 56 des Strafgesetzbuches freigesprochen, wird aber im Urtheile bestimmt, daß derselbe in eine Besserungsanstalt gebracht werden soll, so verfügt auf darüber von der Staatsanwaltschaft zu erstattenden Bericht das Staatsministerium die Unterbringung desselben in die Besserungsanstalt auf so lange, als die der Anstalt vorgesetzte Behörde solches für erforderlich erachtet, jedoch nicht über das vollendete 20. Jahr. Art. 9. Die Zwangserziehung kann vom Staatsministerium auch angeordnet werden: 1) gegen jugendliche Personen, gegen welche gemäß § 57 des Strafgesetzbuches eine Freiheitsstrafe von weniger als sechs Monaten erkannt ist, wenn in Berücksichtigung ihres Alters und Betragens die Zwangserziehung zum Zweck ihrer sittlichen Besserung erforderlich scheint; 2) gegen Kinder unter 16 Jahren, welche so widerspenstig oder ungehorsam gegen ihre Eltern sich betragen, daß die Fürsorge der Familie oder der Armenbehörde als unzureichend zu ihrer Besserung sich zeigt, sofern nicht deren Verweisung in die Zwangsarbeitsanstalt für angemessener erachtet wird. Art. 10. Die Dauer der Zwangserziehung wird vom Staatsministerium bestimmt, soll jedoch nicht über das vollendete 18. Jahr hinausgehen, es sei denn, daß eine zur Zwangserziehung bezeichnete Person das 16. Jahr schon erreichte; in solchem Falle kann die Zwangserziehung sich bis zum vollendeten 20. Jahre erstrecken. Art. 11. Zur Aufnahme der nach den Bestimmungen dieses Gesetzes in die Besserungsanstalt zu bringenden Personen männlichen Geschlechts ist in Vechta eine staatliche Anstalt einzurichten, welche der Aufsicht und Leitung der Direction der Strafanstalt unterstellt, im Uebrigen aber von der Strafanstalt und der Zwangsarbeitsanstalt völlig getrennt werden soll. Die Oberaufsicht führt das Staatsministerium. Art. 12. Die näheren Bestimmungen über die Beaufsichtigung, den Unterricht, die sonstige Beschäftigung, Behandlung, Bekleidung und Verpflegung der zur Zwangserziehung überwiesenen Kinder und sonstigen jugendlichen Personen werden vom Staatsministerium und zwar für die Erziehungs- und Besserungsanstalt in einer zu erlassenden Hausordnung festgestellt. Art. 13. Die Unterbringung eines Kindes 2c.

in eine andere Besserungsanstalt statt der im Art. 11 bezeichneten, unterliegt der Genehmigung des Staatsministeriums. Art. 14. Die Kosten des Unterhalts, einschließlich des Unterrichts und der Bekleidung, sind, wenn und soweit sie aus dem Vermögen des Zöglings nicht bestritten werden können, 1) für die im Art. 8 bezeichneten Angeschuldigten vom Staate zu tragen; 2) für die im Art. 1 und 9 bezeichneten Kinder und jugendlichen Personen von dem zu deren Ernährung Verpflichteten, bei dessen Unvermögenheit von derjenigen öffentlichen Casse zu erstatten, welcher eine etwaige Armenunterstützung des Zöglings oder des zu seiner Ernährung Verpflichteten obliegen würde, von letzterer jedoch nur zum Betrage von jährlich 75 M. Das mehr-Erforderliche fällt der Staatscasse zur Last."

Mehrfach sind wohlthätige Vereine bemüht, den verwahrlosten Kindern den Segen des Familienlebens zu erhalten. Eine derartige Körperschaft besteht in Hannover. Der Verwaltungsrath der dortigen Pestalozzi-stiftung für verwahrloste Kinder hat seinen 33. Jahresbericht veröffentlicht. Die Stiftung sucht ihre Zwecke durch Unterbringung der betreffenden Kinder in christliche Familien zu erreichen, und nur in den Fällen, in welchen die Familienerziehung nicht ausreicht, überweist sie die Kinder einer Rettungsanstalt. Im Jahre 1878 haben 278 Kinder in der Pflege der Stiftung sich befunden. Neu aufgenommen wurden im Laufe des Jahres 56 Kinder, dagegen schieden aus 40, darunter 33 durch Confirmation. In Folge des Gesetzes vom 13. März 1878 über die Zwangserziehung verwahrloster Kinder wird die Wirksamkeit der Stiftung voraussichtlich sich noch weiter ausdehnen als bisher, nachdem mit dem Landesdirectorium ein Abkommen wegen Zuweisung von Kindern, welche zur Zwangserziehung verurtheilt und zur Familienpflege geeignet sind, getroffen ist. — Diese treffliche Einrichtung findet sich auch anderwärts und hat in Folge ihrer großen Vorzüge reichen Segen gestiftet.

Wenn wir Alles, was im Vorjahre zum Zwecke der inneren und äußeren Verbesserung des Schulwesens geschehen ist, ruhig überblicken und vorurtheilslos prüfen, so läßt sich der Thätigkeit so mancher früheren Jahre gegenüber eine gewisse Mattigkeit und Aermlichkeit nicht verkennen. In der glücklichen Zeit des Schulaufschwunges ging man überall mit Begeisterung daran, neue zweckentsprechende Schulhäuser zu bauen, und es entstanden in Folge davon wahre Schulpaläste, die kostspieligsten Apparate und Lehrmittel wurden mit schweren Geldopfern beschafft, mancherlei tief eingreifende organisatorische und sonstige Veränderungen wurden mit Freudigkeit begrüßt, auch wenn sie dem Einzelnen vielleicht schwere Opfer auferlegten und der Gesammtheit nicht minder bedeutende Zumuthungen stellten. Wo das Loos der Lehrerschaft noch beklagenswerth und unwürdig war, leuchtete wenigstens der Stern der Hoffnung, der baldige Wendung zum Besseren verhieß. Heute macht sich allüberall eine trostlose Gedrücktheit und Nüchternheit bemerkbar; kaum haben sich edlere Geister so viel Muth und Begeisterung bewahrt, um mit Besonnenheit an die Rettung des bereits Errungenen zu denken, namentlich in den Kreisen der Volksschullehrer herrscht eine tiefe Niedergeschlagenheit, die nicht selten in ihr Extrem, in erbitterte Aufregung umschlägt. Der nachfolgende Abschnitt wird zeigen, daß ihre gereizte Stimmung nicht unberechtigt ist.

IV. Die Lehrer der deutschen Volksschule.

Es ist häßliche Parteilüge, böswillige Voreingenommenheit, wenn man neuerdings vielfach mit vornehmer Emphase behauptet hat, die Lehrer seien schlechter geworden, als früher, man könne weder mit ihren Leistungen, noch mit ihrer amtlichen und sittlichen Haltung zufrieden sein. Die freudige, selbstlose Hingabe an den Beruf, durch welche sich frühere Lehrergenerationen unter den drückendsten Verhältnissen so sehr ausgezeichnet hätten, sei fast nirgends mehr zu finden, Hochmuth, Dünkel und Selbstüberhebung seien die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des jetzigen Lehrerstandes. Die äußere Lage der Volksschullehrer ist noch nirgends im weiten deutschen Reiche derart, daß sie auf das Prädicat gut Anspruch machen könnte, die „Dornenkrone der Entsagung" wird noch heute von vielen tausend Lehrern mit Seufzen getragen. Der Arbeit im Schuldienste ist nirgends weniger geworden, die Ansprüche an die Arbeitskraft des Lehrers werden im Gegentheil höher geschraubt und die Urtheile sachverständiger Schulmänner lauten einstimmig dahin, daß man, wenige Ausnahmen abgerechnet, mit den Lehrern recht zufrieden sein könne. Die überall noch nirgends glänzende, vielfach aber geradezu ungenügende Besoldung macht die Lage des Volksschullehrers häufig zu einer so gedrückten; wenn ihm dazu noch die Lebensluft entzogen wird, in welcher allein er ersprießlich wirken kann, wenn man ihm die öffentliche Achtung raubt, die der Träger seiner ganzen Thätigkeit ist, dann muß jenes Unbefriedigtsein, welches man so hart an der heutigen Lehrergeneration tadelt, mit Naturnothwendigkeit entstehen. Mißachtung und absichtliche Verkennung der Lehrerschaft ist gegenwärtig für weite Kreise Parteimaxime. Als unheimliche Gewalten belauern die Lehrerfeinde Schritt und Tritt der Verketzerten, mit Centnerlast wälzen sich die bergehoch aufgethürmten Vorwürfe über sie her, die Worte ohnmächtiger Vertheidigung erstickend. Man rechnet nur allzu pfiffig, wenn man voraussetzt, daß von dieser Hochfluth heimtückischer Verdächtigungen schließlich doch etwas im Volksbewußtsein haften bleiben werde. Daß dadurch nicht allein schwerer directer Schaden gestiftet wird, indem man die Berufsfreudigkeit der Lehrer untergräbt, sondern daß man auch die Schule und das Volk indirect in bedenklicher Weise gefährdet, bleibt vollständig außer Frage. Die „hochmüthigen Schulmeister" sollen und müssen um jeden Preis gedemüthigt werden. Pflicht der vorgesetzten Behörden wäre nun, wie dies neuerdings seitens des großherzogl. hessischen Ministeriums in so entschiedener Weise geschehen ist, sich der verlästerten Lehrer anzunehmen, denn daß in den Zeiten des Lehrermangels so viele ganz unfähige und sittlich anrüchige Persönlichkeiten von manchen Regierungen im Schuldienst angenommen und verwandt worden sind, kann doch der Lehrerschaft, die hierauf gar keinen Einfluß hat, unmöglich zur Last gelegt werden. In ihrer großen Mehrheit fordert letztere vielmehr, daß eingeschmuggelte, verwahrloste Subjecte dieser Art mit unerbittlicher Strenge wieder entfernt werden; dann aber dürften im Lehrerstande gewiß nicht mehr beanstandungswürdige Glieder zu finden sein, als in jeder anderen

Beamtenkategorie auch. Mit dem oben geforderten Schutze der Behörden sieht es freilich mitunter recht windig aus, wie im verflossenen Jahre der Cultusminister v. Puttkamer bewies, indem er selbst vor der Landesvertretung eine Reihe der schwersten Anklagen gegen die Volksschullehrer aussprach. Wir heben aus der betreffenden Rede vom 11. Februar, dem Tage des Zornes, nur einige der schärfsten Sätze hervor:

„Wenn ich mir aus meiner Praxis, aus den mir vorliegenden Acten und aus den zahlreichen Gesprächen, welche ich mit Männern jeden Standpunktes, soweit sie Sachverständige waren, habe führen dürfen, mir dieses Gesammtbild vergegenwärtige, so darf ich doch sagen, daß die tüchtigen Elemente in unserem Volksschullehrerstande noch immer die große Mehrheit und das durchschlagende Princip darstellen. Aber, ich würde nicht mit der nöthigen Wahrhaftigkeit sprechen, wenn ich nicht erklären wollte, daß in unserem Volkslehrerstande Erscheinungen und Strömungen bedenklicher Art auftreten, und daß diese Erscheinungen und Strömungen an Intensität, wie man doch annehmen sollte, nachdem so viel für die äußere Verbesserung des Lehrerstandes geschehen ist, nicht abnehmen, sondern anscheinend im Steigen begriffen sind. In den großen Centren des gewerblichen Lebens und der Industrie zeigt sich der erheblichste Rückgang der sittlichen Haltung der Lehrer. Damit ich nicht mißverstanden werde, will ich gleich eine Ausnahme machen. Die Reichshauptstadt Berlin macht eine rühmliche Ausnahme. — Denken Sie an die Wirkungen unserer Gewerbeordnung und denken Sie daran, welche Wirkungen einzelne Theile dieser Gewerbeordnung auf das moralische Gesammtverhalten der Bevölkerung haben können. Lassen Sie mich gleich übergehen auf das Ding selbst, die völlig uneingeschränkte Vermehrung der Schankstätten. Sie hat in vielen Landestheilen eine starke Dosis von Gift in unser Volksleben hineingetragen, und dann darf man sich nicht wundern, wenn ein Theil dieses Giftes auch übergegangen ist in die Adern des Lehrerstandes; denn die Trunksucht ist die Wurzel aller anderen Laster. Und wenn weiter nicht zu leugnen ist, daß in einzelnen Landestheilen die Bevölkerung durch die uneingeschränkte Vermehrung der Gelegenheit übermäßigen Genusses spirituoser und geistiger Getränke in einen etwas schwankenden sittlichen Zustand gerathen ist, so finde ich es sehr begreiflich, daß auch ein Theil des Lehrerstandes sich von diesen verhängnißvollen Einflüssen nicht hat frei halten können. Ich glaube, sage ich, daß allerdings in dem letzten Jahrzehnt der Volksschullehrerstand allzusehr in den Vordergrund des öffentlichen Lebens getreten ist. — Ich bin weder ein Feind des Vereinsrechts, noch der freien Presse, aber das muß ich doch sagen: der Gebrauch, den der Lehrerstand von diesen Rechten macht, ist nicht immer der richtige. Es ist meine amtliche Aufgabe, fast täglich die Organe der sogenannten Lehrerpresse zu perlustriren, und da gestehe ich denn, neben manchem Sachverständigen und Nützlichen findet sich in der Mehrzahl — ich sage nicht in allen, aber in der Mehrzahl — dieser Preßorgane doch vorwiegend Folgendes: Zunächst eine höchst einseitige Ueberschätzung der eigenen Leistungen, ein sehr absprechendes Urtheil über Andersdenkende und andere Meinungen, ein völlig einseitiger und unberechtigter Standpunkt in der Vertretung der eigenen Interessen, und was die pädagogischen Resultate betrifft, so muß ich sagen, daß ich in den meisten Artikeln in der Mehrzahl der Organe dieser Presse immer gefunden habe, daß die Herren in vielen Fällen wenig, in den meisten Fällen aber gar nichts von der Sache verstehen, sondern daß alle ihre großen Argumentationen und Vorschläge, mit welchen sie uns in Bezug auf Verbesserungen im inneren und äußeren Wesen der Schule beglücken, doch nur Zeugniß davon geben, daß sie besser daran thäten, sich auf die Aufgaben zu beschränken, die ihnen ihr Beruf anweist. — Wenn ich mir die Berichte der Generalversammlungen der Lehrervereine ansehe, so muß ich auch in der Beziehung sagen, daß da unter dem Weizen sehr viel Spreu sich vorfindet, und wenn ich mir das Gesammtfacit ziehe von allen diesen excentrischen Erscheinungen im Lehrerstande, so muß ich auf den Satz zurückkommen, er thäte besser — ich spreche selbstverständlich vom Volksschullehrerstande — die Sorge für die großen Gesichtspunkte, deren er sich annehmen zu müssen glaubt, seinen Vorgesetzten zu überlassen und sich auf die Sphäre zu beschränken, die sein Beruf ihm anweist. Ich sage ferner: Wenn in unserem Lehrerstande sich nicht mehr überall die völlige Hingebung an den Beruf,

die Achtung vor den Autoritäten zeigt in dem erwünschten Maße, so ist das auch zu einem gewissen Theil darauf zurückzuführen, daß die Entwickelung des letzten Jahrzehnts — vielleicht geht es noch weiter zurück — allerdings dazu geführt hat, die Schule zu sehr von ihren alten und natürlichen Autoritäten loszulösen. Daß die mir vorliegenden Momente ernst genug sind, um mich zu der Erwägung allgemeiner Maßregeln zu nöthigen, das muß ich allerdings annehmen. Ich glaube allerdings, daß es meine Pflicht sein wird, die Bezirksaufsichtsbehörden anzuweisen, das sorgfältigste Auge auf die fernere Haltung des ihm untergebenen Theils des Lehrerstandes zu richten, wo es noth thut, die Disciplin schärfer anzuziehen, als das theilweise bisher geschehen sein muß. Ich bin auch der Meinung, wir müssen die Schule wieder etwas mehr an ihre natürlichen Autoritäten anknüpfen."

So viel aus dieser Rede, die unter den Feinden des Lehrerstandes frenetischen Jubel, in den Kreisen der Lehrer aber tiefe Trauer und Entrüstung hervorgerufen hat. An Vertheidigern hat es dem angegriffenen Stande nicht gefehlt; lehrerfreundliche Abgeordnete (Knörcke, Seyffarth) und die meisten der größeren politischen Zeitungen haben die ausgesprochenen Anklagen auf ihre Berechtigung untersucht und in Folge davon zurückgewiesen resp. auf ihr richtiges Maß zurückgeführt. Die Lehrerpresse hat so viel Material über diesen Gegenstand gebracht, daß wir auf Einzelwürdigung der Klagepunkte wohl kaum einzugehen brauchen. Auffallend aber ist es, daß selbst viele Oberbehörden von preußischen Provinzen erklären, mit der sittlichen Haltung ihrer Lehrerschaft vollständig zufrieden zu sein. So erklärte auf der Generalversammlung des hessischen Volksschullehrervereins in Homberg Regierungspräsident von Brauchitsch: Was die Anklagen gegen die Lehrer betreffe, so könne man ihm in seiner amtlichen Stellung wohl nicht zumuthen, dieselben zu widerlegen oder zu vertheidigen; jedoch trete er für Hessen ganz den Ausführungen des Vorsitzenden der Versammlung bei; mit Freuden könne er constatiren, daß der hessische Lehrerstand, was sittliche Haltung betreffe, sich getrost mit jedem anderen Stande messen könne. Er hege das lebhafteste Interesse für das Vereinsleben, das vollständig berechtigt dastehe, da wir gegenwärtig im Stadium der Selbstverwaltung uns befänden; die Aufgabe desselben, zu kräftigen und zu stärken in dem Berufe, erkenne er rühmend an. Auch diese Versammlung möge dazu beitragen, daß sich die Lehrer immer enger an einander schließen; der Verein möge seine von ihm bewiesene ehrenhafteste, gewissenhafteste Zucht auch ferner üben. — Eine ähnliche Erklärung gaben die Schulbehörden in Frankfurt a. M. ab. Daß freilich in Folge jener Rede ein preußischer Landrath dreist genug ist, den ganzen ehrenwerthen Stand der Elementarlehrer als „dumme Jungen" zu bezeichnen, daß sich ähnliche Mißachtung in weiten Kreisen auf die empfindlichste Weise bemerkbar macht, darf uns nicht Wunder nehmen.

Anderwärts werden die Klagen gegen die Lehrerschaft amtlich reducirt. Durch einen ministeriellen Erlaß vom Vorjahre war z. B. das dienstliche und außerdienstliche Verhalten der badischen Lehrer einer scharfen Kritik unterzogen und den Bezirksämtern aufgetragen worden, die bez. Erhebungen über die Lehrer zu machen. In der Sitzung der zweiten Kammer vom 11. März richtete der Abgeordnete Kiefer unter scharfem Tadel darüber, daß diese Erhebungen nicht durch die Schulbehörden erfolgt sind, an die

Regierung die Anfrage, welches das Ergebniß derselben sei. Darauf erwiderte der Regierungscommissar, Oberschulrath Nokk, Folgendes: „Das theilweise unter Mitwirkung der Kreisschulvisitaturen zu Stande gekommene Ergebniß dieser Erhebungen ist ein günstiges. Es hat sich im Ganzen gezeigt, daß ein Grund zur Beunruhigung nicht vorhanden ist. Man muß dem Lehrerstande das Zeugniß geben, daß derselbe seinem Berufe mit Eifer und Hingebung nachkommt. Mit besonderer Genugthuung ist festzustellen, daß sich nur ganz wenig schwere Fälle sittlicher Vergehen ereignet haben, viel weniger als in den Vorjahren, von einem Rückgang in der sittlichen Führung der Lehrer kann also keine Rede sein. Dies ist sehr erfreulich, wenn man die Jugend der Betreffenden in Betracht zieht. Es ist wohl Manches zu wünschen, aber ein beunruhigendes Symptom nicht zu Tage getreten."

Aus demselben Lande kommen ernste Klagen über das Protectionsunwesen, welches sich in Folge des großen Einflusses der Gemeindebehörden entwickelt. Wir kommen damit zu einem neuen Punkte.

a. Die Stellung der Lehrer.

Daß die reine Gemeindeschule für die Lehrerschaft ein höchst gefährliches Geschenk sein würde, beweist u. A. folgende Mittheilung aus Baden: In einer Anzahl von Gemeinden, besonders Städten, haben die Gemeindevertretungen geradezu den Beschluß gefaßt, nur jüngere Kräfte für ihre Hauptlehrerstellen zuzulassen, so daß es einem Lehrer, der auch nur 40 Jahre zählt, trotz der günstigsten Zeugnisse nicht mehr möglich ist, dorthin Beförderung zu erlangen, abgesehen davon, daß in Folge dessen bei diesen Stellen, Zwischenfälle ausgenommen, auf 10, 20 Jahre hinaus keine Aussicht mehr für Bewerber vorhanden ist. Es bestehen im Schulgesetz wohl ganz genaue Bestimmungen über die Besetzung der Hauptlehrerstellen bezw. über die Beförderung der Lehrer; dieselben sind aber durch den Cult, den man mit dem „Gemeindeprincip" treibt, nahezu vollständig illusorisch gemacht, und die Oberschulbehörde ist gegenüber den Gemeinden geradezu ohnmächtig geworden. Die Demüthigung ferner, welche für die Lehrer in einer durch die politische Gemeindevertretung ausgeübten — technischen sowohl als verwaltlichen — Ortsschulaufsicht liegt, das können nur wir in Baden ganz und voll fühlen, die wir täglich den Bauernstolz in den Schulen sich aufblähen sehen müssen." — Uebrigens darf man sich über derartige Vorkommnisse in den Kreisen der Kleinbürger kaum wundern, wenn der Landtag des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen die einfache Berufung der Lehrer auf die Geistlichen (in einer Petition) übelnahm, und der Landrath Reinhard den ersteren folgendes Zeugniß ausstellte: „Die Anmaßung der Volksschullehrer, sich fortwährend auf die Geistlichen zu berufen, ist sehr zu tadeln. Der Geistliche steht höher, weil er mehr gelernt hat, und wenn die Lehrer Vergleiche anstellen wollen, so mögen sie sich auf die Subalternbeamten, aber nicht fortwährend auf die Geistlichen berufen. Diese Anmaßung der Volksschullehrer verdient eine öffentliche Rüge." — Die

rechtlose Stellung der Lehrer erhellt wohl am grellsten daraus, daß rheinische Lehrer sich amtlicher Maßregelung ausgesetzt sahen, weil sie dem wackeren Abgeordneten Pfarrer Knörcke herzlichst für sein entschiedenes Eintreten zu Gunsten des geschmähten Standes danken zu müssen glaubten. (Vergl. Allgem. deutsche Lehrerzeitung Nr. 22 S. 190.)

Die unzureichende Besoldung vieler preußischen Lehrer nöthigt diese, alle Kräfte anzuspannen, um sich wenigstens das jetzige Einkommen zu erhalten. Auf Anregung des Abgeordneten Pastor prim. Seyffarth aus Liegnitz wird in preußischen Lehrerconferenzen die Frage der Befreiung von Gemeindeabgaben berathen. So weit man die Sache bis jetzt zu überschauen im Stande ist, spricht man sich allgemein dahin aus, daß, so lange nicht eine durchgreifende Gehaltsaufbesserung und die Zurückgabe des Wahlrechts erfolgt ist, die Aufhebung jener Freiheit eine große Härte wäre.

Welche Zumuthungen bei Zuwendung einer Gehaltsaufbesserung oft an die Lehrer gestellt werden, möge folgende Mittheilung beweisen. In Oldenburg hat sich eine Anzahl Lehrer über den Magistrat beschwert, der von ihnen verlangte, daß sie, wenn sie in den Genuß der neuen Gehaltsscala treten wollten, sich der Ertheilung von Privatunterricht enthalten und sich die Versetzung an andere Schulen, wenn nöthig, gefallen lassen sollten. Das Oberschulcollegium gab den Lehrern Recht; der Magistrat aber hat die Entscheidung des Staatsministeriums angerufen.

Ueber einen viel umstrittenen Punkt erging im vorigen Jahre eine durchgreifende Entscheidung. Sämmtliche preußische Kreisschulinspectoren sind neuerdings seitens der kgl. Regierung beauftragt worden, die Localschulinspectoren und Lehrer daran zu erinnern, daß die Betreibung der Jagd durch Volksschullehrer bei ernster Auffassung des Berufs eines Volksschullehrers mit diesem nicht wohl vereinbar sei, und daß darum schon ein im Mai 1853 ergangener Erlaß des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten gefordert habe, daß kein Schullehrer sich mit der Betreibung der Jagd beschäftige, zumal der gewöhnliche Vorwand, die Jagdpassion bezwecke eine gesundheitsförderliche Bewegung im Freien, nicht anzuerkennen sei, weil dieser Zweck sich auch in anderer Weise leicht erreichen lasse.

Bezüglich des Verhältnisses der Hauptlehrer zu den Classenlehrern hat die kgl. Regierung zu Düsseldorf verfügt: 1) daß die Hauptlehrer nicht blos das Recht haben, dem Unterrichte der Classenlehrer beizuwohnen, sondern daß es ihnen auch freisteht, sowohl den Lehrgegenstand und den Abschnitt desselben zu bestimmen, welcher in ihrer Gegenwart durchgenommen werden soll, als auch selbst Fragen an die Kinder zu richten; 2) daß die Hauptlehrer die Befugniß haben, die von ihnen vorgefundenen Mängel den Classenlehrern bemerklich zu machen und abzustellen, und daß die Classenlehrer gehalten sind, den getroffenen Anordnungen Folge zu leisten.

Eine die Bedeutung des Lehrerstandes in ehrender Weise anerkennende Thatsache wird aus Belgien gemeldet. Bei der Jubelfeier am 21. Juni

sind auch 20 und einige Volksschullehrer mit dem höchsten belgischen Orden, dem Leopoldsorden, bedacht worden.

Hinsichtlich der für die äußere Stellung so hochwichtigen Nebenbeschäftigungen sind zwei Erlasse von Wichtigkeit. Die kgl. Regierung zu Merseburg will an Lehrer die Erlaubniß zur Uebernahme von Agenturen für Lebensversicherungsgesellschaften stets gern, dagegen für Feuer- und Hagelversicherungsgesellschaften niemals ertheilen. — Eine Verfügung des kgl. Consistoriums zu Hannover, die Nebenbeschäftigungen der Lehrer betreffend (vom 10. Jan. 1880) bestimmt: Die Localinspectoren haben darüber zu wachen, daß aus der Einrichtung und Ertheilung von Privatstunden seitens der Lehrer ein nachtheiliger Einfluß auf den öffentlichen Unterricht nicht erwachse. Nicht gestattet ist den Lehrern die Uebernahme von Agenturen in Auswanderungs-Angelegenheiten sowie die Betheiligung an derartigen Geschäften; ferner die Abfassung von Arbeiten, welche an die Advocatur streifen, von Suppliken, processualischen und ähnlichen Schriften für Gemeinden oder einzelne Mitglieder derselben. Gestattet ist bis auf Weiteres ohne Einholung unserer Genehmigung die Uebernahme des Amts als Waisenrath. Zur Uebernahme aller sonstigen Nebenbeschäftigungen, beispielsweise zur Uebernahme von Unterrichtsstunden an einer Privat-, bezw. Fortbildungsschule, zur Führung einer Vormundschaft, des Amtes des Standesbeamten und des Schiedsmannes, sowie der Stellvertretung solcher Beamten, zur Uebernahme der Functionen eines Fleischbeschauers, der Abhaltung von Auctionen, Verkäufen und Verpachtungen, zur Versehung der Geschäfte eines Mandatars, sowie der eines Postagenten u. s. w., ebenso für den Betrieb eines Erwerbs seitens eines im Hause des Lehrers wohnenden Angehörigen desselben, ist unsere vorgängige besondere Erlaubniß erforderlich.

Denselben Gegenstand besprach Berndt-Bromberg vor dem Posener Provinziallehrerverein in seinem Vortrage: „Nebenämter und Nebenbeschäftigungen des Lehrers“. Er stellte folgende Thesen: 1) Bei Uebernahme von Nebenämtern ist dem Lehrer freie Wahl zu lassen. 2) Als Staatsbürger darf dem Lehrer sein politisches Recht in keiner Weise verkürzt werden. 3) Zur Annahme von Ehrenämtern ist dem Lehrer die Erlaubniß nicht zu versagen. 4) Alle Nebenbeschäftigungen und Ehrenämter, die den Zweck haben, das Einkommen des Lehrers zu erhöhen, können dem Gedeihen der Schule hinderlich sein. 5) So lange dem Lehrer kein auskömmliches Gehalt gewährt wird, sind die Nebenämter nothwendig. 6) Alle Nebenämter, welche das Ansehen des Lehrers schädigen, sind zu verwerfen.

Soll die äußere Stellung der Lehrerschaft eine günstigere werden, so ist vor allen Dingen ehrliche Pflege des Corpsgeistes nöthig, und diese geschieht am wirksamsten in den Vereinen. Hierüber sagt die Grazer Pädagog. Zeitschrift: Wo sich Parteispaltungen heranbilden, wo der Kastengeist herrscht, dort wird die echte tüchtige Gesinnung der Mitglieder bald schwinden und der Ruin des Vereins ein unvermeidlicher sein. „Der Kastengeist frißt die Gemüther und verdirbt die Gesinnung,“ sagt Diesterweg. Vernünftige Nachsicht gegen die Schwächen Anderer, Freundschaft

und Liebe gehören in einen Verein. Alles, was im Verein verhandelt wird, muß ein solches Gepräge an sich tragen, daß man sieht, es haben gesinnungstüchtige Menschen daran gearbeitet. — Was collegialischer Sinn vermag, zeigten in herrlicher Weise die preußischen Lehrer, welche durch Vermittelung ihres Vereinsorgans für einen unglücklichen Collegen $5^1/_2$ Tausend M. aufbrachten. Ehre, dem die Ehre gebührt!

b. Die Bildung der Lehrer.

Die eigentliche Ausbildung der Lehrerschaft in den Seminarien wird zwar in manchen Kreisen immer noch bemängelt und bespöttelt, genügt aber in Berücksichtigung der gegebenen Verhältnisse gewiß nicht weniger als ehemals.

In Preußen ist die Zahl der Lehrer- und Lehrerinnenseminare in den Jahren von 1870 bis 1879 von 79 auf 110 gestiegen; die Zahl der Seminaristen von 5008 auf 9404.

Der Andrang zu den Lehrerbildungs- und Präparandenanstalten ist ungemein groß, so daß nur ein verhältnißmäßig geringer Theil der Aspiranten Aufnahme finden kann. Berichte darüber liegen aus allen deutschen Ländern vor, der Lehrermangel verschwindet daher in den kleineren Staaten allmälig und ist nur im Großstaate Preußen noch ein zehrendes Uebel. Hierüber später!

Ueber die Internatfrage haben sich im verflossenen Jahre zwei bekannte Pädagogen eingehend ausgesprochen: Seminardirector Jütting in Erfurt (vergl. Allgem. deutsche Lehrerzeitung Nr. 2, S. 26) und Seminarlehrer Keferstein in Hamburg (siehe Pädagog. Blätter für Lehrerbildung V, S. 459). Interessant ist, daß auch aus Kreisen der Ritterschaft in Mecklenburg-Schwerin bei Gelegenheit der Berathung über die Verlegung des Seminars Bedenken gegen das Internat laut wurden. —

„Die Aufgabe des Lehrerseminars" hat Seminaroberlehrer R. Lenk-Annaberg eingehend besprochen. (Vergl. Pädagogium XII, S. 742 ff.)

Einen sehr interessanten Beitrag „Zur Geschichte des Lehrerbildungswesens im Herzogthum Gotha" gibt Seminardirector A. Zeyß in Gotha. (Vergl. Pädagog. Blätter IV, S. 341 ff.)

Mehrere Seminare haben im verflossenen Jahre bedeutungsvolle Abschnitte ihres Lebens festlich begangen. Das Lehrerseminar zu Gotha feierte am 21. und 22. Juni das Jubelfest seines hundertjährigen Bestehens, wozu sich zahlreiche Gäste von nah und fern eingefunden hatten. Die Feier verlief in würdigster Weise, die Anstalt wurde mehrfach reich beschenkt und auch an den bei solchen Gelegenheiten üblichen Auszeichnungen fehlte es nicht. — Im Seminar zu Köthen wurde am 30. Nov. eine Säcularfeier der Eröffnung des ersten Seminars in Anhalt abgehalten. Die Lehrerbildungsanstalten des Herzogthums sind allmälig insgesammt in das Seminar zu Köthen aufgenommen worden, so namentlich auch das erste am 30. Nov. 1779 in Wörlitz gegründete. — In Dresden fand am 1. Nov., dem Stiftungsfeste der Anstalt, die feierliche Einweihung des

in der Albertstadt neu erbauten Freiherrlich v. Fletscher'schen Seminars in erhebender Weise statt.

„**Um die Schullehrerseminare in dauernder und unmittelbarer Verbindung mit den Volksschulen und ihren Lehrern zu erhalten**", hat Cultusminister v. Puttkamer verfügt, **daß die Seminardirectoren jährlich zweimal die benachbarten Volksschullehrer zu einer Conferenz im Seminar vereinigen.**

„Da diese Conferenzen der gehegten Absicht vollkommen entsprachen, so ist sämmtlichen Provinzialschulcollegien empfohlen worden, ähnliche Veranstaltungen zu treffen. In diesen Conferenzen folgt in der Regel auf die feierliche Eröffnung und die einleitende Ansprache ein Vortrag über eine Frage des Unterrichts oder der Erziehung und die Abhaltung einer Lehrprobe; auch wird den Lehrern Gelegenheit geboten, die Sammlungen der Anstalt kennen zu lernen. Gesellige Vereinigungen, sowie die Besprechung gemeinsamer Angelegenheiten der Lehrer, z. B. derjenigen der Wittwencassen und des Pestalozzivereins, sind nicht ausgeschlossen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Einrichtung von den erfreulichsten Folgen begleitet gewesen ist. Sie hat vor Allem wesentlich dazu beigetragen, denjenigen Volksschullehrern, denen es ein wahrer Ernst um ihre geistige, wissenschaftliche und fachliche Weiterbildung ist, hierzu die Wege zu ebnen, indem sie ihnen die Möglichkeit geboten hat, in stetem inneren Zusammenhange mit der Pflanzstätte ihrer sittlich-religiösen wie technisch methodischen Vorbildung zu bleiben. Diese Einrichtung soll hauptsächlich vor geistiger Verarmung und Vereinsamung bewahren, womit erfahrungsmäßig ein Herabsinken in blos handwerksmäßige Berufsthätigkeit und auch sittliche Schäden nur zu häufig Hand in Hand zu gehen pflegen. Aber auch nach einer anderen Seite empfiehlt sich die Verallgemeinerung der periodischen Lehrerconferenzen in den Seminaren. Unleugbar ist in unserem Lehrerstande das Bewußtsein der oben angedeuteten Gefahren und das Bedürfniß, durch ein engeres collegialisch-corporatives Aneinanderschließen ihren nachtheiligen Einflüssen auf das gesammte amtliche und außeramtliche Leben sich zu entziehen, in weitem Umfange verbreitet. Von diesem Gesichtspunkte aus kann daher die Gründung von Lehrervereinen als eine erfreuliche und der Förderung würdige Erscheinung bezeichnet werden. Aber kein wahrer Freund der Volksschule wird der Meinung sein, daß die in dieser Beziehung von einem Theile des Lehrerstandes auf dem Boden der ausschließlichen Selbsthilfe seit einer Reihe von Jahren gemachten Versuche im Ganzen und Großen heilsame Früchte getragen haben. Es ist offenkundig, daß Viele in diesen Vereinigungen ein Mittel zur Förderung von Tendenzen und Bestrebungen erblickten, die in dem wahren Interesse der Schule und der an ihr Wirkenden keine Wurzel haben. Auf diese Weise ist es dahin gekommen, daß viele Lehrervereine, anstatt ihren Mitgliedern den Segen eines wahrhaft geistig-sittlichen Anhaltes zu bieten, zu Heerden agitatorischer Sonderbestrebungen geworden sind. Die gemeinsamen charakteristischen Merkmale dieser Bestrebungen: eine ungemessene Ueberschätzung des eigenen Könnens und Wissens, die Pflege und Verbreitung übertriebener Anforderung an äußere Stellung und Anerkennung, die Abneigung, sich der Autorität der vorgesetzten Aufsichtsbehörden unterzuordnen, das systematische Bestreben, den in dem christlichen Charakter unserer Volkserziehung wurzelnden Zusammenhang zwischen Schule und Kirche zu lockern oder ganz zu lösen, die unverhüllte agitatorische Parteinahme für extreme politische Richtungen, das weder durch ausreichende Sachkenntniß, noch durch ein genügend reifes Urtheil unterstützte Absprechen über die wichtigsten staatlichen und pädagogischen Einrichtungen — lassen erkennen, daß ein großer Theil der Lehrervereine auf Abwege gerathen ist, welche eine wirkliche Gefahr für die gedeihliche Entwickelung unseres Volksschulwesens in sich tragen. Ich betrachte es daher als eine Pflicht der staatlichen Unterrichtsverwaltung, nicht nur dem Elementarlehrerstande diese Gefahr rückhaltslos vor Augen zu stellen, sondern auch ihm in einem freiwilligen organischen Anschlusse an seine natürlichen Autoritäten, also an seine Lehrer und Vorgesetzten, Dasjenige in Wirklichkeit zu bieten, was er bisher zum Theil auf Irrwegen vergeblich gesucht hat. Je dringenderes Interesse die Unterrichts-

verwaltung daran hat, Lehrervereinigungen entgegenzuarbeiten, welche ihre Mitglieder in der treuen Erfüllung ihrer nächsten Pflichten unsicher machen, ihre Aufmerksamkeit auf Gegenstände lenken, welche außer ihrer Competenz liegen, und welche nicht nur den Lehrern die Freude an ihrem Berufe verkümmern, sondern auch in den Kreisen, ohne deren kräftige und opferwillige Mitwirkung die Förderung des Volksschulwesens nicht erreicht werden kann, verstimmend wirken, desto mehr Veranlassung hat sie, den in großer Zahl vorhandenen ernsten und strebsamen Volksschullehrern die Wege zu ebnen, auf welchen sie in lebendiger und fruchtbringender Verbindung mit ihren Berufsgenossen bleiben, sich weiter bilden können und vor geistiger Verkümmerung bewahrt werden. Ich veranlasse das kgl. Provinzialschulcollegium daher, sich mit den Regierungen (in Hannover den Consistorien) der Provinzen in's Vernehmen zu setzen und die Volksschullehrerconferenzen an den Seminaren da, wo sie noch nicht abgehalten werden, in's Leben zu rufen und die Theilnahme daran den Lehrern nahe zu legen. Je zahlreicher und bereitwilliger die Kreis- und Localschulinspectoren sich an den Conferenzen betheiligen, von desto größerem Vortheile wird sich die Einrichtung derselben erweisen"

Der Seminarlehrertag ist im verflossenen Jahre getroffener Vereinbarung gemäß ausgefallen. — —

„Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehn!"

So ruft der Lieblingsdichter unseres Volkes, der große Friedrich v. Schiller, dem ganzen Volke, so ruft er auch dem Lehrerstande zu. In der That ist die Fortbildung eine der allerwichtigsten Fragen des Lehrerlebens, denn die verhältnißmäßig so kurze Seminarzeit vermag leider nur Grundlagen zu geben, von dem Bildungsniveau ist aber in erster Linie die Achtung abhängig, welche der Lehrerstand im Volke genießt, nicht von der Höhe der Besoldung allein, wie manche Lehrer irrig meinen. Den amtlichen Kundgebungen zufolge sieht es freilich bezüglich dieses Punktes in den Kreisen der jüngeren Lehrer nicht überall günstig aus, woran sicher die Einschmuggelung so vieler unfähiger Köpfe in Folge des Lehrermangels wesentlich schuld ist. So ist der Ausfall der zweiten Prüfungen der Volksschullehrer, welche in diesem Jahre in den Seminaren der Provinz Westpreußen stattgefunden haben, ein sehr ungünstiger gewesen, insofern 61 von 162 Examinanden, also $37\frac{2}{3}$ %, die Prüfung nicht bestanden haben. Allerdings bedenkliche Zahlen! Zum Glücke steht's nicht überall so! Schon das Gesammtergebniß im preußischen Staate ist günstiger. Nach der im preußischen Unterrichtsministerium aufgestellten Uebersicht über die Ergebnisse der zweiten Volksschullehrerprüfung im Jahre 1879 hatten sich zu der Prüfung 2756 Lehrer eingefunden. Von diesen haben 2210 die Prüfung bestanden, 544 nicht bestanden.

Außerdem erschien eine Instruction des königl. Provinzialschulcollegiums zu Koblenz über den Gang und den Umfang der zweiten Prüfung der Volksschullehrer (vom 16. Februar 1880). Wir entnehmen derselben nur folgenden wichtigen und charakteristischen Satz: Bei der Prüfung in der Geschichte des Unterrichtes wird zu ermitteln gesucht, ob Examinand mit der historischen Entwickelung des Unterrichtswesens im Allgemeinen und dem preußischen im Besonderen so weit vertraut ist, um die Entwickelung der einzelnen Unterrichtszweige und deren Methoden begründen und mit den maßgebenden Unterrichts-

grundsätzen in lebendigen Zusammenhang setzen zu können. Hierbei wird sich von selbst ergeben, ob derselbe mit den Hauptvertretern der einschlägigen Grundsätze resp. mit den Männern und Schriften, welche auf die Ausgestaltung unseres Unterrichtswesens von nachhaltigem Einfluß gewesen sind, sich in dem erforderlichen Maße in Bekanntschaft erhalten hat. Um dem Specialstudium in dieser Richtung möglichst Vorschub zu leisten und das Zusammenraffen von Kenntnissen lediglich für den Zweck des Examens thunlichst zu beseitigen, soll den Examinanden freistehen, bei Beginn der mündlichen Prüfung dasjenige Gebiet bezw. diejenigen Schriften, auf welche sie speciell ihr Studium gerichtet haben, anzugeben, damit die bezüglichen Fragen darnach eingerichtet werden können. (Vergl. Keller, Deutsche Schulgesetzsamml. 1880. Nr. 20.)

Ein Erlaß der königl. Regierung der Oberpfalz ist mit der Auffassung der betreffenden Lehrer über Wesen und Zweck der Fortbildungspflicht nicht einverstanden. Es heißt darin u. A.: „In einzelnen Fällen wurden die Quartalsaufgaben von Fortbildungspflichtigen auch dazu mißbraucht, um abfällige Urtheile über bestehende Einrichtungen an den Mann zu bringen, zu welchen der Verfasser weder seine Stellung, noch der Umfang seines eigenen Wissens und Könnens berechtigte: ein derartiger Mißbrauch steht im offenen Widerspruch mit den von der königl. Regierung bei Einrichtung der Fortbildungscurse verfolgten Absichten, und es werden sich daher die Fortbildungspflichtigen, welche sich in solcher Weise verfehlen, die disciplinären Folgen derartiger Uebergriffe selbst zuzuschreiben haben."

Ueber eine Art der Fortbildung hat sich das Buchhändler-Börsenblatt im verflossenen Jahre ziemlich bitter ausgesprochen und da in der That auf dem besprochenen Gebiete viel gesündigt wird, mit Recht. Das genannte Organ sagt: „Bekanntlich hat das Jahr 1878 nicht mehr und nicht weniger als täglich sechs, in Summa 2218 Werke in Deutschland hervorgebracht, die zur pädagogischen Literatur gehören. Daß nur ein kleiner Theil davon die Kosten deckt, eine noch kleinere Anzahl aber überhaupt sich für fernere Auflagen als lebensfähig erweist, liegt auf der Hand. Hier hat der deutsche Verlagsbuchhandel eine schöne und bequeme Gelegenheit, durch ablehnendes Verhalten Geld zu verdienen. Eine große Anzahl von Lehrern fängt nämlich nach einer gewissen Dauer ihres Amtes an zu schriftstellern: gegenüber den 1000 und mehr vorhandenen Grammatiken, Lesebüchern 2c. haben sie endlich herausgekriegt, daß diese alle nichts taugen; ihr „nach neuem Plane", nach „auf Erfahrung basirten Grundsätzen", geschriebenes Buch wird das beste sein. So werden alljährlich Hunderttausende von Mark durch den fleißigen Verlagsbuchhandel zum Fenster hinausgeworfen. Die Erkenntniß dieses Uebels hat ein preußisches Provinzialcollegium veranlaßt, die Schulmänner ihres Ressorts aufzufordern, ihre Muße lieber der Erweiterung und Vertiefung ihrer eigenen pädagogischen Thätigkeit zuzuwenden, als der Erzeugung von Schulbüchern. Mehr aber als ein solcher Erlaß kann der Verlagsbuchhandel in dieser Richtung wirken, indem er sich derartigen Erscheinungen gegenüber kühl bis an's Herz hinan verhält und „zu seinem großen Bedauern" — die

angebotene Verlagsübernahme ablehnt. Man vergesse nicht, daß ein Erfolg mit einem Schulbuche so selten ist, wie das große Loos."

Eine krankhafte Erscheinung im Vereinsleben, das ja so mächtig anregend auf die Fortbildung zu wirken vermag, hat die „Neue badische Schulzeitung" mit anerkennenswerther Offenheit gegeißelt; jedenfalls ist es besser, wenn sich die Lehrer selbst auf derartige Auswüchse aufmerksam machen, als wenn es von offenkundigen Feinden geschieht. (Vergl. Allgem. deutsche Lehrerz. S. 458.) Das Blatt sagt am Schlusse des Art.: „Man hat bekanntlich dem Lehrerstande vorgeworfen, daß er sich in der Oeffentlichkeit, besonders in der Tagespresse „vordränge"; vergleicht man die Referate über Versammlungen ꝛc. anderer Stände in der Tagespresse, die meistens in objectiver Weise und prägnanter Kürze sich nur über den Inhalt eines Vortrages, also über die Sache selbst verbreiten, mit den genugsam gekennzeichneten Berichterstattungen über Lehrerconferenzen, so erhält der Vorwurf, insofern man den ganzen Lehrerstand für das Handeln einzelner sogenannter Batzenschreiber unseres Standes, die nach der Zweisatzregel „je mehr Zeilen, desto mehr Geld" handeln, verantwortlich macht, allerdings eine gewisse Berechtigung. — Helfen wir Alle diesen Mißstand, der unsere Standesehre beeinträchtigt, abstellen!" — Möchten diese wohlgemeinten Worte die gebührende Achtung finden!

Unter den im Vorjahre abgehaltenen Versammlungen dürften folgende auf besondere Aufmerksamkeit Anspruch machen:

1. Der internationale Unterrichtscongreß in Brüssel (vom 22.—28. August). Die Verhandlungen desselben erstreckten sich auf das Volksschulwesen (Schulmuseum, Kindergärten, Freiheit des Unterrichts, Seminarwesen), das höhere Schulwesen (Einfluß von Staat und Kirche, Vorschulen, Methode des Sprachunterrichts, Vorbildung der Lehrer für höhere Schulen, Zweck der höheren Schulen, höhere Töchterschulen), die Universitäten (Lehrfreiheit, Studienpläne, Sicherung des Studienerfolges, Zweck der Universitäten, Einrichtung von Handelsakademien, Einführung eines Examens vor dem Eintritt in die Universität, Zulassung der Frauen), die Fachschulen (Organisation, Turnwesen), die Fortbildungsschulen (Besprechung der ungenügenden Leistungen, Nutzbarmachung dieser Schule für die Armen), die Gesundheitspflege (Beleuchtung, Subsellien, hygienische Statistik). Genaueres über den Congreß findet sich in jeder hervorragenden pädagogischen Zeitschrift.

2. Die Delegirtenversammlung des deutschen Lehrervereins und der dritte deutsche Lehrertag in Hamburg. Dem gedruckten Vereinsberichte entnehmen wir folgende Mittheilungen: Die 8. Delegirtenversammlung des Vereins wurde gleichzeitig mit dem 3. deutschen Lehrertage am 18. und 19. Mai 1880 in Hamburg abgehalten. Es fanden drei Sitzungen statt. Tiersch-Berlin erstattete den Jahresbericht für die Zeit vom 1. April 1879 bis ebendahin 1880. Das Gesammtbild der Vereinsthätigkeit war ein durchaus erfreuliches. Nach kurzer Debatte wurde auf Antrag von Kloppenburg-Kiel beschlossen: „Der Zeitersparniß wegen wird in Zukunft der Jahresbericht vor Abhaltung der Delegirtenversammlung durch das Vereinsorgan veröffentlicht." Den

Cassenbericht erstattete Dorner-Berlin: Am 1. Januar 1879 befand sich ein Bestand von 182,85 M. in der Casse, die Einnahme im Vereinsjahre 1879 betrug 965,20 M., an Resten wurden eingezogen 15,10 M., so daß sich eine Gesammteinnahme von 1163,15 M. ergab. Die Ausgaben betrugen 1009,62 M.; es verblieb demnach am 1. Januar 1880 ein Bestand von 153,53 M. Die Anträge des Centralvorstandes: 1) Die Jahresberichte vom laufenden Jahre sind maßgebend für die Bestimmung der Beiträge für das laufende Jahr; 2) mit Rücksicht auf den Stand der Casse wird für diesmal von der Ausführung des § 8 des Statuts abgesehen; 3) für 1882 sind nur die Ueberschüsse aus der Vereinscasse an die Delegirten zu zahlen, — wurden angenommen. Hinsichtlich des Berichts über den Vertrieb der Behm'schen Broschüre wurde beschlossen, die noch ungedeckten Kosten auf die Ausschußcasse zu übernehmen. Mit der Revision der Casse pro 1880 wurde der Provinzialverband Westfalen betraut. Ueber die Versicherungsangelegenheit gab Behm-Berlin Bericht. Die Versammlung faßte darauf hin folgende Beschlüsse: 1) Die in Nr. 21 der „Pädagog. Zeitung" publicirten Vorschläge werden en bloc angenommen. 2) Der geschäftsführende Ausschuß wird mit der Ausarbeitung eines vorläufigen Statuts beauftragt. 3) Die Delegirten unterschreiben ein vom geschäftsführenden Ausschuß verfaßtes Protokoll, durch welches sie denselben beauftragen, alle zur Verwirklichung des Projectes erforderlichen Maßnahmen zu treffen, bis eine erste Generalversammlung das Weitere beschließt. Bericht über Kalender und Jahrbuch erstattet Gallee-Berlin. Durch die Herstellung und den Vertrieb pro 1879 sind 3636,66 M. Kosten entstanden; die Einnahme betrug 3528,46 M., so daß ein Deficit von 108,20 M. verbleibt. Außerdem sind Reste pro 1877 M. 17,20, pro 1878 M. 43,50, pro 1879 M. 36, im Ganzen also 96,70 M. zu verzeichnen. Es wurde beantragt, die Reste niederzuschlagen und die Ausschuß-Casse zur Deckung des Deficits zu veranlassen. Der Antrag wurde mit der Einschränkung angenommen, daß die noch eingehenden Gelder der Centralcasse zufließen sollten. Zum Vorort wurden Berlin und Leipzig vorgeschlagen. Berlin wurde gewählt. Auf den Bericht über den Feuerversicherungsvertrag von Matthiolius-Berlin wurde der Vertrag des geschäftsführenden Ausschusses mit der Berlin-Cölnischen Feuerversicherungsanstalt angenommen. Ueber das Vereinsorgan referirte Buchwitz-Berlin. Der Antrag: Die einzelnen Bezirksverbände werden beauftragt, mehr als bisher dahin wirken zu wollen, daß das Hauptorgan des deutschen Lehrervereins, die „Pädagog. Zeitung", auch von den Vorständen der Localvereine gehalten werde — wurde angenommen. Die nächste Delegirten-Versammlung wurde von Bildat-Königsberg und Harnischfeger-Frankfurt a. M. nach Königsberg resp. Frankfurt a. M. eingeladen.

Zum dritten deutschen Lehrertag waren erschienen 12 Mitglieder seines „engeren" Ausschusses und 15 Vorsitzende von theilnehmenden Vereinen, die, mit den Mitgliedern des „engeren" Ausschusses vereint, nach den Vorschriften der „Satzungen" den „weiteren" Ausschuß des Lehrertages bildeten. Die erste Hauptversammlung genehmigte sämmtliche Vorschläge der Vorversammlung, wonach Herr Koppenstätter-Geisenfeld das Präsidium übernahm. Schulrath Hoffmann bestieg hierauf die Tribüne,

um nebst Herrn Nienheim, als Beauftragte der Oberschulbehörde Hamburgs, deren Mitglieder sie Beide seien, den Lehrertag freundlichst willkommen zu heißen. Erster Gegenstand der Tagesordnung war die Geschäftsordnung des deutschen Lehrertages. Der Entwurf derselben wurde ohne Debatte en bloc angenommen. Der 2. Gegenstand der Tagesordnung war die Simultanschulfrage von Pfeiffer-Fürth. Dritter Gegenstand der Tagesordnung war die Lehrerinnenfrage. Ref. Prof. Karl Holdermann-Carlsruhe; Corref. Hauptlehrer Harder-Ahrensboek. Angenommen wurde in dieser Frage folgender Antrag: Der 3. deutsche Lehrertag erklärt sich im Allgemeinen mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und beauftragt die Lehrervereine, sich mit der Angelegenheit weiter zu beschäftigen. Die 2. Hauptversammlung behandelte zunächst den 4. Gegenstand der Tagesordnung. Die Frage: Gesonderte Unterrichtsministerien wurde von Eckert-Berlin besprochen. Der 5. Gegenstand der Tagesordnung war: Die Grenzen der Staats- und Gemeinderechte. Ref. Beeger-Leipzig.

Eine für die Lehrerwelt erfreuliche, die Wichtigkeit des Conferenzlebens anerkennende Verfügung geht von der kgl. Regierung zu Cassel aus. Diese hat die Localinspectoren ihres Bezirks ermahnt, sich zahlreicher an den Versammlungen der Lehrer, z. B. auch an den Provinzialversammlungen, zu betheiligen.

Der gesunden Weiterentwickelung des pädagogischen Lebens, das in emsiger Fortbildung des Lehrerstandes begründet ist, sollen bekanntlich auch die Diesterweg- und die Comeniusstiftung dienen. Beide wirken in erfreulichster Weise. Die Diesterwegstiftung hat sich namentlich durch Herausgabe des „Wegweisers“, der bereits in 6000 Exemplaren gedruckt wurde, ein großes Verdienst erworben. Da die vorjährige Preisaufgabe keinen Bearbeiter gefunden hatte, wurde für 1881 82 folgende einfachere gestellt: „Entwickelung des Volksschulwesens in Berlin seit Anfang dieses Jahrhunderts“. Die Mitgliederzahl der Stiftung beträgt 53, die Beiträge belaufen sich auf 112 M. Das Vermögen wird mit 4750 M. angegeben. Der ausgesetzte Preis wurde auf 600 M. erhöht. — Die Comeniusstiftung besitzt jetzt über 23,600 Bände und Broschüren, von denen im letzten Jahre mindestens 4200 erworben worden. Ausgeliehen sind bisher 5740 Bände. Der Druck des Katalogs schritt bis S. 72 resp. Abth. XII vor und ist pro Bogen für 10 Pf. käuflich. Die Verwaltung wird von 1 Bibliothekar nebst 2 resp. 3 Assistenten und einer aus 10 Mitgliedern bestehenden Arbeitscommission geführt. Die Einnahmen betrugen bisher 3693 M., die Ausgaben 3448 M.

c. Die Besoldung der Lehrer.

Der Lehrermangel entstand in Folge der unzureichenden Besoldungen und wirkte lange Zeit unheilvoll auf die Schulen, brachte den Lehrerstand aber durch Einschiebung unfähiger und unwürdiger Subjecte in Mißachtung. Verschwunden ist er heute noch nicht, wennschon die klaffenden Lücken in den kleineren Staaten durch den massenhaften Zudrang zum Schuldienste ausgefüllt werden können. In Preußen hat man folgende Mittel dagegen angewandt: 1) Organisation des Präparandenwesens; 2) Erweiterung der bestehenden Seminare; 3) Errichtung neuer Seminare; Errichtung

von Paralellcursen an bestehenden Seminaren. Wie wenig es trotz de gemachten ernsten Anstrengungen gelungen, den Lehrermangel zu beseitigen, darüber gibt nachstehende Tabelle Auskunft:

	Stellen		Unbesetzt	
	1873	1879	1873	1879
Königsberg	2382	2543	153	140
Gumbinnen	1614	1742	74	88
Danzig	1007	1186	37	42
Marienwerder	1502	1697	38	54
Berlin	877	1689	—	3
Potsdam	2612	2834	118	113
Frankfurt	2208	2341	139	124
Stettin	1746	1832	69	35
Köslin	1395	1486	172	43
Stralsund	606	625	20	20
Posen	1797	1927	99	150
Bromberg	1074	1174	75	91
Breslau	2524	2941	179	219
Liegnitz	1795	1964	173	109
Oppeln	2170	2579	257	241
Magdeburg	2090	2177	84	118
Merseburg	1940	2073	88	153
Erfurt	876	977	37	45
Stollberg'sche Grafschaft	127	138	4	4
Schleswig	2833	3287	223	169
Hannover	2660	2822	177	223
Hildesheim	174	178	2	1
Stade	931	939	145	87
Otterndorf	43	39	1	2
Osnabrück, evangelisch	159	169	22	10
Osnabrück, katholisch	338	258	—	4
Aurich	451	482	44	50
Nordhorn	61	67	2	1
Pr. Hannover (direct unter d. Oberpräsident.)	8	96	—	8
Münster	705	828	8	4
Minden	832	930	3	28
Arnsberg	1576	2144	122	41
Kassel	1818	1933	110	109
Wiesbaden	1342	1528	104	83
Koblenz	1358	1429	123	147
Düsseldorf	2528	3332	310	142
Köln	1261	1433	61	136
Trier	1347	1553	123	180
Aachen	1105	1194	182	266
Hohenzollern	174	175	13	27
	52,046	58,841	3616	3510

Der Cultusminister hat dem Abgeordnetenhause in Folge einer an ihn gerichteten Anfrage über den Erfolg der regierungsseitig auf Ueberwindung des Lehrermangels gerichteten Bemühungen eine Denkschrift über die Zahl der vorhandenen öffentlichen Lehrer- und Lehrerinnenstellen an den preußischen Volksschulen, sowie über die Frequenz der preußischen Schullehrer- und Lehrerinnenseminare im Jahre 1879 zugehen lassen. Die sehr umfassende Denkschrift enthält an der Hand statistischer Erhebungen interessante Vergleiche über den Stand der Angelegenheit in den Jahren 1873 und 1879. In den 6 Jahren beträgt die wirkliche Stellenvermehrung 6795. Es ist nicht nur das laufende Bedürfniß befriedigt, sondern es sind auch diese 6795 neu begründeten Stellen vorschriftsmäßig besetzt worden und hat sich trotzdem die Zahl der erledigten Stellen um 106 vermindert. Es standen daher im Juni 1879 6901 vorschriftsmäßig geprüfte Lehrer mehr im Schuldienste als vor 6 Jahren. Werden auch nur je 50 Kinder auf eine Classe gerechnet, so ergibt sich, daß mindestens 650,000 preußische Schulkinder einen besseren Unterricht erhalten als im Jahre 1873. Es waren von je 1000 Stellen unbesetzt 69 im Jahre 1873 und 61 im Jahre 1879. Zur Zeit ist von etwa 900 Schulclassen je eine ohne jede unterrichtliche Versorgung. Trotzdem führt die Denkschrift aus, daß der Lehrermangel noch sehr erheblich ist und seine Ueberwindung noch ernste Anstrengung erfordern wird. — Derjenige preußische Regierungsbezirk, in welchem der größte Lehrermangel herrscht, ist Oppeln, es fehlen dort 1688 Lehrkräfte.

Im Königreich Sachsen gibt es keinen Lehrermangel mehr. Von den Seminarabiturienten blieben Ostern 1880 35 ohne Stelle.

Auch aus Baiern wird berichtet: Der Lehrermangel im Königreich wird bald der Geschichte angehören. Die Lehrerseminare füllen sich in Folge der wirthschaftlichen Nothlage mehr und mehr. Im Schuljahre 1879/80 zählten die 10 Schullehrerseminare Baierns 948 und 1880 wurden dieselben von 1129 Zöglingen besucht. Die 35 Präparandenschulen hatten 1878/79 2469 und im Jahre 1879/80 2683 Schüler.

Schuld an dem chronischen Deficit im preußischen Staatshaushaltsetat sollen nach einer Aeußerung des Abg. Graf Wilhelm v. Bismarck, der dieselbe auf einer Wählerversammlung im Wahlbezirk Mühlhausen-Langensalza gethan, die Gehaltserhöhungen sein, die einerseits die Richter, andererseits die Lehrer erfahren haben. Darauf antwortet nach der „Voss. Ztg." ein „bekannter parlamentarischer Correspondent der Fortschrittspartei" folgendermaßen: „Nach den Entdeckungen des Grafen Wilhelm v. Bismarck haben wir in Preußen ein chronisch gewordenes Deficit wesentlich in Folge der Erhöhung der Gehalte der Lehrer und Richter. Nun wird aber die geringe Erhöhung der Richtergehalte derart durch Stellenersparniß in Folge der neuen Organisation gedeckt, daß schon jetzt keinerlei Plus und später sich nach Erledigung der auf den Aussterbeetat gesetzten Stellen noch eine Ersparniß von 3 Mill. M. als Folge der neuen Organisation ergibt. Und was die Lehrer betrifft, welche bekanntlich heutzutage an den meisten Uebeln schuld sein sollen, so ist es ja richtig, daß in den letzten 10 Jahren der preußische Staat allmälig seine Dotation

für das Elementarschulwesen im Ganzen — persönliche und sachliche Anwendungen zusammengerechnet — um 10 Mill. M. erhöht hat. Diese 10 Mill. M. können aber nicht schuld daran sein, daß von den 130 Mill. M. neuer Reichssteuern in Preußen ganz und gar nichts für Steuererlasse übrig bleibt. Graf Bismarck hat übersehen, was ihm als Reichstagsabgeordneter viel näher lag, daß seit 1872 der laufende Etat für Militär, Marine und Militärpensionen sich nicht um winzige 10, sondern gerade um 100 Mill. M. erhöhen soll. In der Rückwirkung dieser Ausgabesteigerung auf den Landeshaushalt und sodann speciell für Preußen in dem Ankauf so vieler Krachbahnen, in dem Rückgang der Forst- und Bergwerkseinnahmen, den umfassenden, sehr kostspielig ausgeführten öffentlichen Bauten liegen die Ursachen des chronisch gewordenen preußischen Deficits."

Im Großherzogthum Hessen wurden über zwei Geldfragen Erlasse gegeben. Das Großherzogliche Ministerium des Innern und der Justiz richtet an die Großherzoglichen Kreisämter folgende Zuschrift, betreffend Diäten und Reisekosten der Volksschullehrer (vom 26. Aug. 1879): „Zur Ausführung des Artikels 18 des Gesetzes, die Gehalte der Volksschullehrer betreffend, bestimmen wir, daß die Lehrer und Lehrerinnen, Schulverwalter und Schulverwalterinnen als regelmäßige Gebühren bei Dienstreisen, wozu auch die Theilnahme an den amtlichen Lehrerconferenzen gehört, Diäten und Reisekosten in denselben Beträgen zu beziehen haben, wie die Mitglieder der Schulvorstände bezw. der Stadtverordnetenversammlungen der Gemeinderäthe (§ 2 der Instruction für die Schulvorstände vom 21. Septbr. 1874). Für Excursionen mit Schülern können dagegen Diäten und Reisekosten nicht beansprucht werden." Die zweite Verfügung, vom 7. Februar 1880, betrifft die Vergütung an Lehrer für Abhaltung von Lesegottesdiensten und bestimmt u. A.: „Dauert die Krankheit oder Beurlaubung des Geistlichen länger als 4 Wochen, oder hat ein Lehrer aus Anlaß der Vertretung eines erkrankten oder beurlaubten Nachbar-Geistlichen mehr als drei besondere Lesegottesdienste abzuhalten, so hat der Lehrer für jeden nach Ablauf der 4 Wochen bezw. nach Abhaltung von drei Lesegottesdiensten abzuhaltenden besonderen Lesegottesdienst eine Vergütung von 2 M. aus kirchlichen Mitteln in Anspruch zu nehmen. Ist die betreffende Pfarrstelle erledigt und hält aus diesem Anlaß der Lehrer im Auftrage des Decans oder des bestellten Specialvicars besondere Lesegottesdienste ab, so soll der Lehrer für jeden abzuhaltenden besonderen Lesegottesdienst eine Vergütung von 2 M. aus der Vacanzkasse erhalten. Dasselbe soll eintreten, wenn eine Nachbar-Pfarrei erledigt ist und in Folge Versehung des Dienstes in dieser Pfarrei durch den betreffenden Geistlichen dem Lehrer die Abhaltung besonderer Lesegottesdienste zugewiesen wird. Wird ein Lehrer, der herkömmlich an den Sonn- und Feiertagen zweimal — des Vor- und Nachmittags — bei dem Gottesdienste als Organist oder Cantor zu fungiren hat, bei Abhaltung eines besonderen Lesegottesdienstes dadurch in seinen kirchlichen Functionen erleichtert, daß an dem betreffenden Tage ein Gottesdienst ausfällt, so hat er auch in den Fällen, in denen er nach Pos. 1 und 2 an sich eine be-

sondere Vergütung verlangen kann, keine Vergütung für Abhaltung des Lesegottesdienstes in Anspruch zu nehmen."

Der preußische Cultusminister v. Puttkamer hat zu außerordentlichen Unterstützungen für Elementarlehrer und Lehrerinnen die Summe von 57,000 M. zur Verfügung gestellt. Hinsichtlich der Verwendung sollen die bisher geltenden Grundsätze in Kraft bleiben. In dem Circularerlaß vom 5. Mai, worin die Regierungen von dieser Bestimmung Kenntniß erhalten, spricht der Minister die Hoffnung aus, im October noch einen weiteren Betrag bewilligen zu können.

In Würtemberg fanden sich am 1. Januar 1880 Lehrerstellen mit Gehalten von 900 M. und weniger nebst freier Wohnung 7, mit 900—1000 M. 767, mit 1001—1100 M. 755, mit 1101—1200 M. 212, 1201—1300 M. 119, 1301—1400 M. 121, 1401—1500 M. 49, 1501—1600 M. 44, 1601—2000 M. 11, über 2000 M. 1. Alterszulagen im Betrage von 100—200 M. bezogen 1423 Schullehrer, 100—150 M. 3 Lehrerinnen.

Der Landesverein preußischer Volksschullehrer beschäftigte sich mit einer Petition, welche Nichteinrechnung des Einkommens vom Kirchendienste in das Lehrergehalt erbitten soll. Kamenz i. Schl. hat Anregung zu dieser Bittschrift gegeben. Die nicht fixirten kirchlichen Einnahmen werden übrigens jetzt schon in Preußen nicht mit eingerechnet.

Einige Städte haben auch im Vorjahre die Lehrerbesoldungen freiwillig und nicht ungünstig geregelt, so Striegau (1033—2010 M.), Hettstedt (900—1800 M.), Thann i. Elsaß (1000—2200 M.).

Die Folgen der Abnahme des Lehrermangels machen sich bereits insofern zu Ungunsten der Lehrer geltend, als man an einzelnen Orten mit Herabsetzung der Gehalte vorgeht; dies geschah z. B. in Steele in Westphalen, in Oschatz bezugs der Hilfslehrergehalte, in Frankfurt a. M. wurde ähnliches Vorgehen ernstlich geplant.

Der Mangel an Lehrern hat bekanntlich ausgedehntere Verwendung von weiblichen Lehrkräften veranlaßt. Die Lehrerinnen haben freilich im Allgemeinen noch immer einen schweren Stand, obwohl die Behörden mit ihren Leistungen, namentlich aber mit ihrem Eifer und ihrer Berufstreue, recht zufrieden sind. Eingehend ist die Lehrerinnenfrage im verflossenen Jahre namentlich auf dem 3. deutschen Lehrertage in Hamburg nach einem Referate von Professor Karl Holdermann aus Karlsruhe besprochen worden; Correferent war Hauptlehrer Harder-Ahrensboek. Die aufgestellten Thesen sollen nach der Ansicht Beider mehr als leitende Gesichtspunkte angesehen werden. Sie lauten: „1) Die Verwendung weiblicher Lehrkräfte im öffentlichen Schuldienste mit den Rechten von definitiv angestellten Lehrern ist theils aus der sogenannten Frauenfrage, theils aus dem Bedürfniß der Schule hervorgegangen. Der dritte deutsche Lehrertag kann sich indeß dieser Frage nur insofern annehmen, als sie den eigentlichen Interessen des Schulwesens angehört. — 2) Aus einem zeitweiligen Mangel an männlichen Lehrkräften hervorgerufen, ist die provisorische Verwendung von Lehrerinnen erst nachträglich in eine definitive

übergegangen. (Vergl. die Gesetzgebung verschiedener Länder.) Die Frage, ob die Erfahrung diese Einrichtung gerechtfertigt hat, ist im Allgemeinen, aber nur unter gewissen beschränkenden Voraussetzungen zu bejahen. — 3) Diese Beschränkungen, welche sich sowohl aus der physischen Constitution, als auch aus der socialen Stellung des weiblichen Geschlechtes ergeben, verweisen die weiblichen Lehrkräfte lediglich auf die unteren Mädchenclassen. — 4) Gebunden ist diese Verwendung von Lehrerinnen an eine dem Bildungsgange der Lehramtscandidaten entsprechende theoretische und technische Ausbildung, die durch eine Prüfung nachzuweisen ist. — 5) Im Interesse der Disciplin und der methodischen Unterrichtsertheilung setzt die Verwendung von Lehrerinnen eine solche Organisation der Schule voraus, durch welche das leitende Eingreifen eines ersten Hauptlehrers auf Grund einer Dienstinstruction ermöglicht und geregelt ist. — 6) Lehrerinnen, denen ein Classenunterricht übertragen ist, müssen sich der Ertheilung jedes Unterrichtsfaches unterziehen. Ihnen eine Auswahl zu überlassen oder Dispens zu ertheilen, ist den Interessen des Schuldienstes nicht entsprechend. — 7) Da die Verwendung von weiblichen Lehrkräften im öffentlichen Schuldienst nicht nur eine Angelegenheit von pädagogischem Interesse ist, sondern auch in hohem Maße die äußere Berufsstellung der Lehrer und deren Aussicht auf Beförderung und Verbesserung ihrer ökonomischen Lage berührt; — da andererseits schon die gesellschaftlichen Verhältnisse die Anstellung von Lehrerinnen gerade an den am wenigsten günstigen Orten am meisten unzulässig erscheinen lassen, so ist die Forderung nicht mehr als billig, daß von der Beiziehung von Lehrerinnen nur in äußerst sparsamer Weise Gebrauch gemacht werde und dieselbe bei abnehmendem Lehrermangel auf das möglichst geringste Maß einzuschränken sei.“ Nach äußerst lebhafter Debatte nahmen die Versammelten folgende Resolution an: „Der 3. deutsche Lehrertag erklärt sich im Allgemeinen mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und beauftragt die Lehrervereine, sich mit der Angelegenheit weiter zu beschäftigen.“ Zwei gehaltvolle Arbeiten über die Frage finden sich in Heft I der Rhein. Blätter. Auf S. 24 ff. bespricht Ernst Richter in seinem Artikel „Auch zur Frauenfrage“ die Ausführungen der Broschüre: Das öffentliche Interesse und die Oberlehrerinnenfrage von Dr. Oswald Steiner (Berlin, Jul. Springer) in lehrerinnenfreundlichem Sinne. Der bekannte Director der höheren Töchterschule in Iserlohn Dr. Kreyenberg bringt Material „Zur Verständigung über die Bildungsfrage der Lehrerinnen“. Beide Arbeiten verdienen, sorgsam studirt resp. durchdacht zu werden.

Wie groß die Zahl der sich dem Schuldienste widmenden Mädchen im Jahre 1879 in Preußen war, erweist eine officielle Zusammenstellung. Nach derselben bestanden von 47 Schulvorsteherinnen 38, von 1093 jungen Mädchen, die auf den höheren Schuldienst reflectirten, 1003 das betr. Examen. Von 601 Aspirantinnen erhielten 533 das Befähigungszeugniß als Lehrerinnen an Volksschulen.

Baden bekam ein neues Gesetz über die Verwendung von Lehrerinnen: „An Volksschulen von mindestens 3 Lehrerstellen können

auch Frauen, welche durch die Oberschulbehörde auf Grund einer abgelegten Prüfung für befähigt zum Lehr- und Erziehungsfach erklärt sind, nach Maßgabe der folgenden Bestimmungen als Lehrerinnen verwandt werden. — Von der Gesammtzahl der an den Volksschulen des Großherzogthums errichteten Lehrstellen dürfen nicht mehr als 5 % mit weiblichen Lehrkräften besetzt werden. Nur im Falle unabweislichen Bedürfnisses soll sich das Verhältniß bis zu 6 % steigern. Die Stelle des ersten Lehrers kann einer Lehrerin weder definitiv, noch zu einstweiliger Vertretung übertragen werden. — Die Verwendung von Lehrerinnen beschränkt sich in der Regel auf die Classen der vier ersten Schuljahre, in denen blos Mädchen oder auch Knaben und Mädchen zusammen zu unterrichten sind. Feste Anstellung in Hauptlehrerstellen können nur unverheirathete Lehrerinnen erlangen, welche nach Ablegung einer zweiten, vorzugsweise für den Nachweis der praktischen Ausbildung bestimmten Prüfung, sogen. Dienstprüfung, durch die Oberschulbehörde für anstellungsfähig erklärt sind." Die Kammerverhandlungen über dieses Gesetz bewiesen eine außerordentlich günstige Stimmung über die Lehrerinnen. Ein bekannter Abgeordneter erblickt sogar „in der Heranziehung von Lehrerinnen eine qualitative Verbesserung des Elementarschulwesens, indem diesem nun eine Fülle eigenartiger Kräfte dienstbar gemacht werde".

Im Gegensatze dazu beseitigt man die weiblichen Lehrkräfte anderwärts. Der Magistrat zu Elbing z. B. hat den Grundsatz, auch Lehrerinnen an den städtischen Volksschulen anzustellen, vollständig aufgegeben und auch in die letzte mit einer Lehrerin besetzte Stelle einen Lehrer eingesetzt.

Die Freie und Hansestadt Lübeck erließ eine Prüfungsordnung für Handarbeitslehrerinnen (vom 5. Mai 1880), aus welcher folgende Bestimmungen hervorgehoben zu werden verdienen: Die Prüfung ist eine theoretische und praktische. Die theoretische Prüfung ist eine schriftliche und mündliche. Sie erstreckt sich auf Zweck, Ziel und den gesammten schulmäßigen Betrieb des Handarbeitsunterrichtes, sowie auf die Kenntniß der einschlägigen Literatur. Bewerberinnen, welche die Befähigung zur Ertheilung von Unterricht an Schulen noch nicht erworben haben, haben außerdem den Besitz der erforderlichen allgemeinen Bildung, insonderheit Gewandtheit im Gebrauche der deutschen Sprache, sowie die Kenntniß der wichtigsten Regeln der Schuldisciplin nachzuweisen. — Die praktische Prüfung besteht in der Ablegung einer Probelection in einer Mädchenschule. Vorher haben die Bewerberinnen nachstehende Arbeiten vorzulegen und als selbstgefertigt zu bezeichnen: a. ein schulrecht genähtes Mannsfaltenhemd; b. ein Frauenhemd; c. ein Paar Strümpfe mit den nöthigen Ausbesserungen, als Hackeneinstricken 2c.; d. ein Tuch mit Buchstaben, sowohl in Kreuzstich, als gestickt; e. eine Häkelarbeit; f. ein Stopftuch mit einer gewöhnlichen Leinwand-, sowie mit einer Köper-, einer Drell- und einer Damaststopfe. — Die Arbeiten sind unvollendet vorzulegen, damit nach Anweisung und unter Aufsicht der Prüfungscommission mit denselben fortgefahren werden kann. — Außerdem haben die

Bewerberinnen Vertrautheit mit dem Zuschneiden und mit der Anfertigung von Leibwäsche nachzuweisen. —

Daß der Zudrang zum Lehrerinnenfache nicht abnimmt, beweist folgende Thatsache: Zur Aufnahme in das katholische Lehrerinnenseminar zu Paderborn hatten sich 113 Aspirantinnen gemeldet; von diesen kamen 65 zur engeren Wahl, 22 wurden aufgenommen.

Das deutsche Lehrerinnenheim in London stiftet fortdauernd reichen Segen, und es ist demselben daher eine Vermehrung seiner finanziellen Mittel von Herzen zu wünschen. Deutsche Fürstinnen, Vereine, Städte &c. haben schon früher ansehnliche Beiträge für die Casse des Vereines geliefert, der jene wohlthätige Anstalt unterhält und leitet.

Die Lehrerinnenfrage ist nur ein Theil der großen, unendlich wichtigen und bedeutungsvollen Frauenfrage, die ihrer Lösung heute noch so fern ist, wie jemals. In Frankreich erwartet man die endliche Entscheidung namentlich von einer zeitgemäßen Organisation des Mädchenschulwesens. Die französische Deputirtenkammer hat daher einen Gesetzentwurf von Camille Sée über Errichtung von Mädchenschulen angenommen, wie man überhaupt die Frage der Frauenbildung bei unseren überrheinischen Nachbarn als eine social-politische Angelegenheit von der allergrößten Bedeutung ansieht. In Deutschland tritt man dem Gegenstande auch praktisch in Errichtung von Industrieschulen, Mädchenfortbildungsschulen &c. nahe, wodurch namentlich die Erwerbsfähigkeit des weiblichen Geschlechtes gehoben werden soll. So ist z. B. in Halberstadt eine Frauenindustrieschule eröffnet worden, welche in Handnäherei und Kleidermachen nebst praktischer Zuschneiderei unterrichtet, woran sich später die Unterweisung in der Wäschefabrikation in Verbindung mit der Nähmaschine schließen soll. Die Curse sind vierteljährig und kosten monatlich 4 resp. 10, zusammen 12 M. Anderwärts, in Berlin, Leipzig, Gotha &c. &c. wirken derartige Einrichtungen seit Jahren erfolgreich und erfreuen sich immer zahlreicheren Besuches.

Geistvolle „Studien zur Frauenfrage mit besonderer Berücksichtigung ihrer pädagogischen Seite" veröffentlichte A. Horwicz-Magdeburg in Heft I S. 201 ff. des „Pädagogiums". Aus Mangel an Raum können wir hier nur auf die darin entwickelten Ansichten hinweisen.

Die 7. Hauptversammlung des deutschen Vereins für das höhere Mädchenschulwesen tagte am 4. und 5. October in Braunschweig. Dr. Röll-Darmstadt hielt auf derselben einen fast einstündigen Vortrag über das Thema: „Der naturwissenschaftliche Unterricht in der höheren Mädchenschule; worin liegt seine bildende Kraft; welche Stellung gebührt demselben im Lehrplane?" Folgende Thesen waren Resultat der Verhandlungen: „Die Wichtigkeit des naturwissenschaftlichen Unterrichtes für die weibliche Erziehung, für die allgemeine Bildung und für das praktische Leben der Frau erfordert, daß ihm die seinem anerkannten Werthe entsprechende Stellung im Lehrplane der höheren Mädchenschule eingeräumt werde. — Zu diesem Zwecke muß der naturwissenschaftliche Unterricht einer höheren Mädchenschule sofort nach Erledigung des Anschauungsunterrichtes beginnen

und durch alle Classen in zwei bis drei wöchentlichen Stunden fortgesetzt werden. — Der naturwissenschaftliche Unterricht muß von einem Lehrer gegeben werden, der eine allseitig ausreichende Fachbildung erworben." — Am zweiten Tage referirte Director Stöckel-Berlin über die Pensionsanstalt für Lehrerinnen, Director Schornstein-Elberfeld über einige im Einverständniß mit den Ausschüssen gestellte Anträge an die preußische Regierung betreffs Abänderung des bisherigen Prüfungs-Reglements für Lehrerinnen und Schulvorsteherinnen. Die fünf gestellten Anträge wurden mit einigen Modificationen angenommen. — —

Ist die Lage der activen Lehrer, um vom „Surrogat" zum „Urstoff" zurückzukehren, noch nirgends eine beneidenswerthe, so gestaltet sich diejenige der dienstunfähig gewordenen Veteranen, sowie der Wittwen und Waisen von Lehrern in allen Fällen noch recht ärmlich, vielfach sogar überaus beklagenswerth.

In Preußen erhalten nach der „Voss. Ztg." von den 3054 vorhandenen Lehreremeriten: 300 M. und darunter 385, 301—450 M. 1136, 451—600 M. 608, 601—750 M. 391, 751—1000 M. 265, 1001—1500 M. 178, 1501—2000 M. 55, 2001—3000 M. 1 (in Wiesbaden). Danach würden durch die 300,000 M. nicht sämmtliche Emeriten, sondern nur die, welche etwa unter 450 M. beziehen, auf 600 M. zu bringen sein. — Infolge erheblicher Verstärkung der Mittel zu Ruhegehaltszuschüssen und Unterstützungen für emeritirte Elementarlehrer und Lehrerinnen für den Staatshaushalt 1880/81 ist das Unterrichtsministerium in den Stand gesetzt, das den Provinzialbehörden bisher zu diesem Zwecke überwiesene Dispositionsquantum von 297,758,13 M. um 258,741,87 M., also auf 500,500 M. jährlich zu erhöhen. Der Unterrichtsminister hat die Bewilligungsperiode für den ersten bereits etatsmäßigen Betrag bis zum 31. März 1883 verlängert; die jetzt zutretende Summe steht demnach für die drei Jahre April 1880 bis Ende März 1883 zur Verfügung. Für die Verwaltung des Fonds hat der Minister im Einverständnisse mit dem Finanzminister eine Instruction erlassen, die sich wesentlich den Bestimmungen derjenigen von 1876 anschließt. Als besonders zu beachtende Punkte werden bezeichnet: Das Ruhegehalt, auf welches der Emeritus Anspruch hat, darf aus dem in Rede stehenden Dispositionsfonds weder ganz, noch theilweise entnommen werden, ist vielmehr aus dem Einkommen der Stelle zu bestreiten. Aus dem staatlichen Dispositionsfonds dürfen nur Zuschüsse zu dem gesetzlichen Ruhegehalte und außerordentlichen Unterstützungen gewährt werden.

Im Vorstande des Landesvereins preußischer Volksschullehrer wurde der Antrag gestellt, sich unverzüglich mit einer Petition an den Cultusminister zu wenden und darin um Vorlage eines Gesetzentwurfes zu ersuchen, wonach die Bestimmungen des Gesetzes vom 27. März 1872, betreffend Pensionirung der Staatsbeamten ꝛc., auch auf die Volksschullehrer Anwendung fänden.

Vor dem westpreußischen Provinziallehrerverein referirte Schulz I.-Danzig über: „Das Ruhegehalt der preußischen Volksschullehrer". Brachte der Redner auch nichts wesentlich Neues

so wiesen die angeführten Beispiele doch um so eindringlicher wirklich schreiende Mißstände nach. Ein Pensionsbetrag von 300 M. nach $52\frac{1}{2}$ Dienstjahren, 357,54 M. nach 56 Jahren 4 Monaten, 354 Mc. nach 45 Jahren 4 Monaten Dienstzeit ist wirklich so gering, daß man sich für sein Jahrhundert schämen muß, wenn es solche Zustände länger duldet. Schulz stellte folgenden fast einstimmig angenommenen Antrag: „Die zweite westpreußische Provinziallehrerversammlung beschließt, den Vorstand des westpreußischen Provinziallehrervereins aufzufordern, bei dem Vorstande des Landesvereins preußischer Volksschullehrer eine an den Cultusminister zu richtende Petition zu beantragen, des Inhaltes, daß ein der Resolution des Hauses der Abgeordneten vom 15. Februar 1879 entsprechender Gesetzentwurf, betreffend das Pensionswesen der Volksschullehrer, dem Landtage in diesjähriger Session vorgelegt werde. Folgende Sätze mögen in das Gesetz aufgenommen werden: „1) Die Pensionen werden aus der Staatscasse gezahlt. 2) Die Pensionen derjenigen Lehrer, welche wegen vorgerückten Alters oder Schwäche in den Ruhestand versetzt werden, betragen, analog den Bestimmungen des Schulgesetzes für die Landgemeinden des Hamburger Staates, bei 10—25jähriger Dienstzeit 50 %, bei mehr als 25-, 30-, 40-, 50jähriger Dienstzeit beziehungsweise $66\frac{2}{3}$, 75, 80 und 100 % des Gehalts."

In Anhalt sind die Pensionsverhältnisse der Lehrer entsprechend denjenigen der Staatsdiener geregelt worden; der dadurch erwachsende Mehrbetrag wird aus der Staatscasse bestritten.

Die Pensionsscala der oberfränkischen Lehrer wurde von der Kreisvertretung, dem Landrathe, folgendermaßen festgesetzt:

Dienstjahre v. Seminaraustritt an . .	1-5	6-10	11-15	16-20	21-25	26-30	31-35	36-40	41-45
Lebensjahre . . .	20-25	26-30	31-35	36-40	41-45	46-50	51-55	56-60	61-65
Definitive Lehrer . .	700	750	800	850	900	950	1000	1050	1100
Verweser u. Lehrerinnen	600	650	700	750	800	—	—	—	—

Ein Lehrer bemerkt dazu: „Es ist eine erfreuliche Thatsache, daß die Vertreter der Geistlichkeit sich im Landrathe so warm der Interessen der Lehrer angenommen haben. Nicht minder dankenswerth ist die Unterstützung, welche die königl. Regierung der Sache angedeihen ließ. Daß der Landrath einstimmig den nothwendigen Beitrag gewährte, ist für den Lehrerstand ein Vertrauensvotum, von dem man nur bedauern muß, daß die hieraus ersichtliche Opferwilligkeit nicht das ganze Deutschland umfaßt." Von den ehrenwerthen Geistlichen sind mit Namen aufgeführt Decan Dr. Held von Hof und Decan Ott von Kronach. Nähme sich die Geistlichkeit der Lehrer überall so freundlich an, dann würde auch ihr Verhältniß zu denselben gewiß ein freundliches sein! —

Die Lage der Lehrerwittwen und -waisen bessert sich allerorten langsam, und doch ist die Noth dieser Armen mindestens ebenso groß, wie ihre Zahl bedeutend genannt werden muß. Am Schlusse des Etatsjahres 1878/79 hatte Preußen an Lehrerwittwen mit Pension 8569, an Waisenfamilien 563, an Wittwen ohne Pension etwa 1000, im Ganzen 10,132, wozu noch die Wittwen der Stadt Berlin gerechnet werden müssen. Auf 55,000 Lehrerstellen kommen also 11,000 Wittwen- und Waisenfamilien, oder auf je 5 Stellen eine Pension.

Dem Abgeordnetenhause der preußischen Monarchie ging ein Gesetzentwurf zu, wonach eine Lehrerwittwe in Zukunft 200 M. Pension beziehen soll. Freilich ein geringer Fortschritt; anderwärts sind die Verhältnisse meist günstiger, oft sogar bedeutend besser. Im Großherzogthum Hessen z. B. beträgt die Wittwenpension bis jetzt 312 M., soll aber in Zukunft auf 400 M. erhöht werden, da der Stand der betreffenden Casse ein sehr günstiger ist.

Die Lehrerschaft des Fürstenthums Schwarzburg-Sondershausen wandte sich in einer Petition an den Landtag und bat unter Hinweis auf die Verhältnisse der Geistlichen um Erhöhung der Wittwenpensionen, erhielt aber für ihre „Anmaßung" aus der Mitte der Volksvertreter den erwähnten Verweis. — Sonst können, unseres Wissens, Neuigkeiten von Belang auf diesem Gebiete nicht gemeldet werden.

Die mannigfachen Bestrebungen der Lehrer, ihre Lage durch erlaubte, und zwar vorwiegend genossenschaftliche, Selbsthilfe zu fördern, wachsen an Umfang und innerer Kraft. Allgemeine Bedeutung und Anerkennung haben sich namentlich zwei Vereine mit Zielen der erwähnten Art verschafft: 1) der preußische Beamtenverein; 2) der Lehrer-Pensionsverband zu Dresden. Der erstere erhielt am 29. October 1875 vom Könige die Rechte einer juristischen Person und begann seine Thätigkeit am 1. Juli 1876. Grundlage ist die Lebensversicherung, woran andere zweckmäßige Einrichtungen angeschlossen worden sind. Der Stand des Vereines ist der denkbar günstigste, denn der Reingewinn des Jahres 1878 beträgt 71,145 M., das heißt doppelt so viel, als in den ersten $1\frac{1}{2}$ Jahren. $\frac{2}{5}$ davon wurden als Dividende an die auf ihr Leben Versicherten zurückgezahlt. — Der Lehrer-Pensionsverband, gegründet 1874, entwickelt sich gleichfalls in erfreulichster Weise. Die Zahl der Mitglieder stieg von 109 am Schlusse des ersten Jahres auf 620 am Schlusse des sechsten. Die Gesammtversicherungssumme beträgt 391,800 M., im Durchschnitt $658\frac{1}{2}$ M. An der Begräbnißcasse betheiligten sich 154 Theilnehmer mit 34,800 M. 4 pensionirte Mitglieder beziehen 1650 M. Ruhegehalt. — Ueber die zahlreichen Pestalozzi-, Krankenunterstützungs- 2c. Vereine gibt das Jahrbuch des deutschen Lehrervereins für 1881 alle nur erwünschte Auskunft. Sehr beachtenswerth erscheint die Einrichtung einer Spar- und Darlehnscasse, sowie einer Wirthschaftssection, welche vom Bezirksverbande Berlin des genannten Vereins in's Leben gerufen wurde. (Vergl. hierüber S. 47 und 48 des genannten Jahrbuches.) Möchten sich die Kreise der Lehrer immer inniger zu derartiger edler Selbsthilfe zusammenschließen!

V. Personalnotizen.

Wichtige Personalveränderungen sind im preußischen Cultusministerium vorgegangen. Unter Anderem ging das Decernat über Seminare und Volksschulen aus den Händen des Geh. Raths Greiff in diejenigen des Geh. Raths de la Croix, und dasjenige über die Kreis- und Schulinspection von dem Geh. Rath Raffel auf den Geh. Rath von Zastrow über. Ferner trat in die genannte Behörde der für äußerst conservativ und strenggläubig geltende Graf von Bernstorff als Rath ein.

Außer den früher angeführten Festlichkeiten möchten wir an dieser Stelle auch noch einige andere Jubiläen erwähnen. Hamburgs ältester Lehrerverein, die Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens, feierte am 3. November das Jubelfest seines 75jährigen Bestehens. — Am 19. April beging der bekannte königl. Regierungs- und Schulrath Prange in Oppeln unter ehrender Theilnahme die Feier des goldenen Dienstjubiläums. — Am 1. März beging der als Schriftsteller angesehene Schuldirector Petermann in Dresden das Jubiläum seiner 50jährigen Lehrerthätigkeit. — Der Seminaroberlehrer Heine feierte dasselbe Fest am 20. April, der Director Blumentritt und der Oberlehrer Bergmann am katholischen Seminar in Bautzen am 6. December 1879. Auch Stadtschuldirector Scharlach in Halle und Lehrer Schneider in Mußbach (Pfalz) durften die seltene Feier in erwünschtem Wohlsein erleben. All' diesen verdienten, zum Theil weitbekannten Männern ruft auch der Jahresbericht die herzlichsten Segenswünsche für ihren ferneren Lebensweg zu! —

Zum Schlusse bleibt uns noch die traurige Pflicht, in Liebe Derer zu gedenken, welche das vorige Jahr aus ihrer Wirksamkeit in's Jenseits abrief. Der namentlich durch Modification der Jacotot'schen Leselehrmethode bekannte Hauptlehrer Emil Seltzsam in Breslau ist am 12. Februar, 74 Jahre alt, verschieden. — Am 15. Februar starb der verdiente Director der weitberühmten Erziehungsanstalt Schnepfenthal bei Gotha: Schulrath Wilhelm Ausfeld, ein Enkel Salzmann's, im Alter von 65 Jahren. — Den 6. März ging zu Barop in Westfalen im Alter von 87 Jahren der „Tribun" der preußischen Lehrer Friedrich Harkort zur ewigen Ruhe ein. Die Geschichte der Pädagogik wird den treuen Streiter für das Wohl der Volksschule und ihrer Lehrer allezeit mit Ehren nennen, denn er ist's, der Jahrzehnte hindurch für das Zustandekommen eines preußischen Unterrichtsgesetzes mannhaft eintrat. — Dr. O. Fr. Kruse, lange Jahre am Taubstummeninstitute in Schleswig thätig, ist am 11. März in Altona, 79 Jahre alt, gestorben. — Am 21. März wurde der letzte Schüler Dinter's, der emeritirte Kirchschullehrer J. F. Stadler, im Alter von 91 Jahren in Dresden zur ewigen Ruhe gebettet. — In Kolmar ist am 9. April der verdiente Seminardirector Dr. Schuster mit Tode abgegangen. — Der besonders durch seine Thätigkeit in der Unterrichtscommission des preußischen

Abgeordnetenhauses bekannt gewordene Stadtrath Dr. Techow, ehemals Gymnasialdirector, ist am 18. Mai in Berlin verblichen. — Ende Mai starb der verdiente Seminarlehrer Karbel, der dem Seminare zu Segeberg 30 Jahre angehörte. — Am 9. Juni ist Dr. Ferdinand Schnell, ein bekannter Lehrer und eifriger Kämpfer für die deutsche Volksschule, heimgegangen. Die letzten Jahre seines Lebens wandte er bekanntlich vorzugsweise der Frage der genossenschaftlichen Selbsthilfe in Lehrerkreisen zu. — Am 5. Juli starb der Präsident des unterelsässischen Lehrervereins Hauptlehrer Georg Lehr in Straßburg. — Aus Altona kam die Trauernachricht vom Ableben des um das städtische Schulwesen hochverdienten Stadtschuldirectors Andresen; derselbe verschied am 7. Juli. — Am 24. Juni schied der um das baierische Volksschulwesen hochverdiente königl. baier. Staatsrath Franz von Gresser, ehemals Cultus- und Unterrichtsminister seines Heimathlandes, aus dem Leben. — Der um die nordfriesische Sage und Geschichte verdiente Oberlehrer Hansen auf Sylt ist am 9. December 1879 gestorben. — In Dresden wurde der 68 Jahre in demselben Dienste stehende Organist Eckersberg vom Tode abberufen. — Dr. F. E. Markgraff, einer der ältesten und verdientesten Schulmänner Berlins, starb am 1. Weihnachtsfeiertag 1879. — Der Emeritus Geimer in Schnittweiler (Rheinbaiern), jedenfalls der älteste Lehrer Deutschlands, hat sein müdes Haupt gleichfalls im December desselben Jahres zur Ruhe gelegt. — Von folgenden im Jahre 1880 gestorbenen Männern vermochten wir den Todestag nicht genau zu ermitteln: Der bekannte Literarhistoriker Prof. Fr. Kreißig, einst Dorfschullehrer, später Realschuldirector, starb plötzlich in Frankfurt a. M. — Auch der beliebte Dichter der Jugend Friedrich Güll hat die pädagogische Welt durch seinen jähen Hingang in tiefe Trauer versetzt, zumal man sich der Hoffnung hingeben durfte, er werde nach seiner Emeritirung wieder kräftiger werden. Jedes Schullesebuch ist ein Denkmal des freundlichen Mannes. — In Karlsruhe ist der um die badische Lehrerschaft verdiente Oberlehrer Friedrich Fuchs verschieden. — Auch der Tod des ehemaligen Redacteurs der „Badischen Schulzeitung“, späteren Redacteurs der „Magdeburgischen Zeitung“ Ph. Gebhard Stay in Frankfurt a. M. wird in weiten Kreisen mit Theilnahme vernommen werden.

Segen den hinterlassenen Werken unserer verdienten Todten, Ehre ihrem Namen!

B. Oesterreich-Ungarn.

1. Oesterreich.

Von

Theodor Eckardt,
Schuldirector in Wien.

Gegen die Mitternachtsstunde des 10. März 1880 verschied in Wien der Schriftsteller und Pädagoge Heinrich Marianus Deinhardt, ein eigengearteter, hochbegabter Mann, ein Lehrer der Lehrer Oesterreichs und der treueste College.

Im Jahre 1821 zu Nieder-Zimmern in Thüringen als Sohn eines Bauern geboren, bezog er nach vollendeten Gymnasialstudien die Universität Halle, woselbst er sich mit hohem Eifer der Pädagogik zuwandte. Damals verfaßte er einem älteren Studiengenossen, Namens Emil Anhalt, zu Liebe und unter dessen Namen drei Schriften („Geschichte und Idee der Universitäten", „Geschichte des Erziehungswesens" und „Die Volksschule und ihre Nebenanstalten"), die sich durch Gedankentiefe auszeichnen und die noch heute — wenn auch als verschwiegene — Quellen bei Abfassung ähnlicher Schriften dienen.

Das Jahr 1848 ergriff den jungen Mann mit Allgewalt — schien doch die Zeit gekommen, auch der Volkserziehung neue, freiere Bahnen zu eröffnen, die Ideale der Humanität, wie sie die Denker und Dichter der classischen Periode gestaltet, in Wirklichkeit umzusetzen! Die bald hereinbrechende Reaction vertrieb die besten Männer aus Deutschland. Deinhardt ging nach Genf, bald darauf nach Oesterreich, wo er im Verein mit Daniel Georgens in Liesing bei Wien die „Levana" errichtete, eine Erziehungsanstalt für abnorme Kinder. Hier entstand Deinhardt's berühmtes Werk über „Heilpädagogik", das leider neben dem Namen seines alleinigen Verfassers auch den des Daniel Georgens trägt. Die Verbindung beider Männer war für Deinhardt unheilvoll: auf ihm lag die volle Arbeit; er interessirte das Publicum Wiens durch geistvolle Vorträge für die Liesinger Anstalt, als es mit derselben infolge der Gebahrung Georgens abwärts ging; er lehrte im Institut ohne Lohn und sprach vor einem auserlesenen Auditorium in der Aula der Wiener Universität mit hungerndem

Magen. Aus qualvoller Lage rettete ihn die Berufung als Lehrer an die vereinigte evangelische Schule in Wien durch die beiden Vorstandsmitglieder Dr. Kolatschek und Director Schröer, zweier Männer, beide hervorragend als Schriftsteller und als Förderer der Jugenderziehung. Nun war Deinhardt ein Arbeitsfeld geboten, auf dem seine ganze Eigenart als Pädagog sich frei entfalten konnte; in seiner Elementarschule im Lichtenthal, später in der Josefsstadt, waltete er, von keinem Zwange beengt, mit heiterem Kinderspiel und ernster Arbeit wechselnd, ganz in Fröbel's, seines großen Landsmannes, Geiste. Das war damals, wo die Kindergartensache in Preußen als staatsgefährlich verpönt war, auch in Oesterreich eine kühne Neuerung. Zu dieser Zeit entstanden mehrere methodische Werke Deinhardt's, sowie seine gedankenreichen „Beiträge zur Würdigung und zum Verständniß Schiller's." So vergingen einige Jahre freudigen Schaffens. Der Vorstand der evangelischen Schule, der bisher Deinhardt's Verdienste gewürdigt und seiner Anerkennung in schriftlichen Documenten Ausdruck gegeben, wechselte sein Personal. Kolatschek trat aus, Schröer verließ die evangelische Schule, — die neuen Männer schoben Deinhardt bei Seite. Ohne Pension, ohne Protection, von allen Mitteln entblößt, nicht mehr jung, gesegnet mit einer zahlreichen Familie, blieb ihm nichts übrig, als das jammervolle Brod des Privatstundengebens. Noch einmal lächelte ihm ein kurzes Glück, der edle Schröer; der Mitglied des niederösterreichischen Landesschulrathes geworden, nahm sich abermals seiner an, so daß ihm diese Körperschaft zum Professor an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Wien wählte. Durch eine Reihe von Jahren wirkte hier der geniale Geist, aber in seiner ureigenen Weise, die seine Größe, aber auch sein Verhängniß war; er wurde suspendirt, bald darauf mit kleiner Pension entlassen. Abermals war er auf den Weg des Stundengebens gewiesen. Familienunglück, die nagende Sorge um's tägliche Brot, eignes körperliches Siechthum vermochten doch nicht, den herrlichen Geist zu beugen. Mit starker Seelenkraft verschloß er sein Leid in seine Brust; seine Vorträge und Discussionen in den Lehrerversammlungen entzückten nach wie vor die ihn überaus hochschätzenden Collegen; Niemand ahnte, wie es um ihn stand. Endlich versagte der entkräftete Körper seinen Dienst und nun erst, am Krankenlager, erfuhren die Freunde den ganzen Ernst seiner Lage. Eine rasch im engsten Kreise eingeleitete Sammlung nahm ihm die nächste Sorge um seine Familie ab. Er starb in der Nacht vom 10. zum 11. März. Am Samstage, den 13. März, war die evangelische Kirche überfüllt von Leidtragenden; Pfarrer Formey entwarf in seiner zu Herzen gehenden Weise ein erschütterndes Bild vom Leben und Wirken des Verstorbenen. Nachdem der Sarg in die Friedhofsgruft gesenkt war, sprach Huber, als Vorstand der Wiener pädagogischen Gesellschaft, einige Abschiedsworte. Darauf hielt Dr. Dittes folgenden Nachruf: „Alles für Andere; für sich Nichts. Segen seinem Namen! — So lesen wir auf dem Grabmale Heinrich Pestalozzi's, und dieser Worte gedenken wir am offenen Grabe unseres Heinrich Deinhardt. Sie bezeichnen den Kern und die Summe des Lebens Beider, des Meisters wie des Jüngers. — In der That war Heinrich Deinhardt einer der

besten, treuesten und tiefsinnigsten Jünger Pestalozzi's, in vielen Stücken dem Meister geistesverwandt, ja dessen Ebenbild: in der heiligen Begeisterung, dem unablässigen Ringen und Handeln, dem lebenslangen Dulden, Leiden, Entbehren für die Ideale der Menschenbildung, ja auch in der äußeren Erscheinung, in den Gewohnheiten des Thuns und Lassens, in der Stellung zu den gegebenen Verhältnissen, in den Erfolgen und Schicksalen. Wie Heinrich Pestalozzi, so war auch Heinrich Deinhardt ein Fremdling in dieser Welt: er hatte keinen Sinn für ihre Güter, Genüsse und Maximen; hinter ihm, in wesenlosem Scheine, lagen die niedrigen Begierden, die listigen Berechnungen, die ruhelosen Ränke und gewandten Kunstgriffe der engherzigen Selbstsucht; er verstand oft die Menschen nicht und wurde selbst nur von Wenigen recht erkannt und in seinem ganzen Werthe geschätzt. Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichtes. Während rings um Deinhardt Viele, die nicht werth waren, ihm die Schuhriemen zu lösen, Vortheile, Aemter und Ehren zu erlangen wußten, blieb er selbst fast unbeachtet, ohne Gönner, ohne eine befriedigende äußere Lebensstellung. Er war ein Kind des Lichtes und lebte im Reiche der Ideen. Er suchte Wahrheit, sann auf Menschenbildung und Menschenglück und vergaß seiner selbst. „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt" — das war nicht sein Wahlspruch, es war seine Natur, sein Wesen, sein Charakter. Und darum war er ein echter Jünger Pestalozzi's, der mit ganzer Manneskraft einstand, wo es galt, das heilige Vermächtniß des Meisters vor schnöder Geringschätzung oder mechanischer Veräußerlichung zu schützen, der die Würde des Erzieherberufes hochhielt, nicht aber eine bloße Anweisung zu praktischen Kunstgriffen für pädagogische Wissenschaft, eine handwerksmäßige Routine für pädagogische Kunst gelten lassen wollte, sondern immer und immer wieder die großen Gedanken wachrief, welche der von ihm so oft gefeierte Meister in einem langen, dornenvollen Leben bewährt hatte. „Das pädagogische Testament Pestalozzi's ist noch eine unerfüllte Mahnung!" — so sprach Deinhardt erst vor Jahresfrist. Und wir sprechen: zur Erfüllung dieser Mahnung hat Deinhardt das Seine redlich gethan. Sein Leben hat er den Ideen der Menschenbildung geopfert. Nicht Verkennung und Zurücksetzung, nicht Kummer und Noth, nicht Schwäche und Krankheit, nur der Tod konnte seiner Hand die Fahne entwinden, zu der er geschworen, und die er so rühmlich getragen. — Und so hinterläßt er den Ueberlebenden ein segensvolles, vorbildliches Andenken. Von ihm selbst gilt, was er von seinem Meister sagt: „Wer immer sich diese Gestalt, diese Schicksale, die Unermüdlichkeit des aus der Liebe seine Kraft schöpfenden Denkens und Arbeitens vergegenwärtigt, der muß zu dem Entschlusse erregt werden, auch seinerseits die Menschlichkeit zu fördern." — Und nicht minder trifft ein Wort Pestalozzi's selbst den Kern des Lebens, das vor uns abgeschlossen liegt: „Laß mich schweigen und weinen; denn es geht mir an's Herz, wie die Menschheit im Staube der Erde zur Unsterblichkeit reift." — Alles für Andere; für sich Nichts. Segen seinem Namen!"

Mit von Schmerz durchzitterter Stimme sprach hierauf Heller warme Dankesworte, gerichtet an den seligen Geist des Verschiedenen, und gelobte

Namens der Lehrerschaft, daß die reichliche Liebe, die der Lebende gespendet und die den Tod überdauert, an seinen Kindern vergolten werde.

Wenige Tage darnach erging folgender Aufruf an die Lehrerschaft der österreichisch-ungarischen Monarchie:

„Geehrte Berufsgenossen! Am 10. März d. J. verschied in Wien der Pädagoge Heinrich Deinhardt unter Hinterlassung einer unversorgten Wittwe und dreier unmündiger Kinder.

Deinhardt's ganzes Leben war der Sache der Schule, der Förderung der Volksbildung gewidmet. Um die Hebung des österreichischen Volksschulwesens während der zwei letzten Decennien hat sich Deinhardt durch die vielfachen Anregungen, die er unablässig in Wort und Schrift dazu gegeben, ganz außerordentliche Verdienste erworben. Dabei war er die personificirte Selbstlosigkeit, eine durch und durch edle Natur, die, frei von jedwedem egoistischen Interesse, die gute Sache nur um ihrer selbst willen zu fördern strebte. Und eben, weil er dies und zwar mit dem Aufgebote aller seiner Kräfte that, weil er dem Gemeinwohle Alles opferte, war er arm und blieb er arm und hinterließ er die Seinen unversorgt. Es ist daher eine Ehrenpflicht für die Lehrerschaft Oesterreichs, den Hinterbliebenen des edlen Mannes, der sich um die österreichische Schule und damit auch um die Lehrerschaft so sehr verdient gemacht, nach ihren Kräften Hilfe zu bringen und die Zukunft derselben, insbesondere die Erziehung der Kinder durch Aufbringung der nöthigen materiellen Mittel nach Möglichkeit zu sichern. Wir sind auch überzeugt, daß die österreichische Lehrerschaft diese ihre Ehrenpflicht erfüllen wird. . . . . ."

Das für die Sammlungen eingesetzte Comité, das zugleich die Verwaltung der Gelder übernommen hatte, wies bis zum 28. October die Summe von 1296 fl. 50 kr. aus. Auch das hohe k. k. Unterrichtsministerium hat in anerkennender Weise für die Hinterlassenen Deinhardt's gesorgt.

Wenn man den Entwickelungsgang, den das österreichische Volksschulwesen in den letzten Decennien eingeschlagen, graphisch darstellen wollte, so würde man keineswegs eine ruhig fortschreitende Linie, sondern ganz eigenartige Curven und Verschlingungen erhalten. Es war eine gewaltige Aufgabe, diese verschiedenen Völkerschaften mit ihren eigenartigen Culturen, diese Provinzen mit ihren Sonderneigungen, diese Confessionen mit ihren verbrieften Rechten und Satzungen auf dem Schulgebiete, diesem eminenten politicum, zu einigen. Nicht weniger als 12 Minister haben seit einem Dritteljahrhundert ihre besten Kräfte der Lösung dieser Aufgabe gewidmet*). Nach überaus heftigen parlamentarischen Kämpfen kam

*) Seit dem Jahre 1848 lag das Portefeuille für Cultus und Unterricht in den Händen folgender Männer: Freiherr v. Sommaruga seit 27. März 1848, Freiherr v. Doblhoff provisorisch seit 15. Juli 1848, Graf Stadion provisorisch seit 21. Nov. 1848, Graf Leo Thun seit 28. Juli 1849. Das Ministerium wurde 1860 aufgelöst und fungirte als provisorischer Leiter seit 20. Oct. 1860 Freiherr v. Helfert; mit 4. Febr. 1861 wurden die Geschäfte dem Staatsminister zugewiesen und erst am 2. März 1867 das Ministerium reactivirt. Ritter v. Hye provisorischer Leiter seit 25. Juni 1867, Dr. Leopold v. Hasner seit 30. Dec. 1867, Dr. Carl v. Stremayr

1870/71 das Gesetz zu Stande, das fortan in sämmtlichen im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern das Volksschulwesen regelte. Der weitblickende, freisinnige Geist, der das Gesetz geschaffen, die Opferfreudigkeit der Gemeinden, die die neuen Institutionen erhielten, haben im Laufe des abgelaufenen Decenniums erhebliche Einbuße erlitten. Die Gegner der Neuschule bilden heute in vielen der maßgebenden Körperschaften die Majorität. Seit Jahren wieder wogt der Kampf in Parlament und Presse um Oesterreichs Stolz, sein Schulgesetz. Vor Allem arbeitet die Kirche mit allen ihren Mitteln gegen die neue Schulordnung, in der sie eine Schädigung ihrer Interessen, eine Einschränkung ihres Machtgebietes erblickt. Die Kirche und ihre treuen Mitkämpfer, die Feudalen, sowie die mit Beiden eng verbundenen Ultra-Nationalen aus den slavischen Lagern stellen ihre Forderungen, die eingestandenermaßen auf Herabminderung des Niveau's der allgemeinen Volksbildung abzielen. Die Schule soll, wie sie vordem gewesen, eine ausgesprochen confessionelle, d. i. katholische, sein; die achtjährige Schulpflicht soll auf eine sechsjährige reducirt werden; die Ueberbürdung der Jugend muß fallen: diese Sätze werden von der Majorität des Reichsrathes in Gesetzesvorlagen fixirt. Um den Weg anzudeuten, wie man sich dabei der Zustimmung des Volkes zu versichern sucht, sei hier nur ein Entwurf einer Petition angeführt, welche in Tausenden von Exemplaren an die Landgemeinden der deutschen Bezirke zur Unterschrift abgesandt wurden. Derselbe lautet:

„Hohes Abgeordnetenhaus!

Bei dem Umstande, als in den Bestimmungen des Reichs-Volksschulgesetzes, sowohl im Principe, als auch in der Ausführung, die berechtigte Forderung der katholischen Bevölkerung auf Einführung streng confessioneller Schulen nicht berücksichtigt ist, ja vielmehr den Schulen der katholischen Bevölkerung der confessionslose Charakter vielfach aufzudrücken versucht wird;

bei dem Umstande ferner, als durch die gesetzlich festgesetzte achtjährige Dauer der Schulpflichtigkeit der Kinder der ländlichen Bevölkerung in finanzieller und volkswirthschaftlicher Beziehung vielseitig große Nachtheile zugefügt werden; endlich

bei dem Umstande, daß in Folge der durch den Schulplan verursachten Ueberbürdung der Jugend mit einer zum Theil ganz unverdaulichen Fülle von Lehrstoff das wahre und richtige Ziel der Volksschule nicht erreicht wird —

stellen die ergebenst Gefertigten die Bitte: Ein hohes Abgeordnetenhaus geruhe wegen Revision des Reichs-Volksschulgesetzes ehethunlichst das Geeignete zu verfügen und in dem neuen Reichs-Volksschulgesetze den vorangeführten Beschwerden Rechnung zu tragen.

. . . ., den . . . . 1880."

---

seit 1. Febr. 1870, Adolf v. Tschabuschnigg Leiter seit 12. April 1870, Dr. v. Stremayr seit 30. Juni 1870, Dr. Josef Jireček seit 8. Febr. 1871. Sectionschef Fiedler provisorisch seit 30. Oct. 1871, Dr. v Stremayr seit 25. Nov. 1871, dann wieder seit 4. Febr. 1875, 15. Febr. 1879 und seit 12. Aug. 1879 als Leiter, endlich Freiherr Conrad v. Eybesfeld seit 16. Febr. 1880.

In der nächsten Umgebung Wiens kam diese Petition den Ortspfarrern mit folgendem Begleitschreiben zu:

„Ew Hochwürden!

Es ist eine Petition wegen Revision der Schulgesetze im Reichsrathe beantragt, wovon ein Exemplar beiliegt. Viele Gemeinden haben unterschrieben. Finden Ew. Hochwürden es angezeigt, so bitte ich, die Petition in Ihren Gemeinden unterschreiben zu lassen und ehestens mir zu schicken.

Die Petition geht nicht von mir aus, sondern wurde mir zur Vermittelung von einem Reichsrath zugesendet. Daß ich sie billige, ist selbstverständlich.

A . . . . , 4. Jänner 1880. Dr. K . . . . , Decanus."

Bei der strengen Subordination der katholischen Geistlichkeit einerseits und bei der außerordentlichen Macht, welche der Clerus auf das Volk auszuüben in der Lage ist, war es selbstverständlich, daß Petitionen der angeführten Art in überaus großer Zahl von den Landgemeinden an den Reichstag abgingen. Freilich finden sich auch Landgemeinden, welche der vom Pfarrherrn ergangenen Aufforderung zur Unterfertigung besagter Petition in zorniger Weise entgegentreten und ihre eigene Meinung in geharnischten Resolutionen zum Ausdrucke bringen. Hiervon sei ein Beispiel angegeben:

„In Erwägung, daß der Kirche nach §§ 2, 4, 5, 6 und 7 des Reichsgesetzes vom 25. Mai 1868 (die grundsätzlichen Bestimmungen über das Verhältniß der Schule zur Kirche betreffend) die Besorgung, Leitung und unmittelbare Beaufsichtigung des Religionsunterrichtes und der religiösen Uebungen vorbehalten bleibt und derselben somit alle Gelegenheit geboten ist, auf die religiöse Ausbildung und sittliche Erziehung der Schuljugend den nöthigen Einfluß zu nehmen;

in Erwägung, daß die verlängerte Schulpflicht „eine wesentliche Bedingung für den intellectuellen, sittlichen und ökonomischen Fortschritt, für die Hebung der Wehrkraft, für den allseitigen Aufschwung im Staate ist", ferner, daß die bestehenden Verordnungen sehr wesentliche, den thatsächlichen Bedürfnissen der Bevölkerung möglichst entsprechende Erleichterungen in Bezug auf die Erfüllung der Schulpflicht der 13- und 14jährigen Kinder auf dem Lande ermöglichen;

endlich in Erwägung, daß die Volksschule den größten Theil der Bevölkerung für das praktische Leben zu bilden hat, dieses aber heutzutage an jedem Einzelnen in Bezug auf sein Wissen und Können gesteigerte Forderungen stellt, denen die Volksschule naturgemäß durch eine entsprechende Erweiterung des Unterrichtsstoffes Rechnung tragen muß:

erklären die versammelten Mitglieder des Ortsschulrathes und der Gemeindevertretungen von St. Andrä und Wördern die in der beantragten Petition angeführten Beschwerden für ganz unbegründet und sprechen sich entschieden gegen die geplante Revision des Reichsschulgesetzes aus; sie erklären vielmehr, daß die vorgelegte Petition geeignet ist, das Landvolk zu täuschen zu dem Zwecke, den Bestrebungen der clericalen Partei um Wiedererlangung der Schulaufsicht Vorschub zu leisten."

Die überwiegende Zahl der Stadtgemeinden spricht sich in namhaften

Worten gegen das Vorgehen der Majorität des Reichsrathes aus, ebenso die zahlreichen Lehrervereine (auch diejenigen slavischer Nationalität), die sämmtlich auf dem Boden des angegriffenen Reichs-Volksschulgesetzes stehen. Hier seien nur drei solcher Resolutionen angeführt. A. Resolution „über die schädigenden Einflüsse der häufigen Aenderungen der Schulgesetze", angenommen von der freien Versammlung der Lehrer und Schulfreunde der Bezirke Wr.-Neustadt und Baden, am 1. Mai 1880:

I. Die Aenderungen der Schulgesetze im Allgemeinen betreffend.

Die Aenderungen in den Principien des Reichsvolksschulgesetzes im fortschrittsfeindlichen Sinne, insbesondere die Abkürzung der Schulzeit, hat zunächst eine Einschränkung des Unterrichtsstoffes zur Folge, hindert die freie Entwickelung der rationellen Unterrichtsmethoden, beschränkt das Individuum in seiner individuellen, die Nation in ihrer nationalen Entwickelung; sie versperrt der Jugend den Weg zur allgemeinen Bildung, welche die Grundlage der Sittlichkeit ist, ist also ein Eingriff auf die Erziehung des Menschen zur Sittlichkeit; sie schraubt die Lehrerbildung zurück; sie ist endlich ein Attentat auf das Nationalvermögen, das in den letzten Jahren für die Zwecke der Volksbildung so reichlich in Anspruch genommen wurde.

II. Die Gründe unserer Gegner betreffend.

Die für die Aenderung der Schulgesetze von Seiten der Nationalen, Clericalen und Feudalen vorgebrachten Gründe sind nicht stichhaltig. Denn

1. lassen sich die Kosten nicht vermeiden; sie sind eine Forderung der Zeit;

2. die religiöse Erziehung der Kinder ist durch das Gesetz gewährleistet und ist nur zu wünschen, daß die Geistlichen die ihnen gegebene Unterrichtszeit gewissenhaft ausnützen und daß sie auch die nöthige pädagogische Bildung erhalten, die sie befähigt, ihren Unterricht den Entwickelungsgesetzen des kindlichen Geistes gemäß zu ertheilen;

3. die Uebertragung der Schulaufsicht an die Kirche ist gegen das Staatsinteresse; die Kirche hat nur die Mission, in und mit der Schule für die Civilisation des Volkes mitzuwirken;

4. die Sittlichkeit ist durch die gehobene Volksschule nicht gefährdet worden, denn der allgemeine Drang nach Wissenschaft, die immense Thätigkeit des Volkes auf allen Gebieten, die Liebe und Aufopferung für das Vaterland, die Begeisterung für den Kaiser — durchaus Momente der Sittlichkeit — zeigten sich noch in keiner Periode in so großem Maßstabe, als in der neuesten Zeit, in der die allgemeine Bildung so rasche Fortschritte machte;

5. die Schule muß im Niveau bleiben mit dem Fortschritte der Zeit und der Wissenschaft; ihre Hebung ist die wahre Quelle der Sittlichkeit;

6. ein Rückschritt auf dem Gebiete der Schule würde einem Rückschritte in der Sittlichkeit des Volkes gleichbedeutend sein.

III. Die achtjährige Schulpflicht betreffend.

1. Die achtjährige Schulpflicht ist neben der staatlichen Schulaufsicht ein Fundamentalsatz des Reichsvolksschulgesetzes; sie ist ein Resultat der naturgemäßen Entwickelung der vaterländischen Volksschule; sie ist in der Geschichte des Schulwesens begründet und ihre Auflassung wäre ein Rückschritt um mehr als 100 Jahre.

2. Die Reducirung der Schulzeit ist keine nothwendige Folge der mißlichen wirthschaftlichen Lage, — im Gegentheile, der Wohlstand der Bürger ist durch eine gute Schulbildung bedingt.

3. Die Sittlichkeit der Jugend ist durch die achtjährige Schulpflicht nicht gefährdet, wohl aber durch althergebrachte Gewohnheiten der ungebildeten Stände, durch die Vernachlässigung des regelmäßigen Religionsunterrichtes von Seite der Geistlichen.

4. Das Volk verlangt eine Reducirung der Schulpflicht nicht; denn der Sinn für die Bildung ist schon in die unteren Schichten der Bevölkerung gedrungen, die Schulgesetze hatten bereits Wurzeln gefaßt. Die einzeln auftretenden Wünsche nach Verminderung der Schulzeit sind nur künstlich erzeugt.

5. Die Aufrechthaltung der achtjährigen Schulpflicht ist eine politische Nothwendigkeit gegenüber den Nachbarländern und hängt auch mit der allgemeinen Wehrpflicht unmittelbar zusammen.

6. Die Verweisung der Festsetzung auf die Landtage würde ein Conglomerat in der Bildung der Volksmassen, eine Verwirrung und Erschwerung in der Administration zur Folge haben.

7. Die Festsetzung der Schulpflicht ist nach dem Staatsgrundgesetze ausschließlich Sache des Reichsrathes. Nur im Wege der Reichsgesetzgebung kann den Verwaltungsbehörden die Richtschnur gegeben werden, inwieweit unter Aufrechthaltung der Grundprincipien in Beziehung auf den Schulbesuch wünschenswerthe Erleichterungen gewährt werden könnten.

B. Der Salzburger Landeslehrerverein spricht in seiner Generalversammlung am 19. Juli 1880 „nur seine feste Ueberzeugung“ aus, indem er erklärt:

1. daß sich die achtjährige Schulpflicht mit weiser Gewährung von verhältnißmäßig geringen Erleichterungen auch im Gebirgslande Salzburg durchführen lasse;

2. daß seit dem Bestehen der verlängerten Schulpflicht im Herzogthum Salzburg kein einziger Fall einer Sittlichkeitsverletzung vorgekommen ist, der sich direct auf die veränderten Schulverhältnisse, insbesondere auf die erweiterte Schulpflicht, hätte zurückführen lassen;

3. daß im Gegentheile die achtjährige Schulpflicht die Sittlichkeit der Jugend heben müsse, indem seit dem Bestehen derselben der Religionsunterricht viel intensiver ertheilt werden kann und die Schuljugend dem Umgange mit oft sittlich verdorbenen Knechten und Mägden entzogen wird;

4. daß die zahlreichen Petitionen um Herabsetzung der Schulpflicht aus den Landgemeinden vorzüglich die Frucht maßloser Agitation einer politischen Partei sei, die um die Herrschaft kämpft, und endlich

5. daß es ein schweres Unglück für Oesterreich wäre, wenn die gesetzgebenden Gewalten in eine Herabsetzung der achtjährigen Schulpflicht, sowie überhaupt in eine Abänderung der Reichsvolksschulgesetze im reactionären Sinne willigen würde.

C. Daß die czechischen Lehrer, im Gegensatze zu den Vertretern ihrer Nation im Reichsrathe, hinsichtlich der an Stelle der aufzulassenden zwei letzten Schuljahre geplanten Wiederholungsschule ganz mit den deutschen Collegen übereinstimmen, beweist folgende auf dem 3. czechischen Lehrercongreß zu Prag angenommene Resolution:

„In Erwägung dessen, daß durch die Wiederholungsstunden zur Zeit ihres Bestandes keinerlei Resultate erzielt worden sind;

daß es nöthig ist, der Jugend die zur körperlichen und geistigen Entwickelung nöthige Zeit zu gönnen;

daß es in der Zeit, welche dem Wiederholungsunterrichte bemessen werden könnte, unmöglich wäre, den Kindern jene Summe von Kenntnissen und Wissenschaften beizubringen, die für die letzten zwei Schuljahre in der Volksschule vorgeschrieben ist;

daß weder die Sonn- und Feiertags-, noch die Abendstunden für die Lehrlinge eine passende Zeit zum Wiederholungsunterrichte sind;

daß in den Wiederholungsstunden kein ordentlicher und regelmäßiger Schulbesuch zu erreichen wäre;

daß auch der Lehrer die Abends- und Sonntagszeit zur Verrichtung seiner Berufs-, Familien- und Bürgerpflichten braucht;

und schließlich, daß der maßgebendste nationale Factor — die Gemeinden — die Erneuerung der Wiederholungsschulen nicht fordern;

in Erwägung alles dessen beantragt der Lehrercongreß:

„Die Wiederholungsstunden, ein sehr verfehltes Mittel zur Hebung der allgemeinen Bildung, mögen nie in's Leben treten als Ersatz der Herabsetzung der Dauer der Schulpflicht."

Von den zahlreichen Petitionen, welche aus Lehrerkreisen an die gesetzgebenden Versammlungen abgingen, sei nur die eine in Nachfolgendem angeführt:

„Hohes Haus der Abgeordneten!

Von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine tüchtige Schulbildung der Jugend die beste Gewähr für das Wohlergehen jedes einzelnen Staatsbürgers, sowie für eine gesunde Entwickelung jedes Gemeinwesens ist, wie solches die Culturgeschichte sowohl, wie die Erfahrungen in allen Zweigen der menschlichen Thätigkeit tagtäglich erweisen, und geleitet von der begründeten Ansicht, daß eine ausgibige und den Zeitverhältnissen entsprechende allgemeine Bildung der heranwachsenden Generation nur bei einer unveränderten Beibehaltung und Durchführung der neuen Schulgesetze sowohl in der Stadt als auf dem Lande gesichert erscheint: erlaubt sich der Centralausschuß des niederösterreichischen Landeslehrervereins, in Ueber-

einstimmung mit den übrigen Lehrervereinen unseres Kronlandes, an das hohe Abgeordnetenhaus das ergebenste Ersuchen zu stellen, dasselbe wolle den Anträgen, welche eine Zurückführung des Schulwesens auf frühere Verhältnisse planen und namentlich auf eine Herabsetzung der Dauer der Schulpflichtigkeit abzielen, nicht zustimmen.

Zur Begründung dieses seines Ansuchens erlaubt sich der Centralausschuß folgende Punkte der Erwägung des hohen Abgeordnetenhauses zu empfehlen:

1. Durch die Beibehaltung der achtjährigen Schulpflicht wird die religiöse und sittliche Erziehung gefördert. Bei Herabminderung der Schulpflicht tritt der junge Mensch zu unselbstständig in das Getriebe des Lebens ein, um den Gefahren, die hier seinem sittlichen und religiösen Leben drohen, den nöthigen Widerstand leisten zu können.

2. Zum Zwecke der politischen Bildung des Volkes, die ja im constitutionellen Staate entschieden verlangt werden muß, ist die achtjährige Schulpflicht eine Nothwendigkeit. Die Urtheilskraft des jungen Menschen muß hinlänglich entwickelt und geschärft werden, damit er in den Stand gesetzt werde, seine Rechte und Pflichten als Staatsbürger richtig aufzufassen, um dann später den Anforderungen, die das Gemeinwesen an ihn stellt, nachkommen zu können.

3. Für die weibliche Jugend ist die achtjährige Schulpflicht nicht minder erforderlich, wie für die männliche, da in den überwiegend meisten Fällen ausschließlich die Volksschule es ist, in welcher sie ihre gesammte geistige Ausbildung findet. Eine Herabsetzung der Schulpflicht für Mädchen würde eine für die Anforderungen unserer Zeit verhältnißmäßig sehr mangelhafte Vorbildung zur Ausübung ihres künftigen Berufes als Mütter und Hausfrauen zur Folge haben und sich bald auf das Nachtheiligste offenbaren.

4. Diese gesammte geistige und sittliche Bildung beider Geschlechter setzt aber eben zu ihrer Erreichung ein reiferes Alter voraus. Mit dem zwölften Lebensjahre beginnt eine reichere Entfaltung des kindlichen Geistes, die Auffassung wird eine tiefere, geklärtere, es beginnt das selbstständige Denken und Urtheilen. Hört in diesem Jahre die Schulpflicht auf, so entgehen der Schule und somit auch den Schülern der Volksschule, welche eine andere Bildungsanstalt nicht besuchen, alle die Vortheile, welche sich aus dieser für einen nachhaltigen Unterrichtserfolg besonders geeigneten Entwickelungsperiode ziehen lassen.

5. Der obligate Turnunterricht und insbesondere der in den zwei letzten Schuljahren ertheilte macht die Jugend nicht nur kräftiger und gelenkiger, sondern auch nach dem Urtheile von Fachmännern geeigneter für militärische Zwecke.

6. Eine Verminderung der Schulzeit müßte nothwendig eine Herabdrückung der Lehrziele und somit eine völlige Erschütterung des ganzen Schulorganismus hervorrufen. Dadurch würden die großen Opfer, welche das Volk seit

dem Bestande der neuen Schulgesetze in den letzten zehn Jahren in so reichem Maße gebracht hat, zum großen Theile umsonst gebracht worden sein und hieraus den Gemeinden und dem Staate ein uneinbringlicher Schaden erwachsen.

7. Die bestehenden Normen gewähren in ausreichendem Maße die zulässigen Erleichterungen zur Abschwächung etwaiger Härten des Reichsvolksschulgesetzes, die nicht so groß sind, als sie von den Gegnern dieses Gesetzes unter Berufung auf eine künstlich hervorgerufene und genährte Agitation dargestellt werden.

Schließlich muß ausdrücklich bemerkt werden, daß nicht egoistische Motive es sind, welche den nieder-österreichischen Landeslehrerverein zu einem Appell an die Volksvertretung veranlassen. Erwachsen ja doch den Lehrern aus dem Bestande der achtjährigen Schulpflicht nur erhöhte Anstrengungen und Pflichten, zumal dort, wo an der einclassigen Schule alle acht Jahresstufen von einem einzigen Lehrer unterrichtet werden müssen. Nur die von der Lehrerschaft übernommene hochwichtige Aufgabe, mit dem Aufgebote ihrer ganzen Kraft für eine praktische, gediegene und zeitgemäße Bildung der Jugend nach bestem Wissen und Können einzutreten, drängt den ergebenst unterzeichneten Centralausschuß, namens des nieder-österreichischen Lehrervereines, dem hohen Abgeordnetenhause diese Petition zu überreichen.

In Erwartung einer geneigten Würdigung der gestellten Bitte verharrt tief ergebenst

der Centralausschuß
des nieder-österreichischen Landeslehrervereins."

Welchen schädigenden Einfluß die öffentlichen Verhandlungen über die Herabsetzung der Schulpflicht bereits auf den dermaligen Schulbesuch ausüben, bestätigt Ministerialrath Hermann, indem er interessante Daten über den Schulbesuch in den verschiedenen Kronländern und somit über das Verhalten der Bevölkerung zur achtjährigen Schulpflicht mittheilt. Dieselben bezogen sich auf:

Böhmen: Der Schulbesuch verschieden, in einer großer Zahl Bezirke befriedigend. Jener der 13- und 14jährigen Kinder litt in den letzten Monaten in Folge unrichtiger Auffassung des Min.-Erl. vom 25. März 1879 *). Mit Rücksicht auf denselben berichten viele Bezirksschulräthe, daß die gewährten Schulbesuchs-Erleichterungen für die Landbevölkerung vollkommen genügten; andere Bezirksschulräthe berichten, daß Schulbesuchs-Erleichterungen überhaupt nicht nothwendig sind. Die Zahl der im Jahre 1879 um Erleichterungen petitionirenden Ortsschulräthe war verhältnißmäßig nicht bedeutend.

Mähren: Die meisten Schulversäumnisse kamen vor bei den Kindern der letzten zwei Altersstufen. Eine Hauptursache des nachlässigeren Schulbesuches der 13- und 14jährigen Kinder war die unter den niedern Volksschichten verbreitete Meinung, daß in Folge der Debatten in den verschiede-

*) S. Pädag. Jahresbericht von 1879 S. 671—673.

nen Vertretungskörpern über die Dauer der Schulpflicht dieselbe wieder auf sechs Jahre herabgesetzt sei.

Schlesien: Im Schulbesuche der 13- und 14jährigen Kinder zeigte sich ein Rückschritt, und zwar in Folge der Verhandlungen im Landtage, sowie in Folge der auf Grund des Ministerialerlasses vom 25. März vor. J. getroffenen Maßnahmen.

Niederösterreich: Die überwiegende Mehrzahl der Ortsschulräthe und alle Bezirksschulräthe standen für die achtjährige Schulpflicht ein; nur wünschte man noch einige Erleichterungen während des Sommers.

Oberösterreich: Rücksichtlich der 13jährigen Kinder kamen häufiger Absenzen vor, als bei den unteren Jahresstufen; im 8. Schuljahre kamen auffallende Unregelmäßigkeiten im Schulbesuche nicht vor.

Steiermark: Der Schulbesuch der 13- und 14jährigen Kinder in allen großen Städten und größeren Märkten vollends, ferner in einigen Bezirken mehr oder weniger durchgeführt. In der Mehrzahl der Landbezirke begegnet jedoch diese Durchführung fort und fort unüberwindlichen Schwierigkeiten.

Kärnthen: Schulbesuch der 13- und 14jährigen Kinder an vielen Landschulen kaum befriedigend.

Salzburg: Auch hier hielten viele Leute den Beschluß des Landtages wegen Herabminderung der Schulpflicht schon für ein fertiges Gesetz, was sehr nachtheilig wirkte.

Tirol: Der Schulbesuch der 13- und 14jährigen Kinder beschränkt sich in den meisten Landesbezirken nur auf das Winterhalbjahr.

Vorarlberg: Die Zahl der Dispense für 13- und 14jährige Kinder hat zugenommen (von 28 auf 31 Percent).

Triest: In der Stadt ist die achtjährige Schulpflicht vollkommen durchgeführt; minder gut steht es aber in den Volksschulen des Territoriums.

Um die nachfolgend verzeichneten Verhandlungen im Schulausschusse des Abgeordnetenhauses zu verstehen, ist es nothwendig, sich der Zusammensetzung der Parteien des Reichsrathes zu erinnern. Dr. Herbst, der hervorragende Parlamentarier, charakterisirt dieselben in folgender Weise:

„. . . . . . Diese Majorität ist vorhanden und nach allen constitutionellen Grundsätzen hat das Ministerium sich auf diese Majorität gestützt und ihre Anschauungen und Interessen zur Geltung zu bringen gesucht. Darin liegt nicht Abnormales. Das Bedenkliche aber an unsern Verhältnissen ist, daß nicht eine Partei im Abgeordnetenhause die Majorität repräsentirt, sondern daß drei verschiedene, in ihrer Zusammensetzung, in ihren Tendenzen und Zielen divergirende Parteien sich vereinigt haben, um dadurch eine Majorität zu bilden. Da ist zunächst die Partei eines Landes (Galizien), der in nationaler Beziehung Nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, und die nun ausschließlich nur das materielle Interesse ihres Landes wahrnimmt. Die zweite Partei (Czechen) wieder umfaßt ebenfalls eine bestimmte Zahl von Angehörigen einer Nationalität und eines Landes. Diese Partei hat zunächst bestimmte nationale Zwecke. Hierzu kommt eine dritte Partei, welche in ihrem Grundstock leider aus Deutschen besteht, welche sich Rechtspartei heißt und clericale genannt werden müßte, wenn

sie nicht in sich schließen würde eine namhafte Zahl von Personen, die gar nicht der katholischen Kirche angehören, sondern der griechisch-orthodoxen. Diesen Parteigruppen ist gemeinsam nur der Haß gegen die liberale Partei; ein anderes Bindemittel ist nicht vorhanden. Die Regierung stützt sich also auf drei Parteien und sie muß bei jeder Maßregel nicht mit einer Partei, sondern mit dreien verhandeln, und darin liegt die Erklärung für den außerordentlich schleppenden Gang in unsern parlamentarischen Verhandlungen. Die Parteien müssen sich zuerst über das Maß der Concessionen, welche sie sich gegenseitig zugestehen, verständigen, und dann beginnen die Verhandlungen mit dem Ministerium. Das Ministerium muß drei Parteien Concessionen machen, um eine Concession für eine Partei durchzusetzen."

Im Anschluß daran noch eine Charakterisirung Seitens Dr. Herbst's:

„Die Zeit ist nicht zu Experimenten angethan, welche die gefährdete Stellung der Deutschen zu einer noch gefährdeteren machen müßten. Die liberalen Deutschen sind darum auch einig, wo es sich um die Ausführung der Staatsgrundgesetze handelt, insbesondere bezüglich der Schule. Die Schule ist unter den Errungenschaften der Jetztzeit in ihren Folgen die werthvollste; sie wurde auch mit großen Opfern zu Stande gebracht. Mit den Angriffen auf die Dauer der Schulpflicht wird ein ganz anderes Ziel verfolgt. Es ist ja charkteristisch, daß gleichzeitig mit dem ersten Lienbacher'schen Antrag ein anderer Antrag eines steierischen fürstlichen Abgeordneten eingebracht wurde, welcher eine Revision der ganzen Schulgesetzgebung forderte. Die Haltung dieses fürstlichen Bauernfreundes ist bekannt. Er gab ja einmal zu, daß der Bauer gewissermaßen auch ein Mensch sei. Die Wiederherstellung der alten Schule allein ist sein Ziel. Ein zweiter Vorschlag war noch merkwürdiger. Es wird ein Unterschied gemacht zwischen Stadt und Land im Interesse der Agitation gegen die Schule. Dieser Unterschied besteht hier wenigstens*) so wenig, als der Unterschied zwischen Bürger und Bauer. Man muß festhalten an den Principien der Schulgesetzgebung; ihre Vortheile dürfen wir nicht preisgeben — denn die Schule ist das Einzige, was nebst der Justizpflege die Bevölkerung vom Staate hat. Sie darf sich nicht den Unterricht verkümmern lassen."

Und nun einige Züge aus den Debatten im Schulausschusse.

Der Abgeordnete Lienbacher hat in der am 6. d. M. abgehaltenen Sitzung dieses Ausschusses seinen Eventual-Antrag, durch welchen die Dauer der Schulpflicht von der Landesgesetzgebung abhängig gemacht werden sollte, zurückgezogen, den Hauptantrag auf Herabsetzung der Schulpflicht jedoch aufrecht erhalten.

Der Ausschuß ging auch auf die Discussion dieses Antrages ein.

Bei Beginn der Verhandlung betonte zunächst Regierungsvertreter Hofrath Hermann, daß das von der Regierung in der ersten Sitzung des Ausschusses vorgelegte Material in seinen Ziffernangaben den Berichten der Landesschulräthe entnommen sei. Die Angaben über den Percentsatz

*) Aus einer Rede vor Herbst's Wählern in Teschen.

der Schulvernachlässigungen komme der Wahrheit ziemlich nahe, jedoch sei ein einheitliches Vorgehen bei der Constatirung desselben noch nicht erzielt worden. Bei Galizien wurde das Jahr 1878 zur Grundlage genommen.

Abg. Celakowsky hält die Ziffern nicht für richtig, da sie bezüglich Böhmens nicht mit dem Berichte des Landesausschusses übereinstimmen.

Obmann Fürst Czartoryski ermahnt die Redner, bei der Sache zu bleiben und die Bemerkungen über das Ziffernmaterial für die Debatte selbst vorzubehalten.

Abg. Dr. Hoffer wendet dagegen ein, die Ziffern des gebotenen Materials hätten die Grundlage der Debatte zu bilden.

Abg. Celakowsky richtet sodann an die Regierung die Anfrage, ob dieselbe die Codificirung gewisser Erleichterungen bei der Schulpflicht im Wege der Reichs- oder Landesgesetzgebung vornehmen wolle und welchen Standpunkt sie dem Antrage Lienbacher's gegenüber einnehme.

Minister Freiherr v. Conrad erklärt, es genüge nicht, Erleichterungen im Verordnungswege zu gewähren, es sei nothwendig, dieselben gesetzlich festzustellen. Redner betont, es gehe nicht an, den Gegenstand, um den es sich hier handle, lediglich vom didaktischen und wirthschaftlichen Standpunkte zu behandeln. Es geschieht in der Verwaltung häufig, daß man aus einzelnen grellen Fällen Schlüsse zieht, die einer tieferen Begründung entbehren, und so sei es hier der Fall gewesen. Man merkt sich solche grelle Vorgänge, erzählt sie immer wieder als Curiosa und zieht aus denselben seine allgemeinen Folgerungen. Redner polemisirt gegen die Ausführungen des Abgeordneten Lienbacher bei der ersten Lesung seines Antrags. Aus solchen Ausführungen auf die Wirkungen des Gesetzes zu schließen, sei unzulässig. Mit demselben Rechte könnte man aus Fehlern in der Gemeindeverwaltung gegen die Autonomie der Gemeinden Capital schlagen. Die achtjährige Schulpflicht ist ein wichtiger didaktischer Factor, und die Lehrer gestehen zu, daß Kinder erst vom zwölften bis zum vierzehnten Jahre das richtige Verständniß für Religion und Sitte erlangen. Die Religion ist Sache des Gefühls. Gerade dieses Alter wird von allen Pädagogen als das wichtigste angesehen. Alles, was mit der Schule zusammenhängt, der Lehrplan, die Eintheilung des Unterrichtes, richtet sich nach der Dauer der Lehrzeit, also jetzt nach der achtjährigen Schulpflicht, und gehört die Feststellung dieses Grundsatzes in die Reichsgesetzgebung. Freilich sind Ausnahmen von diesem Grundsatze zulässig, denn man muß ein Gesetz ausführen, wie es die Verhältnisse möglich machen, und es ist noch keine Abänderung des Gesetzes, wenn man einem Modus vivendi im Geiste und Sinne des Gesetzes sucht. Was im Wege der Verordnung und der Landesgesetzgebung geschehen wird, kann dem Grundsatze des Reichsgesetzes keinen Abbruch thun.

Abg. Oberndorfer erklärt, jeder Landgemeindenvertreter müsse gegen die achtjährige Schulpflicht eintreten, denn dem Bauernstande und

der armen Bevölkerung sei es nicht möglich, ihre Kinder acht Jahre in der Schule zu belassen. Stadt und Land seien verschieden zu behandeln.

Abg. Czerkawsky polemisirt gegen die Ausführungen des Ministers und glaubt, daß die achtjährige Schulpflicht nur beibehalten werden kann, wenn sich die wirthschaftlichen Nachtheile derselben beseitigen lassen. Es geht nicht an, in dieser Beziehung alle Theile des Reiches gleich zu behandeln. Man kann nicht für den äußersten Osten Galiziens und für Wien dieselben Verfügungen treffen, sonst bleibt das Gesetz auf dem Papier stehen.

Abg. Fedorowicz spricht sich in gleichem Sinne aus.

Abg. Kljun bemerkt, die Früchte des Schulgesetzes stehen in keinem Verhältnisse zu den Opfern, welche dieses der Bevölkerung auferlegt. Alles, was die liberalen Blätter diesfalls vorbringen, sei Humbug, die fortschrittliche Entwickelung sei jetzt viel geringer. Die Kinder lernen wohl chinesische und japanesische Namen, aber nicht orthographisch schreiben. Das Volk will keine Schriftgelehrten, sondern praktisch gebildete Männer, und das erreiche man auch mit der sechsjährigen Schulpflicht.

Abg. Jirecek wünscht von der Regierung die Zusicherung, daß in der vorliegenden Frage etwas geschehen werde. Die Länder seien mit Ausgaben für die Schule allzu überbürdet.

Abg. Karlon bemerkt gegenüber dem Minister, daß Religion nicht Sache des Gefühls, sondern Sache des Verstandes und des Herzens sei. Das Geld des Bauers wandert in die Steuercasse, seine Kinder sitzen in der Schule oder Caserne und er selbst kann in den Arrest wandern.

Abg. Lienbacher ist von der Erklärung des Ministers befriedigt, so weit sie die Zulässigkeit der nothwendigen Erleichterungen im Wege der Landesgesetzgebung als möglich erklärt. Er führt aus, daß er seinen zuerst eingebrachten Antrag als den Hauptantrag ansehe, und da er fürchtet, daß sein zweiter Antrag keine Aussicht auf Annahme habe, zieht er denselben zurück.

Hierauf wird das Eingehen in die Specialdebatte über den Antrag Lienbacher mit 13 gegen 9 Stimmen beschlossen. (Die Abgeordneten Dumba, Beer, Sueß, Ruß, Haase, Wildauer, Promber, Hoffer und Hallwich stimmten gegen das Eingehen in die Specialdebatte.)

Zu § 1 betont der Unterrichtsminister neuerlich, daß die Fixirung der Schulzeit Sache der Reichsgesetzgebung sei, daß aber ein Anpassen an die Landesverhältnisse schon im § 75 des Reichs-Volksschulgesetzes vorgesehen sei.

Abg. Dumba beantragt, in § 21 des Reichs-Volksschulgesetzes sei einzuschalten: Eine Verkürzung der vorgeschriebenen Schulzeit ist zeitweilig nur für die den letzten zwei Jahresfristen angehörige Schuljugend auf dem Lande zulässig. Die nähere Bestimmung hierüber steht unter Berücksichtigung einschlägiger Wünsche und Anträge der Orts- und Bezirksschulbehörde nach Einvernehmung der Landesschulbehörde dem Unterrichtsminister zu.

Abg. Celakowsky stellt den Antrag, § 21 des Reichs-Volksschul-

gesetzes habe zu lauten: „Die Schulpflichtigkeit beginnt in der Regel mit dem vollendeten sechsten und dauert bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre. Der Austritt aus der Schule darf aber nur erfolgen, wenn die Schüler die für die Volksschule vorgeschriebenen nothwendigen Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen besitzen"; und § 75 habe zu lauten: „Mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse der Königreiche und Länder bleibt es der Landesgesetzgebung vorbehalten, Abweichungen von den im § 21, Absatz 1, § 22, Absatz 2, § 28 und § 38 aufgestellten Grundsätzen zuzulassen."

Hierauf wurde wegen vorgerückter Stunde die Sitzung geschlossen.

Die nächste Sitzung fand Montag statt und dauerte 4 Stunden.

Die verfassungstreuen Mitglieder des Ausschusses traten mit großer Entschiedenheit für die Festhaltung der achtjährigen Schulpflicht als reichsgesetzliche Bestimmung ein und legten die Gefahren dar, welche eintreten würden, wenn man, den Wünschen der Föderalisten entsprechend, die Bestimmung der Schulpflicht der Competenz der Landtage überlassen wollte. Nur im Verordnungswege seien Erleichterungen und Ausnahmen zulässig, sonst würde unser ganzes Schulwesen vernichtet und es würden Zustände in der Schule geschaffen, welche jenen des vorigen Jahrhunderts gleichkämen. Nach mehrmaligen Versuchen, die Debatte zu vertagen, die von den föderalistischen Mitgliedern des Ausschusses abgewiesen wurden, provocirte Abg. Sueß eine Erklärung des Unterrichtsministers, indem er an denselben die Frage richtete, ob er gewillt sei, unter das von den Föderalisten in Vorschlag gebrachte „Rückschrittsgesetz" seinen Namen zu setzen.

Der Minister sah sich hierdurch veranlaßt, die Cabinetsfrage für den Fall in Aussicht zu stellen, wenn die sechsjährige Schulpflicht, wie sie Abg. Lienbacher beantragt hat, beschlossen werden sollte. Nach dieser Erklärung des Ministers gaben es die Föderalisten selbst auf, heute den Schluß der Debatte zu erzwingen, und wurde um 11 Uhr Nachts die Discussion abgebrochen. Ueber die Details der Verhandlung erhalten wir folgenden Bericht:

Abg. Dr. Promber erklärt, daß in Mähren die achtjährige Schulpflicht bereits durchgeführt erscheine; Redner zollt den Schulbehörden Anerkennung und rühmt namentlich das Vorgehen des Statthalters Possinger. In Mähren ist man mit Energie und Tact in der Schulfrage vorgegangen. Das Land zahlt nur Eine Million für Schulzwecke, und die Gemeinden wetteifern über das Maß ihrer Verpflichtung hinaus in der Opferwilligkeit für Schulen und Lehrer; dies gilt in gleichem Maße von Deutschen und Slaven. Erst in der letzten Landtagssession erhoben sich Stimmen gegen die achtjährige Schulpflicht. Der Landtag verlangte jedoch nur Erleichterungen in einzelnen Fällen, ging also nicht einmal so weit wie die Verordnung vom 25. März 1879. Für Mähren ist demnach kein Anlaß vorhanden, eine Gesetzesänderung zu befürworten. Die von der Regierung gelieferten Daten beweisen aber, daß mit einigen Ausnahmen auch außerhalb Mährens eine solche Aenderung nicht nöthig sei. Aus

alledem folge nun, daß eigentlich erst die Vorgänge in der letzten Session der Landtage den Sturm herauf beschworen haben. Man glaubte in der Bevölkerung auch schon, das Gesetz sei abgeändert worden, und in Folge dessen mehrten sich die Schulversäumnisse. Wir geben zu, daß für gewisse Bevölkerungsschichten Unbequemlichkeiten bestehen, aber man darf nicht vergessen, daß wir uns noch in einem Uebergangsstadium befinden. Heute ist man aus dem Gröbsten heraus, man lasse daher die Verhältnisse sich entwickeln und rüttle nicht an dem Gesetze. Sind vorübergehend Erleichterungen nöthig, dann reicht das bestehende Gesetz ohnehin aus. In Mähren hat man sich in der Weise geholfen, daß man in einzelnen Fällen im achten Schuljahre die Einschränkung des Schulbesuchs auf die sechs Wintermonate zuläßt. Redner erklärt sich schließlich gegen jede Aenderung des Schulgesetzes, denn Nichts corrumpire so sehr die Verwaltung, als das beständige Streben, die Gesetze sich nicht einleben zu lassen.

Abg. Dr. Hallwich spricht seine Genugthuung darüber aus, daß Abg. Lienbacher seinen Eventualantrag zurückgezogen habe, denn durch denselben wäre die rein didaktische Frage der Schulpflicht zu einer politischen gemacht worden. Redner polemisirt gegen die Ausführungen des Abg. Lienbacher und spricht sich für die Beibehaltung der achtjährigen Schulpflicht aus, weist die Angriffe des Abg. Kljun gegen die moderne Schule zurück und erklärt, mit dem Antrage des Abg. Celakowsky zu § 75 des Volksschulgesetzes nach seinen Erfahrungen im böhmischen Landtage nicht einverstanden sein zu können.

Abg. Wildauer bemerkt, der Antrag Lienbacher gehe hinter die Verhältnisse der Schule in der Ferdinandeischen und Franciscеischen Zeit zurück. Der Antrag berge aber auch die Gefahr, daß, wenn § 21 die Schulpflicht reducirt wird und § 75 unverändert bleibt, dann sechs Landtagen die Ermächtigung ertheilt wird, noch von den sechs Jahren Schulpflicht eine Ausnahme zu statuiren. Gerade die Dauer sei eines der Fundamente der Schulgesetzgebung. Die Herabsetzung der Schulpflicht auf sechs Jahre geht weit hinaus über das wirkliche Bedürfniß der Bevölkerung.

Abg. Fürst Lobkowitz bemerkt, die Verordnung der Regierung vom Jahre 1879 bilde den Beweis, daß die achtjährige Schulpflicht als unabänderliche Regel nicht gelten kann. Ist die achtjährige Schulpflicht aber nicht durchführbar, dann beschränke man sich darauf, im Reichsgesetze blos den obersten Grundsatz über die Schulpflicht auszusprechen und ein Minimum der Schulpflicht festzusetzen, anstatt theoretisch acht Jahre zu fixiren und dann wieder Ausnahmen zuzulassen, sei es durch die Landtage, sei es im Verordnungswege.

Abg. Celakowsky erklärt, er werde für den Antrag Lienbacher stimmen, weil derselbe der Landesgesetzgebung zurückgibt, was ihr ohnehin als ein Recht gebührt.

Von Seite der verfassungstreuen Mitglieder des Ausschusses wird der Antrag gestellt, die Berathung abzubrechen, da noch viele Redner vorgemerkt sind. Dieser Antrag wird abgelehnt, da die Majorität des Ausschusses darauf besteht, noch heute die Generaldebatte zum Abschluß zu bringen.

Abg. Sueß gibt zu, daß berechtigte Klagen über die Schulpflicht vorhanden seien, meint aber, daß den Beschwerden nicht im Gesetzeswege, sondern nur durch administrative Verfügungen abgeholfen werden könne, denn eine allgemein befriedigende Norm könne durch ein Gesetz in diesem Falle nicht geschaffen werden. Man kann von uns nicht verlangen, daß wir in der Schulfrage um hundert Jahre zurückgehen. Durch Annahme des Antrags Lienbacher wären wir in den Augen von ganz Europa blos gestellt. Die Schulgesetzgebung ist ein Heiligthum, an dem nicht gerüttelt werden darf. Niemals darf zugegeben werden, daß durch die Landtage abgeändert wird, was der Reichsrath beschlossen hat. Es ist ein trauriger Weg, den der Ausschuß betreten will. Man spricht von Versöhnlichkeit und kommt mit einem Antrage, der für die Verfassungspartei verletzend ist. Der Minister möge sich äußern, ob er die Absicht hat, seinen Namen unter dieses erste Rückschrittsgesetz auf dem Gebiete der Volksschulgesetzgebung zu setzen.

Unterrichtsminister Freiherr v. Conrad richtet an den Ausschuß den Appell, eine bessere Combination zu finden Es gäbe wohl Niemanden, der sich nicht bewußt wäre, daß in dieser Frage Etwas geschehen müsse. Es gibt Bevölkerungsschichten, die durch die achtjährige Schulpflicht sehr bedrängt sind und sich nach einer Erleichterung sehnen. Er werde diesen Bevölkerungskreisen entgegenkommen, soweit dies möglich ist; diese Möglichkeit hat aber ihre Grenzen. Wer aus dem Lehrplan das Wesentliche streicht, hat nur eine Ruine vor sich; darum ist die Schulpflichtdauer Reichssache und muß eine achtjährige sein. Von diesem Standpunkte aus müsse er erklären, daß, falls die sechsjährige Schulpflicht als Princip aufgestellt würde, er vom Monarchen seine Demission erbitten werde.

Abg. Dumba sprach sich für Erleichterungen in der Schulpflicht aus, möchte aber die Befugniß zur Bestimmung derselben den Orts- und Bezirksschulräthen zuweisen. Durch ein Landesgesetz lasse sich die Schulpflicht nicht regeln, da zu vielerlei locale Verhältnisse dabei zu berücksichtigen sind.

Abg. Lienbacher bemerkt, daß es falsch sei, wenn man behaupte, die Agitation gegen die achtjährige Schulpflicht sei durch die Verhandlungen in den Landtagen veranlaßt. Die genannte Schulpflicht sei schon viel früher angefochten worden, ja sie bestehe factisch gar nicht, weil jetzt schon die mannigfachsten Befreiungen platzgreifen. Durch seinen Antrag werde das Recht, die Kinder länger als sechs Jahre in die Schule zu schicken, nicht geschmälert, es solle ja nur die Pflicht dadurch bestimmt werden. Die Verordnung des Unterrichtsministers vom Jahre 1879 sei gesetzwidrig. Die achtjährige Schulpflicht erklärt er für ein Attentat auf die wirthschaftlichen und finanziellen Interessen und stellt an den Unterrichtsminister die Anfrage, ob auch der Ministerrath seinem Antrage gegenüber bereits Stellung genommen habe, und wie sich, wenn die Antwort günstig ausfällt, die Regierung zu verhalten gedenke, wenn ein Vermittelungs-

antrag gestellt würde, welcher im Wege der Landesgesetzgebung die Abkürzung der Schulpflicht auf sechs Jahre in Vorschlag brächte.

Minister v. Conrad erklärt, die Aufrechterhaltung des Principes der achtjährigen Schulpflicht, innerhalb des Rahmens der Reichsschulgesetzgebung, entspreche dem Standpunkte des Gesammtministeriums. Er sei aber ermächtigt, jedes annehmbare Mittel zur Abhilfe gegen die erhobenen Beschwerden, wodurch dieses Princip nicht beseitigt werde, in Erwägung zu ziehen. Den ersten Antrag des Abg. Lienbacher könne er daher nicht der allerhöchsten Sanction empfehlen. Die Schulgesetzgebung sei ein vorzügliches Werk, gewiß aber nicht als infallibel anzusehen.

Abg. Lienbacher erklärt hierauf: Um zu einem **praktischen Ziele** zu kommen, stelle ich folgenden Antrag: „In jenen Königreichen und Ländern, auf welche § 75 des Volksschulgesetzes keine Anwendung findet, hat die Landesgesetzgebung zu bestimmen, ob und in welchem Maße mit Beginn des siebenten Schuljahres statt des Alltagsunterrichtes ein Wiederholungs- oder Fortbildungsunterricht für zwei oder mehr Jahre zu ertheilen sei. Der Austritt aus der Schule darf jedoch nur dann erfolgen, wenn der von dem Gesetze bestimmte Lehrzweck mindestens in Bezug auf Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen erreicht ist.

Bei Bestimmung der Zahl der Lehrkräfte (§ 11) ist auf jene Schüler, welche eine Wiederholungs- oder Fortbildungsschule besuchen, keine Rücksicht zu nehmen.“

Abg. Jerzabek spricht sich vom Standpunkte der Autonomie der Landtage für diesen Antrag aus. Derselbe sei correct, dagegen sei der Absolutismus eines Ministeriums der gefährlichste von allen. Er stellt an den Minister die Anfrage, ob er für diese neue Fassung die allerhöchste Sanction erwirken wolle.

Abg. Dr. Hoffer erblickt in diesem Antrage eine Verleugnung des Princips der achtjährigen Schulpflicht und glaubt, daß es Aufgabe der Schule sei, eine einheitliche Bildung zu erzielen. Der Wiederholungs-Unterricht werde von allen Pädagogen als unzureichend bezeichnet. Der Antrag Lienbacher bedeute die Föderalisirung der Volksschule. Durch die gegenwärtigen Erleichterungen werde ohnehin allen gerechten Wünschen entsprochen.

Abg. Celakowsky hebt hervor, durch den Antrag des Abg. Lienbacher sei die Situation viel klarer geworden, denn es handle sich nicht mehr um das Princip der achtjährigen Schulpflicht, sondern lediglich um die Frage, ob die Erleichterungen, die man von allen Seiten als nothwendig anerkannt hat, im Wege der Administration oder im Wege der Landesgesetzgebung bewilligt werden sollen. Wenn die Ministerial-Verordnung vom 25. März 1879 als unzeitgemäß bezeichnet worden sei, so sei das nur ein Beweis, daß man der Unterrichtsverwaltung nicht die Vollmacht gesetzlich einräumen sollte, allgemeine Verordnungen zu erlassen, die für einzelne Länder vielleicht zeitgemäß, für andere Länder aber unzeitgemäß wären. Die Landtage kennen jedenfalls besser die Eigenthüm-

lichkeiten in den Ländern und werden jedenfalls besser in der Lage sein, die Bedingungen aufzustellen, unter welchen Erleichterungen Statt zu finden haben. Es sei besser, daß für einzelne Länder allgemein bekannte Landesgesetze in dieser Frage erlassen werden, als Normen von Seite der Landesschulbehörden, die doch in jedem Lande anders lauten. Wenn man einwende, daß dadurch die Schulverwaltung erschwert werde, so sage er, die Bevölkerung sei nicht um der Verwaltung willen, sondern umgekehrt, Gesetz und Verwaltung seien der Bevölkerung wegen da. Nach dem neuen Antrage des Abg. Lienbacher werden die Landtage nicht einmal so weit gehen können, wie factisch die Schulverwaltung in Folge der Ministerial-Verordnung vom Jahre 1879 gegangen ist. Aus diesen Gründen zieht Redner seinen in der letzten Sitzung gestellten Antrag zurück und erklärt, für den neuen Antrag des Abg. Lienbacher zu stimmen.

Abg. Fürst Lobkowitz bemerkt, der heutige Antrag des Abg. Lienbacher entspreche seiner Anschauung nur in bescheidenem Maße, doch bedeute er in gewisser Hinsicht einen Fortschritt und er werde unter Umständen für denselben stimmen.

Ministerialrath Hermann führt aus, daß die Wiederholungsschule sich nicht empfehle, da dieselbe keinen Erfolg verspreche. Die achtjährige Schulpflicht sei noch nicht ganz durchgeführt, das liege aber in den Verhältnissen begründet. Daß man über dieselbe klage, könne nicht befremden; seiner Zeit seien auch über die sechsjährige Schulpflicht Klagen laut geworden.

Minister v. Conrad sieht in dem neuen Antrage keine Verletzung der Principien der achtjährigen Schulpflicht und des Lehrzieles und erklärt, daß die Regierung diesem Antrage nicht entgegentrete.

Abg. Dr. Ruß bemerkt, der Antrag Lienbacher's sei mit der Regierung vereinbart worden, sonst hätte der Minister diese Erklärung nicht abgeben können. Uebrigens komme die Bestimmung der Schulpflichtdauer entschieden dem Reichsrathe zu.

Abg. Beer spricht sich gleichfalls gegen den neuen Antrag Lienbacher's aus, indem er betont, die Landtage seien zur Feststellung der Lehrpläne ungeeignet. Es sei unausbleiblich, daß sich bei Verwirklichung des Lienbacher'schen Antrages zwischen dem Reichsrathe und den Landtagen Conflicte ergeben. Bei der Bestimmung der Lehrkräfte nach dem Antrage des Herrn Lienbacher bleibe das Reichsvolksschulgesetz nicht mehr intact. Er sei von der Erklärung des Ministers sehr überrascht, noch mehr aber von der Haltung des Herrn Hermann, der, nachdem er 12 Jahre für das Volksschulgesetz gearbeitet habe, nun plötzlich mit der Formulirung des Lienbacher'schen Antrages einverstanden sei. Von nun an werde sein Weg sich ganz entschieden von dem Wege des Ministers und jenem des Ministerialrathes Hermann trennen.

Abg. Dr. Sueß hält den neuen Antrag für ebenso reactionär, aber minder aufrichtig, als den ersten Antrag Lienbacher's. Da es sich hier um Uebertragung einer Competenz des Reichsrathes in die Competenz der Landtage handle, erscheine für diesen Beschluß die Zweidrittel-Majorität erforderlich. Der Antrag erscheine ihm in seinen Consequenzen gefährlich,

und wem zu Liebe soll derselbe angenommen werden? Vielleicht einer Regierung zu Liebe, für welche sich heute eine Majorität von zehn Stimmen gezeigt hat? Heißt das überhaupt regieren? Ihn tröste nur das Eine, daß dieser Antrag nie Gesetz werden könne! Von den Böhmen, die für den culturellen Fortschritt so Bedeutendes geleistet haben (Huß), hätte er ganz etwas Anderes erwartet, als daß sie um kleinlicher nationaler Vortheile willen sich der Reaction so willfährig erweisen werden.

Abg. Promber erklärt, daß die Schulpflichtfrage für ihn nicht mehr pädagogischer, sondern politischer Natur sei.

Abg. Wildauer: Die autonomen Schulbehörden wissen am besten, wo Erleichterungen des Schulbesuches nöthig sind, daher soll man ihnen und nicht den Landtagen hierüber die Entscheidung anheimstellen.

Abg. Eusebius Czerkawski wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Sueß und behauptet, daß zur Erledigung der Frage eine Zweidrittel-Majorität nicht nöthig sei, da es sich hier nicht um eine Verfassungsänderung handle. Herr Hermann habe durch sein Bekenntniß, daß die achtjährige Schulpflicht nicht durchgeführt sei, dieselbe am schärfsten verdammt.

Abg. Kljun erklärt die Berichte, welche bezüglich der Durchführung der achtjährigen Schulpflicht vorliegen, für Humbug. Oft lassen sich die Schulinspectoren nicht ein einziges Mal im Jahre in den Schulen sehen; wenn sie da gleichwohl Berichte einliefern, haben die gar keinen Werth.

Bei der Abstimmung wird der Antrag Lienbacher mit 11 gegen 8 Stimmen angenommen und Abg. Lienbacher zum Referenten gewählt.

Da im Plenum des Abgeordnetenhauses die Angelegenheit noch nicht zur Verhandlung gekommen, ist erst für nächstes Jahr der — Abschluß (?) des österreichischen Schulstreites zu erwarten. Die Hoffnung der österreichischen Lehrerwelt sowie des großen Publikums, das die Neuschule schätzen und lieben gelernt, ist auf das Herrenhaus gerichtet, das sich noch immer in den schweren Zeiten geistiger Kämpfe als Hort freier und großherziger Gedanken gezeigt hat.

Mehrfache an den Referenten gelangte, namentlich aus Seminarlehrerkreisen stammende Zuschriften sprechen den Wunsch aus, daß der diesjährige Bericht mit der Wiedergabe der Instructionen für die einzelnen Lehrdisciplinen fortfahren möge. Wir wählen für diesmal die sich nahe verwandten Gebiete der Naturgeschichte, Physik und Chemie.

Naturgeschichte.

Soll der naturhistorische Unterricht jene glücklichen Erfolge erzielen, welche man bei seiner Einführung in die Mittelschulen mit Recht erwartete, so kann dies nur dadurch geschehen, daß der jugendliche Geist mit den Thatsachen selbst in directe Beziehung gesetzt, daß die Selbstthätigkeit der Schüler zur Beobachtung der Natur angeregt wird, daß sie hierin geübt und allmälig befähigt werden, den Zusammenhang der Thatsachen zu erfassen und Schlußfolgerungen daraus zu ziehen.

So sehr daher auch in mancher Beziehung die Ansichten bezüglich der Methodik des naturhistorischen Unterrichtes auseinandergehen mögen, kann doch als allgemein

anerkannt gelten, daß der Unterricht von den Naturkörpern selbst — lebenden oder Museal-(Herbar-)Exemplaren oder Präparaten — ausgehen müsse und nur ausnahmsweise an gut gearbeiteten Modellen oder zweckentsprechenden Abbildungen sich vollziehen dürfe; daß ferner der systematische Unterricht an typische Beispiele oder Repräsentanten anzuknüpfen habe und daß endlich die ersten Begriffe über die Gestaltung der Naturkörper (Morphologie) aus der Betrachtung der Naturkörper selbst und aus dem systematischen Unterrichte zu entwickeln seien.

Bei dem genannten Unterrichte ist vor Allem im Auge zu behalten, daß es sich an der Mittelschule nicht darum handeln kann, Fachgelehrte heranzubilden oder eine große Summe positiver Kenntnisse den Schülern etwa in kürzest möglicher Zeit beizubringen, sondern daß dieser Lehrstufe als Aufgabe nur gestellt sein kann: die geistigen Fähigkeiten der Schüler an der Verarbeitung des gegebenen Stoffes zu üben und zu vervollkommnen, d. i. den Beobachtungssinn der Jugend zu schärfen, die Liebe zur Natur zu wecken, durch selbstthätige Beschäftigung mit Naturkörpern das Gemüth anzuregen, sowie das Verständniß der Natur anzubahnen und so die Erziehungsaufgabe zu fördern. Der Lehrer wird insbesondere auf der Oberstufe vielfach Gelegenheit finden, seine Schüler zur Durchführung inductorischer Denkoperationen anzuleiten, wozu die ganz auf Induction sich aufbauende Naturwissenschaft in höherem Grade als jeder andere Zweig menschlichen Wissens sich geeignet zeigt. Es ist selbstverständlich, daß hiebei in maßvollem Umfange und Inhalte so viel Lehrstoff*) zu bewältigen ist, um die Kenntnisse jener Formen und ein Verständniß jener Erscheinungen in der Natur, denen wir so häufig, oft tagtäglich, begegnen, zu gewinnen, ein Verständniß, dessen heute kein Mann von allgemeiner Bildung mehr entbehren kann, das aber auch vollkommen ausreichend ist, um die sichere Grundlage eines weiteren Fachstudiums zu bilden.

a) Unterstufe. Bezüglich des Vorganges beim Unterrichte an den Unterclassen ist nun vor Allem hervorzuheben, daß der Lehrer stets und ausschließlich die synthetische und inductive Lehrmethode in Anwendung bringe. Er wird daher beim zoologischen sowohl, als beim botanischen oder mineralogischen Anschauungsunterrichte sofort mit der Vorführung eines zweckmäßig (selbst ohne Rücksicht auf das System) ausgewählten Naturkörpers zu beginnen und seine Schüler zur Beobachtung desselben anzuleiten haben. Es hat unter den vorzuführenden Naturkörpern eine maßvolle Beschränkung auf naheliegende, bekanntere und womöglich durch ihre Größenverhältnisse der Beobachtung besser zugängliche Objecte einzutreten, worunter wieder diejenigen den Vorzug verdienen, welche leichter und in mehrfacher Anzahl herbeigeschafft werden können. In besonders günstiger Weise tritt der letztere Fall beim botanischen Unterrichte ein, wo es sehr häufig möglich sein wird, jedem der Schüler oder doch je zweien derselben ein gutes Exemplar der lebenden Pflanze in die Hand zu geben. Also auch bei manchen Abtheilungen in der Zoologie (Insecten) und in der Mineralogie (gewisse Salze, Haloide, häufiger vorkommende Erze x.) dürfte eine Vertheilung von Objecten unter die Schüler nicht unausführbar erscheinen. In der Regel sind dies Gegenstände, welche oft schon außerhalb der Schule die Aufmerksamkeit des Knaben auf sich gezogen und nicht selten dessen Sammeleifer geweckt hatten. Selbst in solchen Abtheilungen der Zoologie oder Mineralogie, wo eine mehrfache Anzahl von Objecten nicht zur Verfügung steht, wird der Lehrer der Naturgeschichte, der ja am zweckmäßigsten inmitten seiner Schüler verweilt, diesen gruppenweise den betreffenden Naturkörper zur Anschauung bringen können. Durch planmäßige, bestimmte Fragen, welche nun der Lehrer bald an diesen, bald an jenen der beobachtenden Schüler richtet, werden diese veranlaßt, das, was sie wahrgenommen haben, und nur diese ihre Beobachtungen, in Worte zu kleiden oder den Gegenstand zu beschreiben. Der Lehrer unterstützt sie hierbei, indem er sie mit solchen Benennungen einzelner Theile, die ihnen fremd oder noch nicht geläufig sind, bekannt macht und diese bei wiederholten Beobachtungen einübt. Eine Anleitung zu den Methoden der Beobachtung (Analyse von Blüthen, Untersuchen der Härte, des Striches x.) ergibt sich hierbei von selbst. Zeichnungen der beobachteten Theile, vom Lehrer (oder versuchsweise von fähigeren, hierin gewandteren Schülern) an der Wandtafel entworfen,

*) Vergl. den Normallehrplan im Päd. Jahresber. v. 1879 p. 683, 684.

sowie (namentlich wenn derselbe Theil bei späteren Beobachtungen anderer Objecte wiederkehrt) Wandtafeln der betreffenden Formen, im Schulzimmer hängend, werden derlei Uebungen ungemein förderlich sein.

Es ist selbstverständlich, daß die von den Schülern gegebenen Beschreibungen besonders im Anfange und bei den minder Begabten mehr oder weniger einfach und unvollständig sein müssen, da sie ja im besten Falle immer nur in der Bezeichnung einzelner an den Naturkörpern gemachten Wahrnehmungen bestehen. Der Lehrer wird jedoch durch zweckmäßig corrigirendes Eingreifen unter fortgesetzter Uebung und steigender Anforderung an die Genauigkeit bei der Mehrzahl der Schüler wesentliche Fortschritte und immer günstigere Resultate zu verzeichnen die Befriedigung haben. — Von welch' primitiver Art aber derartige Leistungen der Schüler auch sein, und wie weit sich die Beschreibungen oft auch von den im Lehrbuche gegebenen Darstellungen der betreffenden Naturkörper entfernen mögen, immerhin muß ihnen ein weit höherer Werth beigemessen werden, als die ganz unzulässige, oft gedankenlose Wiedergabe von auswendig gelernten regelrechten, vollständigen Beschreibungen.

Die in der angegebenen Weise angestellten Uebungen im Beobachten des Einzelnen oder Besonderen, von welchem der Unterricht, wie jede naturwissenschaftliche Erkenntniß überhaupt, beginnt, führen aber im weiteren Fortschreiten alsbald zum Nebeneinanderstellen der Naturkörper und zur Abschätzung ihrer gemeinsamen oder abweichenden Eigenschaften, d. i. zur Betrachtung ihrer Gleichartigkeit, Aehnlichkeit oder Verschiedenheit. So zum Vergleichen der beobachteten natürlichen Objecte angeleitet, wird der Schüler unter steter lebendiger Mithilfe des Lehrers allmälig dahin geführt, auf synthetische Weise (oder inductiv verfahrend) durch fortgesetzte Vergleichung und Feststellung der gemeinsamen Merkmale die Begriffe von Species, Genus sich eigen zu machen und auch für die Auffassung der höheren systematischen Einheiten den Grund zu legen. Wenn auch solchermaßen das Verständniß der später folgenden Systematik nur eingeleitet wird, so wird aus dieser in den meisten Fällen allmälig im Verlaufe des Elementarcursus der Naturgeschichte doch so viel aufgenommen werden können, daß die Hauptgruppen nach ihren charakteristischen Merkmalen unter gemeinsamen Namen zusammengefaßt und dem Gedächtnisse der Schüler mit der Kenntniß des Einzelnen aus ihnen eingeprägt werden.

Es ist nicht zu verkennen, daß diese Methode, welche die Schüler zu selbstthätigem Beobachten, Vergleichen und Beschreiben der Naturkörper anleitet, nicht ohne einige Schwierigkeit, namentlich in starken Classen, durchzuführen ist; allein es ist ebenso wenig zu zweifeln, und die Erfahrung liefert hierfür zahlreiche Beweise, daß ein für sein Fach begeisterter, berufseifriger und pflichttreuer Lehrer über die erwähnten Schwierigkeiten bald hinweg kommen wird.

Neben dieser Aufgabe, die Fähigkeiten des Schülers auf die der Natur des Gegenstandes entsprechende Weise zu beschäftigen und weiter zu entwickeln, hat der Lehrer die auf dieser Unterrichtsstufe nicht selten vorkommende Bethätigung für dieselbe durch Sammeln von Naturgegenständen bei denjenigen Schülern, welche dazu Neigung haben, durch Theilnahme und Rath zu pflegen. Nicht blos, daß solcher Sammeleifer oft die erste Grundlage eines tieferen Interesse an der Natur ist, hat er zugleich den pädagogischen Werth, den Knaben in seinen Mußestunden auf eine edle Weise zu interessiren und zu beschäftigen. Wo die localen Verhältnisse es irgend gestatten, wird der Lehrer wohl daran thun, wenn er mit seiner Classe oder mit den für den Gegenstand am lebhaftesten sich interessirenden Schülern derselben, zuweilen Excursionen anstellt; für ein erfolgreiches Betreiben der Botanik sind die kaum zu entbehren, aber auch für die Mineralogie und für manche Zweige der Zoologie werden sie wesentliche Förderung bringen

Als gänzlich unstatthaft, weil einer gesunden Lehrmethode für die Unterclassen geradezu widersprechend, müßte aber nach dem oben Gesagten bezeichnet werden, wenn der Lehrer, unbekümmert um die mögliche Gewinnung frischer (event. lebender) Objecte, nur mit Benützung von Abbildungen, Museal- oder Herbar-Exemplaren, in der Ordnung des Systems vorgehen zu sollen meinte und sich vielleicht verleiten ließe, solcher speciellen Betrachtung eine Erörterung der Terminologie (wie: krystallographische, physikalische und chemische Eigenschaften der Minerale, Organographie der Pflanzen, Beschreibung des menschlichen oder thierischen Organismus &c.) voraus-

zuschicken, während doch, wie oben gezeigt wurde, derlei Begriffe von den Schülern selbst durch Beobachtung der Naturkörper unter passender Leitung des Lehrers im allmäligen Fortschreiten gewonnen werden sollen. — Eben so verwerflich ist jener Vorgang, bei welchem der Lehrer in Form eines Vortrages die Objecte beschreibt und während des Unterrichtes in der Classe circuliren läßt, indem hierbei die Schüler nicht selten ohne Gewinnung eigener Anschauungen das Mitgetheilte hinnehmen und lernen, und an den aus der Hand des Nachbars überkommenen Objecten nicht genug scharfe und bestimmte Beobachtungen machen; hierzu kommt noch der weitere Nachtheil, daß jeder Schüler während der Besichtigung der Objecte von dem gleichzeitigen Unterrichte abgelenkt wird.

Eine wichtige Bedingung für das Gedeihen des Unterrichtes auf der Unterstufe ist die richtige Unterscheidung des Lehrers in Bezug auf den Grad der Gründlichkeit und Genauigkeit, mit welcher der Lehrstoff durchgearbeitet werden soll. Die Schwierigkeiten in dieser Hinsicht erfordern einen um so größeren pädagogischen Tact, als es unthunlich ist, eine allgemeine Norm in dieser Beziehung aufzustellen. Immerhin aber lassen sich einige, zur Orientirung des Lehrers in den unteren Classen dienliche Grenzpunkte bezeichnen. Verhältnisse, welche nur mit bewaffnetem Auge, namentlich mit Hilfe des Microscops zur Anschauung gebracht werden können, eignen sich — sehr vereinzelte Ausnahmen vielleicht abgerechnet — zur Erörterung auf dieser Stufe nicht. Dieser Grundsatz wird für alle drei Reiche der Naturgeschichte in gleicher Weise zu beachten sein. Ebenso wenig können hier Erscheinungen näher gewürdigt werden, zu deren Auffassung der Schüler geistig noch nicht reif ist, z. B. anatomische oder physiologische Verhältnisse der Thiere und Pflanzen, Darstellung der Krystallsysteme, geologische Belehrungen über die Umgebung des Schulortes ꝛc. Nicht hierher gehörig sind ferner solche Erscheinungen, zu deren Erklärung in anderen Disciplinen erst zu erwerbende Vorbegriffe erheischt werden. Es wäre also in dem Falle, wo der erste chemische Unterricht dem mineralogischen nachfolgt, nicht angemessen, bei der Beschreibung der Mineralien auf deren chemische Zusammensetzung einzugehen; dies hindert jedoch nicht, beispielshalber hervorzuheben, daß in diesem oder jenem Mineral Eisen oder Schwefel enthalten ist, ferner chemische oder physikalische Eigenschaften durch leicht zu bewerkstelligende Versuche hier und da zur Anschauung zu bringen. Solche Beobachtungen bereiten auf den physikalischen oder chemischen Unterricht vor, ohne den im letzteren zu vermittelnden Begriffen vorzugreifen.

b. Oberstufe. In den oberen Classen der Mittelschulen hat eine strenge wissenschaftliche Behandlung der Naturgeschichte beim Unterrichte platzzugreifen, wobei die in gemeinverständlicher Weise gewonnenen Erkenntnisse aus den Unterclassen sorgfältig zu benutzen sind. Wenn auch auf dieser Unterrichtsstufe im Allgemeinen an dem Principe festgehalten ist, daß von den Thatsachen der Beobachtung auszugehen und aus der Beobachtung des Einzelnen das Generelle abzuleiten sei, so kann doch neben der früher ausschließlich befolgten synthetischen Methode theilweise auch dem analytischen Verfahren Raum geboten werden.

Beim Unterrichte in der Zoologie mag zweckmäßig mit einer kurzen, präcisen Erläuterung der wichtigsten Organe und ihrer Verrichtungen, mit Beziehung auf den Bau des menschlichen Leibes oder eines bekannten häufig vorkommenden Wirbelthieres, begonnen werden, soweit sich solche Erläuterungen an einem Skelette oder an plastischen anatomischen Nachbildungen veranschaulichen lassen. Daß auch hier manche Theile in natura, z. B an kleinen Säugern, Vögeln, Reptilien, Amphibien oder Fischen demonstrirt werden können und sollen, unterliegt keinem Zweifel; wie weit jedoch hierin in der Schule gegangen werden möge, muß dem Tacte des einsichtsvollen Lehrers überlassen bleiben Gute Abbildungen gewähren nur einen unvollkommenen Ersatz und sollen nur im Nothfalle, oder neben den vorgenannten Lehrmitteln Anwendung finden. Lieber übergehe man Manches ganz, als auf diese Weise oft irrige Vorstellungen zu erzeugen. Ein Eingehen in solche Einzelheiten, die sich nicht auf die Haupterscheinungen des animalischen Lebens oder auf anatomische und morphologische Grundbegriffe beziehen, wie beispielsweise eine nähere Erörterung der Muskulatur, der Vertheilung von Nerven, Blutgefäßen ꝛc., soll strenge vermieden, sowie histologische Demonstrationen und Erläuterungen auf das Allernothwendigste beschränkt werden.

Die Behandlung der wichtigeren Abtheilungen des Thierreiches soll nur zu einer klaren Uebersicht des Systems, am besten in absteigender Folge, von den Wirbelthieren beginnend und mit den Urthieren schließend, in der Art sich gestalten, daß wieder an einen typischen, womöglich schon aus den Unterclassen bekannten, oder demselben nahestehenden Repräsentanten der betreffenden Gruppe die allgemeinen Eigenschaften dieser letzteren zur Erörterung gelangen. Wichtige verwandte Formen mögen dann neben jenes Paradigma gestellt und die Schüler zum Vergleichen neuerdings angehalten, sowie ein Beschreiben mit größerer Genauigkeit (als in den Unterclassen) geübt werden. Zu vermeiden ist ein eingehenderes Classificiren, alles Anhäufen von Namen (oft todte Worte ohne Begriff), von systematischen Begriffen, die nur mit dem Gedächtnisse festgehalten werden müssen, und insbesondere an der Realschule das Bestehen der aus dem Lateinischen und Griechischen entlehnten Nomenclatur, wofür wir im Deutschen oft ebenso bezeichnende Ausdrücke besitzen.

So läßt sich beispielsweise die äußerst formenreiche Classe der Crustaceae (Krebsthiere) ganz passend auf die Beschreibung des gemeinen Flußkrebses (in Seeorten des Hummers) basiren. Alles systematische Detail dieser Classe kann auf die Vergleichung von etwa 5—7 Formen mit dem Astacus beschränkt werden. Aehnlich kann bezüglich des umfangreichen Unterreiches der Würmer die Erläuterung zweier allbekannter Vorbilder, des gemeinen Regenwurmes und des medicinischen Blutegels, bei den Pflanzenthieren (Coelenteratae) der Süßwasserpolyp oder die Edelkoralle, bei den Immen die Honigbiene ꝛc. ꝛc. zum Ausgangspunkte und zur Grundlage weiterer und zwar weniger specieller Betrachtungen dienen. Die größte Vorsicht und das sorgsamste Maßhalten erfordert die Behandlung vergleichend anatomischer und physiologischer Thatsachen, von deren wichtigsten der Lehrplan nur eine „Bekanntschaft" fordert. Das Verständniß des Wenigen, von dessen Erläuterung man etwa nicht Umgang nehmen kann, suche man durch natürliche Objecte, gute Modelle oder zweckmäßige Abbildungen und Diagramme zu erzielen, und übergehe auch hier wieder lieber ganz und gar, was nicht in erfolgversprechender Weise zur Demonstration gelangen kann. Es muß als steter Grundsatz gelten, daß der Schüler über Nichts Rede stehen soll, wovon er nicht eine Anschauung gewonnen.

Bleibt dem Lehrer bei geeigneter Behandlung noch Zeit, so kann die analytische Methode zur Uebung im Bestimmen einzelner häufiger vorkommenden Arten, namentlich aus der Classe der Insecten Anwendung finden, selbstverständlich nur an einigen Beispielen, mehr um den Vorgang bei analytischen Bestimmungen zu erläutern, als um Specialkenntniß zu fördern.

Der Unterricht in der Botanik befindet sich insofern in einer günstigeren Lage wie jener in der Zoologie, als das Demonstrations- und Beobachtungsmaterial in den meisten Fällen leichter und in größerer Menge zu beschaffen ist. Wo dieser Unterricht, wie gegenwärtig an den Oberrealschulen, das ganze Schuljahr hindurch dauert, wird der Lehrer in den ersten Monaten des Wintersemesters ohne große Schwierigkeiten frische, häufig noch blühende Pflanzen sich verschaffen können, ebenso werden ihm bis in den Winter hinein und bei günstiger Witterung auch während desselben fruchttragende Kryptogamen für den Schulgebrauch zu Gebote stehen. (Viele der letzteren können auch leicht in Culturen im Kleinen für den Unterrichtsbedarf gezogen werden.) Angesichts dieser Verhältnisse ist es durchaus nicht nothwendig, mit der ermüdenden und zeitraubenden Behandlung der Terminologie oder Organographie zu beginnen und sonach einen Lehrgang einzuschlagen, welcher der rationellen Pädagogik widerspricht, vielmehr kann sofort mit der Darstellung der Pflanzengruppen selbst begonnen und an den eben zu Gebote stehenden Pflanzen als Repräsentanten, indem sie (wie in den Unterclassen) Beobachtungsobjecte in den Händen der Schüler bilden, die Morphologie der betreffenden Familie erörtert werden. Unter den natürlichen Familien ist wieder eine passende Auswahl zu treffen, da bekanntlich der Schulunterricht nicht eine Uebersicht des gesammten Pflanzensystems geben soll. Pflanzen solcher Familien, deren Charaktere schwieriger aufzufassen sind, wie Gramineen, Cyperaceen, Cupuliferen, Umbelliferen, Cruciferen, Compositen und ähnliche, wird der Lehrer wiederholt zur Beobachtung, Erläuterung und Vergleichung zu bringen haben, indem bezüglich derselben eine andauernde Uebung der Schüler erfahrungsmäßig dringend geboten erscheint.

Wiewohl der Lehrer dem Gesagten zufolge den Lehrstoff nicht in der Aufeinanderfolge des Lehrbuches oder des Systems vorführen kann, so darf er doch niemals vom Zufalle in der Beschaffung des Materials sich leiten oder den Unterricht in Planlosigkeit ausarten lassen, vielmehr wird er es sich zur Pflicht machen müssen, umsichtig und zielbewußt vorzugehen, das Wichtigste und didaktisch leichter Verwerthbare auszuwählen und den Zusammenhang zwischen den Bruchstücken des gebotenen Wissens allmälig herzustellen, so daß der Schüler zu einer Uebersicht über das natürliche System sich emporschwingen kann. Zur leichteren Orientirung der Schüler bei diesem scheinbar ordnungslosen Vorgange wird es sich empfehlen, auf den betreffenden Paragraphen des Schulbuches, der die besprochene Familie behandelt, hinzuweisen oder etwa Wandtabellen anzulegen, welche in systematischer Folge die beim Unterrichte während des ganzen Cursus zur Erläuterung kommenden Familiennamen enthalten, und welche während der Dauer der Unterrichtszeit im Schulzimmer hängen bleiben. Daß bei dem angegebenen Verfahren die terminologischen Begriffe, soweit sie den Schülern aus den Unterclassen eigen, aufgehellt und in entsprechendem Maße erweitert werden, bedarf wohl keines besonderen Hinweises. Mit aller Entschiedenheit trete der Lehrer etwa sich kundgebenden Neigungen seiner Schüler zum Memoriren von Definitionen morphologischer Termini oder der Charakteristik von Familien, Gattungen und Arten entgegen. Die Unterscheidung von Blatt-, Blüthen- und Fruchtformen, Blüthenständen 2c. eigne sich der Schüler durch Uebung sicher an und lerne das Charakteristische daraus ableiten; die Charaktere von Familien 2c. entwickele er stets neu an den ihm vorliegenden, oder an den als ein lebendiges Bild in seinem Bewußtsein ihm vorschwebenden typischen Repräsentanten.

Auf dieser Stufe kann, da die Schüler meistens die nöthige Fertigkeit besitzen, eine ausgedehntere Anwendung des Zeichnens von beobachteten Theilen der Pflanzen an der Schultafel und auf losen, etwa mit der Nummer der Familie an der Wandtabelle versehenen, Papierblättern stattfinden, die später arithmetisch geordnet, dann zugleich systematisch gereiht erscheinen. Die Schüler sollen ferner angeleitet werden, sich kleine Herbarien der in den Schulstunden vorgenommenen Pflanzen, und zwar nur von diesen, anzulegen, da deren Gruppirung ein gutes Mittel zur Förderung systematischer Kenntnisse bietet. Fähigeren Schülern, welche Lust haben und ohne Vernachlässigung ihrer anderweitigen Schulpflicht Zeit finden, weiter zu gehen, möge neben jenem Schulherbar, das nur die beim Unterrichte erläuterten Pflanzen enthalten darf, ein besonderes Privatherbarium anzulegen nicht verwehrt werden. Zu jener Jahreszeit, wo blühende Pflanzen nicht wohl herbeizuschaffen sind, kann, wie bereits erwähnt, die Untersuchung und Demonstration von Kryptogamen nach nur wenigen typischen, frischen oder (zum Theil aufgeweichten) Herbarexemplaren vor sich gehen, womit sich die Erörterung pflanzenanatomischer und physiologischer Grundbegriffe in der Weise verknüpfen läßt, daß, wie bisher überall so auch hier wieder, die vorangeschickte Beobachtung der Thatsachen und der Vorgänge der darauf folgenden Erklärung zu Grunde gelegt wird.

Bei der eben besprochenen Behandlung der natürlichen Pflanzenfamilien soll auch das Sexualsystem Linné's, welches namentlich bei Benützung floristischer Handbücher noch immer seinen Werth hat, nicht außer Acht gelassen werden, insbesondere ist auf die Stellung der natürlichen Familien innerhalb des genannten Systems gelegentlich aufmerksam zu machen.

Ausländische Gewächse, besonders Culturpflanzen, welche wichtige Handelsproducte liefern, sind bei der betreffenden Familie insoweit zu berücksichtigen, als der Lehrer im Stande ist, lebende oder Herbarexemplare oder gute Abbildungen oder doch die Handelsproducte solcher Gewächse vorzuführen. Er vermeide es aber, wie bereits beim zoologischen Unterrichte hervorgehoben wurde, hier wie in der Systematik auch der heimischen Flora, einen zu großen Werth auf die systematischen lateinischen Pflanzennamen zu legen, welche, insbesondere in der Realschule, den Schülern zur Qual werden und ihnen Lust und Liebe zum Studium der Natur, zu dem sie sich sonst so gern hingezogen fühlen, gründlich verleiden können.

Gegen die Mitte oder das Ende des Lehrcursus mögen wieder, ähnlich wie in der Zoologie, Bestimmungen frischer Pflanzen nach der analytischen Methode an einigen Beispielen vorgenommen werden, wozu man sich entweder einer Localflora

oder eines floristischen Handbuches, welches über ein großes Gebiet, z. B. Oesterreich und Deutschland, sich erstreckt, bedienen kann. Derlei Bestimmungen kann der Lehrer in der Schule selbst ausführen lassen, wozu er sich das Material meistens leicht und in ausreichender Menge verschaffen kann, oder er veranstaltet mit seinen Schülern zu diesem Zwecke, sowie zur Beobachtung der Standorts- und Lebensbedingungen der Organismen, zuweilen Excursionen. Auf dem Lande haben solche Ausflüge, welche die für das Naturschöne in so hohem Grade empfängliche Jugend ersprießlich anregen und der erziehenden persönlichen Einwirkung und Belehrung von Seiten des Lehrers gegenüber einzelnen Schülern, mannigfaltige Gelegenheit bieten, ohnedies keine Schwierigkeit; aber auch in größeren Städten ist bei den jetzt außerordentlich erleichterten Verkehrsmitteln und bei den Begünstigungen, welche für Schulen in dieser Hinsicht obwalten, kein Grund vorhanden, von diesem ausgiebigen Hilfsmittel zur Bildung des Geistes, zur Veredlung des Herzens und Kräftigung des physischen Wohles der Städtejugend nicht nach Thunlichkeit Gebrauch zu machen*). Aufgabe des Lehrers ist aber hierbei, vor Allem sich selbst mit den naturhistorischen Verhältnissen seines Schulortes möglichst vertraut zu machen, namentlich aber jene Localität, welche er mit seiner Classe zu begehen beabsichtigt, vorher für sich eingehend zu studiren.

Die Beobachtung der Verhältnisse kleiner und zarter Formen oder der Structur der Organismen unterliegt manchen Schwierigkeiten und erfordert viel Umsicht und Sorgfalt. Trotzdem kann von aller Belehrung in dieser Richtung in den Oberclassen weder in der Zoologie, noch in der Botanik ganz abgesehen werden, wenn sich auch das Maß und die Auswahl nach den der Schule zur Verfügung stehenden Mitteln richten muß. In vielen Fällen wird es hinreichen, wenn das Object oder Präparat von jedem Schüler mit der Lupe betrachtet wird. Bei schwächeren Vergrößerungen empfehlen sich auch die sogenannten Salon- oder Demonstrations-Mikroskope (der Firmen C. Zeiß in Jena, C. Reichart in Wien), in welche das fertige Präparat eingespannt und der Tubus, von Hand zu Hand gehend, frei gegen das Tageslicht gehalten wird. In anderen Fällen endlich wird man zur Demonstration an zusammengesetzten Mikroskopen, unter kurzer, praktischer Erläuterung des Instrumentes und seiner Handhabung, schreiten, wozu wohl kaum die regelmäßige Unterrichtszeit ausreichen, sondern die Nothwendigkeit sich ergeben dürfte, außerhalb derselben die Schüler gruppenweise zur Theilnahme an solchen Demonstrationen einzuladen. Wie sehr hier eine wohlgeplante Eintheilung von Zeit und Lehrstoff, insbesondere eine weise Sparsamkeit mit letzterem dringend geboten ist, leuchtet von selbst ein. Nichtsdestoweniger dürfen aber mikroskopische Beobachtungen nicht außer Acht gelassen werden, da Zeichnungen an der Schultafel, Abbildungen oder Modelle in vergrößertem Maßstabe und dergl. die Anschauung des Objectes wohl unterstützen, niemals aber das letztere selbst ersetzen können. — Einige zur mikroskopischen Beobachtung bestimmten Objecte präparirt der Lehrer vor den Augen der Schüler, andere mag er gelegentlich vorbereitet und aufbewahrt, einige auch, in geringer Zahl und zweckmäßiger Auswahl, von guten Firmen bezogen haben.

Endlich unterlasse der Lehrer nicht, seine Schüler noch zur Beobachtung einzelner, leicht auffaßbarer Entwickelungsvorgänge, als: die Keimung phanerogamer Gewächse, der Entfaltung von Blatt- und Blüthenknospen, der Veränderungen, welche der Stempel bei der Umbildung zur Frucht erleidet u. dergl. (z. B. durch Aussaat von Mais, Bohnen 2c., möge solche in der Schule selbst vollzogen oder als häusliche Aufgabe gestellt werden) sorgsam anzuleiten und hierdurch in dem jugendlichen Geiste das Verständniß der Hauptphasen des Pflanzenlebens anzubahnen.

---

*) Herrliche Gedanken! Was kehrt sich aber an diese die derzeitige Majorität im Wiener Gemeinderathe, jener Commune, die einst so bedeutende Opfer brachte, um ihr Schulwesen hervorragend zu organisiren? Sie beschließt bei Berathung des Schulbudgets, fernerhin die (ohnedies recht unbedeutenden) Kosten, die die „Schülerfahrten" verursachten, aufzulassen. Dieser Beschluß, eine Grausamkeit insbesondere gegen die Kinder der ärmeren Bevölkerungsclassen einer Großstadt, paßt aber ganz in die Richtung jener reactionären Clique, welche der Neuschule wiederum — Licht und Luft zu entziehen sich eifrig bestrebt.

Was den Unterricht in der Mineralogie an den oberen Classen anbelangt, so wird in demselben namentlich an Realschulen dem deductiven Verfahren mehr Spielraum geboten werden müssen, als in der Zoologie und Botanik. Doch liegt der Schwerpunkt der Aufgabe auch hier in der Sammlung richtiger, durch eigene Beobachtung erworbener Anschauungen, wobei die von der Unterstufe noch haftenden Kenntnisse wieder aufzufrischen sind und in Anknüpfung an dieselben die Grundlage des Unterrichtes zu erweitern und zu vertiefen ist. Der bereits vielfach angedeutete synthetische Vorgang wird also auch in der Mineralogie eine mächtige Rolle spielen. Wo aber, wie in der Krystallographie oder hin und wieder in der Lehre von den physikalischen Eigenschaften der Mineralien, oder im geologischen Theile, Erscheinungen von einem allgemeinen Standpunkte besprochen werden, müssen sie durch Vorführung von Beispielen hinlänglich klar gestellt werden, indem sonst die größte Gefahr vorhanden ist, daß der Unterricht in einen dogmatischen ausarte und dadurch für die Bildung des Schülers größtentheils verloren gehe. — An den Oberrealschulen wird es sowohl im Hinblick auf die dem Lehrer zur Verfügung stehende Zeit, als auch aus sachlichen Rücksichten zweckmäßig sein, die Erläuterung der Morphologie der systematischen Betrachtung der Minerale vorauszuschicken, indem die auf dem Gebiete der Mathematik bereits erreichte Ausbildung der Schüler die Auffassung der Formverhältnisse ungemein erleichtert; namentlich wenn dieselbe, treu dem oft ausgesprochenen Grundsatze, zunächst an natürlichen oder künstlich (im chemischen Laboratorium) erzeugten Krystallen geschieht und dann durch entsprechende Modelle und große Zeichnungen gefördert wird. Die physikalischen und chemischen Eigenschaften hingegen werden in Anknüpfung an die Besprechung hierzu geeigneter Mineralarten am angemessensten erörtert werden, indem die dadurch herbeigeführte Abwechslung zwischen Beschreibung und Erklärung ein regeres Interesse für den Gegenstand erweckt und die wissenschaftliche Bedeutung der physikalischen und chemischen Erscheinungen an Mineralien dem Schüler viel begreiflicher wird, als wenn dieselben im Allgemeinen von der beschreibenden Mineralogie abgehandelt werden. Der Lehrer hat jede Gelegenheit zu benutzen, um die Auffassung und das Urtheil des Schülers in Anspruch zu nehmen und dadurch zu klären; denn die Selbstthätigkeit der Schüler soll ja auch auf diesem Gebiete sich kundgeben können, wozu die Entwickelung einfacherer Combinationen von Krystallformen, Deutung von Zwillingsbildungen und Verziehungen von Krystallen (und zwar an den Naturkörpern selbst und nur unter etwaiger Zuhilfenahme von Modellen), die Untersuchung der Spaltbarkeit und der Lichtbrechungsverhältnisse, die Bestimmung von Farbe, Strich, Glanz, Härte, Dichte ꝛc. unter der Leitung des Lehrers vielfach die erwünschte Gelegenheit geben.

Die Krystallographie hat nur das Nothwendigste zu umfassen, um auf Grund einfacher Erläuterung von Symmetrieverhältnissen die sichere Unterscheidung der wichtigsten Formen in Bezug auf das Krystallsystem und die Erkennung der gewöhnlichsten Combinationen zu erzielen*). Rücksichtlich der physikalischen Eigenschaften hat sich der Lehrer, insoweit der Unterricht in der Physik die Einsicht in dieselben noch nicht vermittelt hat (was in Bezug auf die Erscheinungen der doppelten Brechung in der Regel zutreffen wird) mit der Demonstrirung derselben und mit der Angabe ihrer Bedeutung für die Mineralogie zu begnügen, hinsichtlich ihrer Erklärung jedoch die Schüler auf die Physik zu verweisen.

Dem Auswendiglernen von Charakteren der Classen, Ordnungen, Gruppen oder Arten ist entschieden zu begegnen, indem auch hier, wie in den organischen Reichen, an typischen Objecten, als Repräsentanten der genannten Abtheilungen des Systems, die Eigenschaften dieser letzteren zweckmäßiger von den Schülern unter Leitung des Lehrers zu entwickeln sind, als daß sie von letzterem, wenn auch unter steter Demonstration, der Jugend vorgetragen werden. Auch hier halte der Lehrer wieder sorgfältig seine Schüler ab, Werth auf die Fremdnamen der Mineralspecies zu legen oder mit Synonymen ihr Gedächtniß überflüssig zu belasten.

*) Hierfür eignet sich nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft die vom Mineralogen Naumann vorgeschlagene Betrachtungsweise viel mehr als jene von Mohs. In etwa 12—14 Unterrichtsstunden wird diese Aufgabe, von einigen Uebungen abgesehen, die ja gelegentlich noch folgen müssen, erledigt werden können.

Da jedes Mineralsystem ein künstliches ist, so kommt ihm beim Unterrichte eine viel geringere Bedeutung zu, als dem natürlichen Systeme in der organischen Natur; den Gegenstand der Betrachtung werden also im systematischen Theile jene verhältnißmäßig wenigen Mineralarten bilden, welche im Baue der Erdrinde für sich oder als Gemengtheile, oder in der Industrie eine wichtige Rolle spielen. Diese müssen aber eingehend in ihren verschiedenen Formen (Krystalle, Krystallaggregate, ...) und Uebergängen in die verwandten Arten betrachtet und als Glieder von Mineralreihen aufgefaßt werden, damit der Schüler begreifen lerne, daß die Erde in ihrer festen Rinde beständigen Umwandlungen unterworfen sei. Eine solche anregende, vielseitige Besprechung einer passend ausgewählten, kleinen Zahl von Mineralien vermag allein diesem Gegenstande im Lehrplane der Mittelschulen einen bildenden Werth zu verleihen.

An den Unterricht in der Mineralogie reiht sich in der Oberrealschule jener über Geologie. Da sich die Lehre von den Gebirgsgesteinen unmittelbar an das Vorausgegangene anschließt, so wird es sich empfehlen, mit dieser den geologischen Unterricht zu beginnen. Die allgemeine Geologie wird sich fruchtbarer darnach behandeln lassen, indem dabei das erweiterte Gebiet geognostischer Thatsachen der Auffassung der Schüler sehr zu statten kommen wird. Eine Excursion in die Umgebung des Schulortes (freie Felsabhänge, Steinbrüche oder andere Entblößungen der Erddecke) wird zur Aufklärung über geologische Verhältnisse wesentlich beitragen; der Lehrer soll, wo es nur thunlich ist, eine solche unternehmen, er wird dabei auch Gelegenheit finden, über Gesteinslagerung den Schülern eine Anschauung beizubringen. Uebungen im Erkennen oder Bestimmen der in dieser Gegend vorkommenden Gesteine werden die Schüler auf solcher Excursion gleichfalls mit Nutzen vornehmen können. — Der Lehrer hüte sich, bei diesem Capitel in das Detail der Petrographie sich weit einzulassen. Er wird mit der Orientirung nach Hauptgruppen und mit instructiver Besprechung und Veranschaulichung von Beispielen wichtiger Felsarten sich zufrieden stellen müssen, sollen nicht die Schüler von der Menge des Details erdrückt, unfähig werden, zu allgemeinen Ansichtspunkten sich zu erheben.

Der geologische Unterricht hat sich ferner vorzüglich mit der Erläuterung der Thatsachen der Beobachtung zu befassen und zwar soweit solche durch Belegstücke und durch andere Mittel hinlänglich veranschaulicht werden können; er soll von den Hypothesen nur das Allernothwendigste berühren. Dabei ist der allgemeinen Geologie, d. i. der Betrachtung des Erdganzen, seiner Glieder und ihrer Wechselwirkung aufeinander (Hauptsätze aus der astronomischen und physikalischen Geographie) eine größere Wichtigkeit als der Stratigraphie beizulegen, welche letztere auf das kürzeste Ausmaß, d. i. auf eine gedrängte Uebersicht der geologischen Formationen ohne alles Eingehen auf Einzelheiten sich beschränken soll. — Die als Belegstücke vorgeführten Ueberreste vorweltlicher Organismen werden dem Lehrer, namentlich wenn er einer solchen Oeconomie in der Eintheilung der Zeit sich befleißigt, daß er nicht bis zur letzten Stunde des Sommersemesters neuen Lehrstoff vorzuführen hat, vielfache Gelegenheit zu Rückblicken auf die Gebiete der Zoologie und Botanik bieten, sowie zu werthvollen Belehrungen über die Entwickelung der Thier- und Pflanzenwelt In letzterer Hinsicht wird er auf das wissenschaftlich Begründete sich zu beschränken und theoretischen Speculationen selbstverständlich keinen Spielraum zu gewähren haben.

Als Hilfsmittel bei dem in Rede stehenden Unterrichte haben kleine, aber instructiv angelegte Sammlungen, physikalische und geologische Wandkarten, große Profile und Diagramme zu dienen, wozu noch die Anleitung der Schüler zu Beobachtungen der geologischen Verhältnisse der Umgebung des Schulortes tritt, so daß es der Einsicht und dem pädagogischen Tacte des Lehrers auch in diesem Zweige des naturwissenschaftlichen Unterrichtes gelingen wird, die Jugend für das Verständniß der Natur heranzubilden und zu bewirken, daß dieselbe ein maßvolles, aber wirklich sicheres Wissen, statt eitlen Gedächtnißkram oder vom bloßen Hörensagen aufgenommene Meinungen, sich dauernd zu eigen mache.

Die Handhabung des naturgeschichtlichen Unterrichtes nach den dargelegten Gesichtspunkten wird den nicht selten erhobenen Vorwurf beheben, daß die Schüler

durch denselben überbürdet werden und ihr Gedächtniß mit einer Menge von Namen und Daten belasten, welche für die allgemeine Bildung keinen besonderen Werth haben. Ein guter Erfolg kann aber selbst auf diesem Wege und bei der in's Auge gefaßten Einschränkung des Lehrstoffes nur durch häufige Wiederholung und sorgfältige Uebung zu Stande kommen. Dieselben Naturkörper müssen öfters betrachtet und die an sich anknüpfenden Verstandesoperationen öfters vollzogen werden, wenn der Schüler das Gelehrte und Besprochene in sein geistiges Eigenthum aufnehmen soll. Es ist durch Erfahrung constatirt, daß es schwer hält, die Neigung der Schüler zu besiegen, aus Büchern oder (in den Oberclassen) aus Heften gedächtnißmäßig und ohne Hinzutreten von selbstthätiger Beurtheilung zu lernen. Der Lehrer darf diese Erscheinung nicht aus den Augen verlieren und nie müde werden, dagegen anzukämpfen. Als wirksame didaktische Mittel sind für diesen Zweck anzuführen: eine angemessene, das Vordociren und Anlehren möglichst ausschließende Methode, häufige Uebung des Lehrstoffs von verschiedenen Gesichtspunkten aus, eine umsichtige Fragestellung bei der examinatorischen Wiederholung, wobei, um blos memorirte Antworten hintanzuhalten, nach Thunlichkeit an vorliegende Objecte, Museal- oder Herbargegenstände oder wenigstens an Abbildungen anzuknüpfen ist (an klaren und bestimmten Gedankenausdruck sind hierbei allmälig höhere Anforderungen zu stellen); ferner ein solches Tempo im Fortschreiten, daß Schüler mittlerer Begabung das Gebotene neben ihren sonstigen Aufgaben ohne Ueberanstrengung geistig zu verarbeiten in der Lage sind.

Hat man durch solche Mittel eine feste Grundlage geschaffen, den Schüler ausgerüstet mit der Fähigkeit, zu beobachten und zu beurtheilen und ausgestattet mit einer Summe von tiefer wurzelnden Erkenntnissen, die seine Wißbegierde reizen: so hat der Unterricht einen reichen Beitrag zur Bildung geliefert, eine dauernde Anregung geboten und bei vielen Schülern eine Lernlust erweckt, welche sie in die Lehrsäle der Hochschulen mitnehmen werden.

Physik.

A. Allgemeine Bemerkungen.

1. Aufgabe des physikalischen Unterrichtes. Der physikalische Unterricht an der Realschule dient dem einen Zögling als Vorbereitung für höhere Studien und gibt dem anderen einen gewissen Abschluß der Bildung. Für beide Zwecke ist es wichtig, daß das Ergebniß des Unterrichtes nicht blos in der Aneignung einer gewissen Summe von Kenntnissen bestehe, sondern daß auch formelle Bildung erzielt, d. h. daß die Urtheils- und Beobachtungsfähigkeit an dem Stoffe geübt werde. In beiden Fällen ist die formelle Bildung ein Keim, der sich von selbst fruchtbringend weiter entwickelt; sie ist nicht zu unterschätzen gegenüber den positiven Kenntnissen, wenn der Schüler unmittelbar in's praktische Leben übertritt, — denn er wird sich dann das Fehlende leicht aneignen, während selbst ein größerer Vorrath von Kenntnissen ihm in kritischen Fällen nicht aus der Verlegenheit hilft. Sie ist aber das Hauptziel, wenn der Unterricht erst an einer höheren Anstalt vollendet werden soll; denn dort muß ohnehin vieles Erlernte umgeformt und als Material und Grundlage des Neuen verwendet werden. Diese Erwägung führt von selbst dahin, daß der Lehrstoff *), wenngleich die mehr bildenden Theile der Physik (etwa die Mechanik) den anderen gegenüber bevorzugt werden sollen, möglichst beschränkt, dafür aber vielseitig bearbeitet werde.

In den Unterclassen wird man die einfachsten Erscheinungen in womöglich quantitativ eingerichteten Experimenten vorzuführen haben, um aus einer Reihe specieller Fälle die Regel abstrahiren zu lassen. In den Oberclassen ist auf Verständniß der Hauptresultate und auf lebensfrische Vorstellung von der Art des Wachsthums, den Zielen und der Culturbedeutung der Physik hinzuarbeiten.

*) Vergl. Päd. Jahresbericht von 1879, p. 684—686.

2. Die experimentelle Seite des Unterrichtes. Soll das Experiment fruchtbringend wirken, so muß aller überflüssige Aufwand, der die Aufmerksamkeit von der Hauptsache ablenkt, vermieden werden. Es sind also möglichst einfache Apparate zu verwenden.

Die Haupterscheinungen und ihre Gesetze können in der That in einfacher Weise zur Anschauung gebracht werden. So kann man die Fallgesetze an der Galilei'schen Fallrinne, die Schwingungsgesetze an der Eisenlohr'schen aufgehängten und belasteten Drahtspirale demonstriren. Eine einseitig geschlossene und eine offene Glasröhre, durch einen Kautschukschlauch verbunden, könnte zur Demonstration des Mariotte-Gay-Lussac'schen Gesetzes dienen. Der Gang des Lichtes in rauchiger Luft oder trüben (oder fluorescirenden) Flüssigkeiten ist direct sichtbar und ebenso die Brechung, die gewöhnliche und totale Reflexion. Ein Draht oder eine Doppelspalte, durch das Sonnenlicht beleuchtet, welches aus einer genügend engen parallelen Fensterladenspalte herkommt, zeigt auf einem Schirme direct die Interferenz mit deren wichtigsten Gesetzen. Zwei geschwärzte Glasspiegel genügen, das Fundamentale der Polarisation zu demonstriren. In Bezug auf die wichtigsten Gesetze wären etwas ausführliche Experimente nicht zu scheuen. Die Schwingungsgesetze könnten zunächst an zwei Eisenlohr'schen Spiralen von verschiedener Stärke mit verschiedenen Belastungen (1:4), dann an Fadenpendeln von verschiedener Länge, nachher an einem Stabpendel von verschiedener Neigung der Schwingungsebene gegen den Horizont demonstrirt werden. Zeigt man schließlich, daß die Flüssigkeit in einer Heberröhre dieselben Schwingungsgesetze befolgt, so drängt sich hierdurch das Wesentliche der Sache und zugleich die Allgemeingiltigkeit der Gesetze jedem fähigen Schüler von selbst auf.

Die wichtigsten Constanten sollten, wenn auch nur roh, durch Schulversuche ermittelt werden. So ergibt sich die Beschleunigung der Schwere durch einfache Zählung der Schwingungen (per Minute) an einem Fadenpendel von gemessener Länge mit genügender Genauigkeit (9 . 7—9 . 9). Hiebei hat man Gelegenheit, den Einfluß des Zählfehlers und Längenmaßfehlers auf das Resultat zu erörtern. Die Schallgeschwindigkeit ergibt sich aus einem Versuche mit einer Pfeife oder Kundt'schen Röhre, der Ausdehnungscoëfficient der Gase (rund zu $^1/_3$ von 0°—100° C.) kann ebenfalls an dem einfachsten Apparat gewonnen werden. Daß die Wellenlänge des Lichtes sich in den Zehntausendsteln des Millimeters bewegt, wird man schon aus dem erwähnten Versuche mit der Doppelspalte abschätzen können. Man erhält sogar eine Anschauung von dem Verhältnisse der Wellenlängen verschiedener Farben, wenn man die Erscheinung auf einem halb rothen, halb blauen matten Glase auffängt.

Um die Aufmerksamkeit, Selbstthätigkeit und das Interesse am Versuche wach zu halten, können folgende Mittel zur Anwendung kommen.

Theilnahme eines oder des anderen Schülers am Versuche, etwa durch Abmessung einer Länge, Aufstellen einer Linse zum Entwerfen eines Bildes 2c. Die Vorstellungen des Schülers werden quantitativ berichtigt. Man läßt den Versuch nicht einfach verlaufen, sondern macht auf wichtige Umstände aufmerksam. (Wenn ein Körper in Wasser taucht, hebt sich das Wasser. Der Fall ist also ungefähr derselbe, wie wenn der Körper auf einer, das gehobene Wasser auf der andern Wagschale läge u. s. w.)

Wo es ohne großen Zeitaufwand angeht, lasse man die Versuchsdisposition vor den Augen des Schülers entstehen. Sie wird dann viel besser verstanden, wie wenn sie fertig geboten wird. Aehnliches gilt von der Erläuterung durch Modelle. Durch die bloße Betrachtung des Modells erwirbt man ebenso wenig eine Fertigkeit der Vorstellung, als man durch das Betrachten der Schrift orthographisch schreiben lernt. —

Ist die Hauptsache an einem Versuche erfaßt, so ist es leicht, auf fruchtbare Einzelheiten hinzuweisen. Wenn die geriebene Siegellackstange kleine Körper anzieht, so stößt sie dieselben nachher wieder ab. Der Vorgang theilt sich in mehrere wesentlich verschiedene Stadien (durch deren Beobachtung Guericke beträchtliche Fortschritte gemacht hat). — Schwingt eine weiße Saite von einem schwarzen Grunde, so hat ihr Schwingungsfeld einen stärkeren Rand, wenn sie gezupft wird, ist dagegen ganz gleichmäßig, wenn sie gestrichen wird. Hieraus folgt mit Sicherheit, daß sie im ersten Falle am Rande des Schwingungsfeldes eine geringere Geschwindigkeit hat, im zweiten Falle hingegen dasselbe überall mit constanter Geschwindigkeit durcheilt. —

Legt man ein Doppelspathrhomboëder auf ein weißes Papier mit einem Punkte, so bewegt sich das extraordinäre Bild beim Drehen des Spathes um das ordinäre herum. Aus dem Umstande, daß ersteres tiefer erscheint, können wir sofort auf einen kleineren Brechungsexponenten des extraordinären Strahles schließen.

Es mag auch räthlich sein, die Aufmerksamkeit auf Erscheinungen hinzuleiten, welche uns überall umgeben, die sich von selbst darbieten und durch das Erlernte einerseits verstanden werden können, andererseits bei genauer Beobachtung zu den erlernten Sätzen führen könnten. An einem Springbrunnen sehen wir den continuirlichen und den discontinuirlichen (in Tropfen getheilten) Theil. Wo die Continuität des Wassers gestört ist, sehen wir totale Reflexion auftreten. Die fallenden Tropfen erzeugen kreisförmige Wellen, welche interferiren, reflectirt werden u. s. w. Einzelne Tropfen schwimmen im sphäroidalen Zustande, in welchen sie durch den Fall gerathen sind, auf der Wasserfläche umher u. s. w.

Die Newton'schen Ringe sehen wir schon, wenn wir zufällig ein Brillenglas auf eine Glasplatte legen, ferner an den Spalten im Glimmer, an Sprüngen im Glas, wo Lack oder Kitt losgeht, an Seifenblasen, an den dünnen Häuten stehender Wasser u. s. w.

Die Grimaldi'schen Beugungsstreifen, die Fraunhofer'schen Linien, die Anziehung des Bernsteins, die geringe Ausdehnung der erwärmten Körper u. A. sind hinreichend geringfügige Kleinigkeiten, um der Aufmerksamkeit der meisten Menschen vollständig zu entgehen; dennoch bilden sie die Grundlage wichtiger Theile der Physik.

3. Mathematische und verwandte Beziehungen. a) In den unteren Classen kann allerdings von einer mathematischen Formulirung der Gesetze nicht die Rede sein, wohl aber werden gewisse, besonders wichtige Größenbeziehungen entweder durch sogenannte Wortgleichungen (wie z. B. Weg = Geschwindigkeit × Zeit) oder durch Zahlen zum Ausdruck gebracht werden können, wie z. B. daß noch 2-, 3-, 4mal größerer Fallzeit ein 4-, 9-, 16mal größerer Fallraum sich ergibt. Zu dem unbedingt zu Merkenden gehören auch die wichtigsten physikalischen Constanten, wenn auch nur in ganz roher Annäherung, z. B. die Beschleunigung der Schwere beträgt fast 10 Meter; die Gase dehnen sich vom Eispunkte bis zum Siedepunkte um etwa $^1/_3$ ihres Volumens aus; Wasser, welches 424 Meter hoch fällt, kann sich durch den Stoß um 1° C. erwärmen.

b. Vor Allem darf der Lehrer selbst das Verhältniß der Mathematik zur Physik nicht verkennen; er wird dann auch nicht in die Gefahr kommen, die physikalische Lehrstunde zu einer blos mathematischen zu machen.

Der Zweck des physikalischen Studiums ist die Erkenntniß des Zusammenhanges der Erscheinungen. Der Schüler soll also angeleitet werden zur Beobachtung und zur Ableitung von Regeln aus den Beobachtungen. Dazu ist die Mathematik nur ein Mittel. Es bleibt in der Physik noch sehr viel zu verstehen übrig, auch wenn man alle Mathematik bei Seite läßt. Wo aber Mathematik angewandt wird, muß man sich die Bedeutung dieser Anwendung gegenwärtig halten und gelegentlich auch dem Schüler klar machen. Jede Formel, die ein Naturgesetz ausdrückt, ist blos ein zusammenfassender Ausdruck einer Reihe von Thatsachen. Die Formel ist die kürzeste, einfachste, zusammenfassendste Beschreibung der Erscheinungen. Weil die Kenntniß der Erscheinungen die Hauptsache und die Mathematik nur das Mittel dazu ist, sollte schon in den Lehrbüchern stets die kürzeste, einfachste und anschaulichste Deduction gewählt sein. Eine Ableitung wird nicht klarer und strenger dadurch, daß sie umständlicher und länger wird. Ableitungen, welche durch Verdecken der Schwierigkeiten den Schein der Strenge annehmen, sind durchaus zu vermeiden.

c. Bei Anfängern entsteht leicht die Meinung, als könne man mathematisch beweisen, daß die Natur so sein müsse und nicht anders sein könne. Dieser Meinung muß durch gelegentliche klare Auseinandersetzung des Sachverhaltes begegnet werden. Wenn die Fallgeschwindigkeiten wie die Fallzeiten sich verhalten, so müssen auch die Fallräume wie die Quadrate der Fallzeiten sich verhalten, oder umgekehrt, weil beides nur verschiedene Ansichten derselben Erscheinung sind; daß aber das eine oder das andere zutreffen müsse, kann man nicht von vornherein mathematisch beweisen, sondern

nur erfahren. Macht man die Newton'sche Gravitationsannahme, so denkt man eigentlich die Keppler'schen Gesetze schon mit, nur muß man sich dies erst allmälig klar auseinanderlegen. Daß die Gravitationsannahme richtig sei, kann man aber mathematisch nicht anders beweisen, als indem man zeigt, daß sie in den Beobachtungen schon liegt. Wenn verschiedene Beschleunigungen von einander unabhängig sind, so setzen sie sich nach dem Parallelogramm zusammen; daß sie aber unabhängig sind, kann blos die Erfahrung lehren. So hat also die Mathematik in der Physik keine andere Aufgabe, als zu zeigen, daß mit gewissen Eigenschaften einer Erscheinung gewisse andere schon mitgedacht, mitbestimmt sind; daß die Beobachtung gewisser Eigenschaften genügt, um die besondere Beobachtung gewisser anderer überflüssig zu machen. — Die Mathematik erspart also die Mühe überflüssiger Beobachtungen und erleichtert die Arbeit der Uebersicht.

d. Schon der den unteren Classen zugewiesene Lehrstoff kann genügen, den Schüler in seinen Vorstellungen an die Bestimmtheit zu gewöhnen, welche in der Natur zu Tage tritt. Eine einmal beobachtete Eigenschaft einer Erscheinung findet sich immer wieder, so oft die Erscheinung einfach oder mit anderen combinirt auftritt. Die Eigenschaften der Fallbewegung finden sich z. B. im Wurfe wieder. Das Wiedererkennen schon bekannter (ein- für allemal beobachteter) Eigenschaften von Erscheinungen, in Complexen von Erscheinungen bildet die Erklärung. Hierin eben liegt die Erleichterung der Uebersicht und die große Ersparniß an Zeit und Mühe, welche die geordnete (wissenschaftliche) Naturbetrachtung vor der dem Zufalle überlassenen voraus hat. Manche Fälle, sind besonders geeignet an Bestimmtheit des Denkens zu gewöhnen. Hat man z. B. experimentell gezeigt, daß die Wirkung eines Gewichtes am Hebel nicht durch dessen Größe, sondern auch durch dessen Abstand vom Schwerpunkte bestimmt ist, so kann der Fall, in welchem gleiche Gewichte in gleichen Abständen zu beiden Seiten des Drehpunktes angehängt sind, ohne Versuch von vornherein beurtheilt werden. Es ließe sich hier keine Regel angeben, nach welcher die Drehung erfolgen sollte, demnach erfolgt auch keine Drehung. Dasselbe gilt für eine Rolle, über welche eine Schnur gelegt ist, die einen beliebigen Bogen umspannt und welche an beiden Enden mit gleichen Kräften gezogen wird; dasselbe gilt ferner auch für den Fall, daß in einer Ebene drei gleiche Kräfte unter Winkeln von 120° gegeneinander auf einen Punkt wirken. Solche Fälle haben als Denkübung eine nicht zu übersehende Bedeutung; die Fertigkeit, solche Fälle zu finden oder in gegebenen Beispielen wieder zu erkennen, hat schon wichtige Erweiterungen der Wissenschaft herbeigeführt.

Ein ähnlicher Grundsatz zur Beurtheilung mancher Gleichgewichtsfälle, der freilich erst in den oberen Klassen zur Sprache kommen kann, ist der folgende: Es geschieht nichts, d. h. es besteht eben Gleichgewicht, wenn die vorhandenen Kräfte nichts verrichten können, wie z. B. wenn der Schwerpunkt eines aufgehängten Körpers in der tiefsten Stellung ist (Kettenlinie), oder wenn ein Flüssigkeitsquantum die Gestalt eines Körpers von kleinster Oberfläche angenommen hat. (Tropfenbildung.) Solche weitertragende allgemeine Bemerkungen, welche nahe genug liegen und den Blick mächtig erweitern, werden gewiß sehr befriedigen und als Lohn der Arbeit des Lernens erscheinen. Nur wenn der Unterricht in der Physik mit steter Rücksicht auf die Erkenntniß allgemeiner Principien ertheilt wird, wird er auch die allgemeine Bildung wesentlich fördern können.

e. Zu Bemerkungen (in den Oberclassen) über das Wesen der Theorie und der Erklärung sollen nur besondere Fälle den Anlaß bieten. So ist z. B. die einfache Brechung des Lichtes durch die Nachweisung des Snellius'schen Sinusgesetzes mathematisch beschrieben; sie ist (hypothetisch) erklärt, indem man die Lichtbewegung als eine Wellenbewegung darstellt und zeigt, daß das Sinusgesetz der Brechung jeder Wellenbewegung beim Uebergange aus einem isotropen Mittel in ein anderes zukommt. Hier ist ein specielles Gesetz einer Erscheinung auf ein allgemeines mechanisches Gesetz zurückgeführt worden, worin eben die sogenannte Erklärung der Erscheinung liegt. Wo man eine noch unbewiesene Annahme zur Erklärung einer Erscheinung voraussetzt, ist dieses immer nur ein Nothbehelf, und die Annahme (Hypothese) muß wenigstens eine solche sein, welche die Uebersicht erleichtert und die Möglichkeit bietet, auf die Probe gestellt zu werden. Dieser Gesichtspunkt wird bei der Besprechung des Werthes und Nutzens der Hypothesen im Auge zu behalten sein.

f. Lehrsätze von größerer Allgemeinheit (wie z. B. das Princip der virtuellen Bewegungen oder das Gesetz der Unterhaltung der Arbeit u. dgl., insofern solche Sätze in den oberen Classen der Mittelschulen überhaupt zur Sprache kommen können) sollen niemals von vornherein aufgestellt und dann erst erläutert, sondern vielmehr umgekehrt, stets an speciellen Beispielen nachgewiesen und aus denselben in ihrer allgemeineren Fassung abstrahirt werden. Allgemeinere Methoden sind in der Wissenschaft immer das Ergebniß vieler Detailarbeit und müssen es auch im Unterrichte sein. In der Methode liegt die Einsicht, daß man einen Gedanken ein- für allemal denken kann und ihn nicht in jedem neuen Falle wieder zu denken braucht. Es wird z. B. sehr zweckmäßig sein, nachdem die einfachen Maschinen in verschiedener Weise behandelt worden sind, das Princip der virtuellen Bewegungen als überall giltig nachzuweisen und zu zeigen, wie man sich bei Anwendung derselben um das Detail der Maschine nicht zu kümmern braucht, und es sogar anwenden kann, wenn die Maschine gar nicht bekannt ist, z. B. nur die Angriffspunkte der Kraft und Last aus einem Kasten hervorragen und deren Verschiebungen sich bestimmen lassen.

4. **Beobachtungen des Geschichtlichen.** Ein anderes instructives Moment des Unterrichtes liegt in der Bereicherung desselben mit gelegentlich eingeflochtenen historischen Notizen, ohne jedoch das Memoriren derselben von den Schülern zu beanspruchen.

Die Resultate einer Wissenschaft, zu deren Aufbau die Geistesarbeit von Jahrtausenden erforderlich war, sollten nicht in einer Darstellung vorgeführt werden, welche den Eindruck macht, als ob es sich durchwegs um längst bekannte und auf naheliegenden Schlußfolgerungen beruhende Dinge handelte, und den Schüler nicht ahnen läßt, welche Unkenntniß, welche Zweifel und Irrthümer Jahrhunderte lang über manchen Fragen walteten, und mit welchen Schwierigkeiten die hervorragendsten Männer der Wissenschaft zu den heute so einfach scheinenden Ergebnissen gelangt sind. Es kann nicht davon die Rede sein, daß in Verbindung mit Anfangsgründen auch Geschichte der Physik gelehrt werden soll, aber kurze historische Bemerkungen über epochemachende neue Anschauungen, Entdeckungen und Erfindungen sind zumal in den oberen Classen immerhin am Platze; sie unterstützen die Auffassung und regen das Interesse der Schüler für den Gegenstand ungemein an.

Ohne Zweifel kann man dem Schüler ein ausgedehntes Wissen vermitteln, indem man von fertigen Definitionen und Begriffen ausgeht, fertige Lehrsätze hinstellt und dieselben beweist. Ein solches Verfahren wäre in der Mathematik weniger bedenklich, weil dort der Schritt von der bloßen Anschauung, zur Definition und zum Satze sehr kurz ist und von jedem fähigen Schüler ergänzt werden kann. Das physikalische Wissen aber, welches auf solche Art erworben ist, erscheint immer als äußerlich aufgedrängt. Gerade dem nachdenkenden Schüler werden sich plötzlich Unklarheiten ergeben, die er nicht zu lösen vermag, wenn er nicht weiß, wie man zu den an die Spitze gestellten Begriffen gelangt ist.

Es ist z. B. gewiß ein Fehler, wenn man den freien Fall so abzuleiten versucht: „Die Schwere ist eine constante Kraft, welche dem Körper in jedem folgenden Zeittheilchen denselben Geschwindigkeitszuwachs ertheilt," folglich $v = gt$, folglich $s = \frac{gt}{2} . t$ u. s. w.

Man kennt die Schwere durch den Druck auf die Unterlage und durch die Fallbewegung. Niemand, der es nicht versucht oder erfahren hat, kann wissen, daß Druck in Bewegung übergeht, noch weniger, wie er in Bewegung übergeht. Niemand kann also a priori wissen, daß beim Wegziehen der Unterlage der Druck in eine Beschleunigung sich umwandelt.

Es wird sich hier empfehlen, einfach erzählend anzuführen, daß Galilei, ohne an die Ursache der Fallbewegung zu denken, die Natur derselben experimentell untersucht hat. Er hat gefunden, daß bei derselben in gleichen Zeiten gleiche Geschwindigkeiten zuwachsen. Dies ist die mathematische Regel, nach welcher die Fallbewegung stattfindet; $v = gt$. Durch Beachtung anderer Umstände, s, t, findet man eine andere Regel für dieselbe Bewegung $s = \frac{g}{2} . t^2$; ebenso leicht noch eine dritte $gs = \frac{v^2}{2}$. Aus jeder dieser Regeln läßt sich rein mathematisch die andere ableiten. Es

ist also eine **Thatsache**, daß der Erde frei gegenüberstehende Körper eine Beschleunigung gegen den Erdmittelpunkt erhalten.

Hieran läßt sich die Erörterung des Principes der Trägheit und, nachdem das Verhältniß von Masse und Gewicht erläutert ist, die Definition der Kraft anknüpfen.

Aehnlich sollte in allen analogen Fällen gezeigt werden, wie die Begriffe historisch entstanden sind, und welche Beobachtungen zu denselben gedrängt haben.

In jenen Theilen der Physik, deren Hauptentwicklung in die neuere Zeit fällt, wie in der Lehre von Magnetismus, Elektricität und Wärme, würde die historische Exposition, der ausgedehnten Literatur und des complicirten Entwickelungsganges wegen, ihre Schwierigkeiten haben. Doch werden auch hier die Hauptpunkte, auf welche sich ja doch der Unterricht beschränken muß (Gilbert, Guericke, Dufay, Franklin, Aepinus, Galvani, Volta, Ohm u. s. w.) einer kurzen historischen Darlegung fähig sein. Aehnliches gilt von der Wärmelehre, dagegen weniger von der Optik, welche wieder eine alte und einfache Geschichte hat (Huyghens, Newton, Fresnel u s. w.).

Die historische Darstellung wird zur Vergleichung verschiedener Capitel führen und dadurch das Zufällige und Conventionelle vom Wesentlichen sondern. Wer z. B. weiß, daß in der Gleichung $s = k\,q\,\frac{u_2 - u_1}{l}$, das s eine Elektricitäts-/Wärme-menge, q den Querschnitt, l die Länge eines prismatischen Elektricitäts-/Wärme-leiters, k ein Elektricitäts-/Wärme-leitungsvermögen und $u_2 - u_1$ eine elektrische Spannungs-/Temperatur-differenz bedeutet, wird darüber nicht im Zweifel sein, daß der Name („Leitungswiderstand") für den Ausdruck $\frac{l}{k\,q}$, welcher in der Elektricitätslehre gebräuchlich, in der Wärmelehre aber nicht gebräuchlich ist, (obgleich dort der Name die gleiche Berechtigung hätte) bloß eine conventionelle Bezeichnung eines Rechnungsausdruckes ist, und daß man dabei an nichts einem mechanischen Widerstande Analoges zu denken brauche. Die historische Darstellung wird außer der Klarheit den Vortheil haben, daß der Unterricht aufhört, dogmatisch zu sein. Die Wissenschaft erscheint als etwas allmälig Gewordenes, noch nicht Abgschlossenes, noch weiter Bildsames. Auch wird ein Lehrer, der selbst historische Studien gemacht hat (wobei in Ermangelung der Quellen-Literatur immerhin Whewell's Geschichte der inductiven Wissenschaften gute Dienste leisten kann) ein richtigeres Maß in seinen Anforderungen an die Schüler einhalten, indem er weder Unwesentliches oder Ueberflüssiges verlangen, noch beanspruchen wird, daß der Schüler sofort verstehe, was in den bedeutensten Köpfen nur sehr allmälig sich entwickelt hat.

5. Form des Unterrichtes. Die voranstehenden sachlichen Bemerkungen weisen zugleich auf die Methode hin, nach welcher ein naturgemäßer Unterricht zu ertheilen ist, so daß es nur noch einiger Ergänzungen bedarf, um den wünschenswerthen Vorgang in der Schule zu kennzeichnen. Die dem Lehrer zufallende Aufgabe ist nur durch ununterbrochenes Arbeiten mit den Schülern, also auch nur bei genauer Kenntniß ihrer jeweiligen Auffassung des Gegenstandes und bei gehöriger Einübung des Gelernten lösbar. Daher wäre denn ein bloßes Vorlegen (Vortragen) des Lehrstoffes, wie es an der Mittelschule überhaupt nicht am Platze ist, beim Unterrichte in der Physik ganz besonders zweckwidrig, der größte Theil des beabsichtigten und erreichbaren Erfolges wäre im Vorhinein preisgegeben. Der Gegenstand der Physik ist so beschaffen, daß nur entschiedene Mißgriffe im Unterrichte das Interresse der Jugend abzuschwächen oder zu zerstören vermöchten Leitet der Lehrer durch seine vorbedachten Auseinandersetzungen und durch passende Fragen die Gedanken der Schüler in kürzester Abfolge zum Ziele, so setzen ihn die Antworten in den Stand, die Richtigkeit seines Verfahrens zu ermessen und zugleich die Aufmerksamkeit und Auffassung der Schüler zu erproben.

Das Einüben des Vorgenommenen soll keineswegs in schriftlichen, den Schülern zur häuslichen Bearbeitung gegebenen Aufgaben gesucht werden; solche Aufgaben kann man, selbst wenn die Erfahrung den mäßigen Nutzen derselben nicht längst dargethan hätte, den Schülern schon mit Rücksicht auf die schriftlichen Aufgaben, welche aus anderen Lehrgegenständen ihnen gegeben werden müssen, nicht zumuthen. Man be-

gnüge sich mit dem Beitrage, welchen der mathematische Unterricht durch gelegentliche Behandlung von Aufgaben aus dem Gebiete der Physik liefert und lasse es sonst bei der im mündlichen Unterrichte sich findenden Uebung bewenden.

Von großer Wichtigkeit ist das in die Form einer Wiederholung gekleidete Prüfen. In den unteren Classen wird es zweckmäßig sein, dasselbe in jeder einzelnen Lehrstunde an das neu Vorgenommene unmittelbar anzuschließen, in den Oberclassen sind etwas längere Perioden (2—3 Lehrstunden) statthaft, um größere Partieen in einem Zuge behandeln zu können.

Die Anforderungen an die Schüler werden in den unteren Classen, wo der Unterricht durchweg auf das Experiment gegründet ist, sich auf die Beschreibung der vorgeführten Apparate und Versuche, sowie auf die genaue Angabe der ermittelten Regeln (Gesetze) zu erstrecken haben. Dabei ist in einer Weise, daß die ganze Classe gefördert werde, jederzeit darauf zu sehen, daß der Schüler nicht voreilig urtheile, daß seine Schlüsse nicht mehr enthalten, als wozu die Erscheinungen berechtigen, daß er das Wesentliche vom Unwesentlichen gehörig zu unterscheiden, und wo es zur Sache gehört, durch schematische Zeichnungen hervorzuheben verstehe, sowie auch Thatsachen und Gesetze durch selbstgewählte Beispiele zu erläutern und auf gegebene anzuwenden. In den oberen Classen, wo zu dem Experimente die mathematische Begründung tritt, sollen die Schüler über Sinn und Bedeutung eines zu beweisenden Satzes, über Princip und Zweck eines zu begründenden experimentellen Verfahrens im Vorhinein richtigen Bescheid zu geben wissen und klare Einsicht in den Zusammenhang auch größerer Partieen bekunden.

Dem erfahrenen Lehrer werden oft die kürzesten Antworten auf seine Fragen genügen, um den Stand des Wissens eines Schülers zu beurtheilen; schon aus diesem Grunde wird von schriftlichen Schulaufgaben ganz abzusehen sein.

Die Zeichnungen an der Tafel, mit welchen der Lehrer seinen Unterricht erläutert, sollen stets mit einer gewissen Sorgfalt, übrigens aber möglichst einfach, sehr deutlich und in hinreichend großem Maßstabe ausgeführt sein. — Wenn es sich um complicirtere Zeichnungen handelt, welche ohne allzugroßen Zeitaufwand sich während des Unterrichtes nicht mit der erforderlichen Präcision ausführen lassen, ist es zweckmäßig, den Schülern außer der Skizze an der Tafel noch eine Wandtafel, welche dieselbe Zeichnung in vollkommener Ausführung darstellt, vorzuzeigen.

In keinem Falle aber darf das Vorzeigen von Wandtafeln anstatt des Zeichnens an der Tafel Platz greifen. Der Schüler muß, um dem Unterrichte gehörig folgen zu können, die erläuternden Zeichnungen vor seinen Augen entstehen sehen. Ueberdies soll den Schülern Gelegenheit geboten sein, die Wandtafeln auch außerhalb der Unterrichtszeit zu sehen. Uebrigens müssen Wandtafeln, wenn sie ihrem Zwecke entsprechen sollen, in eben so großem Maßstabe, wie die gewöhnlichen Zeichnungen an der Schultafel, ausgeführt sein.

Im Allgemeinen wird der Lehrer gut thun, sich so genau, als es angeht, an das Lehrbuch zu halten, sowohl hinsichtlich der Formulirung der Lehrsätze, als auch hinsichtlich der mathematischen Deductionen und der Zeichnungen. Beträchtliche Abweichungen in den angedeuteten Punkten erschweren dem Schüler seine Aufgabe ungemein. Weniger störend sind Aenderungen in der Reihenfolge einzelner Lehrsätze.

Umsomehr werden auch Abweichungen von der im speciellen Theile dieser Instruction nur beispielsweise angedeuteten Anordnung des Lehrstoffes zulässig sein, wenn sie dem Lehrer mit Rücksicht auf das gewählte Lehrbuch oder aus anderen triftigen Gründen zweckmäßig erscheinen.

Was in dem gewählten Lehrbuche nicht vorkommt, kann nach Ermessen des Lehrers beim Unterrichte entfallen, selbst dann, wenn es in dieser Instruction ausdrücklich erwähnt ist.

B. Besondere Bemerkungen.

1. Der Unterricht in den unteren Klassen. a) Der Unterricht soll nach dem Lehrplane in der üblichen Weise mit der Besprechung der sogenannten allgemeinen Eigenschaften der Körper beginnen; doch wird sich der Lehrer dabei auf Dasjenige beschränken müssen, was sich in anschaulicher Weise durch das Experi-

ment demonstriren oder wenigstens durch Hinweisung auf bekannte Erscheinungen begreiflich machen läßt.

Es wird auf diese Art möglich sein, die Theilbarkeit und die Porosität, die Ausdehnbarkeit und Zusammendrückbarkeit der Körper, sowie auch die Undurchdringlichkeit der Materie klar zu machen. Auch der Begriff eines Moleculs wird verständlich gemacht werden können, wenn man sich vorläufig damit begnügt, das Molecül als ein immerhin noch weiter zerlegbares, aber seiner Kleinheit wegen nicht mehr sichtbares Körpertheilchen zu bezeichnen. Die genauere Definition des Molecüls als Atomencomplex muß auf Grundlage chemischer Vorkenntnisse einem späteren Zeitpunkte vorbehalten bleiben.

Dagegen kann die Molecülaranziehung (erläutert durch Versuche über Cohäsion und Adhäsion) sofort zur Sprache kommen, und bei dieser Gelegenheit allenfalls auch die allgemeine Massenanziehung (Gravitation) erwähnt werden. In der Lehre von den Aggregationszuständen werden außer der allgemeinen empirischen Charakteristik derselben auch die Unterarten des festen und flüssigen Zustandes, wie Elasticität, Sprödigkeit, Zähigkeit, durch experimentelle Demonstrationen zu erläutern sein.

Bei der Besprechung des gasförmigen Aggregationszustandes wird es zweckmäßig sein, auch schon etwas von der Atmosphäre der Erde zu sagen und den Luftdruck durch einen und den anderen Fundamentalversuch zu demonstriren, da schon im nächstfolgenden Capitel (Wärmelehre) bei der Erscheinung des Siedens vom Luftdrucke die Rede sein muß. Es steht auch nichts im Wege, bei dieser Gelegenheit das sehr leichtfaßliche Princip des Federbarometers (Aneroïd) anzuführen und durch eine möglichst einfache schematische Zeichnung (vielleicht auch durch ein instructives Modell oder einen Versuch an der Luftpumpe) anschaulich zu machen. Die Erörterung des Quecksilberbarometers und der Einrichtung der Luftpumpe muß wohl der Mechanik der Gase vorbehalten bleiben.

b. In der Wärmelehre wird man ein Hauptaugenmerk darauf zu richten haben, den sehr häufigen Begriffsverwirrungen vorzubeugen, welche aus einer unklaren Unterscheidung des Messens von Wärmemengen und von Temperaturen hervorgehen.

Der Begriff einer Wärmeeinheit wird sich leicht verständlich machen lassen, und mit Hilfe desselben auch der Unterschied zwischen Wärmemenge und Temperatur, indem man z. B. die Erwärmung ungleicher Gewichtsmengen Wassers um einen Grad in Betracht zieht.

Zur Erläuterung der Begriffe „Wärmecapacität", „Schmelzungswärme" und „Verdampfungswärme" genügt es, einerseits durch ein paar Zahlenbeispiele die im Vergleiche mit Wasser viel geringere specifische Wärme der Metalle ersichtlich zu machen und andererseits nur für das Wasser die Zahlenwerthe der Schmelzungs- und Verdampfungswärme anzuführen. (Wasserheizung. Quecksilber als thermometrische Substanz. Eiscalorimeter. Dampfheizung.)

Die Ausdehnung der Körper läßt sich leicht durch instructive Versuche demonstriren. Dagegen ist die Definition des Ausdehnungs-Coëfficienten (für Längen, Flächen und Körper), so lange nicht auf Formeln eingegangen wird, nicht erforderlich. Es wird genügen, auf die technische Wichtigkeit der Ausdehnung der Körper insbesondere durch Anführung passender Beispiele hinzuweisen. (Molard's Versuch und verwandte Erscheinungen. Princip der Heißluftmaschinen. Compensationsstreifen. Sogenannte Metallthermometer.)

Die Volumsveränderungen der Körper bei der Aenderung ihres Aggregationszustandes sind so belangreich im Haushalte der Natur und im praktischen Leben, daß der Lehrer nicht unterlassen darf, instructive Beispiele dafür anzuführen. (Ausdehnung des Wassers beim Gefrieren. Zusammenziehung der Münzmetalle und Ausdehnung des Eisens beim Erstarren. Princip der Dampfmaschinen.)

Den Volumsveränderungen durch Erwärmung und Abkühlung stehen die Erscheinungen der Wärmeleitung als gleichwichtig zur Seite. Diese, wie jene, erfordern beim Unterrichte lehrreiche Fundamentalversuche und Beispiele.

Desgleichen wird die Wärmestrahlung in den allgemeinsten Umrissen und mit Hinweisung auf alltägliche Erscheinungen und Anwendungen schon jetzt zu erwähnen sein, mit dem Vorbehalte einer späteren eingehenderen Behandlung. (Vergleiche das unten bezüglich der Optik Gesagte.)

c. Beim ersten Unterrichte über Magnetismus und Elektricität empfiehlt sich eine getrennte Behandlung beider Disciplinen, mit Vorausschickung der Lehre vom Magnetismus.

Dabei wird man sich, ohne mechanische Vorkenntnisse voraussetzen zu können, auf die experimentelle Behandlung der Fundamentalerscheinungen beschränken müssen. Insbesondere kommen in Betracht: natürliche Magnete; Magnetismus des Erdkörpers; Uebertragung des magnetischen Zustandes auf Eisen und Stahl; Armirung natürlicher und Herstellung künstlicher Magnete; magnetische Vertheilung; Streichmethoden; magnetische Declination; Compaß. Bei Gelegenheit der Erzeugung von Stahlmagneten kann sehr instructiv das Verhalten der Bruchstücke eines magnetisirten Stahlstreifens gezeigt und hieraus die Hypothese magnetischer Molecüle abgeleitet werden.

Auf Richtung und Intensität des Erdmagnetismus kann ohne die Voraussetzung der Grundlehren der Mechanik nicht weiter eingegangen werden. Es genügt auch vorderhand, den Begriff der magnetischen Declination klar zu machen und allenfalls die Scheidung der Erdoberfläche in Ländergebiete von westlicher und östlicher Declination durch Hinweisung auf den Verlauf der Linie ohne Abweichung ersichtlich zu machen. Auch kann die interessante Erscheinung der säcularen Aenderungen der Delination im Allgemeinen erwähnt werden.

d. In ähnlicher Weise wird die Elektricitätslehre, und zwar zunächst die Lehre von der Reibungselektricität, zu behandeln sein. Bei der Abhandlung der Fundamentalerscheinungen mag die Abnahme der elektrischen Fernwirkung mit der zweiten Potenz der Distanz in einfachster Weise erwähnt und die Analogie derselben mit dem Gravitationsgesetze hervorgehoben werden. Zugleich wird eine kurze Hinweisung auf das gleichlautende Gesetz der magnetischen Fernwirkung am Platze sein, jedoch mit evidenter Darlegung des Umstandes, daß wohl bei der Elektricität, nicht aber beim Magnetismus eine räumlich getrennte Darstellung positiver und negativer Quantitäten möglich ist.

Bei der Erläuterung der Wirkungsweise der Elektrisirmaschine ist ausdrücklich hervorzuheben, daß der Conductor nicht durch Mittheilung, sondern durch Vertheilung (Influenz) elektrisch wird. Die schon früher erwähnte Spitzenwirkung kommt hier in Betracht und kann, sowie die analoge Wirkung der Flammen, nunmehr auch mittels der Elektrisirmaschine durch sehr belehrende Versuche erläutert werden. Bei der Auswahl und Besprechung derselben kann auch die Lehre von den Blitzableitern Berücksichtigung und Erwähnung finden.

Dagegen wird die Erklärung und Demonstration der Influenzmaschine dem Unterrichte in den oberen Classen vorzubehalten sein.

Größeren methodischen Schwierigkeiten begegnet der Lehrer auf dem Gebiete des Galvanismus, wenn er die Grundlehren dieser Disciplin nicht nur leicht faßlich, sondern auch wissenschaftlich correct darstellen will. Einerseits lassen sich die Gesetze der Contactelektricität nicht in befriedigender Weise experimentell demonstriren, andererseits fehlen auf dieser Stufe die nöthigen Vorkenntnisse aus der Chemie und Wärmelehre, um den Zusammenhang zwischen der Elektricitätentwickelung in den galvanischen Elementen mit den chemischen Vorgängen in denselben klar stellen zu können. Es muß sich daher der Unterricht auf die Darlegung der wichtigsten Thatsachen beschränken.

Neben den Ketten mit einer Flüssigkeit (Smee'sche Kette) können von den constanten Ketten diejenigen, deren sich der Lehrer bei den experimentellen Demonstrationen bedient, beschrieben werden; die Erklärung ihrer Wirkungsweise aber ist dem Unterrichte in den oberen Classen vorzubehalten.

Von den Wirkungen des elektrischen Stromes mögen zuvörderst die calorischen Effecte zur Sprache kommen.

Bei der Darlegung der chemischen und magnetischen Wirkungen sind nur die einfachsten Fundamentalversuche zu berücksichtigen. Ohne auf die Faraday'schen Gesetze der Elektrolyse schon jetzt einzugehen, wird man nur die Kenntniß des Vorganges der Elektrolyse an den wichtigsten und experimentell demonstrirten Beispielen (Wasserzersetzung, Kupferfällung) beanspruchen. Voltameter. Galvanoplastik.

Ebenso wird man die magnetischen Wirkungen des Stromes (Ablenkung und Magnetisirung) einstweilen nur qualitativ, nicht quantitativ in Betracht ziehen, indem

man nur ein geläufiges Verständniß der Ampère'schen Regel erzielt und aus derselben die analoge Orientirungsregel über die Polarität eines Elektromagneten hergeleitet. Die examinatorische Wiederholung des darüber Gesagten kann, um ein richtiges Verständniß besser zu sichern, mit unmittelbarer Hinweisung auf die beim Unterrichte benutzten Apparate geschehen. — Galvanometer. Anwendung der Elektromagnete.

In ganz ähnlicher Weise wie die magnetischen Wirkungen des Stromes sind die Vorgänge der elektrodynamischen und magnetoelektrischen Induction mit Beschränkung auf die einfachsten Fundamentalversuche in möglichst übersichtlicher Anordnung zu behandeln. Hat man ein richtiges Verständniß auch dieser Vorgänge in ihrer einfachsten Form erzielt, so mag die Vorführung eines und des anderen größeren Inductionsapparates und einiger Versuche mit demselben Platz greifen, ohne daß es nöthig oder rathsam wäre, auf die constructiven Details dieser complicirten Apparate einzugehen. Das Nöthigste hierüber wird sich durch kurze Angabe des Principes mit Hilfe einer schematischen Zeichnung leicht begreiflich machen lassen, wie z. B. die Selbstunterbrechung des primären Stromes durch den Wagner'schen Hammer oder den Foucault'schen Unterbrecher.

Die gelegentliche Besprechung der praktischen Anwendungen der Elektricität (Galvanoplastik, Telegraphie, Sprengtechnik u. s. w.) bietet keine Schwierigkeit; jedenfalls wird man dabei nicht in Details eingehen, sondern nur richtige Vorstellung vom Wesen der Sache den Schülern beizubringen suchen.

e. Der Unterricht in der Mechanik für die unteren Classen der Mittelschulen ist mit großen methodischen Schwierigkeiten verbunden, die aus der Neuheit und Abstractheit der Grundbegriffe erwachsen; er erheischt deshalb von Seite des Lehrers besondere Sorgfalt und Umsicht.

Der erste Unterricht auf diesem Gebiete soll zunächst, mit möglichster Vermeidung allgemeiner Abstractionen, an gut gewählten concreten Beispielen durchgeführt werden. Dieses Verfahren führt ohne Schwierigkeit zu klaren Vorstellungen von einer gleichförmigen, gleichförmig beschleunigten oder gleichförmig verzögerten Bewegung. Dabei werden vorerst nur geradlinige Bewegungen zu betrachten und an der Tafel zu veranschaulichen sein.

Es unterliegt keinem Anstande, sofort auf die Zusammensetzung gleichgerichteter und entgegengesetzter gleichförmiger Bewegungen und auf das Bewegungsparallelogramm überzugehen, indem man den Fall einer Zusammensetzung von zwei gleichförmigen Bewegungen an einem gut übersichtlichen Beispiele in Betracht zieht, wobei allenfalls ein in großem Maßstabe ausgeführtes einfaches Modell (z. B. ein parallel verschiebbarer Stab mit verschiebbarer Kugel u. dergl.) gute Dienste leisten kann.

Das Bewegungsparallelogramm wird durch Beispiele, welche die Schüler an der Tafel auszuführen haben, zu erläutern sein. Auf diese Weise wird auch klar gemacht werden können, daß die Resultirende auf Seite der größeren Componente liegt und um so näher an derselben liegt, je größer diese im Vergleiche zur anderen Componente ist. Insbesondere soll die Zusammensetzung zu einander rechtwinkeliger Bewegungen behandelt werden. Es wird zweckmäßig sein, vom Bewegungsparallelogramm ohne Weiteres auf das Kräftenparallelogramm überzugehen, und dabei zunächst nur bekannte Zugkräfte in Betracht zu ziehen, nachdem man eine Länge festgestellt hat, welche die Einheit der Zugkräfte in der Zeichnung darstellt, und nachdem andererseits die Bemerkung vorausgeschickt worden ist, daß die zur resultirenden Bewegung führende Construction auch auf Kräfte übertragen werden kann, um deren „Mittelkraft" zu finden.

Bei der Ausführung von Uebungsbeispielen wird man dann auch den umgekehrten Vorgang der Zerlegung einer gegebenen Kraft den Schülern ohne Schwierigkeit begreiflich machen, wobei jedoch nur die bei späteren Anwendungen (z. B. bei der schiefen Ebene u. s. w.) wirklich vorkommenden Fälle ausgewählt werden sollen.

Hierauf mag eine nähere Präcisirung und Erläuterung des einstweilen nur beispielsweise eingeführten Kraftbegriffes folgen, indem man die Kraft als einen Zug oder Druck definirt, durch dessen andauernde Einwirkung eine beschleunigte Bewegung zu Stande kommt, insofern dies nicht durch vorhandene Bewegungswiderstände verhindert wird. Es liegt dann nahe, die Größe (Intensität) der Kraft einerseits nach

der Quantität der bewegten Masse und andererseits nach dem Betrage der ertheilten Beschleunigung zu beurtheilen.

Durch Zahlenbeispiele erläutert man sofort leicht den Sinn der Wortgleichung: Kraft = Masse × Beschleunigung.

Die in vielen Lehrbüchern beliebte Eintheilung der Kräfte in continuirliche und momentane, welche bei Anfängern leicht zu Begriffsverwirrungen Anlaß gibt, ist ganz auszuschließen, zumal in der Natur eigentliche Momentankräfte nicht vorkommen, sondern immer nur continuirliche Kräfte, wenn auch mitunter von sehr kurzer Wirkungsdauer und sehr großer Intensität. Kräfte von dieser speciellen Beschaffenheit mag man allenfalls der Kürze wegen „Momentankräfte" nennen, ohne sie jedoch als eine eigene Art von Kräften darzustellen.

Bezüglich der Messung der Intensität werden beim ersten Unterrichte natürlich nur constante Kräfte ins Auge gefaßt. Hat man für diese den in der Wortgleichung: Kraft = Masse × Beschleunigung ausgedrückten Satz aufgestellt, so führt das instructive Experiment des gleichschnellen Falles ungleich schwerer Körper im luftleeren Raume sofort zur Proportionalität der Masse mit dem Gewichte, oder umgekehrt, die Annahme dieser letzteren zum Schlusse auf jene Thatsache. Ein näheres Eingehen auf jene Gleichung, welche bei gegebener Kraft zur Vergleichung der Massen führt $\left(\text{Masse} = \frac{\text{Kraft,}}{\text{Beschleunigung.}}\right)$, und insofern eine Definition dieser Größe an die Hand gibt, muß, sowie die Definition des Arbeitsbegriffes, dem Unterrichte in den oberen Classen überlassen werden. Ebensowenig wäre es angemessen oder ersprießlich, bezüglich des Trägheitsbegriffes beim ersten Unterrichte in abstracte Erörterungen einzugehen.

Mit dem Aufgeben des Begriffes der Momentankräfte entfällt auch der erste Theil des in älteren Büchern vorkommenden Satzes, daß momentane Kräfte gleichförmige, und daß continuirliche Kräfte beschleunigte Bewegungen erzeugen. Die Beziehung zwischen Kraft und Bewegung wird vielmehr so darzustellen sein, daß eine Kraft während ihrer Wirkungsdauer immer eine beschleunigte Bewegung erzeugt, welche im Momente des Aufhörens jenes Kraftantriebes in eine gleichförmige mit der erlangten Endgeschwindigkeit übergeht. Indem man sich hierbei auf constante Kräfte (beziehungsweise gleichförmig beschleunigte Bewegungen) beschränkt, läßt sich leicht eine nähere Erörterung der Fallbewegung (als Wirkung der constanten Schwerkraft) und der üblichen Versuche mit der Fallmaschine anschließen. Die letztere ist auch insofern lehrreich, als sie zeigt, wie die Zugkraft eines Gewichtes, wenn dieselbe auch noch andere Massen in Bewegung setzt, eine kleinere Beschleunigung bewirkt.

Es wird historisch und sachlich instructiv sein, neben der Atwood'schen Fallmaschine auch die schiefe Ebene Galilei's als Hilfsmittel zum Studium der Fallgesetze zu erwähnen und darauf aufmerksam zu machen, wie die zur leichteren Beobachtung erforderliche Verkleinerung der Acceleration in beiden Fällen auf verschiedene Art bewirkt wird dort durch Uebertragung der beschleunigenden Kraft des Gewichtes auf eine größere Masse, hier, indem man auf die Masse des Gewichtes nur eine Componente der Schwere wirken läßt.

An das Vorhergehende läßt sich eine eingehendere Betrachtung der Wirkungen der Schwerkraft zweckmäßig anreihen. — Erklärung der Begriffe „vertical" und „horizontal". Anwendung des Senkels, der Schrottwage u. dergl. Experimentelle Demonstration der Resultirenden paralleler Kräfte mittels des Hebels.

Indem man sodann auf das Verhalten von zwei durch eine starre Gerade verbundenen Massen übergeht, läßt sich das Wesen des Schwerpunktes eines solchen Systems begreiflich machen, sowie die Ermittelung der Lage dieses Punktes durch das Experiment und durch geometrische Construction. — Einübung durch Beispiele. Uebergang auf drei Massen zur Verallgemeinerung des Schwerpunktsbegriffes. — Hierauf kann der Begriff der Directionslinie gegeben und gezeigt werden, wie dieselbe bei der Beurtheilung des Gleichgewichtes unterstützter und aufgehängter Körper in Betracht kommt. — Stabiles und labiles Gleichgewicht. Experimentelle Ermittelung des Schwerpunktes eines Körpers. — Auch die Anwendung des Hebels als Wagebalken kann hier angereiht werden. — Experimentelle Demonstration des Principes der drei Arten von Hebelwagen (Gewichtswage, Armwage, Neigungswage). — Die Betrachtung der Wage gibt unmittelbar die Veranlassung, den Begriff eines Pendels

aufzustellen. Die nähere Betrachtung der Pendelbewegung bleibt auf den Fall eines einfachen Pendels beschränkt, die Gesetze derselben sind experimentell zu demonstriren. Das Gesetz des Isochronismus und der Einfluß der Pendellänge lassen sich leicht zur Anschauung bringen. Daß die Schwingungsdauer mit zunehmender Intensität der Anziehung abnimmt, läßt sich allenfalls mit Hilfe eines magnetischen Pendels zeigen und durch ein allgemeines Raisonnement leicht plausibel machen. Ohne auf eine mathematische Erklärung einzugehen, kann die Proportionalität der Länge des einfachen Secundenpendels mit der Intensität der Schwerkraft angeführt und durch die Erzählung der Beobachtungen Richters, welche zur Kenntniß der Verschiedenheit der Schwere auf der Erdoberfläche geführt haben, erläutert werden. — Verallgemeinerung des Begriffes der schwingenden Bewegung durch Hinweisung auf die Schwingungen elastischer Körper. —

Nachdem mit der Pendelbewegung das erste Beispiel einer krummlinigen Bewegung vorgeführt worden ist, kann die Entstehung krummliniger Bewegungen im Allgemeinen in Kürze besprochen werden, indem man hervorhebt, daß dieselbe stets Kräfte voraussetzt, welche das Bewegliche aus der geraden Richtung ablenken, die es vermöge seiner Trägheit beizubehalten sucht; diese Kräfte mögen nun Widerstandskräfte sein, wie z. B. beim Pendel, oder anziehende, wie beim Wurfe und bei der Centralbewegung, welch letztere man bei dieser Gelegenheit als einen speciellen Fall der Wurfbewegung kurz erwähnen kann.

Die geometrische Natur der bei diesen Bewegungen vorkommenden Curven muß dabei natürlich ganz außer Betracht bleiben. Es wird genügen, nur im Allgemeinen zu zeigen, daß die in der bekannten Weise mit Hilfe des Bewegungsparallelogrammes ausgeführte Construction der Bahn eines geworfenen Körpers eine Curve liefert. Es läßt sich ferner durch Zeichnung leicht anschaulich machen, wie die Bewegung eines in sehr großer Höhe über der Erdoberfläche horizontal geworfenen Körpers bei immer größer eingenommener Wurfweite endlich in eine Centralbewegung, nach Art der Bewegung eines Satelliten, übergehen müßte. Ein weiteres Eingehen auf das Wesen einer Centralbewegung muß auf dieser Unterrichtsstufe ausgeschlossen bleiben.

Dagegen wird bei der Lehre von den krummlinigen Bewegungen auch eine populäre Erklärung und experimentelle Demonstration der Fliehkraft und ihrer Wirkungen einzufügen sein. Hierbei mag erwähnt werden, wie die bei der Erdrotation entwickelte Fliehkraft der Schwerkraft entgegenwirkt und — noch mehr als die Abplattung — deren Abnahme gegen den Aequator hin bedingt.

Bei der Lehre von den Bewegungshindernissen soll auf die unter dem Einflusse der Reibung und des Mittelwiderstandes stattfindenden Wärme-Entwickelungen und Schall-Erregungen durch Anführungen von Beispielen aufmerksam gemacht werden, um schon beim ersten Unterrichte richtige Vorstellungen darüber zu begründen, daß nirgends eine Vernichtung, sondern stets nur eine Umwandlung von Bewegungen vorkommen kann (Erhitzung durch Reibung und Stoß; Meteore). — Zustandekommen von gleichförmigen Bewegungen unter dem Einflusse von Bewegungshindernissen. — Praktische Anwendungen.

Zum Abschlusse dieses Capitels mag noch das Wichtigste über Maschinen gesagt werden.

Da der Begriff der mechanischen Arbeit einer höheren Unterrichtsstufe vorbehalten worden ist, kann die darauf basirte Definition einer Maschine hier nicht zur Sprache kommen. Man wird daher eine Maschine als eine Vorrichtung definiren, welche zur Uebertragung einer Kraft (oder Bewegung) dient, was sich auch leicht demonstriren läßt.

Die im Gleichgewichtsfalle stattfindende Relation zwischen Kraft und Last und den correspondirenden Verschiebungen ihrer Angriffspunkte kann sofort als Hilfsmittel zur experimentellen Ermittelung der statischen Verhältnisse angeführt und beispielsweise an beliebigen Maschinen demonstrirt werden.

Es ist übrigens nicht nöthig, an der herkömmlichen Aufzählung der sogenannten einfachen Maschinen festzuhalten. Jedenfalls wird man bei den Maschinen, welchen das Hebelprincip zu Grunde liegt, ausschließlich den Fall paralleler Kraftrichtungen zu besprechen haben.

Von der schiefen Ebene (welche manche Lehrer gar nicht zu den Maschinen

zählen wollen) ist schon bei einer früheren Gelegenheit aus einem anderen Gesichtspunkte die Rede gewesen; die Auffassung derselben als Maschine, welche den meisten Anfängern erhebliche Schwierigkeiten macht, kann jedenfalls dem Unterrichte in den oberen Classen anheimgestellt werden.

Beim gewöhnlichen Flaschenzuge, um auch noch ein Beispiel einer zusammengesetzten Maschine zu erwähnen, ist die Gleichgewichtsbedingung leicht von vornherein einzusehen und dann experimentell zu verificiren.

In der Mechanik der Flüssigkeiten kann der Unterricht in der Unterrealschule wohl nicht über die experimentelle Demonstration der hydrostatischen Fundamentalgesetze in den einfachsten Fällen hinausgehen. Innerhalb dieser Grenzen ergeben sich aber keine didaktischen Schwierigkeiten, welche hier besonders zu erwähnen wären, zumal dieses Gebiet in den besseren Lehrbüchern auch in ziemlich übereinstimmender Weise behandelt ist.

Bei der Anwendung des Archimedischen Gesetzes wird auf eine klare Unterscheidung der Begriffe des specifischen Gewichtes und der relativen Dichte zu sehen und darauf aufmerksam zu machen sein, daß diese Ausdrücke im gewöhnlichen Sprachgebrauche oft verwechselt werden.

Hinsichtlich der Apparate zur Dichtebestimmung genügt die Demonstration der hydrostatischen Wage und eines Scalenaräometers.

Die Lehre vom Schwerpunkte der verdrängten Flüssigkeit, vom Metacentrum, und die darauf beruhende Betrachtung des Verhaltens schwimmender Körper müssen dem Unterrichte in den oberen Classen überlassen werden.

Von der Hydrodynamik kann beim ersten Unterrichte kaum die Rede sein. Eine populäre Erklärung der Thatsache, daß die Ausflußgeschwindigkeit ohne Unterschied des specifischen Gewichtes der Flüssigkeit von der Druckhöhe abhängt, mag allenfalls Platz greifen, sowie eine leichtfaßliche Erklärung des Reactionsdruckes und der durch denselben bewirkten Bewegungen (Segner'sches Rad).

In ähnlicher Weise ist die Mechanik der Gase zu behandeln.

Der Torricelli'sche Versuch gibt zunächst Veranlassung, das vom hydrostatischen Drucke einer Flussigkeitssäule Gesagte neuerdings in Erinnerung zu bringen, um eine klare Vorstellung von der hydrostatischen Messung des Luftdruckes zu sichern. — Variation des Torricelli'schen Versuches durch Saugen einer Quecksilbersäule mittels der Luftpumpe, — Besprechung der gebräuchlichsten Barometer, jedoch mit Ausschluß aller unwesentlichen Details. Ungenauigkeit der gewöhnlichen Barometer wegen Außerachtlassung der Schwankungen des unteren Niveaus. Erzählung der ersten Beobachtungen über die Abnahme des Barometerstandes mit zunehmender Höhe über der Erdoberfläche (Pascal, Perrier). Erwähnung der barometrischen Höhenmessung, ohne dabei auf Rechnungen einzugehen. Einige allgemeine Bemerkungen über die meteorologische Wichtigkeit des Barometers. —

Offene Manometer mit verschiedenen Sperrflüssigkeiten (Quecksilbermanometer, Wassermanometer). Berücksichtigung des specifischen Gewichtes der Sperrflüssigkeit.

Experimentelle Demonstration des Mariotte'schen Gesetzes. Erwähnung des abweichenden Verhaltens coërcibler Gase.

Das Gay-Lussac'sche Gesetz wird so auszusprechen sein, daß bei der Erwärmung eines von 0° an für jeden hunderttheiligen Grad bei gleichbleibendem Drucke sein Volumen um $^1/_{273}$, und andererseits bei gleichbleibenden Volumen der Druck um $^1/_{273}$ des ursprünglichen Werthes zunimmt.

Beschreibung und Demonstration der Einrichtung einer Verdichtungs- und Verdünnungs-Luftpumpe, einer Feuerspritze u. s. w., sowie überhaupt der wichtigsten Apparate, welche auf der mechanischen Wechselwirkung zwischen Gasen und Sperrflüssigkeiten beruhen (z. B. Heber, Heronsball, Gasometer u. s. w.), jedoch durchwegs mit Ausschluß aller unwesentlichen Einzelheiten.

Gewichtverlust der Körper in der Luft (Aërostaten). Kurze Erwähnung der Dämpfe und ihres analogen Verhaltens mit coërciblen Gasen (Destillation).

Das weitere Eingehen auf die Lehre von den Dämpfen und deren Anwendungen (z. B. Hygrometrie) fällt dem Unterrichte in den oberen Classen anheim; doch mögen Princip und Einrichtung der Dampfmaschine, wenn dies nicht schon bei einer früheren Gelegenheit geschehen ist, in den allgemeinsten Umrissen besprochen und demonstrirt werden.

Erläuterung der Absorptionserscheinungen durch einige Beispiele.

Reactionsbewegungen beim Ausströmen von Gasen oder Dämpfen (Heron's rotirende Kugel, Feuerräder, Raketen). — Explosionen.

f. Der Unterricht in der Akustik wird vor der Hand nur darauf abzielen müssen, den Anfänger mit dem Wissenswürdigsten über Entstehung, Fortpflanzung und Wahrnehmung des Schalles bekannt zu machen und bei dieser Gelegenheit in einer zugleich als Vorbereitung für die Optik dienlichen Weise die Anfangsgründe der Wellenlehre zu einem klaren Verständnisse zu bringen.

Die Erzeugung einer Schallwelle läßt sich leicht begreiflich machen und durch Zeichnung erläutern; dagegen erfordert die Erklärung der Fortpflanzung einer Schallwelle jedenfalls eine experimentelle Veranschaulichung, die wohl am besten und unmittelbarsten durch Mach's Wellenmaschine zu erzielen ist. Bei dieser Demonstration gelangt der Schüler nicht nur zum Verständnisse, sondern nachgerade zur unmittelbaren sinnlichen Anschauung des Zusammenhanges, welcher zwischen den schwingenden Bewegungen der einzelnen Molecüle des fortpflanzenden Mittels und der gleichförmigen Bewegung des fortschreitenden Wellenzuges besteht. — Nachweisung der Wortgleichung: Wellenlänge = Fortpflanzungsgeschwindigkeit + Schwingungsdauer. Kurze Besprechung der Versuche über die Schallgeschwindigkeit in der Luft und im Wasser. —

Die Theilung der Schallbewegung an der Trennungsfläche zweier Mittel und insbesondere das Gesetz der Reflexion und Brechung können nur als später zu ererklärende Thatsachen angeführt werden; letzteres Gesetz erheischt zur Vereinfachung der Darstellung und zur Erleichterung des Verständnisses die Einführung des Begriffes eines „Schallstrahles". Die experimentelle Erläuterung durch den Stoß zweier elastischer Kugeln von ungleicher Masse und einer elastischen Kugel gegen eine feste Wand wird das Verständniß der bezeichneten Vorgänge wenigstens vorbereiten.

Schwächung des Schalles durch ungleich erwärmte Luftschichten. Verschallungen. Echo und Nachhall.

Conjugirte Reflectoren. Flüstergallerien.

Entstehung der Töne im Allgemeinen. Maß der Tonhöhe (Zahnrad-Sirene; Loch-Sirene).

Tonerzeugung durch schwingende Körper. Longitudinaltöne elastischer Stäbe. Pfeifentöne. Darstellung der Luftbewegung in einer offenen Pfeife durch Zeichnung. Schwingungsknoten und Bäuche. Gedeckte Pfeifen.

Veranschaulichung stehender Longitudinalwellen an Mach's Wellenmaschine.

Tönende Flammen. Nachweisung der Flammenbewegung mittels des Spiegels.

Tonerzeugung durch Transversalschwingungen elastischer Körper. Stäbe (Stimmgabel). Saiten. — Experimentelle Demonstration der Abhängigkeit der Tonhöhe von Länge und Spannung der Saiten. (Monochord). —

Die Bildung stehender Wellen durch Interferenz entgegengesetzter Wellenzüge kann erst in den oberen Classen verständlich gemacht werden. Vor der Hand mag die experimentelle Demonstration dieses Vorganges am Wellenseile genügen.

Schwingungsknoten. Erzeugung und Nachweisung derselben an einer Saite. Flageolettöne. Tönende Platten. Klangfiguren.

Zur näheren Erläuterung können auch die Transversalwellen an der Wellenmaschine gezeigt werden.

Resonanz. Zungenpfeifen, Stimmorgan. Bei der Beschreibung des Gehörorganes ist beim ersten Unterrichte nur die Function der Ohrmuschel und die Uebertragung der Trommelfellbewegungen durch den Hebelapparat der Gehörknöchelchen auf die im Labyrinthwasser befindlichen Gehörnerverzweigungen im Allgemeinen zu berücksichtigen. Die nähere Beschreibung des Labyrinthes und seiner zur Wahrnehmung periodischer Bewegungen bestimmten Organe, sowie die Erörterung des Wesens der Klangfarbe und ihrer Perception durch das Cortische Organ gehören in das Lehrgebiet der oberen Classen.

g. Die Disciplinen der Optik weisen in didaktischer Hinsicht insofern eine wesentliche Verschiedenheit auf, als sie theils unabhängig von einer bestimmten theoretischen Ansicht über die Natur des Lichtes behandelt, theils aber nur auf Grundlage und mit Hilfe der Wellentheorie durchgeführt werden können.

Obgleich die Principien der Wellenlehre zum Theil schon in der Akustik zur Sprache gekommen sind und in der Einleitung zur Optik jedenfalls noch mit einigen Bemerkungen über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes und die Analogie zwischen Schall und Licht ergänzt werden müssen, so können doch auf dieser Unterrichtsstufe nur die Disciplinen der ersten Kategorie (die sogenannte geometrische Optik im Gegensatze zur physischen Optik) mit einigermaßen ersprießlichem Erfolge gelehrt werden. In Ermangelung der nöthigen mathematischen Vorbildung der Schüler ist man aber auch in der geometrischen Optik durchweg auf das constructive Verfahren angewiesen, mit welchem die experimentelle Demonstration Hand in Hand gehen muß. Auch Modelle, welche sich der Lehrer zum Theil selbst verfertigen kann, leisten gute Dienste. Geradlinige Fortpflanzung des Lichtes. Schatten. Projection durch eine Oeffnung. Abnahme der Lichtintensität mit zunehmender Entfernung: Bunsen'sches Photometer.

Nach einer kurzen Recapitulation und experimentellen Nachweisung des Reflexionsgesetzes mögen in der üblichen Reihenfolge zunächst die Spiegel abgehandelt werden.

Planspiegel. Winkelspiegel. Kaleidoskop. Sphärische Spiegel. Der Hohlspiegel als Brennspiegel und Beleuchtungsspiegel, Landschaftsspiegel. Da die Trigonometrie erst in der sechsten Classe gelehrt wird, so kann das Sinusgesetz der einfachen Brechung nicht in dieser Form unmittelbar zur Sprache kommen. Es unterliegt jedoch keiner Schwierigkeit, entweder zu diesem speciellen Zwecke den jedenfalls sehr leicht faßlichen Begriff eines „Sinus" den Schülern beizubringen, oder aber das Brechungsgesetz ohne mathematische Formulirung desselben durch Einübung an constructiven Beispielen einem klaren Verständnisse zuzuführen.

Ungleiche Brechung der verschiedenfarbigen Strahlen. Farbenzerstreuung. Sichtbarmachung derselben durch zweimalige Brechung im Prisma. Spectrum.

Das Wesen und die praktische Möglichkeit des Achromatismus können an einem Beispiele einfachster Art (zerlegbares achromatisches Prisma) veranschaulicht werden.

In der Lehre von den Linsen wird der Gang eines Lichtstrahles durch eine Linse mittels einiger im Detail ausgeführten Constructionen, und die Entstehung eines Bildes auch noch durch experimentelle Demonstrationen zu erläutern sein. Insbesondere werden die Bedeutung der Brennpunkte und die Eigenschaften der durch dieselben gehenden Strahlen klar zu machen sein. Diese Eigenschaften können dann unmittelbar zur Construction der Bilder von Gegenständen benützt werden, ohne daß man die Definitionen des optischen Mittelpunktes und der Hauptstrahlen beizuziehen braucht.

Im Uebrigen kann man sich bei der Ausführung dieser Constructionen auf die biconvexe und biconcave Linse immerhin beschränken, indem man kurz bemerkt, welche von den übrigen Linsen eben auch als Sammellinsen und welche als Zerstreuungslinsen wirken.

Hierauf kann man die Camera obscura, demonstriren und ihre photographische Anwendung erwähnen, um dann sofort auf die Beschreibung der Einrichtung des Auges einzugehen. Diese ist nur in den Hauptpunkten, aber mit sorgfältiger Vermeidung der in vielen Büchern vorkommenden groben anatomischen Unrichtigkeiten, zu geben.

Bedingungen des deutlichen Sehens in Bezug auf Helligkeit und Dauer des Lichteindruckes. Nachwirkung des Lichteindruckes. Stroboskopisches Sehen. Irradiation. Blinder Fleck. (Mariotte'scher Versuch). Kurzsichtigkeit und Weitsichtigkeit. Brillen.

. Größe des Netzhautbildes. Gesichtswinkel als Maß der scheinbaren Größe. Grenze der Sichtbarkeit. Die Vergrößerung eines optischen Instrumentes beruht also auf der Erzeugung eines größeren Gesichtswinkels, als bei der Betrachtung mit freiem Auge. Die Lupe vermittelt dies, indem sie eine größere Annäherung an das Auge gestattet.

Die Lehre vom astronomischen Fernrohre und vom zusammengesetzten Mikroskope wird durch die Erläuterung des gemeinschaftlichen Principes — der Betrachtung eines in der Nähe des Auges erzeugten Linsenbildes durch eine Lupe — einzuleiten sein (Eine experimentelle Veranschaulichung in größerem Maßstabe ist bezüglich des astronomischen Fernrohres leicht ausführbar).

Construction des Durchganges der Strahlenkegel in beiden Fällen. Durchdringung der austretenden Strahlenbündel im Augenorte.

Die zusammengesetzten Oculare bleiben dem höheren Unterrichte vorbehalten. Die Umkehrung des Objectivbildes durch die Zwischenlinsen des terrestrischen Oculars kann man in Kürze erwähnen, ohne jedoch auf eine nähere Auseinandersetzung einzugehen.

Ferner mag noch die Wirkung des Galilei'schen Fernrohres durch Construction der durchgehenden Strahlenkegel erklärt werden.

Bei allen diesen Constructionen muß der Lehrer sich angelegen sein lassen, die Zeichnungen an der Tafel deutlich und mit so viel Sorgfalt auszuführen, daß die Diagramme nicht allzu grell von den thatsächlichen Verhältnissen abweichen, wie es leider selbst in den Lehrbüchern bisweilen der Fall ist. Wenngleich der didactorische Werth von schematischen Zeichnungen durch eine unschöne Ausführung derselben in der Regel wenig beeinträchtigt wird, so findet doch im vorliegenden Falle eine Ausnahme insofern statt, als das Verständniß der optischen Instrumente, wegen der Complicirtheit der dabei in Betracht kommenden Verhältnisse, für den Anfänger sehr wesentlich durch gute Zeichnungen bedingt ist. Große Wandtafeln können dabei, mit Beobachtung der im allgemeinen Theile dieser Instruction gegebenen Andeutungen, treffliche Dienste leisten.

Objective und subjective Darstellung des Sonnenspectrums mit den fixen Linien. Historisches über Newton, Wollaston, Fraunhofer. (Vergl. das oben bezüglich der Farbenzerstreuung Gesagte). — Endlich werden noch zu besprechen sein: Das binoculare Sehen; das stereoscopische Sehen; das Schätzen der Entfernungen.

Mit Erwähnung des Wissenswürdigsten über die optischen Erscheinungen der Atmosphäre mag die Lehre vom Lichte ihren Abschluß finden.

Die Lehre von der strahlenden Wärme kann am besten an die Optic angereiht werden.

Als Einleitung dazu kann die übliche Eintheilung des Gesammtspectrums in das Bereich der Wärme-, Licht- und chemischen Strahlen dienen, wobei jedoch hervorzuheben sein wird, daß diese Eintheilung sich nur auf die verschiedene Art der Wahrnehmbarkeit dieser Strahlen gründet.

Kurze Beschreibung des Thermomultiplikators in einfachster Anordnung zur Nachweisung von Wärmestrahlen im Allgemeinen. Diathermane und athermane Körper. Wärmespiegel. — Ein weiteres Eingehen auf die Erscheinungen der Wärmestrahlung ist schon durch den Umstand verwehrt, daß die bezüglichen subtilen Versuche sehr wenig zur Demonstration beim ersten Unterrichte geeignet sind.

II. Der Unterricht in den oberen Classen.

a. Die Einleitung wird zuvörderst Gegenstand und Methode der Physik etwas näher zu präcisiren haben, als es beim ersten Unterrichte geschehen konnte.

In klarer und einfacher Darstellung und mit sorgfältiger Vermeidung aller unnöthigen Weitläufigkeiten kann die Physik im Sinne der modernen Anschauungen als mechanische Naturwissenschaft (Mechanik der Zustandsänderungen der Körper charakterisirt und ihre doppelte Aufgabe hervorgehoben werden, die in Betracht kommenden Erscheinungen durch (empirische und theoretische) Ermittelung ihrer Gesetze mathematisch zu beschreiben und durch Zurückführung die Gesetze auf allgemeine mechanische Gesetze apodictisch oder hypothetisch zu erklären.

Was seinerzeit über die allgemeinen Eigenschaften und Aggregationszustände der Körper gesagt worden ist, kann durch Zusätze ergänzt und erweitert werden, deren Verständniß nunmehr durch das reifere und mit Vorkenntnissen bereicherte Fassungsvermögen der Schüler gesichert ist. Hierher gehört die genauere Feststellung der Begriffe Molecül und Atom im physikalischen und chemischen Sinne und die Darstellung der neueren Ansichten über die Molecülarbewegungen, welche die verschiedenen Aggregationszustände bedingen.

Allgemeine Bemerkungen über Cohäsions- und Elasticitätsverhältnisse der Körper von amorpher, krystallinischer und organischer Structur, soweit in der Akustik und Optik darauf Bezug genommen wird. Die Begriffe der absoluten Festigkeit und des

Elasticitätsmodus, da letzterer bei der Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalles in Betracht kommt.

b. In der Mechanik kann nunmehr eine nach Ermessen des Lehrers und nach Maßgabe des Lehrbuches mehr oder weniger scharf durchgeführte Trennung der Statik und Dynamik Platz greifen. Doch soll das der gewählten Anordnung des Lehrstoffes zu Grunde gelegte leitende Princip auch den Schülern zum Bewußtsein gebracht werden.

Uebrigens ist es nicht vortheilhaft, diese Trennung soweit durchzuführen, daß nach dem Beispiele mancher Lehrbücher erst die Statik für alle drei Aggregationszustände und dann die Dynamik in analoger Gliederung abgehandelt würde.

Der Satz vom Kräftenparallelogramm ist mit den Lehrsätzen zur Bestimmung des Größenverhältnisses der Kräfte zu vervollständigen. Nämlich:

1. Aehnlichkeit des Kräftendreieckes mit einem gegebenen anderen Dreiecke bei beziehungsweise senkrechter oder paralleler Lage der Seiten.

2. Momentensatz bezüglich eines beliebigen Punktes in der Richtung der Resultirenden.

3. Erweiterung des Momentensatzes in Bezug auf einen beliebigen Punkt in der Richtung einer Componente, wovon später beim Parallelogramm der Winkelgeschwindigkeiten Gebrauch gemacht wird.

Der Uebergang auf das Kräftenparallelepiped unterläge mit Rücksicht auf die Vorbildung der Schüler in der descriptiven Geometrie keiner Schwierigkeit; doch ist eine Nothwendigkeit dazu nicht vorhanden, da auch der Parallelogrammsatz für den folgenden Unterricht auf dieser Lehrstufe ausreicht.

Das Princip der virtuellen Bewegungen an die Spitze der Mechanik zu stellen und auf dasselbe auch den Parallelogrammsatz zu gründen, würde allerdings einem höheren wissenschaftlichen Standpunkte entsprechen, ist jedoch in didaktischer Beziehung nicht zu empfehlen. Während beim ersten Unterrichte in der Mechanik vor Allem jene Aneinanderreihung der Lehrsätze geboten war, welche in methodischer Hinsicht am besten geeignet schien, das Verständniß zu erleichtern — wird auf der höheren Unterrichtsstufe, welche das bereits Gelehrte nur zu ergänzen und zu erweitern hat, die Rücksicht auf strengere systematische Reihenfolge Platz greifen müssen. Es erwächst hieraus wieder ein anderer Vortheil für den Schüler, nämlich die Möglichkeit, den übersichtlich gegliederten Lehrstoff als Ganzes zu überschauen und zu beherrschen; eine Anforderung, welche beim ersten Unterrichte der faßlichen Behandlung des Einzelnen geopfert werden mußte.

An die Statik des materiellen Punktes reiht sich die Statik starrer Systeme von zwei und mehreren festverbundenen Angriffspunkten.

Fälle der Zusammensetzung zweier in einer Ebene auf verschiedene Angriffspunkte wirkender Kräfte,

1) wenn sie nicht parallel sind (Drehungsmomente und ihre Zusammensetzung);
2) wenn sie parallel und gleichgerichtet sind (Mittelpunkt paralleler Kräfte, Schwerpunkt);
3) wenn sie parallel und entgegengesetzt gerichtet sind (insbesondere Kräftepaare und ihre Aequivalenz).

Die Einrichtung des Lehrbuches bringt es mit sich, ob die statischen Probleme, bei welchen die Schwerkraft in Betracht kommt, im Vorhergehenden an passender Stelle eingefügt, oder in einem besonderen Abschnitte behandelt werden.

Bei der Lehre vom Schwerpunkte kommt es hauptsächlich darauf an, den Satz von der Coordination des Schwerpunktes (Moment der Masse eines Körpers) in Bezug auf gegebene feste Ebenen nachzuweisen, da von demselben in der Folge mehrmals mit großem Vortheile Gebrauch gemacht werden kann. Dagegen ist auf die Bestimmung des Schwerpunktes von Körpern durch Rechnung nicht einzugehen.

Nebst den allgemeinen Stabilitätsgesetzen ist noch die Bedingung des Gleichgewichtes eines schweren Körpers auf einer schiefen Ebene unter dem Einflusse der Reibung von besonderer Wichtigkeit und die Ableitung der Formel für den Reibungscoëfficienten als Function des Gleitwinkels, weil durch dieselbe die Bedeutung des

Reibungscoëfficienten in besonders instructiver Weise dargelegt wird. In der Dynamik des materiellen Punktes (nach Aufstellung der Formeln für die gleichförmige und gleichförmig beschleunigte Bewegung) handelt es sich vor Allem um die strengere und allgemeinere Formulirung der Begriffe „Geschwindigkeit" und „Beschleunigung", welche beim ersten Unterrichte beziehungsweise als Weg und Geschwindigkeitszuwachs in der Zeiteinheit definirt worden sind. Die Lösung dieser Aufgabe macht die Betrachtung des Grenzwerthes eines Verhältnisses unendlich abnehmender Größen unerläßlich. In der That wird eine klare Darstellung dieser Anschauungsweise von den Schülern stets mit Interesse verfolgt und ohne Schwierigkeit verstanden.

Von höchster Wichtigkeit ist die Klarstellung der Begriffe von mechanischer Arbeit und lebendiger Kraft, deren Einführung eben auch dem Unterrichte in den Oberclassen vorbehalten bleiben mußte.

Die Betrachtung eines vertical aufwärts geworfenen Körpers ist ganz besonders geeignet, den Satz der Aequivalenz von lebendiger Kraft und mechanischer Arbeit zu erläutern und die lebendige Kraft als den Werth der Arbeitsfähigkeit darzustellen, welche einer mit gegebener Geschwindigkeit begabten Masse eigen ist.

Die Ableitung der Gesetze der schwingenden Bewegung eines materiellen Punktes sollte nicht von vornherein auf die beim Pendel vorkommende kreisförmige Bewegung beschränkt, sondern in einer allgemeineren Behandlungsweise gegeben werden, welche sich aus der Betrachtung der geradlinigen schwingenden Bewegung als Projection einer gleichförmigen Kreisbewegung leicht entwickeln ließe.

Es ist wohl darauf aufmerksam zu machen, daß, je nach dem Gesetze, welches die Abhängigkeit der Beschleunigung von der Elongation darstellt, unendlich viele verschiedene schwingende Bewegungen möglich sind, und daß der specielle Fall der einfachen Proportionalität der vorgenannten Größen deshalb von besonderer Wichtigkeit ist, weil er dem Verhalten elastischer Körper entspricht, deren Schwingungen im Gebiete der Physik vornehmlich in Betracht kommen.

Die auch für die Construction der Lissajous'schen Figuren wichtige Darstellung einer geradlinigen schwingenden Bewegung als Projection einer gleichförmigen Kreisbewegung, sowie die specialisirte Uebertragung der allgemeinen Formel für die Schwingungsdauer auf das mathematische Pendel, können unmittelbar angeschlossen werden.

Bei der Lehre von der krummlinigen Bewegung ist die Behandlung des Begriffes der Fliehkraft nicht ohne didaktische Schwierigkeiten. — Es empfiehlt sich zuvörderst, den Normaldruck der Bahn in Betracht zu ziehen, welchen das Bewegliche erfahren muß, um aus der der Trägheit entsprechenden tangentiellen Richtung abgelenkt zu werden. Ist man auf diesem Wege (vergl. Ritter, Analytische Mechanik) zu einem allgemeinen Ausdrucke für die betrachtete Kraft gelangt, so gilt derselbe sofort für den unter dem Namen „Fliehkraft" bekannten Reactionsdruck des Beweglichen. Die Lehre von der Fliehkraft (beziehungsweise Centralkraft) im Kreise dient späterhin auch zur Ableitung des Gravitationsgesetzes aus der Mondbewegung (insofern man diese eben als annähernd kreisförmig betrachtet). Die Besprechung des Wissenswürdigsten über Centralbewegung im Allgemeinen und über Planetenbewegung insbesondere (Kepler'sche Gesetze) kann allenfalls auch in die Grundlehren der Astronomie einbezogen werden. —

Bei der Lehre von der Zusammensetzung der Bewegungen und von den Bedingungen einer geradlinigen Resultirenden sind nebst der Wurfbewegung insbesondere die für die Akustik (Lissajous'sche Figuren) und für die Optik (Interferenz des polarisirten Lichtes) erforderlichen Fälle schwingender Bewegungen — jedoch nur auf constructivem Wege — zu behandeln.

Bei dieser Gelegenheit, oder auch sonst an passender Stelle, mag eine bei Anfängern sehr häufig vorkommende unrichtige Auffassung zur Sprache kommen. Sie besteht in der Meinung, daß Gleichgewicht nur dort vorhanden sein könne, wo Ruhe ist, und daß ein beweglicher Punkt, der von Kräften beherrscht ist, die sich aufheben, in Ruhe sein müsse. Man thut gut, ausdrücklich zu erläutern, daß das Gleichgewicht von Kräften auch mit einer gleichförmigen geradlinigen Bewegung vereinbar ist, die das Bewegliche von vornherein besitzen mag.

In der Dynamik starrer Systeme sind bezüglich der progressiven Bewegung die leichtfaßlichsten Schwerpunktsätze und bezüglich der Drehbewegung die allgemeinsten Sätze vom Trägheitsmomente und vom Kreisel hauptsächlich zu berücksichtigen. Die Bewegungsgesetze des Schwerpunktes, welche sich auf die Bewegungsgröße und auf die Erhaltung des Schwerpunktes beziehen, können mit Hilfe des vorhin erwähnten Satzes vom Momente der Masse in Bezug auf eine feste Ebene und mit Hilfe des leicht darzustellenden Axioms von der Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung in einfachster elementarer Form hinlänglich erörtert und ohne Schwierigkeit begreiflich gemacht werden. Sie können auch als Grundlage der Lehre vom Stoße dienen.

Aus der Lehre vom Trägheitsmomente genügt der Satz:

Winkelbeschleunigung $= \frac{\text{Drehungsmoment}}{\text{Trägheitsmoment}}$, durch dessen Nachweisung und Discussion zugleich Bedeutung und Anwendung des Trägheitsmomentes am besten erläutert werden. Die Differenz der Trägheitsmomente für eine Schwerpunktachse und eine parallele Achse ergibt sich leicht mit Hilfe des mehrfach erwähnten Satzes vom Massenmomente.

Die Präcessionsbewegung mag mittels des Poggendorff'schen Kreiselmodells erklärt werden.

Der Satz vom Parallelogramm der Winkelgeschwindigkeiten, welcher bei Mangel an Zeit auch ohne Beweis als Erweiterung des Satzes vom Bewegungsparallelogramme angeführt werden kann, dient einerseits zur leichteren Orientirung bei den Erscheinungen des Kreisels und andererseits später zur Erklärung des Foucault'schen Pendelversuches.

Die Behandlung der sogenannten Flächensätze, welche in elementarer Form als allzu schwerfällig und zeitraubend ausfallen würde, muß wohl der Hochschule vorbehalten bleiben.

Die Gleichheit der reducirten Länge für die reciproken Achsen eines Reversionspendels kann mit Hilfe des Satzes der Trägheitsmomente für parallele Achsen leicht nachgewiesen werden.

Die Anreihung der Theorie der Wagen, insbesondere der gleicharmigen Wage, an jene des physischen Pendels wäre mit Rücksicht auf den Umstand zweckmäßig, daß beim Gebrauche dieser Wage gerade die Schwingungen des Wagebalkens eine sehr wichtige Rolle spielen, sowohl wegen des Zusammenhanges der Schwingungsdauer mit der Empfindlichkeit, als auch wegen der Ablesung der Schwingungsbogen bei feinen Wägungen.

Obgleich die Theoreme von d'Alembert und Lagrange in ihrer mathematischen Formulirung erst an der Hochschule gelehrt werden können, bleibt es doch immerhin möglich und wünschenswerth, eine gewisse Bekanntschaft mit denselben schon an der Mittelschule zu erzielen.

In der That kann der Sinn des d'Alembert'schen Satzes an einer der bereits betrachteten Bewegungen eines starren Systemes, z. B. eines Pendels, recht wohl erläutert werden.

Ebenso hat man in der Maschinenlehre Gelegenheit, das Princip der virtuellen Bewegungen verständlich zu machen, ohne auf eine allgemeine Beweisführung einzugehen. Anwendung etwa auf die Decimalwage.

Von besonderer Wichtigkeit ist ein richtiges Verständniß der physikalischen Erscheinungen, welche auf der Rotation des Erdkörpers beruhen, und es wäre zweckmäßig, dieselben in zusammenhängender Reihenfolge zu besprechen. Hierher gehören: die Abplattung, bei deren Besprechung auf das Verfahren der Gradmessungen eine kurze principielle Erwähnung finden mag; ferner die Verschiedenheit der Schwere (Länge des Secundenpendels), bei deren Erklärung der Antheil der Fliehkraft und deren Abplattung wohl zu unterscheiden ist; dann die Abweichung fallender Körper nach Osten, die Passatwinde, das Foucault'sche Pendel, die Ebbe und Fluth.

In der Hydromechanik werden zunächst die im Vorunterrichte unerwähnt gebliebenen Versuche über die Zusammendrückbarkeit der Flüssigkeiten anzuführen sein.

Zum besseren Verständnisse der Versuchsresultate ist hier die Lehre vom Elasticitätsmodulus in Erinnerung zu bringen, zumal später bei der Berechnung der Schallgeschwindigkeit darauf Bezug genommen wird.

Die Erscheinungen der Oberflächenspannung und die darauf beruhenden Capillarphänomene können unter Voraussetzung einer anziehenden und abstoßenden Wirkungssphäre der Molecüle durch geometrische Construction leicht qualitativ erklärt werden; die nähere Präcisirung der Capillargesetze und der Plateau'schen Gleichgewichtsgestalten mag zur Vermeidung von zeitraubenden und doch nicht befriedigenden elementaren Rechnungen rein experimentell gegeben werden.

Die Berechnung des hydrostatischen Druckes kann mit Hilfe des wiederholt erwähnten Schwerpunktssatzes auch auf eine geneigte Basis ausgedehnt werden.

Nach Aufstellung des Ausdruckes für den Auftrieb eines schwimmenden Körpers und Erörterung der Stabilitätsbedingung (Metacentrum) sind vornehmlich die Scalenaräometer etwas näher zu besprechen. Die Ausflußgeschwindigkeit einer Flüssigkeit kann mit Hilfe des Satzes von der lebendigen Kraft sehr einfach auf die allgemeine Formel zurückgeführt werden, welche den Torricelli'schen Satz als speciellen Fall in sich schließt.

In der Mechanik der Gase kommt es vor Allem darauf an, die Gesetze von Mariotte (Boyle) und Gay-Lussac den Schülern klar und geläufig zu machen.

Es ist vortheilhaft, die Schüler sofort auch mit dem Begriffe der absoluten Temperatur vertraut zu machen, sowie auch mit dem Ausdrucke des vereinigten Mariotte-Gay-Lussac'schen Gesetzes in jeder Form, welche in der mechanischen Wärmetheorie allgemein gebräuchlich ist. Die Constante wäre für atmosphärische Luft numerisch zu berechnen.

Es ist ferner zweckmäßig, schon an dieser Stelle das mechanische Wärmeäquivalent und die beiden Wärmecapacitäten zur Sprache zu bringen. Diese Größen dienen vorerst dazu, die Constante des Mariotte-Gay-Lussac'schen Gesetzes in ihrer mechanischen Bedeutung darzustellen. Andererseits kommt das Verhältniß der beiden Wärmecapacitäten alsbald bei der Schallgeschwindigkeit in Betracht.

Einen weiteren Ausgangspunkt neuer Betrachtungen bildet die dynamische Theorie über die Natur der Gase, eine Anschauung, von der wir voraussetzen, daß sie schon in der Lehre von den Aggregationszuständen kurz erwähnt worden ist und nunmehr weiter ausgeführt werden soll. Es kommt einerseits darauf an, den Gasdruck als eine Wirkung molecülarer Stöße und andererseits die absolute Temperatur als ein Maß für die Summe der lebendigen Kräfte der Gasmolecüle darzustellen. Beides läßt sich ohne Schwierigkeit durch die Krönig'sche Beweisführung erzielen.

Bezüglich der barometrischen Höhenmessung kommt es sehr häufig vor, daß ein Schüler die Höhenformel abzuleiten im Stande ist, ohne die Bedeutung des barometrischen Coëfficienten und die numerische Auswerthung desselben gehörig durchdacht und verstanden zu haben. Dies hat ferner zur Folge, daß auch der Sinn der Correctionen bezüglich der Temperatur und der geographischen Breite nicht gehörig aufgefaßt wird. Es ist klar, daß ein solches gedankenloses Einlernen von mathematischen Deductionen mindestens nutzlos ist. Man begegnet demselben im vorliegenden Falle am besten, wenn man die allgemeine Ableitung der Formel beispielsweise durch Festsetzung einer bestimmten Höhe der einzelnen Luftschichten specialisirt (vergl. Müller, Komische Physik). Hebt man dabei hervor, wie der barometrische Coëfficient mit dem Dichteverhältnisse zwischen Quecksilber und Luft zusammenhängt, so wird die Correction wegen der Temperatur sofort einleuchtend. Um auch den Einfluß der Schwerkraft und die darauf bezügliche Correction gehörig aufzuklären, muß auch noch die sehr ungleiche Zusammendrückbarkeit von Quecksilber und Luft in Betracht gezogen werden.

Der übrige in diesem Abschnitte noch zu behandelnde Lehrstoff bietet keine didaktischen Schwierigkeiten.

c. Die Wellenlehre kann gewissermaßen als gemeinschaftliche Einleitung in die Acustik und Optik an die Mechanik angereiht werden. Jedenfalls ist es zweckmäßig, an dieser Stelle das Princip von Huyghens und die allgemeinsten Lehrsätze über Reflexion, einfache Brechung und Interferenz abzuhandeln.

In der Akustik wird dann zunächst das Problem der Fortpflanzungsgeschwindigkeit in festen Körpern und in Gasen zu behandeln sein. Es wird ausnahmsweise genügen, die bezüglichen Formeln ohne Beweis anzuführen.

Man wird nicht unterlassen, auf die Beziehungen der Formeln von Newton

und Laplace zu den Resultaten der Beobachtungen über die Schallgeschwindigkeit hinzuweisen, sowie auf die Wichtigkeit dieser Beziehungen für die Ermittelung der Wärmecapacität bei constantem Volumen.

Die Nachweisung der Bildung stehender Wellen durch Interferenz entgegengesetzter fortschreitender Wellenzüge auf dem Wege der Rechnung würde zu zeitraubend und für Viele zu schwierig sein; es genügt hier, das bekannte graphische Verfahren, dessen Anwendbarkeit — auch für longitudinale Wellen — sich leicht begreiflich machen läßt.

Das Verhalten tönender Saiten, Stäbe und Luftsäulen läßt sich bei dieser Gelegenheit leicht erläutern und durch Zeichnung anschaulich machen.

Die Theorie des Monochordes, des Melde'schen Apparates und der Anwendung von Longidutinaltönen (insbesondere Pfeifentönen) zur Ermittelung der Schallgeschwindigkeit sind hier zweckmäßig anzureihen.

Die Gestaltung des Unterrichtes bei den weniger mathematischen Partieen der Akustik kann um so mehr dem Lehrer anheimgestellt bleiben, als die neuere Literatur treffliche populäre Vorträge (Helmholtz, Mach, Tyndall) an die Hand gibt, welche dabei — freilich mit der nothwendigen Rücksicht auf die sehr beschränkte Unterrichtszeit — mit großem Vortheile benutzt werden können.

d. Auf dem umfangreichen Gebiete der **magnetischen und elektrischen** Erscheinungen wird eine entsprechende Beschränkung in der Auswahl des Lehrstoffes Platz greifen müssen. Die Durchführung derselben ist jedoch durch den Umstand einigermaßen erleichtert, daß die Lehre vom Magnetismus und der Elektricität zur Zeit noch nicht jene theoretische Vollendung erreicht hat, wie z. B. die Optik. Dadurch ist es ermöglicht, die unabweislichen Einschränkungen weniger auf Kosten der theoretisch festgestellten Grundgesetze eintreten zu lassen, als vielmehr auf Kosten des weitläufigen Materiales von Thatsachen und empirischen Gesetzen, welche letztere häufig noch von untergeordnetem oder zweifelhaftem Werthe sind.

Auch von den Hypothesen wird Vieles außer Betracht gelassen werden können, theils weil die vorauszusetzenden mathematischen Hilfsmittel ein näheres Eingehen nicht ermöglichen, theils weil es ein ziemlich anerkannter Grundsatz ist, daß beim elementaren Unterrichte in der Regel nur die als feststehend geltenden Resultate der Wissenschaft berücksichtigt werden sollen.

Die mathematische Behandlung der **magnetischen Erscheinungen** setzt den Begriff des magnetischen Momentes voraus. Bei der Feststellung desselben wird man von dem Falle eines elementaren, aus zwei magnetischen Massen bestehenden Magnetes ausgehen. Die Betrachtung der Anordnung des freien Magnetismus auf einem Magnetstabe führt zur Definition der Pole und zur Uebertragung der früheren Bestimmung des Momentbegriffes auf stabförmige Magnete.

Bei der Besprechung der Methoden zur experimentellen Ermittelung des magnetischen Momentes und der erdmagnetischen Horizontalintensität soll die thatsächliche Ausführung eines Schulversuches dieser Art nicht unterbleiben, was mit leidlich annähernden Resultaten mittels des kleinen Weber'schen Apparates leicht ausführbar und unumgänglich nöthig ist, wenn die Schüler eine klare und bleibende Vorstellung von dem Verfahren bekommen sollen.

Die Besprechung der theilweise schon in der Unterrealschule erwähnten erdmagnetischen Verhältnisse kann nunmehr mit Hilfe magnetischer Karten wesentlich ergänzt und durch einige allgemeine Bemerkungen über die gebräuchlichsten erdmagnetischen Meßinstrumente und über die Veränderlichkeit des Erdmagnetismus erweitert werden. Hierbei ergibt sich auch Gelegenheit, die Poggendorff'sche Spiegelablesung und deren vielseitige Anwendung in der Physik zu besprechen.

Die Erscheinungen des Diamagnetismus können schon hier kurz erwähnt werden, jedoch mit Verweisung auf eine spätere eingehendere Behandlung in der Lehre vom Elektromagnetismus.

e. Nach einer hergebrachten Anordnung des Lehrstoffes werden die **Elektricitätsgesetze** zum Theil in einem besonderen Abschnitte über Reibungselectricität, zum Theil aber im Abschnitte über Galvanismus und im Anschlusse an denselben abgehandelt. Diese vorwiegend historische Eintheilung, wenn gleich beim Unterrichte zweckmäßig und bequem, ist jedoch theoretisch nicht begründet.

Man wird deshalb nicht unterlassen, den Vorgang der Elektricitätserregung mit Rücksicht auf die bekannten Elektricitätsquellen auch aus dem Gesichtspunkte eines gemeinschaftlichen Principes zu betrachten. In der That gestattet Dasjenige, was in der Mechanik über das Gesetz der Erhaltung der Energie und über das mechanische Wärmeäquivalent gesagt worden ist, sowohl die Elektricitätserregung durch mechanische Arbeit (z. B. Reibung), als auch durch chemische Action und Wärme, als Umwandlung der Energie aufzufassen und darzustellen. (Vergl. Balfour-Stewart, Die Erhaltung der Energie; Mach, Medicinische Physik.)

Insbesondere kann die Unterhaltung des stationären Stromes in der Hydrokette, und somit auch die Stromarbeit selbst, auf die den chemischen Processen in der Kette entsprechende Wärmeentwickelung für jede Zeiteinheit zurückgeführt werden.

Nach Feststellung der Stromeinheit ergibt sich sodann deren Arbeitswerth für die Zeiteinheit als Maß der elektromotorischen Kraft der Kette (Analogon der Hubhöhe des Elektricitätsgewichtes in der Kette). Mit Hilfe des später zu erwähnenden Ohm'schen Gesetzes ergibt sich aus diesen Betrachtungen sofort auch das Gesetz von Joule. — Obgleich die angedeuteten Betrachtungen durchaus elementar und von der einfachsten Art sind, setzt doch deren Durchführung beim Unterrichte ein in diesem Sinne abgefaßtes Lehrbuch voraus. In Ermangelung eines solchen wird der Lehrer allerdings der älteren Darstellungsweise folgen müssen, aber immerhin manche Gelegenheit finden, auf die moderne Umgestaltung der Physik durch die Unterordnung unter das Gesetz der Umwandelung der Arbeit hinzuweisen.

Ein Hauptaugenmerk des Lehrers muß dahin gerichtet sein, den Schülern, nachdem das Coulomb'sche Gesetz und die elektrische Influenz im Allgemeinen erörtert worden sind, eine klare Vorstellung von der Wirkungsweise der Ansammlungsapparate beizubringen, was durch eine passende Auswahl von theoretisch instructiven Versuchen wesentlich gefördert wird.

Im Gebrauche des Ausdruckes „Spannung" herrscht Willkür und Inconsequenz, welche leicht zu unrichtigen Auffassungen und Begriffsverwirrungen führen können. Der Ausdruck wird bald gleichbedeutend mit Dichte genommen, bald in einem der Potential-Function analogen Sinne. Letzteres dürfte zweckmäßiger sein, um eben auch für diesen Begriff eine populäre Bezeichnung zu haben. Man wird also sagen können: „Die Spannung ist auf einem Leiter überall gleich, die Dichte aber stellenweise verschieden."

Die Hauptresultate der Versuche von Rieß über Schlagweite und Wärmewirkung der Entladung sind an passender Stelle zu erwähnen, jedoch nur mit kurzer Anführung des principiell Wichtigen und ohne jedes Eingehen auf experimentelle Details.

Bei der Besprechung des Ohm'schen Gesetzes und seiner nächstliegenden Anwendungen soll die Erklärung der chemischen Stromeinheit und der Widerstandseinheit von Siemens Platz greifen, aus welchen Einheiten sich jene der elektromotorischen Kraft von selbst ergibt.

Hinsichtlich der Gesetze der Stromverzweigung genügt die Betrachtung des Falles der sogenannten Parallelschaltung mehrerer Leiter. — Erläuterung durch Beispiele. — Die Kirchhoff'schen Gesetze müssen dem Unterrichte an den Hochschulen überlassen werden.

Nach Anführung der Proportionalität zwischen der chemischen und magnetischen Action und Erörterung des Biot-Savart'schen Gesetzes ist noch die Weber'sche (elektromagnetische) Stromeinheit zur Definition und bei dieser Gelegenheit die Weber'sche Tangenten-Bussole und ihr Reductionsfactor zu besprechen. Von einer Besprechung der Gaugain'schen Tangenten-Bussole kann abgesehen werden.

Das magnetische Moment des Kreisstromes, das Solenoïd und die Ampère'sche Theorie des Magnetismus sind hier in Kürze zu erörtern. An die ablenkenden Wirkungen des Stromes läßt sich die reciproke Erscheinung der magneto-elektrischen Induction instructiv anreihen. Analoges gilt von der elektro-dynamischen Induction gegenüber der mechanischen Wechselwirkung der Stromleiter. Das der letzteren zu Grunde liegende empirische Gesetz von Ampère, so wie das Weber'sche Grundgesetz gehören in das Lehrgebiet der Hochschule. Das Princip der dynamo-elektrischen Apparate in leichtfaßlicher Darstellung und ihr Verhältniß zu den elektro-magnetischen Maschinen soll nicht übergangen werden.

Die diamagnetischen Erscheinungen, welche schon im Zusammenhange mit den magnetischen erwähnt worden sind, finden nunmehr ihre experimentelle Demonstration, nebst den allgemeinsten Andeutungen ihrer hypothetischen Erklärung.

Von den technischen Anwendungen im Gebiete des Magnetismus und der Elektricität sind namentlich zu berücksichtigen: der Feldcompaß, die Blitzableiter, die einfachsten galvanoplastischen Apparate, der Morse'sche und der transatlantische Telegraph (jedoch ohne detaillirte Beschreibungen); ferner ein Beispiel einer elektrischen Uhr und eines elektrischen Chronographen oder Chronoscops; das Princip der Registrirapparate, die electrische Zündung und endlich die elektro-magnetischen Maschinen (Motoren), mit den nöthigen Bemerkungen über den gegenwärtigen Standpunkt derselben.

f. Auch in der Optik wird wegen der überaus großen Ausdehnung dieses Lehrgebietes, welches zugleich die schwierigsten Aufgaben für den Unterricht in sich begreift, von vorn herein eine gewisse Beschränkung des Lehrstoffes in's Auge zu fassen sein. Das Princip, welches dabei maßgebend sein muß, ist, abgesehen von den nicht zu überschreitenden Grenzen in der mathematischen Behandlung, vornehmlich durch die Rücksicht auf das Bedürfniß der technischen Hochschulen, für welche die Realschulen vorbereiten sollen, vorgezeichnet. Es läßt sich dahin aussprechen: daß hauptsächlich Dasjenige aus der geometrischen und physischen Optik berücksichtigt werden muß, was zu einer gründlichen Kenntniß der für den Techniker belangreichsten optischen Instrumente (Mikroskop, Fernrohr, Polarimeter, Spectralapparat, Photometer 2c.) erforderlich ist.

Es wird sich übrigens bald herausstellen, daß die aus diesem Gesichtspunkte getroffene Auswahl des Lehrstoffes ungefähr auch diejenige ist, welche man, ohne specielle Hinweisung auf eine technische Richtung, vom Standpunkte der allgemeinen Bildung hätte treffen müssen.

Im Sinne dieser Anforderungen ist vor Allem nöthig, die Theorie der Linsen zwar nicht weitläufiger, aber correcter zu behandeln, als es in den meisten Lehrbüchern zu geschehen pflegt. Auf die Theorie der Haupt- und Knotenpunkte einzugehen, würde jedoch entschieden zu weit führen, und ist, wofern man die Linsendicke unberücksichtigt läßt, auch nicht nöthig.

Bezüglich der Correction der chromatischen Abweichung genügt es, die Bedingungsgleichung des Achromatismus einer Doppellinse für zwei bestimmte Farben (mit Vernachlässigung der Linsendicke) aufzustellen, was ohne Schwierigkeit geschehen kann.

Die Correction der sphärischen Abweichung muß einem weitergehenden Unterrichte vorbehalten bleiben; doch kann die „Linse bester Form" ohne Beweis angegeben und die planconvexe Linse, als die gewöhnlich in Anwendung kommende Annäherung an dieselbe, hervorgehoben werden. Auch der Vortheil der Collectiv-Linsen läßt sich durch eine einfache geometrische Betrachtung leicht begreiflich machen.

Die gebräuchlichsten Oculare sollen beschrieben und die Wirkungsweise derselben in Verbindung mit den betreffenden Objectiven durch Construction der das Instrument durchsetzenden Strahlenkegel erläutert werden.

Von den Leistungen der optischen Instrumente soll nicht nur die Vergrößerung, sondern sollen auch Gesichtsfeld und Helligkeit insoweit berücksichtigt werden, daß das Wesen der letztgenannten Eigenschaften klar gemacht wird.

Bei der Besprechung des achromatischen und des bei den geradsichtigen Spectroskopen angewendeten Amici'schen Prisma's ist auf correcte Zeichnungen um so mehr zu achten, als man den Gang der Strahlenbrechung in den genannten Prismen oft mit wesentlichen Unrichtigkeiten dargestellt findet.

Die Einrichtung des Auges ist etwas eingehender zu behandeln, als in der Unterrealschule. Die Nachweisung des unvollkommenen Achromatismus und des Astigmatismus gehören hierher. Bei einer späteren Gelegenheit können auch die Polarisationsbüschel erwähnt werden.

Das Gebiet der physischen Optik kann durch die Erörterung der Methoden zur Messung der Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes eingeleitet werden. Im Anschlusse daran kann die Beziehung der verschiedenen Lichtgeschwindigkeit in zwei Medien zur Brechung des Lichtes nach den Auffassungen von Newton und

Huyghens auseinandergesetzt und hierbei hervorgehoben werden, daß die Messung der Lichtgeschwindigkeiten in der Luft und im Wasser für die Wellentheorie entschieden hat.

Daran läßt sich der Fresnel'sche Spiegelversuch, die Erklärung der Farben dünner Plättchen und die Ausführung einiger Beugungsversuche anknüpfen. Von den letzteren wird vor Allem die Darstellung der Gitterspectren und deren Anwendung zur Messung der Wellenlängen vorzunehmen sein.

Im Hinblicke auf die bei den Polarisationsapparaten in Anwendung kommenden linear polarisirenden Vorrichtungen wird es zweckmäßig sein, der Reihe nach die Polarisation durch Reflexion, durch einfache Brechung und durch Doppelbrechung zu besprechen. Das Brewster'sche Gesetz kann dabei nur als Erfahrungssatz angeführt werden, da die Ableitung der Fresnel'schen Intensitätsformeln, welche den theoretischen Beweis jenes Gesetzes in sich schließen, viel zu weit führen würde.

Die Lehre von der Doppelbrechung wird man auf die Anführung der wichtigsten Thatsachen einschränken, die Anwendung der doppelbrechenden Körper zu Polarisationsapparaten hervorheben, und von den Erscheinungen der Interferenz die Farben dünner Gypsplättchen und die Ringfiguren einachsiger Platten darstellen.

Bei der Besprechung der Erscheinungen der Polarisation und Doppelbrechung kann eine wesentliche Vereinfachung im Vergleiche mit der gewöhnlichen Darstellung der Lehrbücher Platz greifen. Es ist durchaus nicht nöthig, mit den complicirten Erscheinungen im Doppelspath-Rhomboëder zu beginnen oder dieselben, wenn es Zeit und Umstände nicht leicht gestatten, überhaupt zu besprechen. Zwei Prismen von Quarz oder Doppelspath mit brechenden Kanten parallel und senkrecht zur Achse genügen zum Nachweise der Existenz zweier zu einander senkrecht polarisirter Componenten von verschiedener Geschwindigkeit in jeder von der Achse abweichenden Richtung. Das genügt zur Erklärung der Erscheinungen von achsenparallelen Platten zum Verständnisse der Polarisationsarten, der chromatischen Polarisation etc.

Am Schlusse der physischen Optik werden dann die Erscheinungen der Fluorescenz, Phosphorescenz und die chemischen Wirkungen des Lichtes zu behandeln sein.

g. Aus dem Gebiete der **Wärmelehre** ist Vieles schon früher, in Verbindung mit anderen physikalischen Disciplinen, zur Sprache gekommen. So sind z. B. das mechanische Wärmeäquivalent, die Wärmecapacitäten der Gase, ferner die bei chemischen Processen (z. B. in einer galvanischen Kette) in Betracht kommenden calorischen Wirkungen schon mehr oder weniger ausführlich erörtert worden.

Mit Rücksicht auf das in der Oberrealschule bereits bei den früheren Gelegenheiten Vorgekommene oder schon in der Unterrealschule Gelehrte, welches eben nur an geeigneter Stelle in Erinnerung zu bringen ist, werden die meisten Partien der Wärmelehre in verhältnißmäßig kurzer Zeit abgehandelt werden können. Dadurch wird ermöglicht, diesen ebenso wichtigen als umfangreichen Zweig der Physik, ungeachtet der beschränkten Unterrichtszeit, in angemessener Weise zu behandeln.

In der Lehre von der Ausdehnung werden die Beziehungen zwischen Längen-, Flächen- und Volumausdehnung der Körper, sowie auch zwischen der scheinbaren (relativen) und wahren (absoluten) Ausdehnung der Flüssigkeiten zu erörtern und die wichtigsten Methoden zur Ermittelung der Ausdehnungscoëfficienten dem Princip nach kurz anzuführen sein, soweit dies (bezüglich der Gase) nicht schon bei einer früheren Gelegenheit geschehen ist.

Die Temperaturcorrectionen bei Längenmessungen und Dichtebestimmungen und die höchst wichtigen Anwendungen, welche auf der ungleichen Ausdehnung der Körper beruhen (Compensationen, sogenannte Metallthermometer, Thermostaten etc.), können hier angereiht werden, mit kurzer Bezugnahme auf das schon in den Unterclassen hierüber Gesagte. So wichtig eine genaue Kenntniß der gebräuchlichsten Thermometer und ihrer Eigenthümlichkeiten ist, so wenig wäre bei einem Unterrichte, der vermöge seines Zweckes und Zeitausmaßes nur die hervorragendsten Hauptsachen bieten kann, eine detaillirte Beschreibung der bei der Anfertigung der Thermometer vorkommenden Manipulationen und Kunstgriffe am Platze — kann doch auch bei anderen Meßinstrumenten auf die Anfertigung derselben nicht näher eingegangen werden.

Von den Pyrometern wird nur das Luftpyrometer eingehend zu behandeln sein; die übrigen können nur nebenbei angeführt werden.

In der Calorimetrie sollen die Principien und einfachsten Apparate zur Bestimmung der Wärmecapacität der Körper und der Verbindungswärmen bei chemischen Processen angeführt werden. Bezüglich der Wärmecapacität der Gase bei constantem Volumen ist auf die Nothwendigkeit indirecter Methoden hinzuweisen.

Die Lehre von den Aggregationszuständen und deren Aenderung kann, auf Grundlage der den Schülern bereits beigebrachten Vorkenntnisse, den Anschauungen der mechanischen Wärmetheorie entsprechend durchgeführt werden, insofern die Verwandlung der dabei in Betracht kommenden latenten Wärmen in Arbeit nunmehr ohne Schwierigkeit verständlich sein wird. Auch die Erklärung der Kältemischungen gehört hierher.

Die Abhängigkeit des Schmelzpunktes vom Drucke kann zwar auf elementarem Wege nicht ihre theoretische Erklärung finden; doch sind die hierauf bezüglichen interessanten Versuche, z. B. jene von Mousson, nicht unerwähnt zu lassen.

Von besonderer Wichtigkeit ist eine klare Darlegung des Verhaltens gesättigter Dämpfe im Vergleiche mit überhitzten Dämpfen und mit Gasen, sowie auch der theoretischen und experimentellen Hilfsmittel zur Bestimmung von Dampfdichten; damit soll nicht etwa eine besonders weitläufige Behandlung dieses Gegenstandes empfohlen sein, sondern vielmehr eine solche, welche sich auf die hervorragendsten Hauptsachen beschränkt, diese aber in der faßlichsten Weise und mit möglichster Erläuterung durch Zahlenbeispiele, sowie durch Zeichnungen und Experimente dem Schüler vorführt. Insbesondere kommt es darauf an, dem Anfänger einleuchtend und anschaulich zu machen, daß Druck und Dichte des gesättigten Dampfes Functionen der Temperatur allein sind, und dieses Verhalten beim Wasserdampfe durch Zahlenbeispiele zu erläutern (siehe Röntgen, Mechanische Wärmetheorie).

Erklärung der Begriffe „Gesammtwärme“, „Flüssigkeitswärme“, innere und äußere „latente Wärme“. Dampfspannungstabellen für gesättigte Dämpfe; Anwendung des Mariotte'schen Gesetzes auf nicht gesättigte (überhitzte) Dämpfe. — Hygrometrie. — Auf die specifische Wärme der Dämpfe und die Grenzcurve einzugehen, würde zu weit führen.

Bei der Besprechung der praktischen Anwendungen (Eiserzeugung, Dampfheizung, thermo-dynamische Maschinen ꝛc.) ist überall nicht das Detail, sondern nur das principiell Wichtige zu berücksichtigen.

Hinsichtlich der Gesetze der Wärmeleitung muß die mathematische Behandlung wohl der Hochschule vorbehalten bleiben. In experimenteller Richtung kommen hier die gewöhnlich angeführten Versuche von Despretz in Betracht. Eine nähere Besprechung jener neueren Versuche, welche zur Kenntniß der absoluten Leitungsfähigkeit nicht nur der festen Körper, sondern auch der Flüssigkeiten und der Gase geführt haben, würde zu weit gehen, weshalb hier nur von einer kurzen Hinweisung auf die Wichtigkeit dieser Versuche die Rede sein kann.“

Bezüglich der Lehre von der Wärmestrahlung ist bereits bemerkt worden, daß dieselbe ganz zweckmäßig mit dem Lehrgebiete der Optik in Verbindung gebracht werden kann, um durch eine zusammenhängende Darstellung der bis jetzt erforschten Aetherbewegungen deren Betrachtung aus dem physikalischen und physiologischen Gesichtspunkte möglichst lehrreich und übersichtlich zu machen.

Die mechanische Wärmetheorie in einem besonderen Abschnitte, wenn auch nur in den Grundzügen und mit Einschränkung auf elementare Hilfsmittel zu behandeln, würde weder dem Zwecke, noch dem Zeitausmaße des physikalischen Unterrichts an der Mittelschule entsprechen. Dagegen wird es immerhin passend und nützlich sein, die Wärmelehre mit einigen das Fassungsvermögen und der Vorbildung der Schüler verständlichen Auseinandersetzungen zu schließen, welche geeignet sind, das Wesen der mechanischen Wärmetheorie begreiflich zu machen. In der That kann es sich bezüglich einer Disciplin, deren eingehende Behandlung ausschließlich der Hochschule zugewiesen werden muß, nur darum handeln, das Wesen derselben soweit anzudeuten, als es im Hinblicke auf den angestrebten Grad allgemeiner Bildung nöthig ist.

h. Für die aus dem elementaren Gebiete der Astronomie vorzunehmenden Begriffe finden sich in den Vorstellungen der Schüler vielfach Anknüpfungspunkte vom geographischen, mathematischen und physikalischen Unterrichte her. Bei der Bestimmung dessen, was hier zu behandeln ist, muß dem Lehrer ein weiterer Spielraum

gewahrt bleiben, schon deshalb, weil dieses Capitel die Reihe der physikalischen Disciplinen abschließt und die noch erübrigende Zeit vielleicht knapp bemessen ist. Ist die Mechanik nach der gegebenen Instruction vorgenommen worden, so genügen für diesen letzten Abschnitt in der That wenige Stunden.

Unter allen Umständen aber sollen Schüler zu einer wohlbegründeten Vorstellung gelangen von der rotirenden und progressiven Bewegung der Erde und den hiermit zusammenhängenden Erscheinungen, mithin mindestens zu einer Ergänzung ihrer Begriffe aus der mathematischen Geographie.

Es wäre keineswegs passend, zum Unterrichte blos einzelne Punkte herauszugreifen und dieselben isolirt zu behandeln. Vielmehr empfiehlt es sich, im Allgemeinen ziemlich voraussetzungslos zu Werke zu gehen. Die Lösung der vielleicht schon in der ebenen Trigonometrie beispielsweise behandelten Aufgabe, aus der Höhe des Beobachters über der Meeresfläche und aus der Depression des scheinbaren Horizontes den Halbmesser der Erde zu bestimmen, wird in erster Annäherung die Vorstellung von den Dimensionen der Erde fixiren. Hieran schließt sich der Begriff Parallaxe. Muß nach den Beobachtungen die Parallaxe des Fixsternes kleiner als der kleinste meßbare Winkel (etwa 0",05) sein, so wird im Folgenden die Voraussetzung statthaft sein, daß die Erde gegen die Himmelskugel als ein Punkt zu betrachten ist.

Hinsichtlich der täglichen Bewegung der Himmelssphäre kann es räthlich sein, zunächst nur die Coordinaten Azimuth und Höhe zu behandeln, und blos auf graphischem Wege anzudeuten, wie man durch Verzeichnen mehrerer aufeinander folgender Positionen eines Sternes (etwa auf einer Holzkugel) aus der Proportionalität der zwischenliegenden Bögen und der zugehörigen Zeiten die gleichförmige Kreisbewegung ermitteln könne u. dergl. Eine einfache Zeichnung zur Erläuterung der Theorie der scheinbaren Bewegung wird zum Verständniß der Axendrehung der Erde beitragen.

Nunmehr werden sich statt der für die Beobachtung bequemen, jedoch ungleichmäßig veränderlichen, auf den Horizont bezogenen Coordinaten andere einführen lassen, welche der Bewegung der Himmelssphäre besser angepaßt sind: Stundenwinkel und Declination, von denen letztere für einen und denselben Stern constant ist, jener aber mit der Zeit sich gleichförmig ändert und als ihr Maß gelten kann (Sterntag).

Diese vorbereitenden Begriffe genügen, um die Ermittelung der Gestalt und Ausdehnung des Erdkörpers zu verstehen. Die Analogie des Systems von Stundenwinkel und Declination mit den zur Bestimmung der Lage von Punkten auf der Erdoberfläche dienenden sphärischen Coordinaten der Länge und Breite wird dem Schüler sofort einleuchten. Auf graphischem Wege kann eine klare Vorstellung von der Messung eines Gradbogens im Meridian vermittelt werden; hierbei wäre die Wichtigkeit und Schwierigkeit der Messung der Basis hervorzuheben. Abplattung der Erde. (Darstellung der Erdoberfläche auf einer Ebene.) Die nächsten Ausführungen können die progressive Bewegung der Erde betreffen. Hier ist es am Platze, die reinen Himmelcoordinaten Rectascension und Declination einzuführen, und zwar wird einstweilen, so lange der Frühlingspunkt noch nicht bestimmt ist, dieser allgemein durch einen Fundamentalstern (a) ersetzt werden können. Eine Vorstellung von der Bestimmung der Ebene der Ekliptik kann schon graphisch aus den Coordinaten des Sonnenmittelpunktes für verschiedene Zeiten gewonnen werden. Aequinoctial- und Solstitialpunkte; Schiefe der Ekliptik. (Sonnenparallaxe, Entfernung der Sonne von der Erde.) Nunmehr erst wird der Ausgangspunkt für die Zählung von Rectascension (und Länge) fixirt sein, mithin auch jener Punkt, bei dessen Culmination eine nach Sternzeit gehende Uhr die Zeit 0 anzeigen soll. Länge und Breite, die speciell für das Sonnensystem bestimmten sphärischen Coordinaten. Bestimmung des Aequinoctiums. Länge des tropischen Jahres. Ein entscheidender Beweis für die Bewegung der Erde um die Sonne ergibt sich aus dem Verhältnisse der Masse beider, dieses aber aus dem (nach den Begriffen über Centralbewegung im Kreise leicht bestimmbaren) Fallraume, welchen die Erde gegen die Sonne in einer Secunde zurücklegt.

Von den Erscheinungen, welche aus der Combination der rotirenden und der progressiven Bewegung der Erde sich erklären, sind die wichtigsten: Ungleiche Länge

der Länge der Sonnentage (wahrer und mittlerer Sonnentag), Tages- und Nachtlänge, Wechsel der Jahreszeiten.

Zum richtigen Verständnisse der Präcession der Nachtgleichen dürfte die Berufung auf die Thatsache beitragen, es ergebe sich aus der Vergleichung von geographischen Karten aus weit von einander entfernten Zeitpunkten, daß die Weltaxe (Erdaxe) die Erdoberfläche immer in denselben Polen getroffen habe, daß mithin die Meridiane ihre Richtung nicht geändert haben; hingegen erhelle aus der Vergleichung von Sternkarten aus verschiedenen Epochen, daß die Sterne zwar im Allgemeinen ihre gegenseitige Lage beibehalten, daß aber der Himmelsäquator (und die Weltaxe) eine Lagenänderung in einem bestimmten Sinne erfahren haben. Die physikalische Erklärung dieser Erscheinung wird schon in der Mechanik (beim Kreisel) vorgekommen sein, so daß das Verständniß des Zurückweichens der Aequinoctialpunkte im Sinne von Ost nach West (zugleich auch des von der Weltaxe um den Pol der Ekliptik beschriebenen Kreises), sowie der hierdurch bedingten Variation des für einen bestimmten Horizont sichtbaren Himmels keiner Schwierigkeit begegnen kann. Nebenbei wird die Präcession als ein schlagender Beweis der Erdrotation erscheinen.

Im Anschlusse hieran wird unsere Jahreszählung, der Kalender, zu besprechen sein (Julianische und Gregorianische Einschaltung).

Die Bewegung des Mondes möge wenigstens soweit erörtert werden, als zum Verständnisse der Finsternisse, der Ebbe und Fluth erforderlich ist. Parallaxe des Mondes. Verallgemeinerung der Gesetze der irdischen Schwere.

Hinsichtlich der Planetenbewegung wird hervorzuheben sein, daß die Theorie derselben auf zwei Annahmen, Trägheit der Materie und Nichtvorhandensein eines merklich widerstehenden Mittels im Weltraume, ferner auf die drei Kepler'schen Gesetze sich gründe.

Von den Kometen wären etwa der Enke'sche und der Biela'sche, ferner die Kometen III (1862) und I (1866), letztere wegen ihres Zusammenhanges mit dem August- und Novemberstrome der Sternschnuppen im Sinne der Schiaparelli'schen Hypothese zu besprechen.

Aberration. — Die Bedeutung der Optik, insbesondere der spectralanalytischen Methode zur Aufklärung kosmischer Fragen (Beschaffenheit der Sonne u. A.) wird sich ermessen lassen, wenngleich der Lehrer hinsichtlich der Fixsterne auch nur wenige Punkte berühren kann.

Chemie.

Der große und rasch anwachsende Umfang der Wissenschaft erheischt, daß für die Mittelschule das Wesentlichste sorgfältig ausgewählt und gegen die der Hochschule und den technischen Betrieben zufallenden Antheile abgegrenzt werde. In diesem Sinne haben die folgenden Bemerkungen sowohl den Zweck, den im Lehrplane*) angedeuteten Unterrichtsstoff näher zu bestimmen, als auch auf eine naturgemäße Behandlung des Gegenstandes hinzuweisen.

Allgemeine Bemerkungen.

Die Aufgabe der Realschule hinsichtlich der Chemie darf als erfüllt angesehen werden, wenn die Schüler im Gebiete dieser Disciplin soweit orientirt sind, daß sie befähigt werden, über das Wesen chemischer Vorgänge, über die denselben zu Grunde liegenden stofflichen Beziehungen mit Einsicht und Verständniß zu urtheilen, und die chemischen Erscheinungen, wie solche in der Natur, im Kreise des täglichen Lebens und der Industrie vorkommen, richtig aufzufassen. Der chemische Unterricht soll jedoch nicht blos auf die Aneignung einer gewissen Summe von Kenntnissen abzielen, sondern auch zur überlegenden Naturbetrachtung, zum folgerichtigen Denken im Allgemeinen anleiten.

Die Methode der naturwissenschaftlichen Forschung muß im Wesentlichen auch beim chemischen Unterrichte zur Geltung kommen; dieser muß im Allgemeinen dieselben

---

*) Vergl. Pädagog. Jahresbericht von 1879 p. 686.

Wege gehen, auf welchen die Wissenschaft zur Entwickelung gediehen und zur Aufstellung ihrer Erfahrungssätze gelangt ist. Nur durch die experimentelle Behandlung des Lehrstoffes wird dieser Forderung genügt. Die Vorführung von Experimenten indessen gibt für sich allein keine Gewähr für die verständige Aneignung; sie muß methodisch gehandhabt und mit der theoretischen Ausarbeitung derart verknüpft werden, daß die gesammte Lehre durch die Experimente genetisch ihre Entwickelung finde.

Die chemischen Processe erschließen sich nicht von selbst der directen Wahrnehmung; chemische Vorstellungen werden nicht ohne Weiteres auf dem Wege der Anschauung gewonnen. Die chemischen Vorgänge wickeln sich nicht an der greifbaren Masse, sondern in den der Sinneswahrnehmung entzogenen Molecülen ab; sie geben sich nur kund durch das gleichzeitige Auftreten physikalischer Erscheinungen und substancieller Veränderung der auf einander wirkenden Stoffe. Es können daher die Experimente nur dann zum Verständnisse der durch sie hervorgerufenen Erscheinungen führen, wenn mit ihnen zugleich die ganze geistige Arbeit dargelegt wird, welche dem Experimente zu Grunde liegt. — Es muß der Schüler angeleitet werden, die vor seinen Augen entwickelte Erscheinung in ihre wesentlichen Theile aufzulösen, die inneren Beziehungen derselben auszumitteln, das sich gegenseitig Bedingende klar zu erkennen, das Unwesentliche auszuscheiden und sich solcherart die Erscheinung begreiflich zu machen.

Für den Schüler sind nur solche Versuche verständlich, deren Einzelheiten er auseinanderzuhalten und zu überschauen vermag. Jedes Experiment muß zu der Zeit und in der Weise ausgeführt werden, welche der Geübtheit des Schülers im Beobachten und seinen jeweiligen positiven Kenntnissen entspricht. Der Unterrichtsgang muß daher nach Form und Inhalt ein zusammenhängendes Ganzes bilden, einen stetigen Fortschritt vom Einfachen, leichter Faßlichen zum Zusammengesetzten, schwer Verständlichen anstreben, die theoretischen Entwickelungen Schritt für Schritt der gewonnenen chemischen Anschauung derart anschließen, daß sie sich ganz ungezwungen als die Resultate einer Reihe vorangegangener Beobachtungen ergeben. Nur dadurch wird das bloße Anlernen und Ansammeln von Kenntnissen von vornherein vermieden, die geistige Verarbeitung des Erlernten und ein gründliches Verständniß der Lehrsätze, sowie die Geläufigkeit, diese bei Beobachtung neuer Erscheinungen anzuwenden, bleibend gesichert.

Schulexperimente verlangen eine sorgfältige Vorbereitung und exacte Durchführung. Nichts schädigt so sehr das Vertrauen des Schülers in das Können des Lehrers, in die Beweiskraft seines Experimentes und in die Begründung der Lehre, als mißlungene oder mangelhaft ausgeführte Versuche. Das, was letztere klar machen sollen, wird unklar und verwischt, wenn erst durch verschiedene, während des Experimentirens als nöthig sich herausstellende Nachhilfen das Auftreten einer Erscheinung mühsam zuwege gebracht wird. — Das Experimentiren soll übrigens nie in Spielerei ausarten. Einen Erfahrungssatz durch mehr Experimente, als nöthig sind, zur Veranschaulichung bringen, heißt Zeit verschwenden. Unter den verschiedenen Demonstrationen ist jene zu wählen, welche die instructivste ist, und Das, was der Versuch lehren soll, am klarsten zum Verständnisse bringt.

Beim Elementar-Unterrichte in der Chemie ist es zur Erzielung nachhaltiger Erfolge keineswegs nöthig, denselben bis zur praktischen Bethätigung der Schüler fortzuführen. Ein Schüler, der chemische Apparate handhaben, Versuche ausführen und sich in chemischen Arbeiten praktisch üben soll, muß über einen ansehnlichen Vorrath correcter Anschauungen und wissenschaftlicher Erfahrungen verfügen, um das Warum und Wozu der anzustellenden Versuche, die Natur der von ihm hervorzurufenden Erscheinungen vollkommen zu begreifen. Eine derartige Orientirung ist günstigen Falles bei den vorgeschritteneren Schülern des letzten Jahrganges zu erwarten; nur bei diesen wird das Chemisiren nicht zu nutzlosen, wo nicht gefährlichen Spielereien ausarten und die darauf verwendete Zeit und Arbeit nicht unbedingt verloren sein. Damit ist jedoch nicht gemeint, daß die Schüler sich der experimentellen Demonstration gegenüber völlig passiv verhalten und das den Sinnen Gebotene einfach ohne Reflexion in sich aufnehmen sollen.

Der Lehrer hat beim Experimentiren darauf hinzuarbeiten, daß der Schüler sein

Interesse nicht blos der hervorgerufenen Erscheinung, sondern vorzüglich der Erforschung ihrer Ursachen, d. i. des Complexes der sie bildenden einfachen Erscheinungen zuwendet. Es wird ihm dies weit leichter gelingen, wenn er alle Einzelheiten des Versuches und der Erscheinung, die dadurch hervorgerufen wird, sowie die sich ergebenden Folgerungen mit den Schülern durchspricht, als wenn die Zusammenstellung des Apparates und die Ausführung des Experimentes jeweilig der unbeholfenen Hand des Schülers überlassen wird, dem die vielen kleinen Vorsichten, von welchen nur zu häufig der volle Erfolg eines Versuches abhängig ist, unbekannt oder doch nicht geläufig sind. Es würde sonst nur zu leicht Anlaß gegeben, daß die Schüler ihre Aufmerksamkeit weniger auf den Versuch, als auf die ungelenken Hantirungen des Kameraden richten und gegenüber der Unbestimmtheit des experimentellen Ergebnisses verleitet werden, die Bestimmtheit der Bedingungen, unter welchen eine Erscheinung auftritt, zu bezweifeln. — Die mit jedem Experimente verknüpfte Erörterung soll nicht früher geschlossen werden, als bis der Lehrer die Ueberzeugung gewonnen hat, daß dasselbe im Ganzen und im Einzelnen richtig aufgefaßt, die aus demselben sich ergebenden Folgerungen von dem Schüler mit Verständniß abgeleitet werden und nicht blos angelernt sind.

Bei complicirteren Erscheinungen, deren Detail sich schwieriger überblicken und im Zusammenhange erkennen läßt, ist das Verständniß dadurch anzubahnen, daß neben dem complicirten Processe auch die Einzelreactionen, aus welchen derselbe zusammengesetzt ist, zum Gegenstande besonderer Demonstrationen gemacht werden. So z. B. wird der verwickelte Proceß der Schwefelsäurebildung in den Bleikammern ohne Schwierigkeit und gründlich aufgefaßt und verstanden werden, wenn vorerst durch Einzelreactionen das Verhalten der schwefeligen Säure zur Salpetersäure und zu den niedrigeren Sauerstoffverbindungen des Stickstoffs im trockenen und feuchten Zustande, die Verwandlung des Stickoxyds durch den Sauerstoff der Luft in Untersalpetersäure, und die Zersetzung dieser durch Wasser ersichtlich gemacht und dann erst der complicirte Vorgang in einem Apparate, in welchem alle diese Einzelprocesse neben und nach einander sich abwickeln, in seinen Phasen vor die Schüler gebracht wird. — Der Unterricht hat sich auf die Darlegung fester Ergebnisse der Wissenschaft und auf deren Erfahrungssätze zu beschränken; die Erörterung der verschiedenen theoretischen Ansichten, die zur Zeit noch strittigen Probleme der Forschung, sowie die ausführliche Darlegung des thatsächlichen Materials und der Methoden, durch welche dasselbe gewonnen wurde, ist dem Studium an den Hochschulen und den zur Lösung solcher Aufgaben berufenen Laboratorien und Instituten zu überlassen.

Von dem zu einer außerordentlichen Höhe angewachsenen thatsächlichen Materiale ist für den Unterricht nur so viel auszuwählen, als erforderlich und genügend ist, den Schülern einen Einblick in die Natur und das Wesen der chemischen Erscheinungen und die gesetzmäßigen Beziehungen derselben zu einander zu geben und damit den Grund zu der später zu erwerbenden Befähigung zu legen, in den Geist der Chemie einzudringen. Gegenstände, die nur für den Berufschemiker Interesse haben, sind vom Unterrichte ganz auszuschließen. Für das specielle Studium derselben bietet das Laboratorium seinerzeit hinreichend Gelegenheit. Gegenstände von allgemeiner Wichtigkeit sind aber ausführlicher zu behandeln, ohne sich jedoch dabei zu sehr in's technische Detail zu verlieren. — Die Fülle des Lehrstoffes, die mannigfaltige Anwendung chemischer Lehrsätze und Erfahrungen im Bereiche des häuslichen Lebens und der industriellen Thätigkeit, sowie zur Erklärung zahlreicher Naturprocesse, geben nur zu leicht Anlaß, den Unterricht von seinen eigentlichen Aufgaben abzuziehen und auf falsche Bahnen zu leiten.

Es ist ein häufig begangener Fehler, daß beim Unterrichte die eigentliche chemische Lehre mit den mannigfachen praktischen Verwerthungen verflochten wird und letztere den Gegenstand eingehender Erörterungen bilden. Durch Einflechtung solcher an sich allerdings sehr wichtiger, aber dem Gegenstande völlig fremder Anwendungen wird weder die gründliche Bekanntschaft mit der chemischen Lehre gefördert, noch die praktische Befähigung zum Betriebe eines chemischen Industriezweiges vermittelt. Es muß genügen, auf jene Eigenschaften besonders aufmerksam zu machen, durch welche die Stoffe einer technischen Verwerthung fähig werden, bei wichtigeren etwa noch die Art der Benützung anzudeuten; die Erörterung des Details

einer Fabricationsweise ist dem technischen Lehrvortrage, die Nutzanwendung chemischer Erfahrung in anderen naturwissenschaftlichen Disciplinen aber den Fächern zu überlassen, welchen die Chemie als Hilfswissenschaft dient.

Bei Vertheilung des Lehrstoffes auf die einzelnen Classen ist zunächst der Forderung zu genügen, daß bei einem richtig angelegten Unterrichtsplane das Lehrmaterial nach seinen verschiedenen Abschnitten derart organisch geordnet sei, daß die einzelnen Abschnitte sich als nothwendige Verbindungsglieder untereinander darstellen und die Lehrsätze, welche in der einen Unterrichtsphase entwickelt werden, die unmittelbare Grundlage für die folgende bilden. Der Erfüllung dieser Forderung stellen sich beim Anfangsunterrichte in der Chemie erhebliche Schwierigkeiten entgegen. Chemische Processe wickeln sich nur bei der Gegenwirkung zweier oder mehrerer Stoffe auf einander ab. Bei Vorführung und Erklärung der einfachsten chemischen Erscheinung ist der Lehrer Schülern gegenüber, die noch gar keine Kenntniß von chemischen Stoffen, ihren Verbindungen und Reactionen haben, gezwungen, bei Nennung einer als Versuchsobject benützten Substanz zugleich eine Erörterung über ihre Beschaffenheit und ihre für den Versuch in Betracht kommenden Eigenschaften einzuschalten. Hierdurch ist es unvermeidlich, dem Lehrplane vielfach vorzugreifen und mindestens einige Eigenschaften der Elemente und Verbindungen zu besprechen, die einer späteren Betrachtung vorbehalten sind. Solche den eigentlichen Unterrichtsgang unterbrechende, aber der Deutlichkeit wegen nothwendige Einschaltungen kann man sich nur Schülern gegenüber gestatten, die vermöge ihrer bereits erworbenen Geübtheit im Beobachten und Fertigkeit im Denken sich des Umweges bewußt bleiben und den Zusammenhang der nebengehenden Erörterung mit dem Hauptgegenstande der Erklärung zu erkennen und zu überblicken vermögen. Diese Denkarbeit kann dem Durchschnittsschüler der Unterclasse nicht zugemuthet werden, weshalb der Versuch, den Aufbau des chemischen Lehrgebäudes in dieser Classe zu beginnen, ein erfolgloses Bemühen bleiben wird.

Unterstufe.

Der chemische Unterricht in der Unterclasse kann naturgemäß nur ein propädeutischer sein; er soll für das eigentliche chemische Studium, das in den Oberclassen zu pflegen ist, vorbereiten und sich demgemäß auf die experimentelle Ableitung der elementarsten Fundamentalsätze und auf die allgemeinste Charakteristik der wichtigsten Grundstoffe und ihrer Verbindungen beschränken. — Der Unterricht soll mit der Vorführung der einfachsten Erscheinungen beginnen, welche zum Begreifen der chemischen Vorgänge und zum Unterscheiden der chemischen Veränderungen von den physikalischen führen, nebstdem die Fähigkeit zum Beobachten entwickeln und das Bedürfniß in dem Schüler anregen, auch den Ursachen der Erscheinungen nachzugehen.

I. Physikalisch-chemische Erscheinungen. — Verhalten der Körper zu Lösungsmitteln.

II. Chemische Synthese — Verhalten der Elemente zu atmosphärischem Sauerstoff, zu Schwefel, zu den Halogenen — (Jod, Brom, Chlor).

III. Chemische Analyse. — Elektrolyse, Reductionsprocesse, Zersetzung.

IV. Charakteristik der nichtmetallischen Elemente nach ihrem chemischen Wirkungswerthe. Eigenschaften ihrer wichtigsten Verbindungen.

V. Allgemeine Eigenschaften der Metalle. Eintheilung derselben; allgemeine Methoden ihrer Darstellung. Charakteristik der Salze.

VI. Kohlenstoffverbindungen. — Organische Chemie.

Cyan, dessen Verbindungen mit Wasserstoff, mit Metallen.

Kohlenwasserstoffe, übersichtliche Zusammenstellung nach Reihen mit Rücksicht auf ihre Sättigung und auf die Art der Bindung der Kohlenstoffatome. Fettkörper, aromatische Körper.

Ableitung der wichtigsten Substitutionsproducte. Begriffsbestimmung für die Bezeichnungen: Alkohol, Aether, Aldehyd, Säure. Arten dieser Verbindungen. Die wichtigsten Repräsentanten derselben. Kohlehydrate. Gährungserscheinungen.

Producte der trockenen Destillation. Benzol und dessen wichtigste Derivate: Phenol, Nitrobenzol, Anilin, Salicylsäure, Benzolsäure.

Conjugirte Benzole. Naphthalin, Eiweißkörper und deren Abkömmlinge; Leimsubstanzen, Hornstoff, Seide, Milch, Blut.

Die richtige Auswahl und Behandlung des in diese Abschnitte fallenden Lehrstoffes setzt Detailkenntnisse und volle Orientirung Seitens des Lehrers voraus, der zur Erzielung nachhaltiger Unterrichtserfolge der Ausarbeitung des Lehrstoffes die vollste Aufmerksamkeit widmen muß.

Nachstehende Erörterungen über die Behandlung des Unterrichtsmateriales der ersteren Abschnitte haben den Zweck, anzudeuten, wie etwa die Ausarbeitung des experimentellen und theoretischen Lehrstoffes für alle Abschnitte durchzuführen wäre, um auf streng genetischem Wege die thatsächlichen Unterlagen für den Ausbau des chemischen Lehrgebäudes zu gewinnen.

Zur Einführung in das Studium der Chemie eignet sich vor Allem die Demonstration des Verhaltens der Körper zu Lösungsmitteln, weil die hierbei auftretenden Erscheinungen die meisten Anknüpfungspunkte mit den aus dem Leben in die Schule mitgebrachten Wahrnehmungen vermitteln und Gelegenheit bieten, die wesentlichen Unterschiede zwischen physikalischen und chemischen Veränderungen hervorzuheben, auf Verhältnisse aufmerksam zu machen, die bei der späteren Vorführung chemischer Prozesse gleichfalls eine wichtige Rolle spielen, z. B. der Grad der Vertheilung, die Temperatur, die quantitativen Beziehungen zwischen Lösungsmittel und gelöster Substanz &c.

Die Lösungserscheinungen sind an schwer- und leichtlöslichen, an farblosen und gefärbten Verbindungen zu demonstriren, dabei die hemmenden und fördernden Momente, die Temperaturveränderungen, je nachdem gleichzeitig Wasserverbindung oder Abscheidung während der Lösung erfolgt, der Farbenwandel bei Anwendung verschiedener Lösungsmittel (wozu sich Jod bei Lösung in Wasser, Weingeist, Chloroform, Schwefelkohlenstoff, Benzol am besten eignet), die Krystallbildung aus heiß und aus kalt gesättigten Lösungen, die Umwandlung, welche durch Wasserbindung erfolgt (entwässerter Kupfervitriol), die Aufnahmsfähigkeit gesättigter Lösungen für andere leichter lösliche Körper, die Mischbarkeit verschiedener Lösungen ohne oder unter Ausscheidung eines Körpers, die bei chemischen Lösungen häufig auftretende Gasentwickelung &c. zur Anschauung zu bringen.

Bei der Erörterung der verschiedenen Lösungs-Erscheinungen wird das Augenmerk der Schüler vorzüglich auf jene Verhältnisse zu lenken sein, welche später als wesentliche Momente bei chemischen Vorgängen in Betracht kommen und daher für deren Erklärung die ungezwungensten Anknüpfungspunkte bieten. Der Schüler wird den Entwickelungen über die chemische Anziehung, über die Bedingungen, unter welchen sich dieselbe äußert, über die verschiedenen Grade ihrer Wirksamkeit und über die quantitativen Verhältnisse, in welchen Körper sich verbinden, um so leichter folgen, eine je größere Summe von einschlägigen Anschauungen und Erfahrungen er über ähnliche Vorgänge bereits erworben hat.

An die Demonstration der Lösungs-Erscheinungen, welche die physikalische Anziehung zur Anschauung brachten, schließen sich naturgemäß die Erörterungen über die chemische Synthese an, bei welcher die Erscheinungen der chemischen Anziehung anzuführen sind. Aus didaktischen Gründen empfiehlt es sich, mit der Demonstration jener Veränderungen zu beginnen, welche die Körper an der Luft erleiden. Hierbei ergibt sich Gelegenheit, das interessanteste, weil in theoretischer und praktischer Beziehung wichtigste Capitel der Chemie rein genetisch zu entwickeln und dem Fassungsvermögen des Schülers nahe zu legen. Dieser soll unter Leitung des Lehrers die fundamentalen Entdeckungen, auf welchen unsere theoretische Anschauung und unser gesammtes chemisches Wissen sich stützt, gewissermaßen selbst machen und hierbei den Werth der naturwissenschaftlichen Methode ahnen lernen, welche durch jahrhundertlanges Forschen und Nachdenken zur Reife gebracht ist.

Als Substrate zu diesen Experimenten haben zu dienen: Natrium, Magnesium, Zink, Eisen, Kupfer, Blei, Zinn, Quecksilber, Schwefel, Phosphor, Kohlenstoff. Das Verhalten dieser Körper an der Luft ist bei gewöhnlicher und erhöhter Temperatur zur Anschauung zu bringen, bei einigen derselben (Magnesium, Kupfer, Zinn, Blei) die dabei eingetretene Gewichtsvermehrung nachzuweisen.

Hat sich in dieser Art bei dem Schüler die Erkenntniß Bahn gebrochen, daß die vorgeführten Veränderungen durch Aufnahme eines wägbaren Stoffes erfolgt sein

mußten, so läßt sich der Nachweis, daß dieser Stoff der Luft entnommen wurde, damit vervollständigen, daß man in zwei Recipienten von gleichem Querschnitte und gleichem Kaliber den Sauerstoff der in ihnen enthaltenen und mit Quecksilber abgesperrten Luft einerseits durch Natron und andererseits durch Phosphor absorbiren läßt und die hierdurch bewirkte Volumabnahme, sowie die gänzliche Aenderung in den Eigenschaften des übriggebliebenen Luftrestes dem Schüler vor Augen führt. — Hat sich hierdurch der Schüler in der Ueberzeugung gefestigt, daß die Aenderungen in den Eigenschaften der zu den Versuchen verwendeten Körper wirklich auf die Aufnahme eines Luftbestandtheiles zurückzuführen sei, und daß die rückständige Luft die Eigenschaft, solche Veränderungen hervorzubringen, eingebüßt habe, so kann eine weitere Bestätigung für die Richtigkeit dieser Folgerung noch damit gegeben werden, daß man einen der durch Erhitzen an der Luft umgewandelten Körper — Quecksilberoxyd — durch stärkeres Erhitzen zersetzt und das entwickelte Gas in den beiden Recipienten aufsammelt, bis das ursprüngliche Volumen wieder hergestellt ist, und alsdann zeigt, daß nunmehr die Luft wieder alle ihre ursprünglichen Eigenschaften erlangt hat.

An den Nachweis, daß die Luft zwei verschiedene gasförmige Körper enthält, hat sich die Demonstration der Eigenschaften der beiden Gase im reinen Zustande anzuschließen. Hierbei ergibt sich Gelegenheit, die verschiedene Verbindungsfähigkeit der Elemente mit Sauerstoff zu besprechen, an dem Verhalten der dargestellten Sauerstoffverbindungen zur Lackmuslösung den landläufigen Begriff von Säure und Base zu entwickeln, darauf hinzuweisen, daß gleichgroße Mengen der verschiedenen zu den Versuchen verwendeten Körper nicht dieselben, sondern verschiedene Sauerstoffmengen binden, und die ersten Andeutungen über die Verbindungsgewichte der Körper zu geben. Als weiterer theoretischer Gewinn aus diesen Demonstrationen ergibt sich die Erkenntniß, daß die Körper in zusammengesetztere und einfachere zu unterscheiden sind, woraus sich die weiteren Begriffe von Element und Verbindung von selbst entwickeln.

Zur Veranschaulichung der chemischen Synthese im Allgemeinen oder der quantitativen Verhältnisse insbesondere, nach welchen chemische Verbindungen erfolgen, eignet sich vorzugsweise die Demonstration des Verhaltens des Schwefels und der Halogene zu denselben Metallen, welche zu den Sauerstoff-Experimenten verwendet wurden. — Die Herstellung eines innigen Gemenges von Eisenpulver und Schwefelblumen gibt Gelegenheit, neuerdings den Unterschied zwischen chemischer Verbindung und mechanischem Gemenge klar zu legen. Das Glühphänomen, welches auftritt, wenn Eisenpulver oder dünnes Kupferblech mit Schwefeldämpfen in Berührung gebracht werden, läßt erkennen, daß Licht- und Wärmeentwickelung nicht blos bei Oxydationsprocessen auftreten. Durch Destillation eines Gemisches von Quecksilber und Schwefel läßt sich nachweisen, daß die Körper nicht in allen denkbaren Mischungsverhältnissen, sondern nur in bestimmten sich vereinigen, und daß der überschüssige Bestandtheil unverbunden bleibt; das Zusammenschmelzen von Magnesium oder Zink mit Schwefel lehrt, daß die chemische Anziehung desselben Elements zu den übrigen selbst unter gleichen Umständen sich nicht in gleichem Grade äußert.

Die Demonstration des Verhaltens der Metalle zu den Halogenen dient vorzüglich dazu, die gelegentlich der vorausgegangenen Experimente gewonnenen Erfahrungen und Folgerungen zu klären, zu befestigen und zu erweitern, und gibt manigfache Gelegenheit zu vergleichenden Betrachtungen über die Charaktere und Eigenschaften der auf synthetischem Wege bisher gewonnenen Verbindungen, der Bedingungen ihres Zustandekommens ꝛc.

Die intensiven Reactionen, welche meistens schon bei gewöhnlicher Temperatur stattfinden und mit Licht- und Wärmeerscheinungen auftreten, machen beim Experimentiren mit diesen Elementen besondere Vorsichten nöthig. Die energischen Wirkungen des Jod lassen sich abschwächen durch Befeuchtung desselben mit Alkohol, durch Anwendung der alkoholischen Jodlösung. Mit Brom und Chlor verbinden sich die fein vertheilten Metalle unter großer Wärmeentwickelung, mit mehreren unter Glüherscheinungen. Kalium verpufft heftig, wenn es in flüssiges Brom gebracht wird.

Um die eigentlichen Reactionserscheinungen, welche beim Zusammenbringen von Jod oder Brom mit den Metallen auftreten, von den durch die Wärme hervorgerufenen Aggregatänderungen dieser Elemente unterscheiden zu können, ist es erforderlich, den betreffenden Experimenten die Demonstration der wesentlichsten Eigenschaften dieser Elemente vorauszuschicken.

Am Schlusse dieses Abschnittes wird die Einwirkung der Halogene auf die Sauerstoff- und Schwefelverbindungen, sowie die des Sauerstoffes auf die Schwefelverbindungen durch Versuche zu erläutern sein. Die hierbei hervorgerufenen Reactionen nehmen einen complicirten Charakter an.

Bei allen vorausgegangenen Processen waren nur die mit einander in Verbindung tretenden Elemente betheiligt, es bedurfte zu ihrem Zustandekommen keines anderen Vermittlers als etwa der Wärme. Bei der Ueberführung der Sauerstoff-, Schwefel- oder Halogenverbindungen in die correspondirenden Oxyde, Sulfide oder Chloride wird ein drittes Element in den Proceß einbezogen, wobei es sich zeigt, daß letzteres bald mehr bald weniger energisch in seinen Wirkungen sei und hierbei gleichfalls häufig durch die Mitwirkung von Wärme unterstützt werden müsse, um die Umwandlung herbeizuführen. Daß die chemische Anziehung in einzelnen Fällen mit verschiedener Intensität wirkt, findet weitere Bestätigung, daß die Wirkung der Affinität von den physikalischen Eigenschaften der aufeinander wirkenden Elemente und der gebildeten neuen Verbindungen beeinflußt wird, die erste Andeutung. Zu der bisher beobachteten Art der Affinitätsäußerung — der Addition — tritt eine zweite, die Substitution.

Damit wird zugleich der Uebergang zum Studium der chemischen Analyse angebahnt. Begonnen wird dasselbe mit der Demonstration des Verhaltens derselben metallischen Elemente, welche bisher die experimentellen Substrate lieferten, zum Wasser. Man zeige die Wasserzersetzung durch Natrium in einem etwas Wasser haltenden mit Quecksilber gefüllten Recipienten, das Verhalten des Magnesiums in kaltem und in kochendem Wasser, ebenso jenes des glühenden Eisens und Kupfers zu Wasserdämpfen. Hierbei wird der Nachweis geliefert, daß auch im Wasser derselbe Bestandtheil enthalten ist, der in der Luft die Verbrennung bewirkte, daß aber nicht mehr als alle Metalle, welche den Sauerstoff der Luft binden, auch fähig sind, denselben dem Wasser zu entziehen. Andererseits lernt der Schüler ein drittes gasförmiges Element kennen, dessen Studium genauer zu pflegen ist.

Zur Bestätigung der eben aufgestellten Folgerungen wird die Elektrolyse des Wassers vorgenommen und, nachdem auf die Volumverhältnisse und Eigenschaften der ausgeschiedenen Gase hingewiesen worden, an einem zweiten elektrolytischen Versuche, bei welchem aber die ausgeschiedenen Gase im Eudiometerrohre gesammelt werden, die Synthese des Wassers durch Verpuffung bewirkt, um zu zeigen, daß in denselben Raumverhältnissen die Verbindung zweier Gase stattfindet, in welchem sie aus derselben abgeschieden wurden. — Als Controlversuch kann Knallgas, dem man vor den Augen der Schüler überschüssigen Sauerstoff oder Wasserstoff zugefügt hat, verpufft werden, wonach der überschüssig zugesetzte Bestandtheil unverbunden zurückbleibt.

Das Verhalten der Metalloxyde zu Wasserstoff gibt Gelegenheit, die Synthese des Wassers ebenfalls zu demonstriren und dabei die Gewichtsverhältnisse, in welchem sich Sauerstoff und Wasserstoff zu Wasser verbinden, zur Anschauung zu bringen. Zu dem Ende wird über gewogenes, zum Glühen erhitztes Kupferoxyd Wasserstoff geleitet, das gebildete Wasser gesammelt und gewogen und ebenso die Gewichtsabnahme des Kupferoxydes nach beendetem Versuche ermittelt.

Nach einem vorausgeschickten synthetischen Versuche, durch welchen die Verbindungsfähigkeit des Chlor mit Wasserstoff nach gleichen Volumverhältnissen nachgewiesen worden, ist das Verhalten der Chlorwasserstoffsäure zu Metallen, basischen Metalloxyden und Superoxyden, sowie zu Schwefelmetallen zu demonstriren. Hierbei erhält die aus früheren Versuchen gezogene Folgerung, daß die Elemente mit verschiedenen Intensitäten auf einander wirken, eine neue Bestätigung; die Metalle, welche erst bei höherer Temperatur das Wasser zersetzen, indem sie den Sauerstoff binden und den Wasserstoff frei machen, wirken auf Chlorwasserstoff schon bei gewöhnlicher Temperatur, indem sie unter Ausscheiden von Wasserstoff Chlormetalle bilden. Das Verhalten der Schwefelmetalle zu Chlorwasserstoff bietet den Anlaß, den Begriff der doppelten Substitution zu entwickeln und eine neue Verbindung, den Schwefelwasserstoff, kennen zu lernen, während das Verhalten der Superoxyde zu Chlorwasserstoff für die Erklärung der Darstellung der Halogene aus ihren Metallverbindungen die geeigneten Aufschlüsse bietet.

Um die Gegenwirkungen möglichst rein zur Anschauung zu bringen, ist die

gasförmige Chlorwasserstoffsäure zu den Versuchen zu verwenden, und erst hinterher mit dem einen oder anderen Metalle oder Metalloxyde das Verhalten der im Wasser gelösten Chlorwasserstoffsäure ersichtlich zu machen.

Um für die Abtheilung des Valenzbegriffes das nöthige experimentelle Substrat zu gewinnen, sind auch die Volumverhältnisse, in welchen sich der Stickstoff mit Wasserstoff zu Ammoniak verbindet, zur Anschauung zu bringen. — Zu dem Ende wird zunächst qualitativ nachgewiesen, daß das Ammoniak aus Wasserstoff und Stickstoff besteht, indem man einerseits trockenes Ammoniakgas über in einer Kugelröhre erhitztes Kalium leitet und den hierbei frei gewordenen Wasserstoff im Recipienten sammelt (über Quecksilber, zu welchem man nach Beendigung des Versuches etwas Wasser treten läßt, um das unzersetzte Ammoniakgas zu absorbiren), andererseits in wässerige Ammoniaklösung Chlorgas leitet und den hierdurch frei gewordenen Stickstoff ebenfalls in einem Recipienten aufnimmt. Beide Versuche erfordern große Vorsicht. Ungefährlich läßt sich die Zusammensetzung des Ammoniak demonstriren, wenn das aus der kaliumhältigen in eine feine Spitze ausgezogenen Glasröhre tretende Gas angezündet und der hierbei gebildete Wasserdampf in einer Glasglocke, die man über die Flamme hält, gesammelt, der Stickstoff aber durch Mischen von Ammoniakliquor und Chlorwasser in einer längeren, an einem Ende zusammengeschmolzenen Proberöhre abgeschieden wird. Nach diesem qualitativen Versuche wird Ammoniakliquor, dem einige Tropfen Schwefelsäure oder Kochsalz zugesetzt wurden, im Wasserzersetzungsapparate der Elektrolyse unterworfen, wobei sich die Volumverhältnisse der beiden frei werdenden Gase im Verhältniß von 1 : 3 bemerkbar machen.

Die in diesem Abschnitte zur Anschauung gebrachten Thatsachen führen zur Feststellung des Gesetzes der constanten Verhältnisse, zur Unterscheidung des Verbindungsgewichtes vom Aequivalentbegriff, der Begriffe Atom und Molecül, zur Erkenntniß der Werthigkeit der Elemente, zur Aufstellung der chemischen Zeichen und Formeln und Darstellung der chemischen Processe mittels Formelgleichungen, aus welchen sich der quantitative Erfolg berechnen läßt. Da viele der in diesem Abschnitte vorgeführten Experimente quantitative Bestimmungen zulassen, so ist auch Gelegenheit geboten, anzudeuten, wie das Verbindungsgewicht eines Elementes ermittelt werden kann.

Wiewohl die vorgeführten volumetrischen Verhältnisse auch Anknüpfungspunkte bieten für die Entwickelung einer weiteren Reihe von theoretischen Sätzen, so erscheint es doch keineswegs räthlich, den Schüler der Unterclasse in das Gebiet der speculativen Forschung weiter einzuführen.

Die beiden folgenden Abschnitte sollen den Schüler mit dem nothwendigsten thatsächlichen Materiale bekannt machen, um ihm eine allgemeine Uebersicht über das Gebiet der chemischen Lehre zu geben, sowie Gelegenheit bieten, jene complicirteren chemischen Verbindungen und Zersetzungen zu erörtern, für deren Verständniß das Wissen und die Fertigkeit des Schülers im Beobachten zur Zeit der Vornahme der vorausgegangenen Abschnitte nicht zureichend gewesen wären. Auch an diesen Abschnitten ist an der experimentellen Behandlung des Lehrstoffs festzuhalten.

Der Unterricht in der organischen Chemie (Abschnitt VI) hat sich auf die allgemeinsten Umrisse zu beschränken. Um von vornherein irrigen Deutungen zu begegnen, ist auseinander zu setzen, daß die organische Chemie weiter nichts als die Lehre von den Kohlenstoffverbindungen ist, daß die organischen Verbindungen nach denselben Gesetzen (durch dieselben Kräfte) zu Stande kommen, wie die anorganischen Körper, und daß es zur Erklärung ihres Entstehens, ihrer Umwandlungen und ihres Vergehens durchaus nicht nöthig ist, eine besondere Kraft (Lebenskraft) zur Voraussetzung zu nehmen.

Unter Zugrundelegung der Valenz des Kohlenstoffes und der hierdurch ermöglichten verschiedenen Verkettung seiner Atome unter einander ist an den verschiedenen Kohlenwasserstoffreihen zu erörtern, wie theils durch Substitution, theils durch Addition die zahllosen organischen Verbindungen von einander abgeleitet werden können und sodann die allgemeinste Charakteristik der wichtigeren Gruppen zu geben und durch entsprechende Reactionen zu erläutern. Ein näheres Eingehen in's Detail ist in der Unterclasse, welche sich auf die Einleitung in das Studium der Chemie zu

beschränken hat, zu vermeiden; dasselbe bleibe den Oberclassen vorbehalten, in welchen auf Grund der erworbenen Vorbildung die übersichtlichere systematische Anordnung und Behandlung des Lehrstoffes zulässig wird.

Oberstufe.

Beim chemischen Unterrichte in den oberen Classen hat die experimentelle Behandlung des Lehrstoffes ebenso wie in der Unterclasse in Anwendung zu kommen. Während jedoch in letzterer die Vorführung der Versuche hauptsächlich den Zweck hatte, die Sinne des Schülers zu schärfen, ihn zur richtigen Beobachtung anzuleiten, mit einer größeren Zahl von chemischen Erfahrungen und mit dem Material der chemischen Forschung im Allgemeinen vertraut zu machen, sind in der Oberclasse die Experimente zu dem Zwecke vorzuführen, um die Ursachen und den Zusammenhang der chemischen Erscheinungen klar zu machen, die chemischen Vorgänge nach allgemeinen Gesichtspunkten verfolgen und Einheit und Ordnung in die erworbenen chemischen Anschauungen bringen zu können. — Dem erworbenen höheren Grade der Befähigung im chemischen Denken entsprechend, ist der Schüler zur Entwickelung der theoretischen Lehr- und Erfahrungssätze zu veranlassen und zum Nachdenken über den inneren Zusammenhang und den Aufbau der chemischen Verbindungen anzuregen.

Diese theoretischen Betrachtungen sollen jedoch auf die unmittelbar aus den Thatsachen ableitbaren Folgerungen beschränkt bleiben. Ein Eingehen in tief ergreifende Speculationen und die Erörterung und Kritik der verschiedenen chemischen Theorien, welche im Laufe der letzten Decennien aufgestellt wurden, ist der Hochschule vorzubehalten; denn der Mittelschule kann mit Rücksicht auf den Stand des Wissens und die geistige Reife ihrer Zöglinge nicht die Aufgabe zufallen, den Entwickelungsgang einer Wissenschaft und die Geschichte ihrer Theorien zu lehren, sondern nur die festen Errungenschaften derselben in möglichster Einfachheit auf Grund und im Geiste der zur Zeit herrschenden Ansichten zum Verständnisse der Schüler zu bringen.

Die Form, in welcher das Material zur denkenden Verarbeitung in der Schule vorgelegt wird, muß sich der Einsicht des Schülers anpassen. Bei einem lebendigen Wechselverkehr zwischen Lehrer und Schüler wird es durch geschickt geleitete Dialogisirung stets gelingen, den Schüler dahin zu bringen, daß er den Zusammenhang der vorgeführten Erscheinungen und ihre inneren Beziehungen zu einander aufzufinden und die richtige Erklärung des Experimentes zu geben vermag.

Der didaktische Werth soll beim Experimentiren das maßgebende Moment sein; in der Schule sollen daher nur belehrende Versuche vorgeführt werden. Der didaktische Werth des Experimentirens geht aber ebenso verloren, wenn dasselbe mißlingt, wie wenn es blos der Augenweide zu Liebe angestellt ist. Der umsichtige Lehrer wird daher keinen Versuch ausführen, den er nicht in seinem ganzen Detail beherrscht, aber auch nie unterlassen, Lehrsätze anders als aus Versuchen abzuleiten.

Im Gange des erklärenden Unterrichtes müssen zeitweilig Ruhepausen eintreten, in welchen die thatsächliche und logische Recapitulation des jeweilig erworbenen Materials und dessen Ordnung nach bestimmten Gesichtspunkten stattzufinden hat. — Erst wenn der Stoff übersichtlich und zusammenhängend gegliedert dem Gedächtnisse eingeprägt ist und aus den bisher bekannt gewordenen Thatsachen die daraus ableitbaren Erfahrungssätze richtig aufgefaßt sind, sollen neue Abschnitte in den Unterricht einbezogen werden. Nur ein durch geregelte geistige Arbeit erworbenes Wissen ist für's Leben bleibend gewonnen, gibt die Befähigung, dasselbe praktisch zu verwerthen und sichert in formeller Beziehung einen Schatz von Bildungselementen, den zu erschließen die wichtigste Aufgabe der Mittelschule ist.

Aus pädagogischen und didaktischen Gründen muß verlangt werden, daß die anorganische und die organische Chemie nach denselben theoretischen Grundlagen gelehrt, daß bei der Erörterung der chemischen Verbindungen von denselben theoretischen Ansichten ausgegangen werde. Es wäre ein für die Unterrichtserfolge höchst nachtheiliger Mißgriff, wenn die anorganische Chemie nach der älteren, die organische Chemie aber nach der modernen Theorie gelehrt würde. Eine solche Behandlungsweise des Lehrstoffes müßte in den Köpfen der Schüler nur Unklarheit und Ver-

wirkung erzeugen, die Befähigung zum Verständnisse der Chemie der Gegenwart und die Eignung, ihrem Entwickelungsgange zu folgen, in Frage stellen.

Dasselbe gilt für die Verquickung der sogenannten Typentheorie mit der Valenzlehre, welcher jene die Wege gebahnt hat. War auch die Typentheorie für die Entwickelung der heutigen Anschauungen von großem Werthe, so kommt ihr doch nur noch eine historische Bedeutung zu. Die Chemie hat nicht blos die Aufgabe, Reactionen zu classificiren und Schemen für dieselben aufzustellen, sondern den ursächlichen Verhältnissen des Chemismus soweit als möglich nachzugehen. Die rationellen Formeln der Gegenwart haben nicht mehr die Bestimmung, Umsetzungstypen darzustellen, sie sollen das Band andeuten, welches man (nach dem heutigen Stande der wissenschaftlichen Erkenntniß) zwischen den verschiedenen ein Molecül bildenden Atomen als bestehend sich denkt. Obzwar für die Valenzformeln die symbolische Schreibweise der typischen Formeln beibehalten worden, so kommt denselben dennoch eine grundverschiedene Bedeutung zu. Dem Zöglinge der Mittelschule soll die chemische Ausdrucksweise der Gegenwart verständlich und geläufig sein; mit der Schreibweise der Vergangenheit hat sich nur der Fachmann vertraut zu machen.

Die in der Unterclasse erworbenen Vorkenntnisse lassen in den Oberclassen allerdings eine mehr systematische Behandlung des chemischen Materiales zu. Demungeachtet empfiehlt es sich, dem allgemeinen Theile der Chemie, welcher gewöhnlich als Einleitung dem speciellen Theile vorausgeschickt wird, keine größere Ausdehnung zu geben, sondern sich nur auf das Nothwendigste, die Fixirung der allgemeinen Begriffe, zu beschränken, Alles andere aber an den speciellen Körpern, welche hierzu passende Gelegenheit bieten, zu erklären; denn nur die genaue Kenntniß der Thatsachen (Erscheinungen, Materien), aus welchen die allgemeinen Sätze abgeleitet werden, sichert das richtige Verständniß der letzteren. Zur klaren Auffassung der Gesetze, welche die Erscheinungen beherrschen und deren Erkenntniß die Aufgabe der Wissenschaft ist, gelangt der Lernende nur auf synthetischem Wege. Die Erscheinungen, welche bei dem einen Versuche zur Anschauung kommen, gewinnen nur durch die Vergleichung mit anderen ihre wahre Bedeutung; es müssen daher bei jeder neuen Erscheinung die Bezeichnungen erörtert werden, in welchen dieselbe zu allen früheren Beobachtungen steht, — nur auf diese Weise tritt das Gemeinsame einer Reihe von Erscheinungen zu Tage und kann von dem Schüler erkannt werden. Die Fundamentalsätze der Chemie dürfen daher, sollen sie gründlich erfaßt sein, nicht als Dogmen beim Unterrichte vorangestellt, sondern aus den Thatsachen abgeleitet werden. — Sonach wird der Lehrer im allgemeinen Theile sich darauf beschränken, die Aufgaben der Chemie, die charakteristischen Erscheinungen, an welchen chemische Vorgänge erkennbar sind, die Arten des chemischen Processes — Analyse, Synthese — die Begriffe von Element, Molecül, Atom zu erörtern.

Nach Entwickelung des Affinitätsbegriffes, sowie dessen, was man Ursachen der chemischen Processe zu nennen pflegt, ist der Einfluß zu demonstriren, welchen der Aggregatzustand, die Masse, die Wärme, die Elektricität, das Licht auf den Eintritt und den Verlauf chemischer Processe ausüben, zugleich aber auf die physikalischen Vorgänge die Aufmerksamkeit zu lenken, welche ständige Begleiter der chemischen Processe sind.

Der Nachweis der quantitativen Verhältnisse, an welchen chemische Verbindungen erfolgen, führt zur Aufstellung der stöchiometrischen Gesetze, zur Unterscheidung von Verbindungen nach veränderlichen (Lösungen, Legirungen) und festen Verhältnissen, zur Erkenntniß der multiplen Proportionen, sowie der verschiedenen sogenannten atombindenden Kraft der Elemente — diese wird durch die Elektrolyse des Chlorwasserstoffs, des Wassers, des Ammoniaks am anschaulichsten dargestellt — und folgeweise zur schärferen Begriffsbestimmung von Mischungs-, Volum-, Atom-, Aequivalentgewicht und schließlich zur Begründung der Valenztheorie.

Mit der Gruppirung der Elemente nach ihrer Werthigkeit unter Berücksichtigung des elektrochemischen Charakters, der Besprechung der chemischen Symbolik und der Darstellungsweise chemischer Processe in der Form von Umsetzungsgleichungen ist der allgemeine Theil der Chemie abzuschließen; die eingehendere Erörterung über die Mittel die Atom- und Moleculargröße chemischer Körper zu bestimmen, sowie alle weitergehenden theoretischen Betrachtungen bleiben dem Unterrichte an den höheren chemischen Fachschulen vorbehalten.

Es ist selbstverständlich, daß die in der Unterclasse als Behelf beim Anschauungsunterrichte vorgeführten Experimente in der Oberclasse beim erklärenden Unterrichte wiederholt werden, nicht etwa zu dem Zwecke, die Erinnerung daran aufzufrischen, sondern dazu, um Das, was in jener nur in allgemeinsten Umrissen zur Anschauung gebracht war, in dieser der vollständigen Ausarbeitung zu unterziehen.

Beim Unterrichtsgange in der speciellen Chemie möge die allgemein übliche Theilung des Lehrgegenstandes in die beiden Abschnitte: anorganische und organische Chemie beibehalten werden, weniger deshalb, daß hierfür wissenschaftliche Gründe geltend gemacht werden können, sondern vornehmlich, daß didaktische Rücksichten dafür sprechen. Diese lassen es auch räthlich erscheinen, die Unterscheidung der Elemente in Metalloide und Metalle beizubehalten, wiewohl sich hierfür weder physikalische noch chemische Merkmale anführen lassen, nach welchen die Einreihung der Elemente in die eine oder in die andere Abtheilung vorzunehmen wäre. — Da sich in der Classification der Grundstoffe überhaupt nicht absolut consequent verfahren läßt, so erscheint es um so mehr geboten, die Bedürfnisse des Elementarunterrichtes im Auge zu behalten und Inconsequenzen nicht zu scheuen, wenn didaktische Gründe sie rechtfertigen.

Zwischen Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff und Kohlenstoff bestehen in chemischer Beziehung so gut wie keine Analogien; diese Elemente sind vielmehr Repräsentanten von vier ganz verschiedenen Elementengruppen; sie kommen in der Natur in größter Menge und am meisten verbreitet vor; bei den meisten chemischen Processen, mögen sie künstlich hervorgerufen werden oder in der Natur auftreten, ist das eine oder das andere derselben betheiligt; sie sind die Träger der wichtigsten chemischen Naturvorgänge; beim Studium aller übrigen Elemente kommt deren Verhalten zu den genannten vier Grundstoffen vor Allem in Betracht; sie drängen sich sonach vorzugsweise der Beobachtung auf, bilden daher für den Unterricht in der speciellen Chemie den natürlichsten Ausgangspunkt und beanspruchen die eingehendste Behandlung. — An sie reihen sich die übrigen nichtmetallischen Elemente nach ihrer Valenz und ihrem ähnlichen chemischen Verhalten, in Gruppen geordnet, und zwar die einwerthigen Haloïde: Chlor, Brom, Jod, Fluor; die zweiwerthigen Metalloide: Schwefel, Selen, Tellur; das dreiwerthige Bor; die drei- und fünfwerthigen Elemente: Phosphor, Arsen, Antimon, Wismuth und das vierwerthige Silicium.

Diese Elemente sind beim Unterrichte je nach ihrer Wichtigkeit, die ihnen rücksichtlich ihrer Verbreitung und ihres Auftretens in der Natur zukommt, oder die sie in technischer Beziehung erlangt haben, mit entsprechender Ausführlichkeit zu behandeln, von ihren Verbindungen aber nur diejenigen zu besprechen, welche entweder vermöge Verwendung in praktischer oder vermöge ihrer Entstehung oder ihres Verhaltens in theoretischer Beziehung besondere Beachtung verdienen. Selbstverständlich sind die Eigenschaften und Beziehungen, durch welche das Element oder seine Verbindung besonders wichtig erscheint, auch beim Unterrichte besonders hervorzuheben.

Von den zu einer Gruppe vereinigten Elementen ist eine Uebersicht der gemeinsamen und der unterscheidenden Merkmale der einzelnen Glieder der Gruppe, wie sie in den correspondirenden Verbindungen zum Ausdruck kommen, zu geben, das verschiedene Verhalten, wo immer möglich, durch die vorgeführten Reactionen zu erläutern und schließlich das charakteristische Verhalten jeder Gruppe im Vergleich mit den übrigen zu erörtern.

Diese vergleichenden Zusammenstellungen und Bemerkungen sind vorzüglich geeignet, Ordnung und Uebersicht in das erworbene Wissen zu bringen, dasselbe dem Gedächtnisse einzuprägen und den Schüler zu einer geregelten geistigen Selbstthätigkeit anzuregen. Auf solche Verarbeitung des Lehrstoffes ist ein besonderes Gewicht zu legen; nur sie gibt dem Lehrer befriedigende Unterrichtsfolge und erleichtert dem Schüler die Arbeit des Lernens, welche sonst nur eine Plage ohne Frucht ist.

Nach denselben Grundsätzen ist die Chemie der Metalle zu behandeln. Wenngleich die Eigenthümlichkeiten und Merkmale, welche dieser Abtheilung der Elemente im Allgemeinen zukommen, nicht ausreichen, um mit ihnen die Unterscheidung der Elemente in Metalloïde und Metalle durchzuführen, so geben sie doch für die wichtigsten Glieder dieser Abtheilung eine ganz zutreffende Charakteristik. Mit dieser kann der Unterricht in der Metallchemie um so unbedenklicher begonnen werden, als der Schüler in dem bisherigen Unterrichtsgange bereits eine größere Summe chemischer Erfahrungen gewonnen, im Herausfinden der Bedingungen, unter welchen Reactionen eintreten

eine größere Uebung erlangt hat, sonach zum Zusammenfassen gemeinsamer und zum Auseinanderhalten unterscheidender Eigenschaften verhalten werden kann.

Die allgemeine Charakteristik hat sich nicht blos auf das chemische, sondern auch auf das physikalische Verhalten der Metalle zu beziehen, weil jenes ganz wesentlich von letzterem beeinflußt, auch die technische Verwendbarkeit derselben, auf welche im Allgemeinen hinzuweisen ist, von beiden bedingt wird. Es sind also die Form- und Cohäsionsverhältnisse, der Aggregatzustand, die Dichte, das thermische und elektrochemische Verhalten der Metalle, ihr Vorkommen in der Natur, die allgemeinen Gewinnungsmethoden, das Verhalten derselben an der Luft, zu Wasser, zu den wichtigsten Metalloiden — Sauerstoff, Schwefel, Chlor ꝛc. —, zu den Mineralsäuren, die Eigenschaften und Reactionsverhältnisse ihrer Oxyde und Salze, und zwar bei letzteren mit Rücksicht auf die gemeinsamen elektro-positiven oder negativen Bestandtheile einer zusammenfassenden Erörterung zu unterziehen, bei welcher, soweit es die Lehrbehelfe gestatten, die experimentellen Demonstrationen nicht fehlen dürfen. — Je eingehender hierbei nach allgemeinen Grundsätzen die Chemie der Metalle durchgearbeitet, dieselben und ihre Verbindungen nach ihrem auszeichnenden gemeinsamen Verhalten in Gruppen vereinigt und diese nach ihren Besonderheiten vergleichungsweise besprochen werden, desto sicherer wird es gelingen, diesen oft als trocken bezeichneten Theil der chemischen Lehre zu beleben und interessanter zu gestalten, dem Schüler das Behalten der vielen Einzelheiten zu erleichtern und den Lehrstoff, der bei weniger zusammenfassender Behandlung viele Wochen zur Verarbeitung in Anspruch nähme, in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu bewältigen ohne hierdurch den günstigen Unterrichtserfolg zu gefährden.

Im Anschlusse an die allgemeine Charakteristik sind die einzelnen Metalle nach dem Grade der Wichtigkeit, die ihnen im Haushalte der Natur oder im Bereiche der menschlichen Thätigkeit zuerkannt ist, unter Beibehaltung der herkömmlichen Eintheilung derselben in leichte und schwere, und der ersteren in Alkalien, alkalische Erden und Erden, der letzteren in edle und unedle Metalle nach Gruppen zu besprechen. Die in der Natur nur in geringer Menge und beschränkter Verbreitung vorkommenden Metalle sind anhangsweise in jenen Gruppen, welchen sie nach ihrem chemischen Verhalten angehören oder denen sie am nächsten stehen, ganz kurz zu erwähnen.

Von den Metallverbindungen sind nur die in theoretischer oder praktischer Beziehung beachtenswerthesten anzuführen; hierbei ist Veranlassung gegeben, das Gebiet der technischen Chemie zu streifen und die theoretischen Grundlagen zu erörtern, nach welchen bei den wichtigeren chemischen Fabrikationsweisen vorgegangen wird.

Der Unterricht in der organischen Chemie fordert gegenüber der Fülle des thatsächlichen Materiales die umsichtigste Auswahl und Begrenzung des Lehrstoffes. Es kann nicht Aufgabe des Elementarunterrichtes sein, den Schüler auf diesem weiten Gebiete nach allen Richtungen zu orientiren, ihn auch nur mit sämmtlichen Gruppen der organischen Verbindungen bekannt zu machen. Der Unterricht muß sich darauf beschränken, dem Schüler den Einblick in das weite Gebiet zu erschließen, ihn die allgemeinsten Umrisse desselben, die hervorragendsten Abschnitte und die beachtenswerthesten Verbindungen im Allgemeinen erkennen zu lassen.

Die Behandlung des Lehrstoffes erleidet eine Aenderung. Die experimentelle Methode, welche bei dem Unterrichte in der Mineralchemie vom Anfange bis zum Ende anwendbar bleibt, tritt beim Unterrichte in der organischen Chemie mehr in den Hintergrund. — Der Aufbau organischer Verbindungen aus den Elementen ist sehr beschränkt, meist nur auf weiten Umwegen ausführbar. Die vielen Tausenden organischer Verbindungen entstehen aus einander durch Substitutions- oder Additionsreactionen, die jedoch auch nur in der Minderzahl ganz glatt verlaufen, meist durch gleichzeitig entstehende Nebenreactionen complicirt werden, deren Producte sich dem Hauptproducte beimengen. Die Bedingungen des Entstehens einer Verbindung, sowie die Phasen ihres Werdens werden deshalb während ihrer Darstellung weniger erkennbar, die Anschaulichkeit des Processes und damit die Eignung seiner Vorführung als Schulversuch geht verloren.

Wenn nun demungeachtet der Grundsatz nicht aufgegeben werden darf, daß beim Elementarunterrichte in der organischen Chemie gleichfalls alle Reactionen, die sich zur Anschauung eignen und mit den vorhandenen Behelfen in der Unterrichtsstunde vorführen lassen, zu demonstriren sind, so wird doch vorwiegend an die Stelle

des Experimentes die schematische Exposition treten müssen, um die Entstehung und Verwandlung organischer Verbindungen zu erklären. Dabei läßt sich die dogmatische Behandlung des Lehrstoffes und die Anwendung der auf die Valenz der Elementaratome gegründeten Structurformeln nicht umgehen, wenn überhaupt der Unterricht im Geiste des gegenwärtigen Standpunktes der Wissenschaft ertheilt werden soll. Anstatt des auf experimentellem Wege nicht ersichtlich werdenden Vorganges wird dessen Schematisirung mittels aufgelöster Constitutionsformeln zu entwickeln sein. Dabei darf jedoch nicht unbeachtet bleiben, daß die entwickelten Schemen nicht der Ausdruck absoluter Wahrheiten, sondern nur der zur Zeit geltenden Anschauungen sind, daß durch sie nicht die wirkliche Constitution der Körper, sondern nur eine Vorstellung über dieselben ausgedrückt werden will.

Dem Unterrichte in der speciellen organischen Chemie hat eine kurze Einleitung voranzugehen, in welcher zunächst der Begriff „organische Verbindung" festzustellen, ihre wesentlichen Bestandtheile, die Art des qualitativen Nachweises und der quantitativen Bestimmung der letzteren, die Ableitung der atomistischen Verhältnißformel aus dem Ergebnisse der Analyse, die Ermittelung der Moleculärformel in den allgemeinsten Umrissen zu besprechen sind. Hieran knüpft sich eine kurze Erörterung über empirische und rationelle (Reactions- und Structur-)Formeln, sowie über die aus der Werthigkeit der Elemente sich ergebenden Constitution der organischen Verbindungen, wobei die Grundlage der chemischen Structur, die Begriffe: organische Radicale, ungesättigte, gesättigte, isomere, homologe Verbindungen, endlich die theoretischen Vorstellungen über den Aufbau organischer Verbindungen aus dem niedersten Kohlenwasserstoff CH — zu entwickeln sind. Damit ist auch der geeignetste Ausgangspunkt für die Classification der organischen Verbindungen und für die Anordnung, nach welcher dieselben im speciellen Theile zu behandeln sind, gegeben.

In letzterem werden die Cyanverbindungen zuerst erörtert, weil sie in ihrem Verhalten den Mineralverbindungen am nächsten stehen, auch für die Synthese organischer Körper besonders wichtig sind. Von den Verbindungen sind nur das Cyan, seine Wasserstoff- und Metallverbindungen, die Cyansäuren unter Einbeziehung des Harnstoffes und die Sulfocyansäure besonders zu besprechen. — Nach den Cyanverbindungen sind der Reihe nach die wichtigsten Verbindungen aus der Gruppe der Fettkörper, der aromatischen Substanzen und der Stoffe von noch unbekannter Constitution zum Gegenstande des Unterrichtes zu machen.

Hierbei wird es sich empfehlen, nach denselben Grundsätzen vorzugehen, welche beim Unterrichte in der anorganischen Chemie zur Richtschnur dienen. Wie dort die Elemente nach ihrer Valenz und ihrem analogen chemischen Verhalten zu Gruppen vereinigt und die charakteristischen Eigenschaften dieser übersichtlich zusammengefaßt werden, so lassen sich auch in der organischen Chemie sehr viele Verbindungen nach ihrer analogen Zusammensetzung in Reihen gliedern, die ein übereinstimmendes chemisches Verhalten zeigen und dadurch eine zusammenfassende Erörterung ihrer Eigenschaften und chemischen Functionen zulassen. So wird eine allgemeine Uebersicht über die zahlreichen Verbindungen, welche zur Gruppe der Fettkörper gehören, und ein Einblick in das chemische Verhalten derselben, durch die Anordnung der verschiedenen Kohlenwasserstoffe, die gewissermaßen die Kerne dieser Verbindungen darstellen, in homologe, isologe und genetische (heterologe) Reihen gewonnen. Den Ausgangspunkt hierbei bilden die Kohlenwasserstoffe mit dem Maximum des Wasserstoffgehaltes, die Ethane; auf sie folgen in absteigender Reihe die ungesättigten Kohlenwasserstoffe, wobei es für die Zwecke des Elementarunterrichtes genüge, die zwei- und dreiwerthigen Kohlenwasserstoffreste in den Bereich der Besprechungen zu ziehen, die minderwerthigen nur im Allgemeinen zu erwähnen.

Es ist aber auch nicht Aufgabe des Schulunterrichtes, die einzelnen Glieder dieser Kohlenwasserstoffreihen besonders zu erörtern; es genügt, die vielseitig und bestuntersuchten und darum wichtigsten Glieder aus den einzelnen Reihen herauszuheben und an ihnen die Eigenschaften, Reactionen und Derivate anzugeben, welche für sie charakteristisch und welche allen Gliedern der Gruppe gemeinsam sind. Durch die Aufstellung solcher Musterbilder wird die Gedächtnißarbeit bei Bewältigung des Einzelmateriales sowie zum Erfassen der chemischen Functionen wesentlich unterstützt, zugleich aber auch eine kürzere Behandlung der folgenden Reihen, sofern sich in ihnen dasselbe Verhalten der Derivate wiederholt, ermöglicht.

Sonach wird aus den Reihen der gesättigten Kohlenwasserstoffe vor Allem das Ethan Gegenstand der breiteren Ausführung sein, indem dessen sämmtliche Derivate, bei welchen die Kohlenstoffaffinitäten vollauf gesättigt bleiben, zur Besprechung kommen. Hierbei ergibt sich Gelegenheit, die Grundsätze der Terminologie organischer Verbindungen zu entwickeln und für die Ausdrücke: Alkohole, Aether und Aetherarten, Aethersäuren, Sulfure und Sulfine, Aminbasen, Aldehyde, Ketone, Carbonsäuren rc. bestimmte Definitionen zu geben. Von den übrigen Gliedern dieser Reihe genügt es, das Methan, Propan und Pentan noch besonders zu erörtern. Das erstere gibt Anlaß zur Erörterung der bei der trockenen Destillation organischer Körper stattfindenden Vorgänge. Die Kenntniß der Propanderivate ist zum Verständniß der aus den zwei- und dreiwerthigen Kohlenwasserstoffresten von gleichem Kohlenstoffgehalte hervorgehenden Verbindungen nöthig, die aus dem Pentan derivirenden Verbindungen haben wegen ihrer technischen Verwendung ein besonderes Interesse. — Von den letzten Gliedern dieser Reihe sind die Säurederivate zu besprechen, weil dieselben als Bestandtheile der natürlichen Fette und Wachsarten sowohl in physiologischer wie in technischer Beziehung Beachtung verdienen.

Aus der Reihe der zweiwerthigen Kohlenwasserstoffe sind als Repräsentanten das Aethylen und Propylen hervorzuheben. Von den Derivaten des ersteren die den Aethylderivaten parallelgehenden anzuführen, ihre gemeinsamen und unterscheidenden Verbindungsverhältnisse hervorzuheben und insbesondere auf die Doppelreihen aufmerksam zu machen, welche alle Derivate dieser Reihe charakterisiren. Die ausführlichere Besprechung der Eigenschaften der einzelnen Derivate muß als zu sehr ins Detail gehend auf dieser Stufe des Unterrichtes entfallen. Von den Propylenverbindungen genügt es, die Milchsäure zu besprechen, sodann als Anhang die Kleesäure, Bernsteinsäure, Aepfelsäure, Weinsäure und Citronsäure abzuhandeln.

Von den dreiwerthigen Radicalen kommen die Allylverbindungen namentlich in ihren Beziehungen zu den Propylenderivaten und ausführlicher das Glycerin mit seinen wichtigeren Abkömmlingen und Verbindungen — den natürlichen Fetten — zu erörtern; hierbei mag die Seifen- und Kerzenfabrikation kurze Erwähnung finden.

Von den aus den mehrwerthigen Radicalen hervorgehenden Verbindungen sind das mit den aromatischen Körpern in engeren Beziehungen stehende Acetylen, der Mannit und die Kohlenhydrate zu besprechen, im Anschluß an letztere die verschiedenen Arten der Gährung und der dabei erhaltenen Producte.

Die Lehre von den aromatischen Körpern ist mit einer Einleitung zu beginnen, in welcher die eigentliche Art der Bindung der Kohlenstoffatome, welche diese Gruppe im Gegensatze zur vorausgehenden charakterisirt und das wesentlich verschiedene chemische Verhalten bedingt, darzulegen ist. Auch in dieser Gruppe können nur wenige Verbindungen, die einen Einblick in das chemische Verhalten der Gruppen deutlicher machen, eingehender abgehandelt werden. Die Auswahl hat sich zu erstrecken: 1) auf Repräsentanten von Derivaten, welche durch Vertretung des Wasserstoffs im Benzolkern durch Alkoholradicale der Ethangruppe entstanden sind, 2) auf Repräsentanten von Benzolderivaten, in welchen die Metamorphose in dem Benzolkern erfolgte und 3) auf Repräsentanten, in welchen die Veränderung an den Seitenketten stattgefunden hat.

Sonach wird zunächst das Benzol, seiner Additions- und einige seiner einfachen Substitutionsproducte, das Phenol, das Nitrobenzol, im Zusammenhange damit das Anilin; von den zweifachen Substitutionsproducten: das Dinitrobenzol, Diamidobenzol, Nitrophenol und die Diphenole; Brenzcatechin, Resorcin, Hydrochinon und das Chinon; aus den höheren Substitutionsprodukten: die Pyrogallussäure und Pikrinsäure; sodann die Homologen des Benzols und Phenols; das Toluol und Kreosol; als Repräsentanten der aromatischen Alkohole und der daraus hervorgehenden Derivate: der Benzylalkohol, das Bittermandelöl, Benzoësäure, Salicydlaldehyd und Salicylsäure, die Zimmtgruppe; endlich als Anhang zu den einfachen Benzolderivaten das Terpentinöl, die Kampherarten und die Indigogruppe zu erörtern sein. Jemehr bei allen diesen Körpern auf vorhandenen Analogien mit den Gliedern der Fettgruppe hingewiesen wird, desto mehr wird das Verständniß der Eigenthümlichkeiten beider Gruppen erzielt und die Gedächtnißarbeit unterstützt werden.

Von den Verbindungen conjugirter Benzolkerne ist das Anthracen, seine Sauer-

stoffderivate, das Anthrachinon und Dihydroxy-Anthrachinon, das Alizarin, ferner das Phtaleïn und Rosanilin mit seinen Derivaten einer kurzen Erörterung zu unterziehen. Ebenso kann nur eine ganz gedrängte Besprechung der condensirten Benzolkerne des Naphthalins und Phenanthrens eine Stelle finden.

Die organischen Verbindung unbekannter Constitution lassen vielmehr die Aufgaben erkennen, welche der Wissenschaft zur Lösung noch vorbehalten sind, als daß sie die Einsicht in das wissenschaftliche Gebiet selbst fördern. Von ihnen werden daher nur diejenigen zu besprechen sein, welche entweder in technischer oder physiologischer Beziehung eine allgemeine Beachtung beanspruchen, im Uebrigen möge eine allgemeine Erörterung der Eigenthümlichkeiten, durch welche sich jede Gruppe bemerkbar macht, genügen.

Von den Glykosiden werden das Amygdalin und die Gerbstoffe; von den Farbstoffen der Lackmusstoff, das Haematoxylin und Carmin; von den Harzen das Terpentin, der Copailvabalsam, der Gummilack, der Asphalt, Kautschuk und Guttapercha: von den Alkaloïden jene des Opiums und der Chinarinde, das Strychnin, Nicotin und Coniin; von den Thiersubstanzen die verschiedenen Eiweißkörper, das Glutin und Chondrin, die Blut- und Gallenfarbstoffe, sowie die Gallensäuren in den Bereich der Besprechung zu ziehen sein.

Deutscher Schulverein.

Die bedeutungsvollste Erscheinung dieses Jahres auf dem Gebiete des österreichischen Volksschulwesens ist die Gründung des am 2. Juli mit einer Anzahl von 3150 Mitgliedern constituirten „deutschen Schul-Vereins“. Mit welcher Begeisterung die diesem Vereine zu Grunde liegende Idee in deutschen Kreisen aufgenommen wurde, beweist der Umstand, daß schon gegen Mitte September die Mitgliederzahl bis auf über 20,000 angewachsen war und bis jetzt noch immer in Zunahme begriffen ist, Dank dem lebhaften Eifer, mit dem besonders die deutsche Lehrerwelt Oesterreichs sich der Förderung dieses Vereins hingibt. Die „freien pädagogischen Blätter“ sprechen sich über denselben folgendermaßen aus: Jedes Volk hat Sinn und Interesse für seine Sprache. Indessen ist die Liebe zur Muttersprache nicht in allen Völkern gleich mächtig, wenigstens äußert sich diese Liebe nicht überall in gleich starker Weise. Die Deutschen haben von jeher am wenigsten über Reinheit, Entwickelung und Ausbreitung ihrer Sprache gewacht. So haben sie eine Menge Fremdwörter in Gebrauch genommen, deren sie sehr wohl hätten entrathen können; ja in gewissen Schichten des deutschen Volkes galt es lange Zeit für eine Ehre, die Muttersprache bei Seite zu setzen und vorwiegend französisch zu sprechen. In die Fremde verschlagen, ist der Deutsche fast immer beflissen, sich die fremde Zunge anzueignen und die trauten Töne, die in seiner Heimat erklangen, zu vergessen. Nun ist zwar Vieles anders geworden, mit der Kräftigung des nationalen Bewußtseins ist den Deutschen auch immer klarer geworden, welchen Schatz sie an ihrer kraftvollen und reichen Sprache besitzen; allein wir sind doch noch weit von dem Tage entfernt, wo wir sagen können: die deutsche Sprache besitzt jenes Gebiet, das ihr zukommt.

Nach zwei Seiten hin hat sich unsere Sprache ohne geflissentliches Zuthun der deutschen Nation immer ausgebreitet: nach Osten und nach Norden. Nach diesen Richtungen trug und trägt das deutsche Volk seine

Kultur, und mit der Kultur schreitet siegreich die Sprache vorwärts. Die Slaven an der Ostsee, die einst so mächtigen Wenden, sind völlig germanisirt und nur in zahlreichen Ortsnamen hat sich noch das Andenken an dieses Volk erhalten. In Posen sind die Polen schon zur Hälfte sprachlich von den Germanen verschlungen und auf der cimbrischen Halbinsel wogen die Wellen der deutschen Sprache bereits zwanzig Stunden nordwärts jener Linie, mit der wir das Gebiet der dänischen Ortsnamen betreten. Anders stellt sich die Sache im Westen und Süden. Hier haben die Franzosen und Italiener die Deutschen sprachlich geschlagen. Die deutschen Sprachtrümmer in Südtirol führen es uns ja nur zu eindringlich zu Gemüthe, wo wir einst waren und wo wir heute sind. Das kann jedoch anders werden, und damit es wirklich anders werde, beginnen sich vorerst die Deutschen in Oesterreich zu regen. Als Mittel zum Zweck hat man die Schule ausersehen, mit der Schule und durch sie hofft man nach und nach jenen Grenzen nahe zu rücken, die vordem die deutsche Sprache erreichte.

Die Gründung des „Deutschen Schulvereins", die wir hier im Auge haben und die in diesen Tagen in Wien zur That geworden, ist sicher eine beachtenswerthe Erscheinung. Sie trägt wohl zunächst den Charakter einer politischen Demonstration, gerichtet gegen die von oben herab begünstigten Bestrebungen der Slaven; doch ist sie mehr als bloße, für den Augenblick berechnete Demonstration. Im Wesen und Begriff des Vereins liegt die Tendenz der Dauer; auch dann noch, wenn das Demonstriren durch die Verhältnisse überflüssig gemacht worden sein wird, werden wir den Deutschen Schulverein consequent und planvoll für die Erstarkung und Vermehrung der deutschen Schulen in den entdeutschten oder mit Entdeutschung bedrohten Gegenden des Reiches wirken sehen. Ist das etwa eine Sünde? Wird damit eine andere Nationalität geschädigt? Wenn der Deutsche das Schwert zöge und Andere mit Gewalt zu seiner Sprache bekehren wollte, oder wenn er mit trügerischen Listen für seine Sache Propaganda zu machen suchte, so müßte man sein Vorgehen tadeln; allein wenn er sich helfend einstellt, wo man seine Hilfe bedarf und sie erbittet, so handelt er recht und erfüllt eine nationale Pflicht. Und der Deutsche hat eine Nation; es ist Schwäche, sie zu verleugnen, und Sünde, durch Gleichgiltigkeit Anderen das Thor zu den Segnungen der deutschen Cultur verschlossen zu halten, das Thor: die deutsche Sprache!

Ein Verein wie der deutsche Schulverein wäre längst ein Bedürfniß gewesen. Einzelne haben sich genugsam abgemüht, Etwas für die exponirten und um Bestand ringenden deutschen Schulen in Oesterreich zu thun. Man erinnere sich nur an den Namen Ludwig Steub und an Das, was dieser Mann durch lange Zeit Alles unternommen hat, um den deutschen Gemeinden Südtirols Hilfe für ihre Schulen zu bringen. Es waren solche edle Bestrebungen gewiß niemals nutzlos, aber die rechte Hilfe schlummert doch nur in vereinter Kraft. Diese Kraft wachzurufen, so daß viele Tausende gemeinsam eintreten für die Erreichung des Einen Zieles, das ist die Idee, aus der heraus der deutsche Schulverein geboren ist. Der Verein wird groß und mächtig werden; es stehen an seiner

Spitze Männer, die Vertrauen besitzen und verdienen, und wenn schon vor seiner Constitution, die am 2. Juli stattfand, weit über 2000 Männer ihre Mitgliedschaft angemeldet hatten, so wird sich diese Zahl bald verdoppeln, vielleicht verdreifachen. Reiche Mittel werden für die bedürftigen Schulen zusammenfließen; leben ja doch auch außerhalb der Grenzen Oesterreichs deutsche Männer, die ihren Stammesgenossen zu helfen sich bereit zeigen werden. Um diese Hoffnung in uns zu verlebendigen, bedarf es nur einer Erinnerung an den Grundzug des deutschen Wesens: an die Zähigkeit in der Verfolgung einmal als richtig und würdig erkannter Ziele. Der Deutsche ist geduldig und friedliebend, er setzt sich zur Vertheidigung seiner Interessen nur schwer in Bewegung, aber hat er mobil gemacht, so ist er ganz der Mann, um Begonnenes gründlich zu vollenden. Mit seinem Schwerte hat er diese Wahrheit andern Völkern zu wiederholten Malen blutig auf den Rücken geschrieben, nicht minder leuchtend wird sie in zahlreichen Erfolgen verkündigt, welche deutsche Denker auf allen Gebieten der Wissenschaft errungen haben.

Für uns Lehrer aber ist es gewiß keine unwürdige Aufgabe, dem deutschen Schulvereine Freunde aus allen uns zugänglichen Volkskreisen zuzuführen. Wir helfen damit einem Theile unserer Mitbürger, vollbringen also ein wahrhaft patriotisches Werk. Wir finden dabei auch Gelegenheit, zu zeigen, daß unser Gesichtskreis weiter ist als das Bereich unserer unmittelbar eigenen Interessen, daß wir also nicht jene engherzigen, ewig auf dem Gaul „Aufbesserung“ reitenden Philister sind, für die unsere Nichtfreunde uns so gerne ausgeben. Das erwirbt uns Achtung unter dem Volke, und Achtung, erworben auf redlichen Wegen, gehört immer zu jenen Gütern, die ein Mann und Lehrer niemals in zu reichem Maße besitzen kann. Endlich aber ist von Interesse, das für einen bestimmten Schulzweck erweckt wird und sich mächtig entfaltet, eine Sonne, die einen Theil ihrer wärmenden Strahlen auf die Schule im Allgemeinen fallen läßt. Diejenigen, die wir für die deutschen Schulen in Welschtirol, in den deutschen Enclaven Böhmens, Mährens, Galiziens &c. gewinnen, gewinnen wir mittelbar für unsere eigene Schule und für die uns selbst anvertraute Jugend. Der Egoismus, der aus diesem Gedanken hervorleuchtet, möge uns immerhin erfüllen, er ist rein und edel, nicht ein Flecken, sondern der leuchtende Glanz auf dem Ehrenschilde eines echten Lehrers. —

Die erste Aufgabe des Vereinsausschusses war, die Principien für die innere Verwaltung festzustellen. Es wurde dafür gesorgt, daß die Geldgebahrung unter Einhaltung buchhalterischer Formen und Gewähr der strengsten Controle vor sich gehe. Von wesentlicher Bedeutung in dieser Beziehung ist der Entschluß der österreichischen Creditanstalt, unentgeltlich die Aufbewahrung der Gelder und ihre Fructification zu übernehmen. — Die Vereinsstatuten sind höchst allgemein gehalten*). Es war voraus-

*) § 1. Der „Deutsche Schulverein“ hat den Zweck, in den Ländern Oesterreichs mit sprachlich gemischter Bevölkerung, an den deutschen Sprachgrenzen und auf den deutschen Sprachinseln, besonders dort, wo die Errichtung einer deutschen Schule

zusehen, daß jedes Kleid im nächsten Augenblicke zu enge werden würde, und darum wurde eine bestimmte Organisation aufgeschoben. Diese vorzubereiten, war die nächste Aufgabe des Ausschusses. Ein detaillirtes

---

auf öffentliche Kosten nicht erreicht werden kann, die Bestrebungen der Bevölkerung zur Erlangung und Erhaltung deutscher Schulen zu fördern.

§ 2. Als Mittel hiezu sollen dienen Beiträge an Geld und Beistellung von Lehrmitteln für Lehrer und Schüler.

§ 3. Die erforderlichen Geldmittel werden aufgebracht:

a) durch freiwillige Beiträge der Mitglieder,
b) durch freiwillige Spenden,
c) durch Einleitung von Sammlungen nach erwirkter behördlicher Genehmigung,
d) durch Veranstaltung von Vorträgen, Vorstellungen, musikalischen Aufführungen 2c.

§ 4. Der Sitz des Vereines ist in Wien.

§ 5. Mitglied des Vereines kann Jedermann werden, ohne Unterschied des Geschlechtes, dessen Anmeldung von der Vereinsleitung zur Kenntniß genommen wird.

§ 6. Jedes Mitglied des Vereines hat die Pflicht, einen Jahresbeitrag von einem Gulden oder einen einmaligen von mindestens zwanzig Gulden zu leisten und die Zwecke des Vereines nach Möglichkeit zu fördern.

§ 7. Die einmaligen Mitgliedsbeiträge werden nutzbringend angelegt und nur die Zinsen verwendet, damit die Fortdauer der Unternehmungen des Vereines gesichert bleibe.

§ 8. Die Mitglieder haben actives und passives Wahlrecht und das Recht, an den Verhandlungen der Vollversammlungen theilzunehmen, sowie auch das Recht, die etwa erfolgenden Veröffentlichungen des Vereines unter den von der Vereinsleitung festzustellenden Bedingungen zu beziehen.

§ 9. Die Vollversammlung wählt aus ihrer Mitte die Vereinsleitung, und zwar:

a) den Obmann und 24 Ausschußmitglieder,
b) den Aufsichtsrath, bestehend aus 5 Mitgliedern,
c) das Schiedsgericht, bestehend aus 5 Mitgliedern.

§ 10. Die laufenden Geschäfte besorgt nach den Bestimmungen der zu erlassenden Geschäftsordnung (§ 14) ein engerer Ausschuß. Dieser besteht aus dem Obmanne und nachbenannten durch den Gesammt-Ausschuß zu wählenden Mitgliedern:

einem Obmann-Stellvertreter,
zwei Schriftführern,
einem Säckelwart,
zwei Ausschüssen.

§ 11. Die Vertretung des Vereines nach Außen obliegt dem Obmanne und in dessen Verhinderung dem Obmann-Stellvertreter, und unterzeichnet derselbe alle von dem Vereine ausgehenden Anfertigungen und Bekanntmachungen.

§ 12. Alljährlich findet eine ordentliche Vollversammlung statt, in welcher die Vereinsleitung neu gewählt wird und der abtretende Ausschuß Rechenschaft legt, und allfällige Aenderungen der Statuten beschlossen werden.

Zur Beschlußfähigkeit einer Vollversammlung ist die Anwesenheit von wenigstens hundert Mitgliedern nothwendig. Im Falle der Beschlußunfähigkeit ist die nächste Vollversammlung in jeder Anzahl beschlußfähig.

Außerordentliche Vollversammlungen können von dem Ausschusse und müssen von diesem auf Verlangen von wenigstens dreißig Mitgliedern einberufen werden.

Alle Vollversammlungen müssen wenigstens vierzehn Tage vor ihrer Abhaltung ausgeschrieben werden; die Beschlüsse werden mit absoluter Majorität gefaßt.

§ 13. Der Aufsichtsrath hat die Geldgebarung des Ausschusses zu überwachen. Das Schiedsgericht hat über Streitigkeiten, die aus dem Vereinsverhältnisse entspringen, zu entscheiden.

§ 14. Die Vereinsleitung stellt die Normen ihrer Geschäftsführung in einer Geschäftsordnung zusammen, und ist überhaupt zur Entscheidung aller Angelegenheiten, welche nicht der Vollversammlung zugewiesen sind, berufen.

§ 15. Die Auflösung des Vereines kann nur in einer besonders hiezu ein-

Statut, nach dem Grundsatze von localen Verbänden mit Vertretung durch Delegirte, im Einvernehmen mit auf diesem Gebiete erfahrenen Männern ist ausgearbeitet. Die schwerwiegendste Thätigkeit des Ausschusses betrifft jedoch die Errichtung von Schulen. Ein Rundschreiben an alle in den Sprachgrenzgebieten liegende deutsche Gemeinden benachrichtigte dieselben, daß der Verein bereit sei, seine Thätigkeit zu eröffnen; die Bedingungen, unter welchen neue Schulen errichtet oder bereits bestehende unterstützt werden sollen, wurden dort festgestellt. Der Erfolg bewies, wie tief das Bedürfniß ist, dem der deutsche Schulverein entsprechen soll. Täglich mehren sich die Gesuche armer deutscher Gemeinden. Die Erledigung derselben kann natürlich nur nach genauer Kenntnißnahme der Verhältnisse, nach Einholung des Rathes bewährter Schulmänner der betreffenden Gegend geschehen. Der Verein hat seine Thätigkeit in Böhmen, Mähren, Schlesien, in Südtirol, sowie im Süden Steiermarks aufgenommen. Wir werden nicht versäumen, seiner Zeit von seinen fortschreitenden Erfolgen zu berichten.

---

berufenen Vollversammlung bei Anwesenheit der Hälfte sämmtlicher Vereinsmitglieder mit Zwei Drittel-Stimmenmehrheit der Anwesenden beschlossen werden.

§ 16. Im Falle der Auflösung fällt das gesammte Vereinsvermögen an den akademischen Senat der Wiener Universität zur Verwendung im Sinne des Vereinszweckes.

2. Ungarn.

Von

Dr. V. Emericzy,

Seminardirector in Igló (Ungarn, Zips).

Die folgende Darstellung bezieht sich im Großen und Ganzen auf das bürgerliche Jahr 1879, nimmt also den Faden der Berichterstattung dort auf, wo ihn der betreffende Artikel im 32. Jahrgang des Pädagog. Jahresberichtes fallen ließ. Um jedoch, gemäß der Absicht dieser Jahresschrift, eine möglichst vollständige Uebersicht über den Zustand und die Entwickelung des Unterrichtswesens Ungarns zu geben, wurden diesmal außer den Volksschulen auch die Mittel- und Hochschulen, (resp. Fachschulen) gebührend berücksichtigt.

Der Stoff wurde nach folgendem Hauptgesichtspunkte gruppirt: 1) Statistik; 2) Thätigkeit der Legislative und des Ministeriums; 3) Vereinsleben, Literatur.

I. Statistik.

1. Volksschulen.

Im vorigjährigen Berichte wurde diese Rubrik mit in's Einzelne gehender Ausführlichkeit behandelt; nachdem sich die Verhältnisse binnen Jahresfrist selbstverständlich nicht bedeutend geändert haben, wollen wir diesmal etwas weniger ausführlich zu Werke gehen.

1. **Volksschulen im engeren Sinne.** (Hierher gehören: die Alltagsschulen mit 6 Jahrgängen und die dazugehörigen Wiederholungsschulen mit 3 Jahrgängen = Elementarschulen, ferner: die gehobene Volks- und die Bürgerschulen).

a) Zahl der Schulen. Die Gesammtzahl stellt sich auf 15,715 (40 Schulen mehr, als im Vorjahre); darunter sind: 251 Staatsschulen, 1538 Gemeindeschulen (Simultanschulen), 13,688 confessionelle und 238 Privatanstalten. Der Rangstufe nach gab es: 15,550 Elementarschulen, 71 gehobene Volksschulen, 94 Bürgerschulen. Erfreulich ist hierbei die Wahrnehmung, daß die Zunahme der Volksschulen sich besonders auf dem Gebiete der gehobenen Volks- und Bürgerschule zeigt. Es ist dies ein Beweis dafür, daß der Sinn für den Werth einer gediegenen Volksschulbildung sich wenigstens in den Städten langsam zu bethätigen beginnt. — Die Simultanschulen haben merkwürdigerweise auch in diesem Jahre wieder abgenommen.

Politische Gemeinden (Ortschaften) zählte Ungarn 12,882; davon gab es in 2201 Ortschaften gar keine Schulen. Aus letzteren besuchten die Schulpflichtigen wohl theilweise die Schulen benachbarter Gemeinden; davon sind jedoch 302 Ortschaften so gelegen, daß es den Kindern unmöglich ist, in Nachbargemeinden ihrer Schulpflicht Genüge zu leisten.

b) Schüler. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder (d. i. der Kinder im Alter von 6 bis 15 Jahren) betrug 2,114,864; diese machten 15,5 % der Gesammtbevölkerung (13,566,200) aus, — anders ausgedrückt: jeder 6,5 Einwohner Ungarns war schulpflichtig *). — Die Zahl der schulbesuchenden Kinder betrug 1,644,803, es wuchsen also 470,161 ohne Schulbesuch, resp. ohne Unterricht auf. Die Schulbesuchenden betrugen 78,05 % der Schulpflichtigen; vertheilt man aber die Percente des Schulbesuches auf die Kategorien: Alltags- und Wiederholungsschule, so ergibt sich, daß die Alltagsschule 85 % der Schulpflichtigen besuchten, die Wiederholungsschule aber blos 55 %. Man ersieht daraus, daß die Fundamentalanstalt aller Schulbildung, die Elementar-Alltagsschule, bereits den größten Theil des Landes sich erobert hat. Jedoch der schwache Besuch der Wiederholungsschule, noch mehr der häufig vorkommende gänzliche Abgang derselben ist wiederum ein Beweis dafür, daß namentlich die ländliche Bevölkerung den Werth der Schulbildung noch nicht in ihrem ganzen Umfange begriffen hat. Denn nur in der Wiederholungsschule ist es ja möglich, das in der Alltagsschule Errichtete zu verfestigen und für's Leben nutzbringend auszugestalten.

Von allen Schulbesuchenden entfallen der Zahl nach: a) Auf die Alltagsschule mit 6 Jahrgängen 1,275.507; b) auf die Wiederholungsschule 336,475; c) auf die gehobene Volks- und Bürgerschule: 11,487; d) auf Privatanstalten 19,840; e) auf die Mittelschulen 19,524.

c) Lehrer. Den Volksschulunterricht ertheilten 21,421 Lehrer, darunter 4544 ohne Lehrbefähigungsdiplom; ordentliche gab es 18,911, Hilfslehrer 2110. Die Zunahme gegenüber dem vorigen Jahre betrug 2110 Lehrer. Es darf hierbei constatirt werden, daß dem Lehrerstande sich nunmehr eine genügende Anzahl von Jünglingen widmet, und daß unter diesen auch die Zahl der gut-vorbereiteten im Zunehmen begriffen.

d) Einkommen und Ausgaben. Das Gesammteinkommen der Volksschulen belief sich auf 9,539,818 Gulden, und zwar betrugen:

a) Die Interessen des unbeweglichen Schulvermögens .	716,452 fl.
b) Die Interessen des flüssigen Schulvermögens . .	284,046 „
c) Schulgeld	1,318,513 „
d) Unterstützungsbeiträge und zwar:	
α) Von Seiten des Staates	637,313 „
β) Von Seiten politischer Gemeinden . . .	3,516,873 „
γ) Von Seiten confessioneller Gemeinden . .	2,523,975 „
δ) Aus verschiedenen Quellen	542,646 „
In Summa:	9,539,818 fl.

*) Es handelt sich hier um Ungarn mit Ausschluß von Kroatien und Slavonien, um das s. g. ung. Mutterland.

Das Einkommen der einzelnen Schulen belief sich demnach durchschnittlich auf 607 fl. 5 kr. Die Kosten des Unterrichtes betragen kopfweise genommen 5 fl. 80 kr. nach je Einem Schüler. Die Einkünfte der Volksschule auf die Landeseinwohner vertheilt, entfallen auf den Einzelnen 70 kr. Die directen Steuern Ungarns beliefen sich im Berichtsjahre auf rund 73,750,000 fl.; davon machen die Einkünfte der Schule 12,9 % aus. Laut Volksschulgesetz dürfen für die Volksschule nur 5 % der directen Steuer erhoben werden, was einer Summe von 3,000,680 fl. entspräche! Es ist daraus zu ersehen: erstens, daß der berührte Percentsatz viel zu tief gegriffen; zweitens, daß einzelne Eltern und Gemeinden zur Erhaltung der Schulen weit mehr beitragen, als wozu sie gesetzlich verpflichtet werden können.

Die gesammten Einnahmen der Volksschule wurden auch ausgegeben; davon 7,650,105 auf Lehrergehälter. Das Gehalt eines ordentlichen Lehrers stellt sich im Durchschnitte auf 350 fl. 50 kr. (Alles im Allem), das eines Hilfslehrers auf 239 fl. 50 kr. Die Mehreinnahmen, bezüglich Mehrausgaben betrugen dem Vorjahre gegenüber (rund) 700,000 fl.

e) Erfolg des Unterrichtes. Winters und Sommers besuchten den Unterricht 1,346,715; nur in den Wintermonaten 298,088 Schüler. Keine Schulbücher hatten etwa 200,000 Schulkinder. Die Versäumnisse beliefen sich auf nahezu 11 Millionen halbe Tage. Von den Ausgetretenen konnten lesen und schreiben nahe an 200,000; blos lesen ungefähr 17,000.

2. **Seminarien.** Zahl. Im Jahre 1878 zählte man in Ungarn 68 Seminarien; im Berichtsjahre gab es nur 67. Die 68. Anstalt ging in Folge der Ueberschwemmung der Stadt Szegedin ein. Seminarien für Jünglinge waren 51, für Jungfrauen 16; in der Gesammtsumme waren 22 Staatsseminarien enthalten, unter diesen 16 für Lehrer, 6 für Lehrerinnen. Die übrigen waren confessionell mit Ausnahme Eines interconfessionellen Privatseminars für Lehrerinnen.

Zöglinge und Lehrer. Besucht wurden sämmtliche Seminarien von 4331 Zöglingen, was dem Vorjahre gegenüber eine Zunahme von nur 9 Zöglingen beträgt. Sowohl dieser Umstand, als auch anderweitige Erfahrungen deuten darauf hin, daß die vorhandenen Seminarien durch ihre Abiturienten schon mehr als genügend den jährlichen Abgang an Lehrkräften decken. Freilich anders stellte sich die Sache, falls einerseits die noch in so vielen Ortschaften fehlenden Schulen in rascherem Tempo errichtet würden, andererseits in den zahlreichen ungetheilten Schulen, deren Schülerzahl das gesetzlich und pädagogisch zulässige höchste Ausmaß überschreitet, eine entsprechende Arbeitstheilung durchgeführt würde. — Die 67 Seminarien besaßen blos 45, theilweise unclassificirte, Uebungsschulen, die von 4608 Kindern besucht wurden.

Erhaltungskosten. Die Erhaltung sämmtlicher Seminarien beanspruchte die Summe von 716,362 fl., zu welcher der Staat 545,580 fl. beisteuerte. Die Staatsseminarien allein kosteten (rund) 541,000 fl.; die durchschnittlichen Erziehungskosten eines Zöglinges beliefen sich auf

165 fl. 62 kr. Die Durchschnittskosten Eines Staatsseminar-Zöglinges betrugen 250 fl.

Erfolg. Die Lehramtsprüfung legten mit Erfolg 1341 Candidaten ab, darunter 401 weibliche.

Nachtragscurse. An 4 Staatsseminarien wurden Nachtragskurse für Turnunterricht abgehalten, welche von rund 160 Lehrern besucht waren; an 4 andern Seminarien ebensolche Curse in den Elementen der ungarischen Sprache, an welchem circa 1000 Lehrer sich betheiligten. Die Theilnehmer an beiden Nachtragscursen bezogen aus dem Staatssäckel Taggelder.

3. Die vom Staate erhaltenen **Mädchenschulen höherer Ordnung** zu Budapest, Trentschin und Marmarosch-Szigeth wurden im Berichtsjahre weiter ausgebaut. Alle 3 Anstalten wurden von 363 Schülerinnen besucht.

4. **Industrieschulen.** Die Staats-Industrie-Mittelschule zu Budapest, seit 2 Jahren geplant, wurde im Herbste des Berichtsjahres endlich eröffnet. Zweck und Aufgabe dieser Anstalt ist: Baumeister, Baupolire, Vorarbeiter und Arbeitsleiter für fabriksmäßige Massenproduction und eventuell selbstständige Leiter von kleineren Industrieunternehmungen und Fabriken heranzubilden; ausgeschlossen ist demnach die Heranbildung von Kunstarbeitern und Kunstindustriellen, obgleich den Zöglingen das wirkliche Handanlegen und zielbewußte Mitthun nicht fremd bleiben soll. Demnach zerfällt der Unterricht in einen theoretischen und praktischen mit Betonung des ersteren. Es handelt sich eben vor Allem darum, den Zöglingen das Verständniß für die Durchführung der Arbeiten zu vermitteln. Aufgenommen werden nur Jünglinge von 14—15 Jahren mit gehöriger Vorbildung. Der Cursus dauert 3 Jahre, von denen das erste als Vorbereitungsjahr anzusehen; im zweiten und dritten Jahrgange gibt es gemeinsame und Fachgegenstände. Die letzteren zerfallen in 7 Gruppen: a) Gruppe für Baukunde; b) Gruppe für Maschinen-Betrieb; c) und d) Gruppe für chemikalische Production, die sich in zwei Abtheilungen nach den zwei Hauptgruppen der chemischen Processe zerlegt; e) Gruppe für Metall- und Eisenindustrie; f) Gruppe für Holzindustrie; g) Gruppe für Textilindustrie. Außer den Lehrstunden, die den Zöglingen aller Gruppen gemeinschaftlich ertheilt werden (10—16 wöchentliche Stunden), sind die Zöglinge der einzelnen Gruppen durch wöchentliche 32 Stunden in Anspruch genommen.

Von dieser, breit und weitaussehend angelegten, Anstalt wurde die erste Classe mit 21 Schülern eröffnet. Die folgenden Classen (Jahrgänge) mit ihren 7 verschiedenen Gruppen werden successive in's Leben gerufen werden. Die Gründung dieser Anstalt wird jedenfalls einen Wendepunkt zum Besseren in Bezug auf inländische Industrie bezeichnen, falls zugleich Anstalten für Heranbildung concurrenzfähiger industrieller Arbeiter getroffen werden. Denn schließlich nützen theoretisch gebildete Leiter von industriellen Unternehmungen wenig, falls nicht der Leitung be-

dürftige Arbeiter in genügender Anzahl vorhanden. Es wären Feldherren ohne Armee.

Die Maschinenindustrie-Schule in Kaschau zählte in 3 Jahrgängen 55 Schüler; 11 ausgebildetere Schüler erzielten durch ihre Arbeiten für den Markt 2230 fl. 40 kr. Die Anstalt entwickelt sich immer gedeihlicher.

Dasselbe gilt von den mit gehobenen Volksschulen oder Staatslehrerseminarien in Verbindung gebrachten Lehrwerkstätten. — Um die Heranbildung der Handwerkslehrlinge blieb es aber im Berichtsjahre eben so traurig bestellt, wie überhaupt seit Einführung der Gewerbefreiheit. Und doch ist dies ein wunder Punkt im ungarischen Unterrichtswesen von weittragendster Bedeutung. Denn selbstverständlich kann sich eine Industrie nur dort entwickeln, wo für Heranbildung tüchtiger Industrieller gesorgt wird; diese Sorge aber den Meistern selber anzuvertrauen, zieht heut zu Tage selbst in Ländern mit hochentwickelter Industrie den Niedergang des Gewerbes nach sich. Um so schlimmer ist es bestellt in solchen Ländern, in denen eine Industrie erst geschaffen werden soll. Darum sollte die Mahnung gar sehr beherzigt werden, die der Minister in seinem Berichte über das Unterrichtswesen Ungarns an den Reichstag ergehen ließ: „Die Zeit drängt, daß dem schweren Uebelstande endlich abgeholfen werde."

Die Entwickelung der Hausindustrie nahm auch im Berichtsjahre einen erfreulichen Fortgang. In allen Staatsseminarien wurde die Hausindustrie als obligater Lehrgegenstand behandelt, in keiner Staats-Volksschule werden Lehrer angestellt, die nicht auch in den Handarbeiten Unterricht ertheilen können; namentlich der Unterricht in den weiblichen Handarbeiten greift auch in den Dorfschulen immer mehr um sich.

5. **Handelsschulen.** Die Zahl der Handelsschulen stieg von 26 auf 42. In denselben wurden 2420 Schüler von 190 (43 ordentlichen) Lehrern unterrichtet. Die Erhaltungskosten beliefen sich auf rund 100,000 fl., zu welcher Summe aus dem Staatssäckel 10,000 fl. beigesteuert wurden. In allen Städten beginnt das große Publicum den Werth und die Bedeutung der Handelsschulen zu erkennen, und dürfte eine Zunahme derselben für die nähere Zukunft mit Sicherheit zu erwarten sein.

6. **Humanitäre Anstalten.** Die Taubstummenanstalt zu Waitzen zählte 104 Schüler; alle aus den höheren Jahrgängen erhielten auch in Handarbeiten Unterricht. Die eingeführten Handwerke sind: Schusterei, Schneiderei, Setzerei, Buchbinderei, Steinmetzerei, Korbflechterei. 7 Zöglinge gingen aus der Oberclasse in's Leben über.

Das Landes-Blindeninstitut zu Budapest hatte 83 Schüler. Eingeführte Industriezweige: weibliche Handarbeiten, Korb- und Rohrflechterei.

Das Rettungshaus zu Balaton-Füred zählte 61 Schüler, die durch den Director und drei Lehrer unterrichtet wurden. Die Anstalt entließ 12 Schüler.

7. **Kleinkinderbewahr-Anstalten und Kindergärten.** Auf dem Gebiete dieser Anstalten weist das Jahr 1879 einen Zuwachs von nur 19 Anstalten auf. Die Gesammt-Anzahl betrug 257; sie wurden von

25,244 Kindern besucht. Kindergärtner und -Gärtnerinnen zählte man 390. Die Erhaltungskosten sämmtlicher Anstalten beliefen sich auf (rund) 200,000 fl. Außerdem steuerte der Staat zur Erhaltung des Seminars für Heranbildung von Kindergärtnern und -Gärtnerinnen in Budapest 10,000 fl., zu der des Klausenburger 3500 fl. bei.

8. **Lehrmittel.** Das Landeslehrmittel-Museum zu Budapest erwies sich auch im Berichtsjahre als ein Segen für den Ausbau des inneren Schullebens; dasselbe gilt von den durch den Staat herausgegebenen Büchern und Lehrmitteln, die in vielen Tausenden von Exemplaren abgesetzt wurden.

9. **Lehrerpensionsfonds.** Das active Vermögen betrug:

	1,952,395 fl. $70^1/_2$ kr.
Belastung	24,756 fl. $78^1/_2$ kr.
Wirkliches Vermögen . .	1,927,638 fl. $92^1/_2$ kr.

Die Namen der Unterstützten Wittwen und Waisen bilden bereits eine stattliche Liste; die zu diesem Zwecke verausgabte Summe geht bereits in die Tausende.

2. Mittelschulen.

A. Gymnasien.

Die äußere und innere Organisation dieser Anstalten betreffenden Verhältnisse liegen in Ungarn ziemlich bunt durcheinander. Der vom Minister für Cultus und Unterricht zu wiederholten Malen eingebrachte Gesetzentwurf mußte in Folge confessioneller Strömungen immer wieder zurückgezogen werden. Deshalb mangelt der einheitliche Grundplan; jede Confession, respective schulerhaltende Körperschaft geht nach eigenem Ermessen vor und umfaßt in Folge davon die Rubrik „Gymnasien" Anstalten von sehr verschiedenem Charakter und Werthe.

Zahl und Confessionalität sowie Rangsstufe der Gymnasien anlangend, gab es im Berichtsjahre:

	Obergymnasien (8classige)	6classige	4classige
1. Direct dem ungarischen Unterrichts-Ministerium unterstehende . . .	45	9	27
2. Evangelisch-lutherische	14	3	8
3. Evangelisch-kalvinische	16	9	5
4. Lutherisch-kalvinische	—	—	2
5. Unitarische	—	1	—
6. Griechisch-orientalische	2	—	1
7. Israelitische	—	—	1
Summe	77	22	44

oder im Ganzen 143 Gymnasien. Einige wenige unter ihnen hatten unpaarige Classen, diese, in der Weiterentwickelung begriffen, wurden hier

zu der nächst höheren Kategorie geschlagen. Nicht mitinbegriffen sind noch 2 Gymnasial-Uebungsschulen in Budapest und Klausenburg, die alterirend aus den 4 paarigen und 4 unpaarigen Classen bestehen. Diese mitgezählt, gab es also 145 Gymnasien.

Sie wurden von (rund) 34,000 Schülern besucht; die Zahl der Lehrer läßt sich aus den vorhandenen Daten mit Sicherheit nicht ermitteln, doch dürfte die Annahme, daß an einem Obergymnasium im Durchschnitte 12 Lehrkräfte, an einem 6classigen Gymnasium 8 und an einem 4classigen 5 Lehrer wirken, so ziemlich das Richtige treffen. Auf Grund dieser Annahme gab es demnach $77 \times 12 + 22 \times 8 + 44 \times 5 = 1320$ Lehrkräfte an sämmtlichen Gymnasien.

Die Maturitätsprüfung bestanden mit Erfolg im Durchschnitt 20 Zöglinge in jedem der 77 Obergymnasien, im Ganzen also circa 1540 Zöglinge. Von 34,000 Schülern aller Classen der Gymnasien sollte der achte Theil, also 4250, die achte (oberste) Classe erreichen. Angenommen, von letzterer Summe gehen 250 vor Erreichung der Möglichkeit, die Maturitätsprüfung ablegen zu können, mit Tode ab, so sollten noch immer 4000 Schüler die achte Classe besuchen und wenigstens 3000 die Anstalten mit dem Zeugniß der Reife verlassen. Daß factisch von diesen angenommenen 3000 nur die Hälfte das Maturitätszeugniß erwirbt und verhältnißmäßig nur wenige die achte Classe absolviren, die sich der Prüfung nicht unterwerfen oder dieselbe nicht bestehen, ist ein Zeichen dafür, daß über die Hälfte der Gymnasialschüler die Anstalten verlassen, ohne ihr Ziel erreicht zu haben, also ganz erfolglos dem Gymnasialstudium oblagen, ja eigentlich einen totalen Mißerfolg erreichten. Denn sie treten als Halbgebildete aus, die Halbbildung aber ist schlimmer, als selbst gänzliche Unbildung. In Folge der Halbbildung vermehrt sich nur das geistige Proletariat, und zwar in unserem Falle durch gewesene Gymnasialschüler, die mit demselben Gelde und in derselben Zeit, welch' beide sie in den Gymnasien nutzlos vergeudeten, eine tüchtige und nachhaltige Bürger-, Handels- oder Industrieschulbildung hätten erlangen können. Daraus ist ersichtlich, daß die Zahl der Gymnasien für Ungarn eine viel zu große: denn in der That decken Diejenigen, welche die Maturitätsprüfung factisch ablegten, den Landesbedarf nach Hochstudirten vollständig. Wenn auch bislang die Einsicht in diese Verhältnisse noch wenig verbreitet, die Actualität derselben macht sich bereits dadurch fühlbar, daß in einer nicht geringen Anzahl der Gymnasien die Frequenz eine abnehmende Tendenz zeigt. — Noch weniger als der Besuch sind die Erhaltungskosten dieser Anstalten aus dem vorhandenen Materiale genau zu erschließen. Namentlich die protestantischen unter ihnen verfügen meist über ganz unzureichende Mittel. Wenn wir die Erhaltungskosten eines Obergymnasiums mit 20,000, die eines sechsklassigen mit 10,000 und die eines vierklassigen mit 6000 fl. beziffern, so stellen sich als Gesammtkosten rund 2 Millionen fl. heraus, welche Summe der Wirklichkeit ziemlich nahe kommen dürfte.

B. Realschulen.

Realschulen besaß Ungarn im Berichtsjahre 26: Eine weniger als im Vorjahre. Davon waren:

Staatliche	17
Vom Staat unterstützte Gemeinderealschulen	3
Gemeinderealschulen	4
Confessionelle	1
Privatanstalten	1
Zusammen	26.

Die Realschulen in Ungarn sind ebenso wie die Gymnasien achtclassig und zwar umfaßt jede Classe einen Jahrgang. Die vier unteren Classen bilden ein relatives Ganzes, welches gemeinhin mit Unterrealschule bezeichnet wird; die achtclassige Anstalt heißt: Oberrealschule (ad normam: Untergymnasium und Obergymnasium). Von der Gesammtzahl waren: staatliche Oberrealschulen 10, Unterrealschulen 3 und in statu nascendi begriffene Oberrealschulen 4. Außerdem sind die sächsischen Gymnasien in Siebenbürgen mit parallelen Realschulclassen verbunden. Diese als nicht-selbstständige Anstalten sind in der angeführten Hauptsumme nicht mitinbegriffen; sie wurden oben bei den confessionellen Gymnasien in Rechnung gebracht.

Die Zahl der Lehrer an den selbstständigen Realschulen war 458; fast sämmtliche ordentliche Lehrer hatten Lehrbefähigungsdiplome. Die Zahl der Schüler betrug 5316, — gegenüber dem Vorjahre eine Abnahme von nicht weniger als 386 Schülern. Jedoch ist diese Abnahme durchaus nicht etwa den geringen Leistungen der Realschulen zuzuschreiben; im Gegentheil: die ungarischen Realschulen können als vollkommen auf der Höhe der Zeit stehend bezeichnet werden, und dürfen sich ganz kühn neben die bestgeleiteten Gymnasien stellen. Daß die Schülerzahl trotzdem so rapide abnimmt, rührt daher, weil erstens die Realschulen achtclassig sind, wie die vollständigen Gymnasien, und dabei den absolvirten Schülern dennoch weniger Vortheile sichern, als den Gymnasialschülern; zweitens aber auch daher, daß das Studium an den Realschulen viel kostspieliger ist, als an den Gymnasien, indem die letzteren, in ihrer Mehrzahl Jahrhunderte alte Stiftungen der Confessionen, den unbemittelten Schülern durch Alumnien, Stipendien und Nachlaß des Schulgeldes das Studiren gar zu leicht machen.

Der Erfolg in den Realschulen ist, sowohl den inneren Werth des Realschulzeugnisses der Reife, wie auch der Zahl der Maturirten anlangend, ein höchst anerkennenswerther. Wie gewissenhaft die Maturitätsprüfung gehandhabt wird, geht auch schon daraus hervor, daß von den zur Prüfung sich meldenden 245 Maturanten nur 193 Zeugnisse der Reife erhielten.

Die Erhaltungskosten der Realschulen lassen sich aus den vorhandenen Daten mit ziemlicher Sicherheit feststellen; sie beliefen sich auf (rund) 500,000 fl.

C. Seminarien für Mittelschullehrer.

Solcher Anstalten gab es im Berichtsjahre 2, die eine im Anschluß an die Budapester, die andere an die Klausenburger Universität.

1. Das Budapester Seminar besteht aus dem vorbereitenden oder pädagogischen und dem eigentlichen Curs; daran schließt sich eine Uebungsschule: 4 Gymnasialclassen paariger oder unpaariger Zahl. Im Schuljahre 1879/80 bestand die 2., 4., 6. und 8. Classe. Der eigentliche Curs zerfällt in die logisch-historische und die mathematisch-naturwissenschaftliche Abtheilung. Die Zahl der Seminaristen betrug im Beginne des Schuljahres 59, von denen im Laufe des Schuljahres aus dem vorbereitenden Curs 12, aus dem eigentlichen 14 ausschieden oder ausgeschieden wurden. Das Lehrpersonal bestand aus einem Director und 22 Professoren. Die Uebungsschule wurde von 121 Schülern besucht. Erfolg: befriedigend.

2. Das Klausenburger Seminar ist ähnlich dem an der Budapester Universität organisirt. Zöglinge gab es 33, das Unterrichtspersonal betrug 15 Lehrer.

Die Erhaltungskosten beider Anstalten dürften sich auf 40,000 fl. belaufen.

3. Hochschulen.

A. Theologische Seminarien.

Römisch-katholische theologische Anstalten gab es 23 mit zumeist 4 Jahrgängen und 4—9 Professoren. Bei vielen Anstalten ist eine Zunahme des Besuches zu constatiren. Auf je ein Seminar entfallen circa 40 Cleriker. Außerdem gibt es 4 griechisch-orientalische Seminarien mit drei Jahrgängen, 8 evangelische Augsburger Confession mit vier Jahrgängen 5 evangelische helvetischer Confession, 1 unitarisches und 1 Rabbinerseminar. Die meisten auch dieser letzteren Anstalten erfreuten sich einer Zunahme des Besuches.

Alle 42 Anstalten wurden von 1600 der Theologie Beflissenen besucht; den Unterricht ertheilten 261 Professoren. Jedoch ist hierbei zu bemerken, daß die einzelnen Unterrichtenden in sehr vielen Fällen zugleich in Mittelschulen und anderweitigen Anstalten fungiren. Die Erhaltungskosten sind genau nicht zu ermitteln. Werden dieselben per Anstalt mit etwa 6000 fl. veranschlagt (was eher zu hoch, als zu tief gegriffen), so ergibt dies die runde Summe von 250,000 fl.

B. Juridische Akademien.

Deren gab es katholische 7 mit 4 Jahrgängen, 567 Hörern und 76 Professoren, 1 evangelische Augsburger Confession mit gleichfalls 4 Jahrgängen, 8 Professoren und 32 Hörern, ferner 5 evangelische helvetischer Confession, gleichfalls mit 4 Jahrgängen, 309 Hörern und 32 Professoren. In Summa 1185 Rechtsbeflissene und 116 Rechtslehrer. Die Erhaltungskosten aller 13 Anstalten können mit 100,000 fl. angenommen werden.

C. Universitäten.

1. Die Budapester Universität zerfällt in folgende Facultäten: a) eine katholisch-theologische; b) eine juridische; c) eine medicinisch-chirurgische und d) eine philosophische (für Philosophie, Geschichte, classische Philologie, Mathematik, Naturwissenschaften, Literatur, moderne Sprachen und Linguistik). —

Zahl der Hörer und Professoren im Herbste 1879:

	Hörer	Professoren
a) theologische Facultät	80	10 (7 ord.)
b) juridische Facultät	1579	34 (16 ord.)
c) medicinisch-chirurgische Facultät . .	804	51 (16 ord.)
d) philosophische Facultät	688	76 (24 ord.)
In Summa	3151	171 (63 ord.)

Die Erhaltungskosten dürfen mit 500,000 fl. angenommen werden.

2. Die Klausenburger Universität hat 4 Facultäten: a) eine juridisch-staatswissenschaftliche, b) eine medicinische, c) eine philosophisch-philologisch-historische und d) eine mathematisch-naturwissenschaftliche.

Zahl der Hörer und Professoren im Herbste 1879:

	Hörer	Professoren
a) juridisch-staatswissenschaftliche Facultät . . .	212	14 (12 ord.)
b) medicinische Facultät	98	13 (9 ord.)
c) philosophisch-philologisch-historische Facultät . .	74	16 (11 ord.)
d) mathematisch-naturwissenschaftliche Facultät . .	78	16 (8 ord.)
In Summa	462	59 (40 ord.)

Erhaltungskosten: circa 150,000 fl.

3. Königliches Josephs-Polytechnikum.

Dies einzige Polytechnicum Ungarns in Budapest hat folgende Abtheilungen (Facultäten): a) allgemeine und chemische Abtheilung, mit 2 Jahrgängen; b) Abtheilung für Ingenieure und Architekten, mit 3 Jahrgängen; c) Abtheilung für Maschineningenieure, mit 3 Jahrgängen.

Die Vorlesungen in der allgemeinen und chemischen Abtheilung wurden von 363 Hörern besucht, von denen 72 stricte den für die Abtheilung vorgeschriebenen Lehrgang befolgten. Das Lehrpersonal dieser Abtheilung bestand aus 35 Mitgliedern; davon waren 11 Professoren und 1 Privatdocent ordentliche Mitglieder der Abtheilung; 11 Professoren gehörten anderen Abtheilungen an. Ferner waren in der Abtheilung beschäftigt: 2 Privatdocenten, 1 Adjunct (Hilfsprofessor), 2 Lehrer, 2 Repetitoren und 5 Lehrergehilfen.

In der Abtheilung für Ingenieure und Architekten betrug die Zahl der Hörer 143; das Lehrpersonal bestand aus 26 Mitgliedern, darunter: 14 Professoren, von denen 5 nicht zu den ordentlichen Mitgliedern dieser Abtheilung zählten; ferner wirkten ein Hilfsprofessor (Adjunkt), 1 ordentlicher Lehrer, 5 Privatdocenten und 5 Lehrergehilfen.

Die Abtheilung für Maschineningenieure hatte 35 Hörer und ein Lehrpersonal von 28 Mitgliedern; darunter: 17 Professoren, von

denen 8 ordentliche Mitglieder der Abtheilung waren. Anderweitige Lehrkräfte: 1 Adjunct, 7 Lehrergehilfen und ein Leiter der Maschinenwerkstätte.

Der Erfolg des Unterrichtes in den einzelnen Abtheilungen war, sowohl den Besuch der Vorlesungen, als die Colloquien und Prüfungen anlangend, ein durchaus befriedigender.

Die Erhaltungskosten können mit rund 250,000 fl. angesetzt werden. —

Kosten sämmtlicher öffentlicher Unterrichtsanstalten Ungarn's. Das der Zeit vorliegende statistische Material läßt eine genaue Feststellung der jährlichen Erhaltungskosten aller der angeführten öffentlichen Unterrichtsanstalten nicht zu; indeß die Hauptposten sind immerhin datenmäßig erhoben, und die ungefähren, von uns vorgenommenen Schätzungen dürften auch von der Wahrheit nicht allzu weit abirren. Es läßt sich demnach auch gegenwärtig schon die Hauptsumme, die Ungarn auf sein öffentliches Unterrichtswesen verwendet, im großen Ganzen feststellen. —

I. Volksschulauslagen:

1.	Volksschulen im engeren Sinne	9,539,818 fl.
2.	Seminarien	716,362 „
3.	Mädchenschulen höherer Ordnung (rund) . .	30,000 „
4.	Industrieschulen (rund)	50,000 „
5.	Handelsschulen (rund)	100,000 „
6.	Humanitäre-Anstalten (rund)	80,000 „
7.	Kindergärten und Bewahranstalten	200,000 „
		10,716,180 fl.

II. Mittelschulen:

A.	Gymnasien	2,000,000 fl.
B.	Realschulen	500,000 „
C.	Mittelschullehrer-Seminarien	40,000 „
		2,540,000 fl.

III. Hochschulen.

A.	Theologische Seminarien	250,000 fl.
B.	Juridische Akademien	100,000 „
C.	Universitäten	750,000 „
D.	Polytechnicum	250,000 „
		1,350,000 fl.

Hauptsumme aller 3 Schularten 14,606,180; diese Summe, verglichen mit der Zahl der Bewohner Ungarns in engerem Sinne (13,566,199), ergiebt, daß auf jeden Bewohner des Landes kopfweise eine Beitragsquote von 1 fl. 7,6 kr. entfällt. — Rechnet man die Beitragsquote aus, die zur Bestreitung des Volksschulunterrichtes auf den einzelnen Einwohner entfällt, so stellt sich diese auf 79 kr., während die für den Mittel- und Hochschulunterricht sich mit 28,5 kr. per Kopf beziffert. Hiernach reiht sich Ungarn schon gegenwärtig den für Unterrichtszwecke

am meisten ausgebenden Ländern an und ist Gesellschaft, wie Regierung entschlossen, die eingenommene Stelle in jener Reihe auch in Zukunft zu behaupten. Freilich was den Beitrag zu den Unterrichtskosten aus dem Landessäckel anbelangt, ist dieser ein unverhältnißmäßig geringer, sowohl absolut genommen als auch im Vergleiche mit den Ausgaben, namentlich für die Wehrkraft. (Der Staatszuschuß für das Volksschulwesen betrug 1,707,897.) Jedoch hat die ungarische Regierung zu wiederholten Malen den festen Vorsatz ausgesprochen, das Schulwesen, sowie die dermalige bedrängte Finanzlage des Landes sich günstiger gestaltet, mit dem der Bedeutung desselben und den wohlverstandenen Interessen des Landes entsprechenden Summen zu bedenken.

II. Thätigkeit der Legislative und des Ministeriums.

1. Die ungarische Legislative hat im Berichtsjahre außer der Verhandlung des Unterrichtsbudgets sich auch noch speciell, und zwar direct legislatorisch mit Unterrichtsangelegenheiten beschäftigt. Seit dem Ausgleichsjahre 1877, in welchem die ungarische Sprache zur Staatssprache erhoben wurde, hat sich in dem vielsprachigen Lande mehr und mehr das Bedürfniß herausgestellt, das Verständniß der Staatssprache auch unter den Staatsbürgern nichtungarischer Zunge nach Möglichkeit zu verbreiten. Dieser Wunsch wurde immer allgemeiner und fand auch bei den staatsfreundlich gesinnten Nationalitäten mehr und mehr Anklang.

Für die Mittel- und Hochschulen hat sich die Sache wie von selber und ohne alle gesetzliche Regelung so gestaltet, daß in allen derselben der Unterricht in der ungarischen Sprache in ergiebigster Weise gepflegt wurde, und namentlich in den Oberclassen auch derjenigen Mittelschulen, die in Gegenden mit nicht ungarischer Sprache wirken, je höher, in so größerem Maße die ungarische zur Unterrichtssprache wurde. Nachdem also für den höheren Unterricht in der fraglichen Beziehung Nichts zu wünschen übrig blieb, die angedeuteten Uebelstände sich auch natürlich am nachtheiligsten in den tiefsten Schichten der Gesellschaft bemerkbar machten, so mußte der Wunsch, die Kenntniß der Staatssprache auch in den tieferen nichtungarisch redenden Gesellschaftsschichten zu verbreiten, seine Richtung auf die Volksschule nehmen. — Das Volksschulengesetz von 1868 erwähnt betreffs der Elementarschulen nur der Muttersprache und neben dem Unterricht in derselben keiner zweiten, weiß also nichts davon, daß z. B. in Gegenden nichtungarischer Zunge neben der Mutter- und zugleich Unterrichtssprache auch die Staatssprache gelehrt werde. Es geschah dies wohl in den Elementarschulen der Städte mit deutscher Bevölkerung spontan (mit Ausnahme der sächsischen Städte Siebenbürgens). Jedoch gesetzlich konnte keine Elementarschule zur Cultivirung der Staatssprache verhalten werden.

Um dies zu ermöglichen und den Interessen Aller gerecht zu werden, brachte der Unterrichtsminister Trefort eine Vorlage über den Unterricht in der ungarischen Sprache in Volksschulen mit nichtungarischer Unter-

richtssprache ein, über welchen die Debatte im Unterhause am 29. April begann. Sie wurde mit großer Lebhaftigkeit geführt, indem die Gegner derselben aus dem Lager der Nationalitäten den Gesetzentwurf als eine Verletzung des Staatsgrundgesetzes vom Jahre 1867 erklärten, durch welchem jeder Zwang zur Erlernung einer anderen als der Muttersprache ausgeschlossen wurde. Sie beriefen sich auch auf das sog. Nationalitäten-Gesetz, welches die Gleichberechtigung aller auf ungarischem Boden heimischen Sprachen anerkennt; nicht minder auf das Volksschulengesetz vom Jahre 1868, welches — wie erwähnt — außer dem Unterrichte in der Muttersprache keinen anderen Sprachunterricht vorschreibt. — Ferner wurde von den Gegnern der Vorlage aus dem Lager der confessionellen Autonomisten darauf hingewiesen, daß durch dieselbe die gesetzlich garantirte Autonomie der Confessionen verletzt würde.

Zur Vertheidigung der Vorlage wurde vorgebracht, daß es sich bei der fraglichen Vorlage durchaus um keine Unterdrückung oder Schädigung einer einheimischen Nationalität oder Sprache handle, indem es ja eine pure Unmöglichkeit sei, durch einige wöchentliche Stunden Unterrichtes in einer anderen als der Muttersprache der Schüler, diese ihrer Muttersprache zu berauben; sondern daß der Gesetzentwurf gerade eben den Vortheil der nichtungarisch redenden Staatsbürger bezwecke. Jemandem aber Vortheile bieten, welche ein Anderer genießt, heißt durchaus nicht die Gleichberechtigung verletzen, so wenig es eine Verletzung des 1868er Volksschulgesetzes ist, wenn zu den dort vorgeschriebenen Lehrgegenständen noch ein neuer hinzugefügt werde. Eine Schädigung der Autonomie der Confessionen aber kann diese Erweiterung des Lehrplanes eben so wenig involviren, als ja aus dem Oberaufsichtsgesetze über alle Schulen das Recht der Bestimmung der Lehrgegenstände unmittelbar folgt, und dieses Recht auch bei der Creirung des 1868er Schulgesetzes nicht nur factisch geübt, sondern auch durch alle Confessionen Ungarns anerkannt wurde.

Die Abstimmung nach der allgemeinen Debatte ergab eine entschiedene Mehrheit für die Annahme der Vor- als Grundlage der speciellen Debatte. In letzterer wurde der Entwurf mehrfach modificirt und erhielt folgende Gestalt, in welcher er auch sanktionirt wurde:

XVIII. Gesetzartikel über den Unterricht in der ungarischen Sprache in den Volksunterrichts-Anstalten.

Nachdem es nothwendig, daß jedem Staatsbürger entsprechende Gelegenheit geboten werde, sich die ungarische als Staatssprache anzueignen, sind folgende Veranstaltungen getroffen worden:

§ 1. In allen, sowohl confessionellen, als anderweitigen Seminarien, in welchen die Unterrichtssprache nicht die ungarische, soll dieselbe, als schon im Sinne des G.-A. XXXVII: 1868 obligater Lehrgegenstand in einer Stundenanzahl vorgetragen werden, in welcher sie sich jeder Lehramts-Candidat während des ganzen Lehrcurses in Wort und Schrift aneignen könne.

§ 2. Nach Ablauf des dreijährigen Seminar-Lehrcurses, welcher auf das Inslebentreten des gegenwärtigen Gesetzes folgt, d. h. vom

30. Juni 1882 angefangen, kann Niemand ein Lehrer-Diplom erlangen, noch kann von Denen, die den Seminar-Lehrcurs nach 1882 oder später in einer Anstalt oder privatim absolvirten, als Lehrer oder Hilfslehrer angestellt werden, der sich nicht die ungarische Sprache in Wort und Schrift in dem Grade angeeignet hat, welcher erforderlich dieselbe in den Volksschulen lehren zu können.

§ 3. Die schon im Amte Stehenden oder sich dem Lehrberufe Widmenden, welche den Lehrer-Bildungscurs vom Jahre 1872 bis zum Schlusse des Jahres 1881 absolvirt haben, respective absolviren werden, oder welche während dieser Zeit ihr Lehramt angetreten haben oder antreten werden, sind gehalten, die ungarische Sprache, wenn sie derselben nicht mächtig sind, binnen vier Jahren nach dem Inslebentreten dieses Gesetzes sich soweit anzueignen, um dieselbe in der Volksschule lehren zu können.

Die Befähigung hierzu ist im Wege einer, durch einen Ministerial-Erlaß zu regelnden Prüfung nachzuweisen.

In Gemeinden, in denen Insassen ungarischer und nichtungarischer Zunge gemischt wohnen, können in Communal-, confessionellen oder anderen öffentlichen Volksschulen vom Jahre 1883 an als ordentliche, Hilfs- oder provisorische Lehrer nur Personen angestellt werden, welche die ungarische Sprache zu lehren befähigt sind. Es sind aber auch bis zum Jahre 1883 bei Besetzung der Lehrerstellen jene Competenten, die der ungarischen Sprache mächtig sind, vorzuziehen, ebenso ist bezüglich der Communal-Elementar-Volksschulen der § 58 des G.-A. XXXVIII: 1868, sowie Absatz 2 und 3 der § 13 der G.-A. XXXVIII: 1876 streng durchzuführen.

§ 4. Die ungarische Sprache wird in sämmtlichen öffentlichen Volksschulen aller Kategorien unter die obligaten Lehrgegenstände aufgenommen.

Solange indessen nicht für den Unterricht in der ungarischen Sprache geeignete Lehrer in nöthiger Anzahl zur Verfügung stehen werden, soll die obige Anordnung des Gesetzes nur nach und nach und zwar folgendermaßen durchgeführt werden:

In jeder Elementarschule, deren Unterrichtssprache nicht die ungarische, in der aber ein zum Unterrichte in derselben geeigneter Lehrer angestellt ist, tritt die ungarische Sprache, als obligater Unterrichtsgegenstand, schon im folgenden Schuljahre in Wirksamkeit; in jenen Elementarschulen aber, an welchen kein solcher Lehrer angestellt, wird dieselbe, sobald im Sinne der §§ 2 und 3 ein zum Unterrichte in der ungarischen Sprache befähigter Lehrer angestellt sein wird, sofort zu lehren sein.

Den obligaten Unterricht in der ungarischen Sprache in sämmtlichen Gemeinde-Volksschulen regelt der Cultus- und Unterrichts-Minister in einer besonderen Verordnung. — Dieses Statut haben, auch betreffs Stundenzahl, sämmtliche confessionellen und anderweitige Schulbehörden bei der Feststellung ihrer Volksschul-Lehrpläne vor Augen zu halten.

§ 5. Die Bestimmungen des gegenwärtigen Gesetzes werden auch auf die im Sinne der §§ 16—22 des G.-A. XXXVIII: 1868 be-

stehenden oder zu errichtenden Lehranstalten mit nichtungarischer Unterrichts-Sprache ausgedehnt.

§ 6. Die Durchführung der in den vorstehenden Paragraphen enthaltenen Bestimmungen und Uebergangs-Maßnahmen controlirt der Cultus- und Unterrichts-Minister durch die Schul-Inspectoren und die im § 3 des G.-A. XXXVIII: 1876 über die Volksschul-Behörden angeführten sonstigen Organe.

Zu diesem Zwecke werden: 1. in jenen Seminarien, in welchen die Unterrichtssprache nicht die ungarische, außer den Besuchen, welche der Schulinspector während der Unterrichtszeit zu machen hat, sowohl die Jahres-, als auch die Befähigungs-Prüfungen in Gegenwart und unter Theilnahme des Schulinspectors oder eines vom Unterrichtsminister Betrauten abgehalten und kann vom 30. Juni 1882 angefangen das Lehrer-Diplom dem Candidaten nur dann ausgefertigt werden, wenn der Candidat sich die Kenntniß der ungarischen Sprache im Sinne des 2. Paragraphen des Gesetzes angeeignet hat.

Gegen die Einsprache des Schulinspectors kann indessen der Candidat binnen höchstens 30 Tagen vom Prüfungstage an gerechnet beim Minister für Cultus und Unterricht bittschriftlich Beschwerde erheben, in welchem Falle letzterer ihn durch eine vom Minister ernannte Commission aus drei Mitgliedern einer neuen Prüfung unterwerfen läßt, und wenn diese Commission den Candidaten der ungarischen Sprache so weit mächtig findet, als dies im 2. Paragraphen dieses Gesetzes gefordert wird, so wird ihm das Diplom sofort ausgestellt.

Der Beschluß der Commission ist in das Diplom einzutragen.

2. Der Unterrichtsminister wacht darüber, daß in die im Sinne des G.-A. XXVIII: 1876 (§ 5, Punkt 3) eingereichten Unterrichts-Pläne die ungarische Sprache, dem vorliegenden Gesetze entsprechend, in gebührender Ausdehnung aufgenommen werde, und er läßt im Sinne des nämlichen Gesetzes (§ 5, Punkt 3, 6.) den Unterricht überwachen.

3. Im Falle der Nicht-Einhaltung der Bestimmungen dieses Gesetzes haben § 15 des G.-A. XXXVIII: 1868 und § 7 des G.-A. XXVIII: 1876 in Anwendung zu kommen.

4. Die im § 22 des G.-A. XXXVIII: 1868 enthaltenen Bestimmungen haben auch in dem Falle in Anwendung zu kommen, wenn die im vorstehenden Paragraphen dieses Gesetzes genannten Lehranstalten den Bestimmungen dieses Gesetzes nicht nachkommen.

§ 7. Ueberall, wo in diesem Gesetze von Lehrer-Seminarien, Lehrern, Lehramts-Candidaten, Hilfs- oder supplirenden Lehrern die Rede ist, sind auch die Lehrerinnen-Seminarien, Lehrerinnen, Lehramts-Candidatinnen, Hilfs- oder supplirende Lehrerinnen zu verstehen.

Mit der Durchführung dieses Gesetzes wird der Minister für Cultus und Unterricht betraut." — —

2. In Vorbereitung und Anschluß an den vorstehenden Gesetzartikel erfolgten seitens des Unterrichtsministers mehrere Erlässe. In dem Einen, an die königl. Schulinspectoren gerichtet, wurden dieselben zur Erhebung

50*

statistischer Daten betreffs der Kenntniß der ungarischen Sprache seitens der Lehrer aufgefordert.

Als Resultat dieser Erhebungen ergab sich:

vollkommen mächtig der ungarischen Sprache sind .	15,626	Lehrer,
unvollkommen mächtig der ungarischen Sprache sind .	2,873	„
gar nicht mächtig der ungarischen Sprache sind . .	2,616	„

In einem zweiten Erlasse ordnet der Minister Nachtragscurse für die Lehrer der beiden letzteren Kategorien an, jedem theilnehmenden Lehrer 80 kr. Diurnen und (eventuell) freie Wohnung zusichernd. Im Berichtsjahre wurden 4 solche Nachtragscurse abgehalten, zu Losonci, Klausenburg, Sz. Keresztur und Arad; die Zahl der theilnehmenden Lehrer betrug 937.

Des weiteren gab der Minister einen Lehrplan für Schulen mit nichtungarischer Unterrichtssprache heraus, welcher sich an den zu Recht bestehenden ministeriellen Lehrplan für die Elementarschulen anschließt, und die Lehrziele für die verschiedenartigen Elementarschulen, den allgemeinen Stundenplan, sammt den Grundzügen des methodischen Vorgehens festsetzt. In demselben Erlaß macht der Minister zugleich kund, daß er für die Lehrer und Schüler aller Schulen mit nichtungarischer Unterrichtssprache Wegweiser und Lehrbücher anfertigen lasse und für jede Schule der fraglichen Kategorie Freiexemplare zu bewilligen bereit sei. Alle diese Erlässe und Anordnungen erfolgten noch vor Schluß der ersten Hälfte des bürgerlichen Jahres, so daß die Realisirung des fraglichen Gesetzartikels bereits mit dem Schuljahre 1879/80 ihren Anfang nahm.

Anderweitige wichtige ministerielle Erlässe erfolgten im Berichtsjahre über folgende Gegenstände:

Die weiter oben bekannt gemachte Industrie-Mittelschule wird den leitenden Behörden im ganzen Lande zur Kenntniß gebracht und werden dieselben aufgefordert es für ihre patriotische Pflicht zu erachten, die Eltern auf die Wichtigkeit und die großen Vortheile industrieller Bildung hinzuweisen; namentlich auch dahin zu wirken, daß nicht alle Jünglinge, ob sie für den Gelehrtenstand taugen oder nicht, die Gymnasien aufsuchen.

In einem Erlaß ähnlicher Tendenz weist der Minister darauf hin, wie das große Publicum sich unter einer Bürgerschule eine Art Untergymnasium ohne Betonung des Lateinischen vorstelle. Dem gegenüber sei die allein richtige Ansicht zu verbreiten, daß die Bürgerschule eine von der Mittelschule unabhängige und ganz verschiedene Anstalt sei, daß sie die Bildung derjenigen Mitglieder des wohlhabenderen Mittelstandes bezwecke, die nicht eben eine Gelehrtenbildung anstreben. Also die Bürgerschule hat die Aufgabe: Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, die zu einem rationellen Betrieb der Landwirthschaft befähigen und die heut zu Tage auch jedem Handwerker und Kaufmanne unbedingt nöthig seien. Auch bestimmt der Minister, daß unter gewissen Modalitäten die Schüler nach der Absolvirung der Bürgerschulen in Schulen höherer Kategorie übergehen können, und macht schließlich bekannt, daß alle die Schüler, welche aus der obersten Classe der Bürgerschule ein gutes Zeugniß aufweisen

können für eine Anzahl Aemter niederen Grades bei der Eisenbahnverwaltung, beim Comitat, beim Postwesen und der Telegraphie, so wie beim Steuer- und Lottowesen qualificirt seien.

Eine Serie anderweitiger Erlässe bezieht sich auf die Regelung des Pensionswesens, die Lehrer und deren Wittwen und Waisen betreffend. —

III. Lehrervereine und Literatur.

1. Die an Zahl das Hundert weit übersteigenden Lehrervereine Ungarns entwickelten auch im Berichtsjahre eine recht emsige Thätigkeit. Die Kreise der einzelnen Vereine hielten, den Verhältnissen angemessen, mehr oder weniger Zusammenkünfte, bei denen Musterlectionen abgehalten und besprochen, selbstgewählte Fragen erörtert und die für die Generalversammlung des betreffenden Vereines bestimmten Themen durchberathen wurden.

Die häufigsten von den diesjährigen Musterlectionen hatten die Behandlung der ungarischen Sprache in Schulen mit nichtungarischer Unterrichtssprache zum Gegenstande. Desgleichen gab die Methodik dieses Unterrichtsgegenstandes ein allgemein beliebtes Thema ab. Ebenso stand auf der Tagesordnung der meisten Vereine die Frage des Landeslehrerbündnisses, beziehungsweise Landeslehrervereines, die aber im Berichtsjahre das Stadium akademischer Besprechungen nicht überschritt.

Die meisten Vereine halten jährlich nur Eine Generalversammlung, die dann fast ausnahmslos auf die Monate Juli und August fällt. Um den Verlauf all dieser Generalversammlungen in einem Bilde zu zeigen, wollen wir über die am 7., 8. und 9. Juli 1879 abgehaltene 18. Hauptversammlung des ältesten aller ungarischen Lehrervereine, des Zipser Lehrervereines (besteht seit 1836) in aller Kürze referiren. — Am 7. Juli Abends: Vorversammlung unter Theilnahme von circa 100 Mitgliedern, in derselben werden Hilfsnotare gewählt, die Recensenten für drei abzuhaltende Probelectionen bestimmt, und das Programm der Hauptversammlung endgiltig festgestellt. Am 8. Juli (erster Tag der Hauptversammlung): Von 7—9 Uhr Abhaltung zweier Probelectionen (eine geographische: Spanien, eine physikalische: Heronsball und Feuerspritze). Hierauf Recension der Probelectionen. Um 10 Uhr: feierliches Eröffnungslied (Choral); die Versammlung wird durch den Bürgermeister im Namen der Stadt begrüßt, in der der Verein tagte (Kirchdrauf); hierauf Dank des Vereinspräses an die Stadt und Begrüßung der Anwesenden (circa 120 Vereinsmitglieder und 100 Gäste).

Nun folgt der Jahresbericht seitens des Vereinspräses; hierauf Bericht seitens des Präses der zur Anfertigung einer Wandkarte Zipsens entsendeten Commission über den Stand der fraglichen Angelegenheit, woran sich der Bericht der 9 Kreisvorsteher über das Vereinsleben in den einzelnen Kreisen schließt. Hierauf: Uebergang zur Tagesordnung, auf welcher für den 8. Juli folgende Themata stehen:

1) „Wie sind die einzelnen Lehrgegenstände zu behandeln, damit sie auch herz- und gemüthbildend wirken?“ — 2) „Wie entsprießt dem Wissen das Können?“

Die Debatte dauert bis gegen 1 Uhr. Ihr folgte ein gemeinschaftliches Essen. Von 3½—5 Uhr tagte die Gesangssection; hierauf Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt. Um 8 Uhr abends: Reunion zum Besten der Vereinscasse mit eingelegtem Vortrage vom Comitatsphysikus: „Zur Schulhygiene“.

9. Juli (2. Tag der Hauptversammlung). Von 7—½9 Uhr Sitzung der Turnsection mit einem Vortrage: Das Vorturnen. Hierauf: Besichtigung der Lehrmittel-Ausstellung. Um 10 Uhr: Fortsetzung der öffentlichen Berathung. Gegenstände derselben: 1) „Lehr- und Stundenpläne für Alltagsschulen mit 2—6 Lehrern.“ — 2) „Einheitliche Classification und Translocirung.“ — 3) „Bericht über einen geographischen Leitfaden, dem Vereine zur Begutachtung eingereicht.“ Nun folgen die Berichte der zur Censurirung der Vereinsrechnung entsendeten Commission, ferner des Vereinsbibliothekars und des Vereinspräses über interne Vereinsangelegenheiten. Hierauf: Bestimmung der Themata für das Vereinsjahr. Zur mündlichen Besprechung in den Kreisen wird angenommen: 1) „Verträgt es sich mit dem Charakter der Volksschule, daß in den Oberclassen ein Lehrgegenstand außer der Unterrichtssprache in der Landessprache gelehrt werde?

a) Welcher Gegenstand eignet sich im Jafalle dazu, ohne Schädigung der geistigen Entwickelung und Gemüthsbildung der Kinder?

b) Welches Verfahren im Unterrichte hat der Lehrer dabei zur Sicherstellung erwünschter Erziehungsresultate zu beobachten?

2) „Lehr- und Stundenplan für die ungetheilte Volksschule.

3) „Wie ist die Arbeitslust in den Kreisen zu heben?“ Zur schriftlichen Ausarbeitung:

„Wie ist der ästhetische Sinn in der Volksschule zu wecken?“

Endlich: Anträge und Schluß der Versammlung. —

2. Die pädagogischen Zeitschriften anlangend haben sich die Verhältnisse seit dem Vorjahre nur unwesentlich geändert. Die mit Vorliebe in den pädagog. Blättern verhandelten Fragen waren dieselben, deren als Hauptthemen der Vereinsberathungen Erwähnung geschah. An jene reiht sich die Frage betreffs der Zweckmäßigkeit der Einführung von Schulsparcassen, ein ständiges Thema seit mehreren Jahren, dessen stets erneuerte Besprechung zu dem Resultate führte, daß das Institut der Schulsparcassen bereits in mehreren 100 Schulen eingeführt erscheint.

Das tonangebende pädagogische Blatt: „Néptanitók lapja“ (Volksschullehrer-Zeitung), vom königl. ungarischen Ministerium für Cultus und Unterricht mit einem Kostenaufwande von 10,000 fl. herausgegeben,

brachte außer Mittheilungen und Besprechungen über die angedeuteten Themen noch Leitartikel über folgende Gegenstände: „Musikunterricht und Pädagogie". „Von der Aufmerksamkeit", „Constructive Methode im geographischen Unterricht," „Der Taubstummenunterricht und die Seminarien," „Methodischer Unterricht in den weiblichen Handarbeiten," „Der Lehrer und der Anstand", „Der Anstand im amtlichen Verkehr" und andere.

Die Zahl der pädagogischen Zeitschriften war 35 (im Vorjahre gab es ihrer 36). Ein geringer Theil derselben erschien wöchentlich einmal, die meisten monatlich zweimal. —

Außer den pädagogischen brachten übrigens politische wie belletristische Blätter oft Nachrichten über Vorkommnisse auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichtes und für größere Leserkreise berechnete pädagogische Abhandlungen. Es ist dies von weittragender Wirkung, nachdem die sich so nennende 7. Großmacht auch in Ungarn über ein ganzes Heer unternehmender Kämpfer verfügt. Die Anzahl der auf dem Gebiete des ungarischen Mutterlandes zu Beginn des Jahres 1879 bestehenden Zeitschriften betrug 508; hiervon erschienen: in ungarischer Sprache 324, in deutscher 103, in slavischer 58, in rumänischer 16, in italienischer 4, in hebräischer 3.

3. An **Büchern** für Lehrende und Lernende hat das Jahr 1879 eine Mittelernte gebracht. Wir beschränken uns diesmal auf das Wichtigste vom Felde der Volksschulliteratur.

a) Pädagogische Werke: Die Methodik des Unterrichtes von A. Lederer. (Gr. 8⁰. 104 S.) Das Werk ist für Seminarzöglinge und Volksschullehrer berechnet. Es leitet die Gesetze des Unterrichtes aus anthropologischen und ethischen Grundwahrheiten ab; führt aber dieselben, nach einer namentlich Anfänger verwirrenden Allseitigkeit strebend, in etwas gedrungener Gestalt vor. Für Fortgeschrittenere ist es eine wahre Fundgrube Quellen und Daten betreffend und zeigt von einer wahrhaft großartigen Belesenheit in der pädagogischen Literatur.

Handbuch der Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes. Mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der Erziehung und des Unterrichtes in Ungarn. Von Dr. A. Kiß. (Gr. 8⁰. 283 S.) Erschien in zweiter Auflage. Das Werk behandelt das Erziehungs- und Unterrichtswesen aller Culturvölker; für das spätere Mittelalter und die neue Zeit tritt die Geschichte des deutschen Erziehungs- und Unterrichtswesens, als welches auf Ungarn den bedeutendsten Einfluß übte, mehr und mehr hervor und an die Darstellung der deutschen Entwickelungsphasen reiht sich die der correspondirenden inländischen. Das Werk zeugt von umfassender Kenntniß der einschlägigen Literatur; mit Bezug auf die ungarischen Verhältnisse aber beruht es zu erheblichen Theilen auf directen Quellenstudien und darf in dieser Hinsicht als geradezu bahnbrechend angesehen werden. — Größere Sparsamkeit Namen und Daten minder bedeutender Pädagogen anlangend, weniger Ausführlichkeit in den Mittheilungen über den Inhalt pädagogischer Werke, überhaupt weniger Raisonnement und

mehr Plastizität in der Darstellung würden das vortreffliche, für Schüler und Lehrer berechnete Werk zu einem mustergiltigen machen. —

Die Grundprincipien der häuslichen Erziehung, zum Gebrauch in höheren Mädchenschulen und Familie. Von Michael Szabó (8°, 79 S.). Eine die Entwickelungsverhältnisse des Kindes zum Ausgangspunkte nehmende, gutgemeinte Arbeit, die ihrer auf dem Titelblatte angedeuteten Absicht vollkommen gerecht wird.

Erziehungslehre. Von L. Molnár. (Gr. 8°, 189 S.) Für Seminarzöglinge berechnet, für diese jedoch theils zu hoch, theils zu ausführlich.

Anleitung zur Ertheilung eines methodischen Unterrichtes in der Naturgeschichte von Dr. Emericzy. (8°, 27 S.) Behandelt den Zweck dieses Unterrichtes in der Elementarschule, spricht sich hierauf über die Gesichtspunkte aus, nach denen der Lehrstoff ausgewählt und angeordnet werden müsse, und setzt dann das Vorgehen beim Unterricht selber auseinander, den theoretischen Theil durch eine Musterlection illustrirend. Das Werkchen bezieht sich auf ein später zu erwähnendes Lernbuch. —

Methodische Anleitung zur Ertheilung des Unterrichtes in der ungarischen Sprache, für Lehrer in Schulen mit nichtungarischer Unterrichtssprache, von J. Madzsar (8°, 32 S.). Eine in vielen Einzelheiten fehlerhafte Ausführung des richtigen Grundgedankens, daß in der Volksschule eine für die Schüler fremde Sprache in der Art und Weise gelehrt werden müsse, in welcher sich die Unmündigen die Muttersprache aneignen.

Außerdem sind zu erwähnen: Die Reform des öffentlichen Unterrichtswesens als politische Nothwendigkeit in Ungarn. Von J. Schwarz. (4°., 350 S.) Ein geistreich geschriebenes, jedoch von allzu regem Reformeifer dictirtes Werk.

Ein gutes Volksbuch ist: Die häusliche Erziehung in Beispielen. Von M. Varga. (8°, 349 S.)

Aus dem Deutschen übersetzt wurden: Pestalozzi's ausgewählte pädagogische Schriften. Mit Anmerkungen versehen von S. Zsemberi. (8°, 240 S.)

b) Rechenunterricht. Von J. Führer. Es erschienen zwei Heftchen: Wegweiser im Rechenunterricht, für die zwei unteren und ditto für die mittleren Classen der Volksschule, mit Bezug auf die von demselben Verfasser zusammengestellten Aufgabenhefte. Zugleich erschien von ihm auch ein Aufgabenheftchen für die 6. Classe, mit Anschluß an den neuen ministeriellen Lehrplan verfaßt. — Wie bei den meisten d. Z. erscheinenden Lehr- und Lernbüchern aus dem Gebiete der Mathematik, läßt sich auch von diesen 3 Heftchen eigentlich weder Gutes, noch Schlechtes sagen. —

Ferner erschien ein als gelungen zu bezeichnendes Werk: Rechenbuch für Bürgerschulen von E. Vajdafy. (8°, 134 S.)

c) Sprachunterricht. Methodisch geordnete Beispielsammlung in zahlreichen Aufgaben. Von J. Führer und J. Schön,

drei Heftchen für die 2., 3. und 4. Classe der Elementarschulen (mit ungarischer Unterrichtssprache). Für classificirte Schulen recht brauchbar.

Ungarische Sprachlehre. Für die 3. Classe der Elementarschulen. Ein Heft von 41 S. Für die 3 Oberclassen derselben Schulen ein Heft von 272 S. Verfasser M. Mártonfy. Beide Hefte enthalten Lesestücke, Uebungsaufgaben und Wiederholungsfragen. Grammatikalisches und Leseunterricht sind eng in einander verwoben. Für entwickelte Schulen, bei Annahme des Kellner'schen Standpunktes, gut brauchbar.

Deutsche Grammatik. Von M. Hoffmann. (8⁰, 148 S.) Für Bürgerschulen mit ungarischer Unterrichtssprache. Empfehlenswerth.

Deutsches Lesebuch. Von G. Jaus (8⁰, 448 S.). Für Bürgerschulen und Seminarien mit ungarischer Unterrichtssprache. Reichhaltig. Die Lesestücke nach gesunden Gesichtspunkten ausgewählt. Illustrirt.

Ungarische Sprachbücher für die Hand der Schüler in Schulen mit nichtungarischer Unterrichtssprache erschienen von K. Kakujay, ferner J. Madschar und A. Schumann.

d) Geographie und Geschichte. Geographie für die Volksschulen des Abaujer Comitats. Von J. Erdödy. Eine Heimatskunde, die jedoch in ihrer Anlage insofern fehlerhaft, als sie auf der Stufe der Heimatskunde sich schon in, für die betreffenden Schüler noch unverständlichen, Begriffe des Comitats ꝛc. einläßt. An ähnlichen Gebrechen laborirt ein zweites Werkchen von Bátorfy-Hoffmann und ein drittes von S. Hetzel (letzteres auch deutsch: Geographie des Temescher Comitates).

Weltgeschichte für Bürgerschulen. Von Dr. F. Ribáry (8⁰, 248 S.) Ein mit pädagogischer Einsicht und Fachkenntniß verfaßtes, vielleicht etwas zu umfängliches Werk.

Die Geschichte der Ungarn. In Verbindung mit den merkwürdigeren Begebenheiten der Weltgeschichte. Geschichtsbilder. Im Anschluß an den ministeriellen Lehrplan. Für Volksschulen. Von A. Vargyas (kl. 8⁰, 84 S.). Dieses kurze Werkchen hält so ziemlich, was sein langer Titel verspricht.

Dasselbe kann von folgendem Werkchen gesagt werden: Die Geschichte Ungarns. Für den 3., 4. Jahrgang der Elementarschulen. Von L. Kótay. Dem Lehrplan des Districtes jenseits der Theiß angepaßt und mit Rücksicht auf die biographische Unterrichtsmethode verfaßt. Letzteres Werkchen leidet übrigens an confessioneller Einseitigkeit. — Frei hiervon und gut brauchbar in städtischen Elementarschulen ist folgendes Werkchen: Erster Unterricht in der Weltgeschichte, (deutsch und ungarisch erschienen). Von A. Kuttner, revidirt von M. Majer. 4. Auflage. (8⁰, 131 S.)

e) Naturwissenschaften. Naturgeschichte für die Alltags- und Wiederholungs-Elementarschulen. Mit zahlreichen Illustrationen. Von Dr. V. Emericzy und V. Somogyi (8⁰. 144 S.). Für getheilte Volksschulen berechnet. Den Ausgangspunkt bilden jeweilig eingehender behandelte typische Repräsentanten ihrer Art. An betreffender

Stelle werden dann die Begriffe der Art, Ordnung, Classe &c. entwickelt. Die Anordnung des Stoffes im Großen anlangend, wurde für die Thierkunde die wissenschaftliche Eintheilung des Thierreiches, für die Pflanzen das natürliche, für die Mineralien das Werner'sche System zur Grundlage gewählt. Die Mineralogie wurde mit einer kurzen Geologie abgeschlossen. Auf dieses Werkchen bezieht sich der unter den pädagogischen Schriften angeführte Wegweiser &c. von V. Emericzy.

In dritter Auflage erschien: Naturgeschichte für Volksschulen. Von J. Szente (8°, 84 S.). Nur durch methodisch gut orientirte Lehrer benutzbar.

Naturgeschichte für Volksschulen. Von A. Vargyas (8°, 84 S.) Nach Anlage, Inhalt und Behandlung verfehlt.

Elementarphysik. Für Volksschulen. Von R. Mauritz. 4. Auflage (8°, 60 S.). Unter weniger entwickelten Schulverhältnissen, also etwa für Elementarschulen mit 2—3 Lehrern, gut verwendbar. — Mehr an naturwissenschaftlichen Werkchen für die Volksschule ist uns nicht zu Gesicht gekommen; es ist auch der Verbrauch an naturkundlichen Lernbüchern ein ausnehmend geringer, indem solche in den ungetheilten Volksschulen nicht benützbar, Schulen mit 4 bis 6 Lehrern relativ wenige vorhanden, und ein bedeutender Bruchtheil der Knaben aus dem 5. und 6. Jahrgange der Elementarschulen durch die Mittelschule absorbirt wird. —

Die hier nicht angeführten Fächer der Volksschulliteratur gingen im Berichtsjahre ziemlich leer aus, mit alleiniger Ausnahme der Lese- und Unterhaltungsschriften für die Jugend, von denen eine recht ansehnliche Anzahl erschien, darunter viele recht gelungene.

C. Die Schweiz.

Von

H. Morf,

a. Seminardirektor in Winterthur.

A. Das Schulwesen der Schweiz im Allgemeinen.

In einer rein demokratischen Republik, wie die Schweiz, wo jeder Staatsangehörige, der das 20. Jahr zurückgelegt hat, sei seine Stellung in der Gesellschaft, welche sie wolle, stimmberechtigt wird, über Verfassung und Gesetze mitzureden hat, das aktive und passive Wahlrecht für alle Stellen im Staate besitzt, ist es wohl selbstverständlich, daß die Grundgesetze oder Landesverfassungen Vorsorge treffen und Vorschriften enthalten für eine diesen Verhältnissen genugthuende allgemeine Volksbildung.

Vor 1874 enthielt die schweizerische Bundesverfassung solche Bestimmungen nicht. Die vom 12. September 1848 sagte in § 22 blos: „Der Bund ist befugt, eine Universität und eine polytechnische Schule zu errichten." Eine Anregung, auch der Volksbildung zu gedenken, fand keinen Anklang. Damals waren eben die meisten Kantone noch Repräsentativ-Staaten. Dem Volke wurde nur die Landesverfassung zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt. Die Abfassung der Ausführungsgesetze, die erst jener das Leben geben, wurde Stellvertretern überwiesen, die in Urversammlungen zu wählen waren. In der Hand dieser Repräsentanten lag auch die Wahl der ausführenden Behörden. Im Laufe der Jahre fand das Volk immer mehr Grund zu der Klage, daß seine Interessen nicht in dem Maße berücksichtigt wurden, wie das allgmeine Wohl solches erheische. Nach und nach änderte es in dem meisten Repräsentativ-Kantonen die Verfassungen dahin, daß sämmtliche Gesetze ihm zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt werden müssen, und die Wahl der Behörden zu deren Handhabung direkt von ihm ausgehen.

Es gab oft harte Kämpfe, bis dieses Ziel errungen war. Begreiflich. Noch vor Kurzem war das Volk unbekannt als eine Macht im Staat. Die Geschichte wußte früher nicht, daß die Menge existirte, außer wenn sie auf dem Schlachtfeld versammelt wurde, um für das Interesse oder den Ruhm ihrer Herren zu bluten. Jetzt ist der Zweck des Staates nicht mehr der Ruhm und das Vergnügen Weniger, sondern das Wohl und die Rechte Aller. Auch bei uns war einst die Regierung ein ererbtes

Monopol, geschützt durch die priesterliche Lehre vom göttlichen Recht, von einem ausschließlichen Auftrage des Allerhöchsten. Ja, auch zur Zeit des Repräsentativ-Systems war dieselbe eine Art Assekuranzgesellschaft im Großen für Interessen und Personen. Heute nun sind Amt und Würde offen gelegt und fallen dem zu, in dessen Händen das Volk seine Rechte und Interessen am sichersten geschützt weiß. Die Staatskunst hat nicht mehr den Zweck, die Rechte und das Eigenthum weniger zu befestigen und zu erhalten, sondern sie zielt dahin, jedem die Mittel zu gewähren, in unverkümmertem Gebrauch seiner Menschenrechte seine Existenz für sich selbst zu gründen.

Diese Gestaltung der Dinge hat ihre Quelle in der Erkenntniß vom Werthe des Menschen. Das Bewußtsein, daß die Menschheit an die Stelle der Kasten treten soll, durchdringt die ganze Gesellschaft und läßt sich nicht mehr unterdrücken.

So konnte denn auch im Jahr 1874 bei der Revision der schweizerischen Bundesverfassung die allgemeine Volksbildung nicht mehr unberücksichtigt bleiben.

Welche Anstrengungen es übrigens damals noch gekostet hat, bis einige bezügliche Postulate erkämpft waren, habe ich im Jahresbericht pro 1878 nachgewiesen.

Wenn auch immerhin noch die Sorge für das Primarschulwesen den einzelnen Kantonen und Halbkantonen anheimgegeben ist, so ist doch dessen Obligatorium und Unentgeltlichkeit, dessen ausschließlich staatliche Leitung und der interkonfessionelle Charakter des Unterrichts grundsätzlich und gesetzlich festgestellt, und der Bundesgewalt steht das Recht zu, gegen die Kantone einzuschreiten, die diesen Verpflichtungen nicht nachkommen.

Die weitere und letzte Forderung, der Primarunterricht soll genügend sein, ist zu unbestimmt, als daß sie irgend praktische Folgen bis dahin hätte haben können.

Es fragt sich nun, welche Postulate die Landesverfassungen der einzelnen Kantone und Halbkantone aufstellen, um den Forderungen der Bundesverfassung und dem Bedürfniß einer durchgreifenden Volksbildung ein Genüge zu thun.

Von diesen Verfassungen datiren folgende aus der Zeit vor 1874, d. h. aus der Zeit, da der Bund selber noch keine Vorschriften über den Volksunterricht aufgestellt hatte:

Die älteste ist diejenige von Tessin vom Jahr 1830.

Dann kommen:

Bern	vom	Jahre	1846.
Genf	"	"	1847.
Uri	"	"	1851.
Aargau	"	"	1852.
Graubünden	"	"	1854.
Freiburg	"	"	1857.
Neuenburg	"	"	1858.
St. Gallen	"	"	1861.

Waadt	vom Jahre	1861.
Basel-Landschaft	„ „	1863.
Unterwalden Ob./Wald	„ „	1867.
Thurgau	„ „	1869.
Zürich	„ „	1869.
Appenzell J./Rh.	„ „	1872.

Die in ihnen enthaltenen Bestimmungen sind also nicht durch den Bund veranlaßt, sondern sind spontane, durch das Bedürfniß und den Grad der politischen Einsicht bedingte.

Die Verfassung von Tessin setzt in § 13 fest:

„Das Gesetz wird mit aufmerksamer Angelegentlichkeit für den öffentlichen Unterricht sorgen."

Eine partielle Revision derselben vom Jahr 1875 fügte in Art. 2 die Bestimmung hinzu:

„Die Freiheit des Privatunterrichts ist innerhalb der Schranken der eidgenössischen Bundesverfassung gewährleistet."

Die Bundesbehörden genehmigten diesen Revisionsartikel in dem Sinne,

„daß nach Artikel 27 der Bundesverfassung der ganze Primarunterricht unter der Leitung der Civilgewalt stehen soll und daß daher Artikel 2 des Verfassungsdekretes vom Jahr 1875 nicht in anderm Sinn verstanden werden kann."

Das Staatsgrundgesetz von Bern schreibt in Art. 81 vor:

„Die Befugniß zu lehren ist unter Vorbehalt gesetzlicher Bestimmungen freigestellt. — Niemand darf die seiner Obhut anvertraute Jugend ohne den Grad von Unterricht lassen, der für die öffentlichen Primarschulen vorgeschrieben ist. — Es ist Pflicht des Staates und der Gemeinden, die Volksschulen möglichst zu vervollkommnen. — Der Staat sorgt auch für den höhern Unterricht. — Einer Schulsynode steht das Antrags- und Vorberathungsrecht in Schulsachen zu. Die Organisation dieser Synode, der Schulen und des Unterrichts überhaupt ist dem Gesetz vorbehalten."

Genfs Verfassung drückt sich eingehend in 4 Artikeln also aus:

„Das Gesetz bestimmt die Organisation derjenigen öffentlichen Unterrichtsanstalten, welche ganz oder theilweise dem Staate zur Last fallen. Diese Anstalten, welche unter sich ein Ganzes bilden, sind: „Der Primarunterricht, der Unterricht zweiter Stufe nach klassischer, industrieller und kaufmännischer Richtung; der höhere akademische oder Universitätsunterricht. — Jede Gemeinde soll eine Primarschule haben und mit dem Staat gemeinsam für die Kosten der Errichtung und des Unterhalts derselben aufkommen. Der Unterricht in den Primarschulen ist unentgeltlich. — Der Religionsunterricht ist von den übrigen Unterrichtsfächern getrennt, um allen Genfern den Eintritt in die verschiedenen öffentlichen Unterrichtsanstalten zu ermöglichen. — Das Gesetz bestimmt die Stellung der protestantisch-theologischen Facultät im Ganzen, der öffentlichen Unterrichtsanstalten und diejenige der Geistlichkeit bezüglich des zu ertheilenden Religionsunterrichts. — Es bestimmt auch das Beitragsverhältniß zwischen Staat und Gemeinden an die Kosten der Errichtung und Unterhaltung der Anstalten für den Primarunterricht."

Uri faßt sich kürzer:

„Der Staat anerkennt die Pflicht der Volksbildung und Erziehung unter gebührendem Einfluß der Kirche. Ein Erziehungs- und Schulgesetz wird die nähere Betheiligung der einzelnen Bürger, der Gemeinden, des Staates und der Kirche an Erfüllung dieser Pflichten festsetzen."

Im Jahr 1879 wurde eine partielle Revision dieser Verfassung von den Bundesbehörden genehmigt, obgleich der den Volksunterricht betreffende

Artikel unverändert blieb, somit die „ausschließlich staatliche Leitung" des Schulwesens in diesem Kanton nach der Verfassung noch nicht zu Recht besteht.

Die Verfassung von Aargau bestimmt:

„Der Staat sorgt für die Vervollkommnung der Jugendbildung und hilft den Gemeinden nach Umständen, um die nothwendigen Anstalten herzustellen und ihren Lehrern eine angemessene Besoldung zu verabreichen. — Das Gesetz wird der Schule nach allen Richtungen eine nähere Verbindung mit dem Leben und eine zweckmäßigere Einrichtung und Beaufsichtigung, den Lehrervereinen aber eine entsprechende Organisation geben."

Das Grundgesetz des Kantons Graubünden enthält keinerlei Postulate, die sich auf den Volksunterricht beziehen. Es setzt offenbar einen solchen als bereits vorhanden voraus, denn nach § 8 hat der Große Rath einen Erziehungsrath zu wählen, und nach § 28 liegt der Gemeinde die Pflicht ob, „für gute Verwaltung ihrer Gemeindeangelegenheiten, namentlich auch ihres Armen-, Schul- und Kirchenwesens zu sorgen."

Die Verfassung von Freiburg stellt folgende Forderungen auf:

„Der Staat hat die Oberaufsicht über die öffentliche Erziehung und den öffentlichen Unterricht; sie sollen in religiösem und vaterländischem Sinne organisirt und geleitet werden. Der Geistlichkeit wird ein mitwirkender Einfluß darauf eingeräumt. Das Recht zu unterrichten ist unter Vorbehalt der diesen Gegenstand beschlagenden gesetzlichen Bestimmungen freigegeben. Der Primarunterricht ist unentgeltlich. Die Gemeinden haben die Verpflichtung, für denselben zu sorgen. Das Gesetz bestimmt die Fälle und das Verhältniß, in welchen der Staat dazu beisteuert. Jeder Bürger ist gehalten, seine oder die ihm anvertrauten Kinder wenigstens in denjenigen Gegenständen unterrichten zu lassen, die das Gesetz für die öffentlichen Primarschulen vorschreibt.

Also auch in diesem Kanton ist die „ausschließlich staatliche" Leitung negirt und die Bundesbehörden haben bei Gutheißung einer Partialrevision vom Septbr. 1875 darauf nicht Rücksicht genommen.

Neuenburg spricht sich ebenso eingehend, sorgfältig und in fortschrittlichem Sinne aus, wie Genf:

„Die oberste Leitung und Ueberwachung des öffentlichen Unterrichts ist Sache des Staates. Im Dienst des öffentlichen Unterrichts stehen alle Erziehungsanstalten, welche von der kantonalen oder Gemeindeverwaltung abhängen. Staat und Gemeinden haben im ganzen Umfang ihrer Ausdehnung die Pflicht, den Anstalten für den öffentlichen Unterricht denjenigen Grad der Vervollkommnung zu geben, deren sie fähig sind. — Diese Anstalten bilden ein Ganzes, bestehend aus dem Primarunterricht, Sekundarunterricht mit klassischer, industrieller und merkantilischer Richtung, dem höhern Unterricht mit Anschluß an die Universitäts- und polytechnischen Studien. Die Organisation des öffentlichen Unterrichts bleibt dem Gesetz vorbehalten. Der Primarunterricht ist obligatorisch. Jeder Bürger ist gehalten, darüber zu wachen, daß seine Kinder und die ihm anvertrauten die öffentlichen Primarschulen besuchen, oder dafür zu sorgen, daß sie einen Unterricht empfangen, der mindestens demjenigen gleichsteht, der in jenen Anstalten ertheilt wird. — Der öffentliche Primarunterricht ist unentgeltlich. Die daherigen Lasten tragen der Staat und die Gemeinden in einem durch das Gesetz zu bestimmenden Verhältniß. — Der Religionsunterricht ist von den übrigen Unterrichtsfächern getrennt."

Die St. Galler Verfassung verordnet:

„Die Aufsicht, Leitung und Hebung des öffentlichen Erziehungswesens ist Sache des Staates. — Für Ertheilung des Religionsunterrichtes haben die kirchlichen Behörden beider Konfessionen zu sorgen. Es soll eine höhere Kantonallehranstalt

errichtet werden. Dieselbe soll bis zum Ablauf des bestehenden Vertrages über die gemeinsame Kantonsschule gestellt sein. — Der Fortbestand der katholischen und evangelischen Primarschulen in den Gemeinden, sowie der bestehenden Realschulen bleibt gewährleistet. — Die oberste Leitung des Erziehungswesens steht beim Regierungsrath. Demselben ist zur Vollziehung ein Erziehungsrath von eilf Mitgliedern untergeordnet, welcher vom Regierungsrath gewählt wird und aus 6 Mitgliedern katholischer und 5 Mitgliedern evangelischer Konfession bestehen soll. Den Präsidenten und den Vicepräsidenten wählt der Regierungsrath mit Berücksichtigung der Parität. — Die Wahl der Religionslehrer steht den kirchlichen Behörden der Konfessionen, die der Primarlehrer den betreffenden Schulgenossenschaften und die der Lehrer an Realschulen den Antheilhabern derselben zu. Die Freiheit des Unterrichts ist unter Vorbehalt gesetzlicher Bestimmungen gewährleistet. — Das Weitere über das Erziehungswesen bestimmt das Gesetz."

Trotz der Bestimmung im ersten Satz ist die Leitung und Organisation des Unterrichts in St. Gallen doch keine rein staatliche, wie das Bundesgesetz sie verlangt. Im Jahr 1875 verwarf das Volk mit großer Mehrheit einen Verfassungsartikel, der auf Beseitigung konfessioneller Schranken im Schulwesen hinzielte und der Schule einen rein bürgerlichen Charakter verleihen wollte. Bei Anlaß eines Rekursalentscheides erklärte der Bundesrath zu Handen der St. Galler Regierung, daß die Trennung der öffentlichen Schulen nach Konfessionen angesichts der neuen Bundesverfassung nicht mehr fortbestehen könne. Diese erwiderte unter Anerkennung der Richtigkeit dieses Ausspruches, sie sehe, nachdem das Volk jenen Artikel abgelehnt, den Zeitpunkt noch nicht vor, da sie die konfessionellen Schulen aufheben könne. Daß die Stadt St. Gallen unterdessen in diesem Sinne vorangegangen, ist in frühern Berichten mitgetheilt worden.

Diese Schulverschmelzung führte im Berichtsjahr zu weitern Verhandlungen. Gegen dieselbe erhoben eine Minderheit katholischer Schulgenossen und der Bischof von St. Gallen Beschwerde bei der dortigen Regierung, welche jedoch die Vereinigung bestätigte. Das nämliche Schicksal hatte die Beschwerde beim Großen Rath. Da wandten sich die Abgewiesenen an das Bundesgericht und verlangten Aufhebung der Schulvereinigung als im Widerspruch stehend mit der oben angeführten Verfassungsbestimmung, welche „den Fortbestand der katholischen und evangelischen Primarschulen in den Gemeinden gewährleistet". In seinem vorläufigen Erkenntniß vom 27. März 1880 hielt das Bundesgericht zwei verschiedene Fragen, als in dem Rekurse liegend, auseinander, nämlich: 1. ob durch die Schulvereinigung der citirte Artikel der Kantonsverfassung verletzt sei; 2. ob die genannte Bestimmung noch in Kraft sei oder ob sie nicht vielmehr als mit der Bundesverfassung (ausschließlich staatliche Leitung der Schulen und Unabhängigkeit der Ausübung politischer und bürgerlicher Rechte von Vorschriften kirchlicher oder religiöser Natur) im Widerspruch stehend aufgehoben sei. — Zum Entscheid der ersten Frage erklärte sich das Bundesgericht kompetent, mit der Erklärung jedoch, denselben erst fällen zu können, wenn der Entscheid der zweiten Frage, der in die Kompetenz der politischen Bundesbehörden falle, von diesen getroffen sein werde. Aus diesem Grunde trat das Bundesgericht zur Zeit auf den Rekurs nicht ein. — Darauf hin richteten die Privaten

J. B. Balzer und Genossen von St. Gallen an den Bundesrath das Gesuch, er möge die bezüglichen Vorschriften der Bundesverfassung gegenüber der allegirten Bestimmung der Kantonsverfassung von St. Gallen interpretiren. Wenn es auch in der Regel nicht Aufgabe des Bundesrathes sein kann, auf derartige Anfragen von Privaten einzutreten, so glaubte er im vorliegenden Falle mit Rücksicht auf die Lage, in welche die Petenten, durch das bundesgerichtliche Erkenntniß versetzt waren, von dieser Regel doch eine Ausnahme machen zu sollen und ertheilte unterm 26. Novbr. 1880 folgende Antwort: „Konfessionelle Schulen stehen nach dem Ermessen des Bundesrathes mit Art. 27 der Bundesverfassung im Widerspruch, indem sie nicht unter ausschließlich staatlicher Leitung stehen, nicht jedem Kinde ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses zugänglich sind und weil endlich der Unterricht in denselben nicht so beschaffen ist, daß die Glaubens- und Gewissensfreiheit keines Schülers beeinträchtigt wird. Mit dieser Auffassung, die der Bund wiederholt, speziell mit Bezug auf den Kanton St. Gallen anläßlich eines Rekurses aus Flawyl und bei der Behandlung des Rekurses der katholischen Schulpflege von Dietikon bei Zürich (siehe den vorjährigen Bericht) geltend machte, haben sich auch die gesetzgebenden Behörden einverstanden erklärt."

Die Angelegenheit scheint einstweilen zu ruhen. Aber diese Verhandlung, wie insbesondere auch der noch unentschiedene Kampf in der Lehrschwesternfrage, von dem weiter unten die Rede sein wird, lehren, wie hartnäckig der Widerstand ist gegen die Anerkennung des rein bürgerlichen Charakters der öffentlichen Volksschule.

Der Schulrath von St. Gallen hat in einer Eingabe an die Behörde handgreiflich nachgewiesen, daß die angeflochtene Schulvereinigung gerade für die dortigen katholischen Schulen ein Bedürfniß und für die katholischen Einwohner von großem Vortheil gewesen. Aber die Herrschaft des Klerus ist gefährdet. Hinc illae lacrymae!

Die Konstitution von Waadt erwähnt des Unterrichts in folgender Weise:

Jedermann steht es frei, zu unterrichten, sofern er sich den einschlagenden Gesetzesbestimmungen unterzieht. Der Staat und die Gemeinden haben die Pflicht, den Anstalten für den öffentlichen Unterricht denjenigen Grad der Vervollkommnung zu geben, deren sie fähig sind, in Berücksichtigung der Bedürfnisse und der Hilfsquellen des Landes. Der Unterricht soll den Grundsätzen des Christenthums und denjenigen der Demokratie gemäß sein. Die Gesetze über den öffentlichen Unterricht sollen revidirt werden. Der Primarunterricht ist obligatorisch. Jeder Bürger ist gehalten, darüber zu wachen, daß seine Kinder und die ihm anvertrauten die öffentlichen Primarschulen besuchen, oder dafür zu sorgen, daß sie einen Unterricht empfangen, der wenigstens dem gleichsteht, der in jenen Anstalten ertheilt wird."

Basellandschaft hält sich ziemlich im Allgemeinen:

„Die Befugniß zu lehren ist freigestellt unter Vorbehalt der allgemeinen Staatsaufsicht. Der Staat verpflichtet sich, Schul- und Bildungsanstalten zu gründen und zu unterhalten. Jeder muß der ihm anvertrauten Jugend wenigstens den für Unterschulen vorgeschriebenen Unterricht angedeihen lassen. Die Regulirung des öffentlichen Unterrichts und die Bezeichnung der Lehrgegenstände bleibt dem Gesetz vorbehalten."

Unterwalden ob dem Wald geht wieder mehr in's Detail:

„Das Gesetz sorgt für den öffentlichen Unterricht. Die Erziehung soll in

religiösem und vaterländischem Sinne geleitet werden. Der Geistlichkeit des Kantons ist auf das Erziehungs-, Kirchen- und Armenwesen der gebührende Einfluß zugesichert, und sie übt denselben auf die in den Art. 56 und 83 angegebene Weise aus.

Aus Art. 56. „Ein Erziehungsrath, welcher aus 5 Mitgliedern besteht, von denen 3 vom Kantonsrath und 2 vom Priesterkapitel gewählt werden. Derselbe beaufsichtigt und leitet das gesammte Schulwesen des Kantons; er prüft und patentirt das Lehrerpersonal, wählt den Schulinspector, bestimmt die Lehrmittel, macht dem Regierungsrathe die zur Hebung des Unterrichts nöthigen Vorschläge und erläßt mit Genehmigung des Kantonsraths eine allgemeine Schulordnung."

Aus § 83. „Bei Berathung von Fragen über ..... Schulangelegenheiten in den Gemeindebehörden ist der Ortspfarrer und in dessen Verhinderung sein Stellvertreter beizuziehen, und diese haben auch Stimmrecht bei der daherigen Verhandlung. Der Ortspfarrer ist Präsident des aus 3—5 Mitgliedern bestehenden Schulrathes."

Thurgau faßt sich im grundsätzlichen Theil ziemlich allgemein:

„Die definitive Anstellung der Geistlichen und Lehrer geschieht in der Regel auf Lebenszeit. Die Wahlgemeinden sind jedoch berechtigt, dieselben jederzeit und ohne Rücksicht auf das Alter abzuberufen. Zu diesem Zweck soll nach Umfluß von 3 Monaten vom Zeitpunkt des Abberufungsbegehrens an, welches von einem Viertheil der Stimmberechtigten gestellt sein muß, die Gemeindeversammlung angeordnet werden. Der Staat hat für die Vervollkommnung des Schulunterrichtes in allen seinen Beziehungen zu sorgen, den niedern und höhern Schulanstalten seine kräftige Unterstützung angedeihen zu lassen und die Benutzung derselben den Unbemittelten möglichst zu erleichtern. — Auf die Vermehrung der Klassen- und Fortbildungsschulen soll ein vorzügliches Augenmerk gerichtet werden, in der Meinung, daß dabei die Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses keinen Hinderungsgrund bilde. — Der Regierungsrath beaufsichtigt und leitet das Schulwesen. — Einer aus der gesammten Lehrerschaft gebildeten Schulsynode steht bei Festsetzung des Lehrplans und der Lehrmittel für die allgemeine Volksschule, sowie beim Erlasse der dieselbe betreffenden Organisationsgesetze das Recht der Begutachtung und Antragstellung zu. Die Form der Schulinspection bestimmt nach eingeholtem Gutachten der Synode das Gesetz. — Die gesammte Verwaltung des für das Unterrichtswesen gewidmeten Gemeindevermögens und die Bestreitung der Schulbedürfnisse geht, unter Vorbehalt der Staatsunterstützung, auf die Schuleinwohnergemeinde über."

Zürichs Bestimmungen sind sehr grundsätzlich, klar, voll weittragender Gedanken und stellen hohe Ziele auf:

„Die Förderung der allgemeinen Volksbildung und der republikanischen Bürgerbildung ist Sache des Staates. — Zur Hebung der Berufstüchtigkeit aller Volksklassen wird die Volksschule auch auf das reifere Jugendalter ausgedehnt werden. Höhere Lehranstalten sollen unbeschadet ihres wissenschaftlichen Zweckes den Bedürfnissen der Gegenwart angepaßt und mit der Volksschule in organische Verbindung gebracht werden. — Der obligatorische Volksschulunterricht ist unentgeltlich. Der Staat übernimmt unter Mitbetheiligung der Gemeinden die hiefür erforderlichen Leistungen. — Die Volksschullehrer sind in wissenschaftlicher und beruflicher Hinsicht umfassend zu befähigen, insbesondere auch zur Leitung von Fortbildungsschulen. — Die Gemeinden überwachen durch die lokalen Schulbehörden den Gang der Schulen und die Pflichterfüllung der Lehrer. Für jeden Bezirk (der Kanton zählt deren 11) wird außerdem eine besondere Schulbehörde, Bezirksschulpflege, aufgestellt. — Die Organisation eines der Erziehungsdirection (die Oberaufsicht über das Schulwesen steht dem Regierungsrathe zu; das Mitglied derselben, dem dieses Departement zugetheilt wird, heißt Erziehungsdirector) beigegebenen Erziehungsrathes und einer Schulsynode bleibt dem Gesetz vorbehalten. — Die Schulgemeinden wählen die Lehrer an ihren Schulen aus der Zahl der Wahlfähigen. Der Staat besoldet unter Mitbetheiligung der Gemeinden die Lehrer im Sinne möglichster Ausgleichung und zeitgemäßer Erhöhung der Gehalte. — Die Lehrer an der Volksschule unterliegen alle 6 Jahre einer Bestätigungswahl. Wenn bei der dießfalligen Abstimmung

die absolute Mehrheit der stimmberechtigten Gemeindegenossen die Bestätigung ablehnt so ist die Stelle neu zu besetzen."

Appenzell J. Rh. begnügt sich mit weniger:

„Das öffentliche Unterrichtswesen ist nach Maßgabe eingehender Bestimmungen Sache des Staates und der Kirche. Der öffentliche obligatorische Volksschulunterricht ist unentgeltlich. Die daherigen Kosten haben die Schulgemeinden unter angemessener Beihülfe des Staates zu tragen, welcher die Vervollkommnung des Volksschulwesens im Auge hat und namentlich das Fortbildungswesen sich angelegen sein läßt. — Den Kirchen- und Schulräthen (Gemeindebehörden) steht die Leitung der ihnen anheimgestellten Verwaltungen zu, besonders die gedeihliche Förderung der in diesen liegenden Zwecken. Der Ortsgeistliche ist von Amtswegen Mitglied sowohl des Kirchen- als des Schulrathes."

Vor 1874, also bevor der Bund seine Postulate aufstellte, hatten Obligatorium, Unentgeltlichkeit und ausschließlich staatliche Leitung des Volksschulwesens im Gesetz ausdrücklich vorgeschrieben die Kantone Zürich, Neuenburg und Genf; bloß das Obligatorium Waadt, bloß die Unentgeltlichkeit Freiburg, Appenzell J. Rh.

Trotzdem, daß die Bundesverfassung schon 7 Jahre etwas anderes fordert, ist die Leitung der Schule durch das Staatsgrundgesetz dem Staat und der Kirche gemeinsam (welcher Faktor dabei der bestimmende ist, läßt sich unschwer errathen) zugewiesen in den Kantonen Uri, Freiburg, Appenzell J. Rh., Unterwalden ob dem Wald. Allerdings sagt § 2 der Uebergangsbestimmungen zum Grundgesetz vom Jahr 1874: „Diejenigen Bestimmungen .... der kantonalen Verfassungen und Gesetze, welche mit der neuen Bundesverfassung im Widerspruch stehen, treten mit Annahme derselben, beziehungsweise der Erlassung der darin in Aussicht genommenen Bundesgesetze außer Kraft." Von förmlicher Handhabung dieser Abrogation ist in Bezug auf die angeführten Punkte und Kantone in den Verhandlungen der eidgen. Räthe nie etwas zu lesen gewesen. Will auf den Erlaß eines eidgenössischen Schulgesetzes gewartet werden?

Seit dem Jahr 1874 sind die Verfassungen folgender Kantone umgestaltet und revidirt worden:

Luzern	im Jahr	1875.
Basel-Stadt	"	1875.
Wallis	"	1875.
Solothurn	"	1875.
Schaffhausen	"	1876.
Zug	"	1876.
Appenzell A. Rh.	"	1876.
Unterwalden N/W.	"	1877.
Schwyz	"	1877.
Glarus	"	1878.

Die Art, wie dieselben den Forderungen der Bundesverfassung in Bezug auf den Volksschulunterricht gerecht zu werden sich bemühen, ist ziemlich verschieden.

Luzern faßt sich in Artikel 3 kurz also:

„Der Kanton sorgt unter Beobachtung der Vorschriften des Art. 27 der Bundesverfassung für den öffentlichen Unterricht. — Die Leitung der öffentlichen Schulen

steht ausschließlich den Staatsbehörden zu. Die Freiheit des Privatunterrichts wird unter Wahrung der gesetzlichen Aufsicht der Staatsbehörde über die Erreichung des Lehrziels der öffentlichen Primarschule grundsätzlich anerkannt. Den Gemeinden wird die Wahl der Volksschullehrer gewährleistet." §§ 70 und 71. „Einem Erziehungsrath von drei Mitgliedern (vom Großen Rathe gewählt) wird unter Oberaufsicht des Regierungsrathes die Aufsicht und Leitung des Erziehungswesens übertragen. Den Präsidenten desselben wählt der Große Rath aus der Mitte des Regierungsrathes. Der Erziehungsrath ist für sein Wirken dem Regierungsrath und dem Großen Rathe verantwortlich."

Der Bundesbeschluß, betreffend die Gewährleistung dieser Verfassung durch die Bundesversammlung im Juli 1875, enthält u. a. die Erwägung, „daß laut Art. 27 der Bundesverfassung der gesammte Primarunterricht (nicht nur der öffentliche) unter staatlicher Leitung stehen soll, somit der Art. 3 der Luzerner Verfassung nicht die Wirkung haben kann, jene Vorschrift in irgend welcher Weise einzuschränken" (d. h. die Privat- und Klosterschulen 2c. der staatlichen Leitung zu entheben).

Basel-Stadt stellt sich ohne Umschweif und Hinterthüren unter die Bundesverfassung:

„Die Förderung des Erziehungswesens und der Volksbildung ist Aufgabe der Staatsverwaltung. Der Schulunterricht ist für alle Kinder innerhalb der gesetzlichen Altersgrenzen obligatorisch und in den öffentlichen Primarschulen unentgeltlich. Dem Gesetz bleibt vorbehalten, die Unentgeltlichkeit auch auf andere öffentliche Schulen auszudehnen. Die öffentlichen Schulen sollen von den Angehörigen aller kirchlichen(?) Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können. Erziehungs- und Bildungsanstalten, welche nicht vom Staat errichtet sind, haben keinen Anspruch auf dessen Unterstützung, sind aber den Bestimmungen des Gesetzes unterworfen."

Wallis läßt sich nicht weit ein:

„Der öffentliche Unterricht steht unter der Leitung und der Oberaufsicht des Staates. Der Primarunterricht ist obligatorisch und unentgeltlich. Die Lehrfreiheit ist unter Vorbehalt der gesetzlichen Bestimmungen gewährleistet."

Bei Anlaß der Genehmigung der Verfassung durch die Bundesbehörde wird das halbgeöffnete Hinterthürchen zu Gunsten von Klosterschulen 2c. geschlossen mit den nämlichen Worten wie bei Luzern.

Solothurn wird den Bundesvorschriften völlig gerecht:

„Der gesammte, im Kanton ertheilte Unterricht steht unter der Aufsicht des Staates. Die vom Staate und den Gemeinden errichteten und unterhaltenen Primarschulen und weiteren Unterrichtsanstalten stehen ausschließlich unter staatlicher Leitung. Wer eine nicht vom Staate geleitete Schule oder Unterrichtsanstalt halten will, hat hiefür die staatliche Bewilligung einzuholen. Der Besuch der öffentlichen Primarschulen ist unentgeltlich und — gesetzliche Ausnahmefälle vorbehalten — obligatorisch."

Schaffhausen hält sich sehr allgemein:

„Die Sorge für den öffentlichen Unterricht ist Sache des Staates und der Gemeinden. Der Primarschulunterricht ist obligatorisch. An sämmtlichen öffentlichen Schulen ist der Unterricht für die Kantons- beziehungsweise Gemeindeeinwohner unentgeltlich."

Die ausschließlich staatliche Leitung ist nicht ausdrücklich festgestellt. Eben so scheint die Unentgeltlichkeit des Primarunterrichtes enger verstanden zu sein, als die Bundesverfassung verlangt, wenn, wie der Buchstabe vermuthen läßt, verkostgeldete Kinder aus andern Kantonen oder Kinder von Ausländern davon ausgeschlossen sein sollten. Unmiß-

verständlich wäre die Fassung: Der Primarschulunterricht ist obligatorisch und an öffentlichen Schulen unentgeltlich.

Die Verfassung von Zug drückt sich kurz also aus:

„Der Kanton, unterstützt von den Gemeinden, sorgt unter Beobachtung des Art. 27 der Bundesverfassung für den öffentlichen Unterricht. Die Errichtung von Privatschulen und Privatlehranstalten ist gewährleistet; soweit dieselben den Primarschulunterricht betreffen, bleiben die Bestimmungen des 2. Alinea von § 27 der Bundesverfassung (Obligatorium, staatliche Leitung) vorbehalten."

Appenzell A. Rh. setzt fest:

„Das gesammte Schulwesen steht unter der Aufsicht des Staates und ist, vorbehältlich der besondern Stellung der Kantonsschule und der Privatschulen, Sache der Gemeinden. Der Volksschulunterricht in der Primarschule und in der Mädchenarbeitsschule ist ausschließlich der staatlichen Leitung unterstellt; er ist obligatorisch und in den öffentlichen Schulen unentgeltlich. Der Staat unterstützt das Primarschulwesen, sowie die Errichtung von Fortbildungsschulen und die Unentgeltlichkeit des Realschulunterrichtes. Die öffentlichen Schulen sollen von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können. Im Uebrigen ist das gesammte Schulwesen durch ein Gesetz zu ordnen."

Unterwalden nid dem Wald will die Privatschulen, Klosterschulen &c. wie Luzern und Wallis verdeckter Weise begünstigen:

„Die Gemeinden sorgen unter Aufsicht und Leitung des Staates und nach Maßgabe des Art. 27 der Bundesverfassung für den öffentlichen Unterricht. Die Freiheit des Privatunterrichts wird unter Wahrung der gesetzlichen Aufsicht der Staatsbehörden über Erreichung des Lehrzieles der öffentlichen Primarschule grundsätzlich anerkannt. Bundesvorschriften bleiben immerhin vorbehalten. — Der Staat unterstützt das Unterrichtswesen durch angemessene Beiträge."

Bei der Gewährleistung durch die Bundesbehörden wurde in gleicher Weise wie bei Luzern und Wallis vorgesorgt.

Der bezügliche Passus in der Verfassung von Schwyz lautet in §. 9:

„Der Kanton sorgt unter Beobachtung der Vorschriften des Art. 27 der Bundesverfassung für genügenden Primarunterricht, inbegriffen die Wiederholungsschulen, und unterstützt die Sekundarschulen. Der Primarschulunterricht ist obligatorisch und in den öffentlichen Schulen unentgeltlich."

Die Gewährleistung von Seite der Bundesbehörden geschah mit der Bemerkung, „daß die Fassung des §. 9, worin einzelne Bestandtheile der Bundesverfassung wiedergegeben, andere weggelassen sind, der vollen Geltung der letztgenannten Verfassungsbestimmung in ihrem ganzen Umfange selbstverständlich keinen Abbruch thun kann."

Die Verfassung von Glarus endlich erklärt kurz und bündig:

„Der Unterricht der Jugend und das gesammte Schulwesen stehen unter der Aufsicht des Staates. Er leitet und befördert die öffentlichen Unterrichtsanstalten und wacht darüber, daß jeder Landmann seinen Kindern oder Pflegebefohlenen den gehörigen Schulunterricht zukommen läßt. Vergl. Art. 27 der schweiz. Bundesverfassung."

Der Redaktion des Schulartikels in den obigen zehn Verfassungen (seit 1874) läßt sich leicht entnehmen, wo und wie weit man Gefallen daran findet, daß der Bund der Volksschule sich anzunehmen angefangen hat und welche Gunst vielerorts einem ein- und durchgreifenden eidgenössischen Schulgesetz entgegengebracht würde.

Obige Darlegungen fußen auf der „Sammlung der Bundesverfassung und der auf 1. Jänner 1880 in Kraft bestehenden Kantonsverfassungen. Amtliche Ausgabe“. Dagegen sind im Berichtsjahr mehr oder weniger eingehende Verfassungsveränderungen vorgenommen worden in den Kantonen Graubünden, Tessin, Uri, Appenzell J. Rh., St. Gallen, Glarus

Die Revisionen in Tessin, Glarus, St. Gallen und Uri berühren die Schulfrage nicht. Die von Graubünden hat folgende Bestimmungen aufgenommen:

„Die Volksschule steht unter staatlicher Leitung; der Primarunterricht ist obligatorisch und in den öffentlichen Schulen unentgeltlich.“ Die Botschaft des Bundesrathes zum Antrag der bedingungslosen Gewährleistung sagt: „Die Bundesversammlung hat bei verschiedenen Anläßen sich dahin ausgesprochen, daß der gesammte Primarunterricht, also auch derjenige in Privatschulen, unter staatlicher Leitung stehen müsse. Es wäre daher die herausgehobene Bestimmung der vorliegenden Verfassung ungenügend, wenn unter dem Ausdrucke Volksschule nicht zugleich auch die Privatschulen verstanden werden wollten. Da indeß das Oberaufsichtsrecht über das gesammte Unterrichtswesen ausdrücklich dem Staat zugeschieden, so kommt ihm offenbar, auch wenn der Ausdruck Volksschule nicht umfassend genug erscheinen sollte, auch die Aufsicht über die Privatschulen zu.“

Die Verfassungsänderung in Appenzell J. Rh. beschränkte sich auf die Revision der §§ 28 und 33, welche die Wahl verschiedener Kommissionen mit einjähriger Amtsdauer beschlagen. Nach Lemma 1 des § 28 bestellt ferner der Große Rath u. a. die Landesschulkommission, in welcher die Geistlichkeit durch ein von ihr gewähltes Mitglied vertreten ist. Diese Bestimmung wurde bestätigt am 25. April 1880, genau sechs Jahre nach Annahme der Bundesverfassung, nach welcher der Primarunterricht unter ausschließlich staatlicher Leitung stehen soll.

Die Botschaft des Bundesrathes zum Antrag auf bedingungslose Gutheißung lautet gar zahm und ziemlich nach der Melodie: Wasch mir den Pelz, aber mach mir ihn nicht naß! also: „Das Protokoll der Landsgemeinde enthält zugleich die Bemerkung, daß die Stelle, welche sich auf die Betheiligung der Geistlichkeit bei der Wahl der Landesschulkommission bezieht, durch Art. 2 der Uebergangsbestimmungen zu der Bundesverfassung dahin gefallen sei, wie solches auch durch Schreiben von Landammann und Standeskommission an den hohen Bundesrath vom 15. Juli ausdrücklich ausgesprochen worden ist.“ „Zu einer bezüglichen Abänderung des Textes der Verfassung habe jedoch die Landsgemeinde deßwegen keine Veranlassung gehabt, weil ein dahin zielender Antrag nicht gestellt worden sei.“ Sehr naiv!

„Mit Bezug auf das Schreiben von Landammann und Standeskommission vom 15. Juli 1874 ergeben sich aus unserm Archiv folgende Aufschlüsse: Mit demselben berichtete die Regierung des Kantons Appenzell J. Rh., daß hinsichlich des obligatorischen Besuchs und der Unent-

geltlichkeit der Schule die Uebereinstimmung mit der Bundesverfassung bereits hergestellt sei. Was aber die ausschließlich staatliche Leitung der Schule anbelange, so müsse anerkannt werden, daß die Bestimmungen der Verfassung, welche die Schule betreffen: Das öffentliche Unterrichtswesen ist nach Maßgabe eingehender Bestimmungen Sache des Staates und der Kirche; und: Der Ortsgeistliche ist von Amtswegen Mitglied sowohl des Kirchen- als des Schulrathes — durch § 27 der Bundesverfassung eine Aenderung erleiden. Diese Vorschriften seien durch Art. 2 der Uebergangsbestimmungen zu der Bundesverfassung abgeändert. Die officielle Mitgliedschaft der Geistlichen in den Schulbehörden höre unbedingt auf und es genieße der Geistliche künftig bloß das gleiche aktive und passive Wahlrecht, wie jeder andere Bürger. Bei den ordentlichen jährlichen Wahlen der Landesschulkommission und der Ortsschulräthe werde man sich von diesem Princip leiten lassen. Auch die Bestimmungen der Schulverordnung, welche auf die erwähnten Verfassungsbestimmungen sich stützen, fallen selbstverständlich dahin." — Obschon die oben citirten Bestimmungen der Verfassung von Appenzell J. Rh. betreffend das Schulwesen anerkanntermaßen im Widerspruch stehen mit der Bundesverfassung, so scheint uns doch, daß gegenwärtig keine Veranlassung vorliege, auf diesen Widerspruch einzutreten. Es genügt, zu konstatiren, daß diese Thatsache allseitig anerkannt wird (auch befolgt?? Der Landsgemeindebeschluß vom 25. April 1880 ist ein eigenthümlicher Kommentar zu dieser Anerkennung) und daß durch Art. 2 der Uebergangsbestimmungen zur Bundesverfassung die Anwendung der ursprünglichen Verfassungsbestimmungen ausgeschlossen ist. Es wäre allerdings wünschbar gewesen, die Landsgemeinde von Appenzell J. Rh. hätte den Anlaß benutzt, diese Aufhebung direkt auszusprechen; allein es ist davon abgesehen worden, die Kantone anzuhalten, ihre Verfassungen mit der Bundesverfassung formel in Einklang zu bringen" (!) Würde wohl bei Gewährleistung von Revisionen solche Nachsicht auch geübt, wenn es irgend ein Exerzirreglement beträfe?

Die Lehrschwesternfrage, deren Lösung in unserm vorjährigen Bericht (S. 749) als bevorstehend bezeichnet wurde, hat damals ihren Abschluß nicht gefunden. Unterdessen hat dieselbe einen unerwarteten Verlauf genommen und ist nicht nur zu einer brennenden, sondern wohl zu der bedeutendsten Frage auf dem Gebiete unserer innern Politik geworden. Es handelt sich einfach darum, wem die Schule gehören solle, ob der Kirche oder dem Staat. Wer die Schule hat, hat die Zukunft.

Die Lehrschwesternfrage ist in der Schweiz nicht durchaus neuern Datums. Der Kanton Bern hatte eine solche von den 30ger Jahren her. Lehrschwestern vom Orden der Ursulinerinnen, de la charité, de la Providence standen als Lehrerinnen an Primarschulen. Sie weigerten sich stets, den Staatsgesetzen sich zu fügen. Ihr Gelübde verpflichtete sie zum unbedingten Gehorsam gegen die Oberin des Hauses. Freilich behauptete der Bischof Lachat in einer Eingabe an die bernische Regierung, d. d. 15. No-

vember 1866, die Lehrschwestern ständen unter dem gemeinsamen Recht und denselben gesetzlichen Bestimmungen, wie die Lehrerinnen weltlichen Standes, sie seien immer bereit, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers sei (freilich behielt sich die Kirche vor, zu entscheiden, wie viel dem Kaiser gehöre). „Welch andern Vorwurf, meint Lachat, könnte man gegen sie erheben, als den, daß sie einer geistlichen Genossenschaft angehören? Aber dieser Vorwurf, würde er nicht einen Angriff auf die religiöse Freiheit in sich schließen?" Darauf erwidert die bernische Erziehungsdirektion treffend: „Der h. Bischof glaubt, den Lehrschwestern ihren Stand zum Vorwurf machen, würde ein Angriff auf die religiöse Freiheit sein. Da es sich aber nicht um Dasjenige handelt, was die Lehrschwestern mit allen andern Katholiken gemein haben — und dieses ist die Religion derselben — sondern vielmehr um dasjenige, worin sie sich von denselben unterscheiden, die Ueberordnung ihres Ordens über die staatliche Ordnung, was nicht zur katholischen Religion gehört, so kann von einem Angriff auf die religiöse Freiheit nicht die Rede sein, denn eine solche Freiheit wird kaum eine religiöse werden können." Aber Gründe und Belehrungen führten zu nichts. Damals, wie heute, schrie man über Vergewaltigung und Unterdrückung, sobald man verlangte und darauf beharrte, daß die Ordensleute als Lehrer den staatlichen Gesetzen sich zu unterwerfen hätten, wie die Lehrer aller andern Konfessionen. „Es ist, sagt die bernische Erziehungsdirection in ihren Schlußsätzen (November 1866), der geschilderte Zustand ein wahrer Hohn auf Verfassung und Gesetze. Und wenn man der letzten Ursache aller der Unordnungen nachforscht, so kommt man schließlich bei irgend einem Kloster an, hinter dessen Mauern eine unbeschränkte Supérieure, Oberin', sich birgt, nach deren Anleitung die Lehrerinnen für den Staatsdienst herangebildet werden, nach deren Befehlen sie lebenslänglich allen Behörden zum Trotz sich in Schulen schicken, zurückrufen, an andern Schulen anstellen, kurz: leiten lassen." Damals wie heute und heute, wie damals. Hat ja die Oberin des Klosters in Zug am 1. März 1879, als man Ordnung machen wollte in Festsetzung der Schulzeit mit Rücksicht auf die klösterlichen Gebetsübungen, Beobachtung der bürgerlich abgeschafften, im Kloster aufrecht erhaltenen Feiertage 2c., dem Stadtrath zu bedenken gegeben, daß die Lehrerinnen an der öffentlichen Mädchenschule in Zug „in erster Linie Klosterfrauen seien".

Die heutige Lehrschwesternfrage steht jedoch nicht in äußerm Zusammenhang mit jener frühern in Bern. Eine geschichtliche Darlegung ist zum Verständniß der Sache ganz unerläßlich.

Nach den bei Anlaß des vorliegenden Streites neu beleuchteten Thatsachen ist der Gang der Entstehung und Entwicklung der Orden, deren Verwendung im staatlichen Schuldienst angefochten ist, folgender:

Die ältesten Orden der katholischen Kirche, diejenigen des hl. Benedikt und Basilius, kennen ursprünglich keine andere Organisation als das Kloster. Jedes Kloster ist da völlig selbständig und ohne rechtlichen Zusammenhang mit andern Klöstern. Der Zweck dieser Orden ist die

Heiligung der Ordensglieder durch Weltflucht, Ascese und Arbeit. So blieb es bis ins 12. und 13. Jahrhundert. Damals gründeten die hl. Dominicus und Franz von Assisi zum Nutzen der Kirche die zwei neuen Orden der Prediger und Franziskaner mit ganz neuer Organisation, ebenso zentralisirt, wie die Kirchengewalt überhaupt mit der Zeit in Rom zentralisirt war. Ein General tritt an die Spitze des Ordens, die Welt wurde in Ordensprovinzen eingetheilt mit je einem Provinzial an der Spitze. Die wichtigsten allgemeinen Angelegenheiten hatte der General zu entscheiden. Der Ordensgehorsam gilt ursprünglich wesentlich nur den Vorschriften der Ordensregel.

Nachdem Franz von Assisi 1209 seinen ersten Orden für Männer (Franziskaner, Minoriten, später Kapuziner), 1212 seinen zweiten Orden für Frauen (Clarissinnen, später auch Kapuzinerinnen) gestiftet hatte, gründete er 1221 seinen dritten Orden. Das war etwas ganz Neues. Während die Mönche und Nonnen der andern Orden gemeinsam in Genossenschaften zusammen zu leben verpflichtet waren, konnten und können die Brüder und Schwestern des dritten Ordens in der Welt leben und ihren Geschäften nachgehen. Allen diesen Tertiariern ist nach Segur (Die Bedeutung des dritten Ordens des hl. Franziskus, Mainz 1878) folgendes gemeinsam: „Der Tertiarier ist wesentlich katholisch, apostolisch, römisch. Er ist dem Papste und seiner Sache ganz ergeben, welche nichts Anderes ist, als die Sache der ganzen Kirche, der Bischöfe, des Klerus, der ganzen Welt. Die kindliche Hingabe an die heilige Kirche und ihr sichtbares Oberhaupt ist ein weiteres besonderes Kennzeichen der Tertiarier des hl. Franziskus."

Nach der Reformation wurden bekanntlich für die neuen Bedürfnisse der Kirche neue Orden erfunden, hauptsächlich der Jesuitenorden. Die Organisation desselben ist vollständig zentralisirt, alle Gewalt in die Hand des einen Generals gelegt, dem jedes Ordensmitglied zu absolutem Gehorsam verpflichtet ist. Unbedingter Gehorsam des einzelnen Jesuiten gegen seine Obern, des ganzen Ordens und aller Obern gegen den General, des Generals und Ordens gegen den hl. Stuhl ist der Inbegriff der Regel dieser Gesellschaft. Der Obere erscheint „als der leibhafte Christus, ihm muß der Jesuit gehorchen willenlos wie der Stab in der Hand des Greises und als ob er ein Leichnam wäre. Der einzelne Jesuit soll und darf nicht prüfen, ob das, was der Obere befiehlt, gut oder schlecht ist; er soll einfach gehorchen und in dem Befehle die Anordnung Gottes erblicken."

Bald folgte auch eine ähnliche Organisation für die Ursulinerinnen. Sie nahmen durchaus die jesuitische Gehorsamstheorie auf. Sie erhielten dann nach päpstlicher Anerkennung ihrer Ordensregel das unbedingte Recht, auf dem Gebiete der Erziehung sich zu bethätigen. In dieser Wirksamkeit haben wir sie oben im bernischen Jura getroffen. — Man fand nach und nach neue Organisationen, welche mit dem Jesuitenorden die einheitliche, absolut zentralisirte Organisation mit der Möglichkeit ungehemmter Ausbreitung, dem unbedingten Gehorsam gegen die Obern, die Freiheit der Bewegung in der Welt und

die praktische Thätigkeit gemeinsam haben. Man nennt diese Verbindungen Kongregationen und unterscheidet sie genau von den alten Orden.

Die eigentlichen alten Orden verlangen von ihren Professen feierliche Gelübde, die lebenslang binden. Die Glieder einer Kongregation legen nur einfache Gelübde ab, das nur für die Zeit bindet, für die es gethan worden ist. Es bildet ein bloß aufschiebendes Ehehinderniß, erlaubt dem Professen nicht, über sein Vermögen, ohne Genehmigung der Obern zu verfügen.

Die Orden und Kongregationen charakterisirt der Kanonist Hinschius in seinem Buche: Die preußischen Kirchengesetze 2c., Berlin 1875, also: „Mit den Gelübden entsagt das einzelne Ordens- oder Kongregationsmitglied seinen Beziehungen zur Familie und menschlichen Gesellschaft, ferner dem persönlichen Eigenthum oder wenigstens der Dispositionsbefugniß über dasselbe, endlich auch seiner Freiheit, indem er sich zum willenlosen Gehorsam gegen die Obern verpflichtet."

Damit eine solche Kongregation kirchlich anerkannt werde, bedarf sie der Genehmigung des hl. Stuhles. Ohne diese Anerkennung ist sie keine Kongregation. „Es ist unzweifehaft, sagt der fürstl. bischöfl. Konsistorialrath Schuppe in seinem Buche über die Rechtsverhältnisse der neuern religiösen Frauengenossenschaften, daß jede Gemeinschaft zu religiösem Zweck und in religiösen Formen, auch wenn sie die besten Absichten hat und dieselben in musterhaftester Weise realisirt, kirchlich ungültig ist, so lange sie nicht vom Oberhaupt der Kirche bestätigt ist. Wir können also keinen Zweifel haben, daß auch ein Verein frommer Frauen, welche sich zur Befolgung der evangelischen Räthe nnd Gelübde verpflichten und bei gemeinsamem Leben die Werke der Nächstenliebe üben, kirchlich als nicht bestehend anzusehen ist, so lange diese Bestätigung nicht erfolgt ist."

Ist aber eine Kongregation vom hl. Stuhl anerkannt, sind deren Statuten vom Papste genehmigt, so werden sie kirchliches Gesetz und sind als solches dem freien Willen der Kongregation entrückt und können weder von den Schwestern, noch von einem Bischof, sondern nur wieder vom Papste abgeändert werden. Diese oberste Leitung beleuchtet Schuppe also: „Die Subordination dieser Kongregationen unter die Kirchengewalt bedarf keiner Erörterung, als die Nothwendigkeit der Unterordnung unter die Gesetze der Kirche, des Gehorsams gegen ihre Behörden nicht erst bewiesen zu werden braucht. Es versteht sich von selbst, daß in letzter Instanz dem hl. Vater selbst, resp. seinen Zentralbehörden die Entscheidung über alle Angelegenheiten dieser Vereine zusteht."

Die Glieder also bestätigter Genossenschaften gelten als kirchliche Personen, ihre Gelübde erhalten die vom Kirchenrecht vorgesehene Bedeutung und dem Bischof, in dessen Sprengel sie sich finden, erwächst Recht und Pflicht, Beichtväter für die Frauen der Genossenschaft zu approbiren. Die Jurisdiktion des einzelnen Bischofs geht jedoch nicht über seinen Sprengel hinaus. Diese Genossenschaften vermehren sich von Jahr zu Jahr in beunruhigender Weise. 1855 betrug die Zahl der weiblichen Ordenspersonen in Preußen im Ganzen 579, im Jahr 1873 schon 7083; heute mag das

zehnte Tausend überschritten sein. — Aehnlich in andern Ländern, in der Schweiz ꝛc. Die Einheit ist nach Schuppe das Grundprincip ihrer Verfassung und über allen nur Ein Wille; überall ist es derselbe willenlose, jesuitische Gehorsam, der gefordert wird.

Seit der Anerkennung des Dogmas der Unfehlbarkeit steht dem Papste eine ungeheure Zahl von willenlosen Werkzeugen zur Verfügung, und die Handhabung dieses furchtbaren Apparates im Interesse der Kirche birgt die ernstlichsten Gefahren für den Staat.

Wie diese Kirche die staatlichen Institutionen beurtheilt und was sie in dieser Hinsicht ihren Bekennern vorschreibt, ist bekannt genug. „Die staatlichen Gesetze, welche dem kirchlichen Recht nicht entsprechen, verpflichten nicht im Gewissen.“ Pius IX. verdammte in seiner Allokution vom 22. Juni 1868 die österreichische Verfassung also: Am 21. Dezember v. J. ist von der österreichischen Regierung ein schreckliches Gesetz als Staatsgrundgesetz erlassen worden . . . ., durch dieses Gesetz wird die volle Meinungsfreiheit, die Preßfreiheit, die volle Freiheit des Glaubens, des Gewissens und der Wissenschaft anerkannt, allen Staatsbürgern das Recht gegeben, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten zu gründen . . . .

„Wir verdammen die erwähnten Gesetze . . . . und erklären Kraft unserer Autorität, daß diese Dekrete mit allen Folgen gänzlich nichtig und ohne jegliche Kraft gewesen sind und sein werden.“ 1873 erklärte derselbe Papst ein von beiden Kammern Italiens angenommenes und vom König vollzogenes Gesetz betreffend Klöster und Klostergüter für null und nichtig. Die päpstliche Encyclica vom Jahr 1873 erklärt bezüglich der Genfer Verfassungsgesetze: „Wir verwerfen und verdammen dieselben feierlich aus Pflicht unsers Amtes und Kraft unserer apostolischen Autorität.“ Ebenso sollen die Gesetze in den andern Kantonen, welche die gesetzliche Ordnung der katholischen Kirche beschlagen, „für immer als verworfen und verdammt angesehen werden“.

Im Syllabus vom 8. Dezember 1864, welcher nunmehr unbestrittener Maßen als unfehlbare Richtschnur des Glaubens und Handelns aller römischen Katholiken angesehen wird, hat der Papst u. a. die Sätze verdammt und verordnet, daß alle Katholiken sie als falsch und verdammt ansehen, welche bestimmen, daß die Leitung der öffentlichen Schulen dem Staate zukomme, daß insbesondere die Volksschule unter ausschließlich staatlicher Obsorge stehen und die Einmischung der Kirche ausgeschlossen sein solle, daß Volksschulen zulässig seien, die vom katholischen Glauben und der Autorität der Kirche absehen u. s. f.

Demgemäß haben erklärt und erklären die Katholiken im Schulkampf in Belgien, Deutschland, das staatliche Gesetz sei für sie nicht verbindlich. Die Generalversammlung der Katholiken in Würzburg vom September 1877 „erkennt in dem Kampf um die Schule, insbesondere um die Volks-

schule, die wichtigste Frage der Gegenwart. Sie hält es für ihre Pflicht, wiederholt das Recht der katholischen Kirche zu wahren und zugleich im Namen der katholischen Eltern gegen die Ansprüche des Staates auf Schulmonopol und Schulzwang zu protestiren". Das Schreiben der vereinigten Bischöfe der Schweiz an das Komite des katholischen Erziehungsvereins redet dieselbe Sprache: „Soll die Schule wahrhaft gedeihen und Früchte des Segens bringen, so muß sie ihre Mutter, die Kirche, ehren und von ihrem Geiste durchdrungen sein." Die Resolutionen des Piusvereins bewegen sich natürlich auf demselben Boden. Es herrscht da überall nur Ein Wille. L. v. Weck-Reynold sprach also nicht etwa eine persönliche Ansicht aus, als er bei Anlaß der Jahresversammlung des Piusvereins im Herbst 1880 den Ausspruch that: „Den Bischöfen und Pfarrern gebührt die oberste Leitung des Unterrichts in allen seinen Theilen", sondern er sprach kurz und bündig das aus, was die katholische Kirche und ihre Organe als bestehendes Recht ansehen, „das sie nicht aufgeben können, ohne die Gottheit Christi und die Göttlichkeit seiner Lehre und Richtung zu leugnen".

Bis in die 40ger Jahre unsers Jahrhunderts kannte die Schweiz keine andern Lehrschwestern als die im bernischen Jura. Anfangs der 40ger Jahre stiftete nun P. Theodosius Florentini die Kongregation der Schwestern vom hl. Kreuz.

Er gewann anfänglich drei Töchter, die er zuerst bei Mariä Krönung in Baden, dann bei den Schwestern der göttlichen Vorsehung in Ribeauwiller im Elsaß und später bei den Ursulinerinnen ausbilden ließ. Er kleidete diese sodann 1844 als Kandidatinnen für den dritten Orden des hl. Franziskus ein und gründete darauf mit ihnen eine Mädchenprimarschule in Menzingen. In dieser Zeit verfaßte er die noch heute in Kraft stehenden Konstitutionen der Lehrschwestern vom hl. Kreuz. Im Jahre 1850 wurde in Menzingen das Lehrerinnenseminar eröffnet und ein Hülfsverein für dasselbe ins Lebens gerufen. 1852 begab sich P. Theodosius nach Rom, um dem hl. Vater Rechenschaft von seinem Thun zu geben. Er fand Billigung und Gutheißung der Regeln für das Lehrschwesterninstitut vom Papst Gregor XVI.

Im Jahr 1855 besorgten die Lehrschwestern bereits 30 öffentliche Mädchenschulen. Im Jahr 1856 sollten die Schwestern nach Ingenbohl übersiedeln; sie wollten jedoch nicht. Da wurde am letztern Ort ein zweites Institut eröffnet, das der barmherzigen Schwestern. So besteht also die Kongregation aus zwei Zweigen. Die Schwestern von Menzingen widmen sich ausschließlich dem Schuldienst; die von Ingenbohl neben diesem auch der Armen-, Kranken- und Waisenpflege.

Das Beispiel des P. Theodosius in Gründung solcher Anstalten fand Nachahmung. In Cham wurde ein Kloster von Frauen vom dritten Orden des hl. Franz gestiftet, das sich ebenfalls Unterrichtszwecken widmet; ein gleiches Institut wurde in Baldegg, Kt. Luzern, gegründet. In Altstätten entstand ein Institut der Schwestern von der Liebe zum guten Hirten mit dem Mutterhaus in Angers. In Niederrickenbach

und im Melchthal entstanden zwei Klöster vom dritten Orden des hl. Benedikt, welche ebenfalls theilweise Schulzwecke verfolgen. In der Stadt Freiburg etablirten sich die Schwestern der göttlichen Vorsehung, die eine Kleinkinder-, eine Primar- und eine Sekundarschule für Mädchen halten. Daneben gibt es im Wallis eine Societé de Marie, Marienbrüder, welche an öffentlichen Schulen wirken. In Gevisiez in Freiburg siedelten sich 1880 ebenfalls 40 Maristen aus Frankreich an. Daneben sind noch eine ganze Reihe älterer Klöster für Schulzwecke thätig. Nach dem Berichte des Bundesrathes vom 13. Dezember 1880 werden in der Scheiz 240 Schulen von Lehrschwestern geleitet.

Wie groß die Zahl der übrigen an Schulen wirkenden Ordenspersonen ist, ist nicht ermittelt.

Die Statuten der Lehrschwestern von Menzingen enthalten unter Anderen folgende Bestimmungen:

„Das Gelübde des Gehorsams verpflichtet die Schwestern, ihren Obern in allem, was nicht den Geboten Gottes, der Kirche und ihrer Regel zuwiderläuft, willig, pünktlich und schnell zu gehorsamen. — Sie sollen daher ihre eigene Einsicht und ihren Willen ohne Widerrede oder Murren der Einsicht und dem Willen derselben unterwerfen, nicht nur auf den Ruf und Befehl sich zur Verfügung stellen, sondern auch den Wünschen entgegenzukommen trachten; ohne deren Erlaubniß durchaus nichts, sei es noch so geringfügig, unternehmen, denselben nichts geheim halten; die Ermahnungen und Bußen, sollten sie deren Ursachen auch nicht kennen, willig annehmen; überhaupt sich unbedingt dem Willen derselben anheim stellen. — Um solchen Gehorsam beständig zu üben, sollen sich die Schwestern ihren Herren und Heiland, den Bräutigam ihrer Seelen, der um ihres Heils willen gehorsam geworden bis zum Tod am Kreuz, recht lebendig vorstellen. Sie sollen bedenken, daß sie bei vollkommenem Gehorsam ganz gewiß sind, Gottes Willen allezeit zu erfüllen, indem die Obern seine Stellvertreter sind, man also durch Befolgnng ihres Willens den Willen Gottes thut, daß sie nur in dem Maße in der Vollkommenheit fortschreiten, als sie ihren eignen Willen verleugnen. — Die Schwestern sollen keine Bücher, seien es zeitliche oder Schulbücher lesen oder zu lesen annehmen, ohne ausdrückliche Erlaubniß der Obern. — Würde ihr Ansehen als Lehrerinnen wirklich geschmälert, so haben sie beim Seelsorger Klagen einzulegen oder den Vorgesetzten des Instituts Bericht zu geben. — Alle Schwestern sollen sich (in der Schule) genau an die im Mutterhause ihnen beigebrachte Methode halten und keine darf aus was immer für einen Grunde von sich aus irgend welche Veränderung vornehmen weder an der Methode, an den Lehrfächern oder Büchern, an dem Stundenplan noch sonst. — Sind Schulstrafen unvermeidlich, haben sich die Schwestern an den Seelsorger zu wenden. — Durch den Eintritt in den Orden übernimmt jede Schwester die Verbindlichkeit, an die Schulanstalt sich zu begeben, an welche sie gesendet wird, sollte diese Versetzung auch während des Jahres stattfinden. — Keine Schwester, die versetzt wird, darf Abschiedsbesuche machen oder den Gemeindevorstehern von ihrer Versetzung Kenntniß geben. — Die Hauptbedingung bei Uebernahme von Elementarschulen sind: Es müssen die Schwestern auf der zu übernehmenden Schulanstalt ihrem religiösen Beruf ungehindert obliegen können. Es muß die bestimmte Zusicherung gegeben werden, daß sie nach der im Institut eingeführten, den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Lehrmethode, ohne Beeinträchtigung von irgend einer Seite lehren dürfen. Man kann sich jedoch zum Gebrauch anderer Lehrbücher, zur Uebernahme mehrerer Fächer als der Schulplan enthält, bestimmen lassen, wofern es durchaus gefordert würde und die Anwendung jener und Einführung dieser die Lehrmethode des Institutes, die überall die gleiche sein muß, keine Aenderung erleidet. — Die Religionslehre, als die Grundlage der ganzen Erziehung, muß jeden Gegenstand durchdringen und ist mit Allem zu verweben. — Die Lehrschwestern müssen wöchentlich

einmal beichten, jährlich im Mutterhause hl. Exerzitien machen, jährlich Generalbeichte ablegen, täglich die hl. Messe besuchen."

In demselben Sinn und Geist sind die Regeln von Ingenbohl abgefaßt. Die der Ursulinerinnen schreiben vor, „daß sich alle (Ordensglieder) dem vollkommenen Gehorsam ergeben, indem sie in ihren Obern, wie diese auch immer beschaffen sein mögen, Jesum Christum erkennen .... Sie sollen davon überzeugt sein, daß diejenigen, welche unter dem Gehorsam stehen, sich von ihren Obern und in ihnen von der göttlichen Vorsehung regieren lassen müssen, wie ein todter Leib, der sich nach allen Seiten hinwenden läßt."

Auch bei allen übrigen neuen weiblichen Orden wird derselbe willenlose, jesuitische Gehorsam gefordert.

Die Anstellung von Lehrschwestern im Jahr 1876 in Buttisholz und Ruswil, Kanton Luzern, führte nun zu Protestationen von Seite derjenigen Eltern, die ihre Kinder einer von solchen Lehrerinnen geleiteten Schule nicht anvertrauen wollten und konnten. Sie gelangten bis vor den Bundesrath, der ihre Beschwerden am 24. Februar 1880 als nicht hinlänglich begründet abwies. Die Beschwerdeführer aber beruhigten sich bei dieser Schlußnahme nicht, sondern appellirten an die Bundesversammlung. Den Gang dieses Instanzenzuges legt der vorjährige Bericht auf Seite 746 u. ff. ausführlich vor.

Der eine der gesetzgebenden Räthe, der Nationalrath, dem die Priorität in dieser Sache zugetheilt war, wies die Angelegenheit in der Junisession vom Jahr 1880 an eine Kommission. Die Beschwerde sollte in der folgenden Wintersitzung zur Verhandlung kommen. Da begann in den katholischen Kantonen eine gewaltige Agitation zu Gunsten der Lehrschwestern. In der Gemeinde Ruswil, wo 200 Bürger die Beschwerde unterzeichnet hatten, wurde aller Einfluß dahin geltend gemacht, daß einzelne Bürger ihre daherige Unterschrift zurückzogen. In der That konnte am 1. Dezember 1880 dem Bundesrath gemeldet werden, daß die Zahl der Rekurrenten durch Rückzug der Unterschrift, Wegzug, Tod, Konkurs auf 39 zurückgegangen sei. Die Regierungen der Kantone Zug, Schwyz, Uri, Nidwalden, Obwalden, Innerrhoden, Wallis und Tessin wandten sich mit mehr oder weniger identischen Eingaben zu Gunsten der Lehrschwestern an die Bundesversammlung. Gleichzeitig langten aus den katholischen Kantonen bis zum 13. Dezember 1880 40,378 Unterschriften für die Lehrschwestern ein. Einen gleichen Zweck verfolgte eine Eingabe der Pastoralkonferenz von Solothurn und eine solche des Primarschulrathes von Wyl bei St. Gallen.

Den Haupteindruck sollte machen und machte auch die Vorlage der

„Satzungen
des
Institutes der Lehrschwestern vom heiligen Kreuz in Menzingen, Kantons Zug, betreffend Verwaltung des Lehramtes.

Art. 1. Die Lehrerinnen des Institutes verpflichten sich, nach Anweisung ihrer Obern und nach Maßgabe ihrer Kräfte, am schönen Werke der Bildung und Erziehung der Jugend, zunächst in den Primarschulen unseres Vaterlandes mitzuarbeiten.

Art. 2. Jede Schwester wird diejenige Schulstelle, die ihr von der betreffenden Schulbehörde im Einverständnisse mit ihren Obern angewiesen worden, als ihr von Gott selbst anvertrautes Arbeitsfeld betrachten, daselbst mit liebender Ausdauer und ohne alle Nebenabsichten oder störenden Nebengeschäfte ihrem Berufe obliegen, die kleineren Widerwärtigkeiten klaglos und versöhnlichen Gemüthes ertragen, bedeutendere Schwierigkeiten aber, falls solche sich in den Weg stellen sollten, nach Berathung mit den Vorgesetzten, nur mit den Schulbehörden besprechen.

Art. 3. Die Lehrerin vergesse nie, daß wie im religiös-sittlichen Leben, so auch im geistigen und im Berufsleben der Stillstand Rückschritt ist, und eine ersprießliche Wirksamkeit in der Schule stete Erneuerung und Erweiterung des im Seminar Erlernten erfordert. Darum soll sie sich nicht damit begnügen, auf die Schulstunden sich gewissenhaft vorzubereiten und nach der Schule die Korrekturen zu besorgen, sondern die freien Stunden vor Allem zur Lektüre guter Bücher benützen und im Umgange mit den Mitschwestern — namentlich zur Herbstzeit im Mutterhause und bei den Konferenzen — durch Besprechung der in der Schule gemachten Beobachtungen und Erfahrungen sich fortzubilden trachten.

Art. 4. Da die Lehrerin nicht nur durch ihr Lehr- und Mahnwort in der Schule, sondern auch durch ihr Beispiel außer der Schule heilsam auf die Kinder einzuwirken berufen ist, so befleiße sie sich allzeit in Haltung, Rede und Benehmen christlicher Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, pünktlicher Ordnungsliebe, der Ehrerbietigkeit gegen die Behörden, und Armen wie Reichen gegenüber eines leutseligen Wohlwollens.

Art. 5. In Verwaltung des Lehramtes hat sie sich, wie die weltlichen Lehrer und Lehrerinnen, allen gesetzlichen Anordnungen der Schulbehörden, resp. den kantonalen Schulgesetzen, Lehrplänen u. s. w. mit jenem pünktlichen Gehorsam zu unterziehen, welchen der Christ seiner rechtmäßigen Obrigkeit und der Beamte seinem Vorgesetzten schuldet.

Art. 6. In Behandlung der einzelnen Schulfächer und im sonstigen Umgange mit den Schulkindern soll sie gewissenhaft sich hüten, durch irgend eine Bemerkung die religiöse Ueberzeugung der Nichtkatholiken zu verletzen oder Kindern der einen Konfession freundlicher zu begegnen, als denen der andern.

Art. 7. Scheinen die Verhältnisse den Rücktritt von einer bisher innegehabten Schulstelle zu motiviren, so hat die Lehrerin im Einverständnisse mit den Obern die Resignation rechtzeitig der betreffenden Schulbehörde einzureichen, hiebei aber jeder unfreundlichen Bemerkung bei Andern und jeglicher Agitation sich sorgfältig zu enthalten.

Art. 8. Was immer in den allgemeinen Konstitutionen des Institutes, namentlich im II. Abschnitt, Kap. 15, 17 und 18, und im IV. Abschnitt, Kap. 2, 3 und 4 den obigen Satzungen 5, 6 und 7 zuwider sein, resp. in einem diesen Satzungen widersprechenden Sinn verstanden werden könnte, wird hiemit als aufgehoben erklärt.

Approbation.

Wir haben von den „Satzungen des Institutes der Lehrschwestern vom heiligen Kreuze in Menzingen, Kantons Zug, betreffend Verwaltung des Lehramtes“, Kenntniß genommen und genehmigen dieselben hiemit und empfehlen sie zur treuen Haltung.

Luzern, 24. Juli 1880.

(L. S.) (sign.) **Eugenius**, Bischof von Basel.“

Selbst freisinnige Protestanten ließen sich beirren und täuschen und gaben in der Presse Kunde von der „herrschenden Stimmung, die sich nicht mehr ändere und die darauf deute, daß der Rekurs abgewiesen werde“.

Da fanden die freisinnigen Katholiken es angezeigt, durch getreue Darlegung der Verhältnisse die Sache in das richtige Licht zu

stellen. Im Februar 1881, da die Berathung der Lehrschwesternfrage in der Bundesversammlung bevorstand, wandten sich die Komites der Freisinnigen in den Kantonen Luzern, Solothurn und Freiburg, sowie eine Anzahl freisinniger Katholiken aus den Kantonen Bern, Baselland, St. Gallen und Aargau an die Bundesbehörden (Eingabe vom 5. Febr.), wiesen die Gefahren der Kloster- und Lehrschwesternschulen nach und sprachen die Zuversicht aus, man werde die freisinnigen Minderheiten in den ultramontanen Gemeinden nicht nöthigen, entgegen der klaren Bestimmung der Bundesverfassung, ihre Kinder Schulen anzuvertrauen, welche thatsächlich unbedingt und ausschließlich unter kirchlicher Leitung stehen. Die Menzinger Satzungen vom 24. Juli 1880 seien nur ein strategischer Schachzug, ganz ähnlich dem Vorgehen bei der Berufung der Jesuiten nach Luzern im Jahr 1844. Auch damals sei in den Vertrag die Bestimmung aufgenommen worden, die Gesellschaft Jesu habe sich der Staatsverfassung in allen ihren Bestimmungen, sowie den Gesetzen des Kantons und bezüglich der ihr übergebenen Lehranstalt der Leitung und Aufsicht des Erziehungsrathes zu unterwerfen. „Nun ist aber bekannt, sagt Kas. Pfyffer in seiner Geschichte des Kantons Luzern, daß eine Hauptregel des Ordens den einzelnen Mitgliedern ganz unbedingten Gehorsam unter die Befehle der Ordensobern vorschreibt, und damit war also den Jesuiten garantirt, daß nur diese Befehle für sie maßgebend sein sollten.“ Ganz in demselben bindenden Gehorsamsverhältniß stünden die Schwestern zu ihren Obern.

Bevor jedoch diese Eingabe vor die Bundesversammlung gelangte, beschloß die nationalräthliche Kommission am 7. Februar 1881 auf Abweisung der Rekurse anzutragen, wesentlich mit Rücksicht auf die „Satzungen vom 24. Juli 1880“.

Als dann am 14. Februar 1881 die eidgenössischen Räthe zusammentraten, langten zu der obigen Eingabe deren noch zwei ein, die eine aus Freiburg, die andere aus Zug. Jene schilderte mehr in allgemeinen Zügen die Lage der Freisinnigen bezüglich der Schule im Kanton Freiburg. Diese brachte eine eingehende Schilderung der Schulverhältnisse im Kanton Zug. Durch unbestreitbare, mit actenmäßigen Nachweisungen beglaubigte Thatsachen wurde erhärtet, daß die Leitung der Volksschule in Zug das gerade Gegentheil der ausschließlich staatlichen sei. Zahlreiche Citate aus der im Seminar Menzingen, in andern Schulen eingeführten „Geographie und Geschichte der Schweiz“ von Dr. Ettlin zeigten, daß gegen den interkonfessionellen Charakter des Unterrichts in grellster Weise gesündigt werde.

Diese Darlegungen von angesehenen, wahrheitliebenden Eidgenossen und im Gewissen beunruhigten Väter machten Eindruck. Die „Unveränderlichkeit der herrschenden Stimmung zu Gunsten der Schwestern“, welche freisinnige Blätter mit Befriedigung konstatirt hatten, gieng in die Brüche. Der Entscheid verzögerte sich; in der Februar- und Märzsitzung kams zu keiner bezüglichen Verhandlung. Drei Mitglieder der nationalräthlichen Kommission, die im Februar für Abweisung des Rekurses von

Buttisholz und Ruswil gestimmt hatten, einigten sich auf den Antrag, die ganze Angelegenheit nochmals an den Bundesrath, jedoch mit bestimmten Directionen, zurückzuweisen. Am 19. April trat die Bundesversammlung wieder zusammen. Der erste Gegenstand der Verhandlung im Nationalrath war der Lehrschwesternrekurs. Man war hüben und drüben auf den Ausgang sehr gespannt.

Unterdessen war eine weitere ausführliche und wohlredigirte Denkschrift des Centralcomite der liberalen Partei aus Luzern und Zug, d. d. 12. April 1881 den Bundesbehörden zugegangen und auch als Druckschrift (XII u. 92 S.): „Die Lehrschwesternfrage. Eine Studie zur Tagesgeschichte. An der Hand einer Eingabe an die schweizerische Bundesversammlung. Basel.“ ausgegeben worden. Der Schluß der Eingabe lautet:

Das Eine ist nach unserer innersten Ueberzeugung sicher, daß, wenn man die Schulzustände in den betretenen Bahnen in den katholischen Kantonen sich weiter entwickeln läßt, die den steten, ruhigen Fortschritt der Schweiz wünschenden Patrioten in jenem Momente, wo der platonische Patriotismus aufgehört haben wird, einer Bevölkerung gegenüber stehen werden, welche die irregeleitete, fanatisirte Bürgerschaft von 1847 weit übertreffen wird. Dann vielleicht wird man erkennen, daß das Uebel in der Ueberlassung der Volksschule an die diesem gewaltigen Willen in Rom unbedingt gehorchenden Orden liegt, daß diese Schritt für Schritt das kindliche Gemüth vorbereitet und Eltern und Kind beinahe unbewußt für jenen Geist empfänglich gemacht haben, welchen die Schweiz nach allen Lehren der Geschichte zu fürchten gezwungen ist. Dann wird man sich sagen: hätten wir damals gethan, was zu gleicher Zeit Deutschland, Frankreich und Belgien durchführen konnten, der Zeitpunkt wäre der geeignetste gewesen! Dann wird man sich sagen: was hatte denn das Jesuitenverbot auf sich, wenn man das Kleinod des Landes, die Schule, den Zwillingsbrüdern und den Schwestern der Lojoliten ausliefern wollte und konnte? Dann wird man sich fragen: wozu denn die Errichtung neuer Klöster verbieten, wenn man ruhig zusehen wollte, wie ein Netz klösterlicher Verbindungen über das ganze Land sich ausbreitete und sich überall, in den Schulen, den Armenhäusern, den Spitälern, den Familien einspann? Möge unsere Stimme nicht ungehört verhallen, jetzt, da die Gefahr noch im Wachsen begriffen ist! Möchte die hiesige Bundesversammlung sich erinnern, daß, als vor einigen Jahren der hiesige Bundesrath die Anmaßung der Kurie mit Zustellung der Pässe an ihren Gesandten zurückwies, das schweizerische Volk diese That eidgenössischen Hausrechtes mit hoher Befriedigung entgegennahm, möge sie deßhalb auch heute unsere dringende, gewiß — wir dürfen es heilig versichern! — ohne Parteileidenschaft, nur im Interesse des Vaterlandes formulirte Bitte erhören, die lautet: „Stellt den römischen Nuntius im Ordenskleide vor die Thüre unserer schweizerischen Volksschule!“

Auf diese politischen Erwägungen folgt nun das Gesuch des Comites an die Bundesversammlung:

„Es sei in authentischer Interpretation des Art. 27 und gestützt auf Art. 51, Abs. 2 (Vollmacht zur Ausweisung geistlicher Orden) der Bundesverfassung zu erklären, daß den Angehörigen geistlicher Orden und Kongregationen die Ausübung des Lehramts an den öffentlichen schweizerischen Primarschulen nicht gestattet werden dürfe.“

Vor dieser Forderung, die einen allgemeinen, principiellen Entscheid verlangte, trat der Rekurs gegen die Lehrschwestern in Ruswil und Buttisholz in den Hintergrund. Die in den verschiedenen Eingaben liberaler Katholiken enthaltene Schilderung der Schulzustände in einzelnen Kantonen lieferten eine Beleuchtung dazu, von der man die Augen nicht einfach ab-

wenden konnte. Diese letzte und Haupteingabe wies unwiderleglich nach, daß die Regeln aller Kongregationen denselben willenlosen Gehorsam der Glieder gegen ihre Obern verlangen, daß erstere von letztern sich bewegen lassen sollen, „wie der Stab von der Hand des Greises, wie ein todten Leichnam."

Dann wurde gezeigt, daß die sogenannte Revision der Menzinger Statuten ohne Bedeutung sei. Selbst wenn sie in ihrem Wortlaut zu verstehen wäre und zu Kraft bestünde, gälte sie doch nur für das Institut in Menzingen und nur im Umfange des bischöflichen Sprengels Basel. Im Fernern beschränke sie ja die Obedienz wesentlich nicht.

Der Schuldienst geschieht nach „Anweisung der Obern", die Uebernahme einer Schulstelle im „Einverständniß mit den Obern", bei Anständen darf die Schwester mit den Schulbehörden erst reden „nach Berathung mit ihren Vorgesetzten"; „scheinen die Verhältnisse den Rücktritt zu motiviren (in den Augen der Obern, natürlich), so findet er statt im Einverständniß mit den Obern." Bedürfe es da weiter Zeugniß? Wenn in Art. 5 „gesetzlichen Anordnungen" gegenüber jener pünktliche Gehorsam verheißen sei, den ein Christ (d. h. ein katholischer) seiner rechtmäßigen Obrigkeit schuldet", so sei wohl zu beachten, daß die katholische Kirche und ihr Oberhaupt staatliche Gesetze nur in so weit als verbindlich und zu Recht bestehend betrachte, soweit sie deren Interessen nicht entgegen sind, die Bezeichnung „gesetzliche Anordnung" sei nur in dieser Beschränkung zu verstehen.

Von der zur Vorberathung der Lehrschwesternfrage niedergesetzten Kommission aus der Mitte des Nationalrathes lagen bei Beginn der Behandlung am 19. April drei Anträge vor: Eberli, Grand und Lutz wollen den Rekurs abweisen, also die Lehrschwestern anerkennen; Frei aus Basel will denselben gutheißen, mithin die Anstellung von Lehrschwestern als unvereinbar mit den Bestimmungen der Bundesverfassung erklären. Karrer, Bessaz und Weber beantragen:

„Es wird die durch die Rekursbeschwerden von Ruswil und Buttisholz angeregten Lehrschwesternfrage an den Bundesrath zurückgewiesen mit dem Auftrag, über die Zulassung oder den Ausschluß von Ordensmitgliedern beim Unterricht an öffentlichen Primarschulen, sowie über die Frage, ob und in wie weit die Kantone der verfassungsmäßigen Vorschrift einer ausschließlich staatlichen Leitung des Primarunterrichts Genüge leisten, eine Untersuchung anzuordnen und Bericht zu erstatten, eventuell: Anträge zu hinterbringen, welche die Herstellung einer solchen in allen Kantonen bezwecken."

Dieser letztere Vorschlag verlangte also einen principiellen Entscheid. Es soll nicht nur über die Anstellungsberechtigung der zwei Lehrschwestern in Ruswil und Buttisholz oder der Lehrschwestern überhaupt sondern aller Ordensleute Beschluß gefaßt und darüber hinaus untersucht werden, ob die ausschließlich staatliche Leitung der Schule in den einzelnen Kantonen faktisch bestehe.

Die gründlich geführte Debatte dauerte 4 Tage. Die bedingslose hierarchische Obedienz der Ordensleute wurde constatirt, wie zugegeben. Der geistreichste Redner (Dr. Sulzer) nannte dieselbe etwas Unmoralisches, menschlich Unwürdiges, daß daneben auch den staatlichen Gesetzen Gehor-

sam geleistet werde, sei etwas Unmögliches, da Niemand zwei Herrn dienen könne, auch wäre das ebenso unmoralisch, wie unchristlich. Nicht minder klar wurde nachgewiesen, daß die Unterrichtsthätigkeit der Ordensleute nicht Zweck, sondern nur Mittel sei zur Ausbreitung der Herrschaft der römisch-katholischen Kirche.

Der Einwand, es sei bei der Berathung der neuen Bundesverfassung der Antrag: „Der Primarunterricht darf Personen, welche einem geistlichen Orden angehören, nicht übertragen werden" — verworfen worden, könne unmöglich so gedeutet werden, als sei mit dieser Abweisung die fortwährende Zulässigkeit des Wirkens von Ordenspersonen an öffentlichen Schulen anerkannt und sanktionirt. Ueber den Sinn jenes Beschlusses gebe das Protokoll der betreffenden Verhandlungen den besten Aufschluß. Bekanntlich habe Herr Weber, jetziger Präsident des Bundesgerichts, den Antrag auf ausschließlich staatliche Leitung des Primarunterrichts gestellt, und dazu laut Protokoll bemerkt: „Sein Artikel fordere für das Primarschulwesen ausschließlich staatliche Leitung und lasse dafür als Aequivalent den Ausschluß der Orden fallen. Man wolle den Artikel nicht gleichsam aus verschiedenen Atomen zusammensetzen und ziehe es vor, an die Spitze des Gesetzes ein Princip zu stellen, als dessen Konsequenz alles Folgende betrachtet werden dürfe, nämlich den Satz, daß die Schule ausschließlich dem Staate angehöre und daß dieser in der Ordnung derselben durch keine andere Macht beschränkt werden dürfe. . . Als Fixirpunkt müssen wir daher stets den Standpunkt im Auge behalten, daß die Kirche auf die Schule keinen Einfluß haben dürfe, und wenn sich dieß auch nicht von heute auf morgen erreichen lasse, so dürfe doch das als Strebeziel nicht außer Acht gelassen werden. Wie sehr dieß noth thue, welche Bedeutung die Volksschule für das ganze Völkerleben habe, davon gebe uns ein Nachbarstaat den schlagendsten Beweis. Nirgends haben die großen weltumgestaltenden Principien von 1789 weniger Boden gefaßt als da, wo dieselben in Europa zuerst wieder unter dem Scheffel hervorgezogen und den Völkern als Leuchte vorgesetzt worden seien, und zwar wesentlich deßhalb, weil die schöpferische Nationalversammlung die Orden habe fortbestehen lassen, welche mit der Erziehung der Jugend, mit der Schule, sich beschäftigt hätten. Im Hinblick auf solche Thatsachen dürfe man erwarten, daß alle liberalen Schattirungen in demjenigen Punkte, welcher mit der Volkserleuchtung die Volksbefreiung bedeute, vollkommen einig gehen, und daß keiner daraus irgend einer Theorie zu lieb, eine politische Frage machen werde."

Im Fernern seien die Schulzustände in einzelnen Kantonen, wie sie von hochachtbaren Eidgenossen unter aktenmäßiger Begründung dargelegt würden, der Art, daß man nicht wohl einfach zur Tagesordnung schreiten könne.

Das waren die wesentlichen Gesichtspunkte derer, welche den rein bürgerlichen Charakter der Schule gewahrt und festgehalten wissen wollten. Die Freunde der Lehrschwestern hoben vorzüglich deren Tüchtigkeit, Ungefährlichkeit, ja Harmlosigkeit und Wohlfeilheit hervor.

Als gegen Ende des Kampfes die Annahme der Rückweisung als wahrscheinlich sich herausstellte, zog die Fraction Eberli, Grand, Lutz den einfachen Antrag auf Abweisung zurück. Frei schlug vor, den Rückweichungsantrag also zu formuliren:

„Mit Rücksicht auf die seit dem 13. Dezember 1880 gegen die Lehrschwestern eingereichten verschiedenen Eingaben wird der Rekurs von Ruswill und Buttisholz an den Bundesrath zurückgewiesen mit dem Auftrag, nach gewalteter Untersuchung Anträge zu hinterbringen, welche die Herstellung des verfassungsmäßigen Zustandes in Betreff der Handhabung des Artikels 27 der Bundesverfassung in allen Kantonen bezwecken."

Diesen Schlußsatz finden die Rücksichtsvollen schon zu stark. Er verlange ja einen materiellen Entscheid in den Worten „verfassungsmäßig" und „Handhabung". So kühn dürfe man nicht auftreten. Nationalrath Haberstich stellte darum einen andern Antrag, der im Eingang mit jenem gleichlautet, aber am Schluß sagt, „daß der Rekurs an den Bundesrath zurückgewiesen werde mit dem Auftrag, auch die neuen Eingaben zu begutachten und eventuell Anträge zu stellen". Das lautete nun ganz ungefährlich. Weber und Bessaz schlossen sich Frei an; Karrer stellte sich zu Haberstich. Mit 76 gegen 33 Stimmen siegte der Antrag Haberstich. Der Beschluß des Nationalrathes lautet nun so:

„Mit Rücksicht auf die seit Dezember 1880 eingelangten neuen Vorstellungen (Zug, Freiburg, Luzern) wird die durch die Rekurrenten von Ruswil und Buttisholz angeregte Lehrschwesternfrage an den Bundesrath zurückgewiesen mit dem Auftrage, auch die erwähnten Eingaben zu begutachten, eventuell die gutfindenden Anträge zu stellen." Der Ständerath pflichtete bei. Das ist nun das Resultat des ganzen Feldzuges. Tant de bruit pour une omelette!

Das, was auf diesen wenigen Blättern an unserm Geiste vorübergegangen, ist ein Stück des großen Kampfes zwischen Staat und Kirche um die Schule. Diese ist eine erste Großmacht der Welt. Der Staat bedarf ihrer zu seiner gesunden Entwickelung. Sie liefert ihm aufgeklärte, denkende, selbständige, einsichtsvolle Glieder, wahrhafte Menschen.

Darum strebt er darnach, sie von dem Einfluß der Kirche zu befreien und zu einem bürgerlichen Institut zu erheben. Die Kirche ihrerseits, die ergebene Diener ihrer Interessen will, sucht sich der Schule wieder zu bemächtigen, offen, wo sie ihres Zieles sicher zu sein glaubt, auf Umwegen, sobald sie weiß, daß der Staat sich diesen Uebergriff nicht gefallen lassen will. Hat sie auf diese Weise eine Position errungen, so schreit sie über Vergewaltigung und Unterdrückung, sobald der Staat die Befolgung der seine Existenz bedingenden Gesetze verlangt. Während die Kirche, namentlich die römisch-katholische, ihr Ziel nie einen Augenblick aus dem Auge verliert, ununterbrochen, mit klarem Bewußtsein und mit Mitteln, die tief und stetig wirken, an der Verwirklichung ihrer Absichten arbeitet, wird der Staat oft schwach, kurzsichtig. Er verläßt sich auf seine gerechte Sache, die ja als die der Menschheit von selbst siegen werde.

Unterdessen erobert die Gegnerin Terrain um Terrain, unbeschrieen und wenig beachtet. Besinnt sich der Staat wieder auf sich selbst und seine Aufgabe, so ist der Kampf, der immer ungleicher zu werden droht, wieder da. Es sind nun vier und ein halbes Jahr verflossen, seit die Rekurse von Buttisholz und Ruswil bei den Bundesbehörden anhängig gemacht worden, und heute ist ein Entscheid gefallen, der nichts entscheidet, der die Frage auf die bekannte lange Bank schiebt. Wer diese Frist gehörig ausnutzen wird, ist unschwer vorauszusehen. Mit Recht frägt eine Korrespondenz in der N. Z. Z., auf welche Weise der Bundesrath die Sache an die Hand nehmen solle? und fährt fort:

„Bekanntlich besitzt die Bundesexekutive zur Vornahme solcher ihr aufgetragenen Enquêten keine eigenen Organe, sie ist dießbezüglich auf die Kantone angewiesen. Welchen Bericht werden aber die Regierungen von Luzern, Zug und Freiburg, aus deren Kantonen die neuen Eingaben in der Lehrschwesternfrage stammen, und welche durch ihre Vertreter im Nationalrath bereits in die entschiedenste Opposition mit den betreffenden Petenten sich gesetzt haben, auf geschehende Anfrage des Bundesrathes hin abgeben? Wird der Bundesrath, unter Benutzung dieses ordnungsmäßigen ersten Orientirungsweges, in der hängenden Frage besser unterrichtet werden, als er es jetzt schon ist? Wohl kaum. Hat aber nicht der weiter noch mögliche Weg der Untersuchung, nämlich derjenige durch besondere Kommissäre, als ausnahmsweise Maßregel, von vorneherein etwas Odioses an sich? Es will uns darum scheinen, daß, wenn man dem Bundesrathe eine wirkliche Prüfung von Fragen und Verhältnissen, wie die durch den Lehrschwesternrekurs angeregten, zumuthen wolle, man denselben gleichzeitig auch mit den hiezu nöthigen Organen ausrüsten sollte. Es ist nun bald ein Jahr her, seit der Bundesrath aus eigener Initiative in dieser Richtung der Bundesversammlung ganz allgemein gehaltene Anträge betreffend die Vollziehung des Schulartikels der Bundesverfassung gestellt hat. Warum bleibt dieser Antrag immer noch auf dem Kanzleitisch liegen und ertheilt man gleichwohl Aufträge, die ohne dessen Gutheißung nicht vollzogen werden können?“

Die letzte Frage der vorstehenden Korrespondenz ist begründet genug. Sie bezieht sich auf den Antrag des Bundesrathes an die gesetzgebenden Räthe vom 3. Juni 1880 zur Errichtung eines eidgenössischen statistischen Büreaus, welches das Material zur Kenntniß der schweizerischen Schulzustände sammeln, verarbeiten, veröffentlichen und so allmälig den Weg bahnen sollte zur wirklichen Vollziehung des Art. 27 der Bundesverfassung. (S. d. vorjähr. Bericht S. 742 ff.) Diese Anregung hat bis heute noch keine Berücksichtigung gefunden, mit andern Worten: es ist für Förderung der Idee einer schweizerischen Volksschule im letzten Jahr von Seite der Bundesbehörden nichts Wesentliches geschehen.

Art. 81 der Militärorganisaion der schweizerischen Eidgenossenschaft schreibt vor: „Die Kantone sorgen dafür, daß die männliche Jugend vom 10. bis 15. Altersjahr durch einen angemessenen Turnunterricht auf den Militärdienst vorbereitet werde.“ Der Bund überwacht und inspicirt diesen militärischen Turnunterricht. Der interessante Bericht des eidgenössischen Militärdepartementes über Stand und Gang desselben im Jahr 1880 theilt mit:

„Von den Kantonen wurde gemäß Verordnung über die Einführung des Turnunterrichts Bericht über diesen letztern einverlangt. Das eingegangene Material erzeigt noch viele Lücken, wozu das von der Turnkommission aufgestellte komplizirte Fragenschema mit beigetragen haben mag. Wir geben daher nachstehende Ziffern unter allem Vorbehalt und werden trachten, uns für das nächste Jahr ein vollständigeres und getreueres Bild über den Stand des Turnens in den Schulen zu verschaffen.

Noch keinerlei gesetzliche oder allgemein gültige reglementarische Bestimmungen über das Turnen in den Primarschulen haben die Kantone Uri, Nidwalden, Appenzell J.-Rh., St. Gallen, Graubünden und Wallis. Die gleichen Kantone nebst Obwalden besitzen auch noch keine bezüglichen Erlasse betreffend die Sekundar-, Bezirks- und Realschulen 2c. Keine oder ganz ungenügende statistische Angaben haben weitere 10 Kantone geliefert. Eine Zusammenstellung der Angaben der übrigen Kantone ergibt:

In Betreff der I. Stufe, umfassend die Knaben vom 10., 11. und 12. Altersjahr, so wird auf derselben von zirka 2630 gänztägigen Jahresschulen mit 46,202 Schülern und von 259 Schulen mit reduzirter Schulzeit mit 1637 Schülern geturnt; an 269 Schulen wird von 8914 Knaben das ganze Jahr und an 1856 Schulen von 38,945 Knaben während eines Theils des Jahres, meistens im Sommer. An 439 Schulen mit 5215 Schülern wird gar kein Turnunterricht ertheilt.

Von der II. Stufe, umfassend das 13., 14. und 15. Altersjahr, wird an 1162 Schulen mit 19,684 Knaben Turnunterricht ertheilt; an 286 weitern Schulen erhalten zirka 3300 Knaben gar keinen derartigen Unterricht.

Die erste Stufe mag in der ganzen Schweiz etwa 66,000, die zweite zirka 36,000, zusammen 102,000 Knaben umfassen und von diesen ist durch die Statistik das Turnen nachgewiesen

in der I. Stufe von zirka 47,000
" " II. " " " 19,000
zusammen 66,000

Knaben. Es erhellt hieraus, daß eine einläßliche Nachschau über die Vollziehung des Gesetzes zur Nothwendigkeit wird.

Von den obigen Kantonen, welche überhaupt Angaben gemacht haben, werden 1265 Schulen mit genügenden, 471 mit unzureichenden und 636 mit gar keinen Turnplätzen verzeigt. Schlimmer steht es noch mit den Turnräumlichkeiten, welche nur in 110 Schulen in genügender Weise, in 2295 Schulen gar nicht oder nur in ungenügender Weise vorhanden sein sollen.

Von 3147 Lehrern werden 2411 als des Turnens kundig, 736 als nicht geeignet bezeichnet.

Als hieher gehörend, erwähnen wir die „Lehrer-Rekrutenschule".

Um die Lehrkräfte für den Vorunterricht in den Volksschulen rascher zur Verfügung zu haben, glaubten wir bisher stetsfort, die Lehrer-Rekruten in besondere Schulen vereinigen zu sollen, in welchen dann der Unterrichtsplan im Sinne der möglichsten Förderung des Turnens modifizirt wurde. Die Zahl der Lehrer, inbegriffen einige Zöglinge anderer höherer Lehranstalten, betrug 220.

Es ist selbstverständlich, daß diese Lehrer in einer Rekrutenschule von 6 Wochen nicht zu fertigen Turnern herangebildet werden konnten und noch viel weniger zu Turnlehrern. Immerhin ist durch diese Schule die Kenntniß der zweckmäßigsten Leibesübungen für unsere Jugend wesentlich gefördert worden und erweisen namentlich solche Zöglinge anerkennenswerthe Befähigung zum Unterrichte auf, welche in den Lehrerbildungsschulen das Turnen als Lehrfach betrieben hatten. Die bei Beginn der Rekrutenschule vorgenommene Prüfung im Turnen ergab gegen früher eine etwelche Besserung, eine richtige Grundlage für den Vorunterricht wird jedoch erst dann erzielt werden, wenn die Verordnung betreffend Heranbildung von Lehrern zur Ertheilung des Turnunterrichts vom 13. September 1878 in allen Lehrerseminarien durchgeführt sein wird. Erst wenn dies erreicht ist, dürfte es an der Zeit sein, die speziellen Rekrutenschulen für die Lehrer eingehen zu laßen, indem die Zusammenfassung einer besondern Berufsklasse für den Militärdienst ihre unbestreitbaren Schattenseiten hat.

Wenn nun auch nach dem Gesagten der erste Theil des vom Gesetze aufge-

stellten Programms, nämlich die Einführung des Turnunterrichts in den Schulen, noch weit von seiner Verwirklichung entfernt ist, so muß doch darauf Bedacht genommen werden, die Vorschriften zum zweiten Theil, nämlich zur Einführung des Turnunterrichts nach dem Austritt aus der Schule und bis zum Eintritt in den Wehrdienst möglichst bald zu erlaßen, namentlich mit Rücksicht auf die fortgeschritteneren Kantone."

Der ungenügende Erfolg dieser Institution erklärt sich zu einem guten Theil dadurch, daß dieselbe bei dem Volke sich keiner besondern Gunst zu rühmen und zu erfreuen hat. Die Presse, selbst aus vorgeschrittenen Kantonen, gibt ab und zu Zeugniß davon. So läßt sich eine Stimme aus Schaffhausen (in d. N. Z. Z.) also vernehmen:

„In der Weisung zu Vollziehung der Vorschrift über den militärischen Turnunterricht wird als unerläßlich für die gehörige Durchführung des Turnunterrichts gefordert außer einem Turnplatz ein helles, ventilirbares, hinlänglich hohes und heizbares Turnlokal von wenigstens vier Quadratmeter Flächeninhalt für jeden Zögling. Gestützt auf diese Bundesverordnungen, die zwar den Bau von Turnhallen nicht direkt vorschreiben, aber doch als mehr denn wünschbar hinstellen, hat der hiesige Erziehungsrath vor der Hand von den Gemeinden, welche Realschulen haben, den Bau von Turnhallen verlangt. Dieses Verlangen stößt aber in den betreffenden Gemeinden auf viel Unzufriedenheit und Widerstand. Einmal ist es die Rücksicht auf die Schule selbst, die dazu bewegt. Wenn dem einzelnen Fach des Turnens, dessen nöthiges Pensum doch wohl auf den erstellten freien Plätzen gelöst werden könnte, nach Zeit und Aufwand so viel Kraft zugewendet werden muß, so dürfte der Schwerpunkt der Schule zu Ungunsten ihres Hauptzweckes verrückt, die schon herrschende Zersplitterung vermehrt werden. Dazu tritt dann noch die Rücksicht auf die thatsächlichen Verhältnisse der meisten Gemeinden hin und her im Vaterland. Was soll es werden, wenn jede Schulgemeinde, auch die ärmste, ein solches Lokal zu erstellen hat? Das ist einfach unmöglich. Schön und gut wäre ein solches wohl. Aber es wäre noch Vieles schön und gut, wenn's nur auch möglich wäre. Man muß auch in den Gemeinden und im öffentlichen Leben schärfer als bisher unterscheiden zwischen dem Schönen und dem Nöthigen, sonst könnte es den Gemeinden gehen wie einem Hausvater, der seine Wohnung schmückt mit schönen Möbeln und Gemälden, und schließlich zu Brod und Kleidern für seine Kinder kein Geld mehr hat, sie müssen hungern und in Lumpen gehen. Und doch wird Niemand läugnen, daß der Vater nicht sein Geld für Schönes und Gutes ausgegeben hat. Aehnlich ist's mit den Turnhallen. Schön und gut sind sie gewiß, aber es ist eine reine Unmöglichkeit, daß eine Menge von Gemeinden sie erstellen, ohne daß Nöthiges Schaden leidet. Man kann und wird sie nicht überall verlangen können. Wenn man's aber nicht von Allen verlangen kann, wenn's auch ohne das gar wohl geht, so kann man es auch nicht von Einzelnen verlangen; ein richtiges Gesetz muß Allen gelten oder Niemandem."

„Zu dem allem wirkt noch mit die nur zu begründete Sorge, es möchte das Schulturnen zu militärischen Zwecken ein allzulanges Leben nicht haben, es möchte damit gehen, wie seiner Zeit mit dem Kadettenwesen, das ja auch den militärischen Unterricht des reifern Alters vorbereiten sollte. Da haben denn die Instruktoren des wirklichen Militärs durchwegs die Erfahrung gemacht, daß sie es mit den jungen Leuten weiter bringen und sie leichter unterrichten, die nie in einem Kadettenkorps waren, als die solchen angehörten. Wozu also, so sagen die Gemeinden, Ausgaben für eine nur zu ungewisse Zukunft?"

„Zu dem allem ließe sich auch über die politische Klugheit der Forderung das eine und andere sagen, wenn man an die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Zustände und an die ruhige und stetige Entwicklung des Schulwesens in der Zukunft denkt. Die Frage ist nicht blos von kantonaler, sie ist von eidgenössischer Bedeutung, sie stützt sich auf eidgenössische Verordnungen und geht alle an.

Und in den Verhandlungen des bündnerischen Erziehungsrathes ist zu lesen: „Was die eidgenössisch vorgeschriebene Einführung des Turnunterrichts in den Primarschulen anbe-

langt, so ist dieselbe in einer größern Anzahl besser situirter Gemeinden bereits eine Thatsache, stößt aber in den wenig bevölkerten und mit allerlei andern, noch dringenderen Bedürfnissen ringenden Berggemeinden auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten und zwar um so mehr, je geringer das praktische Bedürfniß nach einem solchen Unterricht in den höher gelegenen Gebirgsgegenden gefühlt wird, und die nothgedrungene Naturturnerei die körperlichen Kräfte der Kinder hinlänglich in Anspruch nimmt und entwickelt."

Die Erziehungsdirection des Kantons Zürich hat auf den 7. Mai 1881 Abgeordnete der eilf Bezirksschulpflegen zu einer Konferenz zusammenberufen behufs Berathung der Frage über die Organisation des militärischen Turnunterrichtes auf der Volksschulstufe.

Man einigte sich auf folgende Anträge zu Handen der competenten Instanzen:

1. Die Inspection ist bis nach völliger Durchberathung der eidgenössischen Vorschriften in der Weise zu organisiren, daß für jeden der eilf Bezirke ein Turninspector (für die Bezirke Zürich und Winterthur je 2) bezeichnet werde, welcher die ordentliche Aufsicht über den Turnunterricht an den Primar- und Sekundarschulen zu besorgen hat und daß im Weitern ein kantonales Turninspectorat in Aussicht genommen werde, welches die zweckmäßige Erstellung von Turnlokalitäten, Turnplätzen und Turngeräthen anzuregen, zu überwachen und der Erziehungsbehörde die nöthigen Berichte und Anträge zu hinterbringen hat.

2. Denjenigen Primarschulen, an welchen wegen mangelnden Lokalitäten der Turnunterricht nur im Sommer regelmäßig betrieben werden kann, wird einstweilen noch gestattet, das Turnexamen im Herbst abzuhalten, wobei die Visitation dem Fachinspector zusteht.

3. Die Anschaffung und Verwendung von Stäben im Turnunterricht auf der Alltagsschulstufe muß als verfrüht bezeichnet werden.

Auch der bernische Regierungsrath sieht sich zu Mahnungen veranlaßt.

„Der Bundesrath empfiehlt dringenst die Erstellung von Turnhallen. Die Forderung, daß solche sofort für sämmtliche Schulen, also auch für alle Primarschulen erstellt werden, mag ihm für den gegenwärtigen Moment als zu weit gehend erschienen sein; sie ist aber unbedingt das Ziel der Zukunft. Die Sekundarschulen jedoch sollen in diesem Bestreben vorangehen. Allerdings geschah es bisher nicht. Nur 11 Ortschaften mit 20 Mittelschulen haben Turnlokale; 9 Sekundarschulen fehlen solche sammt den entsprechenden Turngeräthen. Wenn diese bis nächsten Herbst das Fehlende nicht beschaffen, so soll die Ausrichtung des Staatsbeitrages an diese Institute sistirt werden. Neu entstehenden Mittelschulen soll nur dann ein Staatsbeitrag zugesichert werden, wenn sie ein vom Turninspector als genügend anerkanntes Turnlokal aufweisen".

Aus allem diesem geht hervor, daß im Volke für diese Sache wenig Initiative und Sympathie sich findet, für dieselbe wenig geschieht, wenn nicht die Behörden energisch drängen.

Voriges Jahr berichtete Herr Prof. Dr. Hunziker sehr ausführlich über den Stand der permanenten Schulausstellungen in der Schweiz. Der Centralausschuß des schweizerischen Lehrervereins und der Vorstand der permanenten Schulausstellung in Bern leiteten die Sache durch besondere Eingaben an die Bundesbehörden. Jener wünscht, daß die Ausstellung in Zürich, unter Wahrung ihres privaten Charakters, zur pädagogischen Centralstelle mit alleiniger und ausreichender Sub-

ventionirung von Seite des Bundes erhoben werde; dieser verlangt gleichmäßige Berücksichtigung der Schulausstellungen von Seite des letztern und coordinirtes Verhältniß unter denselben.

Bei Anlaß der Berathung des Budget, in das ein Posten von Frk. 3000 für die angedeuteten Zwecke aufgenommen wurde, luden die gesetzgebenden Räthe den Bundesrath ein, „über die Frage der Betheiligung des Bundes an solchen Ausstellungen besondern Bericht zu erstatten". Durch Botschaft vom 23. Novbr. 1880 kam der Bundesrath diesem Auftrage nach. Es ist wahrhaft erquickend zu sehen, welch warmes Interesse die hohe Behörde diesen für die Förderung des schweizerischen Schulwesens so wichtigen Instituten widmet.

Zunächst erinnert der Bundesrath daran, daß die Sachlage seit der Ertheilung des Auftrages (Novbr. 1879) sich nicht unwesentlich geändert habe, indem er durch Botschaft vom 3. Juni 1880 den Räthen die Errichtung einer „eigenen Beamtung in dem Departement des Innern behufs fortlaufender Ermittlung, Zusammenstellung und Berichterstattung über die Schulverhältnisse der Kantone, soweit sie in den Bereich des Art. 27 fallen". (Siehe S. 742 des vorjährigen Berichtes.)

„Dieses Büreau entspricht bezüglich Zweck und Aufgabe im Wesentlichen der pädagogischen Centralstelle, wie sie sich Zürich als Spitze seiner Schulausstellung dachte und welche von dem Vorstand des schweizerischen Lehrervereins so angelegentlich empfohlen wird. Wir pflichteten vollständig den Argumenten bei, welche von diesen Seiten für die Errichtung einer solchen Centralstelle angebracht worden sind, mußten uns aber überzeugen, daß es in keiner Weise anginge, eine so wesentliche Aufgabe der verantwortlichen Bundesbehörde der Privatthätigkeit zu überlassen. So weit diese es auch gebracht haben mag, so lange es sich nur um Sammlung von Gesetzen, Reglementen, Schulbüchern, Programmen u. s. w. handelt, so rasch würde ein privates Komite seine Unzulänglichkeit erfahren, sobald besondere Enquêten bei den Kantonen zu machen wären, was zur Erfüllung der Aufgabe unumgänglich ist. Und in die Stellung kann sich die verantwortliche Behörde nicht einlassen, daß sie nach dem Programm eines privaten Komites Enquêten macht, Materialien sammelt und dann auch die beliebige Verarbeitung diesem Komite überläßt. Auch bezüglich der Kosten wäre dabei durchaus nichts zu gewinnen. Für die zu machenden Arbeiten müßten selbstverständlich entsprechende Kredite ausgesetzt und dem Komite überhaupt ein Budget gegeben werden, welches ihm gestatten würde, sich bezüglich Hülfsarbeiter, Büreaubedürfnisse u. s. w. frei und ohne Beeinträchtigung seiner sonstigen Fonds zu bewegen. Es mag dieses System einfacher oder sogar zweckmäßig sein, wenn es sich um Ausführung einzelner abgegrenzter Aufgaben vorwiegend wissenschaftlicher Natur handelt, wie z. B. Herstellung der geologischen Karte, Bearbeitung und Herausgabe geschichtlicher Quellenwerke u. dergl.; wo aber eine von der Verfassung dem Bunde übertragene Aufgabe von der Wichtigkeit vorliegt, wie die auf das Schulwesen der Schweiz bezügliche ist, da muß dieselbe nothwendig von der verantwortlichen Bundesbehörde selbst an die Hand genommen und in der Hand behalten werden. Bei dieser Einrichtung bleibt immerhin privater Bestrebung und Thätigkeit auf dem weiten Felde des Schulwesens voller Raum, und die staatliche Behörde selbst wird großen Werth darauf legen, in geeigneter Weise sich den Rath und die Beihülfe einsichtiger und erfahrener Fachmänner zu sichern.

Wenn die Bundesversammlung auf den ihr durch Botschaft vom 3. Juni 1880 unterbreiteten Entwurf eines Bundesbeschlusses, betreffend Errichtung einer besondern Beamtung für Unterrichtswesen, eintritt und denselben im Wesentlichen adoptirt, so ist die Frage der Schulausstellungen augenscheinlich sehr vereinfacht. Die Frage ist alsdann nicht mehr zu stellen, wie sie der Vorstand des schweizerischen Lehrervereins gestellt hat, „ob dem schweizerischen Schulwesen besser gedient sei durch Errichtung einer einzigen pädagogischen Centralstelle oder aber durch Gründung zweier

oder mehrerer solcher Anstalten", sondern es handelt sich dann lediglich um Schulausstellungen ohne weitere Zuthat und um die Aufgabe, welche der Bund hiebei noch zu übernehmen hätte.

Die Elemente einer kleinen permanenten Schulausstellung — nennen wir letztere im Unterschiede von den nicht permanenten „pädagogisches Museum" — sollen sich eigentlich in jedem Kanton finden. Jedes Erziehungsdepartement, jeder obere Erziehungsrath soll für seinen eigenen Gebrauch, wie für die ihm unterstellten Gemeindebehörden, Schulkommissionen u. s. w. eine Sammlung haben, bestehend aus Bauplänen für Schulhäuser, Modellen von Schulmobiliar, Karten, Tabellen, Lehrbüchern u. s. w.; soll doch die bescheidenste Gemeindeschulkommission bei der Erziehungsbehörde ihres Kantons sich die nöthigen Anleitungen verschaffen können, um eine Primarschule einfach, aber zweckmäßig zu bauen, zu möbliren und auszustatten. Beschränkt in Kantonen mit einfachen Schulverhältnissen, werden diese Sammlungen ausgedehnter und vielfältiger sein müssen in größern Kantonen, welche Schulen von allen Stufen haben und also im Falle sind, für sehr verschiedenartige Bedürfnisse sorgen zu müssen. Denkt man sich die Sammlung von Materialien, Dokumenten, Modellen u. s. w., welche die Schulbehörde eines unserer größern Kantone unter der Hand haben muß, um die ihr vorkommenden Fragen mit Sachkenntniß lösen zu können, in einem eigenen Saale geordnet aufgestellt, so hat man den Kern eines pädagogischen Museums, das man nun, vom Einen zum Andern fortschreitend, beliebig erweitern und ausbauen kann.

Die Kosten eines solchen Schulmuseums, selbst eines solchen von größerer Ausdehnung und Reichhaltigkeit, sind verhältnißmäßig nicht bedeutend. Amtliche Dokumente aus dem eigenen Lande und selbst aus fremden Ländern sind leicht erhältlich, Dank dem sich immer mehr entwickelnden liberalen Austausch; mit den bescheidensten Mitteln konnten an den Weltausstellungen reiche und werthvolle naturgeschichtliche und Produktensammlungen erworben werden; die Herstellung von Schulmobiliar ist eine eigene große Industrie geworden, repräsentirt von mächtigen Firmen, welche Interesse haben, sich bezüglich aller Verbesserungen fortwährend auf dem Laufenden zu erhalten und bei denen ein Museum sich die Muster und Modelle, die Zeichnungen und photographischen Darstellungen, mit denen es sich zu bereichern wünscht, zu ganz ausnahmsweise billigen Bedingungen, ja häufig unentgeltlich verschaffen kann. Auch die Kosten der Aufstellung und der Besorgung eines pädagogischen Museums sind nicht sehr beträchtliche.

Man braucht sich nur ohne Regel und ohne Auswahl gehen zu lassen, so wird das Schulmuseum zum physikalischen Kabinet, zum naturhistorischen Museum, zur allgemeinen Bibliothek.

Die Erstellung, Ausrüstung und Verwaltung solcher Sammlungen erheischt, wie schon gesagt, nicht so große Mittel, daß nicht jeder größere oder mittlere Kanton oder eine Gruppe kleinerer Kantone diese Einrichtung für sich treffen könnte. Sie sind unbedingt von großem Werth und üben in weite Kreise hinein einen dem Schulwesen förderlichen, wohlthätigen Einfluß aus.

Wenn auch die Sorge für das Schulwesen den Kantonen obliegt, so hat immerhin der Bund daran ein mächtiges Interesse: ein allgemeines, weil es sich dabei um die Wohlfahrt des Schweizervolks handelt, und ein besonderes, weil ihm durch die Verfassung Recht und Pflicht auferlegt ist, darüber zu wachen, daß die Jugend in allen Kantonen einen „genügenden" Unterricht erhalte. Es ist nicht leicht, hier gesetzgeberisch richtig einzugreifen, und noch schwerer dürfte es sein, mit Gesez und Vorschrift zu ersprießlichen Resultaten zu kommen, wenn nicht die Behörden, welche auszuführen haben, und das Volk selbst Mittel und Ziele klar erkennen und von der Zweckmäßigkeit und praktischen Brauchbarkeit der verlangten Verbesserungen sich selbst überzeugen können. Wenn es ein einfaches, probates Mittel gibt, diese Vorbedingungen herbeizuführen, so sind es die Schulausstellungen, und es ist gewiß gerechtfertigt, wenn der Bund sich dafür interessirt und das Zustandekommen dieser Einrichtungen durch bescheidene Beiträge erleichtert.

Das ist der Grund, warum wir auch in dem Büdget für das Jahr 1881 für permanente Schulausstellungen eine Summe von Fr. 3000 aufgenommen haben und Ihnen deren Gewährung empfehlen. Wir beabsichtigen nicht, diese Summe auf ein einzelnes Institut zu verwenden. Es ist wohl wahr, daß, wenn der Bund seine Sub-

vention auf ein einziges pädagogisches Museum konzentriren würde, damit die Möglichkeit gegeben wäre, binnen einer Anzahl von Jahren ein reichhaltiges, wohl ausgestattetes Institut zu erstellen, und wenn er diese Absicht hätte, so würde es dann wohl nahe liegen, dieses schweiz. pädagogische Museum dahin zu verlegen, wo das schweiz. Schulbüreau seinen Sitz hat, nach Bern. Allein wir sind der Ansicht, daß dem schweiz. Schulwesen dermalen viel mehr gedient ist, wenn in verschiedenen Theilen unseres Landes solche Anstalten entstehen und sich entwickeln, selbst wenn dieselben einfacher und beschränkter bleiben, und wir können nur wünschen, daß die bezüglichen Bestrebungen kräftigst fortgeführt werden. Selbstverständlich kann der Bund nur unterstützend eintreten, und wenn er dies irgendwo thun soll, so muß nachgewiesen sein, daß die Anstalt an Gemeinden, Kanton und Privaten einen sichern Halt hat, eine richtige Organisation und ein den Verhältnissen entsprechendes Programm besizt und Gewähr für zweckmäßige Verwendung der Bundesunterstüzung bietet.

Hiermit könnten wir, da es sich dermalen nur um permanente Schulausstellungen handelt, unsern Bericht schließen. Es sei uns indessen gestattet, über die unmittelbar vorliegende Frage hinausgreifend, noch über die nicht permanenten, die temporären Schulausstellungen Einiges beizufügen.

Die Schulausstellungen, welche wir bisher in der Schweiz gesehen haben, waren sehr partielle. Hie und da war es nur ein kleinerer oder größerer Bezirk, welcher an eine lokale Gewerbeausstellung auch eine Schulausstellung anschloß, meistens ein einzelner Kanton, höchst selten fand sich eine Gruppe von Kantonen zusammen. Einzelne dieser Ausstellungen sind sehr gut ausgefallen und haben bei dem Publikum großes Interesse erweckt. Einige Kantone haben sich auch bei den Weltausstellungen in Wien, Philadelphia und Paris repräsentiren lassen. Nicht alle hatten Grund, damit zufrieden zu sein. Die Organisation dieser ungeheuern Konkurse und namentlich desjenigen von Paris war so entschieden mangelhaft, daß die Klugheit uns vielleicht bestimmen könnte, inskünftig wegzubleiben, es sei denn, daß ganz kapitale Reformen eingeführt würden. Nichts desto weniger haben diese unförmlichen Versuche ihren großen Nutzen gehabt. Sie haben eine ganze Reihe von Studien veranlaßt, infolge deren wichtige Fragen, welche früher vernachlässigt worden waren, an die Tagesordnung kamen; sie haben einen Wetteifer hervorgerufen, welcher immer weitere Kreise zog und dessen Wirkungen auch in mehreren unserer Kantone zu verspüren waren. Man verdankt ihnen unter Anderem in der Schweiz und anderswo, den kräftigen Anstoß zu den großen Arbeiten der Schulstatistik. Ohne diese universellen und lokalen Ausstellungen hätte man sich bei Weitem weniger, als es bis jezt geschehen ist, von der alten Routine oder vielmehr der alten Nachläßigkeit in Allem, was die Einrichtung der Schulen anbetrifft, losgemacht. Endlich sind diese vorübergehenden Ausstellungen den permanenten Schulausstellungen vorausgegangen, und ihnen sind diese zu verdanken.

Die ständigen Schulmuseen können die eigentlichen Schulausstellungen nicht ersetzen. Die leztern haben einen viel größern Umfang und einen andern Charakter. Haben wir bezüglich der ständigen Schulmuseen der Decentralisation das Wort geredet, so möchten wir die Ergänzung des Systemes und die Zusammenfassung in der von Zeit zu Zeit wiederkehrenden schweizerischen Schulausstellung finden.

Es würde uns viel zu weit führen, wollten wir hier in alle Fragen näher eingehen, welche hier in Betracht kommen bezüglich Umfang und Inhalt, Vorbereitung, Organisation, Möglichkeit der Ausführung, finanzielle Mittel u. s. w. Wir verhehlen uns nicht, daß die Realisirung dieser Idee mit großen Schwierigkeiten nach allen Seiten verbunden ist; aber ebenso sehr sind wir überzeugt, daß eine solche Schulausstellung nirgends größeres Interesse böte, als in der Schweiz, und daß sie, richtig und praktisch organisirt, eine Fülle der fruchtbarsten Anregungen und Bestrebungen zur wetteifernden Hebung des Schulwesens im ganzen Lande erzeugen würde. Wir gedenken denn auch, dieser Frage unsere ernste Aufmerksamkeit zu schenken und sie nach allen Richtungen hin durch sachkundige Männer untersuchen und studiren zu lassen. Hier aber glaubten wir derselben vorläufig Erwähnung thun zu sollen, weil

die periodische schweizerische Schulausstellung nur die nothwendige Ergänzung des Systems permanenter Schulausstellungen zu bilden scheint.

Diesen Anschauungen gemäß hat denn auch der Bundesrath durch Herrn Seminardirector Dr. Wettstein in Küßnacht und Fräulein Seline Strickler, Arbeitslehrerin in Winterthur, sich Bericht erstatten lassen über die Ergebnisse der mit der aargauischen Industrie- und Gewerbeausstellung in Aarau verbunden gewesenen Schulausstellung, von der beim Kanton Aargau weiter die Rede sein wird.

Die Rekrutenprüfung, so einheitlich als möglich durchgeführt, ergab folgende Resultate. Geprüft wurden 22,848 Mann; wegen ungenügenden Leistungen zur Nachschule verpflichtet wurden 8,3 %, also zirka jeder 12. Mann. Das bemühendste Resultat wies Innerrhoden auf mit 27 % Leistungsloser, ihm folgte Schwyz mit 24,7 %. Ihnen stehen am nächsten Freiburg, Luzern, Wallis und Uri, die je den 6. Mann in den Nachunterricht abzugeben hatten. Den Gesammtleistungen nach nehmen die vier ersten Stellen ein Baselstadt, Genf, Thurgau und Zürich; die vier letzten: Wallis, Nidwalden, Uri und Innerrhoden.

Geprüft wurde bekanntlich in 5 Fächern; die beste Note in jedem Fache ist 1; die schlechteste 5. Die Durchschnittsnote für Basel-Stadt betrug 7,32; für Genf 7,69; für Thurgau 8,69; für Zürich 8,76; — für Wallis 12,28; für Nidwalden 12,72, für Uri 12,91, für Innerrhoden 13,66.

Die besten Leistungen zeigen der Bezirk Stadt St. Gallen mit 6,25; Lausanne mit 6,92; Plessur (Chur) mit 6,98 und Stadt Genf mit 6,99; — die geringsten der Bezirk Freibergern (Jura) mit 14,16 (!), Greyerz mit 13,57; Conthey (Wallis) mit 13,57; Sense (Freiburg) mit 13,50. Im Kanton Bern stehen oben an das Amt Fraubrunnen mit 8,14, das von Neuenstadt mit 8,50; darauf folgt Biel mit 9; Bern steht erst im vierten Rang mit 9,22. In Zürich marschirt voran der Bezirk Zürich mit 7,44; ihm nach Meilen mit 7,80, Winterthur mit 8,07; am untern Ende dieses Kantons stehen Hinweil mit 10,46 und Pfäffikon mit 10,28.

Wenn auch diese Durchschnittsnoten bessern Aufschluß über den Stand der Kenntnisse geben, als die Rangordnung unter den Kantonen, so ist diese bei der Beurtheilung doch auch heranzuziehen.

Vorgerückt im Rang sind Tessin um 13 Stellen; Solothurn um 5; Neuenburg und Waadt um je 3; Aargau um 2; Genf, Thurgau, Zug, Wallis und Freiburg um je 1; stehen geblieben sind Baselland, Baselstadt, Schaffhausen und die zwei Nachzügler: Uri und Innerrhoden.

Zurückgekommen sind Glarus um 7 Stufen; St. Gallen um 6; Graubünden und Obwalden um je 4, Außerrhoden um 3, Schwyz und Zürich um je 2, Nidwalden, Bern und Luzern um je 1. Dort erweckte die Aenderung Freude, hier Leid; überall aber Wetteifer und gute Entschlüsse.

In einer größern Anzahl von Kantonen werden mehr oder weniger geschickt organisirte Wiederholungskurse auf die Rekrutenprüfung hin für die Stellungspflichtigen angeordnet. Wenn auch eine solche Maßregel noch keine Hebung der Volksbildung überhaupt bedeutet oder bewirkt, so ist sie doch der Ausdruck des lebhaft gefühlten Bedürfnisses nach einer solchen, und dieses wird nicht auf die Dauer ohne Befriedigung gelassen werden können.

Die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft beschäftigte sich in ihrer Versammlung vom 21. und 22. September 1880 in Zug ebenfalls mit Erziehungs- und Schulfragen.

Zunächst wurden die Motive des Herrn Dr. Stößel vom Jahr 1878 (siehe Jahresbericht pro 1879, S. 749), „es möchte die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft durch eine Enquete sich vom Stande des Schulwesens in den Kantonen Kenntniß verschaffen", dahin erledigt, daß man beschloß, Fachmänner, die an die Lösung dieser Aufgabe gehen wollen, finanziell zu unterstützen. Die dafür ausgesetzte Summe beträgt Frk. 800.

Ein weiteres, und zwar das Hauptthema, bildete die Frage über die Förderung und Organisation der Fortbildungsschulen. Die Schulpflichtigkeit dauert in 9 Kantonen bis zum 13. und 14. Jahr; bis zum 15. in 11 Kantonen, bis zum 16. Jahr in 5 Kantonen. Jedoch erstreckt sich die Alltagsschule nur im Kanton Bern bis an die Grenze der Schulpflichtigkeit (in Bern bis zum 15. Altersjahr). In einer ziemlichen Anzahl von Kantonen, so auch in Zürich, reicht sie nur bis zum 12. Jahr; darauf folgt eine reduzirte Schulzeit (in Zürich z. B. 3 Jahre mit 8 wöchentlichen Stunden und ein Jahr mit einer wöchentlichen Stunde — Singschule —). Da also der continuirliche Unterricht in den meisten Kantonen in der Zeit aufhört, da derselbe eigentlich erst wirksam werden müßte, so ist das Streben, diesem Uebelstand abzuhelfen, begründet genug. Das kann nun geschehen einerseits durch Ausdehnung der Alltagsschule bis zum 14. Jahr; anderseits durch Errichtung von Fortbildungsschulen für das 15. bis 18. Altersjahr. Die gemeinnützige Gesellschaft verhandelte nun auf Grund eines eingehenden Referates von Pfarrer Staub in Unter-Aegeri über die Mittel zur Förderung der letztern Institution. Aus dem Referat ergab sich folgender Thatbestand:

„Obligatorische Fortbildungsschulen haben die Kantone Luzern für die Knaben (die für Mädchen sind fakultativ) 40 Halbtage bis zum vollendeten 16. Jahr; Solothurn (4 Stunden wöchentlich) im Winter bis zum vollendeten 18. Jahr; Schaffhausen für die, welche nicht volle acht Jahreskurse durchgemacht; Thurgau vom 16. bis 18. Jahr für Knaben (4 Stunden wöchentlich) im Winter. Freiwillige Fortbildungsschulen gibt es in Zürich, Luzern für Mädchen, Schwyz, Obwalden, Freiburg, Baselstadt, Außerrhoden und Graubünden."

In der Diskussion war man über das dringende Bedürfniß solcher Anstalten durchaus einig; ebenso über die Nothwendigkeit einer zweckgemäßen, durch gesetzliche Verordnungen vorgeschriebenen Organisation. Dann aber giengen die Ansichten darin auseinander, ob der Besuch derselben obligatorisch oder freiwillig sein solle. Die Einen behaup-

teten, wenn er freiwillig sei, kommen nur die Strebsamen, also die Vorgerückten, die bleiben weg, die den Besuch am nöthigsten hätten. Daraus resultire keine Hebung der Volksbildung im Ganzen.

Die Andern sind der Ansicht, die Erhebung der Fortbildungsschule zu einer obligatorischen Anstalt schade dem Gedanken für den weitern Ausbau der Alltagsschule, überdieß sei es nicht wohlgethan, Jünglinge bis zum 18. Jahr in die Schule zu zwingen. „Keiner siegte, Keiner wich.“

In der Jahresversammlung von 1872 schon war eine Kommission zur Berathung und Förderung dieser Angelegenheit ernannt worden. Dieselbe hat seither ab und zu Lebenszeichen von sich gegeben. Sie besteht noch. Dieser wurden nun folgende Thesen des Referenten überwiesen mit der Einladung, die verschiedenen Punkte einer eingehenden Prüfung zu unterwerfen, zur Ausführung derselben das Möglichste beizutragen und darüber allfällige Anträge der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft zu hinterbringen:

1. Die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft soll die Einführung der Fortbildungsschulen fördern.

2. Sie gehe den bereits bestehenden dadurch an die Hand, daß sie durch Fachmänner die geeignetsten Lehrmittel ausfindig macht oder neu erstellt und einen Normallehrplan entwirft a. für allgemeine, b. für berufliche Fortbildungsschulen.

3. Die gemeinn. Gesellschaft wirke dahin, daß verschiedene benachbarte Kantone sich zu gemeinsamen landwirthschaftlichen und gewerblichen Kursen vereinigen.

4. Der Bund soll angegangen werden, solche Kurse zu unterstützen.

5. Die gemeinn. Gesellschaft wirke auf Bildung von Wanderlehrern hin, welche hie und da an Fortbildungsschulen oder an landwirthschaftlichen und gewerblichen Kursen Vorträge halten.

6. Die entsprechende Abtheilung der polytechnischen Schule in Zürich soll auf Heranbildung solcher Lehrer Bedacht nehmen.

Ein weiteres, anerkennenswerthes Verdienst hat sich die Schweizerische gemeinnützige Gesellschaft durch Gründung einer neuen Erziehungsanstalt erworben.

In ihrer Versammlung im Herbst 1877 in Luzern wurde erkannt: Die Errichtung einer Rettungsanstalt für verwahrloste Mädchen ist sehr wünschenswerth, ja eine Nothwendigkeit. Es wurde gleich eine Kommission zur Prüfung der Angelegenheit niedergesetzt. Ein Jahr später erklärte Herr Lehrer Unternährer von Luzern in der Versammlung zu Chur, eine Dame, welche den Verhandlungen in Luzern in dieser Sache beigewohnt, wolle Frk. 20,000 auf ihr Ableben testamentarisch vermachen zu Gunsten einer zu gründenden Rettungsanstalt für verwahrloste Mädchen katholischer Konfession. Die Mittheilung gab der Angelegenheit neuen Impuls. Das Anerbieten wurde verdankt und beschlossen, es solle die Gründung einer Anstalt für zirka 100 Mädchen auf industrieller Basis angestrebt werden. Es wurden neue Kommissionen bestellt. Die Lösung der Aufgabe war keine leichte. Vor allem galt es, eine geeignete Lokalität zu finden. Der Herbstversammlung in Bern im Jahr 1879 konnten noch keine Anträge vorgelegt werden. Dagegen wurde auf den 25. Febr. 1880 zu einer außerordentlichen Generalversammlung nach Olten eingeladen und derselben folgender Antrag vorgelegt, der zum Beschluß erhoben wurde:

1. Die Anstalt ist für katholische Mädchen bestimmt.

2. Es ist das Etablissement des Herrn R. Zinggeler in Richtersweil für Frk. 47,000 anzukaufen und der Anstalt zu bestimmen.

Durch Aufruf vom 3. Mai 1880 wurde das wohlthätige Publikum zu freiwilligen Gaben eingeladen. Nicht umsonst. Bald waren, außer der in Aussicht stehenden Gabe jener Dame, Frk. 58,000 bei einander (darunter Frk. 50,000 von einem Reformirten aus Zürich).

Die „Organisation der Anstalt“ enthält u. a. folgende Bestimmungen:

„Die industrielle Anstalt in Richtersweil setzt sich zum Zweck, Mädchen vorerst katholischer Konfession aufzunehmen, ihnen Anleitung und Uebung in industrieller Beschäftigung und eine christliche Erziehung zu geben. — Die Mädchen treten ein nach Absolvirung der Alltagsschule und auf Grund eines Vertrages, der mit ihren Angehörigen und zuständigen Behörden abgeschlossen wird. In der Anstalt werden die Mädchen mit einer industriellen, zunächst Seidenarbeit beschäftigt, in den weiblichen Handarbeiten unterrichtet und zu den häuslichen Beschäftigungen in Wohnung, Küche und Waschhaus beigezogen. Der Religionsunterricht wird vom Geistlichen, in dessen Gebiet die Anstalt gehört, ertheilt und überdieß haben die Kinder ihre kirchlichen Pflichten zu erfüllen. Der Schulunterricht steht für die noch schulpflichtigen Kinder auf dem Boden des vom Gesetz für die jeweilige Altersstufe verlangten Unterrichts.“

„Als Arbeitsverdienst werden dem Mädchen für die Vertragsdauer (4 Jahre) Frk. 300 gutgeschrieben. Davon kommen in Abzug die Kosten für Anschaffung der Kleider, über welche genaue Rechnung geführt und gestellt wird. Beim Austritt erhält das Mädchen die sämmtlichen Kleider und den Betrag der Ersparniß. Versäumniß durch Krankheit ist durch längeres Bleiben einzubringen.

Herr Zinggeler, von dem das Anwesen gekauft worden, verpflichtet sich, vorläufig auf 5 Jahre, die Mädchen in seinem Etablissement mit Seidenarbeit (Zwirnerei) gegen Vergütung des üblichen Lohnes zu beschäftigen.

Das nunmehr der Anstalt zudienende Heimwesen besteht aus einem geräumigen Hause, verbunden mit einem Oekonomiegebäude zur Haltung von Vieh, in gesunder freier Lage, mit der Aussicht auf den See und in die Berge, ziemlich inmitten eines eigenen und theilweise prächtigen Wiesenkomplexes mit einer Reihe stattlicher Obstbäume und reichen Quellen reinsten Wassers.

Viel Redens gab die Frage, wer zur Leitung der Anstalt berufen werden solle. Die Einen wollten sie Lehrschwestern aus Menzingen anvertrauen, Andere verlangten ein Elternpaar. Die Generalversammlung in Zug entschied mit 56 gegen 41 Stimmen für ein Hauselternpaar. Berufen wurde dann Herr K. Arquint von Tarasp, Klosterverwalter in Dissentis, der mit seiner Gattin bei den Kindern Vater- und Mutterstelle zu vertreten sich freudig bereit erklärte.

Am 1. März 1881 wurde die Anstalt mit 10 Mädchen aus Aargau, Solothurn, Appenzell, Uri, St. Gallen, Württemberg und Baden

eröffnet. Die Zahl der Pfleglinge soll dieses Jahr noch auf 20 gebracht und 1882, 1883 und 1884 um je 20 vermehrt werden, so daß alsdann das Maximum von 80 erreicht ist. Für den weitern Ausbau der Lokalität werden die nächsten Jahre noch zirka Frk. 25,000 nöthig, die man von der öffentlichen Wohlthätigkeit erwartet. Dem Aufruf zu Beiträgen entnehmen wir folgende Stelle:

„Die Schweizerische gemeinn. Gesellschaft hat seit ihrem siebenzigjährigen Bestand, gestützt auf die Opferwilligkeit ihrer Mitbürger, versucht, die Schäden, welche aus Heimsuchung hervorgehen, zu heilen oder wenigstens zu lindern; das schöner aufblühende Glarus, das wiederaufgebaute Airolo, die Korrection der Reuß und des Rheines, des Tessin und der Rhone sind Zeugen der Gemeinnützigkeit und Opferwilligkeit des Schweizervolkes innert und außerhalb der Landesgrenzen und beweisen uns, daß der Satz: „Alle für Einen und Einer für Alle" kein leerer Traum, sondern in Fleisch und Blut übergegangen ist." — Aber nicht nur bei plötzlichen Unglücksfällen wurde der Nothruf der leidenden Mitbürger gehört und erhört, sondern auch die socialen Leiden zu bekämpfen, hat unser Volk sich seit Jahrzehnten zur Aufgabe gemacht. Es ist da freilich eine plötzliche und zeitlich ausreichende Hülfe nicht möglich, sondern es erfordert diese Krankheit ein fortwährendes, stilles Arbeiten und Kämpfen gegen einen Feind, der gerade, weil er im Geheimen kämpft, um so gefährlicher ist. Sie haben, liebe Mitbürger, diesen Kampf längst mit Glück aufgenommen, und wenn auch keine großen Siege zu erwähnen sind, so zeugt die große Zahl der braven Bürger, die in Familien oder in Anstalten erzogen, aus bürgerlicher und sittlicher Verwahrlosung gerettet worden sind, weil die rettende und erbarmende Liebe die solchen Kindern fehlende Sorge der eignen Familie durch diejenige des christlichen Hauses ersetzt hat. Wir können sie nicht alle nennen, die Vereine und Anstalten, die Bemühungen von größern Verbänden, Kantonen und Gemeinden, die Anstrengungen Einzelner, die das gemeinsame Ziel verfolgen, arme, verwahrloste Kinder durch Gebet und Arbeit aus Noth und Elend zu erlösen, zu gesunden Gliedern des Volkes zu erziehen. Auf schweizerischem Boden und unter Beihülfe der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft gegründet, stehen als Zeugen dieser Thätigkeit unseres Volkes da: Bächteln bei Bern für protestantische, Sonnenberg bei Luzern für katholische Knaben, Serix (Waadt) für die französische Schweiz und nun auch Richtersweil für katholische Mädchen."

Am 16. und 17. August 1880 wurde in Solothurn der 13. schweizerische Lehrertag gefeiert. Es fanden sich zirka 700 Lehrer und Lehrerinnen ein. Herr Ständerath und Landammann Brosi eröffnete als Tagespräsident die Verhandlungen durch eine längere Rede, in welcher er die Entwickelung des solothurnischen Schulwesens von früherer Zeit bis zur Gegenwart darlegte. Ihm folgte als Referent für das erste Hauptthema: Die Rekrutenprüfungen der eidgenössische Oberexperte für diese Institution, Herr Sekundarlehrer und Erziehungsrath Näf aus Zürich. Er weist in ausführlicher Darlegung deren geschichtliche Entwickelung, Gang, Schwierigkeit, Ergebnisse und Früchte nach.

Die schriftlichen Leistungen der Rekruten vom Herbst 1879 lagen nach den 8 Divisions-Kreisen vor und standen den Besuchern des Lehrertages offen. „Die Urtheile darüber, sagt der pädagogische Beobachter, lauten verschieden: die einen finden diese Ergebnisse trostlos, andere legen einen mildern Maßstab an. Befriedigend wird sie niemand finden." Sie lieferten einen ausreichenden Beweis für die Begründetheit der Forderung des Herrn Näf: Ausbau der täglichen Schule und Gründung von Fortbildungsschulen.

Ueber die Bedeutung und Einrichtung der Fortbil-

dungsschulen sprach Herr Seminardirector Gunzinger von Solothurn. Die obligatorische Fortbildungsschule besteht in Solothurn seit 1873 und gedeiht vortrefflich. Doch besteht sie nur für die Knaben, für die Mädchen wird sie angestrebt. Die für Knaben soll bis zur Zeit der Rekrutenprüfung reichen; ist ein Unterbruch irgendwo nöthig, so soll derselbe unmittelbar nach dem Austritt aus der Primarschule (14. Altersjahr) stattfinden. Eine Hauptrücksicht verdient die Stoffbeschränkung. Diese wird durch das Ziel bedingt. Die Fortbildungsschule hat den Menschen und Bürger als solchen zu bedenken. Anderweitige Separatbildung fällt den Fachschulen zu. Jene allgemeine Fortbildungsschule sei obligatorisch.

Am zweiten folgte der Vortrag des Herrn Professor Rüegg über die Freizügigkeit der Lehrer. Er hält dafür, daß dieselbe ein guter Anfang für die Creirung einer schweizerischen Volksschule wäre. Er schlägt vor: Eidgenössische Prüfung der Lehrerrekruten in den Hauptfächern zur Ertheilung eines für die ganze Schweiz gültigen Diploms. Bestehen daneben zwar für die Großzahl der Lehrer bloß kantonale Patente, — es ist doch in die 25 Mauern Bresche geschossen. Von Jahr zu Jahr wird diese größer. Dann könnten mit den Rekrutenschulen eidgenössische Kurse für Fortbildung der Lehrer verbunden werden. Am Schluß würde auf Grund einer Prüfung ein eidgenössisches Diplom ertheilt. Die Freizügigkeit für Lehrer höherer Kategorie ist noch leichter erreichbar und nicht minder anzustreben.

Anmerkung: Von der Seite der Erziehungsbehörde des Kantons Glarus geht eben (Frühjahr 1881) die Anregung zur Eingehung eines Konkordates aus für die Freizügigkeit der Lehrkräfte in den Kantonen Glarus, Appenzell beider Rhoden, St. Gallen, Graubünden, Schwyz, Thurgau und Schaffhausen. Dieses Konkordat wäre so zu verstehen, daß für die betreffenden Kantone jeweilen und zwar jährlich eine gemeinsame Patentprüfung vorzunehmen wäre, für welche die Gesammtheit der fraglichen Kantone ihr Regulativ aufstellen und jeder derselben einen Abgeordneten bezeichnen würde. Die so erhaltenen Patente würden dann ihren Inhabern die Möglichkeit verleihen, sich ohne weitere kantonale Prüfung im Konkordatsgebiet um vakante Stellen zu bewerben. Den Kantonen bliebe es immerhin freigestellt, neben diesen Konkordatsprüfungen noch ihre Sonderexame abzuhalten. Es hätten dann aber die durch kantonale Examina erworbenen Patente lediglich für den betreffenden Kanton allein Gültigkeit.

Offenbar eine Frucht des Rüegg'schen Vortrags. Wie dieser Gedanken sich weiter ausbilden wird, steht zu gewärtigen.

Der eidgenössische Bundespräsident Hammer, die Bundesräthe Schenk und Hartenstein verschmähten es nicht, in Solothurn sich einzufinden und den einen oder andern Tag den Verhandlungen beizuwohnen.

Am 8. und 9. October 1880 fand in Basel eine „Zusammenkunft der Lehrer und Freunde der christlichen Schule" statt. Hauptgegenstand der Verhandlung bildete ein Referat von Lehrer W. Bubeck in Basel über die Frage: Wie zeigen sich unserer Zeit die Lehrer als Christen? Dasselbe wurde mit „steigendem Beifall angehört"; so ist die Annahme berechtigt, die darin ausgesprochenen Ansichten seien im Ganzen die dieser christlichen Verbindung überhaupt. Darum

wird es die Lehrer hüben und drüben interessiren, etwas Näheres darüber zu vernehmen. Wir lassen am besten das Wort einer Stimme aus Basel, aus Nicht-Lehrerkreisen, die sich im Schweizerischen Protestantenblatt also vernehmen läßt:

„Am 8. und 9. Oktober hielt besagter „christliche" Lehrerverein seine Hauptversammlung in Basel. Seine Verhandlungen sind in den „Blättern für christliche Schule" Nr. 43—48 veröffentlicht. Den Mittelpunkt derselben bildete ein Referat des baslerischen Lehrers Herrn Bubeck über die Frage: „Wie zeigen sich in unsern Zeiten die Lehrer als Christen?" Dieses Referat strotzt derart von übertriebenen, ungerechten, unduldsamen und gehässigen Vorwürfen gegen die „ungläubigen Kollegen, sowie von pädagogischen und theologischen Plumpheiten, daß wir es für angezeigt halten, unsern baslerischen und nichtbaslerischen Lesern einige derselben zur Kenntniß zu bringen.

Für Herrn Bubeck (und, wie aus dem Beifall der Versammlung zu entnehmen, für die meisten Theilnehmer) ist die gegenwärtige wissenschaftliche und aufklärende Zeitrichtung eine „falsch berühmte Kunst", bei welcher nichts anderes als die „Giftzähne der alten Schlange" hervorschauen; die den freisinnigen Anschauungen huldigenden Menschen sind „Genußmenschen", „Kinder des Unglaubens", welche Gott höchstens noch als „Allvater, d. h. als einen alten Großvater" gelten lassen. „Freilich gelingt es den Anbetern des Zeitgeistes nicht, die sie genierenden Feinde: Tod, Krankheiten, Leiden aller Art, Altersgebrechlichkeit 2c., alles Dinge, welche so entsetzlich schief den Lebensgenuß unterbrechen, aufheben zu können; aber den im Herzen des Genußmenschen wuchernden Grimm über diese so unbequemen Störefriede des Genußlebens benutzt der alte Feind des Menschengeschlechtes, um seinem Gottes- und Christushaß die Zügel schießen zu lassen, und es dahin zu bringen, daß den Gliedern das gleiche widerfahre, wie dem großen Haupte geschehen ist. Zu diesen Gliedern gehören auch die christlichen Lehrer, welche die biblische Lehre als Grundlage ihrer Einwirkung auf die Schule festhalten."

Hat der Referent somit für sich selbst und seine Parteigenossen allein die Christlichkeit in Anspruch genommen, so kann es uns nicht wundern, wenn im Uebrigen von den andern Lehrern stets nur als von „ungläubigen Kollegen" die Rede ist, welche zur radikalen Partei gehören, weil diese ihnen schmeichle und ihnen Freiheit und größere Besoldung verspreche, — von sich selbst aber und den Seinen als von „gesalbten Persönlichkeiten", die für ihre „ungläubigen Kollegen" beten, ihnen gegenüber im Uebrigen „klug sein müssen wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben" und was dergleichen mehr ist.

Natürlich kommen auch die reformerischen Pfarrer in Basel schlecht weg, und wir zitiren diese Stelle, nicht aus Aerger, sondern zur Charakterisirung der spezifisch „christlichen" Lehrersprache:

„Für christliche Lehrer ist es eine Freude, wenn sie wackern Seelsorgern in die Hände arbeiten dürfen, von welchen sie voraussetzen können, daß sie nicht zerstörend, sondern aufbauend und tiefer gründend ihren Unterricht fortsetzen werden. Dies ist hier in Basel lange Jahre wirklich der Fall gewesen; aber ein solches Ineinandergreifen hat dem bösen Feinde nicht gefallen und er hat Zeit und Umstände trefflich (!) benutzt, um sein Unkraut wuchern zu lassen. Lange Jahre sind wir hier gewohnt gewesen, reines Evangelium von unsern Kanzeln zu hören; — da bricht, allerdings zunächst in Folge politischer Ereignisse, ein entsetzliches Geschwür auf, dessen Vorhandensein man wohl ahnte, dessen Umfang man aber nicht zu schätzen wußte. Ist es denn nicht über alle Beschreibung, wenn im Laufe weniger Jahre eine ganze Anzahl ungläubiger Geistlicher gewählt werden, denen Buße und Bekehrung ärgerliche Dinge sind und die die Sterbenden ohne Hoffnung des ewigen Lebens dahinfahren lassen?

Weiter spricht sich Hr. B. über die Beschäftigung des Lehrers mit Literaturstudien aus. Er rühmt die alte Zeit, wo man noch nicht etwa sprach: „So sagt Göthe, Schiller, Lessing", sondern: „so steht es in Jesaja, in der Bergpredigt, so hat mein Großvater oder Aehnegroßvater gesagt." Er warnte stark vor dem zu eingehenden Lesen der Klassiker, das die darauf verwandte Zeit nicht werth sei und

nur vom Bibellesen abhalte und faßt seine Ermahnung zusammen in den Worten: „Wenn wir merken, daß wir an den Literaturstudien, überhaupt am vielen Lesen weltlicher Schriften Schaden genommen haben, so sollen wir nicht säumen, diese Ochsen, Schafe, Taubenkrämer und Geldwechsler auszutreiben mit den Worten Jesu: Hebe dich weg von mir, Satan!" In der Diskussion wurde dann freilich schüchtern betont, daß das rechte Studium der Klassiker nicht so nachtheilig sei; als besonders werthvoll wurde aber hervorgehoben außer der Bibel: Die „Verhandlungen der evangelischen Allianz" und als politisches Blatt die „Allgem. Schweizerzeitung".

Das alles klingt außerordentlich hochmüthig gegenüber der großen Zahl von freisinnigen Lehrern, die damit sammt und sonders, so tüchtig, gebildet, pflichttreu und hingebend sie auch sein mögen, als Ungläubige und Heiden bezeichnet sind. Doch nein! Damit dieser Sorte von Christlichkeit der widerlich-süßliche Beigeschmack der christlichen Demuth nicht fehle, ruft Hr. B. mit Pathos aus: „Herbei also, und wenn wir miteinander lauter Nullen sind, um so besser; dann wird das große Eins, unser großes Haupt, schon vorn anstehen und uns nicht zu Schanden werden lassen!"

Schließlich faßt der Referent seinen Vortrag zusammen in dem (allerdings nicht von großem Studium der Klassiker zeugenden, aber um so selbstgefälliger vorgebrachten) poetischen Erguß:

> Der Lehrer, als ein Christ, ist kein Pessimist,
> Von dem alten Bibelglauben läßt er sich kein Jota rauben;
> Wahre Liebe lernt er üben, möcht' nicht seinen Herrn betrüben
> Durch den Dienst der Kreatur und der falschen Literatur.
> „Er will Gott gehorsam werden und die böse Zeit auf Erden
> Wohl auskaufen, Treu' bewahren und mit richt'gem Takt verfahren,
> Im Bekenntniß fest sich zeigen, sich nicht auf die Seite neigen,
> Kollegial und freundlich sein und sich selbst zum Bethaus weih'n."

Wir verzichten auf weitere Citate. Aber wir möchten Herrn B. oder seine Gesinnungsgenossen fragen: wo steckt denn eigentlich Eure Christlichkeit, von der Ihr so selbstbewußt redet? Wir haben sie im Referat vergeblich gesucht. In der Art, wie Ihr Eure Kollegen beurtheilt, liegt nichts Christliches; in der Anschauung von der modernen Wissenschaft und Kultur ebensowenig; auch nicht in der Weise, wie Ihr Euern Beruf betreibt; denn, — alle Achtung vor Eurer Berufstreue! — aber in dieser Hinsicht leisten Hunderte von freisinnigen Kollegen mindestens ebenso viel. Wo steckt sie denn? Ihr verwechselt Christenthum mit Bibelglauben, mit Bekenntnißeifer, und — mit politisch-konservativer Anschauung."

Die „Berichte über die Fabrikinspection im Jahr 1880" wissen auch jetzt wieder von Versuchen zur Verwendung von Kindern unter 14 Jahren in Fabriken zu erzählen. So vernehmen wir aus dem über den ersten Kreis (Zürich, Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Zug, St. Gallen, Graubünden):

„Für die Umgehung des Kinderartikels werden unermüdlich neue Vorwände gesucht. Bald werden Gemeindebehörden veranlaßt, um Bewilligung der Anstellung allzu junger Kinder beim Inspektorat (!) nachzusuchen, bald werden „Lehrverträge" abgeschlossen, welche die Bestimmungen des Fabrikgesetzes aufheben sollen; bald wird die Fabrikarbeit der an der Arbeit betroffenen Kinder als deren „Ferienvergnügen" dargestellt, das nicht als „regelmäßige Arbeit" behandelt werden dürfe. Durch falsche Altersangaben von Seite der jungen Arbeiter, durch Weglassung derselben aus den Arbeitslisten von Seite der Arbeitgeber wird nicht selten der Inspektor irre zu führen versucht und es bleibt nichts anderes übrig, als allgemein von jedem Kind irgend einen amtlichen Altersausweis zu verlangen, der im Fabrikbureau deponirt sein soll.

Ich fand Kinder unter 14 Jahren beschäftigt im Kanton

Zürich	Schwyz	Unterwalden	Glarus	St. Gallen in
27	2	1	4	66 Fabriken,

worunter die überwiegende Zahl Stickereien, und machte deßhalb Klageanzeige bei den Kantonsregierungen in 39 Fällen, d. h. nur in solchen, wo ich eine Uebertretung zum zweiten Male vorgefunden, oder wo besondere Erschwerungsgründe, wie unwahre Vorgaben und dergleichen vorlagen. Toggenburg und Ober- und Unterrheinthal lieferten das größte Kontingent, wie denn überhaupt im Kanton St. Gallen die Verwendung junger Kinder in der Fabrik- wie Hausindustrie so überhand genommen hat, daß sich auch der dortige Erziehungsrath zu ausnahmsweisen Schritten in dieser Beziehung veranlaßt sah."

Aus dem zweiten Kreis (Bern, Freiburg, Tessin, Waadt, Wallis, Neuenburg, Genf) wird berichtet:

„Kinder unter 14 Jahren sind noch angetroffen worden im Kanton

Bern	18
Freiburg	—
Tessin	26
Waadt	6
Wallis	—
Genf	2
Neuenburg	—

Von den 18 Kindern im Kanton Bern sind 14 in Dependenzen von zwei Zündholzfabriken angetroffen worden. Die betreffenden Fabrikanten hatten nämlich geglaubt, es liege keine Widerhandlung gegen das Gesetz vor, wenn sie die minderjährigen Kinder in ihren neben der Fabrik stehenden Privatwohnungen beschäftigen. Es genügte jedoch, ihnen die nöthigen Erläuterungen zu machen, um sie zur sofortigen Entlassung der Kinder zu bewegen.

Die vier übrigen Kinder, sowie diejenigen, die in den Kantonen Waadt und Genf betroffen wurden, fanden sich in einzelnen verschiedenen Etablissementen; von Strafanzeigen habe ich in allen diesen Fällen Umgang genommen, weil mir versprochen worden ist, es solle den gerügten Uebelständen unverzüglich abgeholfen werden."

Aus dem dritten Kreis, die übrigen Kantone umfassend, vernehmen wir:

„Kinder unter dem gesetzlichen Alter fand ich 26 in 14 Fabriken (im Vorjahre 52 in 18 Fabriken). Die Abnahme ist eine um so bedeutendere, als im Vorjahre die Inspektion nur während acht Monaten gedauert und nur 383 Fabriken umfaßt hatte. Die Abnahme ist aber auch eine effektive; der Versuch, die Kinder durch Verbergen oder durch rasches Entfernen aus den Fenstern den Augen des Inspektors zu entziehen, kam zwar auch wieder vor und mag auch hie und da gelungen sein, aber er zeigte sich viel seltener als im Vorjahre. Dagegen hatten die Fabrikanten immer Entschuldigungen bei der Hand, welche sie für genügend hielten. In der Regel sollte das Kind nur vorübergehend in der Fabrik beschäftigt sein, entweder an Stelle einer erkrankten Schwester, oder als Ersatz der zeitweise mit ihrer Haushaltung beschäftigten Mutter, in einem Falle sogar für den im Militärdienst befindlichen Bruder. Natürlich konnte ich mich auf diese Ausflüchte nicht einlassen, schon weil ich weder Zeit noch Mittel hatte, die Richtigkeit derselben zu prüfen. Nur in einem Falle schien mir die Entschuldigung eine gewisse Berechtigung zu haben. Der Fabrikant wies nämlich nach, daß einige zwar über 14 Jahre alte, aber noch nicht unterwiesene Fädlerinnen bis zu ihrer Unterweisung an einem Tage jede Woche während einigen Stunden die Fortbildungsschule besuchen müssen, und daß er sich für diese paar Stunden kaum anders behelfen könne, als durch die vorübergehende Zulassung minderjähriger Geschwister."

„Während ich im Vorjahre auch in andern Fabrikationszweigen noch minderjährige Kinder angetroffen hatte, fand ich solche im Berichtsjahre nur noch in Stickereien. In allen Fällen, wo ich in einer Gemeinde noch mehrfach minderjährige Kinder bei Fabrikarbeit antraf, wurde davon der betreffenden Kantonsregierung Anzeige gemacht und dieselbe ersucht, einer Wiederholung dieser Gesetzwidrigkeit vorbeugen zu wollen."

Es wäre unbillig, wenn wir nun nicht auch kinderfreundlichen

Bestrebungen einzelner Fabrikanten gedenken wollten. So weiß der Bericht aus dem ersten Kreis zu melden:

„In einzelnen Kosthäusern werden auch erzieherische Zwecke verfolgt, so in den Appenzeller'schen Anstalten, zwei Seidenzwirnereien für Mädchen und einer Schuhfabrik für Knaben, welche Kinder, zum Theil verwahrloste und beschränkte, für vier Jahre aufnehmen, denselben neben der Fabrikarbeit Unterricht, auch in Haus- und Gartenarbeit, zukommen lassen und sie endlich mit einem Gesammtlohn von ein paar hundert Franken entlassen. In ähnlicher Weise nimmt die Rittmeier'sche Anstalt in Bruggen junge Mädchen auf, verwendet sie fünf Tage per Woche als Fädlerinnen, den sechsten aber ertheilt sie ihnen Unterricht in den gewöhnlichen Schulfächern und weiblichen Arbeiten und beschäftigt sie in Haus und Garten. Ihr Lohn beträgt Fr. 4. 80 bis Fr. 9. 60 und mehr per Woche. Daraus haben die Mädchen Kleidung (durchschnittlich Fr. 70 per Jahr) und Kostgeld zu bestreiten, das je nach den Lebensmittelpreisen berechnet durchschnittlich 62 Cts. per Tag (Logis, Wäsche, ärztliche Pflege ꝛc. inbegriffen) erfordert; der Rest des Erwerbes wird in der Sparkasse angelegt und beim Austritt ausbezahlt."

„Anders wieder versucht das Zürrer'sche Kosthaus in Hausen seine Seidenweberinnen an die Bethätigung in einem geordneten Hauswesen zu gewöhnen. Diese Mädchen — circa 25 — leben unter Aufsicht des Prinzipals in gemeinsamem Haushalt und theilen sich in die Unkosten desselben. Dieselben betragen für Kost 75 Cts. per Tag und 7 Cts. für Wohnung, Heizung und Licht."

„Die Sorge für die Kinder, die zu jung für die Schule sich auf den Straßen oder auch zuweilen in Fabriklokalen herumtreiben, hat etwa ein halbes Dutzend Fabrikgeschäfte veranlaßt, Kinderbewahranstalten einzurichten, in denen die Kleinen entweder ganz unentgeltlich oder aber gegen eine ganz unbedeutende Entschädigung untergebracht und beaufsichtigt werden. Bekanntlich bestehen solche auch in zahlreichen Ortschaften sonst schon. Doch hat mich oft befremdet, wie einige hochindustrielle große Gemeinden mit einer großen Anzahl reicher Bewohner dieses Bedürfnis nie empfunden haben, das sich insbesondere den Fabrikanten zu allermeist aufdrängen sollte."

„Ich schließe meine Rundschau über die Wohlfahrtseinrichtungen mit dem Hinweis auf den immer allgemeiner zu Tage tretenden Eifer, auch in kleinen und ärmern Ortschaften der reifern Fabrikjugend Erhaltung und Ergänzung des in den Elementarschulen Gelernten in Fortbildungs-, Abend- und Gewerbeschulen und wie alle diese Institute heißen mögen, zu ermöglichen."

Auch der zweite Kreis weist ähnliche Bestrebungen auf:

„Kleinkinderschulen sind nur in zwei Etablissementen angetroffen worden und zwar in den Kantonen Tessin und Bern. Die ausgezeichnet und in humanster Weise geleitete Cigarrenfabrik in Brissago hat ein freundliches, neues Schulhaus eigens zu diesem Zwecke errichten lassen, in welchem ungefähr 60—100 Kinder von 2½ bis 7 Jahren aufgenommen und den ganzen Tag über von zwei Lehrerinnen beaufsichtigt und unterhalten werden. Es werden ihnen Geschichten erzählt, man spielt mit ihnen und lehrt die ältern lesen. Mittags erhalten sie auf Rechnung des Geschäftes eine Suppe und Nachmittags verzehren sie ihr in einem kleinen Körbchen mitgebrachtes Vesperbrod. Viele der Kinder bleiben da, bis die Abends aus der Fabrik heimkehrenden Mütter sie abholen. Gründer dieser Schule ist der verstorbene Direktor des Etablissements, Angelo Bazzi. Dem edeln Wohlthäter ist von den Arbeitern und einigen Freunden der Anstalt beim Eingang des Schulgebäudes zur Erinnerung aus weißem Marmor ein prachtvolles Denkmal durch den berühmten Bildhauer Vela errichtet worden, die Büste des Verstorbenen darstellend, umgeben von armen Kindern, die ihm Thränen des Dankes nachweinen."

„Die zweite Kleinkinderschule ist durch die Fabrik der Herren Oberholzer und Elsäßer in Kirchberg, Kanton Bern, erstellt worden und wird von ungefähr 50 Kindern, worunter diejenigen der Fabrikanten selbst, besucht. Die Kinder weilen hier von 8—11 Uhr und von 1—4 Uhr und werden auf alle mögliche Weise, ihrem Alter angemessen, unterhalten. Es ist eine Freude, die rothwangigen Kleinen in einfachem aber sauberem Anzuge zu sehen, wie sie unter der sorgsamen Aufsicht einer

freundlichen Lehrerin sich draußen herumtummeln, mit Puppen oder Bauhölzchen spielen, oder die eingelernten Liedchen singen, oder bei Regenwetter ruhig auf der Schulbank sitzen, wo Jedes seiner stillern Unterhaltung obliegt. Welche Wohlthat auch für die Mütter, die ruhig und sorgenfrei ihre Arbeit verrichten können, im Bewußtsein, ihre Kleinen unterdessen unter guter Aufsicht und Pflege zu wissen."

Aus dem dritten Kreis wird kurz berichtet:

„Kleinkinderschulen für die Kinder der Arbeiter und auf Kosten der Fabrikanten fand ich mit 2 Fabriken verbunden; sie sind natürlich eine große Wohlthat nicht bloß für die Kinder, sondern auch für die die Fabrik besuchenden Arbeiterfrauen; mit einer dieser Fabriken war früher auch eine Primarschule verbunden gewesen, da die Dorfschule sich in ziemlicher Entfernung von der Fabrik und den Wohnungen der Arbeiter befand; als später eine öffentliche Schule in der Nähe der Fabrik erstellt wurde, ging die Fabrikschule wieder ein."

Der Verfasser des vorliegenden Berichtes bedauert in hohem Grade, daß Zweck und Umfang seiner Arbeit es nicht gestatten auf den „Bericht an das eidgenössische Departement des Innern über das Verhältniß der schweizerischen Schulanstalten zu den Programmen für die eidgenössischen Maturitätsprüfungen, von Prof. C. Vogt in Genf näher einzutreten.

Wenn wir von diesen Einzelnbildern zur Zeichnung der Gesammtphysiognomie übergehen wollten, so hätten wir zu konstatiren, daß zwar nicht große packende Gedanken, die von allgemeiner Begeisterung zeugten, sich aussprächen und nach Verwirklichung strebten, daß aber im Stillen nach allen Richtungen an der Aus- und Fortbildung des Volksschulwesens eifrig weiter gearbeitet wird. Außer der Schulausstellung in Aarau, von der wir in dem Artikel über diesen Kanton ausführlich Kunde gaben, haben noch solche stattgefunden in Solothurn bei Anlaß des Lehrerfestes, in Zug während der Versammlung der gemeinn. Gesellschaft, in St. Gallen zur Zeit der Versammlung der Turnlehrer, in Zürich, in Hutwyl.

Daß für die social vernachlässigte und verwahrloste Jugend Manches gethan wird, davon zeugt außer der erwähnten Gründung der Anstalt in Richtersweil, die Ermöglichung der Unterbringung jugendlicher Verbrecher in der Bächteln, die Gründung der Gotthelfstiftung im Kanton Bern zur Verbesserung der Erziehung der armen verwahrlosten Jugend, die zu ähnlichem Zweck fortwirkende Fellenbergstiftung und namentlich auch die großen Opfer, die alljährlich, so auch im Jahr 1880, für die Erhaltung und den Fortbestand der vielen Armenerziehungsanstalten in der Schweiz gebracht werden.

Auf dem Gebiete der Lehrmittel gibt sich vielfache Bewegung kund. Ueber diesen und einige andere Punkte lassen wir die orientirenden Bemerkungen Herrn Dr. Hunzikers (Januarheft des Schweiz-Schularchivs) mit dessen Erlaubniß folgen:

„Die Verbreitung der Rüegg'schen Lehrmittel, welche Anspruch auf allgemein schweizerische Verwendbarkeit erheben, hat in manchen Kantonen den Kampf gegen altbewährte, beziehungsweise altgewordene Schulbücher eröffnet; doch kaum wird allenthalben wie in Thurgau der Sprung unmittelbar von einem auf's andere verbindlich gemacht werden.

In Zürich ist in der Sekundarschule der Grundsatz des Nebeneinander verschiedener Lehrmittel wenigstens in einzelnen Fächern (im Französischen zwischen Keller

und Breitinger) vorläufig ziemlich allgemein gewünscht und auch für die Primarschule die Frage aufgeworfen worden, ob nicht das streng einheitliche Obligatorium im Interesse der Frische des Unterrichts für einige Zeit einer beschränkten Auswahl zwischen mehreren als gut anerkannten Lehrmitteln zu weichen habe.

Die nämliche Erscheinung zeigt sich bei der Frage der Fortbildungsschulen. Daß die gewerbliche Fortbildungsschule auf dem Boden der Freiwilligkeit zu belassen sei, ist auch von den Vorfechtern der obligatorischen Fortbildungsschule zugestanden; so am Lehrertag in Solothurn, an der Jahresversammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Zug. Ob aber für Allgemeinbildung eine obligatorische Fortbildungsschule einzuführen sei, darauf lauten die Antworten verschieden; und es werden nicht nur zum Nutzen der Sache in verschiedenen Kantonen Versuche beiderlei Art gemacht, sondern die Praxis neigt auch hier eher auf Seite freier Gestaltung: Glarus hat die allgemeine Einführung der obligatorischen Fortbildungsschule abgelehnt und Appenzell A. Rh. den Entscheid über das Obligatorium den Gemeinden überlassen. Wie sehr dieser Wetteifer den verschiedenen Ansichten frommt, davon giebt eine Erscheinung auf dem Gebiete der Lehrmittel für diese Schule den Beleg, die einen kühnen Schritt auf neue Bahnen gethan hat: wir meinen das Lehrmittel der obligatorischen Fortbildungsschule des Kantons Solothurn „Der Fortbildungsschüler", das als periodische Zeitschrift erscheint und so dem Lehrstoff den Reiz der Neuheit und des Interesses zu wahren sucht. Wir werden wohl gelegentlich noch eingehender auf diesen merkwürdigen Versuch zu sprechen kommen, wenn einmal eine größere Zahl von Nummern vorliegt, und bemerken vorläufig nur, daß wir unter bestimmten Voraussetzungen diesen Griff nicht blos für einen kühnen, sondern für einen sehr glücklichen halten, der auf der Stufe des reifern Jugendalters eine bedeutende Zukunft haben dürfte.

„Auch im verflossenen Jahre hat der Tod eine Reihe von Männern weggerafft, die durch ihr Wirken für die Schule eines weitverbreiteten Rufes genossen: Wir nennen vor Allem Schulinspector Schürch in Word, Pfarrer Heuer in Burgdorf, a. Lehrer Müller in Uetligen, a. Rektor Zähringer in Luzern, Professor Zehender in Schaffhausen, Lehrer Eberhard in Zürich, Bänninger in Horgen, a. Rektor Zschetzsche in Winterthur, a. Lehrer Staub von Fluntern, Musikdirektor Heim in Zürich.

So wandert Generation um Generation. Und wenn wir unsere Blicke von den Abgehenden zu den Neuhinzukommenden hinüberwenden, so tritt uns eine Thatsache entgegen, die eigentlich erst das Jahr 1880 zu einer allgemein vorhandenen und anerkannten gemacht hat und die es wohl verdient, daß wir ihr fest und ernst in's Auge schauen. Wir meinen die Ueberproduktion an Lehrkräften. Sie tritt uns nicht blos da und dort, sondern allenthalben entgegen, in Zürich wie in Bündten, in Thurgau wie in Solothurn. Gewiß hat sie ihre guten Seiten. Sie ist ein Beweis der innern wie der äußern Vorzüge des Lehrerberufs; sie gestattet eine bessere Auswahl der Lehrkräfte seitens der Gemeinden. Aber sie hat auch ihre großen Gefahren; sie kann sehr leicht dazu führen, daß bei dem nicht Schritt haltenden Angebot von Lehrstellen die Existenzbedingungen für den Lehrerstand sich verschlimmern und dadurch auch die Qualität desselben herabgedrückt wird. Möge, was an einzelnen Spuren solcher Folgen im Jahr 1880 zu Tage getreten, vereinzelt bleiben und die Versuchung abprallen an dem Thatbeweis, den die Lehrerschaft selbst zu leisten in ihrer Hand hat, daß ein wirklich guter und pflichttreuer Lehrer und eine von ihm geleitete wirklich gute Schule ein Segen ist, den sich zu verschaffen es eine Gemeinde in ihrem eigenen Interesse auf einige Hundert Franken mehr oder weniger nicht ankommen lassen darf."

Eine Uebersicht der pädagogisch-literarischen Erscheinungen in der Schweiz im Berichtsjahr zu geben, ist dem Berichterstatter unmöglich, da die Verlagsbuchhandlungen — mit einer einzigen Ausnahme — ihm ihre Publikationen nicht zukommen ließen. Wir nennen:

1. Kleines Wörterbuch zur Befestigung im hochdeutschen Ausdruck für die schweizerischen Volksschulen und für den Privatgebrauch v. O. Putermeister, alt Seminardirector. Zürich, Schultheß. 60 S.

Das ist ein auf dem Boden der Schule erwachsenes, vortreffliches Büchlein. Es sollte in der Hand jedes Lehrers sein.

2. Bilder aus der Naturkunde für die Mittelstufe schweizerischer Volksschulen (4., 5. und 6. Klasse [= 10., 11. und 12. Altersjahr] v. H. Rüegg, Lehrer in Enge bei Zürich). Herausgegeben aus dessen hinterlassenen Handschriften v. F. Mayer, Sekundarlehrer in Neumünster, Zürich. Zürich, Schultheß. Drei Hefte: 74 S., 87 S., 98 S. Preis 3 Frkn.

Ebenfalls ein Buch, das nicht hinter dem Tisch gemacht, sondern aus der Schulpraxis hervorgegangen ist. Für die Gediegenheit des Inhalts bürgen die Namen des Verfassers wie des (nunmehr auch heimgegangenen) Herausgebers. Einen besseren Führer für den fraglichen Unterricht auf der bezeichneten Stufe wird der Lehrer kaum finden. Der Stoff ist für die Schule handgerecht bearbeitet; auch sehr reichhaltig, so daß eine Auswahl nach Bedürfniß getroffen werden kann. Das erste Heft (4. Schuljahr) zählt 30, das zweite 55, das dritte 53 Abschnitte. Dem Thierreich sind im ersten Heft 19, im zweiten und dritten je 34 Bilder gewidmet; den Pflanzen 6, resp. 13 und 11 Bilder. Mit Individuen aus dem Mineralreich beschäftigen sich im Ganzen 11 Abschnitte. Ueberdieß finden sich in jedem Hefte ein oder mehrere allgemeinen Inhalts, z. B. über Sonne, Luft, Wärme, Versuche 2c.

Ein besonderer Vorzug des Buches sind die zahlreichen Vergleichungen einzelner Individuen. Doch dürften solche zwischen mehr als zweien für Schüler dieser Stufe etwas zu schwierig sein. Daß solche vorkommen, thut jedoch dem trefflichen Gedanken und dessen Ausführung keinen Eintrag.

Diese Hefte, deren Preis gegenüber dem, was sie bieten, niedrig genannt werden darf, seien den Lehrern angelegentlichst empfohlen.

3. Lienhard und Gertrud. Ein Buch für das Volk von Heinrich Pestalozzi. Erster und zweiter Theil. Neu herausgegeben zum Jubiläum der Originalausgabe v. Jahr 1781 von der Kommission für das Pestalozzistübchen in Zürich. Mit einem Titelbild und einer Titelvignette in Lichtdruck. Zürich, Schultheß. Fünf Lieferungen zu 75 R.

Es war ein sehr guter Gedanke, auf diese Art eine Säcularfeier des Buches zu introduciren. Der Text stimmt genau mit der Originalausgabe. Ueber Zweck, Anlage, Bedeutung des Buches gibt eine Einleitung (XXIV). Aufschluß; überdieß sind der Jubelausgabe biographische Mittheilungen über Pestalozzi mit besonderer Berücksichtigung der Entstehungsgeschichte von Lienhard und Gertrud, aus der Feder des Herrn Dr. Hunziker, beigegeben. Ein Wort zur Empfehlung dieser Volksschrift beizufügen, ist mehr als überflüssig.

4. Geschichte der Schweizerischen Volksschule in gedrängter Darstellung mit Lebensabrissen der bedeutenderen Schulmänner und um das schweizerische Schulwesen besonders verdienter Personen bis zur Gegenwart. Unter Mitwirkung zahlreicher Mitarbeiter herausgegeben v. Dr. O. Hunziker,

Lehrer der Pädagogik am zürcherischen Seminar in Küßnach. Erster Band (bis zu Pestalozzi). 294 S.

Es genügt, ein solches Werk einfach anzuzeigen und auf den Namen des Herausgebers hinzuweisen. Es will eine längst gefühlte Lücke ausfüllen, und der Name bürgt für Gediegenheit der Ausführung. Die allgemeinen Abschnitte: Schulwesen des Mittelalters; von den Einwirkungen der Reformation bis zu Ende des 18. Jahrhunderts; Reformgedanken und Reformversuche des 18. Jahrhunderts — sind meisterhafte Ausführungen; die 51 Monographien, die dazwischen nach den Epochen — 5, 12, 34 — eingeschoben sind, verdienen im Ganzen alle Anerkennung. Das Werk wird seinen Weg machen.

Da dieser allgemeine Theil vermöge des darin verhandelten Stoffes einen etwas größeren Umfang gewonnen hat, als ihm billigerweise zustünde, so ergibt sich daraus die Nöthigung, die Referate über die Mehrzahl der einzelnen Kantone kurz zu fassen und nur des Charakterstischen Erwähnung zu thun.

Der Leser hat dabei wenig zu verlieren, da die Verhältnisse in den meisten Kantonen, über die voriges Jahr ziemlich eingehend berichtet worden ist, sich seither nicht wesentlich verändert haben.

B. Das Schulwesen in den einzelnen Kantonen.

I. Aargau.

Dieser Kanton ist bei den letzten Rekrutenprüfungen in den 6. Rang vorgerückt: ein erfreuliches Zeugniß für den Stand seiner Schulen im Allgemeinen.

Es wird dieses schöne Resultat manch landläufiges ungünstiges Urtheil auf das richtige Maß zurückführen helfen. Der schwächste Bezirk (Laufenburg) hat die Durchschnittsnote $10{,}_{42}$; der beste (Brugg) $8{,}_{87}$. (Die beiden Enden des im Rang unmittelbar vorhergehenden Kantons Schaffhausen $10{,}_{36}$ und $8{,}_{64}$.) Aargau darf sich also sehen lassen.

In seiner Botschaft vom 23. Novbr. 1880 (s. S. 827 oben) weist der Bundesrath auf den Werth und die Frucht der wiederkehrenden Schulausstellungen und empfiehlt dieselben mit Nachdruck.

Er hat allerdings mehr allgemeine schweizerische im Auge. Aber auch die kantonalen haben als Spiegelbild der Schulzustände in begrenzterem Kreis ihre hohe Bedeutung.

Darum verdient auch die aargauische Erziehungsbehörde die Anerkennung jedes Schulfreundes, daß sie der kantonalen Industrie- und Gewerbeausstellung in Aarau — vom 1. August bis 2. September 1880 — eine Schulausstellung beigefügt hat.

Bezüglich der statistischen und übrigen Schulverhältnisse dieses Kantons verweisen wir auf den vorjährigen Bericht und beschränken uns dieses Jahr auf die Besprechung dieser Ausstellung.

Der intellectuelle Urheber und Veranstalter derselben, Herr J. J. **Spühler**, sagt in seinem wegleitenden Bericht u. a.:

Zum Berichte über die Schulausstellung eingeladen, habe ich dieser Berichterstattung einige allgemeine Bemerkungen vorauszuschicken. Da nach dem verfügbaren Raum der engste Rahmen eingehalten werden soll, kann ich weniger auf eine detaillirte Durchmusterung des Gebotenen eintreten, weniger einzelne sehr hervorragende Partieen und Leistungen von Schulen und Schulmännern lobend berühren, als besonders diejenigen Seiten des gebotenen Materials beleuchten, welche sich vor dem unparteiischen Urtheile als der Verbesserung bedürftig erweisen und somit dem Eingreifen maßgebender Kräfte rufen. Ich glaube, so dem Wesen und Zweck der Schulausstellung gerecht zu werden; denn solche Unternehmungen stehen mit ihren Motiven und Zwecken auf einem wesentlich andern Boden, als dies bei Gewerbeausstellungen der Fall ist. Wenn auch eine Schulausstellung der konkurrirenden Aneiferung, dem Streben nach Erreichung vortrefflicher Musterleistungen Raum und Anlaß bietet, so ist eine solche doch weniger als der Schauplatz eines Wettkampfes, sondern als ein Anlaß aufzufassen, den momentanen Stand gewisser Unterrichtsleistungen zu illustriren, den Unterricht und seine Bedürfnisse allgemeinster und weitester Beachtung zugänglich zu machen; sie soll ein Mittel sein, das erreichte Gute zur allgemeinen Anerkennung zu bringen, dessen Pflege zu fördern und beachtete Mängel zu beseitigen. Die Sentenz an der Spitze dieses Berichts soll das Unternehmen in knappster Form rechtfertigen und an die Beziehungen erinnern, welche zwischen Schule und Leben und ganz besonders zwischen Schule und Gewerbthätigkeit bestehen.

Es ist gesagt worden, eine Schulausstellung entbehre jeden Zweckes und Erfolges in Bezug auf die erst angedeuteten Aufgaben der Schule. Es theilen mit dem Berichterstatter diese Auffassung Viele nicht, welche die in einzelnen Richtungen möglichst vollständige Ausstellung studirt haben. Es ließen sich aus dem reichhaltigen Materiale nicht nur wichtige Schlüsse über den Stand einzelner manueller Schuldisciplinen ziehen, sondern es ließ sich in gewissen Richtungen auch erkennen, in wie weit der Unterricht erzieherisch sich geltend machte und in wiefern dieser Unterricht den Anforderungen der pädagogischen Theorie entspricht.

In beiden Richtungen hat die Schulausstellung wohlthuende und erfreuliche Erscheinungen geboten, die im Ganzen den Satz rechtfertigen, die aarg. Schule leistet das ihr nach bestehenden Umständen Mögliche.

Wenn daneben Mängel und Blößen aufgedeckt wurden, namentlich in Unterrichtszweigen, die in innigster Beziehung zum gewerblichen Leben stehen, so wird dieses der Ausstellung um so eher als Verdienst angerechnet werden müssen, als sie den Anstoß gab, nicht nur die Aufmerksamkeit der Schulmänner energisch auf gewisse Unterrichtszweige zu lenken, sondern auch das allgemeine Interesse in erhöhtem Maße zu wecken und, was die Hauptsache, rascher und radikaler Abhilfe zu rufen. —

Die **Schülerarbeit** war in so reichem Maße vertreten, daß der flüchtige Betrachter dieselbe kaum mehr als oberflächlich würdigen konnte. Desto einläßlicher wurde dieselbe von Fachleuten und Expertisen studirt.

Die **Kleinkinderschulen** scheinen sich noch nicht durchweg den Charakter von Kindergärten mit konsequenter Durchführung Fröbel'scher Grundsätze angeeignet zu haben.

Die **Arbeitsschulen** dokumentiren im Ganzen eine gute Organisation, und es läßt sich hier besonders der Nutzen einer sach- und fachkundigen Inspektion nicht verkennen. Von strengen Utilitätspädagogen und starren Systematikern mag das Hervortreten der Luxusarbeiten getadelt werden. Wer die Organisation kennt, wird finden, es werde die eigentliche Kunstfertigkeit erst dann gepflegt, wenn die bescheidenen Gebiete des Nähens und Flickens allseitig durchwandert sind.

Die schriftlichen Arbeiten der Gemeinde- und Bezirksschulen haben die Schulmänner vielfach zu Vergleichungen und Prüfungen angeregt. Aus bezügl. Expertenberichten ergiebt sich im Ganzen die Wahrheit des Satzes, daß sich die Physiognomie einer Schule in allgemeinen Umrissen in den schriftlichen Arbeiten der Schüler spiegelt; das ernste Inspektoratsurtheil über den Stand der Schulen stimmt mit dem Urtheil der Expertisen über die Qualität der schriftlichen Arbeiten im Wesentlichen überein. Von Bezirks- und Gemeindeschulen fanden sich zahlreiche Arbeiten, die Zeugniß

für einen wohlgeleiteten Unterricht ablegten. Daneben konnten auch Wahrnehmungen anderer Art gemacht werden. Es wurde Eingangs angedeutet, daß das erzieherische Moment des Unterrichtes bei der Ausstellung nicht konnte unentdeckt bleiben. Bei einzelnen Arbeiten ist freilich sein Fehlen zu beklagen.

Wenn sorgsame Schülerarbeiten, selbst extemporale gefertigt, zum Schlusse guter Zucht und Gewöhnung btrechtigen, so weisen unordentliche Arbeiten auf das Gegentheil hin. Allzuhastig hingeworfen, in der Darstellung der Ordnung, im Gedankengang strenger Disciplin bar, die Korrektur nachläßig, die ganze Arbeit manselnlich — wie kann eine solche im Kinde den Gedanken des ethischen Werthes wecken, der jeder Arbeit inne wohnt?

Im Allgemeinen darf mit Bezug auf die Arbeit der Schule, in so weit dieselbe zur Repräsentation kam, gesagt werden, daß die aarg. Schule unter schwierigeren Verhältnissen nach den gleichen Zielen ringt, welche Nachbarkantone zu erreichen trachten. Der Aargau hat demnach wol weniger an die Vereinfachung der Lehrpläne zu denken, die anderwärts, wie bereits bemerkt, nicht wesentlich verschieden sind, als die erschwerenden Verhältnisse zu beseitigen. Er hat die Lehrerbildung in einzelnen Richtungen besonders noch intensiver zu gestalten und auch im Leben zu fördern, der Schule die nöthigen Hilfsmittel und — dem Lehrer eine Stellung zu geben, vermöge welcher die ganze Manneskraft für die Schule gefordert werden darf.

Zur Ergänzung, Beleuchtung und Vergleichung mögen noch einige Hauptstellen aus den Berichten der eidgenössischen Experten (s. oben S. 827) folgen:

Im Eingang seines Gutachtens setzt Herr Dr. Wettstein die Verschiedenheit des Charakters der beiden Ausstellungen in Luzern und Aarau auseinander und schickt dann der speziellen Beurtheilung des am letztern Ort zur Anschauung gebrachten Materials einige Bemerkungen über allgemeine Lehrmittel und deren Erstellung überhaupt voraus, die um ihrer Wichtigkeit und Vortrefflichkeit willen allgemein bekannt und gelesen zu werden verdienen:

„Die Erziehungsdirection hat bisher, wie es scheint, die Methode befolgt, gewisse Dinge, namentlich Veranschaulichungsmittel obligatorisch zu erklären, und es dann den Gemeinden überlassen, zu entscheiden, wo sie dieselben am besten beziehen könnten. Es war bisher auch keine zentrale Normallehrmittelsammlung vorhanden, soll aber im Anschluß und gleichsam als greifbare Frucht der Ausstellung eingerichtet werden. Unter diesen Umständen ist es denn gegangen, wie anderwärts auch: Die Gemeinden haben das und dieses angeschafft. manches aber nicht. Es gibt hier nur Einen Weg, der wirklich und gründlich zum Ziel führt: was obligatorisch erklärt ist, muß durch das Mittel einer zentralen Stelle in mustergültiger Ausführung bezogen werden können. Der Staat selber muß die Gegenstände herstellen lassen, über die gute Ausführung wachen und sie dann um einen billigen Preis an die Gemeinden abgeben. . . . Die Zahl der Schulen des Kantons Aargau ist groß genug, um für diejenigen Hilfsmittel, die in allen eingeführt sind, den Staatsverlag zu erlauben. Allerdings wäre es, zunächst vom ökonomischen Standpunkt aus betrachtet, vortheilhafter, wenn das Absatzgebiet größer wäre, wenn also einige Kantone, die in ihrer Schulorganisation nicht allzuweit von einander abweichen, sich zu gemeinsamem Handeln verbinden wollten. Es scheint aber nach bisherigen Erfahrungen fast ein Ding der Unmöglichkeit, auf diesem Weg der freien Vereinigung, des Konkordates in Sachen der Volksschule auf einen grünen Zweig zu kommen. . . . Diese vielfach kleinliche Zersplitterung in den Unterrichtsmitteln ist jedenfalls nichts weniger als geeignet, die harmonische Ausbildung der schweizerischen Jugend zu einer Gemeinschaft zu pflegen, die sich als ein zusammgehöriges Ganzes fühlt; sie ist eine Feindin des nationalen Gedankens. Wo wir auch die Schulfrage anfassen, es zeigt sich uns eben immer wieder und von den verschiedensten Gesichtspunkten aus, wie segensreich eine zentrale, eine eidgenössische Leitung des Volksschulwesens wäre.“ . . .

„Die individuellen Lehrmittel, die im Aargau gebraucht werden, haben ihre Vorzüge und ihre Mängel wie diejenigen anderer Kantone. Das aber kann kaum bezweifelt werden, daß der Lehrer, der den Lehrstoff beherrscht, mit ihrer Hilfe einen Unterricht ertheilen kann, dessen Resultate den Anforderungen entsprechen, die man an die Leistungen der Kinderschule zu stellen berechtigt ist. Es ist möglich, vielleicht gewiß, daß es bessere Lehrmittel gibt, d. h. namentlich Lehrmittel, welche den Lehrer von mittelmäßiger Leistungsfähigkeit sicherer ein gutes Ziel erreichen lassen, als die aargauischen. Aber es ist im Allgemeinen nicht gut, wenn man ein gar zu großes Gewicht auf diese individuellen Lehrmittel, auf die Lehr-Lesebücher legt, statt seine Sorge auf eine mustergültige Ausstattung der Schule mit allgemeinen Lehr- und Veranschaulichungsmitteln und auf eine gründliche Ausbildung der Lehrerschaft für ihren schweren Beruf zu richten. Die allzustarke Betonung der Wichtigkeit der Lehr- und Lesebücher von Seite der Behörden trägt, abgesehen davon, daß sie eine Einigung unter verschiedenen Kantonen erschwert, jedenfalls nicht dazu bei, in den Lehrern die Ueberzeugung zu erwecken und das Vertrauen zu erzeugen, daß sie durch ihre persönliche selbständige Thätigkeit das Ziel der Schularbeit erreichen müssen und daß das Lehrmittel nur ein Hilfsmittel ist, dazu bestimmt, diese Arbeit zu erleichtern."

Nun folgt eine ausführliche, mit trefflichen allgemein pädagogischen Bemerkungen verflochtene Berichterstattung über die ausgestellten allgemeinen Lehrmittel, der wir nur einige wenige Stellen entnehmen können.

„Der offizielle Lehrplan für die Gemeindeschulen des Kantons Aargau vom Jahr 1876 verlangt für jede Schule außer den Wandkarten des Kantons, der Schweiz und Europas, den Planigloben und dem Globus eine Heimats-(Wohnorts-) karte. Von acht Schulen waren solche Heimatskarten ausgestellt. Nach dem Verzeichniß sind im Ganzen etwa 36 Schulen mit diesem Hilfsmittel ausgerüstet. Obige acht Karten sind von den Lehrern der betreffenden Schulen angefertigt. Es wäre ungerecht, wenn man an derartige Arbeiten den nämlichen strengen Maßstab legen wollte, wie an diejenigen von Fachleuten . . . Es ist aber an diesem Beispiel zu ersehen, wie viel leichter es ist, gesetzliche und reglementarische Bestimmungen über die Anschaffung von Lehrmitteln zu treffen, als diese Hilfsmittel dann herzustellen. Die Ausarbeitung einer derartigen Karte erfordert außer der Grundlage einer genügenden Vermessung zugleich eine bedeutende Fertigkeit von Seite des Lehrers, der sich der Aufgabe unterzieht, und die meisten kleineren Gemeinden werden die Unkosten scheuen, welche die Herstellung der Karte durch einen Fachmann erfordern würde. Aber ein guter Gedanke ist es trotzdem, den geogr. Unterricht mit der Betrachtung des Wohnorts beginnen zu lassen und dafür auch das nothwendige Hilfsmittel zu verlangen. Schon eine bloße, etwa 5 mal vergrößerte Kopie des betr. Abschnittes aus dem eidgenössischen topographischen Atlas im Maßstabe der Originalaufnahme würde ein gutes Mittel sein zur Erleichterung des ersten geogr. Unterrichts. Noch besser wäre es freilich, wenn der Lehrer dieses einfache Kartenbild vor den Augen der Schüler und unter steter Frage und Antwort sich entwickeln ließe, und am allerbesten, wenn der Uebergang von dem natürlichen Objekt, das der Schüler in der Natur immer nur in starker Verkürzung sieht und in den meisten Fällen nicht einmal zu überblicken vermag, zu der Karte durch ein Relief vermittelt würde, das in genügender Größe ausgeführt wäre, um als Klassenvorlage dienen zu können. Es waren 8 oder 9 solcher Reliefs von Gegenden des Kantons Aargau in vortrefflicher Ausführung ausgestellt, die meistens von Herrn Directionssekretär Spühler waren." . . . „Die physikalischen Apparate sind meist den württembergischen von Bopp nachgebildet und zum Theil solider als die Originale, aber für den Klassenunterricht zu klein, z. B. ein Elektrophon von nur 20 cm Durchmesser, eine Schalenwage von bloß 18 cm Balkenlänge. Die geringe Preisdifferenz gegenüber groß ausgeführten Apparaten rechtfertigt diese Größenreduktion in keiner Weise, denn sie findet statt auf Kosten der Brauchbarkeit. Zahlreicher, größer und besser ausgeführt — nach dem Muster der obligatorischen Apparate der Züricher Schulen — sind die Apparate für die Fortbildungsschule. Diese aargauische Fortbildungsschule ist eine wesentlich

andere Institution, als was man sonst gewöhnlich unter diesem Namen versteht. In andern Kantonen nehmen die Fortbildungsschulen die jungen Leute erst im Alter von 16 und mehr Jahren auf, im Aargau schließen dieselben, wenn sie aus zwei Jahrgängen oder Klassen bestehen, an das sechste, wenn sie drei Klassen enthalten, an das fünfte Jahr der allgemeinen Gemeindeschule an und entlassen ihre Schüler im Alter von 14 bis 15 Jahren. Während in der siebenten und achten Klasse der Gemeindeschule, die mit der Fortbildungsschule parallel gehen, das Minimum der wöchentlichen Unterrichtsstunden im Sommer 12 und im Winter 24 beträgt, ist es in der Fortbildungsschule dort auf 18, hier auf 24 festgesetzt. Die Fortbildungsschule besitzt eigene Lehrer. Sie ist etwas weniger als die Sekundarschule anderer Kantone und etwas mehr als die letzte Stufe der Gemeindeschule und steht in Bezug auf den Umfang des Unterrichts zwischen dieser und der Bezirksschule. Ob sich hieraus ein solcher Unterschied in der Leistungsfähigkeit der Fortbildungsschule und der Gemeindeschule ergibt, wie er durch die Verschiedenheit der physikalischen und chemischen Apparate angedeutet ist, darf um so eher in Zweifel gezogen werden, als beide durch die Bezirksschule einen Theil ihrer besten Schüler verlieren. Für diese Bezirksschulen hatten die nämlichen Mechaniker, welche die oben angeführten Apparate der Gemeinde- und Fortbildungsschule angefertigt hatten: Fr. Meyer, J. Kramer, Meister und Kunz, sämmtlich in Zürich, eine recht vollständige und zweckmäßige Sammlung von Apparaten für den physikalischen und chemischen Unterricht ausgestellt."

„Außerdem fanden sich noch einige Apparate vor, die von Schülern der Kantonsschulen angefertigt waren, worin ihr größtes Verdienst bestand, und die Herren Bezirkslehrer Wüst in Baden und Rector Theiler in Frick erschienen jeder mit einer größern Sammlung von selbstverfertigten Apparaten, meist in Papier, Holz und Glas. Es kam mir vor, es dürfte die Zahl der Gegenstände dieser Sammlungen im Interesse einer größern Konzentration und Vereinfachung des Unterrichts wesentlich beschränkt werden. Wenige solid gearbeitete Apparate, welche die wichtigsten Naturgesetze ableiten lassen, tragen mehr zur Vertiefung des Unterrichts und zur Mehrung der wahren Bildung bei, als eine noch so große Zahl von solchen, die mehr untergeordnete Erscheinungen zur Darstellung bringen. Aber es bleibt in hohem Grade anerkennenswerth, daß Lehrer sich der Mühe unterziehen, derartige Hülfsmittel selber herzustellen und damit ihren Kollegen ein nachahmenswerthes Beispiel zu geben." . . .

„Das Schulmobiliar war nur in bescheidener Weise auf der Ausstellung vertreten. Das meiste Interesse verdienten die Schulbänke nach den obligatorischen Normalien, theils ganz in Holz, theils mit Gestell in Weichguß. Diese Tische sind den allgemein angenommenen hygieinischen Anforderungen entsprechend konstruirt; auch wird in neuen Schulhäusern nur die Einführung des zweiplätzigen Schultisches gestattet." . . .

Der letzte Hauptabschnitt des Berichtes spricht sich über die Schülerarbeiten aus, die einen Hauptbestandtheil der Aarauer Schulausstellung bildeten.

„Die Erziehungsdirection des Kantons hatte sich Mühe gegeben, gerade diesen Theil so zu gestalten, daß er ein Urtheil über den Stand des aargauischen Volksschulwesens, über die Resultate desselben in verschiedenen Theilen des Kantons möglich macht. Zu diesem Behuf wurden sämmtliche Schulinspectoren aufgefordert, Themata auszuwählen für schriftliche Arbeiten und Aufgaben für schriftliche Rechnungen je der 4., 6. und 8. Klasse der Gemeindeschule und für die Fortbildungsschule. Jeder Schüler dieser Klassen hatte nun am Tage der Jahresprüfung einen Aufsatz über ein solches Thema und eine Rechnungsauflösung anzufertigen, und die sämmtlichen so entstandenen Arbeiten wurden klassenweise in Hefte zusammengetragen, vom Lehrer korrigirt und mit diesen Korrecturbemerkungen an der Ausstellung aufgelegt. Sämmtliche Arbeiten mußten in Anwesenheit und unter der Aufsicht des Schulinspectors angefertigt werden, und es waren dafür in jeder Schule 1—2 Stunden Zeit eingeräumt. Ausnahmsweise konnten die Arbeiten auch vor oder nach der Jahresprüfung unter Aufsicht der Schulpflegen ausgeführt werden. Im Fache des Zeichnens hatte jede Schulklasse je eine der im Laufe des Schuljahres gelösten Aufgaben auszustellen, damit von verschiedenen Schülern der ganze Lehrgang repräsentirt werde. Um der ganzen Ausstellung von Schülerarbeiten ein einheitliches Gepräge und ein gefälliges Aussehen zu geben, wurde auch das Format der Hefte und Mappen

bestimmt. Den schriftlichen Arbeiten und den Zeichnungen sollten Notizen über den Lehrgang beigefügt werden."

„Diese Verordnungen der Erziehungsdirection wurden zum Theil sehr ungünstig aufgenommen, wenigstens in den Kreisen der Lehrerschaft. Man fand, Schülerarbeiten seien kein sehr geeignetes Objekt für eine dem großen Publikum geöffnete Ausstellung. Denn wenn alle übrigen Aussteller nur das Beste zur Anschauung brächten, was sie geschaffen — und das sei ja in der That der Fall, — so komme die Schule, in der immer das Mittelgut die Oberhand haben werde, in ein ungünstiges Licht. Das müsse im Publikum, das gar nicht in der Lage sei, die Sache auf ihren wahren Werth zu prüfen, eher einem ungünstigen als einem günstigen Urtheil über das aargauische Schulwesen rufen" u. s. f.

„Die ganze Aarauer Ausstellung machte den Eindruck, daß sie in ehrlicher Weise zu Stande gekommen sei und daß die ausstellende Erziehungsdirection es sich hatte angelegen sein lassen, durch die Ausstellung selber ein ungeschminktes Bild des eigenen Schulwesens zu gewinnen, so weit es eben auf diese Art gewonnen werden kann. Es geschieht nur unter aller Reserve, wenn ich im Folgenden einige Schlüsse über den Stand des aargauischen Volksschulwesens aus der Ausstellung abzuleiten versuche." Die Schriften befriedigen den Berichterstatter nicht ganz. „Was den Inhalt der Aufsätze betrifft, so fanden sich neben ganz geringen Arbeiten, die in einer ähnlichen Ausstellung von Schülerarbeiten niemals fehlen können, auch ganz gute; doch wollte mir scheinen, als ob die oberste Klasse der Gemeindeschule verhältnißmäßig weniger leiste als die untern Abtheilungen. Ja, selbst die Fortbildungsschule zeichnet sich in keiner Weise aus. Ueberhaupt scheint diese Fortbildungsschule, die durch das Unterrichtsgesetz von 1865 ins Leben gerufen wurde, nur einen sehr bescheidenen Anklang gefunden zu haben."

„Die Ausstellung der Zeichnungen der Volksschule machte im Ganzen keinen günstigen Eindruck. Es ist eben im Aargau wie fast überall. Das Zeichnen ist auch jetzt noch in manchen Ländern kein Lehrgegenstand der Volksschule. In den schweizerischen Lehrerbildungsanstalten sogar hat man ihm Jahrzehnte lang keine Aufmerksamkeit geschenkt . . . Der Lehrplan für die Gemeindeschulen des Kantons Aargau fordert stigmographisches Zeichnen in der 3. und 4. Klasse. Es waren auf der Ausstellung Schulen vertreten, welche das Zeichnen nach Stigmen noch im 7. Schuljahr treiben. Ich verzichte hier darauf, noch einmal meine Ansicht über das stigmographische Zeichnen zu begründen, welche dahin geht, daß es zu Scheinerfolgen führt, welche weit mehr schaden als nützen und den Erfolg der Schularbeit wesentlich beeinträchtigen."

„Die Zeichnungsausstellung des Lehrerseminars in Wettingen und des Lehrerinnenseminars in Aarau ließ erkennen, daß man in diesen Anstalten ernstlich bemüht ist, dem Zeichnungsunterricht in der Volksschule eine bessere Grundlage zu geben und einen Lehrerstand heranzubilden, der seinen Unterricht auf einer andern Basis zu geben vermag als auf der des bloßen Kopirens von unverstandenen Vorlagen. . . . Die Ausstellung der Schülerzeichnungen der Bezirksschulen ließ erkennen, daß man auch in diesen Anstalten vielerorts noch nicht zu einer fruchtbaren Methode durchgedrungen ist, während andere Schulen recht anerkennenswerthe Leistungen aufzuweisen haben." . . .

So muß ich diesen Bericht über die Aarauer Schulausstellung in ähnlicher Art schließen, wie den vorjährigen über die Schulausstellung in Luzern. Wenn auch die Volksschule des Kantons Aargau als Kinderschule den Anforderungen der Bundesverfassung ein Genüge thut, so fehlt doch auch ihr der Abschluß nach oben, eine Verbindung mit dem öffentlichen Leben, welche dem gegenwärtigen Entwicklungszustand desselben entspräche und welche das Volk befähigte, einerseits durch verständige Benutzung der Ergebnisse der Wissenschaft dem Boden einen größern Ertrag abzugewinnen und den Produkten seiner gewerblichen Thätigkeit jene höhere Weihe künstlerischer Vollendung und stilgerechter Durchbildung zu verschaffen, welche immer in großen Entwicklungsphasen der Menschheit das Glück und den Ruhm derjenigen Nationen begründet hat, welche den Geist ihrer Zeit zu künstlerischer Darstellung zu bringen vermocht haben. Und anderseits bildet diese Schule für das reifere Jugendalter das Hauptmittel, um unser demokratisches schweizerisches Gemeinwesen auf die allein sichere Basis der Einsicht Aller zu stellen."

Der sehr eingehende, mit Sachkenntniß und Geschick geschriebene Bericht der Fräulein Strickler von Winterthur über die Ausstellung der weiblichen Handarbeiten gibt uns zunächst Aufschluß über die Organisation der aargauischen Arbeitsschulen.

Der Besuch derselben ist obligatorisch vom 3. bis 8. Schuljahr. Der Unterricht wird nach einem gesetzlich vorgeschriebenen Lehrplan ertheilt, der vom Einfachen zum Schwerern fortschreitet, ausschließlich Nutzarbeiten und einen geordneten Klassenunterricht fordert. Die Lehrerinnen werden in besondern Kursen für ihren Beruf vorbereitet. Jedem Bezirke steht eine Oberlehrerin als Inspectorin vor, welche die Schulen desselben regelmäßig besucht und den Lehrerinnen durch Rath, That und Mithülfe an die Hand geht. Von Zeit zu Zeit (jährlich 2mal) versammeln sich die Lehrerinnen eines Bezirkes zu Konferenzen unter der Leitung der Oberlehrerin behufs Besprechung ihrer Schulangelegenheiten.

Bei dieser 6jährigen Dauer der obligatorischen Arbeitsschule und den trefflichen Anordnung können die Leistungen nicht anders als befriedigend sein. Fräulein Strickler stellt denn auch denselben im Ganzen ein günstiges Zeugniß aus.

„Vor allem aus glänzten die Flick- und Strickarbeiten durch exacte, fleißige Ausführung. Die Strümpfe werden nach bestimmter Regel gestrickt und zeigen durchschnittlich schöne Formen.“ „Die Näharbeiten befriedigten ebenfalls, wenn auch nicht in gleichem Maße, wie die Strickstücke.“ Die Zuschneidemethode findet weniger Billigung. „Die ausgestellten Flickarbeiten bildeten, wie bereits erwähnt, den Glanzpunkt der Ausstellung, manches Stück mußte zu den Kunstarbeiten gezählt werden.“

„Frägt man nach dem Totaleindruck der ganzen Ausstellung, so muß derselbe ein recht günstiger genannt werden.“

Es kann nicht fehlen, daß eine Schulausstellung, wie die aargauische gewesen, reiche Früchte nach allen Richtungen bringen muß, und die Veranstalter derselben haben sich um das Wohl der Schule verdient gemacht. Dieselben können auch mit Befriedigung auf einen ersten und Haupterfolg ihrer Bestrebungen hinweisen. Die öffentlichen Blätter berichten nämlich: „Nachdem der Große Rath des Kantons Aargau die Einrichtung einer permanenten Normallehrmittelsammlung genehmigt, hat der Regierungsrath die Erziehungsdirection beauftragt, die zur Vollziehung dieser Schlußnahme nothwendigen Anordnungen zu treffen.“ Vivant sequentes!

Ueber die weitern Schul- und Bildungsfragen, die gegenwärtig im Aargau in Diskussion und noch lange nicht ausgetragen sind, ist ein bestimmtes oder abschließendes Urtheil nicht möglich. Der vorjährige Bericht von Herrn Spühler orientirt auch heute noch ausreichend.

II. Appenzell A.-Rh.

Ueber das Statistische gibt der vorjährige Bericht weitläufig Aufschluß. Der Amtsbericht auf Ostern 1880 legt Zeugniß dafür ab, daß

in diesem Halbkanton stetsfort ein reger Eifer für Förderung des Schulwesens herrscht. Die Gemeinden sind ziemlich souverän, aber sie thun aus eigener Initiative, was das Wohl der Schule ihnen nur zu erheischen scheint. Die Gesammtausgaben der 20 Gemeinden beziffern sich jährlich auf Fr. 244,968 (der Staat als solcher, leistet nur Fr. 18,435); an Schulfonds besitzen dieselben Fr. 2,437,706; an Vermächtnissen und Geschenken zu Gunsten der Schulen fielen im gen. Berichtsjahr Fr. 52,026. Welch gesunde Anschauung selbst in ganz speziellen Schulfragen oft in den Gemeinden sich findet, ergibt sich aus folgendem Passus des Amtsberichts:

„Die Gemeindeschulkommission in Wolfhalden, welche für die sämmtlichen dortigen Schulen Anschauungsmittel angeschafft hatte, ersuchte die Landesschulkommission, die Frage zu prüfen, ob die in den schweizerischen Kantonen eingeführten Anschauungsmittel für den naturkundlichen Unterricht nicht zur Anschaffung in sämmtlichen Schulen empfohlen und in Folge davon von der Landesschulkommission auf Depot genommen werden sollten, in dem Sinne, daß letztere dieselben den einzelnen Schulen um den halben Preis, wie dies der Kanton Thurgau thut, oder doch zu reduzirtem Preise erlasse."

Aus verschiedenen Gründen glaubte die Landesschulkommission auf diese beherzigenswerthe Anregung nicht eintreten zu können.

Bei der vorletzten Rekrutenprüfung hatte Außerrhoden die Freude, um 8 Stufen (von 22 auf 14) vorzurücken, die letzte, einheitlich organisirte, brachte es wieder auf den 17. Rang zurück.

In den Antrag der Landesschulkommission an den Kantonsrath, dieser möchte den Gemeinden die Einführung von Fortbildungsschulen empfehlen (11 von den 20 Gemeinden haben solche), ihnen Vollmacht geben, dieselben für obligatorisch zu erklären, d. h. auf deren Nichtbesuch Bußen zu legen, in der Meinung jedoch, daß für die bezüglichen Verordnungen die Genehmigung des Regierungsrathes einzuholen sei, wurde aus dem Grunde nicht eingetreten, weil „nach Sinn und Geist der Verfassung die Gemeinden nicht gehindert seien, in Schulsachen weiter zu gehen, als Verfassung und Schulverordnung es fordern."

III. Appenzell J./Rh.

Dieser Halbkanton nimmt wieder, zum 4. Mal nach einander, den letzten Rang bei den Rekrutenprüfungen. Die Durchschnittsleistung beträgt 13,66. 27 % der Rekruten mußten in die Nachschule verwiesen werden. Ueber die Ursachen dieser bemühenden Erscheinung gibt der vorjährige Bericht Aufschluß.

IV. Baselland

hat sich dieses Mal nicht über die 16. Stufe erhoben. Der Amtsbericht sagt:

„Was den Stand unseres Schulwesens im Allgemeinen anbetrifft, so kann nur wiederholt werden, was schon im vorjährigen Amtsberichte ist gesagt worden,

daß derselbe relativ, d. h. im Hinblick auf unsere gegenwärtigen Verhältnisse, zwar ein befriedigender ist, daß wir aber je länger, desto mehr von andern Kantonen, deren Schulgesetze neuer sind, deren Organisation eine zweckmäßigere ist, überholt werden. Ein entschiedener Fortschritt wird bei uns erst möglich sein, wenn durch ein neues Schulgesetz — unser gegenwärtig zu Kraft bestehendes ist jetzt das älteste von allen in der Schweiz — die Alltagsschulzeit verlängert, d. h. auf mehr Jahre ausgedehnt wird, so daß die Kinder dann, was man ihnen in der Schule bietet, durch länger andauernde Uebung sich wirklich auch und gründlich zum geistigen Eigenthum machen können; wenn ferner die Schulen, bez. die Klassen nur so viele Schüler zählen, daß ein Lehrer die ihm gestellte Aufgabe auch bewältigen und mit dem einzelnen Kinde mehr sich befassen kann; wenn weiter Absenzen (bei uns bis auf den 8. Theil der ganzen Schulzeit) nicht mehr durch das Gesetz entschuldigt werden; wenn überdieß der mit dem Schulgesetz in naher Beziehung stehende Lehrplan in der Weise vereinfacht ist, daß den Hauptfächern auch die Hauptzeit und die Hauptkraft gewidmet und der Zersplitterung, bei welcher die Gründlichkeit im Nothwendigsten unmöglich ist, der Riegel geschoben wird; wenn endlich alle Lehrer finanziell so gestellt sind, daß keiner von ihnen nach Nebenbeschäftigungen sich umsehen muß, wenn er anders sich und die Seinen durchbringen will, sondern ganz der Schule leben kann. So lange die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der berührten Verbesserungen nicht allgemeiner wird, als sie bisher war, kann sich unser Schulwesen nicht merklich heben."

Ein Gesetzesentwurf ist in Berathung und wird bald der Volksabstimmung vorgelegt werden können. Möge er ein besseres Schicksal haben, als die beiden frühern.

V. Baselstadt.

Bei den 7 bisherigen eidgenössischen Rekrutenprüfungen hat dieser Halbkanton 5 Mal die erste Stelle eingenommen, darunter auch dieses Jahr bei verbesserter Organisation derselben: Zeugniß genug für den guten Stand der Schulbildung seiner Jugend.

Das neue Schulgesetz ist mit dem 8. August 1880 in Kraft erwachsen.

Ueber die Hauptpunkte gibt eine tabellarische Uebersicht im Schularchiv, der wir einige Stellen entnehmen, guten Aufschluß:

Organisation der Schulen.

A. Bisherige Einrichtung.

Knabenschulen: 1. Primarschule von drei Jahresklassen.
2. Mittelschule von 4 Jahren: Realschule.
von 5 Jahren: Real-Gymnasium,
von 6 Jahren: humanistisches Gymnasium.
3. Höhere Schulen: Gewerbeschule von $3^1/_2$ Jahren.
Pädagogium von 3 Jahren.

Mädchenschulen: 1. Primarschule von vier Schuljahren.
2. Mittelschule von vier Schuljahren: Sekundarschule.
von sechs Schuljahren: Töchterschule.

B. Neue Einrichtung.

Knabenschulen: 1. Primarschule von 4 Schuljahren (6.—10. Altersjahr).
2. Mittelschule von 4 Schuljahren:
a) Sek.-Schule (obere gehobene Primarschule mit Franz.);
b) Untere Realschule;
c) Unteres Gymnasium.
3. Höhere Schulen: a) Obere Realschule von $3^1/_2$ Jahren;
b) Oberes Gymnasium von 4 Jahren.

Mädchenschulen: 1. Primarschule von vier Schuljahren (6.—10. Altersjahr).
2. Mittelschule von vier Schuljahren:
a) Sek.-Schule (obere gehobene Primarschule mit Franz.);
b) Untere Töchterschule (geht parallel mit der Mädchen-Sek.-Schule).
3. Höhere Schulen: Obere Töchterschule mit zwei Klassen von einjährigem Kurse.

Fortbildungsschule.

1. Der Regierungsrath wird im Anschluß an die Sekundarschule nach Bedürfniß eine oder zwei Fortbildungsklassen, sowie einzelne Kurse einrichten für solche Knaben und Mädchen, welche nicht mehr schulpflichtig sind. (§ 46.)
2. Der Regierungsrath kann auf den Antrag des Erziehungsrathes, im Anschluß an die oberste Klasse der obern Töchterschule, eine oder zwei Fortbildungsklassen mit einjährigem oder halbjährigem Kurse einrichten. (§ 47.)
3. Der Staat kann Einrichtungen unterstützen, welche eine über den Rahmen der Schul-Organisation hinausgehende Ausbildung bezwecken, namentlich solche, welche die theoretische Ausbildung junger Kaufleute, Gewerbetreibender und Handwerker anstreben.

Lehrerverhältnisse.

1. Die Unterbehörden haben das Vorschlags-, der Erziehungsrath hat das Wahlrecht der Rektoren, Konrektoren, Inspektoren, Lehrer und Lehrerinnen.
2. Anstellungszeit. Lehrer und Lehrerinnen werden auf unbestimmte Zeit angestellt, die übrigen Schulbeamten auf sechs Jahre.
3. Entlassung und Pensionirung: Wie in andern Kantonen.
4. Stundenzahl der Lehrer. Der Lehrer an Mittelschulen ist zu 24 Stunden verpflichtet, mit seiner Zustimmung kann die Zahl auf 32 vermehrt werden. Die Stundenzahl der Lehrer an höhern Schulen wird durch die Behörden festgesetzt.
5. Der Erziehungsrath erläßt die nöthigen Amts-Ordnungen.
6. Fortbildungskurse für Lehrer und Lehrerinnen. (§ 84.)
7. Die bisherigen Vikariatskassen werden aufrecht erhalten. (§ 85.)
8. Besoldungsverhältnisse der Lehrer.
   a) an der Primarschule. Für die wöchentliche Lehrstunde im Jahr: Lehrer in der Stadt 90—120 Fr., Lehrerinnen 40—55 Fr., Lehrer auf dem Lande 60—90 Fr., Lehrerinnen 30—40 Fr. (Für Ertheilung von wissenschaftlichem Unterricht tritt bei Lehrerinnen eine Erhöhung ein.)
   b) An den vier Mittelschulen: Lehrer in der Stadt 100—140 Fr. (und bei besonderen Leistungen 160 Fr.), Lehrerinnen 40—60 Fr., Lehrer auf dem Lande 90—130 Fr. und Lehrerinnen 40—60 Fr.
   c) An den drei höhern Lehranstalten: Lehrer 130—250 Fr., Lehrerinnen vergl. lit. a.
9. Die Amts- resp. Lehrerwohnung in der Stadt wird auf 500 Fr. berechnet und vom Gehalt abgezogen.
10. Alterszulagen. Bei 24 Wochenstunden und zehnjähriger Dienstzeit der Lehrer 400 Fr., bei 15 Dienstjahren und darüber 500 Fr.; bei 20 bis 23 Wochenstunden $^2/_3$ der obigen Summe, bei 12—19: $^1/_2$, unter zwölf Stunden tritt keine Alterszulage ein. Die Alterszulagen der Lehrerinnen sind in § 94 normirt, bei 22 Stunden 250 Fr. nach zehn Dienstjahren, nach 15 Dienstjahren 350 Fr., bei einer geringeren Stundenzahl ist folgende Skala: 15—21 Stunden $^2/_3$, 10—14 Stunden $^1/_2$, unter 10 Stunden gibt's keine Alterszulage.

Die Lehrerthätigkeit in andern Kantonen kann der Erziehungsrath bei der Alterszulage und Pensionirung entsprechend anrechnen. (§ 96.)

Aeltere Lehrer können, wie bisher, entlastet werden bei dem Fortgenuß des bisherigen Gehaltes, einschließlich der Alterszulage. (§ 97.)

11. Besoldungsverhältnisse der Schulvorsteher. (§§ 98—100.) Die Rektoren beziehen je 6000 Fr. Gehalt, davon geht ab der Zins für Rektoratswohnung von 1200 Fr., und wenn Feuerung dabei ist, werden 1500 Fr. abgezählt. Die Primarschulinspektoren beziehen 6000 Fr.

12. Entlassung eines Lehrers vor zehn Dienstjahren: In diesem Fall wird eine Aversalsumme verabreicht, welche nicht weniger als die Hälfte der letzten Jahresbesoldung und nicht mehr als eine ganze Jahresbesoldung betragen soll.

Entlassung des Lehrers nach zehn Dienstjahren. In diesem Fall tritt Pensionirung ein und zwar beträgt die Pension 2 % der bisherigen Jahresbesoldung incl. der Alterszulage multiplizirt mit der Anzahl der Dienstjahre. Der Mehr-Ertrag über 4500 Fr kommt für die Pension nicht in Betracht.

13. Todesfall. Der Erziehungsrath kann den Hinterlassenen des Lehrers die Besoldung oder Pension noch $^1/_4$ Jahr vom Todestage an bewilligen.

Vortheile des neuen Schulgesetzes.

1. Einheitliches Schulgesetz an der Stelle der Spezialgesetze seit 1852.
2. Gleichstellung der Knaben- und Mädchen-Primarschulen, namentlich in Hinsicht auf die Dauer beider Stufen.
3. Auseinanderhalten der verschiedenen Bildungsrichtungen in der Mittelschule, namentlich Einfügung des Realgymnasiums in den Organismus der höheren realistischen Anstalt. Folge: Die Knabensekundarschule, d. h. die bisherige Realschule, ist nicht mehr bloße Pauper-Schule.
4. Ausbau der primären Bildungsrichtung durch obligatorische Fortbildungsklassen.
5. Mäßige Stundenzahl der Schüler.
6. Unentgeltlichkeit des gesammten Schulunterrichtes bis zur Hochschule.

Die Nachtheile

des neuen Schulgesetzes, wie z. B. die kurze Primarschulzeit und der zu frühe Beginn der Mittelschule (NB. schon nach dem 4. Schuljahr), lassen sich wohl in nicht allzu ferner Zeit durch eine Gesetzes-Novelle korrigiren.

VI. Bern

ist nach dem Resultat der letzten Rekrutenprüfung in die 18. Reihe gekommen. Ich habe oben bemerkt, daß zur Beurtheilung des Bildungsstandes der jungen Mannschaft die Durchschnittsleistung maßgebender ist, als die Rangordnung. Denn wenn auch alle Kantone die besten Leistungen auswiesen, müßte doch einer der letzte sein. Die Durchschnittsleistung des Kantons Bern beträgt 11,04, steht nur um 0,25 hinter dem vorhergehenden, um 0,52 hinter dem zweit vorhergehenden zurück, also pr. Fach um 0,05 resp. 0,10.

Die Amtsbezirke Fraubrunnen, Neuenstadt, Biel, Bern &c. stehen namhaft über der Durchschnittsleistung der Gesammtschweiz. Das ungünstige Resultat verschuldeten die noch sehr zurückstehenden Bezirke Freibergen (14, 16!), Delsburg, Pruntrut, Oberhasle, Freibergen weist die geringste Leistung in der ganzen Schweiz auf.

In Folge dieser Ergebnisse der Rekrutenprüfung haben die Direktionen

der Erziehung und des Militärs an sämmtliche Einwohnergemeinderäthe unterm 16. Dezember 1880 folgendes Kreisschreiben erlassen:

Seit mehreren Jahren haben die Rekrutenprüfungen dargethan, daß die allgemeine Volksbildung in unserm Kantone noch vielfach eine ungenügende ist; unter 25 Kantonen (die Halbkantone mitgezählt) nimmt Bern den 17. Rang ein; seine Durchschnittsnote erreicht nicht einmal die Durchschnittsnote der ganzen Schweiz. In den verschiedensten Kreisen ist denn auch die Frage besprochen worden, welche Maßregeln gegenüber dieser beschämenden Thatsache zu ergreifen seien. Es gibt zwei Wege: Verbesserung der Primarschule und Einführung der obligatorischen Fortbildungsschulen. Gewiß sind beide ernstlich anzustreben; für den Augenblick aber gilt es noch ein drittes, wenn auch nicht gründlich und definitiv abhelfendes Mittel, das bereits in andern Kantonen und auch in einzelnen Gemeinden unseres Kantons zur Anwendung gelangt ist, nämlich die Anordnung von freiwilligen Wiederholungskursen, jeweilen für diejenige Altersklasse, welche sich zur nächsten Aushebungsmusterung zu stellen hat.

Die unterzeichneten Direktionen haben beschlossen, versuchsweise diesen Winter allen Gemeinden unseres Kantons solche Wiederholungskurse dringend anzuempfehlen und gelangen deßhalb mit folgendem Ansuchen an Sie:

Ihre Gemeinde möchte jedem Rekruten, der künftigen Herbst zur Aushebung einberufen werden soll, durch einen Kurs, der Ihren örtlichen Verhältnissen anzupassen wäre, die Gelegenheit bieten, seine Schulkenntnisse aufzufrischen und zu befestigen. Dabei erscheint uns sehr wichtig, daß die Mitglieder des Gemeinderathes selbst sich möglichst dabei betheiligen, indem sie, vielleicht im Vereine mit den Sektionschefs, ein sorgfältiges Verzeichniß der betreffenden jungen Leute aufnehmen lassen, in den verschiedenen Schulkreisen die richtigen Persönlichkeiten, wie Lehrer, Pfarrer, Aerzte, Fürsprecher, Notare und andere dazu befähigte Gemeindebürger mit der Leitung der Kurse betrauen, diese selbst möglichst genau beaufsichtigen und die jedenfalls nicht großen finanziellen Opfer aufzubringen suchen, sei es auf dem Wege freiwilliger Beiträge, sei es durch Beischüsse der Gemeinde.

In den nächsten Tagen wird die Militärdirektion durch die Kreiskommandanten den Sektionschefs die nöthige Anzahl des beiliegenden Uebungsbüchleins zur unentgeltlichen Vertheilung an alle im Herbst 1881 zur Aushebung kommenden Rekruten zustellen. In den Kursen ist dieses Büchlein dem Unterricht zu Grunde zu legen.

Nach unserer Meinung eignen sich die Monate Januar, Februar und März am besten zu diesen Kursen und es dürften jede Woche etwa zwei Abende zu zwei Stunden dafür in Anspruch genommen werden.

Im Uebrigen beabsichtigen wir in keiner Weise die Sache zu reglementiren und wollen alles Weitere zutrauensvoll Ihrer freien Thätigkeit überlassen, in der Hoffnung auf das gute Gelingen des gemeinnützigen Werkes.

Das erwähnte Büchlein führt den Titel: Uebungsstoff für die Rekruten des Kantons Bern, zählt 35 Seiten und enthält: 21 Lesestücke; fünf Aufsätze von Rekruten aus der Prüfung vom Herbst 1879, welche die Censuren 1, 2, 3, 4, 5 erhalten haben; 15 Themata zu Aufsätzen; 36 Rechnungsaufgaben; Vaterlandskunde: a. die Gemeinde; b. der Amtsbezirk; c. der Kanton und zwar die Beschreibung desselben, dessen Geschichte und der Kanton als Staat; d. die Schweiz: Beschreibung, Geschichte, der Staat. Den Schluß bilden tabellarische Uebersichten: die Amtsbezirke des Kantons Bern; Alpenpässe und Alpenstraßen; Hauptorte der Kantone; Sprache und Confessionen; Staatsbehörden.

In der Sitzung der Vorsteherschaft der Schulsynode vom 27. Mai 1881 hat Herr Erziehungsdirector Bitzius laut Berner Schulblatt konstatirt, daß obige Maßregeln günstig aufgenommen worden seien.

„Er glaubt, daß mit Anknüpfung an den faßbaren und naheliegenden Zweck der Rekrutenvorbereitung dem Fortbildungsschulwesen am wirksamsten vorgearbeitet

werde und hofft, daß aus dem schmalen Fußweg nach und nach eine breite Fahrstraße werde, auf welcher die heranwachsende Jugend in die Fortbildungsschule ziehen wird. Das Obligatorium sei das anzustrebende Ziel. Um diesem Ziel nun etwas näher zu rücken, beabsichtigen die Direktionen für die Kurse im nächsten Winter die Einführung von Zeugnißbüchlein, welche bei der Rekrutenaushebung vorzuweisen sind. Diese Zeugnißbüchlein werden die Rekruten veranlassen, in größerer Zahl und mit größerer Ausdauer die Kurse zu besuchen. Die Militärbehörden seien bereit, das Institut der Rekrutenkurse nach Kräften zu unterstützen. Um den Unterricht vor Stabilität zu bewahren und ihm den Reiz der Neuheit zu bewahren, werde auch rechtzeitig ein neues „Uebungsbüchlein" verfaßt und vertheilt werden. Der Herr Erziehungsdirektor wünscht die Ansicht auch der Vorsteherschaft über diese Angelegenheit, welche er letztes Jahr im Einverständniß mit den Schulinspektoren geordnet hat und an die er sich auch in Zukunft wenden wird, zu vernehmen. Die Vorsteherschaft begrüßt die gemachten Anstrengungen der Direktionen und ist auch mit der in Aussicht genommenen weiteren Fortführung der Kurse einverstanden. Dazu wird die Anregung gemacht, daß namentlich auf solche Gemeinden, die für ihre Schulen außerordentliche Staatsbeiträge beziehen, von Seite der Behörden ein vermehrter Druck ausgeübt werden könnte und sollte, da gerade in solchen Gemeinden die Kurse ein besonderes Bedürfniß sind."

Zur weiteren Hebung der Volksbildung, speziell der Schul- und Volksbibliotheken, für welche der Staat jährlich zirka Fr. 5000 ausgibt, hat die Erziehungsdirektion eine Kommission von fünf Mitgliedern für den deutschen und eine solche von drei für den französischen Kantonstheil ernannt, welche diesen Bibliotheken und deren Aeufnung ihre Aufmerksamkeit zu widmen haben. Es werden u. A. in der Reihenfolge drei Listen mit je hundert Büchern aufgestellt. In der ersten derselben sind diejenigen Schriften enthalten, welche nach und nach für alle Bibliotheken angeschafft werden sollen, während die zweite und dritte einen Wegweiser bieten für diejenigen, welche in ihren Anschauungen noch weiter gehen können.

Wie fest und consequent die bernische Erziehungsdirection die Hebung der Volksschule durch Hebung der Lehrerbildung im Auge behält, beweist die von ihr angestrebte und nunmehr erreichte Ausdehnung der Seminarkurse für Lehrer auf 4, für Lehrerinnen auf 3 Jahre.

Die in Aussicht genommene Verlegung des Lehrerseminars für den deutschen Cantonstheil aus den engen Räumen des Schlosses Münchenbuchsee nach Hofwyl wird Vorstehern, Lehrern und Zöglingen der Anstalt nicht wenig Freude machen.

Der Antrag der Erziehungsdirektion an den Regierungsrath, die Gesetzsammlung und das Tagblatt des Großen Rathes sammt Beilagen in Zukunft in Antiqua herauszugeben, wurde in folgender gleich einfacher wie überzeugender Weise begründet: Das Erlernen und Einüben zweier Schriftarten, der deutschen und französischen, wie es gegenwärtig in den Schulen geschieht, sei sehr mühsam und zeitraubend; für schwächere Schüler habe es zur Folge, daß sie keine Schriftart ordentlich zu schreiben im Stande sind; die Erziehungsdirektion beabsichtige deshalb, die deutsche Schrift fallen zu lassen und in den Schulen nur noch die französische zu gestatten; um aber das Publikum rechtzeitig zu gewöhnen, sei es zweckmäßig, die amtlichen Erlasse in der Antiqua herauszugeben, wie es bereits seitens der Bundeskanzlei und verschiedener Kantonsregierungen und theilweise selbst in Deutschland geschieht.

Das Vorgehen der Erziehungsdirektion ist vom bernischen Standpunkt auch deshalb zu begrüßen, weil es diejenige französische Jugend, welche die deutsche Sprache erlernen möchte, nicht mehr nöthigt, neben den übrigen Schwierigkeiten auch diejenige der deutschen Schreib- und Druckschrift zu bewältigen und ihnen das Studium des Deutschen näher legt. Indeß scheinen auch andere, nicht zweisprachige Kantone, respektive deren Erziehungsdirektionen den Nutzen einer einzigen Schrift einzusehen und in der einen oder anderen Form dem Vorgehen Berns sich anschließen zu wollen. Es wäre nur zu begrüßen.

Ein treffliches Beispiel gibt der Canton Bern den übrigen durch die Aufstellung einer „Statistik der Schulhygiene in den Primarschulen des Kantons Bern. A. Chatelnat.“ Die Schrift bietet auf 52 engbedruckten Seiten in groß Quart ein sehr reiches Material. Ueber die Entstehung derselben geben die Vorbemerkungen folgenden Aufschluß:

Es ist das Verdienst des Schulvereins des Seelandes, den ersten Anlaß zu einer Statistik der schulhygienischen Verhältnisse der bernischen Volksschulen gegeben zu haben. Derselbe setzte sich mit einem Ausschuß der medizinisch-chirurgischen Gesellschaft des Kantons Bern in Verbindung.

Der Plan ging anfänglich nur dahin, ein oder einige Bezirke des Seelandes aufzunehmen. Als aber der Präsident des Ausschusses, Herr Prof. Dr. Pflüger mit dem kantonalen statistischen Bureau in Verbindung trat, das letztere eine allgemeine offizielle Aufnahme empfahl und die Direktionen des Innern und der Erziehung dem Unternehmen sofort die gebührende Würdigung zu Theil werden ließen, entschloß man sich allseitig, eine umfassende Statistik der Schulhygiene auf offiziellem Wege aufzunehmen.

Das Frageschema wurde von der Aerztekommission und dem statistischen Bureau vorbereitet und in Konferenzen mit den Direktoren des Innern und der Erziehung definitiv festgestellt.

Die Schulinspektoren übernahmen die Versendung der Fragebogen und die Einsammlung des Materials.

Die Lehrer füllten die Bogen aus.

Das Material legt Zeugniß davon ab, daß dies bei den meisten Lehrern mit gutem Willen und Würdigung der Wichtigkeit des Unternehmens geschah.

Dagegen ließ die Richtigkeit der Maß-Ausrechnung nicht selten zu wünschen übrig und mußten die metrischen Berechnungen fast alle kontrolirt werden.

Im Ganzen dürfen wir jedoch das Unternehmen und das eingeschlagene Verfahren bestens zur Nachahmung empfehlen.

Schließlich finden wir uns noch veranlaßt, entgegen pessimistischen und fatalistischen Anschauungen auf den speziellen Nutzen und auf die allgemeine reformatorische Bedeutung schulstatistischer Aufnahmen aufmerksam zu machen.

Zunächst liegt der Hauptgrund darin, Volk und Behörden die Zustände klar vorzuführen. Dies ist der erste Schritt zu praktischen Reformen und zu gesetzgeberischen und administrativen Maßnahmen.

Haben nicht die Rangordnungen der Kantone nach dem Resultat der Rekrutenprüfungen einen wahren Wetteifer unter denselben hervorgerufen?

Und als es sich 1874/75 um Aufbesserungen der Besoldungen der bernischen Primarschullehrer handelte, da bildeten eben die statistischen Aufnahmen die beste Waffe zur Bekämpfung der schulfeindlichen Strömung und veranlaßten eine Menge Gemeinden, von sich aus, vor Erlaß eines bindenden Gesetzes, die Besoldungen zu erhöhen.

Neben dem speziellen Nutzen wohnt derartigen Zustandsschilderungen zudem eine wichtige reformatorische Bedeutung im Allgemeinen inne.

Die Nationalökonomie, die Staatswirthschaft, das Strafrecht, die medizinischen Wissenschaften, sie alle rufen heute nach Prophylaxis. Die prophylaktische Behandlung der Schäden am Gesellschaftskörper wird heute als erstes Ziel prinzipiell der symptomatischen Heilungsmethode vorangestellt.

Obschon die Primarschulen durchgehends zirka 90 % aller Schulen ausmachen, so haben sich doch die statistisch-hygienischen Untersuchungen sowie die Wohlthaten des prophylaktisch-hygienischen Einflusses bisher fast nur auf die höhern Schulen beschränkt.

Es ist an der Zeit, die Volksschule auch in dieser Richtung, mehr als bisher in den Vordergrund zu stellen.

Der Kanton Bern hat mit der vorliegenden ersten schulhygienischen Statistik der Primarschulen den Anfang gemacht und damit eine bedauerliche Lücke in der statistischen Literatur ausgefüllt.

Endlich mögen die Leser bemerken, daß unser Bericht nur die Aufgabe hat, die

vorhandenen Zustände statistisch darzustellen. Die fachtechnischen Erörterungen überlassen wir den Fachmännern.

Die Untersuchung der Schullocale verbreite sich über folgende Punkte:

I. Allgemeiner Zustand der Schulgebäude: 1. Lage und Untergrund. 2. Feuchtigkeit. 3. Richtung der Hauptfront. 4. Störende Gewerbe. 5. Baumaterial und Bedachung. 6. Zahl der Stockwerke und Unterkellerung. 7. Besonders mangelhafte Schulhäuser.

II. Die Aborte. Lage, Beschaffenheit und Material der Auswurf-Behälter.

III. Turnplatz und Wasserversorgung.

IV. Das Schulzimmer. 1. Die Lage der Zimmer. 2. Die Lage der Zimmer zur Sonne. 3. Die Höhe der Schulzimmer 4. Der Luftraum der Schulzimmer. 5. Die Ventilation. 6. Der Quadratraum der Schulzimmer. 7. Die Länge und Tiefe der Schulzimmer.

V. Die Beleuchtung der Schulzimmer.

VI. Die Beheizung der Schulzimmer.

VII. Die Tisch- und Bank-Einrichtung.

VIII. Klassenbesetzung, Schulhaltung, Schulpausen und Hausaufgaben.

IX. Schreibmaterial.

X. Verschiedenes. 1. Krankheitsabsenzen. 2. Der Schulweg. 3. Entfernung der Wandtafel und Sehkraft. 4. Bildungsfähigkeit. 5. Habituelle Leiden. 6. Ernährung.

Das Resultat wird am Schluß in folgenden Sätzen zusammengefaßt:

1. Die meisten auswärtigen Staaten haben in Würdigung der großen Wichtigkeit guter sanitarischer Zustände in den Volksschulen gewisse bindende Vorschriften aufgestellt.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Staat das Recht und die Pflicht hat, auch bei uns durch bestimmte Vorschriften an die Gemeinden, den vorhandenen Schäden abzuhelfen.

2. Die statistische Untersuchung hat den unzweideutigen Nachweis geleistet, daß unsere Volksschulen in hohem Maße an hygienischen Mängeln leidet.

Diese Mängel bestehen hauptsächlich: in zu geringem Luftraum, zu schlechter Beleuchtung, Vernachlässigung der Aborte und mangelhafter Einrichtung derselben; ferner in unpassender alter Tisch- und Bankkonstruktion, zu wenigen und zu kurzen Pausen.

3. Diese Uebelstände basiren auf der Systemslosigkeit der landläufigen Bauerei, welche die Forderungen der Hygiene theils nicht kennt und nicht berücksichtigt und zum großen Theile in der Unkenntniß der Folgen der genannten Mißstände.

Diese Statistik ist von der Erziehungsdirection an die Behörde und an die Lehrer vertheilt worden, und die Schulen, welche den hygienischen Anforderungen am unvollkommensten entsprechen, sind der speciellen Obsorge der Schulinspectoren überwiesen worden.

VII. Freiburg

stellte sich bei den 7 bisherigen Rekrutenprüfungen nur einmal vor die 20. Reihe; zweimal stund es an der fünftletzten, zweimal an der viertletzten, einmal an der drittletzten und einmal an der zweitletzten Stelle. Kein einziger seiner 7 Bezirke hat eine ordentliche Durchschnittsnote. Da bleibt also noch viel zu thun und viel zu wünschen übrig.

Der letzte Amtsbericht: Annuaire de l'instruction publique dans le canton de Fribourg 1881 besteht aus bloßen Tabellen ohne Text, gibt also wenig Aufschluß.

VIII. Genf

nimmt bei den Rekrutenprüfungen immer einen ehrenwerthen Rang ein. Einmal stand es an der Spitze, zweimal an dritter Stelle und mit diesem Jahr viermal an der zweiten. Ein neuerer Amtsbericht liegt nicht vor.

IX. Glarus

ist von der 6. Stufe auf die 13. zurückgegangen. Ein Amtsbericht über das letzte Jahr liegt nicht vor.

In einem Zirkular des Kantonsschulrathes wird über den Werth der Fortbildungsschulen gesagt:

„Es haben die letzten Rekrutenprüfungen in einer ganzen Reihe von Beispielen dargethan, welch' wohlthätigen Einfluß die Fortbildungsschulen, wo sie wirklich mit Eifer benutzt werden, auszuüben vermögen, indem Schüler, die die Fortbildungsschule besucht haben, in der Regel sich auf's Vortheilhafteste vor Andern auszeichneten, denen keine Fortbildungsschule offen gestanden oder welche die ihnen gebotene Gelegenheit nicht benutzten."

X. Graubünden.

Dieser Kanton ist nach den Leistungen seiner Rekruten aus der 7. in die 11. Reihe zurückgegangen. Ein Bericht über das Schuljahr 1880/81 liegt noch nicht vor. Wir entnehmen Nachstehendes dem pädagogischen Beobachter:

„Die Kantonsschule weist einen schwachen Rückgang in der Zahl der Schüler auf (1880/81: 358 gegen 361 im Vorjahre). Da der letztjährige Große Rath die Errichtung zweier neuer Lehrstellen bewilligt, stieg die Zahl der Professoren auf 30 (drei hievon am Seminar). Als Unikum verdient erwähnt zu werden, daß unsere Kantonsschule Jahresklassen einzelner Fächer mit nur einem Schüler aufweist (IV. Landwirthschaft und VI. Techniker). Da nennen wir die theologische Fakultät für die Altkatholiken an der Berner Hochschule bald eine wohlfeile im Vergleich zu dieser Thatsache. Es nimmt sich wirklich komisch aus, wenn man stets den Finanzpunkt als Stein des Anstoßes in den Weg wälzt, wenn es sich darum handelt, die Lehrerkonferenzen oder die Konferenzbibliotheken mit einigen Hundert Franken zu unterstützen, während man anderseits Tausende ausgibt, wo absolut kein Bedürfniß vorhanden ist. — Da zur Zeit kein eigentlicher Unterrichtsplan für die Kantonsschule existirt, der den Verhältnissen entspräche, erhielt die Lehrerkonferenz Auftrag, zu Handen des Erziehungsrathes eine diesbezügliche Vorlage auszuarbeiten.

Die Anstalt Schiers besteht aus der Uebungsschule (Elementarschule), der Realschule und dem Lehrerseminar mit zusammen 101 Schülern (exklusive Uebungsschule) — 56 Realschüler, 45 Lehrerzöglinge. Im letzten Jahresbericht der Anstalt beklagt sich Herr Dir. Baumgartner über unbillige Behandlung, welcher die Lehramtskandidaten bei Ablegung der Staatsprüfung in Chur ausgesetzt seien, wogegen der Erziehungsrath beim Anstaltsvorstande Reklamation erhoben habe. Man sehne sich in Schiers nach der eidgenössischen Prüfungskommission!

Der Abschnitt „Volksschulwesen" wird eingeleitet mit einer eingehenden Mittheilung über Reorganisation der Musterschule (Uebungsschule), welche „eine intensivere praktische Bethätigung der Zöglinge" bezwecken soll. Die sechsklassige Gesammtschule wurde nämlich getrennt in Ober-, Mittel- und Unterschule. Dem Musterlehrer liegt im Wesentlichen die Ueberwachung der drei Schulen ob, während der Unterricht den Seminaristen der V. Klasse übertragen ist. — Wie wir soeben vernommen, hat der h. Erziehungsrath auf Antrag der Seminardirektion beschlossen, dem demnächst zusammentretenden Großen Rath die Anstellung eines Hülfslehrers an der Musterschule mit 1000 Fr. Gehalt (!) zu beantragen. Das scheint uns denn doch nur eine halbe

Maßregel! Aber eben der Finanzpunkt! Hier mag auf einen wunden Fleck im Besoldungswesen überhaupt hingewiesen werden. Die Verwaltungsrechnung pro 1880 weist für die Kantonsschule außer 69,569 Fr. an „Lehrergehalten und Zulagen" noch 4886 Fr. für „Extraunterricht" auf, und am Lehrerseminar stehen auf 12,615 Fr. Gehalte 1954 Fr. für Extrastunden. So gab es sich denn, daß einzelne Lehrer, die auf der Gehaltsliste mit 2600—2800 Fr. komparirten, in Wirklichkeit auf 3500 Fr. und mehr zu stehen kamen. Das Bestreben der Lehrer, sich die Einnahmen zu bessern, kann in Anbetracht der niedrigen Besoldungen kaum getadelt werden; wol aber verdient die Art, in welcher einzelne Professoren in Folge dessen mit Unterrichtsstunden überladen wurden, entschieden Tadel. Von einer gewissenhaften Vorbereitung und einem erfolgreichen Unterricht kann da nicht wol mehr die Rede sein, wenn ein Lehrer wöchentlich gegen 40 Stunden bewältigen soll. Wer denkt da nicht an Schillers Distichon von der „Wissenschaft"! An der Kantonsschule ist dem Uebelstande in wirksamer Weise gesteuert worden durch Anstellung zweier neuer Lehrkräfte, dagegen scheint das Seminar um so mehr darunter zu leiden, indem das Budget pro 1882 auf 9650 Fr. Gehalte 2000 Fr. für Extraunterricht aussetzt, was einer Ueberzahl von zirka 20 wöchentlichen Stunden entspricht. Da thut Abhülfe dringend noth!

Mit mehr Befriedigung wenden wir uns dem Abschnitte „Repetirkurse" zu, welche in ihrer bisherigen Form für den deutschen und romanischen Kantonstheil mit „Fug und Recht" aufgegeben werden. Diesen einstigen Lebewesen wünschen wir keine fröhliche Auferstehung!

Dagegen hat der h. Erziehungsrath den Realschulen in letzter Zeit vermehrte Aufmerksamkeit gewidmet und ein besonderes Regulativ über Organisation derselben zu Handen des Großen Rathes aufgestellt, — eine sehr anerkennenswerthe Leistung. Nur vermissen wir darin jegliche Bestimmung über die Lehrer. Auch befürchten wir, daß jede Anstrengung, das Realschulwesen wirksam zu heben, verlorne Liebesmühe ist, wenn nicht die Parallele und Konkurrenzanstalt der Kantonsschule (I. u. II. Klasse) aufgehoben und dafür mindestens die Hälfte der Lehrerbesoldungen an den Realschulen vom Kanton getragen wird. (Der erziehungsräthliche Entwurf sieht im Maximum 500 Fr. pro Schule vor.)

Aus dem Kapitel „Gemeindeschulen" heben wir zunächst den Bericht über Untersuchung der Schulhäuser des Kantons hervor, welche der h. Erziehungsrath vor zwei Jahren veranstaltet hatte. „Als allgemeines Ergebniß der Untersuchung können wir konstatiren, daß wir im Kanton eine stattliche Reihe von Schulhäusern besitzen, die billigen Anforderungen durchaus entsprechen; daneben sind eine Menge solcher, welche sehr viel zu wünschen übrig lassen, und endlich eine leider nicht ganz geringe Zahl solcher, die schlechterdings nicht weiter geduldet werden können." Zu geringe Höhe der Schulzimmer, mangelhaft eingerichtete Aborte, schlecht konstruirte Schulbänke, fast durchgängiges Fehlen besonderer Turnlokale und Arbeitstische für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten: das die Hauptmängel, welche der Bericht namhaft macht. Weitere Erhebungen über den „Einfluß der Schule auf die Gesundheit der Kinder" sollen auf Anordnung des Sanitätsrathes durch die Aerzte des Kantons gemacht werden.

Einen erfreulichen Aufschwung haben die „weiblichen Arbeitsschulen" genommen. Bereits sind zwei Kurse für Heranbildung von Arbeitslehrerinnen unter Leitung von Fräulein Weißenbach aus Bremgarten abgehalten worden, und überdies kommt der Erziehungsrath mit dem Gesuch um Bewilligung eines Kredits von 4000 Frk. für Abhaltung weiterer Kurse beim Großen Rathe ein.

Im Schulkurse 1879/80 wirkten an den öffentlichen Schulen des Kantons 480 Lehrer und Lehrerinnen. (20 wirkten an Realschulen, 294 besaßen Patent, 121 Admission und 45 hatten keine Fähigkeitszeugnisse.) Mit Beginn des Kurses 1881/82 sollen keine Lehrer ohne Patent oder Admission von den Gemeinden angestellt werden. Da unser Seminar voraussichtlich in den nächsten drei Jahren zirka 110 junge Lehrer der Schule übergeben und außerdem das Privatseminar Schiers in gleicher Zeit 40—50 Kandidaten liefern wird, dürfte dem Lehrermangel bald mehr als abgeholfen sein. Die Summe der kantonalen Gehaltszulagen belief sich auf 60,480 Fr. und das Budget pro 1882 weist bereits 71,000 Fr. auf. Das gesammte Erziehungswesen nimmt mit einem Ausgabeposten von 236,406 Fr. den zweiten Rang im

Budget der kantonalen Staatsrechnung ein (Straßen- und Bauwesen 447,200 Fr.). Die allgemeinen Ausgaben des Erziehungswesens betragen 7210 Fr, die Kantonsschule kostet 89,221 und das Volksschulwesen 139,975 Fr. (Lehrerseminar 34,825, Inspektion der Volksschule 8000 Fr.).

Einer statistischen Uebersicht pro 1879/80 entnehmen wir folgende Angaben:

I. Realschulen: Zahl derselben 16 mit 20 Lehrern; Gesammtschulen 13, Klassenschulen 3 (Chur, Ilanz, Disentis); Schüler 426 (Knaben 271, Mädchen 165); durchschnittliche jährliche Schuldauer: 38 Wochen.

II. Volksschulen: Zahl derselben 460 (Gesammtschulen 188; Klassenschulen 272); gemischte Schulen 434, Knabenschulen 13, Mädchenschulen 13 (Chur je 5); durchschnittliche Schuldauer 26 Wochen (von 39 weisen nur 15 Kreise mehr als 24 Wochen auf — Kreis Chur 39); Schulkinder 14,503 (Knaben 7480, Mädchen 7023); Lehrer 401, Lehrerinnen 59 (hiervon zirka 20 Lehrschwestern); Schulen für weibliche Handarbeiten 203.

III. Fortbildungsschulen (Abendschulen): 7.

Indem wir unsern Bericht schließen, wollen wir noch kurz mittheilen, daß die in diesem Blatte früher erwähnte „Lehrmittelkommission" ihre Sitzungen geschlossen hat und bezüglich der Lesebücher die beschränkte Freiheit beantragt in dem Sinne, daß der Gebrauch der Lesebücher von Rüegg, Schmid, Eberhard und Scherr in der bündnerischen Schule gestattet sei; in der Kompetenz des Erziehungsrathes soll es liegen, die Einführung anderer, falls solche gewünscht werden, zu gestatten.

Die Lehrer hatten in einer Petition gewünscht, daß der Besuch ihrer Kreis- und Bezirkskonferenzen obligatorisch erklärt werde; daß jeder Bezirk Delegirte an die kantonale Konferenz schicke und der Kanton diesen Reiseentschädigung und Taggelder bezahle, und daß endlich der Kantonallehrerkonferenz das Recht eingeräumt werde, selbst zwei Mitglieder des Erziehungsrathes zu wählen und alle das Volksschulwesen beschlagenden Gesetzesvorschläge vorzuberathen.

Die Standeskommission hat in Uebereinstimmung mit dem Erziehungsrathe beschlossen, dem Großen Rathe die Abweisung dieser Petition zu beantragen.

XI. Luzern

ist bei der letzten Rekrutenprüfung von der 18. in die 19. Stelle zurückgegangen. Das neue Schulgesetz ist mit dem 1. Oktober 1880 in Kraft getreten.

Der orientirenden Uebersicht, die im „Schweizerischen Schularchiv" sich findet, entnehmen wir Folgendes:

Gesammtorganismus des luzern. Schulwesens nach dem Schulgesetz von 1879.

Unterrichtsanstalten. I. Für Volksbildung.

Gesetz von 1879:	Bisheriges Gesetz:
A. Primar- und Fortbildungsschulen:	Gemeindeschulen:
Primarschulen: Eintritt in der Regel mit zurückgelegtem 7. Altersjahr. Organisation: entweder 7 Klassen und zwar: Kl. I Sommerkurs, Kl. II—IV Jahreskurse. Kl. V—VII Winterkurse oder 6 Jahreskurse.	a. Elementarschulen in 6 Jahreskursen oder in 9 Halbjahreskursen; Eintritt mit zurückgelegtem 6. Altersjahr.
Fortbildungsschulen für Knaben nach dem Austritt aus der Primarschule bis zu zurückgelegtem 16. Altersjahr.	b. Ergänzungs- (Wiederholungs-) Schule für Knaben, bis zu vollendetem 16. Altersjahr; thatsächliche Schulzeit: 20 Halbtage per Jahr.

Gesetz von 1879:	Bisheriges Gesetz:
Die Einrichtung von Fortbildungsschulen für Mädchen ist den Gemeinden freigestellt.	
Die Fortbildungsschule dauert jährlich 20 Tage oder 40 halbe Tage.	
Töchter, die aus der Primarschule entlassen sind, haben bis zu zurückgelegtem 16. Altersjahr im Winter wöchentlich ½ Tag die Arbeitsschule zu besuchen.	
B. Sekundarschulen. Fakultativ, bauen sie auf die Primarschule auf. Es können in dieselben auch Töchter aufgenommen, sowie selbständige Töchtersekundarschulen errichtet werden.	c. Bezirksschulen (Fortbildungsschulen.) Analoge Bestimmungen.
Die Sekundarschulen sind Jahresschulen und bestehen in der Regel aus 2 Klassen.	Die Bezirksschulen sind Halbjahrsschulen mit 2 oder 3 Klassen oder Jahresschulen.
C. Spezielle Anstalten.	
1. Taubstummenanstalt.	Analoge Bestimmungen.
2. Lehrerseminar. Dasselbe baut auf die 2. Klasse der Sekundarschule mit 4 Jahreskursen auf.	Dasselbe baut auf die zwei ersten Klassen der Mittelschule auf.
3. Kurse zur Bildung von Arbeitslehrerinnen. Sie werden je nach Bedürfniß angeordnet.	Analoge Bestimmung.
4. Landwirthschaftliche Kurse. Der Regierungsrath hat für solche zu sorgen.	Bis dahin nicht gesetzlich normirt.
5. Besondere Zeichnungsschulen. Der Regierungsrath ist ermächtigt, dieselben zu unterstützen.	Bis dahin nicht gesetzlich normirt.

II. Anstalten für wissenschaftliche Bildung.

Gesetz von 1879.	Bisheriges Gesetz:
A. Eine den Bedürfnissen entsprechende Anzahl Mittelschulen mit oder ohne Progymnasien.	2. Mittelschulen.
Unentgeltlich und fakultativ schließen sie mit 4 Jahreskursen an die Primarschule an; die zwei ersten Kurse entsprechen der Sekundarschule.	Analoge Gestaltung.
Die Errichtung von fernern Primarschulen außer den schon bestehenden muß vom Regierungsrath bewilligt werden (heißt das: der Reg.-Rath hat das Recht oder die Pflicht, sie, wenn sie verlangt wird, zu bewilligen?).	(Gesetz von 1848.)
B. Eine Kantonsschule, bestehend aus 1. der humanistischen Abtheilung. 2. der Realschule.	B. Schulanstalten für höhere oder wissenschaftliche Bildung. 1. Kantonsschule. a) Untere Abtheilung.

Gesetz von 1879:	(Gesetz von 1848):
Die humanistische Abtheilung zerfällt (mit Anschluß an die Primarschule) in a. Gymnasium (6 Jahreskurse). b. Lyceum (2 Jahreskurse). Die Realschule zerfällt (mit Anschluß an die 2. Klasse der Sekundarschule) in a. untere Realschule (2 Jahreskurse) b. obere Realschule (techn. Abth., 3 Jahreskurse, merkantile, 1 Jahreskurs). In Verbindung mit der Realschule steht eine höhere Zeichnungsschule (mit einer techn. u. kunstgewerbl. Abth.), die einzige höhere Schule, die ein Schulgeld bezieht.	a. Realschule: 4 Jahreskurse. b. Gymnasium: 6 Jahreskurse. b) Obere Abtheilung oder Lyceum, auf beide Zweige der untern Abtheilung aufbauend, 2 Jahre.
C. Theologische Lehranstalt: 3 Jahre.	2. Theologie: 3 Jahre.

Es ist der Fortschritt betreffend der Volksschullehrerbesoldungen kein allzuweitgehender.

Gesetz von 1879:	Bisherige Skala (seit 1874).
Primarlehrer: 800—1100 Fr. nebst freier Wohnung (= 120 Fr.) und 9 Ster Holz = 80 Fr.).	800—1000 Fr. und freie Wohnung (= 120 Fr.) und 3 Klafter Holz (= 80 Fr.).
Primarlehrerin: 600—900 Fr.	600—800 Fr. mit Naturalien.
Arbeitslehrerin: 80—140 Fr.	1,50—2 Fr. per Halbtag und 20 Fr. jährliche Gratifikation vom Staat.
Lehrer der Fortbildungsschule: 100 Fr.	
Sekundarlehrer: 1200—1600 Fr. nebst obigen Naturalleistungen.	1200—1500 Fr. nebst obigen Naturalleistungen.
Sekundarlehrerin: 1000—1300 Fr. nebst obigen Naturalleistungen.	600—800 Fr. nebst obigen Naturalleistungen.

Die Vertheilung der Baarbesoldungsleistung auf Staat und Gemeinde ist die nämliche geblieben; der Staat trägt $^3/_4$, die Gemeinde $^1/_4$.

Ganz anders eingreifend ist dagegen die Schulaufsicht umgestaltet worden:

Gesetz von 1879:	Bisher (seit 1869).
Lokalaufsicht für Primar- u. Fortbildungsschulen: 92 Schulpflegekreise mit einer Schulpflege von 3—7 Mitgliedern.	Pfarrer.
Sekundarschulen: Sekundarschulpflegen.	Je 1 Schulkommission (19 Bezirksschulkreise).
Mittelaufsicht f. Primar-, Fortbildungs- und Sekundarschulen: 19 Bezirksinspektoren.	26 Schulkommissionen (Kreiseintheilung).
Kantonale Aufsicht: 1 Kantonalinspektor.	4 Schulinspektoren.

Endlich sei noch die durchgreifende Aenderung erwähnt, daß der Religionsunterricht prinzipiell der Schule abgenommen und in die Hand der Kirche gelegt worden ist; er wird durch den Pfarrer ertheilt, der wünschendenfalls Lehrer, die sich dazu bereit erklären, zur Aushülfe herbeiziehen kann, Lokal und die nöthige Zeit im Stundenplan gibt die Schule. Wie viel Zeit die Kirche im Stundenplan der Schule beanspruchen kann, ist nicht gesagt; jedenfalls liegt bei der also versuchten dualistischen Lösung aus diesem wie aus andern Gründen die Gefahr von Konflikten nahe, die, wie die Dinge stehen, vielerorts kaum zu Gunsten der Schule ausgehen dürften.

Laut dem Amtsbericht auf Ostern 1880 hatten 71 Lehrer eine Besoldung von Frk. 800, 51 Fr. 900, 32 Fr. 1000, 72 Frk. 1100.

37 Schulen bekamen für ihre Leistungen die Note 1, 29 $1^1/_2$, 139 2, 19 $2^1/_2$, 26 3 und nur 3 Schulen die schlechteste: 4.

XII. Neuenburg

hat seine Stellung unter den Kantonen um 3 Grade verbessert, ist in den 9. Rang vorgerückt.

Den an Umfang und Inhalt sehr reichen Amtsbericht auf Ostern 1880 im Auszug wieder zu geben, ist nicht leicht möglich. Wir entnehmen demselben folgende Angaben:

> Der Kanton zählt 135 Primarlehrer und 258 Primarlehrerinnen.
> Die Gesammtzahl der Schulklassen beträgt, mit Ausschluß der Kleinkinderschulen, 404 mit 16,470 Schülern. Das Zeugniß der beiden kantonalen Schulinspektoren lautet im Ganzen günstig.

Der Große Rath hat am 18. Mai 1881 folgenden Beschluß gefaßt, welcher der Volksabstimmung unterstellt wird: Die Gemeinden, welche in diesem Jahre Wiederholungskurse von wenigstens zwanzig Stunden für diejenigen Jünglinge organisiren, die nächstes Jahr zur Rekrutirung kommen, erhalten vom Staate die Hälfte ihrer dafür gemachten Auslagen. Der Staatsrath wird zu geeigneter Zeit den nöthigen Kredit vom Großen Rathe begehren.

Ein anderer Antrag, welcher sich auf die Nothwendigkeit bezieht, den jungen Leuten, die keinen über die Primarschule hinausgehenden Unterricht haben genießen können, die Mittel zu geben, die erworbenen Kenntnisse zu erhalten und zu erweitern, wurde einer Kommission zur nähern Prüfung überwiesen.

XIII. Schaffhausen.

Das neue Schulgesetz, welches an die Stelle desjenigen von 1881 tritt und statt der 328 §§. des frühern deren nur noch 158 zählt, berührt die Realschule und das Gymnasium nur wenig, doch setzt es die Unentgeltlichkeit des Unterrichts auch an diesen Anstalten als öffentlichen fest. Die wesentlichsten übrigen Neuerungen gelten der Elementarschule (Primar- oder allgemeinen obligatorischen Volksschule). Für diese sind, um verschiedenen Bedürfnissen für Stadt und Land gerecht zu werden, drei Wege offen gelassen:

1. 8 volle Schuljahre mit durchgängiger Ganztagschule Sommer und Winter.
2. 9 Schuljahre, von denen 6 (bisher 5) Jahre Ganztagschule im Sommer und Winter, 3 mit nur wenigen Stunden im Sommer, die beiden ersten davon aber im Winter mit Ganztagschule.
3. 8 Schuljahre, davon 6 Jahre Ganztagschule, 2 Halbtagschule im Sommer und Winter.

Obligatorisch ist die Fortbildungsschule für diejenigen Schüler, welche nicht volle 8 Jahreskurse durchgemacht haben. Das Gesetz stellt übrigens für dieses Institut nicht einmal die wöchentliche Stundenzahl fest. Es weist diese und andere Punkte auf den Verwaltungsweg. Der von der Regierung ausgearbeitete Lehrplan für die obligatorischen Fortbildungsschulen bestimmt im Wesentlichen: Alle Schüler, welche nicht 8 volle Schuljahre durchgemacht haben, sind verpflichtet, die Fortbildungs-

schule zu besuchen, und zwar die Knaben zwei, die Mädchen einen Winter nach zurückgelegtem neunten Schuljahre. Die Fortbildungsschule trennt sich in eine solche für Knaben und in eine solche für Mädchen; der Unterricht wird jeder Abtheilung besonders ertheilt. Die Fortbildungsschule wird vom 1. November bis Ende Februar in vier wöchentlichen Unterrichtsstunden abgehalten. Auf die Nachtzeit kann der Unterricht nur mit Bewilligung des Erziehungsrathes und ausschließlich für die Knaben verlegt werden. Der Unterricht für Knaben umfaßt: 1) Lesen und Geschäftsaufsätze, 2) praktisches Rechnen und Buchhaltung, 3) vaterländische Geschichte und Geographie nebst Verfassungskunde. Der Unterricht für Mädchen umfaßt: 1) Arbeitsunterricht, 2) Lesen und Aufsätze, 3) Rechnen in Verbindung mit Haushaltungskunde.

An die Besoldung der Elementarlehrer trägt der Staat die Hälfte bei. Weitere Neuerungen sind: periodische Gesammterneuerungen (8 Jahre) der Lehrer; Beseitigung der konfessionellen Schulen und beiläufig auch der Fabrikschulen; Reduction der Stundenzahl der drei ersten Schuljahre; organischer Anschluß der Realschulen an das Gymnasium durch fakultative Einführung des Lateinunterrichtes an denselben; Ermöglichung der Anstellung von Lehrerinnen an Elementar- und Mädchenschulen; freiere Stellung der Lehrerkonferenzen.

Der Amtsbericht über das Erziehungswesen, erstattet auf Ostern 1880, sagt über den neuen Lehrplan der Elementarschule: „Bei der Auswahl und Vertheilung des Unterrichtsstoffes auf die ganze Schulzeit suchten wir vor allem Art. 27 des Schulgesetzes zu entsprechen, welcher vorschreibt, daß bei Festsetzung des Lehrplans auf möglichste Concentration des Unterrichts und gegenseitige Durchdringung des Lehrstoffs Bedacht zu nehmen sei. Derselbe stellt einen vereinigten Sprach-, Sach- oder Realunterricht als das Centrum des übrigen Schulunterrichtes auf. Sobald die elementaren Fertigkeiten, Lesen und Schreiben, zu einiger Geläufigkeit gediehen sind, sollen sie in den Dienst der Naturkunde, Geographie und Geschichte treten. Die Sprachlehre soll nur auf den obern Stufen betrieben werden. Das Zeichnen soll mehr Klassenunterricht sein."

„Die Schulinspectoren sprechen sich im Ganzen über den Gang des Elementarunterrichts günstig aus. Das Mangelhafteste ist noch der Turnunterricht und manchen Orts der Arbeitsunterricht. Die Absenzenverzeichnisse lauten befriedigend." Günstig lauten auch die Urtheile über die Realschulen und das Gymnasium.

Von 12 Lehramtskandidaten und einer Bewerberin erwarben sich in der Concursprüfung für Elementarlehrer nur 5 die Note „fähig", „7 die Note bedingt fähig", einer mußte abgewiesen werden.

Der Kanton zählt 125 Elementarklassen mit 120 Lehrern und 5869 Schülern. Die Zahl der Fortbildungsschüler betrug 1075. Realschulen sind 29 mit 30 Lehrern und 538 Schülern (darunter 167 Mädchen). Am Gymnasium unterrichten 15 Lehrer 135 Schüler. Die Schülerzahl des Kantons steigt also auf 7662, die der Lehrer auf 165. Nach einem neuesten Beschluß haben Mädchen zum Gymnasium keinen Zutritt. Darum klagt eine Mutter in der Frauenzeitung mit Recht:

„Der Erziehungsrath von Schaffhausen hat entschieden: daß keine Mädchen in's Gymnasium aufgenommen werden dürfen. Die Gründe dieser Beschränkung sind uns unbekannt; doch hoffen wir — zur Ehre der beschlußfassenden Behörde — nicht annehmen zu müssen, daß diese die Mädchen von den höhern Lehranstalten kurzweg ausschließe, ohne ihnen dafür hinlänglichen Ersatz zu bieten. Es wäre ja eine krasse Ungerechtigkeit, wenn der Staat durch solche Beschlüsse blos den Knaben das Recht und die Hülfe zugestände, um den höhern menschlichen Daseinszweck — sich zu vervollkommnen — möglichst gut erfüllen zu können."

„Millionen werden jährlich für die höheren Schulen verausgabt, aber es sind hauptsächlich die Knaben, für welche sie bestimmt sind; keine berufliche Lebensstellung ist außer Acht gelassen und Niemanden fällt es ein, hierin etwas Außergewöhnliches zu finden, etwas, das dem Staate zu außerordentlichem Ruhme gereiche. Vom Staate unterhaltene höhere Bildungsanstalten für Mädchen aber sind höchst seltene Erscheinungen und wenn etwas Derartiges geschieht, so kann davon nicht genug Aufhebens gemacht werden und die Frauen sollten in Dank zerfließen für die Brosamen, die für sie von der Herren Tische fallen. Wir begreifen zwar nur zu gut, daß viele Männer über gelehrte oder doch gelehrt sein wollende Frauen die Nase rümpfen und sie in die Küche verweisen, „wo sie — hingehören".

XIV. Schwyz

ist bei der letzten Rekrutenprüfung von der 19. in die 21. Stelle hinausgerückt worden.

Laut dem Amtsbericht auf Ostern wirkten an den Primarschulen 57 Lehrer, darunter 6 Geistliche, 61 Lehrerinnen, darunter 57 Ordensschwestern. An den Sekundarschulen standen 13 Lehrer: 4 geistliche, 9 weltliche und 1 Lehrschwester. Die Primarschulen zählten 6729 Schüler, die Sekundarschulen 266.

Die Agitation gegen das 7. Alltagsschuljahr hat nur bei 6 Schulgemeinden Anklang gefunden, die andern 23 votirten für Beibehaltung desselben. „Das wohlthätige Institut der Fortbildungsschulen, welches vom Erziehungsrath den Schulräthen warm empfohlen worden war, hat nur sporadisch Wurzeln gefaßt, und deßwegen sind auch seine Früchte nur gering. Wenn daher die Resultate der Rekrutenprüfungen inskünftig sich besser gestalten sollen, so bleibt kein anderes Mittel übrig, als die militärpflichtige Jugend im Herbst vor der zu bestehenden Rekrutenprüfung einzuberufen, durch kantonale pädagogische Experten zu prüfen und, wenn die Leistungen nicht befriedigen, zum Besuche der Fortbildungsschule während des Winters zu verpflichten. Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen."

Das Seminar zählte 50 Zöglinge, wovon nur 15 aus dem Kanton Schwyz.

Die Mädchensekundarschule in Ingenbohl bildet auch Lehrerinnen, Lehrschwestern.

Die N. Z. Z. bringt aus kundiger Feder folgende Streiflichter über das schwyzerische Schulwesen:

„Man wirft unserer Lehrerschaft nicht selten vor und zwar in Kreisen, denen man Schulfreundlichkeit gerade nicht absprechen kann, es fehle ihr durchgehends die frohe Stimmung und das wahre Interesse an der Schule und ihrem Gedeihen, und war man in jüngster Zeit gar so gerne bereit, die Schulen der Lehrer gegenüber denen der Lehrschwestern, denen man ein wahrhaft überschwengliches Lob spendete, in den Schatten zu stellen. Die Lehrerbildung ist offenbar der Schwerpunkt des Volksschulwesens; mit ihr steigt und fällt dasselbe. Ohne eine reife Bildung fehlt dem

Lehrer die innere Befriedigung, ohne sie kann er die Erwartungen, welche man von ihm hegt, die Ansprüche, welche man an ihn stellt, nicht erfüllen; ja, ohne sie vermag er die ihm gewordene hohe Aufgabe, das Volk zur Theilnahme an dem allgemeinen Kulturwerke zu befähigen, gar nicht zu lösen. Angesichts der für eine tiefere Bildung des Lehrerstandes laut redenden Gründe müssen wir, bei aller Achtung, die wir vor der Leitung des schwyzerischen Lehrerseminars haben, es im Interesse der Lehrerschaft bedauern, daß man Lehramtskandidaten durchschnittlich zu jung und zu unvorbereitet in's Seminar aufgenommen hat und müßten wir sehr wünschen, daß die Seminarzeit um einen vierten Kurs erweitert würde. Wenn es nun wahr sein sollte, daß bei einer großen Zahl der Lehrer sich nur geringes Streben kundgiebt, ihren Horizont über den engen Kreis ihrer eignen Schule hinaus zu erweitern, so sind wir durchaus nicht geneigt, die Hauptschuld auf den Lehrer zu werfen; es giebt eben allerlei Dinge im menschlichen Leben, welche die wahre Berufsfreude nicht aufkommen lassen. Die Lehrerschaft des Kantons Schwyz hat keine Vertretung weder in den obersten Erziehungs- noch in den Gemeindeschulbehörden, die Lehrerschaft hat kein Begutachtungsrecht über Lehrmittel, Lehrplan und über eingreifende, das innere Leben der Schule betreffende Verordnungen. Und wir zweifeln, ob unsere Lehrerkonferenzen nach Zahl und nach der Art ihrer Organisation dazu angethan sind, die Lehrer zu ihrem schwierigen Berufe zu befähigen und zu ermuntern und zwischen ihnen und den Behörden ein freundlichernstes Verhältniß herzustellen. Seiner Zeit wurde zu wiederholten Malen die Gründung einer Kantonallehrerkonferenz angeregt, um die Lehrer einander näher zu bringen und allgemeine Fragen auch einheitlicher und gemeinsam zu besprechen. Man hat aber damals der Lehrerschaft verdeutet, von ihrem Vorhaben abzustehen, und diese wußte nun, wie sie sich zu verhalten hatte."

„Wenn die Behörden in ihren Amtsberichten schon zu wiederholten Malen Lehrer und Lehrerinnen zu eigener wissenschaftlicher Fortbildung aufmuntern und ermahnen, so zollen wir ihnen dafür volle Anerkennung; dagegen finden wir auch, es sollten Wiederholungskurse nicht Jahre lang auf dem Budget der Staatsrechnung und Turnkurse im Amtsberichte bloß figuriren. Es ist allerdings richtig, viel können die Lehrer schon durch sich selbst leisten; denn für den, der ernstlich will, giebt es keine Hindernisse, aber um eine erhöhte, wissenschaftlich pädagogische Bildung zu erhalten, bedarf es der Zuziehung wissenschaftlich gebildeter Männer.

„Die Lehrschwesternschulen sind auch uns nicht unbekannt und konstatiren wir gerne, daß man dem Fleiße, dem Opfersinn, der Uneigennützigkeit und dem Betragen der Lehrschwestern alle Gerechtigkeit widerfahren lassen muß und daß es unter ihnen selbst tüchtige Kräfte giebt. Während im Schönschreiben und den Gedächtnißübungen, die auf Unkosten des Verstandes im Allgemeinen zu sehr gepflegt werden, Ersprießliches geleistet wird, werden andere Disziplinen in den Hintergrund gedrängt und namentlich dem naturkundlichen Unterrichte der Rücken gewandt, und doch lohnt der trauliche Umgang mit der Natur und ihrem Leben und Weben auch die weibliche Jugend mit einer Fülle der reinsten Freuden. Ein Unterricht aber, welcher vorzugsweise das Gedächtniß berücksichtigt, bleibt ein mechanisches Eindrillen und wir begreifen, daß der elementare Lehrschwesterunterricht eine oberflächliche Anschauung durch scheinbar raschen Erfolg besticht."

XV. Solothurn

ist bei der letzten Rekrutenprüfung um 5 Grade, aus der 15. in die 10. Reihe, vorgerückt. Seine obligatorische Fortbildungsschule trägt schöne Früchte. Der Amtsbericht legt Zeugniß ab von stetsfort regem Streben. Im Berichtsjahre wurden in Solothurn drei verschiedene Spezialkurse abgehalten: ein Turnkurs vom 27. April bis 3. Mai, ein Wiederholungskurs für Arbeitslehrerinnen vom 17. bis 31. August, und ein Wiederholungskurs für Lehrer vom 5. bis 25. Oktober.

XVI. St. Gallen

ist bei der letzten Prüfung um 6 Stufen zurückgegangen, vom 9. in den 15. Rang gekommen. Bei der eingehenden Berücksichtigung, die dieser Kanton in den beiden letzten Jahren gefunden, kann diesmal von einer weitern Berichterstattung Umgang genommen werden, um so eher, da wesentlich Neues nicht mitzutheilen wäre.

XVII. Tessin

hat einen auffallenden Sprung nach vorn gethan. Dieser Kanton ist von der 20. Stufe in die 7. vorgerückt.

Für das Statistische genügt der vorjährige Bericht; für das Weitere wollen wir das neue Schulgesetz abwarten.

XVIII. Thurgau.

Dieser Kanton ist bei der letzten Rekrutenprüfung in die 3. Reihe vorgerückt und hat, dank seiner erweiterten Alltagsschule und der obligatorischen Fortbildungsschule, Zürich den Rang abgelaufen.

Die 135 obligatorischen Fortbildungsschulen zählten 2412 Schüler. Im Ganzen lautet das Zeugniß über sie recht günstig. „Ueber die an ihr wirkenden Lehrer sagt der Amtsbericht: Ueber die Wirksamkeit der Lehrerschaft sprechen sich die Berichte im großen Ganzen befriedigend, einzelne sogar in Ausdrücken der vollsten Anerkennung aus. Kommt es ausnahmsweise vor, daß ein älterer Lehrer es sich etwas bequemer macht oder ein jüngerer noch allzusehr den Anfänger erkennen läßt, so gebührt dagegen dem weitaus größern Theil das Zeugniß, daß sie ihre Aufgabe nicht leicht nehmen, sondern derselben mit ganzer Kraft und bemerkenswerthem Geschick obliegen.“ Der Kanton zählt überdieß noch 21 freiwillige Fortbildungsschulen, die wesentlich Förderung der beruflichen Ausbildungm zum Zwecke haben; sie waren von 309 Schülern besucht. Eine große Anzahl Schulgemeinden, wohl mehr als ein Drittel aller, sind vom Erziehungsdepartement zur Beschaffung neuer Bestuhlung angehalten worden. Die Meisten führen das System Largiadèr ein. So schulfreundlich der Thurgau ist, so finden doch die eidgenössischen Verordnungen bezüglich des militärischen Turnunterrichts nicht überall geneigtes Entgegenkommen. Eine Korrespondenz im „Freimüthigen“ äußert sich also:

„Bis 1. Mai 1881 hätten alle Schulgemeinden einen passenden Turnplatz beschaffen sollen; ich zweifle aber daran, daß dies überall geschehen sei; das Landvolk ist auf dieses eidgenössische Steckenpferd um so weniger gut zu sprechen, als dieses eine Fach, das Turnen, ganz unverhältnißmäßig hohe Kosten verursacht. Mit der Aufstellung von Turngeräthen, die gleichfalls vom Regierungsrath angeordnet ist, hat's jedenfalls noch gute Weile und bis der vom Bundesrath sogar verlangte Turnschopf in jeder Gemeinde vom Stampfen der lieben Jugend wiederhallt, kann längst schon ein anderes pädagogisches Steckenpferd auf den Plan getreten sein und die Alleinherrschaft erkämpft haben.“

XIX. Unterwalden nid dem Wald.

Unterwalden nimmt wieder, wie auch schon früher, den drittletzten Rang ein. In den beiden vorhergehenden Berichten wurde jeweilen dieser Halbkanton mit 2—3 Zeilen abgethan. Er hat unterdessen ein neues Schulgesetz erhalten. Es ist nun nichts als billig, auf dasselbe näher einzutreten. Wir folgen dabei wörtlich der äußerst anschaulichen Berichterstattung des Herrn Dr. Hunziker:

Das neue Schulgesetz des Kantons Nidwalden tritt an die Stelle desjenigen vom 16. Juli 1851. Die hauptsächlichsten Fortschritte, die mit demselben in Gesetzeskraft treten, beziehen sich 1) auf die Durchführung der Bundesverfassung in Bezug auf staatliche Leitung, konfessionelle Färbung der Schulen, Turnunterricht u. s. w.; 2) bessere finanzielle Staatsunterstützung; 3) Ausbau des obligatorischen Schulwesens und Erhöhung des Lehrziels; 4) Anbahnung der Gestaltung eines höhern Schulwesens; 5) Sorge für die sanitarischen Interessen der Kinder.

1) Das alte Schulgesetz war noch ganz konfessionell kirchlich geleitet. Schon die neue Verfassung von 1877 hatte sich hier in Einklang mit der Bundesverfassung gestellt. Das Schulgesetz geht nun auf dieser Bahn weiter. Es zeigt sich das am besten aus der Gegenüberstellung der betreffenden Bestimmungen.

Altes Gesetz.	Neues Gesetz.
Schulzweck.	
Beibringung der Kenntnisse und Fertigkeiten, die jedem Menschen und katholischen Christen in seinem Stand und Beruf unerläßlich sind (§ 11).	Gesunde geistige und körperliche Entwicklung unserer Jugend zu religiös sittlichen und bürgerlich brauchbaren Menschen (Art. 1).
Kantonsschulrath —	**Erziehungsrath.**
7 Mitglieder; der abgetretene Landammann als Präsident, 3 verpfründete Geistliche und 3 weltliche Mitglieder (§ 2).	7 Mitglieder; 1 Mitglied des Regierungsrathes als Präsident, 6 durch den Landrath frei gewählte Mitglieder (Art. 13).
Kantonsschulinspektor.	
Ein mit dem Schulfach wolvertrauter Priester der hiesigen hochw. Landesgeistlichkeit, vom Landrath gewählt (§ 4).	Keine Bestimmung über die Frage des geistlichen und weltlichen Standes (Art. 17).
Schulräthe —	**Ortsschulräthe.**
Erster Ortsseelsorger als Präsident nebst 2—4 Mitgliedern, von der Bezirksgemeinde gewählt (§ 8).	Wahl des Ortsschulraths von 3—5 Mitgliedern und Wahl des Präsidenten aus deren Mitte durch die Ortsschulgemeinden (Art. 20).
Lehrerschaft.	
Bei jeder Wahl ist, insofern der Bewerber nicht geistlichen Standes ist, dessen Befähigungszeugniß vorzulegen und wenn derselbe kein gültiges aufzuweisen hat, darf in die Wahl desselben nicht eingetreten werden. (§ 21).	Der Bewerber hat vor der Wahl ein vom Erziehungsrath auf ihn ausgestelltes Fähigkeitszeugniß vorzulegen. Ein solches darf jedoch vom Erziehungsrath nur nach vorhergegangener Prüfung oder genügenden Zeugnissen über Lehrtüchtigkeit und Wissenschaftlichkeit erstellt werden (Art. 72).

Altes Gesetz.	Neues Gesetz.
Jedem Lehrer liegt im Besondern ob, für eine katholisch und vaterländisch gesinnte sittliche Erziehung und Bildung der Jugend zu sorgen ꝛc. (§ 22).	Das Lehrpersonal hat im Allgemeinen die Pflicht, die Obliegenheiten seines Amtes gewissenhaft zu erfüllen, das Gedeihen der Schule nach Kräften zu fördern, sich

im Unterrichte nach dem vorgeschriebenen Lehrplane zur Erreichung des Lehrzieles zu richten und dabei die obligatorischen Lehrmittel zu gebrauchen (Art. 76).

Religionsunterricht.

Lehrgegenstände für alle Schulen: Religionsunterricht, sowol in den Religionswahrheiten als in der Religionsgeschichte (§ 12).	Unterrichtsfächer für die Primarschulen. 1) Religionsunterricht (unter Vorbehalt von Art. 27 und 49 d. B.-V.) (Art. 34). [Bei den Wiederholungsschulen (Art. 58) ist kein Religionsunterricht vorgesehen.]

Der Turnunterricht ist nicht nur im Lehrplan der Primarschule des neuen Gesetzes für alle Knaben, welche das 10. Altersjahr erreicht haben, vorgesehen, (Art. 34), sondern es beschäftigen sich auch Art. 60—64 ausführlich mit Organisation des obligatorischen Unterrichts für die Knaben von 10—15 Jahren in sämmtlichen Schulen. — Der Unterricht in allen öffentlichen Primarschulen ist obligatorisch und unentgeltlich (Art. 7).

2) Bisdahin wurden vom Staat zur Unterstützung des Schulwesens die Zinsen des Zentralschulfonds verwandt, die sich auf 2527 Fr jährlich beliefen (Kinkelin Unterrichtsstatistik I, 30). Das neue Gesetz bestimmt in Art. 5: „Der Staat unterstützt das Unterrichtswesen durch einen jährlichen Beitrag von 10,000 Fr. (mit Inbegriff der Zinsen des Kantonalschulfonds).“ Der Beitrag entspricht bei annähernd 12,000 Seelen = einem Beitrag per Kopf von ca. 83 Cts.; das entsprechende Verhältniß forderte also bei Zürich (ca. 300,000 Seelen) 250,000 Fr.; bei Bern (ca. 520,000 Seelen) ca. 450,000 Fr.

3) Der Ausbau des Volksschulwesens, der dem bisherigen Gesetz gegenüber in Folge der neuen Gesetzgebung stattfindet, läßt sich wiederum am besten durch Gegenüberstellung der beiderseitigen Daten ersehen:

Altes Gesetz.	Neues Gesetz.
Obligatorische Schule: Primarschule. Fächer: a) obligatorische: Religion, Lesen, Schreiben, Rechnen. b) fakultative: Sprachlehre und praktische Anleitung in Bezug auf das Geschäftsleben, z. B. Briefschreiben, Uebergabe, Quittungen, häusliche Buchhaltung, Vaterlandsgeschichte.	Obligatorische Schulen: a. Primarschule; b. Wiederholungsschule; c. Mädchen-Arbeitsschule; d. Turnunterricht für Knaben bis zum 15. Altersjahr. a. Primarschule: Fächer: 1. Religion; 2. Deutsche Sprache: a. Anschauungsunterricht, b. Lesen und Schreiben, c. Sprachlehre; 3. Rechnen und einfache Buchführung; 4. Vaterlandskunde; 5. Gesang; 6. Turnen für Knaben.
Schuldauer: von zurückgelegtem 7.—12. Altersjahr. Das Schulkind kann erst dann entlassen werden, wenn es vom Schulrath als hinlänglich geschult erachtet wird.	Schuldauer: 7.—13. Altersjahr. Schulkinder ohne genügende Primarschulbildung können vom Ortsschulrathe ein weiteres halbes oder ganzes Schuljahr zum Schulbesuch angehalten werden. Kinder können aus der Primarschule nur entlassen werden, wenn sie obigen Bestimmungen Genüge geleistet oder ausnahmsweise die vorgeschriebenen 6 Schulkurse zu voller Befriedigung früher absolvirt haben.
Schulzeit: Winterschule 2. November bis Ende April „wo möglich“ 4 Stunden täglich.	Schulzeit: 42 Schulwochen. Täglich $4\frac{1}{2}$ Stunden, eventuell für die beiden ersten Schulkurse auf 4 Stunden zu reduziren.
Der Kantonsschulrath soll darauf wirken, daß Sommerschulen in allen Gemeinden eingeführt oder doch wenigstens	Wo besondere lokale Verhältnisse es nothwendig machen, kann mit Bewilligung des Erziehungsrathes die Abhaltung

Altes Gesetz.	Neues Gesetz.
wöchentlich Repetitionsstunden gehalten werden.	von Sommerhalbtagsschulen gestattet werden. An denselben ist wenigstens 2½ Stunden Vormittagsschule zu halten. Schulkinder der 5. und 6. Klasse oder im 12. und 13. Altersjahr können für den Sommer von der Schule dispensirt werden, haben aber dafür die Schule ein ferneres Wintersemester zu besuchen.
Der Besuch von Mädchenarbeitsschulen ist freiwillig (Kinkelin I, 31).	c. Mädchenarbeitsschulen sind obligatorisch vom Beginn des 3. Primarschuljahres bis zur Schulentlassung; frühere Aufnahme bedingt die Möglichkeit früherer Entlassung. Die Unterrichtsstunden, Minimum zwei Stunden per Woche, fallen außer die gewöhnliche Schulzeit.

An die Primarschule schließt im neuen Gesetz die gleichfalls obligatorische Wiederholungsschule: 2 Schuljahre mit wenigstens 96 Stunden per Jahr eventuell auch für ältere Schüler, die sich melden, zugänglich, mit folgenden Fächern: Deutsch, Rechnen, Buchhaltung, Vaterlandskunde und Naturkunde.

Die Bestimmungen betr. den Turnunterricht sind schon berührt worden.

4) Als höhere Schulanstalt kannte das alte Gesetz nur die Lateinschule der Väter Kapuziner in Stans, die es der Oberaufsicht des Kantonsschulraths „in Verbindung mit dem jeweiligen P. Guardian" unterstellte. Seitdem war auf Anordnung des Kantonsschulrathes unter Garantie der Sparkassagesellschaft in Stans eine Fortbildungsschule (mit 2 Jahreskursen) für Knaben und eine solche für Mädchen entstanden. Das neue Gesetz (Art. 69) gewährleistet ganz einfach Sekundarschulen und höhere Privatlehranstalten, die keine staatliche Unterstützung genießen, innerhalb der religiösen, sittlichen und staatlichen Ordnung und legt ihnen die Pflicht der Berichterstattung auf; genießen sie Staatsbeiträge, so stehen sie unter Aufsicht des Erziehungsrathes; und trotz den etwas künstlichen Verklausulirungen wird doch auch über die Kapuzinerschule thatsächlich dem Staat die Oberaufsicht vindizirt.

5) Schon das alte Schulgesetz hatte dem Kantonsschulinspector zugemuthet, „auf die Errichtungen der Schullokale zu achten". Das neue Gesetz weist ihn nun eingehender an, darauf zu achten, ob Schulhäuser und Schullokale nach Anlage, Raum, Luft, Licht, Beheizung, Unterhalt und Reinhaltung den Bedürfnissen und erlassenen Vorschriften entsprechen (Art. 19 e) und enthält schon in den allgemeinen Bestimmungen einen Artikel, der auch manchen Schulen anderer Kantone von Nutzen sein dürfte: „Die Schullokalitäten sollen in gesunder Lage, in möglichster Entfernung von lärmenden Werkstätten oder störenden Versammlungsorten, namentlich von Wirthshäusern, sich befinden. G e g e n d i e E r r i c h t u n g v o n s o l c h e n s t ö r e n d e n U n t e r n e h m u n g e n h a b e n d i e S c h u l b e h ö r d e n u n d d e r R e g i e r u n g s r a t h e i n z u s c h r e i t e n, wobei dem Betreffenden jedoch der Rekurs an den h. Landrath gestattet ist." — Wir erinnern uns bei diesem Anlaß mit Vergnügen, daß der Sinn für schulhygienische Fragen in Nidwalden nicht von heute datirt, sondern daß schon vor mehreren Jahren die Schulbehörde von Stans, der eine Neubaute bevorstand, eine Abordnung nach Zürich sandte, um die auf hiesiger Schulausstellung befindlichen Baupläne einzusehen und die Einrichtung der zürcherischen Schulhäuser zu studiren.

Auch in andern Beziehungen enthält das Gesetz von Nidwalden, wie uns scheint, liberale und praktische Bestimmungen, so, wenn es das Maximum der Schülerzahl auf 60 feststellt (Art. 26) und den Lehrern die Führung eines Schultagebuchs zur Pflicht macht (Art. 77).

Unverkennbar hat besonders in formeller Beziehung, im Großen und Ganzen aber auch materiell, das Schulgesetz von Obwalden (1875) zum Muster gedient; mit Fug und Recht, nach den guten Erfahrungen, die Obwalden in Bezug auf die Rekrutenprüfungen mit seinem Schulgesetz gemacht; doch geht Obwalden in mancher Beziehung weiter (Festsetzung eines Minimums für Lehrerbesoldungen, Fortbildungs-

schulen zu 120 Stunden jährlich, Wiederholungskurs vor der Rekrutenprüfung) als das Gesetz von Nidwalden.

Immerhin darf wol gesagt werden: Auch das Gesetz von Nidwalden repräsentirt einen höchst ehrenwerthen Versuch, die Schulverhältnisse des Landes mit den Forderungen der Zeit in Einklang zu setzen, es leistet einen großen Fortschritt gegenüber den bisherigen Zuständen ein, und es steht zu wünschen, daß auch Nidwalden nun die Erfahrung mache, daß kein Kapital an Mühe und Geld so reichliche Zinsen trage wie das auf die Erziehung der Jugend verwendete.

XX. Unterwalden ob dem Wald.

ist bei der letzten Rekrutenprüfung um 4 Stufen, von 10 auf 14, zurückgegangen. Für das Weitere verweisen wir auf den vorjährigen Bericht. Im Uebrigen ist auch der dießmalige Bericht des kantonalen Schulinspectors eine vortreffliche Arbeit.

XXI. Uri

nimmt auch dieses Jahr wieder den zweitletzten Rang ein.

In den 24 Gemeinden wirken an den Primarschulen 28 Lehrer und 21 Lehrerinnen. In den drei Sekundarschulen Altdorf, Erstfeld und Andermatt 2 Lehrer und 2 Lehrerinnen. Jene sind von 2678, diese von 31 Schülern besucht.

Die Stelle, die Uri bei den Rekrutenprüfungen stetsfort einnimmt, ist Beweis genug, daß der Stand des Unterrichtswesens kein glänzender ist.

Der kantonale Schulinspector, Pfarrer Schmid in Schattdorf, tröstet sich und andere mit folgender Erwägung: „Wir glauben, daß die Bedeutung einer hochgradigen Schulbildung vielfach überschätzt würde, indem man sie oft als eins und dasselbe mit wahrer Bildung und Erziehung überhaupt darstellt, während sie doch nur ein und zwar nicht der vornehmste Theil davon ist und sein soll, ja in ihrer thatsächlichen Gestaltung sich derselben oft geradezu feindselig entgegenstellt. Wir glauben, daß in unserer Zeit und in unserm Vaterland im Namen der Schule viel Schwindel getrieben und viel Tyrannei ausgeübt werde, keineswegs zum Vortheil des gesunden, freien Schweizersinnes."

Demnach gediehe also dieser gesunde, freie Schweizersinn in der Unwissenheit besser! Da muß derselbe in Uri, Innerrhoden ꝛc. reichlich vorhanden sein, in Basel, Genf ꝛc. spärlich vorkommen.

XXII. Waadt

ist bei der letzten Rekrutenprüfung um 3 Grade vorgerückt; sie nimmt nunmehr die 8. Stelle ein.

Der Amtsbericht sagt von den Primarschulen: Es ist nichts Besonderes über den Zustand dieser Schulen im Jahr 1880 zu sagen. Keine Aenderung von Wichtigkeit ist vorgefallen. Die Berichte der Schulkommissionen und der Schulinspectoren bezeugen auch diesmal wieder den guten Gang der Schulen. Dasselbe günstige Urtheil wird auch über die Mittelschulen gefällt.

Der Kanton zählt 497 Primarlehrer und 311 Primarlehrerinnen für 33,876 Primarschüler. Die Mittelschulen sind von 1715 Zöglingen besucht, die von 53 Lehrern unterrichtet werden. Die höhern Schulen sind ebenfalls in blühendem Zustand.

XXIII. Wallis.

Der Amtsbericht macht mit Recht auf die Hemmnisse aufmerksam, die einer geordneten Beschulung der Jugend in diesem Kanton entgegen stehen: die topographische Beschaffenheit des Landes, die große Zerstreutheit der Wohnstätten, die nomadenartige Lebensweise vieler Einwohner auch zur Schulzeit, die Art der Beschäftigung der Bewohner überhaupt und das daraus resultirende geringere Bedürfniß nach Schulwissen. Der Fortschritt im Primarunterricht könne daher nur ein langsamer sein. Man beschränke sich auf das vorgeschriebene Minimum. „Dabei befolgen wir übrigens nur das Beispiel von Kantonen, die nicht zu den zurückgebliebenen gezählt werden können. So sehen wir, daß der Thurgau den Unterricht in den Fortbildungsschulen auf 3 Fächer beschränkt: Lesen, Rechnen, Aufsatz. Nebenfächer werden nur dann zugelassen, wenn die Kenntnisse und die Tüchtigkeit der Zöglinge eine Theilung in Klassen gestatten. In den eigentlichen Primarschulen desselben Kantons sollen die verschiedenen Fächer so vertheilt werden, daß die Aufgabe eines Jahres nicht überladen sei." Auch der Kanton Bern wird als Beispiel zitirt.

Die Gemeinden wurden eingeladen, Vorkurse für die Rekruten abzuhalten. Die Mehrzahl that es; an andern Orten waren Behörden und Rekruten renitent. Der Amtsbericht freut sich, daß wenigstens die Zahl der zur Nachschule Verpflichteten etwas abnehme, wenn auch im Rang kein starkes Vorrücken sei (von 23 auf 22). In Sitten wurde ein Unterrichtskurs in der Baumkultur abgehalten, an dem 120 Lehrer aus allen Theilen des Kantons Theil nahmen.

Der ganze Bericht macht den Eindruck, daß es dem Erziehungsdepartement mit der Förderung des Volksschulwesens ernst ist, aber beim besten Willen nicht über seinen eigenen Schatten springen und viele Hindernisse nicht besiegen kann. Als Ziel seines Strebens bezeichnet es im Eingang eine christliche Erziehung und die Bildung des Menschen im strengen Sinne dieses Wortes. Damit könnte man sich ganz einverstanden erklären, wenn man nicht wüßte, daß darunter die katholische Kirchlichkeit verstanden wäre, die zu pflanzen nicht das Ziel des Volksunterrichts sein darf. Daß in Wallis aber im Allgemeinen ein solches angestrebt wird, ersehen wir aus einem neuesten Bericht über die Verhandlungen der 198 Köpfe starken Lehrerkonferenz, die am 5. Mai 1881 in Martinach tagte.

„Unter andern Vorträgen ist der des Lehrers Rouiller in der Stadt Martinach am meisten bemerkenswerth. Er sprach über die Religion und ihren Unterricht in der Schule. Nach den Ideen Rouiller's soll der Lehrer jeden Unterrichtsgegenstand, jede historische Thatsache, jede grammatische Regel, Rechnen, Geographie und selbst das Turnen mit Religion, d. h. mit römisch-katholischem Konfessionalismus erfüllen

und befruchten; Alles soll dem Lehrer dienen, um den Nutzen der Religion, d. h. die Größe der römisch-katholischen Kirche zu beweisen.

Es scheint uns, daß die Vorschrift der Bundesverfassung, man solle den Unterricht in der Volksschule so ertheilen, daß derselbe die Glaubens- und Gewissensfreiheit der Kinder in keiner Weise verletze, von weltlichen Lehrern im Schlage Rouiller's mindestens ebenso wenig beachtet werde, wie von Seite der Lehrschwestern."

XXIV. Zug

zählt 65 Schulen mit 82 Lehrkräften: 27 weltlichen Lehrern, 7 weltlichen Lehrerinnen, 15 Geistliche und 33 Lehrschwestern und Klosterfrauen, also 48 dem geistlichen und nur 34 dem weltlichen Stande angehörende Lehrer und Lehrerinnen.

Zug beschickte die Schulausstellung in Luzern in größerm Umfang laut dem Amtsbericht als die Landschulen des Kantons Luzern, die nur spärlich repräsentirt gewesen seien, was auch von den Urkantonen gelte. Auch in qualitativer Beziehung habe Zug einen ehrenhaften Platz eingenommen und behauptet. Weniger günstig lautete das Urtheil des eidgenössischen Experten, des Herrn Dr. Wettstein, mit dessen Bericht der zugersche Erziehungsrath nicht zufrieden war. Er habe bewirkt, daß dieser der angeregten Gründung einer permanenten zentralschweizerischen Schulausstellung in Luzern gegenüber eine ablehnende Haltung eingenommen. Zug bestreitet dem Bund das Recht zum Erlaß eines eidgenössischen Schulgesetzes.

Für den Rekrutenunterricht wurden 50 Stunden angesetzt, auf 25 Tage im Winterhalbjahr vertheilt. Zug nahm den 12. Rang ein.

XXV. Zürich.

Die Regeneration des Kantons Zürich, vorzüglich auch die Reorganisation des Volksschulwesens datirt vom 22. November 1830, dem Tage der eine neue Zeit eröffnenden Volksversammlung in Uster. Am 22. Novbr. 1880 als am 50sten Jahrestage jenes folgewichtigen Ereignisses veranstalteten die beiden politischen Hauptrichtungen, wenn auch an verschiedenen Orten und in gesonderten Lokalen, eine von höherm Schwung getragene Jubelfeier. Der Rückblick auf die 50 Jahre verpflichtete zu Dank und gab zum Ausblick in die Zukunft frohen Muth und gute Zuversicht. Das war der Fall besonders auch auf dem Gebiete der Volksbildung. Der vorjährige Bericht brachte eine ins Detail gehende Vergleichung der Volksschulzustände von 1830 mit denen von 1880, die jenen Dank und diese Zuversicht hinlänglich erklärt. Die Stimmung war durchweg eine gehobene, freudige, hoffnungsvolle.

Wenn auch im Berichtsjahr nicht große Thaten auf dem Gebiete der Schule geschehen sind, so hat doch auch nicht der Stillstand geherrscht. Am 27. März 1881 hat das Volk zwei Gesetze gutgeheißen, die einen anerkennenswerthen Fortschritt, wenn auch zunächst nur zu Gunsten der höhern Volksschulen, in sich schließen:

1. Das Gesetz betreffend Ausbildung und Prüfung von Sekundarlehrern beseitigt definitiv die vor zehn Jahren in die Hochschule eingeflochtene Lehramtsschule und reiht die Lehramtskandidaten für die Sekundarschulstufe unmittelbar der philosophischen Fakultät ein. Für ein Sekundarlehrerpatent sind erforderlich die Ausweise 1. über unbedingte Wahlfähigkeit für zürcherische Primarlehrerstellen; 2. über mindestens einjährigen Schuldienst auf der Primarschulstufe; 3. über zweijähriges akademisches Studium. Für das Prüfungsreglement wird eine Ausscheidung von obligatorischen und noch nach Gruppen abzutheilenden fakultativen Fächern vorgesehen.

2. Die bisherigen gesetzlichen Bestimmungen über Staatsbeiträge an Schulhausbauten hatten nur den Bau von Primarschulen ins Auge gefaßt. Es galt nun, das Recht der Staatsbehörden auch an Sekundarschulen beizutragen, gesetzlich ebenfalls zur Anerkennung zu bringen, überhaupt die ganze Materie nach den gegenwärtigen Verhältnissen zu ordnen. Dies geschah durch das Gesetz betreffend Staatsbeiträge an Schulhausbauten. Dasselbe sichert den Primar- und Sekundarschulgemeinden die Aussicht, nicht nur bei Neubauten und Hauptreparaturen von Schulgebäuden überhaupt, sondern auch bei Erstellung von besonderen Lehrerwohnungen, bei Errichtung von Turnhäusern, bei Anlegung von Turnplätzen und Schulbrunnen, auf einen ihren Vermögensverhältnissen entsprechend zu bemessenden Staatsbeitrag, wobei andrerseits als Bedingung gestellt ist, daß der Plan der Baute oder Anlage von den Schulbehörden genehmigt worden sei und zweckentsprechende Ausführung gefunden habe.

Dagegen ist die Hoffnung, daß im Kanton Zürich der Ausbau der Volksschule an Hand genommen werde, wieder einmal vergeblich gewesen. Der gegenwärtige Erziehungsrath hatte beim Beginn seiner Amtsdauer eine Gesetzesvorlage eingebracht (Ende 1878) und der Kantonsrath dieselbe an eine Kommission gewiesen; die Erwartung, daß diese letzteren es auf den Schluß der Amtsperiode (Frühling 1881) zu einer definitiven Formulirung und Begründung ihres Antrags eines siebenten Alltagsschuljahres bringen werde (die Exekutive hatte eine Vermehrung der Schulzeit um zwei Alltagsschuljahre beantragt), ging nicht in Erfüllung. Uebrigens ist die Ueberzeugung ziemlich allgemein verbreitet, daß eine namhafte Verbesserung unseres Schulwesens erst Aussicht auf Erfolg habe, wenn in Industrie und Landwirthschaft einige gute Jahre den Volkswohlstand wieder annähernd auf die frühere Höhe gebracht haben werden."

„In der Organisation der höheren Lehranstalten sind einige Veränderungen angebahnt. Das Lehrerinnenseminar in Winterhur geht auf Ostern 1881 ein und an seine Stelle tritt eine zweiklassige höhere Töchterschule. Für die gesetzliche Neuordnung des Verhältnisses der höheren Schulen von Winterthur zum Staat sind die Präliminarien vereinbart worden: größerer Staatsbeitrag; Vertretung der Staatsbehörde im Schulrath. — Am kantonalen Gymnasium in Zürich hat der Unterrichtsplan einige Modifikationen erlitten: fakultative Einführung des Englischen, Besserstellung des Unterrichts in den Naturwissenschaften und im Deutschen, Verminderung der Stundenzahl in Latein, Griechisch,

Mathematik, Religion, Hebräisch, provisorische Aufhebung des Fachs der philosophischen Propädeutik."

„Am 28. Februar fand in Zürich eine Besprechung der Abgeordneten der Bezirksschulpflegen mit der Erziehungsdirection statt; dieselbe hatte über Organisation der Fortbildungsschulen, des militärischen Turnunterrichts und der Arbeitsschule zu berathen und faßte zu Handen des Erziehungsrathes folgende Resolutionen:

Anregung betreffend das Obligatorium der Fortbildungsschule.

1. Das Obligatorium der Fortbildungsschule für die reifere Jugend kann zweckmäßiger Weise nur in Verbindung mit der Erweiterung der Primarschule bezw. nach Erreichung der letztern angestrebt werden.

2. Die staatliche Aufsicht über das Institut der freiwilligen Fortbildungsschulen soll verschärft und durch das Mittel der Bezirksschulpflegen eine einheitlichere Organisation dieser Schulen angestrebt werden, immerhin unter Berücksichtigung verschiedener Bedürfnisse in den einzelnen Landesgegenden.

3. Für die Unterhaltung von freiwilligen Fortbildungsschulen soll jeweilen auch die finanzielle Mitbetheiligung der betreffenden Gemeinden zugesichert werden.

4. In den leicht erregbaren Mittelpunkten einzelner Bezirke ist auf die Eröffnung eigentlicher Handwerks- oder Berufsschulen hinzuwirken.

5. Bei der Einrichtung freiwilliger Fortbildungsschulen ist auch auf die Mädchen Rücksicht zu nehmen."

Winterthur, den 18. Juni 1881.

H. Morf.



Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

